Class 271.9 Ch. Hist. Book T.71

University of Chicago Library

GIVEN BY

Besides the main topic this book also treats of

Subject No.	*On page*	*Subject No.*	*On page*

Michael Servet

und

ſeine Vorgänger.

Nach Quellen und Urkunden

geſchichtlich dargeſtellt

von

F. Trechſel,

Pfarrer in Vechigen bei Bern.

Mit einem Vorworte

von

Dr. C. Ullmann,

Kirchenrath und Profeſſor in Heidelberg.

Heidelberg,

Univerſitäts-Buchhandlung von **Karl Winter.**

1 8 3 9.

Die Proteſtantiſchen Antitrinitarier

vor

Fauſtus Socin.

Nach Quellen und Urkunden geſchichtlich dargeſtellt

von

F. Trechſel,
Pfarrer zu Vechigen bei Bern.

Mit einem Vorworte

von

Dr. C. Ullmann,
Kirchenrath und Profeſſor in Heidelberg.

Erſtes Buch.

Michael Servet und ſeine Vorgänger.

Heidelberg,
Univerſitäts-Buchhandlung von **Karl Winter.**
1 8 3 9.

BT115
.T8
c.1
Gen

289795

Seiner Hochwürden

Herrn

S. Gottlieb Hünerwadel,

der Heil. Schrift Doktor, geweſ. Profeſſor der Theologie und gegenwärt. Pfarrer an der Heil. Geiſtkirche in Bern.

meinem

verehrten Lehrer

in

dankbarer Erinnerung und wahrer Hochachtung

gewidmet.

Vorwort.

Die monographiſche Forſchung, welche, ſchon in den Jahrhunderten ſeit der Reformation zum Theil glänzend geübt und in unſerer Zeit glücklich erneuert, ihre anerkannten Verdienſte um die Entwickelung der Kirchen- und Dogmengeſchichte hat, wird ſich dieſen Ruhm um ſo entſchiedener ſichern, wenn ſie nicht dabei ſtehen bleibt, hervorragende und repräſentative Perſonen zu ſchildern, ſondern auch dazu fortgeht oder vielmehr in dem früher ſchon begonnenen Streben fortfährt, größere Entwickelungskreiſe und Geſammtheiten des chriſtlichen Lebens und Denkens in ihren Bereich zu ziehen. So könnte man zunächſt ſolche Localitäten, innerhalb deren das Chriſtenthum und die Theologie eine beſondere Geſtalt und Bedeutung gewonnen oder einen merkwürdigen Kampf gekämpft, wie z. B. Jeruſalem, Alexandrien, Antiochien, Rom und ähnliche aus ſpäterer Zeit zum Gegenſtand von Einzelſchilderungen machen, um das auf dieſem beſchränkteren Schauplatz eigenthümlich ſich entfaltende Leben recht klar zur Anſchauung zu bringen, wie ganz neuerlich ein vortreffliches Bild dieſer Art von L. F. Heyd geliefert worden iſt in dem Aufſatze: Melanchthon und Tübingen. Tüb. 1839. Gleicherweiſe kann man ein kirchliches Inſtitut, wie es beſonders im ſechszehnten und ſiebzehnten Jahrhundert häufig geſchehen iſt, oder ein bedeutendes und eingreifendes Dogma, wie es vor Kurzem Baur mit der Verſöhnungslehre und Dorner mit der Lehre von der Perſon Chriſti gethan, durch alle Stadien ſeiner Entwickelung verfolgen; oder man kann eine ganze Geiſtesrichtung, die ſich in einem beſchränkteren Zeitraum durch verſchiedene Individuen aus-

geſprochen hat, in allen ihren Verzweigungen und Schattirungen darſtellen und ſo ein Gemälde liefern, welches das Intereſſe des Allgemeinen mit dem des Beſonderen und Perſönlichen anziehend vereinigt. Solcher Art ſind die neueren Werke über Gnoſis, mittelalterliche Myſtik und Scholaſtik und Geſchichte der Reformation, und in die Reihe dieſer umfaſſenderen Monographien ſtellt ſich auch das Werk, über welches mir vergönnt iſt, hier ein einleitendes und, wie ich wenigſtens wünſchte, empfehlendes Wort zu ſagen.

Die unitariſchen Denkweiſen des Reformationszeitalters ſind ein merkwürdiges und eigenthümlich geſtaltetes geſchichtliches Mittelglied zwiſchen den ihnen verwandten, aber doch auch vielfach abweichenden Speculationen der erſten chriſtlichen Jahrhunderte und der neueren Zeit, deren Geſammtheit man gewöhnlich nach ihrem Hauptrepräſentanten, Sabellius, zu benennen pflegt, und für die ganze Entwickelungsgeſchichte der chriſtlichen Lehre von Gott als Vater, Sohn und Geiſt von hoher Wichtigkeit; die davon ausgehenden kirchlichen Bewegungen und Bildungsanſätze aber ſind theils für ſich ſelbſt intereſſant, theils werfen ſie ein bedeutendes Licht auf die Reformatoren und ihr Werk zurück; der Gegenſtand verdiente alſo ohne Zweifel eine neue und umfaſſende Darſtellung, und zwar um ſo mehr, da er von der Geſchichtſchreibung bei weitem noch nicht erſchöpft iſt. Unſer Verfaſſer, in hiſtoriſchen Arbeiten nicht ungeübt, hat ſich dieſem Unternehmen ohne dogmatiſche Eingenommenheit aber mit entſchiedener Neigung unterzogen und daſſelbe mit aufopferndem Eifer durchgeführt; ſeine Forſchung — dieß wird ihm jeder gerechte Beurtheiler zugeſtehen — iſt ernſt und gründlich, ſeine Auffaſſung treffend und ſinnig, und ſeine Darſtellung, weder an geſuchter Kürze noch an Ueberfülle leidend, klar und einfach, ohne trivial zu werden, und ſo gehalten, daß ſie nirgends den chriſtlichen Geiſt, aber eben ſo wenig auch die der Wiſſenſchaft geziemende Freiheit des Urtheils vermiſſen läßt. Der theologiſch gebildete Leſer wird manches

anders anſehen, aber er wird das Urtheil des Verfaſſers immer motivirt und im Zuſammenhange einer beſtimmten theologiſchen Ueberzeugung begründet finden. Im Beſitze der allgemeinen theologiſchen und insbeſondere der dogmatiſchen und philoſophiſchen Bildung, um die eigenthümlichen ſpeculativen Geſtaltungen des Unitarismus und ihre Stellung zur bibliſchen Grundlage wie zur kirchlichen Lehrentwickelung zu verſtehen und zu würdigen, hat der Verfaſſer zugleich die dem Hiſtoriker weſentliche Gabe, ſich in jede Denkweiſe mit großer Objectivität und Feinheit des Geiſtes zu verſetzen, ohne ſich jedoch, was ſo leicht zu geſchehen pflegt, in dieſelbe zu verlieren; vielmehr behauptet er mit Ernſt und Milde ſeinen eigenen chriſtlich feſten und freien Standpunct. Dieß tritt dann aber nicht ſowohl in abſichtlichen Reflexionen hervor, als vielmehr in der geſchichtlichen Darſtellung ſelbſt, indem die verſchiedenen Richtungen einander objectiv gegenüber geſtellt werden und ſo in der Schilderung der einen ein Maaßſtab zur Würdigung der andern, in dem Geſammtbilde der Zeit aber ein Maaß zur Beurtheilung aller liegt. Unbegründete Anſichten z. B. über die Reformation und das Verhältniß des Antitrinitarismus zu ihr werden auf hiſtoriſchem Wege widerlegt, indem das wahre Verhältniß ſo einleuchtend und wohlbegründet zur geſchichtlichen Anſchauung gebracht wird, daß die entgegengeſetzte Auffaſſung in ſich ſelbſt zerfällt. Hierbei hätten wir wohl an manchen Stellen, wie z. B. beim Anabaptismus und Libertinismus häufigere Hindeutung auf hiſtoriſche Vergleichungspuncte und eine beſtimmtere Zurückführung ſolcher Denkweiſen auf ihre urſprünglichen Wurzeln und auf frühere Analogien gewünſcht, aber bei einem beginnenden hiſtoriſchen Schriftſteller muß man gerade in dieſer Anforderung mäßig und billig ſeyn. In einen andern Tadel dagegen, der vielleicht vernommen werden dürfte, kann ich nicht einſtimmen: daß es nämlich der Verfaſſer an ſpeculativer Betrachtung des hiſtoriſchen Stoffes oder an Reflexion über denſelben fehlen laſſe. Je länger ich mich mit hiſtoriſchen

Dingen beſchäftige, deſto mehr durchdringe ich mich mit der Ueberzeugung, daß die beſte und wahreſte Speculation und Reflexion in dem Gegenſtande ſelbſt liegt, und daß es vor allem darauf ankommt, dieſen vollſtändig, rein und frei vor das Auge des Betrachters hinzuſtellen, alſo die Sache ſelbſt ihren Gang nehmen zu laſſen, ungeſtört durch die Gedanken des Geſchichtſchreibers, die etwa dazwiſchen treten könnten. Denn dieſe gehören, auch wenn ſie gut ſind, an eine andere Stelle. Die weſentliche Aufgabe des Hiſtorikers iſt nicht, über eine geſchichtliche Erſcheinung zu räſonniren, ſeine individuelle Neigung oder Abneigung an ihr auszulaſſen, ſondern vor allen Dingen, ſie wahrhaft zu verſtehen, ſie in ihrem innerſten Grund und Zuſammenhang zu begreifen, und ſie dann mit belebender, plaſtiſcher Kraft, klar und ſcharf, wie eine wirkliche Geſtalt durch das Medium des Wortes zur Anſchauung zu bringen. In dieſer lebendigen und vollſtändigen Reproduction liegt dann auch das Urtheil ſchon ganz von ſelbſt, denn jedes geſunde Auge wird aus ſich heraus, ohne daß man ein Merkzeichen hinzuzufügen braucht, wahrnehmen, ob der Gegenſtand ein würdiger oder unwürdiger ſey und welches Maaß der geiſtigen oder ſittlichen Geltung er in ſich trage. Dieſen Anforderungen iſt unſer Verfaſſer treu und redlich nachgekommen, und wenn wir hierbei beſonders Gelungenes und Belehrendes hervorheben ſollen, ſo iſt es hauptſächlich die Nachweiſung des Zuſammenhangs zwiſchen dem Anabaptismus und Unitarismus, als zweien ſich ergänzenden Manifeſtationen des nämlichen Grundprincips, deren eine mehr dem Leben, die andere mehr der Schule angehört, und die Schilderung des Lebens und der Lehre Servets in allen ihren Entwickelungsſtadien, wiewohl auch die Charakteriſtik der gleichzeitigen minder bedeutenden Unitarier ſehr intereſſant iſt, die in ihrem oft originellen und geiſtvollen, aber zugleich verworrenen und ſchwankenden Weſen einen merkwürdigen Contraſt gegen die ſichere und charaktervolle Haltung der Reformatoren bilden.

Wenn aber auch, wie bemerkt, in der vorliegenden Schrift nicht viel reflektirt und der Blick ſelten auf die kirchliche und theologiſche Gegenwart gerichtet wird, ſo iſt doch nicht zu verkennen, daß dieſelbe auch für dieſe Gegenwart ihre Bedeutung habe. Denn es iſt ja nicht zu leugnen — und die dogmatiſchen, wie die philoſophiſchen und kritiſchen Bemühungen, die ſich auf dieſes Dogma beziehen, beweiſen es zur Genüge — daß die Trinitätslehre ein Hauptproblem für das theologiſche und philoſophiſche Forſchen und Denken in unſerer Zeit iſt, und daß ſich die Wiſſenſchaft der Aufgabe nicht wird entziehen können, für die chriſtlichen und unvergänglichen Grundgedanken dieſer Lehre einen, wenigſtens theilweiſe, entſprechenderen Ausdruck zu finden, als der kirchlich überlieferte iſt. Soll dieß aber auf eine beſonnene und gründliche Weiſe geſchehen, ſo iſt es nur möglich auf der Baſis einer vollkommenen hiſtoriſchen Erkenntniß und Anſchauung, und dieſe iſt nur zu gewinnen, wenn wir uns nach allen Seiten in der Sache orientirt haben. Da nun die Unitarier der Reformationszeit in dieſer Beziehung ein weſentliches Moment bilden, ſo lohnt es ſich ohne Zweifel auch in dogmatiſcher Beziehung der Mühe, ſie aufs genaueſte kennen zu lernen.

Gewiß verdient alſo das hier ſich darbietende Werk lebhafte Theilnahme, und nur der Wunſch, dieſelbe an meinem Theile ſo viel als möglich hervorrufen zu helfen, konnte mich beſtimmen, es mit einem Vorworte zu begleiten, durch welches ich zugleich dem freundlichen Vertrauen des trefflichen Verfaſſers entſprechen wollte, der mir ſchon ſeit längerer Zeit als geſchichtlicher Forſcher achtungswerth war, bei perſönlicher Bekanntſchaft aber auch als Menſch und Geiſtlicher theuer geworden iſt.

Heidelberg, am 1. Mai 1839.

Dr. C. Ullmann.

Vorrede.

Man wird es dem Werke, deſſen Anfang ich hiemit der Oeffentlichkeit übergebe, wohl auch ohne meine ausdrückliche Erinnerung bald anſehen, daß es nicht aus Einem Guſſe entſtanden iſt. Es hat ſich vielmehr aus einer zufälligen Veranlaſſung nach und nach geſtaltet und bis zu einem Umfange erweitert, an den ich zuerſt nicht von ferne gedacht habe. Selbſt der Gegenſtand paßte ganz und gar nicht in den Kreis meiner damaligen Studien und Beſtrebungen, und gleichſam wider Willen wurde ich auf das Gebiet der Reformationsgeſchichte hinübergezogen, während ich mich eigentlich, — was auch jetzt noch im Grunde der Fall iſt, — weit mehr von der Geſchichte des chriſtlichen Alterthums angeſprochen fühlte.

Vor ſechs Jahren ungefähr fielen mir verſchiedene handſchriftliche Dokumente über Val. Gentilis in die Hände; ich faßte den Entſchluß, ſie im Drucke herauszugeben und mit einer biographiſchen Skizze des Mannes zu begleiten. Je länger je mehr aber vertiefte ich mich in die Sache und wurde auf Servet zurückgewieſen, deſſen im Grunde noch wenig bekanntes Syſtem ich mit ſteigendem Intereſſe zu ſtudiren anfing. Auch auf andere, wie es mir wenigſtens zuerſt vorkam, verwandte Erſcheinungen der Kirchengeſchichte richtete ich meine Forſchungen, und ſo entſtand namentlich der Aufſatz über Johannes Philoponus, der ſeiner Zeit in den Theolog. Studien und Kritiken eine Stelle fand. Je mehr aber ſtatt der einzelnen Männer die ganze Richtung mich beſchäftigte, deſto mehr ſtieß ich auf Dunkelheiten, auf Lücken des Zuſammenhanges, welche aufzuhellen und zu ergänzen mir die gedruckten Quellen, ſo weit ich ſie erhalten konnte, nicht hinlänglich ſchienen. Ich nahm daher zu Hülfe, was mir die Bibliothek und das Kirchen-Archiv zu Bern an handſchrift-

lichen Materialien darbot. Im Letztern waren es beſonders zwei Bände Abſchriften von Briefen der Schweizeriſchen Reformatoren, wie auch von andern Aktenſtücken, unter denen ich beſonders durch den Auszug aus den Prozeßakten Servets freudig überraſcht wurde. Dieſe beiden Bände, welche übrigens ſchon vor mir Kirchhofer im Leben Farels und Henry im Leben Calvins benutzt haben, die aber des Intereſſanten noch Vieles enthalten, bezeichne ich mit Arch. Eccl. Bern. oder auch bloß A. E. B. VI. u. VII. — Die Stadtbibliothek lieferte mir dagegen außer den bereits erwähnten Aktenſtücken über Gentilis noch Einiges über die Antitrinitariſchen Bewegungen in Graubündten und zwar in den Originalien, die wahrſcheinlich durch Scipio Lentulus von dorther nach Bern gebracht worden ſind. Ich bezeichne die betreffenden Codices mit Bibl. Bern. Cod. 122. und Mss. Hist. Helv. III. 34.

Allein dieß war noch lange keine Ausbeute, welche überall, wie ich es wünſchte, hätte Licht verbreiten können. Deßwegen beſuchte ich die Städte Genf, Zürich und Baſel, und fand da, was ich begehrte, im Uebermaaße. In Genf wurde natürlich der reichhaltige Briefwechſel Calvins und Beza's benutzt; aber noch wichtiger erſchienen mir manche zerſtreute, ja oft zerriſſene Papiere, die gleichſam verloren in den Bänden umherlagen, und die auf das Treiben der italieniſchen Antitrinitarier in Genf und in Polen Bezug hatten. Es fanden ſich darunter ſehr intereſſante Autographa von M. Gribaldo, G. Blandrata u. A. Dagegen war es mir nicht möglich, das Staatsarchiv zu benutzen, das gewiß auch in Bezug auf meinen Gegenſtand Manches enthält, wenn gleich die Originalprozedur über Servet ſpurlos daraus verſchwunden ſeyn ſoll. In Zürich hatte ich während eines zweimaligen Aufenthaltes genug zu thun, um die Simmleriſche Sammlung (Coll. Simml.) zu durchgehen. Sie iſt das Werk eines rieſenhaften Fleißes und eine faſt unerſchöpfliche Fundgrube für die Kirchengeſchichte des ſechszehnten Jahrhunderts. Das Meiſte von dem, was ich bereits kannte, war auch da vorhanden, aber noch unendlich Mehreres. Beſonders reichhaltig waren die Beiträge zu der Geſchichte der Reformation und der antitrinitariſchen Bewegungen in Polen, ſo daß ich dieſen Theil meines Werkes, über welchen ohnehin die gedruckten Quellen nur ſpärlich und trübe fließen, hauptſächlich nach hand-

ſchriftlichen Dokumenten zu bearbeiten gedenke. In Baſel bot die Univerſitätsbibliothek weniger dar, als ich erwartet hatte, indeſſen ſammelte ich einige intereſſante Notizen beſonders aus Bonifacius Amerbachs Briefwechſel, der für die Cultur- und Gelehrtengeſchichte ſeiner Zeit von höchſtem Intereſſe iſt und wohl verdiente, einmal zu einer Biographie des Mannes benutzt zu werden. Auch in der Bibliothek des Frei-Grynäiſchen Inſtitutes war mein Nachſuchen keineswegs ganz umſonſt. — An allen drei Orten hatte ich mich vieler Gefälligkeit und Zuvorkommenheit zu rühmen, und namentlich kann ich nicht umhin, meinen aufrichtigen Dank gegen die Herren J. C. Orelli in Zürich, Prof. Dr. Hagenbach in Baſel und Prof. Dr. Baucher in Genf auszuſprechen, von denen mir auf das Freundlichſte Hand geboten und Manches nachgeſchickt wurde.

Nicht ſo wohl gelang es mir in Deutſchland. Die bekannte Briefſammlung in Gotha muß Vieles den Gegenſtand Betreffende enthalten; aber die Anfrage, die ich deßhalb an Herrn Generalſuperintendent Dr. Bretſchneider richtete, iſt bisher ohne Antwort geblieben. Eben ſo wenig konnte ich in Erfahrung bringen, ob ſich in Stuttgart oder Tübingen etwas auf M. Gribaldo Bezügliches vorfinde.

Indeſſen hatte ich bereits eine bedeutende Maſſe von Materialien geſammelt, welche noch durch einige während der Zeit erſchienene Quellenwerke, wie z. B. Henry's Leben Calvins und Ferd. Meyer's Gemeinde von Locarno, vermehrt wurden. Durch dieſe Menge des Stoffes, durch Amtsgeſchäfte und Veränderungen der äußern Lage wurde die Ausarbeitung nicht wenig verzögert, und auch jetzt iſt die Arbeit noch keineswegs bis zu Ende gediehen. Um jedoch für das Folgende freie Hand und Raum zu haben und nicht immer nach meiner ſchlimmen Gewohnheit das Alte neuerdings vorzunehmen, entſchloß ich mich, vorläufig dieſe erſte Abtheilung dem Drucke zu übergeben. Vielleicht dürfte die öffentliche Beurtheilung derſelben mir manche Winke liefern, wie ich fortarbeiten, wie ich Mangelndes ergänzen, Fehlerhaftes verbeſſern müſſe. Zudem bildet dieſe Abtheilung gewiſſermaaßen ein Ganzes, einen ſcharf und beſtimmt geſchiedenen Abſchnitt in der Entwickelung des Antitrinitarismus, und endlich glaubte ich die Prozeßakten Servets dem Publikum nicht länger vorenthalten zu ſollen,

da ihr Erſcheinen ſchon vor mehr als einem Jahre durch Herrn Conſ. R. Dr. Lücke in den Göttinger Gel. Anzeigen angekündigt wurde.

Wann die beiden andern Abtheilungen, die übrigens des Handſchriftlichen ungleich mehr enthalten dürften, nachfolgen werden, kann ich nicht genau beſtimmen. Die zweite ſoll den Kampf und die Unterdrückung des Antitrinitarismus in der Schweiz darſtellen, und die dritte wird die Geſchichte desſelben in Polen von den erſten Anfängen der Reformation in dieſem Lande bis zum Auftreten Fauſtus Socins umfaſſen. Ob ich ſpäterhin auch mit dieſem mich beſchäftigen werde, weiß ich ebenfalls nicht und bezweifle es ſogar. Ohnehin gebe ich die Hoffnung nicht auf, daß einer meiner Freunde ſeinen alten Vorſatz, den Lehrbegriff oder beſſer noch das ganze Leben des ſehr merkwürdigen Mannes zu bearbeiten, doch endlich in Ausführung bringen werde.

Noch muß ich etwas über die theologiſche Tendenz des vorliegenden Werkes und über den von mir dabei eingenommenen Standpunkt hinzufügen.

Meine Abſicht war zunächſt keine andere als die, Geſchichte im ſtrengſten Sinne des Wortes zu liefern, d. h. den Beſtand der Thatſachen ſo ſorgfältig als möglich zu ermitteln und ſie nach ihrem wahren innern Zuſammenhange darzuſtellen. Daß ich dieß nur annäherungsweiſe würde erreichen können, wußte ich zum Voraus, und zwar nicht bloß wegen der Mangelhaftigkeit der äußern Hülfsmittel, ſondern auch, weil bei allem Streben nach Unbefangenheit doch der Einfluß der Subjektivität ſich nie ganz abweiſen läßt. Eine abſolute Vorausſetzungsloſigkeit, wie ſie Manche zu hiſtoriſchen Arbeiten fordern, ſcheint mir geradezu ein Unding, und ich geſtehe offenherzig, daß ich mir den Menſchen ſchwer zu denken vermag, der ſich aller geiſtigen Beſtimmtheit und Individualität gänzlich entäußert hätte. Schon das Intereſſe am Gegenſtande, welches doch der Beſchäftigung mit demſelben zum Grunde liegen muß, iſt ein ſo oder ſo beſtimmtes, und ſelbſt bis auf die bloß formalen Denkfunktionen erſtreckt ſich unmerklich und unwiſſentlich der Einfluß deſſen, was der Menſch glaubt oder nicht glaubt, wovon er überzeugt oder wogegen er eingenommen iſt. Je mehr ich aber fühlte, daß ſich doch immer individuelle An-

ſichten genug einſchleichen und der vollkommenen innern Objektivität, die ich allerdings anſtrebte, ſchaden würden, deſto weniger konnte und wollte ich die Menge derſelben durch Anſchließung an eine beſtimmte theologiſche oder philoſophiſche Parthei und Schule noch vermehren.

Einen Standpunkt glaube ich jedoch immer behauptet und feſtgehalten zu haben, nemlich den bibliſch-gläubigen, welcher das Wort der Schrift und zumal den Lehrgehalt des N. Teſtaments als abſolute Wahrheit annimmt. Ich glaube auch, von einem andern Standpunkte aus als von dieſem ſey gar keine erſprießliche Behandlung der chriſtlichen Geheimlehren, ſelbſt nicht einmal eine hiſtoriſche gedenkbar und möglich. Allein wie die Kirche nicht bei dem unvermittelten Schriftworte ſtehen bleiben konnte, ſondern zur Abwehr des Irrigen und Häretiſchen zu immer ſchärfern und genauern Beſtimmungen übergehen mußte, ſo geſchah es auch mir für meine Perſon. Ich hatte namentlich im Verlaufe meiner Arbeit vielfache Gelegenheit, gerade durch den Widerſpruch und die davon angeregten Diskuſſionen, ſo wie durch die Prüfung deſſen, was dagegen aufgeſtellt wurde, mich immer mehr von dem hohen Werthe der altkirchlichen und ſymboliſchen Beſtimmungen zu durchdringen. Nicht daß ich die Lücken und Mängel des Ganzen verkennte, aber das Einzelne liefert fürwahr treffliche Materialien und Cautelen, die dem chriſtlichen Bewußtſeyn faſt immer einen ſehr befriedigenden Ausdruck darbieten. Wenn man mir daher Schuld giebt, ich habe mich zu ſtrenge an die nicäniſch-athanaſianiſche Lehre gehalten und von hier aus alles Uebrige beurtheilt, ſo kann ich dagegen nur verſichern, daß dieß, — wenn je, — doch gewiß nicht aus vorgefaßter Meinung und ſtarrer Orthodoxie, ſondern daher geſchehen ſey, weil ſich mir die genannte Lehre bei der Prüfung ſo vieler entgegenſtehender Anſichten doch noch immer und zwar je länger je mehr als die vergleichungsweiſe beßte und ſchriftgemäßeſte darſtellte.

Das Syſtem freilich als ſolches vermag ich keineswegs für vollkommen zu halten, und ich habe deſſen als evangeliſcher Chriſt kein Hehl. Das unmittelbare Gotteswort muß immer wohl von allem Menſchenwerke geſchieden werden, jenes iſt allein wahr im ſtrengſten Sinne und kann nimmermehr vergehen, während dieſem nirgends ewige Dauer und Geltung verheißen iſt. Selbſt von entſchieden gläubiger Seite wird ja häufig an-

erkannt, daß die ſymboliſche Faſſung der Dreieinigkeitslehre dem wiſſenſchaftlichen Denken nicht in alle Wege genüge, daß ſie ſich nicht logiſch durchführen und gehörig abſchließen laſſe. Man hat beſonders, und wie ich glaube nicht mit Unrecht, das Verhältniß der Perſon des Vaters zum göttlichen Weſen als ein unklares und ſchwankendes bezeichnet, und es läßt ſich überhaupt nicht läugnen, daß die ganze Form dieſer Lehre, wie wir ſie aus gar alter Zeit unverändert erhalten haben, für uns immerhin etwas Schwerfälliges, Fremdartiges und Unangemeſſenes beſitze, weßhalb denn auch der Gebrauch derſelben auf homiletiſchem und asketiſchem Gebiete faſt ängſtlich vermieden wird. Was daher noch vor zwanzig Jahren kaum räthlich geweſen wäre, daran darf man gegenwärtig bei wiedererwachendem Glauben in der Kirche ſchon eher denken, nemlich an eine Umbildung der Dreieinigkeitslehre in eine lebendigere, unſerm Denken angemeſſenere Form mit ſorgfältiger Beibehaltung des vielen Wahren und Tiefgedachten, welches im bisherigen kirchlichen Syſteme gegeben iſt.

Es ſoll aber damit keineswegs geſagt werden, daß Beſchleunigung einer ſolchen Arbeit dringend Noth thue; im Gegentheil kann davor nur gewarnt werden. Soll etwas wahrhaft Gediegenes, Erfreuliches und Dauerhaftes zu Stande kommen, ſo muß es nicht als das Werk eines Einzelnen oder einer Schule, ſondern als das der Kirche und als die Frucht des Zuſammenwirkens vieler von gläubig kirchlichem und ächtwiſſenſchaftlichem Geiſte Durchdrungenen in einem längern Zeitraume hervorgehen. Es ſcheint auch, als ob noch manche Kämpfe nach innen und außen vorangehen müßten, ehe unſere proteſtantiſche Kirche und ihre Theologen mit der gehörigen Ruhe und Muße an ſo etwas werden denken können. Gegenwärtig ſind dazu noch nicht einmal die Vorbereitungen getroffen und kaum das Bedürfniß iſt noch einigermaaßen rege geworden. Selbſt der große Meiſter in ſolchen Dingen, Schleiermacher, hat es ſeiner Zeit nicht gewagt, ſogleich Hand ans Werk zu legen, ſondern mit lobenswerthem Takte und weiſer Mäßigung ſich begnügt, die Aufgabe zu ſtellen und die nöthigen Vorarbeiten zu ihrer Löſung anzudeuten. Die exegetiſche Grundlegung und allſeitige, tiefeindringende Erforſchung der bibliſchen Lehre iſt allerdings das Erſte; allein auch die hiſtoriſche Orientirung, die Kritik und Sichtung des in der Kirche ſchon Dageweſenen muß ferner als ein zweites

weſentliches Moment hinzukommen; dieſe würde der dogmatiſchen Behandlung ein reiches Material zuführen, ihr die Grenzen abſtecken helfen und vor Verirrungen warnen, deren Urſprung, Fortgang und Ende die Geſchichte unmittelbar vor Augen ſtellt. Am zweckmäßigſten geſchähe dieß freilich durch großartige Ueberſichten, verbunden mit ſcharfer Charakteriſirung und Würdigung des Einzelnen, wie es Dorner unlängſt in Bezug auf die Lehre von den beiden Naturen in Chriſto geleiſtet hat. Aber nicht Allen iſt ein gleich umfaſſender hiſtoriſcher Blick und ein gleiches Maaß von Scharfſinn gegeben, und auch die Schilderung einzelner Männer und Partheien, die in der Geſchichte der fraglichen Lehre Epoche machten, kann hier manchen Nutzen gewähren. Namentlich ſcheint mir dieſes mit einer Geiſtesrichtung der Fall zu ſeyn, die uns der Zeit nach vergleichungsweiſe ſo nahe liegt, die unſere evangeliſche Kirche ſo genau angeht und auf die Entwickelung ihrer Theologie, wenn ſchon nur negativ, beſtimmend eingewirkt hat.

Dieß der theologiſche Charakter und die Idee meines Werkes. Wenn dieſelbe auch nicht überall auf die Oberfläche hervortritt, ſo erwarte ich darum keinen Tadel, denn ſie ſollte dem Ganzen vielmehr zum Grunde liegen. Sonſt aber mußte gerade um des wahren theologiſchen Intereſſes willen der rein hiſtoriſche Geſichtspunkt ſtrenge feſtgehalten und alles Abſichtliche ausgeſchloſſen werden. Ich habe daher vor Allem auf ſtrenge Gewiſſenhaftigkeit und hiſtoriſche Treue mein Augenmerk gerichtet; möchte es mir dabei auch gelungen ſeyn, zur Förderung gläubig-theologiſcher Wiſſenſchaft ein Geringes beizutragen. — Der Geiſt Gottes, welcher alle Dinge erforſchet, auch die Tiefen der Gottheit, führe uns je mehr und mehr in alle Wahrheit!

Vechigen bei Bern, im Juli 1838.

Der Verfaſſer.

Ueberſicht des erſten Buches.

Erſter Abſchnitt.

Einleitung und erſte zerſtreute Erſcheinungen des Antitrinitarismus in der Proteſtantiſchen Kirche.

Seite 1 — 60.

Das Verhältniß des Antitrinitarismus zur Reformation (S. 1 — 13).

a. Katholiſche Anſichten . . . . . . S. 1 — 4
b. Aeltere Proteſtantiſche Anſicht . . . . . „ 4 u. 5
c. Anabaptismus und Antitrinitarismus . . . . „ 5 — 9
d. Charakteriſtik des Antitrinitarismus nach ſeiner negativen und poſitiven Seite . . . . . . „ 9 u. 10
e. Rückwirkung der Proteſtantiſchen Kirche gegen den Antitrinitarismus . . . . „ 10 — 12
f. Rückwirkung des Antitrinitarismus auf die Proteſtantiſche Theologie . . . . „ 12 u. 13

L. Hetzer und Joh. Denck (S. 13 — 24).

a. Hetzer in Zürich und Baſel . . . . . „ 13 — 16
b. Denck und Hetzer im Elſaß . . . . . „ 16 — 19
c. Dencks Lehre und Hetzers Antheil daran . . „ 19 — 22
d. Dencks und Hetzers letzte Schickſale . . . . „ 22 — 24

Einfluß ſolcher Erſcheinungen auf den Zweiſpalt zwiſchen den Ober- und Niederdeutſchen Reformatoren . . . . „ 24 — 26

Joh. Campanus (S. 26 — 34).

a. Joh. Campanus in Sachſen . . . . . „ 26 — 30
b. Schriften und Lehre . . . . „ 30 — 33
c. Ende . . . . „ 33 u. 34

Melchior Hoffmann zu Straßburg . . . . „ 34 u. 35

Verbreitung des Antitrinitariſchen Geiſtes außerhalb den Stammländern der Reformation . . . . . „ 35

Adam Paſtoris oder Rud. Martini . . . . „ 35 u. 36

David Joris (S. 35 — 55).

a. Leben und Schickſale in den Niederlanden . . „ 35 — 42
b. Schriften und Lehre . . . . „ 43 — 54
c. Auswanderung nach Baſel, Tod und Prozeß . „ 54 u. 55

Claudius von Savoyen. . . . . „ 55 — 59

Schluß und Reſultat . . . . „ 59 u. 60

Zweiter Abſchnitt.

Michael Servets Leben und Lehre;
Der Antitrinitarismus in ſeiner erſten ſpeculativ-ſyſtematiſchen Entwickelung. (S. 61—150).

Uebergang . . . . S. 61 u. 62
Michael Servets Jugend. . . . . „ 62—64
Erſter Aufenthalt in Baſel und Verhandlungen mit Joh. Oekolampadius . . . . „ 64—67
Das Werk De Trinitatis erroribus (67—98).
a. Herausgabe desſelben . . . . „ 67 u. 68
b. Inhalt 1. Buch . . . . „ 68—77
2. Buch . . . . „ 77—84
3. Buch . . . . „ 84—89
4. Buch . . . . „ 89—92
5. Buch . . . . „ 92—94
6. Buch . . . . „ 94 u. 95
7. Buch . . . . „ 96—98
Wirkung dieſer Schrift bei den verſchiedenen kirchlichen Partheien und Gegenwirkung . . . „ 98—101
Servets zweiter Aufenthalt in Baſel . . . „ 101—103
Die Dialogen von der Dreieinigkeit nebſt Anhang „ 103—109
Aufenthalt und Studien in Paris, Orleans, Lyon und wieder in Paris . . . . . „ 109—112
Aufenthalt und Beſchäftigungen zu Vienne . „ 112—115
Servets Briefwechſel mit Calvin . . . . . „ 115—118
Mißliche Ausſichten . . . . „ 118 u. 119
Die Restitutio Christianismi (S. 119—144).
a. Herausgabe und äußere Einrichtung derſelben . „ 119—121
b. Standpunkt, Zweck und Erwartungen des Verf. „ 121—125
c. Speculative Lehre . . . . „ 125—134
d. Praktiſche Reformationsvorſchläge . . . . „ 134—144
Denuntiation und Prozeß zu Vienne . . . „ 144—148
Entweichung, Urtheil und Flucht nach Genf . „ 148—150

Dritter Abſchnitt.

Die kirchliche und theologiſche Oppoſition in Genf und in der Schweiz (S. 151—221).

Ueberſicht des kirchlich politiſchen Zuſtandes der Schweiz . . . . S. 151—152
Befreiung Genfs und Sieg der Reformation daſ. „ 152—155

Reformation der Waadt . . . . S. 155—156
Keime der Spannung zwiſchen der Genferiſchen und Berniſch-waadtländiſchen Kirche . . . . . = 156
Streit zwiſchen P. Caroli und P. Viret . . = 156—158
P. Caroli's Anklage wider die Genferiſchen Prediger wegen Arianismus . . . . = 158—159
Synoden zu Lauſanne und Bern. Beilegung des Streites . . . . = 159—162
Spannung zwiſchen Bern und den Genf. Predigern; Berns Forderungen in Betreff kirchlicher Conformirung . . . . = 162—167
Reaktion gegen die Prediger; Calvin und Farel werden vertrieben . . . . = 167—174
Folgen dieſes Ereigniſſes; Calvin wird zurückberufen . . . . = 174—177
Die politiſche und kirchliche Oppoſitionspartheï in Genf. Libertiner. . . . . . = 177—182
Ami Perrin und ſein Anhang . . . . . . = 182—185
Hieronymus Bolſec . . . . = 185—189
Verſuche der Libert. Parthei zum Sturze Calvins = 189—192
Vernichtung der Libertin. Parthei in Genf . = 192—194
Neue Irrungen zwiſchen Bern und Genf, der Prediger, der Prädeſtinationslehre, des Kirchenbannes wegen; Verhandlungen darüber . . . . . = 194—205
Erneuerung des Bündniſſes zwiſchen Bern und Genf . . . . = 206 u. 207
Die Genferiſch-geſinnten Prediger zu Lauſanne werden verwieſen. Theodor Beza in Genf . . = 207
Theologiſche Oppoſition, beſonders von Baſel aus = 207 u. 208
a. Sebaſtian Caſtellio . . . . . . = 208—214
b. Cäl. Sec. Curio . . . . = 214—217
c. Simon Sulzer's zweideutige Stellung. Baſel erſcheint als das Centrum und die Zuflucht der Heterodoxie . . . . . . = 218—221

S. 44 Zeile 8 von oben lies: ſich für uns ſtatt ſich für und.

— — — 26 — — l. gegen uns — gegen und.

— 46 — 27 — — l. Alle Lichter — Alle Laſter.

— 66 — 4 — — l. die zeitliche Seite ſt. bloß: die zeitliche.

— 68 — 8 von unten l. Heinr. Bullingern ſt. Herrn Bull.

— 70 — 11 — — l. uns gleichen ſt. und gleichen.

— 74 ſind ſtatt der Notenzeichen 6) und 1) die andern 1) — 2) zu ſetzen.

— 83 Z. 1 von oben l. deſſelben ſt. derſelben.

— 86 — 13 von unten l. quando ſt. quantum.

— 88 — 13 v. ob. l. vor der Welt ſt. von der Welt.

— 91 — 20 — — l. von keiner Natur ſt. von einer Natur.

— 100 — 22 — — l. und ermahnte ſt. und er ermahnte.

— 113 — 24 — — l. Löwener ſt. Löwenern.

— 114 — 24 — — l. Apoſtel ſt. Apoſtol.

— 115 — 8 von unt. l. Ueberſchriften ſt. Unterſchriften.

— 121 — 8 — — l. יעמוד מיכאל ſt. יעלוד ליכאל

— 123 — 11 von oben l. den Zeitraum ſt. der Zeitraum.

— 139 — 6 — — l. So empfieng ſt. So wurde.

— 140 — 7 von unt l. nos cibat ſt. noscibat.

— 144 — 20 von oben l. Arneys ſt. Arneyd, u. ſ. w.

— 145 — 13 von unt. l. Vienne ſt. Lyon.

— — — 5 — — l. der im Text ſt. die im Text.

— 152 — 11 — — l. die Stadt ſt. die Städte.

— 155 — 15 von oben l. Montfaucon ſt. Montfauçon.

— — — 22 — — l. Malingre ſt. Malinger.

— 170 — 13 — — l. willkommenen ſt. vollkommenen.

— 175 — 19 — — l. eines der ſt. einer der.

— — — 24 — — l. zurückwünſchte ſt. zurückwünſchten.

— 182 — 20 — — l. Bourg-de-Four ſt. Boury-de-Four.

— 184 — 10 von unt. l. dictum vellem, ſt. bloß dictum.

— 192 — 8 — — l. Der Abend ſt. Den Abend.

— 195 — 18 — — l. Sampaulin ſt. Sampaulier.

— 198 — 10 — — l. Mss. helv. III. 34 ſt. Mss. helv. II. 34.

— 200 — 19 von oben l. Joh. von Dornach ſt. Joh. von Dornoch

— 203 — 1 von unt. l. Unnderſchryber ſt. Unnderſchryben.

— 215 — 6 von unt. l. im Anhange ſt. im Anfange.

— 217 — 1 — — l. im zweiten Buche ſt. im dritten B.

— 219 — 9 — — l. repetant ſt. repetam.

— 220 — 5 — — l. si on fait ſt. si en fait.

— 224 — 14 von ob. l. die vielfältigen ſt. über die vielfältigen.

— »25 — 1 — — l. das Manuſcript ſt. bloß: Manuſcript.

— 232 — 17 — — l. den 21. Auguſt ſt. den 11. Auguſt.

— 233 — 15 — — l. den 22. Auguſt ſt. den 23. Aug.

— 236 — 13 — — l. am 28. Auguſt ſt. am 23. Aug.

— 254 — 14 von unt. iſt wegzulaſſen: „S. ob B. II. Abſchn. 3."

— 263 — 19 — — l. Abſchn. 3. ſt. Abſchn. 2.

Erſtes Buch.

Erſter Abſchnitt.

Einleitung — und erſte zerſtreute Erſcheinungen des Antitrinitarismus in der Proteſt. Kirche.

Unter den kirchlichen Erſcheinungen, welche im Zeitalter der Reformation neu hervortraten, iſt eine der früheſten und merkwürdigſten der Unitarismus, oder wie man ihn mehr negativ und daher auch allgemein bezeichnet, der Antitrinitarismus. Noch ſind ſeine Ueberreſte nicht gänzlich verſchwunden, noch hat er ſich trotz mannigfaltiger Stürme, z. Th. ferne von den Ländern ſeines Urſprungs, bis auf den heutigen Tag erhalten und nimmt unter den kleinern proteſtantiſch-chriſtlichen Gemeinden noch gegenwärtig ſeine Stelle ein.

Ueber das Verhältniß des Antitrinitarismus zur Reformation und ihrem Prinzipe lauten die Stimmen unter den Freunden und Feinden der letztern ſehr verſchieden, und ſelbſt auf jeder von beiden Seiten hat man ſich noch nicht durchgängig zu einer feſten und beſtimmten Anſicht darüber vereinigt. Was vorerſt die Urtheile von römiſch-katholiſcher Seite betrifft, ſo hat man hier und da den Antitrinitarismus gleichſam als die conſequente Durchführung, als das lezte Wort und eigentliche Endreſultat des proteſtantiſchen Principes ſelber geſchildert. Dieſes gehe nemlich offenbar auf Läugnung und Verwerfung aller Autorität in Glaubensſachen, auf unbeſchränkte Denkfreiheit und zuletzt auf bloßen Deismus. Was bei den Reformatoren noch nicht zum vollen Bewußtſeyn gekommen, das habe ſich bei den Antitrinitariern zur Klarheit des Gedankens entwickelt, ſo daß in dieſen weit mehr als in jenen der rechte und vollkommene Typus des

proteſtantiſchen Geiſtes zu ſuchen ſey. [1]) Das Schiefe, Widerſprechende und Unhiſtoriſche dieſer Darſtellung fällt zu ſehr in die Augen, als daß ſie einer Widerlegung bedürfte. Von allem dem, was hier zum Charakter des Proteſtantismus gemacht wird, zeigen die Reformatoren vielmehr das gerade Gegentheil, Niemand war weiter als ſie auch nur von dem erſten Verſuche und Anfange entfernt, die menſchliche ſubjektive Vernunft zu vergöttern, Niemand empfand es tiefer und behauptete ſtrenger, daß dieſelbe durch die Sünde verdunkelt worden und durch eigene natürliche Kraft in göttlichen Dingen nichts zu ſehen vermöge, Niemand hielt eben deßwegen, bei gänzlicher Verwerfung alles menſchlichen Anſehens, unbedingter die höchſte Autorität des göttlichen Wortes feſt. Unklarheit und Inconſequenz des Denkens wird man auch wohl Männern wie Melanchthon und Calvin nicht in dem Grade zutrauen, daß ſie die rechtmäßigen Folgen ihres eigenen Princips, als ſie ihnen von Andern gezeigt wurden, verläugnet und bekämpft hätten, und wenn ſie ſich dem antitrinitariſchen Geiſte ſo ſchroff und feindſelig entgegenſtellten, ſtatt ihn als den wahren Ausdruck ihres tiefſten Gedankens freudig zu begrüßen, ſo geſchah es doch wohl darum, weil derſelbe ein dem ächten Proteſtantismus geradezu widerſtrebendes Weſen offenbarte und Elemente, die der letztere verwerfen mußte, in ſich ſchloß.

Weit mehr Anſpruch auf Geiſt und Gründlichkeit macht eine andere Darſtellung dieſes Verhältniſſes von katholiſcher Seite. Dieſelbe nemlich betrachtet Antitrinitarismus (Socinianismus) und Proteſtantismus „als zwei Extreme, von welchen ſich jener des menſchlichen, dieſer des göttlichen Beſtandtheils in dem Einen Chriſtenthum bemächtigte, und ſo in entgegengeſetzten Richtungen, deren Einheit nur im Katholicismus iſt, aus einander giengen. — In

[1]) Man leſe z. B. **Capefigue** Hist. de la Réforme etc. T. I. p. 246. Il venait de s'élever une opinion profondément rationelle et qui secouant tout mysticisme, tout principe en dehors de l'intelligence se rapprochait du déisme pur, en n'adoptant les révélations du Christ que comme un enseignement d'une profonde sagesse et d'une philosophie généreuse. — C'était le dernier et inévitable période de la réforme, le but auquel elle devait arriver. Car l'empire de la raison une fois admis (?), on devait creuser au fond des choses et tout ce qui restait de légendes et de mystère s'effacer inévitablement. — p. 247. Michel Servet est l'expression la plus complète de cette large école de religion et de philosophie, comme Calvin le fut sur tout des principes sacramentaires. — Le système de M. Servet, qui se résume dans le déisme pur (?), est celui, vers lequel marche depuis l'école protestante etc.

„der katholiſchen Kirchenlehre nemlich bewegen ſich zwei Elemente, „das göttliche und menſchliche, das natürliche und übernatürliche, „das myſtiſche und verſtändige — gleichförmig und harmoniſch in „einander. In der Reformation dagegen trat das myſtiſche Ele„ment mit Verdrängung des entgegengeſetzten hervor. Nachdem aber „dieſes, alles Maaß überſchreitend, die Bande der Kirche durchbro„chen hatte, wand ſich auch das verſtändige los und gieng ſeinen eigenen Weg.“ [1]) Was die angebliche Harmonie der kathol. Kirchenlehre betrifft, ſo ließe ſich darüber wohl viel rechten, wenn hier dazu der Ort wäre; aber vor Allem darf die geradezu falſche und einſeitige Vorſtellung von Proteſtantismus ſowohl als Antitrinitarismus nicht übergangen werden, weil damit auch die Richtigkeit des zwiſchen Beiden aufgeſtellten Verhältniſſes ſteht oder fällt. Der Proteſtantismus wird mithin für ein Extrem des Myſticismus ausgegeben: und waren denn Zwingli, waren die ſogenannten Sacramentirer auch Myſtiker, oder waren ſie gar keine Proteſtanten? Gehört auch Calvin in die gleiche Kategorie, er, der mit einem eminenten theologiſchen Tiefſinne eine faſt noch überwiegende Verſtandesſchärfe vereinigte, und dem man ſogar öfters, wiewohl ganz mit Unrecht, alles Gefühl abgeſprochen hat? Und iſt denn in der Reformation gar kein kritiſch-reinigendes Beſtreben hervorgetreten, hat ſie nicht ſo manchen Aberglauben, ſo manchen Irrthum und Mißbrauch, unter der Larve des Göttlichen und im Schatten eines unklaren, kirchlichen Myſticismus entſtanden, mit dem Schwerdte vernünftigen Glaubens oder vielmehr mit dem des lautern Wortes gewaltig angegriffen, und gehört es nicht zu den ſtehend gewordenen Vorwürfen gegen die proteſtantiſche Kirche, daß ſie mit Lehre und Cultus das Herz leer laſſe, ſich nur an den nüchternen Verſtand wende, und tiefere, Erregung und Erbauung ſuchende Gemüther nicht zu befriedigen im Stande ſey. — Eben ſo unrichtig und einſeitig iſt es, wenn das Weſen der antitrinitariſchen Richtung in einem Vorwalten des verſtändigen Elementes gefunden wird. Wollte man einmal zu claſſificiren anfangen, ſo würden manche unter den erſten Antitrinitariern, wie z. B. Hetzer, Campanus u. ſ. w. unter den Schwärmern und Myſtikern, der ſo ſehr hervorragende Servet ſogar

[1]) Möhlers Symbolik. 2. Ausgabe S. 586 u. ff. — vergl. Einleit. S. XVIII. u. ff.

unter den phantaſtiſch-ſpeculativen Geiſtern ihre Stelle finden. — Sind nun aber die zu vergleichenden Richtungen, eine jede insbeſondere, unrichtig aufgefaßt, ſo muß es wohl auch mit ihrem gegenſeitigen Verhältniſſe nicht minder der Fall ſeyn. In der That, wenn jene erſtere katholiſche Anſicht durch Identification der beiden Richtungen, die ſie nur als zweierlei in einander fließende Stufen betrachtete, gegen die hiſtoriſche Wahrheit anſtieß, ſo thut dieſe es gewiß nicht minder durch abſolute Entgegenſetzung derſelben. Zwei in ihrem Grunde und Weſen entgegengeſetzte Extreme wären offenbar von Anfang an ſchroff und feindſelig auseinander gegangen; allein die Geſchichte zeigt uns eine ganz andere Erſcheinung; denn ſtatt ſich zu fliehen oder zu bekämpfen, ſieht man beide Richtungen einander ſuchen und eine Zeitlang in und neben einander herlaufen, bis endlich in der Folge die eine durch die andere, und nicht etwa wechſelſeitig, ausgeſchieden ward. Auffallend überſieht alſo dieſe zweite Darſtellung, daß beiderlei Richtungen anfänglich von einem verwandten Geſichtspunkte ausgiengen, in einem ähnlichen Beſtreben ſich vereinigten, bis nachmals ſolche Divergenzpunkte und ſo heterogene Tendenzen, auf der einen Seite hervortraten, daß man von der andern zu einem Reinigungs- und Ausſcheidungsproceſſe ſich gedrungen fand. Mochten dann auch allerdings beſonders die Socine dem ausgeſchiedenen Theile ihr eigenes, vorwiegend verſtändiges Gepräge aufdrücken, ſo war dieß ein neu eintretendes Moment in der Entwickelung des Antitrinitarismus, welches ſein Grundverhältniß zum Proteſtantismus weiter nichts angeht und woran jedenfalls das angebliche Ueberwiegen des myſtiſchen Elementes im Letztern ſehr unſchuldig iſt.

Wendet man ſich zu der älteren proteſtantiſchen Polemik, ſo betrachtete dieſe bekanntermaßen den Antitrinitarismus als eine abſichtliche Erneuerung längſt verſchollener und von der Kirche verdammter Ketzereien, durch welche die Feinde des Glaubens, entweder aus Bosheit, oder im beſten Falle aus ſträflichem Vorwitze, Unkraut unter die gute Saat der gereinigten Lehre und Kirche zu ſtreuen verſucht hätten. Zwar iſt dieſe eben ſo unpſychologiſche als unhiſtoriſche Anſicht der Sache bereits ziemlich veraltet und abgekommen; ja der Rigorismus in der ethiſchen Würdigung der Häreſis hat vielmehr häufig dem Indifferentismus oder gar einer unbedingten Lobpreiſung alles Heterodoxen Platz machen müſſen. Allein es erſcheint

doch nur als ein unerwarteter Nachklang jener ältern Vorſtellungsweiſe, wenn noch unlängſt gelehrt wurde, der Grund und Urſprung der unitariſchen und namentlich der ſocinianiſchen Lehre im ſechszehnten Jahrhundert ſey von den Meinungen der alten Häretiker herzuleiten. [1]) Ein einziger Blick in die Entſtehungsgeſchichte der antitrinitariſchen Richtung iſt hinreichend, um die Unhaltbarkeit auch dieſer Vorſtellung ins Licht zu ſtellen. Weit entfernt, ſich für Schüler und Nachfolger jener Härtiker der erſten Jahrhunderte zu bekennen, proteſtirten die Antitrinitarier von Anfang an feierlichſt gegen jede Zuſammenſtellung mit denſelben; weit entfernt, ſich auf einen Sabellius, Arius, Photinus zu berufen, beriefen ſie ſich meiſtens auf die orthodoxen Väter der vornicäiſchen Periode; nicht als Erneuerer von Lehren und Meinungen, welche die Kirche vorlängſt verworfen habe, wollten ſie ſich angeſehen wiſſen, ſondern als Erneuerer und Vertheidiger des alten, ächten, chriſtlichen Glaubens in ſeiner evangeliſch-apoſtoliſchen Reinheit und Einfachheit. Ueberdieß kannten ſie die Meinungen der ältern Monarchianer ſehr unvollkommen, erwähnten ihrer meiſt nur um ſich dagegen zu erklären, und es ließe ſich ſehr leicht nachweiſen, daß ihre Uebereinſtimmung mit denſelben überall nur eine äußerliche und oberflächliche war. Nachdem ſie ſpäter von der proteſtantiſchen Kirche ausgeſtoßen ſich zu einer eigenen Gemeinſchaft conſtituirt hatten, da nahmen ſie freilich weniger Anſtand, die Aehnlichkeit ihrer Lehre mit manchen frühern, für häretiſch erklärten zu bekennen, ja um dem Vorwurfe der Neuerung zu entgehen, entwarfen ſie auch ihrerſeits ein Verzeichniß von Wahrheitszeugen, worin die alten Verfechter des Monarchismus eine ausgezeichnete Stelle erhielten; aber deſſenungeachtet war es nie ihre Meinung, als ob die eigentliche Quelle und der Urſprung ihrer Lehren bei dieſer zu ſuchen ſey. —

Ueberhaupt konnte es niemals gelingen, den Antitrinitarismus in ſeinem wahren Verhältniſſe zur Reformation zu erkennen und aufzufaſſen, ſo lange man ihn für ſich allein und von den verwandten

---

1) **Marheineke** Instit. Symbol. ed. 3 p. 157. — „Doctrina, quam Sociniani sec. XVI. profitebantur, de Trinitate, origo et ratio ex veterum haereticorum sententiis repetenda est, quemadmodum ipsi Sociniani fatentur. — Offenbar aber reden die aus Fauſt. Sozin angeführten Stellen nicht vom Urſprung, ſondern nur von der Uebereinſtimmung ſeiner Lehre mit denjenigen eines Photinus, Paul von Samoſata und Anderer.

Tendenzen der Zeit losgeriſſen betrachtete. Mit Recht hat man daher angefangen, auf die nahe Verbindung und den innern Zuſammenhang des Antitrinitarismus mit einer gleichzeitigen, abnormen Richtung des proteſtantiſchen Geiſtes, nemlich dem Anabaptismus hinzudeuten. [1] Die Sache verdient wohl, etwas gründlicher und ſorgfältiger auseinandergeſetzt zu werden.

Faßt man die Idee der Reformation ſcharf ins Auge, ſo bezweckte ſie lediglich eine Läuterung der Kirche vom praktiſchen Standpunkte aus. Die in ihr eingeſchlichenen Mißbräuche ſammt den Quellen und Stützen derſelben, den irrthümlichen und praktiſch-ſchädlichen Lehren nach Maaßgabe göttlichen Wortes zu entfernen, oder vielmehr ſie auf ihren wahren, chriſtlich-heilſamen Grund und Gehalt zurückzuführen, das war die ſtrenge feſtgehaltene, mit Klarheit vollzogene Aufgabe der Männer, welche der Herr ſeiner Gemeinde in den Tagen geiſtiger Noth und Verfinſterung erweckte. Daneben erkannten ſie, fern von allem revolutionären und wühleriſchen Weſen, in der beſtehenden Kirche, trotz ihrer theilweiſen Verderbniß, doch immer einen wahren, göttlichen Kern und Grund, der nicht muthwillig untergraben und erſchüttert, nicht leichtfertig aufgegeben werden dürfe; ja auch an dem Gebäude ſelber glaubten ſie nichts eigenmächtig ändern oder wegthun zu ſollen, als was offenbar der heil. Schrift zuwider und alſo unzweifelhafter Maaßen menſchliche Zuthat ſey. So richteten ſich denn ihre doctrinellen Bemühungen vorzugsweiſe auf die unmittelbar praktiſchen Lehrſtücke von der Sünde, dem Glauben und den Werken, der Genugthuung und Rechtfertigung, der Kirche, den Sakramenten u. ſ. w. — was dagegen mehr nach der ſpeculativen Seite zu lag, nemlich die Lehren von Gottes Einheit und Dreifaltigkeit, vom Verhältniſſe des Sohnes zum Vater, von der Perſönlichkeit des h. Geiſtes — dieſes aufs neue in Unterſuchung zu nehmen, dazu fanden ſie auf ihrem praktiſchen Standpunkte zunächſt weder einen innern Beruf, noch eine äußere Veranlaſſung. [2]. Mochten auch manche unter den Reformatoren in ihrer praktiſchen Richtung mit ei-

1) Z. B. Baumgarten-Cruſius Dogmengeſchichte Th. I. §. 77. S. 564 Haſe Kirchengeſchichte §. 441. S. 449 u. ff.

2) Einzig die Lutheriſche Ubiquitätslehre ſcheint hier eine Ausnahme zu machen. Allein auch dieſe war gerade durch das praktiſche Intereſſe veranlaßt, ein vereinzelter Excurs ins ſpeculative Gebiet und nicht ſowohl eine Reviſion, als vielmehr eine Weiterbildung der bisherigen Kirchenlehre.

ner einfachen Darſtellung dieſer Lehre ſich begnügen und, was ſie betraf, die ſubtilen Beſtimmungen derſelben auf ſich beruhen laſſen, ſo fanden ſie doch darin, wie es von Alters her überliefert worden, nichts Schriftwidriges; es ſtammte ja aus einer Zeit, wo das Verderben noch keineswegs ſo mächtig in die Kirche eingedrungen, es war ſeinem Kerne und Weſen nach ſchon in der evangeliſchen Taufformel ausgeſprochen und bildete die Grundlage des Glaubens, ohne welche keine Kirche eine chriſtliche heißen konnte: wohl mußte es daher unangetaſtet beibehalten, in Demuth geglaubt und, wenn gleich unbegriffen, als ein heiliges Geheimniß verehrt werden.

Nicht von Allen aber wurde dieſe Idee der Reformation mit gleicher Reinheit, Klarheit und Mäßigung feſtgehalten. Wie es in mächtig bewegten Zeiten geſchiehet, ſo ließen ſich auch hier manche ſchwächere und untergeordnete Geiſter durch die Gewalt der Bewegung neben dem Ziele vorbei und weit über daſſelbe hinaus forttreiben. An die Stelle des reformatoriſchen, trat bei dieſen ein revolutionäres Beſtreben, welches gar bald das, was die Stifter der neuen kirchlichen Ordnung gewollt und z. Th. ſchon geleiſtet hatten, als eitel Flickwerk bezeichnete und eine Erneuerung der Kirche von Grund aus als dringendſtes Bedürfniß verlangte. Manche heftige Rede, den Reformatoren in der Hitze des Streites entgangen, mancher Ausfall gegen das römiſche Babel und Antichriſtenthum mochte freilich dazu beitragen, in beſchränkten und leidenſchaftlichen Gemüthern die Vorſtellung theils zu erzeugen, theils zu nähren, als ob das ganze bisherige kirchliche Leben von Grund aus verderbt und weit mehr vom Geiſte der Finſterniß, als vom Geiſte Gottes ausgegangen wäre. Hierzu geſellten ſich noch mancherlei unreine Triebfedern und Mißverſtändniſſe an ſich richtiger Lehren, die nicht ſelten einen wilden Fanatismus hervorriefen, welcher an manchen Orten der Maſſe ſich mittheilend in offene, den Umſturz aller kirchlichen und bürgerlichen Ordnung bezweckende Empörung ausbrach. Aber auch nachdem der Aufruhr in Strömen Blutes erſtickt worden, auch da gährte immer noch ein unheimlich-drohendes Feuer, auch da erhielt ſich immer noch ein ſtätes Mistrauen, ein verſteckter Widerwille gegen die poſitiv-kirchlichen Inſtitutionen und ein daheriges Streben nach Abſonderung zu einer fundamental gereinigten, apoſtoliſch-vollkommenen Gemeinſchaft, aus welcher alles weltliche Weſen ohne Ausnahme,

als bürgerliche Obrigkeit, Eidesleiſtung, Waffendienſt, — ſo wie Alles, was als unchriſtlicher Mißbrauch betrachtet wurde, wie z. B. Kindertaufe und beſonderer Stand der Geiſtlichen, entfernt und ausgeſchieden ſeyn ſollte. Das war in allgemeinen Zügen die weit verbreitete anabaptiſtiſche Richtung, die ſich je nach Zeit und Umſtänden bald ſtrenger, bald milder geſtaltete.

Was jedoch der Anabaptismus auf dem kirchlich-praktiſchen Gebiete, das verſuchte eine nahe verwandte und meiſt mit anabaptiſtiſchen Elementen reichlich geſchwängerte Richtung in Bezug auf die Kirchenlehre. Es war dieß im Grunde nur ein beſonderer Zweig, eine eigenthümliche Form und Äußerungsweiſe der nemlichen allgemeinen Grundrichtung. Statt einer bloßen Verbeſſerung galt es auch hier einem gänzlichen Umſturz, ſtatt einer partiellen Reviſion des kirchlichen Lehrgebäudes drang man auf eine fundamentale Neugeſtaltung desſelben. Männer, die theils durch ihre geiſtige Organiſation, theils durch äußere Lage und Umſtände mehr auf müßiges Reflectiren und Speculiren, als auf praktiſche und kirchliche Thätigkeit angewieſen waren, glaubten auch in den hergebrachten kirchlichen Beſtimmungen der mehr ſpeculativen Lehrpunkte Spuren des eingebrochenen Verderbniſſes zu entdecken. Zunächſt war den Meiſten im Allgemeinen das Künſtliche der betreffenden Formeln ein Stein des Anſtoßes; eine von der evangeliſchen Einfalt ſo ganz und gar abweichende Faſſung und Darſtellung erregte in ihnen den Verdacht, daß dieß nicht ohne materielle Verfälſchung der Schriftlehre geſchehen ſeyn könne, was ſie durch einzelne aus dem Zuſammenhang geriſſene Sätze, die ſie mit eben ſo vereinzelten Schriftſtellen vergleichend zuſammenhielten, zur Genüge beſtätigt fanden. In Andern, die wirklich etwas tiefer gingen und die Sache noch aus einem andern Geſichtspunkte anſahen, erwachte überdieß eine mehr oder weniger deutliche Ahnung, daß das kirchliche Syſtem auch dem dialektiſchen Denken manche Blößen und Mängel darbiete. Der Schluß ſchien ſich alſo von ſelber zu ergeben, daß das Verderben in der Kirche ſich nicht bloß auf das Äußerliche, nicht bloß auf die praktiſchen Lehren, ſondern auch und zwar gerade zuerſt auf dieſen theoretiſchen Fundamentalartikel des Glaubens, an dem alles Uebrige hänge, erſtreckt habe, und daß zu einer rechten gründlichen Reformation bis auf dieſen Anfang, dieſe Wurzel des

Uebels zurückgegangen werden müſſe. Das war der Gedanke, von welchem aus die antitrinitariſche Richtung ſich bildete.*)

Der erſte Theil der vom Antitrinitarismus zu löſenden Aufgabe war alſo negativer und kritiſcher Art: es mußte nemlich vor allen Dingen das Schriftwidrige und Unhaltbare der kirchlichen Dreieinigkeitslehre und der damit zuſammenhängenden Artikel nachgewieſen werden. Viele verſuchten ſich auf dieſem Felde, denen es ein Großes dünkte, nur erſt den angeblichen Irrthum zerſtört zu haben und die da meinten, damit allein würde auch die Wahrheit ſchon wieder ans Licht kommen; das eigentliche Moment und das genaue Ineinandergreifen dieſer Lehren vermochten ſie auf ihrem beſchränkten Standpunkte nicht einzuſehen. Und indem man ihren hiſtoriſchen Urſprung aufſuchte, bildete ſich die faſt durchgängige Anſicht, daß mit der Synode von Nicäa das Verderben in der Lehre begonnen habe. Die nahe Verwandtſchaft und das Durcheinanderſpielen der antitrinitariſchen und der anabaptiſtiſchen Richtung giebt ſich auch hier dadurch zu erkennen, daß Manche, die ſich im Ganzen vorzugsweiſe in der Letztern bewegten, öfters gelegentlich und gleichſam auf ein angrenzendes Gebiet hinüberſtreifend an dieſer Bekämpfung der Trinitätslehre thätigen und lebhaften Antheil nahmen.

Indeſſen wurde von Einzelnen auch das Bedürfniß gefühlt, die leergewordene Lücke mit etwas Poſitivem auszufüllen und die unvermittelten Ausſprüche der Schrift in ein Syſtem der Lehre zu vereinigen. Sie fiengen alſo ein Werk wiederum ganz von vorne an, welchem Jahrtauſende lang die edelſten und tiefſinnigſten Geiſter in der Kirche ihre beſten Kräfte gewidmet, und es ließ ſich daher leicht ab-

---

*) Dieſer Gedanke wird auch als der eigentliche Divergenzpunkt zwiſchen den Evangeliſchen und Antitrinitariern öfters herausgehoben; am deutlichſten in einem Schreiben des Fürſten Nic. Radziwil an den damals ſchon verſtorbenen Calvin vom 14. Sept. 1564. (**Arch. Eccl. Tig. T. 2.** und von daher in die **Coll. Simml. Vol. 110.** aufgenommen.) „**Ex his et similibus doctrinis,** heißt es da von den Antitrinitariern, **inferre et concludere conantur, totam doctrinam in Papatu, etiam de hoc fidei nostrae fundamento fuisse corruptam, nihilque intactum reliquisse Antichristum, quod tetris et horrendis ille abominationibus non contaminaret, non pollueret, non profanaret. Trinitarii contra concedunt quidem, reliqua omnia pessundata fuisse in Papatu; haec vero de primario fidei nostrae fundamento, singulari Dei beneficio, illibata et inviolata permansisse, et illa tantum parte Status ac Ordines Imperiorum etc. — apud Sereniss. Regem nostrum reformationem Ecclesiarum contra Papistas urgere debere; ab ista vero parte de Trinitate ne latum quidem unguem a doctrina Papistica oportere discedi, nisi prorsus Epicurei Atheique esse velimus.**

ſehen, wie dürftig und unvollkommen, zumal bei ihrer meiſt beſchränkten Anlage und Bildung, der Erfolg und das Ergebniß ſeyn werde. Ihr Standpunkt war urſprünglich keineswegs, wie wohl zuweilen behauptet wurde, ein rationaliſtiſcher, ſondern der damals ganz allgemeine des Supernaturalismus, und zwar eines z. Th. ſehr beſchränkten und äußerlichen Supernaturalismus; die Schrift bildete auch ihnen die einige Grundlage von Allem, dieſer Alles zu unterwerfen, ſie wieder über alle Menſchenerfindung und in ihr göttliches Recht einzuſetzen, war ja ihr ausgeſprochener Zweck und ihre ſelbſtgeſteckte Aufgabe. Allein der Mangel an theologiſcher Durchbildung, an Ueberblick und gründlicher Einſicht in das Ganze der chriſtlichen Heilsökonomie mußte ſie veranlaſſen, einzelne Seiten des umfaſſenden Gegenſtandes, beſonders die Idee der Monarchie, auf abſtrakte Weiſe herauszuheben, andere hingegen, welche zur gehörigen Ergänzung und Berichtigung gedient hätten, zu vernachläßigen oder ganz zu überſehen. Und weil hier, wo ja überhaupt Alles in Frage geſtellt wurde, von einer Analogie des Glaubens nicht die Rede ſein konnte, weil die Schriftforſchung aller feſten und poſitiven Baſis entbehrte und ſtatt vom Glauben, vom Zweifel geleitet wurde, ſo geſchah es, daß unmerklich die eigene Vernunft und Subjektivität ſich der Leitung bemächtigte und, Anfangs den Meiſten unbewußt, zur oberſten Norm der Auslegung erhob. So kam allmählig ein rationaliſtiſches Element in die ganze Richtung und man ſah nach und nach ſehr verſchiedenartige Syſteme auftreten, je nachdem ein Jeder beſondere Geſichtspunkte und Speculationen hinzubrachte, je nachdem der menſchliche ſubjektive — nicht der göttliche Geiſt es einem Jeden eingab.

Eine ſolche Erſcheinung konnte natürlicher Weiſe in der Kirche, in welcher ſie entſtanden, nicht ohne Wirkung und Rückwirkung bleiben. Die Reformatoren konnten ein Beſtreben dieſer Art nicht mit gleichgültigen Augen anſehen; mußte es doch von oberflächlichen oder übelwollenden Beurtheilern zunächſt ihnen zur Laſt gelegt werden; mußte es doch, was ſie noch ungleich mehr ſchmerzte und beunruhigte, ihr ganzes Werk bei Vielen in ein nachtheiliges Licht ſtellen, ſeinen Fortgang gefährden, ihm gerade die Beſſern entfremden und die ohnehin noch ſchwache Kirche mit Verwirrung und Auflöſung bedrohen. Schon daß die wichtigſte Grundlehre des Chriſtenthums auch nur in Zweifel und Unterſuchung gezogen wurde und daß dieß zu-

mal ſo öffentlich, ſo ganz vor den Augen und Ohren des gemeinen Volkes geſchah, ſchon dieß konnte nicht anders als ſie mit ängſtlichem Mißtrauen erfüllen; es war ja dieſes die feſte und unverrückte Grundlage, auf welcher ſie gebaut hatten und noch ferner zu bauen gedachten, das Band, welches ſie mit der alten, allgemeinen, anerkannt rechtgläubigen Kirche verknüpfte, die Garantie, daß ſie nichts weſentlich Neues, Willkührliches, aus eigener Subjektivität Hervorgegangenes der Welt aufzudringen im Sinne hatten. Als ſie aber erſt noch die Art und Weiſe ſahen, wie dieſe neue Glaubensreinigung vorgenommen wurde, als ſie die rückſichtsloſeſten Schmähungen gegen jene heiligſte und tiefſinnigſte aller chriſtlichen Lehren ausſtoßen hörten, die ihnen auf ihrem objektiven Standpunkte als wahre Gotteslästerungen vorkommen mußten, als ſie ſahen, daß auf den Trümmern des altehrwürdigen Gebäudes ſtatt eines Beſſern nur die entſchlafen geglaubten Häreſien längſtvergangener Zeiten ſich erhoben, und vermöge ihres durch Erfahrung und gründliche Studien geſchärften theologiſchen Urtheils das Gefährliche, den Glauben in der Wurzel Vergiftende dieſer neuen Lehren erkannten; da ließ es ſich von ihrem heiligen Ernſt und Eifer nicht anders erwarten, als daß ſie dieſen Zerſtörern des ihnen anvertrauten Weinberges mit dem Schwerdte des Geiſtes kräftig und unerſchütterlich entgegen treten würden. Aber nicht allein das Schwerdt des Geiſtes, auch dasjenige der obrigkeitlichen Gewalt wurde in dieſem Kampfe zu Hülfe gerufen. Laut den damals noch überall geltenden alten, kaiſerlichen Geſetzen war der Staat zum Schutze der Kirche auch gegen die Ketzer und zur Beſtrafung der Letztern als Verbrecher gegen die göttliche Majeſtät verpflichtet; man hatte noch nicht Zeit gehabt, den veränderten Umſtänden Rechnung zu tragen, und das Verhältniß von Staat und Kirche von neuem zu erörtern. Nach den aus der katholiſchen Kirche ererbten Begriffen, wurden daher die Regierungen aufgefordert, gegen die Feinde chriſtlicher Wahrheit die von Gott ihnen anvertraute Macht anzuwenden, und mit einer Inconſequenz, die eben nur in den Zeitumſtänden und in der tiefen und lebendigen Ueberzeugung der Reformatoren von ihrem Rechte und der objektiven Wahrheit und Göttlichkeit ihrer Lehre Entſchuldigung findet, wurden hier und da die Irrlehrer nicht allein mit Gefängniß oder Verbannung, ſondern auch am Leben geſtraft. Was aber die weltliche Obrigkeit zu ſolch ge-

waltſamem Einſchreiten beſonders geneigt und willfährig machen mußte, das war der Umſtand, daß das antitrinitariſche Element ſich meiſtens mehr oder weniger auch mit anabaptiſtiſchem Weſen verbunden zeigte, durch welches nach vielfältigen Erfahrungen nicht nur die Kirche, ſondern auch der Staat und die bürgerliche Ordnung bedroht und gefährdet wurde.

Während aber die proteſtantiſche Kirche den verderblichen Einfluß des Antitrinitarismus von ſich abzuweiſen ſuchte und eine bis zur Verfolgung feindliche Stellung gegen denſelben einnahm, mußte dieſe Stellung ſelber auf ihre eigene Entwickelung negativ beſtimmend zurückwirken; der Kampf nach außen war, wie ſo gar oft, von einer Reaction nach innen begleitet. Es iſt bereits angedeutet worden, daß Einzelne unter den Reformatoren, obſchon weit entfernt die kirchliche Dreieinigkeitslehre und deren ſymboliſche Faſſung irgendwie feindlich anzutaſten, oder die innere Wahrheit ihrer Beſtimmungen zu bezweifeln, doch für ſich eine bibliſch einfachere Lehrweiſe gerne vorgezogen hätten, eine noch unentwickelte Ahnung regte ſich in ihnen, daß wohl auch dieſe ſpeculativen Lehrpunkte ohne etwas von ihrem chriſtlichen Glaubensgehalte fallen zu laſſen, in Rückſicht auf Form und Faſſung einer neuen Ueberarbeitung fähig und bedürftig wären. 1) Hätte ſich nun die proteſtantiſche Theologie ruhig und ſtätig, aus ihren eigenen Principien und ohne ſtörende Einflüſſe einer an ihrer äußerſten Peripherie ſich erhebenden Richtung fortentwickeln können, ſo iſt es gewiß keinem Zweifel unterworfen, daß ſie nach und nach von ſelber dahin gelangt ſein würde, ihre Aufmerkſamkeit auch dieſer ſpeculativen, ihrem erſten Ausgangspunkte entfernter liegenden Seite zuzuwenden, und von ihrem ruhigen wiſſenſchaftlichen Ernſte mit lebendigem Glauben verbunden hätte ſich wohl nur ein gediegenes und erfreuliches Ergebniß erwarten laſſen. Doch eben die Art und Weiſe wie der Antitrinitarismus dieſer Aufgabe vor der Zeit ſich bemächtigte, das Tumultuariſche der Ausführung, die das chriſtliche Gefühl beleidigenden Sätze, die er häufig zu

1) Daß ſelbſt in Luthers Geiſte zuweilen ſolche Gedanken aufſtiegen, beweiſt ſein eigenes Geſtändniß: Als Anno 1532, heißt es in den Tiſchreden, ein greulich böß Buch wider die heilige Dreifaltigkeit im Druck ausgegangen war, ſprach Dr. Luther: Die Schwermer gedenken nicht, daß andere Leute auch von dieſem Articulo Tentationes haben gehabt. Aber es helt doch ja den Stich nicht, opponere meam cogitationem verbo Dei et Spiritus Sancti etc. — f. 69.

Tage förderte, die ganze chaotiſche Verwirrung, die er in dieſe Lehre brachte; — alles dieſes erfüllte die Theologen der proteſtantiſchen Kirche mit Schrecken und Widerwillen, ſie ſahen ſich gedrungen, um nicht das heilige Erbe der Väter ganz zu verlieren, mit erneuerter Strenge die altkirchliche und ſymboliſche Darſtellung feſtzuhalten und ſich zu ihr als einem gemeinſamen Paniere zu verſammeln; es erfolgte nach dieſer Seite hin ein Stillſtand der proteſtantiſchen Theologie, der ſich bis in den Zeitraum allgemeiner Erſtarrung und Erſchlaffung hinauszog. Erſt das vorige Jahrhundert brachte die betreffenden Lehren unter uns aufs neue zur Sprache, freilich in einem negativen und deſtruktiven Sinne, aber auch dieſe Periode mußte vorangehen, das Feld mußte erſt reingemacht werden, damit ein neues gläubigeres Geſchlecht die Frage, welche über zweihundert Jahre lang in heiligem Dunkel geſchlummert hatte, wiederum zur Hand nehmen und zum Gegenſtand ſeines wiſſenſchaftlichen Beſtrebens machen könne. Und dazu ſcheint gerade unſere Zeit berufen, gründlich, ruhig, im Geiſte wahren Glaubens und wahrer Wiſſenſchaft den Bau zu vollenden, von deſſen Vollendung der fromme Sinn unſerer Vorfahren durch die Verirrungen Anderer zurückgeſchreckt worden war.

Während in mehreren Gegenden Deutſchlands eine misleitete, durch übelverſtandene evangeliſche Ideen erhitzte Volksparthei die Flamme des Aufruhrs anfachte und weit umher verbreitete, äußerten ſich auch in der Schweiz manche Spuren der Unruhe; der Anabaptismus fand frühe Anhänger im Gebiete von Zürich; allein das Volk das ſich hier bürgerlich weit weniger gedrückt fühlte, ließ ſich im Ganzen doch nicht zu offenen Ausbrüchen der Empörung fortreißen. Einzelne unklare und ſtürmiſche Gemüther wurden entweder ſogleich mit Strenge behandelt und fortgewieſen, oder ſie blieben, durch ſolche Maaßregeln geſchreckt, in den Schranken bürgerlicher Ordnung und warfen ſich dafür mit aller Macht auf gewiſſe, gleichſam fixe Ideen kirchlicher und doctrineller Verbeſſerung.

Unter dieſen letztern machte ſich vor allem aus Ludwig Hetzer von Biſchofszell im Thurgau bemerkbar. Früher war er Caplan zu Wädenſchweil, von wo er als Prieſter nach Zürich verſetzt wurde. Sein unruhiger und unſtäter Geiſt wurde von Zwingli's neuer Pre-

digt mächtig ergriffen und er zauderte nicht lange ſich ihm anzuſchließen. Auf der zweiten Diſputation zu Zürich (26—28. Oct. 1523.) war er nicht allein anweſend, ſondern er ſchrieb auch die ganze Handlung nieder, welche alsdann der Rath durch eigene Verordnete prüfen und genehmigen ließ. [1]) Sowohl ſchriftlich als mündlich trat Hetzer als ein eifriger Mitkämpfer gegen das Pabſtthum hervor. Noch im gleichen Jahre beſtritt er u. A. den Unfug der Bilderverehrung durch eine Schrift in lateiniſcher Sprache, die bald auch ins Deutſche übertragen wurde. [2]) Einmal unterbrach er die Predigt des altgeſinnten Conrad von Maſchwanden, um ihn öffentlich wegen falſcher Lehre zurechtzuweiſen. Die Sache kam vor den Rath; Hetzer wurde gänzlich freigeſprochen, der Prediger dagegen alles Ernſtes aufgefordert, dem Volke das Evangelium und die h. Schriften zu predigen und ſich dieſer heilſamen Lehre nicht halsſtarrig zu widerſetzen; und da derſelbe nicht ſehr lange nachher ſich herausnahm, von der Kanzel nicht nur Hetzern namentlich, ſondern auch den Rath zu ſchmähen, ſo ließ dieſer ihn ſo lange gefangen ſetzen, bis er ſich endlich zu der verlangten Abbitte bequemte.

Allein Hetzer hatte zwar wohl das Evangelium, aber nicht das Evangelium ihn ergriffen; es fehlte viel, daß er durch das Wort Gottes zur wahren Buße, Selbſterkenntniß und Erneuerung, und dann auch zu der heiligen Freiheit und dem innern Frieden eines durch Chriſtum wiedergebornen Herzens gelangt wäre. [3]) Daher wurde er von einer ewigen Unruhe getrieben, dasjenige äußerlich zu ſuchen, was er inwendig noch nicht gefunden und doch nur inwendig finden konnte; ein beſtändiges Haſchen und Jagen nach einem unbeſtimmten Etwas, dem er ſelber weder Geſtalt noch Namen zu geben wußte, bildete den Grundzug ſeines Charakters, wie er ſich in ſeiner ganzen Geſchichte und beſonders treffend in ſeinem Wahlſpruche: O Gott, erlös die Gefangenen! zu erkennen gab. Es war aus dieſen Urſachen wohl zu begreifen, daß er ſich auch zu dem in der Nähe von Zürich überhandnehmenden Anabaptismus wenigſtens für eine Zeitlang hingezo-

---

1) Es iſt das nemliche Protokoll, das man in Zwinglis Werken von Schuler und Schultheß Band I. S. 459 u. ff. abgedruckt findet.

2) Unter dem Titel: **Contra usum imaginum** ohne Namen. — Deutſch. „Urtheil Gottes, wie man ſich mit den Bildern halten ſoll.“

3) Ueber ſeinen höchſt unzüchtigen Wandel ſiehe Röhrich Geſchichte der Reformation im Elſaß. Th. I. S. 334.

gen fühlte. Er verſicherte zwar nachmals ausdrücklich, „er habe ſich nie zu der aufrühreriſchen und unbilligen Sekte gehalten, auch die Wiedertaufe nie gerühmt, ſondern beſtändig und von Herzen Mißfallen daran gehabt. Dagegen ſey er allerdings der Meinung geweſen, Kinder zu taufen ſey ganz unrecht, weil er in des Pabſts Buch — den Dekretalen — gefunden, daß der äußern Waſſertaufe die Seligkeit zugeſchrieben werde, was doch nur dem Glauben an Chriſtum zukomme. Auch ſey daher der grauſame Wahn entſtanden, daß die Kinder, die ohne Taufe ſterben, ewig verdammt würden.“ — Vollkommen und vielleicht auf die extremſte Weiſe theilte er hingegen Zwingli's Lehre vom heil. Abendmahle, er ſcheute ſich keineswegs, ſeine daherige Ueberzeugung allenthalben und auch an ſolchen Orten auszuſprechen, wo er damit als Sakramentirer nothwendig Anſtoß erregen mußte. So befand er ſich im Laufe des Jahres 1525 eben in Augsburg, als Urbanus Rhegius über die Worte: „das Fleiſch iſt kein nütze“, gegen Carlſtadt und ſeinen Anhang predigte. Hetzer ließ ſich in Geſprächen ſpottend und tadelnd über die Predigt vernehmen, er wurde deßhalb von Rhegius aufgefordert, mit ihm zu diſputiren, und da er ſich nicht einſtellte, vom Rathe aus der Stadt gewieſen. Auch dem Prediger zu Conſtanz, Ambroſius Blaurer, machte er Vorwürfe, daß er gewiſſe Stellen der h. Schrift irrig und ungeſchickt erklärt habe.[1])

Von dieſem Ausfluge nach Deutſchland kehrte Hetzer gerade zu der Zeit zurück, als das bekannte Geſpräch mit den Wiedertäufern in Zürich (6 — 8. Novemb. 1525) abgehalten wurde. Er wohnte demſelben, ohne ſich, wie es ſcheint, für die eine oder die andere Seite zu erklären oder ſelber eine thätige Rolle zu ſpielen, doch mit großem Intereſſe und geſpannter Aufmerkſamkeit bei. Die Wiedertäufer wurden von Zwingli und ſeinen Collegen vollkommen beſiegt, ihre Lehre grundlos erfunden und ſie ſelber eines aufrühreriſchen, hoffährtigen und vermeſſenen Sinnes überwieſen. Die Häupter der Sekte, Grebel, Manz und Georg Jakobi genannt Blaurock ließ der Rath vor ſich beſcheiden und ermahnte ſie ernſtlich zur Ruhe. Zugleich wurde eine Verordnung erlaſſen, daß Jedermann von ſolchem

1) Oekolampad. an Zwingli 4. Nov. 1525 in Zwingli's W. VII. S. 432. u. f. — Ambr. Blaurer an Zwingli. Conſtanz 4. Nov. 1525 Ebendaſ.

Weſen abſtehen und die Kinder zur Taufe bringen ſolle. [1]) Der Ausgang des Geſprächs machte auf Hetzern für den Augenblick wenigſtens einen ſehr wohlthätigen Eindruck, Zwingli's Reden auf der einen, und die Wahrnehmung, daß die Wiedertäufer ſo ganz lau und ſchriftlos vor ihm beſtanden, auf der andern Seite brachten ſein ſtets ſchwankendes Gemüth einigermaßen zur Ruhe; er gab die früher gehegte Meinung von freien Stücken auf und ließ ſich die Kindertaufe gefallen, inſofern man, wie er ſagt, ihrer ohne Zuſatz als eines Bundeszeichens gebrauche. In der That ſchien er überhaupt eine Zeitlang wieder an die kirchliche Parthei und Richtung ſich anſchließen zu wollen; er überſetzte im folgenden Jahre die Schrift Oekolampads von der Euchariſtie ins Deutſche, [2]) und ſuchte ſich in der Vorrede durch eine offene Darlegung ſeiner frühern und dermaligen Ueberzeugungen gegen den Vorwurf zu rechtfertigen, daß er der wiedertäuferiſchen Sekte angehöre. Er hielt ſich in Baſel auf, genoß Oekolampads Umgang und wirkte im Auftrage Zwingli's dahin, daß Conrad Pellikan den an ihn ergangenen Ruf nach Zürich annahm. [3])

Allein es dauerte nicht lange, bis Hetzers haltloſer und unruhiger Geiſt wiederum auf die Irrwege der Schwärmerei und des Zweifels verſchlagen wurde. Der Mann der den wohlthätigen Einfluß Zwingli's und Oekolampads auf ihn neuerdings lähmte, war Johann Denck, aus der Oberpfalz gebürtig. Nicht ohne Geiſt und Anlage, hatte er dagegen etwas ſehr Schroffes und Finſteres in ſeinem Charakter, durchaus unfähig, den geringſten Widerſpruch zu vertragen und anzunehmen, widerſprach er doch jedem Prediger öffentlich und ſetzte jede Rückſicht auf Andersdenkende, die er nach Art der Wiedertäufer falſche Propheten nannte, keck und ungeſcheut aus den Augen. [4]) Er hatte früher das Rektorat zu St. Sebaldus in Nürn-

---

1) Hottinger Helvetiſche Kirchengeſchichte Th. **III.** S. 269 u. ff.

2) Vom Sakrament der Dankſagung. Von dem wahren Verſtand der Worten Chriſti: **Das ist mein Leib**, nach der alten Lehreren Erklärung. In Latein beſchrieben durch Joh. Ecola'mpadium, verteutſcht durch Ludwigen Hätzer. O Gott, erlöß die Gefangenen! **MDXXVI.** Zürich, bei Chriſt. Froſchower. 8. Vergl. Hetzer an Zwingli 17. Oct. 1525. — Zwingli's W. **VII.** S. 419.

3) Hetzer an Zwingli 30. Dez. 1525. — Oekolampad. an denſ. 1. Jan. 1526. — Zwingli's W. **VII.** S. 455 und 459.

4) Die Demuth, die an ihm gerühmt wird (Röhrich I. S. 332.) war wohl nicht viel mehr als eine ſcheinbare. Im gewöhnlichen Umgange mochte er ſich beſcheiden und gemäßigt zeigen, nur nicht wo man mit ſeinen Meinungen in Widerſpruch trat. Sigelſpach ſchreibt von ihm: **Hic aliquot dies nobiscum agens.**

berg bekleidet, von wo er im Jahre 1524 plötzlich verwieſen wurde. In St. Gallen und nachher in Baſel arbeitete er als Corrector, und machte während ſeines Aufenthaltes an letzterm Orte mit Oekolampad genauere Bekanntſchaft. Eine ſolche Perſönlichkeit konnte nicht anders, als auf Hetzern, der immer eines Führers und geiſtlichen Vormundes bedurfte, einen mächtigen Einfluß ausüben; wirklich traten ſie in eine genaue Verbindung zu einander, und eine der wichtigſten Folgen derſelben für Hetzern war dieſe, daß nicht Weniges von den eigenthümlichen Anſichten ſeines neuen Freundes in Bezug auf die Perſon Chriſti auch auf ihn übergieng. Beide begaben ſich im Jahre 1527 zuſammen ins Elſaß und bearbeiteten gemeinſchaftlich eine deutſche Ueberſetzung der hebräiſchen Propheten, welche im gleichen Jahre bei Peter Schöffer in Worms gedruckt wurde. [1] Zwar ließen die Zürcher Theologen dieſer Arbeit in Rückſicht auf Kunſt und Fleiß volle Gerechtigkeit widerfahren, allein ſie wollten doch ſchon in ihr bemerkt haben, „daß Juden dabei geweſt, die Chriſto nicht große Huld erzeigt haben, ja die vielmehr J. Chriſtum wahrer Gott ſeyn, gethörend verneinen. [2]“

Beide Freunde verweilten an verſchiedenen Orten des Elſaſſes; unter Anderm, wie es ſcheint, auch in Straßburg. Als namhafte und in Sprachen wohlbewanderte Gelehrte fanden ſie bei den dortigen Gelehrten eine günſtige Aufnahme, ſo daß Hetzer ſogar mit Capito ein näheres Verhältniß anknüpfte und eine Zeitlang in deſſen Hauſe wohnte. Als jedoch Denck ſeine Anſichten laut werden ließ, ſo änderte ſich die Stimmung gegen ihn, während er auch ſeinerſeits mit Groll und Bitterkeit gegen die Straßburgiſchen falſchen Propheten,

---

sine tumultu fraterne contulit et erudiit. — Aber dann wiederum: Non est Concionator, cui non obloquantur, negantes ingenue, Evangelium vere praedicari. In certis ei reluctans, eum impatientissimum repperi, ita ut suspicarer et dicerem, se aut in carne fovere hypocritam aut morositate quadam laborare etc. S. über ihn noch Synorianus an Zwingli Augsb. 22. Aug. 1526 Zwingli's W. VII. S. 531 u. f.

1) Alle Propheten nach Hebraiſcher Sprach vertentſcht. O Gott, erlöß die Gefangenen! MDXXVII. — Datum Worms am dritten Tag Aprilis MDXXVII. — (147 Seiten Fol.)

2) S. Vorrede zu der Froſchoweriſchen Ueberſetzung der Propheten 1529. — Nach Sebaſt. Frank (Chronik S. 415) ſoll Hetzer beſonders in der Vorrede zu Baruch ſehr geringe Vorſtellungen von Chriſto geäußert haben. Ich kenne zwei Exemplare von Denck und Hetzers Propheten, ein unvollſtändiges in der Bibliothek des Antiſtitiums, und ein vollſtändiges auf der Univerſitätsbibliothek zu Baſel; konnte aber weder den Baruch noch die Vorrede dazu darin finden.

wie er die Prediger nannte, erfüllt wurde. [1]) Hetzer dagegen ſah ſich vornemlich durch einen ärgerlichen Auftritt, den er ſich durch ſein Hauptlaſter, die Unkeuſchheit, zugezogen, veranlaßt und genöthigt, das Haus ſeines Gaſtfreundes und wahrſcheinlich auch die Stadt zu verlaſſen. [2]) Denck kam etwa um Epiphaniä nach Bergzabern, hielt ſich eine Zeitlang daſelbſt auf und ließ ſich beſonders mit den dortigen Juden in ein dreitägiges Geſpräch ein, ohne jedoch eine einzige Bekehrung zu bewirken. Auch ſein Freund und Gefährte Hetzer hatte ſchon früher ſein Augenmerk auf die Juden gerichtet und deßwegen eine alte Schrift zur Bekehrung Iſraels aus dem Arabiſchen, wie es heißt, überſetzt und herausgegeben. [3]) Eine Unterredung verſchiedener Wiedertäufer mit den Straßburgiſchen Predigern, welche kurz darauf in Beiſeyn einiger Herren des Rathes ſtatt hatte, und der auch Denck beiwohnte, hatte keinen andern Erfolg, als daß den Anabaptiſten durch ein Mandat vom 27. Juni 1527 die Stadt verboten wurde. [4])

In Worms, wo ſich Denck und Hetzer wohl öfters aufhielten, befand ſich damals ein junger evangeliſcher Prediger, Namens Jakob Kautz von Bockenheim. Voll kühnen, jugendlichen Eifers für alles Neue ergriff er die Parthei jener Beiden, und warf ſich zum öffentlichen Verfechter ihrer Meinungen auf. In ſieben Theſen, die er zu Worms vertheidigte und durch den Druck bekannt machte, griff er die Kindertaufe, die Lehre von der Ewigkeit der Höllenſtrafen, die oberſte Autorität des äußerlichen Wortes Gottes auf das heftigſte an, hob dagegen das innere Wort hervor und erklärte ſich unumwunden zu der Anſicht, daß das ganze erlöſende Wirken Chriſti lediglich in ſeiner Vorbildlichkeit beſtanden habe. [5]) Dieß erregte be-

---

1) Nikl. Sigelſpach an Oekolampad. Bergzabern 1. April 1527. (b. Fueßlin Epp. Ref. Eccl. helvet. XI, p. 50.): Nolui ego, ut coram fratribus et amicis, — obtrectaret concionatoribus Argentinensibus et aliis. — — Haec me admonente, iratus vociferabat: Pseudoprophetis nunquam parcendum etc.

2) Eine Magd aus Oekolampads Hauſe kam nach Straßburg und beklagte ihn öffentlich der Vaterſchaft. Röhrich. Th. I. S. 334. Man ſehe auch Hetzers Brief an Capito (ebendaſ. S. 459 u. ff. wo er ihn um Verzeihung bittet und ſeufzend ausruft. Ach Capito! tandem totum deponeremus veterem hominem et in vitae novitate ambularemus!

3) Museum helvet. P. XXIII. p. 479 s.

4) Röhrich Th. I. S. 334 u. ff.

5) — — Daß J. Chriſtus von Nazareth nur dann uns erlöſe, „wenn wir ſtehen in ſeine Fußſtapfen, wer anders von ihm halte, der mache ihn zu einem Abgott.“ Röhrich. Th. I. S. 338.

geiſtlicher Weiſe die Aufmerkſamkeit der Straßburgiſchen Prediger; ſie fühlten ſich gedrungen, dagegen eine getreue Warnung, wahrſcheinlich von Bucer verfaßt, zu veröffentlichen, worin ſie Kautzens Sätze, beſonders ſchon den von der Kindertaufe, widerlegten, wobei aber auch Dencks und Hetzers vielfach gedacht wurde.[1]) Weit glimpflicher indeſſen als von den beiden andern urtheilten ſie darin von Hetzer; ſie bemerkten nemlich, daß er keineswegs in alle Lehren Dencks mit einſtimme, auch nicht zu den Wiedertäufern gehören wolle, daß er ſogar von Michael Sattler, dem zu Rothenburg verbrannten Täufer, weit geringſchätziger, als ſie ihrerſeits für Recht hielten, geredet und ſich auch ſonſt dahin geäußert habe, daß, hätte man anderwärts wie in Straßburg die Kindertaufe freigegeben[2]), dieſer wiedertäuferiſche Irrthum nie ſo weit gediehen wäre. — Allein gleichwohl ſuchte Hetzer ſeinen Freund Denck bei jedem Anlaſſe zu vertheidigen, wenn er auch deſſen eigenthümlichſte Ideen theils nicht begreifen, theils dahingeſtellt ſeyn laſſen mochte. Er fühlte ſich wohl noch zu mächtig, von dem poſitiven Grund und Buchſtaben der Schrift gebunden, während der freiere Geiſt ſeines Freundes ſich feſſellos in mannigfaltigen Speculationen ergieng.

Dieſe weſentlich ſpeculative Lehre Dencks, die ſich vornehmlich in ſeiner Schrift: „Ordnung Gottes und der Creaturen Wort," dargelegt findet, erſcheint als ein ſehr eigenthümliches, gnoſtiſirendes Syſtem des Pantheismus und Univerſalismus, welches aber auch mit andern von der Kirchenlehre abweichenden Syſtemen damaliger Zeit, wie mit demjenigen Servets, manche ähnliche Züge darbietet. Demſelben gemäß iſt Gott der Urquell aller Creaturen, welcher durch den Geiſt, der da iſt die Kraft Gottes, das Wort aus ſich ſelber hervorbrachte. Unter dieſem verſtand aber Denck nicht den Sohn Gottes, den Logos im gewöhnlichen, chriſtlichen Sinne, ſondern ſpeculativ die Geſammtheit der Menſchenſeelen, und behauptete inſofern ganz folgerichtig, daß das Wort nicht vor der Erſchaffung der Welt geweſen, ſondern erſt mit dem menſchlichen Geſchlechte zu ſeyn ange-

---

1) Getreue Warnung der Prediger des Evangelii zu Straßburg, über die Artikel, ſo Jakob Kautz — kürzlich hat laſſen ausgehen, die Frucht der h. Schrift und Gottes Worts, die Kindertauff und die Erlöſung unſers Herrn J. Chriſti, ſammt anderm, ſo ſich Hans Dencken u. a. Widertäuffer ſchwehre Irrthum erregen, betreffend. Straßburg am andern Tag Julii **MDXXVII.** 3 Bog. 8°. —
2) Man ſehe darüber Röhrich. Th. I. S. 328.

fangen habe. Die Dreieinigkeitslehre war ihm alſo nur ein Symbol und Schema rein ſpeculativer Begriffe, nach denen er ſie aber nicht bloß ausdeutete, ſondern auch weſentlich umgeſtaltete. Dagegen erſchien ihm ohne Zweifel der hiſtoriſche Chriſtus lediglich als das reinſte Ideal der Menſchheit, als die höchſte Spitze und Blüthe, worin alle Strahlen des göttlichen Wortes ſich vereinigten. Die Idee einer Erlöſung und Verſöhnung durch Chriſtum im eigentlichen Sinne fand dagegen bei ihm nicht Raum, [1]) und ſo leitete er auch „alle Frommkeit und Seeligkeit nicht von Chriſto allein, ſondern von unſern Werken und freiem Willen her,“ und hielt ihn wohl „für einen Vorgänger und Exempel“, nicht aber für den einigen Genugthuer, der alles Gute in uns allein wirket, haltet und fürgiebt“ [2]).

Dieſemnach mußte Denck allerdings auch dem äußerlichen Worte Gottes, d. h. der h. Schrift nur einen geringen und untergeordneten Werth beilegen und ihr bindendes Anſehen tief herabſetzen, da nach ihm jede Menſchenſeele weſentlich ein Theil oder Ausfluß des urſprünglichen und lebendigen Wortes Gottes iſt. [3]) Noch vor ſeinem Ende, nachdem er von manchem Andern zurückgekommen, bezeugte er daher gleichwohl ſehr beſtimmt: die h. Schrift halte er über alle menſchlichen Schätze, aber nicht ſo hoch als das (innere) Wort Gottes, das da lebendig, kräftig und ewig iſt, welches aller Elementen dieſer Welt ledig und frei iſt „denn ſo es Gott ſelbſt iſt, ſo iſt es Geiſt und kein Buchſtab von Feder und Papier geſchrieben, daß es nimmer ausgetilgt werden mag. Darum auch die Seeligkeit an die Geſchrift nicht gebunden iſt. — Alſo mag ein Menſch, der von Gott, ohn' Predigt und Geſchrift ſeelig werden.“ [4]) Von dieſem abſtrakt idealiſtiſchen Standpunkte aus mußte aber überhaupt alles Aeußerliche, namentlich die äußere Waſſertaufe und beſonders die Kindertaufe ihr Gewicht und ihre Nothwendigkeit verlieren; und wirklich erklärte er

1) Darauf deutet auch Zwingli (Elench. contra Catabapt. — Opp. edd. Schuler et Schultheſs. V. III. p. 370) wenn er ſagt: — — perinde atque apud Vaugiones Denkii et Hetzeri cum Catiis nescio quibus nihil obscure plenam perlitationem per Christum negant.

2) Worte der Straßburger Prediger in der Getr. Warnung u. ſ. w. Vergl. Zwingli l. c. p. 372. Apud Vangiones Christum negatis, quum ad operum fiduciam reducitis. — Damit ſtimmen auch Kautzens angeführte Aeußerungen überein.

3) Will an die Schrifft, die doch alles Gute lehrt, nit gebunden ſeyn. Getr. Warnung u. ſ. w.

4) Proteſtation und Bekenntniß ettlicher Punkten, in welcher ſich Hans Denck erklärt und ausgeleget hat. — Bei Bock Hist. Antitrinitarior. P. II. p. 241 s.

die Kindertaufe für kein Gebot des Herrn, ſondern der Menſchen, worin alſo die Chriſten ihrer Freiheit gebrauchen dürften. Allein mit Andern verglichen äußerte er ſich doch über dieſen Punkt ſehr billig und mäßig, eben weil er die Sache als eine Art von Adiaphoron betrachtete: [1]) er gab nemlich zu, die Kindertaufe ſchade auch Niemanden und Gott verlange auch keine andere, wenn nur dieſe nach der Ordnung, die einer chriſtlichen Gemeinde zuſtehe, ertheilt werde. Weit weniger konnte er ſich, nach wiedertäuferiſcher Weiſe, mit der weltlichen Obrigkeit, die das Schwerdt gebrauche, befreunden, theils ſchon überhaupt, weil er ſie als eine äußerliche Zwangsanſtalt und mit chriſtlicher Freiheit und Gleichheit unvereinbar betrachtete, theils weil er, das Ideal mit der Wirklichkeit verwechſelnd, von dem Grundſatze ausgieng, im Reiche Gottes und der von Gottes Geiſt erleuchteten Seelen ſey eine äußerliche und menſchliche Obrigkeit nicht nur unnöthig, ſondern auch das Zeichen eines noch unvollkommenen und abnormen Zuſtandes, wozu dann wohl auch der ſubjektive Grund hinzukam, daß er ſich von eben dieſem Schwerdte der Obrigkeiten ſelber bedroht ſah. Ein Syſtem ſolcher Art endlich, welches Gott als die eigentliche Quelle aller Weſen in pantheiſtiſchem oder emanatiſtiſchem Sinne ſetzte, konnte offenbar nicht füglich anders abgeſchloſſen werden, als durch eine allgemeine Apokataſtaſe, von welcher ſelbſt der Satan und die böſen Geiſter nicht ausgenommen wurden [2]).

Wie viel oder wenig von dieſen Vorſtellungen ſich auch Hetzer angeeignet habe, iſt nicht wohl zu ermitteln. Im Ganzen ſcheint er, ſeinem Charakter gemäß, ſich mehr an das Negative gehalten, auf das Poſitive dagegen, d. h. auf die ſpeculativen Grundlehren ſich nicht eingelaſſen zu haben. In einigen Punkten, z. B. im Artikel von der Kindertaufe, war er ſchon von früher her ganz ähnlicher Meinung, in andern dagegen, und namentlich in der Dreieinigkeitslehre, iſt der Ein-

1) Denck an Oekolampad. (Oecolamp. et Zwinglii Epistolae Basil. 1536 fol. 197. B.) — Fructum autem alium non requiro, quam ut quamplurimi corde et ore Deum et Patrem Domini nostri J. Chsisti glorificarent; sive circumcisi, sive baptizati, sive neutrum.

2) „Und demnach ſo ſie (Dencks Lehre) alſo vil heilige erwehlte Glieder Chriſti vom Reich Chriſti verſtoßet, thuet ſie dann einsmahl den Himmel wider uf Teufeln und allen Verdammten, die ſie fürgiebt zuletſt ſelig werden, damit die farläßigen deſtoweniger Sorg haben, Chriſtum anzunehmen.“ — Getr. Warnung. Auf was für Schriftſteller er ſich dabei berufen habe, ſieht man in dem erwähnten Briefe des Predigers zu Bergzabern, N. Sigelſpach, welcher ſich darüber ſelber verlegen fühlte und deßhalb Oekolampad um Belehrung erſuchte.

fluß ſeines neuen Freundes und Führers unverkennbar. Unter ſeinen geiſtlichen Liedern finden ſich neben manchen kräftigen und erbaulichen auch ſolche, in denen er ausdrücklich jede Dreiheit göttlicher Perſonen verwirft, einen abſtrakten Monotheismus predigt, und von einer Hülfe und Mitwirkung des Logos bei der Erſchaffung der Welt als ungereimt und Gottes unwürdig ſchlechterdings nichts wiſſen will [1]) Von ſeinen niedrigen Vorſtellungen von Chriſto iſt bereits die Rede geweſen. Höchſt wahrſcheinlich legte er ihm weder Präexiſtenz noch Gottheit im ſtrengen Sinne bei, ſondern betrachtete ihn als einen Menſchen, den Gott durch den h. Geiſt, d. h. durch ſeine unmittelbare Kraft übernatürlich erzeugt habe. Gleich ſeinem Freunde ſchrieb er endlich auch dem Leiden und Sterben Chriſti keine eigentlich verſöhnende Wirkung zu, wie aus einigen Aeußerungen unmittelbar vor ſeinem Tode hervorzugehen ſcheint. [2])

Während der unruhige Kautz in Worms und an andern Orten noch eine Zeitlang ſein Weſen trieb, bis er zu Straßburg im Januar 1529 ins Gefängniß geſetzt wurde, [3]) verließen Denck und Hetzer das Elſaß und begaben ſich in die Gegend von Nürnberg. Hier aber verbreitete ſich bald das nicht ungegründete Gerücht, der Letztere habe ein Buch von der Gottheit Chriſti geſchrieben, worin die ärgſten Läſterungen vorkämen und der Arianiſche Irrthum aufs neue gelehrt würde. Um ihrer Sicherheit willen vielleicht zogen ſich Beide in Kurzem nach der Schweiz zurück, wo ſie ſich trennten, indem Denck nach Baſel gieng, während Hetzer in der Nähe von Conſtanz verweilte. Schon hatte jedoch Urbanus Rhegius den Ambroſius Blaurer in Conſtanz aufgefordert, gegen dieſen Verwüſter der Kirche ein ſtrenges und wachſames Auge zu haben, [4]) und Zwingli, den man

---

1) J. J. Breitinger (**Mus. helv. XXI. p. 117**) und Bock (**Hist. Antitrin. II. p. 234**) führen aus Seb. Francks Chronik folgende Verſe Hetzers an:

> Ich bin allein der einig Gott,
> Der ohn Gehylff alle Dinge beſchaffen hat.
> Fragſtu, wie viel meiner ſey?
> Ich bin's allein, meiner ſind nit Drey.
> — — — — — — — — —
> Sag auch darby ohn' allen Wohn,
> Daß ich glatt nit weiß von keiner Perſon.

2) Als man ihn z. B. fragte, ob er an das Blut Chriſti glaube? fragte er zurück, — was denn das Blut Chriſti ſey?

3) Ueber Kautzens fernere Schickſale ſiehe Röhrich I. S. 340 u. f.

4) Hottinger Helvetiſche Kirchengeſchichten Th. III. S. 498. — **Mus. helv.** a. a. O.

gleichfalls von der Exiſtenz jenes gefährlichen Buches benachrichtigte, wußte es dahin zu bringen, daß es wenigſtens nicht gedruckt wurde. [1])

Denck hatte ſich indeß, wie geſagt, nach Baſel gewendet. Um daſelbſt Aufnahme zu finden, ſchrieb er an Oekolampad und bat ihn, daß er ihm die Erlaubniß eines ruhigen Aufenthaltes auswirken möchte, wenn ſie ſchon nicht in Allem gleicher Meinung wären. [2]) Ein ſolches Vertrauen zum Edelmuthe des mildgeſinnten Mannes blieb in der That nicht unbelohnt; allein Denck konnte die ihm durch Oekolampads Fürſprache gewordene Vergünſtigung nicht lange mehr genießen, denn noch im gleichen Jahre (1528) ſtarb er an der in Baſel herrſchenden Peſt. Bereits dem Tode nahe übergab er eine Art von Widerruf ſeiner Lehre in Oekolampads Hände, worin er nicht alles, aber doch vieles früher Behauptete verbeſſert hatte, und welcher nachmals von Oekolampad im Drucke herausgegeben wurde [3]).

Nicht lange nachher folgte auch Hetzer ſeinem Freunde, aber auf eine viel weniger ruhige und erfreuliche Weiſe. Um vielfältigen Ehebruchs willen, wozu er ſogar die Religion mißbraucht haben ſoll, wurde er in Conſtanz zum Tode durch's Schwerdt verurtheilt. [4]) Seine letzten Stunden, während derer ihm verſchiedene Prediger mit geiſtlichem Troſte beiſtanden, waren in hohem Grade erbaulich. Nur ſelten kamen Reminiſcenzen ſeiner frühern Anſichten vor; [5]) dagegen äußerte er, wofern ihm Gott das Leben gefriſtet hätte, ſo würde er

---

1) Zwingli ſagte dieß ſelber zu Marburg. ſ. unten vergl. Ott Annales Anabapt. ad. a. 1529 §. 4.

2) Denck an Oekolampad ſ. deſſen u. Zwinglii Epp. f. 197 B.

3) Oekolampad, an N. N. 9. Nov. 1528 (Ibidem f. 169. C.) — Vergl. Bock Hist. Antitrin. II. p. 241.

4) Alſo nicht um ſeiner Meinungen willen, wie noch jetzt häufig behauptet wird. — Th. Blaurer ſagt in der ſehr ſeltenen Schrift: Wie Ludw. Hetzer zu Coſtanz mit dem Schwerd gericht, uß diſem Zyt abgeſcheyden iſt. (Getruckt by Jörgen Spitzenberg zu Coſtanz A. 1529 4°.) Mit Frowen hat er ſich vertheſſt und vergangen, ſich auch ſträflichen zu Eebrüchiſcher Unkeuſchs verpflicht und aigen gemacht, zum Nachthayl ſinem Nächſten, und als er ſin Lyb ain Zytlang mit von Gott verbotner Liebe verflecket, hat er ſich zuletſt dahin gegeben, daß er by ettwellicher ſunderbarer Perſon, doch nitt offentlich noch beharrlich, unterfangen hatt, Eebruch mit göttlichen Willens Behälff zu verthädigen, als ainer, der ſiner behaffter Boßhayt und Gewißens gern ein Ußflucht geſucht hat. Von ſo ergerlicher That und Leer wegen iſt er in ainer erbaren Oberkait Straff gefallen, und nit, wie ettlich gedenken wellen, Widertouffs oder ainiger ſiner Leer halb, welche Gott mer, dann der zytlichen Oberkayt und irem Zwang ſtat zu regieren. (f. 4.)

5) Man ſehe die oben angeführte Antwort auf die Frage, ob er an das Blut Chriſti glaube. Auch bat er die Prediger, die Kindertaufe freizugeben.

je länger je ſtiller gewandelt haben. [1]) Dringend bat er überdieß, man möchte die Herausgabe ſeiner Schriften, inſonderheit derjenigen von der Gottheit Chriſti, auf das ſorgfältigſte verhindern. [2]) Den 4ten Februar 1529 fiel ſein Haupt im Angeſicht einer großen Volksmenge, beſonders hatten ſich viele Wiedertäufer in der Hoffnung eingefunden, ein Zeugniß ihrer Lehre zu hören, eine Hoffnung, in der ſie ſich aber völlig getäuſcht ſahen. Schön und ſinnig beſchließt der Rathsherr Thom. Blaurer ſeine Nachricht von Hetzers Ende mit den Worten: „Darnach, als Gott ſich Ludwigen erbarmet, hat er ihn bekehrt „und aus den heimlichen Lücken frei heraus an das Licht geſtellet, „ſein Ehr zu verkündigen; da das geſchehen iſt, hat Gott dagegen „ſeinen Tod geheiliget und gereiniget in ſeinen Gehorſam, und alſo, „ſeiner Begehr nach, erlöst den Gefangenen.“

Indeſſen waren Hetzer und Denck wohl nicht die einzigen ihres Sinnes, überall offenbarte ſich eine mächtige Gährung der Gemüther, und es iſt nicht zu zweifeln, daß manche in ihrer Reaktion gegen die Verderbniß der Kirche auch antitrinitariſche Gedanken mit wiedertäuferiſchem Geiſte verbanden, und bis zur Läugnung alles Geheimnißvollen, ja bis zur Läſterung fortgeriſſen wurden. So geſchah es z. B. in Baſel, daß im Jahre 1529 ein Würtenberger, Namens Conradin Baßen als hartnäckiger Irrlehrer und Läſterer mit dem Schwerdte gerichtet wurde. Er war übrigens ein ganz negativer, ſkeptiſcher und frivoler Geiſt, der nicht glaubte, daß Chriſtus Gott und Menſch ſey und daß ihn die Jungfrau Maria geboren habe. Ja er verwarf ſogar das Gebet, und als man ihm das Beiſpiel Chriſti entgegenhielt, der ja auch gebetet habe, ſo fragte er hinwiederum, wer es denn gehört hätte. [3]).

Die Gerüchte von ſolchen Lehren mußten natürlich allenthalben in den evangeliſchen Kirchen Unwille und Beſorgniß erwecken, und

---

1) Joh. Zwick an Ambr. Blaurer 6. Febr. 1529. (Mus. helv. a. a. O. p. 113.)

2) Dieſe Schrift gelangte 1531 aus Th. Blaurers Hände in die ſeines Bruders Ambroſius (Mus. helv. p. 109), der ſie noch 1552 zu Biel beſaß. Damals wollte ein reiſender Arzt für die Fugger'ſche Bibliothek in Augsburg eine Abſchrift davon nehmen; allein der Beſitzer berief ſich auf Hetzers letzten Willen und lehnte es ab. Er hielt ſein Exemplar für das einzige und äußerte den Vorſatz, daſſelbe noch einmal zu leſen und dann zu verbrennen. — Ambr. Blaurer an Osv. Myconius. Biel, 30. Sept. 1552. (Mus. helv. p. 112 ss.)

3) Wurſteiſen Basler Chronik. Baſel 1580 fol., p. 581.

ſchon 1527 erſchien daher, wahrſcheinlich durch Denck und Hetzer veranlaßt, eine Schrift von Andreas Althamer, die von einer Sekte redet, welche Chriſtum für einen bloßen Menſchen und Propheten erkläre, die Irrthümer eines Arius, Ebion, Cerinth, Marcion, Paulus von Samoſata erneuere, und die göttlichen Myſterien nach dem Maße ihres Verſtandes meſſen wolle. [1]) Es war ein ſehr mißlicher Umſtand, daß ſolche Anſichten zuerſt vorzugsweiſe in der Schweiz und in Oberdeutſchland laut wurden, es lag Luthern und ſeinen Freunden gar zu nahe, dieſelben mit der nüchternen und vorwiegend verſtändigen Abendmahlslehre der ſogenannten Sacramentirer in Verbindung zu bringen, und die geheime Zuſtimmung und Billigung der Schweitzer vorauszuſetzen, wodurch das Mißtrauen und die Abneigung der ſächſiſchen Reformatoren gegen Zwingli und die Seinigen noch um Vieles vermehrt werden mußte. Auch die Straßburger Theologen kamen theils wegen ihres anfänglichen Umgangs mit Denck und Hetzern, ihrer Mäßigung und Gelindigkeit, theils durch heimliche Inſinuationen von Straßburg aus [2]) bei den Wittenbergern in Verdacht, als ob ſie mit jenen Angriffen auf die chriſtlichen Myſterien einverſtanden wären. Selbſt anderwärts verbreiteten ſich die nachtheiligſten Gerüchte über die Reinheit ihres Glaubens, und ſie wurden deßhalb ſogar von ihren Freunden befragt und zur Rede geſtellt [3]). Es half ihnen wenig, daß ſie ſich nachher ſo entſchieden wider Dencks Lehre erklärten und öffentlich wider ihn auftraten, der einmal eingewurzelte Verdacht wurde dadurch nicht beſchwichtigt. Zu

---

1) Daß unſer J. Chriſtus wahrer Gott ſey, Zeugniß der h. Geſchrifft wider die newen Juden und Arianer unter Chriſtlichen Namen, welche die Gottheit Chriſti verläugnen, durch Andream Althamer. Wirſt auch finden, wozu uns Chriſtus nutz ſey und was er ſey. — 4°. — (**Bock Hist. Antitrin. II. p. 231.**)

2) Nikl. Gerbel an Luther 1527 (bey Röhrich I. S. 456 u. f.) nachdem er früher von den **Tropiariis** geſprochen und deutlich genug auf die Prediger hingewieſen.. **Tu mi Luthere! — — vel semel scribe de rebus tuis, num deliberaveris, te scripturum adversus detestabiles istas otiosorum hominum opiniones. Video enim, etiam sopita hac, aliam superesse multo formidabiliorem. Jam enim alas sumsere Scaromenippi isti et in secretissima Trinitatis archana penetrarunt, nescio quid de Personis excogitaturi, turbaturi sapientia sua miseram et novarum rerum cupidam plebem.**

3) Dion. Melander an Capito. Frankfurt, 9. Jan. 1528 (Frey-Grynäiſche Biblioth. in Baſel **Ms. I. 19 N. 47.**) — **G. et P. Quot modis Satan hodie Verbi ministros impetat, Capito doctissime, te clam esse dubito minime. Nam quos a Verbi ministerio dejicere non potest, illis authoritatem per filiorum suorum mendacia conatur adimere. Quod accidisse tibi jam pridem magno cum gemitu audivi. Sunt enim falsi fratres, qui te primum, deinde Argentoratenses male sentire de Trinitate deque Christi divinitate et**

Marburg auf dem Geſpräche mußten ſie daher mit den Schweitzern auch darüber Rede ſtehen: Luther machte Bucer'n und dem Stättmeiſter Jakob Sturm, [1]) und Melanchthon Zwingli'n den Vorwurf, daß Einige von ihnen über die Gottheit Chriſti unrichtig dächten. Der Letztere lehnte den Vorwurf ab, und entſchuldigte ſich, daß es nicht ihnen zur Laſt gelegt werden könne, wenn Einige bei ihnen unſchickliche Reden geführt hätten. Auch erwähnte er der Hetzeriſchen Schrift, deren Unterdrückung man ihm zu danken habe. [2]) Die ſächſiſchen Theologen vermutheten damals wohl keineswegs, daß ſie gar bald mit Geiſtern ähnlicher Art in ihrer Nähe würden zu ſchaffen haben, und daß daher der den Schweitzern gemachte Vorwurf leicht auf ſie ſelber zurückfallen dürfte. Sie unterließen auch nicht, im erſten Artikel der Augsb. Confeſſion ſich feierlichſt von den alten und neuen Samoſatenern loszuſagen, „welche das Wort und den Geiſt nicht für unterſchiedliche Perſonen, ſondern jenes für ein eigentliches geſprochenes Wort, dieſen für eine göttliche Wirkung und Regung in den Geſchöpfen erklärten. [3])

Kaum ein Jahr war ſeit der Handlung zu Marburg verfloſſen, als zu Wittenberg ſelber und in der Umgegend ein junger Mann ſehr eigenthümliche Anſichten über die gleichen Punkte zu äußern anfieng. Johannes Campanus, nach den Einen aus dem Herzog-

scribunt et dicunt. Et profecto dudum indicassem tibi, sed implacabile quorundam in te odium recitare et contra te suspicionem, . . . nolui. Ad haec nolui me immiscere alieno negotio. Excusavi tamen interim te atque tuos, quos in primis charos habeo ac tanquam praeceptores suspicio et veneror quantum potui: vestrum enim authoritatem hic illaesam conservare studui. Dixi, bene sentire vos, fortasse voculam hanc Trinitas non esse in scripturis dixisse vos; non tamen propterea male sentire de Deo, Christo et Sp. S. Quare per Christum te oro, rescribe aut mitte, ut legam, vestrum in his sentimentum, et curabo quam citissime remittere. Sunt emim, iique non minimi hic, qui vix nomina vestra audire ferunt. Consultum quoque mihi videtur, ut per litteras te expurgares apud Herm. Buschium, virum certe pium et integrum, non quod mali quidpiam de te sentiat aut dicat, sed ut maledicentium quorundam Marpurgi posset eo dexterius compescere etc.

1) Röhrich I. S. 346 nach Hedio Itinerarium ab Argent. Marpurg Ms.

2) Ph. Melanchthon Summariſcher Bericht von der Marpurgiſchen Handlung an Herz. Heinrich zu Sachſen. (Opp. ed. Bretschneider I. p. 1102).

3) Es kann im Allgemeinen wohl gar keinem Zweifel unterliegen, wer unter dieſen neuen Samoſatenern verſtanden werde. An Servet läßt ſich ſchon aus chronologiſchen Gründen nicht denken und auf Campanus paſſen die angeführten Lehren keineswegs. Dagegen ſcheinen ſie mit denen von Denck und Hetzer leicht zu vereinigen und der Erſtere war ja in Nürnberg, der Letztere in Augsburg ſelber nur zu wohl bekannt.

thum Jülich, nach den Andern von Maes-Eyck in der Grafſchaft Loots gebürtig, hatte zu Düſſeldorf und Köln ſtudirt, und war von letzterer Schule durch die Verfolgungen der dortigen Magiſter im Jahre 1520 vertrieben worden. Als Hofmeiſter einiger junger Edelleute kam er um 1528 nach Wittenberg, und begab ſich von da im folgenden Jahre auf das Geſpräch nach Marburg, in der Abſicht, den ſtreitenden Partheien ſeine beſondere Meinung vom Abendmahle vorzulegen, und ohne Zweifel voll Hoffnung, dadurch die gewünſchte Vereinigung der beiden evangeliſchen Kirchen zu Stande zu bringen. Campanus hegte nemlich die ſonderbare, aber mit ſeiner nachgehends ausgeſprochenen Anſicht von der Perſon Chriſti wohl übereinſtimmende Idee, derſelbe habe mit den Einſetzungsworten: „das iſt mein Leib“ nicht ſeinen lebendigen natürlichen Leib gemeint, ſondern vielmehr ſagen wollen: dieſes Brod iſt zwar ein Leib und Körper für ſich, aber es iſt zugleich m e i n Leib, weil ich es geſchaffen habe. Daneben warf er Luthern vor, daß auch er ſich, ſo wenig als die Schweizer ſtreng an den Buchſtaben der Einſetzungsworte halte, ſondern das Wörtlein „i ſ t“ ohne allen Grund und Beweis in „d a b e i i ſ t“ verwandle. Noch ließ ſich übrigens an ihm nichts Schwärmeriſches oder Anabaptiſtiſches bemerken; ſein ganzes Benehmen ſchien im Gegentheil lediglich aus der eiteln Sucht, ſich bemerkbar zu machen, und einem daherigen Haſchen nach Einfällen, herzorzugehen. Aus dieſem Grunde mußte es ihn denn wohl nicht wenig verdrießen, daß man ihm zu Marburg weder Gehör noch Aufmerkſamkeit ſchenkte, und daß er nicht einmal zum eigentlichen Geſpräche hinzugelaſſen wurde. [1])

Nach Wittenberg zurückgekehrt machte ſich Campanus bald auch durch andere Aeußerungen, beſonders über die Dreieinigkeit verdächtig. Bereits vor dem Marburger Geſpräche, im Juli 1529, hatte er ſich, durch einen Wittenberger Buchhändler empfohlen, nach dem Dorfe Niemeck zu dem Prediger Georg Witzel und einem gewiſſen Anton Hermann zurückgezogen, und daſelbſt unter anhaltendem Studium der Kirchenväter, die ihm von einem benachbarten Edelmanne' Werner von Stechau, auf ſeine Bitte geliehen wurden, einen Mo-

---

1) L u t h e r s Tiſchreden f. m. 279.

nat zugebracht. [1]) Jetzt zeigte es ſich immer deutlicher, was er eigentlich im Schilde führte. Außer der Antitrinitariſchen äußerte ſich bei ihm auch eine Antinomiſtiſche Tendenz, und er fieng bereits an, den verderblichen wiedertäuferiſchen Grundſatz zu verfechten, daß in den Bekehrten keine Sünde mehr ſey. Um dieſer Lehren willen ließ ihn der Churfürſt eine Zeit lang im Schloſſe in milde Haft ſetzen, und die Theologen ſchmeichelten ſich mit der Hoffnung, ihn bald von ſeinen Irrthümern zurückzubringen. [2]) Der Erfolg war aber auf jeden Fall von keiner Dauer. Denn kaum ſah ſich Campanus wieder in Freiheit als er ſich wahrſcheinlich aufs neue nach Niemeck, entfernte, und bald nachher eine Darſtellung ſeiner Anſichten nach Wittenberg ſandte. [3]) Melanchthon forderte daher den Verfaſſer auf, nach Wittenberg zu kommen, um ſeiner Lehre wegen Rede zu ſtehen; allein der Churfürſt gieng noch raſcher zu Werke, er ließ ihn zu Niemeck aufſuchen, und da Campanus ſich ſchon wieder hinweg begeben hatte, ſo wurden ſeine beiden Freunde Witzel und Hermann eingezogen und in ſtrenge Haft gebracht. [4]) Alles dieſes geſchah ohne Vorwiſſen der Theologen, ja ſo bald Luther zu Torgau davon benachrichtigt wurde, ſchrieb er alſobald an die Gefangenen einen Troſtbrief, ermahnte ſie zur Geduld und verwendete ſich eifrigſt für ihre Freilaſſung. [5]) Indeſ-

---

1) Witzel an M. B. F. — Niemeck 24. Febr. 1530 bei **Schelhorn Diss. de Joh. Campano Antitrinitario** in ſeiner **Amoenit. litt. T. XI. p. 32.** ss. — Schelhorn will ganz mit Unrecht die obige Jahrzahl in 1531 verwandeln. — M. vergl. auch Witzels Schreiben an Churf. Johann vom J. 1531 — ebendſ. p. **43** ss.

2) Melanchthon an Fr. Mykonius. (Ende Jan.) 1530 (**Opp. ed. Bretschneider V. II. p. 12 s.**) — **Audi rem novam. Habemus hic Magistrum, juvenem sic satis studiosum, qui coepit convellere articulum de Trinitate. Negat legem docendam esse. Negat in conversis esse peccatum. De Sacramentis eadem affirmat, quae Anabaptistae tradunt. Itaque Princeps inclusit eum in arce in quoddam habitaculum. Speramus tamen abjecturum esse hos horribiles errores.**

3) Melanchthon an Fr. Mykonius. (ungef. im Febr.) 1530 (**Opp. ed. Bretschn. V. II. p. 18.**): — **Campanus misit huc horribilem disputationem.** — (Derſ. an Conr. Heresbach, einen Jülich'ſchen Rath o. D. — **Calumniae Campani editae sunt; quas cum videris quantum mali, quos motus parituræ videantur, facile intelliges. Incurrit in omnes sine discrimine. Nemo quicquam recte dixit praeter unum hunc Thaleta Campanum. Sed privatae injuriae facile dissimulari a nobis possunt. Vos videritis, utrum Ecclesiae hoc genus calumniarum pro futurum sit,** Ebend. p. **29.**

4) Luthers Tiſchreden f. m. **278.**

5) Luther an G. Witzel und A. Hermann 1. Apr. 1530 (L's Briefe von De Wette Th. **III.** S. 566.) **Scripsi statim Principi charissimi fratres pro vestra redemtione, misso etiam nuntio proprio mea impensa. Nam in carcerem vos conjectos esse plane ignorabam praesertim tam gravem**

ſen erinnerte man ſich der Theilnahme Witzels an den frühern Thüringiſchen Unruhen im Jahre 1523, bei welcher Gelegenheit er nur durch die Fürſprache des Kanzlers Brück der ſtrengſten Strafe entgangen war. Er mußte ſich vor den Viſitatoren verantworten, beſonders ungünſtig zeigte ſich Juſtus Jonas gegen ihn geſinnet, man beſchuldigte ihn ſeit dem Marburger Geſpräche die Meinung der Sacramentirer begünſtigt und mit Campanus unter einer Decke geſpielt zu haben. Obſchon er Beides in Abrede ſtellte, ſo gelang es ihm doch nicht, ſich in den Augen der Theologen von dem Verdachte zu reinigen, dem auch Luther in der Folge je länger je mehr Raum gab. Aufs tiefſte gekränkt und erbittert durch alle dieſe Begegniſſe, trat er bald nachher zur römiſchen Kirche zurück, begab ſich zu Herzog Georg von Sachſen, wurde von dieſem in Leipzig angeſtellt, und bewährte ſich fortan bekanntlich als einen der heftigſten Gegner der evangeliſchen Sache.

Mittlerweile hatten ſich die proteſtantiſchen Fürſten, ſammt ihren Räthen und Theologen, am Ende März zu Torgau verſammelt, um die auf dem Reichstage zu Augsburg vorzulegenden Artikel zu berathen. Campanus wagte es, trotz aller Vorgänge, perſönlich daſelbſt zu erſcheinen; von mehrern angeſehenen Männern aus Jülich empfohlen verlangte er mit den Theologen zu diſputiren, und übergab eine ſchriftliche Darſtellung ſeiner Lehren an die churfürſtlichen Räthe [1]. Die verlangte Diſputation fand zwar keineswegs Statt, allein es wurden auch keine ſtrengen Maaßregeln gegen ihn ergriffen, obſchon er ſich lange genug in Torgau aufhielt. [2] Noch einmal im folgenden Jah-

---

et crudelem. Si autem quid culpae sit, etiam ignoro, nisi forte Campani hospitium: sed spero hoc facile impetrari. — — Igitur ferte patienter: ego fideliter laborabo pro vobis, ut mox dimittamini.

1) Melanchthon an Fr. Mykonius. Torgau, 27. März 1530. Opp. ed. Bretschn V. II. p. 33. s.) — Ille noster Campanus huc attulit magnum acervum impiorum dogmatum. Et habet in tanto facinore juliacenses proceres, qui ausint eum commendare principi nostro ac petere, ut nos vadatos sistat in judicio. Decrevit enim nobiscum bellum gerere. Disputat Christum non es se Deum; Sp. S. non esse Deum; peccatum originale nomen inane esse. Denique nihil non transformat in Philosophiam. Haec sunt illa mysteria; quae tibi exponere noluit, ut plus haberent admirationis subito in populo elata.

2) Melanchthon an Gr. Beier. 31 März a. a. O. p. 34. — Articulos Campani remitto vobis, quos casu, cum non cogitassem, mecum retinui: pleni sunt spurcissimis blasphemiis, quo magis miror Campanum dimissum esse. Luther an G. Witzel ſ. o. — — Nam is (Campanus) Torgae jam fere dies 15 fuit, miseraque monstra dogmatum indicans, quae mihi tamen nondum visa, sed tantum relata sunt: ut divinare non satis possim, quid alat.

re hatte er eine Zuſammenkunft mit Luthern, aber ſein Anerbieten mit ihm im Rechte zu erſcheinen, wo und wann es ſeyn möge, wurde nicht angenommen.[1] Man glaubte, er würde nach Straßburg zu Carlſtatt gehen;[2] indeſſen blieb er noch eine Zeitlang in Niederſachſen, wußte ſich beſonders in Braunſchweig einzudrängen, und als er von dort durch Luthers Bemühungen vertrieben wurde,[3] kehrte er nach den Niederlanden und Jülich zurück.

Da ſich Campanus auf keine Weiſe Gehör verſchaffen konnte, ſo ergriff er den Weg der Öffentlichkeit, und ließ eine Schrift, wahrſcheinlich die nämliche, die er nach Wittenberg geſendet oder zu Torgau eingereicht hatte, unter dem Titel: Wider alle Welt nach den Apoſteln, im Drucke ausgehen.[4] Ueber dieſe, jetzt verlorene Schrift erzürnte ſich Melanchthon auf das heftigſte, er erklärte den Verfaſſer derſelben des lichten Galgens würdig; er ſchrieb mehrmals an den Jülichſchen Rath Conrad Heresbach, und ermahnte ihn zu ernſtem und wachſamem Aufſehen auf dieſen gefährlichen Störer der Kirche.[5]

---

1) Campanus bey Schelhorn a. a. O. Wiewohl ich ihn (Luthern) dreymal drey Jahr nach einander von der ausgegangenen Schrift zu Recht gefordert hab, erſt zu Margkburg, darnach zu Torgaw vor ſeine Fürſten, zum dritten für zwentzig gelerten Männer, und das Recht mir immerdar geweigert iſt, ſo hab ich's dennocht für gut angeſehen, mich auch nach der ausgegangenen Schrifft im und der ſeinen, wo und wenn ſie wollen, gerichtlich erbieten zu erſcheinen. Ich kann nit mer. Richte ſolchs zwiſchen ihnen und mir ein Jeder, ſo verſtandt hat.

2) Melanchthon an Chr. Beier ſ. o. **Proficiscetur haud dubie Argentinam: ibi inveniet Carolostadium et alios, qui probabunt has blasphemias, si nullam aliam ob causam, certe odio nostri.** — Wir wiſſen nicht was an dem Gerüchte wahr ſeyn mochte, welches Melanchthon den 26. Jul. 1530 an V. Dietrich ſchrieb. (**Opp. ed. Bretschn. T. II. p. 228. Campanum illum nostrum, qui nova dogmata Torgam ante nostrum discessum attulerat captum esse a Leodiensi Fiscali, putant et ultimo supplicio affectum esse: sed hoc postremum nondum certe scitur. Hoc dicas Doctori.**

3) Luther an Martin Görlitz 27. Nov. 1531 (L's Briefe von De Wette Th. IV. S. 320 u. ſ.)

4) Luthers Tiſchreden ſ. 277 — Dr. Mart. Luther laſe in des Campani Buch, das er mit eigener Hand geſchrieben und Münſterus überſehen und ausgeſtrichen hatte, welches Titel war: wider die Lutheriſchen und alle Welt nach den Apoſteln und derſelben wunderbarliche und ſeltzame ungehewre Irrthumb. S. d. folg. Note.

5) Luthers Tiſchreden a. a. O. Da ſprach M. Philip: ſein Bedenken wäre daß man ihn (Campanus) an den liechten Galgen hienge, und ſolchs hette er ſeinem Herrn (dem Herzoge zu Jülich) geſchrieben. — Melanchthon an C. Heresbach, 15. July 1531. (**Opp. ed. Bretschn V. II. p. 513.) Est apud vos quidam, cui Campano nomen est, qui profitetur se hostem Lutheranae factionis, idque callide facit, ut eo praetextu insinuit se in animos istarum nationum, apud quas invisum est Lutheri nomen, ac contra Lutheranos nihil admodum scribit nisi meras** λογομαχίας **et venenata convicia. Interim** καινοτομεῖ περὶ τοῦ θεοῦ, καὶ περὶ τοῦ ἁγίου πνεύματος συνομιανοφρονεῖ. **Telam orditur, quam non poterit detexere. Ideo te oro, ut pro tua pru-**

Luther dagegen verhielt ſich ganz wider ſeine Gewohnheit viel ruhiger, obgleich er von Campanus perſönlich angegriffen und wegen ſeiner Lehre von der, auch in den Gläubigen noch vorhandenen Schwachheit und Sünde ein teufliſcher Lügner genannt worden war. Er beurtheilte ſeinen Mann ſehr richtig, indem er ihm weder ſelbſt die Ehre der Beachtung und Widerlegung erweiſen, noch auch zugeben wollte, daß Andere wider ihn ſchrieben, was da nur ſeinen Wünſchen entgegenkommen und den geheimen Triebfedern ſeines ganzen Thuns, nemlich ſeinem Ehrgeize ſchmeicheln hieße. 1) Deſto beſſere Aufnahme fand dagegen Campanus mit ſeiner Schrift bei denen, welche an allem Neuen und Excentriſchen als ſolchem ihre Freude hatten. Unter dieſen war z. B. der bekannte Sebaſt. Franck oder Auguſtinus Eleutherius, der im Jahre 1541 ſich brieflich an ihn wendete, um ihn aufzumuntern und ſeiner vollen Zuſtimmung zu verſichern. 2)

Es iſt ungewiß, wie ſich zu dieſer erſten eine zweite Schrift verhalte, welche von Campanus verfaßt im Jahre 1532 durch Nickl. Franz von Streitten under dem Titel: Reſtitution und Beſſerung Göttlicher und Heiliger Schrift, herausgegeben wurde. 3) Sie enthielt nach einem Sendſchreiben an den König von Dänemark eine Kritik derjenigen Lehren, welche zwiſchen den zum Anabaptismus ſich Hinneigenden und den Kirchlich-Geſinnten ſtreitig waren, und zwar

---

dentia des operam, ne quid existat ex illis disputationibus mali. Juvenis est et imperitus horum certaminum καὶ νεανιεύει πῆνον θρασωνικῶς. Titulum libro fecit: contra totum post Apostolos mundum. De his rebus cogitabis. — In einem Briefe deſſelben an denſelben o. D. lieſt man. Calumniae Campani editae sunt, quas cum videris, quantum mali quos motus pariturae videantur, intelliges. Incurrit in omnes sine discrimine. Nemo quicquam recte dixit, praeter unum hunc Thaleta Campanum. Sed privatae injuriae facile dissimulari a nobis possunt. Vos videritis, utrum Ecclesiae hoc genus calumniarum profuturum sit. (Melanchth. Opp. ed. Bretschn. V. II. p. 29.) Dieſer Brief gehört hieher, wo nicht ſpäter. Mit Unrecht ſetzt ihn Bretſchneider ins Frühjahr 1530, denn damals waren die Calumniae Campani noch nicht editae.

1) Luther's Tiſchreden a. a. O. Dieſen verfluchten Unflat und Buben ſol man nur verachten und ſo bald nicht wider ihn ſchreiben, denn da man wider ihn ſchriebe, ſo würde er deſto küner, ſtolzer, und muthiger. Man verachte ihn nur, damit wirt er am erſten gedempft, denn er wird doch mit ſeinem Schwarm und Autorität nicht viel ausrichten.

2) Bei Schelhorn a. a. O. p. 59 ss. Der Brief iſt von 1541.

3) Göttlicher und Heiliger Schrift, vor vilen Jaren verdunckelt und durch unheylſame Leer und Lerer (aus Gottes Zulaſſung) verfinſtert, Restitution und Beſſerung durch den hochgelehrten Johannem Campanum. — Ein Sendbrieff an K. M. von Denmarcken ꝛc. durch Nicolaum Frantz von Streitten. Anno 1532 8° S. Schelhorn a. a. O. p. 78. ss.

natürlicher Weiſe aus dem Geſichtspunkte der Erſtern und von der Idee ausgehend, daß ſchon unmittelbar nach den apoſtoliſchen Zeiten das Verderben in Kirche und Lehre mit Macht überhand genommen habe. Zugleich aber findet ſich darin die Lehre des Verfaſſers von der Dreieinigkeit und dem Verhältniſſe der göttlichen Perſonen entwickelt. Die Hauptſtelle, welche dabei zum Grunde gelegt wird, iſt 1. Moſ. 1. 26 und 27. 5. 1. 2. „Gott ſprach", heißt es nemlich, Laßt uns einen Menſchen ſchaffen zu unſerm Bild und Gleichniß: und was es für ein Menſch geweſt ſey, den er zu ſeinem Bild und Gleichniß geſchaffen habe, ſetzt er dabei, ſagende: „Mann und Weib ſchuf er ſie" — damit er zu kennen giebt, daß er nicht allerhand Menſchen zu ſeiner Gleichniß dazumal geſchaffen habe, ſondern nur den ehelichen Menſchen. — Ein ehelicher Menſch aber iſt nicht zween Menſchen, ſondern zwo Perſonen in einem Menſchen, weil es auch nur ein Weſen iſt und nicht zwei Weſen. — So dann Gott dieſen ehelichen Menſchen Adam und Eva zu ſeinem Bild und Gleichniß gemacht hat und hie zwo Perſonen ein Menſch ſind, folgt derhalben, daß auch in Gott und Gottes Geſtalt zwo Perſonen ſind und doch nur ein Gott ſind, wie dann auch Chriſtus ſolches behaupt Joh. 10.: Der Vater und ich wir ſind eins, verſtehe durch die göttliche Verknüpfung und Einigung, wie Mann und Weib durch die eheliche Verknüpfung, zweier Perſonen in eine Gottheit. — Und iſt auch dieß ehelich Bild der einige Spiegel des göttlichen Bilds und Geheimniſſes; wer das eheliche Bild nicht verſteht, dem iſts unmöglich, ſolches zu verſtehen, wie zwo Perſonen in der Gottheit und beide Gott ſind und doch nur ein Gott iſt und bleibt." 1)

Aus dieſer Grundanſicht ergab ſich als die nächſte Conſequenz, daß im götflichen Weſen nicht drei, wie die Kirche bisher gelehrt hatte, ſondern nur zwei göttliche Perſonen ſeyen, nemlich der Vater und der Sohn, gleichwie die Ehe nur eine Einheit zweier iſt und für ein Drittes nicht Raum läßt. Den Geiſt dachte ſich daher Campanus keineswegs als eine Perſon, ſondern einerſeits als die gemeinſame Natur und das Weſen des Vaters und des Sohnes, andererſeits als eine Wirkung Beider im Menſchen. Die Stelle 1. Joh. 5, 7., damals noch für dieſen Punkt die Hauptſtelle, erklärte er

1) Schelhorn a. a. O. p. 81. s.

mit Erasmus für unächt [1]. Was aber das Verhältniß der zwei göttlichen Perſonen anbetrifft, ſo lehrte er, der Sohn ſey aus der Subſtanz des Vaters geboren, gemacht und geſchaffen, ohne daß er indeſſen die letztern Ausdrücke in ſtrengem Sinne gebraucht hätte. Vielmehr dachte er bloß allgemein an ein Hervorgegangen- und Hergenommenſeyn aus der Subſtanz des Vaters, wobei er vielleicht auch die Entſtehung der Eva aus der Subſtanz Adams im Auge hatte. Hielt er aber die Conſubſtantialität des Sohnes mit dem Vater auf dieſe Weiſe feſt, ſo betrachtete er ſie dagegen beide nicht als gleich ewig; nicht daß er ein arianiſches ἦν ὅτε οὐκ ἦν angenommen hätte, denn im Gegentheil lehrte er auf's beſtimmteſte, der Sohn habe keinen Anfang gehabt in der Zeit, und in Bezug auf die Welt ſey er ewig und anfangslos [2]; allein in Bezug auf den Vater habe er allerdings einen Anfang gehabt, indem er in der Ewigkeit aus der Subſtanz desſelben hervorgegangen ſey. Natürlich aber folgte hieraus ein untergeordnetes Verhältniß des Sohnes zum Vater, und ſo erſcheint er denn auch in der That als Amtmann, Unterherr und Diener, als Bote und Geſandter Gottes, in welcher letztern Eigenſchaft er den Namen des Logos erhalten habe.

Durch ſein maaßloſes Schmähen gegen Luther und ſeine Anhänger, wovon auch die letzterwähnte Schrift voll iſt, fand Campanus in Jülich und den benachbarten Gegenden bei den eifrigen Katholiken eine Zeit lang günſtige Aufnahme: ſelbſt ausgezeichnete Männer, wie Groper, ſoll er durch dieſe Künſte für ſich einzunehmen gewußt haben [3].

---

1) Er ſagt daher von der Perſönlichkeit des heil. Geiſtes: „Kein Punkt iſt in der Welt fauler, der auch minder Grundd und alle gewaltige Texte wider ſich hätte.“ (Ebendaſ.)

2) „Daß Hebr. 7 geſchrieben iſt, daß der Sohn keinen Anfang gehabt habe, das ſagen wir auch; denn wir ſagen, daß vor aller Zeit, und ehe dann die Tag noch waren, er geweſt ſey: dann das iſt je gewiß, daß die Tage von der Schöpfung Himmels und der Erden erſt angefangen haben, dann das war der erſte Tag, ſpricht Moſes. So wir dann mit Salomon ſagen, daß der Sohn vor der Welt und allen Creaturen geboren ſey, iſt merklich, daß wir ganz nit wider dieſen Spruch ſind, wie dann auch nit wider den Mich. 5, daß des Sohns Ausgang geweſt ſey von Anfang und von den Tagen der Ewigkeit: dann das ſagen wir auch, daß er in der Ewigkeit von Anfang der Welt geboren ſey. Dann das Wort „von Anfang“ muß man von der Welt, Creaturen und der Zeit Anfang verſtehen, wie aus Moſe geſehen, daß die Zeit mit der Schöpfung angefangen hat; ſonſt iſt in der Ewigkeit kein Anfang, ſondern eitel Ewigkeit, ohn' End, ohn' Anfang.“ Schelhorn a. a. O. S. 83 f.

3) So ſchreibt Melanchthon an C. Heresbach, 10. Jun. 1546. — **Campanum scias in Juliacensi ditione clam perniciosissima venena contra filium Dei et contra Spiritum S. spargere, imo reipsa delere universum Evangelium.**

Indeſſen konnte es nicht lange dauern, bis ſeine geheimen Lehren und Geſinnungen ans Licht kamen, für welche in keinen von beiden Kirchen von Duldung die Rede ſeyn konnte. Zugleich entwickelten ſich je länger je mehr jene Anfänge einer ſchwärmeriſchen Richtung, die ſich ſchon früherhin in ſeinen Behauptungen von der innern Gewißheit, Heiligkeit und Untrüglichkeit der Wiedergebornen gezeigt und womit er ſich in einen ſchroffen Gegenſatz zu Luther geſtellt hatte [1]. Er begann auch unter dem Landvolke in der Gegend der Ruhr mancherlei Vorſtellungen und Erwartungen von dem nahen Weltende und Gerichte zu verbreiten, wodurch Viele zu Arbeitsſcheu und unordentlichem Weſen veranlaßt wurden. Man ließ ihn deßwegen verhaften und zu Cleve ins Gefängniß ſetzen. Lange blieb er daſelbſt und verfaßte noch im Jahre 1574 eine Vertheidigung ſeiner Abendmahlslehre; immer mehr ſcheint indeß ſeine Schwärmerei in völlige Geiſtesverwirrung übergegangen zu ſeyn, bis er endlich in hohem Alter durch den Tod von ſeinen körperlichen und geiſtigen Banden befreiet wurde [2].

Um die gleiche Zeit, wie Campanus zu Wittenberg, machte ein Mann von ähnlichem Gepräge, Namens Melchior Hofmann, zu Straßburg einiges Aufſehen. Die Nachrichten über ihn ſind zu dürftig, als daß ſich daraus ein klares Bild ſeiner Lehre und Denkweiſe entwerfen ließe; doketiſche und pelagianiſche Elemente, beſchränkter Rationalismus und ebenſo beſchränkter Supernaturalismus mit Schwärmerei verbunden ſcheinen ſich bei ihm auf merkwürdige Weiſe gekreuzt zu haben. Er erklärte die Kindertaufe für eine teufliſche Erfindung, ſetzte das Heil in die eigenen Kräfte des Menſchen, behauptete aber doch wiederum, daß wenn Jemand nach Empfang der Gnade und Sündenvergebung (durch die Taufe) freiwillig aufs neue ſündige, jede fernere Hoffnung auf Gnade für ihn verloren ſey. Dem ſtrengen Buchſtaben des Johanneiſchen Prologs zufolge läugnete er, daß das ewige Wort Gottes von der Maria Fleiſch angenommen habe, indem daſſelbe viel-

---

Interea se venditat Gropero et diligitur, quia audet rabiose maledicere nostris Ecclesiis.

1) Luthers Tiſchreden f. 277. „Verdampt mich als ein Lügner und teufliſchen Menſchen, das ich lehre, wie der Glaube in den Gottſeeligen noch ſchwach ſey und müße täglich wachſen und zunehmen und in Schwachheit und in Kampf fortfahren und immer ſtärker werden — und deſinirt, daß ein Chriſten ſey ſo heilig, fromm und gerecht, daß er nicht könne irren.

2) Schelhorn a. a. O. S. 64 ff.

mehr Fleiſch geworden ſey [1]), womit er wahrſcheinlich, nach ſeinen pelagianiſchen Grundſätzen zu ſchließen, die Läugnung einer ſtellvertretenden Genugthuung Chriſti für uns, vielleicht auch ſeines wirklichen Leidens und Sterbens ſelber verband. Nach einer den 11. Juny 1532 mit den Straßburgiſchen Predigern abgehaltenen Disputation wurde er gefangen geſetzt, und ſtarb bald darauf im Gefängniß, nachdem er noch viel mit Träumen und Geſichten zu ſchaffen gehabt hatte [2]).

Allein nicht nur in ihren Stammländern, ſondern ſo weit ſie ſich verbreiten mochte, war die Reformation von ähnlichen abnormen Erſcheinungen und Auswüchſen begleitet; ja es konnten dieſelben in andern Gegenden um ſo leichter entſtehen und ſich ausbilden, je weniger da die geiſtige Bewegung von überwiegenden Individualitäten geleitet und beherrſcht wurde. Nicht wenig trugen dann auch bisweilen Druck und Verfolgung von katholiſcher Seite bei, daß das proteſtantiſche Princip in verkehrte Richtungen hineingezwängt, durch fremdartige Elemente verunreinigt wurde und entweder in wiedertäuferiſchen Fanatismus oder in dogmatiſches Zweifeln und Grübeln, oft auch in beides zuſammen ausartete. In den Niederlanden beſonders, wo reinere und gröbere Myſtik von jeher zu Hauſe war, geſtaltete ſich der Anabaptismus zu einer zahlreichen, drohenden, in mehrere Sekten getheilten und weit verbreiteten Partei, deren oft unter ſich ſehr heterogene Lehren ſich zuweilen gleichfalls ins Antitrinitariſche verliefen, zuweilen eine mehr praktiſche aber höchſt gefährliche, alle Sittlichkeit und Religion durchaus zerſtörende Tendenz hatten, und insgeheim, wie z. B. die Lehre der ſogenannten Libertiner, bis in ziemlich entfernte Länder verpflanzt wurden. Je mehr aber der eigentliche Kern der Partei im guten Sinne ſich zu einer ruhigen, geordneten und vom Staate zu duldenden Gemeinde zu ſammeln ſtrebte, deſto mehr mußte er alle dieſe Auswüchſe, ſowohl nach der dogmatiſchen, als nach der praktiſchen Seite hin von ſich ausſtoßen und ihrem Schickſale preisgeben, welches freilich nur immer Auflöſung und äußere Unterdrückung ſeyn konnte.

Zu dieſer großen Familie der Wiedertäufer gehörte u. A. Adam

1) Daher ſein Ausſpruch: **Maledicta sit caro Mariae.**

2) Bock **P. II.** S. 296. Krohn's Geſchichte Melchior Hoffmanns und Raupachs Evang. Oeſtreich, wo ſich einiges Näheres über den Mann findet, waren mir nicht bei der Hand.

Paſtoris oder Rudolph Martini, aus Weſtphalen gebürtig: allein er wurde, eines doppelten Grundes wegen, von der Gemeinſchaft ſeiner Glaubensverwandten ausgeſchloſſen. Einerſeits nemlich hielt er den Eid vor der Obrigkeit in gewiſſen Fällen für erlaubt und zuläſſig, andererſeits vermochte auch er ſeine Zweifel gegen eine göttliche Trias nicht in ſich zu verſchließen. Sein ganzes äußeres Leben war übrigens ein treuer Spiegel ſeines innern: wie er ſich in allen Ländern umhertrieb, ſo wurde er auch ſtets von allerlei Wind der Lehre hin und hergetrieben. Nach den Einen näherte er ſich den Vorſtellungen Pauls von Samoſata, nach den Andern dachte er mehr arianiſch von Chriſto und dem h. Geiſte. Dem Erſtern nemlich ſchrieb er zwar vorweltliche, aber nicht ewige Exiſtenz im ſtrengern Sinne zu, er beſchränkte die Einheit und Gleichheit des Sohnes mit dem Vater auf eine bloße Uebereinſtimmung des Willens und ſtellte ſich den h. Geiſt nur als eine unperſönliche Kraft und Gabe Gottes vor. Sein Beſtreben war übrigens fortwährend darauf gerichtet, ſich bei der Hauptgemeinde der Taufgeſinnten wieder Eingang zu verſchaffen; er diſputirte daher mehrmals mit den vorzüglichſten Führern derſelben, z. B. mit Dieck Philips zu Goch, und ſpäter, nachdem er ſich eine Zeit lang im Herzogthum Cleve aufgehalten, mit Menno Simonis im J. 1552 zu Lübeck. Einer nicht unwahrſcheinlichen Vermuthung zufolge kam er 1546 unter dem Namen Spiritus Belga nach Krakau, machte daſelbſt mit mehreren Gelehrten Bekanntſchaft und äußerte in Gegenwart derſelben mancherlei dialektiſche Zweifel gegen die Lehre von drei göttlichen Perſonen in Einem Weſen, welche damals mit nicht geringer Befremdung aufgenommen wurden [1]). Nach einem unſtäten und erfolgloſen Leben ſtarb er endlich zu Emden in Oſtfriesland [2]).

Ein ſehr merkwürdiges Beiſpiel, wie weit einerſeits dieſe anabaptiſtiſche Richtung ſich in praktiſcher Hinſicht verirren und wie leicht ſie andererſeits auch antitrinitariſche Elemente in ſich aufnehmen konnte, gibt die Geſchichte David Georgs, gewöhnlich David Joris genannt. Er wurde im J. 1501 zu Delft in Holland von ganz ge-

---

1) Andr. Fricii Modrevii Sylv. L. I. 81. — Sandii Bibl. Antitrin. p. 38. Lubianiccii Hist. Reform. Polon. p. 10. — Die Vermuthung, daß Adam Paſtoris dieſer Spiritus geweſen, hat zuerſt Andr. Wißovazzi (Nucl. Hist. Eccl. Append. p. 217) geäußert und Bock nur nachgeſchrieben.

2) Bock Hist. Antitrin. I. 2. p. 590 und II. p. 277 sqq.

meinen Eltern geboren, die ſich hauptſächlich durch Marktſchreierei und Taſchenſpielerkünſte ernährten. Er war ohne Zweifel von Natur ein ſehr gewandter, origineller, ſinniger und ſogar tiefſinniger Geiſt [1]), aber eben ſo ſehr auch ſinnlich-phantaſtiſch, ehrgeizig und eitel. Das Gewerbe ſeiner Eltern hatte offenbar auf die Bildung oder Verbildung ſeines Charakters nicht wenig Einfluß; ſeine Erziehung wurde ganz vernachläſſigt, er verſtand nur ſeine niederländiſche Mutterſprache, und es zeugt daher von nicht geringen natürlichen Anlagen, daß er deſſen ungeachtet eine Menge größerer und kleinerer Werke verfaſſen konnte. Neben dem Berufe eines Glasmalers, den er erlernt hatte und eine Zeit lang betrieb, ging er an Sonn- und Feſttagen, ſey es aus Neigung oder des Gewinnes wegen, dem Gewerbe ſeines Vaters nach.

Vermuthlich lernte er die evangeliſche Wahrheit nie rein, ſondern erſt getrübt durch anabaptiſtiſche Irrthümer kennen, und auf jeden Fall wandte ſich ſein unruhiges, ehrgeiziges und ſchwärmeriſches Weſen ſehr frühe dieſer Richtung zu. Mit der Heftigkeit, die dieſer Richtung eigen war, tadelte er laut und unverholen die Mißbräuche der franzöſiſchen Kirche, und wagte es ſogar im J. 1528 bei Gelegenheit einer öffentlichen Prozeſſion die Geiſtlichkeit der Abgötterei zu beſchuldigen, den Rath und das verſammelte Volk aber zur Abſtellung derſelben und zur Buße zu ermahnen. Dieſer Auftritt hatte die Folge, daß er gefänglich eingezogen und nachher zwar auf Verwendung einflußreicher Männer freigelaſſen, aber als Läſterer mit durchſtochener Zunge auf ſechs Jahre verbannt wurde [2]).

Wo er ſich während der Verbannung aufgehalten, iſt ungewiß. Er wurde indeſſen von Obbe Philips, dem Bruder des ſchon erwähnten Dieck Philips, wiedergetauft und zum Biſchof von Delft geweiht, wohin er nach Verfluß ſeiner Verbannungszeit zurückkehrte. Hier fing er bald an zu taufen und ſich Anhänger zu ſammeln. Durch viele Lieder

---

1) Dieß ſpricht ſich ſchon in ſeinem Bilde aus, welches man in den Alpenroſen für 1838 nach einem alten Gemälde der Baſeler Univerſitätsbibliothek als Titelkupfer findet. Die Notiz, die ich dort über ihn gegeben, iſt in mehreren Theilen unvollſtändig, weil ich erſt ſeither ein ziemlich unbekanntes Hauptwerk erhielt nämlich: Jeßenius Aufgedeckte Larve Davidis Georgii. Kiel 1670. 4., welches ſehr reiche Auszüge aus D. G's. Schriften enthält.

2) Hiſtorie David Joris des Erzketzers aus Holland durch den Rektor und die Univerſität einer löbl. Stadt Baſel. Baſel 1559. 4. (deutſch u. lateiniſch). Joh. Dunkan (kathol. Geiſtlicher in Delft) an Joh. Acronius (Prof. in Baſel) d. d. 15. Nov. 1559. bei Mosheim Anderweit. Verſuch einer Ketzerhiſtorie. S. 428 ff. — Jeßenius S. 2 ff.

und Traktate, die er im Drucke ausgehen ließ, erlangte er unter ſeiner Partei ein bedeutendes Anſehen, ſo daß es ihm bei dem im Stifte Münſter im Auguſt 1536 abgehaltenen Geſpräche gelang, die vier ſtreitigen Sekten der Wiedertäufer, die Hofmannianer, Münſteriſchen, Batenburger und Mennoniten mit einander auszuſöhnen. Allein da eine Schrift, welche von ihm zur Befeſtigung des geſchloſſenen Friedens verfaßt wurde, Vielen nicht genügte und beſonders Batenburger ihm entſchieden Feind wurde, ſo begann er bald eine eigene Partei zu bilden [1].

Dazu wurde er aber auch beſonders durch mehrere Umſtände beſtimmt, welche ſich mit dem geheimen Hochmuthe ſeines Herzens verbanden und ihm die Rolle vorzeichneten, die er von nun an zu ſpielen begann. Eine eifrige Frau, die mehrere ſeiner Traktate und Briefe geleſen und großes Wohlgefallen daran gefunden hatte, munterte ihn ſchriftlich auf, in ſeinen Bemühungen zur Förderung wahrer Gottſeligkeit fortzufahren und eine Wurfſchaufel in der Hand des Herrn zu werden. Dieß nahm Joris als einen Fingerzeig und Ruf Gottes auf, der ihm offenbar das Amt andeute, welches er führen ſolle [2]. Wenige Tage nachher, im Dezember 1536, ſaß er an ſeiner Mahlerarbeit und glaubte auf einmal verſchiedene Geſichte, mitunter von ſehr laſciver Art zu ſehen, die er nach ſeiner Neigung auslegte und aus denen er ſich namentlich überzeugte, daß er der Erſtgeborne des Geiſtes, der Erſtling von den Todten, der erſte neue Menſch Gottes ſey [3]. Es traf ſich auch gerade, daß zu derſelben Zeit ſein geſchworner Gegner, Batenburger, der verkündigt hatte, er werde ihn, ſo gewiß er der Erlöſer des Volkes Gottes ſey, mit eigener Hand umbringen, ſelber hingerichtet wurde. Viele von deſſen Anhängern gingen daher zu D. Joris über, kamen zu ihm nach Delft und machten ihm anſehnliche Geſchenke. Eben ſo gewann er einen Theil der Münſteriſchen Sekte, mit deren Ueberbleibſeln er im Frühjahre 1538 eine Unterredung hatte. Weniger gelang es ihm aber mit den Hof-

1) Jeßenius S. 4 u. f.

2) Vorrede zu der „Disputation A. 1538 zu Straßburg gehalten“: Darnac ſind my thokamen Brieve van einer Frowen an my geſchreven, in welchen vertackent und angegeven was dat Amt, welck ich föhren ſulde u. ſ. w. — **Nic. Blesdickii Hist. Dav. Georgii, ed. Jac. Revius. Daventr. 1642. 8. p. 18.** — Jeßenius S. 6.

3) Ubbo Emmius wider D. Andr. Huygelmomſen. S. 54 u. ff. — Jeßenius S. 6—9.

mannianern. Er lud ſie in demſelben Jahre zu einem Geſpräche nach Straßburg ein, wo ſie ſich in der That bei ihm einfanden. Indeſſen nahmen ſie großen Anſtoß an ſeiner Behauptung, daß bei ſeinen Schülern jede ſündliche Art und Neigung durch anhaltendes Gebet und Buße ganz ausgerottet und erſtickt werde, ſo wie an der Forderung, daß man dem durch ihn redenden Geiſte unbedingt glauben müſſe, ohne erſt ſeine Lehre nach dem Buchſtaben der prophetiſchen und apoſtoliſchen Schriften zu prüfen. Ueberdieß erklärte er die an ihn gerichtete Frage, was er von der Dreieinigkeit hielte, als von gar keinem Nutzen und nur für diejenigen gehörig, welche in der Betrachtung hoher Dinge bereits wohlgeübt wären. Seine Lehre wurde daher von ihnen als ketzeriſch, falſch und hochſchädlich verworfen. Dieſem Beiſpiele folgten bald auch Viele unter den Münſteriſchen in Oldenburg, beſonders als ſie von ihm in einer Angelegenheit, über welche ſie ihn durch Geſandte beriethen, ſcharf getadelt und zurechtgewieſen wurden. Außer den bereits angeführten Sätzen Dav. Joris's verwarfen ſie auch noch die Behauptungen, daß die körperliche Schaam ein Hinderniß der Vollkommenheit bilde, daß man alle und jede Sünden öffentlich vor der Gemeinde bekennen müſſe, daß die Vollkommenen an die Ehe nicht gebunden ſeyen, daß es außer dem Menſchen und ſeinem ſündlichen Fleiſche keinen weſenhaften Teufel gebe, und daß außer und über Chriſto noch ein anderer Hauptführer, König und Richter des Volkes Gottes kommen werde [1]).

Auf dieſen Abfall eines Theils ſeiner Anhänger folgte bald auch eine blutige Verfolgung von Seiten der katholiſchen Obrigkeit. Der Rath zu Delft brachte nemlich in Erfahrung, daß von den Wiedertäufern bei Tag und Nacht Verſammlungen gehalten würden. Er befahl daher Allen, die zu der Sekte gehörten, die Stadt binnen acht Tagen zu verlaſſen. Dieſe Friſt blieb jedoch von den Meiſten in fanatiſcher Hoffnung höherer Hülfe unbenutzt, ja Einige, die ſich ſchon entfernt hatten, kehrten wieder zurück. Die Unterſuchungen begannen: auf die erſte Frage bekannte ſich ein Jeder als zur Parthei gehörig, Mehrere überlieferten ſich ſelbſt. Einzig zu Delft wurden fünfunddreißig Perſonen hingerichtet, unter denen ſich David Joris's eigene Mutter befand. Die Verfolgung erſtreckte ſich aber auch über die Städte

1) Blesdick. S. 75. — Jeßenius S. 11—14.

Harlem, Amſterdam, Leyden, Rotterdam u. ſ. w., ſo daß in Zeit von zwei Jahren über hundert Menſchen als Wiedertäufer und Feinde der katholiſchen Kirche am Leben geſtraft wurden [1]).

David Joris hatte ſich unterdeſſen zu Delft verborgen gehalten; er entfernte ſich aber, da er ſah, daß ſeine Hoffnung ſich nicht erfüllte, indem er ſeine Kinder zurückließ, die von jetzt an auf Koſten der Stadt und Kirche erzogen wurden [2]). Allein dieſes Mißlingen ſeiner Hoffnungen ſchreckte ihn doch nicht ab. Er richtete zunächſt ein langes Schreiben an den Rath und Hof von Holland, worin er dieſen ernſtlich von der Verfolgung der Seinigen abmahnte, mit dem nahen Zorne Gottes über das ganze Land drohte und die Bitte um Verwendung bei dem Kaiſer beifügte, damit dieſer ein allgemeines Concilium beriefe, wo er mit den katholiſchen und evangel. Ständen handeln und klärlich darthun würde, daß beider Theile Theologen Lügner und Verführer, er aber der wahre Geſandte Gottes ſey. Das Schreiben hatte jedoch keinen andern Erfolg, als daß der Ueberbringer hingerichtet wurde. Zu gleicher Zeit (1539) wandte ſich Joris auch an den Landgrafen Philipp von Heſſen, rühmte ſich ſeiner beſondern Sendung und der ihm gewordenen Offenbarungen, die er durch Auslegung eines bibliſchen Spruches, den ſonſt Niemand werde zu deuten wiſſen, bewähren wolle. Er bat den Landgrafen ferner um Schutz und Verwendung für ſich und die Seinen, und erſuchte ihn, ein beigelegtes Schreiben wo möglich dem Kaiſer zu übergeben. In dieſem Schreiben bezeichnete er Matth. 11, V. 27 als die Stelle, welche außer ihm auf dem künftigen Concilium Keiner genügend würde auslegen können, nemlich, welches der Sohn ſey, der allein den Vater kenne, und wem — er nahm den Singular cuicunque wörtlich und ſtrenge — der Sohn den Vater geoffenbaret habe. Der Landgraf erwiederte, ſein Land ſtehe Allen offen, die um des Evangeliums willen verfolgt würden; dem Kaiſer aber und ſeinen Beamten hätte er nicht vorzuſchreiben, wie ſie in ihren Landen regieren ſollten [3]).

Hatte Joris bei den Fürſten nichts ausgerichtet, ſo wollte er bei Gelegenheit des Regensburger Geſprächs ſein Glück mit den Theologen

1) Blesdick, S. 77 ff. — Jeßenius S. 14 u. ff.
2) Joh. Dunkan a. a. O.
3) Blesdick S. 81 ff. — Jeßenius S. 15 u. ff.

verſuchen. Er ſandte einen Boten an die Collocutoren mit einer Zuſchrift, worin er ſie aufforderte, die obwaltenden Streitfragen nicht bloß nach der Schrift zu erledigen, da der Sohn da ſey, darüber zu entſcheiden; nach dieſem möchten ſie forſchen, denn aus Egypten, d. h. aus den Niederlanden habe Gott ſeinen Sohn berufen. Der Bote beſprach ſich mit Bucer, ohne jedoch das Schreiben zu übergeben oder den Abſender zu nennen; er ſchilderte denſelben als einen Geſandten des Herrn von ſonderbarer Weisheit und Kraft; der ein durchaus heiliges Volk um ſich verſammelt habe, und den man vor allen Andern zum Reichstage berufen ſollte. Bucer warnte ihn dagegen ernſtlich, durch dieſe ſcheinbare Heiligkeit ſich nicht betrügen zu laſſen, und gab ihm an den vielgeprieſenen Mann eine ſchriftliche Antwort mit, durch welche er dieſen einlud, da er keiner beſondern Gemeinde zu Dienſte verbunden ſey, nach Straßburg zu kommen und ſich mündlich mit ihm über Alles zu beſprechen. Daß Joris der Einladung nicht folgte, geſchah wohl auch deßwegen, weil er den Hofmannianern in Straßburg wohlbekannt und ein Greuel war [1]).

Bald wurde Joris auch mit dem Haupte der gemäßigten Taufgeſinnten, Menno Simonis in einen lebhaften Streit verwickelt. Er bildete ſich nemlich ein, dieſer habe in einer ſeiner Schriften ihn angegriffen, und verfaßte eine Antwort, worin er ſeinen Widerſacher zum Kampfe herausforderte, ihm vorwarf, er ſey nicht von Gott geſendet und allerlei dunkle Fragen an ihn richtete. Hierauf erwiderte Menno gar ſcharf aus der h. Schrift, rügte die Prahlerei ſeines Gegners und deckte ſeine ſchlüpfrigen und ſittenverderblichen Lehren auf. Allein der allezeitfertige Kämpfer und Schriftſteller beſchuldigte ihn in einer neuen Antwort, er habe ein freundliches Geſpräch ausgeſchlagen und nichts als Läſterungen wider ihn geſchrieben, was aber nur ſein Unvermögen, ſeine Sache gehörig zu vertheidigen, an den Tag lege. Dieſe letzte Streitſchrift überſandte Joris an Mehrere von Menno's Schülern, unter denen es ihm wirklich gelang, Einige auf ſeine Seite zu bringen [2]).

In Holland durfte ſich Joris nicht mehr öffentlich blicken laſſen. Er irrte deßhalb unter mancherlei Verkleidungen umher und hielt ſich heimlich bei ſeinen Anhängern auf. Mangel litt er indeſſen keineswegs,

1) **Blesdick.** S. 113. — Jeßenius S. 20 u. ff.
2) **Blesdick.** S. 134. — Jeßenius S. 22 u. ff.

denn er wurde von den Seinen reichlich unterſtützt, ja Verſchiedene derſelben ließen ſich bereden, ihm ihr ganzes Vermögen anzuvertrauen [1]. Um jedoch der ſtets drohenden Gefahr zu entgehen, zog er nach dem Streite mit Menno Simonis gegen das Jahr 1544 nach Oſtfriesland, wo er in der Gegend von Emden ſich aufs neue einen ziemlichen Anhang verſchaffte. An der Spitze der oſtfrieſiſchen Kirchen ſtand damals der edle Pole Johann a Laſko, den die Gräfin Anna berufen hatte, um die Reformation einzuführen und die kirchlichen Angelegenheiten zu ordnen. Eine ſeiner Hauptbemühungen ging dahin, die verſchiedenen proteſtantiſchen Parteien, auch die kleinern wiedertäuferiſchen Sekten zu vereinigen. In dieſer Abſicht hielt er, wie mit Menno Simonis, ſo auch mit mehrern Anhängern Dav. Joris's eine Unterredung, in Folge welcher ſie zwar das ihnen vorgelegte Bekenntniß annahmen, dabei aber dennoch den höhern und außerordentlichen Beruf ihres Lehrers ausdrücklich vorbehielten. Laſko wandte ſich daher ſchriftlich an dieſen ſelbſt, mit der Bitte, ihm ſeinen angeblichen höhern Beruf zu beweiſen, deſſen ſich, wenigſtens in ſolcher Art, auch unter den Propheten und Apoſteln Keiner je vermeſſen habe, und mit hinzugefügter Warnung vor dem Hochmuthe, durch welchen ſich der Papſt und Muhamed und noch jüngſt die Wiedertäufer zu Münſter hätten verführen laſſen. Joris antwortete mit einer Darlegung ſeiner Anſichten, die er aber nicht nach dem Buchſtaben der Schrift, ſondern nach dem Geiſte beurtheilt wiſſen wollte. Er zeigte ſich zwar ebenfalls geneigt zu einer Unterredung und erbot ſich, Laſko ſein ſogenanntes Wunderbuch mitzutheilen, ſobald es vollendet ſeyn würde; allein er ließ ſich vom Glauben an ſeinen Beruf und ſeine Unfehlbarkeit auf keine Weiſe abbringen. Laſko warnte ihn daher nochmals und beſtritt, was ihm von Joris's Irrthümern bekannt geworden; indeſſen blieben ſeine Bemühungen bei der gänzlichen Verſchiedenheit der Standpunkte und der Einbildung des Gegners, der ſich durch keine Schrift gebunden glaubte, vollkommen fruchtlos. Die bald eintretenden Ereigniſſe und Verfolgung machten dem merkwürdigen Briefwechſel ein Ende [2].

---

1) Ubbo Emmius a. a. O. S. 36. — **Blesdick.** S. 111 s. — Jeßenius S. 19 u. f.

2) Die zwei Briefe Laſko's ſtehen bei **Gerdesius Scrin. Antiquar. II. P. 1. p. 501. sqq.** Derſ. von D. Joris bei **Blesdick** S. 139—144. Erſt nach ſeiner Abreiſe aus den Niederlanden unter'm 26. May 1544 ließ der letztere einen „Kordt Bericht unde ſchriftlick Antwordt D. J. op den Brief des Eerwardighen Herren

Außer in dem eben erwähnten Hauptwerke, dem Wunderbuche [1], hat David Joris ſeine Lehre in ſeiner Erklärung der Schöpfung [2], in ſeinen Sendbriefen und in mehr als 250 kleinern und größern Traktaten niedergelegt [3]. Unter den Elementen anabaptiſtiſcher Denkweiſe, die auch bei ihm vorkommen und die er in genaue Beziehung zu ſeiner Perſon zu bringen wußte, iſt das Wichtigſte und eigentlich Fundamentale die Geringſchätzung der h. Schrift. Das wahre Wort Gottes iſt nach ihm kein äußerlicher Buchſtabe, ſondern Gott ſelber, ſein Wort und ſeine Stimme inwendig im Menſchen [4]. Wer dieſe nicht empfangen hat und daraus wiedergeboren iſt, der verſteht auch die Schrift keineswegs, die an ſich Niemanden tödtet oder lebendig macht, die dem wahren Worte Gottes nur zum Werkzeuge dient [5]. Da er nun aber ſich ſelber als den Erſtling unter den Wiedergebornen, als den neuen Menſchen Gottes und Chriſtus nach dem Geiſte darſtellte, ſo mußte er für ſich unbedingten Glauben verlangen, ohne daß er aus der Schrift oder durch Wunder Beweiſe zu geben nöthig hätte [6].

J. A. L., den aber dieſer nicht ſogleich erhielt; denn er ſchreibt am Tage nach Jakobi an Hardenberg: **Mitto tibi exemplar postremae meae ad Davidem epistolae. Postea nihil ab illo accepi et fortassis non accipiam amplius quicquam, praesertim si hinc suos pelli audiat. Gerdesius l. l. p. 520.**

1) T'Wonderboeck, waer in dat van der Werlt aon voorſlaten, gheopenbaret is. — Zuerſt 1542 in 4., dann vermehrt und verbeſſert 1550. Fol.

2) Verkläringe der Scheppeniſſen, an und myn beminde Kinderen unde Gebröders, Liefhebbern Chriſti alleen verſchreven. — Im Febr. 1553. Fol.

3) Die Titel derſelben ſ. bei Jeßenius S. 44 u. ff.

4) Wunderbuch Thl. **II.** Kap. 60. **Lit. E.** — „Daß das ewige lebendige Wort Gottes kein ſchriftlich, perſönlich, dintlich oder buchſtäblich Wort ſey, welches, ſag ich, mit den auswendigen Augen geſehen, oder äußerlich, ſo es menſchlicher Weiſe, allein ſtimmlich geſprochen iſt, gehöret, mit Menſchenhänden geſchrieben oder gefaſſet wird. **Lit. J.** „Denn Gott iſt ſelber das Wort, redet und thut das Wort, aber nicht außer dem Menſchen — — — ſondern darinnen in einem gläubigen, niedrigen Herzen u. ſ. w." (Jeßenius Aufged. Larve D. G. S. 51 u. f.)

5) Wunderb. **III. 52. D.** „Das Wort wird mit dem Worte empfangen," Gott mit Gott, Wahrheit mit Wahrheit, Geiſt mit Geiſt, Leben mit Leben." (S. 57) vergl. **II, 58. A.** (S. 52) — Kurzer Bericht Fol. 25. Die hiſtoriſche Schrift iſt mir nun (dem Herrn ſey Lob!) ſonderlich keine Hülfe noch Verhinderung mehr, ob ſie mir der Herr ſchon benähme, als ich nun Chriſtum in meinem Herzen fühlete. (S. 98).

6) Nach **Gerdesius (Florileg. libr. rarior. p. 211)** heißt es im Kurzen Bericht Fol. 39: **Non est mihi necesse, ut verbum aut doctrinam mihi revelatam, quam in spiritu et veritate efficaciter super omnes sensus cordis vidi, odoratus sum, gustavi, palpavi ac sensi, conformem aliquibus Pauli verbis, quandoquidem voluntas Dei jam non est, ut quisquam propter ulla scripturae verba scripta credat, siquidem ipse vir adest; propterea puerilia illa omnia sunt abjicienda et corde solum credendum est unico ve-**

Die erſten Grundbegriffe des Glaubens anlangend zeigt ſich bei ihm die ſabellianiſch-ſamoſateniſche Auffaſſung der Gottheit, deren Weſen darin beſteht, keine Unterſcheidung von Perſonen ad intra, ſondern bloß ad extra anzunehmen, ſehr deutlich und unverholen [1]. Er läugnet, daß Gott perſönlich ſey, d. h. wahrſcheinlich nur, daß in ſeinem Weſen ein Unterſchied von Perſonen ſtattfinde [2], und es iſt ihm daher gleichgültig, ob man Gott, Vater, Wort, Sohn, h. Geiſt oder Gott nenne [3]. Er giebt indeſſen zu, daß Gott ſich für und in dreien, nicht göttlichen, ſondern menſchlichen Perſonen geoffenbaret habe, nemlich in drei hohen und auserkornen Menſchen Gottes, die zu Häuptern oder Anfängern dreier Tage oder Perioden in der Perſon oder an Statt Gottes gedient hätten. Als dieſe menſchlichen Perſonen der Gottheit, welche gleichſam die Hütten und Wohnungen Gottes ſeyen (nach Luk. 9, 28 u. ff.), nennt er Moſes, Elias und Chriſtus, einmal auch und zwar ohne Zweifel ſeinen geheimen Sinn deutlicher erklärend, Moſes, Chriſtus und David [4]. Sie ſind die

---

roque Deo et Christo ejus seu verbo aeternae justitiae et charitatis. Wunderbuch I. 53. A. (S. 224).

1) Wunderbuch II. 2. A. (S. 158 u. f.). „Es iſt ein einiger Gott, nicht drei Götter, unterſchieden als in ſeinen Perſonen, wie unſer chriſtlicher Glaube zu glauben vorträgt, das Symbolum Athanasii auch angiebt. Welches, wie es mir offenbaret und erkläret iſt, Wenige wiſſen oder ſehen, und wiewohl es von einem Jeden geſprochen iſt, ſoll es doch noch beſſer gehöret werden, führende viel Namen unter einem wahrhaftigen Weſen und Leben Chriſti unſernthalben. — B. Mir iſt wohl fürgekommen, daß Gott die mannigfaltigen Benamungen und Ausſprüche der gehöreten nachgegebenen Namen in ſeinem Ausfluß gegen und in Chriſto empfangen oder aus der That fortgebracht hat.“ — Der Vorwurf des Patripaſſianismus ſcheint ihn nicht ſonderlich zu irren, ſ. D. Er konnte ihn aber auch nicht eigentlich treffen.

2) Wunderb. II. F. (S. 155) und L. (S. 153): „Gott iſt und bleibt unperſönlich. (Doch finden ſich in der That auch pantheiſtiſche Anklänge, wie ja überhaupt Sabellianismus und Pantheismus nahe verwandt ſind). ſ. Wunderb. II. 59. b. (S. 57). Wunderb. II. 10. D. (S. 157). — — „daß ſie in drei Namen, und leichnamlich in Perſonen menſchlicher Weiſe, wie oben (B) gemeldet, mögen ausgeſprochen werden, aber nach der Gottheit in Gott gar nicht: denn Gott iſt einig, nicht zertheilet noch zu vertheilen.“

3) Wunderb. II. 2. G. (S. 156). Ob man Vater, Wort, Sohn, heil. Geiſt oder Gott nennet, gilt mir gleich; wir haben auf ſeinen Sinn, Willen und Wort zu ſehen; der Geiſt der Wahrheit ſoll und muß uns leiten und lehren, der treibet und ſpricht uns einen wahrhaftigen Gott aus, der von Ich und Er allein, nicht von Sie oder Wir in Vielen ausgeſprochen wird. N. Doch es gilt mir gleich, wie man Gott ausſpreche, ob man ſaget, Vater, Wort, Geiſt, oder Vater, Sohn und Geiſt. Es iſt mir eben gut, und was Worten oder Gleichniß das ſey, ſo man mir die Wahrheit gönnen und derſelben nicht muthwillend wehren will, bin ich darin zufrieden.

4) Wunderb. II. 2. L. (S. 157) „Daß die drei Perſonen unſernthalben, nicht Gott um Gott, in und zu Gott ſeyen, ſondern er ein ewiger, wahrhaftiger Gott ſelbſt weſentlich war, iſt und bleibet unperſönlich, der uns durch drei wunderliche Tage, Zeiten oder Feſte beſuchen, ſeinen Namen bekannt machen und alſo mit und zu

Anfänger und Repräſentanten, die Träger des ſich offenbarenden Gottes in drei ſtufenweiſe auf einander folgenden Weltaltern, die ſich verhalten wie Leib, Seele und Geiſt, Kind, Jüngling und Mann. In dem erſten herrſchte der Glaube, in dem zweiten die Hoffnung, während in dem nun anbrechenden vollkommenen Mannesalter die Liebe als das größte von den dreien an ihre Stelle treten ſoll [1].

In dem erſten dieſer Zeitalter war alles nur leibliches Vorbild des zweiten, aber im nemlichen Verhältniſſe ſtand das zweite zum dritten; es war nicht die letzte, nicht die höchſte Offenbarung Gottes, welche durch den Chriſtus nach dem Fleiſche geſchah. Der wahre Chriſtus iſt überhaupt kein Menſch, ſondern das ewige in ſich verborgene Wort beim Vater, „eine unſichtbare, göttliche gute Art des unendlichen, lebendigen Geiſtes und Sinn des himmliſchen Vaters, das allmächtige Wort der ewigen Kraft. Er nennt ihn auch ein wahrhaftiges Licht und Leben, das Herz und die Natur Gottes [2]. Dieſer geiſtige Chriſtus, das Wort und Weſen Gottes iſt keineswegs im eigentlichen Sinne Fleiſch geworden, denn Gott kann nie Menſch, Geiſt nie Fleiſch, Licht nie Finſterniß werden, da er keines Wechſels und keiner Verringerung fähig iſt [3]; wohl aber hat er die Geſtalt Chriſti nach dem Fleiſche angenommen und in ihm gewohnt, da-

---

uns beugende beginnen wollen, und daß auch durch drei auserkorne göttliche Perſonen, welche Perſonen mir vorgekommen ſind mit Namen, Moſes, Chriſtus und Elias, die drei Tabernaculen von Petrus genannt, verſtehet; ja etliche möchten den Adam, Chriſtus und David dafür nehmen. 13. C. vergl. III. 3. G. Unter dem Elias verſtand er wohl insgeheim den Johannes, den Anfänger der neuteſtamentlichen Zeit, und unter Chriſtus in dieſer Reihe den Chriſtus David. — Wie er dagegen über das Geheimniß der Dreieinigkeit im orthodoxen Sinne dachte, ſieht man aus der Schrift: Welches der rechte Glaube ſey? — wo er davon ſagt: Verdunkelt es nicht ganz und gar, um und um in uns den Verſtand von Gott? Iſt es nicht entgegen den Wirkungen Gottes in allen Creaturen, Gott in dreien zu ſeyn und Drei Eins zu nennen: — Vergl. Wunderb. II. 2. und 10. B. (S. 161).

1) Ausſpruch der wahren Religion Cap. 2. A. IV u. V. (S. 351). — Vergl. **J. Acronius** bei **Gabbema Epp. Ill. et Claror. Vir. p. 140 sqq.**

2) Kurz. Bericht fol. 7. (S. 178). — Wunderb. III. 21. E. — III. 33. A. Chriſtus iſt der Sinn und Wille Gottes (der vor alle Dinge das da geſchah und gemacht iſt, gehet) und der denſelben thut: Er iſt das Wort Gottes und der daſſelbe wirket oder fortbringet u. ſ. w. III. 1. F. Kein fleiſchlicher Chriſtus, ſondern der geiſtlige mit dem Geiſte, nemlich die Frucht und Natur, Gottes Allmächtigkeit und Kraft. 32. D. Chriſtus iſt der lebendige Odem, die Mögenheit und das Licht Gottes, der einige Geiſt und Vater der Geiſter, von welchem und durch welchen alle Wort und Glieder des Lebens, die Tugend, Kraft und Macht, alle das verneuende himmliſche Weſen und die Herrlichkeit zur Großheit Gottes fortkommen (S. 178 u. ff.)

3) Wunderb. III. 23. C. (S. 183). — Nehmet wahr, wie länger ich lebe u. ſ. w. B. III. (S. 184).

mit er mit den Menſchen umgehen und ſich ihnen mittheilen könnte [1]). Wenn die Schrift von einer Menſchwerdung redet, ſo verſteht ſie damit einerſeits bloß, das ewige verborgene Wort Gottes ſey dem menſchlichen Verſtande klar und begreiflich geworden [2]), andererſeits will ſie damit andeuten, daß Chriſtus in uns und aus uns geboren werden muß [3]). Ueberhaupt iſt Alles was von oder an Chriſto Jeſu leiblich geſchah, ein Vorbild deſſen was wir geiſtig thun, werden, leiden ſollen [4]), als *leibliches Vorbild des neuen geiſtigen Lebens* iſt er aufzufaſſen, und ſo darf denn auch das eigentlich Erlöſende nicht in ſeinem äußern Leiden und Sterben geſucht werden, ſondern *wir* müſſen uns innerlich erlöſen durch das Leiden und Sterben unſers alten Menſchen, *wir* müſſen uns abwaſchen und reinigen im wahren Blute, d. h. im Sinne und Geiſte Chriſti [5]).

Allein dieſes geiſtige Weſen, dieſe tiefere und vollkommnere Er-

---

1) *Kläglich Gebet und Göttl. Antwort* fol. 68. (S. 197 u. ff.): Aber nun iſt gewiß, daß der Menſch, der Gott ganz unbewußt und fremd, ja todt war, Gott nimmermehr möchte erreichet haben, geſchweige eingegangen ſeyn, wenn Gott ſelber den Menſchen nicht erſt eingegangen, alſo damit ihm vorkommend erſchienen wäre, nemlich in aller Geſtalt als ein Menſch u. ſ. w.

2) *Wunderb.* III. 23. C. (S. 183). Fraget ihr mich weiter, ſo antworte ich, nach meiner Begreifung, gleich wie es in mir, hoffe ich, geworden iſt, nemlich das Wort, das ewig bei dem Vater in ſich ſelbſt verborgen, nicht bekannt oder begreiflich war, iſt dem Menſchen begreiflich, über allen menſchlichen Verſtand übernatürlich geworden: damit er den gläubigen Menſchen an ſich gezogen in ihm und durch ihn ſelbſt, gleich wie, wenn wir dazu kommen, die Sache noch beſſer ſchmecken, wiſſen oder verſtehen ſollen. — Ibid. E.

3) *Alle Läſter ſiehet man ausgehen*, fol. 9. Sehet, alſo wird ihm der Menſch durch Gehorſamkeit des allerheiligſten, faſt eingegründeten einfältigen Glaubens eines Willens und Weſens in der Wahrheit gleich, und hierunter, mit oder durch wird er, der Menſch Gottes und gebäret in ſeinem und durch ſeinen Glauben (den Gott in ihm behäglich wirket) mit dem Geiſte die Seligkeit, Chriſtum den Sohn Gottes und bringet auch ihn ſelber gleich darin mit fort. Daher wird Er der Sohn des Menſchen genannt: doch wird Er, der Menſch, von Chriſto ſelber, vor ſeine Mutter ausgeſprochen, da er ſeinen Jüngern ſaget, das iſt meine *Mutter*, Schweſter und Bruder, der mein Wort hört und thut ꝛc. (S. 196). — *Erkl. der Schöpfung*, fol. 77. (S. 188 u. f.).

4) *Von dem gerechten wahren Sion*, Cap. 6. (S. 197). — *Wunderb.* III. 23. B. Was Jeſus Chriſtus auswendig nach dem Buchſtab in ſeiner Lehre vorgethan oder geſprochen hat, ſollen oder müſſen wir inwendig mit dem Sinn, in dem Geiſt durch den Geiſt nachthun, denn ſeine Worte ſind Geiſt und Leben. Vergl. I. 105. A. (S. 203).

5) *Von dem gerechten wahren Sion*, fol. 7. *Wunderb.* III. 21. J. — *Handbuch* I. p. 39. 21. A.: Alſo wird merklich gehöret, daß es um des alten, feindſeligen Menſchen Tod, dem neuen zu leben, zu thun iſt, das in Niemandes Hand oder Macht ſteht, als des Menſchen Selbigkeit. —— Aber nun hangen die Schlüſſel an niemand fremdes gebunden, als an uns ſelber. Hierum iſt da eine neue Creatur in Chriſto, ſo iſt die Vergießung des Bluts ſchon geſchehen (S. 228 u. ff.) — *Wunderb.* III. 26. D. (S. 230).

kenntniß war nicht bloß den Patriarchen und Propheten verborgen [1]), auch Chriſtus nach dem Fleiſche und ſeine Apoſtel haben ſie nicht klar und deutlich, ſondern nur in einem kindiſchen und buchſtäblichen, dunkeln und prophetiſchen Worte, wie es für die Zeit paßte und wie es zuerſt nöthig war, damit das Vollkommene zuletzt käme, ausgeſprochen [2]). Freilich mußte dem Worte Chriſti dem Laute und Buchſtaben nach geglaubt und gehorcht und auch ſo alle Gerechtigkeit erfüllt werden, bis die Zeit da war; aber daß ſeine Lehre nicht vollkommen, ſein Reich nicht das wahre, ewig bleibende geweſen, zeigt ſich am deutlichſten daraus, daß es vom Antichriſt zerſtört und untergraben, der Apoſtel Gebäu und Lehre unterdrückt und ausgerottet wurde [3]). Nun aber erſcheint von jetzt an der wahre Chriſtus nach dem Geiſte [4]), um jene vollkommene geiſtliche Erkenntniß zu bringen [5]) und jenes ewige Reich Gottes aufzurichten [6]). Dieſer vollkommene h. Geiſt der Wahrheit, dieſer gerechte Chriſtus nach dem Geiſte offenbaret ſich nemlich der Welt durch David Joris, den wahren Chriſtus David, nicht

---

1) Von der Schöpfung, Bd. I. Cap. 53. Wunderb. II. 59. D. — Kurz. Bericht. p. 11. Von der Wiederbringung, fol. 20. b. (S. 80 u. ff.)

2) Kurz. Bericht. p. 31. Wunderb. III. 13. A. Welches (die höchſte Erkenntniß Chriſti und Gottes) von Johanne, noch von den Apoſteln oder von Chriſto im Fleiſche ſelber, geſchweige von den Propheten nicht offenbar erkläret iſt, ſondern nur in einem dunkeln, prophetiſchen, paraboliſchen Wort, nachdem es dem Fleiſch und Menſchen zur ſelben Zeit nütz iſt und ihm am erſten zukömmt.

3) Wunderb. I. 83. B. „Denn es iſt kenntlich, daß das ewigwährende Reich nicht in der Geburt unſers Herrn Jeſu Chriſti aufgerichtet ſey, nachdem das (wann man es vor ein Reich wollte ausſprechen) durch den Antichriſt, die Purpur-Hure zerſtöret, hin vor Babylonien über weggeführet: aber dieß ewige Reich mußte unverſtöret bleiben, alle vorige Königreiche zermalmen und ganz zu nichte machen, welches wir öffentlich ſehen, daß es in derſelben Zeit und noch nicht geſchehen iſt ꝛc. Ib. 92. A. B. E. — II. 120. E. Hieraus iſt klar, daß dieß letzte Haus nicht von dem fleiſchlichen oder leichnamlichen Chriſto, noch von den Apoſteln oder Propheten möchte gezimmert werden. Denn es war die Zeit der Welt nicht. III. 2. E. u. 3. A. (S. 233 u. ff.)

4) Wunderb. III. 1. G. — 3. B. Alſo kömmt der gerechte Chriſtus letzt nach dem Geiſt an den Tag, der erſt in dem Fleiſch zuvor gepredigt, gefolget und geglaubt ſeyn muß. Cap. 2. E. Bis zu dieſer Zeit, Tag und Stunde ſind die Apoſteln (Zeugen ſeines leiblichen, wahren Weſens) vor und nach faſt eingeſtellt.

5) Wunderb. I. 64. B. Johannes hat in dem Geiſt Elia, verſtehet ſeinen Lauf in dem Waſſer von Chriſto, nach Moſe, d. i. bis zu dem H. Geiſte Chriſti, der Kraft des Vaters: welcher das verborgene, prophetiſche, paraboliſche dunkele Wort mit dem Schlüſſel die Kenntniſſe Davids aufſchleußt, das Leben der Wahrheit von innen als ein helles Licht des ewigen Tages Gottes öffentlich ſehen läßt, als das Vorbild gezeuget hat. — II. 57. G. Dieß allmächtige Wort, das bis anhero in ſeiner ſelbſt Perfektion aller Erkenntniß des lebendigen Verſtandes verborgen, in ſeinem eigenen Licht der Ewigkeit oder Wahrheit verhalten geweſen iſt, (bis) zu der Zeit ſeines rechten Geſalbten und Meſſiä Chriſtus David, des Mannes von Gott. (S. 227 u. ff.).

6) Wunderb. I. 83. B. (S. 233 u. f.).

nach ſeiner Geburt nach dem Fleiſche, ſondern nach dem Geiſte den er empfangen, dem Geiſte nicht des gekreuzigten und geſtorbenen, ſondern des auferſtandenen, lebendigen (idealen) Chriſtus [1]. Er iſt der Erſtling der wahren Wiedergeburt aus dem Geiſte, deſſen Sendung Chriſtus Jeſus verkündigt [2]; durch ihn wird das Dunkle und Verborgene von der Welt her geoffenbaret, das Stückwerk hört auf und das Vollkommene fängt an [3]. Vor dieſem neuen Geiſte Davids, der höher iſt als der Geiſt der Pfingſten [4], muß alles bisherige Predigtamt, alle bloße Schriftweisheit und buchſtäbliche Gelehrſamkeit ſich beugen und zurücktreten und die bisherige Verkündigung Chriſti nach dem Flieſche ein Ende nehmen [5]. Wer dem Geiſte, der durch

1) Wunderb. III. 35. B. Nicht durch einen unſichtbaren Geiſt oder himmliſchen Engel außerhalb des Menſchen (geſchiehet die Fortbringung dieſer neuen Geburt), ſondern aus und durch einen gläubigen Menſchen und einen irdiſchen Engel und Boten Gottes, der den Glauben allein aus der Gehorſamkeit der Wahrheit des unſichtbarlichen Geiſtes Chriſti (der vor allererſt aufgewecket vom Himmel herabkommen mußte) ohne auswendigen Gehör und Geſicht angenommen, empfangen und feſt behalten hat, mit welchem Er ein Leichnam (= Weſen), Fleiſch von ſeinem Fleiſch und Bein von ſeinem Bein in der Wahrheit geworden iſt. — C. 41. C. Dieß ſoll Niemand von einem äußerlichen, fleiſchlichen oder irdiſchen Menſchen, der juſt ſo genannt möchte ſeyn, verſtehen. O nein! von ſothanigem David iſt nicht geſprochen, ſondern von dem Geiſt der Wahrheit und von einer Geburt oder Pflanze der Gerechtigkeit, Chriſto dem Geſalbten Gottes. (S. 218). — Durch dieſe Unterſcheidung konnte er läugnen, daß er ſich zu Chriſto mache, und dennoch als der wahre geiſtige Chriſtus handeln, reden und auftreten. (ſ. Jeßenius S. 237 u. ff.)

2) Wunderb. I. 68. O. 137. B. III. 4. F. IV. 17. C. (S. 244). Vergl. Sendbriefe III. Thl. 4. S. 139 (S. 248 u. f.).

3) Wunderb. I. Vorrede. — Ib. So empfanget nun, nicht als von Menſchen Händen, durch die Gelehrten dieſer Welt, ſondern aus Hoher Schulen des heiligen Geiſtes, von einem Jünger und Gebohrnen Gottes vom Himmel, der das ewige Leben gefunden, das Morgenlicht des ewigen Tages geſehen. Das kein Auge geſehen, kein Ohr gehöret, auch nicht in des Menſchen Herz geſtiegen iſt, ſoll nun hinfort an den Tag in des Menſchen Herz gebracht werden. Ein unbegreiflicher Reichthum und Weſen der Ewigkeit, ein klarer, lauterer Ausfluß des lebendigen Waſſers von ſeinem Leibe nach der Schrift u. ſ. w. (S. 105). — Ib. I. 27. A. — IV. 17. C. (S. 101).

4) Wunderb. III. 14. A. „Alle Dinge haben erſt einen Anfang oder Fortgang, daraus ſie, nachdem eines jeden Dinges Anfang iſt, ordentlich hervorgehen, wie an allen Figuren zu ſehen iſt. Alſo auch an Adam, an Moſe, darnach die Propheten, darnach Johannes, darnach Jeſus Chriſtus nach dem Fleiſche, darnach die Apoſtel an ſeiner Stätte, darnach der pfingſttägige heil. Geiſt, — darnach der Geiſt der Wahrheit. Welche alle nach einander kommen und einer den andern in ihrem Amte übertreffen oder übergehen, gleich ein Tag den andern, eine Zeit die andere, ein Jahr das andere, ein Mond den andern, ein Licht das andere. Alſo, ſag ich, erſtreckt ſich eines Jeden Zeit oder Macht, aber nicht ferner (S. 114).

5) Wunderb. III. 14. B. Eben wie des Mondes, der Sterne und der Kerzen Licht in dem Tage gemindert und durch die Sonne ausgelöſcht wird, gleich alſo müſſen nun auch alle Lehrer und Prediger in ihrem buchſtäblichen Amte vor des Geiſtes Amt aufhören und ihre Krone dafür mit Johanne niederlegen, von demſelben ſagen, lehren und leiten laſſen und dem Herrn allein die Ehre geben. Ge-

ihn redet, widerſtrebt und Glauben weigert, der begeht die wahre, unerläßliche Sünde gegen den h. Geiſt [1]. — Aber nicht bloß die vollkommene Erkenntniß nach dem Geiſte zu lehren, ſondern auch das ewige Reich Chriſti, welches bis dahin als das Reich Gottes nur ein innerliches geweſen, ſowohl innerlich als äußerlich aufzurichten, iſt er berufen und geſendet. Zwar ſoll dieß keineswegs durch Tumult und Aufruhr von ſeiner Seite geſchehen, denn es iſt immerhin ein geiſtliges Reich [2]; aber dennoch wird es an großen äußern Bewegungen und Kriegen der Völker und der tyranniſchen, verfolgungsſüchtigen Fürſten nicht fehlen, welche zuletzt mit dem Untergange alles weltlichen Weſens durch den Zorn Gottes endigen werden [3]. In dem neuen Reiche wird alle Gewalt der menſchlichen Obrigkeit, die nur um der herrſchenden Sünde und Bosheit willen bisher da war, aufhören, denn Gott und der Geiſt Chriſti wird alsdann Jedermann regieren, Chriſtus David wird ein Hirte und König ſeyn des neuen Zions ohne Gebot und Gewalt durch den bloßen Trieb des in Allen wirkſamen Geiſtes [4]. — Den Eintritt dieſes Reiches

---

ſchiehet das nicht, ſo ſollen ſie alle zu Schanden werden und in ihrem eigenen Lichte (ehe ſie es meinen) ausgethan und ohne einigen Geiſt gefunden werden u. ſ. w. (S. 115). Kurz. Bericht, fol. 13 u. 21 (S. 132 u. f.).

1) Handbuch IV. fol. 136 u. f. „Wer nicht bleibet bei dem guten Worte, noch die Lehre befeſtiget, welche unſträflich von mir zur rechten Zeit iſt ausgegangen, der hat kein Theil mit mir: wer unter uns mit dieſem Sinn, Grund und Meinung nicht übereinſtimmet oder befördert, der iſt von der ungerechten und verkehrten, fremden, verdorbenen Art. — Wer dem gegen iſt, hat den Geiſt der Wahrheit nicht lieb, ſondern haſſet ihn und der ſey **Anathema, Maharam mota**, d. i. verfluchet.“ — Kläglich Gebet, fol. 53. „Derowegen gehet Niemand in die ewige Verdammniß bis auf die Zeit der Erkenntniß, daß ſolches von mir an ſie verſuchet und angeboten werde im Lichte“ (S. 109 u. f.).

2) Kl. Entſchuld. Art 15. „Das Reich Gottes iſt inwendig, ein verborgen himmliſches Reich des Geiſtes, welches die Wiedergebohrnen in der Wahrheit alle ſehen, wiſſen und kennen, und dieſelben nehmen es (als welche den Kindern gleich ſeyn) mit gewaltigen Herzen inne. Das Reich Chriſti aber (oder des Geſalbten) iſt nicht allein geiſtlig, inwendig, unſichtbar, ſondern auch ſichtbarlich, dieweil Er nicht allein göttlich, ſondern auch menſchlich, nemlich Gott und Menſch iſt“ (S. 263). Vergl. Wunderb. I. 92. E. (S. 234). II. 121. A. (S. 262).

3) Wunderb. I. 12. A. u. C. — Ibid. 21. a. (Jeßenius S. 267 u. ff.).

4) Wunderb. II. 91. B. III. 41. A. „Welcher (Obrigkeit) Regiment, Sorge und Mühe des Argen ferne in der künftigen himmliſchen Welt von der geiſtlichen Geburt iſt. Maaßen dieſelbe natürlich aus Liebe dem Herrn dienen, mit Freuden, was recht und gut iſt, thun ſollen, kein Böſes mehr leiden oder kennen: dann das Herz ſoll davon ſo ferne, als der Morgen iſt vom Abend, als der Himmel von der Erden, geſchieden und juſt dem Herrn Gott vom heiligen Himmel gleich geſinnet ſeyn, die da regieren ſollen. Darüber der Sohn der Ewigkeit, der Herr Chriſtus David genennet, ein Hirte und König ewiglich iſt und ſeyn ſoll; alle Dinge da geruhlig mit Stillheit bewohnet. Man ſoll da keine Force, Gewalt, noch Herzeleid oder Ge-

Chriſti erwartete D. Joris durch göttliche Veranſtaltung in ſehr kurzer Zeit und forderte daher die Seinigen auf, bis dahin ſtille zu bleiben, ihr Zeugniß zurückzuhalten und ſich ſogar der Verſtellung zu bedienen, damit die Welt und das Reich des Satans deſto ſicherer getäuſcht und überwunden werde [1].

In dieſes Reich Chriſti kann jedoch der natürliche Menſch nicht eingehen, ſeitdem er das Ebenbild Gottes in ein fleiſchliches, ſündliches, thieriſches Weſen verwandelt und ſeitdem durch die natürliche Zeugung alle Herzen immer eitler und verderbter geworden ſind [2]. Darum muß der Menſch durch eine Wiedergeburt aus dem Geiſte oder inwendigen göttlichen Worte wahrhaftig, rein, heilig und göttlich geſinnet werden: ja durch die wahre Wiedergeburt erhält er nicht bloß dieſe Eigenſchaften, ſondern er wird die Heiligkeit, Gerechtigkeit, Reinheit, ja ein Gott mit Gott ſelbſt [3]. Dieß aber geſchiehet nicht anders, denn durch Buße und Glaube; — nicht jene äußerliche Buße über die äußerliche Sünde nach dem äußerlichen Geſetze, ſondern eine innere Angſt, Betrübniß, Kampf, Gefühl des Verloren-

---

ſchrey mehr hören; denn Friede ſoll der Vogt oder Herre des Landes ſeyn und Gerechtigkeit ſollen die Schultheißen oder Officierer ſeyn u. ſ. w. (S. 265.

1) Von der rechten Gemaine Chriſti (Handbuch **IV. fol.** 187). — Ein Geſpräch zwiſchen zwey religioſe Perſonen M. **III.** „Der Tyrannen Art und Geſchlecht wird balde zerfallen und zu nichte kommen; ſchließet die Thür nach euch zu und bewahret ſie wohl, nemlich euren Mund, leidet und verberget euch ein klein Augenblick, bis der Zorn fürüber gehet: denn der Herr ſoll aus ſeiner Wohnung gehen, zu beſuchen die Bosheit der Einwohner der Erden; der ſoll euer Blut, das ſie verſchlungen haben, entdecken, die Erſchlagenen nicht mehr verbergen." — Wie man ſich in dieſen gefährlichen Zeiten verhalten ſoll. **A. III.** — Sendbriefe **III.** Thl. 4. **fol.** 32. (S. 272 u. ff.). — Wunderb. **II.** 43. **D.** „Hierum eben wie der Satan uns behendiglich überwunden und verſchlungen hat, zum erſten untertretten und des Lebens und Lichtes beraubet, durch Falſchheit und Argliſt betrogen hat, alſo muß er wiederum durch ein fräuliches Weſen in Falſchheit und Argliſt behendiglich in ſeinen eigenen Augen gefangen und von andern feurigen Schlangen verſchlucket werden." (S. 423).

2) Ein Zweyſprach zwiſchen Mann und Weib. **A III.** „Nachdem das ganze menſchliche Geſchlecht in Adam und durch Adam verſtorben, von Natur verdorben, Gott entweſet und ganz fremd und unbekannt iſt worden, — — iſt es offenbar, daß ſie verbeeſtet oder entmenſchet ſeyn, alſo daß ſie je länger je mehr wohl die Erde verwüſten, alle Herzen eitler und verderblicher machen in ihrer Generation, aber nicht ſtiften oder beſſern u. ſ. w. (S. 319). — Den Teufel erklärte D. Joris für kein ſelbſtändiges perſönliches Weſen, ſondern lediglich für die Bosheit und innerliche Feindſchaft des Menſchen wider Gott. Wunderb. **I.** 26. **C.** 29. **A. II.** 30. **A. III.** 24. **E.** (S. 286 u. ff.).

3) Wunderb. **II.** 12. **E.** — 117. **H.** „Dieſer ſoll — — nicht allein wahrhaftig, heilig, rein, ſimpel, einfältig, demüthig, ſanftmüthig, freundlich, barmherzig, weiſe und verſtändig, nicht allein göttlich, ſondern die Heiligkeit, Gerechtigkeit, Reinigkeit und Einfältigkeit, ein Gott mit Gott ſelber ſeyn nach dem inwendigen Menſchen." (S. 321 u. f.).

ſeyns und allerhand Zweifel, als das rechte, verſöhnende Leiden Chriſti im Menſchen, wovon das Leiden und Sterben am Kreuze nur das Vorbild war [1]), auch nicht durch einen äußerlichen Glauben, d. h. durch ein bloßes Sichverlaſſen auf das Blut oder den Tod des Herrn, denn dieſes bildete bloß den Vorhof zum wahren Heiligthume, indem es dem ſchwachen Glauben bisher zu einer Lehne und Krücke diente [2]), ſondern durch den innerlichen Glauben, der kein bloßes Wort iſt, vielmehr die lebendige Kraft Gottes, ſeine wahre Natur und Art der Gerechtigkeit, darin der Gläubige lebt [3]). So wird der Menſch gerechtfertigt aus dem Glauben, nicht bloß gerecht geſprochen um der äußerlichen Thatſache des Todes Chriſti willen, ſondern wirklich und im Herzen vor Gott gerecht gemacht [4]).

Aber nicht auf einmal, ſondern nur allmählig gelangt der Menſch zur Vollkommenheit des Reiches Chriſti, er muß nach einander die Stufen des Kindes, des Jünglings und Mannes, des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe durchgehen, er muß auf das ſorgfältigſte

1) Sendbriefe II. Th. 3. fol. 29). „Aber ich ſpreche nicht von einem äußerlichen Wehethum, Reu und Leid, das allein durch eine äußerliche Pein, Leiden und Verdruß entſtehet, ſondern von einer inwendigen Reu, Leid und Schmerzen des inwendigen Herzens, der aus dem Bekennen ſein ſelbſt und Gottes durch den geiſtlichen Chriſtum zukommet. — Dialog von zween Diſcipul mit ihrem Meiſter, fol. 8. b. „O Meiſter, große Dinge ſchau ich in demſelbigen Wort, als wann Chriſtus leichnamlich nach dem Fleiſch gekreuzigt und getödtet, nur als ein Vorbild dagegen zu vergleichen wäre. —— Iſt das wahr, ſo muß es ein ander innerliches Kreuz, Leiden und Sterben, als ein ſolch äußerliches Kreuz ſeyn.“ — Erkl. d. Schöpfung, Cap. 55. Col. 3. (S. 380 u. ff.).

2) Antwort und Bericht, — warum ich mich ſo lange verborgen gehalten, fol. 215. — Wunderb. III. 16. F. — Handb. IV. fol. 113. „Nehmet dem Krüppel ſeine Krücken, er ſoll balde fallen. Warum? Darum daß ſeine Macht an der Krücke ſteht; alſo ſeyn alle die ſich auf den bloßen Buchſtab verlaſſen (S. 390 u. ff.).

3) Eine ſäuberliche Beweisrede A. II. — „Der Glaube Jeſu Chriſti, daß ihr es verſtehet, iſt kein geſprochenes buchſtäbliches Wort, ſondern eine ewige Kraft, göttliches Werk und geiſtliche Art der Naturen Gottes wider alles Fleiſch, das niemand bekannt, als der es empfähet; ſtehet auch nicht in einigen Artikeln oder ſonderlichen Worten, ſondern allein in dem wahren, gerechten, ewig lebenden Gott und ſeinem Chriſto.“ Wunderb. II. 84. C. —— (Der Glaube) iſt kein herrliches, äußerliches Wort, ſondern, ſag' ich, Gottes vollkommene ewige Kraft, die wir empfangen, zu nahen und gleich werden müſſen.“ (S. 336).

4) Erkl. d. Schöpfung, Cap. 67. fol. 92 u. f. —— Dann daß ſie ſagen, daß Rechtfertigen hier nicht anders zu verſtehen oder zu bedeuten ſey, als Sünde zu vergeben und aus Gnaden annehmen, iſt nur blindelich geſprochen. —— So verſtehet ihr auch wohl, daß er niemand rechtfertig zu ſeyn ſaget, ohne Rechtfertigmachung ſeiner neuen Art Geiſtes und gerechten Weſens, das in Chriſto Jeſu unſerm Herrn iſt, das von uns muß angethan und dagegen der alte Menſch, der böſe Werker ausgezogen, ja ganz weggethan ſeyn u. ſ. w. (S. 326 u. ff.) — Ib. C. 70. f. 101. (S. 386).

bewacht und geleitet werden [1]). Zuerſt ſind viel Gebote, Gehorſam, ſtrenge Zucht und unbedingter Glaube an die Lehre des Geiſtes nöthig. Sein eigen Licht und Verſtand muß der Menſch gefangen nehmen unter das Licht und den Gehorſam Chriſti nach dem Geiſte, dem Zweifel muß er widerſtehen, keiner Stimme, die ihn anders lehren und von dem Wege Davids zur Rechten oder Linken abziehen möchte, Gehör geben und auf dieſe Weiſe vor Allem einen feſten Grund des Glaubens legen [2]). So nimmt er dann allmählig zu und wird immer ſtärker in der Erkenntniß und im Geiſte; was ihm früher zum Tode gereicht hätte, ſchadet ihm nicht mehr, ſondern gereicht ihm zum Leben; was ihn früher verunreinigt hätte, dient ihm nun umgekehrt zur Reinheit [3]). Er wird zuletzt ganz frei vom Geſetz in ſeinen Gliedern und nach dem göttlichen Weſen, Licht und Leben, das er empfangen, ſündigt er vor dem Urtheile Gottes nicht mehr [4]). Er mag

---

1) Wunderb. I. 15. A. B. C. — III. 26. H. Hiezu, nemlich zu ſolchem groſʒen Leben und Licht, leitet und bringet er Niemand zum erſten, ſondern allmählig mit der Zeit, von Anfang herab, durch den Weg, zu der Wahrheit und ſo fortan in das Leben, d. i. erſtlich zu der Erkenntniß Chriſti nach dem Fleiſche, dann nach dem Geiſte, dann ganz in das Leben und das lautere Licht ſelber, gleich wie er ewig mit Gott in dem Vater eines in dem Weſen iſt: das iſt erſt in den Vorhof, dann in das Heilige, darnach in das Allerheiligſte, vom Glauben zur Hoffnung in die Liebe, von einem Kinde zu einem Jüngling, in einen Mann (S. 406 u. f.) — Vergl. III. 11. C. (S. 403).

2) Gottes Geiſt, Liebe und Stimme ꝛc. A. VI u. ff. (S. 404 u. f.) Unter Anderem B. „Ihr ſollet derſelben (Dav. Joris) Stimme (keiner andern) nachfolgen und nicht mehr euch ſelbſt, noch keinem Menſchen, der euch darin entgegen iſt, wie heilig, gut und ſchön ſie auch in Geburt, in Lehrung, in buchſtäblicher Weisheit, in Klugheit, Hohheit, Tapferkeit immer möchten ſeyn, der euch anders, als ich, rathe und ſpreche. All wär es auch eine engliſche Zunge, ſollet ihr mich hören für Andern.“

3) Wunderb. III. 11. C. (S. 411). „Denn zu der Zeit (der Kindheit) muß auch von dem, das in ihm ſelber wohl nütz und gut iſt, um des Kindes Unverſtand, als bös und unnütz enthalten ſeyn, nachdem es ſeine Verderbniß, Schade oder Hinderung iſt. Aber ſo dasſelbe zu einem männlichen Verſtande und Kraft aufwächſet und vorſichtig iſt, wird ihm dasſelbige, das ihm eheſt zu einem Tode war, zum Leben vorgeleget. Das ihm zur Unreinigkeit ſtund, wird ihm zur Sauberkeit durch die Erkenntniß des Lebens und Lichtes in dem Alter der Auferſtehung Chriſti zu gebrauchen gegeben. — So es jährig oder älter wird, ſoll es die Hand ohne Sorge darein (in die Höhle der Baſilisken) ſtoßen, weil ihm kein Venin oder Böſes (in der Art, verſtehet) mehr erreichen, ſchaden, beleidigen noch verletzen ſoll.“ M. ſ. weiter unten.

4) Kurz. Bericht, fol. 34. „Und ihr fraget ferner, ob der Menſch denn zu ſolcher Zeit, wann er den Geiſt und die Art Chriſti empfangen hat, ganz ohne Berührung des Geſetzes ſeiner Gliedmaaßen, nemlich ohne einige böſe Begierde oder Anreizung ſollte ſeyn können und allganz den Engeln gleich leben? Da antworte ich, ja, auf, das auch folgen muß nach der Schrift, man muß es auch glauben, oder wir halten nicht, daß Gottes Feindſchaft, Sünde, Tod, Teufel und Höll durch Chriſtum in Chriſto aufhalten, unterthan und die ewige Gerechtigkeit herzugebracht

Alles thun, was ihm nach ſeiner neuen Art behagt und gelüſtet; es iſt Alles recht durch den Geiſt des Rechtes, denn in dieſer herrlichen Freiheit der Kinder Gottes iſt er weder an göttliche, noch an menſchliche Geſetze, an keine Ordnung, Gebräuche, Sakramente oder äußerliche Werke gebunden und er darf ſich ohne Scheu geſtatten, was allen Andern, die ſich nicht im gleichen Stande befinden, Sünde iſt [1]. Dazu gehört denn auch namentlich die Freiheit, ſeinen Glauben je nach den Umſtänden äußerlich zu verbergen und für ſich zu behalten, ſich der jedesmaligen bürgerlichen und kirchlichen Ordnung, den herrſchenden Sitten und Gebräuchen anzubequemen, die Kirche zu beſuchen, was alles beſonders in der böſen Zeit des Drucks und der Verfolgung ſehr anzurathen und zu empfehlen iſt [2].

Aber auch die Freiheit von der Feſſel des Eheſtandes iſt darin mitbegriffen. David Joris erklärt ihn geradezu für eine fleiſchliche Vereinigung, die mehr vom Teufel ſey als von Gott, die keinem

---

ſey. „Zuſamenſprechung dreyer Perſonen. 4. Geſpräch. Hierin empfanget der Menſch ſein rechtes, wahres, neues Weſen, Licht und Leben, als in der empfangenen göttlichen Natur und ewigen Kraft, welcher er ganz gleich von Herzen, Sinnen, Willen und Gemüth wird. — Dieſe kann kein Fleiſch noch Blut, kein böſer Geiſt verhindern, denn ſie entfernen daſſelbige an Sinn und Willen, werden nicht mehr beweget, keine Sünde und Böſes hat da keine Macht mehr. Warum? Darum daß eine andere Art und Geiſt an der Stätte und in dem Herzen iſt, ſo ſündigen ſie Gott darin nicht mehr, u. ſ. w. (S. 417).

1) Wunderb. **II. 110. A.** — **117. H.** Dieſer hat vollkommen kein Geſetz oder Gebot mehr, ſondern iſt ganz frei, geſund, rein und geneſen; Sünde, Tod, Teufel haben da keine Macht mehr, ſondern alles was er thut, das iſt recht durch den Geiſt des Rechtes, denn er iſt gerecht und in ihm wohnet Gerechtigkeit, allzeit mehr und mehr, bis daß er ganz derſelben gleich geworden, in einem Weſen und Kraft mit Gott ein Leichnam iſt. — **III. 11. B.** „Der Leichnam iſt da auswendig frei, kann und mag ſein Herz mit Auswendigkeit, ja Seel und Geiſt nicht beſchmitzen noch verunreinigen oder reinigen, ſondern iſt in der Ewigkeit frei und rein gemacht durch Chriſtum in der Wahrheit. — Ausſpruch der wahren Religion. **C. 3.** „Welche (Kinder des Geiſtes) keine äußerliche Ceremonien oder Gottesdienſte, Geſetz oder Gebot mehr haben, ohne was ihnen die Liebe eingiebt.“ — Beſchreibung von vielerley Sünden, **p. 121.** u. A.: „Und wenn er ſothanig am Herzen, Sinn, Willen und Gemüthe iſt, ſo iſt er allen Geboten und Geſetzen Gottes frey. Iſt er Gott frey, ſo gehöret er (es?) dem Menſchen zur Welt auch frey zu ſeyn: nachdem er nicht unter eines Andern Gebot oder Gewalt mehr ſtehet, als ſeines Gottes oder des H. Chriſti. —— Denn er mag in der neuen göttlichen Geburt nicht ſündigen oder einiges Böſes thun, es iſt Alles gut, was der gute Baum fortbringet, in Gottes, aber in des Menſchen Augen nicht alſo.“ (S. 418 u. ff.).

2) Wie man ſich in dieſen gefährlichen Zeiten in der Welt gehaben und tragen ſoll. — beſ. a. **VI.** — Sendbriefe **III.** Th. **1.** Br. **70.** „Laſſet niemand euer Herz wiſſen, denn ihr müſſet ſcheinen, das ihr nicht ſeyd, nemlich ein Eſau (d. i. ein weltlicher Menſch) von außen, dennoch von innen Jakob in der Wahrheit. **Ib. III. 3.** Br. 27. (**f. 33**) giebt er darüber weitläufige Regeln. (S. 422 u. ff.).

Geiſt, Engel oder Kinde Gottes in der neuen Geburt zukomme, in welcher der Menſch einem Weibe anſtatt Gottes anhange. Die in der Ehe erzeugten Kinder nennt er Kinder der Bosheit, des Teufels, des Zornes, im unächten Bette in des Teufels Luſt und Sinn gewonnen, durch welche die böſe Welt und das Reich des Satans fortwährend geſtärkt werde [1]. Nicht als ob fortan die natürliche Zeugung aufhören ſollte, ſondern die Vereinigung ſolle frei, in brünſtiger Liebe Gottes, zur Erzeugung eines reinen, ſchon im Mutterleibe geheiligten Geſchlechtes geſchehen, und Keiner bloß an eine einzelne Perſon gebunden ſeyn. Das ſey die rechte ewige Ordnung Gottes, nach der vor Zeiten die heiligen Erzväter gewandelt, und ſo müſſe nun auch der Gläubige vom Geſetz ins Evangelium hindurchdringen. Dabei aber ſolle er dieſer Freiheit doch nur mäßig und vorſichtig gebrauchen, damit er nicht etwa der Welt oder den Schwachen im Glauben Anſtoß gebe oder ſich ſelber Schaden zufüge [2]. Wie den Eheſtand, ſo erklärt er endlich auch die natürliche Schaam für ein Werk des Teufels und verlangt von dem Vollkommenen, daß er Alles mit reinen Augen zu betrachten fähig ſey [3].

Es mag wohl Niemanden verwundern, daß eine Lehre, die unter dem Scheine des geiſtigen Weſens doch dem Fleiſche ſo mächtig Vorſchub that, bei ſehr Vielen Anklang fand. Nicht nur in Holland und Oſtfrießland, ſondern auch in Lüneburg, Holſtein, Dithmarſchen

---

1) Wunderb. II. 117 ganz. — Handbuch III. fol. 44. — Sendbriefe II. Th. 3. Br. 17. — Höret die Stimme des Herrn ꝛc. A. fol. ult. — In der Schrift: Wie ſich der Gläubige, der eine Schweſter oder Bruder zu ſich nimmt, bezeigen ſoll. A. 8. nennt er die Ehe „eine verdeckte eheliche Hurerey.“ (S. 428 u. f.)

2) Wunderb. II. 117. E. — Handb. III. f. 42 u. f. — Gr. Entſchuld. Cap. 8. — Sendbriefe III. Th. I. Br. 20. (f. 17) ſagt er naiv genug: „Ach daß ſie alle, die ſich verehlichen, an einer oder zwo in einem wahren Glauben ſolches angefangen hätten, geſchweige gänzlich darinnen zu ſtehen: — — aber in allem ſolchen Thun, mein Bruder, wird es auf fleiſchliche Weiſe nicht bewieſen, weder mit einer, noch mit zweyen oder vieren, geſchweige zehen. — — Solches ſchreibe ich euch, daß ihr euch in denen zwo nicht frommer dünken laſſet, als ob ihr nur eine hättet. (S. 430) u. ff. — M. ſ. die Bekenntniſſe Blesdicks. b. Jeßenius S. 446 u. ff.

3) Prophetia f. 3. — — Schämet euch deſſen, das der Herr nicht gemacht hat, aber ſchämet euch ſeines Handwerks nicht mehr, wollet ihr zu ſolcher Kindheit, Unſchuld und Einfalt kommen u. ſ. w. — — Solche Schaam iſt aus dem Teufel und tödtlich nach der Erkenntniß der Vollkommenheit, die uns offenbaret wird. — — Hierum ſo lange in uns iſt Schaam, ſo lange iſt noch Sünde in uns; ich meine desjenigen, was von keinem Menſchen, ſondern von Gott gemacht iſt. Denn daß man ſich deß ſchämet, was des Teufels iſt, das hat müſſen ſeyn. — Erklär. d. Schöpfung. fol. 58. — Geſchrieben an die Weiſen E. II. III. D. III. (S. 437).

gewann D. Joris eine Menge von Anhängern, die ſeiner Lehre z. Th. bis lange nach ſeinem Tode im Stillen treu und zugethan blieben.— Er ſelber faßte bei den Verfolgungen, die ſich in den Niederlanden überall wider ihn und ſeine Sekte erhoben, den Entſchluß, an einem entfernten Orte die verheißene beſſere Zeit abzuwarten. In Begleitung ſeiner Familie und einiger Vertrauten reiſte er im Frühjahre 1544 über Straßburg nach Baſel, wurde daſelbſt auf ſein Begehren zum Bürger angenommen, und lebte unter dem Namen Joh. von Bruck und ſpäter, nach einem Landgute, das er ankaufte, von Binningen, in Reichthum und Ueberfluß. Er betrug ſich äußerlich ruhig und zu Jedermanns Lobe als ein Glied der Basleriſchen Kirche [1], und gebrauchte die weiſe Vorſicht, in der nähern und weitern Umgegend keine Proſelyten zu machen. Insgeheim aber ſtand er auch hier in fortwährender Verbindung mit ſeiner Parthei in den Niederlanden, von welcher er bis zu ſeinem Tode, der den 26. Auguſt 1556 erfolgte, reichlich unterſtützt wurde. Erſt drei Jahre ſpäter erfuhr man in Baſel mit großem Schrecken, welch' einen gefährlichen Mann man ſo lange unwiſſentlich beherbergt hatte; ein förmlicher Prozeß wurde daher wider ſein Bildniß, ſeine Bücher und ſeine ausgegrabene Leiche eingeleitet, ein Reſponſum von den Theologen und Juriſten abgefordert und endlich in Folge gefällten richterlichen Spruches ſein Körper nebſt ſeinen Schriften den 13. May 1559 durch den Henker öffentlich verbrannt [2]. So ging die Weiſſagung, womit er ſterbend ſeine beſtürzten Anhänger getröſtet haben ſoll, daß er nemlich in drei Jahren wieder aus dem Grabe erſtehen werde, freilich auf eine von ihm kaum geahnte Weiſe in Erfüllung.

Aber auch über die Grenzen deutſcher Zunge hinaus ſah man dergleichen abnorme Erſcheinungen: überall wo die Kunde der begonnenen Glaubensverbeſſerung erſcholl, gab es Einzelne, welche entweder das gläubige oder das kritiſche Moment derſelben abſtrakt einſeitig auffaßten, d. h. entweder in ſchwärmeriſcher Gemüthserregung die

---

1) Er bediente ſich alſo ſelber der von ihm proklamirten Freiheit, — auch in Anſehung der Ehe, denn Ubbo Emmius hat aus gerichtlichen Akten erwieſen, daß er in Baſel zu gleicher Zeit zwey Frauen gehabt habe. Jeßenius Hiſtoria Dav. Georgii S. 27 u. f.

2) Ueber die Einzelheiten dieſes merkwürdigen Prozeſſes ſ. Hiſtorie Dav. Joris's von dem Rektor und der Univerſität zu Baſel. — Wurſteiſen Basl. Chronik f. 637 u. ff. und meinen ſchon erwähnten Aufſatz in den Alpenroſen für 1838.

chriſtlichen Ideale zur gemeinen Wirklichkeit herunterzuziehen oder in negativ-verſtändiger Weiſe die chriſtlichen Glaubenslehren ihres geheimnißvollen und übernatürlichen Inhaltes zu entkleiden verſuchten. Als ein Beiſpiel der letztern Art erſchien im Anfange des März 1534 zu Bern ein Mann, der nach ſeinem Vaterlande, dem damals noch ſavoyiſchen Waadtlande, gewöhnlich Claudius von Savoyen genannt wurde [1]. Durch anſtößige Reden über Glaubensſachen erregte er bald Aufſehen: er läugnete direkt das Geheimniß der Dreieinigkeit und wollte von göttlichen Perſonen nichts wiſſen. Den Erlöſer hielt er für einen bloßen Menſchen, und den h. Geiſt erklärte er für ein Geſchöpf Gottes. Als ihm nun die Berniſchen Prediger die claſſiſchen Schriftſtellen für die Gottheit und ewige Präexiſtenz Chriſti entgegenhielten, gab er freilich ſo weit nach, daß er ihn Gottes natürlichen Sohn und inſofern ſelber Gott nannte, blieb aber hartnäckig dabei, daß er nicht ewig, ſondern in der Zeit (durch die übernatürliche Zeugung in der Jungfrau) geworden ſey. Nicht reell, ſo erklärte ſich Claudius weiter, ſondern bloß ideell in Gottes ewiger Vorherbeſtimmung habe Chriſtus präexiſtirt und nur als reiner Menſch ſey er das Objekt unſers Glaubens [2]. In dieſer ſchlechtweg empiriſchen, alles Speculative verwerfenden Auffaſſungsweiſe vermochten ihn die Prediger nicht wankend zu machen, ſie verboten ihm daher, ſeine Anſichten gegen Andere zu äußern; allein da er, wie ſie ſelber ſchon zum Voraus vermuthet hatten, ſich bald über dieſes Verbot hinwegſetzte, ſo wurde er nach wenigen Wochen aus dem Berniſchen Gebiete hinweggewieſen [3]. Sowohl um der Ausbreitung ſolcher Irrthümer zeitig entgegenzutreten, als auch nicht minder um den Verdacht der Heterodoxie und der Zuſtimmung von den ſchweizeriſchen Kirchen abzuwälzen, nahm Bullinger von dieſem Vorfalle Anlaß, eine ei-

1) Er heißt Claudius Allobrox, Sabaudus, Gallus, ſpäter auch Claudius von Conſtanz.

2) Bercht. Haller an H. Bullinger, den 7. May 1534 (bey Fueßlin Epp. Reformator. Eccl. Helv. XL. p. 139 s. — Beſſer im Museum helvet. P. XXVIII. p. 669). Asseruerat primum, Christum nudum esse hominem; dein cum apertissimis a nobis urgeretur scripturis, admisit, Christum naturalem Dei filium, aleoque Deum esse, sed non aeternum, imo in tempore constitutum, praeordinatum — — — [genitum] et factum. Act. 2. (v. 36). Attamen hunc alioquin purum hominem esse fidei nostrae objectum.

3) B. Haller an H. Bullinger, den 21. May 1534. (Mus. helv. a. a. O. p. 671).

gene Schrift zur Vertheidigung der beiden Naturen in Christo auszuarbeiten [1]).

Hatte Claudius bei den evangeliſchen Kirchen der Schweiz die Aufnahme, die er erwartete, nicht gefunden, ſo wollte er nun auch in Deutſchland bei Luther und deſſen Freunden ſein Glück verſuchen. Unterwegs kam er nach Baſel, hatte mit Osw. Mykonius eine Unterredung, wurde aber verhaftet und gleichfalls fortgewieſen [2]). In Wittenberg fand er die Erinnerungen an Joh. Campanus zu friſch und die Gemüther dadurch zu ungünſtig geſtimmt, als daß man ihm einen längern Aufenthalt geſtattet hätte. Wie es ſcheint, kehrte er von da in ſeine Heimath zurück und ließ ſich bewegen, auf der waadtländiſchen Synode zu Lauſanne im J. 1537 einen Widerruf ſeiner bisherigen Meinungen zu leiſten [3]).

Allein noch war ſeine Rolle nicht zu Ende, denn einige Jahre ſpäter ſieht man ihn aufs neue und zwar in den Städten Oberdeutſchlands auftreten. Zu Augsburg gelang es ihm, ſich einigen Anhang zu verſchaffen, ſo daß der Rath ſich bewogen fand, ihn zu verhaften und aus der Stadt zu entfernen [4]). Auch der bekannte C. Schwenkfeld ließ an die „Brüder zu Augsburg und Straßburg“ ein Sendſchreiben ergehen, worin er ſie auf das ernſtlichſte vor den arianiſchen

---

1) Jos. Simler de ortu, vita et obitu H. Bullingeri. Tig. 1575. p. 15.

2) Kirchhofer Osw. Mykonius. S. 135.

3) Megander an Bullinger und L. Judä, 22. May 1537. bey Kirchhofer L. Farels I. S. 226. Vergl. Melanchthon an V. Dietrich, 5. Aug. 1537. (Opp. ed Bretschneider V. III. p. 400): Audi quid mihi Bucerus scripserit de Allobrogibus. Quispiam Serveti sodalis apud illos sparsit virus Samosateni. Et leve hominum genus sic applaudit novo delirio, ut jam ea de re Synodum indixerint et metuat Bucerus, ne discedant fanatici velut superiores. Authorem vidisse te opinor. Ante biennium aut aliquanto amplius haesit hic mensem unum atque alterum, cum antea Basileae in carcere fuisset. Hinc quoque jussus est, abire, cum audissemus, eum στασιάζειν περὶ τῆς τριάδος. Venerat ad Lutherum, cum eo aeturus de illo delirio. — Offenbar iſt hier Claudius Sache mit dem Streite Farels und Caroli's vermengt und verwechſelt, welcher auf der gleichen Synode verhandelt wurde und wovon weiter unten die Rede ſeyn wird. Man darf ſich darüber um deſto weniger wundern, da ſelbſt ſchweitzeriſche Theologen die Abneigung Farels gegen die ſymboliſchen Ausdrücke gerne mit den Irrthümern eines Claudius in Zuſammenhang brachten. So ſchrieb z. B. Becht. Haller an Bullinger den 7. May 1534 (ſ. o.) in Beziehung auf Claudius: Vereor, ne et Farellus in hoc captus sit errore. — Vergl. Megander an Bullinger, 8. März 1537. b. Fueslin Epp. Ref. L. p. 173.

4) Wolfg. Musculus an Ambroſ. Blaurer (1554?) im Mus. helv. l. c. p. 676.

Irrthümern dieſes Menſchen zu warnen ſucht [1]. Länger wußte er ſich dagegen in Conſtanz feſtzuſetzen, indem er wahrſcheinlich ſeine Meinungen beſſer verheimlichte, ſo daß er ſogar von Ambroſ. Blaurer des Umgangs gewürdigt wurde [2]. Was er indeſſen mündlich vermied, das that er dafür ſchriftlich. In einem Aufſatze, deſſen Inhalt nachher Mart. Frecht in Ulm ſeinen Freunden zu Conſtanz mittheilte, machte er ſich zur Aufgabe, die abſolute Einheit Gottes zu verfechten und die Lehre von einer präexiſtirenden göttlichen Natur Chriſti zu widerlegen. Chriſtus iſt ihm nur der durch den h. Geiſt in der Zeit erzeugte, aus der Jungfrau geborne Menſch, der, weil der Vater ihn geheiligt und die Fülle des Geiſtes in ihn ergoſſen, auch Gott genannt wird. Von einer zweiten Perſon der Gottheit will er dagegen eben ſo wenig wiſſen, als von einer dritten, denn auch die Gottheit des h. Geiſtes verwirft er ausdrücklich. Was vom Logos, der präexiſtirenden göttlichen Natur Chriſti gelehrt wird, das bezog er Alles auf den ewigen Rathſchluß Gottes von Chriſto; Chriſtus war früher als Adam, — der Würde nach; er war im Worte, und „dieſes Wort iſt Fleiſch worden“ will nur ſo viel ſagen, daß der Rathſchluß, das Wort und die Verheißung Gottes in Erfüllung gegangen ſey. Gott iſt nicht Vater von Ewigkeit her, ſondern erſt ſeitdem er die Menſchen und beſonders ſeitdem er Chriſtum erſchaffen hat [3].

---

1) C. Schwenkfelds Epistolae 1566. Thl. I. S. 554 u. ff.

2) Er gab ihm ſelbſt einmal einen Brief an Bullinger nach Zürich mit (20. März 1543). Mus. helv. l. c. p. 671 s.

3) M. Frecht (?) an Ambroſ. Blaurer. o. D. (Mus. helv. l. c. p. 672 s.) — „Dominus Deus tuus unus est.“ Unde igitur alii duo, praesertim cum scribitur: „quis fuit illi a consiliis?“ Solus ille homo, quem Maria concepit et peperit, dicitur filius Dei. — Ita angeli cantaverunt de illo: „hodie natus est salvator mundi“; qui tamen non dixerunt: „hodie natus est Deus.“ — Quodsi Jesus sic divideretur in Deum et hominem, non esset Virgo mater Christi, sed tantum partis. — Item nota hanc particulam „hodie“ quae certum tempus indicat; non ergo ab aeterno a Patre natus, ut imaginantur falso. — Item per hoc, quod dicitur: „Non omnino assumsit angelos, sed semen Abrahae“, satis denotatur, quod Pater volens sibi reconciliari mundum, hoc voluerit facere per creaturam et per sanguinem, non per Divinitatem aliquam. — Non dicitur assumpsisse aliquid filii, quod ab aeterno fuit, sed semen tantum Abrahae. Fateor tamen, J. Christum esse Deum eo modo, quo ipsemet seipsum declaravit. Si hos dixerit Deos, ad quos Dei sermo factus est, quanto magis is, quem Pater sanctificavit, qui accepit Spiritum ultra consortes suos, ita ut omnes acciperent per eum a Patre. Credo in Deum Patrem omnipotentem, creatorem coeli et terrae, et hunc solum ab aeterno fuisse; et in

Es fehlt uns an Nachrichten, um die Geſchichte dieſes ſonſt eben nicht ſehr bedeutſamen Mannes weiter zu verfolgen. Einmal noch, um das Jahr 1550 ſieht man ihn zu Memmingen als Prophet einer neuen Epoche chriſtlicher Erkenntniß auftreten. Er lehrte zwar im Weſentlichen wie bisher, rühmte ſich aber dabei einer höhern Erleuchtung und gab vor, Träume deuten und Zukünftiges weiſſagen zu können. Drohend und allen Widerſpenſtigen den Untergang ankündigend forderte er ſowohl Obrigkeiten als Unterthanen auf, ſeiner Predigt zu glauben. Der Rath verbannte ihn das eine Mal aus der Stadt, aber bald wußte er ſich von neuem einzuſchleichen. Erſt nach fünf Jahren gelang es den Bemühungen des von Ulm herberufenen Theologen Ludwig Rab, dem Unweſen zu ſteuern und es dahin zu bringen, daß der Anhang des zu offenbarer Schwärmerei fortgeſchrittenen Partheihauptes allmählig von ihm abfiel [1]. Seit dieſer Zeit verſchwand er ſpurlos, und wie ſein Urſprung, ſo iſt auch ſein Ende in vollkommenes Dunkel gehüllt.

So offenbarte ſich in allen den Erſcheinungen, die wir bisher betrachtet haben, eine weitverbreitete abnorme Richtung des proteſtantiſchen Geiſtes, deren Vorhandenſeyn von den Leitern der evangeliſchen Kirche zwar wohl erkannt und mit Schrecken wahrgenommen wurde, ohne daß ſie dieſelbe gleich im erſten Entſtehen zu unterdrücken vermocht hätten. War ſie bisher nur fragmentariſch, zerſtreut und mit andern Tendenzen verbunden aufgetreten, ſo ſtand nun zu erwarten, daß ſie immer beſtimmtere und feſtere Umriſſe gewinnen, ſich nach

---

J. Christum filium ejus unicum, Dominum nostrum; credo quod conceptus de Spiritu S. sit et de virgine natus, et in certo tempore, non igitur ab aeterno. Etiam credo in Spiritum, sed non in Deum Spiritum S. Summa, non credo, tres personas esse unicum Deum, sed scio esse tres homines. Tres personae sunt tres homines, non unus Deus. — Frecht fügt noch Folgendes bey: Er ſpricht: „Christus est ab aeterno in Verbo, in promissione; item fuit prior Abraham dignitate, ut Joh. Bapt. de eo dicit. Marc. III. At Christus non fuit in eo (Deo?) ab aeterno: Christus in Maria, antea nihil fuit. Item Deus unus est ab aeterno, et non fuit Pater ab aeterno, factus est enim Pater, cum creavit homines et Christum. „In principio erat Verbum“ dicit: Christus est verbum, h. e. verbum loquens. Item, „Verbum factum est caro“ dicit: quod Deus locatus est, quod promisit, id factum esse nemo negat. Ähnliches ſ. bei Schwenkfeld a. a. O. Wie er ſich in ſeinen Vorſtellungen überhaupt am meiſten den Socinen nähert, ſo ſoll er auch ſchon die Conjectur θεοῦ ἦν ὁ λόγος aufgeſtellt haben.

1) Schelhorn Amoen. litt. T. XI. p. 91. — Ejusd. Dissert. epistolaris de M. Celso Sen. Claudio item Allobroge aliisque. Vlmae 1748. 4. p. 76 s.

und nach zur Selbſtändigkeit entwickeln und mit wachſender Klarheit des Bewußtſeyns ihren Lauf und ihr Ziel verfolgen werde. Und dieſer Fortſchritt hatte wirklich ſchon unter der Hand begonnen, der Antitrinitarismus hatte bereits angefangen ſich mehr oder weniger unabhängig zu einer eigenthümlichen abgeſchloſſenen Anſchauungsweiſe, zu einem Syſteme zu geſtalten, welches alle bisherigen Verſuche ſowohl an Ausführlichkeit und Umfang, als auch an ſpeculativer Kraft und Tiefe weit hinter ſich ließ.

Zweiter Abſchnitt.

Michael Servets Leben und Lehre; — der Antitrinitarismus in ſeiner erſten ſpeculativ-ſyſtematiſchen Entwickelung.

Auf das Erwachen und die erſten zerſtreuten Anfänge des antitrinitariſchen Geiſtes folgte bald eine Erſcheinung, in welcher dieſe Tendenz ſich gleichſam perſonificirte und zu einem großartigen umfaſſenden Syſteme ausbildete.

Bei einigen der bisher erwähnten Männer hatte ſich die Abneigung und Abweichung von den kirchlichen Beſtimmungen der Dreieinigkeitslehre bloß durch direktes Negiren und Opponiren zu erkennen gegeben; bei Andern hingegen hatte das gefühlte Bedürfniß von etwas Poſitivem, welches an die Stelle des Negirten und Aufgegebenen geſetzt werden müſſe, zu allerhand mißlungenen Verſuchen einer neuen Lehrweiſe geführt. Solche Verſuche blieben aber meiſtens nur bei unentwickelten Skizzen und Andeutungen ſtehen, weil die Urheber es keineswegs zunächſt und in erſter Linie auf eine Umgeſtaltung der Trinitätslehre als ſolcher, ſondern weit mehr auf praktiſche Zwecke abgeſehen hatten.

Der Prozeß um den es ſich handelte, war ein retrograder. Sobald einmal der athanaſianiſch-nicäniſche Lehrbegriff entſchieden aufgegeben wurde, ſo lag es in der Natur der Sache, daß man allmählig und ſtufenweiſe zu den frühern Vorſtellungen zurückkehrte, bis man endlich wiederum den Anfangspunkt im Ebionismus und jüdiſch-abſtrakten Monarchismus erreichte. Ganz beſonders mußte ſich daher zuerſt der ſabellianiſche Typus oder auch das verſtandesmäßige Correlat deſſelben, die ſamoſateniſche Vorſtellung, empfehlen, und zwar dem

dialektiſchen Denken wegen ihrer Einfachheit und Natürlichkeit, dem chriſtlichen Gefühle aber, weil die Idee der Einheit und Gleichheit des Sohnes und Geiſtes mit dem Vater auf dieſe Weiſe am vollkommenſten dargeſtellt zu werden ſchien. Vermöge ſeiner natürlichen Anlage und Richtung zur Speculation war nun aber Michael Servet vorzüglich geeignet, das, was Andere nur in Bruchſtücken verſucht hatten, im Großen und als ein ſyſtematiſches Ganzes durchzuführen, und ihm war daher das Geſchäft und die Aufgabe vorbehalten, das Problem, welches dem antitrinitariſchen Geiſte vorſchwebte, zuerſt in der Weiſe des Sabellianismus zu löſen. Die durchaus eigenthümliche Art der Ausführung jedoch, die Großartigkeit der Weltanſchauung, verbunden mit der etwas verworrenen und unklaren Form und dem Aufwande von Gelehrſamkeit und Scharfſinn, waren ohne Zweifel Haupturſache, daß er von den Allerwenigſten ſeiner Geiſtesverwandten durchweg begriffen wurde; er zählte daher auch keine eigentlichen Schüler, die ſeine Anſicht nach ihrem ganzen Umfange zu der ihrigen gemacht hätten; wohl am weiteſten wirkte er im negativen Sinne durch ſeine Angriffe auf die kirchliche Lehre und nur Einzelne erfaßten einzelne Seiten und Punkte ſeines Syſtemes und bildeten dieſelben nachher ein Jeder auf ſeine Weiſe und z. Th. nach entgegengeſetzten Richtungen aus.

Michael Servet, mit dem Zunamen Reves [1]), wurde im Jahre 1509 oder 1511 geboren. Er ſtammte von einer altchriſtlichen Familie zu Villanueva im Königreiche Arragon [2]), wo ſein Vater den Beruf eines Rechtsgelehrten und Notarius ausübte. Beim faſt gänzlichen Mangel an Nachrichten über ſeine Jugend hat man aus gewiſſen Umſtänden die ſehr unſichere Vermuthung ableiten wollen, er ſey frühe dem geiſtlichen Stande gewidmet und in einem Kloſter des Dominikanerordens erzogen worden. Von Natur war ihm eine gewiſſe zerſetzende Schärfe des Verſtandes eigen, welche ohne Zweifel durch ſeine nachherigen Rechtsſtudien noch genährt und ausgebildet wurde. Dazu kam aber eine mächtige, alles überflügelnde Einbil-

1) Ueber dieſen Zunamen ſiehe Mosheim Anderweit. Verſuch einer vollſtändigen und unpartheiiſchen Ketzerhiſtorie S. 109 u. ff.

2) Vom nemlichen Orte war auch der als Phyſiker und Chemiker berühmte Zeuge der Wahrheit, Arnoldo von Villanueva im 14. Jahrhundert, gebürtig. Th. M'Crie Geſchichte der Reformation in Spanien, überſetzt von G. Plieninger. Stuttgart 1835. — S. 45 u. ff.

dungskraft, die als prädominirendes Princip den Verſtand unterjochte und in ihrem Dienſte gefangen hielt. Geſchickt und ſcharfſinnig wußte er fremde Anſichten zu zerlegen und kritiſch zu vernichten; keineswegs aber ſeine eigene Phantaſie zu zügeln und ſeinen Geiſt in einem klaren, ruhigen, logiſch fortſchreitenden Gedankengange zu erhalten: mit vielem Witze ſah und fand er überall Typen, Gleichniſſe, Analogieen und Allegorieen, aber das Schiefe, Einſeitige, Excentriſche ſeiner eigenen Vorſtellungen einzuſehen und zu berichtigen und die üppigen Auswüchſe zu beſchneiden, dazu war er nicht im Stande.

Ueber die Geſchichte ſeines Jünglingsalters ſind von ihm ſelber zwei Reihen gerichtlicher und beſchworner Ausſagen vorhanden, die jedoch bedeutend von einander abweichen. Nach ſeinen zu Vienne abgelegten Geſtändniſſen nemlich trat er ſchon im vierzehnten oder fünfzehnten Jahre als Sekretär in die Dienſte des kaiſerlichen Beichtvaters, Pater Quintana, und reiste mit dieſem zu Ende des Jahres 1529 nach Bologna, wo damals Carl V. von Clemens VII. gekrönt wurde. Mit dem kaiſerlichen Hofſtaate ging er alsdann nach Deutſchland, blieb ungefähr ein Jahr daſelbſt und begab ſich, nachdem Quintana geſtorben war, nach Paris [1]. — Dagegen aber erklärte er in Genf, ſein Vater habe ihn im 19. Jahre auf die hohe Schule nach Toulouſe geſendet; dort habe er die Rechte ſtudirt, zugleich aber auch die heil. Schrift zu leſen angefangen, und von dieſer Zeit an ſey er nie wieder nach Spanien zurückgekommen, ſondern 1530 über Lyon und Genf in Baſel eingetroffen [2]. Offenbar ſind beide Darſtellungen mangelhaft und nur zum Theil wahr, und es läßt ſich dieß vielleicht daraus herleiten, daß er dort katholiſche, hier reformirte Richter vor ſich hatte. Das Wahre in beiden iſt wohl dieſes: Gewiß war Servet dem kaiſerlichen Beichtvater bekannt [3], und höchſt wahrſcheinlich wohnte er der Kaiſerkrönung in Bologna bei [4], während er hingegen den

---

1) Mosheim Neue Nachrichten von Serveto. S. 96.

2) Mosheim Anderw. Verſ. S. 7 u. 14. — Vergl. Genfer Prozeßakten (in den Beilagen) Verhör vom 23. Auguſt. Frage 1 u. 4.

3) **Joh. Cochlaeus** de actis et scriptis M. Lutheri. p. 252. b: Quintana aegerrime tulit indignationem ejus rei, tum quod auctor (libri de Trinitatis erroribus) Hispanus esset, quem de facie se nosse dicebat, etc. — Mosheim Anderw. Verſ. S. 7.

4) Wenigſtens paßt ganz deutlich und faſt einzig auf dieſe Feierlichkeit, was er ſelber (**Christianismi Restitutio** p. 462) erzählt: **Hisce oculis**

Dienſt Quintana's noch bei deſſen Lebzeiten verließ und nicht ſogleich nach Paris reiste. Auf der andern Seite verrathen offenbar ſeine Schriften juriſtiſche Kenntniſſe [1]), und es iſt kein genügender Grund zu denken, warum er einen Aufenthalt zu Toulouſe reinweg ſollte erdichtet haben. Wenn man daher alles zuſammenfaßt, ſo trat er allerdings ſchon früh in Quintana's Dienſte, beſuchte aber vielleicht mit ſeiner Einwilligung die hohe Schule, folgte ihm dann nach Italien und blieb bei ihm bis zum Spätjahre 1530 [2]).

Um dieſe Zeit war es nemlich, daß Servet zum erſten Male Baſel beſuchte. Bereits beſchäftigte ihn die Trinitätslehre in vorzüglichem Grade. Er hatte dieſe Lehre wohl zuerſt in frühern Jahren durch die Scholaſtiker, die in Spanien allem Unterrichte zum Grunde gelegt wurden, kennen gelernt, und vielleicht war er gerade aus Ueberdruß und Abneigung gegen die trockene, abſtrakte Methode derſelben zum Studium der Rechtswiſſenſchaft übergegangen. Gewiß iſt, daß er die Schriften der Scholaſtiker genau kannte, und eben ſo gewiß, daß ſie ihm in allen ſeinen Schriften zum Gegenſtande der bitterſten Polemik dienen mußten. Aber auch das Rechtsſtudium konnte ſeinem lebendigen und phantaſiereichen Geiſte auf die Dauer nicht zuſagen, und da er nach ſeiner eigenen Verſicherung während ſeines Aufenthaltes in Toulouſe mit der h. Schrift zuerſt bekannt wurde und zugleich von dem in Deutſchland und in der Schweiz begonnenen Reformationswerke mancherlei Nachrichten zu ſeinen Ohren gelangten, ſo befreundete er ſich aufs neue mit der Theologie, welcher überall eine ſchönere Morgenröthe zu leuchten begann. Indem er aber die

---

nos vidimus eum (Papam) super principum cervices cum pompa gestari, cruces sua manu minando et in mediis plateis a cuncto populo genibus flexis adorari. Usque adeo, ut qui pedes seu calceos ipsius osculari possent, se super alios existimarent felices, etc. — Selbſt aus den Genfer Prozeßakten geht indirekt hervor, daß er in Italien und namentlich zu Padua geweſen ſeyn müſſe: er antwortete nemlich den 28. Auguſt auf die Frage (37): „ob er nicht ſeit ſeiner Flucht von Vienne zu Venedig oder Padua oder jenſeits der Berge geweſen? — qu'il ne fut onques à Venise et que depuis, qu'il sortit de prison, il ne sortit jamais de France:“ womit alſo ein früherer Aufenthalt in Italien und zu Padua ſtillſchweigend zugeſtanden wird.

1) Zu den von Mosheim Anderw. Verſ. S. 11 angeführten Stellen kann man noch beifügen Christ. Rest. p. 438. „Inter Deum et Abraham initum est ejusmodi foedus seu pactum, quod legisperitis nostris diceretur una de quatuor speciebus contractus innominati, illa scilicet, quam vocant: facio ut facias.

2) Anders Mosheim Neue Nachrichten S. 18. — Vergl. S. 31 u. ff.

Kirchenlehre ſelber mit den ſubtilen Beſtimmungen der Scholaſtiker vermiſchte, ſo geſchah es, daß er mit den letztern auch die Erſtere verwarf und ohne feſten Anker ſich dem Zuge ſeiner Einbildungskraft dahingab. Zwei Grundſätze waren es, von welchen er ausgegangen zu ſeyn behauptet. Der erſte negative und durchaus richtige hieß nemlich, die göttliche Natur dürfe ſchlechterdings nicht getheilt werden. Eine ſolche Theilung der göttlichen Natur ſchien ihm nun aber gerade die kirchliche Lehre mit ihren drei Perſonen in Einem Weſen, mit ihrer Zeugung eines ewigen Sohnes aus dem Vater u. ſ. w. feſtzuſetzen, und aus dieſem πρῶτον ψεῦδος, aus dieſer Unkenntniß oder falſchen Auffaſſung des kirchlichen Dogmas ging ſeine ganze Polemik gegen dasſelbe hervor. Um indeſſen unbeſchadet der Einheit des göttlichen Weſens auch die Gottheit Chriſti und des h. Geiſtes feſthalten zu können, ſchien ihm kein anderes Mittel übrig zu bleiben, als wenn er den zweiten Grundſatz aufſtellte: Alles was an einer Natur vorgehe, ſey als eine Dispoſition derſelben zu betrachten, und mithin ſeyen auch die drei ſogenannten Perſonen der Trinität nur drei Dispoſitionen des Einen untheilbaren und ewigen Gottes [1]. Voll dieſer Grundanſicht kam er nach Baſel, theils um dieſelbe den Reformatoren und zunächſt Oekolampad als die Baſis einer durchgreifenden Glaubensverbeſſerung vorzulegen, theils um ſein erſtes Werk darüber, welches er, wenn nicht vollendet, doch ſchon weit vorbereitet hatte, durch den Druck bekannt zu machen. —

Sowohl mündlich als ſchriftlich wandte ſich Servet an Oekolampad. In einer ſeiner Zuſchriften griff er die Lehre von den drei göttlichen Perſonen beſonders nach den Beſtimmungen der Scholaſtiker an, indem er auch den Athanaſius, Gregor von Nazianz und andere Kirchenväter nicht verſchonte, das Erfinden und Einführen unbibliſcher Ausdrücke in die Glaubensbekenntniſſe und Glaubenslehre bitter tadelte, und dagegen die ältern Väter und vorzüglich Tertullian preiſend hervorhob. Die Lehre von zweien Naturen in der einen Perſon Chriſti läugnete er, behauptend das Wort werde nur darum hier und da der Sohn Gottes geheißen, damit man ſich nicht unter dem Worte eine

1) De Trin. errorib. L. VII. fol. 118 a. — Istae enim duae regulae sunt infallibiles: prima, quod naturam Dei dividere non possumus, — secunda, id quod naturae accidit, dispositio est.

eine vom Sohne — d. h. dem Menſchen J. Chriſtus — verſchiedene Perſon denke, ſonſt aber die Hervorbringung des **Wortes** und die Zeugung des Sohnes als Einen göttlichen Act vorſtellend, wovon jene die ewige, dieſe die zeitliche geweſen ſey. Zum Beweiſe berief er ſich auf die Propheten des A. T., von denen der Sohn Gottes nicht als bereits ſeyend oder von Ewigkeit her geweſen, ſondern erſt als zukünftig in der Fülle der Zeiten gepredigt werde. Indem aber, erklärte er zugleich, die Welt, obſchon von Gott erſchaffen, doch wiederum — dem zum Grunde liegenden göttlichen Gedanken nach — als von Ewigkeit her vorhanden betrachtet werden könne, ſo ſey es auch das nemliche, ob man ſage, der Sohn ſey von Erſchaffung der Welt oder von Anfang, oder aber von Ewigkeit her. — Ein Glaubensbekenntniß, welches er hinzufügte, war in allgemeinen Ausdrücken abgefaßt und enthielt faſt nur **die** beſondere Beſtimmung, daß der h. Geiſt durch den Dienſt der Engel mitgetheilt werde. Deutlich erſcheint hier bereits der eigentliche Grundgedanke Servets ausgeſprochen, auf welchen er ſein ganzes Syſtem fortbaute; daß nemlich der Logos nur noch der perſonale, d. h. ideale, der Menſch J. Chriſtus hingegen erſt der rechte, wahre reale Sohn Gottes geweſen, und daß außer dieſem, zu welchem ſich Gott als Logos disponirte, von keinem unſichtbaren, ewigen von Gott dem Vater verſchiedenen Sohne die Rede ſeyn dürfe. — Oekolampad antwortete auf dieſe Eröffnungen zwar mit einiger Schärfe, aber doch auch mit gewohnter Mäßigung; er beſchwerte ſich über Servets zudringliches Weſen, ſtellte ihm ſodann die Unbilligkeit vor, Alles was die Sorbonne Ungereimtes zu Tage gefördert habe, ſofort auch ihnen, den evangeliſchen Predigern unterzuſchieben und zur Laſt zu legen, und verwies ihm ſein anmaaßendes Urtheil über ſo hochverdiente Männer wie Athanaſius und Gregor von Nazianz. Die von Servet vorgetragenen Lehren widerlegte er kurz und z. Th. mit treffendem Witze, und das beigefügte Glaubensbekenntniß ſtellte er in ſeiner, einen kirchlich rechtgläubigen und einen irrthümlichen Sinn zulaſſenden Zweideutigkeit dar [1]). In einer andern Zuſchrift bemühte ſich Servet, den Beweis zu leiſten, daß die Zeugung von der Menſchwerdung des Sohnes

---

1) **Oecolamp. et Zwinglii Epp. fol. 1.** Mosheim Anderw. Verſuch S. 389 u. ff. — Ueber die Stelle vom h. Geiſte begnügte er ſich zu ſagen: **Etiam ipsum sapit nescio quid.**

nicht verſchieden ſeyn könne, indem das Gezeugtwerden dem Fleiſche eigenthümlich zukomme, eine propria passio carnis bilde, und daß daher die Zeugung nicht auf einen unſichtbaren Sohn Gottes, wie man irrig glaube, ſondern auf den realen und ſichtbaren, nemlich den Menſchen J. Chriſtus, bezogen werden müſſe. Dagegen entwickelte Oekolampad den Unterſchied der beiden Begriffe, wonach die Zeugung nur im Allgemeinen involvire, daß das Gezeugte die Natur des Zeugenden an ſich trage, ohne daß nothwendig auch ein fleiſchlicher Urſprung desſelben vorausgeſetzt werde. Er ſchloß ſeine Antwort mit dem Wunſche, daß Servet nicht bloß, wie er geſagt, an dem Bekenntniß, Chriſtus ſey der Sohn Gottes, feſthalten, ſondern ihn auch kraft ſeiner Vereinigung mit dem Logos für den ſubſtantiellen und gleich ewigen Sohn Gottes anerkennen möchte, damit man ihn wirklich für einen Chriſten halten könne [1]).

So ſcheiterte ſchon Servets erſter Verſuch, auf den Gang der Reformation durch eins ihrer Häupter Einfluß zu gewinnen, und obgleich Oekolampad keine Verfolgungsmaaßregeln wider ihn provocirte, ſo ſah doch Servet ſelber gar wohl ein, daß er dieſem Manne gegenüber in Baſel ſich nicht werde halten können. Noch blieb ihm aber ein anderer Weg, um ſeine Ideen, und zwar weit ſchneller und allgemeiner als es durch perſönliche Unterhandlungen geſchehen konnte, in Umlauf zu bringen, und dieſen eilte er jetzt einzuſchlagen. Sein erſtes Werk, nemlich die ſieben Bücher von den Irrthümern der Dreieinigkeit war nemlich unter der Hand zum Drucke fertig geworden; er mochte es aber nicht rathſam finden, dasſelbe in Baſel herauszugeben, wo es ohne Zweifel auf Oekolampads Veranſtaltung ſogleich unterdrückt worden wäre. Er übergab es daher dem Basleriſchen Buchhändler Konrad König [2]), der es nach Hagenau ſandte, indeſſen Servet ſelber nach Straßburg ging, und mit Johannes Secerius, durch welchen das Werk in Hagenau gedruckt werden ſollte, Rückſprache nahm [3]). Im Anfange des Jahres 1531 erſchien dieſe Erſt-

---

1) **Oecolampad. et Zwinglii Epp. fol. 1. D.** Mosheim a. a. O. S. 391 u. ff.

2) Genfer Prozeßakten Verhör vom 23. Aug. Fr. 6. Bei Mosheim heißt der Name Conr. Rous — vielleicht verdorbene Lesart für **Roy.** Bei Röhrich **II.** S. 81 heißt er Roux.

3) Verhör vom 17. und vom 23. Aug. Fr. 4. Servet ſcheint auch nach Hagenau gegangen zu ſeyn. Ebend.

lingsarbeit des Verfaſſers und wurde bald in Straßburg feilgeboten. Sie beurkundet ſchon eine nicht unbedeutende Beleſenheit, und zeichnet ſich durch Scharfſinn und Originalität der Anſichten, aber auch durch Mangel an Plan, Ordnung und Klarheit und eine, z. Th. abſichtlich, vernachläſſigte Sprache aus [1]. Ein etwas ins Einzelne gehender Auszug derſelben wird hier wohl an ſeinem Orte ſtehen.

Statt, wie die Meiſten, ſogleich mit dem Logos anzufangen, will der Verfaſſer die Darſtellung des Geheimniſſes der Dreieinigkeit mit dem Menſchen, d. h. mit dem wahren, hiſtoriſchen Chriſtus beginnen. Drei Haupt- und Grundſätze ſucht er daher in ſtrenger Aufeinanderfolge zu erweiſen, nemlich: 1) dieſer *Menſch* iſt Jeſus Chriſtus; 2) derſelbe iſt der Sohn Gottes, und 3) derſelbe iſt Gott.

Der Menſch Jeſus, und keineswegs eine ſogenannte Hypoſtaſe, wird 1) von der Schrift Chriſtus, der mit dem h. Geiſte geſalbte, genannt. So ſagt offenbar Petrus vom Menſchen Jeſus: *Du biſt* der Chriſtus, der Sohn des lebendigen Gottes; er ſagt auch nicht bloß: Chriſtus der Sohn Gottes iſt *in dir*: Es iſt daher ungereimt, den, welchen die Schrift ſelber Chriſtum heißt, bloß als die *Menſchheit*, als die *menſchliche Natur* Chriſti zu bezeichnen; denn nicht bloß connotative, ſondern ganz und eigentlich führt Chriſtus in der Schrift die Prädikate Menſch und Adam, und jener ſophiſtiſchen Künſte und Ausdrücke ſollte man ſich daher billig und gänzlich entſchlagen [2].

Daß nun aber 2) dieſer gekreuzigte Menſch J. Chriſtus Gottes Sohn ſey, wird in der Schrift theils aus ſeiner Wunderkraft bewieſen, theils ausdrücklich verſichert. Eben in Rückſicht dieſes Sohnes heißt Gott der Vater, weil nemlich Gott bei der Zeugung Chriſti Va-

---

1) De Trinitatis Erroribus Libri septem. Per Michaëlem Serveto, alias Reves ab Arragonia Hispanum. Anno MDXXXI. — 119 Blätter in kl. 8. od. 12. auf nicht unfeinem Papier, aber mit etwas ſtumpfer Curſivſchrift. Das unbezweifelt ächte, unlängſt aus der Bibliothek des verſtorb. Bgmſtrs Uſteri in Zürich erſtandene Exemplar der Berner Stadtbibliothek, welches auch die Dialogi de Trinitate nebſt Anhang enthält, gehörte einſt Herrn Bullingern an, deſſen eigenhändiger Name halb verblichen über dem Titel ſich findet (Bullingeri sum). Unter demſelben lieſt man die Worte: Blasphaemus liber hic. In der obern rechten Ecke ſteht die Zahl VIII. — wahrſcheinlich die Angabe des Preiſes.

2) Nam Scriptura non capit *hominem connotative*: non modo hominem, sed Adam eum vocat. 1. Cor. 15. Nos tamen hominem connotativum et sophisticum suppositum volumus esse fundamenta: tolle, obsecro, has sophisticas technas et videbis lucem magnam. f. 5. a.

terſtelle vertrat, und deßwegen, ſagte der Engel zur Maria, deßwegen werde das aus ihr Geborne Gottes Sohn heißen [1]). Bezieht ſich dieß etwa auf eine angebliche zweite Perſon der Gottheit, oder heißt es etwa: „Er wird der Sohn der erſten Perſon genannt werden, und die erſte Perſon wird ihm den Stuhl ſeines Vaters David geben? Viele ſtellen ſich zwar unter jener überſchattenden Kraft des Höchſten irgend ein philoſophiſches und metaphyſiſches Etwas vor, aber ohne die Zeugung des Menſchen durch dasſelbe zu erklären; auch wird keineswegs die zeugende Kraft, ſondern vielmehr das Erzeugte Gottes Sohn genannt. So machen ſie unrichtiger Weiſe das Wort zum Sohne und läugnen damit, daß der Menſch Gottes Sohn ſey [2]). Der Name „Sohn" ſelber deutet beſtimmt auf einen Menſchen, denn das Gezeugtwerden kömmt offenbar bloß dem Fleiſche zu. Will man uns endlich einwerfen, es müßte demnach zwei Söhne Gottes geben, da von zweien Zeugungen, nemlich einer ewigen und einer zeitlichen, geſprochen werde, ſo trifft dieſes ohne Zweifel vielmehr diejenigen, die ſich allerdings vergebens bemühen, aus zweien Söhnen Ein Aggregat oder connotatives Suppoſitum zu machen, als hingegen uns, die wir ſtets nur von Einem Chriſtus reden, der, nach Ignatius, wahrhaft aus Gott und der Jungfrau geboren wurde; vor aller Zeit nemlich oder zeitlos aus Gott, in der Zeit aber aus der Jungfrau ohne Zuthun eines Mannes.

Dieſer Menſch Chriſtus iſt aber 3) auch Gott. Es ſey eine mißliche und bedenkliche Sache, bemerkt Servet, ſtatt von dem Menſchen immer bloß von der Menſchheit Chriſti gleich als von einer geringen und verächtlichen Sache zu ſprechen; man verlängne ihn damit als den Herrn und geſalbten König Iſraels, als unſern Mittler und Verſöhner, man läugne, daß er der Sohn der Maria und wirklicher Menſch ſey, indem dieß Alles vielmehr bloß zu leeren Namen

---

1) — — et ejus respectu Deus dicitur Pater, vere inquam Pater, quia eo vicem humani patris supplente genitus est. Sed potentissima Verbi Dei virtus vice seminis viri obumbravit Mariae, agente in ea Sp. S. Luc. 1. — et sequitur: „Quapropter et quod nascitur sanctum, vocabitur filius Dei.“ Pondera verbum „quapropter;“ nota illationem, nota rationem, quare filius Dei vocetur. f. 6. a.

2) Male ergo philosophati sunt, hominem filium esse negantes, ut de Verbo filium faciant: tamen aliter se habet rei veritas, et Johannes aptius putavit dicere Verbum quam Filius; immo ratione Verbi caro dicitur filius. f. 7. a.

und Titeln einer ſogenannten Hypoſtaſe gemacht werde [1]). Dazu nun habe man die Mittheilung der Idiome erfunden, vermöge welcher die menſchliche Natur ihre Prädicate an Gott mittheile und der Terminus Menſch in dem Satze: „Gott iſt Menſch", nur ſo viel bedeuten ſolle als, Gott ſey der Träger der menſchlichen Natur [2]). Allein, bemerkt der Verfaſſer dagegen, hat denn unſer Herr ſich je einmal ſo ausgeſprochen, findet ſich etwas dieſer Umſchreibung ähnliches in den h. Schriften, wäre nicht Chriſtus ein Sophiſt und Sophiſtenlehrer geweſen, wenn die Propheten, Apoſtel u. ſ. w. mit dem Namen Chriſtus irgend eine zweite Perſon hätten bezeichnen und darunter mitverſtehen wollen, daß ſie die menſchliche Natur ſtütze und trage, ja fiele nicht Gott ſelber wegen ſeiner Ausſprüche Jeſ. 42, 1. vergl. Matth. 12, 18 dieſer nemliche Vorwurf zur Laſt. Wenn wir nun dagegen ſchlicht und einfältig den wahren menſchlichen Chriſtus, aber dieſen als voll der Gottheit bekennen, ſo möge bloß vorläufig und im Allgemeinen zur Erläuterung dienen, daß Gott allerdings Macht habe, einem Menſchen die Fülle der Gottheit mitzutheilen und ihm einen Namen über alle Namen zu geben. Eine Mittheilung der Eigenſchaften aber, wodurch Gott von dem Menſchen etwas empfinge, ſey es nun ein Vollkommenes oder ein Unvollkommenes, ſcheint uns in beiden Fällen gleich bedenklich und frevelhaft. Wenn jedoch Gott dem Menſchen etwas mittheilt, ſo erfolgt daraus keine Verringerung des Erſtern, ſondern eine Erhöhung des Letztern, keine Veränderung in jenem, ſondern einzig in dieſem [3]).

Nach dieſen Grundſätzen und vorläufigen Erklärungen wendet ſich der Verfaſſer zur Beantwortung dreier Einwürfe, welche ſchon von den Phariſäern dem Herrn gemacht und von dieſem widerlegt worden ſeyen [4]). Der erſte iſt wegen der dabei vorkommenden Be-

1) Inſofern nemlich alsdann nicht von einem concreten, und gleichen Menſchen J. Chriſtus, der ſolches Alles effectiv war und ſeyn ſollte, ſondern von einem bloßen Abſtraktum, der menſchlichen Natur nemlich als Annexum und Accidenz des göttlichen Subſtrats die Rede iſt. f. 10. a. vergl. **Christ. Rest.** p. 15. —— negantes esse **hominem**, sed **humanitatem.**

2) Sustentans humanam naturam. f. 10. b.

3) Servet behauptet alſo: Chriſtus der Menſch iſt Gott; verwirft aber die Umkehrung des Satzes: Gott iſt Menſch, weil daraus die abſurdeſten Conſequenzen hervorgingen, und die unwürdigſten Prädikate Gott beigelegt werden müßten. f. 12. a. Vergl. **Christ. Rest.** p. 43.

4) Gewiß aber verſtand er unter den Phariſäern auch ſeine Gegner, die Verthei-

ſtimmung der Gottesnamen beſonders wichtig und merkwürdig. Auf den Schluß nemlich: Iſt Chriſtus Gott, ſo giebt es zwei Götter; — hat der Herr ſelber (Joh. 10) mit der Schriftſtelle entgegnet: Ihr ſeyd Götter, und dadurch angedeutet, daß er auf ähnliche Weiſe, nur in eminenterm Grade als die dort Angeredeten ſich für Gott gehalten wiſſen wolle, ſo nemlich, daß auch er nicht von Natur und durch ſich ſelber, ſondern durch Gnade und Mittheilung der Gottheit Gott ſey [1]). Die Griechen hatten aber nur das eine Wort θεός für den Begriff Gottes, den die Hebräer hingegen je nach ſeinen verſchiedenen Beziehungen durch mehrere Namen ausdrückten. So gebrauchten ſie den Namen Jehovah ausſchließlich von dem einen und ewigen Gott [2]), die andern hingegen, El, Adonai, Elohim, u. ſ. w. auch von ausgezeichnet hohen und von Gott begnadigten Weſen, als Engeln, Propheten und Königen, und daher kommen dieſe letztern Bezeichnungen Chriſto, in dem die Fülle der Gottheit wohnte, mit dem volleſten Rechte und im eminenteſten Sinne zu. Ungleich ſtärker trifft dagegen jener Einwurf die gangbare Vorſtellung, welche von der Annahme dreier von Natur göttlichen Perſonen ausgeht. Nur mit wenigen vorläufigen Bemerkungen und Aushülfen wird der zweite Einwurf abgefertigt: wie denn der Menſch J. Chriſtus von ſich ſelber habe ſagen können, er ſey vom Himmel herabgeſtiegen und von Gott geſendet worden [3]); und ebenſo giebt der Verfaſſer über die bekannte Stelle, Phil. 2, 6 f., die er ſelber als dunkel betrachtet, nur eine einſtweilige Erklärung [4]).

---

diger der kirchlichen Lehre, deren Einwendungen er zuvorkommen wollte. Der dritte Einwurf wenigſtens wurde nicht von den Phariſäern gemacht.

1) **Declarat ibi Christus se Deum non natura sed specie** (Geſtalt), **non per naturam sed per gratiam. — Et, ut inquit Paulus, accepit à Deo patre honorem et gloriam, quae omnia secundum gratiam sunt; nam per naturam solum Patrem dici Deum, satis indicat scriptura dicens: Deus et Christus. f. 12. b.**

2) In der Folge wird es ſich zeigen, daß und warum Servet auch dieſen Namen Chriſto oder eigentlicher dem Worte beilegte.

3) **f 16. a. ss.** Vergl. **Christ. Rest. p. 18.**

4) Er urgirt nemlich, daß es heiße ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων, und daß mithin Paulus keineswegs von einer göttlichen (präexiſtirenden) Natur Chriſti rede, noch auch davon ſpreche, daß die zweite Perſon der erſten gleich geweſen. Jene μορφὴ θεοῦ aber erklärt er von der göttlichen Macht und Wunderkraft Chriſti, die ihn jedoch keineswegs verleitet habe, göttliche Ehre und Herrlichkeit, wie er wohl gekonnt hätte, an ſich zu reißen, indem er vielmehr demüthig und gehorſam bis zum Tode geweſen ſey. **f. 17. a. ss.** vergl. **Christ. Rest. p. 19. ss.** Die ſpätere Modification ſeiner Lehre vom Logos und vornemlich die Annahme einer idealen Geſtalt deſſelben machte es ihm in der Folge möglich, ſich der orthodox-dogmatiſchen Erklärung der Stelle näher anzuſchließen. **Christ. Rest. p. 692.**

Den ganzen bisherigen Abſchnitt faßt nun Servet in dem Reſultate zuſammen, daß, — den Johanneiſchen Prolog ausgenommen, der aber von dem, was war, und nicht von dem, was iſt, rede, — in der übrigen Schrift durchweg vom Menſchen Chriſtus gehandelt werde. Und eben daraus, fügt er hinzu, ſey aller Irrthum und alles Unheil gefloſſen, daß man nicht verſtanden habe, was der Logos geweſen und wie er Fleiſch geworden. Zum rechten Schriftverſtändniſſe ſey es aber durchaus nothwendig, daß man ſich gegen die gewöhnlichen Vorurtheile bewahre und es ſtrenge feſthalte, daß in allen Schriften nur vom Menſchen Chriſtus die Rede ſey [1].

Den folgenden Abſchnitt, vom h. Geiſte überſchrieben, beginnt der Verfaſſer mit einer bittern Satyre über die Lehre von dreien Perſonen, oder wie er ſich ſpöttiſch ausdrückt, von dreien Dingen in einer einzigen Natur, über die imaginäre Dreieinigkeit, über alle diejenigen, welche drei unſichtbare Perſonen aufſtellen, was nothwendig auch drei göttliche Naturen vorausſetze, oder die das Weſen Gottes aus dreien Dingen componiren, und die er daher auch Tritheiten und Atheiſten nennt [2]. Den h. Geiſt insbeſondere betreffend, äußert er nur kurz und unbeſtimmt, daß die Schrift ſehr Verſchiedenes darunter verſtehe, bald Gott ſelbſt, bald einen Engel, bald den Geiſt des Menſchen, bald einen gewiſſen Trieb der Seele, einen göttlichen Anhauch und Drang des Gemüths. Manche wollten darunter nichts anderes verſtanden wiſſen als den rechten Verſtand und die geſunde Menſchenvernunft [3]. Nach hebräiſchem und griechiſchem Sprachgebrauche bedeute das Wort Geiſt den Wind und Athem und daher jeden Hauch und Trieb der Seele, der, ſofern er ſich auf die Verehrung Chriſti beziehe, ebendadurch auch ein heiliger und Gott geheiligter ſey [4].

Die weitere Entwickelung dieſes Gegenſtandes auf eines der fol-

1) f. 20. b. s.

2) f. 21. a. ss.

3) Nam per Spiritum s. nunc ipsum Deum, nunc angelum, nunc spiritum hominis, instinctum quendam seu divinum mentis flatum, mentis impetum sive halitum intelligit (S. Script.), licet aliquando differentia notetur inter flatum et Spiritum. Et aliqui per Spiritum s. nihil aliud intelligi volunt, quam rectum hominis intellectum et rationem. f. 22. a.

4) Nec obstat, quod Spiritus dicatur sanctus: nam omnes illi animi motus, dum Christi religionem concernunt, sancti dicuntur et Deo sacrati, quia nemo potest dicere Dominum Jesum, nisi in Spiritu sancto. f. 22. b.

genden Bücher verſparend, wendet ſich Servet zur Discuſſion der Schriftſtellen, welche gewöhnlich als Beweiſe für die Lehre von dreien göttlichen Perſonen in Einem Weſen gebraucht wurden. In der Stelle Joh. 10, 30. deutet er die Worte: Ich und der Vater ſind Eins, von der zwiſchen Chriſto und ſeinem Vater beſtehenden Einheit des Willens, der Geſinnung und der Macht und beruft ſich dafür auf Joh. 17, 21 u. 22 [1]. — Den Ausſpruch Chriſti Joh. 14, 11 bezieht er auf ſeinen vollkommenen Gehorſam gegen den Vater, ſo wie auch wir, wenn wir ſeine Gebote halten, in ihm bleiben und er in uns [2]. — Die bekannte Stelle 1. Joh. 5, 7 redet von dem Zeugniſſe des Vaters durch himmliſche Stimmen, von dem Zeugniſſe Chriſti, daß er aus Gott ſey, und endlich von dem Zeugniſſe des Geiſtes durch die Predigt der Jünger. Alle drei aber bezeugen das Gleiche, und darum heißt es: dieſe drei ſind Eins [3]. Auch die Stelle Röm. 11, 36 läßt keineswegs, wie nach P. Lombardus geſchiehet, auf eine Dreiheit von Perſonen oder Dingen ſchließen, ſondern Paulus hat hier lediglich die vielgeſtaltigen Diſpoſitionen Gottes und die Größe ſeiner Macht im Auge [4]. Und wo ſoll es überhaupt am Ende hinführen, wenn man anfängt, aus Gleichniſſen oder aus der Anzahl gewiſſer Worte die Zahlen philoſophiſcher Weſen und Dinge herzuleiten; mit welchem Rechte darf man alsdann die vielerlei platoniſchen und gnoſtiſchen Träumereien verwerfen, da die Aeonenlehre und Anderes dieſer Art eben aus einem ſolchen Mißbrauche der h. Schriften entſtanden iſt [5]? Scheint doch namentlich auch der Ausdruck H. Geiſt

1) Unum vero neutraliter non ad singularitatem, sed ad unanimitatem et concordiam pertinet, ut duo crederentur in una virtute. Et hoc est, quod antiquiores unam usiam recte dixerunt, quia est una potestas a Patre filio tradita. Posteriores tamen homousion, sicut et hypostasim et personas pessime subsannarunt, de Usia naturam facientes. — Usia, Graecis non significat naturam, sed facultates, opes, fortunas, divitias et potestatem, quae omnia in Christo sunt opulenter, et ejus cum Patre est una potestas, unus consensus et voluntas. f. 23. a.

2) f. 24. b. s.

3) f. 25. a. ss. vergl. f. 64. a. und Christ. Rest. p. 22. ss.

4) f. 26. b.

5) f. 27. a. — Similiter Demiurgum, Bythum, Pleroma et denique varios Aeones syllogizant — — et sicut illi ex risu, ex lachrymis aeonum res alias ex aliis ortas dicunt, ita nos dicimus quod prima res seipsam intelligendo secundam producit, et quod illae duae se mutuo diligendo tertiam spirant. — Bei dieſer Gelegenheit verräth ſich auch deutlich Servets damalige Abneigung gegen Alles was nur von ferne an Platonismus erinnert. Sed valde frivolum est, ſagt er ausdrücklich, et quid Platonicum sapit, ex parabolis et numeris vocum numeros in rebus philosophari.

nirgends etwas Beſonderes und Fürſichſeyendes, ſondern bloß eine Bewegung und Wirkung Gottes, eine Thätigkeit oder einen Anhauch ſeiner Kraft zu bezeichnen.

Indem der Verf. ſich demnächſt über die Beweiskraft der Benennung, Gott Abrahams, Iſraels und Jakobs, ſo wie auch der Taufformel für die kirchliche Trinitätslehre verbreitet, eröffnet er uns zuerſt einen hellern Blick auf die Grundzüge ſeines ganzen Syſtemes. Es giebt, ſagt er, drei wunderbare Diſpoſitionen Gottes, in deren jeder die Gottheit wiederſtrahlt; und daraus läßt ſich die Trinität am richtigſten erkennen. Der Vater iſt die ganze Subſtanz und der alleinige Gott, aus welchem dieſe Stufen und Geſtaltungen hervorgehen. Es ſind derſelben drei, nicht mittelſt einer Unterſcheidung dreier Dinge in Gott, ſondern als verſchiedene Formen der Gottheit, vermöge einer göttlichen Oekonomie. Denn die gleiche Gottheit, die da iſt im Vater, wird ſowohl dem Sohne J. Chriſtus, als auch unſerm Geiſte mitgetheilt, welcher ein Tempel des lebendigen Gottes iſt. Der Sohn nemlich und unſer geheiligter Geiſt ſind die Antheilhaber, Glieder, Pfänder und Werkzeuge der Subſtanz des Vaters, obwohl ſo, daß ſich die Gottheit in ihnen auf verſchiedene Weiſe zeigt und darſtellt, und in dieſer Beziehung iſt dann von verſchiedenen Perſonen die Rede, worunter nemlich gerade verſchiedenartige Anſichten, Seiten und Geſtalten der Gottheit zu verſtehen ſind [1]). Und ſo iſt denn auch insbeſondere der h. Geiſt kein Weſen für ſich, ſondern Gott iſt Geiſt und heiligt uns, Gott giebt uns den Geiſt als ſeine Kraft und ſein Geſchenk nach dem Maaße, theils indem er uns Weisheit, Stärke, Gerechtigkeit u. ſ. w., theils ſchon dadurch, daß er uns einen Hauch oder Geiſt des Lebens giebt [2]).

Aber auch die ſpeculativen Gründe der Scholaſtiker für die Kir-

6) Quia tres sunt admirandae Dei dispositiones, in quarum qualibet divinitas relucet: ex quo sanissime trinitatem intelligere posses; nam Pater est tota substantia et unus Deus, ex quo gradus isti et personatus descendunt. Et tres sunt, non aliqua rerum in Deo distinctione, sed per Dei *οἰκονομίαν* variis Deitatis formis; nam eadem Divinitas, quae est in Patre, communicatur filio J. Christo et spiritui nostro, qui est templum Dei viventis; sunt enim filius et sanctificatus spiritus noster consortes substantiae Patris, membra, pignora et instrumenta, licet varia sit in eis deitatis species; et hoc est, quod distinctae personae dicuntur, i. e. multiformes deitatis aspectus, diversae facies et species. f. 28. b. s.

1) Ideo Deus communicando nobis illa dona, dicitur dare nobis spiritum suum; — et non solum quando dantur talia dona, sed eo solo, quod det flatum vitae, dicitur dare nobis spiritum suum. f. 31. a u. b.

chenlehre von der Dreieinigkeit ſucht Servet als unhaltbar darzuſtellen und durch Gegengründe zu widerlegen. Er erklärt dieſe ganze Theorie für widerſprechend und dialektiſch unvollziehbar. Um einen Begriff der Trinität zu haben, meint er, müßte man auch die geſonderten Begriffe der drei Perſonen oder Dinge beſitzen, müßte ſich alſo die eine ohne die andere denken können, was eben überall geläugnet wird [1]. Will man behaupten und einwenden, derjenige habe den Begriff der Trinität, welcher mit dem Begriffe Gottes zugleich die Vorſtellung verbindet, daß er jene drei Dinge ſey, ſo ſtellt man ein Unding von Connotativbegriffen auf, von denen Keiner, auch nicht einmal Ariſtoteles je eine Ahnung gehabt hat. Bloße Eigenſchaften können doch in abſtrakte Begriffe gefaßt werden, und es bleibt daher nichts übrig, als entweder an Dispoſitionen oder an drei Scheinbilder zu denken, da zu jeder Vorſtellung ein Bild, eine geiſtige Anſchauung erfordert wird. Ja nicht nur drei, ſondern vier ſolcher Phantasmen wird man nothwendiger Weiſe erhalten, indem auch die Eſſenz oder Subſtanz als ein ſolches ſich wird darſtellen müſſen, ſo daß im Grunde, wie ernſtlich man ſich auch dagegen verwahren möge, doch nach dieſer Anſicht ſtatt einer Trinität vielmehr eine Quaternität verehrt wird [2]. Man ſagt zwar häufig, es ſey genug zu glauben, wenn auch die Sache ſelber ſich nicht begreifen laſſe. Allein welche Thorheit, etwas Unbegriffenes, Unbegreifliches, Grund- und Schriftloſes, ja ſogar Blasphemiſches glauben zu wollen. Und wenn das zu Glaubende zweifelsohne eine Erkenntniß iſt, worin beſteht denn dieſelbe; oder iſt etwa die Verwirrung des Kopfes ſelber ein hinreichendes Glaubensobjekt [3]. Wenn

1) Non solum tres illas res in uno Deo stare non posse probo, sed etiam inimaginabiles esse, et de eis notitiam haberi impossibile. Nam habens notitiam Trinitatis haberet notitias distinctas illarum trium rerum, et sic staret habere notitiam unius, non habendo notitiam alterius, quod omnes negant. f. 32. b. vergl. Christ. Rest. p. 31.

2) Item secundum tuam sophiam, quomodo potest aliquid connotari per illum terminum „album“ quin per alium terminum abstractum „albedo“ possit illud absolute importari, et ita de aliis concretis rem certam connotantibus, aut dices hic solum connotari dispositionem. — Somnia, quantumcunque velis, dirige oculos ad phantasmata, et reperies, quod trinitas non est intelligibilis sine tribus phantasmatibus, quia necesse est, intelligentem phantasmata speculari. — Immo quaternitatem intellectu colis, licet verbo neges. Nam quatuor habes simulacra et quartum est circa essentiam phantasma, quia necesse, intelligendo essentiam phantasma speculari. f. 32. b. ss.

3) Quid est id, quod a te intellectum credis? an forte ipsam cerebri confusionem pro sufficienti fidei objecto reputas? f. 33. b. vergl. Christ. Rest. p. 32.

es endlich in der Vorſtellung nichts geben kann, was nicht ſchon vorher entweder an und für ſich ſelber, oder aber vermittelſt etwas Analogem durch die Sinne erkannt worden wäre, wo findet ſich denn irgend ein ſinnliches Analogon für jene drei zu Einer Natur concurrirenden Dinge, wo ein Beiſpiel, daß eine Vermehrung der Dinge ohne Vermehrung oder Vervielfältigung der Subſtanz möglich ſey [1]).

Zu dieſen Gründen fügt Servet noch das Anſehen und die Zeugniſſe der Schrift und der älteſten Kirchenväter [2]). Unter den Letztern erwähnt er aber ausſchließlich die vornicäniſchen, beſonders Tertullian, Pſeudo-Clemens, Ignatius und Irenäus. Die gewöhnliche nachnicäniſche Lehre ſtellt er dar als jedes Schriftgrundes gänzlich ermangelnd und bloß auf der Tradition und den einfältigſten unhaltbarſten Gründen beruhend [3]). Unter dem Worte Perſon, erklärt er hier u. A., verſteht die Schrift jedesmal das Antlitz, die äußere Form und Geſtalt und die ganze Erſcheinungsweiſe eines Menſchen; wie z. B. wenn wir leſen, Gott ſehe nicht die Perſon an. Bekannt genug iſt übrigens dieſe Bedeutung außer der Schrift beſonders bei den Lateinern. Nur durch Liſt und Verblendung des Teufels konnten daher die (ſpätern) Kirchenväter darauf gerathen, ihre mathematiſchen Perſonen zu erdichten und uns ſtatt wirklicher Perſonen imaginäre und metaphyſiſche Dinge unterzuſchieben. Denn in Chriſto erſchien und leuchtete Eine Perſon oder Geſtalt der Gottheit, eine zweite in den Erſcheinungen oder Reden des Vaters, und eine dritte in der Sendung des h. Geiſtes. In dieſem Sinne, nemlich nach der Manifeſtation Gottes lehrt uns das Evangelium drei göttliche Perſonen kennen und die Schrift hat es überall nicht mit metaphyſiſchen Naturen, ſondern mit Erſcheinungsweiſen zu thun [4]).

Unendlich groß iſt aber, nach Servets Verſicherung, der Schaden, den jenes Dogma von der Trinität oder der Tritheismus der

1) f. 33. b. s.

2) f. 34. a. ss.

3) f. 35. b. ss.

4) In Christo enim relucebat una deitatis persona, et in apparitionibus s. locutionibus Dei patris alia, et in missione Spiritus alia; et sic tres in Evangelio novimus personas, divina scil. manifestatione. Et alius Paracletus, secundum Tertullianum, dicitur, non substantiae nomine, sed personae, quia alius aspectus et alia fuit ibi deitatis species et dispositio; apparitionum namque modos considerat scriptura, et non metaphysicos rerum naturas. f. 36. b. s.

chriſtlichen Kirche zugefügt hat. Unzählige Häreſien und abentheuerliche Meinungen ſind von daher entſprungen, und innerhalb der Kirche ſelber hat es die wunderlichſten Lehren und tauſend unauflösbare, ſpitzfindige und ungereimte Fragen zur Folge gehabt [1]). Dieſe Thorheiten und Einbildungen waren denn auch den Juden und Muhamedanern von jeher nicht nur ein Gegenſtand des Spottes, ſondern ſie bildeten auch das vorzüglichſte Hinderniß ihrer Bekehrung zum chriſtlichen Glauben. Man achte nur auf Mohammeds eigene Erklärung, — denn die Wahrheit eines Feindes verdient mehr Glauben als hundert Lügen der Unſrigen — welcher ausdrücklich verſichert, Chriſtus ſey der größte aller Propheten, ein Geiſt, eine Kraft, ein Hauch, ja die Seele Gottes ſelber, das durch göttlichen Anhauch aus einer ewigen Jungfrau geborene Wort geweſen, und die Juden hätten das Elend, welches über ſie gekommen, durch ihren Unglauben und durch ihre an Chriſto verübte Bosheit verdient [2]). All dieſes philoſophiſche Unweſen und Verderben haben wir den Griechen zu danken, nach ihrem Beiſpiele ſind wir gleichfalls Philoſophen ſtatt Chriſten geworden und von dem einen feſten Glaubensgrunde abgewichen, dieſem nemlich, daß J. Chriſtus der Sohn Gottes ſey [3]). Und wie kann und ſoll man ſich auf eine Kirche und deren untrügliches Zeugniß berufen, die vom wahren Grundſtein des Glaubens abgefallen, deren Glieder Chriſtum nicht kennen und ſtatt des heil. Geiſtes vielmehr voll ſind eines Geiſtes der Raubgier und der Unkeuſchheit. [4]).

Bei der vorwiegend polemiſchen Tendenz des erſten Buches war die eigene Meinung des Verfaſſers noch faſt gar nicht an den Tag gekommen; deutlicher erſcheint ſie nun aber im zweiten Buche, welches die Lehre vom Logos, von der Perſon Chriſti und vom Geiſte

---

1) f. 38. a. ss. vergl. **Christ. Rest. p. 36. ss.** Servet giebt hierzu allerlei Beiſpiele aus den Kirchenvätern und Scholaſtikern und zieht auf ſeine Weiſe und nicht ungeſchickt eine Parallele zwiſchen den kirchlich-ſymboliſchen Beſtimmungen über die Zeugung des Sohnes und den Ausgang des Geiſtes und der Aeonenlehre des Gnoſtikers Valentin. f. 39. b. ss.

2) f. 43. a. Eine noch weitläufigere Vergleichung der Lehre des Korans mit dem chriſtlichen Dogma von der Trinität, und zwar keineswegs zu Gunſten des Letztern, findet man in der Parallelſtelle **Christ. Rest. p. 35. ss.**

3) Et haec philosophica pestis est nobis a Graecis illata; nam illi prae ceteris sunt philosophiae deditissimi, et nos ab eorum ore pendentes facti sumus etiam philosophi, etc. f. 43. a

4) Ibid. ss.

Gottes behandelt. Wie früher, ſo ſucht Servet auch hier die claſſiſchen Schriftſtellen der kirchlichen Dogmatik zu erläutern, indem er damit gelegentlich die Entwickelung ſeiner eigenen Gedanken verbindet. So verſteht er die Stelle Joh. 3, 13: Niemand iſt aufgeſtiegen u. ſ. w. ganz einfach vom geiſtlichen Himmel, der überall ſey, wo Chriſtus iſt, oder von dem Himmelreiche, und in den Himmel aufſteigen heißt nach ihm nichts weiter als „himmliſche Dinge reden." [1]. — Mit den Worten Joh. 14, 9: „Wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater" bezeugte Chriſtus: Wer mich, d. h. den aus der göttlichen Sonne hervorgegangenen Strahl, das Wort und den Bevollmächtigten des Vaters, wer meine unerforſchlichen Schätze und meine Gottheit betrachtet, der gelangt leicht zur Erkenntniß des Vaters. Wie ſollte dagegen, fügt der Verf. hinzu, wie ſollte eine unſichtbare zweite Perſon der Gottheit, die uns weit dunkler iſt als der Vater ſelber, die Erkenntniß des Letztern vermitteln können [2].

Vor allem wichtig iſt nun aber die folgende, paraphraſtiſche Erklärung der Anfangsworte des Johanneiſchen Evangeliums [3]. Im Anfange war das Wort, d. h. der Ausſpruch, die Stimme Gottes, und dieß Wort wurde das wahrhafte Licht, indem Gott ſprach: es werde Licht!" Allein dieſes nemliche Wort und Licht iſt auch der Menſch J. Chriſtus, welcher jeden Menſchen erleuchtet: — Der Ausdruck Logos bedeutet vermöge ſeiner Etymologie keineswegs ein metaphyſiſches Weſen, ſondern lediglich ein Orakel, eine Stimme oder Rede Gottes [4]. Wenn man daher im Widerſpruche mit der h. Schrift aus dem Worte einen Sohn machen will, ſo iſt es ungefähr das Gleiche, wie wenn die Heiden mythologiſche Perſonen philoſophiſch zu deuten verſuchten, und es heißt dieß nichts Anderes, als platoniſiren und die Schrift mit Widerſprüchen gegen ſich ſelber erfüllen [5].

---

1) f. 44. b. — 46. a. vergl. **Christ. Rest.** p. 72. ss. Anders bekanntlich F. Socin.

2) f. 46. a. — 47. a.

3) f. 47. a. — 51. a.

4) Nam λόγος non philosophicam illam rem, sed oraculum, vocem, sermonem, eloquium Dei sonat. Usurpatur enim a verbo λέγω, quod est dico. f. 47. a.

5) Quid obsecro interest eorum (qui de sermone faciunt filium) doctrina a gentilium fictionibus, qui Mercurium verbum esse tradunt, per quod sensui doctrina confertur, Paridem sensum et fortitudinem Minervam.

Oder hat wohl Johannes ſelber von einer ſo ſubtilen Philoſophie etwas gewußt? — Weil aber, heißt es ferner, Gott nicht unweiſe reden konnte, ſo iſt auch das Wort, welches er im Anfange geſprochen, die erſtgeſchaffene Weisheit ſelbſt [1]. Schon die ältere, apoſtoliſche Tradition verſtand unter dem Geheimniß des Wortes [2] eine gewiſſe Dispoſition oder Dispenſation in Gott, vermöge welcher es ihm gefiel, das Geheimniß ſeines Willens zu offenbaren. Wie aber jenes Wort Gott iſt, ſo heißt auch umgekehrt bei Irenäus der ſprechende Vater ſelbſt der Logos; denn beide verhalten ſich zu einander wie die Sache und ihre Dispoſition, wie das Verborgene, welches durch den Schall der Rede offenbar wird. Ehe alſo das Wort hervorgebracht wurde, war es der ſprechende Gott ſelber; nachdem nun aber Gott ſeinen verborgenen Rathſchluß offenbarte und das Wort Fleiſch wurde, ſo bezeichnete es fortan den Menſchen Chriſtus nach ſeiner ganzen Erſcheinung, welcher das Wort oder die Stimme Gottes iſt [3]. Das Wort iſt Fleiſch worden, hat demnach bei Johannes die Bedeutung, Gott beſchloß, ſeine Dispoſitionen im Fleiſche zu offenbaren; und was Gott früher durch ſein geſprochenes Wort gewirkt hatte, das wirkt nun Alles Chriſtus im Fleiſche, welchem Gott das Reich und die Gewalt zu verſöhnen, wiederherzuſtellen und Alles in ſich zu ſammeln übergeben hat. Die Fleiſchwerdung des Wortes aber geſchah gerade ſo, wie wenn meine Stimme ſich unmittelbar in Gold oder Perlen verwandelte, denn das allmächtige Wort Gottes konnte

---

Simili enim modo ipsi dicunt, quod tertia illa res est charitas et secunda noticia; magna est eis gloria, res separatas multiplicando Platonizare, dissidia et discordias in scripturis seminare est eorum studium, etc. f. 47. b.

1) In principio, i. e. ante omnia et dicitur ante omnia facta esse sapientia. Prov. 8. Quia antequam homo loquatur, praerequiritur meditatio cordis. Et quia Dei sermo est ipsamet sapientia; nam Deus non potest insipienter loqui. Et ita Ecclesiasticus se declarat cap. 1. Nam postquam dixit: Primo omnium creata est sapientia, adjecit statim: Fons sapientiae Verbum Dei, etc. etc. f. 48. a.

2) Sacramentum Verbi.

3) Verbum ergo in Deo proferente est ipsemet Deus loquens. Post prolationem est ipsa caro; seu Verbum Dei, antequam caro illa fieret, intelligebatur ipsum Dei oraculum inter nubis caliginem nondum manifestatum, quia Deus erat ille sermo. Et postquam Verbum homo factum est, per Verbum intelligimus ipsum Christum, qui est verbum Dei et vox Dei; nam quasi vox est ex ore Dei prolatus. f. 48. a. s. — Propterea dicitur ipse sermo Patris, quia Patris mentem enunciat et ejus cognitionem facit. f. 49. b. vergl. Christ. Rest. p. 47. ss.

ſich ohne Vermittlungsprozeß zu fleiſchlichem Stoffe geſtalten [1]. Im Anfange nun war dieſes Wort bei Gott, es war verborgen im göttlichen Verſtande bis zur Fülle der Zeiten, da es im Fleiſche geoffenbaret wurde. Durch die hinzugefügten Worte aber: „Und Gott war das Wort“ ſuchte Johannes zu verhüten, daß man ſich dasſelbe nicht als etwas von Gott Verſchiedenes vorſtelle. Alle Dinge endlich ſind durch dasſelbe geſchaffen, keineswegs auf eine grobe, inſtrumentale Weiſe, wie vermittelſt einer zweiten Hypoſtaſe, ſondern eben durch das ſchaffende Wort Gottes, durch welches Chriſtus hervorgebracht ward [2].

Wenn nun aber dieſer Menſch Chriſtus — nicht ein zweites unſichtbares göttliches Weſen, — der Erſtgeborne aller Creatur genannt wird, ſo hat man ſich vorerſt darüber keineswegs zu verwundern, daß er mit unter den Creaturen erſcheint. Als der in der Jungfrau durch die Kraft und den Geiſt Gottes von Ewigkeit her Gezeugte heißt er mit vollem Rechte ſowohl in mehrern Schriftſtellen als auch bei den älteſten Kirchenlehrern ein Geſchöpf Gottes [3]. Unter allen Creaturen iſt aber Chriſtus in mehr als Einem Sinne der Erſtgeborne, indem zunächſt weder die Engel, noch die Propheten die Art und Weiſe ſeiner Zeugung kannten, indem ferner die Hervorbringung des Wortes, welche mit der Zeugung des Fleiſches nur einen einzigen Akt des ewigen Gottes bildet, der Anfang aller Schöpfung wurde [4]; und endlich auch in einem geiſtligen Sinne, indem er, den Gott in der Auferweckung vou neuem gezeugt und geboren, ebenda-

---

1) — — haud secus, quam si ego proferens verbum ex ore meo projicerem aurum aut margaritas: nam tunc proprie loquendo diceretur, quod vox mea facta est aurum; potuit enim potentissimum Dei Verbum sine illo rerum coagulo (ohne Hypoſtaſirung) in carnis transire materiam et propterea Christus ipse nunc dicitur Verbum-homo, — Verbum-caro. f. 49. b.

2) Die Verwandtſchaft dieſer Theorie mit der uralt-chriſtlichen von einem λόγος ἐνδιάθετος und προφορικός fällt in die Augen und nicht ganz mit Unrecht konnte ſich Servet auf einige der apoſtoliſchen Väter berufen.

3) f. 51. b. — 52. b. Man bemerke die Stellen: Sed proprie loquendo dicitur prolatio Verbi, ex qua sequitur carnis generatio, und Non est nisi nnus natus filius et genitus. Es iſt alſo ſchlechterdings von keiner Zeugung des Wortes, ſondern bloß des menſchlichen Sohnes die Rede. Das Wort wurde hervorgebracht, und beides war Ein fortgehender Akt Gottes.

4) Ratione igitur istius prolationis in principio factae dieitur ipse principium, et eadem ratione primogenitus dicendus est; in principio enim genitus dicendus est; nam prolatio illa in principio facta est ipsamet carnis generatio. f. 53. b.

durch das Vorbild und der Erſtling der Erwählten, der durch ſeinen Geiſt Auferweckten und Wiedergebornen, d. h. der neuen Schöpfung iſt. Röm. 8, 29. vergl. Pſ. 2, 7 u. Ap. Geſch. 13. 32 u. ff. [1]).

Der Verf. glaubt aber hier, bevor er weiter geht, ſich gegen den Vorwurf des Judaismus und Muhamedanismus rechtfertigen zu müſſen, weil er Chriſtum einmal einen Propheten genannt habe. Dieſer Vorwurf, meint er, ſey durchaus unbegründet, um ſo mehr, da er glaube, daß die ganze Subſtanz und Natur Gottes, und nicht bloß ein Theil derſelben, wie ſeine Gegner lehren, in Chriſto ſey. Eben ſo wenig dürfe man ihn des Ebionismus bezüchtigen, weil er beſtändig von Chriſto als einem Menſchen rede, indem er ihn zugleich nach ſeiner geiſtigen Seite Gott nenne und nicht nur eine äußerliche Verbindung eines göttlichen Weſens mit einem Menſchen, ſondern, wie die ältern Kirchenväter, eine innige Miſchung von Gott und Menſchen in ihm anerkenne [2]). Nicht er, der Gott und Chriſtum ſo wenig trenne, wie die Stimme von dem Redenden und den Strahl von der Sonne, — ſondern diejenigen verdienten den Vorwurf des Ebionismus, welche den Menſchen Chriſtus, oder mit ihnen zu reden, die Menſchheit von Allem entblößten, um es Alles auf ein Wort überzutragen, welches, nach Johannes, einſt war, und jetzt (als ſolches) nicht mehr iſt [3]).

Den Geiſt betreffend macht Servet vorerſt einen Unterſchied zwiſchen dem Begriffe des Geiſtes Gottes als dem Allgemeinen, und demjenigen des heil. Geiſtes, als dem beſondern [4]). Gott giebt uns ſeinen Geiſt ſchon dadurch, daß er uns einen Geiſt des Lebens einflößt. In dem Stoffe ſelbſt, den wir einathmen, iſt eine Kraft (energia) der Gottheit und ein belebender Geiſt. Durch ſeinen Geiſt erhält Gott ſelber den Athem der Menſchen, bewegt die Himmel,

1) f. 54. a. ss. vergl. Christ. Rest. p. 57 ss. — Hier kömmt auch folgende hermeneutiſch-merkwürdige Stelle vor: Dicitur enim hoc (1. Chron. 22, 10. u. 28, 6) ipsi Salomoni, sed non propter ipsum; dicitur de ipso, in quantum est persona Christi — — nam vera filiatio, quae est in J. Christo, erat sub umbra in Salomone et Davide. f. 56. b.

2) — — et demum hominem Deo mixtum concedunt antiquiores, quoniam Deus homo natus est Emmanuel. f. 58. b.

3) f. 57. a. — 59. b.

4) Rudi Minerva, ut ad Spiritum Sanctum perveniamus, a Spiritu Dei incipimus. f. 60. a.

ſendet die Winde aus ihren Behältern, bindet das Waſſer in den Wolken und giebt den Regen zu ſeiner Zeit [1]). In der Subſtanz des Windes iſt Gott ſelber als wirkſam, ſo daß wir ihn gewiſſermaßen mit Händen betaſten und ſein Geiſt ſetzt die Himmelskräfte in Bewegung, ohne den der Erdkreis nichts als eine todte Maſſe wäre. Unmittelbar, und nicht vermöge eines bloßen Concurſes, gleich als ob er abgeſondert wohnte, wirkt der Herr in der Welt und Alles iſt ſeines Geiſtes voll. — Wenn hingegen der Geiſt Gottes der heilige genannt wird, ſo geſchieht dieß inſofern, als er innerlich wirkt und den Menſchengeiſt erleuchtet und heiligt. Der Geiſt heißt Hauch oder Wind, wann er äußerlich, — heil. Geiſt aber, wann er innerlich thätig iſt [2]). — Dieſer Geiſt der Kraft Gottes hat ſeine Werkzeuge, in welche ſeine Wirkung gleichſam eingehüllt iſt, nemlich beſonders Engel und Feuerflammen. In der Schrift werden aber dieſe darum nicht ausdrücklich Geiſt Gottes genannt, weil die Schrift überall auf die äußere Form und Erſcheinungsweiſe Rückſicht nimmt. Der Geiſt Gottes iſt endlich allerdings eine Perſon der Gottheit, in dem bereits angegebenen Sinne nemlich, weil er als Engel im Namen Gottes redet und handelt [3]).

Unter dem Ausgange des Geiſtes will denn auch Servet keineswegs ein ſogenanntes opus ad intra verſtanden wiſſen, ſondern er erklärt denſelben lediglich von der Sendung und Ausgießung des Geiſtes in die Herzen, welches vermittelſt des Wortes Chriſti geſchiehet. Es iſt alſo auch hier von keinen metaphyſiſchen Emiſſionen und immanenten Wirkungen im Weſen Gottes die Rede, ſondern zuerſt von dem Kommen des Geiſtes über die Apoſtel in unſichtbarer Perſon und Ge-

---

1) f. 59. b. s. vergl. Christ. Rest. p. 192. s.

2) Haec de spiritu Dei ad spiritum sanctum sunt praeludia; nam sanctitatis ratio, quae actioni spiritus Dei additur, nihil philosophicum importat; agit enim spiritus Dei interius et exterius; sanctificatur vero, quod interius est. Unde notemus differentiam inter flatum et spiritum: nam flatus dicitur, dum ab extra venit; dum vero intus agens spiritum hominis illustrat et sanctificat, sanctus dicitur spiritus. f. 60. b. — Similiter discrimen est inter spiritum s. et spiritum Dei, quia sanctus dicitur, dum ad sanctificandum spiritum nostrum mittitur. — Sed Spiritus Dei dicitur, dum mittitur in omnem terram. Apoc. 4 u. 5. f. 61. b.

3) f. 61. a. — 62. a. — Item nota, esse Deitatis personam, quod angelus loquens dicat: Ego sum Deus patrum tuorum; sicut et Gen. 31. dixit angelus ad Jacob: Ego sum Deus Bethel; dicitur enim nomen Dei esse in illo. Exod. 23.

ſtalt, und dann ferner von der Sendung derſelben zu allen Gläubigen, welche von Chriſto ausgehet und wodurch uns etwas von dem Weſen des Vaters mitgetheilt wird [1]. So wie das Wort von Gott ausgehet, wann er es ſpricht um etwas zu vollbringen, ſo geht auch der Geiſt von ihm aus, wann er irgendwo durch ſeinen Hauch eine Wirkung hervorbringt, oder einfach, wann der Geiſt vom Vater gegeben wird [2]. Die richtige Lehre vom Geiſte im Gegenſatze gegen die verkehrten Vorſtellungen eines ewigen Ausganges von Aeonen [3]) beſtehet demnach überhaupt in folgenden vier einfachen Sätzen: 1) Der h. Geiſt iſt eine Dispoſition, eine Kraft und ein Geſchenk Gottes; 2) das was, oder worin der Geiſt kommt und erſcheint, iſt ein Engel oder dienſtbarer Geiſt von Chriſto geſendet; 3) In dieſem Boten wohnt und iſt die Hypoſtaſe oder der Charakter, der weſenhafte Ausdruck der Gottheit; 4) Alles dieſes hat aber die Heiligung unſers Geiſtes zum einzigen Zwecke. — In ſolchem Sinne, nemlich als Erſcheinungsweiſen einer und derſelben Gottheit betrachtet, mag man allerdings drei verſchiedene Perſonen des Vaters, des Sohnes und des h. Geiſtes anerkennen, welche die wahre Trinität bilden; allein viel beſſer vermeidet man den unſchriftmäßigen Ausdruck gänzlich, da er ſtets zu Irrthümern Anlaß geben kann [4].

Es iſt Manchem aufgefallen, daß die Benennung heil. Geiſt im N. Teſt. ungleich häufiger vorkömmt als im Alten. Dieß rührt aber eben daher, daß die Juden noch nicht auf die Heiligung des Geiſtes, ſondern nur auf äußerliche Reinigungen bedacht waren. Deßwegen kannten ſie auch den Geiſt nur als den äußerlichen Hauch Gottes,

---

1) Nec alii scripturae loci metaphysicas illas et interiores rerum emissiones tibi indicabunt; sed visibili persona a Patre proficiscens, Christo mittente, ad apostolos venit; et Christus mittit, haud secus, quam si ego de visceribus patris mei aliquid extrahens, fratribus meis impartirer. f. 62. b.

2) In summa sic expone: qui a Patre proficiscitur, i. e. quem Pater dat. f. 63. a.

3) Stultissimaque res est, aeternales aeonum processiones ex illis verbis inferre et in Cabalistica illa metaphysica insanire. Ibid.

4) Et sic concedo aliam personam patris, aliam personam filii, aliam personam spiritus s.: et concedo patrem, filium et spiritum s. tres in una deitate personas, et haec est vera trinitas. Sed voce scripturis extranea uti nollem, ne forte in futurum sit philosophis occasio errandi; et cum antiquioribus, qui ea voce sane usi sunt, nihil mihi quaestionis est; modo haec trium rerum in uno Deo blasphema et philosophica distinctio e mentibus hominum eradicetur. f. 64. b.

während wir ihn als den heiligen Geiſt kennen, d. i. als die Quelle der inwendigen Heiligung. Nicht der Geiſt ſelber war im N. T. etwas Neues, wohl aber der Begriff der geiſtlichen Heiligkeit. Der h. Geiſt iſt nicht etwas Beſonderes für ſich; nur inſofern er über den Menſchen kömmt und in ihm die Heiligung wirkt, nur inſofern und nicht außerdem heißt er der heilige, d. i. der heiligende Geiſt [1]).

Und wie endlich Gott ganz das Wort iſt, ſo iſt er auch ganz Geiſt. Wie er durch das Wort Alles ſchuf, ſo hat er durch ſeinen Geiſt Alles geordnet, belebt und gekräftigt. So wie ohne Gottes Wort nichts geſchieht, ſo beſitzt auch keine Pflanze und kein Stein die geringſte Kraft oder Eigenſchaft ohne durch den Geiſt Gottes. Das Ausſprechen des Wortes iſt ja ſtets mit einem Hauchen verbunden, was bei Gott eben das Hauchen des Geiſtes iſt. Der Geiſt Gottes in uns iſt weder, nach Eunomius, ein Geſchöpf, noch ein metaphyſiſches Weſen, ſondern Gott iſt durch Chriſtum in uns [2]).

Den Hauptinhalt des dritten Buches bildet die Auseinanderſetzung des Verhältniſſes Chriſti zum göttlichen Logos, wobei Alles auf der Joh. Stelle: das Wort iſt Fleiſch worden, beruhen ſoll. Wenn Chriſtus verſichert: Ehe Abraham war, bin ich, ſo verſtand er dieſes von dem Worte, welches vor Abraham, ja ſelbſt vor Adam ſichtbar [3]) ausgeſprochen wurde; Chriſtus aber heißt von dem Tage an erzeugt und geboren, an welchem das Wort Gottes, der weſentliche Grund und Urſprung ſeiner Exiſtenz, hervorging; denn als einer und der nemliche wurde er ewig aus Gott und nachher zeitlich von Menſchen geboren [4]). Demgemäß iſt auch das Zeugniß des

1) **Ex his patet, non esse rem separatam, sed omnis sanctitas spiritus ad hominem refertur, et nuncio excepto, qui descendens dicitur spiritus sanctus, dico, quod nihil aliud extra hominem dicitur spiritus sanctus. — In ipso enim actu dationis dicitur spiritus sanctus; nec dicitur esse, antequam detur. f. 65. b.** vergl. **Christ. Rest. p. 191. ss.**

2) **f. 66. b. ss. — Dico igitur, quod ipsemet Deus est spiritus noster inhabitans in nobis, et hoc esse spiritum sanctum in nobis. — Et in hoc nos testificamur, quod est in spiritu nostro efficax quaedam et latens energia, quidam coelestis sensus et divinum quid latens.**

3) Hier zuerſt iſt von einer ſichtbaren Geſtalt des ausgeſprochenen Wortes Gottes die Rede, eine höchſt unklare Vorſtellung, die aber eine immer größere Rolle zu ſpielen anfängt. **Antequam Abraham nasceretur,** heißt es, **ego sum. Ego enim sum illud Dei oraculum, quod ante Abraham prolatum et manifestatum ab ipso Abraham est auditum et visum; voce enim visibili ante Abraham, imo ante Adam prolata. f. 67. b.** vergl. **Christ. Rest. p. 78.**

4) **Sicut apud Legistas quis dicitur mortuus a die illati vulneris, quod**

Täufers zu verſtehen: Er war eher da denn ich; mithin eben ſo wenig von einem arianiſchen Geſchöpfe, als von einem philoſophiſchen Etwas. Auf dieſe ewige Kraft des Wortes Gottes, welches der Geiſt Chriſti iſt, Rückſicht nehmend, ſagte ferner auch Petrus, Chriſtus ſey hingegangen, den Geiſtern im Gefängniß zu predigen, indem er nemlich dabei die Zeiten Henochs und Noahs im Auge hatte, als den Menſchen durch das Wort Gottes das bevorſtehende Strafgericht angekündigt wurde [1]. Und ſo lehrt auch Paulus an verſchiedenen Orten, Gott habe alle Dinge durch Chriſtum erſchaffen, d. h. durch die Kraft ſeines Wortes, welche nachher in ihrer Fülle in Chriſto vorhanden war; wobei Paulus dasjenige Chriſto ſelber zuſchreibt, was Johannes durch das Wort geſchehen läßt [2]. Ja unſer Herr konnte endlich in gleichem Sinne verſichern, er habe Macht, ſein Leben zu laſſen und wieder zu nehmen, indem durch die Einmiſchung der Gottheit in den Menſchen die Macht ſeines Vaters auf ihn übergegangen war [3].

Indem der Verf. nach Joh. 14, 9 u. ff. und 2. Cor. 5, 19 den Satz hervorhebt, Gott der Vater ſey in dem Menſchen Chriſtus geweſen, ſo glaubt er ſich wider die Beſchuldigung des Patripaſſianismus vertheidigen zu müſſen. Dieſer Einwurf, bemerkt er nemlich, ſey nur aus dem Geſichtspunkte einer ſophiſtiſchen Idiomenmittheilung möglich. Denn er behaupte gar nicht, der im Sohne, ſondern der Sohn habe gelitten und zwar nach dem Fleiſche, indem alles Leiden das

---

sibi mortem causavit, ita Dei filius dicitur natus et genitus a die prolati Verbi, a quo omnem essendi modum essentialiter habet: et filius Dei factus est filius hominis, quia aeternaliter ex Deo natus, temporaliter post ex homine nascitur, licet non sit nisi una res. f. 68 a. Es findet ſich aber hier auch ſchon der Uebergang zu der flachern ſocinianiſchen Erklärung: quod Christus in spiritu Dei fuit prior quam Abraham, — nam Christus in spiritu Dei praecessit omnia tempora. f. 70. a. s.

1) f. 70. b. — 73. a. vergl. Christ. Rest. p. 79. ss. Indeſſen ſchließt der Verf. die gewöhnliche Erklärung dieſer Stelle (1. Petri 3. 18—21) von der Höllenfahrt Chriſti nicht aus, ſondern bemerkt deßhalb: Ea omnia Petrus docet, ancipiti sermone utrumque sensum comprehendens.

2) Aeque pure, sicut Verbum caro factum est, aeque pure potestas Verbi facta est potestas carnis. Ideo Christus sua virtute facta esse secula dicere potest. Et idem est quod dicam per me factum est, aut mea virtute factum est, etc. f. 73. b. — Nam quae Paulus per Christum, Johannes per ipsum sermonem facta dicit, quasi ea sit hodie Christi, quae olim fuerit sermonis virtus. f. 78. b. vergl. Christ. Rest. p. 85. ss.

3) f. 75. a. vergl. Christ. Rest. p. 87. ss. Servet will aber bei der Ausdrucksweiſe der Schrift ſtehen bleiben, welche die Auferweckung Chriſti nicht ihm ſelber, ſondern dem Vater zuſchreibt.

Fleiſch des Menſchen treffe, nicht aber ſeinen Geiſt und ſeine Seele oder den in ihm wohnenden Engel [1]. Mit Recht hingegen falle jener Vorwurf auf die Sabellianer, weil ſie mit der Oekonomie des Wortes unbekannt und vielmehr von einem philoſophiſchen Logos ausgehend ſich einen zweiten Sohn außer dem Menſchen Chriſtus, der zugleich der Vater ſey, gedacht hätten. Ihr ganzer Fehlſchluß ſey alſo dieſer geweſen: das Wort iſt Fleiſch worden; das Wort iſt der Vater: folglich iſt der Vater Fleiſch worden: ſtatt daß der Vater und das Wort als zwei verſchiedene Dispoſitionen, und das Fleiſchwerden des Letztern als ein Akt der göttlichen Oekonomie und als eine gewiſſermaßen accidentelle Veränderung angeſehen werden müſſe [2].

Wenn aber, heißt es weiter, Chriſtus (der Menſch) die Kraft oder die Weisheit Gottes, oder der Abglanz ſeiner Herrlichkeit genannt wird, ſo kann dieß höchſtens etwa einem Scotiſten Schwierigkeiten veranlaſſen. Es iſt nemlich allbekannt, daß im Hebräiſchen ſehr oft das Abſtraktum ſtatt des Concretums geſetzt und durch Beifügung des göttlichen Namens die Bedeutung verſtärkt werde. Daraus geht aber offenbar hervor, daß jene Prädicate nicht der göttlichen Natur Chriſti, was lächerlich wäre, ſondern dem Menſchen gelten ſollen [3]. Ueberdieß aber theilt Chriſtus auch Andern dasjenige mit, was abſtrakt von ihm prädicirt wird, und auf ſolche Weiſe iſt er die Kraft Gottes, das Leben und Licht der Welt, der Friede und die Verſöhnung der Menſchen; er offenbart uns die Gerechtigkeit, die Weisheit, das Wort Gottes, und alle wahre Philoſophie und Weisheit iſt

---

1) Sicut propria passio carnis est nasci, ita propria passio carnis est pati, flagellari, crucifigi, mori et resurgere: nec aliquo modo ad spiritum illa attinent; anima enim non moritur, sed caro. Quis tam profanus concederet, angelum in me existentem mortuum esse, quantum ego moriar. f. 76. b.

2) Sic arguebant: Verbum factum est caro et Verbum est Pater; ergo pater factus est caro. Sed hic paralogismus est plane sophisticus et fallacia accidentis, cum Verbum caro fieri nihil aliud sit nisi actio divinae dispositionis; nec potest ex hoc aliquid inferri potius, quam ex accidentali aliqua mutatione inferri potest, quod tu efficiaris lapis; immo longe disparatior est illa: Pater est caro factus. — Item illa: Pater est Verbum, est ita disparata sicut ista: cursus est potatio. f. 77. a. vergl. Chriſt. Reſt p. 76.

3) Ideo istos locos potius deberem ego contra te inducere ad probandum, quod hoc sint hominis accidentia: ridiculum enim est, Dei naturam illis titulis extollere. f. 77. b.

daher bei ihm und in ſeinem Worte und nicht bei Ariſtoteles zu ſuchen [1].

Nur noch in bildlichen Ausdrücken erklärt ſich Servet über den Ausgang des Sohnes vom Vater, aber offenbar ſo, daß derſelbe mit der Sendung des Menſchen Chriſtus zuſammenfällt. Gleicherweiſe bemerkt er vorläufig über die Frage, ob das Wort vor der Menſchwerdung der Sohn geweſen: Einerſeits hätten die Propheten vom Sohne ſtets als von einem zukünftigen geredet, andererſeits werde das Wort in der Schrift nirgends der Sohn geheißen, und endlich ſage Johannes vom Worte (im Gegenſatze zu dem jetztſeyenden Sohne) „es war" [2]. Schon früher ſey bewieſen worden, daß der Ausgang des Wortes mit dem Anfange der Welt zuſammentreffe, denn vorher, — wenn je von einem Vorher die Rede ſeyn könne — nemlich vor dem Sprechen und Sichoffenbaren Gottes, ſey an einen Logos, d. h. ein Wort nicht zu gedenken, indem die Natur dieſes Ausdrucks ſchlechthin verbiete, ſich darunter einen immanenten Begriff im göttlichen Verſtande vorzuſtellen. Wäre die Welt eine andere geweſen, ſo würde man vielleicht von gar keinem Worte oder Geiſte gewußt haben; denn dieſe Dreiheit von Diſpoſitionen ſey keine dem Weſen Gottes inhärirende und abſolut nothwendige, ſondern ſie entſpreche bloß der Beſchaffenheit der einmal vorhandenen Welt, für welche ſie durch das Wohlgefallen Gottes geordnet ſey. In einer anders beſtimmten Welt hätte vielleicht eine Vierheit von Diſpoſitionen ſtattgefunden, und aller Wahrſcheinlichkeit nach hätten die Philoſophen auch dann nicht ermangelt, jene vier Diſpoſitionen für vier verſchiedene Dinge zu erklären [3].

---

1) Et signanter contra Aristotelem de sapientia Graecorum loquitur (Paulus 1. Cor. 1) et mirandum, quod ab Aristotele plus quam a Deo sapientiam quaerimus et diligentius, ut ejus verba excusemus, invigilamus. Si ille in tenebris erat, quomodo nobis lucem dare potest. — Omnem philosophiam et scientiam ego in Biblia reperio; nonne clare vides, quomodo Paulus ibi Graecorum sapientiam reprobam et mundanam esse dicit. f. 78. b. s. vergl. Christ. Rest. p. 87. ss.

2) f. 79 b.

3) Ex supra dictis libro II. est satis notum, quod egressus Verbi est ab initio mundi; nam antea, si antea dici possit, non potuit dici logos, quod est dicendi ratio, et contra vocabuli naturam est dicere, quod interiorem ad intra in intellectu noticiam significasset. — Et si fuisset alius mundus, forte nec de sermone, nec de spiritu fuisset mentio. Sed potuisset Deus novis dispositionibus uti; nam haec Verbi dispositio est mundi oeconomia. — Ipsi dicunt, tres illas res etiam invito Deo manere debuisse;

Es entſtehen oft, fährt der Verfaſſer fort, mancherlei Fragen über die Ewigkeit der Aeonen, weil man den Begriff der Ewigkeit bei den Hebräern mißkennt, und ſchließt daraus, daß Gott vor der Weltſchöpfung nicht unthätig und einſam geweſen ſeyn könne, auf die Vorweltlichkeit der drei Hypoſtaſen, die ihm zur Geſellſchaft gedient hätten. So denkt man ſich in Gott ein Vorher und Nachher und ſetzt in ihm eine Veränderung des Sinnes und Willens voraus [1]). Allein für Gott iſt die Vorherbeſtimmung von der Wirklichkeit nicht verſchieden, und es giebt für ihn keine verſchiedene Zeiten des Wollens. Er weiß zwar, was für uns zukünftig iſt, aber ſein Vorherwiſſen iſt an ſich zeitlos und involvirt für ihn ſelber keinerlei Nothwendigkeit [2]). So iſt denn auch weder Gott noch das Wort der Zeit nach von der Welt, ſondern das Wort Ewigkeit (Olam) bezeichnet in der Schrift die Welt ſelber mit ihren Zeiten und Tagen. So heißt ja auch das Reich des Sohnes unzählige Male ein ewiges, und doch ſoll er es am Ende der Zeit dem Vater zurückgeben. Dieß iſt aber keineswegs ſo zu verſtehen, als ob ihm dann etwas abgehen oder als ob ſeine Herrlichkeit aufhören werde; ſondern alles Herrſchen, alle Obergewalt, aller Dienſt des h. Geiſtes wird alsdann aufhören, wir werden keines Mittlers und Verſöhners mehr bedürfen, Gott wird Alles in Allem ſeyn und der ganze Haushalt der Trinität ein Ende haben [3]). Die Anteriorität Gottes und ſeines Wortes in Bezug auf die Welt iſt mithin keine temporelle, ſondern eine cauſale; der Anfang aller Dinge war die Hervorbringung des Wortes, das Ziel von dieſer die Menſchwerdung des Sohnes [4]).

---

dicunt enim, quod hoc est de nesessitate naturae, quibus Tertullianus aperte contradicit, etc. — et si Deus alios mundos creasset, potuisset loco sermonis, spiritus et rationis nostrae novas creaturas cum aliis potentiis a nostris penitus diversis formare et secundum earum exigentias in seipso dispositionibus uti, et tunc dixissent illius seculi philosophi, quod illae dispositiones essent res distinctae; et sic quilibet mundus in sua nova Trinitate novas res pro Deo coleret et aliqui haberent trinitatem, alii quaternitatem, etc. f. 80. a. s.

1) Quaerunt an Deus erat solitarius et otiosus, antequam mundum crearet, et dicunt, quod non, sed cum illis tribus rebus spatiabatur. — In Deo etiam ex tempore mutationem arguunt, qua antequam haec res esset, volebat eam futuram et post nollet eam futuram. f. 80. b.

2) f. 81. a. Am Rande iſt hier bemerkt: De captivo et servo Dei arbitrio sesundum Lutheranos.

3) — et sic tunc cessabit Trinitatis oeconomia. f. 82. a.

4) Item, ut Tertullianus inquit, manifestatio sermonis, quae ad filii ge-

In der Aufforderung zum Glauben an Jeſum Chriſtum als den Sohn Gottes, womit dieſes Buch endigt, zeigt ſich der ganze Gegenſatz zwiſchen der Rechtfertigungslehre des Verfaſſers und derjenigen der Reformatoren; zugleich aber auch zwiſchen der theoretiſchen Richtung des Erſtern und der gemüthlich-praktiſchen der Letztern. Es iſt nemlich nicht ſowohl der Glaube an das Verdienſt Chriſti, worauf Servet ſeine Rechtfertigung gründet, als vielmehr der anerkennende Glaube an die Würde des Menſchen Chriſtus als des Sohnes Gottes. Abgewichen von dieſem einen Glaubensgrunde, heißt es, hätten die Lutheraner nie verſtehen können, was Rechtfertigung ſey. Denn wahrhaft und über Alles angenehm ſey Gott derjenige Gehorſam, daß wir unſere Vernunft gefangen nehmen unter den Gehorſam Chriſti als des Sohnes Gottes, daß wir ſo uns überzeugen, ſo glauben, ſo vertrauen: ja dergeſtalt habe Gott ſeinen Sohn geliebet, daß er dieſes Eine Gebot des Glaubens an Chriſtum an die Stelle des ganzen Geſetzes verordnet habe, und daß die Erfüllung desſelben ungleich nützlicher ſey [1]). Denn durch dieſen Glauben an Jeſum, den Chriſt, den Sohn Gottes werden auch wir zu Gottes Kindern, und aus dieſem Glauben entſpringt der heil. Geiſt in uns. Derſelbe iſt der Kern des Evangeliums und auf ihn war die Kirche, das Reich Gottes, der N. Bund, welchen Chriſtus mit ſeinem Blute beſtätigte (confirmatum) erbaut und gegründet. Das einfache Bekenntniß Jeſu von Nazareth als des Sohnes Gottes, wie es Petrus ablegte, ohne Zuſatz eines unſichtbaren philoſophiſchen Sohnes, iſt der Fels, den die Pforten der Hölle nicht überwältigen werden. Allein daran, daß die Hölle wirklich übermächtig geworden, läßt ſich hinwieder genugſam abnehmen, daß jener Fels, der rechte Glaube, nicht mehr vorhanden iſt [2]).

Das vierte Buch erörtert nun ausführlich das Verhältniß der göttlichen Dispoſitionen zu den ihnen entſprechenden realen Dingen. Nachdem Gott vormals verſchiedentlich, als Wort und Hauch ſich geſtaltend (personando se) die künftige Trinität angedeutet hatte, of-

---

nerationem tenderet, facta est ab initio, ante principium et in ipso principio, quia primum principium prolatio Verbi; dixit Deus, fiat — ex qua sequitur creatio mundi: et factum est, etc. **Ibid.**

1) f. 82. a. — 83. a.

2) f. 83. a. — 84. b.

barte er dieſe Geſtalten auch auf reale Weiſe, und zwar das ſchöpfe- riſche Wort in Jeſu ſeinem Sohne, den belebenden Geiſt in den Feuer- flammen. Alles dieſes beſtand einſt nur als verborgene Dispoſition Gottes; jetzt aber ſind jene Geſtalten in verſchiedenen Dingen wirk- lich erſchienen, die eine Perſon oder Geſtalt Gottes im Sohne, die andere im h. Geiſte [1]. Immerhin jedoch iſt dabei nur an eine Ver- ſchiedenheit der Erſcheinungsweiſen zu denken, und keineswegs an eine Vielheit von Dingen in Einer Natur. Der h. Geiſt erſchien im Herabſchweben, aber er iſt doch nichts als eine Bewegung Gottes im Menſchengeiſte und außerhalb dieſes iſt im Grunde kein h. Geiſt. Nirgends wird der Name Geiſt in der Schrift gebraucht, um eine unkörperliche Natur, ſondern nur um eine geiſtige Dispoſition, Wir- kung oder Bewegung Gottes zu bezeichnen [2]. Die ewige Dispoſition des Geiſtes heißt übrigens deßwegen eine vom Worte verſchiedene, weil Gott von Anfang an durch ſeinen Geiſt auf eine von der des Wortes verſchiedene Weiſe zu wirken beſchloſſen hat. Der Geiſt end- lich, obſchon er im Engel erſcheint, iſt doch keineswegs der Engel ſelber, er verhält ſich vielmehr zu dieſem auf ähnliche Weiſe wie das Wort zu Chriſto.

Ueber die Perſon des Wortes giebt uns die Perſon Chriſti den nöthigen Aufſchluß. Das Wort wurde nemlich von Anbeginn zu dem Ende hervorgebracht, bereitet und verordnet, daß es Fleiſch würde: in ihm war daher bereits bei Gott die Vorſtellung und das Bild des zukünftigen Menſchen. Von dieſem Antlitze, dieſer Geſtalt und Vorſtellung des Menſchen in Gott reden auf geheimnißvolle Weiſe (sacramentaliter) alle Stellen der h. Schrift, die von dem Bilde, der Geſtalt, dem Angeſichte Gottes handeln [3]. Die Theophanien und

---

1) Illa tamen omnia erant tunc dispositione tantum, nunc vero reipsa, et personarum, quae tunc arcano modo erant apud Deum dispositiones, nunc in diversis rebus est vere facta apparitio, et sic est personarum realis facta distinctio, alia persona, i. e. deitatis aspectu, apparente in filio, alia in spiritu s.: et res absolutae et distinctae, in quibus personae apparuerunt, sunt Deus Pater, homo filius, et angelus spiritus s. f. 85. a. Auf- fallend iſt hier wie anderwärts die ſchwankende Stellung des Vaters, indem er bald als Gott an ſich gedacht, bald ebenfalls als Dispoſition und Perſon gezählt wird.

2) Ideo semper dico, quod spiritus s. est Dei in hominis spiritu agitatio, et quod extra hominem non dicitur proprie spiritus s. — Dum ergo dicitur: Deus spiritus est, spiritualis Dei dispositio notatur. — Imo nulla res ex sua natura dicitur spiritus, sed in quantum est spiritalis motio. f. 85. b. s.

3) Circa personam Verbi Christi persona est investiganda. Pro quo dico

Geſichte der Propheten im A. T. rührten nicht her von Jehovah oder Gott ſelber, ſondern von der Glanzgeſtalt des zukünftigen Chriſtus oder Elohim; daran dachte Johannes, als er ſchrieb: und das Wort war bei Gott; darum heißt Chriſtus das Ebenbild Gottes, dieß war die Herrlichkeit, die er vor Gründung der Welt beim Vater beſeſſen hatte [1]). Allein was die Frommen des A. T. einſt unklar und im Spiegelbilde ſahen, das ſehen wir jetzt, nachdem das Wort Fleiſch geworden, von Angeſicht zu Angeſicht. Auch die Engel, die Cherubim und Seraphim waren Abbilder des Urbildes Chriſti [2]), und ebenſo iſt der Menſch nicht unmittelbar nach Jehovah, ſondern nach dem Bilde des Elohim, d. h. Chriſti, erſchaffen, weßhalb denn auch die vielen Anthropomorphismen des A. T. keineswegs für bedeutungslos und zufällig zu achten ſind [3]). Und ſo erklärt ſich zuletzt noch die Pluralform des Namens Elohim nicht aus einer Mehrzahl ſchaffender Götter, ſondern ſie bezeichnet Gott und ſein Wort, welches die Perſon und Geſtalt Jeſu Chriſti war.

Dagegen nun erklärt Servet die Kirchenlehre von der Einigung zweier Naturen zu Einer Perſon in Chriſto für vollkommen irrig, und zwar ſowohl was den Gebrauch des Ausdrucks Perſon betreffe, als auch weil von einer Natur des Wortes, ja nicht einmal ſchriftgemäß von einer Natur (von nasci) Gottes die Rede ſeyn könne. Ebenſowenig lehre Johannes, das Wort habe ſich mit dem Fleiſche vereinigt, ſondern es ſey Fleiſch worden. Das heißt aber, fügt Servet hinzu, die Perſon oder Geſtalt ging in die Sache ſelbſt über;

---

et ad hoc tendit praedicatio Joannis, Verbum jam ab initio ad illud erat prolatum, praeparatum et destinatum, ut caro fieret; et jam in illo erat apud Deum futuri hominis repraesentatio et effigies. Et τὸ πρόςωπον, haec persona, hic vultus, haec facies, haec hominis in Deo repraesentatio sacramentaliter latet in omnibus scripturae locis, qui de imagine, facie, persona et vultu loquuntur. f. 89. a. s.

1) Item prophetae videntes videbant Christum, non alia de causa, nisi quia videbant futuri hominis repraesentationem. f. 87. a. vgl. Christ. Rest. p. 92. ss.

2) f. 89. a. ss.

3) Item non reperies, quod homo directe dicatur imago invisibilis Dei Jehovah. Sed ad imaginem, inquit, et similitudinem nostram faciamus hominem, et ad imaginem et secundum imaginem Elohim factus est, — vel dicitur ad imaginem similitudinis Dei factus, quia vera et primaria similitudo est hominis in Deo repraesentatio, quae est ipse Christus Jesus, ad cujus imaginem nos facti sumus. f. 91. a. — Tanta enim est Christi gloria, quod in Deo, in angelis, in hominibus, in petris Christi persona figurabatur. f. 92. a. vergl. Christ. Rest. p. 106.

was früher nur die Perſon Chriſti war, das wurde nun Chriſtus ſelber, welcher der wahre, reale und natürliche Sohn Gottes iſt, und außer dem es jetzt in Gott keine andere Hypoſtaſe oder Geſtalt mehr giebt [1]. Zu dem iſt eine Perſon nie ein Aggregat zweier Naturen oder Dinge, ſondern Eines iſt die Perſon, d. h. der Repräſentant des abweſenden Andern, und ſo war denn auch Chriſtus die Perſon, d. h. der Stellvertreter des Wortes und umgekehrt. Beides aber bildet, wie der Reflex im Spiegel mit ſeinem Gegenſtande nur Eine Perſon oder Geſtalt, und demgemäß läßt ſich allerdings ſagen, der Sohn ſey von Anbeginn geweſen, nemlich in der Perſon des Wortes, nicht real, ſondern perſonal [2].

Wenn endlich Chriſtus (Hebr. 1, 3) der Abdruck der Hypoſtaſe oder Subſtanz des Vaters heißt, ſo bedeutet Hypoſtaſe überhaupt niemals die Natur des Vaters, ſondern die Art der Subſiſtenz oder das Seyn desſelben. Dieſes aber leuchtete im Worte und der Abdruck des Wortes iſt der Menſch ſelber J. Chriſtus [3].

Das fünfte Buch iſt ganz der ſpeculativen Erklärung der hebräiſchen Gottesnamen gewidmet, von denen Elohim u. ſ. w. eigentlich Gott und ſein Wort zuſammen, ſodann aber auch das letztere beſonders bezeichne, während der Name Jehovah ſtets von dem Vater ausſchließlich gebraucht werde [4]. Seiner etymologiſchen Form nach heiße Jehovah der Hervorbringende und zum Daſeyn Rufende, was ſich zunächſt auf Chriſtum, mittelbar aber durch ihn auf alles Seyn beziehe [5].

---

1) In qua sententia tot sunt errores quot verba, nec quid sit persona intelligunt et abutuntur vocabulo, dum de natura Verbi ita metaphysice loquuntur. Sed proprie loquendo dicitur natura Dei et non natura Verbi, quia esse Verbi est persona in Dei natura personata; imo adhuc male sapit natura Dei, quam nescimus in jus vocare, scripturaeque limites transgredimur, et ego naturam nunquam capiam, nisi pro re ipsa, quae est Deus. — Id quod prius erat persona filii, nunc postquam Verbum factum est caro, est ipse J. Christus, qui est verus, realis et naturalis filius Dei, nec est nunc in Deo alia hypostasis s. facies, nisi homo ipse Christus; nam veniente re ipsa, cessat personalis repraesentatio. f. 92. b. s.

2) f. 93. b. — 95. b. vergl. Christ. Rest. p. 108. s.

3) Hypostasis ergo proprie est subsistentia; id quod principaliter in unaquaque re subsistit, est essentia et hypostasis. — Sed per substantiam Patris intelligit Apostolus modum subsistendi et esse Patris. Et hoc sonat dictio ὑπόστασις. Nam paterna hypostasis relucet in Verbo et illa Verbi effigies est homo Christus Jesus, qui est hujus rei character. f. 96. a et b.

4) f. 96. b. — 99. a. vergl. Christ. Rest. p. 65. ss.

5) Essentiae fons, essentiarum genitor, esse-faciens, essentians, essendi

„Vielfältige weſenhafte Strahlen, lehrt der Verfaſſer, gehen aus von Gott, und kein Bote, ſey es Licht, Engel oder Geiſt, wird von ihm geſendet, der nicht ſein Weſen, ja in dem er nicht ſelber wäre: immer iſt darin ein Abdruck des Weſens Gottes [1]). Darum heißt Gott auch Jehovah Zebaoth, derjenige nemlich, welcher den Heerſchaaren das Seyn giebt. Es muß alſo von ſelber einleuchten, wie unpaſſend es ſey, von mehrern Dingen in Einem Weſen zu reden, ſtatt eher umgekehrt von vielen Weſen in Einem, nemlich in Gott. Ja Gott ſelber iſt das Weſen aller Dinge und alle Dinge ſind in ihm [2]).

Mitten unter dieſen Theologumenen findet der Verfaſſer indeſſen auch noch Anlaß zu einem polemiſchen Seitenblicke auf die Lutheriſche, d. h. die Evangeliſche Rechtfertigungslehre. Durch den Glauben an J. Chriſtum, den Sohn Gottes, bemerkt er nemlich, und ohne alle Werke des Geſetzes erhalten wir Vergebung der Sünden und Verſöhnung mit Gott. Allein dieß iſt gleichſam nur eine negative Rechtfertigung, das nothwendige poſitive Complement derſelben liegt in der Liebe. Erſt dieſer iſt ein großer Lohn verheißen, durch ſie ſammelt man ſich Schätze im Himmel. Der Lutheriſche Glaube dagegen iſt leer, eitel und ein Unding, zu nichts anderm tauglich, als die Menſchen träge und ſchläfrig zu machen. Man begreift auch nicht einmal, aus welchem Grunde die Lutheraner zur Liebe auffordern, da ſie ihr doch keinen Nutzen beilegen. Alle guten Werke, Beten, Allmoſen, Enthaltung und Abtödtung des Fleiſches ſind ihnen auf gleiche Weiſe Gegenſtände des Spottes [3]). — Auch hier erſcheint das rein theore-

---

causa (vergl. Christ. Rest. p. 126. Non solum est esse faciens Deus, sed et alium esse facientem faciens, quia pater omnia facientem filium esse fecit, et omnia essentiantem filium essentiavit, ut ipse filius sit essentiae fons).

1) Multiplices proficiscuntur divinitatis radii, quae omnia sunt Dei essentiae, et ipse est in eis, etc. f. 102. a.

2) Vides hic, plures Deum habere essentias; non enim possunt dici plures res in una essentia, sed bene e converso. Imo dico, quod omnium rerum essentia est ipse Deus et omnia sunt in ipso. f. 102. b. vgl. Christ. Rest. p. 127. ss.

3) Sed quid nunc agendum superest, postquam Christo credidimus et justificati sumus, inquirant Lutherani. Si non inveniant, dormiant cum sua fide; non sufficiebat eis, fide Christi carere, nisi etiam charitatis mercede et omni virtutis actione populum privarent; solo fidei vento homines suspendunt, etc. — Charitatem, ajunt, habete, sed nihil vobis proderit; ita segnes sua imaginatio homines facit, ut omnia negligant, orare non

tiſche Intereſſe und der äußerliche Standpunkt Servets in ſcharfem Gegenſatz gegen das tiefinnerliche Bewußtſeyn der Sünde und Erlöſung, von welchem der Geiſt Luthers u. A. durchdrungen war.

Im ſechsten Buche wird die Lehre, Chriſtus ſey die alleinige Quelle aller wahren Gotteserkenntniß, vollſtändig ausgeführt. „Gott an ſich, heißt es, iſt ſchlechthin unerfaßlich: nur in einem Bilde, nemlich in der Geſtalt Chriſti und Perſon des Wortes kann er vorgeſtellt, begriffen und gedacht werden [1]). Durch bloße abſtrakte Begriffe und Schlüſſe gelangt man nimmermehr zu einer realen Erkenntniß Gottes; denn von keinem Dinge läßt ſich eine Vorſtellung gewinnen, ſo lange es nicht eben unter einer Geſtalt oder einer Anſchauung vorgeſtellt wird [2]). Ganz nach dieſem Grundſatze führt daher auch die Schrift alle Gotteserkenntniß auf Chriſtum zurück, den ſie das Bild Gottes nennt. So ſagt der Herr ſelber: wer mich ſiehet, der ſiehet den Vater. Gott hat ſich nemlich im Worte geoffenbaret; das Antlitz des Wortes aber iſt das Antlitz Chriſti, und in dieſem ſichtbaren Antlitze ſchauen wir Gott, welcher außerdem ganz unſichtbar und unvorſtellbar iſt. Ja Alles, was die Philoſophen von ihrer Gotteserkenntniß rühmen, das iſt eitel Blasphemie wider Chriſtum [3]). Ebendeßwegen kann aber das Wort Gottes nicht bloß eine artikulirte Stimme ohne Subſiſtenz geweſen ſeyn, denn in dieſem Falle würde Johannes ſtatt „es war“ vielmehr geſagt haben, „es geſchah“; ſondern ſowohl das Wort als auch Chriſtus waren ſelbſt mehr als ein bloßes Abbild, ſie waren das eigene Antlitz Gottes, ein Abdruck, in

---

curent, etc. f. 99. a. — 100. a. Dicam de his alibi latius, ſagt er aber bereits auf ſeine nächſte Schrift hinweiſend.

1) Est enim Deus de se incomprehensibilis, nec imaginari, nec intelligi, nec excogitari potest, nisi vultum in eo consideres, et hoc ipsum est Christi effigies et Verbi persona. f. 102. b.

2) Haec est enim certissima veritas et cuilibet sensato evidens, quod nullius rei mundi noticiam habere possumus, nisi aspectum s. faciem aliquam in ea speculemur. — Ex affectibus syllogizamus, esse unam primam causam; ex motibus esse primum motorem ratiocinamur; tamen realem illius noticiam nunquam habuit Aristoteles. f. 103. a. vergl. Christ. Rest. p. 109. ss.

3) Et Verbi consideratione seclusa Deus est penitus invisibilis et inimaginabilis, nec omnes philosophi mundi noticiam de ipso formare sufficerent, et omnia, quae super his dicunt, sunt contra Christum blasphemiae; nam pure et sincere oportet verificari, quod Deus per Verbum suum videatur. f. 103. b.

welchem Gott ſelber weſentlich ſubſiſtirte und welcher das Seyn Gottes in ſich enthielt [1]. Chriſtus iſt mithin der Abdruck der Hypoſtaſe Gottes, weil in ihm allein Gott ſubſiſtirt und durch keinen Andern erkannt wird. Chriſtus iſt gleich dem Sonnenantlitze inmitten der Unermeßlichkeit und des unzugänglichen Lichtes; die Kraft, die Dispoſition und Oekonomie, welche alle Dinge wirkte, iſt in Chriſto ſinnlich-ſichtbar und erkennbar geworden; die Energie, der natürliche Lebensgeiſt, der einſt vom Munde des Logos oder Elohim ausging, ſtrömt heute als heiliger und übernatürlicher Geiſt aus dem Munde Chriſti. Durch dieſen h. Geiſt Chriſti, der in der Schrift waltet, lernen wir mittelſt des Glaubens Gott kennen, was auf dem Wege philoſophiſcher Begriffe und Speculationen niemals gelingen wird [2].

Es giebt alſo, ſchließt der Verfaſſer ſtatt der drei Hypoſtaſen des kirchlichen Lehrbegriffes, in Gott eigentlich nur zwei Dispoſitionen, nemlich das Wort und den Geiſt, und unter dieſen Beiden war nur im Erſtern eine ſichtbare Hypoſtaſe [3]. Der Geiſt nemlich wird nicht eigentlich geſehen, er iſt keine permanente Sache, und es heißt von ihm ebenſowenig, er ſey dieſes oder jenes geworden, wie hingegen das Wort Fleiſch wurde. Er wird vielmehr innerlich von uns empfunden, und es geſchah bloß zu unſerer feſtern Ueberzeugung, daß ihn Gott manchmal nach ſeinem Wohlgefallen ſichtbar und hörbar erſcheinen ließ. Er iſt, wie früher geſagt wurde, eine göttliche Bewegung im menſchlichen Geiſte, und es bedarf keiner nähern Beſtimmung, was er ſey, da ſchon die Bildung des Wortes (spiritus) genug andeutet, er ſey ein heiliger Hauch im Menſchen, entſtanden durch den Glauben an Chriſtum [4].

---

1) Erat enim (Verbum) ipsamet facies Dei, et ipsemet Deus erat effigies s. forma quaedam, ipsummet esse Dei continens. — Similiter Christus est plus quam imago, licet verba me deficiant, ut mea barda lingua id possim explicare; nec clarius dicere possum, quam Paulus dixit: character hypostasis Dei, i. e. sculptura, in qua ipsamet res tanquam propria facie relucet, etc. f. 105. b. s. vergl. Christ. Rest. p. 116. ss. — Proprie ergo Christus dicitur εἰκών, i. e. effigies sive insculptura quaedam, ipsummet esse Dei prae se ferens. f. 106. a.

2) f. 107. b. s. vergl. Christ. Rest. p. 117. ss.

3) Et sciendum, quod licet communiter tres concedantur hypostases, tamen proprius loquendo dico, quod in Deo erant duae dispositiones, scil. oraculum et spiritus, et in solo oraculo erat visibilis hypostasis. f. 109. a. Dadurch werden alſo frühere Aeußerungen des Verfaſſers erläutert und berichtigt.

4) Nec exigitur hic definitio quiditatis; nam de genere motus est vox

Das ſiebente und letzte Buch endlich hat noch die Beantwortung dreier Fragen oder Einwürfe gegen die Lehre des Verfaſſers zum Gegenſtande. Zuerſt will er keine wirkliche reale **Zeugung des Wortes** als ſolches, ſondern nur eine perſonale zugeben, indem das Wort nur der perſonale Sohn Gottes, d. h. das Vorbild und der Repräſentant desſelben geweſen ſey [1]). Alle Emanationstheorien, alle Emiſſionen im Innern der Gottheit und damit auch die Vorſtellung, der Logos ſey die immanente göttliche Vernunft oder ein im göttlichen Verſtande gebildeter Begriff geweſen, erklärt er für gänzlich grundloſe Vorausſetzungen [2]). „Gott, ſo erklärt er, bediente ſich der Weiſe des Wortes nicht aus irgend einer Nothwendigkeit ſeiner Natur, ſondern nach ſeinem bloßen Wohlgefallen, um ſich uns zu offenbaren, und das ſichtbare Wort war gleichſam das Spiegelbild des zukünftigen Sohnes Jeſus Chriſtus. — Was ferner die **Gottheit Chriſti** betrifft, in Rückſicht deren der Verf. Einwürfe gegen ſeine Lehre erwartet, ſo beruht dieſelbe nach ihm darauf, daß die **ganze Fülle** der Gottheit des Vaters in Chriſto Fleiſch wurde und in ihm wohnte; während nach der gemeinen aber ganz unbibliſchen Anſicht nur ein Theil oder Strahl des göttlichen Weſens ſich mit dem Menſchen vereinigt habe, eine Anſicht, zu der man im Gegenſatze gegen Paul von Samoſata durch eitles Philoſophiren geführt worden ſey. Als eine Strafe und ein Zeichen des göttlichen Zornes darüber ſey es deßwegen anzuſehen, daß gerade zur Zeit der Entſtehung dieſer falſchen Trinitätslehre die weltliche Gewalt des Papſtes begonnen habe [3]). —

---

spiritus, quasi motio, impetus et halitus; et quia sic movendo Christo credentes sanctificat Deus, ideo dicitur spiritus in homine sanctus et ex fide Christi. f. 110. a.

1) Ab initio fuisse dico filiationem in divinis non realem sed personalem. Verbum erat filius, quatenus erat Christi persona, nec unquam in scriptura filius vocatur, sed Christo attribuitur aeterna generationis ratio, et ea quae erant in lege, erant umbra corporis Christi. f. 110. a.

2) Id enim, quod emanavit a Deo, est ipse Christus, qui exivit a Patre. At in Deo ad intra nulli sunt exitus, nec emanationes; sed erat Christus in mente divina praeformatus. Nec logos rationem significat, scilicet interiorem illam et philosophicam intellectus noticiam s. mentis conceptum, ut aliqui imaginarie dicunt. Sed dicitur logos dicendi ratio, vocalem rationem significat, quasi oris ratiocinationem, secundum naturam verbi λέγω. Nec unquam aliter pro ratione apud probatae linguae Graecos reperitur. f. 110. b.

3) Paulus de Samozata ante Arrianos philosophos et trinitarios Christi mysteriorum, qui (sic) in hebraicis latent, penitus ignarus, simplicem

Endlich aber, bemerkt der Verf., liegt darin keine Läugnung oder Verringerung der Hypoſtaſe, d. h. der Subſiſtenz des Wortes, daß es bloß eine Stimme Gottes genannt wird. Denn auch Paulus redet von einer Vorherbeſtimmung Chriſti vor der Schöpfung der Welt, und das göttliche Vorherwiſſen und Vorherbeſtimmen Chriſti iſt von dem der übrigen Menſchen darin verſchieden, daß er durch eine ausdrückliche und beſondere Stimme Gottes gezeugt und erſt durch das ewige Wort ſeiner Zeugung die Welt geſchaffen nnd den Dingen das Leben mitgetheilt wurde [2]). Ja Gott ſelber machte ſich in der Geſtalt Chriſti ſichtbar im Worte und regierte die Welt in demſelben. Und ſo verhält es ſich auch mit dem h. Geiſte, deſſen Hypoſtaſe oder Subſiſtenz von einem Jeden, der ihn beſitzt, ſehr beſtimmt und deutlich empfunden wird.

Nachdem Servet den Johanneiſchen Prolog als die kürzeſte, treffendſte und ſchriftgemäßeſte Darſtellung der Lehre vom Worte Gottes noch einmal einer weitläufigen Discuſſion unterworfen, ſchließt er ſein Werk mit den beiden ſchon erwähnten Prinzipien, daß die göttliche Natur nicht getheilt werden könne, und daß das, was an einer Natur vorgehe, als Dispoſition derſelben betrachtet werden müſſe. Damit verbindet er noch folgende vier Regeln zur Erkenntniß Chriſti: 1. Gott iſt uns ſchlechthin unbegreiflich und unvorſtellbar, wenn er ſich nicht in irgend einer Form und Geſtalt unſerm Vermögen accommodirt; 2. Er offenbarte ſich aber der Welt nach ſeinem bloßen Wohlgefallen durch ſein Wort, wie z. B. namentlich dem jüdiſchen Volke in der Geſetzgebung; 3. Ausdrücklich und anſchaulich, wiewohl immer noch vergleichungsweiſe dunkel offenbarte er ſich den Propheten durch ſein Wort in einem Bilde, dem Urbilde Adams, dem im Worte ſich ſpiegelnden Prototyp der Welt, Chriſtus; 4. Und ſo for-

hominem, non Deum, qui tunc primum et non antea fuerit, Christum asserendo, philosophos graecos, hebraice etiam iguaros et Aristotelica contagione infectos, scandalizavit eosque in coelum sine alis ascendere coëgit, ubi divinitates venari quilibet suo sensu coepit, illicoque innumera haereticorum orta turba: et puto fuisse divinae punitionis judicium, ut eodem tempore Papa efficeretur rex, quo est trinitas orta. f. 111. b.

2) Expressa et speciali voce est filius a Deo genitus, aeque vere genitus, sicut mundus creatus; immo per illam prolationis efficaciam, per quam eum genuit, per illam eandem mundum creavit, lucem fecit et rebus vitam dedit, non aliter nobis vitam daturus, nisi per filii generationem. f. 114. a.

ſche denn Jeder nach dem, der **uns** in vollem Lichte und ohne Dunkel gezeigt worden; denn jenes Wort ward Fleiſch und wir haben ihn geſchaut.

Welches Aufſehen die Erſcheinung dieſes Buches bei der damaligen Lage der Dinge und großen Spannung der Gemüther verurſachen mußte, läßt ſich leicht vorſtellen. Eine Menge ungewohnter Ideen bewegte ſich chaotiſch und ordnungslos in demſelben, alle alten Irrlehrer ſchienen darin von neuem aufzuleben, und was der reformatoriſche Eifer unangetaſtet gelaſſen, worauf ſeit vielen hundert Jahren der Glaube der Kirchen als auf einem feſten Fundamente geruht hatte, das wurde hier nicht ohne Scharfſinn in Anſpruch genommen und wankend gemacht. Von katholiſcher Seite erging auf Cochläus und Quintanas Anhalten ein kaiſerlicher Befehl, wonach das Buch zu Regensburg verboten und überall weggenommen wurde. Beſonders ungehalten war Quintana darüber, daß ein **Spanier**, ein ihm perſönlich Bekannter, der Verfaſſer desſelben ſey [1]. Dagegen mußten die Evangeliſchen nicht ohne Grund befürchten, daß man die Schuld auf ſie wälzen und ſie als die erſte Quelle und Veranlaſſung des gegebenen Aergerniſſes anklagen würde, und es war daher höchſt natürlich, daß ſie ſich auf die erſte Kunde in einiger Beſtürzung und Verlegenheit befanden. Viele dachten ohne Zweifel wie Melanchthon, welcher das Buch als Ausgeburt eines fanatiſchen und unklaren Geiſtes darſtellte, aber auch ſo etwas längſt gefürchtet zu haben verſicherte und Aehnliches wo nicht noch Aergeres, das da kommen werde, vorausſah [2]. Obgleich er die Subtilitäten der Scholaſtiker und namentlich ihre allzuſcharfe Scheidung der beiden Naturen in Chriſto keineswegs billigte, ſo mißfiel es ihm doch an Servet ganz

---

1) **Cochlaeus** de Actis et Scriptis Lutheri. f. 252. b. — **Mosheim** Anderw. Verſ. S. 24.

2) **Melanchth.** Camerario. 5. Id. Febr. 1533. (Opp. ed. **Bretschneider.** V. II. p. 630): *Περὶ τῆς τριάδος* scis, me semper veritum esse, fore ut haec aliquando erumperent. Bone Deus! quales tragoedias excitabit haec quaestio ad posteros, *εἰ ἐστὶν ὑπόστασις ὁ λόγος; εἰ ἐστὶν ὑπόστασις τὸ πνεῦμα;* Ego me refero ad illas scripturae voces, quae jubent invocare Christum, quod est ei honorem divinitatis tribuere et plenum consolationis est. *Τὰς δὲ ἰδέας τῶν ὑποστάσεων καὶ διαφορὰς ἀκριβῶς ζητεῖν οὐ πάνυ συμφέρει.*

beſonders, daß dieſer den Logos ſtatt für eine göttliche in Chriſto bleibende Natur, vielmehr bloß für den denkenden und ſprechenden Vater ſelber oder gar bloß für eine vorübergehende Stimme desſelben anerkennen wollte [1]).

Aber noch weit mehr machte dieſes Buch den Schweizern und Straßburgern zu ſchaffen, zumal nach den Vorwürfen, die ſie in Marburg hatten hören müſſen. Schon im Herbſt 1530 und vor dem Erſcheinen des Buches hatte Oekolampad bei einer Zuſammenkunſt mit Zwingli, Bucer und Capito ſeinen Freunden von den Fragen und Zweifeln, womit er von dem Spanier beſtürmt werde, Kenntniß gegeben, und ſchon damals hatte ihn Zwingli aufgefordert, er möchte mit allem Ernſte darauf achten, daß dieſe falſche, böſe grundverderbliche Lehre nicht aufkomme, ſondern der Urheber derſelben mit guten, hellen Gründen wo möglich zur Wahrheit bekehrt werde. [2]) Als nun aber dennoch dieſe Irrthümer öffentlich im Druck erſchienen, ſo ſah man mit Beſtürzung und lebhaftem Unwillen den mannigfaltigſten und ungerechteſten Vorwürfen nicht nur von katholiſcher, ſondern auch von deutſch-proteſtantiſcher Seite entgegen; aus der Gegend von Straßburg und Baſel war das Werk ausgegangen, in Straßburg hatte man es zuerſt feilgeboten, ein Gerücht bezeichnete ſogar Baſel ſelber als den Druckort. Zudem wurde in demſelben Luthers Lehre von der Rechtfertigung namentlich und auf ſehr geringſchätzige Weiſe angegriffen, und es ſchien daher bei den ohnehin geſpannten Verhältniſſen und Luthers perſönlichem Charakter faſt unvermeidlich, daß bei ihm und ſeinen Freunden der Verdacht ſich feſtſetzte, das Werk möchte nicht ohne Antheil und Vorwiſſen der Schweizer entſtanden ſeyn. In Straßburg äußerte wirklich die lu-

---

1) Melanchth. Brentio. 1533. m. Jul. (Ibid. p. 660): Sed non dubito, quin paulo post magnae de hac re controversiae exoriturae sint. Etsi autem sunt pleraque, quae jure reprehendi possunt ἐν τοῖς σχολαστικοῖς διδασκάλοις καὶ αὐτῶν πατρὶ περὶ τῆς διχοτομήσεως τῶν δύο φύσεων ἐν Χριστῷ; — oportet enim statuere, filium Dei naturalem humiliatum esse, — tamen hoc mihi nequaquam placet, quod Servetus non facit Christum vere naturalem filium καὶ γνήσιον Dei, h. e. habentem σωματικῶς aliquid substantiae Dei. Hoc est illius controversiae caput καὶ σύνεχον. Si enim habet Christus aliquid divinae naturae substantialiter, sicut necesse est, sequitur λόγον non significare tantum ipsum patrem cogitantem aut vocem transeuntem, sed aliquam in Christo manentem naturam.

2) Mosheim Anderw. Verſ. S. 17.

theriſch geſinnte Parthei eine Art von Schadenfreude, deren beſonders der Buchhändler J. Secerius kein Hehl hatte [1]. Deſto eifriger waren Bucer und Capito bemüht, den Verdacht ihrer Zuſtimmung abzuwenden und ihren ganzen Abſcheu öffentlich an den Tag zu legen. Der Letztere, welcher vielleicht kurz vorher den Verfaſſer nicht unfreundlich empfangen hatte [2], beeilte ſich, ſeinem Freunde Oekolampad die unangenehme Neuigkeit ſchriftlich mitzutheilen [3], und Bucer, nachdem er zuerſt ſeine Mißbilligung gegen Servet in Briefen geäußert [4], eiferte ſogar von der Kanzel gegen den neuen Irrlehrer, der die ſchrecklichſte Todesſtrafe verdient habe [5]. In der Schweiz herrſchte gleicher Unwille und gleiche Beſorgniß. Bei einem Beſuche, den Oekolampad in Bern machte, wurde ihm dieſes mit ſtarken Worten zu erkennen gegeben. Es bedurfte aber deſſen keineswegs, um den vorſichtigen Mann aufmerkſam auf die Gefahr zu machen, womit die Rechtgläubigkeit der Schweitzer und zugleich die Einigkeit der evangeliſchen Kirche durch das unwillkommene Ereigniß aufs neue bedroht wurde. Er theilte ſeine Gedanken darüber unverzüglich den Straßburgern mit, bedauerte vor Allem das Aergerniß, welches die noch ſchwachen franzöſiſchen Gemeinden an einem Werke ſolchen Inhaltes nehmen mußten, äußerte nicht minder die Beſorgniß, daſſelbe möchte auch bei vielen leichtfertigen Gemüthern Beifall finden und er ermahnte alle Mühe anzuwenden, damit der dro-

1) Oekolampad an Bucer. Baſel 18. Jul. 1531. (**Oecolamp. et Zwinglii Epp. f. 187. A.): Quem (sc. librum de Trin. errorib.) accepi, quibusdam non Ecclesiastis, imo nec Ecclesiasticis, sed Ecclesiam nostram abhorrentibus, mirum in modum placuisse. Secerius gloriatus est, vel hoc nomine eximium librum, quia nobis concionatoribus displiciturus sit; quasi scilicet Luthero probetur, qui Marpurgi objiciebat, de nobis tale quid sparsum esse.** Vergl. Hoß an Bucer. Speyer, 5. July 1532 b. Röhrich. II. S. 81 u. f.

2) Dieß behauptete wenigſtens Servet in Genf beharrlich, mit dem Beyfügen, Capito habe ſeine Anſichten gebilligt. Prozeßakten, Verhör vom 23. Aug. Fr. 4. 8. Verhör vom 28. Aug. Fr. 5—7. — Capito war damals kränklich und zu überſpannten Meinungen geneigt. Röhrich. II. S. 77 u. ff.

3) Oekolampad an Bucer. 18. Jul. 1531. ſ. o.

4) Siehe die zwey Briefe Bucers an Servet bey Röhrich II. S. 272 u. f. Er rieth ihm auch Straßburg zu verlaſſen, nicht weil er, ſondern weil der Rath ihn nicht dulden würde.

5) Ohne Zweifel nemlich geſchah zu dieſer Zeit, was Calvin erzählt (**Epp. et Resp. p. 70. — N. 156. p. 293): Is est (Servetus), de quo fidelis Christi minister et sanctae memoriae D. Bucerus, quum alioqui mansueto esset ingenio, pro suggestu pronunciavit, dignum esse, qui avulsis visceribus discerperetur.**

hende Brand im erſten Funken erſtickt werde [1]). Kurz darauf bat er Bucer in einem zweiten Briefe, Luthern zu ſchreiben, das Buch ſey ganz ohne ihr Vorwiſſen und keineswegs in Baſel gedruckt worden, damit er nicht glaube, der unverſchämte Vorwurf, als verſtänden die Lutheraner nichts von der Rechtfertigung, ſey von ihnen ausgegangen. Auch fügte er den Wunſch hinzu, Bucer möchte etwa gelegentlich und beſonders in ſeiner Widerlegungsſchrift an den Kaiſer ein Wort der Entſchuldigung für die ſchweizeriſchen Kirchen mit einfließen laſſen. [2])

Unterdeſſen war der Urheber all dieſer Noth und Sorge um die Mitte des Jahres 1531 wieder von Straßburg nach Baſel gegangen und hatte einen Theil der Auflage ſeines Werkes mitgebracht, den er theils in Baſel abſetzen, theils nach Lyon auf die Meſſe ſenden wollte. Noch war er nicht lange angekommen, als ſein Aufenthalt und der Hauptzweck deſſelben dem Rathe hinterbracht und in Folge deſſen der Verkauf ſeiner Bücher verboten wurde. Obſchon Servet ſeinen alten Gegner Oekolampad als ſeinen Angeber und als die Urſache der gegen ihn genommenen Maaßregeln betrachtete [3]), ſo wendete er ſich dennoch und vielleicht eben deßwegen ſchriftlich an ihn, mit der Ermahnung und Bitte, ſich nicht vom Zorne blenden zu laſſen und ihn wenigſtens an der Verſendung ſeiner Bücher nach Lyon nicht zu hindern. Uebrigens, fügte er hinzu, ſey er gerne bereit, ſich von Baſel wegzubegeben, wenn es Oekolampad gerathe-

---

1) Oekolampad an Bucer a. a. O.: Dolet mihi nomine Gallicanarum Ecclesiarum et aliarum infirmiuscularum, quae novo motu stupefactae nos, quasi autores essemus tantarum blasphemiarum, abominabuntur. — Vereor, ut hodie plurimae leves mentes sunt, et hunc reperturum furoris sui adstipulatores. Verum Christi negotium est, is bene in gloriam suam moderabitur. Sed prodesset, in scintilla incendium, quod expectatur, opprimi.

2) Oekolampad. an Bucer. 5. Aug. 1531. (Ibid. f. 173. B.): Vellem te scribere Luthero, quod nobis insciis liber alibi excusus sit. Impudentia enim erat, adscribere Lutheranis, justificationis rationem eos ignorare, ut de reliquis taceam. — Nisi ab Ecclesiae nostrae doctoribus explodetur, pessime auditura est. Tu prae aliis oro vigiles, et si non alibi, certe in confutatione tua ad Imperatorem Ecclesias nostras excusa, utcunque haec bestia irrepserit. Bucer erfüllte dieſen Wunſch in der Apologie der Conf. Tetrapolitana. Röhrich. II. S. 83.

3) Gewiß mit Unrecht. Oekolampad ſchreibt darüber an Bucer ganz einfach (18. July. ſ. o.): quo impulsore factum sit, nescio. Er hatte aber keinen Grund, wenn er es wirklich war, der die getroffenen Maaßregeln veranlaßte, die Wahrheit gegen Bucer zu verläugnen: ja er durfte von dieſem deßhalb vielmehr alles Lob erwarten.

ner finde; nur möge man ihm alsdann ſeine freiwillige Abreiſe nicht als Flucht ausdeuten. Was er geſchrieben, das habe er in guter Meinung geſchrieben, ob es ſchon der rauhen und harten Sprache wegen vielleicht anders ſcheine, und er müſſe ſich wundern, daß Oekolampad in dieſem Falle ſich der Lutheraner ſo eifrig annehme, während er ſich wohl erinnere, von ihm ſelber gehört zu haben, daß ſie auf die Liebe zu wenig Werth und Gewicht legten. Ueberhaupt irren ja Alle mannigfaltig indem ſie die Wahrheit immer nur theilweiſe erkennen; und obſchon Oekolampad dieß von Luthern in gewiſſen Stücken gar wohl einſehe, ſo verdamme er ihn darum in andern keineswegs. Er bittet ihn ferner, ſeiner Ehre und guten Namens zu ſchonen und nichts Fremdartiges und Ungehöriges in ihren Streit einzumiſchen. Es ſey namentlich durchaus unwahr, daß er je behauptet habe, man dürfe Diebe und Mörder nicht am Leben ſtrafen; wohl aber dünke es ihn hart und unbillig, bloß deßwegen Menſchen ums Leben zu bringen, weil ſie über den Verſtand der h. Schrift geirrt hätten. Im Grunde wiſſe Oekolampad recht wohl, daß er ſeine Sache nicht ſo ganz ungeſchickt führe, und wenn er ſich nicht ſo viel daraus mache, unter einem Engel den h. Geiſt zu verſtehen, warum denn wolle er ihm ein ſo großes Verbrechen daraus machen, daß er den Sohn Gottes einen Menſchen genannt habe. [1])

Dieſer Brief ſcheint in der That ſeine Wirkung auf den ohnehin ſanftmüthigen Mann nicht ganz verfehlt zu haben. In dem Bedenken, welches er auf Befehl des Rathes in Servets Sache ausſtellte, tadelt er zwar ſehr Vieles an ſeinem Werke. Alles, heißt es, werde da unter einander gemengt, ehrwürdige Lehrer werden ungebührlich behandelt, der allgemeine Chriſtenglaube angegriffen und verſpottet, die ewige Sohnſchaft Chriſti in eine ewige ideale Gegenwart und Prädeſtination bei Gott aufgelößt, die Subſiſtenz des h. Geiſtes außer dem Menſchen geläugnet, die Trinitätslehre als Tritheismus dargeſtellt u. dergl. m. Gleichwohl aber gab er zu, daß neben viel Unrichtigem doch auch einiges Gutes in dem Buche ſich

1) Fueſslin Epp. Reformatorum Eccl. Helvet. Cent. I. N. XVI. p. 77. seqq. Die Aeußerung, auf die Servet mit den Worten anſpielt: Tibi non magnum visum est, quod angelum intellexeris Spiritum S. — hat ſich bisher in Oekolampads Schriften nirgends gefunden. Vielleicht ſollte es heißen intellexerim; was dann wahrſcheinlich auf die kurze Bemerkung Oekolampads: etiam ipsum sapit nescio quid, in einem der beyden frühern Briefe an Servet Bezug hätte.

finde, obſchon zu wünſchen wäre, daß der Verfaſſer über ſolch hohe Dinge beſcheidener urtheilen und ſeine Fehler verbeſſern möchte. Vielleicht wäre es am beßten, wenn die Schrift entweder ganz unterdrückt oder nur den Gelehrten zu leſen erlaubt würde; wofern aber der Verfaſſer ſich zum ſchriftlichen Widerrufe bereit finden laſſe, ſo möge man ihm verzeihen und ihm ſeinen Fall nicht ſo hoch anrechnen [1]. Der weitere Erfolg iſt nicht bekannt geworden. Servet ging bald von Baſel weg, wie es ſcheint nach Hagenau, und gab daſelbſt kurz nachher eine neue Schrift, die er mittlerweile ausgearbeitet, im Drucke heraus.

Es waren dieſes nemlich die zwei Dialoge von der Dreieinigkeit, nebſt einem Anhange in vier Capiteln von der Gerechtigkeit des Reiches Chriſti verglichen mit der Gerechtigkeit des Geſetzes, und von der Liebe [2]. Iſt die Vermuthung gegründet, daß dieſe Schrift für den in Baſel verſprochenen Widerruf habe gelten ſollen, ſo hat er mit denen, die ihm ein ſolches Verſprechen abnahmen, ein ſehr unwürdiges Spiel getrieben [3]. Zwar erklärt er in dem kurzen Vorworte, er nehme Alles zurück, was er früher wider die göttliche Dreieinigkeit geſchrieben habe, „aber, fügt er ausdrücklich hinzu, nicht als irrig, ſondern als kindiſch und unvollkommen," und bittet den Leſer, dasjenige feſtzuhalten, was zum Verſtändniſſe ſeiner neuen Darſtellung dienlich ſeyn möchte [4]. Es iſt auch im Grunde ganz die frühere Lehre, die er unter dem Namen Michael gegen den Interlocutor Petrucius vertheidigt und angeblich erläutert, eigentlich aber nur noch dunkler und verworrener, ja z. Th. faſt unverſtändlich ausführt. Selbſtgefällig gedenkt er des Aufſehens und Widerſpruches, welche ſein früheres Werk verurſacht habe, obſchon man keine einzige Schriftſtelle gegen ihn habe vorbringen können. Ohne Zweifel, meint er, würde man auch Chri-

---

1) Oecolamp. et Zwinglii Epp. f. 17. C. seq.

2) Dialogorum de Trinitate Libri duo. De justicia Regni Christi Capitula quatuor. Per Michaëlem Serveto alias Reves ab Aragonia Hispanum. Anno MDXXXII. Format, Druck und Papier ganz wie bey dem vorigen, doch ohne Paginenzahl.

3) Mosheim Anderw. Verſ. S. 44.

4) Quae nuper contra receptam de Trinitate sententiam septem libris scripsi, omnia nunc, candide Lector, retracto. Non quia falsa sint, sed quia imperfecta et tanquam a parvulo parvulis scripta. Precor tamen, ut ex illis ea teneas, quae ad dicendorum intelligentiam te poterunt juvare, etc.

ſtum von neuem kreuzigen, wenn er wiederkäme, und ſich, den Menſchen, Sohn Gottes nennte. — In mehrern Punkten aber läßt ſich auch ſchon hier eine Fortentwickelung der Anſichten des Verf. bemerken, welche in ſeinem ſpätern umfaſſenden Werke ganz vollendet und durchgebildet erſcheinen. Vornemlich gewinnt der Logos eine immer größere Bedeutung, während der höchſte Gott oder der Vater je länger je mehr in einen dunkeln Hintergrund zurücktritt und zu einem beſtimmungsloſen Etwas, zu einem gnoſtiſchen Bythus aufgelöst wird [1]). Alle göttlichen Prädicate werden nach und nach von dem Vater auf das Wort und ſodann auf den Sohn übergetragen, ſogar das Nomen tetragrammaton, welches früher dem Erſtern ausſchließlich reſervirt worden war [2]). Dagegen aber wird dem Logos in eben dem Maaße immer mehr wirkliches, reales Seyn oder Hypoſtaſe beigelegt und ſelbſt von einem Körper des Wortes geſprochen, außer welchem ſogar von einer Subſtanz oder Natur Gottes eigentlich keine Rede ſeyn ſoll [3]). Ein zweiter Punkt hängt hiermit genau zuſammen, und betrifft die Gottheit

---

1) Deus ante creationem non erat lux, nec sermo, nec spiritus, sed quid aliud ineffabile, et illa omnia sunt dispensationis vocabula. Dial. I. f. 4. a. in marg. — — Nam id quod cuique rei a nativitate innatum est et proprium, dicitur ejus natura. Unde hanc Christi carnem, quia ex Deo nata est, naturam habere divinam ad mortem oportet clamare. Deus tamen in seipso nullam habet naturam nec originem, qualem habet ejus filius. Nulla Deo convenit naturae ratio, sed quid aliud ineffabile. Dial. II. f. 3. b. — Nam sicut Deus in seipso inintelligibilis est, ita ab omnium creaturarum substantia est separatus. — — Itaque quum dicimus Deum, consideramus eum separatum extra omnem creaturam et ineffabilem. Quum vero dicimus Verbum, consideramus prolatam ejus in hoc mundo praesentiam. Et quum dicimus Spiritum consideramus spirantem ejus in mundo virtutem. Ib. f. 10. b. seq. Vergl. Dial. II. f. 8. a. Nomen tetragrammaton suum (Christi) est, quamvis dixerim, quod prophetae in prophetiis, quae per expressa verba de futuro ipsum in terra futurum hominem annunciant, nomen illud non sibi (sc. Christo) tribuant. Nam hoc non ideo est, quia sibi non conveniat, sed aliis nominibus tunc utuntur, ut dispensationem, qua futurus erat in terra mortalis homo, clarius exprimerent.

2) Deus in seipso, nulla corporis aut substantiae ratione definiri potest, sed in seipso ea creavit, mundum creaturus, ut esset essentia alias res essentians, quod est creatio nominis tetragrammaton (sic). — — Deum in se creasse nomen tetragrammaton et illam Verbi substantiam dico, sicut et aliqui antiquorum in bono sensu concesserunt, Christum esse creatum. — Dial. II. f. 2. a et b.

3) Nulla humana ratio Deo tribuere potest aliquod substantiae aut naturae nomen; est enim ipse extra omnem substantiam, sed mundum creaturus ad instar rerum hujus mundi substantiam in seipso creavit, quae erat verbum et lux et causa universae naturae. Imo substantiam hanc aliqui vocarunt corpus Verbi Dial. I. f. 5. b. — Imo nulla alia erat Dei substantia, nisi verbum illud, quod erat essentia vera et causa universorum entium. Dial. II. l. l.

des Menſchen Chriſtus, ſowohl nach ſeinem leiblichen als auch nach ſeinem geiſtigen Weſen. Denn indem jener Körper des Wortes — nicht vermöge einer Transelementation oder einer bloß äußerlichen gleichſam mechaniſchen Vereinigung, ſondern vermöge einer innigen Participation — in ſeiner zweiten Dispenſationsſtufe Fleiſch wurde, ſo iſt er nach Allem was an ihm iſt, auch als Menſch vom Himmel herabgekommen, ſein Fleiſch und Blut iſt conſubſtantiell mit Gott, Gottes Fleiſch und Blut, Menſchliches und Göttliches zu einer Subſtanz verwachſen, ſich gegenſeitig miſchend und durchdringend, obwohl ohne Confuſion und Auflöſung der beiden Naturen in eine dritte, ein Gebilde aus himmliſchem Saamen in die Erde gepflanzt [1]). — Noch erklärt er aber die Art und Weiſe der Menſchwerdung Chriſti für ein der Vernunft ſchlechtweg unerforſchliches Geheimniß [2]), während er hingegen ſpäter nach den hier gegebenen Prämiſſen eine vollſtändige Theorie der Zeugung Chriſti aufſtellt. — In ſeiner dritten Diſpenſationsſtufe, die mit der Auferſtehung begann, ließ aber Chriſtus alles Creatürliche und Animale, wie ein bloß Accidentelles zurück, indem er in die Herrlichkeit des Wortes beim Vater zurückkehrte. Er herrſchet und wirkt jetzt Alles mit unendlicher Macht und raumloſer Allgegenwart. [3]) Geiſtlich kömmt er jetzt zu uns, und giebt ſich uns — nicht durch Impanation oder bloß tropiſch — ſondern geiſtlich und myſtiſch zu genießen im Abendmahl [4]). In einer höchſt unklaren Stelle endlich über die Verſchiedenheit des Geiſtes vom Worte und von Chriſto fin-

1) Immo ipsum corpus Christi est corpus divinitatis, ut plane dicatur esse in eo deitas corporaliter Ipsissimum corpus Christi est divinum et de substantia deitatis. Dial. I. f. 7. a. Non secundum partes diversarum rationum, sed secundum se et quodlibet sui Dei et hominis participationem habens. Dial. II. f. 3. a. — — cujus tamen caro et sanguis sunt caro Dei et sanguis Dei. Ibid. f. 5. a. und an vielen andern Stellen. —

2) Dial. II. f. 2. b. Magnum est et ineffabile mysterium, quod caro illa sit eadem cum nostra et quod a natura sua divinam habeat substantiam; quod in virginis utero sit concepta atque de Dei substantia genita, etc.

3) Hanc incarnationis dispensationem secuta est admiranda alia in resurrectione, ubi illud esse creaturae, quod per incarnationem acquisivit, ita ac si esset res accidentalis, omissum est. Nihil est nunc in Christo, quod sit animale, est per resurrectionem Christus omnino consummatus et glorificatus, ut ad pristinum Verbi statum redierit, et sit ibi Deus et in Deo sicut antea. Dial. II. f. 5. a.

4) Während Servet ſowohl die Lutheriſche als die Zwingliſche Abendmahlslehre verwirft, ſcheint ihm dagegen bereits eine der ſpäter von Calvin geltend gemachten mehr verwandte Anſicht vorgeſchwebt zu haben. Dial. II, f. 7. a.

det man auch ſchon die ſpäter beſtimmt hervortretende Idee, daß der Geiſt des Wortes bei der Menſchwerdung ebenfalls die Geſtalt eines Menſchengeiſtes angenommen und dadurch ein größeres hypoſtatiſches Seyn gewonnen habe. Nachdem aber Chriſtus in ſeiner Auferſtehung verklärt wurde, nahm auch der Geiſt an dieſer Verklärung Theil, und in uns überfließend erfüllt er uns mit dem Leben und mit dem Bilde Chriſti, wodurch er uns zu Chriſti Brüdern und Kindern Gottes macht [1]).

Die angehängten vier Capitel von der Gerechtigkeit des Reiches Chriſti verglichen mit derjenigen des Geſetzes und von der Liebe enthalten die verſprochene [2]) Ausführung deſſen, was der Verf. früher gelegentlich über die Rechtfertigungslehre der Reformatoren bemerkt hatte. Auch hier zeigt es ſich, daß er über alle dieſe Punkte viel gedacht und geſammelt, ohne es indeſſen zu einer klaren und tiefen Auffaſſung des rechtfertigenden Glaubens und ſeines Verhältniſſes zu der Liebe und den guten Werken gebracht zu haben. Es mangelt vor Allem wieder ein rechtes und durchgreifendes Bewußtſeyn der Sünde und des menſchlichen Verderbens, und daraus ergiebt ſich auch eine nur dürftige Anſicht vom Glauben, ſeinem Gehalte, ſeiner Kraft und ſeinem Weſen, ein ſemipelagianiſches Schwanken und ein unangenehmes Gemiſch von Gegenſätzen und Widerſprüchen, das er z. Th. durch verfehlte philoſophiſche Hypotheſen vergebens aufzuklären ſucht. Er beginnt zwar mit Pauliniſchen Lehren von der Rechtfertigung durch den Glauben *allein*, wodurch wir ſchon jetzt die Gnade Gottes empfangen und ins Reich Chriſti aufgenommen werden. Nichts deſto weniger haben auch die guten Werke ihren angemeſſenen Lohn [3]); und ſelbſt die durch den Glauben nicht Gerechtfertigten, ſowohl Juden als Heiden haben ihn empfangen und werden ihn empfangen am Tage des Gerichts. Denn des Menſchen

---

1) Sicut Verbum factum est caro, ita spiritus Verbi factus est spiritus carnis Christi. In spiritu s. sicut et in Christo est divina substantia, simul et cum hoc creaturae sive humani spiritus assimilatio quaedam. — — Et sicut Verbum Dei participationem carnis accepit, factus (sic) substantialiter caro; ita ejus spiritus substantialem quandam humani spiritus speciem acquisivit, etc. Dial f. II. 9. b. sq. Vergl. Christ. Rest. p. 189—191.

2) De Trinit. errorib. f. 100. a.

3) Ex his omnibus vellem notares, quod aliud est fide justificari et esse nunc in regno coelorum, et aliud est ex bonis operibus mercedem in futuro seculo sperare. Cap. II.

Wille iſt keineswegs unfrei zu allen guten Werken, wenn er gleich nicht durch eigene Kraft, ſondern nur durch Gottes Gnade ins Reich Gottes und zu vollkommener geiſtlicher Gerechtigkeit ſich zu erheben vermag [1]. Aber auch den Gläubigen, ſind die guten Werke nöthig und nützlich und eine Quelle dereinſtigen Lohnes, und die Rechtfertigung zielt ſelber wiederum dahin, daß der Menſch ganz den guten Werken ergeben ſey [2]. Denen die an den Sohn Gottes glauben, wird das ewige Leben abſolute und mit Ausſchluß aller Werke aus bloßer Gnade gegeben; allein für dieſes ewige Leben häufen wir uns den Lohn der Herrlichkeit durch die Liebe und alle guten Werke. [3] Es iſt unchriſtlich ſich dieſen Lohn nicht zu häufen, und wir ſind elende Knechte, wenn wir mit dem empfangenen Talente nicht wuchern, d. h. auf dem Grunde des Glaubens durch Werke der Liebe, Gebet, Almoſen, Faſten u. ſ. w. uns einen größern Gewinn erwerben (superlucramur). Chriſtum lieben iſt mehr als glauben; wenn zum Glauben noch die Liebe oder ein gutes Werk hinzukömmt, ſo werden uns in viel ſtärkerm Maaße die Sünden vergeben und dem der liebt iſt ein Lohn der Herrlichkeit beſchieden vor dem, der weniger liebt. Offenbar wäre Gott ein unbilliger Richter, wenn er uns wegen der böſen Thaten beſtrafte, und doch der guten wegen nicht belohnte [4].

---

1) Ex praedictis etiam notabis magnam fallaciam syllogizantium servum arbitrium, facileque hic ostendere possumus eorum argumenta altero pede claudicare. Nam ut mox dicam, regnum Judaeorum erat regnum carnis, similiter et regnum gentium, quod erat nostrum, regnum vero Christi est regnum spiritus: et transitus iste de carne ad spiritum, qui est introitus in regnum Christi per ejus cognitionem et fidem, cum fieri debeat per coelestem nativitatem et nos simus animales homines, nullatenus est in humanis viribus situs, sed omnino debet fieri patre trahente, etc. — — Ex hoc tamen probare servum arbitrium est sicut si dicas, non possum volare, ergo habeo servum arbitrium. Imo ut sublimitas gratiae Christi cognoscatur, oportet aliquas nobis inesse vires, ad ea tamen, quae Christus dedit, impotentes. (Vergl. Christ. Rest. p. 312. sq.) — Sed errorum istum de servo arbitrio, etiamsi habeat profundas meditationes, alibi Deo dante exterminabimus. Cap. II. Man ſehe die Widerlegung der Calvin. Prädeſtinationslehre. Ep. 22. pag. 632. sqq.

2) Cap. III. Vergl. Rest. Christ. p. 327 sqq. u. A. Christiani ergo fide justificati, possunt adhuc per opera justificari, accessione ad priorem fidei justitiam facta. p. 336.

3) Dicentes primo, quod credentibus in filium Dei absolute et omni opere secluso et ex sola illius gratia datur vita aeterna. — Secundo dicimus, quod in ea vita gloriae mercedem per charitatem et per omnia bona opera thesaurizamus. Cap. IV. vgl. Christ. Rest. p. 337 sqq.

4) — tamen qui Christum diligit plus est quam qui credit. Et ubi fidei additur charitas aut opus aliquod bonum, multo fortius condonantur

Das wahre Weſen des Glaubens als der heiligenden Urkraft im Leben des neuen Menſchen iſt dem Verf. ſo wenig aufgegangen, daß er es ſogar verſucht, die eigentliche Quelle der guten Werke außer dem Glauben und der Liebe, ja ſogar außer und über dem Willen auf philoſophiſchem Wege nachzuweiſen. Er nimmt zu dieſem Ende eine eigenthümliche ſpontane Kraft und geiſtige Bewegung an, die frei in Werke ausbreche und vom Herzen ihre Geiſter in die Glieder ausſende; wodurch das über alles Erkennen, Fühlen und Wollen hinausliegende Vollbringen zu Stande komme [1]. Unter dem Glauben immer nur vorzugsweiſe die theoretiſche Anerkennung der Würde Chriſti als Sohnes Gottes verſtehend, ſpottet er dagegen über den Satz der Reformatoren, daß die guten Werke eine nothwendige Frucht des Glaubens ſeyen (violenter nasci), während doch ihr Glaube wenigſtens Jedermann zur Trägheit reize. Weitläufig vergleicht Servet den Werth des Glaubens und der Liebe; der Erſtere iſt ihm faſt nur ein Präparatoriſches, er räumt die Hinderniſſe der Sünde hinweg, er öffnet der Liebe die Thüre, er giebt den Geiſt, welcher zu guten Werken erleuchtet und zur Liebe entzündet [2]. Mit Unrecht aber ſchreiben Manche Alles ohne Ausnahme ihm zu, während gewiſſe Wirkungen unmittelbar von der Liebe ausgehen. Hat auch Luther durch den Glauben in der That Großes und Wunderbares geleiſtet, ſo folgt doch daraus keineswegs, daß nicht auch die

---

peccata, etc. etc. Cap. IV. Das Nemliche faſt mit den nemlichen Worten Christ. Rest. p. 344—346.

1) — — Quia tamen multi mihi videntur sinistre philosophari, volo etiam ego meam philosophiam in medium proferre. Propriam censeo et spontaneam esse operum causam, etiam a quacunque fide et charitate distinctam. Motus spiritus est, qui libere in opera prorumpit, ultra omnem volitionem s. qualitatem internam; imperatur enim actus exterior ex solo motu cordis spiritus suos ad membra mittentis. Et iste motus s. prosecutio spontanea, supra omnem volitionem est, quia major est difficultas in prosequendo quam in volendo, etc. Cap. IV. Christ. Rest. p. 346—349 kommen noch einige Bemerkungen hinzu, durch welche aber die Sache um nichts klarer wird.

2) Fides est ostium, charitas est perfectio. Seu ut loquar aliter: regni Christi ostium est fides, finis vita aeterna, media via tota charitas. — — Ex hoc ordine deprehendimus, quomodo fides ad charitatem inducit, et charitatis operibus viam aperit et per charitatem operatur. Quia per fidem tollitur impedimentum peccati, quod juste agere prohibebat. Per fidem accipimus sensum vitae, quo Christo vivimus. Per fidem aperitur ostium, sine cujus introitu non potest in agro Domini laborari. Per fidem datur spiritus ad ea omnia illuminans et nos charitate inflammans, ut tunc bonis operibus undique fluamus, etc. Ibid.

Handlungen der Liebe und die guten Werke ihren beſondern Lohn haben oder daß ſie von ſelber aus einem ſolchen Glauben entſtehen müſſen. Keine der beiden kämpfenden Partheien beſitzt daher die ganze und volle Wahrheit, ſondern jede nur theilweiſe, und jede erkennt den Irrthum der Andern, aber den ihrigen nicht. Leicht würde ſich Alles entſcheiden, wenn ein Jeder in der Kirche frei reden dürfte und die frühern Propheten ſchwiegen und anhörten, was der Geiſt den folgenden offenbart. Doch die Unſern, ſchließt der Verf., kämpfen jetzt um die Ehre. Der Herr verderbe alle Tyrannen der Kirche! Amen [1].

Man kann aus dieſen letztern Aeußerungen leicht auf die Gründe ſchließen, durch welche Servet hauptſächlich bewogen wurde, Deutſchland zu verlaſſen. Die Hoffnung, mit ſeinen Anſichten von dem was der Kirche vor Allem Noth thue, bei den Reformatoren Eingang zu finden, hatte ihn ſchon beim erſten Verſuche getäuſcht; er hatte nur Widerſpruch und ſelbſt Verfolgung erfahren, und mußte beſonders nach den letzten Ausbrüchen ſeines Aergers nur noch Schlimmeres vorausſehen. Dazu mochten freilich auch ſeine Armuth und ſeine Unkenntniß der deutſchen Sprache als äußere Motive hinzukommen. Er ging daher beſonders in der Abſicht, Mathematik und Medizin zu ſtudiren, unter dem Namen Michel de Villeneuve nach Paris und blieb daſelbſt bis um das Jahr 1534 im ſogenannten Collegium Calvi. Allem Vermuthen nach wurde er durch ſeine mediziniſchen, mathematiſchen und aſtronomiſchen Studien zur Philoſophie, und zwar zu einem beſtimmten Syſteme der Philoſophie, hinübergeleitet, gegen welche er ſich früher im Ganzen geringſchätzig geäußert hatte. Es war der Platonismus, den er zwar nach ſeinen verſchiedenen Formen, hauptſächlich aber in ſeiner ſpätern theoſophiſchen Geſtaltung kennen lernte. Alle dieſe Studien übten einen nicht unwichtigen Einfluß auf ſeine theologiſche Denkweiſe, indem er dadurch in ſeiner einſeitig ſpeculativen Richtung beſtärkt und zu einer beinahe gänzlichen Verſchmelzung von Natur und Geiſt, zur Auflöſung des poſitiven

---

1) Facile autem esset omnia dijudicare, si liceret cum pace omnibus in ecclesia loqui, ut omnes prophetare contenderent, et quum priorum prophetarum spiritus sequentibus prophetis subjicerentur, ut illis loquentibus, si quid eis fuerit revelatum, priores tacerent juxta Pauli praeceptum. Sed nostrates nunc de honore certant. Perdat Dominus omnes ecclesiae tyrannos. Amen.

Chriſtenthums in ein Syſtem der Naturphiloſophie geführt wurde. Während ſeines erſten Aufenthaltes in Paris kam auch der junge Calvin dahin und Servet ließ den kühn aufſtrebenden geiſtvollen Mann, der ſich bereits einen gewiſſen Namen erworben hatte, und in dem er vielleicht mehr Empfänglichkeit für ſeine Ideen vorausſetzte, um eine Zuſammenkunft bitten. Calvin willigte auch ein, trotz der damals wüthenden Verfolgung; allein Servet erſchien nicht zur beſtimmten Stunde, ſey es aus zufälliger Urſache, ſey es weil die Furcht vor einer gefahrbringenden Entdeckung ihn zurückhielt. So lernten ſich die beiden merkwürdigen Männer, die einander freilich kaum jemals verſtanden hätten, erſt da perſönlich kennen, als der Eine dem Andern zum ernſten Kampfe auf Leben und Tod entgegentrat [1]).

Servet verließ die Hauptſtadt Frankreichs nach zweijährigem Aufenthalte und begab ſich auf kurze Zeit nach Orleans, wo damals ein reges wiſſenſchaftliches Leben blühte, und wo er bereits ſeiner mediziniſchen Kenntniſſe wegen anerkannt und ausgezeichnet wurde [2]). Bald aber ließ er ſich zu Lyon, einem der wichtigſten Stapelplätze der Gelehrſamkeit und des Buchhandels damaliger Zeiten, nieder, und arbeitete als Corrector in der Druckerei der Gebrüder Trechſel, deren Vater aus Deutſchland nach Lyon gekommen war. Nebenher fand er noch Zeit zur Herausgabe claſſiſcher Schriften ſo wie auch eigener Arbeiten. Zu den Erſtern gehörte die Ausgabe des Ptolomäus, den er nach dem Texte Bil. Pirkheimers, jedoch aus Handſchriften und andern Ausgaben weſentlich verbeſſert im Jahre 1535 abdrucken ließ. Eine Beſchreibung des jüdiſchen Landes, die er darin von ſeinem Vorgänger aufnahm, und die dieſes Land wider das Zeugniß der heil. Schrift als öde und unfruchtbar ſchildert, wurde ſpäterhin zu einem Gegenſtande peinlicher Anklage gegen ihn angewendet [3]).

---

1) **Beza Vita Calvini ad. a. 1534.** — Irrig ſchrieb Calvin ſelber: admonui, jam me ante annos sexdecim (alſo um 1538) *non* sine praesente vitae discrimine obtulisse meam operam ad eum sanandum, etc Calvin war damals längſt nicht mehr in Frankreich. — **Refut. errorum Serveti. (Tract. theol. fol. 687.)** — Mosheim Anderw. Verſ. S. 59 u. f. Henry Leben Calvins. Th. I. S. 58. u. f.

2) Mosheim Neue Nachr. S. 32.

3) Mosheim Anderw. Verſ. S. 61. u. f. Ueber die **Apologia pro Symphoriano Campegio** ſiehe Mosheim Neue Nachr. S. 34 u. f.

Indeſſen ſehnte ſich Servet bald wieder zu ſeinen frühern Studien zurückzukehren. Deßwegen ging er im Jahre 1537 zum zweiten Male nach Paris, und trat vielleicht als kaiſerlicher Unterthan in das Collegium der Lombarden. Unter den berühmten Galeniſten Joh. Fernel, Jak. Lebois und Joh. Winter von Andernach ſtudirte er aufs neue Medizin und Anatomie, und ſchrieb noch im nemlichen Jahre eine Abhandlung über eine zwiſchen den Galeniſten und Averroiſten vielfach erörterte Streitfrage [1]). Von ſeinen anatomiſchen und phyſiologiſchen Kenntniſſen finden ſich ſelbſt in ſeinen nachherigen theologiſchen Werken die mannigfaltigſten Spuren. Gleich nach ſeiner Ankunft in Paris hatte er auch ſchon die Magiſterwürde genommen, und ſeine Vorleſungen über den Ptolomäus, über Mathematik und Aſtronomie mit Aſtrologie verbunden, welche z. Th. ſelbſt von Männern bedeutenden Ranges, wie z. B. von Peter Paumier, nachherigem Erzbiſchofe von Vienne, beſucht wurden, fanden bei ſeinen Zuhörern nicht geringen Beifall [2]).

Ein merkwürdiger Rechtsſtreit, in welchen Servet mit der Univerſität verwickelt wurde, hatte die Folge, daß er wahrſcheinlich früher als er gewollt hatte, von Paris wegzog. In ſeinen mathematiſchen Vorträgen warf er mit derbem Spotte den Aerzten ihre Unwiſſenheit in der nach ihm durchaus unentbehrlichen Natur- und Sternkunde vor. Von mehrern Mitgliedern und dem Dekane der Facultät gewarnt antwortete er theils durch Drohungen, theils, da er von ſeinen Gegnern ebenfalls nicht geſchont wurde, durch eine Schutzſchrift [3]), worin er die Aerzte eine Peſt der Welt nannte. Die ganze Univerſität gerieth darüber in Bewegung und machte eine Klage gegen ihn beim Parlamente anhängig, welche darauf ſchloß, daß ihm das Leſen über Aſtrologie und die Verbreitung ſeiner Schutzſchrift verboten werde. Unterdeſſen aber ließ Servet die letztere mit möglichſter Eile fertig drucken und überall, ſelbſt an ſeine Gegner austheilen. Da das Parlament zögerte, ſo belangte ihn die Facultät bei dem geiſtlichen Ge-

1) Die Schrift **de Syrupis**. M. ſehe darüber Mosheim Anderw. Verſ. S. 72 u. ff. Vergl. N. Nachr. a. a. O.

2) Mosheim Anderw. Verſ. S. 70 u. ff. M. vergl. das Verhör vom 28. Aug. in der Beylage.

3) **Apologetica disceptatio pro Astrologia** lautet der Titel in den Prozeßakten von Vienne bey Mosheim Neue Nachr. S. 97.

richte, von welchem er gänzlich freigeſprochen wurde. Als aber endlich die Sache vor dem Parlamente zur Sprache kam, ſo gründete der Anwald des Rectors und der Univerſität ſeine Schlüſſe darauf, daß Servet wider göttliche und menſchliche Geſetze Sterndeuterei [1]) gelehrt, die Studirenden dadurch von der wahren Philoſophie abgezogen und eine Schmähſchrift herausgegeben habe, deren Schluß der theologiſchen Facultät darum verdächtig vorkomme, weil darin aus den Geſtirnen Peſt und mancherlei politiſche Bewegungen auf das nächſte Jahr geweiſſagt, auch die menſchlichen Schickſale dem Einfluſſe der Geſtirne zugeſchrieben würden. Der beſondere Vortrag der medizin. Facultät hatte mehr noch die Form einer Injurienklage und verlangte noch beſonders völlige Genugthuung und ein Verbot gegen den Beklagten, künftighin dergleichen Schriften herauszugeben. Servets Vertheidiger, Marchac, erklärte darauf, derſelbe habe immer nur von derjenigen Aſtrologie geredet, welche von dem natürlichen Einfluſſe der Geſtirne handle; ebenſo habe er nur die unwiſſenden Aerzte mit Galen eine Peſt der Welt genannt. Seine Schutzſchrift hätten ihm die öffentlichen Angriffe ſeiner Gegner abgedrungen; die darin enthaltenen Weiſſagungen ſeyen ganz nach den Regeln der Kunſt abgefaßt, ohne daß er ſie für unvermeidlich und unfehlbar ausgegeben habe. Uebrigens werde er zurücknehmen, was der theologiſchen Facultät mißfalle. Das Gericht verfällte ihn endlich zur Einlieferung aller Exemplare ſeiner Schrift und zur Genugthuung gegen die Facultät, wogegen auch dieſer ein verſöhnliches Betragen gegen ihn zur Pflicht gemacht wurde. Der Reinigungseid, auf den der königl. Procurator angetragen, unterblieb. Bei dieſer Gelegenheit wurde übrigens das ganze Kalenderweſen in Hinſicht auf Sterndeuterei einer ſtrengen Cenſur unterworfen [2]).

Nachdem Servet ſich die medizíniſche Doctorwürde erworben, verließ er Paris noch ziemlich früh im nemlichen Jahre (1538). Er ging zuerſt nach Avignon, und hierauf nach Lyon und Charlieu, wo er ſich bis zum Jahre 1540 mit ärztlicher Praxis ernährte. Als er

1) Astrologia judiciaria.

2) Die Verhandlungen dieſes Prozeſſes giebt ausführlich **Du Boulay** Hist. Acad. Paris. T. VI. p. **331** sqq. und aus ihm Mosheim Anderw. Verſ. S. 74—82 und 399—404.

ſich von da wegen unbeſonnener Aeußerungen [1]) wieder nach Lyon zurückziehen mußte, vernahm er, daß ſein ehemaliger Zuhörer P. Paumier das Erzbisthum Vienne erhalten habe. Entweder von dieſem eingeladen oder doch in der Hoffnung, bei ihm eine günſtige Aufnahme zu finden, begab er ſich nach Vienne und fand ſich in ſeiner Erwartung keineswegs getäuſcht. Während der zwölf oder dreizehn Jahre, die er hier als Arzt in angenehmen Verhältniſſen verlebte, hatte er ſich der Gnade des Erzbiſchofs und der Freundſchaft vieler angeſehener und hochgeſchätzter Perſonen zu erfreuen. Außer ſeinem ärztlichen Berufe beſchäftigten ihn auch gelehrte Arbeiten; er beſorgte eine zweite Ausgabe ſeines Ptolemäus, welche zu Vienne gedruckt bei Hugo de Porta in Lyon 1542 herauskam. Er dedicirte ſie dem Erzbiſchofe und ließ dieſes Mal die anſtößige Beſchreibung des jüdiſchen Landes weg [2]). Ebendaſelbſt und im nemlichen Jahre erſchien auch eine neue Ausgabe der lateiniſchen Bibel des Dominikaners Santes Pagninus, welche Servet theils mit Benutzung eigenhändiger Randgloſſen des Verfaſſers, theils nach eigenen aber im Ganzen unweſentlichen Verbeſſerungen beſorgt hatte. Indeſſen konnte er ſich nicht enthalten, ſchon in der Vorrede ſeine Ideen von dem doppelten Sinne der Schrift, dem hiſtoriſch-wörtlichen und dem auf Chriſtum bezüglichen mit einfließen zu laſſen [3]). In einzelnen Anmerkungen beſonders zu den Pſalmen und Propheten erklärte er die meſſianiſchen Stellen zuerſt aus der Zeitgeſchichte, ehe er ſie in einem höhern Sinne auf Chriſtum übertrug. Aus dieſem Grunde wahrſcheinlich geſchah es, daß das Buch von den Löwenern Theologen 1546 u. 1550, und im J. 1559 zu Rom auf den Index der verbotenen Bücher, in Spanien hingegen bloß auf den Ind. expurgandorum geſetzt wurde [4]).

Servet oder Michael von Villeneuve, wie er noch immer hieß, lebte unter Katholiken als Katholik, und machte ſich kein Gewiſſen,

---

1) Bolsec, de Joh. Calvini vita, etc. p. 7. Inde ex Charlieu ob ea, quae illic stolide et insolenter designaverat (Servetus), migrare coactus in Delphinatum concessit.

2) Mosheim Anderw. Verſ. S. 87 u. f. — S. 404 u. ff.

3) Singuli enim Prophetae suam juxta litteram sequebantur historiam, quae et futura praefigurabat, et in qua Christi mysteria secundum spiritum concludebantur. Mosheim Anderw. Verſ. S. 406.

4) Mosheim Anderw. Verſ. S. 88—92. vergl. 406—414.

an den nothwendigen äußerlichen Gebräuchen der Kirche Theil zu nehmen [1]). Im Herzen war er freilich längſt nicht nur der römiſchen, ſondern auch der neugebildeten evangeliſchen Kirche entfremdet; ein wiedertäuferiſches Element entwickelte ſich je länger je mehr bei ihm, das ſich am deutlichſten in der Verwerfung der Kindertaufe und in der Behauptung von der Nothwendigkeit einer zweiten ächten Taufe in erwachſenem Mannesalter zu äußern anfing. Ob er aber wirklich einer geheimen Anabaptiſtengemeinde angehört habe, iſt eine ſchwer zu entſcheidende Frage. Von ſehr ehrenwerther Seite hat man es wahrſcheinlich zu machen geſucht, daß Servet nach ſeiner eigenen Vorſchrift im dreißigſten Jahre, entweder während ſeines Aufenthaltes zu Charlieu oder bald nach ſeiner Ankunft zu Vienne, die Wiedertaufe empfangen habe [2]), eine Vermuthung, die von anderer Seite her eifrig beſtritten wurde [3]). Es iſt keineswegs entſcheidend, daß Calvin ihm nach ſeinem Tode den Vorwurf machte, er habe die nach ſeiner Meinung zur Seligkeit unentbehrliche Wiedertaufe verſäumt [4]), denn ſein Gegner konnte den Vorwurf nicht mehr ablehnen, und auf jeden Fall war die Sache heimlich geſchehen. Dagegen aber fordert Servet nicht nur den Calvin ernſtlich auf, Buße zu thun und ſich taufen zu laſſen, damit er die Gabe des heil. Geiſtes empfinge [5]), ſondern er beſchreibt auch den Akt der Taufe auf eine ſolche Weiſe, daß man darin die wirkliche Praxis einer anabaptiſtiſchen Gemeinde deutlich zu erkennen glaubt [6]). Nicht minder behauptet er von dem Abendmahle und der

---

1) Er ſagt deßwegen ſelber mit Berufung auf die Apoſtol. Babylonios alios longe deteriores idololatrarum ritus nos hodie servare aut dissimulare cogimur, propter offendiculum et metum. Quia saevius multo in nos agunt, bestiae ministri, quam egerint Judaei in Apostolos. Sanguinem semper sitiunt, et cum Caipha et Pharisaeis exclamant: non licet nobis interficere quemquam. Christ. Rest. p. 563 sq.

2) Mosheim Anderw. Verſ. S. 83 u. f. vergl. Neue Nachr. S. 41 u. ff.

3) J. K. Füßlin Beyträge zur Reformationsgeſchichte des Schweizerlandes. Th. 3. S. CXXXVI. Th. 4. S. LX. vergl. Museum helv. T. II. p. 468. T. IV. p. 277 sqq. (Bemerkungen von J. J. Breitinger ſ. Vier Sendſchreiben an Mosheim.

4) Calvin. Refut. error. Serveti f. 754. sq. Quamquam certiore documento Baptismum sibi ostendit ludibrio esse, cujus recipiendi nunquam ab eo quaesita est ratio. Quid hoc portenti est, quum ad annum quadragesimum septimum vixerit, negligere tamdiu vel saltem omittere, quod jactabat necessarium esse salutis aeternae pignus.

5) Epp. 15. p. 615

6) Ad quem modum nos cum baptizamur, in aquam ipsam descendimus et desuper aqua nobis a baptizante funditur. Christ. Rest. p. 545.

Meſſe, daß ſie weder von Katholiken noch Proteſtanten, ſondern, wie es ſcheint, eben nur in einer dritten Gemeinde, zu der er ſich ſelber rechnet, auf die gehörige Weiſe begangen würden [1]. Entweder gehörte alſo Servet zu einer wirklich geheimen Secte, oder er redete in dieſen Stellen gewiſſermaßen prophetiſch von der zukünftigen wiederhergeſtellten Kirche, die er aber im Geiſte ſchon gegenwärtig ſah.

Die Frucht ſeines innern Lebens und Denkens während dieſer Periode war nemlich das Werk von der Wiederherſtellung des Chriſtenthums. Schon lange bevor es herauskam, war es der Grundlage und ſeinem größten Theile nach vollendet, was um ſo leichter war, da Vieles aus den frühern Schriften neu bearbeitet darin aufgenommen wurde. Dieſes Werk ſollte die Grundzüge einer Neugeſtaltung der chriſtlichen Kirche darſtellen, durchgreifender und vollſtändiger, als es von Luther und ſeinen Freunden geſchehen war. Zu dieſem Zwecke hoffte Servet noch immer im Stillen auf die Mitwirkung eines Theiles der evangeliſchen Kirche und beſonders des jüngern Geſchlechtes, und deßwegen ſuchte er vor Allem Calvin in Betreff der wichtigſten Punkte auszuforſchen. Nachdem derſelbe von Straßburg nach Genf zurückgekommen, überſandte ihm Servet durch den Buchhändler Joh. Frellon in Lyon [2]) eine Abſchrift ſeines Werkes [3]) mit einem Briefe, worin er ihm drei Fragen vorlegte. Erſtens: iſt der Menſch J. Chriſtus der Sohn Gottes und wie iſt er es? Zweitens: iſt das Reich Gottes in den Menſchen, wann geht der Menſch in daſſelbe ein und wann

1) Quem offerendi usum vos nequaquam observatis, sed in azymis ridicule luditis. Hac potissimum ratione nos ipsi ecclesiae quotidie benefacimus, quotidie panem et vinum nostrum communicantes. Christ. Rest. (Apologia ad Ph. Melanchth.) p. 710.

2) Für dieſen hatte Servet mehrere Werke aus dem Lateiniſchen ins Spaniſche überſetzt und andere corrigirt. Mosheim Neue Nachr. S. 36.

3) Daß es dieſes — wahrſcheinlich mit Ausnahme der Briefe und der Apologie — wirklich war, ergiebt ſich aus Servets Worten in ſeinem zweyten Sendſchreiben (Calvin. Refut. error. Serveti p. 698): Demum te precor, ne graveris iterum legere quartum librum de Baptismo; nam videris eum nondum legisse. Es iſt dieß aber das letzte vor den Briefen. — Ebendaſſelbe ergiebt ſich aus den in den Akten angeführten Unterſchriften des handſchriftlichen Buches: de Trinitate L. 1. 2. u. 5. De regeneratione 4. Dial. 1 etc S. d. Verhör vom 17. Aug. Vieles darin verbeſſerte er ohne Zweifel nochmals, und deßwegen erkärte er, um ſeine Beweiskraft zu vernichten: qu'il n'a pas fait imprimer ni publié le dit livre écrit à la main, mais seulement était envoyé à M. Calvin, il y a environ 6 ans, pour en avoir son jugement. Verhör vom 4. Auguſt. Durch dieſe Stelle der Akten ließ ſich Mosheim irreführen. Anderw. Verſ. S. 99. verbeſſert ſich aber Neue Nachr. S. 60.

wird er wiedergeboren? Drittens: muß die Taufe Chriſti im Glauben geſchehen wie das Herrnmahl und zu welchem Ende ſind beide im N. T. eingeſetzt [1])? Calvin, welcher ſchwerlich Zeit fand, das ganze Werk zu leſen, antwortete ihm kürzlich aber mit Ruhe und edler Mäßigung. Er entwickelte die Lehre von den beiden unvermiſchten Naturen in Chriſto, der vermöge der göttlichen von Ewigkeit her gezeugten und in ihm Fleiſch gewordenen Weisheit Gottes Sohn genannt werde. Das Reich Gottes beginne ferner im Menſchen wenn er wiedergeboren, d. h. wenn das Ebenbild Gottes in ihm erneuert werde, was aber nicht in einem einzelnen Momente, ſondern in einem durch das ganze Leben fortgehenden Prozeſſe geſchehe. Uebrigens begreife er den Zweck der ganzen Frage nicht. Zur Taufe endlich ſey allerdings der Glaube nöthig, aber nicht auf die gleiche Weiſe, wie beim Abendmahle; denn die Verheißung des Letztern ſey perſönlich, in der Taufe werde hingegen nach dem Vorbilde der Beſchneidung Abrahams auch den Kindern der Gläubigen die Gnade Gottes verheißen. Ueberhaupt verhalten ſich Taufe und Abendmahl ſo zu einander, wie Beſchneidung und Paſchah. Außerdem erbot ſich Calvin zu weiterer Belehrung und verwies den Frageſteller auf ſein Lehrbuch des chriſtlichen Glaubens [2]). Servet ſäumte nicht ihm ſeine Gegenbemerkungen vorzulegen; er ſagte ihm offen, daß er in ſeiner Antwort den Beweis für die Lehre vermiſſe, die göttliche Natur Chriſti ſey der Sohn Gottes; denn die gezeugte Weisheit bei Salomo ſey allegoriſch und höchſtens von einem körperloſen Sohne [3]) zu verſtehen. Auch würde auf dieſe Weiſe nicht nur Gott zerriſſen, ſondern auch aus dem einen Sohne Gottes ein doppelter, ja ſelbſt dreifacher gemacht [4]). Hinſichtlich der Wiedergeburt meint er, wenigſtens der Anfang derſelben falle in einen beſtimmten Zeitmoment, wann nemlich der Menſch fähig werde, Chriſti Lehre in ſich aufzunehmen, und Calvin hätte beifügen ſollen, ſie geſchehe durch Waſſer und Geiſt aber niemals in der Kindertaufe.

---

1) **Calvin.** Refut. error. Serveti. p. 696.

2) **Calvin.** Refut. error. Serveti. l. l. sqq.

3) Was er ſonſt filius personalis nennt.

4) Dieſer erſte Theil von Servets Antwort liegt dem erſten unter den gedruckten Briefen zum Grunde, iſt aber hier mehr verarbeitet und erweitert und zugleich heftiger in Ton und Sprache, was überhaupt auf das Verhältniß der geſchriebenen Briefe zu den gedruckten ſchließen läßt.

Ueberhaupt ſcheine er ihm faſt bloß die Hoffnung und nicht den Glauben zu haben, und von dem gegenwärtigen großen und herrlichen Erbe der Gläubigen wenig zu ahnen, daß wie Chriſtus im Himmel, ſo auch ſie ſeyen in dieſer Welt. Endlich läugnet er geradezu, daß die Taufe der Beſchneidung entſpreche, nennt es fleiſchlichen Judaismus, wenn man die Verheißung der Letztern auf die Erſtere übertragen wolle, erklärt es für papiſtiſchen Aberglauben, daß der Glaube des Einen dem Andern zu Gute kommen könne, und wirft die Frage auf, wenn alſo Taufe und Abendmahl ſich verhalten wie Beſchneidung und Paſchah, warum man denn die getauften Kinder nicht wie am Paſchah, ſo auch am Abendmahle Theil nehmen laſſe. Schließlich verlangt er über einige neue Punkte Auskunft und bittet noch Calvin, noch einmal das Capitel von der Taufe in dem überſandten Buche nachzuleſen [1]).

Calvin fing nun aber bereits an, immer mehr an dem anmaßenden Weſen und den gefährlichen Meinungen ſeines Gegners Mißfallen zu finden, und verſchob es geraume Zeit ihm zu antworten. Als indeſſen Servet durch Frellon wiederholt in ihn drang, ſo ſchrieb er den 13. Febr. 1546 an dieſen, wofern Servet fortführe, ſo trotzig und übermüthig zu antworten, ſo würde er nichts mehr von ihm erhalten; er habe offenbar eine Demüthigung vonnöthen und obſchon dieſe nur vom h. Geiſte auf wirkſame Weiſe ausgehen könne, ſo wolle er doch auch das Seinige thun. Dieſen Brief ſammt dem eingeſchloſſenen an Servet überſandte Frellon ſogleich demſelben durch ſeinen Bedienten [2]). Mit ſtrengem aber doch ſtets würdigem Tone beleuchtete Calvin ſeines Gegners letzte Einwürfe und äußerte kürzlich ſeine Meinung über die fünf neuen Fragepunkte, indem er nochmals auf ſein Lehrbuch verwies [3]). Als nun aber Servet die Inſtitutionen Calvins ſowohl in Briefen als in Randgloſſen zu einem Gegenſtande der bitterſten Kritik machte, ſo hielt dieſer ſein Wort und unterbrach einen Briefwechſel, von welchem er keine Frucht der Belehrung und Erbauung ſich verſprechen durfte. Auch Servet wurde es endlich gegen das Jahr 1548

1) Calvin. Refut. error. Serveti. p. 697 sqq.

2) Mosheim Neue Nachr. S. 89 u. ff.

3) Calvini Refut. error. Serveti. p. 698—702. Die Antwort Servets von der Mosheim Neue Nachr. S. 39 ſagt: Calvin habe ſie ebenfalls drucken laſſen, habe ich nirgends gefunden.

müde, an einen Mann zu ſchreiben, der ihn keiner Antwort würdigte; er verſuchte dagegen ſein Glück bei zwei Andern, obwohl mit keinem größern Erfolge. Mehrmals wandte er ſich an den Genfer Prediger Abel Popin, dem er unter Anderm ſein Bedauern ausdrückte, daß er ſein Buch trotz aller Bitten von Calvin nicht zurückerhalten könne, um manche nöthige Verbeſſerungen in demſelben anzubringen [1]. Einmal, im Sommer 1548, ſchrieb er auch an Peter Viret in Lauſanne, wobei er die Vorſicht gebrauchte, ſeine Namensunterſchrift wegzulaſſen; allein Viret, der ſeine an Calvin überſchickten Arbeiten gerade in Händen hatte, errieth den Verfaſſer alſobald mit leichter Mühe: er fragte auch bei Calvin an, ob und was er antworten ſollte, und erhielt wahrſcheinlich von dieſem den Rath, nur durch Stillſchweigen zu antworten [2].

Calvin hielt es bereits nach Allem, was zwiſchen Servet und ihm vorgefallen, für entſchieden, daß jener zu den unverbeſſerlichen Irrlehrern gezählt werden müſſe, und die dem Glauben und der Kirche von einem ſolchen Manne drohende Gefahr ließ es ihm wünſchenswerth, ja als Pflicht und Nothwendigkeit erſcheinen, daß derſelbe wie nur immer unſchädlich gemacht werde. Er war daher auch ſchon im Jahre 1546 entſchloſſen, darauf hinzuwirken, falls Servet es wagen würde, nach Genf zu kommen. Dieſe Abſicht hatte Servet wirklich gegen ihn geäußert, jedoch unter der Bedingung, daß Calvin ſelber ihn dazu

---

1) Das letzte von drey Sendſchreiben an Popin ſiehe bey Mosheim Anderw. Verſ. S. 414 u. f. Ueber die Sprache des Verf. den Reformatoren gegenüber urtheile man aus folgenden Worten: Evangelium vestrum est sine uno Deo, sine fide vera, sine bonis operibus. Pro uno Deo habetis tricipitem Cerberum, pro fide vera habetis fatale somnium et opera bona dicitis esse inanes picturas. Christi fides est vobis merus fucus nihil efficiens: Homo est vobis merus truncus et Deus est vobis servi arbitrii chimaera. Regenerationem ex aqua coelestem non agnoscitis, sed velut fabulam habetis. Regnum coelorum clauditis ante homines ut rem imaginariam a nobis excludendo. Vae vobis, vae, vae! Hac tertia epistola te iterum monitum volo ut melius cogites, non amplius ita moniturus. — Am Schluß: Hoc doleo. quod per vos non licuit emendare locos aliquot in scriptis meis, quae sunt apud Calvinum. —

2) Viretus Calvino. Laus. 25. Aug. 1548. (Arch. Eccl. Bern VII): S. Cum proximis diebus ad te scriberem, oblitus sum ad te mittere, quae ad me Servetus scripsit, quem hujus scripti authorem minime fuissem suspicatus, quia suum nomen suppressit, nisi ejus manum agnovissem et ex argumento conjecturam fecissem. Ejus ad te scripta mitto per hunc tabellarium, uxoris meae fratrem, super quibus tuam velim mihi sententiam significes, h. e. num putes, mihi esse respondendum, quid et quomodo, si modo id tibi non grave est nimis. — Vergl. hiezu Prozeßakten Verh. vom 28. Aug. Fr. 14.

einlade und ſich dadurch gewiſſermaßen für ſeine Sicherheit verbürge: allein Calvin war darauf nicht eingegangen, weil er ſich nicht zu etwas verflichten wollte, was er mit gutem Gewiſſen nicht glaubte halten zu können. Er geſtand dieß ganz offen gegen Farel und vielleicht auch gegen Viret [1], und es iſt nicht unwahrſcheinlich, daß er ſich in ähnlichem Sinne mündlich gegen ſeine Umgebungen äußerte, worunter ſich ſtets viele Franzoſen befanden, und daß er überhaupt das Geheimniß ſeines Gegners zu ſchonen nicht für ſeine Pflicht anſah. Mochte es daher kommen oder mochte Servet ſelber zuweilen die nöthige Vorſicht außer Acht laſſen, genug! es entſtanden auch zu Vienne um das Jahr 1550 mancherlei Gerüchte, durch welche ſeine Rechtgläubigkeit zweifelhaft gemacht wurde. Als die Quelle derſelben betrachtete Servet ſeinen Gegner in Genf [2]: er täuſchte ſich übrigens keineswegs über das Mißliche ſeiner Lage, er glaubte ſogar feſt, daß er im Kampfe gegen das Papſtthum den Tod finden werde, und ohne Zweifel hatte er es bloß der Nachſicht und Gunſt des Erzbiſchofs und anderer Gönner zu verdanken, daß ihm zur Vollendung ſeines Hauptwerkes, von dem er ſo große Dinge erwartete, die nöthige Zeit übrig blieb.

Denn ſtatt durch alle jene Befürchtungen von der Veröffentlichung ſeines Werkes abgeſchreckt zu werden [3], fühlte er ſich im Gegentheil um ſo mehr angetrieben, ſein Vorhaben zu beſchleunigen. Er ſandte

---

1) In dem berühmten Briefe an Farel vom 7. Febr. 1546, den Grotius zu Paris entdeckte und deſſen wirkliche Exiſtenz jetzt entſchieden iſt (ſ. Henry Leben Calvins Th. I. S. XXI) ſchreibt Calvin: **Servetus nuper ad me scripsit et litteris adjunxit magnum volumen suorum deliriorum, cum Thrasonica jactantia, me stupenda et hactenus inaudita visurum. Si mihi placeat, huc se venturum recipit, sed nolo fidem meam interponere. Nam si venerit, modo valeat mea auctoritas, vivum exire nunquam patiar.** Den Streit hierüber ſ. Mosheim Anderw. Verſ. S. 126 u. ff. Zweifelhafter iſt dagegen ein Brief an Viret vom 13. Febr. d. J., woraus Bolſec die Worte anführt: **Servetus cupit huc venire, sed a me accersitus. Ego autem nunquam committam, ut fidem meam eotenus obstrictam habeat. Jam enim constitutum habeo, si veniat, nunquam pati, ut salvus exeat.** Die bittere Feindſchaft Bolſecs gegen Calvin und mancherley angegebene Nebenumſtände machen die Erzählung ſehr verdächtig, und überdieß hat ſich das Original des Briefes noch nicht gefunden.

2) Dieß ſtellte aber Calvin beſtimmt in Abrede **Refut. error. Serveti. p. 695.** Dagegen beſchuldigte er Servet, daß dieſer nach Venedig und Padua geſchrieben, Calvin ſey der Urheber des gegen ihn rege gewordenen Verdachtes; was indeſſen ſpäter auch von Servet nachdrücklich geläugnet wurde.

3) Servet ſchrieb an Ab. Popin (bey Mosheim Anderw. Verſ. S. 415): **Mihi ob eam rem** (der Streit Michaels wider den Drachen) **moriendum esse certo scio; sed non propterea animo deficior, ut fiam discipulus similis praeceptori.**

deßhalb die Handſchrift im Anfange des Jahres 1552 an einen gewiſſen Marrinus in Baſel, um ſie daſelbſt drucken zu laſſen; allein dieſer wollte ſich damit nicht beladen, ſondern ſchrieb zurück, daß es in Baſel nicht rathſam ſeyn dürfte, ein Werk von ſolchem Inhalte dem Drucke zu übergeben [1]. Servet wandte ſich hierauf an den Drucker und Buchhändler Balth. Arnoullet in Vienne, und dieſer ließ ſich zuletzt bereitwillig finden, nachdem er Anfangs einige Bedenken und Schwierigkeiten gegen den Vorſchlag erhoben hatte. Sein Schwager Wilh. Gueroult, ein wegen ſchlechter Aufführung flüchtig gewordener Genfer, der ſeine Buchdruckerei beaufſichtigte, verſicherte ihn nemlich, es ſeyen nicht nur keine Irrthümer in dem Buche enthalten, ſondern daſſelbe widerlege vielmehr die Irrthümer Calvins, Melanchthons und Anderer. Zugleich bot ihm Servet die Summe von hundert Reichsthalern für die Uebernahme des Verlages an. Nachdem daher Arnoullet ſich für die Sache entſchloſſen, wurden mit allem möglichen Geheimniſſe zwei Preſſen in einem eigenen abgelegenen Hauſe errichtet, und drei Geſellen arbeiteten daſelbſt ununterbrochen von Michaelis hinweg an dem Werke, welches den 3. Jan. 1553 endlich fertig gedruckt wurde. Von der tauſend Exemplare ſtarken Auflage ſchickte Servet ſogleich mehrere Ballen nach Lyon und ließ ſie dort als weißes Papier dem Schriftgießer P. Martin in Verwahrung geben; ein anderer Theil wurde an den Buchhändler Jakob Bertet zu Chatillon und ein dritter nach Frankfurt auf die Meſſe verſendet [2].

Dieſes Werk, welches den ſtolzen Titel: Wiederherſtellung des Chriſtenthums führte, beſtand aus einer Reihe von Abhandlungen ſowohl über die ſpeculativen als über die praktiſchen Hauptlehren des chriſtlichen Glaubens [3]. Es enthielt vorerſt fünf Bücher

---

1) Mosheim (Neue Nachr. S. 90). giebt den kurzen Brief Marrins vom 9. Apr. aus Artigny's Memoiren. — Die Vermuthung, dieſer Marrin ſey der bekannte Mart. Cellarius oder Borrhaus Prof. in Baſel geweſen, iſt unbegründet und unwahrſcheinlich. S. Vier Sendſchreiben an Mosheim S. 17 u. ff.

2) Mosheim Anderw. Verſ. S. 141 u. ff. Neue Nachr. S. 66 u. ff. Der letztere Theil der Auflage wurde aber nicht an Rob. Etienne in Genf und erſt von dieſem nach Frankfurt, ſondern, wie ſpäter gezeigt werden ſoll, direkt nach Frankfurt geſchickt.

3) **Christianismi Restitutio. Totius ecclesiae apostolicae ad sua limina vocatio, in integrum restituta cognitione Dei, fidei Christi, justificationis nostrae, regenerationis, baptismi et coenae domini manducationis. Restituto denique nobis regno coelesti, Babylonis impiae captivitate soluta**

und zwei Geſpräche von der göttlichen Trinität, wobei die früheren Schriften des Verfaſſers, neu überarbeitet, zur Grundlage dienten. Hierauf folgten drei Bücher, „vom Glauben und der Gerechtigkeit des Reiches Chriſti“, und vier Bücher, „von der Wiedergeburt von oben und dem Reiche des Antichriſts; ferner waren in dem Werke aufgenommen, dreißig Briefe an Calvin, denen ſich ein kurzer Aufſatz unter dem Titel: Sechszig Zeichen vom Reiche des Antichriſts u. ſ. f. [1]) anreiht. Das Ganze wird endlich beſchloſſen durch eine: Apologie an Phil. Melanchthon und ſeine Collegen über das Geheimniß der Dreieinigkeit und die Disciplin der alten Kirche [2]).

Es ſind beſonders drei Punkte, welche bei dieſem Werke hervortreten und durch welche die ganze theologiſche Denkweiſe des Verfaſſers in dieſer letzten Periode ſeines Lebens bedingt und charakteriſirt wird. Zuerſt die vermittelnde Stellung, die er zwiſchen der alten und neuen Kirche, als über beiden ſtehend und das Wahre beider ohne das Falſche vereinigend, einzunehmen glaubte, und die man den formellen Grundgedanken des Werkes heißen könnte; ſodann die vollſtändig entwickelte Lehre vom Logos und vom Sohne Gottes, und endlich die Lehre von der Taufe, — jenes der Schlüſſel zum ſpeculativen Syſteme des Verfaſſers, dieſes die Grundlage ſeiner praktiſchen Anſichten vom Chriſtenthume.

Als Servet vor zweiundzwanzig Jahren ſeine erſte theologiſche Schrift herausgab, da hatte die Reformation auch bei ihm mancherlei Hoffnungen hervorgerufen. Zwar ging er ſchon urſprünglich von einem andern Standpunkte aus als die Reformatoren, denn während bei dieſen das praktiſche Intereſſe vorwaltete, hatte er beſtändig mehr ein theoretiſches im Auge; während die Reformatoren Alles an die Ideen der Sünde und der Erlöſung anknüpften, verlangte er drin-

---

et Antichristo cum suis penitus destructo בעת ההוא יעלוד ליכאל השר — *καὶ ἐγένετο πόλεμος ἐν τῷ οὐρανῷ*. MDLIII. (8°.) Auf der letzten (734) Seite $\frac{\text{M. S. V.}}{1553.}$ Mosheim Anderw. Verſ. S. 342 u. ff. — Der Nachdruck von 1791 hat gleiche Seitenzahlen.

1) Vollſtändig: Signa sexaginta Regni Antichristi et revelatio ejus jam nunc praesens.

2) De Mysterio Trinitatis et Veterum disciplina ad Phil. Melanchthonem et ejus collegas Apologia.

gendſt, daß mit der Reviſion der bisherigen Dreieinigkeitslehre als der Quelle des Verderbniſſes der Anfang gemacht werde. Allein trotz dieſer Verſchiedenheit nährte er doch die Hoffnung, ſeine Stimme werde zuletzt Anklang finden und derjenige Gang eingeſchlagen werden, den er als den natürlichen und nothwendigen bezeichnen zu müſſen glaubte. Indeſſen ſah er je länger je mehr, daß er ſich in dieſer Hoffnung getäuſcht habe: ſchon im folgenden Jahre beſchuldigte er die Reformatoren des Stolzes und der Herrſchſucht, weil ſie auf ſeine Belehrungen keinerlei Rückſicht nehmen wollten, und erinnerte ſie an die Vorſchrift des Apoſtels, wonach es den frühern Propheten in der Gemeinde gezieme, ſtillſchweigend anzuhören, was der Geiſt der ſpätern offenbare. Als aber auch dieſes keinen Erfolg hatte, als im Gegentheil Bucer auf der Kanzel wider ihn eiferte, als Calvin ſeine Lehren öffentlich verwarf [1]) und jede perſönliche Verbindung mit ihm abbrach, und Melanchthon ihn den Samoſatenern, Photinianern u. ſ. w. beizählte und ihn der künſtlichen Verdrehung des einfachen Schriftſinnes und aller natürlichen Begriffe anklagte [2]); — da wurde ſein Gemüth immer mehr von einer bittern und feindſeligen Stimmung gegen die Reformatoren und ihr ganzes Unternehmen erfüllt. Der feurige und von ſich ſelber nicht wenig eingenommene Mann glaubte ſich zu zweifeln berechtigt, ob wohl durch dieſe, theils zu weit, theils nicht weit genug gehende Reformation die reine, apoſtoliſche Kirche hergeſtellt und das Reich des Antichriſts von Grund aus geſtürzt werden möge. Dagegen wurde es ihm ſtets gewiſſer, daß die Stunde der kirchlichen Befreiung erſt noch bevorſtehe und daß alles bisher Verſuchte höchſtens als eine Vorbereitung zu dem großen Werke zu betrachten ſey.

Und für dieſe Meinung glaubte er in der Schrift ganz klare und unzweideutige Beweiſe zu finden. Gewohnt, mit der antirömiſchen Parthei den Pabſt für den wirklichen Antichriſt und die verdorbene römiſche Kirche für das apokalyptiſche Babel zu halten, fing er die

1) Obwohl noch ohne ihn ausdrücklich zu nennen. In der **Inst. relig. christ.** erſcheint Servets Name, ſo lange er lebte, nirgends, weder in der äußerſt ſeltenen Baſeler Ausgabe von 1536 (auf der Berner Stadtbibliothek vergl. Henry Leb. Calvins Th. I. S. 104), noch in den Ausgaben der zweyten Bearbeitung, von denen ich die Straßburger von 1545 und die Genſer Edition von 1550 verglichen habe. Erſt in der letzten Bearbeitung von 1559 iſt von ihm namentlich die Rede: z. B. **L. 1. C. 13. §. 22. — C. 15. §. 5. — L. II. C. 9. §. 3.** u. ſ. w.

2) **Melanchthon. Loci comm. theoll. (Basil. 1545. 8°.) p. 18. 28. 33 sq.**

prophetiſchen Zahlen und Jahre von den Zeiten Sylveſters und Conſtantins des Großen zu rechnen an. Denn daß dieſes der Anfangspunkt des kirchlichen Verderbniſſes und des ſich erhebenden Antichriſtenthums geweſen ſeyn müſſe, dafür ſchienen ihm beſonders drei hiſtoriſche Thatſachen zu ſprechen. Damals geſchah es nemlich, daß der Kaiſer ein Mönch und der Biſchof ein Pabſt und König wurde [1]. Daß zugleich die Synode von Nicäa die verderbliche Lehre von drei verſchiedenen Perſonen in der Gottheit in die Kirche einführte [2], und daß endlich der Mißbrauch der Kindertaufe überhand zu nehmen anfing. Zählte man nun von da hinweg die bekannten 1260 apokalyptiſchen Tage oder Jahre, als der Zeitraum der dem Antichriſt geſtatteten Macht, ſo konnte ja kein Zweifel übrig bleiben, daß die von der Erde in den Himmel entrückte Kirche Chriſti noch nicht wieder erſchienen ſey, wohl aber nach den Fingerzeigen der Schrift in Kürze erſcheinen müſſe [3].

Mit Gewißheit hoffte Servet demzufolge den Anfang des tauſendjährigen Reiches Chriſti auf Erden zu ſchauen und zu erleben. Er machte es u. A. dem Melanchthon zum Vorwurfe, daß er mit dem großen Haufen der römiſchen Kirche alle diejenigen als Chiliaſten verſpotte, welche nach der Offenbarung und der alten Tradition der Johanneiſchen Schule ein tauſendjähriges Reich auf Erden hofften. Indeſſen waren Servets Ideen hierüber keineswegs von jener grob ſinnlichen und materiellen Art, wie man ſie z. Th. unter den wiedertäuferiſchen Secten in dieſem Zeitraume verbreitet findet; er erklärte vielmehr ausdrücklich, dieſe reine Kirche werde ſich *in uns* befinden, die jetzt unſichtbar ſey im Himmel, werde dann ſichtbar erſcheinen auf Erden, nicht fleiſchliche Waffen ſeyen beſtimmt, ſie aufzurichten, noch werde es ihr an einer Beimiſchung der Böſen mangeln, denn auch dieſe ſeyen ein Beſtandtheil der äußern Kirche und den Guten zu ihrer be-

---

1) De regen. sup. L. I. p. 398 ss.: Constantino Imp. facto tunc monacho et Sylvestro in Papam Regem converso, necesse fuit, faciem orbis inverti.

2) De Trin. div. L. I. p. 22. — Et certamen illud inter illas invisibiles personas de aequalitate vel inaequalitate naturae, quod a Sylvestrino seculo totum orbem per Arrianos concussit, fuit inventum Satanae, ut mentes hominum a cognitione veri Christi alienaret et tripartitum nobis Deum faceret.

3) Signa LX. Antichristi. s. 17. — p. 666.

ſtändigen Uebung nützlich und unentbehrlich; allein dieſe Beimiſchung und die daraus entſtehenden Leiden und Verfolgungen werden dennoch die himmliſchen Freuden der neuen Kirche nicht zu hindern im Stande ſeyn [1]. Ein doppelter Kampf ſollte aber, nach Servets Ideen, dieſen neuen Zuſtand der Dinge anbahnen und herbeiführen; denn einerſeits ſollte laut Dan. 12, 1 und Offenb. 12, 7 der Erzengel Michael mit ſeinen Schaaren die Schutzengel des päbſtlichen Antichriſtenthums im Himmel beſiegen, — andererſeits ſollten die beiden Reiche auf Erden in ihren Gliedern ſich bekämpfen, die Heiligen den Frommen Beiſtand leiſten und eine neue Sendung des Paraklets Statt finden [2]. Bereits glaubte Servet manche Anzeigen des nahe bevorſtehenden Kampfes zu erkennen; „bereits bewegen ſich Himmel und Erde gegen den Drachen und Antichriſt, bereits fängt man an, den rechtfertigenden Glauben an Chriſtum zu verſtehen und das erwürgte Lamm beginnt das mit ſo viel Siegeln verſchloſſene Buch zu öffnen“ [3]. Was ihn ſelber anbetraf, ſo glaubte Servet ſich berufen, an dem heiligen Streite als einer der erſten Kämpfer Theil zu nehmen [4], und erwartete nichts anderes, als daß er den Tod in demſelben finden werde. Von dieſem Gedanken aus war denn auch wirklich ſein ganzes Werk geſchrieben, es wurde noch Titel, Motto und Vorrede gleichſam als Kriegsmanifeſt gegen das Antichriſtenthum erlaſſen; es ſollte aber auch ſchon

---

1) Apol. p. 718—720. Civitas illa coelestis in nobis erit et Ecclesia Christi vera nobis tunc videbitur. In coelestibus spiritibus congregatio sancta semper est, ut ait Apostolus Hebr. 12 a terris autem fugata est ad annos 1260. Apoc. 12. Ecclesia Christi, quae nunc est sursum invisibilis, per restitutionem fiet visibilis, etc. — Omnis gloria reginae Ecclesiae intus est. Ps. 44. — Non putamus armis carnalibus parari regnum hoc, ut tu criminaris, nec defuturos malos dicimus: imo erit semper maxima copia, quae afflictionibus honos exercebit. Mali sunt pars Ecclesiae, commixtione corporali, non vinculo spirituali, in quo est coelestis ecclesiae connexio. Ecclesiae hujus coelestia gaudia non impediuntur ob malorum admixtionem, nec ob crucem, nec ob persecutiones.

2) Ep. 20, p. 628. — Sign. Antichr. 30. — De regen. sup. L. II. p. 460—462: — Necessaria est per Paracletum nova consolatio post novam desolationem.

3) Sign. Antichr. 38 et 59.

4) Ep. 20. p. 628: In hujus ecclesiae restitutione ego jugiter laboro, et ob id tu mihi succenses, quod pugnae illi Michaëlis me immisceam et pios omnes misceri desiderem. Sed locum illum diligenter expende et videbis, homines fore, qui ibi pugnabunt, animas suas morti exponendo in sanguine et testimonio J. Christi, ut aperte docet ibi Joh. — Alſo nicht für einen der kämpfenden Engel Michaels hielt ſich Servet, wie Mosheim irrig vermuthet hat. Anderw. Verſ. S. 97 u. ff.

die Grundzüge der neuen Entwickelung der Kirche in Glauben und Leben, in Lehre und Praxis andeuten.

Das Syſtem der Lehre aber, welches Servet zu dem Ende hier vorträgt, iſt kein weſentlich neues, ſondern vielmehr ſein altes in neuer und vollſtändiger Durchführung. Strenger als je hält er den Grundſatz feſt, daß Gott an ſich von keinem Geſchöpfe erkannt und begriffen werden könne, ſondern nur inſofern er ſich ſelbſt in zweien weſenhaften Modis, nemlich dem der Selbſtmanifeſtation im Worte und dem der Selbſtcommunication im Geiſte geoffenbaret habe. Von der urſprünglichen Vorſtellung des Logos als eines bloßen ausgeſprochenen göttlichen Wortes war aber der Verfaſſer, gedrungen durch das Bedürfniß, dem Göttlichen in Chriſto eine wahre Weſenhaftigkeit und Gottheit zuzuſichern, bereits früher zu einer ſichtbaren idealen Geſtalt des Logos bei Gott fortgeſchritten, obſchon er immer noch gegen jede Hypoſtaſirung des Wortes als der göttlichen Vernunft oder ſo etwas eifrigen Widerſpruch einlegte und deßhalb auch den Satz, daß das Wort Gott ſelber und Gott ganz ſey, beſtändig hervorzuheben ſuchte. So ließ er denn den Logos in einer Reihe geſchichtlicher Erſcheinungen, bald als bloße Stimme, bald als ſichtbare Geſtalt durch das ganze A. T. hindurch ſich manifeſtiren, bis endlich im N. T. dieſe Manifeſtation ihren Gipfel und Zielpunkt erreichte, das Wort Fleiſch, der perſonale Sohn ein realer wurde und die Herrlichkeit Gottes in Chriſto Jeſu angeſchaut ward [1].

Von dieſer unklaren und incohärenten, auf der Schwebe gehaltenen Vorſtellung offenbart ſich aber im vorliegenden Werke ein neuer, ſehr bedeutender Fortſchritt, indem hier der Logos geradezu als die *ideale göttliche Vernunft* dargeſtellt wird [2].

---

1) Man vergleiche den Schluß der Schrift de Trinit. errorib. mit *De Trinit. div.* L. III. p. 92 ss. p. 123 s.

2) Verbum erat λόγος, *idealis ratio* jam hominem referens. De Trin. div. L. III. p. 92. — Atque ita erat in Deo *vere* λόγος, *idealis ratio*, imago repraesentans. Ib. L. IV. p. 141. — Quascunque aeternitates imagineris, in illis jam erat *ratio divina*, quae fuit postea λόγος, postea caro. *Dial. I. de Trin.* p. 206. — Hoc dico oportere nos Christum intelligere, fuisse *primam Dei cogitationem* seu *idealem rationem*. *Dial.* II. p. 284. — Ego aeternitatem *sermonis seu rationis divinae* ubique doceo, etc. Ep. 3. p. 582. — vergl. Ep. 5. p. 586. Ep. 6. p. 588. *Apol.* p. 684, 686, 727 s. — Erat sapientia in Deo velut *intelligens anima quaedam*, omnia in se contemplans et lucide continens,

Dieſer Fortſchritt geſchah unverkennbar durch Vermittelung nicht allein der alt= und neuteſtamentlichen Theologumenen von der Sophia und vom Logos [1], ſondern auch und zwar vorzüglich der Platoniſchen Philoſophie, mit der ſich Servet unterdeſſen, wie ſchon bemerkt wurde, im Verlaufe ganz anderer Studien zu befreunden angefangen hatte. So entſchieden und unverhohlen er ſich vordem gegen Alles ausſprach, was irgend an Platonismus erinnern mochte, eben ſo unverhohlen beruft er ſich jetzt vorzugsweiſe auf platoniſche Autoritäten aus allen Zeitaltern [2]. Unter andern aus dieſer Schule herſtammenden Lehren findet man bei ihm auch den pneumatologiſchen Grundſatz der Neoplatoniker, daß alle geiſtigen Weſen je nach ihrer Stufe und Beſchaffenheit mit einem feinen ätheriſchen, oder mit einem gröbern materiellen Körper begabt ſeyen, und dieſen Grundſatz wendet er nicht bloß auf Engel und Dämonen, ſondern auch auf die Erſcheinungen des Logos und des göttlichen Geiſtes an [3]. Ganz vorzüglich aber iſt, wie ſchon geſagt, die Lehre vom Logos von Platonismus durchdrungen, und zwar vorwiegend von jenem theoſophiſchen Platonismus, welcher Theologie und Phyſik, Geiſt und Natur in einander verſchmelzend in Alchymismus und Kabbalismus überſchlägt [4].

Von einem formalen und idealen Pantheismus ausgehend [5] ſtellt daher Servet folgende allgemeine Theorie des Seyns und des Lebens auf. In dem allemeinen und allgeſtaltigen Weſen Gottes (omniformis

---

mortalibus olim velata et per Christum revelata, quam et plerique dixerunt fuisse ipsammet animam Christi. Sapientiam nos vere dicimus instar animae Christi, rationem divinam de Christo, personalem Christi substantiam in Deo relucentem et omnia continentem. Apol. p. 733 s.

1) Ep. 8. p 597 s.

2) Er citirt z. B. Parmenides, Hermes Trismegiſtus, Zoroaſter, beſonders aber Plato, Plutarch, Philo, Jamblichus, Makrobius, Proklus, Plotin, Porphyrius; unter den Kirchenvätern, neben Irenäus und Tertullian, auch Clemens Alex. Origines und ſelbſt Auguſtin; unter den Rabbinen endlich Aben=Esra und R. Moſes Aegyptius.

3) Ep. 4. p. 583. vergl. Dial. I de Trin. p. 223.

4) De Trin. div. L. IV. beſonders von p. 128 an.

5) Man ſehe beſonders De Trinit. div. L. IV. p. 161. — Ultimo ex praemissis comprobatur vetus illa sententia, omnia esse unum: quia omnia sunt unum in Deo, in uno consistunt. — Rerum ideae, in quibus res ipsae in esse uno consistunt, sunt unum in Deo, res alias eo medio unum cum Deo esse facientes, in umbra ejus veritatis, qua Christus sine medio est hypostatice unum cum Deo.

Dei essentia) ſind unzählige Weſenheiten und göttliche Modi, die Formen und Ideen aller Dinge, auf unausſprechliche Weiſe von Ewigkeit her enthalten und vorgebildet. Gott ſelber iſt das Weſen aller Dinge, Alles iſt in ihm, er giebt den Dingen das Seyn und den einzelnen Formen das formale Seyn. Ein ausgezeichneter göttlicher Modus aber iſt das Princip aller Uebrigen, nemlich der Modus der Fülle der Subſtanz, der göttliche Modus ohne Maaß in dem alleinigen Körper und Geiſte J. Chriſti; ein doppelter Modus, — daher auch von zweien Perſonen geredet wird, — ein Modus der Erſcheinung im Worte, und einer der Mittheilung im Geiſte, das Weſen der übrigen Dinge hervorbringend in Körper und Geiſt, der Quell alles Lebens, alles Lichtes, alles Geiſtes. Es iſt dieß nemlich der ewige Gedanke Gottes von den Dingen und die Darſtellung desſelben [1]); von ihm gehen alle andern Modi aus wie die Zweige vom Stamme, die Schoße aus der Wurzel, die Ranken vom Weinſtocke. In den Engeln, in den Menſchen, — ſowohl nach dem ihnen angebornen, als nach dem ihnen durch Chriſtum mitgetheilten Geiſte, — bis hinab zu den einzelnen Dingen nach ihren ſpecifiſchen und individuellen Ideen, ſind ſolche ſtufenweiſe verſchiedene göttliche Modi, denn auch in den Dingen wohnt eine Gottheit; alle aber gehen aus von dem Einen Urmodus Chriſti [2]). Dieſe Lehre von Gott als dem Weſen und Träger aller Dinge, behauptet Servet, ſey die der heiligen Schriftſteller alten und neuen Teſtamentes, aber auch die der älteſten orientaliſchen, pythagoräiſchen und platoniſchen Weiſen vom νοῦς und von der Weltſeele, ſo wie endlich die der Rabbinen, nach denen alle Weſen, Engel, Geiſter, Fürſtenthümer, Elohim, Adonim in dem idealen Meſſias bei Gott vorgebildet ſind [3]). Nach dieſer Lehre von den göttlichen Ideen waren in Gott die Vor-

---

1) De Trin. div. L. IV. p. 129: Modus uterque substantialis alias res essentians in corpore et spiritu, fons omnis vitae, omnis lucis, omnis spiritus. Haec est de rebus aeterna Dei cogitatio et ad eum modum exhibitio, etc.

2) Est modus alius divinus secundum mensuram dati spiritus, ut in nobis, et alius in angelis: iterum alius spiritus innatus, alius per gratiam superadditus et uterque multiplex, subdivisione quadam per Christum facta. Ultimus modus est in singulis rebus juxta proprias ideas specificas et individuales. Hic est omnium postremus; est tamen in rebus divinitas aliqua. Praedicti sunt in nobis divinitatis modi secundum praesentem statum, alii multiplices et sublimiores post resurrectionem futuri, quos non attingimus. Ibid.

3) De Trin. div. L. IV. p. 128—137.

ſtellungen und Bilder aller Dinge von Ewigkeit her, leuchtend in der göttlichen Weisheit, im Worte Gottes ſelber als in einem Mundus archetypus. Gott ſah Alles in ſeinem Lichte, er hatte die Ideen aller Dinge in ſich, ähnlich den Bildern eines Spiegels. Jene Weisheit Gottes war Alles, was iſt und war und ſeyn wird, ſie war der Logos, die Ratio mirifica, in der ſich Alles ſpiegelte auf ſichtbare Weiſe. Jenes Licht des Antlitzes Chriſti iſt zugleich für uns das Licht der Erkenntniß und die Idee aller Dinge, das Wort Gottes ſichtbar und hörbar, in der Erkenntniß und in der ſinnlichen Wahrnehmung zugleich. Das Wort Gottes hieß den Alten die allgeſtaltige, die archetype, die intellektuale Welt [1]).

Dieſe ganze Anſicht der Dinge nun wird vorzüglich dadurch erläutert und beſtätigt, daß Chriſtus oder vielmehr der Logos das Licht genannt wird. Denn nicht abgebildet bloß werden alle Dinge im Lichte, ſondern alle Dinge beſtehen ganz eigentlich in ihm [2]). Die im Worte Gottes leuchtenden Ideen ſind daher nicht bloß die Muſterbilder, ſondern auch die ſubſtantiellen Urbilder der Dinge ſelbſt, inſofern in ihnen ſchon urſprünglich die Kräfte und Eigenſchaften der Dinge enthalten ſind. Alles Werden und alle Zeugung geſchieht durch die formative Kraft des Lichtes und der Idee, vermöge welcher jeder Saame bereits die formale Eigenſchaft der zukünftigen Sache enthält [3]). Aber auch alles Erkennen geſchieht bekanntlich durch Lichtbilder, welche von den äußern Objekten in die Seele gelangend, daſelbſt einen lichten Abdruck hervorbringen, — oder vielmehr gleichſam die ſchlafenden Lichtbilder oder Ideen erwecken, welche in der menſchlichen Seele kraft ihrer Mitgabe von göttlichen Weſen und vom Lichte des Logos ſchon urſprünglich als Keime vorhanden ſind [4]). Die erſte

1) Ibid. p. 138. Ille ipse Dei sermo est ejus sapientia, et ea ipsa lux faciei Christi est nobis lux intellectus et rerum omnium idea: Est sermo Dei visibilis et audibilis, in sensu simul et intellectu. Ex sermone nostro nunc hanc, nunc illam ideam auditus concipit, sicut oculos ex visione. At sermo Dei omnia simul continet, quae videntur et audiuntur et intelliguntur. Imo et quae aliis sensibus percipiuntur, etc. — Dial. II. de Trin. p. 283 heißt daher Chriſtus ein idearum pelagus.

2) De Trin. div. L. IV. p. 145. Non solum in luce omnia repraesentantur, sed in luce omnia consistunt.

3) Ibid.: Ejusdem lucis et ideae ratione continet semen quodvis quandam nasciturae rei formalem proprietatem.

4) Ibid. p. 147. Et ea ipsa essentialis animae lux habet earum imaginum originale seminarium ex symbolo deitatis et verbi lucis, in qua est omnium exemplaris imago.

Quelle alles dieſes Lichtes aber iſt eben der Logos, das Urlicht, welches in Chriſto Fleiſch wurde, und mittelſt dieſes Lichtes beſtehen alle Dinge durch Chriſtum. Durch ſeine Kraft wird Alles gehalten und getragen, ſein Licht iſt das formgebende Princip in allen Dingen, es bildet und verändert das Irdiſche und das Himmliſche, das Körperliche wie das Geiſtige, und von ihm rührt die ganze Geſtalt, der Schmuck und die Ordnung der Welt her.

Was aber dem unerſchaffenen Lichte des Logos im höchſten Sinne und im weiteſten Umfange zukömmt, das kömmt dann ferner auch der ähnlichſten Fortpflanzung desſelben, dem creatürlichen Lichte in ſeiner Weiſe und in der untergeordneten Sphäre der körperlichen Schöpfung zu. Wie alles Seyn und Leben der Welt aus dem Logos herſtammt, ſo fiel auch bei der Schöpfung das Licht bildend und ordnend und die Form der Dinge beſtimmend ins Thohu Wabohu der irdiſchen Materie. Wie in der Unermeßlichkeit Gottes zuerſt die Geſtalt Chriſti erſchien, ſo erſcheint inmitten des geſchaffenen Lichtes die Geſtalt der Sonne, Alles belebend durch die Geſtalt ihres Lichtes, welches ſie hinwiederum aus dem Urlichte des Wortes Gottes empfangen hat. Wie das Licht Chriſti die Wiedergeburt und Verklärung unſerer Seele bewirkt und überhaupt das Princip unſeres geiſtigen Lebens ausmacht, ſo iſt auch der Zu- oder Zurücktritt des Solarlichtes die Urſache alles körperlichen Werdens und Vergehens, aller natürlichen Entſtehung oder Auflöſung [1]); durch ſeine Wirkung wird ſelbſt der erdige und wäſſerige Stoff in mancherlei Geſtalten glänzender Sterne, heller Perlen u. ſ. w. umgebildet. So wie Licht die wahre Endelechie der Seele iſt, ſo iſt auch das Licht die Form des Feuers, der Glanz die Form des Waſſers und der Luft [2]).

Hier geht nun Servet zu demjenigen über, was er die Principien der natürlichen Dinge nennt. Alle Verſchiedenheit der Formen

---

1) De Trin. div. L. IV. p. 151. In omnibus generabilibus et corruptibilibus accessus solis ad nos est causa generationis, recessus causa corruptionis: — In regeneratione est lux; spiritum nostrum informat et transformat, ut et corpora nostra in finali resurrectione lux substantialiter transformabit. Quae ratio similitudinem arguit regenerationis cum generatione, ut utraque sit substantialiter a luce.

2) Ibid. p. 152. — Es waren wohl dieſe und ähnliche Vorſtellungen, welche zu dem Vorwurfe des Manichäismus Anlaß gaben, der dem Verfaſſer gleichfalls neben vielen andern gemacht wurde.

hat ihren Grund in der verſchiedenen Miſchung des Lichtes. Die geiſtigen Bilder, d. h. die Vorſtellungen in uns entſtehen aus dem göttlichen Lichte in der Seele und den Lichtſtrahlen der äußern Gegenſtände [1]), die körperlichen Geſtalten aus dem Sonnenlichte und dem eigenthümlichen Glanze der Elemente. Die Subſtanz der drei höhern Elemente, Feuer, Luft und Waſſer [2]), verbindet ſich mit dem vierten, der Erde, zu dem Stoffe woraus die verſchiedenen Dinge beſtehen. Wärme und Kälte ſind die bildenden Kräfte der Natur, aber ſie entſpringen ſelber einerſeits aus dem erwärmenden Sonnenlichte, andererſeits aus dem erkältenden Glanze des Waſſers, der ſich ebenfalls in gewiſſen Geſtirnen concentrirt findet. So wie nun ein gemäßigtes Sonnenlicht die Lebenswärme, ſo erzeugen hingegen andere Geſtirne, der Mond, Saturn und gewiſſe Klimate des Himmels Näſſe, Kälte, Fäulniß und Tod, und ſo bringt wiederum der Planet Mars bisweilen eine ſengende Hitze hervor. Dieſe ganze Ordnung und Einrichtung der Welt iſt aber das Werk Chriſti, Er iſt der erſte Grund und Anfang von Allem, und Alles, ſey es Himmliſches oder Irdiſches, Körperliches oder Geiſtiges, beſtehet in ihm. Er ſchuf die Stoffe der Elemente, Er miſchte ſie zuſammen und Er war es, der ihnen weſenhafte Formen des Lichtes aus ſeiner eigenen Fülle gab [3]).

Es iſt hier nicht der Ort, die Entwickelung dieſer naturphiloſophiſchen Principien weiter zu verfolgen; wohl aber darf die Anwendung derſelben auf die Theorie der Zeugung überhaupt und insbeſondere auf die Zeugung Chriſti, das Vorbild jeder Andern, nicht übergangen werden, weil darauf die ganze Anſicht des Verfaſſers von der Perſon Chriſti beruht. — Bei jeder Zeugung rührt der erdige Grundſtoff ganz allein von der Mutter, die drei höhern Elemente hingegen auch vom Vater her [4]). Durch die bildende Kraft dieſer Lichtelemente

---

1) So glaube ich nach dem frühern die Worte erklären zu müſſen: Ex luce divina et **animae acquisito splendore** fit una lux, unde sunt spirituales in nobis formae. **Ibid.** p. 153.

2) Er nennt ſie **höhere** Elemente, weil ſie **Licht** enthalten, während die Erde eine lichtloſe, und daher auch an ſich formloſe ὕλη iſt.

3) **Ibid.** p. 153. Haec ita in luce disposuit ille mundi architectus Christus, qui ipse est primum principium, in quo omnia consistunt, coelestia et terrestria, corporalia et spiritualia. Ipse elementorum materias creavit et eis mixtis lucidas formas subtantialiter indidit, de thesauris suis lucem ipsam educens.

4) **Ibid.** p. 159. In summa nihil in foetibus est a patre terreum, sed a

des väterlichen Saamens entſteht aus dem mütterlichen Blute der Embryo. — So wurde auch bei der Zeugung Chriſti der Erdenſtoff von ſeiner menſchlichen Mutter hergenommen, während das himmliſche, formgebende Urlicht aus der Subſtanz Gottes, die feurige, wäſſerige und luftige Wolke des göttlichen Wortes (2. Moſ. 13, 21 u. 22) die Stelle des väterlichen Saamens vertrat [1]). Der auf dieſe Weiſe entſtandene Leib Chriſti war daher als ſolcher ſowohl göttlicher als menſchlicher Natur theilhaftig, ja er hatte auch im Grabe und während des Todes noch eine ſubſtantiell göttliche Form, die elementare Subſtanz des Archetyps, die Subſtanz Gottes war auch da noch in ihm [2]). Alle einzelnen Theile des Körpers Chriſti ſind von der göttlichen Subſtanz des Logos durchdrungen, Göttliches und Menſchliches iſt da ſo unzertrennbar und innig vermiſcht, daß ſelbſt das Thieriſche an der göttlichen Subſtanz Theil hatte. Und weil überhaupt alle Dinge nur vermöge ihrer Idee das ſind, was ſie ſind, ſo folgt nothwendig, daß auch Chriſtus, wenn man ſeine Idee, d. h. die Gottheit ausſchlöſſe, weder Geſtalt noch Menſch mehr ſeyn würde [3]). So wenig an uns das, was vom Vater, und das, was von der Mutter herrührt, ſich trennen und nachweiſen läßt, ſo wenig kann auch in Chriſto das Göttliche und das Menſchliche geſondert und geſchieden werden. Er be-

---

matre. — Vergl. Dial. II. de Trin. p. 250. Superiora tria elementa sunt ab utroque parente, tam in Christo, quam in nobis. Terrea vero materia est tota a sola matre, tam in Christo, quam in generabilibus omnibus, etc.

1) De Trin. div. L. IV. p. 159. Nam sunt in Christo superiora tria elementa de substantia patris. Sicut paternum nostrum semen est aqueum, aëreo et igneo spiritu plenum; ita in Christo nubes illa oraculi Dei velut aquea, aërea et ignea fuit ros naturalis geniturae Christi, nihil in se terreum continens. — Dial. II. de Trin. p. 250. Et praeter divinam lucis formam habuit caro illa elementarem archetypi substantiam, verbi elementa vere divina, substantiam Dei. Ab ipso Mariae utero sumpta est materia carnis, sumptus est sanguis purissimus, pura creatura. Sanguine materno a formatrice vi seminis transformato, plasmatur embryonis caro in nobis. Et similis in Christo fuit embryo similisque materni sanguinis transformatio a semine illo increato.

2) Caro ipsa Christi, qualis erat in sepulchro, formam substantialem habuit divinam, etc. Dial. II. de Trin. l. l. Siehe die vorige Note.

3) Man ſehe überhaupt Dial. II. de Trin. von p. 256 an; beſonders p. 263 s. — P. 278. Si in rebus aliis ideam divinam excludas, nihil dicitur lapis, nihil aurum, nihil caro, nihil anima, nihil homo, cum idea divina sit, quae dat esse specificum et individuale et quae ipsi formae creatae dat esse formae. Ergo in Christo, si deitatem excludas, nec est forma nec homo.

ſteht nicht aus zweien Naturen, ſondern er iſt beider Naturen theilhaftig und nach beiden conſubſtantiell (ὁμοούσιος) mit Gott [1]).

Wie aber der Leib Chriſti, ſo iſt auch ſeine Seele zugleich menſchlich und göttlich in unzertrennbarer Einheit. — Die Lebenskraft entſteht im Embryo urſprünglich durch die himmliſchen Elemente des väterlichen Saamens, durch die dieſem inwohnende Idee und das Form und Leben ertheilende Licht [2]). Allein durch die vitalen Funktionen der Reſpiration, des Blutumlaufes [3]) u. ſ. w. werden die elementariſchen Subſtanzen zu immer Höherm und Geiſtigerm, zum Lebensgeiſte im Herzen und in den Arterien, und zum Nervengeiſte im Gehirne elaborirt und ausgebildet. Damit verbindet ſich aber zuletzt noch durch das Einathmen der in der athmoſphäriſchen Luft vorhandene Gottesgeiſt, und zwar theils ſchon in den Lungen mit dem Lebensgeiſte, theils im Gehirne mit dem Nervengeiſte [4]), ſo daß in der vernünftigen Menſchenſeele eine elementariſche und eine göttliche Subſtanz in unzertrennbarer Miſchung verbunden iſt [5]). — Auf vollkommen analoge Weiſe verhielt es ſich denn auch mit Chriſto. Bei ſeiner Zeugung vertrat der Logos die Stelle des väterlichen Saamens,

---

1) Ibid. p. 269. — Deßwegen empfangen und genießen wir im Fleiſche und Blute Chriſti wirklich und wahrhaftig das Fleiſch und Blut Gottes. Ibid. p. 281.

2) Ibid. p. 261. Animae brutorum eliciunter de potentia lucis creatae, in qua diximus esse ἐνδελεχείαν vivificam. — Vergl. De Trin. div. L. V. p. 179.

3) Bekanntlich hat Servet den Blutumlauf gekannt und beſchrieben, lange bevor der Engländer Edm. Harvey (im J. 1619) dieſe wichtige Entdeckung gemacht haben ſoll. Man ſehe die phyſiologiſche Auseinanderſetzung des Phänomens De Trin. div. L. V. p. 169—181.

4) Dial. II. de Trin. p. 257. — Embryo dicitur vivere vita vegetativa antequam Deus animam inspiret. — p. 258. Petr. Quando inspiratur a Deo vera hominis anima? Mich. Quando incipit homo spirare, quando nascitur. — De Trin. div. L. V. p. 179. Ex semine manifeste eliciuntur animantium aliorum animae, ac etiam humanae, accedente ipsi homini divinae mentis halitu, in ea idea, quam seminis exigit ratio, ad quam anima formatur, in faciem hominis per os et nares in cor et cerebrum fit Dei spiratio, ut ita in idea hominis anima formetur. — Damit hängt denn auch der von Servet geglaubte Einfluß der Geſtirne bei der Geburt zuſammen. Dial. II. de Trin. p. 259.

5) De Trin. div. L. V. p. 178. Plato in Timaeo aperte docet, substantiam animae esse elementaris et divinae substantiae commixtionem quandam. Esse tertiam quandam substantiam mediam, utriusque participem. Nam continet anima symbolum Deitatis et mundi elementorum. — Dial. II. de Trin. p. 260. Est anima una ex elementis seminis et sanguinis elicita et a Deo afflata. Una est anima, plures habens vitas.

und nicht bloß eine beſondere, einzelne Idee, ſondern die Uridee, das unerſchaffene Urlicht verband ſich belebend mit dem mütterlichen Blute im Embryo [1]. Nach den allgemeinen Geſetzen menſchlicher Entwickelung war daher in ſeiner Seele auf allen Stufen die göttliche mit der creatürlichen oder elementariſchen Subſtanz aufs innigſte verſchmolzen und damit verband ſich von ſeiner Geburt an die ganze Fülle des die Welt belebenden und durchdringenden Gottesgeiſtes [2].

Was nun endlich den zweiten ſubſtantiellen Offenbarungsmodus Gottes, den Modus der Selbſtmittheilung im Geiſte anbelangt, ſo iſt derſelbe, wie von Gott ſelber, ſo auch vom Logos keineswegs reell, ſondern nur der Form und Weiſe der Erſcheinung und Wirkung nach verſchieden [3]. Ja vielmehr — und dieß brachte die entwickeltere Logoslehre des Verfaſſers als nothwendige Conſequenz mit, — vielmehr war der Geiſt, wie alles Andere, ſowohl der Idee als der Subſtanz nach urſprünglich im Worte enthalten, und zwar als die Idee und der Archetyp aller übrigen Geiſter [4]. Rein an ſich und ohne Beimiſchung irgend eines creatürlichen Hauches iſt er der allgemeine Geiſt Gottes, der Lebensgeiſt, der vom Logos ausgehend die Schöpfung erfüllt, die Weltſeele [5]. Er erſchien zwar ſchon vor Chriſto in Geſtalt der Engel, er war es, von dem alles leibliche und geiſtliche Leben, alle natürliche Erleuchtung ausging [6].

---

1) Ibid. p. 250. ss. vergl. Dial. I. p. 230.

2) Dial. II. de Trin. p. 267. Si totam illam animam mundi seu spiritum illum, qui omnia vivificat, seorsim consideres, ex eo et ex anima humana constitit in Christo una substantialis anima — und noch andere Stellen. Eine Communicatio Idiomm. konnte daher S. allerdings ſchon deßhalb nicht zugeben, weil dieſe immer eine Scheidung und Zweyheit der Naturen in Chriſto vorausſetzt, die aber nach S. gar nicht exiſtirt, indem nach ihm das Göttliche und Menſchliche in Chriſto zu einer dritten ununterſcheidbaren Subſtanz gemiſcht iſt.

3) Dial. I. de Trin. p. 229.

4) De Trin. div. L. V. p. 163. Quemadmodum Dei essentia, quatenus mundo manifestatur, est verbum: ita quatenus mundo communicatur, est spiritus; estque manifestationi annexa communicatio. Quemadmodum in verbo erat idea princeps creati hominis, ita in spiritu erat idea princeps creati spiritus. Erat spiritus in archetypo spirationis constitutio certa, sempiterne in Deo constans et inde velut exiens. Prodibat cum sermone spiritus, Deus loquendo spirabat. Sermonis et spiritus erat substantia eadem, sed modus diversus.

5) Dial. II. de Trin. p. 268. Apol. p. 705.

6) De Trin. div. L. V. p. 182. ss. De Regenerat. sup. L. IV. p. 550. Priora sunt generalia quaedam dona spiritus Dei etiam in gentibus, per quae bene quis agit, ipso conscientiae testimonio, antequam specie Christum cognoscat.

Seine vollkommenſte Exhibition aber geſchah erſt in Chriſto, in welchem er mit dem Logos zugleich menſchliche Natur annahm und ſo mit dem creatürlichen Lebenshauche vereinigt die Seele Chriſti bildete. In dieſer Vereinigung mit dem Geiſte Chriſti entwickelte er ſich durch verſchiedene Stufen, bei der Geburt, bei der Taufe, bei der neuen Geburt, d. h. der Auferſtehung zu ſtets größerer Herrlichkeit [1]. Dieſer menſchliche Geiſt Chriſti iſt die wahre und vollkommene Hypoſtaſe des heiligen Geiſtes und alle Mittheilung desſelben geſchieht nun einzig und allein durch den Hauch Chriſti [2]. Solchergeſtalt wurde auch der heil. Geiſt der Creatur theilhaftig und, wenn auch nicht Fleiſch, doch Menſch im Geiſte des menſchgewordenen Chriſtus [3]. Auch wir empfangen im Bade der Wiedergeburt und im Abendmahle den heil. Geiſt gleichſam als ein abgeſchnittenes und zugemeſſenes Stück des Lebenshauches Chriſti, und aus dieſer Durchdringung der menſchlichen Seele von ſeinem Geiſte entſteht in den einzelnen Gläubigen gleichſam ein neuer heiliger Geiſt, unter welchem Namen daher öfters der geheiligte Geiſt eines Menſchen verſtanden wird [4]. Das Durchdrungenſeyn vom verherrlichten Geiſte Chriſti iſt dann endlich die wirkende Urſache und die ſichere Gewähr unſerer Auferweckung und Verherrlichung [5].

Allein unſer Verfaſſer begnügte ſich keineswegs damit, das verderbte Chriſtenthum nach ſeiner ſpeculativen Seite, und namentlich die Grundlehre der Dreieinigkeit auf ſeine Weiſe zu reinigen und herzuſtellen. Auch die ganze praktiſche Seite desſelben war ſeiner

---

1) Die Hauptſtelle iſt: De Trin. div. L. V. p. 182. ss. — Vergl. Apol. p. 684 und Dial. II. de Trin. p. 267. ſ. ob.

2) De Trin. div. L. II. p. 50. Sicut verbum Dei factum est homo, ita spiritus Dei factus est spiritus hominis, hypostatice et substantialiter. — Ibid. L. V. p. 182. Spiritus sanctus est ipse oris Christi halitus. Joh. 20. Quemadmodum simul cum aëre flavit Deus animam, ita simul cum aëre flat Christus spiritum sanctum. — Vergl. p. 197.

3) Dial. I. de Trin. p. 230. Verbum item incarnatum (dicimus) potius quam spiritum s.; cum spiritus magis ad animam referatur. Est tamen vere spiritus humanatus. — Dial. II. p. 274.

4) De Trin. div. L. V. p. 188. Per Christum solum datur spiritus et est spiritus Christi humanati (-tus?) nobis ita junctus. Ipse vitalis Christi spiritus aeternus nobis substantialiter jungitur, sicut caro ipsa Christi. Sed haec in libris de Bapt. et Coena perspicacius intelliges, etc. — Auch hier polemiſirt er übrigens wie früher gegen den Begriff der processio spiritus s. als einer metaphysica rerum intus emissio. p. 189. — Dial. I. de Trin. p. 227.

5) Dial. II. de Trin. p. 274.

Ueberzeugung nach im Laufe der Zeiten durch den Geiſt des Antichriſtenthums verderbt, verſchoben und verunſtaltet worden, und dieſe Verderbniß hatte ſich, wie dort in der falſchen Trinitätslehre, ſo hier in dem unchriſtlichen Mißbrauche der *Kindertaufe* als ihrer Spitze ausgeprägt und kundgegeben. Und dieſe iſt es daher, worauf bei ſeinem Verſuche, die wahre Geſtalt der Heilslehre und der Kirche herzuſtellen, ſeine hauptſächlichſten Angriffe gerichtet ſind.

Zwar ſcheint es von Anfang an, als ob Servet einen weſentlichen Fehler ſeines frühern Syſtemes verbeſſern wolle. Er beginnt nemlich mit dem *Glauben*, deſſen wahre Natur und fundamentale Wichtigkeit er unterdeſſen tiefer erkannt zu haben ſcheint. Er nennt ihn eine Zuverſicht und nicht eine Erkenntniß, einen freiwilligen Akt des Herzens, der aber freilich auf eine Erkenntniß als ſein Objekt gerichtet ſeyn müſſe [1]. Dieſes Objekt des Glaubens, d. h. die ihm zum Grunde liegende Erkenntniß, beſteht lediglich darin, *daß der Menſch Jeſus Chriſtus der Sohn Gottes ſey* [2]. Aus der lebendigen Anerkennung *dieſer* Wahrheit folgt alles Uebrige, folgt Buße, Mißfallen an der Sünde, für welche der Sohn Gottes geſtorben, folgt Vertrauen auf ihn als unſern Retter und Wohlthäter. Ein ſolcher Glaube hat zu ſeinen Begleitern die Hoffnung und die Liebe und alle guten Werke in ihrem Gefolge [3]. Um des Glaubens an den Sohn willen werden wir dem Vater angenehm, denn er ſelber wird im Sohne verherrlicht [4]. Durch den Glauben gewinnt endlich Chriſtus eine Geſtalt in uns, denn ſein weſenhaftes Bild, ſeine Lichtgeſtalt wird unſerer Seele eingeprägt [5]. — So viel

---

1) *De fide et justitia.* p. 297. vergl. p. 300 u. 302. — Speculativ wird das Weſen des Glaubens ſo dargeſtellt: p. 299. Anima ipsa nostra est actus, vera ἐνδελεχεία, actio continua. Substantia lucis est, quae lux semper est actus, agitatio continua et jugis energia. Ejus modi vivens energia est fides vera et de substantia lucis. Tam animae cogitationes, quam morales ipsae virtutes sunt omnes luminosae formae.

2) *Ibid.* p. 293. Semper dixi et dico et dicam, esse omnia scripta, ut credamus, hunc Jesum esse filium Dei.

3) *Ibid.* p. 296.

4) *De Charitate.* p. 350.

5) *De fide et just.* p. 300. Christum fides haec in nobis format, ideam seu formam ejus refert, sicut illa prior de Christo in intellectu habita notitia, quae ad fidei formationem concurrebat. Non est falsa Christi visio nec falsa imago, quam nobis infundit spiritus ipse Christi, qui veram in nobis imprimit ideam filii, cum luce divina creatam noticiam. Est enim in luce Dei referens idea.

Wahres hier auch über den Glauben geſagt wird, ſo einſeitig iſt es dennoch, ſo wenig wird er in ſeiner Tiefe aufgefaßt. Vor Allem erſcheint er doch immer, trotz aller Proteſtationen Servets, vorwiegend als ein *theoretiſches Fürwahrhalten*, und ſeine *ethiſchen* Wirkungen als vermittelt theils durch die äußerliche Idee des *Gehorſams*, gegen einen *Geſetzgeber* von ſo hoher *Würde* wie Chriſtus, theils durch die wunderliche Theorie einer der Seele ſich einprägenden Lichtgeſtalt Chriſti. Zudem aber iſt der Glaube hier ein vollkommener **Deus ex machina**, durch nichts vorbereitet und begründet, er erſcheint faſt als eine willkürliche, deſpotiſche Zumuthung an die Menſchen: denn da iſt von keinem Geſetze Gottes, von keiner fortwährenden pädagogiſchen Bedeutung desſelben, von keiner Empfindung des Zornes Gottes und Erkenntniß der Sünde die Rede, welche dem Glauben vorangehen und denſelben vermitteln müſſe [1]. Ueberhaupt zeigt ſich bei Servet der alte Hauptfehler noch immer in unverminderter Stärke, nemlich die mangelhafte, ungründliche, äußerlich-juriſtiſche ſtatt innerlich-ethiſche Vorſtellung von Sünde und Schuld, die Mißkennung der Tiefe des menſchlichen Verderbens und der Strafwürdigkeit nicht nur der wirklichen, ſondern auch der angebornen Sünde, die ſich denn bei ihm überall ſtörend und Irrthum erzeugend hindurchzieht und ihn namentlich auch zu der Meinung veranlaßte, daß der Menſch, ſelbſt außer der Lebensſphäre des Glaubens und ohne Wiedergeburt aus dem Geiſte, gute und verdienſtliche Werke zu vollbringen im Stande ſey [2].

Allerdings äußert ſich Servet auf der einen Seite anſcheinend ſehr ſtrenge über das natürliche Verderben des Menſchen. Durch den Fall Adams kam die Sünde in die Menſchheit, die Schlange oder der Satan bemächtigte ſich unſerer ganzen Natur, drängte ſich ſelber *ſubſtantiell* in dieſelbe hinein und brachte außerdem Verderben in die *Schöpfung*, welche Gott zu unſerm Nutzen geſchaffen hatte [3]. —

1) Das Geſetz iſt ja durch Chriſtum aufgehoben; wie ſollte es daher dem Glauben an ihn zur Grundlage dienen. **Ep. 23. p. 638. ss. Ep. 25. p. 648.** — Ja vielmehr aus dem Glauben an Chriſtum folgt die Erkenntniß der Sünde und des Verderbens. **Ep. 9. p. 601. Ea ipsa fides nos prioris nostrae inopiae ac miseriae conscios facit. Si enim credis, hunc esse filium Dei, mundi salvatorem, jam credis, mundum in peccato esse constitutum, unde salvari indigeat.**

2) Siehe beſonders **Ep. 11. p. 604. ss.**

3) **De Regen. sup. L. I. p. 360. ss. Ipse diabolus est omni carni potenter**

Sowohl im Baume der Erkenntniß als im Baume des Lebens war Chriſtus vorgebildet, denn Gott wollte durch ihn den Menſchen zuerſt von der Frucht des Lebens und erſt alsdann auch von derjenigen der Erkenntniß des Guten und Böſen mittheilen. Allein die Schlange verkehrte liſtiger Weiſe dieſe natürliche und heilſame Ordnung Gottes und veranlaßte die Menſchen, zuerſt von dem Baume der Erkenntniß zu eſſen. Dadurch erhielten ſie freilich ein Bewußtſeyn von Gut und Böſe, aber ein verkehrtes, äußerliches, unlebendiges und kraftloſes, ſo daß es für ſie geradezu ein mächtiges Reizmittel zur Sünde wurde [1]. Die Frucht des Falles Adams und der daraus entſtandenen Krankheit der Erbſünde iſt der leibliche Tod und das damit verbundene Wohnen im Scheol [2].

Dieſe ſcheinbar ſtrengen Vorſtellungen wurden aber durch Andere völlig entkräftet, und die Conſequenzen erſcheinen daher ganz anders, als man ſie hätte erwarten ſollen. — Die Erbſünde führt nemlich nach des Verfaſſers Anſicht keinen Reatus, keine eigentliche Schuld mit ſich, ſie iſt mehr Uebel und Krankheit als Sünde. Eine wahrhafte Schuld kann nimmermehr durch fremde, ſondern nur durch eigene actuale Sünde begründet werden, welche erſt im Alter der vollſtändigen Erkenntniß des Guten und Böſen, alſo nicht vor dem zwanzigſten Lebensjahre möglich iſt [3]. Bis zu dieſem Zeitpunkte iſt alſo zwar der Menſch wegen der Folgen des Falles Adams, der Concupiscenz und der Herrſchaft des Dämons dem leiblichen Tode und dem Scheol unterworfen; aber er iſt daneben durchaus ſchuldlos, er ſtirbt nicht des geiſtigen Todes, kommt nicht in die Hölle, ſondern bleibt in der Schatten- oder Unterwelt bis zum Tage der Auferſtehung, wo alsdann auch die Sünde Adams und die Folge der-

---

intrusus. Ipse Satanas est peccatum in nobis habitans. Ipsemet est nobis morbus et mors, etc. cf. p. 386. — Ibid. p. 385. s. und L. II p. 390.

1) De Regen. sup. L. I. p. 369 u. 385.

2) Ibid. p. 358. Ex Adae delicto est omnibus sequuta corporis mors, quam infernus comitatur usque ad Christi judicium, in quo mors et infernus destruentur, etc.

3) De Regen. sup. L. I. p. 387. Sed quum desit scientia boni et mali, haec non arguunt eorum (infantum) culpam, nec innocentiam laedunt, teste ipso Deo. Nullum est penitus nec in coelesti, nec in terrestri justitia crimen sine scientia boni et mali. — Vergl. p. 363. Peccatum ergo mortale non committitur ante vicesimum annum, sicut nec crimen corporale justitia capitale, etc.

ſelben nemlich der erſte Tod durch Chriſtum aufgehoben wird. Wer dagegen im Alter der Erkenntniß ſündigt und nicht zu Chriſto kömmt, der bleibt im Tode und iſt dem Tode des Leibes und der Seele verfallen, eine Strafe, für die er keine Vergebung hoffen darf [1].

Aus dieſen Grundſätzen muß nun allerdings die abſolute Verwerflichkeit der Kindertaufe von ſelber einleuchten, gegen welche der Verfaſſer in der That mit eben ſo ſtarken Ausdrücken wie gegen die falſche Trinitätslehre zu Felde zieht [2]. — Sie iſt, wie ſchon geſagt, der zweite faule Fleck des bisherigen Chriſtenthums, gleichwie die falſche Trinitätslehre den erſten bildet. Sie iſt ihm geradezu widerſinnig; denn trotz der auch in den Kindern wohnenden Erbſünde haftet doch keinerlei Schuld an ihnen, indem ſie wegen mangelnder Erkenntniß des Guten und Böſen noch nicht ſelber ſündigen konnten, und ſchon aus dieſem einzigen Grunde kann auch keine Abwaſchung, Reinigung und Sündenvergebung bei ihnen ſtattfinden. Weil ſie nie gefallen, ſo bedürfen ſie auch keiner Auferſtändniß, und weil ſie noch nicht geiſtig geſtorben ſind, ſo bedürfen ſie eben ſo wenig einer Wiedergeburt [3]. Alles was der Taufe vorangehen muß, wie Glaube und Buße, iſt zudem bei Kindern noch nicht gedenkbar; ja es iſt mit der größten Gefahr verbunden, ihnen die Taufe zu ertheilen, weil ſie nachher abfallen und wirklich ſündigen könnten und die Taufe ihnen dann nicht zum zweiten Male ertheilt werden darf [4].

---

1) Ibid. p. 358. s. vergl. p. 378. Omnes etiam, quos laesit Adam, sanat Christus in eo, in quo laesi sunt: omnibus enim mortem primam et infernum tollet. Omnes in Adam mortui, omnes in Christo resurgent. 1. Cor. 15. Ad mortem secundam non ex facto Adae, sed ex factis propriis damnabuntur, qui bona et mala cognoscentes mala fecerunt.

2) De Regen. sup. L. IV. p. 576. Paedobaptismum esse dico detestandam abominationem, Spiritus S. extinctionem, ecclesiae Dei desolationem, totius professionis Christianae confusionem, innovationis per Christum factae abolitionem et totius ejus regni conculcationem. — Vergl. Signa LX. regni Antichr. Conclus.

3) De Regen. sup. L. I. p. 366. Quamvis autem universae carni intrusus nunc sit serpens, ut originalem habeat etiam in carne infantium nidum, hoc tamen nec infantes illos damnat, nec tollitur per baptismum, cum sanctis etiam insit. — p. 367. Ergo qui opera diaboli et desideria nondum fecerunt, nondum indigent a servitute liberari. — Vergl. p. 376 u. a. St.

4) Statt aller andern Stellen ſehe man die 20 z. Th. auch ſonderbaren Gründe gegen die Kindertaufe: De Regen. sup. L. IV. p. 564. ss. und die 25 Antitheſen. p. 570. ss.

Man pflegt ſich zwar oft darauf zu berufen, daß da die jüdiſche Beſchneidung der Typus der Taufe geweſen, die letztere gleich der erſtern an den Kindern vollzogen werden müſſe. Allein der Antityp der leiblichen Beſchneidung iſt keineswegs die Taufe, ſondern die Beſchneidung des Herzens; denn ein leibliches Vorbild kann nicht durch ein eben ſo leibliches Gegenbild erfüllt werden [1]. So wurde ja auch Chriſtus ſelber ſchon als Kind die Beſchneidung, die Taufe aber erſt im dreißigſten Jahre, was daher auch uns das rechte Maaß des gehörigen Alters für dieſelbe an die Hand giebt [2].

Demnach beginnt die Ordnung des Heils keineswegs mit der Taufe, ſondern dieſe bildet den Mittelpunkt derſelben. Zuerſt kömmt vielmehr die einfältige Predigt des Wortes, auf dieſe folgt durch die Wirkung des h. Geiſtes die Erleuchtung und hieran knüpft ſich die Buße, welche nach dem Vorbilde des Johannes und der Lehre Chriſti und ſeiner Apoſtel der Taufe und dem Eintritte ins Reich Gottes vorangehen muß. Denn wer nach der Taufe wieder abfällt, für den giebt es, da Chriſtus nur Einmal geſtorben, keine neue Buße, keine zweite Taufe und Verſöhnung [3]. Nach und mit der Buße wird auch der eigene Glaube zur Taufe erfordert, und zwar der Glaube an Chriſtum den Sohn Gottes; denn es iſt eine völlig verkehrte Behauptung, daß fremder Glaube Jemandem zu Gute komme. Ein langer und gründlicher Confirmandenunterricht, deſſen Zweck und Inhalt auch wiederum Glaube und Buße ſeyn müſſen, vollendet zuletzt dieſe Vorbereitung zur Taufe als dem einzigen Sacramente, d. h. sacrum jusjurandum des Chriſten [4]. Zwar

1) De Regen. sup. L. II. p. 411.

2) Ibid. p. 412. — Respondeo primo, Christum esse parvulum circumcisum, non tamen esse parvulum baptizatum, sed cum esset annorum triginta. Luc. 3. Mysterium magnum est. Triginta annorum Christus baptismum accepit, exemplum nobis dans ac nos ita docens, ante eam aetatem non esse quem satis aptum ad mysteria regni coelorum. Qui igitur Christianus imaginem Christi sequi vult, instar ejus ad lavacrum regenerationis accedere debet. — Vergl. L. IV. p. 526 und ſonſt.

3) Unter Abfall iſt jedoch nach Servet nicht jede Sünde, ſondern nur der eigentliche Rückfall ins Juden- oder Heidenthum zu verſtehen. Auch ſoll die Kirche gegen dieſe Gefallenen nicht mit Novatianiſcher Strenge verfahren, ſondern ſie auf die Zeichen der Buße hin wieder aufnehmen und das Gericht der Herzen Gott anheimſtellen. De Regen. sup. L. IV. p. 527—531.

4) Ibid. p. 537. Nullum aliud est Christianis sacrum religionis votum aut juramentum, quam istud (scil. baptismus), quod solum merito dixeris sacramentum, quasi sacrum jusjurandum, etiamsi non per jurandi verba adhibeatur.

iſt auch ſchon der Glaube des Katechumenen an ſich und ohne hinzukommende Taufe keineswegs unnütze und unkräftig, denn ſchon er bewirkt Rechtfertigung und Sündenvergebung: allein durch die wirkliche Taufe und Wiedergeburt wird doch erſt der Glaube wahrhaft belebt und vollendet, der h. Geiſt dem Menſchen mitgetheilt und der bisherige *Erbe* des Himmelreiches zu einem wirklichen *Beſitzer und Theilhaber* desſelben gemacht [1]. Uebrigens entgeht auch kein Ungetaufter den Schmerzen und Schrecken der Unterwelt bis zur Auferſtehung, wofern nicht etwa im Tode die Wiedergeburt hinzukommt [2]. Weder die ungetauften Kinder, noch die vorzüglichern Juden und Heiden haben Theil am eigentlichen Himmelreiche, ſondern ſie kommen an eigene für ſie beſtimmte Orte, wo ſie einer ihnen entſprechenden Glückſeligkeit genießen werden [3].

Was nun die Ertheilung der Taufe ſelber anbetrifft, ſo ſoll ſie, wie bereits angedeutet, nach dem Vorbilde Chriſti, alſo nicht vor dem *dreißigſten Lebensjahre* als dem Zeitpunkte vollkommener geiſtiger Entwickelung ſtattfinden. Es wird dazu kein gänzliches Untertauchen erfordert; wohl aber das Hinabſteigen des Täuflings und das Begießen von oben mit Waſſer als Sinnbild ſeines geiſtigen Begrabenwerdens und Auferſtehens, ſeiner Abwaſchung und Erneuerung von oben herab [4]. Der Geiſt Gottes heiligt und belebt *das Waſſer* und wirkt *durch dasſelbe* geheimnißvoll eine Reinigung und Wiedergeburt des innern Menſchen, gleichwie durch das *Brod* des h. Abendmahls derſelbe myſtiſch geſpeist wird [5]. Durch die Taufe wird der Menſch

1) **De Regen. sup. L. III. p. 487. ss.:** Si sciretis (er redet zu den ſog. Pädobaptiſten), quanta in baptismo ipsi fidei accessio fiat, non cunctaremini. — An nescitis, fide plerosque justificatos, qui tamen baptismi defectu in regnum coelorum non sunt ingressi? Nondum intelligitis, quid inter Catechumenum et Christianum intersit? Nescitis quod sine coelesti nativitate fides non regenerat, etc.

2) Vielleicht durch die Bluttaufe. Vergl. **Apol. p. 723.**

3) Man ſehe überhaupt **De Regen. sup. L IV.** ganz.

4) **De Regen. sup. L. IV. p. 544.** Ueber dieſe merkwürdige Stelle war ſchon früher die Rede.

5) **De Regen. sup. L. III. p. 497. s.** Baptismus nos salvat et lavat, sicut panis coenae corpore Christi noscibat interno mysterio — — ita etiam concedemus, quod haec aqua nos interne per actionem spiritus regenerat, ut conjunctim nascamur ex aqua et spiritu s. Per aquas ipsas in nos agit spiritus, qui aquas ipsas vivificat et agitat. Quando ex aqua et spiritu nascimur, aquas ipsas agitat spiritus in regeneratione hac, sicut in prima mundi generatione spiritus Dei agitationem faciebat super aquas. — Mit großem Nachdrucke erklärt daher der Verfaſſer gegen die ſog. Tropiſten, die Taufe

von der Sünde rein gewaſchen, und in ſo fern iſt ſie das Siegel der Rechtfertigung aus dem Glauben: durch ſie wird er alſobald von der Herrſchaft des Satans und von der Unterwelt befreit, deren Schrecken er ſonſt bis zum Tage des Gerichts empfunden hätte. Durch ſie ſtirbt der alte Menſch und wird begraben; ein neuer Menſch wird in uns geboren durch das Geſchenk des heil. Geiſtes, des Lebensgeiſtes Chriſti, und der Glaube, der einerſeits das Organ der Receptivität bildet, empfängt dadurch andererſeits ein neues und höheres Leben, eine geſteigerte Kraft und Intenſität. Der Menſch zieht durch die Taufe gleichſam Chriſtum an, er lebt in ihm ein neues, verborgenes Leben, er iſt vermöge desſelben vom Tode ins Leben hindurchgedrungen, ſo daß für ihn eine Auferſtehung nicht mehr eigentlich ſtattfinden, ſondern nur das ſchon vorhandene, aber jetzt noch verborgene Leben ſich dereinſt offenbaren wird. Unſer inwendiger Menſch beſteht nun kraft der Taufe und des Abendmahls aus den nemlichen Elementen, wie der verklärte Leib und Geiſt Chriſti im Himmel, er iſt ebenfalls göttlicher Natur theilhaftig, er iſt Gott, wie Chriſtus und der heil. Geiſt Gott ſind [1]).

Von der Taufe nemlich darf der Genuß des Abendmahls unter keinem Vorwande getrennt werden, weil ja ſonſt der neue Menſch aus Mangel an Nahrung wieder umkommen müßte. Dem Geiſte Chriſti, den wir in der Taufe empfingen, muß auch der Leib im Abendmahle nachfolgen [2]), und deßwegen iſt der Getaufte ohne Aufſchub oder Confirmation, die durchaus keinen Grund in der Schrift hat, zum Abendmahle hinzuzulaſſen [3]). Wie durch die Taufe der

---

nicht für ein bloßes Symbol, ſondern für das eigentliche Werkzeug der Wiedergeburt, die durch ſie und in ihr vorgehe, p. 484 u. 501, fügt jedoch bey: at non omnes mundantur, sicut non omnes vere manducant, etc. p. 417.

1) De Regen. sup. L. III. p. 483. ss. L. IV. p. 541—559. — U. A. p. 558. s.: Constat itaque internus noster homo ex divina Christi et humana spiritus nostri natura, ut ob id nos merito dicamur participes divinae naturae, etc. — Internus noster homo Deus, sicut Christus est Deus et Spiritus est Deus. Doch widerlegt der Verf. die Conſequenz, als ob der Gläubige und Getaufte deßwegen Chriſto vollkommen gleich wäre.

2) De Regen. sup L. IV. p. 550. Spiritus Christi humanati baptismo nobis datus jam propinqua quadam aptitudine, id quod in Christo reliquum est, tribui nobis indicat. Proprium baptismi est ita regenerare, ut Christo substantialiter inseraris et Christum induas. Proprium ejus est dare Spiritum s., sed ita humanis elementis junctum, ut reliqua consequantur, consequente quoque coena, etc.

3) Ibid. p. 561.

Glaube, ſo wird durch das Abendmahl die Liebe belebt und gekräftigt [1]. Der Verfaſſer erklärt und verbreitet ſich übrigens eben ſo ſehr wider die Katholiſche, als wider die Lutheriſche und die Zwingliſche Lehre vom Abendmahle, indem er ſich merkwürdiger Weiſe der Theorie ſeines Hauptgegners Calvin zu nähern ſcheint [2].

Dagegen hat nun Servet an der Praxis ſowohl der katholiſchen als der evangeliſchen Kirche ſehr Vieles und Bedeutendes auszuſetzen. Die fünf eigentlichen Sacramente der katholiſchen Kirche will er nicht als ſolche anerkennen [3]; die katholiſche Meſſe hält er nicht für die wahre, weil ſie nicht mehr in Darbringung von Brod und Wein durch die Gläubigen und in gemeinſchaftlichem dankſagendem Genuſſe des Dargebrachten beſtehe [4]. Nicht weniger aber entfernt ſich auch die proteſtantiſche Abendmahlsfeier vom apoſtoliſchen Typus in dieſem und manchem andern weſentlichen Punkte [5]. Ueberdieß tadelt er an den Reformatoren noch beſonders die Verachtung der guten Werke, die doch zur Erlangung der Sündenvergebung und einer beſtimmten Stufe von Seligkeit unerläßlich ſeyen [6]. Er macht es ihnen auf der andern Seite wieder zum Vorwurfe, daß ſie dennoch die Men-

---

1) De Regen. sup. L. III. p. 501. s. Per coenam Domini, quae baptismum consequitur, nutritur, adolescit et incrementa vitae suscipit ille in baptismo genitus novus homo. Magis et magis tunc in dies in nobis Christus formatur et nos magis et magis in unum Christi corpus cum aliis membris aedificamur per charitatem. — Coena igitur et charitate neglectis, recedit a nobis Christus, arescit fides, evanescit spiritus, fame contabescit et moritur homo Christianus.

2) Ibid. p. 502. ss. Nam et in hac dominica coena manducatio vera corporis Christi interna est et spiritualis. Demonstratur tamen ea manducatio interna per hanc externam, et spiritualis per corporalem. — Per mysticam et arcanam rationem idem tribuitur externo et interno pani munus et proprietas, ut non solum dicas, hunc panem esse corpus Christi, sed et corpus ipsum Christi dicas esse vere panem. Quia et per hunc panem se nobis vere praesentem facit et ille tanquam verus panis internum nostrum hominem cibat et nutrit. — Spiritus est, qui manducat, non caro. Joh. 6 — In corde sunt instrumenta hujus manducationis, fides et charitas, etc. — Indeſſen behandelt er Calvin als Tropiſten. Ep. 30. p. 662.

3) De Regen. sup. L. III. p. 516. IV. p. 551. ss. p. 562. ss. Ep. 22. p. 634. Apol. p. 725. ss.

4) De Regen. sup. L. III. p. 522.

5) Apol. 710. ss.

6) De Char. p. 337. ss. Ep. 28. p. 658. (Docebant Apostoli), Eleemosynis peccatum redimi, Deum pro singulis rependere et remittenti remittere. Quemadmodum corde, ore et opere Deum offendimus, ita poenitentes corde dolemus, ore confitemur et opere volut satisfacimus.

ſchen zu guten Werken aufforderten, obſchon ſie lehrten, Niemand ſey im Stande, das Geſetz zu halten und gute Werke zu thun [1]. Die guten Werke ſeyen aber auch um deſto nothwendiger, weil das in der Taufe geborne neue Leben immerfort Gefahr laufe, durch die Reaktion des Fleiſches wieder erſtickt zu werden, und deßwegen habe man beſonders auf ſolche Werke zu achten, welche zur Ertödtung des Fleiſches und der rebelliſchen Glieder geeignet ſeyen, damit der Geiſt um deſto mächtiger werde [2]. Dergleichen Werke und Uebungen, heißt es, ſind hauptſächlich Beten und Faſten, deren ſich Chriſtus ebenfalls, ſeiner Sündloſigkeit ungeachtet, um den Widerſtand ſeines Fleiſches zu überwinden, bedienen mußte [3]. Viel zu wenig erkennen die Reformatoren namentlich den Werth des freiwilligen Faſtens, welches zwar von keiner abſoluten Nothwendigkeit, aber doch ſowohl zur Ertödtung des Fleiſches, als auch zur Sündenvergebung, Satisfaktion und Erhöhung der künftigen Herrlichkeit vom größten Nutzen iſt [4]. Endlich wird auch das künftige Reinigungsfeuer durch gute Werke, als Faſten, Almoſen, Gebet, Buße und freiwillige Beichte entweder ſehr gemildert oder ganz abgewendet, während andere zu dieſem Zwecke empfohlene und gebräuchliche Mittel, namentlich die Seelenmeſſen durchaus fruchtlos ſind [5].

Es darf endlich nicht unbemerkt bleiben, daß, die Verwerfung der Kindertaufe ausgenommen, keine der ſonſtigen Unterſcheidungslehren

---

1) Ep. 12. p. 606. — 25. p. 648. ss. Apol. p. 672–675.

2) De Char. p. 345. s und 348. Ep. 21. p. 632. — 28. p. 658.

3) De Char. p. 347. Ultra omnem volitionem oportet ipso motu membra rebellia vincere ac contrarios actus superare. Et hoc, quod difficilius in actu superest, est summe Deo gratum. Christus, quia in omnibus vincebat humanum affectum, ut faceret semper voluntatem patris, ideo fuit semper gratus patri — Quanquam in Christo non est rebellio peccati, tamen caro semper actum mortis exhorrescebat, etc. — De Regen. sup. L. IV. p 543. Quibus duobus, oratione et jejunio caro maxime mortificatur, serpentis caput magis et magis in nobis conteritur et tentationibus omnibus potenter resistitur, ut est ibi Christus in tentatione factus victor oratione et jejunio, etc.

4) Apol. p. 714.

5) Apol. p. 723. Oportet igitur talia (sc. justificatorum inquinamenta) igne cremari et ipsos repurgari, ut ait Paulus (1. Cor. 3). Ratione poenae hic inflictae vos (die Reformatoren) conceditis, quem a peccato per ignem salvari. Quid, si illa hic non sit inflicta? Necesse est, sordes illas alibi tolli et cum igne repurgari. — Ad hanc purgatorii ignis poenam aut minuendam aut tollendam accessione quadam possunt nobis prodesse charitatis opera, eleemosynae, jejunia, orationes, poenitentia et confessio, sicut et aliae a Deo hic nobis inflictae poenae, etc.

der Wiedertäufer von Servet gebilligt wird [1]. Er hält es für erlaubt, ja in gewiſſen Fällen für pflichtmäßig, ein obrigkeitliches Amt zu übernehmen, und Ungehorſam gegen die Obrigkeit gilt ihm als Sünde. Der Soldat darf das Schwerdt tragen und die Obrigkeit ſich desſelben zur Handhabung der Gerechtigkeit und zur Beſtrafung der Böſen bedienen [2]. Auch der Eidſchwur zur Steuer der Wahrheit iſt zuläſſig, nicht aber eidliche Verpflichtungen für die Zukunft, weil deren Erfüllung nicht in unſerer Gewalt liegt, und ebenſowenig Gelübde, da unſer einziges allumfaſſendes Gelübde Chriſtus iſt [3].

Dieß war nach ſeinem hauptſächlichen Inhalte das Werk, welches ſeinem Verfaſſer zu einer Quelle vielfachen Unglücks, ſo wie eines frühen und gewaltſamen Todes wurde. Ein Exemplar desſelben kam bald nach ſeinem erſten Erſcheinen in Calvins Hände, der trotz der Anonymität über den Verfaſſer unmöglich lange im Zweifel ſeyn konnte, und der das, was er wußte, ſeinen Umgebungen zu verheimlichen keinen Grund hatte. Es befand ſich aber damals in Genf ein Franzoſe aus Lyon, Namens Wilhelm Trie, der ſich des Glaubens wegen geflüchtet hatte und dem ein zu Lyon wohnender Verwandter, Ant. Arneyd, wegen ſeines Abfalls beſtändige Vorwürfe machte. In einer ſeiner Antworten ließ er daher die Aeußerung einfließen, in Genf würden bei aller religiöſen Freiheit, doch ſolche Ketzer nicht geduldet, die den dreieinigen Gott einen dreiköpfigen Cerberus zu nennen wagten. Ein ſolcher lebe aber zu Vienne, heiße Villanovanus, eigentlich jedoch M. Servet und habe unlängſt bei Arnoullet ein Werk voll ähnlicher Lehren und Behauptungen herausgegeben. Dem Briefe fügte Trie als Probe den erſten Bogen des Werkes bei [4].

---

1) Vielleicht ließ ſich auch Servets Lehre von der Göttlichkeit der menſchlichen Natur Chriſti mit ähnlichen Vorſtellungen unter den Mennoniten vergleichen.

2) **Ep. 27. p. 655. s.**

3) **De Regen. sup. L. II. p. 430.**

4) Mosheim Neue Nachr. S. 49 u. f. 90 u. f. Wenn auch Calvin wahrſcheinlich durch gelegentliche und unabſichtliche Aeußerungen zur Entdeckung Servets Anlaß gab, ſo iſt es doch durchaus unerwieſen, daß er Trie's Brief provocirt oder gar diktirt habe. Er läugnet geradezu, daß Servet zu Vienne in Folge ſeiner Bemühungen verhaftet worden, und zwar mit dem Beifügen: **Nec vero, si vere id mihi objicerent, putarem esse negandi causam, qui non dissimulo, me authore factum esse, ut in hac urbe deprehensus ad causam dicendam postularetur. — Calv. Refut. err. Serv. p. 695.** — Man ſehe auch Mosheim Anderw.

Unverzüglich eilte Arneyd, die erhaltene Nachricht dem Bruder Matth. Ory, Inquiſitor des Card. Tournon E. B. von Lyon mitzutheilen, und dieſer ſetzte den Prälaten ſelber in Kenntniß. Nach einer zu Roußillon in der Stille gepflogenen Berathung gingen nun die beiden General-Vicare von Lyon und Vienne den 15. März zum Königl. Generallieutenant von Dauphiné, Herrn von Montgiron, um dieſem von der Entdeckung Anzeige zu machen, der dann ferner den Vibailli Ant. de la Court ins Geheimniß zog. Tags darauf wurde beim Erzbiſchöfl. Official zu Vienne aus Auftrag des Card. Tournon eine Unterſuchung verlangt und eingeleitet und zu dem Ende Servet zu Hrn. von Montgiron beſchieden. Als er nach Verlauf zweier, wahrſcheinlich wohlbenutzter Stunden ganz ruhig und unbefangen erſchien, wurde ihm eröffnet, daß wegen Verdacht von ketzeriſchen Büchern ſeine Wohnung durchſucht werden müſſe. Servet machte dagegen nicht die geringſten Schwierigkeiten: und wirklich fand man bei vorgenommener Durchſuchung keine erheblichen Papiere, die den Verdacht gegen ihn hätten begründen können; das Gericht behändigte bloß zwei Exemplare der Apologie, welche Servet vor 15 Jahren gegen die Mediziniſche Facultät in Paris verfaßt hatte. Den 17. und 18. wurden Gueroult, die Druckergeſellen, nachher auch Arnoullet und ſeine Hausgenoſſen gerichtlich vernommen; als aber kein Menſch von dem Buche etwas wiſſen wollte, ſo war weiter kein geſetzlicher Grund vorhanden, um Jemanden verhaften zu laſſen [1]).

In dieſer unerwarteten Verlegenheit ließ man Ory als gewandten Inquiſitor durch den E. B. Paumier ſelbſt nach Lyon einladen. Er kam und erklärte, man müſſe mehr Beweismittel, namentlich das ganze gedruckte Werk von Genf zu erhalten ſuchen. Er ſchrieb ſelber den Brief, den Arneyd an ſeinen Verwandten ſenden mußte, worin er ihn vom Stande der Sachen benachrichtigte und ihn um Mittheilung genauerer Anzeigen und beſonders des erwähnten Buches bat.

Verſ. S. 234 u. ff. — Nach **Galiffe** (Notices généalogiques sur les familles Genevoises. T. II. p. 531) heirathete **Wilhelm Trie** (Seigneur de Varennes, Lyonnois, de l'illustre maison de Trie), ohne Zweifel die im Text genannte, ein Fräulein de Budé, und ſeine Tochter Marie 1575 einen Johann von Normendie. Beide gehörten zu den edelſten Familien Genfs.

1) Sehr umſtändlich erzählt dieſe Vorfälle nach d'**Artigny**'s Memoiren und den **Akten** **Mosheim** Neue Nachr. S. 52 u. ff.

Trie antwortete unterm 26. März; er ſtellte ſich, als ſey es ſeine Abſicht nicht geweſen, daß es ſo weit kommen ſollte, überſandte aber doch vierundzwanzig Briefe von Servets eigner Hand und mit ſeiner Unterſchrift, welche er nur mit großer Mühe von Calvin habe erhalten können; denn dieſer halte es für ſeine Aufgabe, die Irrlehrer mit dem Schwerdte des Geiſtes, nicht mit dem der Gerechtigkeit zu bekämpfen. Das gedruckte Buch könne er nicht ſchicken, indeſſen würde ja doch der Beklagte daſſelbe verläugnen können, was mit ſeiner Handſchrift weniger der Fall ſey. Später hoffe er das eigenhändige an Calvin überſandte Manuſcript mittheilen zu können; vorläufig aber ſeyen wohl hinreichende Beweiſe zu einem rechtlichen und peinlichen Verfahren vorhanden [1]. Doch aus allem dieſem konnte weder für die Identität des Servet mit dem Arzte Villanovanus und des Letztern mit dem Verfaſſer des Buches, noch auch dafür, daß Arnoullet der Verleger ſey, ein gerichtlich hinreichender Beweis geführt werden; denn der aus der Handſchrift geſchöpfte ließ ſich durch einen Eid ablehnen. Noch einmal wandte man ſich an Trie, noch einmal ſchrieb dieſer am 1. April nach einer Berathung mit Calvin: der Beweis der Identität liege im letzten der überſandten Briefe, wo der Verf. ſich entſchuldige, daß er in Frankreich den Namen Villanovanus führe, während er eigentlich Servet oder Reves heiße. Das handſchriftliche Buch habe Calvin vor 2 Jahren nach Lauſanne geſendet und noch nicht wieder erhalten, ſonſt hätte er es dem Verfaſſer, deſſen Schwärmereien und Zudringlichkeiten er längſt ſatt gehabt habe, zurückgeſchickt. Derſelbe ſey übrigens in Deutſchland von langem her bekannt und von Oekolampad perſönlich, von Melanchthon in mehrern Stellen ſeiner Schriften widerlegt worden. Endlich ſey es in Genf notoriſch, daß Arnoullet und Gueroult die Verleger des Werkes ſeyen, was wohl ohne weitere Anzeigen zu ermitteln ſeyn werde [2].

Eine neue Berathung wurde nun den 4. April zu Rouſſillon gehalten, welcher die beiden E. BB. mit ihren Generalvicarien, Ory ſo wie mehrere andere Geiſtliche und Doctoren der Theologie beiwohnten. Die von Ory vorgelegten Actenſtücke wurden für hinrei-

1) Mosheim Neue Nachr. S. 93 u. f.
2) Mosheim Neue Nachr. S. 94 u. f.

chend erachtet, um ſowohl Arnoullet als Servet zu freier Haft zu bringen. Sie beſtanden in den Briefen des Letztern an Calvin, in den zwei letzten Antworten von W. Trie und in zwei Blättern aus einem gedruckten Buche mit Randgloſſen Servets, welche Trie beigefügt hatte. Man kannte dieſes Buch nicht, es war Calvin's Inſtitution, welche Servet mit ſeinen Bemerkungen verſehen dem Verf. zugeſendet; die zwei Blätter waren aus dem 17. Capitel, von der Taufe. Nachdem Paumier mit ſeinem Vicar ungeſäumt nach Hauſe gekommen, wurde Arnoullet noch am nemlichen Tage verhaftet, und Servet durch den Vibailli in den königl. Pallaſt berufen, unter dem Vorwande, es ſeyen daſelbſt einige Kranke, die ſeiner ärztlichen Pflege bedürften. Unter dieſem Geſchäfte wurde ihm eröffnet, daß man ihn wegen Anzeigen, die dem Card. Tournon zugekommen, gefangen behalten müſſe. Man behandelte ihn jedoch ſtandesmäßig, ließ ihm ſeine Bedienten und erlaubte ſeinen Freunden, ihn zu beſuchen [1].

Ory fand ſich Tags darauf (5. April) von Roußillon ein und das erſte Verhör wurde ſogleich von ihm in Gegenwart des Generalvicars von Vienne und des Vibailli eröffnet. Nach der Beeidigung und den Präliminarfragen über Namen, Stand, Heimath, Lebenslauf, wobei ſich Servet nicht immer genau an die Wahrheit hielt, nachdem er von ſeinen Schriften nur drei kleine mediziniſche und die Anmerkungen zum Ptolomäus namhaft gemacht hatte, legte man ihm die zwei gedruckten Blätter mit ſeinen Randgloſſen vor, mit der Bemerkung, die letztern ſchienen einiges Irrige zu enthalten, doch möge er ſich darüber ſelber erklären. Servet ließ ſich überliſten, indem er ſeine Bemerkungen gegen Mißverſtand zu vertheidigen ſuchte. Als man ihm aber vorſtellte, daß ſeine Worte einer Verbeſſerung bedürften, merkte er ſeinen Fehler, fing an zu zweifeln, ob die Gloſſen wirklich von ihm herrührten und zeigte ſich bereitwillig, was er, jedenfalls nur aus Uebereilung, irrig geſchrieben, zu widerrufen und zu verbeſſern [2]. Im folgenden Verhöre (6. April) wurden ihm einige Stellen aus ſeinen handſchriftlichen Briefen an Calvin vorgelegt [3],

1) Mosheim Neue Nachr. S. 61 u. ff.

2) Mosheim Neue Nachr. S. 63 u. f. 96 u. f.

3) Dieſe Stellen entſprechen am beßten dem 21ſten und 22ſten unter den gedruckten Briefen. Man ſehe jedoch, was oben S. 116 über das wahrſcheinliche Verhältniß der gedruckten zu den geſchriebenen geſagt iſt.

man ſagte ihm, die Briefe ſchienen ſonſt gut katholiſch und den Genferiſchen Irrthümern entgegengeſetzt. Servet gab nun zuerſt einige Erklärungen, allein bald ſuchte er ſich durch ein Gewebe von Erdichtungen aus der Schlinge zu ziehen, vorgebend, die Briefe ſeyen ſchon vor 25 Jahren in Deutſchland geſchrieben worden; damals habe er das Buch eines ihm ſonſt unbekannten Spaniers, mit Namen Servetus geleſen, manches darin habe ihm gefallen, er habe darüber an Calvin geſchrieben, und da dieſer geäußert, er müſſe wohl Servet ſelber ſeyn, ſo habe er ihm geantwortet, er möchte es immerhin ſo annehmen, und unter dieſem Namen den Briefwechſel bis vor 10 Jahren fortgeſetzt. Nie ſey es ihm übrigens eingefallen, Jünger zu machen oder etwas der kathol. Lehre zuwider für wahr zu halten. Einige Stellen endlich erklärte er für bloße, des Streitens wegen aufgeworfene Controversfragen [1]. Nachmittags beſtätigte er ſeine am Morgen gegebenen Antworten aufs neue. Man zeigte ihm hierauf andere Briefe, über die man ihn vernehmen müſſe, er erkannte ſie ſogleich als ſolche, die er vor langen Jahren an Calvin geſchrieben, und erbot ſich, über die ihm bezeichneten Stellen Rechnung zu geben, indem er wiederholt verſicherte, nichts gegen das Urtheil der Kirche und ſeiner Richter behaupten zu wollen. Man verſprach ihm die anſtößigen Stellen zu nennen, und ließ ihn auch dieſe Briefe wie die frühern und die zwei Blätter Seitenweiſe unterſchreiben [2].

Auf dieſes hin gab Ory Befehl, den Angeklagten in ſtrenger Haft zu halten und mit Niemandem ohne ſeine Erlaubniß ſprechen zu laſſen. Die Zeit drängte, ſollte ein Rettungsverſuch gelingen, ſo mußte er jetzt geſchehen. Servet zählte viele und angeſehene Freunde zu Vienne, zu denen der Erzbiſchof ſelbſt und ſein Bruder, der Vibailli und wohl auch Montgiron gehörten. Aus Furcht vor dem Cardinal und ſeinem Ketzerrichter durften ſie ſich nicht öffentlich für ihn verwenden; wohl aber konnten ſie heimlich ſeine Flucht befördern, und es iſt allerdings die höchſte Wahrſcheinlichkeit vorhanden, daß ſie es thaten und ihm gleich von Anfang an dieſen Ausweg offen zu halten ſuchten. Mit unbegreiflicher Nachſicht hatte man ihm ſeine Koſtbarkeiten und eine bedeutende Anzahl von Goldſtücken gelaſſen und eine

1) Mosheim Neue Nachr. S. 67 u. ff. 98 u. f.
2) Mosheim ebend. S. 70 u. f. 99 u. f.

ausſtehende Schuld war ihm durch den Prior von St. Peter und Simeon, kurz ehe die ſtrengere Haft anfing, eingehändigt worden. In der Frühe des 7. Aprils rettete er ſich durch den Garten des königlichen Palaſtes, in den man ihn ſtets frei hatte gehen laſſen. Erſt zwei Stunden ſpäter begannen die Nachforſchungen, ſie waren natürlicher Weiſe umſonſt [1].

Der Prozeß wurde deſſenungeachtet fortgeführt. Am 2. Mai gelang es Ory, das Haus, worin die Wiederherſtellung des Chriſtenthums gedruckt worden, aufzufinden und die Drucker zum Geſtändniſſe zu bringen. Dadurch wurden dann ferner auch die Exemplare, die zu Lyon lagen, verrathen und eingezogen. Arnoullet warf alle Schuld auf ſeinen Schwager und erhielt bald die Freiheit wieder, nachdem er verſprochen, die nach Chatillon geſendeten Exemplare vernichten zu laſſen. Das königliche Tribunal wartete die Sentenz des geiſtlichen Gerichtes nicht ab, ſondern verfällte den Angeklagten unterm 17. Juni wegen ketzeriſcher Lehren, Uebertretung der königlichen Ordonnanzen und Entweichung aus dem königlichen Gefängniſſe zu tauſend Pfund Geldbuße, Verbrennung in Effigie mit ſeinen Schriften und Vermögensconfiscation zu Gunſten deſſen, dem es der König ſchenken würde. Noch am nemlichen Tage ward die Verbrennung öffentlich vollzogen [2]. Lange nachher, erſt nach Servets Tode, den 23. December erſchien endlich auch das Urtheil des geiſtlichen Gerichts, gegründet auf einen Auszug der in ſeinem Buche enthaltenen Irrthümer, welchen Ory ſchon am 5. Mai vorgelegt hatte. Der Spruch des königlichen Gerichtshofes wurde im Weſentlichen beſtätigt und die Vernichtung aller Schriften des Verurtheilten, wo ſie ſich finden möchten, anbefohlen [3].

Der Entflohene hatte unterdeſſen zuerſt die Richtung nach ſeinem Vaterlande eingeſchlagen; aber bald fand er es aus Furcht, angehalten und entdeckt zu werden, gerathener, ſich nach der entgegengeſetzten Seite zu wenden, um wo möglich Genf zu erreichen und durch die Schweiz nach Italien zu entkommen. In Neapel hoffte er unter ſei-

---

1) Ueber die Einzelheiten der Flucht und die Indicien einer Begünſtigung derſelben von höherm Orte her ſiehe Mosheim Neue Nachr. S. 71 u. ff.

2) Mosheim Anderw. Verſ. S. 415 u. ff. Neue Nachr. S. 74 u. f.

3) Mosheim Neue Nachr. S. 100 u. f.

nen Landsleuten gute Aufnahme und als Arzt ein reichliches Auskommen zu finden [1]). Allein dieſer Weg führte ihn ſeinem Untergange entgegen, und obſchon er in einem für ihn ſehr günſtigen, für ſeinen alten Gegner Calvin höchſt kritiſchen Augenblicke in Genf anlangte, wo derſelbe von einer mächtigen politiſchen und kirchlichen Oppoſition angegriffen und bis aufs Aeußerſte gebracht wurde, ſo konnte er doch dem Schickſale nicht entgehen, dem er einmal, wie es ſchien, unabänderlich verfallen war.

---

1) Prozeßakten, Verhör vom 17. u. 23. Aug. Frage 28.

Dritter Abſchnitt.

Die kirchliche und theologiſche Oppoſition in Genf und in der Schweiz.

In der Schweiz war ſeit dem erſten Aufſchwunge der Reformation ein vollkommener Wechſel der Verhältniſſe eingetreten. Der geſchloſſene Widerſtand der altgläubigen Orte hatte eine Entſcheidung durch die Gewalt der Waffen herbeigeführt, welche keineswegs zum Vortheil der neuen Lehre ausfiel. An dem verhängnißvollen Tage vom 11. Octob. 1531 fiel bei Cappel mit dem Kerne der Zürcheriſchen Bürgerſchaft der edle Ulrich Zwingli, ſeine Ueberzeugung mit dem Tode beſiegelnd; ihm folgte binnen wenigen Wochen, den 24. Nov., ſein Freund und Mitkämpfer in Chriſto Joh. Oekolampadius, die zweite Hauptſtütze des Evangeliums. Von den fünf katholiſchen Orten hart bedrängt, von ſeinen Bundesgenoſſen, namentlich den Bernern nur lau unterſtützt, mußte Zürich am 16. Nov. den zweiten Landfrieden unterzeichnen, durch welchen der Siegeslauf der Reformation in der öſtlichen Schweiz für immer unterbrochen wurde und das Uebergewicht der katholiſchen Parthei urkundlich zu Tage kam. Der Beſtand und die Rechte der Altgläubigen in den gemeinen Herrſchaften wurde darin auf das Beſtimmteſte gewährleiſtet, und zugleich die allfällige freie Rückkehr neugeſinnter Gemeinden zum „alten, wahren, katholiſchen Glauben“ vorbehalten. Allerwärts begann eine Reſtauration im katholiſchen Sinne, der Abt von St. Gallen kehrte triumphirend zurück, Solothurn neigte ſich endlich, nach langem Schwanken, auf die Seite der Uebermacht. Es handelte ſich für die Reformation nicht mehr darum, neue Siege zu erkämpfen, ſondern nur noch, das Errungene nicht gänzlich zu verlieren; Zwingli's Nachfolger, Heinrich Bullinger war dazu berufen, dieſe ſchwierige Aufgabe durch ſeine Weisheit löſen zu helfen.

Auf einer andern Seite ſchien ſich indeſſen bald das Gleichgewicht mehr als wiederherſtellen zu wollen. Die Macht und ſteigende Größe Berns eröffnete der Reformation friſche Bahnen und eine neue Zukunft im Weſten. Erſt nach vielem Zaudern hatte es ſich für den neuen Glauben entſchieden, nur mit halber Luſt an dem Kriege gegen alte Verbündete Theil genommen, und wenige Tage ſpäter als Zürich, den 24. Nov., den Landfrieden unterzeichnet. Allein durch ſeine Verhältniſſe zu Genf wurde es nach einigen Jahren in einen neuen Krieg mit Savoyen verwickelt, deſſen glücklicher Ausgang nicht nur ſein eigenes Gebiet beträchtlich erweiterte, ſondern auch die politiſche und kirchliche Freiheit Genfs auf eine ſolche Weiſe ſicher ſtellte, daß es ſich in kurzer Zeit zum Central- und Stützpunkte der evangeliſchen Sache im weſtlichen Europa zu erheben im Stande war.

Schon im Jahre 1526 hatte nemlich Genf zur Sicherung ſeiner Rechte und Freiheiten gegen Carl III. Herzog von Savoyen mit den Städten Freyburg und Bern ein Bürgerrecht auf fünfundzwanzig Jahre errichtet. Immer mehr begannen indeſſen die Grundſätze der Reformation auch hier Eingang zu finden, und in gleichem Maaße erwachte das Beſtreben, die alten reichsſtädtiſchen Rechte wieder zu gewinnen und eine unabhängige Stellung einzunehmen. Vielfach beunruhigt und angefochten vom Herzoge, von dem umwohnenden Adel, von einer Parthei ſavoyiſch-geſinnter Bürger, welche deßhalb die Stadt verlaſſen hatten, rief ſie endlich im J. 1530 ihre Verbündeten zu Hülfe. Die Hülfe erſchien, bewaffneter Zuzug der beiden Städte befreite die Genfer von der Einſchließung, in welcher ſie von ihren Gegnern gehalten wurden. Im Frieden von St. Julien, geſchloſſen den 19. Octob., verpflichtete ſich der Herzog, die Städte in Ruhe zu laſſen, widrigenfalls Bern und Freyburg befugt ſeyn ſollten, das Waadtland in Beſitz zu nehmen. Ein Spruch der unbetheiligten Cantone, vor denen die beiden Partheien am 3. Decemb. zu Peterlingen erſchienen, beſtätigte wie die übrigen, ſo auch dieſen Artikel des geſchloſſenen Friedens. — Doch nicht lange währte es, ſo begannen die Angriffe aufs neue; der Anhang der Reformation in der Stadt wuchs immer mehr, es erfolgten manche ſtürmiſche Auftritte. Der Biſchof, Peter de la Baume, längſt des Einverſtändniſſes mit den Feinden verdächtig, entfernte ſich endlich den 16. Juli 1533 aus der Stadt und geſellte ſich bald offen zur Parthei des Herzogs. Geſandte von Freyburg erſchienen, um zum Feſthalten

am Glauben der Väter zu ermahnen; aber auch Bern blieb an ſeinem Theile und in entgegengeſetztem Sinne nicht müßig. Unter ſeinem Schutze predigten Farel, Viret und Froment erſt in der Privatwohnung der Geſandten, dann im Franziskanerkloſter und bald auch in gewiſſen Kirchen; die Stadt war den Bernern für die Koſten des letzten Krieges verſchuldet, und die Macht Freyburgs konnte ſich mit der der jüngern Nachbarin lange nicht meſſen. So kam es denn endlich, daß die freyburgiſchen Abgeordneten den 28. April 1534 das Siegel ihrer Stadt von dem Bundesbriefe abriſſen und das Bürgerrecht mit Genf von ihrer Seite für aufgehoben erklärten. Deſto ungehinderter drang nun die Reformation vorwärts; ein Franziskaner Jak. Bernard vertheidigte ſeinen Uebertritt zur neuen Lehre mit Beihülfe Virets und Farels in einer öffentlichen Disputation, welche vom 30. Mai bis 24. Juni 1535 dauerte; ſie endigte ſich mit der Bekehrung der zwei Hauptgegner, P. Caroli, Doctors der Sorbonne, und Joh. Chapuis. Im Anfange des Auguſts folgten gewaltſame Scenen; die Bilder und Altäre wurden in mehrern Kirchen zerbrochen; der Rath der Zweihundert beſchloß daher den 10. Suspenſion der Meſſe, die katholiſchen Geiſtlichen wurden aufgefordert, dieſelbe aus der h. Schrift zu beweiſen, und da ſie es ablehnten, ſo erfolgte den 27. das Reformations-Edikt, welches den römiſchen Cultus abſchaffte und die Einführung des evangeliſchen Gottesdienſtes anordnete.

Nur um ſo mehr aber ſteigerte ſich unterdeſſen der Haß der zahlreichen und mächtigen Gegner. Die Stadt ward von neuem förmlich belagert und ihr jede Hülfe und Zufuhr abgeſchnitten. Bern, die einzige noch übrige Hoffnung der Bedrängten, ſah ſich ſelber fortwährend in der Nähe bedroht und zauderte daher lange, einen neuen Krieg zu beginnen. Geſandte gingen zwar zwiſchen ihnen und dem Herzoge hin und her, ſie mahnten ihn wiederholt an das, was er zu St. Julien und Peterlingen verſprochen; er wich ihnen aus und vertröſtete ſie mit Zuſicherungen, welche nicht gehalten wurden. Als endlich eine neue Geſandtſchaft nach Aoſta (21. Nov.) unverrichteter Dinge zurückkehrte und ſelbſt das Anerbieten, von den läſtigſten Bedingungen jener Verträge um des Friedens willen abzuſtehen, keinen Erfolg hatte, als man außerdem in Bern vernahm, daß zwiſchen Genf und Frankreich insgeheim unterhandelt werde, da geboten Vortheil und Ehre, zum Schwerdte zu greifen. Sonntags den 16. Januar 1536 erfolgte der

Abſagebrief an Savoyen, ſechs Tage ſpäter der Auszug. Eilenden Marſches zog das kleine Heer unter Hans Franz Nägeli mitten durch die Waadt, erreichte unaufgehalten und faſt ohne Schwerdtſtreich die Thore Genfs, und feierte vom Jubel der Geretteten begrüßt bereits am zweiten Februar ſeinen Einzug. Schon wollten die Berniſchen Heerführer ihre Eroberung weiter bis nach Chambery verfolgen, als ihnen ein Abgeſandter Franz's II. zu St. Julien die Nachricht überbrachte, daß auch der König dem Herzoge den Krieg erklärt und deſſen übriges Gebiet beſetzt habe. Sie begnügten ſich daher nach der Einnahme des Forts de l'Ecluſe wieder umzukehren, um das gewonnene Land vollends zu unterwerfen. Von Genf verlangten ſie zuerſt, als Nachfolger des Herzogs und des Biſchofs das Vidomnat und die Landesherrlichkeit über die Stadt, ſo wie überhaupt alle die Rechte, welche jene beſeſſen hatten; allein durch dringende Gegenvorſtellungen ließ ſich Bern bewegen, davon abzuſtehen und ein neues Bürgerrecht zu errichten, nach welchem Genf ohne ſeine Zuſtimmung kein anderes Bündniß eingehen ſollte [1].

Dem Siege der Berniſchen Waffen folgte überall derjenige des proteſtantiſchen Glaubens. In Genf verpflichtete ſich die Bürgerſchaft am 21. Mai mit feierlichem Eidſchwur, der römiſch-kathol. Religion und der Meſſe zu entſagen und nach dem Worte Gottes zu leben. Auch die Sittenzucht wurde auf dem ſtrengen Fuße eingeführt, wodurch die Genferiſche Kirche von da an ſich ſtets auszeichnete und Andern zum Muſter diente; Farel entwarf mit nüchterner, allverſtändlicher Klarheit und faſt zu ängſtlicher Vermeidung aller ſtreng dogmatiſchen Begriffe ein Glaubensbekenntniß, welches im November von den Zweihundert genehmigt, im Drucke herausgegeben und nach und nach von der Bürgerſchaft, die man deßhalb je zu zehn auf das Rathhaus beſchied, gleichfalls beſchworen wurde. Unſtreitig das wichtigſte Ereigniß, nicht allein für Genf, ſondern überhaupt für die Sache des Evangeliums, war es aber, daß im Auguſt dieſes Jahres der junge Joh. Calvin auf ſeiner Durchreiſe aus Italien und Frankreich nach Baſel und Straßburg von Farel angehalten und im Namen Gottes zu bleiben genöthigt wurde. Der Rath ernannte ihn erſt zum

---

1) Man ſehe die Uebereinkunft und den Bürgerrechtsvertrag, beide vom 7. Auguſt 1536 bei **Spon** **Hist. de Genève. T. II. p. 183** u. **186.**

Profeſſor der Theologie, und bald nachher auf den Wunſch der Bürgerſchaft und wider ſeinen Willen zum Prediger. Dieſer Mann von antikem Gepräge, gelehrt und tiefſinnig wie Wenige, ohne Menſchenfurcht, für ſich ſelber nichts ſuchend und nichts hoffend, aber glühenden Geiſtes für die Ehre Gottes, wurde nun immer mehr die Seele aller proteſtantiſchen Beſtrebungen, das Werkzeug in der Hand des Herrn, um der neuen Kirche Beſtand, Dauer, feſte Einrichtung zu geben, ihre Lehre mit der größten Conſequenz und Schärfe auszubilden und allen unreinen Elementen, allen zerſtörenden Einflüſſen einen undurchdringlichen Damm entgegenzuſtellen. Kein Wunder daher, daß die verſchiedenen Oppoſitionen vorzugsweiſe ihn zum Gegenſtande ihrer ſtets erneuerten Angriffe machten.

Auch in der Waadt gewann durch die eifrige Verwendung der Berner das Evangelium bald tiefere Wurzeln. Sebaſtian von Montfauçon, Biſchof von Lauſanne, hatte im Anfange des Krieges die Parthei des Herzogs ergriffen und war nach dem unglücklichen Ausgange desſelben aus ſeiner Diöceſe entflohen. Der kathol. Clerus war theils wegen ſeiner Unwiſſenheit und ſchlechten Sitten verachtet, theils eingeſchüchtert; die Berner ließen durch ihre Prediger überall das Volk bearbeiten; ſo lehrte Viret in Lauſanne, Chriſtoph Fabri oder Libertet in Thonon, Joh. Le Comte an verſchiedenen Orten im nördlichen Theile des Landes, Thom. Malinger zu Yverdon. Hier und da zeigte ſich aber immer noch eine ſtarke Anhänglichkeit an den alten Glauben, die ſich theils durch Bitten und Vorſtellungen, bei demſelben bleiben zu dürfen, theils, wie zu Thonon, in rohen Ausbrüchen der Volkswuth zu erkennen gab. Um das Land über das Weſen der Reformation beſſer aufzuklären und eine Grundlage für weitere Maaßregeln zu gewinnen, wurde auf den erſten October eine Disputation zu Lauſanne angeordnet. Sie dauerte acht Tage; Farel und Viret hatten die Hauptrollen, auch Caroli und Calvin wohnten bei. Die Domherren und der katholiſche Clerus begnügten ſich, mehrmals gegen die ganze Handlung zu proteſtiren, von den Wenigen die ihre Sache verfochten, ging zuletzt Einer und der Andere ſelber auf die Seite der Reformation über. Nachdem Lauſanne den erſten November unter ſehr günſtigen Bedingungen die Berniſche Oberherrſchaft anerkannt hatte, wurde Peter Caroli, welcher nach der Genfer Disputation in die evangeliſche Kirche und bald auch zu Neuchatel in den

Eheſtand getreten war, durch den Altſchultheißen von Wattenwyl als erſter Prediger zu Lauſanne vorgeſtellt; neben ihm befand ſich daſelbſt der weit erfahrenere Viret, der jedoch dem ältern Doktor der Sorbonne den Vorrang laſſen mußte. Endlich erließ die Regierung von Bern am 24. December ein allgemeines Religionsedikt für die neueroberte Landſchaft, Bevollmächtigte wurden im Januar 1537 abgeſendet, um es überall zu vollziehen; und am 13. Mai trat in Lauſanne eine Synode zuſammen, durch welche die Einrichtung der Kirche nach dem Muſter der Berniſchen geordnet und feſtgeſtellt wurde.

Indeſſen gab es von Anfang her manche Keime und Elemente der Spannung, ſowohl in politiſcher als kirchlicher Rückſicht, welche leicht zwiſchen Bern und Genf eine offene Zwietracht erzeugen konnten. In Bern hatte man den Wunſch und die Hoffnung noch immer nicht ganz aufgegeben, ſich auch die bundesverwandte Stadt, die den eigentlichen Schlüſſel des neuen Gebietes bildete, zu unterwerfen und dadurch ein feſtes Bollwerk gegen Savoyen und Frankreich zu gewinnen. Allein Genf fühlte ſich weniger als je geneigt, einen fremden Herrn anzuerkennen, nachdem es zehn Jahre lang unter ſchweren Kämpfen und Opfern nach Unabhängigkeit gerungen hatte. Was ferner die Genferiſche Kirche betrifft, ſo war ſie vor der Waadtländiſchen und nicht wie dieſe nach dem Muſter der Berniſchen, ſondern frei reformirt worden. Daher beſtanden zwiſchen ihnen Differenzen, nicht ſowohl der Lehre, als der äußern Einrichtung, welche leicht zu Reibungen Anlaß geben konnten. In der Waadt feierte man das Abendmahl noch mit Hoſtien; zu Genf mit gewöhnlichem, geſäuertem Brode; dort waren die Taufſteine in den Kirchen und einige Feſte, die auf Wochentage fielen, nemlich Weihnachten, Neujahr, Mariä Verkündigung und das Himmelfahrtsfeſt, beibehalten worden, in Genf hatte man alles dieſes abgeſchafft. Bei der damaligen Reizbarkeit der Gemüther lag darin Stoffes genug, um das Gefühl der Einheit in den zwei Schweſterkirchen zu verdunkeln und das Band des Friedens oft faſt bis zur gänzlichen Trennung und gegenſeitigen Verdammung zu löſen.

Der erſte Streit, der ſich in den neuen Kirchen erhob, betraf merkwürdiger Weiſe gerade einen Glaubensartikel, in Anſehung deſſen Farel, Calvin und Viret der Irrlehre beſchuldigt wurden, während

ſie denſelben ſpäter gegen die Angriffe der Heterodoxie aus aller Macht zu vertheidigen bemüht waren. Der ſchon erwähnte Prediger zu Lauſanne, P. Caroli gerieth in Mißhelligkeiten mit ſeinem Collegen Viret, welche ihn zuletzt bis zu jenen Beſchuldigungen fortriſſen. Er war eitel, hochfahrend, leichtſinnig, herrſchſüchtig und kriechend zugleich. In Paris hatte ihn Farel als einen ausſchweifenden Menſchen gekannt; ſeine Ueberzeugung hatte er ſchon mehr als einmal gewechſelt [1]. Als er im J. 1534 als Flüchtling nach Genf kam, ſuchten ihn Farel und Viret durch Vorſtellungen zu beſſern; allein die ſtrengen, wenn auch wohlgemeinten, Zuſprüche und eine öffentliche Beſchimpfung, die er von Viret erfahren zu haben meinte, dienten nur dazu, ſein Gemüth zu erbittern und zur Rache zu entflammen. Noch war aber die Zeit derſelben nicht gekommen, im Gegentheil überhäufte er während der Genfer Disputation die Prediger mit Schmeichelreden, und verſicherte, nicht deßwegen gegen ſie zu disputiren, weil er die Wahrheit ihrer Lehren im Geringſten bezweifle, ſondern nur damit die Unhaltbarkeit des Papſtthums deſto unzweifelhafter an den Tag käme. Nichtsdeſtoweniger verweigerte er zuletzt die Unterſchrift, um, wie er ſagte, ſich nicht vor der Zeit die Rückkehr nach Frankreich zu verſchließen und, wie er ſpäter anderswo erklärte, um ſeinen Gegnern nicht den Triumph zu laſſen, ihn beſiegt zu haben. An der Wahrheit lag ihm überhaupt ſehr wenig; gelehrter Ruhm war hingegen, nach ſeiner eignen Ausſage, das höchſte Ziel ſeiner Anſtrengungen. Er entfernte ſich bald von Genf, kam nach Baſel und Neuchatel, und verehelichte ſich hier, wo er eine Predigerſtelle erhalten, mit der Tochter eines angeſehenen Hauſes. Doch bald wußte er ſich einen Ruf nach Lauſanne zu verſchaffen, und wurde ſogar ſeines höhern Alters wegen über Viret hinaufgeſetzt. Hiermit keineswegs zufrieden, verlangte er die Oberaufſicht über die Prediger der ganzen Landvogtey; die Berner wieſen ihn wegen ſolcher Anmaaßung zurecht, und ſchrieben an Viret, daß er ihm, als einem der Verhältniſſe unkundigen Fremdlinge mit ſeinem Rathe an die Hand gehen möchte. Eine Zeit lang ſchien ſich Caroli zu beſcheiden, aber bald benutzte er die Abweſenheit Virets, der zum Beſuche nach Genf gegangen, um von der Kanzel eine Reihe von Streitſätzen zu verleſen, worin die Nothwendigkeit der Fürbitten für die

1) Kirchhofer Leben Farels I. S. 219 u. f.

Todten behauptet wurde. Er ſchloß zuletzt, auf Viret hindeutend, mit der Erklärung, daß er nicht Willens ſey, die Lehren eines jungen Menſchen anzunehmen. Viret wurde ſogleich benachrichtigt, und kehrte ungeſäumt zurück. Er warf ſeinem Collegen vor, daß er wider die geſchloſſene Uebereinkunft ohne ſein Wiſſen neue Lehren vorgetragen habe. Der Getadelte ſuchte ſich zu vertheidigen, er läugnete, die Fürbitte der römiſchen Kirche für die Todten wiederum empfohlen zu haben, die er mit dem Fegefeuer als thöricht und gänzlich erdichtet verwerfe; er meine im Gegentheil nur die Bitte, daß Gott den Tag des Gerichtes zum Beßten der Heiligen und der verſtorbenen Glieder der Kirche beſchleunigen möge [1]). Es war dieß offenbar eine Paradoxie, die er um ſeine Gelehrſamkeit zu zeigen vorbrachte.

So war der Streit begonnen. Caroli bewegte Alles, um ſeinen Gegner zu verderben, er verlangte ein Glaubensbekenntniß von ihnen, er wendete ſeinen Grimm auch gegen Fabri; Farel der ſeinen Freunden zu Hülfe eilen wollte, wurde von den Bernern ermahnt, ſeiner Kirche zu warten und ſich nicht in die Ihrigen zu miſchen. Indeſſen kamen die Berniſchen Bevollmächtigten nach Lauſanne, die beiden Partheien, Caroli einerſeits, Viret und der eiligſt herbeigerufene Calvin andererſeits trugen ihnen die Sache vor. Nach langem Geſpräche wurde Caroli's Lehre verworfen, und ihm ein Widerruf in etwas erniedrigender Weiſe auferlegt. Allein auf ſein dringendes Anhalten und die Verwendung ſeiner Gegner erließ man ihm Alles, was ſeinen Stolz hätte verletzen können.

Statt daß dieſes Betragen ihn hätte beſänftigen und entwaffnen ſollen, erneuerte er vielmehr ſogleich ſeine Angriffe auf eine ganz unerwartete Weiſe. Mit auffallendem Pathos erklärte er ſich von ſeinem Gewiſſen gedrungen, auszuſprechen, was er ſchon lange auf dem Herzen getragen habe, daß nemlich viele Prediger vom Arianismus

---

1) Il ne tenait pas le purgatoire de l'Eglise Romaine, car il declaroit nettement que tout ce qu'on en disoit, étoit de pures fictions contraires à la raison; qu'il n'y a point de peines des morts, pour lesquelles il faille prier et que les morts ne sont nullement soulagés par les prières des vivans; mais seulement qu'il faut prier Dieu pour eux, de hâter le jour de jugement: Que cette sorte de prière étoit utile en premier lieu à la S. Vierge, aux Prophètes et aux Apôtres, et en suite généralement à tous les membres de l'Eglise. Ruchat Hist de la Réf. de la Suisse. II. Partie publ. p. Vulliemin. T. I. (V.) p. 21.

angeſteckt ſeyen. Er nannte hiebei eine Menge rechtſchaffener Männer und beſchuldigte ganz beſonders und ohne Ausnahme die Prediger zu Genf. Calvin zeigte nun das Widerſprechende dieſer Anklage, indem der Nemliche, der ſie vorbringe, bis jetzt die Angeklagten aller Zeichen der brüderlichſten Gemeinſchaft gewürdigt habe. Er verlangte, daß Caroli Beweiſe anführe, und berief ſich auf ſeine eigenen Schriften, die ihm den Beifall aller rechtgläubigen Kirchen erworben hätten [1]. Allein Caroli wollte oder konnte keinen Beweis leiſten, er erklärte daher, um nicht als Verläumder dazuſtehen, daß er wider Calvin nichts einzuwenden finde, ſofern ſich derſelbe nicht etwa zum Vertheidiger Farels aufwerfen wolle; auch gegen Viret bequemte er ſich auf deſſen Verlangen zu einer ähnlichen Erklärung. Allein Beide nahmen ſich der Sache ihres abweſenden Freundes um ſo kräftiger an, je mehr ſein Glaubensbekenntniß, worin er die Trinitätslehre allerdings gänzlich übergangen hatte, die erhobene Anklage zu rechtfertigen ſchien. Sie verlangten, daß die Abgeordneten ſich bei der Regierung für die Abhaltung einer Synode verwenden möchten, damit dieſem Streite ein Ende gemacht würde, ja ſie reisten beide ſelber nach Bern, um ihre Bitte perſönlich dem Rathe vorzutragen. Erſt nach Oſtern, wurde ihnen aber geantwortet, könne die Synode in Lauſanne zuſammentreten; es war dieſelbe die den 13. Mai zur Organiſation des Kirchenweſens verſammelt wurde [2].

In der Kirche des h. Franziskus, unter dem Vorſitze des von Bern dazu verordneten Caſp. Meganders, wurde dieſe aus dem Waadtlande und der Grafſchaft Neuchatel zahlreich beſuchte Verſammlung abgehalten. Caroli hatte ſich vorher nach Neuchatel zurückgezogen, erſchien aber dennoch; von Genf waren Calvin, Farel und der greiſe, blinde,

---

1) Merkwürdig iſt, daß nach dem Schreiben der Genfer Prediger an die Berner vom Febr. (im Auszuge bei Henry Leb. Calvins I. S. 180) Calvin damals die Unterſchrift der drei älteſten Symbole verweigert haben ſoll, mit der Bemerkung: Nos in Dei unius fidem jurasse non Athanasii, cujus Symbolum nulla unquam legitima Ecclesia approbasset. Das Letztere hat aber Henry falſch erklärt.

2) Ruchat ſagt: En effet peu de jours après, vers le milieu de Mars, le Synode fut convoqué à Lausanne. Er irrt ohne Zweifel. Megander ſchrieb am 8. März an Bullinger: — quam ob causam Calvinus Bernam veniens obnixe petiit, ut Synodus cogeretur, quod abnegatum est homini usque post paschatis. (Fueslin Epp. Ref. Eccl. Helv. p. 173). Das Richtige hat auch Kirchhofer Leben Farels I. S. 226 angegeben.

aber noch immer rüſtige Corauld anweſend. Nach Eröffnung des Gegenſtandes wurde Viret wegen ſeines Glaubens befragt; er leiſtete ein vollkommen rechtgläubiges Bekenntniß, ohne die dogmatiſchen Ausdrücke Trinität, Subſtanz, Perſon u. ſ. w. zu gebrauchen, welches ſogleich von den Regierungsabgeordneten niedergeſchrieben wurde. Es genügte ſeinem Gegner keineswegs, der es kurz, dunkel und trocken nannte, und dafür mit lächerlicher Emphaſe das Nicäniſche und Athanaſianiſche Symbol herzuſagen anfing; ſtatt es aber zu Ende zu bringen, überhäufte er ſeine Gegner mit neuen Verdächtigungen. Hierauf erhob ſich Calvin mit der ganzen Kraft ſeiner Rede, und zeigte umſtändlich, wie alle dieſe Anklagen Caroli's nur aus Bosheit und Rachſucht hervorgegangen ſeyen. Ja weit entfernt, daß es demſelben um die Sache des Glaubens zu thun wäre, bezeuge er hiermit vor Gott, daß Caroli gar keinen Glauben habe. Zugleich legte er ein ausführliches Glaubensbekenntniß vor, welches von ſeinem Amtsbruder gebilligt worden ſey [1]. Caroli hatte auch an dieſem, ſo ſtreng orthodox es lauten mochte, Verſchiedenes auszuſetzen, vor Allem tadelte er den Nichtgebrauch der Worte Trinität und Perſon und beſonders den Satz, daß Chriſtus nach ſeiner göttlichen Natur durch ſich ſelber ſey und Jehovah heiße [2]. Als Calvin auch dieſe Einwendungen widerlegt hatte, verlangte jener von ſeinen Gegnern die Unterzeichnung der drei alten Symbole. Sie verweigerten es jedoch auf das Beſtimmteſte, nicht als ob ſie dieſelben an und für ſich verwürfen, ſondern weil Caroli dadurch zunächſt bloß ihren bisherigen Glauben verdächtig zu machen beabſichtige, und weil ſie zweitens nicht geneigt ſeyen, durch ihr Beiſpiel einen ſolchen Glaubenszwang zu begünſtigen, daß wer ſich nicht nach dem Willen eines Andern zu reden bequeme, als Häretiker betrachtet werde [3]. Vergebens berief ſich Caroli auf den Eingang des Symb. Quicunque; Calvin ſetzte ihm deutlich aus einander, daß dasſelbe ſchwerlich das Werk der Synode

1) Im Auszuge bei **Ruchat** a. a. O. p. 27 ss.

2) Car avant qu'il revétit notre chair, heißt es nemlich, il étoit la parole éternelle engendrée du Père avant les siècles, vrai Dieu, d'une même essence, puissance et majesté avec le Père et Jehovah même, qui a toujours existé de lui-même et a donné aux autres la vertu de subsister. L. Min. Genev. ministris Tig. 3. Cal. Aug. 1537. A. E. B. VI. p. 2.

3) Ruchat p. 29. — Min. Genev. min. Tig. 3. Cal. Aug. Tantum nolebamus hoc tyrannidis exemplum in Ecclesiam induci, ut is haereticus haberetur qui non ad alterius praescriptum loqueretur, etc.

von Nicäa und daß ihm ſelbſt von Kirchenvätern wie Auguſtin keine bindende Kraft beigelegt worden ſey. Mit einem Worte, die Verſammlung erklärte Calvins Bekenntniß für rechtgläubig, Caroli hingegen für einen Verläumder und unwürdig, das h. Predigtamt zu verwalten.

Caroli appellirte von dieſem Spruche nach Bern, wo die Unterſuchung der am Ende Mai verſammelten Synode übertragen wurde. Der große Rath war in Maſſe zugegen. Nach einigem Hinundherreden wurden die angeklagten Prediger unſchuldig erfunden. Als man nun aber auch ſie befragte, ob ſie etwas Nachtheiliges über Caroli zu ſagen hätten, ſo machte dieſer zuerſt einige, wiewohl vergebliche Einwendungen und fing darauf an, ſich ſelber zu beſchuldigen, daß er früher in Frankreich unzüchtig gelebt, ſeine Ueberzeugung verheimlicht und wohl auch zur Verfolgung ſeiner Glaubensgenoſſen Hand geboten habe. Alles dieß beſtätigte und vermehrte Farel durch mancherlei Beiſpiele. Als aber Viret in gleichem Tone fortfahren wollte, forderte man ihn auf, den Streit über die Fürbitte für die Todten zu erzählen. Die Sache wurde des Zeitgewinnes wegen zwiſchen ihm und Caroli ſchriftlich verhandelt. Viret widerlegte die acht Beweisgründe, die ſein Gegner für ſeine Lehre aufgeſtellt hatte und zeigte, daß keine Stelle der Schrift zu ſolcher Fürbitte berechtige. Zum Schluſſe fügte er noch Einiges über Caroli's Betragen und Amtsführung in Lauſanne bei, wodurch er ſich mehr als einmal zum Geſpötte aller Welt gemacht habe [1].

Der große Rath beſtätigte das Urtheil der Synode über die Unſchuld der Prediger und verbannte Caroli als Verläumder und um ſeines anſtößigen Wandels willen aus dem Berniſchen Gebiete. Allein er that ſein Möglichſtes, damit dieß Urtheil gemildert würde. Man wies die Partheien deßhalb vor das Chorgericht, um eine Verſöhnung zu erzielen und Caroli zu einer Art von Genugthuung zu vermögen. Statt deſſen verlangte er wiederum, ſeine Gegner ſollten die Erklärung annehmen, die Er über den Satz, Chriſtus nach ſeiner göttlichen Natur ſey von ihm ſelber, geben würde. Sie weigerten ſich natürlicher Weiſe, indem ſie, und wohl nicht mit Unrecht, in dieſer Forderung eine neue Hinterliſt ahnten und meinten, es ſey nicht an Ca-

---

1) Ruchat. p. 33 ss.

roli, ihnen Bedingungen vorzuſchreiben. Auf ihr Anſuchen wurde Caroli vom Schultheißen mit dem Stadtarreſt belegt, bis er die ſchuldige Genugthuung geleiſtet haben würde. Allein am folgenden Morgen entfloh er in aller Frühe nach Solothurn, von wo er einen Brief voll lächerlicher Prahlereien und Drohungen gegen die Prediger an den Rath zu Lauſanne erließ [1]). Er wechſelte noch mehr als einmal ſeinen Glauben oder beſſer ſeine Farbe, und es war auch nicht das letzte Mal, daß er mit ſeinen alten Gegnern feindſelig zuſammentraf.

Indeſſen wurde dieſen von Schultheiß und Rath von Bern unterm 7. Juni eine urkundliche Anerkennung ihrer Unſchuld zugeſtellt [2]). Wie gewöhnlich aber, wenn üble Nachreden keck ins Publikum geworfen werden, ſo blieb auch hier immer etwas hängen. Der Verdacht, daß die Genfer arianiſchen Grundſätzen huldigten, war einmal rege geworden, die Weigerung, ſich der Ausdrücke Trinität und Perſon zu bedienen und die älteſten Symbole, zumal das Athanaſianiſche zu unterzeichnen, ſo wohl motivirt ſie auch in dem gegebenen Falle ſeyn mochte, hatte denſelben noch vermehrt und vergrößert; Farel beſonders ſchien auf die kirchliche Faſſung der Trinitätslehre in ſeinem unbedingten Anſchließen an die Schrift zu wenig Gewicht zu legen, und Calvin, der zwar das Bedürfniß jener Ausdrücke in ſeinem Lehrbuche anerkannt hatte, wollte gleichwohl ſeinen Freund nicht im Stiche laſſen. Das Gerücht entſtellte die Sache, wie gewöhnlich, um ſo mehr, je weiter es ſich verbreitete. Auch Mykonius in Baſel hörte mit Leidweſen und Entrüſtung davon und meldete die Nachricht ſeinen Freunden in Zürich [3]). Bucer ſchrieb darüber an Melanchthon auf eine Weiſe, daß dieſer nichts Anderes glaubte, als die Prediger ſeyen mit Claudius von Savoyen einverſtanden, um die Kirche mit Arianiſchen und Servetaniſchen Irrthümern zu erfüllen [4]). Von einigen Predigern der Landſchaft Gex kamen Klagen nach Bern, daß Calvin und Farel ſich bemühten, ſie von der Nichtigkeit der Ausdrücke Trinität und Perſon zu überzeugen und ſie von dem Gebrauche derſelben ab-

---

1) Solcure 16. Juing. b. **Ruchat** p. 40 s.

2) Bei **Ruchat** p. 39 s.

3) Myconius an Bullinger 9. Jul. 1537. (Kirchhofer's Farel I. S. 250).

4) Melanchthon an V. Dietrich 5. Aug. 1537. bei **Bretschneid.** V. III. p. 400. ſ. oben Abſchn. 1.

wendig zu machen. Der Rath von Bern ſchrieb darüber ungeſäumt an die beiden Prediger, ſie möchten ſich deſſen enthalten, ſonſt würde er ſich andere Mittel zu ergreifen genöthigt ſehen [1]. Auch hatte man es in Bern übel empfunden, daß Calvin nach Baſel geſchrieben haben ſollte, ihre Confeſſion ſey von den Berner-Predigern gebilligt worden, während umgekehrt die Genfer ſich für Annahme der von den Schweizeriſchen Kirchen im vorigen Jahre zu Baſel entworfenen erklärt hätten. Um dieſe Wolken zu zerſtreuen, ſchrieben Calvin und ſeine Freunde zu Genf an Myconius, und fügten nebſt einer Apologie wegen ihres Streites mit Caroli ihr Bekenntniß über die Trinität hinzu. Sie erklärten, daß ſie die kirchlichen Ausdrücke Trinität und Perſon keineswegs gänzlich verwürfen, und baten die Basler, jenes Bekenntniß und dieſe Erklärung auch den Zürchern mitzutheilen. Aber auch in einem direkt an die Letztern gerichteten Schreiben vom 30. Auguſt ſuchten ſie die zu ihren Nachtheile ausgeſtreuten Gerüchte weitläufig zu widerlegen [2]. Eine ſehr erwünſchte Gelegenheit, dieſe ganze unbeliebige Sache mit einem Male zu beendigen, bot ſich ihnen in den nächſten Wochen dar. Bucer und Capito kamen um die Mitte des Septembers nach Bern, um das Concordiengeſchäft zu betreiben und beſonders ſich ſelber von der Anklage der Zweideutigkeit und allzugroßer Nachgiebigkeit gegen Luthern zu reinigen [3]. Sie waren begleitet von Osw. Myconius und Simon Grynäus von Baſel, und überdieß wurden auch Calvin und Farel beigezogen. Die beiden Letztern erhielten den Auftrag, die Erklärung aufzuſetzen, welche alsdann von den Straßburgern unterſchrieben der wirklichen Vereinigung zur Grundlage diente. Zugleich aber vergaßen ſie nicht, ihre eigene Angelegenheit ins Reine zu bringen. Calvins Meinung und der Rath

---

1) **L'Advoyer et Conseil de Berne à M. G. Farel et Jean Caulvin. 13. d'Aoust 1537.** Nous sommes été avertis par aucuns de nos Prédicants, tant de la Terre de Gex, que autres, que cherchez toujours de leur inculquer vôtre intention et opinion de la nullité des mots Trinité et Personne, pour ceux jàdits Prédicants dévier de la coutume et manière de parler de la Trinité reçue de l'Eglise Catholique. — — — Vous priants vous en vouloir déporter; autrement serons contraints d'y pourvoir d'autre remède. Ruchat a. a. O. p. 499 s.

2) Beilage I. Er beruft ſich auf den von ihm verfaßten (erſten) Genfer Katechismus, der mit Farels Genehmigung eingeführt worden ſey.

3) Ueber dieſe Verhandlungen überhaupt ſ. Kirchhofers Osw. Myconius. S. 171 u. ff.

der Straßburger ging dahin, daß man Niemanden wider ſein Gewiſſen zwingen möchte, ſich der fraglichen Worte zu bedienen; nach und nach werde ſich dann dieſe Scheu von ſelber verlieren. Die Berner wollten hingegen keinen Prediger aufnehmen, der ſich weigern würde, von jenen Ausdrücken Gebrauch zu machen. Endlich vereinigte man ſich beiderſeits, die Ausdrücke ſelber zu billigen und zu empfehlen, diejenigen, die ſich etwa daran ſtoßen möchten, nicht als Irrende, ſondern als Schwachgläubige zu betrachten, aber auch den Bernern es nicht übel zu nehmen, wenn ſie ſolche nicht zum Predigtamte hinzuließen. Noch wurde von den Genfern die Erläuterung beigefügt, daß die Lehre, Chriſtus ſey nach ſeiner göttlichen Natur von ihm ſelber und heiße deßhalb Jehovah oder der Ewige, keineswegs das Dogma von der Zeugung des Sohnes vom Vater aufheben ſolle [1]). So wurde endlich eine Angelegenheit beſeitigt, welche den Männern, die dabei betheiligt waren, manche ſchwere Stunde verurſacht hatte, welche aber auch in ihrem ganzen Verlaufe einen ſchlagenden Beweis liefert, wie wenig dieſelben ſich unter das Joch einer ſtarren Buchſtabenorthodoxie zu ſchmiegen geneigt waren, auf welche Höhe evangeliſch-freier und lebendig chriſtlicher Geſinnung ſie ſich erhoben hatten.

Doch es ſollte ihnen nicht lange vergönnt ſeyn, ſich der ſo mühſam hergeſtellten Eintracht mit der Nachbarkirche zu erfreuen. Neue Stürme erhoben ſich, von denen ſie und ihr ganzes Werk mit dem Untergange bedroht wurden. In Bern hatte ſich Caspar Megander den Bemühungen der Straßburger beharrlich widerſetzt, er hatte ſich geweigert, der Concordie beizutreten, und von der Kanzel gegen die Einführung von Bucers Katechismus an die Stelle des ſeinigen geſprochen. Er wurde deßwegen von der Regierung, zwar in Ehren, entlaſſen und in Zürich wieder mit Freuden aufgenommen. Tief fühlte Calvin, obſchon der Concordie an und für ſich nicht abhold, den Schaden, welcher durch die Entfernung dieſes Mannes ihm ſelber

---

1) Kirchhofer Farel I. S. 230 u. ff. — Die Declaration (vom 22. Sept.) bei Ruchat. — Neque huic sententiae (Christum vere esse Deum unicum et aeternum a se ipso — sc. essentiae respectu) istud obstat, quod vere quoque ab Ecclesiasticis scriptoribus est traditum, Verbum s. Filium Dei a Patre esse etiam secundum aeternam suam essentiam, quoniam haec personarum notatio locum habet, ubi distinctio Filii a Patre commemoratur.

und der Berniſchen Kirche zugefügt wurde [1]. Er äußerte ſich darüber ſchriftlich gegen Bucer in einem Briefe, worin er zu gleicher Zeit manche Beſorgniſſe über die Dauerhaftigkeit einer ſo künſtlichen und zweideutigen Vereinigung an den Tag legte [2]. Dieſer Verluſt war für Calvin um ſo ſchmerzlicher, weil an des Entlaſſenen Stelle Männer kamen, welche theils dem ſchweren Berufe, wie er glaubte, nicht gewachſen, theils von ungünſtigen Vorurtheilen gegen ihn und ſeine Freunde erfüllt waren. Neben Seb. Meyer, den er der Schwäche und der craſſeſten Unwiſſenheit beſchuldigte, ſtand Peter Kunz an der Spitze der Kirchengeſchäfte. Es war ein kräftiger, aber etwas bäuriſcher Charakter, heftig und herrſchſüchtig, für Luthern eingenommen, unter dem er in Wittenberg ſtudirt hatte [3]. Gegen Calvin und Farel war er, vielleicht in Folge von Caroli's Verdächtigungen, perſönlich eingenommen; mit Farel hatte er bald nach der Zuſammenkunft in Bern einen ſehr lebhaften Auftritt [4]. Jene liturgiſchen Verſchiedenheiten nemlich zwiſchen der Berniſchen und Genferiſchen Kirche wurden nun immer ernſtlicher beſprochen und der Wunſch geäußert, daß die Genfer ſich darin ihren Bundesverwandten conformiren möchten. Es blieb aber nicht bloß bei frommen Wünſchen, ſondern man ging bald bis zur gegenſeitigen Spannung und bis zu einzelnen Handlungen der Feindſchaft über. Mehrere Amtleute der Genf zunächſt gelegenen Landvogteien verboten den unter ihnen ſtehenden Predigern

---

1) Non multo post renunciatum est, Megandrum exilii causa solum vertisse, quo nuncio perinde perculsi fuimus, ac si Bernensem Ecclesiam majori ex parte collapsam audissemus — — — Exulare coactus est, quod tuis subscribere castigationibus non sustineret — — Fingamus aliquid humani hic ei contigisse: an non satius erat retineri talem virum, condonata illi tantula infirmitate, quam suo ministerio depelli, magna cum offensione, magno ubique Dei contemptu, magna Ecclesiae jactura, majori in posterum periculo, etc. — ſ. u.

2) Calvin an Bucer 12. Jan. 1538. A. E. B. VI. p. 25 sqq. — Auch bei Henry L. Calvins I. Beil. 6. p. 36.

3) Kuhn die Reformatoren Berns. S. 371. Doch ſcheint der Mann hier zu vortheilhaft, faſt im Tone der franzöſiſchen Eloges, geſchildert.

4) Calvin an Bucer ſ. o.: Conzenus autem qualis sit, vix audeo effari. Vestra quidem modestia et lenitate videbatur nobis aliquantulum cicuratus et nuper miram in negotio nostro sedulitatem prae se ferebat. Momentum unum praeteriit, se ipsi (?) factus est deterior. Farellus narrat, se nunquam vidisse belluam rabiosiorem, quam illum novissime expertus est. Vultus, gestus, verba, color ipse furias, ut inquit, spirabant. Ergo utcunque mihi post hac excusetur, donec alium sensero, veneno turgere opinabor. Qua enim obsecro ratione nos ita capit aliter odit, ut extrema quaeque assidue intentet, etc.

mit ihren Genferiſchen Amtsbrüdern Gemeinſchaft zu haben, die Colloquien derſelben zu beſuchen, oder ſie an den ihrigen Theil nehmen zu laſſen. Dieß geſchah freilich ohne Befehl der Regierung, vielleicht auf Antrieb der benachbarten Prediger ſelber, welche, wie z. B. diejenigen von Gex, den Genfern ſchon von früher her abgeneigt waren. Hier und da wurde ihnen und beſonders Farel die Erlaubniß zum Predigen verweigert, während man ſich dagegen um die Wiedertäufer wenig bekümmerte [1]. Calvin und Farel glaubten darin überall Kunzens Einfluß wahrzunehmen [2]. Um auch dieſe Anſtände zu heben, lud die Regierung von Bern die Genfer ein, Farel und Calvin auf die zu Ende März 1538 ſich verſammelnde Synode in Lauſanne abzuordnen, jedoch nur unter der Bedingung, daß ſie ſich ihren gottesdienſtlichen Einrichtungen anzuſchließen geneigt ſeyen. Die Berniſchen Abgeordneten P. Kunz und Erasmus Ritter nebſt zwei Mitgliedern des Großen Rathes waren gleichfalls angewieſen, die beiden Prediger nur unter dieſer Bedingung an der Synode Theil nehmen zu laſſen, ſonſt aber beſonders mit ihnen zu handeln; jenes unbefugte Verbot der Amtleute aufzuheben und endlich zu erklären, daß man die Gleichförmigkeit der Kirchengebräuche nicht deßwegen wünſche, weil man die Einrichtungen der Genferiſchen Kirchen für ſchlecht oder ſchriftwidrig halte, ſondern damit den Feinden des Evangeliums jeder Vorwand zu Verläumdungen wegen Uneinigkeit u. dergl. genommen werde [3].

Die Synode trat zuſammen und beſtätigte unter Anderm einſtimmig die in der Berniſchen Kirche beſtehenden Einrichtungen. Calvin und Farel waren erſchienen, aber nicht um ſich den Bernern blindlings zu unterwerfen. Die Abgeordneten beſprachen ſich, ihrer Inſtruktion gemäß, beſonders mit ihnen, und es handelte ſich faſt nur

---

1) Kirchhofer Farel I. S. 238.

2) Calvin an Bucer ſ. o. — — Omnibus enim Ministris, qui vicinis Ecclesiis praesunt, interdictum fuit, ne quid haberent negotii nobiscum, aut ullo modo communicarent. Vide quo spectent ista dissidiorum argumenta, nisi ut Ecclesiae penitus perdantur. Et id Conzeno acceptum referimus. — Farel an Fabri 14. Jan. 1538. (Kirchhofer I. 239). Rependat Dominus Conceno juxta id, quod meritus est. Qui perdere pergunt Ecclesiam, perdat eos Dominus.

3) Ruchat hist. de la Réf. Suisse. Nouv. éd. p. Vulliemin. I. Part. T. IV. p. 451 ss.

noch um die Feier der Wochenfeſttage, in Rückſicht derer die beiden Prediger an die Entſcheidung der im Mai zu Beendigung des Concordiengeſchäfts zu erwartenden ſchweizeriſchen Synode appellirten [1]). Sie hatten auch in dieſer Angelegenheit bereits die Basler und Straßburger zu Rathe gezogen. Vergebens ſchrieben die Berner an ſie, daß ſie ſich doch, wie ſie bereits im Grunde des Glaubens mit ihnen eins wären, ſo auch im äußern mit ihnen vereinigen und nicht erſt die Zürcher Synode abwarten möchten [2]). Die Prediger wollten das Princip der kirchlichen Freiheit behaupten und verlangten, daß man ihnen Zeit zur Beſprechung mit andern Kirchen geſtatte. Auch an den Rath zu Genf wurde von Bern aus geſchrieben, und hier war die Mahnung von einem ſo vollkommenen Erfolge begleitet, daß er nicht nur die Wünſche der Berner weit überſtieg, ſondern auch geradezu ihrem Willen und ihren Abſichten zuwiderlief.

Längſt hatte ſich nemlich in Genf ein innerlicher Gährungsſtoff zu häufen angefangen, der bei dieſer Gelegenheit gegen die Prediger in ein tobendes Gewitter ausbrach. Immer noch waren Manche unter den Bürgern im Herzen katholiſch geſinnet und vermieden es ſo gut wie möglich, ihre Kinder in die proteſtantiſchen Schulen zu ſchicken. Andere, und zwar gerade die große Maſſe, hatten die Reformation als ein Evangelium der Freiheit von aller Zucht und allem Zwange angeſehen und mit Freuden ergriffen, uneingedenk deſſen, was der weiſe Bonnivard ihnen von der Sittenſtrenge der Reformatoren vorausgeſagt hatte. Die Verordnungen in Betreff der Sitten, die Beſtrafungen von Fehlern, die in ihren Augen von keinem oder von äußerſt geringem Belange waren, der Kirchenbann mit ſeinen bürgerlichen Folgen, alles das erklärten ſie für eben ſo viele Eingriffe in ihre Rechte und Freiheiten. Der erſte Anlaß, bei welchem ſich dieſer Widerſtand gegen die neuen kirchlichen Anordnungen zu regen anfing, war die Eidesleiſtung auf die Confeſſion, die den 29. Juli 1537 und die folgenden Tage in der Hauptkirche ſtatthaben ſollte. Viele weigerten ſich ganz unumwunden, zu ſchwören oder erſchienen nicht; unter dieſen waren auch manche der Angeſehenſten der Stadt. Es wurde zwar vom Rathe den 15. Novemb. beſchloſſen, daß dieſe eidverwei-

---

1) Kirchhofers Farel I. a. a. O.

2) Ruchat a. a. O. p. 461 s. Der Brief iſt vom 15. April.

gernden Bürger, wie früher, die Stadt verlaſſen ſollten; aber die Betreffenden, ſtark durch Zahl und Anſehen, wagten es, dem Rathe zu trotzen, und dieſer war zu ſchwach, um ſeinen Beſchluß gehörig durchzuſetzen. Allein ebendadurch wurden auch nicht wenige von denen, welche gehorcht hatten, zur Widerſetzlichkeit ermuntert; ſie klagten, daß ſie nicht gewußt hätten, was man ſie habe beſchwören laſſen, ſie verbreiteten eine Aeußerung der eben anweſenden Berniſchen Geſandten, daß alle Schwörenden durch die Verpflichtung auf ein Bekenntniß, das die ſtrenge Erfüllung der göttlichen Gebote verlange, einen Meineid begangen hätten. Ohne Erfolg vertheidigten Calvin und Farel die Confeſſion am 26. Novemb. vor dem Rathe, umſonſt ſchrieben ſie deßwegen nach Bern, umſonſt mißbilligten die Berner auf den Bericht ihrer Prediger jene Aeußerung der Geſandten; die Unruhe, die Anarchie ſtieg immer mehr, die Mißvergnügten trugen Unterſcheidungszeichen, rotteten ſich bewaffnet zuſammen und beſchimpften den Rath und die Behörden zu mehreren Malen. Calvin und Farel berichteten den Stand der Dinge nach Bern. Eine neue Geſandtſchaft, die den 8. Decemb. anlangte, ſtellte den äußern Frieden für den Augenblick wieder her. Dieſen zu befeſtigen, die Genfer zur innern Eintracht zu ermahnen, ſie der Hülfe und Mitwirkung ihrer Bundesgenoſſen zu verſichern, und jene Aeußerung der früheren Geſandten, die ſo viel Oel ins Feuer gegoſſen, für ein bloßes Mißverſtändniß zu erklären, erſchienen im Anfange des folgenden Jahres wieder andere Abgeordnete; allein die unzufriedene Parthei arbeitete gleichwohl im Stillen an der Verwirklichung ihrer Abſichten, und es gelang ihr, bei den Wahlen des dritten Februars, die vier höchſten Stellen im Staate, diejenigen der Syndics, ganz aus ihrer Mitte zu beſetzen. Dadurch wurden ſie immer übermüthiger, begingen faſt täglich Ausſchweifungen und höhnten beſonders die Prediger, die dagegen von der Kanzel ihre Stimme um ſo gewaltiger erhoben, und die Behörden der Schwäche, der Feigheit und Nachläſſigkeit in Handhabung der Geſetze laut anklagten.

Die Spannung der Partheien wurde noch vergrößert durch die politiſchen Conjuncturen und die Abſichten, welche Frankreich gegen Genf blicken ließ. Ein Herr von Montchenu kam gerade um dieſe Zeit mit bedeutendem Gefolge in die Stadt und knüpfte unter mancherlei Verſprechen Unterhandlungen an, um die Genfer zur Unter-

werfung **unter den Schutz** des Königs zu bewegen. Bern erhielt davon Nachricht und ſandte unverzüglich den 25. Febr. einen angeſehenen Mann nach Genf, um die ſeinem Intereſſe feindſelige Intrigue zu vereiteln, nebenbei aber auch um Farel wegen ſeines Eifers und ſeiner vielen Verdienſte zu empfehlen. Als er ankam, hatte ſich Montchenu ſchon entfernt; allein er ſchrieb gleichwohl an einige Rathsglieder, um ſeine Zuſagen und Vorſtellungen zu erneuern. Die Briefe wurden den Betreffenden in der Verſammlung der Bürgerſchaft den 3. März übergeben [1]). Der Berniſche Geſandte ſtellte die Gefahren vor, welche der Stadt nach dem ſo eben abgeſchloſſenen Frieden von Nizza von Seite Frankreichs drohten; er verlangte die Beſtätigung des Bürgerrechts, erinnerte an das was Bern für Genfs Freiheit gethan, erklärte, daß es mehr als je bereit ſey, die eingegangenen Verpflichtungen treu und — was es nicht ſchuldig war — auf eigene Koſten zu erfüllen, und proteſtirte gegen die Anſicht, als ob man in Bern der Genferiſchen Unabhängigkeit zu nahe treten wolle. Der Sieg der Berniſchen Parthei war vollkommen. Montchenu erhielt einen förmlichen Abſchlag und die Weiſung, ſich forthin aller ähnlichen Verſuche zu enthalten. Ja die Berner und ein Theil der Bürgerſchaft drangen darauf, daß ein Prozeß gegen ihn eingeleitet und die Rathsherren, mit denen er unterhandelt, abgeſetzt werden möchten. Zugleich ſolle man den Predigern verbieten, ſich in Staatsſachen zu miſchen und auf der Kanzel über Magiſtrate zu reden. In der That wurden den 20. Mai ſieben Rathsherren aus den erwähnten Gründen abgeſetzt, und zwar um ſo mehr, da man ſie für Freunde der Prediger hielt. Es war die gleiche Berniſch-geſinnte Parthei, welche nach außen gegen Frankreich, nach innen gegen die Prediger und Alles was von ihnen ausging, die feindſeligſte Geſinnung an den Tag legte.

In dieſem kritiſchen Augenblicke, wo die Erbitterung und Feindſchaft zwiſchen den angeſehenſten Familien und überhaupt in der ganzen Stadt auf das Höchſte geſtiegen war, erhielt man die Nachricht, daß die Franzoſen den Anſchlag gemacht hätten, ſich Genfs von Savoyen aus mit Liſt und Gewalt zu verſichern. Schleunigſt wurde

---

1) Unter dieſem Namen hat man wahrſcheinlich überall den Rath der Sechzig zu verſtehen.

die Sache nach Bern gemeldet, die Berner antworteten unterm 22. April mit guten Räthen, zeigten ſich aber auch zur That bereit, ließen ihre Truppen muſtern, und ſchickten Geſandte, um die Genfer zum muthigen Widerſtande anzufeuern und ihnen die kräftigſte Hülfe, und zwar auf Berns eigene Unkoſten zu verſprechen. Die Abgeordneten fanden die Bürgerſchaft entſchloſſen, ihre Freiheit zu vertheidigen und an Bern feſtzuhalten.

War es ein Wunder, daß dieſer gereizte und verwirrte Zuſtand in ein Gewitter ausbrach. Man ſah ſich gänzlich in den Händen Berns, jeder Wunſch von daher wurde zum Geſetz, um wie viel mehr aber eilte man, demſelben ſogar übertriebene Folge zu leiſten, wenn er den eigenen Sympathieen oder Antipathieen der übermächtigen Parthei einen vollkommenen Vorwand darbot. Wie ſchon bemerkt wurde, richteten die Berner unterm 15. April an die Prediger und den Rath das dringende Begehren, ſich ihnen in den gottesdienſtlichen Einrichtungen ohne längern Aufſchub zu conformiren. Die Prediger wollten erſt die Zuſammenkunft in Zürich abwarten; der Rath hingegen beſchloß von ſich aus, dem Begehren nachzugeben; die antikirchliche Parthei ließ es wiederum an Unordnungen, Geſchrei und drohenden Demonſtrationen gegen die Prediger nicht fehlen. Voll unüberlegten Eifers ſchilderte dagegen der alte Corauld von der Kanzel den Zuſtand der Stadt mit ſtarken und beleidigenden Worten. Man verbot ihm zu predigen; er gehorchte nicht. In der Charwoche beſtieg er von neuem die Kanzel; er wurde verhaftet und ins Gefängniß geworfen.

Tags darauf, es war Samſtag vor Oſtern, den 20. April, erſchienen Calvin und Farel in Begleitung mehrerer Bürger vor dem Rathe und verlangten die Befreiung Coraulds. Statt zu entſprechen, forderte der Rath ſie auf, den Bernern Genüge zu leiſten, und gleich von morgen an das Abendmahl mit ungeſäuertem Brode zu begehen. Sie verlangten Aufſchub, aber der Rath gab nicht nach. Da weigerten auch ſie ſich, zu gehorchen, und erklärten geradezu, ihr Gewiſſen verbiete ihnen überall, das heilige Sacrament in einer Stadt auszutheilen, wo ſo viele Unordnungen und Ausſchweifungen ungeſtraft geduldet würden. Man verbot ihnen darauf gleichfalls die Kanzel, deſſenungeachtet predigten beide zweimal am Oſterfeſte, Calvin zu

St. Pierre, Farel zu St. Gervais, ohne das Abendmahl zu halten. Sie gaben ausführlich die Gründe an, die ihnen verböten, das Heilige zu entweihen. Dieſes Betragen erregte nicht geringes Aufſehen, von allen Seiten hörte man Drohworte, ſah man gezogene Degen. Montags beſchloß der Rath, die drei Prediger zu verabſchieden; die Zweihundert und die Bürgerverſammlung beſtätigten dieſes Urtheil nach einander und erklärten ſich für die Einführung der Berniſchen Gebräuche. Mit heroiſcher Faſſung und Standhaftigkeit empfingen Calvin und Farel den Befehl, die Stadt binnen drei Tagen zu verlaſſen [1]).

Unverzüglich gingen die Verbannten nach Bern und beklagten ſich über die erlittenen Unbilden. Schon am 27. April ſchrieb der Rath nach Genf; er hielt den Genfern das Aergerniß vor, das ſie durch das Geſchehene den Kirchen gegeben hätten, und ermahnte ſie, den Unordnungen mit Kraft zu ſteuern und ſich gegen Calvin und Farel nachſichtiger zu beweiſen. Nur aus Freundſchaft und keineswegs in der Abſicht Jemandem Zwang aufzulegen, habe man das Begehren einer gleichförmigen Einrichtung des Gottesdienſtes an ſie gerichtet, und die Art, wie ſie mit den Predigern umgegangen, habe den Bernern über allen Ausdruck mißfallen. Die Antwort der Genfer trug aber das Gepräge der gereizteſten Leidenſchaft gegen die Prediger, und alle Verwendung zu ihren Gunſten war umſonſt.

Von Bern begaben ſich Calvin und Farel nach Zürich, wo ſich die Boten der evangeliſchen Stände vom 29. April bis zum 2. Mai über die auf Luthers Zuſchrift zu ertheilende Antwort und die Befeſtigung der Concordie beſprachen. Bern ſandte außer ſeinem Rathsboten die Prediger P. Kunz und Erasmus Ritter; von Baſel eingeladen, obſchon von den Zürchern ungern geſehen, erſchienen auch Bucer und Capito. Nach Berichtigung des Hauptgegenſtandes ſchlug man vor, auch über die Conformität der Gebräuche etwas näheres zu beſtimmen; allein die Verſammlung hielt es für beſſer, den Kirchen darin volle Freiheit zu laſſen, wie es durch die (zweite) Baſeler Confeſſion beſtimmt worden. Nach dieſem für ſie günſtigen Beſchlüſſe unterrichteten Calvin und Farel die Verſammlung von den letzten

1) **Ruchat** p. 63 ss. Kirchhofer Farel I. S. 235 u. ff.

Vorfällen in Genf und baten, man möchte ſich nicht allein ihrer, ſondern auch der zurückgebliebenen Gutgeſinnten und überhaupt der ganzen, mit Untergang bedrohten Kirche annehmen. Sie hatten es dabei kein Hehl, daß auch ſie aus Mangel an Erfahrung zu ſtrenge und hitzig geweſen ſeyn möchten. Durch Bucer ließ Calvin einen Vorſchlag der Uebereinkunft in vierzehn Artikeln vorlegen, worin ſie allerdings Manches, wiewohl nicht unbedingt, nachgaben [1]). Die Taufſteine, das ungeſäuerte Brod wollten ſie ſich gefallen laſſen, wenn die Berner ſich verſtänden, das letztere, wie ſie, zu brechen. Die Feſte wollten ſie mitfeiern, wofern man einem Jeden geſtatte, nach dem Gottesdienſte zu arbeiten. Ueberhaupt aber möchte man beſtimmt erklären, daß nicht das Unſchriftmäßige der bisherigen Uebungen, ſondern bloß der Wunſch einer noch engern Vereinigung der Kirchen das Begehren veranlaßt habe. Dabei behielten ſie ſich vor, daß das Volk erſt beſſer belehrt, die kirchliche Freiheit gewährleiſtet und der Gemeinde die Entſcheidung überlaſſen werde. Was ſie ſelber und ihre Wiedereinführung anbetreffe, ſo verlangten ſie, daß man um der Zukunft und der Nachrede willen ihnen Gelegenheit verſchaffe, ſich zu rechtfertigen; daß die eingeführte Kirchendisciplin behauptet, die Stadt in Parochien eingetheilt, die nöthige Zahl von Predigern angeſtellt, der Kirchenbann gehörig organiſirt, die Handauflegung von den Predigern und nicht vom Rathe ertheilt werde. Endlich möchten auch die Berner durch gewiſſe Einrichtungen und Verordnungen zu der gewünſchten Gleichförmigkeit Hand bieten. Die Verſammlung genehmigte dieſe Vorſchläge einhellig, ſie erklärte, die Prediger hätten nicht aus Eigenſinn, ſondern aus chriſtlichem Ernſte gehandelt, zugleich aber empfahl ſie ihnen auch größere Sanftmuth. Es wurde zu ihren Gunſten nach Genf geſchrieben und den Bernern dringend empfohlen, ſich durch eine Geſandtſchaft für ihre Aufnahme und die gütliche Beilegung des Zwiſtes zu verwenden. Die Letztern verſprachen, ihr Möglichſtes zu thun [2]).

Voll Hoffnung kamen Calvin und Farel nach Bern; allein ſchon hier begannen ſich neue Schwierigkeiten zu häufen. P. Kunz hielt ſie mehr als acht Tage hin, und als ſie endlich ein Geſpräch mit

---

1) Abgedruckt bei Henry L. Calvins I. Beil. 8. S. 46 u. ff.

2) Kirchhofer L. Farels I. S. 246.

ihm erlangten, machte er ihnen die bitterſten Vorwürfe, überließ ſich der ganzen Heftigkeit ſeines Charakters, und verlangte, daß ſie ihn beſtimmt um ſeine Vermittelung erſuchen möchten, denn er fürchte, ſie werden, bei allfälligem ſchlimmen Erfolge, die Schuld auf ihn wälzen. Vor dem Conſiſtorium wollte man erſt noch einmal die Artikel in Erwägung nehmen, und Kunz namentlich betrug ſich wiederum auf die gleiche feindſelige Weiſe, indem er nochmals die Prediger der Neuerungsſucht, der Unredlichkeit, der Lüge beſchuldigte. Ritter und der Berniſche Staatsbote an die Lauſanner Synode nahmen ſich endlich ihrer an, da Seb. Meyer gänzlich von Kunz beherrſcht wurde. Als ſie im Rathe erſchienen, wollte man ihnen zuerſt zumuthen, daß ſie die in Genf vorgenommenen Veränderungen ſtillſchweigend gutheißen ſollten. Auf ihre Weigerung wollte man Boten mit ihnen ſenden, die zuerſt in Genf ihre Wiederaufnahme bewirken und ſie dann nachholen und einführen ſollten. Sie fanden dieß ihrer Ehre zuwider und begehrten zugleich mit den Boten in die Stadt zu gehen und ſich ſelber zu rechtfertigen, ehe über ihre Wiederaufnahme ein Beſchluß gefaßt werde. Man gab ihnen nach. Den 19. Mai verreisten ſie mit Ludw. Ammann und einem andern Abgeordneten des Rathes. Auf ihre Bitte ſollte ſie auch Ritter und von Lauſanne aus Viret begleiten.

Ein ſchändlicher Verrath vereitelte Alles. Kunz äußerte ſelber, lieber wolle er ſein Amt niederlegen, als denen helfen die ihn ſo grauſam verläumdet hätten [1]. Er ſandte heimlich die 14 Artikel Calvins nach Genf und zwar durch P. Vandel, eines der Häupter der Gegenparthei [2]. Schon waren die Geſandten mit den Predigern bis auf 1 Stunde der Stadt nahe gekommen, als ihnen ein Bote die Weiſung brachte, daß die Vertriebenen Genf nicht betreten ſollten. Sie wollten ſich nicht daran kehren, wurden aber von den Geſandten zurückgehalten. Dieſe reisten voran; Bewaffnete hielten die Thore wie gegen einen Feind beſetzt, Mörder ſollen ſogar auf Calvin und Farel gelauert haben. Von dem Rathe wurden die Berner Boten an die Bürgerverſammlung gewieſen; Ammann und Viret redeten für die Ver-

---

1) Hatte er vielleicht etwas von dem erfahren, was Calvin im Januar an Bucer geſchrieben? S. oben.

2) Se venenum nobis lethale ferre, äußerte derſelbe als er nach Genf kam.

triebenen, und bereits ſchien man günſtigeren Geſinnungen gegen ſie Raum zu geben. Da erhob ſich einer der Syndics, und las die von Kunz erhaltenen Artikel vor, er erklärte dieſelben ſodann auf die gehäſſigſte Weiſe und machte bemerklich, wie die Prediger die Genferiſche Kirche ihre Kirche nannten, als ob ſie Herren derſelben wären, wie ſie das Mittel ihrer Tyrannei, den Kirchenbann nicht aufgeben wollten, wie ſie die Herren von Bern ſchlechtweg und ohne ehrenden Titel die Berner hießen. Dieſe Sprache weckte neue Erbitterung; Mehrere, die verlangten, man möchte doch auch die Prediger anhören, wurden durch Drohungen eingeſchüchtert. Das Verbannungsurtheil blieb unaufgehoben, und die Geſandten, Calvin und Farel mit ihnen, kehrten unverrichteter Dinge nach Bern zurück [1]).

Nicht lange verweilten ſie daſelbſt, Calvin wich einer Anſtellung aus, die man für ihn betrieb. Sie gingen nach Baſel und wurden, Farel im Juli als Prediger nach Neuchatel, Calvin im September als Profeſſor der Theologie nach Straßburg berufen, wo ſeine Freunde ihn herzlich aufnahmen.

Stürmiſche, verwirrte Zeiten folgten für Genf auf die Verbannung der Prediger. Die kirchliche Einheit mit Bern wurde nun zwar äußerlich durchgeführt, und wer ſich noch widerſetzte, mußte gleichfalls die Stadt verlaſſen. Den zurückgebliebenen Geiſtlichen fehlte aber der Ernſt, der Eifer, die Treue ihrer Vorgänger gänzlich; ſie hatten keinen Einfluß auf die verwilderte Menge, waren unter ſich uneins und verachtet von allen Partheien. Die übermächtige, antikirchliche Parthei kannte jetzt keine Schranken mehr und überließ ſich allen Ausſchweifungen; ein immer wachſendes Sittenverderben folgte der Aufhebung kirchlicher Zucht und Disciplin [2]). Aber auch die äußern Feinde der Stadt blieben nicht müßig. Die Herzogin von Nemours und Franz I. bemächtigten ſich der in ihrem Gebiete gelegenen Beſitzungen der Genfer [3]). Sadolet, Cardinal-Biſchof von Carpentras, ſuchte durch ein Schreiben den Rath und das Volk zur Rückkehr in die katholiſche Kirche zu bewegen; es fand ſich in Genf Niemand, der ihm zu antworten vermoch

1) Calvin und Farel an Bullinger Jul. 1538 bei Henry I. Beil. 9. S. 48 u. ff. — Ruchat p. 84 ss. Kirchhofer L. Farels I. S. 246 u. ff.

2) Kirchhofer L. Farels II. S. 17 u. ff.

3) Picot hist. de Genève I. p. 372.

hätte; Calvin that es von Straßburg aus [1]). Selbſt Bern ſchämte ſich nicht, den Augenblick zu benutzen, um ſeine noch unvergeſſenen Anſprüche geltend zu machen [2]). Drei Genferiſche Deputirte, zur Beilegung einiger Competenzſtreitigkeiten nach Bern geſendet, ſchloſſen im März 1539 einen Vertrag, durch welchen Genf neben einigen reellen Einbußen die Oberhoheit Berns anzuerkennen ſchien. Dieß erweckte zuerſt einigen Widerſtand, der Vertrag wurde von der Bürgerſchaft verworfen und kurz darauf den 15. Nov. ein ſtrenges Geſetz gegen Jeden gegeben, der von Aenderung der Regierungsform reden oder den Schutz einer auswärtigen Macht anrufen würde [3]). Den Zumuthungen und Feindſeligkeiten Berns ſetzte der Rath eine entſchloſſene Sprache entgegen. Noch einmal zwar, den 1. Febr. 1540, erlangte die Parthei der Articulanten oder Artichauds ein augenblickliches Uebergewicht; allein ſtolz auf den Schutz der Berner wollten ſie ihre Feinde vernichten; der Druck erzeugte Gegendruck, das Betragen der Deputirten wurde nochmals in Unterſuchung genommen; ſie entflohen und der Rath verurtheilte ſie zum Tode. Ein Tumult, den ihre Freunde deßhalb erregten, führte zur Verhaftung und Hinrichtung Joh. Philippe's, einer der Syndics von 1538 und Generalcapitains der Bürgerſchaft [4]); Claude Richardet, gleichfalls Syndic von 1538 verunglückte auf der Flucht. Eine ſichtbare Nemeſis verfolgte die heftigſten Feinde der Prediger, immer mehr wuchs dagegen die Parthei, welche Ruhe, Eintracht, kirchliche und bürgerliche Ordnung zurückwünſchten.

Da beſchloß der Rath am 20. Octob. 1540, dem längſtgehegten Wunſche gemäß, Calvin und Farel zurückzurufen. Den Letztern wollte Neuchatel nicht entlaſſen; deſto dringender und beharrlicher lag er ſeinem Freunde an, dem Rufe zu folgen. Calvin antwortete zuerſt höflich, doch ablehnend aus Worms. Allein man ließ nicht nach, den 1. Mai wurde das Verbannungsurtheil förmlich zurückgenommen, man

---

1) Henry L. Calvins I. S. 229 u. ff.

2) **Les Bernois, qui n'avoient pas renoncé à leurs projets sur la souveraineté de Genève,** ſagt **Picot** p. 371.

3) **Spon Hist. de Genève I. p. 279** u. **Gautier** z. d. St. **Picot p. 370** u. ff. **Thourel hist. de Genève II. p. 194.**

4) Der Aufſtand geſchah den 6. Juni. Das Urtheil iſt vom 10. Juni 1540. ſ. daſſ. bei **Picot 377.** Vergl. **Galiffe Not. généal. I. 306.**

ſandte einen Abgeordneten – es war Ami Perrin [1]) — nach Straßburg, man verwendete ſich um die Fürſprache der evangeliſchen Städte; die Straßburger ſelber, vor Allem Bucer, waren endlich der Ueberzeugung, daß er dem offenbaren Fingerzeige Gottes folgen, einer ſo wichtigen Kirche ſich nicht entziehen ſolle. Mit bangem Herzen gab er nach; den 13. Sept. 1541 nachdem er noch dem Regensburger Geſpräche beigewohnt hatte, langte er unter allgemeinen Freudenbezeugungen in Genf an. Seine Rechtfertigung, zu der er ſich gerüſtet hatte, mußte unterbleiben [2]).

Die erſte Sorge Calvins nach ſeiner Rückkehr ging dahin, eine ſtrenge Sittenzucht einzuführen. Es gelang ihm trotz des heimlichen Widerſtandes der zurückgebliebenen Prediger; Viret, den die Berner ſchon vorher für eine Zeit lang nach Genf geſandt hatten [3]), war ſein treuer Gehülfe. Durch ſeine unermüdliche Thätigkeit, durch Ermahnungen und Zureden, durch Belehrung des Volkes über den rechten Unterſchied zwiſchen wohlthätiger, geſetzlicher Ordnung und Tyrannei wußte er die Abneigung gegen die kirchliche Disciplin zu überwinden. Den 20. Novemb. 1541 hatte er die Freude, ſeine Kirchenordnung von der allgemeinen Verſammlung zum Geſetze erhoben zu ſehen. Das Conſiſtorium erhielt die Befugniß, die Zuwiderhandelnden zu excommuniciren [4]). Auch an der bürgerlichen Geſetzgebung Genfs hatte Calvin nicht wenig Antheil [5]). Unendlich tief und wohlthätig hat jenes Inſtitut einer ſtrengen Kirchenzucht auf Charakter, Bildung, Sitte, Wohlſtand des Volkes eingewirkt. Durch ſeines Reformators hohen und mächtigen Geiſt erhielt auch Genf ſein ernſtes und edles Gepräge, durch ihn wurde es ein Feuerheerd der chriſtlichen Bildung, Freiheit und Wiſſenſchaft für die umherliegenden Länder; eine Menge

---

1) Nach **Galiffe's Not. généal. II. p. 134** war es Louis du Four, Herr von Voßey.

2) Kirchhofer L. Farels II. S. 18 u. ff. Henry L. Calvins I. S. 385 u. ff. und Beil. 15—19. S. 75 u. ff.

3) Zuerſt auf 6 Monate, dann länger. Die Ausſöhnung Berns und Genfs war bereits unter Baſels Vermittelung im Gange, ſie verzögerte ſich aber noch einige Jahre, und erſt den 19. Febr. 1544 wurde der endliche Vertrag von Genf ratificirt. **Gautier** zu **Spon I. p. 282** und **Picot p. 382** u. ff. 390. 394 u. ff.

4) Man ſehe Weber. Der Calvinismus im Verhältniß zum Staate. (Heidelb. 1836) S. 14 u. ff.

5) **Thourel II. p. 198.** — Henry Leb. Calvins II. S. 60 u. ff.

von Fremden, die die Heimath um des evangeliſchen Glaubens willen ausgeſtoßen, z. Th. ſehr ausgezeichnete Geiſter, ſammelte ſich um ihn, der über ſie alle hervorragte; es bildete ſich in Genf eine ſpaniſch-italieniſche [1]), eine engliſche Gemeinde. Man hat Calvin oft zu beſchimpfen geglaubt, indem man ihn den Papſt des Proteſtantismus nannte; er war es im edelſten Sinne des Wortes, durch die geiſtige und moraliſche Ueberlegenheit, womit der Herr der Kirche ihn zu ihrem Heile ausgezeichnet, durch ſeinen unermüdeten, gleichſam allgegenwärtigen Eifer für Gottes Ehre, durch ſeine gewiſſenhafte Sorge für die Erbauung des Reiches Chriſti, mit einem Worte, durch Alles was auch die Idee des Papſtthums Wahres und Herrliches in ſich ſchließt [2]). Er hatte allerdings ſeine Fehler, aber es waren entweder die ſeiner Zeit, oder ſie entſprangen aus den Eigenſchaften eines Charakters, deſſen Größe, Kraft und Erhabenheit unſer ſchwächliches Geſchlecht nicht mehr im Ganzen zu erfaſſen, den es nicht nach ſeinen Lichtſeiten, ſondern nur nach ſeinen wenigen dunkeln Stellen zu beurtheilen im Stande iſt [3]).

Durch die bisherigen Ereigniſſe war aber die Parthei der Oppoſition nur augenblicklich eingeſchüchtert, keineswegs unterdrückt worden. Sie beſtand aus einem doppelten Elemente, einem politiſchen und einem kirchlich-religiöſen, welche ſich mannigfaltig vermiſchten und gegenſeitig die Hand boten. Die politiſche Oppoſition erhielt durch den endlichen Friedensabſchluß mit Bern im J. 1544 ſogar mehrere ihrer Häupter wieder, indem den Verbannten und unter dieſen auch jenen drei Deputirten auf Fürſprache der Berner die Rückkehr geſtattet wurde. — Zugleich hatten in den Jahren der kirchlichen Unordnung die Anabaptiſten, welche im März 1537 nach einem Geſpräche mit Farel und Calvin fortgewieſen worden waren, wiederum Eingang gefunden [4]); allein noch tiefere und verderblichere Wurzeln hatte die

1) Ueber dieſelbe giebt M'Crie Geſch. d. Reform. in Spanien S. 361—374 ausführliche Nachrichten.

2) Il tint ferme, comme s'il eust veu celui, qui est invisible, ſagt die Genfer Reformationsmedaille von 1835 wahr und ſchön.

3) Man kann es nur bedauern, daß auch ein Mann, wie Galiffe, das Streben Calvins und ſeiner Gegenparthei ſo ganz verkennt und ſich keineswegs auf einen höhern religiös-kirchlichen und ſittlichen Standpunkt zu erheben vermag. Nach ihm iſt Calvin nur ein finſteres, despotiſches und blutgieriges Ungeheuer, und alle ſeine Gegner ſind Märtyrer der Freiheit und Aufklärung.

4) Ein Beiſpiel von einem Anabaptiſten, der noch 1546 zu Genf allerlei Schrift-

Parthei der Libertiner oder Spiritualen, offenbar ein entarteter Ausläufer des Anabaptismus, geſchlagen, durch deren geheime Lehre dem Streben nach Ungebundenheit und Zügelloſigkeit eine bewußte dogmatiſche Grundlage untergeſchoben und dem ſtreng kirchlichen und religiöſen Principe Calvins ein anderes von religiöſem Anſtriche, aber zerſtörend für Religion und Sittlichkeit entgegengeſtellt wurde.

Zur Zeit der wiedertäuferiſchen Unruhen hatte ſich in den Niederlanden, namentlich in Brabant und Holland neben ſo vielen andern auch dieſe Secte gebildet. Ein gewiſſer Coppin von Yſſel in Flandern wird als der erſte Stifter derſelben genannt, welcher aber bald von ſeinen Nachfolgern verdunkelt wurde. Einer unter dieſen, Namens Quintin, verbreitete mit Hülfe ſeiner Freunde Bertrand und Perceval die neue Lehre über Flandern, Hennegau und ganz Frankreich; man will berechnen, daß an viertauſend Menſchen von ihnen verführt worden ſeyen. Durch ihre ſüßen, geiſtlichen Reden wußten ſie hier und da auch bei den Frommen und Großen ſich Eingang zu verſchaffen; einer von ihnen, Anton Pocquet, hatte z. B. die Königin von Navarra für ſich gewonnen, und ſelbſt Bucer hatte ſich von ihm ein beifälliges Zeugniß abſchwatzen laſſen [1]).

Das Syſtem dieſer Menſchen, wie ſie es aber nur nach und nach und mit großer Behutſamkeit denen enthüllten, die ſie bereits für ſich eingenommen, bildet eine ſeltſame Durchdringung von Pantheismus und Nihilismus [2]). Es giebt nach ihrer Anſicht überall nur Ein reales Weſen, einen einzigen allverbreiteten Geiſt, nemlich Gott, derſelbe im Himmel, derſelbe als ein Anderer in der Welt [3]). Außer ihm iſt Nichts; Welt, Teufel, Sünde ſind allzumal Nichts und

---

chen verkaufte, erwähnt Calvin an Farel vom 22. Jan. d. J. Epp. et Resp. p. 37. — Henry Leb. Calvins II. S. 400 u. ff.

1) Calvini Instructio advers. Libertin. C. 4. (Tractat. theoll. p. 501 sqq.)

2) Calvin. l. l. c. 3 faßt es kurz alſo zuſammen: Unicum tantum esse spiritum, Deum scilicet: ex altera parte, mundum Creaturas omnes nihil esse, nisi quod homines spiritu Dei, qui in ipsis est conservantur, quoad sese subduxerit: quod autem praeter id habent, nonnisi mundum esse aut Satanam aut nihil. Si quis eorum sectae sit, ipsum factum Deum atque animam ipsius spiritum Dei esse ajunt; nec tamen pluris ipsum faciunt quam equum, quia nihil in ipso est praeter mundum, quod nihil est.

3) Ib. c. 11. — Unicum esse tantum spiritum Dei, qui sit ac vivat in omnibus creaturis. — — Deum a seipso diversum esse, quod alius omnino in hoc mundo quam in coelo sit.

Wahn, und ſolcher Art iſt auch ein Jeder, den dei Geiſt Gottes noch nicht (durch die Lehre der Spiritualen) umgeſtaltet hat [1]). Der Geiſt Gottes vollbringt Alles, was irgend geſchiehet, ſelber und unmittelbar [2]). Auch Chriſtus beſtand aus dem Einen, allwirkſamen Geiſte, und aus Welt oder Wahn; nur der Letztere aber ward ans Kreuz geheftet, und dadurch vollbrachte er unſere Erlöſung, daß er uns vom Wahne befreite und uns ein Typus deſſen wurde, was in der Schrift zu unſerer Erlöſung erfordert wird. Jeder von uns iſt daher auch Chriſtus; denn was an ihm geſchah, das iſt auch in uns geſchehen; wir ſind bereits mit ihm frei geworden von Leiden, Kreuz, Sünde und dem Geſetze guter Werke, wir ſind nemlich Ein Geiſt mit ihm und er ſelber hat Alles für uns vollendet [3]). Der Wiedergeborne oder Geiſtliche iſt gleich geworden wie Adam vor dem Falle, er weiß nichts von Sünde, er unterſcheidet nicht mehr zwiſchen Gutem und Böſem, denn eben in dieſem Unterſcheiden beſtand die Sünde Adams [4]). Frei iſt er von jedem Geſetze, er darf ſich über nichts mehr ein Gewiſſen machen, der Geiſt iſts, der ihn treibt, ſeine Begierden und Thaten ſind Gottes Begierden und Thaten; wer darf ihm wehren, wer ihn tadeln? Alles iſt erlaubt dem der nicht zweifelt,

---

1) Ib. c. 12. — Diabolum enim, mundum et peccatum accipiunt pro imaginatione, quae nihil est. Talemque hominem esse ajunt, quoad sit in ipsorum secta reformatus. Ideo haec omnia uno verbo comprehendunt, nempe „opinatione.“ — Quod ad peccatum attinet, non solum ajunt boni privationem esse, sed est illis opinatio, quae evanescit et aboletur, cum nulla habetur ejus ratio. Denique sic de eo loquuntur, ut Paulus de idolis.

2) Ib. c. 13. — Ajunt, solum hunc Spiritum efficere omnia. — Quidquid in mundo fit, opus ipsius directo censendum esse.

3) Ib. c. 17. Primum, Christum componunt ex Spiritu Dei, qui in nobis omnibus est, et ex eo, quod opinationem aut mundum vocant. — — Duo Valentianae extremo supplicio affecti sunt, quod dixerint, Christum non obiisse in cruce, sed tantum opinationem. — In eo enim constituunt redemtionem nostram, quod Christus solum velut typus fuit, in quo contemplemur ea, quae ad salutem nostram requirit Scriptura et. q. s.

4) Hoc enim principium sumunt, nempe, regenerationem esse restitutionem innocentiae, in qua Adam, antequam peccasset, constitutus erat. Hunc autem innocentiae statum sic accipiunt: nihil dignoscere, nec inter album, quod ajunt, et nigrum discernere: quia hoc Adae peccatum fuit, comedere de fructu scientiae boni et mali. Sic ex eorum sententia, veterem Adamum mortificare nihil aliud est, quam nihil discernere. — Si quem videant mali conscientia moveri: O Adam, inquiunt, adhuc aliquid cernis? Vetus homo nondum in te crucifixus est. — — Sic, modo ne amplius opinemur, ex eorum sententia non peccamus. Sub hac autem opinatione comprehendunt omnem synteresin, scrupulum, denique sensum omnem judicii Dei.

folge nur Jeder getroſt dem Zuge des Geiſtes in ihm ſelbſt [1]). Es giebt daher keinerlei Feſſeln mehr für den Geiſtlichen, auch die Ehe bindet ihn nicht, er kann und ſoll geiſtliche Ehen eingehen, mit wem und auf wie lange der Geiſt begehrt [2]). Vermöge der Gemeinſchaft der Heiligen, welche darin beſteht, daß ſie nichts eigen, Alles gemein haben, darf ſich ein Jeder auch von den Gütern der Andern zueignen, was er will [3]). Der Geiſtliche iſt endlich bereits mit Chriſto vom Tode zum Leben und zum vollkommenen Genuſſe der Seligkeit hindurchgedrungen, und es iſt thöricht, eine andere Auferſtehung, zumal des Fleiſches, zu erwarten, da der Geiſt in Gott zurückkehrt und alles Uebrige als Wahn zu Nichte wird [4]). — Dieſe Vorſtellungen wurden, ſo geringſchätzig auch ſonſt dieſe Menſchen von den Apoſteln u. ſ. w. zu urtheilen pflegten, mit bibliſchen Ausſprüchen, freilich keineswegs buchſtäblich, ſondern geiſtlich verſtanden, unterſtützt und vorgetragen, und die ganze Sprache der Secte war überhaupt ein wunderliches, hochtrabendes und unklares Gemiſche von bibliſchen Worten und Redensarten [5]).

Calvin hatte ſchon in Frankreich manche Häupter der Spiritualen wie z. B. Quintin kennen gelernt und ſeiner Gabe, die Geiſter zu unterſcheiden, war ihre eigentliche Tendenz nicht entgangen. In

1) Ib. c. 19. — libertatem Christianam deinceps ita extendunt, ut statuant, omnia homini sine exceptione licita esse. — Phrenetici isti, sublata omni distinctione totam legem abolere volunt, inquientes, nullam amplius ejus habendam esse rationem, propterea quod in libertatem asserti simus. ss.

2) Ex hoc fonte (nemlich dem angebl. Rufe des Geiſtes) turpissima omnium, quae unquam audita fuere, lenocinia secuta sunt, nempe, tum viris, tum mulieribus permittunt, sese, quibuscunque visum fuerit, copulare. Idque matrimonium spirituale vocant, cum alter altero contentus est, etc. — Ajunt, matrimonium etiam solenni ritu initum coram hominibus carnale esse, nisi spiritus ipsi bene conveniant. Ib. c. 20.

3) Ib. c. 21. — — Communionem Sanctorum esse dicentes, si nemo quicquam possideat tanquam suum, sed unusquisque, undecunque nancisci poterit, ad se rapiat.

4) Ib. c. 22. Rident enim spem omnem, quam de resurrectione habemus, idque jam nobis evenisse dicunt, quod adhuc expectamus. Si quaeratur, quomodo id intelligant: nempe, inquiunt, ut homo sciat, animam suam spiritum immortalem esse perpetuo viventem in coelis; ac Christum morte sua opinationem abolevisse eaque ratione nobis restituisse vitam, quae in eo est, ut nos minime mori cognoscamus. — Dicentes, nihil omnino amplius restare, opinatione sublata: hoc sufficere, spiritum excedentem e corporibus nostris redire ad Deum. Tunc enim ex eorum somnio vere in locum suum et perfectionem suam redactus est.

5) Ib. c. 9. Eine Probe ihrer Sprache aus einer Schrift von Ant. Poquet, ſiehe ebendaſ. c. 23.

Genf hielt ſich im J. 1542 der ſchon erwähnte Ant. Poquet auf, der auch von Calvin ein Zeugniß zu erſchleichen ſuchte, wie es ihm bei Bucer gelungen war. Allein nicht nur wurde er ſtrenge zurückgewieſen, ſondern der eifrige Seelſorger fühlte ſich auch gedrungen, im Jahre 1544 eine Schrift herauszugeben, welche das verderbliche Treiben dieſer Parthei vor aller Welt ſchonungslos aufdeckte. Die Königin von Navarra nahm es ſehr übel, daß Calvin über Männer, die ihr Vertrauen beſaßen, öffentlich ein ſo hartes Urtheil ausgeſprochen, und dieſer ſuchte ſie deßhalb zu beſänftigen, unterließ es aber keineswegs, ſie zugleich mit freimüthigem Ernſte zu warnen [1]. Da indeſſen die Libertiner, welche ſich äußerlich zu den Reformirten hielten, in ganz Frankreich mit ihnen verfolgt wurden und doch ſo gar keinen Beruf fühlten, Kreuz und Leiden um Chriſti willen zu übernehmen, ſo zogen ſie ſich meiſtens wieder in ihre Stammländer, Holland u. ſ. w. zurück. Manche derſelben blieben jedoch in Genf und den benachbarten reformirten Gegenden [2]; ihre Grundſätze ſtimmten zu gut mit dem zuſammen, was ein nicht unbedeutender Theil der Bürgerſchaft wollte, nemlich völlige Ungebundenheit der Sitte, Freiheit von Geſetz und kirchlicher Disciplin. Es finden ſich deutliche Spuren, daß auch die theoretiſchen Lehren der Libertiner bei Manchen von dieſer Parthei ſich feſtſetzten, während Andere nur die praktiſche Tendenz derſelben theilten, und daher gewöhnlich mit dem gleichen Namen bezeichnet wurden. Benoite Ameaux, die Gattin eines Rathsgliedes, überließ ſich z. B. der ausſchweifendſten Lebensweiſe und vertheidigte dieſes Betragen ungeſcheut durch jene Libertiniſchen Ideen von einer unbeſchränkten Gemeinſchaft der Heiligen. Ihr Mann, Peter Ameaux, erhielt ohne Mühe die Scheidigung, ſie ſelber wurde zu lebenslänglicher Gefangenſchaft verurtheilt, bald darauf indeſſen auf Bitte ihrer Verwandten als geiſtesverwirrt entlaſſen [3]. Allein nicht lange nachher wurde der nemliche P. Ameaux überwieſen, bei einem freundſchaftlichen Mahle in ſeinem Hauſe feindſelig gegen die Perſon und Lehre Calvins

---

1) **Beza Vita Calvini ad a. 1544.** S. den Brief vom 28. April 1545 bei Henry **II.** Beil. 15. S. 116.

2) Z. B. in der Grafſchaft Neuchatel. Im J. 1550 ließ daher Farel eine Schrift gegen ſie in Genf drucken. Kirchhofer L. Farels **II.** S. 100 u. ff. Vergl. Theol. Stud. u. Krit. 1831. 2. S. 296.

3) **Picot hist. de Genève I. p. 399.** Henry **II.** S. 412 u. ff.

geſprochen zu haben. Die Räthe verfällten ihn zur Abbitte und einer nicht unbedeutenden Geldſtrafe; Calvin aber, der dabei wohl mehr ſein Amt und ſeine Predigt als ſeine Perſon im Auge hatte, ruhte nicht eher, bis der Schuldige im Hemd eine Kerze in der Hand haltend und knieend auf den Straßen Buße zu thun genöthigt wurde [1]).

Ueberhaupt äußerten ſich fortwährend Symptome des roheſten Unglaubens und der bitterſten Feindſchaft gegen Calvin und ſeine Freunde. Eines Tages, den 27. Jun. 1547, fand man einen Anſchlag an die Kanzel zu St. Peter geheftet, der die heftigſten Schmähungen gegen die Tyrannei der Prediger und die unzweideutigſten Drohungen gegen ſie enthielt [2]). Die Unterſuchung führte auf Jak. Gruet, der deßwegen eingezogen, verhört und als unzähliger Läſterungen gegen die Religion und Meutereien gegen den Staat überwieſen den 25. Jul. hingerichtet wurde. Faſt drei Jahre ſpäter, im Mai 1550, entdeckte man an einem verborgenen Orte ſeines Hauſes eine andere Schrift von ſeiner eigenen Hand, voll der ſchändlichſten Läſterungen gegen alles Heilige, gegen Chriſtus, die Apoſtel und Patriarchen. Auf Calvins Rath und Betrieb wurde auch wider dieſe Schrift ein Prozeß eingeleitet und dieſelbe den 23. Mai vor dem Hauſe Gruets auf dem Platze Boury-de-Four laut Urtheil öffentlich verbrannt [3]).

An der Spitze der Parthei, welche auf jede Weiſe das Anſehen und die Macht der Prediger zu ſchwächen und das, was ſie ihre Rechte und Freiheiten nannte, wiederherzuſtellen ſuchte, ſtand ein Mann von großen Verdienſten, aber noch größerm Ehrgeize, der in Genf bald allmächtig zu werden drohte. Es war Ami Perrin [4]), einſt ein Freund Calvins und für ſeine Wiedereinführung beſonders thätig,

1) **Picot p. 409.** Das zweite Urtheil wurde am 8. April 1546 gefällt. **Thourel II. p. 201.** H. de la Mare u. A. Maygret, welche zu Gunſten des Schuldigen gepredigt hatten, wurden abgeſetzt, und eine Volksbewegung im Quartier St. Gervais durch energiſche Demonſtrationen des Rathes, der ſich in Corpore dahin verfügte, unterdrückt. **Picot p. 112.** Henry Leb. Calvins **II.** S. 425 u. ff.

2) Es wurde ihnen ganz unverhohlen mit dem Tode gedroht. S. die Verbalien bei **Gautier** zu **Spon I. p. 288 ss.**

3) Calvins Gutachten und das gerichtliche Urtheil ſ. bei Henry **II.** Beil. 16. Man vergl. **Beza** V. Calv. ad a. **1547. Gautier** a. a. O. und **Picot II. p. 2 ss.** Henry **II.** S. 439 u. ff.

4) Ueber ihn ſ. Henry **II.** S. 430 u. ff.

jetzt aber, da er in ihm ſtatt eines Werkzeuges, vielmehr ein Hinderniß ſeiner Plane erkannte, ſein bitterſter Gegner. Er übte einen großen Einfluß auf die Menge und ſchien die wichtige Stelle eines Generalcapitäns nicht umſonſt bekleiden zu wollen. Schon längſt hatte ihn Calvin durchſchaut [1]) und wagte es, ihm bei mehrern Gelegenheiten in den Weg zu treten. Perrins Familie gehörte zu denen, welche unbekümmert um die Strenge der herrſchenden Sittengeſetze in der alten fröhlichen und üppigen Lebensweiſe fortfuhren, und namentlich ſetzte ſeine Gattin allen Zuſprüchen und Ermahnungen der Prediger nur Trotz und beleidigenden Hohn entgegen [2]). So wurde ſie denn einmal im September 1546 mit ihrem Vater Franz Favre wegen Uebertretung des Tanzverbotes vor dem Rathe verklagt und ins Gefängniß geworfen. Ueber dieſes Verfahren erhob Perrin auf etwas ungebührliche Weiſe Beſchwerde vor dem verſammelten Rathe, und ließ ſich unumwunden verlauten, daß er an den Urhebern dieſer Beſchimpfung Rache nehmen werde. Allein ſtatt etwas damit auszurichten, wurde er unter der Anklage freiheitsmörderiſcher Abſichten und hochverrätheriſcher Verbindungen mit Frankreich ſelber zur Haft gebracht [3]). Eine ſo energiſche Maaßregel gegen einen der angeſehenſten und einflußreichſten Männer des Staates hatte eine nicht geringe Aufregung zur Folge; die Parthei Perrins, zu der ein großer Theil der Bürgerſchaft gehörte, begnügte ſich nicht damit, alle ihre Kräfte zu ſeinen Gunſten in Bewegung zu ſetzen, ſondern ſie ging zu den feindſeligſten Aeußerungen gegen die Prediger über und verlangte geradezu, daß die Handhabung der Kirchenzucht dem Conſiſtorium entzogen und dem Rathe übertragen werde. Wirklich gelang es ihr, wenn auch nicht das Letztere durchzuſetzen, doch ein ſehr gelindes Urtheil für Perrin zu erzwingen; er wurde nemlich freigelaſſen, dagegen aber ſeiner Stellen entſetzt und zu einer feierlichen Abbitte genöthigt. Seine Gattin und ſein Schwiegervater waren ſchon vorher nach kurzer Haft mit einem leichten Verweiſe davongekommen [4]).

1) In ſeinen Briefen nennt er ihn gewöhnlich **Caesar comicus** oder **tragicus**.

2) Calvin an Farel 1. Sept. 1546 (**Epp. et Resp. p. 38**). — **Picot** ſetzt alle dieſe Vorfälle ins Jahr 1547.

3) Calvin an Farel 1546 ibid. — **Beza V. Calv. ad a. 1547.** — **Picot I. p. 417 s.**

4) **Beza** a. a. O. — **Picot** p. 419.

Indeſſen ſchien die fortwährende Erbitterung der Gemüther auf eine Kriſis hinzudeuten, die nicht nur für Calvin, ſondern für die ganze Genferiſche Kirche äußerſt verderblich werden konnte. Ein Volkstumult fand auch wirklich um dieſe Zeit beim Rathhauſe ſtatt, der ſchwerlich ohne Blutvergießen geendigt hätte, wenn nicht die Prediger mit Gefahr ihres eigenen Lebens unter die tobenden Haufen getreten wären [1]). Aber auch von beiden Seiten fing man allmählig an, das Bedürfniß einer Ausſöhnung zu fühlen, und Calvin war weiſe genug, dazu die Hand zu bieten. Der große Rath der Zweihundert beauftragte ihn nebſt zehn Andern, den Frieden einzuleiten, wozu er mit Recht bei ſich ſelber den Anfang machen zu müſſen glaubte. Nach einer offenen und gründlichen Erklärung mit Perrin [2]) wurde dieſer auf Calvins eigenen Betrieb im Anfange des Jahres 1548 wieder in ſeine Rathsſtelle eingeſetzt und dem Wunſche ihres Freundes gemäß kamen auch Farel und Viret nach Genf, um durch ihre Zuſprache den neuen Frieden zu befeſtigen. Allein es war auch dießmal ein bloßer Waffenſtillſtand; die Libertiner erhoben bald ihr Haupt von neuem, verfolgten Calvin und ſeine Collegen mit Schmähungen, trugen beſondere Abzeichen und gingen in ihrem Haſſe ſo weit, daß Viele von ihnen deßwegen von der Abendmahlsfeier wegblieben. Geſtützt auf die Gunſt des Volkes thaten ſie, was ſie wollten, und die kirchlichen Zuchtmittel hatten ihre Kraft faſt gänzlich verloren. Noch einmal erſchienen Farel und Viret und machten dem Rathe Vorſtellungen, daß er den Werth eines Mannes, wie Calvin, ſo wenig zu ſchätzen und das Anſehen deſſelben nicht beſſer zu behaupten wiſſe,

---

1) Calvin an Viret 17. Sept. 1547 (**Epp. et Resp. p. 44**).

2) Calvin an Perrin o. D. (**ib. p. 53**). — In dieſem Briefe erſcheint das gegenſeitige Verhältniß Beider in einem ſehr klaren Lichte. — **Neque enim**, heißt es da u. A., — **Genevam redii vel otii vel quaestus causa, neque rursum mihi dolendum erit, cum Geneva erit egrediendum. Commodum et salus Ecclesiae et Civitatis mihi redeundi animum dedit. Ac, si de me uno ageretur nunc, omnibus semel dictum, quibus molestus esse videor: quod facis, fac citius. Atqui non efficiet illa quorundam indignitas et ingratus animus, ut officio desim atque studium illud erga hunc locum ad extremum spiritum deponam, cujus Deum auctorem habeo. et. c.** Vergl. Calvin an Farel 28. Dec. 1547 p. 45 **Ducenti jusserunt, ut nos et alii decem pacificatores dissidia omnia tolleremus. Volui a meipso fieri initium. Negabat hesternus noster Caesar, sibi quidquam esse mecum simultatis; ego autem pus statim expressi. Gravi et aequabili oratione usus sum, adhibui punctiones acutas, sed quae minime caederent. Tametsi resipiscentiam manu in manum implicita promisit, vereor, ne frustra surdo cecinerim fabulam.**

noch einmal wurde am 18. December eine ſcheinbare Verſöhnung geſchloſſen und eine allgemeine Amneſtie ausgerufen; aber das war es nicht, was Perrin befriedigte, und es zeigte ſich gar bald, worauf ſein Ehrgeiz und die Abſicht ſeiner Freunde hinzielte. Im November war er wieder Generalcapitän geworden, obſchon man dieſe Würde geſetzlich abgeſchafft hatte und bei den ordentlichen Februarwahlen des Jahres 1549 wurde er durch ſeine ſtets wachſende Parthei zu einem der Syndics und zwar gegen die alte Uebung ſogleich zum erſten derſelben erwählt [1]).

Trotz der nun eine Zeit lang ſcheinbar eintretenden Ruhe glimmte dennoch das Feuer fort und fort unter der Aſche. Es brach endlich neuerdings im Jahre 1551 hervor und äußerte ſich zuerſt in Neckereien gegen die Prediger, ſodann auch in einem neuen Tumulte, der durch die ſtrenge Handhabung einer kirchlichen Verordnung in der Kirche und im Quartiere von St. Gervais ausbrach und in dem beharrlichen Widerſtande, den die Libertiner der Aufnahme franzöſiſcher Flüchtlinge ins Stadtbürgerrecht aus dem Grunde entgegenſetzten, weil dieſe als entſchiedene Anhänger Calvins betrachtet wurden. Dieſer Geiſt der Unzufriedenheit erhielt aber neue Nahrung und einen nur zu ſcheinbaren Vorwand, ſich in Klagen über kirchlichen Despotismus Luft zu machen, als Calvin mit Hieron. Bolſec in einen Streit verwickelt wurde, der, obſchon eigentlich dem ſtreng theologiſchen Gebiete angehörig, doch bei der innigen Durchdringung des Kirchlichen und Politiſchen im Genferiſchen Gemeinweſen alle Intereſſen berührte und alle Gemüther in Anſpruch nahm.

Hieronymus Bolſec, ein Carmelitermönch aus Paris, hatte ſich des Glaubens wegen aus Frankreich geflüchtet und nach einem kurzen Aufenthalte am Hofe von Ferrara, in Genf als Arzt niedergelaſſen. Sein Betragen war in ſittlicher Rückſicht ohne Tadel; allein bei verſchiedenen Anläſſen äußerte er ſich mißfällig über die ſtrenge Erwählungslehre, wie ſie zu Genf vorgetragen wurde. Mehrmals, unter Anderm auch in einer Privatunterredung mit Calvin den 15. Mai 1551 darüber zurechtgewieſen, verhielt er ſich eine Zeit lang ruhig, bis er einige Monate ſpäter aufs neue und zwar öffentlich, in der ſo-

1) **Beza V. Calv. ad a. 1548 — Picot p. 420 ss.** — Calvins ganze damalige Stimmung zeichnet ſich in ſeinem Briefe an Farel vom 12. Dec. 1548 **p. 56.**

genannten Congregation, gegen jene Lehre Widerſpruch erhob [1]). Der Prediger von Juſſy, Joh. St. André, hatte den 16. Oktober in einem Vortrage über 1. Joh. 4. 6. [2]) behauptet, daß die Unwiedergebornen Gott hartnäckig widerſtrebten bis ans Ende, denn der Gehorſam ſey eine beſondere Gnadengabe Gottes an ſeine Auserwählten. Dieſe ganze Lehre von der abſoluten Wahl der Einen und Verwerfung der Andern nannte nun Bolſec falſch und verderblich, dem Glauben der Väter, namentlich Auguſtins, zuwider, erſt von Laur. Valla erſonnen und auf verfälſchten Schriftſtellen beruhend. Auf ſolche Weiſe mache man Gott zu einem despotiſchen Zeus, zum Urheber des Böſen und der Ungerechtigkeit, und gebe den Gottloſen Grund und Vorwand, die Schuld ihrer Verdammniß auf ihn zu werfen. Mittlerweile war Calvin, von Bolſec unbemerkt, eingetreten und hatte die Rede desſelben mit angehört. Als Bolſec geendigt, trat er nun ſelber auf und widerlegte ihn Punkt für Punkt mit ſchlagenden Gründen in einem Vortrage, der über eine Stunde währte. Nach ihm ergriff der eben auf Beſuch anweſende Farel gleichfalls das Wort, um ihn zu unterſtützen, und als die Verſammlung ſich auflöste, wurde Bolſec von einem Polizeibeamten, der Zeuge des ganzen Auftrittes geweſen, gefangen genommen.

Noch am nemlichen Tage reichten die Prediger dem Rathe ſiebzehn Fragepunkte ein mit dem Anſuchen, den Verhafteten darüber vernehmen zu laſſen. Bolſecs Antworten ließen allerdings Semipelagianiſche Vorſtellungen durchblicken: er behauptete nemlich, der Menſch habe den freien Willen durch die Erbſünde keineswegs gänzlich verloren, jedoch vermöge er ohne die erleuchtende Gnade Gottes nicht zu glauben; dieſe Gnade aber ſey Allen in Chriſto zu Theil geworden, und nicht bloß ein beſonderes Geſchenk an Einzelne, während die Uebrigen durch einen ewigen, abſoluten Rathſchluß zum Ungehorſam und zur Unſeligkeit vorherbeſtimmt wären. Er wollte überall von einem verborgenen Rathſchluſſe Gottes, wie ihn Calvin lehrte, außer und im Gegenſatze zu dem durch Chriſtum und in der

1) **Ruchat** p. 456 s. — Die Congregationen waren Freitagspredigten, worin die Zuhörer dem Prediger ihre Fragen und Zweifel über den abgehandelten Gegenſtand zur Beantwortung vorlegen durften. Sie waren beſonders zur Belehrung der franzöſiſchen Flüchtlinge eingeführt worden.

2) Nach **Picot** II. p. 9. — **Ruchat** ſagt hingegen über Joh. 8, 47.

Schrift offenbar gewordenen nichts wiſſen, ſondern erklärte den Unglauben für eine freiwillige Empörung und Verachtung der Allen angebotenen göttlichen Gnade. Weil dann übrigens für Gott kein Vorher oder Nachher ſtattfinde, ſo dürfe man einestheils die Verbindung des Menſchen mit Chriſto durch den Glauben, anderntheils die Liebe Gottes gegen ihn um dieſes Glaubens willen und endlich die Erwählung des gläubigen Menſchen, die wieder auf dem Glauben an Chriſtum beruhe, nicht von einander trennen, ſondern nur als die drei Seiten und idealen Momente der in ſich einen Thatſache anſehen. Während er daher Calvin ſchriftloſe und ſchriftwidrige Speculationen vorwarf, berief er ſich hingegen auf andere proteſtantiſche Lehrer, namentlich Melanchthon, Bullinger, Brenz und die Basleriſche Kirche, deren Anſichten er für übereinſtimmend mit den ſeinigen erklärte [1]. Vergebens ſuchten die Prediger ihn auf andere Gedanken zu bringen; er blieb zwei Monate im Gefängniſſe, ohne ſeinen Sinn zu ändern, aber tief empfand er die Behandlung, die er erdulden mußte [2] und durch die ſein Herz mit Bitterkeit und unauslöſchlichem Grolle wider ſeine Gegner erfüllt wurde.

Bolſec hatte ſich auf ſeine Uebereinſtimmung mit auswärtigen Lehrern berufen, und man konnte ihn daher am leichteſten durch das Zeugniß derſelben widerlegen. Deßhalb verlangten die Prediger, daß man, ehe das Urtheil gefällt würde, die Gutachten der Kirchen von Zürich, Bern und Baſel einholen möchte [3]. Es geſchah, und nicht lange darauf liefen die Antworten ein. Sie lauteten zwar im Ganzen günſtig für Calvins Meinung, aber doch in viel unbeſtimmtern und gemäßigtern Ausdrücken, und namentlich war die eigentliche Spitze der Controverſe, der abſolute Rathſchluß nicht bloß der Erwählung, ſondern auch der Verwerfung mehr umgangen als beantwortet. Ueberdieß riethen beſonders die Zürcher und Berner, lieber mit Gelindigkeit als

---

1) S. die in der Beilage II enthaltenen Aktenſtücke. Er war ſpäter ſehr unzufrieden über das von den Baslern ausgeſtellte Bedenken. Kirchhofer Osw. Myconius S. 381.

2) Zeuge ſeiner damaligen Empfindungen iſt ein Gedicht, das er im Kerker verfaßte. bei **Picot II. p. 15.**

3) **Ministris helv.** (ohne Datum) in **Calvini Epp. et Resp. p. 63 ss.** — Nach **Ruchat p. 458** äußerte jedoch Bolſec ſogleich ſein Mißtrauen gegen die Unpartheilichkeit der mit Genf ſo genau verbundenen Prediger der Schweizeriſchen Hauptkirchen.

mit Strenge gegen Bolſec zu verfahren und ihn wo immer möglich der Wahrheit zu gewinnen. Auch der Berniſche Rath legte es den Genfern aufs Gewiſſen, daß ſie nicht durch Beſtrafung Bolſecs an Leib und Gut den fremden, vorzüglich den franzöſiſchen Kirchen Aergerniß geben und den Haß gegen die Evangeliſchen aufs neue reizen möchten [1]. In gleichem Sinne ſchrieb endlich Bullinger beſonders an Calvin, den er dringend zur Sanftmuth und Mäßigung ermahnte [2]. Alle dieſe von verſchiedenen Seiten gegebenen Warnungen und Räthe, ſo wie der laue Ton der Gutachten, über die ſich daher auch Calvin unzufrieden zeigte [3], hatten wenigſtens die wohlthätige Folge, daß Bolſec nicht beſtraft, ſondern bloß unter Drohungen im Falle der Rückkehr den 23. December aus der Stadt verwieſen wurde. Um den ſchlimmen Eindruck zu vertilgen, den dieſe Streitigkeit auf das Volk gemacht hatte, wurde die Lehre von der Gnadenwahl in einer feierlichen Congregation den 13. December ausführlich verhandelt und die bei dieſem Anlaſſe gehaltenen Reden gedruckt und dem Rathe zugeeignet [4].

Allein wie die Schweizer gefürchtet hatten, ſo erregte wirklich die Behandlung Bolſecs und Calvins ſchroffe Lehre an vielen Orten lauten Unwillen und Widerſpruch. Selbſt Freunde Calvins und Farels, wie z. B. Chriſtoph Fabri, waren der Meinung, der Erſtere ſey in ſeinen Behauptungen von einer ewigen abſoluten Verwerfung der Gottloſen zu weit gegangen [5]. Zwiſchen Bullinger und Calvin trat eine augenblickliche Kälte und Mißſtimmung ein, und aus der Ferne ließ ſich Melanchthon verlauten, die Genfer wären nahe daran, das ſtoiſche Fatum wieder einzuführen [6]. Die meiſte Gährung herrſchte indeſſen in Calvins Nähe, ſowohl zu Genf ſelber, wo Einige laut,

---

1) Arch. Eccl. Bern. VI. p. 163. 166. 179. 187 et 195, auch abgedruckt in Alph. Turretini Nubes testium pro moderato et pacifico de rebus theologicis judicio. p. 102 ss.

2) Heß Leben H. Bullingers Th. II. S. 40.

3) Man ſehe Calvins Antwort an die Basler (Epp. et Resp. p. 64) und an Bullinger (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 347 ss.).

4) Beza V. Calv. ad a. 1551. — Ruchat p. 467.

5) Calvin an Chriſtoph Libertet (Fabri) ohne Datum. (Epp. et Resp. p. 65).

6) Melanchthon an Camerarius 1. Febr. 1552. (Epp. ad Camer. p. 657). — Idem Peucero (Epp. ed. Peucer. T. II. p. 403). — Calvin an Melanchthon 28. Nov. 1552 (Epp. et Resp. p. 66 s.). — Vergl. Beza V. Calv. ad a. 1552.

wiewohl nicht ungeahndet, zu Gunſten Bolſecs zu ſprechen wagten [1]), als auch im benachbarten Berner Gebiete, wo mehrere Prediger gegen Calvin lebhaft Parthei ergriffen. Dieſe Spannung zwiſchen den Nachbarkirchen wurde noch dadurch vermehrt, daß man kurz vorher, den 16. Novemb. 1550 in Genf neuerdings, obſchon keineswegs auf Calvins Antrieb, die Wochenfeſttage abgeſchafft und die Taufſteine entfernt hatte. Zugleich beſchuldigte man Calvin und die Genfer vielfach grober und mehr als papiſtiſcher Irrlehren. Calvin ließ zwar zu Bern durch ſeine Freunde auf Abhülfe dringen; allein man war daſelbſt unwillig über das gegen Bolſec beobachtete Verfahren und bemühte ſich keineswegs ernſtlich, der feindſeligen Stimmung im Waadtlande oder auch nur den Aeußerungen derſelben Einhalt zu thun [2]). Durch eine ſolche Lage der Dinge fühlte ſich die antikirchliche Parthei in Genf aufs neue ermuthigt, an der Abſchaffung der Kirchenzucht und am Sturze Calvins zu arbeiten.

Im December 1552 verſuchten Perrin und die Seinen, zu Gunſten eines der Ihrigen die Strenge der Sittengeſetze zu mildern; auch gelang es ihnen, die Prediger von den Räthen auszuſchließen und die franzöſiſchen Flüchtlinge zur Ablieferung ihrer Waffen zu nöthigen [3]). Ein noch viel heftigerer Sturm erhob ſich aber während des Prozeſſes gegen Servet im folgenden Jahre. Der Augenblick war für die Oppoſition beſonders günſtig, weil Perrin wiederum das Syndikat bekleidete. Ein angeſehener Mann, Philibert Berthelier, war vor anderthalb Jahren gegebener Aergerniſſe halber vom Conſiſtorium excommunicirt worden. Er hatte ſich darüber beim Rathe beklagt; allein dieſer hatte ihn auf Calvins Bericht hin abgewieſen. Jetzt verlangte er neuerdings, daß der Rath ihn kraft eigener Autorität losſpreche. Trotz aller Gegenvorſtellungen des Conſiſtoriums erhielt er in der That von den Zweihundert eine förmliche, mit dem Stadtſiegel verſehene Abſolutionsurkunde und ſchickte ſich an, auf dieſelbe geſtützt das Abendmahl mitzufeiern. Calvin ließ ſich jedoch keineswegs einſchüchtern, ſondern erklärte den 3. Sept. öffentlich in der Kirche, eher wolle er

---

1) **Picot II.** p. 18 ss.

2) Calvin an Viret 9. Aug. 1551. — Derſ. an J. Haller 2. Jan. 1551. — Id. Ministro Burensi ohne Datum (Epp. et Resp. p. 60 ss). — **Beza** V. Calv. a. a. O.

3) **Picot II.** p. 42. — Jenes geſchah den 4. Februar, dieſes den 11. April 1553.

ſterben, als daß er den verurtheilten Verächtern Gottes das Heilige darreiche. Durch eine ſolche Feſtigkeit erſchreckt ließ der anweſende Perrin insgeheim dem Betreffenden einen Wink geben, daß er ſich vorjetzt der Theilnahme am Abendmahlsgenuſſe noch enthalten ſolle. Nicht undeutlich gab der kühne Prediger des Nachmittags noch einmal zu merken, daß er lieber die Stadt verlaſſen als zuſehen werde, wie man die Kirchenzucht mit Füßen trete. Es ſchien als ob die Scenen von 1538 ſich wieder erneuern ſollten.

Am folgenden Tage erſchien Calvin an der Spitze des Conſiſtoriums vor den Zweihundert und begehrte, daß der Gegenſtand vor die Bürgerverſammlung gebracht werde, indem es ſich um nichts Geringeres als um Aufhebung eines vom Volke gegebenen Geſetzes handle. Allein ſtatt dem Begehren zu entſprechen, gingen die Zweihundert ſo weit, daß ſie am 7. Novemb. das Recht der Excommunication in letzter Inſtanz durch einen förmlichen Beſchluß auf den Rath übertrugen. Auf die erneuerten Proteſtationen des Conſiſtoriums wurde jedoch dieſer Beſchluß vorläufig ſuspendirt und das Gutachten der ſchweizeriſchen Kirchen einzuholen verordnet [1]). Indeſſen hatte auch Farel, der nach Genf gekommen war, um ſich wegen einer den 1. Nov. daſelbſt gehaltenen Predigt zu verantworten, einen lebensgefährlichen Angriff des Volkes zu beſtehen; aber durch zwei heldenmüthige Jünglinge aufs Rathhaus gerettet, ſprach er mit ſolcher Kraft und Würde, daß der Rath ihm durch Perrin ſelber ſeine volle Zufriedenheit bezeugen ließ [2]).

In tiefer Beſorgniß um das Wohl ſeiner Kirche hatte Calvin mittlerweile ſeinen Freund Bullinger gebeten, ſich um eine günſtige Antwort an den Rath in Anſehung der Kirchendisciplin zu verwenden, und Bullinger ließ es auch wirklich ſowohl in Zürich als auch in Baſel, Bern und Schaffhauſen an nichts ermangeln [3]). Auf den Rath ihrer Theologen ſchrieben daher die Zürcher zurück: wiewohl bei ihnen eine etwas andere Kirchenordnung eingeführt ſey, ſo fänden

---

1) **Beza** V. Calv. ad a. 1553. — Calvin an Viret 4. Sept. und an Bullinger 27. Octob. (Epp. et Resp. p. 74 et 78.

2) **Beza** a. a. O. — Kirchhofer L. Farels II. S. 119 u. ff. — **Ruchat** Ms.

3) Calvin an Bullinger 26. Nov. Derſ. an die Pred. zu Zürich. Novemb. (Epp. et Resp. p. 75 ss). — Man ſehe auch den ſchönen Troſtbrief Bullingers an Calvin vom 14. Sept. Ibid. p. 78.

ſie doch die Genferiſche dem Orte, der Zeit und den Perſonen ſo anpaſſend, daß ſie nur zur Beibehaltung derſelben rathen könnten [1]). Ungefähr das Gleiche erwiederten die übrigen Städte, und ſo wurde denn auch dieſer Verſuch einer kirchlichen Revolution vorzüglich durch Calvins unerſchütterliche Feſtigkeit vereitelt, die Befugniß des Conſiſtoriums ungeſchmälert erhalten und zur Beſchwichtigung der Gemüther den 2. Februar 1554 eine neue Amneſtie proklamirt [2]).

Allein durch ſolche ſcheinbare Verſöhnungen konnte doch nie ein dauerhafter Friede erzielt werden; die beiden Partheien waren einander in Geſinnung, Richtung, Intereſſe ſo völlig und innerlich entgegengeſetzt, daß ſich nur von dem gänzlichen Siege der Einen und dem gänzlichen Untergange der Andern eine mehr als vorübergehende Ruhe hoffen ließ [3]). Eine ſolche Kataſtrophe ſuchte wirklich die Parthei Perrins herbeizuführen; aber was ſie ihren Gegnern zugedacht hatte, das fiel durch einen unerwarteten Wechſel, wie ſie oft durch kleine Umſtände bewirkt werden, auf ſie ſelber zurück. Schon zu wiederholten Malen hatten ſich die Libertiner der Aufnahme franzöſiſcher Flüchtlinge, welche Calvin immer am meiſten ergeben waren, aus allen Kräften widerſetzt; aber die Zweihundert hatten in der Hauptſache ihre Rechte und Befugniſſe immer ſiegreich behauptet. Deßwegen ſuchten die Unzufriedenen neuerdings die Excommunicationsſache anzuregen; doch auch hierin erfocht Calvin im Januar 1555 wiederum einen entſchiedenen Vortheil, und die mit heimlichem Spott gewürzte Rede, womit der Syndic Amblard Corna ihnen den Beſchluß des Rathes eröffnete, war ganz gemacht, ihre Erbitterung aufs neue zu ſteigern. Auch bei den folgenden Februarwahlen erlitten ſie eine förmliche Niederlage, die neuen Syndics gehörten zur kirchlichen Parthei, eine nicht unbedeutende Zahl der Ihrigen fiel aus den Zweihundert und wurde größtentheils durch jüngere Leute und Anhänger Calvins erſetzt. Der Rath ertheilte zudem neuerdings bei funfzig franzöſiſchen Flüchtlingen das Bürgerrecht [4]); und als Hudriol du Molard, Perrin

1) Bullinger an Calvin 12. Decemb. (Epp. et Resp. p. 77. — Heß Leb. Bullingers II. S. 100 u. ff.

2) Beza V. Calv. ad a. 1554.

3) Man ſehe u. A. die intereſſanten Beiträge zur Charakteriſtik der Libertiniſchen Parthei bei Picot II. p. 46 ss.

4) Man findet unter ihnen die jetzt noch blühenden Namen der Sarraſin, Trembley, de Bude, Colladon, u. ſ. w.

und Vandel, unterſtützt von einem Haufen gemeinen Volkes, dagegen Verwahrung einlegten, ſo erklärte der Rath: er bediene ſich nur ſeines guten und wohlhergebrachten Rechtes. Die gehäſſigſten Urtheile und Gerüchte wurden nun über dieſe Maaßregel verbreitet: man wolle offenbar, hieß es, die alten Bürger durch neue, und zwar durch Franzoſen verdrängen, welche zuletzt die Stadt an den König verrathen würden. Durch ſolche Vorſpiegelungen und andere Künſte niedriger Demagogie ſuchten die Feinde des kirchlichen Princips das Volk zu gewinnen und einen Hauptſtreich vorzubereiten [1].

Zur Ausführung desſelben war die Nacht vom 15. auf den 16. Mai beſtimmt worden [2]. Allein theils war der Plan ſchlecht verabredet, theils ſcheiterte er überdieß noch an unvorhergeſehenen Umſtänden und an dem unſchlüſſigen Benehmen Perrins, der, nachdem die erſten Schritte bereits geſchehen waren, lieber noch einen günſtigern Augenblick erwartet hätte [3]. Der Tag verging unter Eſſen und Trinken; der gemeine Anhang wurde auf Vandels Koſten bewirthet, während die Häupter und Auserwählten bei Perrin verſammelt waren. Abends gegen 9 Uhr rottete ſich die Parthei auf dem Platze de la Fuſterie vor dem Hauſe eines gewiſſen Baudichon zuſammen, ſchrie über Verrath und behauptete, die Franzoſen ſeyen drinnen verſammelt und das Haus voll Waffen. Der Bruder des ſchon erwähnten Berthelier verwundete einen Vorübergehenden durch einen Steinwurf, auf deſſen Hülferuf die Wache erſchien, aber von der Menge angegriffen ſich in das belagerte Haus zurückziehen mußte. Unterdeſſen wurde der Rath zuſammengeboten, der nahewohnende Syndic Henry Aubert eilte mit dem Stabe herbei, um Ruhe zu gebieten und Perrin ſelber, einen übeln Ausgang ahnend, bemühte ſich mit ihm den Tumult zu ſtillen. Während beide mit einem andern Syndic P. Bonna nach dem Rathhauſe gingen, entwand, wie erzählt wird, Perrin dem Einen ſeiner Begleiter

1) **Picot** II. p. 50 ss. — **Thourel** II. p. 209 ss.

2) Den Abend des 16. Mai nach **Picot**, derjenige des 15. nach **Thourel**.

3) Gewiß war der Auflauf keineswegs eine bloße échauffourée in Folge des genoſſenen Weines, wie **Thourel** glauben machen will, ſondern vorher beſchloſſen und verabredet. Man beachte nur die Umſtände, die **Calvin** (an Bullinger ſ. u.) anführt. Derſelbe ſchrieb auch den 15. Mai, alſo unmittelbar vor dem Ereigniſſe, an Farel: **De intestinis urbis nostrae discordiis vereor, ne brevi tristem nuncium audias; jactat enim se nimis licentiose improborum furor. In Senatu gravitas fere nulla.** (**Arch. Eccl. Bern.** VI. p. 454).

den Syndicſtab, das Zeichen der oberſten Würde, den er jedoch ſogleich wieder zurückgab. Der Mangel an einem beſtimmten Plane, Perrins Furcht und unentſchiedenes Weſen, die alte unwillkührliche Scheu vor der Würde der höchſten Magiſtrate und der glückliche Umſtand, daß nur Wenige der Gegenparthei und zumal keine Franzoſen ſich blicken ließen, alles dieſes trug dazu bei, daß der Auflauf ſich bald zerſtreute und das ganze Unternehmen ohne Blutvergießen in ſich ſelber zerfiel. Durch Widerſtand wäre vielleicht eine ſicilianiſche Vesper entſtanden und weder der Rath noch die Geiſtlichkeit verſchont worden [1]).

Eifrig wurde nun von der andern Seite dieſer Vorfall benutzt, um die Oppoſition unter dem Gewichte einer Criminalanklage ein für alle Male zu erdrücken. Sobald es Tag geworden, wurde der Rath verſammelt, einige Häupter verhaftet und eine ſtrenge Unterſuchung vorgenommen. Perrin erhielt zwar Anfangs von Aubert das Zeugniß, daß man nächſt Gott vorzüglich ihm die Rettung zu danken habe; allein immer mehr häufte ſich der Verdacht gegen ihn und ſeine Freunde. In der Verſammlung der Zweihundert, den 24. Mai, mußten ſie daher abtreten; ſie zogen es vor, ſtatt den Ausgang der Dinge abzuwarten, nach Pregny einem Landgute Perrins auf Berniſchem Gebiete, welches er ſchon früher ſeinen Anhängern als Zufluchtſtätte für den ſchlimmſten Fall bezeichnet hatte, zu entfliehen. Die Berner, deren Intereſſe ſie in Genf verfochten hatten, nahmen ſie in Schutz, verſuchten eine Interceſſion zu ihren Gunſten und verlangten für ſie freies Geleite, damit ſie ſich ſelber gehörig vertheidigen könnten. Es wurde jedoch nicht bewilligt, ſondern vielmehr im Juni über Perrin, Vandel, Philib. Berthelier und einige Andere unter den Entflohenen das Todesurtheil gefällt. Von den Verhafteten fielen vier, unter ihnen Bertheliers Bruder, durch das Schwerdt der Gerechtigkeit. Die Herrſchaft der Libertiner war für immer zu Ende und Geſetz, Ordnung und innere Ruhe dauernd befeſtigt [2]).

Unterdeſſen aber ſuchten die Vertriebenen, im Vertrauen auf den Schutz der Berner, ſich auf jede mögliche Weiſe zu rächen; ſie miß-

1) Calvin an Bullinger 5. Jun. (**Arch. Eccl. Bern. VI. p. 455**) und 15. Jun. 1555 (**Epp. et Resp. p. 101** ss.). — **Beza V. Calv. ad a. 1555.** — **Picot II. p. 56** ss. — **Thourel II. p. 211** ss.

2) **Picot II. p. 57** ss. — **Gautier** zu **Spon II. p. 297** ss.

handelten die zu ihrer Gegenparthei gehörenden Genfer und zumal die Glieder des Rathes, wo ſie ihrer habhaft wurden. Der Rath verlangte, daß ſie aus dem Berniſchen Gebiete weggewieſen würden: allein die Berner gaben zur Antwort, die Geflüchteten ſeyen eben ſo gut ihre Mitbürger wie die Zurückgebliebenen, und ihr ganzes Verbrechen beſtehe darin, daß ſie ſich der übermäßigen Aufnahme neuer Bürger widerſetzt hätten; dem Rathe bleibe es zudem unbenommen, ſie in Bern gerichtlich zu belangen. Die Genfer konnten daher nichts Anderes thun, als ſich nochmals über Verletzung der Verträge beſchweren und Repreſſalien gebrauchen, ſo weit es in ihrer Macht ſtand. Demgemäß wurden auch die Frauen der Entwichenen, die ſich ohne Unterlaß beleidigende Reden gegen den Rath erlaubten, fortgewieſen, ihre Güter eingezogen, jeder Antrag auf Zurückberufung derſelben bei Todesſtrafe verboten und die Würde eines Generalcapitäns für immer aufgehoben. Die franzöſiſchen Flüchtlinge erhielten die abgelieferten Waffen zurück, und der Rath ließ zur Verhütung entſtellender Gerüchte durch Calvin und den Stadtſchreiber Mich. Roſet den ganzen Hergang an die evangel. Schweizerſtädte berichten [1]).

Durch dieſe Vorfälle aber wurde die zwiſchen Genf und Bern ſchon früher wieder eingetretene Spannung aufs neue vermehrt, und es ſchienen bald bedenkliche Folgen daraus entſtehen zu wollen. Die Wiederaufhebung der Wochenfeſttage in Genf hatte man zu Bern übel empfunden, und auch im Waadtlande waren die Gemüther dadurch erbittert worden. Es kam ſo weit, daß die Berniſchen Landvögte in den Gemeinden, wo Genf das Collaturrecht ausübte, die Prediger verhaften ließen, weil ſie den Gottesdienſt nicht nach Berniſcher, ſondern wie bisher nach Genferiſcher Weiſe halten wollten [2]). Die Geſchichte Bolſecs hatte gleichfalls Aufſehen und z. Th. Unwillen erregt. Bolſec, der ſich eine Zeit lang zu Vevey, gewöhnlich aber zu Thonon aufhielt, fand unter den Waadtländiſchen Predigern Freunde und Vertheidiger; Andere fanden wenigſtens die Lehre Calvins zu hart und glaubten es nicht billigen zu können, daß er in dem Geheimniß der Gnadenwahl weit über die Beſtimmungen der Schrift

1) Calvin an Bullinger 15. Jun. 1555. ſ. o.
2) Picot II. p. 41. — Ruchat Ms.

hinausgehe [1]). Wieder Andere hingegen, namentlich die Capitel oder Claſſen von Lauſanne und Thonon ſchloſſen ſich eifrig an die Genfer an. Die aus dieſer Trennung der Anſichten entſtehenden Streitigkeiten glaubten die Berner nur dadurch beilegen zu können, daß ſie durch ihre Abgeordneten auf den Claſſenverſammlungen alles Disputiren über neue Lehren, insbeſondere über die Prädeſtination, bei Strafe der Abſetzung und Verbannung unterſagen ließen [2]). Allein die indirekte Mißbilligung der letztgenannten Lehre, welche offenbar in dieſem Verbote enthalten war, ermuthigte nur die Gegner derſelben, in ihren Angriffen mit einiger Vorſicht fortzufahren, während bloß den Vertheidigern Stillſchweigen auferlegt wurde. Ja Bolſec durfte es ſogar wagen, Calvin einen Ketzer und Antichriſt zu ſchelten und ihn laut der Ungerechtigkeit und Grauſamkeit gegen Servet zu beſchuldigen [3]). Andere folgten ſeinem Beiſpiele; am Capitel zu Morges erlaubte ſich Joh. L'Ange, Prediger von Burſins, wegen einer Stelle in der angeführten Schrift gegen Bolſec, die einen falſchen Sinn zu enthalten ſchien, die beleidigendſten Reden und Ausfälle gegen Calvin als Verfaſſer, ſo daß ſelbſt beim gemeinen Volke nachtheilige Gerüchte über die Rechtgläubigkeit der Genferiſchen Prediger in Umlauf kamen [4]). Nicht lange darauf erhob ſich Andr. Zebedäus zu Nyon bei einer zahlreich beſuchten Hochzeit in öffentlicher Predigt mit heiligem Eifer gegen die Lehre Calvins von der direkten Regierung der Böſen durch Gottes Willen und tadelte auch diejenigen, die einem ſo abſcheulichen

---

1) Unter dieſen war Franz Sampaulier, Prediger zu Vevey, der deßwegen von der Claſſe von Lauſanne vielfältig angefochten wurde. Seine Briefe darüber an die Prediger und Profeſſoren zu Bern und an Wolfgang Musculus, jener vom 1. Decemb., dieſer vom 1. Novemb. 1552, ſind auf der Berner Stadtbibliothek. Mss. Hist. Helv. III. 34.

2) Ruchat V. p. 496.

3) Nebulo ille Hieronymus, qui Tononii habitat, Calvinum et haereticum et Antichristum vocitare non dubitat. Ministri Genev. Min. Bernensib. 6. Oct. 1554. (Bern. St. Biblioth. a. a. O.) — Quantam ex Senatus vestri silentio audaciam conceperit Hieronymus, paucis indicare placet, ut vos ejus furor ad quaerendum remedium magis animet. Ab eo tempore non destitit palam clamitare in mensis privatis, in cauponis, in viis publicis, Calvinum esse hominem nequam et haereticum. Ac nuper in magna turba quibusdam civibus nostris probrose objecit, quod haec civitas impium haereticum foveret. Duobus etiam verbi ministris dixit, magnam injuriam Serveto factam esse et bonam causam injusta Calvini tyrannide fuisse oppressam. Dieſelben an dieſelben 27. Novemb. ebendaſ.

4) Dieſelben an dieſelben. 6. Oktob. ſ. o.

Irrthume ihren Schutz gewährten [1]. Sogar in den untern Volksclaſſen griff, wie geſagt, der polemiſche Eifer gegen Calvin um ſich: ein gewiſſer Sebaſtian Fonßelet, von Genf wegen Diebſtahl verwieſen, läſterte nicht nur mündlich über die Genfer, ſondern ließ auch in ſeinen nach Genf geſchriebenen Briefen ſeinem ſchmähſüchtigen Zorne freien Lauf [2].

Eine Zeit lang ſahen Calvin und ſeine Freunde dieſem Treiben ruhig zu, in der Hoffnung, daß die Gegner zuletzt doch ermüden und von ſelber aufhören würden. Als es aber ſtatt deſſen immer ärger wurde, ſandten ſie einen der Ihrigen nach Bern, um ſich beim Rathe zu beklagen, und forderten die Prediger zu Bern in einem beſondern Schreiben auf, ſich dieſer Sache, als auch ſie und den gemeinſamen Glauben betreffend, thätig anzunehmen [3]. Auf eine höchſt bewegliche Weiſe ſchrieben auch die Prediger zu Lauſanne an ihre Collegen in Bern, indem ſie ihnen vorſtellten, es handle ſich nicht bloß um die Perſon Calvins, ſondern um den Frieden und den ganzen Glaubensgrund der Kirchen, welcher unter Calvins Namen bedroht und angefochten werde. Entweder möge man die Schreier wirklich zur Ruhe bringen, oder dann auch ihnen geſtatten, die Wahrheit in Schutz zu nehmen [4]. Der Berniſche Rath, ohne in den Gegenſtand und die

---

1) Ebendaſelbſt. — Nam quum ad splendidas et lautas nuptias ex variis locis vocati essent hospites, — Zebedaeus contra Dei providentiam blatterans, cujus arcano freno docemus, ut scitis, diabolum et impios huc et illuc flecti, ut justa ejus judicia exequantur, non solum odiose in nos invectus est, sed furiose clamavit, nos Papistis esse deteriores haereticos: et oblique Senatum nostrum perstrinxit, quod sua authoritate, tam detestabilem, ut dicebat, errorem tegeret, nihilo meliori dignum favore quam Missam. Tractabat locum illum, ubi diaboli a Christo petunt, ut ipsis in porcorum gregem intrare permittat; neque expendebat phreneticus, apud Lucam haberi, mitte nos in gregem. En cur totam viciniam tumultu implevit.

2) Est in adversa (Tononio) ripa lacus alter non dissimilis, Sebastianus nomine, qui non solum ore easdem (cum Hieron.) crepat voces, sed litteris etiam..... Ibid. — Addere etiam licebit, alios quoque jam non obscuros emergere hujus datae impunitatis fructus. Nam procax et effrenis quaedam mulier, quae ob alia maleficia hinc bis in exilium ejecta fuit, palam Rollae clamitat, me esse haereticum, quia Deum faciam peccati authorem: et nuper Granerius, vobis non ignotus, non in pagi sui latebris, sed in hac ipsa urbe, in sutoris taberna, jactare (?) non dubitavit. Calvin (fratrum omnium nomine) an die Prediger zu Bern 29. Dec. 1554.

3) S. v. prid. Non. Oct. 1554.

4) Viret im Namen der Uebrigen an die Prediger zu Bern 5. Oct. 1554. Ebendaſ.

Klage einzutreten, verbot aufs neue alles Streiten und Schmähen ſowohl mündlich als ſchriftlich; er benachrichtigte unterm 17. Nov. den Rath zu Genf von den getroffenen Maaßregeln und äußerte die Erwartung, daß man auch den Genfer Predigern ein ruhiges und brüderliches Betragen zur Pflicht machen werde [1]. Calvin und die Seinigen waren damit keineswegs zufrieden, ſie verlangten nochmals, vom Rathe unterſtützt, ſtrenge Unterſuchung und Beſtrafung der Verläumder; ſie baten auch dießmal die Berniſchen Prediger, vor ihren Obern zu erſcheinen und ein Zeugniß für ihre Rechtgläubigkeit abzulegen, da ſie es früher nicht gethan hätten [2]. Allein obſchon weit günſtiger für die Genfer geſtimmt, als früher P. Kunz und Sebaſt. Meyer, wagten es Joh. Haller und Wolfg. Musculus doch nicht, den freimüthigen Brief ihrer Freunde, wie dieſe verlangt hatten, dem Rathe vorzuleſen. Nicht ohne Grund beklagten ſich die Genfer darüber, und ermahnten nochmals das Verſäumte nachzuholen und dieſe Angelegenheit mit allem gebührenden Ernſte zu betreiben [3]. Wirklich wurden nun die vier Angeklagten im Januar 1555 nach Bern zur Rechenſchaft gefordert.

Die beiden Prediger und Bolſec erſchienen wie ihnen befohlen worden. Die Erſtern läugneten, daß ſie je die Lehre der Genfer durch Schmähungen angegriffen oder ſie Ketzer genannt hätten. Im Gegentheil ſeyen dieſe an Allem Schuld, durch ihr unbrüderliches Verfahren, ihren bittern Tadel gegen die Berniſchen Einrichtungen und Gebräuche, durch die Behauptung, ohne Excommunication könne das Abendmahl nicht würdig verwaltet werden u. dergl. m. [4]. Außerdem hatten ſie gewiſſe Sätze aus den Schriften Calvins gegen Alb. Pighi und Georg Siculus ausgezogen, die ſie als falſch und irrig

1) Ruchat VI. p. 119 ss. Vergl. den folgenden Brief der Genfer.

2) S. o. 27. Nov. 1554.

3) S. o. 4. Cal. Jan. 1554. Bolſec war übrigens dieſem Briefe zufolge bei Strafe der Verweiſung nach Bern beſchieden worden (Ex quo intelleximus, Hieronymum indicto exilio, Bernam fuisse profectum, etc.). Wie er die daſelbſt erhaltene Verzeihung benutzte, zeigt eine eigenhändige Nachſchrift Calvins: Quum has claudere vellem, allatus est Tononio nuncius, nebulonem illum, quasi non tantum data venia esset restitutus, sed etiam jussus continuo me proscindere, plenis buccis me adhuc vocitare haereticum, quod et se in faciem optimo fratri nostro D. Hallero se dixisse jactat.

4) Briefve declaration de grands scandales parmi les subjects de nos Magnifiques Princes et Seigneurs. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 429 s.

bezeichneten. Bolſec verſicherte gleichfalls, dem Befehle der Berner, ſich aller feindſeligen Reden zu enthalten, ſtrenge Folge geleiſtet zu haben. Der Rath wies ſie an die Kirchendiener, welche darüber einbe= richten ſollten [1]). Dieſe erklärten in ihrem Vortrage, daß ſie es nicht ge= rathen fänden, über die fraglichen Lehren und Schriften näher einzutre= ten, was nur zu ewigen Streiten Anlaß geben würde. Die beiden Pre= diger könne man nach ihren Ausſagen füglich in Frieden entlaſſen, weniger Nachſicht dürfe man mit Bolſec üben, der nie ruhen könne, obſchon er nur unter dem Verſprechen eines friedlichen Verhaltens an= genommen worden ſey [2]). Ueber Calvin und andere Lehrer würden ſie ſelber wachen und es der Regierung anzeigen, wenn ſie etwas den Berniſchen Kirchen Schädliches und Unleidliches thun würden; dazu bedürfe es nicht der Artikel unberufener Wächter. Darum möge ſie der Rath „in Meiſterſchaft halten, damit ſie in aller Demuth leben, das Volk Gott zuführen, und mehr vom Glauben und Beſſerung des Lebens disputiren, denn daß ſie alſo die hohen und verborgenen Ur= theile Gottes zurechtlegen wollen“ [3]).

In dieſem Sinne ungefähr ſchrieb nun der Rath zurück nach Genf; er theilte das Ergebniß der vorgenommenen Unterſuchung mit, konnte ſich aber der Bemerkung nicht enthalten, daß ſich wohl nie eine ſol= che Spannung erhoben hätte, wenn man von Seite Genfs bei der eingeführten Conformität der Kirchengebräuche geblieben wäre. Ueber Bolſec werde man noch bei dem Landvogte von Thonon Erkundigun= gen einziehen. Dagegen bäten und verlangten ſie dringend, daß die Genfer auch ihren Predigern alles Schmähen und Läſtern verbieten und ſie zu Frieden und Eintracht mit ihren Berniſchen Amtsbrüdern bei ſtrenger Strafe anhalten möchten, was ſie gleichfalls mit Gottes Hülfe zu thun entſchloſſen ſeyen [4]). Wirklich erging am gleichen

---

1) Kanzleizedel vom 2. Jan. 155. B. B. Mss. helv. II. 34.

2) Es heißt von ihm u. A. So vernemmens wir, — daß er ſider grümpt, daß er euch angezeigt, ich (Haller) dann für Rath gangen und er darüber nüt deſtminder reſtituiret ſige. Er ſoll auch ußgen (ſo im echt alſo iſt, wie wir verno), es habens iem ettliche hie heißen, den Calvinum nur redlich ſchälten. S. o.

3) Fürtrag für M. Gn. Herren, Zebedei, Angeli und Hieron Bolſeci Medici halben von uns gemeinlich bſchächen uff den 24 Tag Januarii 1555. (Ebendaſ.)

4) **Avoyer et Cons. de Berne à Syndiques et Cons. de Genève. 26. Janv. 1555. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 427** sqq. Beigefügt wa= ren u. A. die Gegenbeſchwerden von L'Ange und Zebedée. —

Tage (26. Jan.) ein ſcharfes Verbot an die Waadtländiſchen Prediger, ſich in keine Disputationen weder in Betreff der Lehre noch in Betreff der kirchlichen Ordnungen einzulaſſen, indem die Regierung an allem dieſem nichts zu ändern feſt entſchloſſen ſey. Allein es war nur zu ſichtbar, daß man dabei weit mehr Calvins Freunde als deſſen Gegner im Auge hatte [1]; und dieſe ungünſtige Stimmung der Berner verrieth ſich noch deutlicher in einem gleichzeitigen Mandate an die Landvögte, daß Niemand ſich bei ſtrenger Ahndung unterſtehen ſolle, gleichſam zur Schmach der Landeskirche nach Genf zu gehen, um das Abendmahl nach Calviniſtiſcher Weiſe zu feiern [2]. Dieſes Mandat, das von den Kanzeln verleſen wurde [3], erſchien dem Volke als eine förmliche Excommunication der Genfer, und die perſönlichen Feinde der Letztern wurden dadurch nur um ſo mehr in ihrem Uebermuthe beſtärkt.

Nicht nur Calvin empfand dieſes Verfahren aufs Schmerzlichſte; auch die Prediger zu Bern, die obſchon von ihrem Rathe nicht befragt, doch dadurch in ein zweideutiges Licht kamen, waren ſehr unzufrieden; Bullinger verſicherte den Freund ſeiner herzlichen Theilnahme [4]. Schlimmer als Katholiken ſahen ſich die Genfer behandelt, denn das Meſſehören war nicht bei ſo ſtrenger Ahndung, ſondern nur bei geringer Geldſtrafe verboten. In den erſten Tagen des Märzmonates ging Calvin mit drei andern Geſandten nach Bern [5].

---

1) Ruchat VI. p. 125. — Censurant, heißt es da, vivement les ministres, qui disputaient avec aigreur, etc. — en particulier ceux qui suivaient „certaines hautes et subtiles doctrines, opinions et traditions des hommes, principalement touchant la matière de la divine prédestination, chose — qui nous semble non être nécessaire, ains plus servant à factions, sectes, erreurs et débauchement, qu'à édification et consolation. — Calvins Feinde beſchuldigten ihn und ſeine Anhänger wegen ſeiner Prädeſtinationslehre: quod licentiam dent scortandi et quidvis agendi; nihil referre, quid agant, servabuntur, nihil metuant. Farel an Calvin 5. Febr. 1555 (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 543).

2) Avoyer et Cons. de Berne au Baillif de Ternier et Gaillard. 26. Janv. — Ebendaſ. p. 432.

3) Le Baillif de Ternier et Gaillard à tous les Ministres de notre Baillage. 28. Févr. — Ebendaſ. p. 433 s.

4) Bullinger an Calvin 3. März 1555. — Arch. Eccl. Bern. VI. p. 409. Auch er war damals bei den Bernern der Locarniſchen Sache wegen nicht gut angeſchrieben.

5) Es waren H. Aubert, Franz Chamoys und Raim. Chauvet. Ihre Inſtruction vom 5. März. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 551 ss.

Sie ſollten nochmals auf wirkſamere Maaßregeln, förmliche Unterſuchung und Beſtrafung der Schuldigen, wer ſie auch ſeyen, und auf Abhörung der Zeugen dringen, welche bei den Ausfällen der Prediger zu Nyon und Burſins gegenwärtig geweſen ſeyen. Die Anklage als ob die Genfer Prediger an Allem Schuld ſeyen, ſollten ſie zurückweiſen, und die von denſelben dem Rathe ſchriftlich übergebenen Antworten vorlegen [1]), wozu Calvin das Nöthige noch mündlich beifügen möge. Sie hatten ferner den Auftrag, über die Verſchiedenheit der Kirchengebräuche geſchichtliche Erläuterungen zu geben, ſich dafür auf die auch ihrer Kirche zuſtehende Freiheit zu berufen, ſonſt aber über dieſen Punkt den Weg der Unterhandlung vorzuſchlagen. Wegen des Verbotes, in Genf nach Calviniſtiſcher Weiſe zum Abendmahle zu gehen, ſollten ſie ſich als der Rechtgläubigkeit der Genfer nachtheilig mit allem Ernſte beſchweren. Was endlich Volſec und ſein Betragen, ſeit er von Bern zurückgekommen, anbelange, ſo möge man die Prediger von Thonon befragen und überhaupt gegen dieſen die Kirche fortwährend beunruhigenden Menſchen einmal gehörige Fürſorge treffen. — Mit den Geſandten erſchienen als Abgeordnete der Claſſe von Lauſanne, P. Viret und Joh. von Dornoch, die Prediger von Thonon und Chriſtoph Fabri von Neuchatel.

Nachdem die Geſandten von Genf ihre Aufträge eröffnet hatten, wurde ihnen vor Allem erwidert, die Landvögte hätten offenbar eine bloß zu Vermeidung von Aergerniß gegebene Verordnung falſch verſtanden und vollzogen. Die Erörterung der gegenſeitigen Klagepunkte indeſſen verſchob der Rath auf einen ſpätern Termin, damit auch die Gegenparthei vorgeladen und gehört werden könne. Mittlerweile erließ er den 13. März ein neues Mandat, um von allen Zänkereien abzumahnen. Die Geſandten ließen ſich den Aufſchub gefallen, verlangten aber auch, daß über die Predigten der Pfarrer von Nyon und Burſins amtliche Zeugenverhöre aufgenommen werden möchten [2]).

---

1) Réponses des Ministres de l'Eglise de Genève sur les articles d'accusation proposez contre eux aux Magnifiques Seigneurs de Berne par les prêcheurs de Nion et de Bursin. Ebendaſ. p. 413 ss.

2) Der Rathsbeſchluß vom 13. März und Réponse des Ambassadeurs de Genève laissée par mode d'Avertissement à Mr. le Secrétaire Giron (Cyron) sur l'arrêt du 13 Mars 1555 pour la journée assignée au dernier Mars. — ſ. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 420 ss. — Um alle Gefährde zu vermeiden, gab Viret ſeinem Freunde den Rath, dahin zu wirken, daß die Zeugen in Bern ſelber

Aehnliche Verhöre wurden in der Zwiſchenzeit auf Calvins Bitte von dem Rathe zu Genf aufgenommen. Einer dieſer Zeugen war Perrin, er hatte der Hochzeit zu Nyon mit beigewohnt, entſchuldigte ſich aber, daß er ſich über das Gefragte nichtt mehr zu erinnern wiſſe [1]). Endlich wandte ſich Calvin auch an den Landvogt zu Nyon mit dem Erſuchen, über die Predigt Zebedée's genaue Erkundigungen einzuziehen und der Wahrheit gemäß zu berichten [2]).

Den 2. April erſchienen die Geſandten aufs neue vor dem Berniſchen Rathe. Sie verlangten wiederum kräftiges Einſchreiten zur Unterdrückung der mancherlei Gerede, als ob die Genferiſche Kirche mit den Berniſchen im Glauben nicht einig wäre, Unterſuchung der verläumderiſchen Reden und Beſtrafung der Schuldigen nach Inhalt des Bundes und eine beſtimmte Brklärung von Seite Berns, daß das Verbot nach Genf zum Abendmahle zu gehen, keineswegs aus Verachtung gegen die Genfer, ſondern einzig um der guten Ordnung willen und wider die geheimen Verächter der Reformation erlaſſen worden ſey [3]). Die Prediger von Nyons und Burſins hatten ihre Antworten ſchriftlich eingegeben; der Erſtere läugnete, Calvin weder in ſeiner Predigt noch in einer von ihm verfaßten Schrift genannt, geſchweige denn Ketzer geſcholten zu haben; der Letztere hingegen gab zu, daß er aus Veranlaſſung einer irrigen Stelle über die Prädeſtination von Calvin geſprochen habe. Der Rath entſchied, ohne ſich tiefer einzulaſſen, in verſöhnendem Sinne, indem er die beiderſeitigen Beleidigungen aufhob und zum Vergeſſen des Vorgefallenen ermahnte. Die Genfer wollten ſich damit nicht begnügen; Calvin erklärte, es ſey nicht um bloße Perſönlichkeiten, ſondern um die Lehre zu thun; darüber könnten nur die Prediger competent urtheilen; und die Sache müſſe daher von einer Schweizeriſchen Synode oder ſonſt irgend wie ins Reine gebracht wer-

---

abgehört oder daß eigene Commiſſarien damit beauftragt werden möchten. Viret an Calvin 19. März. Ibid. p. 411 s. Vgl. Calvin an Farel (u. gl. D.) Ibid. p. 413 s. Heß L. Bullingers II. S. 248.

1) Calvin an Syndics und Rath zu Genf 22. März u. Informations prinses à la requête des Ministres de Genève. 26. Mars. — Arch. Eccl. Bern. VI. p. 422 ss.

2) Calvin an Hieron. Frickart, Landv. zu Nyon. 26. März. Ibid. p. 439.

3) Die Inſtruktion des Genf. Rathes vom 28. März und Calvins Vortrag. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 556 ss. Vgl. Heß L. Bullingers II. S. 250 u. ff.

den. Er wollte auf der Stelle wieder vor den Rath treten, allein die Berniſchen Prediger, ſeine Hitze mit Recht fürchtend, hielten ihn ab, indem ſie ſelber ſeine Sache zu führen übernahmen, und ihm verſprachen, an alle Berniſchen Capitel zu ſchreiben. Mit aller Wärme der Freundſchaft redete J. Haller vor dem Rathe zu Gunſten des hochverdienten Mannes; der Rath blieb unbeweglich bei ſeinem frühern Spruche. Nochmals trat Calvin mit den übrigen Geſandten am folgenden Tage auf; allein ſeine Heftigkeit reizte nur noch mehr, man hielt ihm anſtößige Stellen aus ſeinen Schriften entgegen, und als er ſich wegen der von L'Ange angefochtenen mit einem Druckfehler entſchuldigte, ſo erwiderte man, in dieſem Falle hätte er denſelben verbeſſern ſollen. Man warf ihm vor, er habe in Briefen von Zwingli und deſſen Abendmahlslehre verächtlich geſprochen, vergebens bat er um Vorweiſung derſelben [1]. Der endliche Spruch, der den Genfern auf ihr Begehren auch ſchriftlich mitgetheilt wurde, lautete daher höchſt unbefriedigend, ja faſt feindſelig für dieſelben. Es blieb im Weſentlichen beim geſtrigen Urtheile, der Rath erklärte zugleich, daß er entſchloſſen ſey, bis er aus h. Schrift eines Beſſern überwieſen werde, an den Sätzen der Berner und Lauſanner Disputation feſtzuhalten. Der Handel zwiſchen Calvin und den Predigern von Nyon und Burſins ſolle abgethan ſeyn, indem der Eine die Schmähreden, die man ihm vorwerfe, in Abrede ſtelle, der Andere durch einen von Calvin ſelber anerkannten Druckfehler, den er daher hätte verbeſſern ſollen, zu ſeinen Angriffen veranlaßt worden ſey. Der Rath werde übrigens denſelben, ſo wie allen Decanen und Predigern ſeiner welſchen Lande Mäßigung und ein beſcheidenes Betragen auf der Kanzel und

1) Calvin an Bullinger 20. April 1555 (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 545). Ueber die letztere Beſchuldigung erklärt er ſich folgendermaßen. Zebedaeus litteras ante annos quindecim, Argentorati quum essem, privatim missas perfide vulgaverat. Ego eas in medium proferri petii, ne mihi improbi crimen de nihilo aut futili occasione fingerent. Id negatum est a Senatu. Tantum mihi scriba breviculum manu sua scriptum dedit, in quo Gallice scriptum erat, confundi verum discrimen rerum, ubi sacramenti nomen simpliciter pro militari jurejurando accipitur, quum potius mysterium significet et spiritualis sit inter Deum et Ecclesiam pactio, atque hanc Zwinglii opinionem breviter in mea institutione refelli. Additum erat latine, falsam a me vocari Zwinglii opinionem de sacramentis; quod ego generaliter a me dictum esse non agnosco, quin potius sancte affirmo, nunquam id mihi fuisse elapsum. Hoc tamen effugio parta fuit improbis calumniatoribus impunitas, qua me pro suggestu, in foris, in triviis, in mensis tanquam pestilentem haereticum proseiderant.

ſonſt nochmals anbefehlen; er erwarte aber gleichfalls, daß ſeine Mitbürger von Genf das Aemliche thun und deren Prediger fortan ſich des unerbaulichen Bücherſchreibens über die hohen Geheimniſſe Gottes enthalten werden [1]). Calvins Schriften und Lehre zu billigen oder zu mißbilligen ſtehe ihm nicht zu, er wolle auch nicht, daß darüber in ſeinem Gebiete disputirt werde. Ueber Calvins Aeußerungen wegen Zwingli's Lehre, durch welche zugleich die Berner Disputation angegriffen werde, könnte ſich der Rath billigermaaßen beſchweren, wolle aber darüber als über eine längſt abgehandelte Sache für diesmal hinweggehen; ſollten indeſſen im Berniſchen Gebiete in Zukunft dergleichen Bücher gefunden werden, die der Disputation und Reformation widerſprächen, ſo würde man ſie nicht dulden, ſondern verbrennen; und ſollte Jemand ſich über ſolchen Reden betreten laſſen, ſo würde man ihn nach Verdienen beſtrafen [2]). Schließlich wurden gleichſam zu einiger Entſchädigung zwei gemeine Schreier, Fonßelet und Pierrechon, zur Abbitte und andern Strafen verfällt. — Die Geſandten legten gegen die Sentenz, den letzten Punkt ausgenommen, Proteſtation ein; der Rath erwiderte trocken, man wolle ſie zur Annahme nicht zwingen [3]). Sehr unzufrieden ſchieden die Genfer. Indeſſen erhielt doch Bolſec den Befehl, binnen drei Monaten das Berniſche Gebiet zu verlaſſen [4]).

---

1) Aussy que nous très chers Comburgeois de Genève tiennent main, que leurs ministres fassent du semblable et que dorrenavant se dépourtent de composer livres contenants si hautes choses, pour perscruter les secrets de Dieu, à notre semblant non nécessaires, qui donnent occasion de telles choses et qui plus destruisent que édifient.

2) Toutefois luy (Calvin) et tous les Ministres de Genève par ces présentes expressément advertissons, cas advenant, que nous trouvions aulcungs livres en nos pays, par luy ou par aultres composez, contrariants et repugnants à notre dite Disputation et Réformation, que non seulement ne les souffrirons, ains aussi les bruslerons. Item tous personnages, qui viendront, hanteront en nos pays, parlants, dévisants, disputants, escripvants et tenants propos contraires à nostre Disputation et Réformation, i ceux punirons selon leur démérite, de sorte que chascung entendra que ne voullons cela souffrir.

3) Arrêt de Lieutenant et Conseil de Berne du 3. Avril 1555. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 547 ss. —) Heß a. a. O. S. 253 u. ff.

4) Bolſec's Rückkehr nach Frankreich, ſein ſpäterer Uebertritt zur Röm. Kirche, und ſeine Schmähſchrift gegen Calvin ſind bekannt genug. Weniger bekannt dürfte es ſeyn, daß er noch im Jahre 1561 einen Verſuch machte, in den Berniſchen Kirchendienſt aufgenommen zu werden. Vor uns liegt folgender Kanzleizedel. Min. G. Herren habenns gerhatenn, daß Ir Gnad. Vorſtännder göttlichenn Worts allhie dieſenn Hieronymum Bolſeck verhörenn, und ob er gnugſam und thugenlich zum Kilchendiennſt befunden wirt, Ir Gnad. berichten ſollind. Actum 15. Octobris 1561. Unnderſchryben. (B. B. Mss. helv. III. 34).

Calvin konnte das erlittene Unrecht nicht ſo bald verſchmerzen. Er beklagte ſich bei Bullinger über den unerhörten Grundſatz, daß der Verfaſſer für die Druckfehler in ſeinem Werke haften ſolle; aber noch dringendere Urſache hatte er, bei ſeinem Freunde ſich über dasjenige zu rechtfertigen, was man ihm über Zwingli geſchrieben zu haben vorwarf. Auch den Wunſch läßt er durchblicken, daß die Zürcher als Vermittler auftreten möchten [1]). Da aber auch die beleidigende Polemik gegen ihn nicht aufhörte, ſo wendete er ſich aufs neue an den Rath in Bern und erſuchte ihn dringend, den ſich wieder erhebenden böſen Gerüchten zu ſteuern und eine Fundamentallehre des Glaubens, diejenige von der Prädeſtination, die ganz und gar nicht im Widerſpruche mit der Berner Disputation ſtehe, nicht aus der Kirche verdrängen zu laſſen [2]). Zugleich forderte er mit jener gewaltigen und entſchloſſenen Sprache, die ihm ſtets zu Gebote ſtand, wo es ſich um das Intereſſe des Glaubens handelte, ſeine Amtsbrüder in Bern auf, ihre Bemühungen mit den ſeinigen zu verbinden [3]). Treulich kamen ihm ſeine erprobten Freunde Farel und Viret mit Rath und Troſt zu Hülfe; ſie munterten ihn auf, nicht müde zu werden, ſondern im Dienſte Chriſti feſt zu beharren [4]). Die Claſſe von Lauſanne ſchrieb in ſehr ernſtem und würdigem Tone an die Regierung und verwahrte ſich ſowohl gegen die Vorausſetzung, als ob die Waadtländiſche Geiſtlichkeit im Allgemeinen von der Genferiſchen Kirche in der Prädeſtinationslehre verſchieden denke, als auch gegen die Anſicht, daß dieß nur eine unnütze, mehr Streit als

---

1) Calvin an Bullinger 20. Apr. 1555. ſ. o. — Si pertinacius illi obsistant, vide obsecro, annon aequum sit, ac non magis mihi optabile, quam vobis honestum, vos medios intercedere, ne fallaci nominis vestri praetextu improbi abutantur, etc.

2) Calvin an den Rath zu Bern. 4. Mai 1555 (**Arch. Eccl. Bern. VI.** p. 447 ss). U. A.: — — ma doctrine, qu'on calomnie injustement, est conforme à votre dispute: mais encores il vous faut noter, qu'en votre dispute, tous les articles de la foi n'ont pas été débattus Par quoi, comme vous ne rejetterez point ce que tiennent tous les Chrétiens de la trinité ou de la résurrection des morts sous ombre que votre dispute n'en dit mot, aussi n'est pas raison, que les autres articles soient mis bas, d'autant que là il n'en est fait nulle mention. — Von Zebedee berichtet er die Aeußerung in Bezug auf Servet: que le feu de Dieu consumerait le feu de France, comme celui de France avait consumé le feu d'Espagne.

3) Calvin an die Prediger zu Bern (o. D.). Ebendaſ. p. 442 ss. —

4) Viret an Calvin 12. Mai. Farel an Ebendenſ. 15. Mai. **Arch. Eccl. Bern. VI.** p. 452 ss.

Erbauung ſtiftende Frage ſey. Schon Zwingli und Oekolampadius hätten ſie ähnlich wie Calvin beantwortet, und das beſte Mittel die Ruhe herzuſtellen, dürfte ſchwerlich darin beſtehen, dieſe Lehre zu verbieten, ſondern vielmehr ſie in Calvins ſchriftgemäßer Faſſung zu beſtätigen [1]. Aehnliche Vorſtellungen kamen auch von den Claſſen von Payerne und Thonon, ſie wurden aber kurz und trocken mit dem Verdeuten erwidert, daß die Regierung mit dieſer abgethanen Sache nicht weiter behelligt ſeyn wolle [2].

In der Hoffnung, die Berner milder und günſtiger zu ſtimmen, wurden Calvin und ein Mitglied des Rathes gegen Ende Mai's nach Bern geſendet, um den geneigten Willen der Bundesgenoſſen hinſichtlich der Gleichförmigkeit der kirchlichen Gebräuche zu vernehmen und darüber artikelweiſe zu handeln [3]. Allein die indeſſen eingetretene Kataſtrophe der Berniſch geſinnten Parthei in Genf, die Flucht und Verbannung der Einen, die ſich ins Berniſche Gebiet begaben, die Hinrichtung Anderer, war nicht geeignet, die feindſelige Stimmung Berns zu vermindern. Die Geflüchteten — égrenés genannt — führten förmliche Fehde gegen ihre Mitbürger, und wurden von den Bernern offenbar begünſtigt; es kam zu Mißhandlungen von der einen, zu Repreſſalien durch neue Verbannungen von der andern Seite [4]. Daß auch Calvins Name dabei nicht geſchont wurde, ſtand zu erwarten; man beſchuldigte ihn, der Folter der Hingerichteten beigewohnt und überhaupt zu den ſtrengſten Maaßregeln getrieben zu haben. Er mußte ſich deßwegen ſogar gegen Bullinger rechtfertigen, der gleichfalls an ihm irre zu werden anfing [5].

---

1) Schreiben der Claſſe von Lauſanne (6. Nov. Maji 1555) bei Gerdesius Scrin. antiq. T. II. fasc. 1. p. 472 ss.

2) Ruchat p. 130.

3) Instruction et charge à Spectable M. Jean Calvin etc. 22. May. 1555. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 435 s.) — Puis leur (Avoy. et Cons. de Berne) proposer, comme nous avons entendu, ce qu'il leur a plu bénignement répondre à notre dernière ambassade, et mesmement comment iceux Seigneurs auroient remonstré à notre dite ambassade, que à la chose demandée pourroit obster certaine prétendue différence de cérémonies, lesquelles ils prétendent nous avoir changé après un long usage, que aurions prys dès le commencement, et que pour ces choses nous vous ayons là envoyez. etc.

4) Picot II. p. 70.

5) Calvin an Bullinger o. D. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 457). vgl. Heß L. Bullingers II. S. 258.

Dieſer Zuſtand der Dinge war für Genf um ſo bedenklicher, da mit dem Februar des folgenden Jahres das 1536 geſchloſſene und vor fünf Jahren einſtweilig erneuerte Bürgerrecht zwiſchen beiden Städten ablaufen ſollte. Von Seiten der übrigen evangeliſchen Städte und ihrer Theologen geſchah Alles, um beide Theile zur Nachgiebigkeit und zur Erneuerung der Bündniſſe zu bewegen. Man hatte beſonders Calvin im Verdachte, als ob er ein Haupthinderniß bilde, und Bullinger redete ihm ernſtlich zu, um des Friedens willen ſich weniger ſpröde zu zeigen. Von Genf wurde in der That die Vereinigung eifrig und redlich geſucht; nur Bern, noch immer eingedenk der alten Gelüſte, ſchob die Verhandlungen ſtets weiter hinaus, ſuchte die Genfer durch allerlei Vexationen zu ermüden, begünſtigte die Flüchtlinge, verbot dagegen ſeinen Geiſtlichen alle Gemeinſchaft mit ihren Genferiſchen Amtsbrüdern, — in der Hoffnung wahrſcheinlich, daß die verbündete Stadt ſich ihm zuletzt um jeden Preis in die Arme werfen müſſe [1]. Auch Savoyen ſuchte insgeheim die Zwietracht der beiden Städte zu nähren. Genf wandte ſich endlich mit ſeinen Klagen über die erlittenen Unbilden an die übrigen Schweizerſtände, und da dieſe ſich geneigt zeigten, ihrerſeits ein Bündniß mit Genf wie mit Mühlhauſen und Rothweil zu errichten, ſo ſah ſich Bern bewogen, um ſein Uebergewicht als einzige Verbündete nicht zu verlieren, ſeinen hohen Ton in etwas herabzuſtimmen. Zu gleicher Zeit erſchien Emanuel Philibert, der Sieger von St. Quentin mit einem Heere in ſeinen Erblanden, und die Berner für ihre ſavoyiſchen Beſitzungen fürchtend fingen an zu begreifen, daß es weit vortheilhafter ſey, eine zuverläſſige Bundesgenoſſin als unſichere Unterthanen an ſeinen Grenzen zu haben. Gegen Ende des Jahres 1557 kam ein neuer Vertrag, viel günſtiger für Genf als der frühere und für ewige Zeiten zu Stande, der den 9. Januar 1558 von beiden Theilen beſchworen wurde [2]. Die Sache der Flüchtlinge und ihre Angriffe auf Perſonen und Eigenthum der Genfer gab zwar noch mancherlei Anlaß zu Reibungen und Verhandlungen; den Spruch eines Basleriſchen Obmannes, der zu Gunſten der Genfer lautete, wollte

---

1) **Picot** II. p. 69. — Les Bernois de leur côté, voulant témoigner du mécontentement aux Genevois et peut-être les forcer à se reconnoitre vassaux de Berne, exercèrent à leur égard des vexations qui etc.

2) **Spon** II. p. 194 ss. Früher z. B. hatte Genf die Koſten jedes Zuzugs, den es empfing oder leiſtete, ganz und allein tragen müſſen; jetzt hingegen ſollten ſie beiderſeits zur Hälfte getragen werden.

Bern nicht vollziehen, der ſchwächere Theil beklagte ſich über den ſtärkern bei den übrigen Cantonen, und entſchädigte ſich mit den Gütern der Geflüchteten, die er einziehen und zum Vortheil des Fiskus verkaufen ließ [1]).

Noch immer herrſchte indeſſen Uneinigkeit und Unzufriedenheit unter den Waadtländiſchen Predigern. Viele und zwar die Ausgezeichnetſten derſelben, namentlich in den Claſſen von Lauſanne, Payerne und Thonon waren ſtreng Calviniſch geſinnet; ſie beſchwerten ſich wiederholt bei dem Berniſchen Rathe über das Verbot, von der Prädeſtination zu predigen, ſie drangen eben ſo eifrig und unabläſſig auf die Einführung des Kirchenbannes, gegen welchen die Berner eine entſchiedene Abneigung an den Tag legten. Die Vorſchläge, die von den Deputirten der Claſſen deßhalb nach Bern gebracht wurden, erzeugten den 14. Auguſt 1558 eine neue abſchlägige Antwort. Die Prediger ließen ſich jedoch nicht ſchrecken. Auf Weihnachten verſchob Viret mit Genehmigung des Rathes von Lauſanne die Abendmahlsfeier um acht Tage, um indeſſen die Unwiſſenden beſſer zu belehren und vorbereiten zu können. Dieß erregte in Bern großen Unwillen; man verbot das Sacrament am angeſetzten Tage auszutheilen, Bevollmächtigte kamen nach Lauſanne, Viret und einer ſeiner Collegen wurden am 20. Januar wegen Ungehorſam ihres Amtes entſetzt. Eine ſolche Strenge bewog einige Profeſſoren und Prediger, ihre Entlaſſung zu geben, Andere, die ſich weigerten den Mandaten nachzuleben, wurden gleichfalls entlaſſen und verbannt. Im März wurde durch eine neue Abordnung von Bern eine Synode zu Morges gehalten und das Kirchenweſen und die Academie aufs neue in Ordnung gebracht. Genf empfing die Verſtoßenen mit brüderlichen Armen, die Meiſten gingen aber bald nach Frankreich. Eine neue glänzende Zierde gewann indeſſen die Stadt durch dieſes Ereigniß, und Calvin erhielt einen Freund ſeiner alten Tage, einen würdigen Nachfolger im Dienſte der Kirche an dem großen Theodor von Beza [2]).

Neben der kirchlich-politiſchen Oppoſition, deren Kämpfe und Anſtrengungen bisher geſchildert wurden, bildete und verbreitete ſich allmählig in der Schweiz eine andere, theologiſch-wiſſenſchaftliche, welche mit jener, ſo wie auch mit dem entſchieden heterodoxen

1) **Picot II.** p. 97 ss. — 2) **Ruchat** p. 256 ss.

Antitrinitarismus auf mannigfaltige Weiſe in Verbindung trat. Dieſe Oppoſition hatte ihren Gegnern nur Eine Waffe entgegenzuſetzen, aber eine ſchon damals ſehr mächtige, nemlich die der öffentlichen Meinung wenigſtens eines großen Theiles der gebildetern Claſſe. An ihrer Spitze ſtanden Männer von wiſſenſchaftlichem Rufe und claſſiſcher Gelehrſamkeit; aber eben die vorwiegende Richtung zu den claſſiſchen Studien erzeugte ähnliche Phänomene, wie in Italien; die theologiſche Denkweiſe dieſer Männer erhielt dadurch ein eigenthümliches Gepräge, dieſes nemlich, daß ſie die ſcharfen Ecken und Lineamente der Kirchenlehre ſo ſehr möglich verflachte und abſtumpfte, ihr einen angeblich bibliſchen Univerſalismus entgegenſetzte und mit einem Worte ſich mehr oder weniger dem näherte, was man oft allgemeine oder natürliche Religion zu nennen pflegt.

Als einer der erſten und ausgezeichnetſten Repräſentanten dieſer Richtung verdient Sebaſtian Caſtellio — oder wie er ſich poetiſch umtaufte — Caſtalio genannt zu werden. Im J. 1515 wurde er von armen Eltern in Savoyen oder Dauphiné, wahrſcheinlich zu Chatillon-en-Breſſe geboren, ſtudirte die alten Sprachen in Lyon, wo er zugleich drei jungen Edelleuten Unterricht ertheilte, wurde in Straßburg mit Calvin bekannt, in deſſen Hauſe er ſich eine Zeit lang aufhielt. Als Calvin nach Genf zurückkehrte, wurde er von dieſem dahin berufen und als Lehrer an der Schule angeſtellt. Schöne Kenntniſſe und einen exemplariſchen Wandel können ihm ſeine Gegner ſelber nicht abſprechen; er wünſchte ins Predigtamt zu treten, und wahrſcheinlich wäre es ihm bei dem damaligen Mangel an tüchtigen Männern gerne gewährt worden, hätte er ſich nicht über einige Lehrpunkte auf eine Weiſe geäußert, welche Aufſehen und Aergerniß veranlaſſen mußte [1]). Weit mehr Philologe als Theologe betrachtete er auch die h. Schrift vorzugsweiſe mit dem kritiſchen Auge des Erſtern, die gangbare theologiſch-allegoriſche Erklärung des Hohen Liedes z. B. wollte ihm nicht einleuchten und es war ihm nicht möglich, darin etwas anderes als ein Liebeslied zu finden. Ein zweiter Punkt, über den er ſich mit Calvin und der Genfer Kirche nicht vereinbaren konnte, betraf das Dogma von der Höllenfahrt Chriſti, welches der Genferiſche

1) In wie weit es wahr ſey, was Beza von ihm erzählt, er habe ſich bei einer ausgebrochenen Peſt geweigert, die Kranken zu beſuchen, wage ich nicht zu beſtimmen. **Beza V. Calvini ad a. 1542.**

Katechiſmus von den Schrecken des Gewiſſens deutete, die Chriſtus vor dem Richterſtuhle Gottes für uns ſich darſtellend getragen habe [1]). Auf ſolche Erklärungen hin glaubte man ihn nicht als Prediger aufnehmen zu dürfen; man gab es ihm wohl auch zu verſtehen, daß er ſich lieber von Genf entfernen möchte [2]). Er zog daher 1544 mit ſeiner Gattin nach Baſel, wo er unter ſehr kümmerlichen Umſtänden von Unterricht und litterariſchen Arbeiten lebte. Er wurde zwar von dem Buchhändler Oporin unterſtützt, mußte aber deſſenungeachtet nicht ſelten zur Handarbeit ſeine Zuflucht nehmen, bis ihm endlich im J. 1553 die ordentliche Profeſſur der griechiſchen Sprache übertragen wurde [3]).

---

1) Nam cum ex more inquireremus, num in tota doctrinae summa inter nos et illum conveniret, duo esse respondit, in quibus non posset nobiscum sentire. Quod Salomonis Canticum sacris libris adscriberemus: et quod descensum Christi ad inferos acciperemus in Catechismo pro eo, quem sustinuit conscientiae horrore, cum pro nobis sisteret se ad Dei tribunal, ut peccata nostra, poenam et maledictionem in se transferendo sua morte expiaret. Quantum ad hoc posterius spectat, quin pia esset ac sancta doctrina, quam profitemur, non negabat: de eo tantum erat controversia, num sic intelligendus esset hic locus. S. u. — vergl. Henry II. S. 384 u. ff.

2) Beza, Danäus, Spon u. A. behaupten, er ſey vom Rathe als Verläumder abgeſetzt und verwieſen worden. Allein dagegen ſpricht ausdrücklich das ihm bei ſeinem Weggange ertheilte und von Calvin unterſchriebene Zeugniß. Cum Sebastianus Castalio, heißt es darin, scholae nostrae hactenus praefuisset, missionem petiit a Senatu ac impetravit. Ista enim lege susceperat hanc provinciam, ut sibi integrum foret eam relinquere, si post aliquod temporis spatium nimis sibi incommodam esse ac gravem expertus foret. Nunc quoniam alio migrare habebat in animo, testimonium a nobis petiit anteactae vitae, quod illi non esse denegandum censuimus. Hoc ergo breviter testamur, talem fuisse a nobis habitum, ut nostro omnium consensu jam ad munus pastorale destinatus esset, nisi obstitisset una causa (V. s.). — Ne quis ergo aliud quidpiam causae esse suspicetur, cur a nobis discedat Sebast. hoc quocunque venerit, testatum esse volumus, scholae magisterio sponte abdicavit. In eo ita se gesserat, ut sacro hoc ministerio dignum judicaremus etc. — Athenae Raur. s. Catal. Prof. Basil. — Bas. 1778. p. 355 ss. Henry II. Beil. 13. S. 109.

3) Pauli Cherleri Aelsterburg. Epitaph. in Seb. Castell. (Coll. Simml. V. 108).

— — Lugduni docuit primum, linguamque Pelasgam
Ista Nobilibus legit in urbe tribus.
Postea concessit florentem laude Genevam,
Musarum studiis tempus ut omne daret:
Sed quia paupertas, multis inimica, premebat,
Pauper ibi ludi munera Rector obit,
Et per tres adeo fidus, non amplius, annos
Imberbes juvenes, agmina parva, docet,
Tandem cujusdam quoniam mala structa timebat,
Cum quo religio non erat una sibi,
Suspectos linquit fines et limen avarum,
Teutonicaeque venit pauper in arva plagae, etc.

Waren aber Calvin und Caſtellio nicht als Freunde von einander geſchieden, ſo ging die gegenſeitige Spannung bald in die offenſte und bitterſte Feindſchaft über, wobei nach damaliger Sitte die gehäſſigſten Vorwürfe und Schimpfreden, beſonders von Calvins Seite nicht geſpart wurden. Daß Caſtellio an der bekannten Schrift über die Strafen der Ketzer unter dem Namen Martin Bellius weſentlichen Antheil gehabt habe, davon waren Calvin und ſeine Freunde vollkommen überzeugt [1]. Ebenſo glaubten ſie auch andere direkt gegen Calvin gerichtete anonyme oder pſeudonyme Libelle vorzugsweiſe auf ihn zurückführen zu müſſen. Dieß war unter Andern der Fall bei einer Schrift, welche dem Rath zu Genf im J. 1554 zugeſendet wurde, und heftige Angriffe beſonders gegen die Calviniſche Prädeſtinationslehre enthielt. Der Rath ließ ſie dem Angegriffenen zur Beantwortung übergeben, und dieſer ſah darin ein Werk ſeiner beiden Gegner Bolſec und Caſtellio und beſchwerte ſich über den Letztern bei dem Basleriſchen Antiſtes Simon Sulzer [2]. Um die nemliche Zeit fiel eine andere Flugſchrift in Calvins Hände, welche wiederum aus der nemlichen Quelle hervorgegangen ſeyn ſollte. Es war ein Schreiben an die franzöſiſchen Proteſtanten, enthielt aber einen Auszug von Sätzen über die Prädeſtinationslehre aus Calvins Werken, die mit Gegenbemerkungen begleitet waren [3]. Aus der Schweiz nach Paris geſandt, um daſelbſt gedruckt zu werden [4], kam es in Beza's Hände, der es ſeinem Freunde mittheilte [5]. Dieſer gab es ſogleich mit ſeiner Widerlegung heraus, wozu auch Beza die ſeinige beifügte [6]. Allein

1) Beza V. Calvini ad a. 1553.

2) Calvin an Sim. Sulzer (7 Id. Aug. 1554) und dieſer an jenen 14. Jul. (?) (Epp. et Resp. p. 83 s. — Beza ad a. 1554. — Die kurze Beantwortung ſ. in Calvini Tract. theoll. p. 846 ss.

3) Der Titel war nach den Athenis Raur. p. 361. — Traité du vieil et du nouvel homme. Conseil à la France désolée. Recueil latin de certains articles et arguments extraicts des livres de M. Jean Calvin.

4) Beza a. a. O. — Calvin ſagt: Refutationem scripti tui a me exigis, quod Lutetiam ab urbe Helvetica furtim miseras, ut me inscio late spargeretur absque remedio venenum. S. u.

5) In einem Briefe Calvins an Viret 1554 (Arch. Eccl. Bern. VII) heißt es in einer Nachſchrift an Beza: His diebus scriptum illud, quod nuper attuleras, inspexi. Nondum statui, an respondere mihi sit commodum. interea scire cupio, quisnam sit author, et si Castalionem resipit; deinde quomodo nactus sis exemplar?

6) Calvini Tract. theoll. p. 850 ss. Bezae Tract. theoll. T. I. p. 337 ss.

Caſtellio, der darüber vom Rathe zu Baſel befragt wurde, erklärte aufs Beſtimmteſte, daß er keinen Antheil daran habe [1].

Von weit größerem und allgemeinerem Intereſſe war jedoch der Streit, in den er mit Beza verwickelt wurde. Schon im J. 1542, als er noch in Genf ſein Schulamt bekleidete, hatte er angefangen an einer doppelten Ueberſetzung der heil. Schrift, einer franzöſiſchen und einer lateiniſchen zu arbeiten. Bei der Letztern war er von einem zweifachen Zwecke ausgegangen; er wollte eine reine und fließende Ueberſetzung liefern, die man allfällig den Schülern ſtatt der oft ſo anſtößigen und unſittlichen Claſſiker in die Hände geben könnte; er hoffte aber auch dadurch die Gebildetern unter den Chriſten, welche ſich häufig durch die rauhe und barbariſche Sprache der Bibel zurückgeſtoßen fühlten, durch eine elegantere ihrem Geſchmacke angemeſſene Einkleidung mit derſelben auszuſöhnen. Allein es lag in dieſem Gedanken, ſo wohlgemeint er auch ſeyn mochte, doch offenbar etwas Schiefes, es war eine ganz verfehlte Tendenz, dem verwöhnten und verzärtelten Geſchmacke mancher Schöngeiſter zu huldigen, und das Wort Gottes, ſo kräftig und wahr in ſeiner erhabenen Einfalt, durch menſchliche Kunſt und Beredtſamkeit empfehlen zu wollen. Nach einigen vorgängigen Proben [2] erſchien das Werk im J. 1551 mit einer Zueignung an den König Eduard VI. von England, worin unter Anderm der chriſtlichen Liebe und Duldung gegen Andersdenkende eine prächtige Lobrede gehalten wurde [3]. Schon die Form mußte ſehr bald auffallen, es herrſchte durchweg ein ans Kleinliche und Lächerliche grenzender Purismus, der alle unclaſſiſchen Ausdrücke auszumerzen und durch ächt-römiſche zu erſetzen bemüht war [4]. Dieß erſchien um ſo lächerlicher, je weniger hingegen der Verfaſſer in der etwas ſpäter gedruckten franzöſiſchen Ueberſetzung ſich ſcheute, manche Worte aus der gemeinen Volksſprache aufzunehmen [5]. Es konnte aber auch

---

1) Beza V. Calv. ad a. 1554. Athenae Raur. l. l.

2) Moses Latinus ex Hebraeo factus. 1546. — Psalterium latinum 1547. auch 1556. Basil. 12.

3) Biblia Vet. et N. Testamenti ex versione Seb. Castalionis cum ejusdem annotationibus. Basil. ap. Oporin. 1551. fol. Auch in den J. 1554, 1556 und nachher ſehr häufig abgedruckt.

4) So z. B. lotio für baptismus, genius für angelus, respublica für ecclesia, collegium für synagoga, senatus für presbyterium, furiosi für daemoniaci, sequester für mediator u. dergl. m.

5) Sie kam 1555 ebenfalls in Baſel in fol. heraus.

nicht anders geſchehen, als daß mit den fremden Worten zugleich ein fremder Geiſt hereingebracht, an manchen Stellen der Sinn verflacht und entkräftet und das Ganze mit einer gewiſſen ciceronianiſch-philoſophiſchen Färbung übertüncht wurde. Zwar ließ der Verfaſſer in der zweiten Ausgabe vom J. 1554 manches Anſtößige dieſer Art weg; allein die Anlage blieb doch die Gleiche, und nicht nur im Texte, ſondern auch in den Noten fanden die Gegner Stoffes genug zu manchen nicht ungegründeten Ausſtellungen.

In ſeinen Annotationen zum N. T. in der Ausgabe von 1556 machte zuerſt Beza aufmerkſam auf manches Schiefe und Irrige in Caſtellio's Arbeit, ohne noch den Verfaſſer namentlich zu bezeichnen. Obſchon er allerdings von dem unbefangenen Humaniſten in grammatiſcher Beziehung hier und da Einiges hätte lernen können, ſo war er ihm doch an theologiſchem Scharfſinne und Bekanntſchaft mit dem Geiſte der Schrift bei weitem überlegen. Caſtellio ſuchte ſich gegen die ihm gemachten Vorwürfe in einer öffentlichen Antwort zu vertheidigen, worin er einiges verfehlt zu haben offenherzig zugab, weit mehreres aber und zwar z. Th. mit ſchwachen und ſophiſtiſchen Gründen in Schutz nahm [1]). Sogleich nach ſeiner Heimkunft vom Geſpräche zu Poiſſy machte es ſich Beza hinwiederum zu ſeinem erſten Geſchäfte, ſeinen gegen Caſtellio ausgeſprochenen Tadel des weitern zu erhärten und mit den damals leider nur zu gebräuchlichen Invectiven zu begleiten [2]). Er warf ihm pelagianiſche Irrthümer [3]) und laxe Grundſätze in Betreff der Ketzer vor [4]); allein noch mehr Griff gab ihm eine eigenthümliche Anſicht Caſtellio's, die er denn auch gehörig auszubeuten wußte. Caſtellio hatte nemlich irgendwo geäußert, Paulus habe eine Art von eſoteriſcher Geheimlehre nicht niedergeſchrieben, ſondern einem beſchränktern Kreiſe ſogenannter Vollkommener mitgetheilt. Ja das Geſchriebene ſey nicht hinreichend, um alle ſtreitigen Glaubenspunkte zu entſcheiden, ſondern man müſſe eine vollſtändigere

---

1) Seb. Castellionis Defensio suarum translationum Bibliorum et max. N. T. Basil. Oporin. 1562. M. Mart. 8.

2) Th. Bezae Responsio ad defens. et reprehens. Seb. Castellionis in ſeinen Tract. theoll. T. I. p. 425 ss.

3) M. ſehe z. B. Castellio Defens. p. 192 ss., wo er die ἐπιθυμία erklärt, und dagegen Beza Resp. Praefatio. — Ferner über Willensfreiheit und göttliche Wirkſamkeit Castellio p. 48 ss. und Beza p. 450 ss.

4) Z. B. Castellio p. 207 und Beza p. 494 s.

Offenbarung erwarten [1]. Faſt noch anſtößiger und bedenklicher war es, wenn er mehr als einmal das Wort der Schrift ſo von dem Geiſte trennte, daß es ſchien, als ob der Letztere auch ohne das Medium des Erſtern den Menſchen erleuchten könne; wenn er ſogar deutlich darauf anſpielte, als ob wohl eine Zeit kommen dürfte, wo das größere Licht des Geiſtes das geringere der Schrift ungefähr wie der helle Tag den Schein der Lampe verdunkeln und überſtrahlen werde [2]. Wie leicht aber dieſe Vorſtellung zu anabaptiſtiſchen und ſchwenkfeldiſchen Verirrungen führen könne, das zeigte ihm denn auch Beza freilich mit jener bittern Schärfe und Uebertreibung die nicht gemacht iſt, um Irrende auf den Weg der Wahrheit zurückzurufen [3].

Ueberhaupt lag wohl von Anfang an ein myſtiſches Element in Caſtellio's Charakter, das denn auch jeder beſtimmtern Faſſung und ſchärfern Ausprägung des chriſtlichen Bewußtſeyns ſeiner Natur nach widerſtrebte und wodurch er zu ſolchen Vorſtellungen, wie wir ſie eben bei ihm gefunden und wie ſie gleichſam die Schwelle wirklicher Schwärmerei bezeichnen, veranlaßt wurde. Daß es bei ihm nicht vollends dahin kam, das mochte er vorzüglich ſeiner gründlich-claſſiſchen Bil-

---

1) Beza Annot. ad 2. Tim. 4. Agnoscat etiam blasphemiam suam bonus ille vir, quem non ita pridem scribere non puduit, Paulum reconditiorem aliquam doctrinam habuisse, quam non scripserit, et solos quosdam perfectos docuerit; neque verbum decidendis religionis controversiis sufficere, quocunque modo explicetur, sed ampliorem aliquam revelationem expectandam. Vergl. Castellio praef. Biblior. ad Eduardum Regem. und Defensio p. 132 ss. und wiederum Beza Resp. p. 486 ss.

2) Castellio Defens. p. 217 zu 1. Petri 1, 10. Mihi quidem videtur Luciferum appellare lucem illam Spiritus Dei testantis et consignantis in corde credentis, ea esse vera, quae scripta sunt eaque firmiore testimonio confirmantis. Quasi hoc dicat: Scriptura est tanquam lucerna splendens in obscuro loco. Sed huic succedet Spiritus, qui splendore suo Scripturae lucem obscurabit, non secus ac dies (cujus praecursor est Lucifer) lucernae lucem obscurat. Tunc accidet, quod accidit illis Samaritanis, qui cum ipsimet vidissent Christum et ejus opera, dicebant illi foeminae: Non jam propter orationem tuam credimus, nam ipsimet audivimus scimusque, cum vere mundi servatorem esse, Christum. Sic dicent Scripturae ii, quorum in animis doctrinam certo consignaverit Spiritus perfectaque cognitio: Non jam propter testimonium tuum credimus, nam ipsimet vera esse, quae tu testata es, experti sentimus atque scimus; adeo ut etiam si jam nulla esset Scriptura, tamen dubitare non possimus. Hanc esse Petri mentem, intelliget, qui sciet quid sit Spiritus. Atque hoc Spiritus testimonium non solum habebunt omnes Dei filii in regno coelesti (ubi certe nulla Scriptura egebunt) sed etiam jam tum Petrus ipse et caeteri Apostoli habebant, quippe pleni Spiritus S. qui est major Scriptura, imo qui est ipsemet autor Scripturae. Neque vero me latet, Petrum hic de veterum vatum scriptis loqui, sed eandem rationem etiam in Apostolicis locum habere puto.

3) Beza Resp. p. 502 ss.

dung verdanken. Indeſſen war es dieſer nemliche myſtiſche Zug, der ſich in ihm mit vorrückendem Alter, vielleicht auch durch zunehmende Kränklichkeit begünſtigt, je länger je mehr entwickelte und ihn vorzüglich in der ältern deutſchen Myſtik Befriedigung finden ließ. So gab er im J. 1557 die Deutſche Theologie, ſo in ſeinem Todesjahre 1563 die Nachfolge Chriſti von Thomas a Kempis lateiniſch heraus [1].

Das ganze Leben Caſtellio's wurde bis in ſeine letzten Tage durch ähnliche Streitigkeiten wie die mit Beza betrübt. Mit Calvin ſtand er faſt fortwährend in litterariſchem Kriege [2]; gegen ſeinen Collegen Mart. Borrhaus, der in ſeinem Commentare zu Moſes die Prädeſtinationslehre vertheidigt hatte, ſchrieb er die Annotationen zum neunten Capitel des Römerbriefes und eine beſondere Abhandlung, die aber von der Cenſur unterdrückt und erſt lange nach ſeinem Tode (1578) herausgegeben wurde. Im Jahre 1563 gelangten von zweien Seiten Klagen über ihn an den Rath zu Baſel, einestheils ſeinen Streit mit Beza, anderntheils ſeine Ueberſetzung der Dialogen B. Ochins betreffend, die ihm von den Zürcher Theologen ſehr übel gedeutet wurde. Er vertheidigte ſich ſo gut er konnte, erhielt aber dennoch die ernſtliche Weiſung, ſich mit ſeinem Lehrfache zu begnügen und die Theologie denen zu überlaſſen, denen ſie zukomme [3]. Nicht lange wurde ſein Gehorſam auf die Probe geſtellt, denn er ſtarb den 23. Decemb. 1563 von Wenigen betrauert, von Vielen unfreundlich beurtheilt [4]. Dankbare Schüler jedoch ſetzten ihm ein ehrenvolles Denkmal [5].

Es ſchien überhaupt, als ob der Geiſt des großen Erasmus von Rotterdam noch immer in Baſel heimiſch und herrſchend wäre; ſo ſehr neigten ſich außer Caſtalio auch andere Lehrer der dortigen Hochſchule

---

1) **Athenae Raur.** p. 360 s. Im Cod. 122 der Berner Bibliothek findet ſich die Copie eines Briefes an Caſtellio von einem unbekannten Berner Theologen, worin er ihm die Ueberſendung der Theologia germanica verdankt.

2) **Bayle** Dict. hist. et crit. Art. Castalio.

3) **Athenae Raur.** p. 359 s.

4) Selbſt der ſonſt mildere Bullinger ſchrieb den 17. März 1564 an Hieron. Zanchi in Chiavenna: Optime vero factum, quod Basileae mortuus est Castellio (Coll. Simml. Vol. 109) — Freilich ſagte er dieß in Bezug auf Ochin und in gereizter Stimmung.

5) **Gerdesius** Ital. reform. p. 297. — Scaliger erzählt, Caſt. ſey zuerſt in Münſter in der Grynäiſchen Familiengruft beigeſetzt worden; allein ſpäter habe J. J. Grynäus ſeine Ueberbleibſel von da wegnehmen und anderswo begraben laſſen. **Athenae Raur.** a. a. O. Die Angabe ſcheint indeſſen etwas apokryphiſch.

zu jener unbeſtimmten und fließenden Auffaſſung des Chriſtenthums, wie man ſie an Erasmus vorzüglich in ſeinem Streite mit Luther wahrnimmt und wie ſie ſich auch ſonſt wohl bei ſolchen, die ſich vorwiegend den claſſiſchen Studien widmen, häufig bemerken läßt [1]. An Caſtellio reiht ſich zunächſt Cöl. Sec. Curio, der im J. 1546 Lauſanne verlaſſen und in Baſel durch die Bitten mehrerer Gelehrten gedrungen den eben erledigten Lehrſtuhl der Beredtſamkeit eingenommen hatte [2]. Unter der Menge theologiſcher und philologiſcher Schriften, die er herausgab [3], waren es beſonders die zwei Geſpräche von der Größe des Reiches Gottes, welche ihm den Verdacht der Heterodoxie und manche Unannehmlichkeiten zuzogen. Schon früher hatte er von Lauſanne aus Martin Borrhaus darüber berathen und ihm den Grundgedanken und Plan des Werkes mitgetheilt [4]. Paradox genug lautete derſelbe auf jeden Fall, daß nemlich das Reich Gottes ungleich größer als das des Satans und die Zahl derer, die ſelig werden, viel beträchtlicher als diejenige der Verlornen ſeyn müſſe. In Baſel wollte er die ausgearbeitete Schrift der Oeffentlichkeit übergeben, allein die Cenſoren und Prediger erklärten, daß ſie zu dieſer Zeit beſſer ungedruckt bliebe. Als ſie aber deſſenungeachtet im J. 1554 erſchien [5], und Curio nochmals darüber zur Rede geſtellt wurde, ſo entſchuldigte er ſich damit, daß ſein Sohn Horatius auf einer Reiſe nach Italien die genommene Abſchrift ohne ſein Vorwiſſen zu Poſchiavo habe abdrucken laſſen [6]. Wie dem auch ſeyn möge, immerhin erregte die darin herrſchende univerſaliſtiſche und ſcheinbar indifferentiſtiſche Tendenz bei Vielen Mißbilligung, und nicht etwa nur der ſtreng particulariſtiſche Calvin, von dem man nicht weiß, wie er dieſe Erſchei-

1) Schon Luther bemerkte, daß dieſe Richtung, wie ſie ſich namentlich in Erasmus ausprägte, den Läugnern und Spöttern der h. Dreieinigkeit trefflichen Vorſchub leiſte. S. Luthers W. XIV. S. 298. Marheinecke Geſch. der deutſchen Reform. III. S. 189.

2) Sein Leben ſchildert Stupani Oratio panegyrica de Sec. Curionis Vita atque obitu hab. Basileae 1570. — auch bei Schelhorn Amoen. litt. T. XIV. p. 326 ss.

3) Man findet ihre Titel angeführt in den Athenis Raur. p. 291 ss.

4) C. Sec. Curionis Epistolae im Anfange zu den Opuscula der Ol. Fulv. Morata p. 302 ss.

5) C. Sec. Curionis de Amplitudine beati Regni Dei dialogi ss. libri II. 1554. 12.

6) C. Sec. Curionis Epistola ad Censores bei Schelhorn Amoen. litt. T. XII. p. 604 ss.

nung beurtheilte, ſondern ſelbſt Theologen von weit milderer Geſinnung, wie z. B. P. Martyr, Joh. a Laſko, ja ſelbſt Curio's eigener Schwiegerſohn Hieron. Zanchi nahmen an ihr Anſtoß [1]). Der Verfaſſer hatte ſich zwar von vorne herein dahinter zurückgezogen und ſuchte ſich auch ſpäter damit zu vertheidigen, daß er ſeine Anſichten bloß Disputirens wegen vortrage, ohne ſie Jemandem aufnöthigen zu wollen [2]); allein dazu paßte es gar ſchlecht, daß er im Werke ſelber die entgegengeſetzte Lehre als eine Liſt des Satans darſtellte, der durch Furcht und Schrecken die Wirkung der Liebe Gottes auf das Menſchenherz zu vereiteln geſucht habe [3]).

Die Schrift iſt dem König Siegmund Auguſt von Polen zugeeignet. Sie trägt die Form einer Unterredung, welche zwiſchen Curio und ſeinem Freunde Aug. Mainardo noch zu Pavia ſtattgefunden habe; das Thema wird von dem Letztern durchgeführt. Im erſten Buche werden die Schriftbeweiſe für die Wenigkeit der Geretteten erörtert und widerlegt, im zweiten hingegen die Vielheit derſelben aus Gottes Macht, Weisheit und Güte und den Zeugniſſen des göttlichen Wortes nachgewieſen. So leicht und angenehm die Sprache, ſo oberflächlich und ungründlich iſt der Inhalt, die Liebe Gottes einſeitig hervorhebend und den chriſtlichen Ernſt mehr einſchläfernd als anregend.

---

1) **Schelhorn** l. l. p. 601. Curio an Joh. a Laſko 1. Nov. 1558 in **Gabbema** Epp. Vir. Ill. p. 437. Auch **Wolfg. Musculus** in Bern ſchrieb dem Verf. am 29. Jun. 1557 nach Angabe deſſen, was er dem **Vergerio** darüber geſagt habe, ganz offenherzig: Diligo te, ut fratrem et communis fidei consortem; at diligere Dialogos hosce tuos non possum. (**Bibl. Bas.** Epp. Apogr. Vol. 32).

2) **De Amplit. Regni Dei.** L. I. p. 3 s. Nos autem, etiamsi causam meliorem tuemur, nimirum eam, ex qua Dei gloria atque hominum salus amplificatur, — et refellere sine pertinacia, et refelli sine iracundia parati sumus. Neque enim hanc quaestionem alio animo disputandam hoc libero scribendi genere sumpsimus, quam studio gloriae Dei: nec ut magnis Doctoribus mea voce praeirem aut cuique necessitatem afferrem credendi; sed ut meas cogitationes eruditis et piis, qui ubique sunt, omnibus cognoscendas, Ecclesiaeque Christi ex divinis oraculis judicandas proponerem, atque non unius aut alterius, verum omnium, si fieri posset, audirem judicia.

3) L. II. p. 136. Principio, ut Diaboli invidia atque astu mors in hunc mundum intravit, sic ejusdem aemulatione et artibus angusta ista atque invida opinio (de parvitate regni Dei) disseminata et propagata est. Videbat enim ac non dubiis signis colligebat humani generis hostis mendaciique parens, Dei Regnum in misericordia, tanquam in firmissimo aeternoque fundamento, positum et fundatum esse: Deumque per infinitam suam misericordiam amplissimam Rempublicam numeroque civium infinitam omni ratione summaque sapientia paullatim colligere et constituere: ideo mille semper artibus et dolis eam impedire conatus est et conatur.

Wohl möchte man dem Verfaſſer ſeine allzu ſanguiniſchen Erwartungen von einer baldigen allgemeinen Bekehrung zumal der Juden hingehen laſſen und es nicht zu ſtrenge nehmen, daß er eine mittlere obſchon nur geiſtliche Zukunft Chriſti noch zu erleben hoffte [1]). Aber bedenklicher ſchien es doch gewiß, wenn er im Vorübergehen die Aeußerung hinwarf, alle Wahrheit ſey von Gott, wer ſie auch lehre, ſey es Moſes oder Plato, Paulus oder Cicero [2]); wenn er den Satz aufſtellte, daß die Heiden, die das Naturgeſetz beobachteten, den einigen Gott verehrten, dem Nächſten nichts Böſes zufügten oder doch Reue darüber empfänden, Gott eben ſo angenehm ſeyn möchten als die Frommen des A. B. und ſelbſt die Patriarchen, die vor der Geſetzgebung in der Furcht Gottes gewandelt hätten [3]). Und wenn er ſchon weiter hinzufügte, daß auch dieſe gleichwohl einzig durch Chriſtum gerettet würden, ſelbſt im Fall daß ſie nichts von Chriſto gehört hätten [4]), ſo konnte dieß in ſeiner Unbeſtimmtheit einerſeits vielfältig mißverſtanden, andererſeits abſichtlich zu verdächtigenden Conſequenzen und Anklagen gegen den Verfaſſer benutzt werden. Solche Stellen, die damals weit anſtößiger ſcheinen mußten als gegenwärtig, wurden gleich nach dem Erſcheinen der Schrift herausgehoben und herumgeboten; beſonders that dieſes P. P. Vergerio [5]), der dann auch ſpäter den Verfaſſer deßwegen in Baſel verdächtig zu machen und in den Prozeß Gribaldo's zu verwickeln ſuchte [6]).

---

1) L. I. p. 50 ss. cf. II. p. 218 ss. 248 ss.

2) L. II. p. 176: Verum enim, a quocunque dicatur, a Deo est, qui solus verus et bonus est natura: sive is sit Moses, sive Plato, sive Paulus sive Cicero. An dieſer Stelle nahm a Laſko beſondern Anſtoß ſ. o.

3) L. II. p. 196. Quamquam difficile est affirmare, tamen illud mihi videor posse non absurde dicere. Si qui inter illos naturae legem servarunt aut etiam nunc servant, si unum Deum coluerunt, si alteri non fecerunt, quod sibi factum nolunt, aut factum doluerunt, idem de iis sentio quod de iis, qui non solum ante Christi adventum, verumetiam ante latam a Mose legem in Dei metu vixerunt, etc. — Es iſt übrigens auffallend, wie vorſichtig ſich hier der Verf. ausdrückte und wie zweideutig er ſeine Wendungen wählte.

4) L. II. p. 200: Quamquam quicunque servantur, per Deum servatorem conservantur, ut ipse de se apud Jesajam testatur: Ego, Ego sum Jova, praeter quem nullus est servator. At is est Jesus Christus, Deus laudandus in omnia secula, etiamsi explicate et clare de eo non audiverint.

5) Vergerio an Bullinger Tübingen 6. Sept. 1554. Curio lehre: absque Christi cognitione, licet non sine Christo aliquos salutem adipisci. — De Porta Hist. ref. Rhaet. I. 2. p. 159.

6) Darüber im dritten Buche. Man vergleiche die angef. Abhandlung von Schel-

Dieſer Geiſt theologiſcher Unabhängigkeit und Oppoſition in der Hochſchule wurde im Ganzen begünſtigt durch die unabhängige Stellung, welche die Baſeler Kirche den übrigen reformirten Schweizerkirchen gegenüber behauptete. Von jeher hatte ſie ſich etwas abgeſondert gehalten und um ihre beſondere Confeſſion vereinigt. Zu den Straßburgern und durch dieſe zu Luthern ſtand ſie in viel nähern Verhältniſſen; dieß zeigte ſich ganz beſonders, als Simon Sulzer Osw. Mykonius's Nachfolger wurde. Sulzer hatte ſchon früher 1532 in Baſel gelehrt, war dann nach Bern berufen worden und hatte auf einer Reiſe nach Sachſen ſich näher an Luthern angeſchloſſen. In dieſem Sinne lehrte und wirkte er in Bern, wo damals die Lutheriſche Lehre von vielen angeſehenen Geiſtlichen begünſtigt wurde. Als aber nach P. Kunz's Tode (1544) eine Art von Reaction zu Gunſten der reinen reformirten Lehre eintrat und eine Anzahl Prediger deßwegen entlaſſen wurde, ſo befand ſich auch S. Sulzer unter denſelben. Er kehrte nun nach Baſel zurück, erhielt im folgenden Jahre die Predigerſtelle zu St. Peter und 1552 die Profeſſur der hebräiſchen Sprache, die er noch eine Zeit lang beibehielt, nachdem er 1553 Antiſtes geworden war. Der Markgraf Carl von Baden bediente ſich ſeiner, der ihm nicht undeutlich ſeine Anſicht von der Uebereinſtimmung der Basler und der Augsb. Confeſſion zu erkennen gegeben, um in Verbindung mit den Würtemb. Theologen Jak. Andreä und Jak. Heerbrand die Reformation in ſeinen Landen einzuführen, und auch ſpäter noch vereinigte Sulzer fortwährend die Vorſteherſchaft der Basleriſchen Kirche mit der Stelle eines Lutheriſchen Superintendenten des Nachbarlandes [1]. Ungern ließ er ſich in dogmatiſche Erörterungen ein, beſonders über die Abendmahlslehre vermied er es ſorgfältig, ſich gegen die Schweizeriſchen Theologen des nähern auszuſprechen [2]. Es war vorzüglich ſein Werk, daß die zweite helvet. Confeſſion in Baſel nicht angenommen wurde, und ſeine Vorliebe zum Lutherthum, worin ſeine meiſten Collegen ihm nachfolgten, kam beſonders in dem Streite

---

horn Hist. Dialogor. C. Sec. Curionis de Amplitud. b. Regni Dei. — in den Amoenit. litt. T. XII. p. 592 u. ff.

1) **Athenae Raur.** p. 26 ss. **Hagenbach** Krit. Geſchichte der Erſten Basler Confeſſ. S. 88 u. ff.

2) **Meyer** D. Evang. Gmde von Locarno. II. S. 16.

zu Tage, den der junge Diakonus H. Erzberger (1570 u. ff.) zu Gunſten der Basler Confeſſion wider ihn und ſeine Anhänger erhob [1].

So geſchah es denn, daß wer nur irgend ſich zu den Häuptern der Reformation und der herrſchenden Lehre der Schweizeriſchen Kirchen in Gegenſatz ſtellte, Baſel als einen ſichern Rückhalt zu betrachten und auf das Urtheil der dortigen Gelehrten ſich zu berufen pflegte. Bolſec z. B. hatte ganz ſicher auf eine günſtige Stimme von dorther gezählt, und obſchon ſeine Hoffnung nicht ganz erfüllt wurde, ſo hatte ſich auch Calvin durch die Basleriſche Antwort durchaus nicht befriedigt gefunden [2]. Auch in Servets Sache ging aller Wahrſcheinlichkeit nach der meiſte Widerſpruch und Tadel vom nemlichen Orte aus. Sulzer ſelbſt gab der Parthei Calvins nicht wenig Anſtoß ſowohl durch Lauigkeit gegen falſche Lehre, als auch durch den Umgang, deſſen er Männer, welche ihres Glaubens wegen in keinem guten Anſehen ſtanden, zu würdigen pflegte [3]. Am klarſten aber erſcheint das Verhältniß des in Baſel herrſchenden Geiſtes zu Calvin und ſeinen Feinden in der Geſchichte eines ſonſt unbekannten Franzoſen, eines Herrn de la Vau. Dieſer war in Genf wegen anſtößiger Reden von Calvin in Vieler Gegenwart zurechtgewieſen worden und hatte ſich deßwegen der libertiniſchen Parthei angeſchloſſen. Er beſuchte Bolſec in Thonon, rühmte ſich ſeiner Trennung von Calvin und der Genferiſchen Kirche, verklagte ihn in ſeinen Briefen als einen hochmüthigen Despoten, der ſeine Schriften kanoniſiren laſſe und dem Niemand widerſprechen dürfe. Er beſchuldigte ihn beſonders, daß ſeine Lehre und Predigt keineswegs auf Beſſerung und Heiligung des Menſchen hinziele, und berief ſich deßwegen auf das Urtheil Caſtellio's und zweier anderer Lehrer in Baſel, die mit ihm völlig

---

1) Hagenbach a. a. O. und S. 99 ff.

2) Calvin an Fabri 28. Nov. 1551. Responderunt Basileenses Ministri; experti sumus, quam parum in illis sit auxilii. Myconius frigide nescio quid attingit, rem nullo modo expendit, ut dicas, eum dubitando sapientiae laudem captare. Sulzerus tamen perinde scribit, ac si satisfactum foret. Senatus proprium nuncium paulo antea miserat; vereor, ne eandem repetam cantilenam (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 169).

3) Farel an Joh. Haller 29. März 1555 (nicht, wie Meyer fälſchlich meint 1564). O utinam D. Simonem Sulcerum tui in ejusmodi (Bolſecs Verbannung) imitatorem cernere nobis liceret. Nam apprime verendum est, ne ea in haereticos licentia ac lenitate feratur, ut ipsius incuria permultae ecclesiae ab ipsorum haereticorum lacunis infectae reddantur. Atque faxit Deus, ne ipse ita Dei iram excitet, ut justo suo judicio opinionibus a veritate alienis falsisque dogmatibus ex nimia farinae hujus doctorum consuetudine imbutus efficiatur. Meyer D. Evang. Gmde von Locarno. B. II. S. 17.

einverſtanden ſeyen [1]. Calvin vertheidigte ſich dieſer Anklagen wegen in einem Briefe an eine franzöſiſche Gemeinde, bei der ihn de la Vau angeſchwärzt hatte, und nahm dabei Anlaß, ſich über Caſtellio und ſeine ganze Richtung auszuſprechen. Mit hoher Kraft und bewunderungswürdiger Beredtſamkeit warnte er ſie, durch die ſchönen Worte dieſer Männer ſich nicht verführen zu laſſen, entwickelte deutlich und anſchaulich, wie dieſe ſcheinbar ſtreng praktiſche Tendenz vielmehr den weſentlichen Grund des Chriſtenthums untergrabe, die beſtändige Buße aus den Augen rücke, den Tugendſtolz begünſtige, die Demuth und den wahren Ernſt der Heiligung vom Herzen fern halte, — und wies endlich nach, wie dadurch dem Indifferentismus die Thüre geöffnet und auf bedenkliche Weiſe Vorſchub geleiſtet werde [2].

---

1) Calvin an N. N. 22. Febr. 1555 (**Arch. Eccl. Bern. VI. p. 391 ss.**) u. A. p. 397. — Il allègue pour ses complices un fantastique, nommé Seb. Castallio, auquel il en conjoint deux autres, qu'il dit être Lecteurs publics à Basle. —— Afin de n'être trop prolixe, je vous dirai en un mot, que les trois qu'il allègue, s'accordent ensemble comme chiens et chats, ainsi que leurs propres livres le montrent: seulement ils ont conspiré en une chose, qu'on ne doit point punir les hérétiques et c'est afin d'avoir licence de dégorger tout ce que bon leur semblera.

2) A. a. O. p. 398. (Auch bei Henry Leb. Calvins II. Beil. 2. S. 8 u. ff., der dieſen merkwürdigen Brief nach dem Genfer Ms. giebt). Je laisse là leur belle maxime, qu'il faut souffrir toutes disputes contraires, pourcequ'il n'y a rien de certain ne résolu, mais que l'écriture est un nez de cire, tellement que la foi, que tous Chrétiens tiennent de la Trinité, de la Prédestination, de la Justice gratuite sont choses indifférentes, desquelles on peut débatre à plaisir. — P. 404 s. (Henry a. a. O. S. 17 u. f.): Car ce leur est assez qu'on vive en bon payen, sans se soucier beaucoup de tout ce qui concerne la foi et le service de Dieu. Ce sont belles couvertures de magnifier les vertus; mais si on laisse la foi derrière avec l'invocation du nom de Dieu, c'est bien pervertir tout ordre et mettre la charrue devant les boeufs. Surtout, mes frères, gardez-vous de l'astuce de Sathan, quand telles gens vous parleront de perfection de vie; car leur intention est d'anéantir la grace de notre Seigneur Jésus, faisant acroire aux hommes qu'ils n'ont plus besoin de la remission de leurs péchez; comme si la plus grande vertu et souveraine de tous les saints, pendant qu'ils vivent au monde, n'était pas de gémir sous le fardeau de leurs vices, connoissant, combien il y a à redire en eux. Je ne vous en parle point sans cause; car ce preu d'homme Castallio que la Vau vous canonise tant, s'est efforcé de semer cette poison mortelle. Et voilà pourquoi ils nous reprochent que nous ne menons point les hommes à sainteté, pourceque nous disons qu'il y a toujours beaucoup d'infirmitez en nous, jusques à ce que nous soyons dépouillez de nôtre chair, tellement qu'il nous faut toujours avoir notre refuge à la miséricorde de Dieu. Or maudite soit la sainteté qui nous enyvera de tel orgueil, que nous mettions en oubli la remission de nos péchez. Mais au reste si en fait comparaison, je vous laisse juger, laquelle partie travaille plus à inciter les hommes à la crainte de Dieu, à toute intégrité, à patience et en somme à nouvauté de vie, et laquelle s'y est mieux employée jusques ici, nous de notre côté, ou la Vau et ses complices? etc.

So ſtanden die Sachen in Genf und in der Schweiz, als Servet dieſe auf ſeiner Flucht berührte. Es war Zündſtoffes genug aufgehäuft, um jeden friſch hineinfallenden Funken zu fürchten; es galt für Calvin nicht bloß einzelne beſondere Kämpfe, ſondern jeder derſelben ging zugleich in den allgemeinen über und mußte daher mit der äußerſten Anſtrengung gekämpft werden. Aber auch wenn es gelang, einen einzelnen Gegner in dieſem Kriege auf Leben und Tod zu vernichten, ſo glich er einem Haupte der Lernäiſchen Hyder und ſein Untergang diente nur, die drohende Gegenpartheí zu neuem Haß, neuer Erbitterung, neuen Angriffen und Unternehmungen zu entflammen.

Vierter Abſchnitt.

Servets Prozeß in Genf und deſſen unmittelbare Folgen.

Den 7. April 1553 war M. Servet glücklich aus ſeinem Gefängniß zu Vienne entwichen. Drei Monate war er umhergeirrt oder hatte ſich irgendwo verborgen gehalten [1]. Erſt um die Mitte des Julius brachte ihn ſein Unſtern nach Genf, wo er im Gaſthofe zur Roſe einkehrte.

Anſtatt aber ſo ſchnell wie möglich einen Ort wieder zu verlaſſen, wo er keine freundliche Aufnahme gewärtigen durfte, und ſeinem Vorſatze gemäß zu Schiffe nach Italien zu gehen, brachte er unbegreiflicher Weiſe faſt einen ganzen Monat in Genf zu. Man möchte beinahe denken, er habe beſtimmte Gründe und Abſichten gehabt, die ihn bewogen, ſeinen Aufenthalt zu verlängern, er ſey vielleicht von der Gegenparthei Calvins zurückgehalten worden, die ſich ſeiner etwa zu ihren Zwecken zu bedienen gedacht habe [2]. Indeſſen blieb er ſtill und verborgen in ſeiner Herberge ohne auszugehen; ließ aber doch vor den Wirthsleuten einiges über ſeine Verhältniſſe verlauten und da er alſo mehrere Wochen in einem öffentlichen Gaſthauſe wohnte und ſich nicht immer mit der nöthigen Zurückhaltung gegen die Anweſenden be-

1) Wo Servet während dieſer Zeit geblieben, darüber ſind keine ſichere Nachrichten vorhanden. Mosheim erörtert die daherigen Meinungen in einer eigenen Anmerkung (Anderw. Verſ. S. 247 u. ff.); allein er irrt darin, daß er Servets Flucht von Vienne mehr als 2 Monate zu ſpät geſchehen läßt, wie er ſich ſpäter aus den Prozeßakten überzeugen mußte. Was Calvin an S. Sulzer (**5. Id. Sept. 1553 Epp. et Resp. p. 70**) ſchreibt, **Unde (e carcere) nescio quo modo elapsus per Italiam erravit fere quatuor menses** — iſt gewiß bloße Vermuthung, denn es ergiebt ſich auch aus den Genfer Prozeßakten, daß Calvin einen unmittelbaren Zuſammenhang zwiſchen ſeinem Gegner und den Italieniſchen Antitrinitariern vorausſetzte, und dieſen nachzuweiſen, dazu ſollte jene Vermuthung dienen. Allein Servet läugnete jeden ſolchen Zuſammenhang, und iſt es wohl wahrſcheinlich, daß er einmal in Italien angekommen, umgekehrt ſey, um durch die Schweiz wieder nach Italien zu reiſen?

2) Gueroult war ebenfalls von Vienne nach Genf entflohen; er gehörte aber allen Umſtänden nach zur Parthei der Libertiner.

tragen mochte, ſo war es wohl kein Wunder, daß er erkannt und ſein Aufenthalt an Calvin verrathen wurde.

Calvin ſäumte nun auch keineswegs, ſeinen längſt gefaßten Entſchluß, den gefährlichen Irrlehrer, wenn er ſich je wirklich nach Genf wagen würde, den Gerichten zu überliefern, in Ausführung zu bringen. Er zeigte einem der Syndics die Anweſenheit Servets an und forderte ihn auf, denſelben gefangen zu ſetzen [1]. Als Kläger ſtellte ſich ein Franzoſe, Namens Nicolas de la Fontaine, welcher aus den Dienſten Jakobs von Bourgogne, Herrn von Falais und Bredam in diejenigen Calvins getreten, und erklärte ſich bereitwillig, nach den geltenden Geſetzen bis zu völligem Erweis der Anklage das Gefängniß theilen, im Falle aber, daß ſie als falſch erfunden würde, ſelber der betreffenden Strafe ſich unterziehen zu wollen [2]. Einem Geſuche dieſer Art konnte zu einer Zeit und an einem Orte, wo die kaiſerlichen Geſetze gegen die Ketzer noch in Kraft beſtanden, von rechtlichem Geſichtspunkte nichts entgegengeſetzt werden, und Calvins Anſehen mußte es verhindern, daß die Sache von den Behörden ignorirt oder zu leicht genommen wurde. Den 13. Auguſt [3] ließ man Servet ins Gefängniß werfen, wohin ihm Nicol. de la Fontaine nachfolgte.

Calvin machte ſchlechterdings kein Geheimniß daraus, daß die Anklage eigentlich von ihm herrührte [4], und ſein Schüler der ihm

---

1) Calvin an Farel 20. Aug. 1553 (Epp. et Resp. p. 70). Sed quum agnitus esset, retinendum putavi. — Derſ. an Sulzer a. a. O. Tandem huc malis auspiciis appulsum, unus ex Syndicis, me auctore, in carcerem duci jussit.

2) Calvin an Farel a. a. O. Nicolaus meus ad capitale judicium poenae talionis se offerens, ipsum vocavit.

3) Dieſes Datum hat Arm. de la Chapelle der Vorrede Beza's zu Calvins Commentar über das Buch Joſua entnommen Biblioth. raisonnée angl. T. II. P. 1. p. 95. — Mosheim Anderw. Verſ. S. 152.

4) Calvin an Sim. Sulzer a. a. O. Neque enim dissimulo, quin officii mei duxerim, hominem plus quam obstinatum, quod in me erat, compescere, ne longius manaret contagio. — Id. Refut. err. M. Serveti (Tract. theol. p. 687): Nec sane dissimulo, mea opera consilioque jure in carcerem fuisse conjectum. Quia recepto hujus civitatis jure criminis reum peragere oportuit, causam huc usque me esse prosecutum fateor. — Id. ibid. p. 695. — — qui non dissimulo, me authore factum esse, ut in hac urbe deprehensus ad causam dicendam postularetur. Obstrepant licet vel malevoli vel maledici homines, ego libenter fateor ac prae me fero (quia secundum Urbis leges aliter cum homine jure agi non poterat), ex me prodiisse accusatorem.

zugleich manche Dienſte, wie z. B. die eines Secretärs leiſtete, erklärte nachmals, er habe das mißbeliebige Geſchäft aus Liebe, Dankbarkeit und pflichtmäßiger Sorge für die Ehre ſeines vielgeläſterten Meiſters übernommen [1]). Gleich am Tage nach der Verhaftung wurden dem Gefangenen 38 Artikel und Fragen vorgelegt, als deren Verfaſſer ſich auch ſpäter Calvin offenherzig bekannte [2]). Dieſe Artikel betrafen mehrentheils die Lehre Servets; es wurde ihm darin vorgeworfen, daß er ſchon ſeit 24 Jahren die Kirchen durch ſeine falſchen Meinungen und Läſterungen, die in ſeinen Bemerkungen zu Ptolemäus und zur Lat. Bibel, beſonders aber in ſeiner letztgedruckten Wiederherſtellung des Chriſtenthums enthalten ſeyen, beunruhigt habe. Dieſe irrigen Lehren von Gottes Weſen, von der göttlichen Dreieinigkeit, von Chriſti Perſon, vom h. Geiſte, von der Taufe werden dann kürzlich angegeben und dem Beklagten über die viefältigen Schmähungen gegen den Glauben der Kirche und die Vertheidiger derſelben, vorzüglich gegen Calvin und die Genfer Kirche in ſeiner Perſon zur Laſt gelegt. Merkwürdiger Weiſe bediente man ſich ſogar ſeiner Flucht von Vienne als eines Klagepunktes, als ob er dadurch, daß er das Urtheil nicht abgewartet, ſein böſes Gewiſſen verrathen hätte [3]). — Servet antwortete meiſtens ſehr ruhig und beſonnen; ſeine Schriften verläugnete er keineswegs, manche der ihm vorgeworfenen Behauptungen gab er zu und erklärte, daß er gerne beſſere Belehrung annehmen wolle [4]); andere dagegen ſtellte er in Abrede oder ſuchte ſie nach ſeinem Sinne zu berichtigen. Den Angriffen gegen den gemeinen Chriſtenglauben legte er eine mildere Abſicht unter, und was die beleidigenden Reden gegen Calvin und Melanchthon betraf, ſo entſchuldigte er ſich damit, daß er von beiden zuerſt in öffentlichen Druckſchriften angegriffen worden wäre [5]). — Der Ankläger erbot ſich nun, für die von Servet geläugneten Artikel den Beweis zu leiſten, und ließ zu dem Ende ſeinem Gegner die Bücher, deren er ſich zu bedienen gedachte, zur Anerkennung vorlegen. Unter dieſen befand ſich auch

---

1) **Requête de De le Fontaine** in den Prozeßakten.

2) **Calvin. Refut. Serveti p. 695.** — nec inficior, meo consilio dictatam esse formulam, qua pateſieret aliquis in causam ingressus.

3) Prozeßakten Verhör vom 14. Aug. Frage 5.

4) Frage 30 u. 31.

5) Frage 8 u. 37.

Manuſcript, welches Servet ſechs Jahre vorher an Calvin geſendet und ſeither mehrere Male vergebens zurückverlangt hatte. Er wendete dagegen ein, daß es nicht als Beweismittel wider ihn gebraucht werden dürfe, da er es nie veröffentlicht habe. Leicht hätte man dieſe Einwendung zugeben können, da die gedruckte Wiederherſtellung des Chriſtenthums bereits von ihm anerkannt worden war [1]. Ehe noch Kläger und Beklagter ins Gefängniß zurückgeführt wurden, zeigte Servet an, daß er ſein Geld und ſeine Pretioſen von nicht unbedeutendem Betrage dem Gefängnißwärter eingehändigt habe.

Tags darauf, den 15. Auguſt, reichte De la Fontaine das ſchriftliche Begehren ein, daß der Angeklagte, weil er nur ausweichend geantwortet, nochmals über die nemlichen Punkte ſtrenge vernommen, ihm ſelber aber, ſobald er ſeine Klage hinlänglich begründet und der öffentliche Ankläger die Sache an die Hand genommen, eine förmliche Entſchlagniß ertheilt werde [2]. Zu dieſem zweiten Verhöre wurden auch Calvin und die übrigen Geiſtlichen beigezogen [3]; dagegen aber erſcheinen unter den Beiſitzern des Gerichts mehrere von des Erſtern geſchworenen Feinden, nemlich Perrin, Du Molard und Vandel. Sey es nun, daß Servet bereits durch die Einflüſterungen derſelben ermuthigt worden [4], oder daß Calvins Gegenwart ihn zum Zorne gereizt habe, genug ſein Betragen war ſchon weit weniger ruhig und gemäßigt als Tags vorher. Er beſchuldigte Calvin namentlich, es ſey nicht an ihm gelegen, daß er zu Vienne nicht ſey lebendig verbrannt worden [5]; er behauptete nochmals, Calvin habe ihn zuerſt und wiederholt und in gedruckten Schriften mit Schmähungen ange-

1) Indeſſen wurde doch ſpäter davon Gebrauch gemacht. Von den Büchern **De Trinit. errorib.** iſt keine Rede: warum? wird ſich ſpäter ergeben.

2) Dieſes Begehren ſteht in den Originalakten unrichtig erſt nach dem dritten Verhör vom 16. Auguſt; wodurch es auch in Moſheims Darſtellung an den unrechten Ort gekommen iſt. Schon der in den Beilagen mitgetheilte Auszug bemerkt dieſe Verſetzung ausdrücklich und aus dem Inhalte geht ziemlich deutlich hervor, daß erſt ein Verhör ſtattgefunden hatte. — **D'autant que du jour d'hier le dit Servet fut examiné et ne répondit nullement à propos.**

3) Calvin an Farel a. a. O. **Tergiversatus est initio, Itaque vocati sumus.** — Nach **Spon** waren die Geiſtlichen von nun an bei allen Verhören anweſend. **Hist. de Genève T. II.**

4) **Beza V. Calvini ad a. 1553. — cui (Serveto) etiam factiosorum unus, tum Praetoris assessor, in aurem insusurrasse quiddam credebatur, quo malum perdito homini animum obfirmaret.**

5) Prozeßakten Verhör vom 15. Aug. Fr. 4.

griffen, was er dagegen geſchrieben, ſey nicht in der Abſicht geſchehen, ihn zu beſchimpfen, ſondern ihn von ſeinen Irrthümern und Fehlern zu überzeugen, wie er es auch jetzt noch in voller Verſammlung mit verſchiedenen Gründen und durch das Anſehen der h. Schrift zu thun bereit wäre [1]. Die angeſchuldigten Lehrpunkte betreffend lauteten dießmal ſeine Antworten beſtimmter und weniger ausweichend. Ueber mehrere derſelben gerieth er mit Calvin in Wortwechſel, wobei Keiner von dem Andern an ſchmähender Heftigkeit übertroffen wurde. So hatte ſich Servet im letzten Verhöre [2] geäußert, die Subſtanz Gottes ſey allenthalben, und trage alle Dinge, und demzemäß ſey er allen Geſchöpfen mitgetheilt. Calvin zog nun daraus mancherlei Folgerungen, die an das Abſurde und Gottloſe anzuſtreifen ſchienen, indem er u. A. die Frage aufwarf: Wenn Jemand z. B. dieſes Steinpflaſter betrete, ob er dann ſagen dürfe, er trete Gott mit Füßen? Sein Gegner war unbeſonnen und heftig genug, um nicht nur dieſes, ſondern noch mehr zuzugeben, ohne genauer den Sinn, in welchem er es verſtanden haben wollte, zu erläutern: in allen einzelnen Dingen, ſagte er, ſey Gottes Subſtanz, ja nicht nur eine, ſondern mehrere Gottheiten (d. h. göttliche Ideen), in Holz und Stein und ſelbſt in dieſem Stuhle. Auf die weitere Frage, alſo wäre auch der Teufel der Subſtanz nach Gott? — erwiderte er auflachend: Seyd ihr denn darüber im Zweifel; für mich iſt's ein allgemeiner Grundſatz, daß Alles aus der Fortpflanzung Gottes entſtanden und daß die Natur der ſubſtantielle Geiſt Gottes iſt [3]. Solche Uebereilungen verſchlimmerten natürlich Servets Sache nicht wenig und die ungünſtige Stimmung der Richter kam ſchon darin zu Tage, daß der Kläger zwar angewieſen wurde, ſeine Artikel vollends zu beweiſen; weil aber, hieß es, nach den bisherigen Antworten der Angeklagte in der That ſchuldig ſcheine, ſo ſolle Jener unter dem Verſprechen, ſeine Klage fortzuſetzen, und unter Bürgſchaftsleiſtung ſeiner Haft entlaſſen

1) Frage 37.

2) Frage 24.

3) Alles dieß fehlt in den Akten. Allein Calvin ſchrieb ſchon den 20. Auguſt Einiges davon an Farel, und ausführlicher noch erzählt er den ganzen Wortwechſel in der **Refut. Serveti p. 703.** Wenn auch vielleicht in den Worten Servets nicht alles ganz genau iſt, ſo iſt es doch die Hauptſache; Calvin mußte ja das Gegenzeugniß Perrins und Vandels fürchten.

werden [1]. Zu dieſer Bürgſchaft erbot ſich am folgenden Tage Anton Calvin, ohne Zweifel auf Antrieb ſeines Bruders. Servet dagegen wurde um ſo ſtrenger bewacht und Niemand zu ihm gelaſſen, weil man die Einflüſterungen gewiſſer mächtiger Regierungsglieder verhindern wollte [2]. Auch hielt es Calvin für nothwendig, das Volk von der Kanzel über Servet und ſeine gefährlichen Meinungen zu belehren, wahrſcheinlich um den Umtrieben der Parthei entgegenzuarbeiten, von welcher eben damals ein neuer Sturm wider das Conſiſtorium und die Geiſtlichkeit vorbereitet wurde [3].

Den 16. Auguſt begann De la Fontaine, unterſtützt von ſeinem Anwalde Germain Colladon [4]) den noch ſchuldigen Beweis für ſeine Anklageartikel zu leiſten. Den bereits angegebenen Beweismitteln fügten ſie noch Oekolampads und Melanchthons Schriften bei. Als nun u. A. die berüchtigte Anmerkung über die Unfruchtbarkeit des Jüdiſchen Landes in der Ausgabe des Ptolomäus zur Sprache gebracht wurde, ſo wandte Servet dagegen ein, daß dieſe Stelle keineswegs von ihm herrühre, bemerkte aber zugleich unbedachtſamer Weiſe, daß ſie nichts Schlimmes enthalte, je nachdem ſie verſtanden werde. — Da man ihn ferner befragte, ob er ſich unter den drei göttlichen Perſonen, ſtatt dreier Hypoſtaſen in der Subſtanz Gottes, nicht bloß drei äußerliche Erſcheinungen denke, antwortete er dem kirchlichen Sprachgebrauche ſich möglichſt accommodirend und die Erklärung von „Perſon“ umgehend [5]; er hatte augenſcheinlich ſeit geſtern bemerkt, daß ſeine Angelegenheit ſchlimmer ſtehe, als er ſich eingebildet, weß-

1) Die Stelle im Aktenauszuge ſcheint ſo zu leſen: „et parceque vû les réponses du dit constitué il se trouvera criminel etc. — Mosheim las ſogar fort criminel.

2) Die alte Hist. de morte Serveti (bei Mosheim Anderweit. Verſ. S. 448 u. f.) ſagt: Servetus in vinculis sic habitus est, ut eum convenire nemo nisi magna authoritate praeditus posset, nisi qui Calvini amicus esset. Deutlicher noch der Verf. der Schrift Contra libell. Calvini etc. p. 25. (Calvinus) — — omnes ad eum aditus iis, qui cum consolari aut ei consilium dare possent, diligentissime praeclusit.

3) Contra libell. Calv. p. 39. Cur ergo quodam die Dominico frequentissima concione Serveti (qui tum recens erat in carcere) opiniones populo exposuisti et copiose tractasti? —

4) Die Colladons waren franzöſiſche Flüchtlinge, die zwei Jahre ſpäter das Bürgerrecht erhielten. Den Prediger Nicol. Colladon, muthmaßlich Germains Bruder, werden wir in der Folge bei einem ähnlichen Anlaß kennen lernen.

5) Prozeßakten Verhör vom 16. Aug. Fr. 6. — Qu'il confesse en l'essence divine trois hypostases et déclare que hypostase est une chose qui subsiste.

wegen er ſeine wahren Anſichten, ſo gut er konnte, zu mildern oder zu verſchleiern ſich Mühe gab. Allein Colladon erbot ſich, durch mehrere Stellen aus Servets Werken darzuthun, daß er über den Artikel von der Dreieinigkeit ganz anders rede als denke. Indeſſen wurde die Verhandlung, ſobald man anfing, in die Erörterung der Lehrpunkte ſich einzulaſſen, wieder abgebrochen; das Gericht befahl, es ſolle dem Angeklagten ein Buch, ohne Zweifel ſein eigenes, übergeben und der Gegenparthei die gefallenen Antworten mitgetheilt werden, damit ſie ihre Bemerkungen aufzeichnen und bereit halten möchten [1].

Statt daher fortzufahren, wurde den 17. Auguſt mit den Beweiſen wieder von vorne angefangen, und auch dießmal führte Calvin meiſtentheils das Wort, obſchon nicht er ſondern De la Fontaine und Colladon die eigentlichen Kläger waren. Als Belege für die Beſchuldigung, Servet ſey ſchon vorlängſt in Deutſchland verdammt worden, wies man die beiden Briefe Oekolampads an denſelben und die Loci communes von Melanchthon vor [2]. Servet verſuchte einige ungeſchickte Ausflüchte, wie z. B., Capito und Oekolampadius ſeyen doch ſonſt ſeiner Anſicht geweſen und er begreife nicht, was für ein Geiſt den Letztern von ſeinem frühern Sinne abwendig gemacht habe [3]. Zugleich aber berief er ſich darauf, er habe ja bereits eingeſtanden, daß Oekolampadius und Melanchthon wider ihn geſchrieben; allein ihre Ausſprüche ſeyen doch keineswegs als definitive Urtheile zu betrachten. — Colladon erwiderte: Hätte man ſowohl ihn als den Drucker ergriffen, ſo wären ſie ohne Zweifel Beide verurtheilt worden [4].

---

1) — — et qu'ils notent leurs cas tout prêt.

2) Lusit homo phreneticus, Servetus de vocabulo Personae et disputat, olim Latinis significasse habitum etc. — — Sed has impias praestigias fugiamus et execremur. — p. 18. — Sed astuti quidam et impii, ut Samosatenus et postea Photinus et recens Servetus scelerate ludere et corrumpere ausi sunt dictum Joannis, ac contenderunt, λόγον non significare personam. p. 28. — Vergl. p. 33. 34. der Baſeler Ausgabe von 1545. 8°.

3) Calvin an Sulzer a. a. O.

4) Bei dieſer Gelegenheit wurde Servet auch über den Drucker ſeines erſten Werkes befragt. Er nannte als ſolchen Joh. Secerius von Hagenau. Ohne Zweifel würde man ſich auch dieſes Werkes gegen ihn bedient haben; allein es war in Genf nicht zu finden. Calvin ſchrieb deßhalb an Viret und dieſer antwortete den 22. Auguſt: Nunc vobis est alia cum Serveto disputatio. Librum prius ab eo editum ante annos viginti nondum invenire potuimus. Sonnerius brevi huc venturus, hodie ut spero, apud quem, nisi fallor, unum vidi

Man kam nun nochmals auf die Stelle in Servets Ptolomäus, wo es heißt: Mit Unrecht und aus lauter Großſprecherei habe man dem jüdiſchen Lande eine ſo vorzügliche Beſchaffenheit beigelegt, indem die Erfahrung der Kaufleute und Reiſenden beweiſe, daß es unbebaut und unfruchtbar ſey und aller Annehmlichkeit entbehre. Servet entſchuldigte ſich neuerdings damit, daß dieſe Worte nicht von ihm, ſondern von einem Andern herrührten; fügte aber auch dießmal unbeſonnen hinzu, übrigens ſey nichts Böſes darinnen, er verſtehe es nicht von Moſes Zeitalter, ſondern von der Zeit derer, welche in neuern Tagen davon geſchrieben hätten. Wegen jener erſten Entſchuldigung nannte ihn Calvin einen Betrüger, der ſich zueigne, was ihm nicht angehöre. Er fragte ihn zugleich, wer denn außer Moſes das jüdiſche Land ſo fälſchlich gerühmt habe. Spöttiſch gab der Beklagte zur Antwort: gerade als ob nicht auch Andere über Judäa geſchrieben hätten. Man bemerkte ihm daher, ſeine Worte lauten von Allen ohne Ausnahme, welche dieſes Land beſchrieben, und mithin ſey Moſes gleichfalls unter jenem Tadel mitbegriffen, — ja Calvin ging noch weiter, indem er zu zeigen ſuchte, weil Moſes der älteſte und Gewährsmann der Uebrigen ſey, ſo treffe ihn die Beſchuldigung in vorzüglichem Grade. Es ſey zudem ſehr übereilt, von dem gegenwärtigen Zuſtande auf den frühern zu ſchließen, indem man ſich an das Strafgericht erinnern müſſe, welches der Herr den Juden (Pſ. 107) gedroht habe. Leicht hätte der Beklagte ſich noch länger vertheidigen mögen, allein er brach ab mit den Worten: gehen wir weiter, darin iſt nichts Böſes [1]). Es kamen nun ſeine Anmerkungen über die Bibel zur Sprache, und zwar namentlich diejenigen über das 7te, 8te und beſonders über das 52te Capitel des Jeſajas. Dieſe letztere Stelle hatte er, wie bekannt, zunächſt von Cyrus ſtatt von Chriſtus gedeutet, offenbar, wie ihn Calvin beſchuldigte, aus unſinniger Luſt, den Glauben zu zerſtören; denn er könne ſich für dieſe Verdrehung des Sinnes auf keine einzige Autorität berufen. Servet entwickelte daher

---

aliquando; si adhuc sit domi, nobis non negabitur, curabimusque ad te primo quoque tempore transmittendum (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 309). Allein auch Saunier hatte es, wie es ſcheint, nicht mehr.

1) Hier muß mit den Akten wiederum Calvins ausführlichere Relation (Refut. Serveti p. 703) verglichen werden, für deren Treue er den Rath und mehrere angeſehene Männer zu Zeugen aufruft.

zu ſeiner Rechtfertigung ſeine bekannte Diſtinktion zwiſchen dem buchſtäblichen oder hiſtoriſchen und dem geiſtlichen oder myſtiſchen Schriftſinne: nur nach dem erſtern beziehe er die vorliegende wie überhaupt alle andern Weiſſagungen auf gleichzeitige hiſtoriſche Perſonen und in dieſem Falle auf Cyrus, nach dem letztern und höhern aber allerdings auf Chriſtum, wie ſchon die alten Kirchenlehrer gethan hätten. In Betreff der Jeſajaniſchen Stelle berief er ſich auf die Autorität des Nicol. von Lyra, der ſie ganz ähnlich ausgelegt habe.

Nach einigen Bemerkungen, daß um ſich belehren zu laſſen, er nicht nöthig gehabt hätte, ſeine Schrift zu veröffentlichen, und nach der Frage über die Umſtände ſeiner Flucht von Vienne und wer ihm dazu behülflich geweſen, ging man zu den Läſterungen wider die h. Dreieinigkeit über, die er einen Cerberus, einen Traum Auguſtins, eine Erfindung des Teufels, und die, welche daran glaubten, Tritheiten genannt habe. Zu dieſem Allem wurden die Beweiſe aus dem Werke des Beklagten ſelber vorgelegt. Er verſicherte dagegen, Tritheiten heiße er nicht überhaupt alle diejenigen, welche eine göttliche Dreiheit glaubten; denn er ſelber glaube ſie; — ſondern allein diejenigen, welche eine Unterſcheidung im göttlichen Weſen annähmen und dadurch die Einheit Gottes aufhöben, dieſe nenne er allerdings Trinitarier und Atheiſten. In der wahren Trinität gebe es wohl eine perſonale Unterſcheidung aber keine reale. Auf dieſe Weiſe hätten ſchon die älteſten Lehrer und Apoſtelſchüler geredet, namentlich Ignatius, Polykarpus, Irenäus, Tertullian, Clemens von Rom und Alexandrien, und bis zur Synode von Nicäa habe ſich Niemand des Ausdruckes „Trinität“ bedient. Unter Perſon und Hypoſtaſe denke er ſich übrigens eine ſichtbare in die Erſcheinung fallende Subſiſtenz. Man bemerkte ihm von der andern Seite, einige von den Schriften, die er anführte, wie die des Clemens, Ignatius und Polykarpus ſeyen untergeſchoben und voll Unverſtand, die Uebrigen, nemlich Irenäus und Tertullian zeugen geradezu wider ihn. Auf ähnliche Weiſe wurden auch die andern Lehrpunkte von der Perſon Chriſti, der Natur der Seele, der Kindertaufe u. ſ. w. verhandelt, indem die Kläger für jeden der angeſchuldigten Artikel theils aus dem gedruckten, theils aus dem handſchriftlichen Werke Servets Beweisſtellen vorbrachten. Als Belege, daß er ſich auch gegen Calvin die heftigſten Schmähungen erlaubt habe, zeigte man außerdem ſeine eigen-

händigen Randbemerkungen zu den Inſtitutionen ſeines Gegners und die an Abel Poupin geſchriebenen Briefe, deren Authentie er allerdings nicht abläugnen konnte. Auch gab er endlich zu, was er bisher beharrlich in Abrede geſtellt hatte, daß W. Gueroult ihm bei der Correktur ſeines Werkes geholfen haben könne. Das unglückweiſſagende Ergebniß dieſer Sitzung war, daß auf Colladons Antrag das Gericht die Beweiſe für hinlänglich erklärte, und den Kläger ſammt ſeinem Bürgen freiſprach. Einzig die Entſcheidung wegen des Koſtenpunktes wurde bis zum Ausgange des Prozeſſes verſchoben.

Am Ende des nemlichen Verhörs mußte der Angeklagte noch einige Umſtände, ſeine Flucht von Vienne und den Druck ſeines letzten Werkes betreffend, zu Protokoll geben. Als er befragt wurde, ob er keine Exemplare verſendet, ſo gab er zur Antwort, er ſelber nicht, wohl aber der Buchdrucker, welcher einen Theil der Auflage nach Frankfurt geſandt habe. Wahrſcheinlich wurde dieſe Frage nicht ohne Veranlaſſung an ihn gerichtet. Durch den Buchhändler Jak. Bertet zu Chatillon erhielt man nemlich um dieſe Zeit einen Brief, den Arnoullet unterm 14. Juli an jenen geſchrieben. Der Letztere bat darin ſeinen Geſchäftsfreund, ſtatt ſeiner nach Frankfurt zu gehen und die daſelbſt liegenden Exemplare von Servets Werken insgeheim vernichten zu laſſen. Zugleich warf er alle Schuld wegen des Druckes auf ſeinen Schwager Gueroult, der das Werk corrigirt habe, ohne ihm etwas von den darin enthaltenen Irrthümern zu ſagen, der es ſogar ins Franzöſiſche habe überſetzen wollen, was er indeſſen ohne die Erlaubniß des Verfaſſers nicht zugegeben. Gueroult habe überdieß nachtheilig von Calvin geſprochen, und er ſelber habe daher zu ihm geſagt, daß Calvin wohl gethan, ihn verhaften zu laſſen [1]. Er ſchäme ſich nun dieſes Menſchen und beſuche ihn nicht mehr, wann er durch Genf reiſe, ja er dürfe ſeither nicht mehr ſo frei wie früher nach Genf kommen. Schließlich erſucht er Bertet, Calvin von ihm zu grüßen und ihm zu ſagen, daß er ihn bald beſuchen werde. Bertet

---

1) Dieſer Umſtand wird einzig hier erwähnt, er wirft aber Licht auf manche andere Stellen in den Prozeßakten, u. A. Verhör vom 14. Aug. Fr. 38. Ebenſo begreift man daraus, warum Servet ſo eifrig um den Antheil befragt wurde, den Gueroult am Drucke ſeines Werkes genommen, und warum er ſo lange nicht bekennen wollte, daß derſelbe an der Correktur mit geholfen habe. Was ſpäter aus Gueroult geworden, iſt unbekannt.

glaubte wahrſcheinlich, ſich ſeiner Aufträge nicht beſſer entledigen zu können, als indem er den empfangenen Brief ſelber an Calvin überſandte.

Auf die darin enthaltenen Nachrichten ſäumte Calvin nicht lange, einen vertrauten Mann nach Frankfurt zu ſenden, um die Vernichtung der gefährlichen Bücher bewerkſtelligen zu laſſen. Es war dieß ein Diener des berühmten und mit Calvin befreundeten Buchdruckers Robert Etienne, Namens Thomas. Calvin gab ihm einen Brief an die Prediger zu Frankfurt mit, worin er ſie erſuchte, dem Ueberbringer bei ſeinem Auftrage an die Hand zu gehen, derſelbe werde ihnen Ort und Zahl der zu verbrennenden Bücher angeben und der Buchhändler, wie er hoffe, keine Schwierigkeiten machen, ſo daß es vielleicht nicht einmal nöthig ſey, die obrigkeitliche Dazwiſchenkunft zu begehren [1]. Der Bote kehrte, nachdem er den Befehl ausgerichtet, mit einem Schreiben der Prediger, worin Servet als ein gefährlicher Irrlehrer verdammt wurde, nach Genf zurück [2].

Die Verhöre wurden unterdeſſen erſt den 11. Auguſt wieder vorgenommen und damit angefangen, daß man dem Beklagten von dem Briefe Arnoullets Kenntniß gab. Calvin hatte in der Zwiſchenzeit ſich gerüſtet, um die Berufungen ſeines Gegners auf die älteſten Kirchenväter gehörig widerlegen zu können. In der darüber ſich erhebenden Diskuſſion wurde zum Beweiſe, daß das Wort Trias ſchon vor dem Nicenum im Gebrauche geweſen, unter Andern auch Juſtin der Märtyrer wiederholt angeführt, und bei dieſer Gelegenheit geſchah es ohne Zweifel, daß irgend ein Verſehen von Seite Servets ſeinen Widerſacher zu dem wohl übereilten Schluſſe veranlaßte, er habe nicht einmal griechiſch zu leſen verſtanden und alle ſeine Anführungen

1) Calvin an die Prediger zu Frankfurt 27. Auguſt 1553. — **Epp. et Resp. p. 71** ſonſt **N. 135.**

2) **Hist. de morte Serveti** (bei Mosheim Anderw. Verſ. S. 449). **Interea missus est ad Francofordiam quidam Thomas, famulus Rob. Stephani, qui libros Serveti, qui illic ad nundinas prolati fuerunt, combussit, ne distraherentur. Nuncius ille a concionatoribus illarum ecclesiarum retulit litteras, in quibus damnabatur Servetus tanquam haereticus.** Mosheim (Anderw. Verſ. S. 173) ließ ſich durch dieſe Stelle verleiten zu glauben, die verbrannten Exemplare hätten Rob. Etienne angehört. Davon aber iſt nirgends die Rede, vielmehr zeugt Arnoullets Brief genugſam, daß er ſelber ſie nach Frankfurt geſandt habe. Thomas wurde mit dieſem Geſchäfte beauftragt, weil man ſich auf ihn verlaſſen durfte und weil er in Frankfurt ohne Zweifel wohl bekannt war.

aus griechiſchen Schriftſtellern ſeyen daher lauter Wind und Prahlerei [1]). Mit zunehmender Bitterkeit ſtritten ſich Beide über die Fragen, ob das Wort oder aber der Menſch J. Chriſtus eigentlich der Sohn Gottes genannt werde, ob ein realer, oder bloß ein perſonaler, d. h. nach Calvin erdichteter Unterſchied im göttlichen Weſen ſtattfinde, ob der Leib Chriſti göttlicher Subſtanz und mithin, wie Calvin daraus folgerte, dem unſrigen unähnlich ſey oder nicht. Zuletzt bewies Calvin, daß Servet für ſeine Erklärung von Jeſ. 53 ſich fälſchlich auf Nicol. von Lyra berufen habe. Auf Servets Verlangen wurde nun verordnet, daß man ihm alle Bücher, deren er benöthigt ſeyn möchte, wenn ſie in Genf oder Lyon zu haben ſeyen, auf ſeine Koſten herbeiſchaffen und auch die von Calvin vorgelegten zur Benutzung anheimſtellen ſolle; desgleichen wurde ihm auf Begehren zur Entwerfung eines ſchriftlichen Geſuches das erforderliche Schreibmaterial zugeſtanden.

Dieſe Schrift verfaßte er den 23. Auguſt und ließ ſie den 24. dem Rathe einreichen. Sie enthielt dreierlei Bitten: zuerſt daß man ihn von der peinlichen Anklage befreien möchte, da weder in der Apoſtoliſchen Kirche, noch auch zur Zeit Conſtantins d. G. Glaubensſtreitigkeiten vor dem weltlichen Gerichte verhandelt, ſondern ſtets an die Kirche gewieſen und hartnäckig Irrende höchſtens mit Verbannung beſtraft worden ſeyen. Zweitens möge man um ſo weniger peinlich gegen ihn verfahren, da er weder in Genf noch anderswo die Ruhe durch Aufruhr geſtört, einzig über ſchwierige Glaubenspunkte, in Deutſchland mit wenigen Gelehrten, in Frankreich mit gar Niemandem geſprochen und die aufrühreriſchen Wiedertäufer beſtändig verdammt und verabſcheut habe. Endlich begehrte er, daß ihm, als einem Fremden und mit den Landesgeſetzen Unbekannten, ein Anwald gegeben werde. — Dieſe Bittſchrift wurde vom Rathe dem Generalprocurator, der nach der Entlaſſung des Klägers bereits von Amtes wegen das ganze Geſchäft in Händen hatte, zur Begutachtung überwieſen.

---

1) Calvini Refut. Serveti p. 703. — Atqui Graecum sermonem nihilo magis legere quam puer alphabetarius potuit. Tum se turpiter deprehensum videns, stomachose latinam translationem sibi dari petiit. Quid hoc rei est? dixi: quum nulla extet latina translatio, Graece legere nescias: tamen in Justini lectione familiariter te versatum esse fingis. Unde igitur tibi illa testimonia, quibus citandis adeo liberaliter tibi indulges. Ille, ut solebat, ferrea fronte alio transiliens, nullum vel minimae verecundiae signum dedit.

Derſelbe hatte nemlich bereits den 23. Auguſt eine Reihe von dreißig Fragen vorgelegt und ein Verhör darüber begehrt. Es wurde in der That am gleichen Tage abgehalten. Ein großer Theil jener Fragen bezog ſich auf Heimath, Namen, Eltern, Stand und Lebenslauf des Beklagten; er ſollte unter Anderm Rechenſchaft geben, ob er nicht von Juden herſtamme, nie mit Juden Umgang gepflogen, nie in Streit und Raufereien ſich eingelaſſen oder der Unkeuſchheit ſich ſchuldig gemacht habe, u. dergl. m. Außerdem aber erkundigte man ſich über ſein erſtes Buch und wie es ſich zum zweiten verhalte, ob es nicht in Baſel gedruckt und daſelbſt verdammt worden, ob er nicht von gelehrten und rechtſchaffenen Männern ungünſtige und mißbilligende Urtheile über ſeine Lehre vernommen und was ihn dennoch bewogen habe, ein zweites Werk zu Vienne im Drucke ausgehen zu laſſen. Nach dem Tone ſeiner Antworten zu ſchließen könnte man faſt denken, Calvin ſey nicht zugegen geweſen, ſo ruhig, beſtimmt und gemäßigt lauteten dieſelben, während er ſonſt nur zu leicht in Zorn und eine ihm ſelber höchſt nachtheilige Hitze gerieth. Auf die letzterwähnte Frage z. B. erwiederte er: Einige Lehrer, wie Capito und Oekolampadius im Anfange, wären mit ſeinem Buche einverſtanden geweſen, Andere hingegen nicht, wie M. Bucer [1]); daſſelbe habe er übrigens in guter Meinung dem Drucke übergeben, fürchtend Gott zu erzürnen, wofern er ſeine Leuchte unter einen Scheffel ſtellte; er glaube zudem nach des Herrn Ausſpruche: „ſo dein Auge geſund iſt, ſo iſt dein ganzer Leib im Lichte,“ — daß durch die gute Abſicht die ganze That gerechtfertigt erſcheine [2]). Die ihm wahrſcheinlich nach Calvins Verdacht und Begehren vorgelegte Frage, ob er nicht ſelbſt oder durch Andere geſucht habe, ſein Werk zu Venedig drucken zu laſſen, verneinte er geradezu [3]). Als man ferner von ihm wiſſen wollte, was er unter dem Titel Wiederherſtellung des Chriſtenthums verſtanden habe, erklärte er es für Wiederherſtellung der Lehre des Chriſtenthums. Denn, fügte er auf neues Befragen hinzu, wenn er gleich der Meinung geweſen, daß, beſonders ſeit dem Concilium zu Nicäa viel Irriges ſich eingeſchlichen, ſo glaube er deßwegen doch nicht,

---

1) Prozeßakten Verhör vom 23. Aug. Fr. 9.
2) Ebendaſ. Fr. 10.
3) Ebendaſ. Fr. 12.

daß die Kirchen von Genf oder Deutſchland auf dem Wege des Verderbens ſeyen. Im Briefe an Ab. Poupel habe er über Schulfragen, wie es Brauch ſey, etwas heftig geſprochen, um ſeinen Gegner deſto leichter zu überzeugen, ohne daran zu denken, daß weder dieſer noch andere darum verdammt ſeyen; viel ſchwerere Beleidigungen habe er ſelbſt und zwar öffentlich erfahren, und doch habe er an Poupin nur privatim geſchrieben und nie daran gedacht, den Brief zu veröffentlichen, oder jenen Prediger, geſchweige denn gar die Stadt Genf oder andere Städte und Kirchen in übeln Ruf zu bringen [1]). Freimüthig bekannte er, es ſey ſonſt allerdings ſein Glaube geweſen, daß die, welche als Kinder getauft werden, nicht wahrhaft getauft ſeyen; habe er hierin geirrt, ſo ſey er bereit zu widerrufen und um Gnade zu bitten [2]). Seine Lehre anlangend, daß man junge Leute nach dem Geſetze vor dem zwanzigſten Jahre nicht am Leben ſtrafen dürfe, ſo werde damit keineswegs geſagt, daß man ſie nicht auf andere Weiſe nach Billigkeit zu beſtrafen das Recht habe; auch ſtehe man ja gegenwärtig nicht mehr unter dem Geſetz [3]). Man hatte ihm den Vorwurf gemacht, er habe den Koran und andere profane Bücher ſtudirt, um mit Hülfe derſelben die wahre chriſtliche Lehre zu untergraben. Dieſe Abſicht ſtellte er entſchieden in Abrede, ohne die Thatſache ſelber zu läugnen, beifügend, es werde doch wohl erlaubt ſeyn, den Koran zu leſen, da er zu Baſel gedruckt und mit Briefen der Prediger von Zürich herausgegeben worden ſey [4]). Als man ihm die Frage vorlegte, ob er denn wohl nicht wiſſe, daß Sabellius, Manichäus, Neſtorius und andere Ketzer ähnliche Meinungen wie er vertheidigt, und ob er nie die Schriften des Irenäus und Epiphanius, die davon Nachricht ertheilten, geleſen habe, — gab er zur Antwort, er habe ſie wohl geleſen, allein er wiſſe nicht, daß jene Irrlehrer ſeine An-

---

1) Prozeßakten Verhör vom 23. Aug. Fr. 13—15.

2) Ebendaſ. Fr. 16.

3) Ebendaſ. Fr. 20. — Letzteres iſt eine ganz unbegründete Ausflucht, die offenbar nicht in Servets Sinne lag.

4) Prozeßakten Verhör vom 23. Aug. Fr. 21. Es iſt hier die lat. Ueberſetzung gemeint, die von Abt Peter von Clugny veranſtaltet und vierhundert Jahre ſpäter durch Theod. Bibliander herausgegeben wurde. **Alcoranus latine; Cantacuzeni assertio contra fidem Mohammedis. Basil. 1543. fol.** — nochmals gedruckt 1550. — Man ſehe **Relandi Introd. in Alcoranum. p. 31.** Die Streitigkeiten, welche durch dieſe Veröffentlichung des Korans in Baſel entſtanden, erzählt Kirchhofer Osw. Myconius. S. 351 u. ff.

ſichten behauptet hätten; vielmehr verwerfe er die ihrigen und habe ſich ausdrücklich wider dieſelben erklärt [1]). Ueberhaupt habe er geglaubt, in die Fußtapfen der alten Kirchenlehrer zu treten; es ſey auch nie zu ſeiner Kenntniß gekommen, daß Oekolampadius ſich wider ihn geäußert habe; vielmehr habe es ihm Anfangs geſchienen, als ob derſelbe ſeiner Anſicht wäre. Von Melanchthon ſey zwar etwas wider ihn ausgegangen, aber ſeine Gründe ſcheinen ihm nicht hinreichend [2]). Die letzte Frage betraf W. Gueroult: ob er ihn ſeit ſeiner Ankunft geſprochen und ob jener gewußt habe, daß er kommen würde. Er verſicherte, daß er ihn ſeit ihrer Abreiſe von Vienne nicht wieder geſehen habe [3]).

Ueber dieſe Antworten und die von Servet eingereichte Bittſchrift erfolgte das Gutachten des Generalprocurators am 23. Auguſt. Es war im feindſeligſten Sinne und für Servet ſo ungünſtig als möglich abgefaßt; aus unverfänglich ſcheinenden Aeußerungen wurden Dinge hergeleitet, an die er ſicher nie gedacht hatte, und bloße Vermuthungen und Vorausſetzungen mußten öfters aushelfen, wo die aktenmäßigen Geſtändniſſe nicht hinreichten. Die hiſtoriſche Treue erlaubt es nicht zu verſchweigen, daß nach verſchiedenen Spuren und Andeutungen Calvin auch an dieſem Aktenſtücke einigen Antheil hatte [4]). Es wird dem Beklagten darin von vorne herein Mangel an Aufrichtigkeit, Haſchen nach Ausflüchten, Verdrehung von Schriftſtellen zu ſeinen Gunſten vorgeworfen; auch die gefährliche Lehre, daß die gute Abſicht das Werk heilige, wird keineswegs herauszuheben vergeſſen. Dann folgt die Widerlegung der drei Geſuche, welche Servet an den Rath gerichtet hatte: Es ſey vollkommen falſch und zugleich injuriös gegen die Kirche und Conſtantin den Großen, zu behaupten, daß keine peinliche Anklagen gegen Häretiker angenommen, ſondern daß ſie höchſtens, im Falle hartnäckigen Beſtehens auf ihrem Irrthume, verbannt worden ſeyen. Dieſe Behauptung habe auch der Gefangene keineswegs bewieſen, er werde vielmehr durch die Kirchengeſchichte vom Gegentheile hinreichend überführt. Ja nicht allein

1) Prozeßakten ebendaſ. Fr. 23 u. 24.
2) Ebendaſ. Fr. 26.
3) Ebendaſ. Fr. 30.
4) Man ſehe die wichtige Bemerkung des Abſchreibers zu dieſem Aktenſtücke.

Conſtantin, ſondern auch andere, ſelbſt im Artikel von der Trinität irrgläubige, Kaiſer hätten durch Geſetze Lebens- und andere Strafen über die Ketzer verhängt; ein Beweis davon ſey die Conſtitution von Gratian, Valentinian und Theodoſius de summa Trinitate et fide Catholica. Die fernern Geſetze Theodoſius des Gr. und Juſtinians gegen die Manichäer, Arianer und Eutychianer, als Beleidiger der göttlichen Majeſtät, treffen offenbar auch den Servet, der ſich zum Manichäismus hinneige; eben ſo das Geſetz de Apostatis, welches Jeden unnachläßlich zum Tode verdamme, der durch ſeine Lehre die Taufe entheiligt habe, und die Conſtitution „ut non luxurientur homines contra naturam“ von Juſtinian, welche gegen die Gotteslaͤſterer gerichtet ſey. Mit Unwiſſenheit in Bezug auf dieſe Geſetze könne ſich aber Servet auf keinen Fall entſchuldigen, da er laut eigener Ausſage bereits vor dem Drucke ſeines erſten Werkes zu Toulouſe die Rechte ſtudirt habe. Derſelbe ſey aber offenbar einer der frechſten und verderblichſten Irrlehrer, welche je geweſen; verderblich für die bürgerliche Geſellſchaft, indem er der Obrigkeit das Schwerdt der Gerechtigkeit entziehen wolle, wodurch er zugleich ſein eigenes böſes Gewiſſen verrathe. Wenn er auch in ſeiner Vorſtellung verſichere, er verwerfe die Lehre der aufrühreriſchen Wiedertäufer, ſo fühle er ſich doch ſelber nicht nur der anabaptiſtiſchen, ſondern noch viel größerer Irrthümer ſchuldig, und zudem könne er keine Stelle nachweiſen, worin er die Wiedertaüfer wirklich verdammt hätte. Lügenhaft ſey die Behauptung, er habe von ſeiner Lehre mit Niemanden geredet, außer mit Bucer, Capito und Oekolampad; ſage er doch ſelber, er hätte geglaubt, Gott zu erzürnen, wofern er das ihm gewordene Licht nicht auch Andern mittheilen würde, und habe er ſich nicht enthalten können, an Calvin und Ab. Poupin zu ſchreiben, wie wäre es dann möglich geweſen, daß er als ein junger Menſch und während dreißig Jahren ſeine Entdeckungen für ſich behalten hätte. Seine Offenherzigkeit und Reue laſſe ſich daraus beurtheilen, daß er verſichere, Belehrung annehmen zu wollen, bald wiederum frecher Weiſe behaupte, weder übel geredet, noch übel gethan zu haben. Damit nicht zufrieden, ſuche er auch frommen und ehrwürdigen Männern, wie Capito und Oekolampadius, ſeine gottloſen Lehren aufzubürden; freilich ohne allen Erfolg. Bei ſolcher Lügenfertigkeit endlich ſey auch ſeine Bitte um einen Anwald unſtatthaft; denn wer möchte ihm zu ſeinen Lügen und Läſterungen

Hand bieten; auch ſey es dem Rechte und Herkommen zuwider, daß ſolche Verführer durch Anwälde vertheidigt würden, um ſo da mehr, da keine Spur von Unſchuld vorhanden ſey. Deßwegen müſſe eine ſo thörichte und unverſchämte Forderung ohne Weiteres von der Hand gewieſen werden. — Dieſem Gutachten waren achtunddreißig neue Fragen beigefügt, über welche noch eine Abhörung verlangt wurde.

In dieſem Verhöre, wobei auch Perrin wieder zugegen war, ſollte er zunächſt über ſeine Behauptung, daß die alte Kirche die Irrgläubigen nicht als Verbrecher behandelt habe, ferner über ſeine gegen die reformirten Lehrer ausgeſtoßenen Verläumdungen und ſeine angebliche Uebereinſtimmung mit Capito und Oekolampadius Rechenſchaft und Auskunft ertheilen. Den erſten Punkt erklärte er durch alle geſchichtlichen Werke über Conſtantin d. Gr. belegen zu wollen [1]. Die reformirten Lehrer habe er keineswegs verläumdet, ſondern lediglich ſeine Anſicht gegen ſie vertheidigt, wie ja auch bekanntermaaßen Luther und Melanchthon in der Sacramentſache wider Oekolampadius geſchrieben hätten [2]. Er habe geſagt, Capito, und im Anfange auch Oekolampad ſeyen ſeiner Meinnng geweſen; die Sinnesänderung des Letztern habe er erſt erfahren, ſeitdem er jüngſthin einen Brief von ihm geſehen; ſeine Ausſage wegen Capito könne er nicht beweiſen, da er nur unter vier Augen mit ihm geſprochen habe [3]. Man befragte ihn hierauf über ſeine Rechtsſtudien und ſeine Kenntniß der gegen die Ketzer erlaſſenen Verordnungen im Juſtinianiſchen Codex. Er gab zu, daß er ſie kenne, wendete aber zugleich ein, Juſtinian habe nicht mehr zur urſprünglichen Kirche gehört; vielmehr ſeyen zu jener Zeit ſchon viele Verderbniſſe, beſonders die Tyrannei der Biſchöfe und die Criminalanklagen gegen die Irrgläubigen in der Kirche herrſchend geweſen [4]. Seine Lehre habe er Niemanden mitgetheilt, ſowohl weil die Leute derſelben nicht fähig geweſen, als auch weil er ſich vor den Papiſten, unter denen er lebte, gefürchtet habe [5]. Briefe habe er, außer an Calvin und Poupin und einen an Viret,

1) Prozeßakten Verhör vom 28. Aug. Fr. 1.
2) Ebendaſ. Fr. 2—4.
3) Ebendaſ. Fr. 5—7.
4) Ebendaſ. Fr. 8—10.
5) Ebendaſ. Fr. 13.

keine geſchrieben, weder nach Italien noch ſonſt wohin [1]). Man ſuchte von ihm Geſtändniſſe in Bezug auf eine Mitwiſſenſchaft und Mitſchuld Guerou'ts an ſeinem Werke zu erhalten; allein er läugnete hartnäckig, daß derſelbe, ſo weit ihm bekannt ſey, etwas damit zu ſchaffen gehabt habe [2]). Auf gleiche Weiſe täuſchte er die Hoffnung, an ſeinem Lebenswandel irgend etwas Tadelnswerthes oder Unehrbares zu finden [3]). Als er aufgefordert wurde zu erklären, was er mit der Aeußerung gemeint habe, daß die Wahrheit bereits angefangen habe ans Licht zu kommen und daß dieß in Kurzem vollends geſchehen werde, erwiderte er: ſeit der Zeit Luthers habe es begonnen und werde, wie er glaube, in Betreff einiger Punkte noch mehr geſchehen [4]). Auf Begehren nannte er als ſolche Punkte die Lehre vom freien Willen, von der Höllenfahrt Chriſti und von der Erlöſung der Väter, welche Calvin nicht richtig erklärt habe. Da man ſeine Erklärung darüber zu wiſſen begehrte, gab er zur Antwort, er hätte ſie bereits in ſeinem Werke gegeben und ſey noch ferner bereit, Alles vor gelehrten Männern mit den Worten Chriſti, der h. Schrift und der alten Kirchenlehrer zu erläutern, wann es dem Rathe gefallen möge [5]). Er wiſſe nicht, ob ſeine Lehre Eingang und Aufnahme finden werde; allein er glaube, ſie ſey wahr, bis man ihn vom Gegentheil überführe. Oft werde etwas im Anfange verworfen und nachher doch angenommen [6]). Eben ſo erbot er ſich zu beweiſen, daß nach dem Altteſtamentlichen Geſetze junge Leute unter zwanzig Jahren von den Gerichten zwar wohl auf andere Weiſe, jedoch nie mit dem Tode zu beſtrafen ſeyen [7]). Zugleich aber vertheidigte er auch ſeine frühere Behauptung, daß man gegenwärtig nicht mehr nach jenem Geſetze zu urtheilen gehalten ſey, wie es in der That auch in der gerichtlichen Praxis nicht mehr geſchehe [8]). Den Koran habe er keines-

---

1) Prozeßakten Verhör vom 28. Aug. Fr. 14.

2) Ebendaſ. Fr. 15—25.

3) Ebendaſ. Fr. 26—29.

4) Man hoffte hierüber vielleicht eine andere Erklärung, welche der Vorausſetzung eines Zuſammenhanges Servets mit den ſinnesverwandten Italienern als Beleg dienen könnte.

5) Prozeßakten ebendaſ. Fr. 30.

6) Ebendaſ. Fr. 31.

7) Ebendaſ. Fr. 32.

8) Ebendaſ. Fr. 33.

wegs in der Abſicht angeführt, um die Mahomedaner zu entſchuldigen oder um ſich auf den Verfaſſer zu berufen, ſondern vielmehr um durch ſein Zeugniß Chriſtum zu verherrlichen. Auch einem ſchlechten Buche dürfe man ja Gutes entnehmen [1]). Endlich verneinte er, daß er ſeit der Abreiſe von Vienne in Italien und überhaupt, daß er je in Venedig geweſen ſey [2]).

Die letzten Antworten des Beklagten ſchienen es zu erfordern, daß ihm Gelegenheit gegeben werde, ſeine Behauptungen zu erweiſen und gegen Calvin und die andern Prediger zu verfechten. Unüberwieſen durfte man ihn keinenfalls als Ketzer verurtheilen, und zudem mußte der Verſuch gemacht werden, ob er ſich nicht vielleicht zum Widerrufe bewegen laſſe, was auf das Urtheil von weſentlichem Einfluſſe geweſen wäre. Bevor indeſſen dieſe Unterredung zwiſchen den zwei Gegnern ſtattfand, langte den 31. Auguſt der Aufſeher des Königlichen Pallaſtes zu Vienne in Genf an. Man hatte nemlich dem dortigen Gerichte von der Verhaftung des Entwichenen ungeſäumt Kenntniß gegeben und um Mittheilung der Prozeßakten gebeten. Allein in dem von Pallaſtaufſeher mitgebrachten Briefe vom 26. Aug. wurde zwar dem Genfer Rathe die gemachte Anzeige beſtens verdankt, die Aktenzuſendung hingegen verweigert, weil man nicht zugeben könne, daß ein anderes Gericht darüber urtheile. Vielmehr war die Bitte beigefügt, man möchte den Gefangenen an den Ueberbringer ausliefern, damit das bereits gefällte und abſchriftlich beigelegte Urtheil vollzogen werden könne. Zugleich wünſchte der Pallaſtaufſeher, wie es ſcheint, durch die eigenen Ausſagen des Gefangenen ſich von dem Verdachte gereinigt zu ſehen, als ob er deſſen Entweichung pflichtwidrig begünſtigt hätte. — Der Rath beſchloß hierauf, ein Verhör über Alles aufzunehmen und Servet ſelber entſcheiden zu laſſen, ob er lieber in Genf oder in Vienne beurtheilt zu werden wünſche. Beides geſchah am gleichen Tage, den 31. Auguſt, in Perrins Gegenwart. Servet bezeugte, daß der Pallaſtaufſeher ihn zwar auf Befehl des Gouverneur und Vibailly gut behandelt, aber keineswegs ihm bei ſeiner Flucht, die er umſtändlich erzählte, geholfen habe. Der Aufſeher verlangte und erhielt darüber ein gerichtliches Zeugniß. Als

1) Prozeßakten Verhör vom 28. Aug. Fr. 34 u. 35.
2) Ebendaſ. Fr. 36 und 37.

man bei dieſer Gelegenheit den Gefangenen über einige Umſtände jenes frühern Prozeſſes befragte, ſuchte er in ſeiner Antwort den perſönlichen Haß Calvins als die Quelle ſeines Unglücks darzuſtellen, indem derſelbe ihn durch einen Brief von Wilhelm Trie habe verrathen und angeben laſſen [1]. Ueber die Wahl des Gerichtsſtandes konnte er natürlich keinen Augenblick unſchlüſſig bleiben; denn zu Vienne war ſein Todesurtheil ſchon geſprochen, während er zu Genf immer noch auf einen glimpflichern Ausgang hoffen durfte. Flehentlich bat er, man möchte ihn nur nicht ausliefern, ſondern mit ihm machen, was man für gut fände. Seiner Bitte gemäß wurde daher das Anſinnen des Gerichtes zu Vienne abgeſchlagen.

Gleich Tags darauf, den 1. Sept., langte ein neuer Bote an, welcher einen Brief von einem gewiſſen Herrn von Maugeron, datirt aus Beauvais vom 29. Auguſt überbrachte. Es war darin der Wunſch ausgeſprochen, daß Servet angehalten werden möchte, ſeine in Frankreich ausſtehenden Schulden anzugeben, damit der Sohn des Briefſtellers, dem der König das confiscirte Vermögen des Gefangenen geſchenkt habe, dieſelben für ſeine Rechnung eintreiben könne. Allein Servet weigerte ſich, als er darüber angefragt wurde, dieſer Zumuthung zu willfahren, indem er nicht deßhalb, ſondern ſeiner Lehren und Schriften wegen vor Gericht ſtehe und ſeine Erklärung vielen Armen Bedrückung und Beläſtigung zuziehen könnte. Man beſchloß darum auch wirklich, nicht weiter in ihn zu dringen und dem Herrn von Maugeron ſeine Weigerung anzuzeigen.

Unmittelbar nach dieſer Abhörung Servets fand nun auch die beſchloſſene Unterredung zwiſchen ihm und den Predigern Statt. Calvin hatte zu dieſem Ende die betreffenden Streitpunkte aus den Schriften ſeines Gegners in franzöſ. Sprache ausgezogen. Zuerſt handelte es ſich um die Angriffe und Läſterungen gegen die kirchliche Dreieinigkeitslehre und um die Beſchuldigung, daß die Vertheidiger derſelben Tritheiten und Trinitarier ſeyen. Um ſich darüber zu rechtfertigen, wiederholte und

---

1) Prozeßakten, Verhör vom 31. Aug. Ici il Servet prédit a dit qu'il fut constitué prisonnier par le Vibaillif de Vienne même, qui le mena en prison, comme pour voir un malade, et ça pour certaines lettres que Servet dit que Guill. Trye avoit écrit à l'instance de Calvin. — R. qu'il fut interrogé — — des cahiers de son livre écrit à Calvin et autres letres écrites de sa main.

entwickelte Servet eine der Grundbehauptungen ſeines Syſtemes, nemlich daß in der h. Schrift unter dem Namen des S o h n e s immer der Menſch J. Chriſtus verſtanden werde. Nach einigem Wortwechſel aber äußerte er von neuem, es ſey unſchicklich, über Glaubensſachen im Kerker zu verhandeln. Ihm entgegnete darauf Calvin, wie er auch ſchon Eingangs des Geſpräches bemerkt hatte: „Es würde ihm nichts lieber ſeyn, als wenn dieſe Angelegenheit in der Kirche und vor den Ohren des ganzen Volkes verhandelt würde; er habe keinerlei Grund, das Licht und die Gegenwart einer ſolchen Verſammlung zu ſcheuen, da er eine gute Sache führe und ſie vor unpartheiiſchen Zeugen wohl zu führen gedenke [1]. Indeſſen ſey es immerhin erlaubt, die Irrgläubigen vor einem weltlichen Gerichte zu widerlegen; denn nach den noch überall gültigen Verordnungen Juſtinians ſolle gegen Ketzer als gegen Verbrecher verfahren werden, und es geſchehe alſo ihm, dem Angeklagten keinerlei Unrecht, indem er, der die göttliche Wahrheit auf das Gröbſte beleidigt habe, peinlich belangt werde. Ueberdieß ſey ja auch die Kirche in ihren Dienern und Repräſentanten gegenwärtig, die ihn gerne belehren und zurechtweiſen möchten. — Alle dieſe Gründe machten aber auf Servet keinen Eindruck: weltliche Gerichte, wiederholte er, ſeyen in Glaubensſachen incompetent, und kein angeblich Irrender könne von ihnen peinlich beurtheilt werden; die Verordnungen Juſtinians gehörten ſchon in die Zeit des eingeriſſenen kirchlichen Verderbens, und man müſſe daher vielmehr auf die Gewohnheit der erſten Kirche zurückgehen. Außerdem ſey die Genferiſche Kirche am wenigſten im Falle, über ſeine Sache zu richten, da ſein Feind und Gegner, Calvin, in derſelben eine unumſchränkte Herrſchaft ausübe. Man müſſe daher andere auswärtige Kirchen befragen, und auf deren Urtheil berufe er ſich hiermit förmlich und feierlich. — Dieſe Berufung ließ ſich Calvin inſoweit gefallen, daß die fremden Kirchen über Rechtgläubigkeit und Strafwürdigkeit des Angeklagten entſcheiden ſollten; gegen die übrigen Exceptionen Servets machte er Einwendungen, wobei er von dieſem häufig und mit Heftigkeit unterbrochen wurde. Nachdem Beide abgetreten, wurde der Beſchluß gefaßt, Calvin ſolle die irrigen Sätze aus Servets Schriften

---

1) — — ubi causa plausibilis non adversis auribus tuenda foret.

lateiniſch [1]) ausziehen, und der Letztere mit aller Muße ebenfalls lateiniſch darauf antworten. Dabei ſolle ihm freiſtehen, zu verbeſſern, was er etwa unrichtig ausgedrückt, oder ſein Gegner entſtellt habe; auch ſey es ihm unbenommen, das, worin er Recht zu haben glaube, aus dem göttlichen Worte zu vertheidigen. Die gewechſelten Schriften endlich wolle man zuletzt den Schweizeriſchen Kirchen zuſenden und ihr Urtheil darüber einholen [2]).

Die von Calvin aus Servets Schriften ausgezogenen Sätze wurden dieſem erſt nach vierzehn Tagen, den 15. Sept. übergeben [3]). Es waren meiſt Servets eigene Worte und die Stellen wurden ausdrücklich bemerkt, wo ſie zu finden ſeyen. Indeſſen hatte Calvin nicht ermangelt, Alles in ein ſolches Licht und in einen ſolchen Widerſpruch zu der kirchlichen Lehre zu ſetzen, daß einem Jeden, der von dieſem Standpunkte ausging, das Irrige, Läſterliche und Verderbliche jener Behauptungen von ſelber einleuchten mußte. Die Punkte, auf welche vorzüglich Gewicht gelegt wurde, waren die Läſterungen gegen die Dreieinigkeit, die Läugnung einer realen und Aufſtellung einer bloß perſonalen Diſtinktion im göttlichen Weſen, die eigenthümlichen Anſichten von der Natur des Logos und der Perſon Chriſti und die mancherlei falſchen Lehren von dem Weſen des h. Geiſtes; am Schluſſe wurde noch die Verwerfung der Kindertaufe und die Lehre, daß die Seele durch die Sünde ſterblich geworden, kürzlich angeführt. Dagegen waren andere Punkte weggelaſſen, um die es ſich früher gehandelt hatte; ſo wird z. B. der Beſchreibung von Paläſtina nicht mehr gedacht, indem man ſich wahrſcheinlich auf dasjenige beſchränkte, was in der Wiederherſtellung des Chriſtenthums Irriges enthalten war [4]).

Beim Empfang dieſer Sätze überreichte Servet dagegen eine neue Bittſchrift, worin er dringend flehte, man möchte dieſe Zöge-

1) Nicht franzöſiſch, wie es ſchon geſchehen war; denn ſo konnte es den Schweizern nicht vorgelegt werden.

2) Unſere Akten ſind über dieſe wichtige Verhandlung höchſt unvollſtändig; ungleich reichhaltiger war dagegen Mosheims Auszug, deſſen daherige Nachrichten (Anderw. Verſ. S. 186 u. ff.) ich mit Calvins Angaben (**Refut. Serveti p. 704**) zu vereinigen geſucht habe.

3) Dieſe Verzögerung wurde ohne Zweifel durch die in dieſe Zeit fallenden Verſuche der Libertin Parthei veranlaßt, den Bann über Berthelier aufzuheben und die Kirchenzucht umzuſtürzen. S. o.

4) Man ſehe die Artikel bei **Calvin. Refut. Serveti p. 704 ss.**

rungen abkürzen oder ihn außer Anklage ſetzen. Offenbar wiſſe Calvin nichts mehr zu ſagen und wolle ihn zu ſeinem Vergnügen im Kerker verfaulen laſſen. Er beſchrieb hierauf mit lebhaften Farben ſeinen kläglichen Zuſtand und ſeine völlige Entblößung. Seine früher übergebene Beſchwerde habe Calvin mit Berufung auf Juſtinians Verordnungen, an deren Gültigkeit er doch ſelber nicht glaube, zu entkräften gewußt, und dieß gereiche ihm zu deſto größerer Schande, da er ihn nun ſchon während fünf Wochen eingeſchloſſen halte ohne noch eine einzige Schriftſtelle gegen ihn vorgebracht zu haben. Er beklagte ſich ferner, daß man ſeinem Ankläger einen Anwald geſtattet, ihm aber, der doch als Fremder eines ſolchen viel dringender bedurft hätte, die gleiche Bitte abgeſchlagen, und daß man jenen vor dem Urtheilsſpruche ſeiner gefänglichen Haft entlaſſen habe. Er verlange deßhalb, daß ſeine Angelegenheit und ſeine Bittſchriften dem Rathe der Zweihundert vorgelegt würden; an dieſen appellire er, wenn es geſchehen könne, und verwahre ſich zugleich wegen aller Koſten und Entſchädniſſe und wegen der poena talionis ſowohl gegen ſeinen erſten Ankläger, als auch gegen deſſen Herrn, Calvin, der die Sache an ſich genommen habe [1].

Dieſe Vorſtellung iſt deßwegen wichtig und merkwürdig, weil Servet darin ein ganz anderes Vertheidigungsſyſtem als das bisherige zu befolgen anfängt. Früher hatte er beharrlich gegen die Competenz aller und jeder weltlichen Gerichte und gegen das peinliche Verfahren in Glaubensſachen Proteſtation eingelegt und ſich auf das Urtheil der Kirchen berufen. Jetzt aber erkennt er die Competenz der Erſtern thatſächlich an, indem er vom Einen an das Andere appellirt, und hingegen die Kirche mit Stillſchweigen übergeht. Auch ſcheint es, daß er, ſo lange die Zuläſſigkeit einer Criminalanklage auf Ketzerei geläugnet wurde, von einer poena talionis ſtreng conſequenter Weiſe nicht hätte reden dürfen. Es iſt daher mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit zu vermuthen, daß Servet auf fremdes Anrathen dieſen neuen Weg eingeſchlagen habe, und Alles deutet darauf hin, daß der Rath ihm von der Parthei Perrins gegeben worden ſey. Die Berufung auf die Zweihundert liefert dafür einen Beweis, der um ſo ſchlagender ſeyn dürfte, wenn man bedenkt, daß Servet als

1) Bei Mosheim Anderw. Verſ. S. 418 u. f.

Fremder die Genferiſchen Verhältniſſe und Zuſtände nicht kannte, daß er kaum von der Exiſtenz der Zweihundert, geſchweige denn von der ſeinem Gegner feindlichen Stimmung der Majorität etwas wiſſen mochte. Auch in der Excommunicationsſache Ph. Berthelier's, um welche ſich gerade damals der Streit der Partheien drehte, ſuchten die Libertiner Alles vor die Zweihundert zu bringen, wo ſie eine compakte Maſſe bildeten, und wenn man zumal den Schluß der Bittſchrift genau erwägt, ſo bleibt beinahe kein Zweifel übrig, daß die Faktion Perrins ſich des Gefangenen bedient habe, um den verhaßten Sittenrichter, deſſen Lage vielleicht nie kritiſcher geweſen als in dieſem Momente, vollends zu ſtürzen [1].

Dieſe Vorſtellung Servets hatte jedoch keinen weitern Erfolg, als daß für den Augenblick wenigſtens etwas beſſer für ihn geſorgt wurde. Es blieb nun dem Gefangenen nichts übrig, als die von Calvin zuſammengeſtellten Artikel zu beweiſen oder zu berichtigen. Seine Antwort begann mit einem Ausfall auf den Stolz und die Anmaaßung ſeines Gegners, der ſeine Meinung ganz und gar nicht verſtanden und keinen Grund aus der h. Schrift wider ihn angeführt habe. Dieſem folgte daher eine allgemeine Erklärung über dasjenige, was er eigentlich gewollt und beabſichtigt habe, nemlich zu zeigen, daß in der Schrift der Name Sohn, ebenſo wie Jeſus und Chriſtus, überall von dem menſchlichen Sohne gebraucht werde. Die zweite Perſon in der Gottheit aber, habe er ferner behauptet, ſey deßwegen vormals eine Perſon genannt worden, weil ſie eine perſonale Darſtellung des Menſchen Jeſus geweſen, welche ſchon vormals in Gott hypoſtatiſch ſubſiſtirt und in der Gottheit ſelber auf eine ſichtbare

1) Darauf deuten zugleich manche hiſtoriſche Nachrichten, wie z. B. das, was wir aus Beza V. Calv. ſchon früher angeführt haben. Zweifelhafter drückt ſich Ca-vin ſelber (Refut. Serveti p. 696) aus: Itaque probabilis suspicio est, alicunde vana fiducia inflatum fuisse, quae illum perdiderit. — Ein Prediger in Genf, Namens Perrot ſchrieb nach M. de la Roche Bibl. Angl. T. II. P. I. p. 161 zu jener Aeußerung Beza's folgende Bemerkung: Accepi a certo homine, non defuisse tum ex praecipuis jurisdicundi praefectis, qui ut malum animum in Calvinum per Hispanum reum exercerent, auctores essent reo, ut atrocia quaeque in Calvinum proferret, quod hoc ipsum apud certos gratiosiorem redditurum esset: illum autem abreptum a malo spiritu blasphemias profudisse in Domini nostri veritatem atrociores: unde sibi ipsi tanto certius periculum certo Dei judicio conflaverit. — Der Verf. der Schrift Contra libellum Calvini etc. ſagt. Servet ſey nur durch Vandels Verwendung mit der Folter verſchont worden, was wenigſtens auf ein beſonderes Intereſſe Vandels an dem Gefangenen ſchließen läßt.

Weiſe hervorgeſtrahlt habe. Als Belege für dieſen Begriff von Perſon, den Calvin nicht kenne und auf den doch Alles ankomme, führte er eine Menge von Stellen aus den älteſten Kirchenvätern Tertullian, Irenäus und den von ihm für ächt gehaltenen Clementinen an. Weit weniger Mühe giebt er ſich hingegen, die einzelnen, ihm vorgeworfenen Sätze zu erläutern oder fehlerhafte Ausdrücke zu verbeſſern; er begnügt ſich vielmehr faſt nur damit, ſeinen Gegner mit Schmähungen zu überhäufen. Schon gegen die Ueberſchrift [1]) macht er die Bemerkung, man müſſe ſich über die Unverſchämtheit des Menſchen verwundern, der ſich ſelber rechtgläubig nenne, während er doch, wie dieß ſchon von ihm in der Apologie bewieſen worden, ein Schüler des Simon Magus ſey. Wer wollte auch einen Diener der Kirche rechtgläubig heißen, welcher als peinlicher Ankläger und Mörder auftrete. In ſolchem Tone werden die Artikel der Reihe nach aber meiſt ſehr kurz und oberflächlich beleuchtet und dabei die beleidigendſten Ausdrücke gegen Calvin öfters wiederholt [2]). Zwar berichtigte er Einiges, Anderes beſtätigte er geradezu, Alles aber auf eine ſo wegwerfende und wenig einläßliche Weiſe, daß, wenn er die Gefahr, in der er ſchwebte, gehörig gekannt und nicht geheime Verſprechungen von Hülfe und dergleichen erhalten hätte, es kaum begreiflich geweſen wäre. Manche Sätze fertigt er kurz ab mit den Worten: „und was denn weiter?“ oder, das iſt allerdings ſo“; und oft ſcheint es, als ob er gefliſſentlich den ſtrengſten und ſtärkſten Ausdruck für ſeine Meinung gewählt hätte [3]). Erſt gegen das Ende ſagt er einmal gemäßigter in Bezug auf die Kindertaufe: „So habe ich allerdings geſchrieben: Kannſt du mich anders belehren, ſo will ich nicht allein deine Belehrung annehmen, ſondern auch deine Fußtapfen küſſen [4]).

---

1) Die Ueberſchrift lautet nemlich ſo: Sententiae vel propositiones excerptae ex libris M. Serveti, quas Ministri Ecclesiae Genevensis partim impias ac in Deum blasphemas, partim profanis erroribus et deliriis esse refertas asserunt: omnes vero a Verbo Dei et orthodoxo Ecclesiae consensu prorsus alienas.

2) Z. B. Solo tuo canino latratu putas judicum aures esse obtundendas. — Confusus est tibi animus, ut intelligere verum nequeas — quibus tu perfide abuteris. — Ignoras, miser, ipsa rerum principia. — Bene habent omnia, nisi esset tibi animus perversus. — Et tu, miser, a Simone Mago illusus, id ignoras. etc.

3) Z. B. In omnibus est Deus per essentiam, praesentiam et potentiam, et omnia ipse sustentat.

4) Calvini Refut. Serveti. p. 707 ss.

Die Antworten Servets wurden nun nochmals an Calvin überwieſen und ihm zur Erwiederung derſelben zwei Tage anberaumt [1]. Trotz dieſer kurzen Friſt fiel ſie doch ziemlich weitläufig aus, und wurde ſowohl von Calvin ſelber als auch von dreizehn andern Predigern unterzeichnet. Den Vorwurf „Sorboniſcher“ Anmaaßung, wie ſich Servet ausgedrückt hatte, lehnt Calvin damit ab, daß er nach dem Befehle des Rathes geglaubt habe, bloß einige Proben und Hauptſtellen aus dem Werke des Angeklagten ausziehen zu ſollen; denn alle darin enthaltenen Irrthümer vollſtändig zu durchgehen, wäre zu lang geweſen. Uebrigens ſeyen dieſe Auszüge mit wörtlicher Treue gemacht worden. Was daher auch Servet von ſeinen Abſichten ſagen möge, ſo ergebe ſich aus dem ganzen Inhalte ſeines Buches, ſein Zweck ſey kein anderer, als zu läugnen, daß das Wort Gottes, welches Fleiſch annahm, überhaupt etwas geweſen, daß es vom Vater vor allen Zeiten gezeugt worden, und alle Frommen, die ihn als den ewigen Sohn Gottes bekennten, mit den ärgſten Schimpfnamen zu überhäufen. — Hierauf entwickelt er die rechtgläubige Lehre in beſtändigem Gegenſatze zu Servets Irrthümern und mit Anführung der gewöhnlichen Beweisſtellen [2]. Die vom Letztern ausgezogenen Stellen der Kirchenväter erklärt er nach ihrem Zuſammenhange, ſo daß ſie vielmehr gegen Servets Lehre gerichtet erſcheinen, und wirft ihm nebenbei vor, daß er das mönchiſche Machwerk des falſchen Petrus und Clemens für ächt gehalten und dießmal den Ignatius übergangen habe. Dagegen wird kürzlich an einige andere Stellen der nemlichen Väter erinnert, worin die Lehren von der *ewigen Zeugung* des Logos, von der *realen* Diſtinktion der göttlichen Perſonen und den *zwei Naturen* in Chriſto deutlich ausgeſprochen ſeyen. Noch werden dann auch die einzelnen Antworten und Gegenbemerkungen Servets näher beleuchtet und als ungenügend dargeſtellt, und zum Schluſſe wird er auch als Pelagianer, Katharer, Novatianer, Libertiner geſchildert und an ſeine glaubensverderbliche Erklärung von Jeſaj. 53 erinnert.

Hatte Calvin ſeines Gegners keineswegs geſchont, hatte er ihn,

1) Calvin. ibid. p. 704. Habuit ille, quantum voluit temporis ad respondendum; nobis non plus biduo datum est. — p. 723. Fuit enim bidui tantum lucubratio.

2) Joh. 1 u. 17. Hebr. 1. und Sprüchw. 30.

weniger mit eigentlichen Schmähreden, als durch Verdächtigung ſeiner Abſichten angegriffen, ſo ließ nun Servet ſeinem ganzen Zorne in den feindſeligſten und beſchimpfendſten Ausdrücken freien Lauf. Seine Antworten beſtanden durchweg aus ganz kurzen Randgloſſen, die er neben die Bemerkungen Calvins hinſchrieb, und beſchränkten ſich großentheils auf den Vorwurf der Lüge. Häufig wiederholen ſich die Ausdrücke: Schurke, Betrüger, Verläumder, Sykophant, Simon Magus, Mörder u. dergl. m. Er beſchuldigt ihn, daß er von einem brennenden Geiſte der Rache beſeſſen der Wahrheit nicht mehr zugänglich ſey, daß er ſich ſelber und Andere nicht verſtehe, daß er über Gegenſtände, von denen er nichts wiſſe, wie z. B. über die Aſtrologie unbefugt abſpreche, daß er ſtatt zu lehren, wie es ſeines Amtes ſey, vielmehr verdamme. Nur in einzelnen kurzen Worten und Zuſätzen werden hier und da Berichtigungen und ſeynſollende Widerlegungen hinzugefügt [1]. Das Angemeſſenſte von Allem war wohl noch die Bemerkung zum Schluſſe, daß ſeine Gegner ihn keineswegs mit Beweiſen aus der h. Schrift überwunden, ſondern ſeine Lehre mit bloßem Geſchrei verworfen hätten. Er ſtehe zwar allein, aber er getröſte ſich Chriſti, an dem er einen ſichern Beſchützer habe [2].

Indeſſen mochte Servet das Unſchickliche der Art und Weiſe, wie er durch bloße Randbemerkungen geantwortet hatte, ſogleich ſelber fühlen. Er fügte daher ein kurzes Schreiben an den Rath hinzu, worin er ſich deßwegen entſchuldigt, und als Grund angiebt, daß ſonſt ſeine unzuſammenhängenden Worte keinen Sinn gehabt hätten und den Richtern dadurch das Urtheil erleichtert werde, wenn das Für und Wider unmittelbar neben einander geſtellt erſcheine. Auch Calvin dürfe daran keinen Anſtoß nehmen, indem er deſſen Handſchrift nicht berührt habe. Die beiden mitfolgenden Bücher möchte man denen übergeben, welche in ſeiner Sache zu urtheilen oder zu berichten beauftragt ſeyen; er habe darin die angeführten Stellen, um

---

1) Die beiderſeitigen Bemerkungen bilden nur Ein Aktenſtück und finden ſich zuſammen bei Calvin. Refut. Serveti p. 711 ss. unter dem Titel: Brevis refutatio errorum et impietatum M. Serveti, a Ministris Eccl. Genev. Magnifico Senatui, sicut jussi fuerant, oblata. Cum novis ipsius Serveti convitiis, quibus clarae luci tenebras obducere conatus est.

2) Dieſe Schlußbemerkung findet ſich bei Calvin nicht, ſondern Mosheim hat ſie aus den Akten nachgetragen. Anderw. Verſ. S. 199.

ihnen das Suchen zu erſparen, ſelber bezeichnet [1]). Wofern endlich Calvin noch etwas Schriftliches einreichen ſollte, ſo möchte man es ihm ebenfalls mittheilen [2]). Zugleich ſchrieb Servet auch an Calvin ſelber. Er warf ihm in dieſem Briefe ſeine Unwiſſenheit rückſichtlich der erſten Grundſätze der Philoſophie vor, beſonders auch des Satzes, daß jede Wirkung durch Berührung geſchehe. Gott müſſe daher in Allem ſeyn, um in Allem wirken zu können; und ebenſo verhalte es ſich mit der Wirkſamkeit Chriſti und des h. Geiſtes. Was geſchehe, geſchehe nicht blos durch imaginäre Qualitäten, als Kraft, Gnade u. ſ. w., wie ſich Calvin vorſtelle, ſondern dadurch daß Gott ſelbſt in den Dingen ſey [3]). Ein anderer Irrthum, wegen deſſen er Calvin glaubt zurechtweiſen zu müſſen, betrifft die fortwährende Gültigkeit des Geſetzes. Derſelbe hatte ſich dafür auf gewiſſe Ausſprüche des Herrn berufen; dagegen aber meinte Servet, während Chriſti Lebzeiten habe das Geſetz allerdings ſeine Verbindlichkeit behauptet, durch ſeinen Tod ſey die Herrſchaft desſelben aufgehoben worden. Dieſes möge Calvin wohl beherzigen und ſeinen dreiundzwanzigſten Brief ſorgfältig durchleſen [4]).

Indeſſen hatten es Calvin und ſeine Collegen nicht mehr für nöthig erachtet, auf die letzten Bemerkungen Servets ferner zu antworten. Die Akten konnten nunmehr als geſchloſſen angeſehen und den auswärtigen Kirchen vorgelegt werden. Dieß geſchah den 21. Sept.; die gewechſelten Schriften und das Werk von der Wiederherſtellung des Chriſtenthums wurden mit Begleitſchreiben des Rathes an die Räthe und Predigercollegien von Zürich, Bern, Baſel und Schaffhauſen verſendet und um das Bedenken der Geiſtlichen dieſer vier Städte gebeten [5]). Calvin ſelber, deſſen ganzes Anſehen hier auf dem Spiele ſtand und der das Gefährliche einer allfällig für ihn ungün-

---

1) Eines dieſer Bücher war ohne Zweifel die **Restitutio Christianismi**, das andere eine Ausgabe Tertullians. Beide werden von ihm öfters, und zwar einzig mit Angabe der Seitenzahl, angeführt.

2) Prozeßakten. Dieſen Brief ſcheint Mosheim nicht gekannt zu haben.

3) **Qualitates imaginarias tu somnias, quasi servitutes agrorum. Nec virtus Dei, nec gratia Dei, nec quidquam ejusmodi est in Deo, quod non sit ipsemet Deus, nec mittit Deus qualitatem in partem aliquam, in qua non sit ipsemet.**

4) Siehe den Brief bei Mosheim Neue Nachr. S. 102.

5) Schreiben des Rathes von Genf an den Rath und an die Prediger von Zürich, beide vom 21. Sept. bei Mosheim Neue Nachr. S. 103 u. 105.

ſtigen Antwort bei ſeiner ohnehin in dieſem Augenblicke ſo ſchwierigen Stellung wohl beurtheilte, ſuchte durch Privatbriefe, wo es nöthig ſchien, die einflußreichſten Männer zu gewinnen. Schon bald nachdem Servet ſich auf die Entſcheidung der Schweizeriſchen Kirchen berufen, hatte Calvin ſeinen Freund Bullinger davon vorläufig in Kenntniß geſetzt; da er aber von dieſer Seite einer günſtigen Antwort ſicher ſeyn konnte, ſo hielt er weitere Schritte für überflüſſig [1]. Eben ſo durfte er in Bern ſeine Sache dem befreundeten Johannes Haller getroſt überlaſſen, und von den Predigern zu Schaffhauſen wußte er ohnehin, daß die Stimme der Zürcher und beſonders Bullingers bei ihnen Alles galt. Einzig in Baſel ſchien es nothwendig, die Stimmung auf geſchickte Weiſe zu bearbeiten. Schon das Bedenken dieſer Kirche über Bolſec war nicht ganz nach Calvins Wunſche ausgefallen; zudem war der Verband derſelben mit den übrigen Schweizerkirchen nicht ſehr enge, und gerade der neue Antiſtes Simon Sulzer neigte ſich bekanntlich faſt mehr zu den Straßburgern und auf die lutheriſche Seite hinüber; endlich befanden ſich hier mehrere Männer von einigem Gewichte, welche Calvin theils perſönlich abhold, theils in Oppoſition gegen ſeine Lehre begriffen waren. Calvin ſchrieb daher einen meiſterhaften Brief an Sim. Sulzer ſelbſt, den er einem wohlgeſinnten Genferiſchen Beamten mitgab [2]. Geſchickt wußte er darin bei Erwähnung von Servets erſtem Werke den Umſtand anzubringen, daß ſchon der verſtorbene Bucer, den Sulzer ſo ſehr verehrte, ſo milde er auch ſonſt geweſen, doch den Verfaſſer eines ſolchen Buches von der Kanzel herab des Todes würdig erklärt habe. Er hob zugleich die Gefahren hervor, welche der Kirche drohten,

---

1) Calvin an Bullinger 7. Sept. 1553 (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 315). — — Propediem Senatus noster dogmata Serveti istuc mittet, ut judicium de illis vestrum intelligat. Nobis quidem reclamantibus vobis facessunt hanc molestiam, sed eo venerunt amentiae et furoris, ut illis suspectum sit, quidquid loquimur. Itaque si dicerem, meridiem lucere, protinus dubitare inciperent. Plura frater noster D. Gualtherus. Freilich verwahrte ſich der Rath zu Genf in den beiden eben erwähnten Schreiben förmlich gegen die Deutung als ob er ſeinen Predigern mißtraute, und was Calvin hierüber verſichert, iſt wohl nur von ſeiner Gegenparthei zu verſtehen. Auch das „nobis quidem reclamantibus“ wird ſonſt nirgends angedeutet, ja es ſcheint ſogar dem zu widerſprechen, was Calvin anderswo ſagt: Deinde quum ille provocaret ad alias ecclesias, libenter a me haec quoque conditio suscepta fuit. — Refut. Serveti p. 704.

2) Tantum unius rei te admonitum volo, Quaestorem urbis, qui tibi has litteras reddet, in hac causa recto esse animo, ut saltem exitum, quem optamus, non fugiat.

wenn der frech überhandnehmenden Gottloſigkeit nicht kräftig geſteuert werde, er lehnte zum Voraus den Vorwurf Papiſtiſcher Verfolgungsſucht ab, indem er zu bedenken gab, daß wenn die Papiſten ihren Aberglauben durch ſolche Grauſamkeit und Vergießung unſchuldigen Blutes zu vertheidigen ſuchten, es für eine fromme Obrigkeit wenig ehrenvoll wäre, für die gewiſſe Wahrheit nichts wagen zu dürfen: Freilich dürfe man nicht die wilde Wuth, womit Jene zu Werke gingen, als Vorbild nachahmen; aber auch die Duldung gegen Gotteslästerer habe ihr Maaß und ihre Grenze. Er macht ihn aufmerkſam, wie Servet den chriſtlichen Glauben durch die entſetzlichſten Irrthümer angegriffen und von Grund aus zu zerſtören geſucht, wie er alle Warnungen in teufliſchem Hochmuthe verachtet, mit welcher Hartnäckigkeit er das Gift ſeiner Lehre zu verbreiten ſich bemüht habe, und mit welchem unbeugſamen Stolze er auch jetzt ſeine Behauptungen feſthalte. „Ja, fügte er abſichtlich hinzu, auch einem Capito und Oekolampadius ſucht er den Schandfleck anzuhängen, als ob ſie ſeine Genoſſen geweſen wären. Doch da ich hoffe, du werdeſt angelegentlich dafür Sorge tragen, daß die Gottloſigkeit dieſes Menſchen mit den verdienten Farben geſchildert werde, ſo will ich nichts mehr hinzuſetzen. Möchten nur deine alten Schüler (die Berner) gleichgeſinnet ſeyn [1]).

Aber auch von entgegengeſetzter Seite bot man Alles auf, um der Sache in dieſem entſcheidenden Augenblicke eine für Calvin nachtheilige Wendung zu geben, — es wenigſtens für Servet nicht zum Aeußerſten kommen zu laſſen. Kaum waren nemlich die Schreiben an die Schweizeriſchen Städte abgegangen, und ſomit dem Wunſche des Gefangenen ſelber Genüge geleiſtet worden, als dieſer, höchſt wahrſcheinlich wieder nur auf heimliches Anſtiften der Oppoſitionspartei, einen nochmaligen direkten Angriff wider Calvin verſuchte, indem er den 22. September eine Gegenanklage gegen ihn einreichte. Er beſchuldigte ihn nemlich einer doppelten falſchen Anklage, zuerſt daß er geſagt haben ſollte, die Seelen ſeyen nicht unſterblich, ſondern ſterblich, und ſodann, daß er lehre, Chriſtus habe nur den vierten Theil ſeines Körpers von ſeiner Mutter erhalten. Dieß und be-

---

1) Calvin an S. Sulzer den 9. Sept. 1553. (Epp. et Resp. p. 70. — ſonſt N. 156).

ſonders das Erſtere ſey der ſchrecklichſte und verdammungswürdigſte aller Irrthümer und eine gänzliche Vernichtung alles Glaubens, und er würde ſich ſelber zum Tode verurtheilen, wenn er es nicht allein geſagt, ſondern auch geſchrieben hätte. Aus dieſen Gründen verlangte er, daß der falſche Ankläger poena talionis beſtraft und gleich ihm ſo lange gefangen gehalten werde, bis das Gericht einen von ihnen zum Tode oder zu einer andern Strafe verfällt habe. Dieſer Vorſtellung waren ſechs Fragen beigefügt, die den Antheil Calvins an ſeiner Entdeckung und ſeinem Prozeſſe zu Vienne betrafen, und worüber er ein Verhör mit ſeinem Gegner begehrte. Endlich gab er ſich noch die Mühe, durch vier Hauptgründe zu zeigen, daß das Urtheil nothwendig gegen Calvin ausfallen müſſe. Denn erſtens habe derſelbe wider alles Recht und uneingedenk ſeines Standes eine Criminalanklage in Glaubensſachen erhoben; ſodann ſey er auch ein falſcher Ankläger; drittens ſuche er die Wahrheit Chriſti durch frivole und verläumderiſche Gründe zu unterdrücken, was aus ſeinem lügenhaften und böswilligen Berichte über ſeine, nemlich Servets, Schriften genugſam erhelle, und überdieß ſey er, im Widerſpruche gegen die Kirchenlehrer aller Zeiten, der Lehre des Simon Magus zugethan. — So wird denn der Schlußantrag dahin geſtellt, daß Calvin verurtheilt, aus der Stadt verwieſen und ſein Vermögen eingezogen und dem Kläger als Entſchädigung für das Seinige, welches er durch ihn verloren, zuerkannt werde [1]). Dieſer Verſuch blieb aber vollkommen erfolglos und das Schreiben wurde wie die frühern, einfach zu den Akten gelegt. Ja als Servet ſpäter nochmals mit einer Vorſtellung vom 10. Oktob. einkam, und dringend um Gehör bat, weil er Sachen von Wichtigkeit vorzutragen und ſich über ſeine ſchlechte Behandlung bei krankem Leibe zu beſchweren habe, ſo wurde auch hierauf, wie es ſcheint, wenig oder keine Rückſicht genommen [2]).

Es gab indeſſen auch hier und da Einzelne, welche zu Gunſten des Gefangenen, aber eben ſo fruchtlos ihre Stimmen erhoben. Die

---

1) Pourquoy comme magicien qu'il est, doyt non seulement être condamné, mays doyt être exterminé et dechaché (déchassé) de votre ville. Et son bien doyt être adjugé à moi en récompanse du mien, que luy m'a faict perdre: la quiele chose, Messeigneurs, je vous demande. Bei Mosheim Anderw. Verſ. S. 419 u. f. In dem Verlangen, daß Calvin aus der Stadt verbannt werde, ſcheint ſich wiederum die Libertiniſche Parthei zu verrathen.

2) Bei Mosheim Anderw. Verſ. S. 420 u. f.

Sache hatte bereits, zumal nachdem an die Schweizeriſchen Kirchen darüber Anfrage ergangen, auch in der Ferne bedeutendes Aufſehen erregt, und Manchen konnte es in ihrem eigenen Intereſſe nicht gleichgültig bleiben, wie ſie entſchieden wurde. Noch lebte der bekannte Schwärmer David Joris zu Baſel unter ſeinem angenommenen Namen. Ohne weder Servet ſelber, noch auch wahrſcheinlicher Weiſe ſeine Lehren und Schriften zu kennen — denn er verſtand nur Niederländiſch — mußte ihm gleichwohl um ſeiner eigenen Perſon willen Alles daran liegen, daß derſelbe nicht zum Tode verurtheilt und ſomit die alten Ketzergeſetze in der evangeliſchen Kirche aufs neue für gültig erklärt wurden; er ſelbſt war ja keinen Augenblick vor Entdeckung ſicher, die ihn nothwendig in die nemliche Lage bringen mußte. Dieſe Furcht, verbunden mit einer für ihn ſehr natürlichen Theilnahme an dem Schickſale des Gefangenen, bewog ihn, mit Verſchweigung ſeines Namens ein Sendſchreiben an die Obrigkeiten der evangeliſchen Schweizerſtädte zu erlaſſen, worin er die dringendſten Vorſtellungen gegen das Verfolgen und Tödten Andersgläubiger erhob. Er ſchrieb die Ueberlieferung des „guten und frommen Servets“ in die Hände der Obrigkeit dem Neide und Haſſe der Geiſtlichen zu, bat, man möchte mehr auf die milden und verſöhnlichen Vorſchriften Chriſti, als auf den blutgierigen Rath der Gelehrten und Prediger achten, die ſtatt nach ihrer Pflicht die Seelen zu retten und lebendig zu machen, ſie vielmehr zu verderben ſuchten; erinnerte, daß die Obrigkeiten das Schwerdt zwar allerdings zur Beſtrafung der Gottloſen und Miſſethäter, aber auch nicht minder zum Schutze der Frommen und Unſchuldigen empfangen hätten, und daß, wo es erlaubt wäre, Andersgläubige zu tödten, bei den unzähligen Glaubensverſchiedenheiten des Blutvergießens kein Ende ſeyn würde. Wäre auch Servet des Irrthums überwieſen, ſo müßte man ihn mit Freundlichkeit ermahnen, und wo er nicht abſtehen wollte, ihn höchſtens aus der Stadt fortweiſen [1]. Mit dieſen und ähnlichen Vorſtellungen ſuchte der beſorgte Mann die Kataſtrophe abzuwenden; allein es war eben ſo begreiflich, daß auf den anonymen Rathgeber nirgends geachtet wurde. — Auch in Genf äußerte ſich ein damals anweſender italie-

1) Dieſes Sendſchreiben in niederländiſcher Mundart iſt abgedruckt bei Mosheim Anderw. Verſ. S. 421 u. ff. Das Datum, 1. Juli, iſt allerdings falſch; Mosheim meint daher, es möchte der 1. Octob. geweſen ſeyn.

niſcher Rechtsgelehrter — es war Gribaldo — mißbilligend über das peinliche Verfahren gegen Irrende; er erklärte zu gleicher Zeit, die Anſicht Servets, daß Chriſtus auch nach ſeiner menſchlichen Natur Gottes wahrhaftiger und natürlicher Sohn ſey, gefalle ihm nicht übel, indem er ſelber von Jugend auf ſo gedacht habe. Solche Aeußerungen machten auch ihn in hohem Grade verdächtig, man geſtattete ihm nicht, ſeine Gründe der Ital. Gemeinde vorzulegen und eine Unterredung mit Calvin, die er nachſuchte, wurde ebenfalls vereitelt. Er entfernte ſich daher von Genf und meldete das Vorgefallene brieflich an die Evangeliſchen zu Vicenza [1].

Mittlerweile beſchäftigte man ſich in den vier evangeliſchen Städten eifrig mit den auszuſtellenden Bedenken. Bullinger ſuchte, wo er konnte, den Erwartungen Calvins zu entſprechen. Das Bedenken von Zürich, auf welches er wohl den meiſten Einfluß hatte, ging ſchon den 2. Oktob. daſelbſt ab. Es erklärte ſich vollkommen für die althergebrachte, ſymboliſche Lehre von der Dreieinigkeit, und verwarf mit den ſtärkſten Ausdrücken als offenbar ſchriftwidrig die Irrthümer und Läſterungen des Gefangenen. Die von den Genferiſchen Predigern geſtellten Artikel und Beweiſe werden als richtig und wohlbegründet gebilligt, wogegen Servet die Sache keineswegs erläutert, ſondern nur noch mehr verwickelt und in ſeiner Replik nichts als Schmähungen erwidert habe. Gelegentlich wird dann auch Calvins auf höchſt lobende und empfehlende Weiſe erwähnt, was dieſem bei der in Genf herrſchenden Stimmung vorzüglich erwünſcht und beruhigend ſeyn mußte [2]. Die Strafwürdigkeit des Gefangenen wird demnach ohne Weiteres vorausgeſetzt, die Art der Strafe aber der Klugheit des Genferiſchen Rathes zu beſtimmen überlaſſen [3]. In=

1) Contra libell. Calvini in quo etc. p. 22. S. ob. B. II. Abſchn. 3. Ueber die Vorfälle in der Ital. Gemeinde und Gribaldo's Beſuch bei Calvin wird das Nähere ſpäter erzählt werden.

2) Calvin an Bullinger 26. Nov. 1553. Praeclara illa commendatio, qua nos ornastis, apud bonos suum habuit pondus: doch fügt er bei: effrenes ac perditos nondum frenare potuit. (Epp. et Resp. p. 75. ſonſt N. 164). Schon früher bald nach Empfang des Zürcheriſchen Bedenkens ſchrieb derſelbe ebenfalls an Bullinger: Jam vero quod de me et collegis meis tam amanter et honorifice in doctrinae nostrae commendationem loquuti estis, hoc nomine privatim nos vobis obstrictos agnoscimus, et non vulgarem habemus gratiam. (Epp. et Resp. p. 79. ſonſt N. 162). Das Datum, 6. Cal. Nov., ſcheint hier ebenfalls unrichtig und mit 8. oder 9. Cal. Nov. zu verbeſſern.

3) Porro quomodo Amplitudo Vestra coërceat hunc hominem, — — Vestrae prudentiae relinquimus aestimandum.

deſſen heißt es zugleich, jetzt ſey der beſte Anlaß, die Kirchen Genfs und der Schweiz von dem üblen Rufe der Heterodoxie, worin ſie ſich im Auslande befänden, zu reinigen, wenn man nemlich dafür ſorge, daß dieſes ketzeriſche Gift ſich nicht weiter verbreite, ein Anlaß, den die Genfer hoffentlich nicht verſäumen würden [1]. Dieß Antwortſchreiben wurde von Bullinger ſogleich an die Prediger der drei übrigen Städte und auch ſonſt noch an einige der namhafteſten Theologen, wie z. B. an Ambroſ. Blaurer in Biel überſendet, wogegen er ſich von Simpert Vogt, Joh. Haller und Simon Sulzer die ihrigen ausbat. Die Schaffhauſer ſtimmten in ihrem kurzen Bedenken vom 6. Oktober vollkommen den Zürchern bei, verwarfen, ohne in Einzelnes einzutreten, die Lehren Servets und meinten, mit langen Reden und Gründen ſeinen Unſinn bekämpfen zu wollen, hieße nichts anderes als mit einem Raſenden raſen [2]. In Bern ließ ſich der Rath vorerſt durch ſeine Geiſtlichen einen Bericht über Servets Irrlehren vorlegen, welcher zugleich den Wunſch ausſprach, daß die Regierung Leuten und Lehren dieſer Art ja nicht Raum laſſen, ſondern bei guter Zeit gehörige Maaßregeln gegen ſie treffen möchte [3]. Der Rath wurde dadurch auf das Heftigſte gegen Servet erbittert, ſo daß nach Hallers Verſicherung derſelbe, hätte er ſich in den Gefängniſſen zu Bern befunden, ohne Anſtand zum Feuer verurtheilt worden wäre [4]. Die am 6. Oktob. erlaſſene Antwort an den Rath zu Genf drang deßhalb auf das Allernachdrücklichſte darauf, daß man Alles anwende, damit das Eindringen ſolcher Secten und Irrthümer in die Kirche Chriſti verhütet und der daraus entſtehenden Verwirrung vorgebaut werde. Auch das beigefügte beſondere Gutachten der Geiſtlichen erklärte zwar die Lehre Servets für eine ketzeriſche und längſt verworfene, allein der Ton war doch im Ganzen um vieles gemäßigter, ſo daß namentlich der Schluß vor Uebereilung zu warnen ſcheint [5]. — In ziemlich ſtrengem Sinne antworteten endlich

1) Calvini Epp. et Resp. p. 73 ss. ſonſt N. 159.

2) Calvini Epp. et Resp. p. 74. — ſonſt N. 158.

3) Der Bericht ſteht bei Schelhorn Acta hist. eccl. Sec. XV et XVI. p. 217.

4) J. Haller an Bullinger 19. Oct. bei Mosheim Neue Nachr. S. 105.

5) — Oramus Dominum, ut det Vobis spiritum prudentiae, consilii et fortitudinis, ut et pestem hanc ab Ecclesia, tum vestra, tum aliis avertatis, et simul nihil remittatis, quod magistratui christiano inconveniens censeri possit. Calvini Epp. et Resp. p. 73.

wider Erwarten auch die Basler den 18. Oktob. Sie beriefen ſich gleichfalls auf das Zürcheriſche Bedenken und fügten bei, ſchon vor 23 Jahren habe Oekolampadius geäußert, dieſer Mann werde große Unruhe in der Kirche verurſachen, wenn nicht die Hand des Herrn ihn demüthige. Sie verſicherten jedoch, daß ſie das vollſte Vertrauen in den Eifer und die Klugheit derer ſetzten, in deren Händen ſich Servet befinde und die wohl wüßten, wie man mit dergleichen Menſchen von jeher umgegangen ſey. Ihr Rath gehe alſo dahin, daß man Alles aufbiete, um ihn zu bekehren, — oder, wenn er ſich nicht beſſern laſſe, nach aufhabender Pflicht und vermöge der vom Herrn empfangenen Gewalt ihn in die Unmöglichkeit verſetze, die Kirche Chriſti fernerhin zu beunruhigen und ſein Weſen immer ärger zu treiben [1]).

Mit dieſen Antworten, derjenigen der Basler ausgenommen, kehrte der Bote am 18. Octob. nach Genf zurück. Calvin konnte im Allgemeinen mit denſelben wohl zufrieden ſeyn; am meiſten war er es mit dem Bedenken der Prediger zu Zürich und mit dem Rathsſchreiben von Bern [2]). Ehe indeſſen zum Urtheile geſchritten wurde, ſollten auch Calvin und ſeine Collegen ihr Bedenken ſtellen. Es lautete ohne allen Zweifel auf Todesſtrafe, allein keineswegs durchs Feuer. Schon von Anfang des Prozeſſes an, ja ſchon mehrere Jahre zuvor hatte Calvin das Schwerdt für das einzige Mittel erkannt, um dieſen Knoten zu löſen und die Kirche von einem ſo gefährlichen Feinde und Läſterer zu befreien; aber ſein Gefühl empörte ſich gleichwohl gegen das Grauſame und Gehäſſige der Feuerſtrafe, die unwillkührlich den Gedanken an Inquiſition und Glaubensverfolgung erwecken mußte. So ſchrieb er denn auch bereits am 20. Auguſt an Farel: Ich hoffe,

---

1) Calvini Epp. et Resp. p. 72. — (N. 160).

2) Calvin an Bullinger (6. Cal Nov.?) Epp. et Resp. p. 79. Quantum pro fideli vestra opera cordatoque responso haec Ecclesia debeat, verbis assequi nequeo. — Derſelbe an Farel 26. Oct. — Ib p. 71. Rediit ab Helvetiis nuntius. Uno consensu pronuntiant omnes, Servetum impios errores, quibus olim turbavit Satan Ecclesiam, nunc renovasse: et monstrum esse non ferendum. Cordati Basileenses. Tigurini omnium vehementissimi. Nam et impietatum atrocitas graviter ab illis exprimitur, et hortantur Senatum nostrum ad severitatem. Subscribunt Schafhusiani. Bernensium litteris etiam appositis accedunt et Senatus litterae, quibus non parum stimulati sunt nostri. Derſelbe an Bullinger 26. Novemb. Ib. p. 75. Litteras meas tibi pridem redditas esse confido, in quibus gratias vobis omnibus agebam meo et fratrum nomine, pro fideli sanctoque responso, quod in Serveti causa dedistis.

das Urtheil werde zum Tode lauten, wünſche jedoch, daß ihm das Schreckliche der Strafe nachgelaſſen werde. Farel zeigte ſich weniger weichherzig, ſondern antwortete ihm darauf, ſein Betragen ſey das eines Freundes gegen ſeinen bitterſten Feind. Nicht ohne Sophismen ſucht er die Rechtmäßigkeit der gegen die Häretiker verhängten Todesſtrafe ſowohl im Allgemeinen als auch für den vorliegenden Fall zu beweiſen, „wenn ſie gleich von Einigen, die ſich zum Anabaptismus hinneigten, offenbar in ihrem eigenen Intereſſe geläugnet werde" [1]). Nichts deſto weniger that Calvin redlich das Seinige, um ſeinem Gegner wo möglich die Qual des Feuers zu erſparen.

Um das Urtheil zu ſprechen, vereinigte ſich der Rath mit der Bürgerſchaft, d. h. mit dem dieſelbe repräſentirenden Rathe der Sechzig. Die Verhandlungen wurden den 21. October eröffnet und dauerten drei Tage. Perrin wohnte ihnen nicht bei, ſondern ließ ſich durch Krankheit entſchuldigen [2]). Die übrigen Mitglieder von ſeiner Parthei thaten zwar Alles, um den Gefangenen, zu deſſen Verderben ſie wahrſcheinlich durch ihre Rathſchläge nicht wenig beigetragen, wenigſtens vom Tode zu retten; ſie ſtimmten zu gelindern Strafen, ſey es Verbannung oder lebenslängliche Gefangenſchaft; Andere drangen, wie die Prediger, auf die einfache Todesſtrafe durch's Schwerdt; allein die Mehrheit glaubte von dem ſtrengen Buchſtaben der Geſetze nicht abgehen zu dürfen. In dieſem äußerſten Momente begab ſich endlich Perrin gleichwohl — es war der 23. Octob. — auf das Rathhaus, und verlangte, wie früher Servet ſelber, daß die Sache zur Entſcheidung vor die Zweihundert gebracht werde. Seine Verwendung hatte aber eben ſo wenig Erfolg wie diejenige der Prediger, welche nochmals auf Milderung antrugen [3]); Servet wurde zum

1) Farel an Calvin 8. Sept. 1553 (Epp. et Resp. p. 71. — ſonſt N. 155).

2) Hist. de morte M. Serveti (Mosheim Anderw. Verſ. S. 449). Amadaeus Gorrius (sic) militiae dux et idem primus tum consul urbis, cum videret animos Senatorum inclinatos in necem hominis, noluit adesse in judicio negavitque se participem fore ejus sanguinis. — Alle Bezeichnungen paſſen ganz auf Perrin, und daß er es war, wird durch die unten folgende Nachricht Calvins beſtätigt. Auch wird in den Prozeßakten vom 23. Oct. unter den Syndics nur Perrin nicht erwähnt.

3) Calvin an Farel 26. Oct. ſ. o. Caesar comicus, simulato per triduum morbo, in curiam tandem ascendit, ut sceleratum istum poena eximeret. Neque enim erubuit petere, ut cognitio ad Ducentos veniret: sine controversia tamen damnatus est. Cras ad supplicium ducetur. Genus mortis

Tode der Ketzerei verdammt und dieſes Urtheil am 26. Octob. vom engern Rathe förmlich ausgeſprochen.

Dieſer Spruch war auf ſehr verſchiedene, z. Th. auch ſonderbare Motive gegründet. Zuerſt wird der Zeitfolge nach die Herausgabe des Werkes von den Irrthümern der Dreieinigkeit erwähnt; dasſelbe habe er aller Warnungen ungeachtet zum Drucke befördert, und da es von deutſchen Lehrern verdammt worden, ſo habe er ſich nach Frankreich geflüchtet. Allein auch da ſey er keineswegs von ſeinem Irrthume zurückgetreten, indem er vielmehr ein neues Buch voll von häretiſchen Lehren und ſchrecklichen Läſterungen gegen die h. Dreieinigkeit, den Sohn Gottes, die Kindertaufe und andere chriſtliche Artikel zu Vienne veröffentlicht habe. Darin habe er eingeſtandener Maaßen diejenigen, welche die h. Dreieinigkeit glaubten, Trinitarier und Atheiſten, die Trinität ſelber einen Teufel, ein dreiköpfiges Ungeheuer geheißen, die ewige Sohnſchaft Chriſti und ſeine wahrhafte Menſchheit, den einigen Troſt unſeres elenden Geſchlechtes geläugnet, die Kindertaufe als eine teufliſche Erfindung und Zauberei angegriffen, und um die Leſer beſſer zu täuſchen und zu verführen, ſeinem blasphemiſchen Buche den Namen einer Wiederherſtellung des Chriſtenthums gegeben. Nicht zufrieden damit, habe er ferner auch in Briefen den Glauben bekämpft, und in einem ſolchen an einen Prediger dieſer Stadt geſchrieben, daß man daſelbſt ein Evangelium ohne Glauben und ohne Gott predige und einen dreiköpfigen Cerberus anſtatt Gott verehre. Wegen des erwähnten Buches ſey er zu Vienne ins Gefängniß geſetzt worden, allein treuloſer Weiſe aus demſelben ausgebrochen und entwichen. Und nicht allein gegen die wahre chriſtliche, ſondern auch gegen die päpſtliche und andere Religionen ſey er als ein anmaaßender Erneuerer alter Irrlehren aufgetreten, ſo daß man ihn zu Vienne im Bilde mit ſeinen Büchern verbrannt habe. Alles deſſen ungeachtet ſey er auch in ſeinem gegenwärtigen Gefängniſſe ſeinen Irrthümern, ſeinem Schmähen und Läſtern gegen alle wahren und aufrichtigen Anhänger des reinen chriſtlichen Glaubens treu geblieben, ohne Rückſicht auf die Warnungen und Züchtigungen, die er theils ſchon früher von verſchiedenen Seiten, theils auch in Genf viel-

conati sumus mutare, sed frustra. Cur nihil profecerimus, coram narrandum differo.

fältig erfahren habe. Es ſey demnach, ſo wird geſchloſſen, der Fall eines ſchweren und verabſcheuungswürdigen Verbrechens beharrlicher und gotteslästerlicher Ketzerei vorhanden, welches daher auch ſchwere körperliche Strafe verdiene. Um ſolcher und anderer gerechter Urſachen willen, um die Kirche Gottes von ſolcher Anſteckung zu reinigen und ein ſolch faules Glied von ihr abzuſchneiden, ſey das Urtheil des Rathes und der Bürgerſchaft, daß der Beklagte nach dem Platze Champel geführt, daſelbſt an einen Pfahl gebunden und mit ſeinen beiden Büchern, ſowohl dem gedruckten, als dem geſchriebenen zu Aſche verbrannt werde [1]).

Noch am nemlichen Tage wurde dieſes Urtheil dem Gefangenen eröffnet. Er empfing es zuerſt mit ſtummem Entſetzen, worauf er ſich durch laute Klagen und Bitten um Gnade Luft machte. In der Ueberzeugung, daß er ſelber mit dem gegen ihn ſo erbitterten Manne nichts würde ausrichten können, und wohl auch aus einem gewiſſen Schicklichkeitsgefühle hatte Calvin ſchon früher ſeinen Freund Farel aufgefordert, nach Genf zu kommen [2]). Farel traf daher wirklich noch vor der Hinrichtung ein, und begab ſich am 27. Octob. Morgens um 7 Uhr zu dem Verurtheilten, um ihn zum Tode vorzubereiten. Er ermahnte ihn, ſeine Sünden zu bekennen; allein Servet forderte noch immer Beweiſe aus der Schrift, daß Chriſtus vor ſeiner Geburt und Menſchwerdung Gottes Sohn genannt werde, und Farels Antworten konnten ihn nicht zum Schweigen bringen. Dieſer ſuchte ihn ferner zu bewegen, daß er ſich mit Calvin noch ausſöhnen möchte, wozu er in der That auch einwilligte [3]). Nachdem alſo Calvin die Erlaubniß vom Rathe verlangt und erhalten hatte, begab er ſich in Begleit zweier Mitglieder desſelben ungeſäumt nach dem Gefängniſſe. Wirklich bat nun der Gefangene ſeinen Gegner um Verzeihung: Cal-

1) Das Urtheil bei Mosheim Anderw. Verſ. S. 444 u. ff.

2) Auch wegen der obſchwebenden Unruhen und Streitigkeiten wünſchte Calvin Virets und Farels Gegenwart; der Letztere aber ſollte Servets wegen noch früher ſich einfinden. Calvin an Farel 14. Octob. (**Arch. Eccl. Bern. VI. p. 322**). **Omnino huic intenti sunt hostes, ut tumultuose aliquid circa Id. Nov. in Majore Senatu decernatur. Eo tempore adesse Viretum, utile esse putabam: te vero citius properare optabam, quo tempore serio agetur de Serveto, quod futurum spero ante finem proximae hebdomadis.** — Nach Lauſanne wahrſcheinlich ſchickte er ihm das kurze Billet vom 26. Octob. (**Epp. et Resp p. 71. N. 161**) entgegen.

3) Farel an Ambroſ. Blaurer bei Hottinger Helv. K. Geſch. Th. III. S. 803.

vin erwiederte ihm daher, er habe ihn niemals um perſönlicher Beleidigungen willen verfolgt, und fügte mit aller Sanftmuth die Erinnerung hinzu, wie er ihm ſchon vor 16 Jahren [1]) nicht ohne Lebensgefahr ſeine Hülfe angeboten, um ihn auf beſſere Wege zu bringen, wie er auch ſeither beſcheiden und ruhig an ihn geſchrieben und keinen Dienſt des Wohlwollens gegen ihn unterlaſſen habe, bis Servet über ſeine freimüthigen Vorwürfe erbittert voll Wuth und Galle über ihn hergefallen ſey. Hierauf ermahnte er ihn, vielmehr Gott und Chriſtum wegen ſeiner Läſterungen um Vergebung zu bitten; allein da er bald merkte, daß er auf dieſe Weiſe nichts bei ihm ausrichten könne, zog er ſich wieder von ihm zurück [2]). So viele Spuren der Reue und Zerknirſchung der Verurtheilte ſonſt und im Allgemeinen auch zeigte; nie ließ er ſich dagegen bereden, Chriſtum als den ewigen Sohn Gottes anzurufen, ſondern beharrte feſt bei ſeiner Erklärung, daß er nur als der in der Zeit geborne Menſch Sohn Gottes heiße [3]).

Er wurde nun zunächſt auf das Rathhaus geführt und ihm das Urtheil vorgeleſen. Noch einmal bat er fußfällig um Milderung ſeiner Strafe, um Verwandlung derſelben in den leichten Tod durch das Schwerdt. Habe er gefehlt, ſo ſey es nicht aus Bosheit, ſondern aus Unwiſſenheit und in der Meinung, Gottes Ehre zu fördern, geſchehen. Statt ſolcher Entſchuldigungen ſuchte ihn Farel vielmehr zu einem offenen Bekenntniſſe ſeines Vergehens zu bereden, und als er dennoch ſeine Unſchuld betheuerte und ſich äußerte, er bitte Gott um Vergebung für ſeine Ankläger, ſo drohte ihm Farel, er werde ihn verlaſſen, wenn er in dieſem Tone länger fortfahre. Die Bitte um Milderung der Strafe, die nun auch Farel in ſeinem Namen vortrug, wurde verworfen. Schweigend und betend ging er vom Rathhauſe unter Farels beſtändiger Begleitung der bezeichneten Richtſtätte entgegen, wo man endlich gegen Mittag anlangte [4]).

Hier fiel er ſogleich auf ſein Angeſicht nieder und blieb eine Zeit

---

1) Calvin meint offenbar die verfehlte Zuſammenkunft in Paris; allein dieſe ſollte ſchon drei Jahre früher, nemlich allem Anſcheine nach 1534 ſtatthaben.

2) **Calvini Refut. Serveti. p. 687.**

3) Farel an A. Blaurer ſ. o.

4) Farel an A. Blaurer ſ. o. — **Hist. de morte Serveti** bei Mosheim Anderw. Verſ. S. 449.

lang in dieſer Stellung liegen. Farel ſprach unterdeſſen zum Volke und ermahnte die Anweſenden, an dem gelehrten Manne ein Beiſpiel zu nehmen, den der Satan all ſeines Wiſſens ungeachtet, verblendet und gefeſſelt habe. Auf die an Servet gerichtete Frage, ob er nicht auch zum Volke ſprechen und dem anweſenden Notar ſeinen letzten Willen eröffnen wolle, antwortete er theils nur mit abgebrochenen Ausrufungen, theils mit gänzlichem Stillſchweigen. Doch erſuchte er auf Farels Antrieb die Umſtehenden um ihre Fürbitte; auf die Forderung aber, Chriſtum als den ewigen Sohn Gottes zu bekennen, gab er keine Antwort. Endlich während Farel die Verſammlung ermahnte, Gott um ſeine Sinnesänderung anzurufen, wurde er auf den Block geſetzt, an einem Pfahle befeſtigt, die beiden Bücher ihm an die Hüften gebunden und der Schwefelkranz um ſein Haupt gelegt. Der erſte Anblick des Feuers preßte ihm einen Schrei des Entſetzens aus; ſchwer und langſam brannten die grünen Reisbündel, mehrere der Anweſenden ſuchten ſeine Qual abzukürzen, indem ſie brennende Bündel auf ihn warfen. Eine halbe Stunde lebte er noch; zuletzt hörte man ihn ausrufen: Jeſus, du Sohn des ewigen Gottes, erbarme dich meiner! Es war das Bekenntniß ſeines unveränderten Glaubens [1]).

Viel iſt vom Tode Servets gefabelt, viel Unwahres hinzugethan und erdichtet worden, theils um den Haß gegen ſeinen Gegner zu erhöhen, theils um ihn vollends mit der Strahlenkrone eines Märtyrers der Wahrheit zu umgeben. Sogar eine Rede hat man herumgeboten, die er am Scheiterhaufen gehalten haben ſollte, die ſich aber durch ihren ganzen Inhalt als eine offenbar ſpätere Erfindung zu erkennen giebt [2]). Was Calvin zur Laſt gelegt werden kann, iſt in der bisherigen Erzählung treu, einfach, unverſchleiert, wie es der Ernſt der Geſchichte will, aufgenommen und wiedergegeben worden. Es erhellt aber gerade daraus durch viele einzelne Züge, daß nicht Tücke, Grauſamkeit, Rache und Herrſchſucht, wie man ihm ſo oft Schuld gab, die Haupttriebfeder ſeines Verfahrens geweſen, ſondern die innige Ueberzeugung, daß die ganze Tendenz ſeines Gegners

---

1) Hist. de morte Serveti bei Mosheim a. a. O.

2) Lubieniecii Hist. Ref. Pol. p. 99 ss. — Man vergleiche darüber die kurze aber hinreichende Bemerkung von Mosheim Anderw. Verſ. S. 451.

auf den Umſturz des Glaubens der Kirche, der chriſtlichen Wahrheit, der Ehre Gottes hinziele, und daß man einen ſolchen Mann durch alle, auch die äußerſten Mittel unſchädlich zu machen, kraft göttlicher und menſchlicher Geſetze nicht allein befugt, ſondern auch verpflichtet ſey. Daß er irrte, wer wird dieß gegenwärtig bezweifeln; aber welch eine Ungerechtigkeit, ihn vom gegenwärtigen Standpunkte aus beurtheilen, ihm allein Schuld geben zu wollen, was offenbar ſeinem ganzen Zeitalter, was den irrigen Begriffen der Kirche, aus der er hervorgegangen und aus der ihm noch manches anhaftete, zuzurechnen iſt. Daß vielleicht auch Menſchliches bei ihm ſich regte, vielleicht einer beſſern Ueberzeugung ſich hemmend in den Weg ſtellte, wir wollen es ebenſowenig abläugnen, iſt doch bei Allem, was wir thun und laſſen, die Sünde mit im Spiele; aber das Maaß dieſes Menſchlichen in einzelnen Fällen zu beſtimmen, bleibt immerhin eine höchſt mißliche Sache, die wir lieber dem vorbehalten müſſen, welcher Herzen und Nieren prüft. Wenn endlich Mitglieder der Römiſch-katholiſchen Kirche nicht allein unſerm großen Reformator, ſondern auch unſerer Gemeinſchaft auf eine bittere und feindſelige Weiſe den Tod Servets vorwerfen, ſo mögen ſie erſt zuſehen, wie ſie für die Hunderttauſende Rechenſchaft geben, welche vor und nach dieſem Zeitpunkte die Römiſche und Spaniſche Inquiſition dem nemlichen Irrthume, der Anfangs als ein trauriges Erbe in die evangeliſche Kirche übergegangen iſt, ja oft einer dem Glauben durchaus fremden, herrſchſüchtigen und mißtrauiſchen Politik unter dem bloßen Namen des Glaubens zum Opfer gebracht hat.

Daß der Ausgang des Prozeſſes gegen Servet eine heftige Erſchütterung der Gemüther und manche ſehr unglimpfliche Urtheile, namentlich auch über Calvin und die Rolle, die er dabei geſpielt hatte, hervorrufen würde, ließ ſich leicht denken. Selbſt unter ſeinen Freunden waren manche mit ſeinem Betragen und überhaupt mit der ganzen Art des Verfahrens gegen Servet ſehr unzufrieden; und wenn ſie auch keineswegs denen beiſtimmten, welche gar keine Strafen gegen Irrlehrer zulaſſen wollten, ſo fanden ſie doch wenigſtens die Todesſtrafe in dieſem Falle nicht anwendbar. Ueberdieß fürchteten ſie nicht ohne Urſache, daß dieſes Beiſpiel die Katholiken in ihrem Verfolgungseifer gegen die Evangeliſchgeſinnten beſonders in Frankreich, beſtärken und ihnen gewiſſermaaßen zu einer Rechtfertigung

dienen möchte [1]). Noch ungleich heftiger aber wurde Calvins Ruf und Name bei dieſer Gelegenheit von ſeinen Feinden angegriffen, weniger zwar in Genf ſelber, wo ihn das obrigkeitliche Anſehen deckte, als auswärts an manchen Orten, wo er zahlreiche Gegner hatte. So erhoben im Berniſchen Waadtlande Einzelne, wie z. B. Bolſec ihre Stimme zu Gunſten Servets, und der Name ſeines Verfolgers wurde in Schmäh- und Spottliedern dem Haſſe der Menge preisgegeben [2]). In Baſel beſonders lautete das Urtheil einer gewiſſen Parthei über Calvin höchſt bitter und ungünſtig, der alte Haß fand in dem Ereigniſſe des Tages eine neue und willkommene Nahrung [3]); es kam ſo weit, daß der Ausdruck Calviniſt daſelbſt ſtatt eines Schimpfnamens gebraucht wurde [4]) und daß die Freunde und Verehrer des Angegriffenen über Vernachläſſigung und unfreundliches Benehmen zu klagen Urſache fanden [5]). Endlich waren auch die Italieniſchen Flüchtlinge der großen Mehrzahl nach nicht wenig überraſcht und erbittert, in Genf, das ſie bisher als ein Aſyl und Bollwerk religiöſer Freiheit betrachtet hatten, eine neue Inquiſition und einen neuen Papſt, wie ſie ſich ausdrückten, herrſchen zu ſehen [6]).

---

1) Beza Vita Calvini ad a. 1553. — Vergl. die Note am Schluſſe dieſes Abſchnitts.

2) Die Geſandten von Genf wurden deßhalb unterm 28. März 1555 in Bern zu klagen angewieſen: Contre Hieróme Bolsec, médecin de Tonon. Depuis son retour de Berne s'est vanté, qu'il avoit ici maintenu le dit Calvin hérétique, et auparavant avoit dit, que c'étoit à grand tort, qu'on avoit fait mourir Servet à Genève, et ne se contentant de mal parler, chante même par cy et là une chanson contre le dit Calvin pleine d'infamitez. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 558. S. oben Abſchn. 2).

3) In einem Briefe Calvins an Bullinger vom 31. Decemb. 1553 lieſt man in Bezug auf die Angelegenheit Servets folgende durchgeſtrichene Stelle (die Abſchrift iſt wahrſcheinlich dem Concepte Calvins entnommen). De Curione et similibus, qui Basileae obstrepunt, privatus apud te conquestus fueram, interea eorum nominibus parcere statueram et feci (in der Refut. Serveti), ne paucorum hominum dedecus toti Ecclesiae aspergeretur. Et certe digni sunt, quos obruant aeternae tenebrae (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 257).

4) Franz Hotoman ſchreibt an Bullinger den 27. Sept. 1555 (Epistolae ex Biblioth. Guil. Meelii. Amstelod. 1700 Ep. I. p. 2) von Baſel: Calvinus nihilo melius hic audit, quam Lutetiae. Quod si quis aut dejerantem aut lascivientem coarguat, Calvinista contumeliae causa nominatur. — — Undique allatratur importunissime et immanissime.

5) Wilhelm Gratarolus (ein Arzt in Baſel) an Bullinger 24. Decemb. 1554 Coll. Simml. Vol. 83). Hic jam nullos fere amicos habeo, quod Servetanus aut Coelianus aut Castilioneus aut Lutheranus aut hypocrita et adulator non sim. Eine ſehr bündige Zuſammenfaſſung der verſchiedenen damals in Baſel herrſchenden Richtungen.

6) Contra libell. Calvini etc. p. 14 u. 23.

Bei ſolcher Aufregung und bei der Gefahr, daß Servets Meinungen nach ſeinem Tode noch weit größern Schaden als während ſeines Lebens in der Kirche anrichten dürften, — denn Viele erklärten ſich ſogar in übergroßem Eifer für Schüler und Freunde des Hingerichteten, deſſen Lehren und Schriften doch wohl die Wenigſten genau kannten [1]), — bei ſolchen Umſtänden glaubte Calvin nicht ſchweigen, ſondern die Gründe des beobachteten Verfahrens und zugleich die höchſt verderblichen Irrthümer des nun ſo hoch Gefeierten und Bemitleideten der Welt vorlegen zu ſollen. Dazu wurde er auch von Bullinger dringend aufgemuntert, der eine ſolche Darlegung auch um ſeiner ſelber und der Schweizeriſchen Kirchen willen wünſchen mußte, indem ſowohl er als ſeine Collegen in den übrigen Städten als Calvins Rathgeber und Gehülfen einem faſt eben ſo bittern Tadel als dieſer ausgeſetzt waren [2]). Schon gegen Ende des Jahres wurde daher dieſe Wiederlegung der Irrthümer Servets [3]) von Calvin vollendet und erſchien zuerſt in franzöſiſcher, dann aber auch auf der folgenden Frankfurter Oſtermeſſe in lateiniſcher Sprache [4]). Vor Allem aus ſuchte der Verfaſſer darin das peinliche Verfahren gegen beharrliche Irrlehrer aus Gründen der Schrift und des göttlichen Geſetzes zu rechtfertigen; ſodann verbreitete er ſich über ſein Verhältniß zu Servet und den Gang des Prozeſſes mit Aufnahme der hauptſächlichſten Aktenſtücke und wies endlich das Verderbliche und Gotteslästerliche in ſeinen Behauptungen nach. Es laſſen ſich an dieſer Arbeit manche Spuren der Eile womit ſie geſchrieben wurde, wahrnehmen, und ſo ſehr auch Bullinger den darin herrſchenden Styl zu rühmen wußte, ſo fürchtete doch

---

1) Calvin. Refut. Serveti p. 687. Atque ut eos suae levitatis pudeat: quosdam scio ex diametro inter se dissidere, qui se tamen Serveti discipulos esse profitentur. Quis non videat, tantam ex novitate (qualiscunque tandem sit) eos voluptatem capere, ut hoc solo titulo faveant ignotis erroribus ac interea pudendum in modum se ad ambiguas pugnas quasi Andabathae projiciant.

2) Bullinger an Calvin 13. Dec. 1553. (Epp. et Resp. p. 78): Vide, mi Calvine, ut diligenter et pie omnibus piis describas Servetum cum suo exitu, ut omnes abhorreant a bestia. —

3) Fidelis expositio errorum Mich. Serveti et brevis eorundem refutatio, ubi docetur, jure gladii coërcendos esse haereticos. — Calvini Tract. theoll. p. 686 ss.

4) Calvin an Bullinger 31. Decemb. 1553. Contra Servetum prodibit libellus his nundinis Francofordianis, in quo argumentum illud, quod a me tractari optabas, breviter complexus sum (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 257).

der Verfaſſer ſelber, das Streben nach Kürze möchte ihrer Deutlichkeit in etwas geſchadet haben [1]. Sie erſchien übrigens nicht als eine bloße Privatſchrift Calvins, ſondern war von den ſämmtlichen Predigern zu Genf unterzeichnet.

Allein auch die Gegenparthei ſäumte nicht, den Streit ſchriftlich fortzuführen. Unter dem erdichteten Namen Martin Bellius erſchien bald nachher [2] eine Sammlung von Stellen zu Gunſten der Gewiſſensfreiheit und gegen die peinlichen Ketzerſtrafen, welche aus den Werken der vorzüglichſten Theologen des 16. Jahrhunderts ausgezogen waren. Der pſeudonyme Verfaſſer vermied darin ſorgfältig jede offene und direkte Polemik, ja er bediente ſich vielmehr der geſchickten Wendung, daß er neben Luther, Bucer u. A. auch Calvin als Zeugen für die mildere Anſicht aufführte, welcher allerdings gewiſſe Stellen in der frühern Ausgabe der Inſtitutionen günſtig zu ſeyn ſchienen. Allein in der ziemlich langen an Herzog Chriſtoph von Würtemberg gerichteten Zuſchrift, worin die obſchwebenden theologiſchen Streitigkeiten und Unterſuchungen als unpraktiſch und unerbaulich dargeſtellt wurden, verrieth ſich der Geiſt der Oppoſition und des dogmatiſchen Indifferentismus auf eine nur zu deutliche Weiſe [3], und Calvin

1) Calvin an Bullinger 29. April 1554 bei Mosheim Neue Nachr. S. 107.

2) Beza Vita Calvini ad a. 1554. Mosheim (Anderw. Verſ. S. 236 u. 279) täuſcht ſich, indem er Beza des Irrthums beſchuldigt und meint, dieſe Schrift ſey früher als diejenige Calvins und kurz nach dem Tode Servets herausgekommen. Er beruft ſich auf die Worte Calvins an Bullinger vom 26. Nov. 1553 (Epp. et Resp. p. 75. N. 164). Librum Serveti et farraginem illam, quam petebas, civis quidam noster ad te tulit" und glaubt, es könne nur von der gewöhnlich ſogenannten Farrago M. Bellii die Rede ſeyn. Was aber Calvin dießmal unter jenem Ausdrucke verſtand, ſieht man aus dem Briefe Bullingers an ihn vom 28. Octob., worauf die angeführten Worte ſich offenbar beziehen. Es heißt daſelbſt (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 329): Quod autem in primis illis meis postulaveram, idem quoque repeto. Oro te, mi frater, ut librum Serveti mihi compares et mittas, eum puto, quem ille de Reparatione Christianismi edidit et cujus exemplum Ill. ille Senatus vester ad nos misit. Deinde ut et articulos Serveti extractos et Serveti scriptum, vestras quoque refutationes una cum Serveti scholiis ad nos transmissa per Vestrates, describi cures, idque meis sumtibus, et mittas involuta et obsignata Bernam ad Hallerum nostrum, qui fideliter curabit ad me deferri. Hac in re facies mihi rem longe gratissimam, neque vero ingratum senties, sicubi et tuae humanitati potero gratificari.

3) Disputatur jam non de via (heißt es darin) qua ad Christum veniri possit, i. e. de vitae correctione, sed de ipsius Christi statu et officio, ubinam nunc sit Christus, quid agat, quomodo sedeat ad dextram Patris, quomodo sit unum cum Patre. Item de Praedestinatione, de Trinitate, de libero arbitrio, de Deo, de Angelis, de statu animarum post hanc vitam

glaubte daher, nie einen Augenblick zweifeln zu dürfen, daß die ganze Arbeit, wenn nicht aus Caſtellio's eigener Feder gefloſſen, ſo doch gewiß aus ſeiner Schule hervorgegangen ſey [1]. Zu gleicher Zeit erhielt der Rath in Genf jene ſchon früher erwähnte, namenloſe Zuſchrift, in welcher Calvin wegen ſeiner Lehren und Grundſätze auf das Heftigſte angegriffen, in eben ſo feindſeligem Sinne auf Farel hingedeutet und an das offenbar göttliche Strafgericht erinnert wurde, welches Zwingli und die Zürcher, als ſie zum Blutvergießen ausgezogen, betroffen habe [2]. Es war damit ohne Zweifel auf eine Reaction gegen Calvin und ſeine Perſon in Genf ſelber abgeſehen, allein dieſe Abſicht ſchlug vollkommen fehl. Calvin, dem der Brief zur Einſicht mitgetheilt wurde, beantwortete denſelben nicht nur auf eine ſo ſchlagende Weiſe, daß er vielmehr zur Befeſtigung ſeines Anſehens dienen mußte, ſondern er beklagte ſich auch direkt in Baſel über Ca-

---

et ceteris hujusmodi rebus, quae neque ad salutem per fidem obtinendam usque adeo cognitu necessariae sunt (siquidem sine earum cognitione salvi facti sunt publicani et meretrices, neque cognosci possit antequam cor mundum habeamus, siquidem illum videre est Deum ipsum videre, qui sine mundo corde videri non potest juxta illud: Beati mundo corde, quia Deum videbunt) — neque si sciantur, reddunt hominem meliorem. — — Hinc exilia, hinc ignes et miserabilis quotidianorum suppliciorum facies ob invisas potentioribus opiniones de rebus adhuc ignotis et inter homines per tot jam secula disputatis, necdum tamen certo conclusis. — — De Baptismo, de Coena Domini, de Invocatione Sanctorum, de libero arbitrio ceterisque multis obscuris quaestionibus acres sunt controversiae. Der Titel der Schriſt lautete in der erſten Ausgabe: Sententiae M. Lutheri, J. Brentii aliorumque multorum tam veterum quam recentiorum de haereticis, an sint persequendi et omnino quomodo sit cum eis agendum. (8°.).

1) Beza Vita Calvini ad a. 1553 et 54.

2) In einem Briefe, wahrſcheinlich von Beza, an Bullinger ohne Datum wird zu den obigen Auszügen aus der Vorrede des M. Bellius hinzugefügt: Quos isti vocent Potentiores, abhinc octo dies ostenderunt submissa epistola Gallica ad Senatum Genevensem, sed non adscriptis nominibus, in qua quaecunque in sicarium et perditissimum nebulonem dici possunt, in Calvinum debacchantur furiosissime, studentes tumultui et apertae seditioni, ita tamen, ut sibi cautum esse velint. In eadem autem criminatione Neocomenses etiam nominatim proscindunt. Deinde de Tigurina Ecclesia ac Magistratu, nomine tamen non expresso, ita loquuntur ad verbum: „Scitis praeterea, charissimi fratres et Domini, quid acciderit nostra memoria cuidam praecipuae civitati ex iis, quae Evangelium receperunt: quae quum Pastorem haberet addictum fundendae sanguini et rebus omnibus pro animi cupidine faciendis vi et violentia, quique Senatum adigeret ad facienda quae sibi liberet; Dominus statim illic iram suam effudit summo cum damno et incommodo totius ipsorum Reipublicae et negotii Evangelii retardatione; neque ipse duntaxat Minister, qui ad has crudelitates ipsos impulerat, sed etiam totus Senatus, qui ipsum erat secutus, et urbis ac regionis flos ipse ceciderunt in unum acervum, interempti gladio irae Dei contra ipsos pugnantis.“ — Haec illi. Quid facturi sint Genevenses, nescio,

ſtellio als den Urheber aller dieſer gehäſſigen Angriffe [1]). Caſtellio wurde nun zur Rechenſchaft gefordert, er reinigte ſich zwar durch einen Eid von der Anklage, konnte aber dadurch nicht verhindern, daß nicht fortwährend ein ſtarker Verdacht auf ihm ruhen blieb.

Auch Calvins Freunde ſtanden ihm mit Rath und That eifrig in ſeiner Vertheidigung bei. Beza übernahm es, die Schrift des Bellius ſtatt ſeiner zu widerlegen, damit er nicht von wichtigern Arbeiten — dem Commentar zur Geneſis — abgehalten würde. Er that es nach ſeiner Weiſe mit großer Gewandtheit und Beredtſamkeit [2]). Bullinger ſuchte ſeinen oft über die Angriffe, die er von allen Seiten zu erdulden hatte, tief bekümmerten Freund zu tröſten und aufzurichten. Mit Anführung mancher andern Beiſpiele, wo man ganz unabhängig von Calvins Rathe das nemliche Verfahren gegen Ketzer gebilligt oder befolgt habe, ermahnt er ihn, dieſen Gegenſtand nur recht gründlich und ſorgfältig zu beleuchten, ohne ſich durch das Geſchrei der Gegner irre machen zu laſſen [3]). Ja ſelbſt Melanchthon drückte nicht nur unzweideutig ſeine Zufriedenheit mit dem Benehmen Calvins und der Genfer Regierung in Servets Sache ſchriftlich aus und erklärte ſich mit Calvins Widerlegung vollkommen einverſtanden [4]), ſondern er verfaßte auch nachmals, wahrſcheinlich auf Begehren des Letztern, ein eigenes Bedenken, welches nicht weniger zu deſſen Gunſten lautete [5]).

Von der andern Seite erſchien aber auch bald wieder eine neue

---

sed suspicor, sine factionis alicujus spe ac impulsu eo impudentiae ipsos non fuisse prorupturos. Tu deliberabis, quid factu sit opus. Nam si haec illis conceduntur, quid tandem non audebunt? (Arch Eccl. Bern. VI. p. 337 ss.)

1) Calvin an Sim. Sulzer 7. Aug. 1554. (Epp. et Resp. p. 83). — Beza ſchrieb deßhalb auch an Bullinger 18. Sept.: Cuperem Basileenses serio admonitos, ut hanc cloacam in tempore repurgarent. (Arch. Eccl. Bern. VI. p. 331).

2) Beza Vita Calvini ad a. 1554. Ej. Tract. Theoll. I. 337 ss.

3) Bullinger an Calvin 12. Jun. 1554 (Calv. Epp. et Resp. p 91).

4) Melanchthon an Calvin 14. Oct. 1554. (Calv. Epp. et Resp. p. 92. N. 187). Legi scriptum tuum, in quo refutasti luculenter horrendas Serveti blasphemias: ac Filio Dei gratias ago, qui fuit βραβευτής hujus tui agonis. Tibi quoque Ecclesia et nunc et ad posteros gratitudinem debet et debebit. Tuo judicio prorsus assentior. Affirmo etiam vestros magistratus juste fecisse, quod hominem blasphemum, re ordine judicata, interfecerunt.

5) Ph. Melanchthonis Consilia et judicia theoll. ed. Chr. Pezelius. P. II. p. 204.

Schrift, welche direkt gegen Calvins Widerlegung der Irrthümer Servets gerichtet war, und welcher man ebenfalls, obſchon wohl mit Unrecht, den alten Feind Calvins, Caſtellio nebſt L. Sozino zu Verfaſſern gab [1]). Mit großer Heftigkeit beſchuldigt die Vorrede Calvin der Härte, des Blutdurſtes und einer unbegrenzten Ehr- und Herrſchbegierde, und ſucht dieſes Urtheil durch allerlei Züge und Vorfälle zu belegen. Bitter wird ſeine Lehre von der Gnadenwahl als zur allergefährlichſten Sicherheit führend, angegriffen und in gleichem Geiſte Calvins Schrift durchgangen, wobei jeder wörtlich angeführten Stelle aus derſelben die Antwort unter dem Namen Vaticanus nachfolgt. Der Verfaſſer will zwar die Anſichten Servets, deſſen Werk er nicht geleſen, keineswegs vertheidigen; allein ſeine angeblichen Läſterungen gegen Gott und die heil. Dreieinigkeit glaubt er damit entſchuldigen zu können, daß Servet dabei offenbar nicht Gott und die Dreieinigkeit ſelber, ſondern lediglich die nach ſeiner Ueberzeugung irrigen Lehren der Menſchen über dieſe Punkte im Auge gehabt habe.

Auch in manchen kleinen Flugſchriften und Gedichten wurde Calvin und mit ihm Alle, welche treu zu ihm hielten, mit einer Fluth von Vorwürfen überſchüttet. Namentlich waren es Italieniſche Flüchtlinge, von denen dieſe Pamphlete ausgingen. Laut wurde darin erklärt, ſtatt des Einen gemordeten Servet ſeyen nun unzählige wieder auferſtanden; ſeinen Leib habe man verbrannt, aber der Geiſt ſey geblieben; wenn Chriſtus ſelber nach Genf käme, ſo würde er aufs neue ans Kreuz geſchlagen werden; Niemand möge ferner um des Glaubens und der Freiheit willen nach Genf fliehen, da herrſche ein neuer Papſt, ärger als der Römiſche, der die Menſchen lebendig verbrennen laſſe [2]). Eines dieſer Gedichte, welches gleichſam zur Probe aller andern übrig geblieben iſt, rührte von dem Sicilianer Camillo Renato her, welcher ſich damals zu Trahona im Veltlin aufhielt [3]).

---

1) **Contra libellum Calvini, in quo ostendere conatur, haereticos jure gladii coërcendos esse.** S. Mosheim Anderw. Verſ. S. 286 u. ff.

2) **Contra libell. Calvini p. 23.**

3) S. Beilage IV. Aber auch einzelne Freunde und perſönliche Bekannte Calvins waren, wie ſchon geſagt, mit ſeinem Benehmen nicht ganz zufrieden, und wenn auch nicht das Geſchehene ſelber, ſo wurde doch die Art der Vertheidigung des Geſchehenen, das man als eine traurige Nothwendigkeit gelten ließ, getadelt. U. A. ſchrieb der Berniſche Stadtſchreiber Nik. Zur-Kinden am 10. Febr. 1554 an Calvin. **Interea fateor tibi libenter me quoque ex eorum numero, qui vel imperitia vel**

Es ſchien auch in der That ſich erwahren zu wollen, daß an Statt des Einen Servet unzählige aufſtehen würden. Eine Menge italieniſcher Flüchtlinge, um des Glaubens willen vertrieben, hatte ſich in der Schweiz zuſammengefunden, und es gab wenige unter ihnen, in denen nicht ein Sauerteig des Zweifels und des antitrinitariſchen Geiſtes vorhanden geweſen wäre, manche vielleicht, welche direkt oder indirekt durch Servets Schriften oder Ideen angeregt worden waren. Bei ihrer geheimen Sympathie für den Letztern, bei ihren überſpannten Vorſtellungen von chriſtlicher Freiheit konnte man nichts anderes erwarten, als daß ſie ſich in Kurzem auf die Seite der Oppoſition ſchlagen und den Kampf mit der größten Heftigkeit fortſetzen würden. Indeſſen zeigten ſich dieſe Verehrer Servets bei näherer Betrachtung ihrem Vorgänger auch wieder ſehr unähnlich, ſie reichten lange nicht zu ihm hinan im Geiſte, ja ſie kannten und verſtanden ihn nicht einmal. In Servet ſchien ſich die produktive Kraft des Antitrinitarismus erſchöpft zu haben, von der Höhe der Genialität und ſpeculativer Weltbetrachtung ſank er zu der Stufe des trivialen, ohnmächtigen Zweifels hinunter, und die jugendliche Friſche und Fülle, die ſich in den Ideen des ſpaniſchen Arztes offenbarte, wich einem altklugen, verſtändelnden, halbaufgeklärten Weſen, das ſich in einer Fluth von ſubjektiven Meinungen ohne Halt und innere Bedeutung zu erkennen gab. Nicht wenig wurde der kirchlichen Parthei und Calvin an ihrer Spitze durch die geiſtige Bedeutungsloſigkeit ihrer Gegner der Kampf und Widerſtand erleichtert, und doch dauerte er noch dreizehn Jahre und endigte mit einer ähnlichen gewaltſamen Kataſtrophe, wie diejenige, mit welcher er begonnen hatte.

---

timiditate nimia gladii usum rarissimum cupiunt esse in coërcendis fidei adversariis, sive proposito sive imperitia errantibus. Neque me tantopere movent loci scripturae, quos illi adducunt, quam stupenda exempla, quae nostro tempore in plectendis Katabaptistis evenerunt. (Wie ſie nemlich mit Freuden in den Tod gegangen und gerade dadurch am gefährlichſten geworden ſeyen). — Vellem libri tui priorem partem de Jure gladii, quem Magistratus sibi vindicare in coërcendis haereticis possint, non tuo nomine, sed Senatus tui extare, qui sui facti defensor esse poterat. Ego non video, gratiam aliquam te inire posse apud sedati animi homines, quia primus omnium ex professo fere hoc argumentum tractandum susceperis, omnibus ferme invisum. (Bibl. Gen. Cod. 114).

Beilagen.

Beilage I.

Arch. Eccl. Bernens. VI. p. 1. 13.—17.

ex Apographis 1. 2 et 3.

(3°. Cal. Sept. A. 1537, ut ex argumento colligitur.)

Ministris Tigurinis.

Gratia Vobis et pax a Deo Patre et Domino Jesu Christo!

Fratres observandi!

Cum nobis eas turbas Carolus excitasset, quarum rumor ipse omnes prope Germaniae Ecclesias commovit, etsi eas paulo post extinctum iri sperabamus, ut inanes prorsus erant et ex frivolis duntaxat calumniis natae; ne quis tamen scrupulus bonorum Virorum animis insideret, operam, quam licuerat, dederamus, ut innocentia nostra vicinis Ecclesiis testata foret. Neque dubium nobis est, quin confessionem nostram adjuncta brevi epistola Grynaeus, ut rogatus erat, ad Vos miserit, unde perspicere facile fuit, quam juste ab illa bellua essemus impetiti. Verum quum esse isthic quosdam audimus, qui non dissimulanter adhuc obmurmurent, ac nos moliri clancularium nescio quid fremant, alios vero, qui nostra improbitate et petulantia impulsum fuisse Carolum causentur, non pessimum alioqui futurum, ut tanta intemperie Christi Ecclesias perturbaret, utcunque res se habeat, paucis perstringere visum fuit. Nam ut totam historiam pluribus in praesens persequamur, per temporis angustias minime licet. Sed enim quid morosis illis censoribus respondeamus, qui in re tam plana et expedita suspicionis materiam quaerunt, non habemus. Quid enim sibi volunt? Nos callide aliquid machinari obloquuntur; sed unde minimum ejus vafritiei argumentum colligunt? Siquidem in nostra confessione nihil omissum nobis esse videtur, quod tollendae suspicioni conveniret, nihil ita obscure aut perplexe positum, quod tergiversationis speciem habeat. Carolus initio, qui mordendi libidine aestuabat, decem circiter locis eam impugnare conabatur, et sane jure suo id sibi sumere videbatur, quum Sorbonistis satis est, ubi damnatum aliquid volunt, plenis buccis haereses et schismata crepare. Nostra tamen responsione dejectus et tot calumniarum convictus, quot adversum nos verba fecerat, turpiter pedem reduxit, nec aliud in tota criminatione vitio tandem nobis vertere ausus est, quam quod nomina Trinitatis et Personarum nimis pertinaciter illic tacerentur: deinde quod divinam Christi essentiam a se ipsa esse asseramus. Sed quid priore illo cavillo dilutius? Ab ejusmodi enim vocibus quod non abhorreamus, hinc liquet, quod liberum earum usum in Ecclesia constare semper voluimus, et confessionem Helveticam Basileae editam nobis piam sanctamque videri pronunciavimus, quae tamen personarum mentionem continet. Tantum nolebamus hoc tyrannidis exemplum in Ecclesiam induci, ut is haereticus haberetur, qui non ad alterius prae-

scriptum loqueretur; cum ille contra strenue contenderet, neminem sine tribus Symbolis esse Christianum. Ac ne quis rixandi studio id a nobis factum fuisse arbitretur, scitote nos subinde istud diserte esse testatos, non alia magis ratione nos tam refugere personarum appellationem, quam quod eo postulante recipi a nobis non poterat, quin simul, quod nobis crimen intenderat, agnosceremus. Id enim pro sua versutia apud omnes ordines caverat, ut si suis postulatis concedere visi essemus, fides nostra suspecta redderetur; quod etiam ipse palam prae se ferebat, cum suspectam sibi fore nostram doctrinam assereret, donec symbolorum subscriptione sibi approbata foret. Ita si obtinuisset, quod postulabat, non tantum nutabat, quidquid hactenus Ministerio nostro aedificatum fuerat sed radicitus corruebat. Quid ergo aliud nobis restabat, quam luculentum doctrinae nostrae specimen edere, quo constaret, ipsam immerito esse insimulatam; id sane officii nostri esse putavimus. Jam vero locus ille, cui horrendam inesse haeresim Carolus vociferatur, vix ulla excusatione videtur indigere. Nam ubi de Christi divinitate seorsim sermo habetur, quaecunque in unum, verum aeternumque Deum competunt, illi pure tribuuntur: distinctionis autem notatio locum habet, ubi cum Patre comparatur, quae a nobis quoque diligenter observata fuit; neque enim inficiamur, quin Sermo ille aeternus sit a Deo Patre genitus; verum nos genitum non intelligimus diffluxu quodam, ut pars sit essentiae Patris, sed totus sit in Patre, totum illum vicissim in se habeat. Hunc in modum Cyrillus, qui saepe Filii principium Patrem vocare solet [1]), pro ingenti tamen absurdo alibi ducit, nisi Filius vitam a se ipso et immortalitatem habere credatur. Idem docet [2]), si ineffabili naturae proprium est, ut a se ipsa sit, in Filium id pure competere. Quin etiam ratiocinatur, Patrem a seipso nihil habere, nisi Filius etiam a seipso habeat. Sed quid tam anxie hic immoramur, cum nihil verba illa nostra exprimant, quam in se nomen Jehova complectitur, quo Christum scripturae insigniunt, et proinde non videmus, quid in nobis desiderent Aristarchi illi, qui nos astute nimis agere cavillantur. Nunc ad alterum obtrectationum caput venimus: Coactum importuna nostra procacitate fuisse Carolum objectant, antequam tumultus istos excitarit. Si calumnias suas colore aliquo praetextas esse volebant, oportuerat paulo verecundius mentiri; nos enim rabidam illam belluam, tametsi nocendi cupidine exultantem ultro et ferocientem, nostra modestia ad menses aliquot continuimus, ne suum virus effunderet, donec pro publica concione eos omnes convitiose est insectatus, qui mortuos precibus non esse juvandos docuissent. Viretus, ejus collega, qui recte supra aetatem sapit, ne contendendo majus adhuc incendium concitaret, id publice dissimulabat, et perinde plebem instituebat, ac si nihil esset inter eos controversiae, donec illius factione ad Senatum Lausannensem protractus, cui Verbum Dei execrabile erat, non obscure, nec figurate, sed apertis verbis Arianismi est insimulatus; Calvinus quoque, cum Ecclesiae nostrae rogatu illuc accurrisset, coram Legatis Bernensibus, qui ad res provinciae constituendas sub id temporis missi fuerant, Arianismi una cum Farello a sacrilego illo ore notatus fuit. Respondit, satis firmum in-

1) Dial. 3. de Trin. — 2) Lib. 10. Thesauri.

nocentiae suae praesidium se habere in suo libello. Verum ne Farelli causam desereret, cujus integritas non minus quam sua illi comperta erat, protulit locum e Catechismo, quo Ecclesia nostra utitur, ubi disertis verbis asseveramus, unam esse Patris, Filii et Spiritus S. divinitatem, gloriam, essentiam; Christum autem docemus Filium Dei praedicari, non ut fideles adoptione duntaxat et gratia, sed naturalem et verum adeoque unicum, ut a ceteris discernatur; Dominum etiam nostrum esse non tantum secundum divinitatem, quam cum Patre unam ab aeterno habuit, sed in ea carne, in qua exhibitus nobis fuit. Suntne haec Arianorum verba? Verum cum scelestus ille finem rixandi et contendendi nullum faceret, cognitio ad Senatum Bernensem delata fuit, quo profectus est Calvinus ad postulandam publico Ecclesiae nostrae nomine Synodum, ubi mendacia illa, quibus nos impudentissimus calumniator asperserat, ampliori purgatione abstergerentur. Res tandem eo, quo videtis, praeter nostram expectationem, sed non sine mirabili Dei providentia, progressa est. Quid enim non ausus esset rebus dubiis, quem nondum pudet ubique serere, Christi divinitatem a nobis negari. Actio autem causae talis fuit, ut illum plane furere appareret, nos ejus furori duntaxat obviam ire; sed haec ab aliis Vos intelligere malimus, et litterae nobis e manibus paene a festinante tabellario excutiuntur. Tamen a Vobis poscimus, ne in aliam partem nostram hanc apud Vos apologiam suscipiatis, quam quo animo scripta fuit; scimus enim, quae sint delatorum artes et quantum proficiant, ubi nullae pro veritate eduntur voces. Imo jam experimur aliunde, quam noxium fuerit [1]) nobis silentium. Quum ergo non dubitamus, Satanam idem quoque apud Vos conari, occurrere voluimus, ne ejusmodi susurrones falsis obtrectationibus vestros animos a nobis abalienarent. Neque vero prudentiae Vestrae diffidimus, sed nulla adhiberi satis magna diligentia potest in praecidendis divisionum occasionibus. Quantum ad nos attinet, sic erga Vos affecti sumus, ut rationem nullam omissam velimus, quae ad confirmandam Ecclesiae nostrae cum Vestra conjunctionem valeat. Plus satis hactenus inter Christi Ecclesias odiis et contentionibus certatum fuit, quibus malis nunquam ita laboratum fuisset, si mutuo se candore certatim omnes excepissent. Jam Vos per sacrosanctum Christi nomen obtestamur, ut si quid ulla in re a nobis peccari existimetis, ejus nos ne gravemini admonere. Nihil magis enim cupimus, quam quidquid in hac nostra administratione agimus, Vobis Vestrisque [2]) similibus approbari. Dominus Jesus novis Spiritus sui incrementis Vos subinde locupletet.

Genevae 3°. Calendas Septembres.

Fratres amantissimi et observantissimi Vestri
Ministri Ecclesiae Genevensis.

---

1) Apogr. 1. fuit. — 2) vestrique forsan.

Beilage II.

Ex Apographo. Arch. Eccl. Bern. VI. p. 1317 ss.

Représentation des Ministres contre Bolsec.

Attendu le trouble et scandale, qu'a tasché de faire aujourdhuy 16. d'Octobre un Quidam, nommé Hierôme, come desja ci devant il s'y étoit éforcé, les ministres de la parole de Dieu supplient humblement Messieurs qu'il leur plaise le faire interroguer sur les articles suivans, et ce à cause que c'est matière de doctrine et de foi. Néantmoins les dits Ministres proposent ces articles ici seulement par forme d'advertissement, non pas qu'ils craignissent de se faire partie, quand besoin seroit, mais parcequ'ils se tiennent bien assurés que Mess[es] avec toute leur justice auront la cause assès recommandée. Ce leur est assèz d'avertir, quels sont les erreurs du dit Maitre Hierôme, par lesquels il a tasché de séduire et mutiner le peuple.

1. Si par cy devant il n'a pas desja proposé le propos qu'il a tenu ce jourdhuy en pleine congrégation, et s'il ne lui fut pas répondu sur le champ?

2. Item si depuis il ne lui a pas été remontré qu'il failloit; — et combien qu'il n'acquiesçat point aux raisons qu'on lui amenast, s'il ne promit point de prier Dieu qu'il lui fit entendre ce qu'il en étoit?

3. Item si depuis il ne s'est pas faussement vanté qu'on ne l'avoit pas voulu ouir?

4. S'il ne croit pas que Dieu a élû d'entre les hommes ceux qu'il ui a pleu, sans trouver en eux pourquoi, mais seulement à cause de sa pure bonté et gratuité?

5. Item si la foi ne procède point de cette élection de Dieu, et que ceux qui sont illuminez, reçoivent une telle grace, parceque Dieu les a élus?

6. Item si ceux qu'il n'a pas éleus, ne demeurent point en leur aveuglement comme étant réprouvés de lui, c. à. d. pour ce qu'il ne les illumine point par son St. Esprit?

7. Item si toute la race d'Adam et tout le genre humain n'est pas tellement corrompu, que nul ne sauroit aspirer à bien, sinon que Dieu les y attire?

8. Item si cette grace d'attirer n'est pas spéciale à d'aucuns, c'est à dire à ceux que Dieu a adoptez devant la création du monde?

9. Item si tous ne demeureroient pas incrédules et obstinez, sinon que Dieu changeast le coeur à ceux qu'il luy plaist?

10. Item si Dieu devant que prévoir diférence entre les uns et les autres, n'a pas élû les uns et rejetté les autres?

11. Item si ce que aucuns sont enseignés, les autres non, cela ne procède point d'un conseil admirable de Dieu, duquel la cause première ne nous est pas connüe?

12. Item quand l'Evangile se prêche, si la cause pourquoy les uns y étoient, les autres non, n'est pas que Dieu appelle avec éficace ceux qu'il a ordonnés à salut?

13. Item si Dieu ne besougne pas tellement en ses éleus, que outre la puissance de recevoir sa grace il leur en donne aussi le vouloir?

14. Item si l'homme après la chûte d'Adam n'est pas tellement desnué du franc arbitre, qu'il ne sauroit faire que mal, jusques à ce que Dieu le réforme?

15. Item si telle reformation n'est pas un don particulier, que Dieu fait à ceux, qui avoient des coeurs de pierre et endurcis et non pas pour aucune bonne préparation qui soit en eux?

16. Item si en disant que nous sommes sauvez par foi, il ne croit pas que cette foi nous ait été donnée à cause que Dieu nous a aimés du temps que nous étions ses ennemis, n'aïant rien en nous que matière d'Ire?

17. Item si en disant que nous sommes damnés par notre malice et rébellion, il ne croit pas que nous aïons la racine d'infidélité et tout mal en notre nature corrompuë, sans que nul s'en puisse délivrer, sinon ceux que Dieu délivre?

Vos trés humbles serviteurs,

(sign) *Jehan Calvin.*
Abel Pompin. *)
Nicolas des Gallars.
François Bourgoing.
Raymond Chauvet.
Michel Cop.
Jehan Fabry.
Jacques Bernard.
Philipe de Ecclesia.
M. Malisie.
Jehan Perrier.
J. Saint Andrey.
Jehan Baldin.

Réponse de Mr Hierôme Bolsec ès mains de Messieurs les Syndics Anthoine Chiraut, Jacques Des Ars, Michel Morel, François Chamoye, le 21. d'Octobre 1551
en présence des Nobles Amblard Corna, Pierre Bruima, Henry Aulbier, Claude Dupan, Pierre Jean Teste, Conseills., Nobl. Jean Permet, Jean François Philibert Donzel, Jean Cou...., Jean du Moulard, Julian Boccard, Destral Rigotti.

---

*) al. Popin s. Poupin.

Au premier je répons que ne mis en avant les mêmes propos, mais ceux que je dis hier, assavoir qu'il falloit laisser les propositions universelles de l'Ecriture en leur entier, et me fut répondu sur le champ, mais non suffisamment, et pour ce je parlay après la dite congrégation à Mr Abel et puis à Mr Calvin, leur montrant que leur réponse n'étoit pas suffisante.

Au 2e je répons, que hier je dis à cela, et derechef après que ne nous peumes accorder, je dis que je priois Dieu incessamment qu'il me donne la grâce d'entendre la vérité et le prie continuellement, et que eux même fassent le semblable, afin que ne fusse point l'Eglise divisée en opinions.

Au 3e je repons que non, mais que je m'ofris à écrire ce que je sentois; car en paroles et disputes l'on s'échaufe et vient on à contentions, qui sont hors de charité et Chrétienté. Mr Calvin dit qu'il ne vouloit et que c'étoit assez d'être en présence. Depuis il me tint pour convaincu et obstiné, comme me fut raporté et comme sçavent bien les deux Ministres de Vruiy *) qui en furent fort émerveillez. Et dérechef le Ministre de Velgi dit à Mr Pierre Viret, que l'on me devoit ouïr, et le dit Mr Pierre Viret répondit que cela avoit été fait et à Genève et à Lausanne et qu'il n'en falloit plus parler.

Au 4e je répons, que Dieu a élû d'entre les hommes ceux qu'il lui a pleu, c'est à dire en J. Ch. sans lequel nul n'est agréable à Dieu, comme dit l'Apôtre, et ne les a élûs pour bien qui fut en iceux premièrement qu'il les eût élûs, ains pour sa seule gratuité et grâce.

Au 5e je répons, que la foi ne dépend de l'Election, mais que devons ensemblement considérer foi et élection. Car devant que l'homme doive être considéré élû de Dieu, il faut qu'il soit aimé, et devant que nous le considérions aimé de Dieu, il faut que nous regardions en vertu de qui nous sommes aimez de Dieu, qui est J. C. Donc en Dieu, auquel ne y a ne avant ne après, sont présentes ces trois choses, la conjonction de l'homme avec son fils par foi, et la dilection qui vient par icelle foy, et l'élection du fidèle, laquelle est par la foi en J. C. et à ce concordent les Saints Docteurs anciens et à présent trois personnes doctes et de bonne estime, Melancthon, Bullinguer et Brenze avec autres.

Au 6e je répons, que les autres ne demeurent point en leur aveuglement de la corruption de leur nature, ains sont deuement par la grâce de Dieu illuminez; laquelle, comme dit St. Paul, qui est toujours donnée plus abondamment, d'autant que le peché est abondant, et que ceux qui disent que ils sont délaissés de Dieu en leur aveuglement, car il le veut ainsi, font déshonneur à Dieu et entendent mal l'Ecriture sainte et parlent contre icelle, du nombre desquels est le dit Calvin.

Au 7e je répons, qu'il est ainsi.

Au 8e je répons, qu'il y a ambigüité en ce mot de attraction; car il y a attraction violente, laquelle il ne reçoit point, — il y a une attraction

*) Vevey?

douce et paternelle, de laquelle Dieu va envers ses créatures raisonables et que généralement il l'a communiqué à tous, ne abandonnant aucun, sinon ceux qui la déprisent et y sont rébelles. Car tels, après avoir rébellé contre la grace et douces admonitions de Dieu par plusieurs fois, ils sont délaissez puis après, mais non du commencement et du propos et décret de Dieu.

Au 9e je répons, que pour recevoir la foi, il faut que Dieu change le coeur de pierre, c'est à dire obstiné et endurcy à mal faire, et qu'il leur donne un coeur de chair, c'est à dire capable d'entendre, et Dieu fait la grace à tous, come il avoit fait [1]) par les Prophètes.

Au 10e je répons, qu'il ne faut pas dire que Dieu ait préscience d'une chose plus que une autre, car en lui n'y a présent ni futur, mais toutes choses sont présentes. Ainsi donc je dis que ensemblement il voit la différence des fidèles et infidèles et l'élection des uns et la réprobation des autres.

Au 11° je répons, que je ne veux entrer en ce conseil admirable et secret de Dieu et qu'il me suffit m'arrester à la parole simple de Dieu, qui dit que ceux qui croyent en son fils, seront sauvez et que les incrédules seront damnés et qu'il a envoyé son fils en ce monde par cette raison, afin que tous crussent en lui. Donc pour dire que l'Ecriture ne nous meine plus haut, ce seroit assez de s'arrester à cela, sans plus outre vouloir passer et obfusquer les entendemens des simples.

Au 12e je réponds, que je n'entends point, que Dieu ait ordonné de plustôt sauver les uns que les autres, mais ceux qui croïent, croïent par grace efficace, et les autres qui ne reçoivent la foi, la grace de Dieu qui fait croire ne leur est efficace, par ce qu'ils ne la prisent et estiment come apartient, si que la faute qu'ils ne croïent, vient de leur mépris ou rébellion, non du décret de Dieu.

Au 13e je répons, que Dieu est celui qui donne le coeur de chair et entendement capable pour entendre la parole et salut [2]) et illumine le dit entendement, puis l'avoir illuminé le fait croire et va toujours augmentant ses dons et graces en ses élûs, c'est à dire aux Croïans parfaitement.

Au 14e je réponds, que l'homme après la chûte n'a pas été du tout dénué du libéral arbitre, car il fût été une beste brute privée de raison; mais son arbitre est demeuré navré et corrompu en manière que souvent et quasi toujours il a jugé le bien être mal et mal bien; pour ce il a toujours en besoin, pour entendre la loi de Dieu et la suivre, de la grace de Dieu, et pour croire en J. C. a en besoin de spéciale grace et attraction.

Au 15e je répons, que ceux, lesquels Dieu a réformés en J. C. ont été

1) Hier iſt offenbar ein Fehler. In einem lat. Auszuge dieſer Artikel und der Antworten von Seite der Prediger, der nach Bern geſchickt wurde (Bibl. Bern. Mss Hist. Helv. III. 34) heißt es an dieſer Stelle: sicuti pollicitus est per prophetas. Daher dit oder promis mit Anſpielung auf Ezech. 11, 19 u. 36, 26.

2) salutis doctrinam. ſ. o. Daher wohl parole du salut.

réformez par grace spéciale, et en eux a été mis le coeur de chair et osté celui de pierre par don gratuit de Dieu, sans avoir cela mérité.

Au 16e je répons, que Dieu nous a donné la foi pour l'amour qu'il nous a porté avant que nous l'aimassions; car en nous ne trouve chose digne, pourquoy il nous eût aimé, et cet amour étoit pour sa seule miséricorde paternelle.

Au 17e je répons, que en notre corruption et méchante nature avons nôtre damnation et sommes enfans d'ire, et n'est possible qu'aucun soit sauvé de telle corruption et damnation, sinon que Dieu ne le délivre par son fils J. C.

Articles Proposez par Hierôme Bolsec à Mr. Jean Calvin, afin qu'il lui réponde cathégoriquement et sans raisons humaines ne vaines similitudes, mais simplement par la parole de Dieu.

Premièrement s'il ne confesse pas que tous les articles de la foi et les doctrines qui sont enseignées dans l'Eglise de Notre Seigneur, se doivent prononcer par plusieurs sentences et authoritez de la Se Ecriture, entières, manifestes et évidentes, qui ne peuvent être tirées en divers sens?

S'il ne confesse pas qu'il ne faut parler de Dieu autrement que la Ste. Ecriture l'enseigne, et qu'il ne faut administrer ni diminuer à la parole, mais simplement s'y arrester?

Pourquoy il ajoute aux paroles de St. Paul aux Romains 9e parlant de Pharaon: Je l'ai excité pour annoncer mon nom, — y mettant de plus „dès le commencement,“ ce qui n'est en texte?

Par quel passage de l'Ecriture Ste. expresse et manifeste il peut prononcer que la volonté et décret de Dieu Eternel est cause des pechez, lesquelles (sic) commettent les méchans, et de leur perdition?

Laquelle des deux opinions est la meilleure, ou que Dieu contraint les hommes à pécher, ou qu'il les nécessite sans contrainte; et quelle différence il trouve entre les deux opinions; et qu'il prenne (prouve?) la meilleure par la parole de Dieu?

S'il ne confesse pas que les méchans Juifs eurent telle opinion du tems du Prophète Ezéchiel, comme est écrit au 33e du dit Prophète, là où ils disoient, qu'ils étoient chargez et assommez en pêchez et qu'il n'étoit possible qu'ils fissent mieux et qu'ils étoient nécessitez à mal faire?

S'il veut nier que Dieu ne confond pas cette méchante opinion audit Chap. 33, quand il dit à Ezéchiel: Toi donc, fils de l'homme, dis à la maison d'Israël: Vous avez ainsi parlé disant: Quand nos iniquitez et nos péchez sont sur nous (etc.) — Tu leur diras: Je suis vivant, dit le Seigneur, je ne veux point la mort du méchant, mais qu'il se convertisse de sa voye et qu'il vive?

S'il ne confesse pas que les Hérétiques apelés Caïniens avoient anciénement telles opinions, assavoir que les hommes étoient nécessitez par le décret de Dieu de pecher et que toutes choses se faisoient par nécessité,

et qu'ils ont été condamnés et réfutez par Epiphane, Docteur Grec, en son livre contre les Hérésies?

Par quelle authorité expresse et manifeste de l'Ecriture Ste il prouve ce qu'il a écrit en son Institution, assavoir que Dieu n'a pas créé tous les hommes à une même fin, mais les uns à salut, les autres à perdition, et comment il peut accorder telles sentences avec ce que l'on enseigne au Catéchisme prêché à Genève, assavoir que la principale fin et souverain bien de l'homme est de connoitre Dieu?

Puisque la création est une action procédée de la bonté et charité de Dieu, comme tous les Docteurs tiennent chrétiénement, comment est-il vraysemblable que la bonté et charité de Dieu ait créé aucuns pour les tuer et perdre; veu que tuer et perdre sont action d'inimitié et haine? Qu'il fonde sa réponse sur texte de la parole manifeste.

Si les méchans sont créés de Dieu à telle fin, qu'ils ne connoissent Dieu, mais plutôt afin qu'ils soïent endurcis, rébelles contre Dieu et damnez; comment lui sont-ils rébelles, veu qu'ils ne font, sinon ce que Dieu veut et ce à quoy ils sont créés?

S'il y a texte exprès en la dite Ecriture S., qui enseigne ce qu'il a écrit en son Institution, assavoir que non seulement Dieu a prévu la chûte d'Adam et en icelle la ruine de toute sa postérité, mais encore qu'il l'a aussi voulu et qu'il l'avoit ainsi ordonné et déterminé en son conseil? Qu'il die le texte exprès et manifeste.

Quelle cause y avoit en Adam, par laquelle il eut été non seulement abandonné de Dieu, mais encore nécessité à pecher, vû qu'en lui n'y avoit le péché originel qui est la cause pourquoy Dieu justement peut délaisser et damner les enfans du dit Adam?

Combien que Dieu ait rémédié si glorieusement au péché d'Adam par le sang de son fils J. C. et son nom en a été plus glorieux; est-il pourtant à dire, que Dieu a voulu et déterminé que péché fût commis, pour se glorifier par tel moïen, puisque St. Paul dit qu'il ne faut faire mal, afin qu'il en avienne bien?

Qu'il die le texte exprès, où est écrit en la parole ce qu'il dit en son Institution; assavoir que Dieu veut et détermine être fait tout ce qu'il prévoit, et qu'il ne prévoit les choses avenir, sinon que pour ce qu'il a déterminé qu'elles aviennent.

Si c'est honorablement parler de Dieu et conformément à sa parole, de dire que Dieu avoit voulu et ordonné que les Sodomites et Gomorrhéens commissent ce détestable péché contre nature, et que les Israëlites adorassent le veau, et semblablement de tous autres péchez, lesquels Dieu a eu en sa prescience? Que sa réponse ait fondement sur l'Ecriture S.

Si les Sodomites et les Israëlites ensemble tous méchans n'ont fait, sinon ce que Dieu veut et ordone, et ce pourquoy ils sont créés et à quoy ils sont nécessités; comment se peut-il entendre, que Dieu par leurs faits soit irrité et aspéré et provoqué à ire, comment l'Ecriture S. témoigne? Que la réponse soit fondée sur passage exprès de l'Ecriture S.

S'il y a en Dieu une autre volonté que celle qui nous est révélée par l'Ecriture S., comment elle s'appelle et comment il en a eu connoissance,

puisqu'elle n'est point révélée? Que sa réponse soit fondée sur texte exprès de l'Ecriture.

Qu'il prouve par la dite Ecriture et déclare, comment Dieu veut iniquité être faite, puisqu'il est écrit qu'il est le Dieu qui ne veut iniquité, au Ps. 5. Ezéch. 18 et 33. Sap. 1.

Qu'il die, si en Dieu il y a accident aucun, et si l'entendement, volonté et mémoire de Dieu n'est pas la substance de Dieu et Dieu même.

Qu'il die, comment en Dieu y a simplicité, veu qu'il dit qu'en Dieu sont deux volontés, et comment y a-t-il union, puisqu'en lui sont deux contraires, vouloir et non vouloir, plaire et déplaire, ordoner et défendre une même chose? Sa réponse soit fondée par l'Ecriture et prouvée par textes exprès.

Puisque la volonté de Dieu est la substance de Dieu même et qu'elle est cause des péchez que font les hommes; ne s'ensuit-il pas, que Dieu est cause et auteur des péchez? Sa réponse soit fondée sur texte exprès de la parole de Dieu.

Puisque la loi écrite est la déclaration de la volonté unique et perpétuelle de Dieu, par laquelle il deffend iniquité comment à lui déplaisante, et commande équité comment à lui agréable; comment se peut-il entendre que Dieu veut iniquité, vû que Dieu est immuable? Sa réponse soit fondée sur le texte exprès de l'Ecriture.

Ex αὐτογράφῳ

Bibl. Bern. Mss. Hist. Helv. III. 34.

Causam natae dissensionis inter ministros Genevenses et me, quam ex mea confessione et scriptura propria exponi vobis postulatis, Patres ac fratres in Christo venerandi, hoc scripto patefacio.

Asserunt ac deffendunt ministri Genevenses:

Deum voluisse ac in suo aeterno consilio decrevisse, ut Adam peccaret suoque peccato inficeret genus humanum: ut quidam ex eo postea nascerentur morti devoti, qui sua morte nomen Dei glorificarent.

His objicio:

Deum nec authorem peccati esse, nec velle peccata fieri, teste spiritu sancto, Ps. 5. Ipsumque simplicissimae ac perfectissimae esse naturae, cujus perfectioni nihil est tam contrarium, quam velle aut decernere peccata fieri: Boni tamen Dei proprium esse, ex peccatis hominum et malo bonum elicere, nimirum suam gloriam.

Assertio ministrorum Genevensium:

Deus non pari conditione omnes homines condidit, sed hos ad vitam, illos ad mortem: Primamque ac potissimam cum vitae, tum mortis hominum causam esse Dei decretum immutabile.

Objectio Hieronymi:

Deus pari conditione omnes condidit, ut scilicet summum bonum intelligerent, intelligendo diligerent, diligendo adhaererent atque ipsius felicitate perpetuo fruerentur, Augustino teste.

Assertio ministrorum Genevensium:

Deus nihil praescit futurum, nisi quatenus illud decrevit fieri: ob hoc non dubitamus asserere, quod ait Augustinus, voluntatem scil. Dei esse necessitatem omnium, quae fiunt.

Objectio:

Deus futura peccata omnia praescit, quae tamen non decrevit aut voluit fieri, nec (ut in Hieremia est) ascenderunt in cor Dei. Falso autem adscribitur Augustino Paradoxum, ut ipsemet in libro Responsionum ad articulos sibi falso impositos exerit.

Assertio ministrorum Genevensium:

Ridiculum est dicere, Deum aliquid permittere, nisi quod decrevit fieri.

Objectio:

Deus pro sua tollerantia dissimulat et fert permulta, quae adversus ipsius jussum ac voluntatem fiunt, libellum repudii, ingratitudinem Israhelitarum, neomenias quoque, calendas et solennitates Hebraeorum, denique peccata omnia: non quod ea velit aut decreverit fieri, sed qua est longa-

nimitate, quod peccatores invitet et expectet ad poenitentiam, Paulo ac Petro testibus.

Assertio ministrorum Genevensium:

Deus pro suo libito et nutu hos eligit ab aeterno ad vitam, illos ad mortem reprobat: vitaeque illorum et horum mortis primaria ac remota causa est Dei voluntas aeterna et immutabile decretum: quanquam peccatum atque contumaciam impiorum ipsorum perditionis causam dicere possumus, sed secundariam et propinquam.

Objectio:

Crudum nec Dei verbo consentaneum esse, quod ajunt ministri Genevenses. Nam Paulo teste ad Ephesios primo cap. eligimur a Deo ab aeterno in Christo, per Christum et propter Christum: Reprobantur vero impii propter incredulitatem et Christi contemptionem. Quod idem Paulus ad Romanos docet, electas esse gentes propter fidem: contra reprobatos esse Judaeos propter incredulitatem: denique salutis electorum causam unicam esse Dei benevolentiam et misericordiam, perditionis vero impiorum solam causam assignat scriptura in propheta Hosea: Perditio tua Israhel, tantum ex me auxilium tuum.

Porro spiritu sancto authore: Qui non acquiescit puro Dei verbo et manifestis scripturae sententiis, is superbus est et inscius etc.

In genere haec sunt, quae dissidium inter ministros Genevenses et me pepererunt. In quibus si quid a me perperam intellectum aut dictum contra fidei analogiam est, humiliter postulo doceri et ab errore abduci per verbum Dei. Ita me Deus adjuvet. Itaque praestate vos aequos judices.

Est ita Hierony. Bolsecus,
medicus ac Theologus.

Articulo meae confessionis de Dei voluntate paucula quaedam adjici debere existimavi, quo magis satisfieret ministris Genevensibus, nimirum quod peccata committantur Deo volente, non quidem efficiente, praecipiente aut incitante, sed pro suo occulto, semper tamen justo judicio suam opem et gratiam auferente, sine qua non potest non committi ab homine peccatum. Hocque modo confiteor, Deum velle peccata plecti peccatis pro sua justitia et aequitate *).

*) Dieſe Bemerkung iſt auf einem beſondern Blatt beigefügt.

Beilage III.

(Arch. Eccl. Bern. VI. p. 261 ss.)

Procédures contre Servet. 1)

L'an 1553 et le lundi 14e jour du mois Aoust Hon. Nicola de la Fontaine de St. Gervais au Vexin, françois, habitant de cete cité contre Michel Servet de Villeneuve en Royaume d'Arragon en Espagne.

Ce dit de la Fontaine demande que le dit Servet doive répondre à ses interrogats çi après écrits, disant avoir fait la dite partie à son propre et privé nom: lequel Servet a juré de dire et répondre la vérité à peine etc.

1. En 1er lieu qu'il y a environ 24 ans, qu'il a commencé à troubler les églises d'Allemagne par ses erreurs et hérésies, et a été condamné et s'est rendu fugitif pour évader la punition qui lui étoit aprêtée.

Respond.: d'être vray qu'il a fait un petit livre, mais qu'il n'a point troublé les églises, qu'il sache, et n'y avoir été condamné.

2. Item que de ce tems là ou environ il a imprimé un livre exécrable, lequel a infecté beaucoup de gens.

Resp. avoir fait un petit livre, mais ne sçait qu'il aye infecté persone

3. Item que depuis il n'a cessé par tous moyens qu'il a pû de semer son poison, tant aux annotations qu'il a fait sur la Bible, comme en quelques annotations qu'il a faites sur Ptolomée.

Resp. qu'il confesse d'avoir vû 2) des annotations sur Ptolomée et sur la Bible, mais qu'il ne pense avoir rien fait qui ne soit bon.

4. Que depuis il a imprimé en cachète un autre livre contenant des blasphèmes infinis.

Resp. qu'il en avoit fait un autre, auquel il ne pense avoir blasphémé, et que s'il lui montre les blasphèmes, il est prèt à amender.

5. Item qu'étant détenu prisonnier en la ville de Vienne, quand il vit qu'on ne le vouloit pas recevoir à grace de se dédire, il trouva le moyen d'échapper de la prison.

---

1) Da nach Th. M'Crie und Henry die Originalakten dieſes merkwürdigen Prozeſſes aus dem Genfer Archiv verſchwunden ſind, worauf auch ſchon ein Brief des Syndics Calandrini an Jak. Vernet, den Galiffe neulich herausgegeben hat, hindeutet, ſo ſchien es nicht unangemeſſen, wenigſtens den Auszug mitzutheilen, der ſich im Berner Kirchenarchiv befindet. Derſelbe iſt jünger als die Bibliothèque Anglaise, älter aber als Mosheims Werk, was ungefähr auf die Dreißigerjahre des vorigen Jahrhunderts hinweist. Mit den Auszügen, welche Mosheim beſaß, ſtimmt er meiſt wörtlich zuſammen, doch iſt die Orthographie moderner, auch hat Mosheim eigenthümliche Zuſätze, die, ſo weit ich ſie aus ſeinem Werk entnehmen konnte, in den Noten zur Vergleichung beigefügt ſind.

2) fait ?

Resp. qu'il est vrai qu'il fut prisonnier à Vienne à la poursuite de Mr. Calvin et Guill. Trye, mais qu'il évada de prison, pourceque les Prêtres le vouloient faire bruler; toutefois que les prisons lui étoient tenues, comme si on eût voulu qu'il se sauvât.

6. Item s'il n'a pas écrit et dogmatisé et publié, que de croire, qu'en une seule essence de Dieu il y a trois persones distinctes, le père, le fils et le st. esprit, soit forger quatre fantômes qui ne se peuvent et ne se doivent imaginer.

Resp. qu'il a écrit un livre de la Trinité en suivant les premiers docteurs après J. C. et ses Apôtres, et croit bien la Trinité, le père, le fils et le st. esprit trois persones en Dieu. Et dit qu'il est vérité, qu'il a déclaré ce nom de personne autrement que n'en écrivent les modernes.

7. Item que de metre telle distinction en l'essence de Dieu, c'est faire un Dieu party en 3 et que cela est un Diable à 3 têtes, comme le Cerberus que les poëtes anciens ont appellé le chien d'enfer, un monstre et telles njures semblables.

Resp. comme dessus prochain et qu'il confesse la Trinité et trois personnes.

8. Item s'il ne maintient point tels blasphèmes avec grandes injures tant contre les docteurs anciens, comme St. Ambroise, St. Augustin, Chrisostome, Athanase et leurs semblables, comme contre tous ceux qui ont taché de notre temps de remetre la Chrestienté au dessus, jusques à nommer Mélanthon homme sans foi, fils du Diable, Bélial et Satan.

Resp. qu'il ne l'a point appellé par livres imprimés, ce que a fait Melanchton, et pour le soustènement de son droit il a écrit de sa main quelques choses ou semblables, que le dit Melanchton lui écrivoit par livres imprimés.

9. Item s'il ne dit pas que N. S. J. C. n'est point fils de Dieu, si non entant qu'il a été conçu du st. esprit en la Vierge Marie.

Resp. que le fils de Dieu est engendré du père éternellement et conçu du st. esprit en la Vierge Marie.

10. Item que ceux qui croyent que J. C. ait été la parole de Dieu le père, engendré de toute éternité, ont seulement une rédemtion fantastique et de sorciers.

Resp. qu'il nie au mode qu'il est interrogé.

11. Item que J. C. est Dieu entant que Dieu a fait, qu'il fût tel.

Resp. que J. C. a sa divinité de son père.

12. Item que la chair de J. C. est venuë du ciel et de la substance de Dieu.

Resp. que la chair de J. C. est participante de la Divinité, laquelle est du ciel, mais la matière de la chair est venuë de la Vierge Marie.

13. Item que la Déité a été seulement communiquée à J. C. quand il a été fait homme et depuis spirituellement communiqué aux Apôtres au jour de la Pentecôte.

Resp. que la Divinité de J. C. est éternelle et que à l'homme elle a été communiquée en la Conception.

14. Item quand il est dit que J. C. est d'une même essence avec son père, c'est à dire qu'en cet homme J. C. il y a une même Déité, puissance et volonté avec Dieu, et non pas que la parole de Dieu réside et subsiste en son essence.

Resp. que la parole de Dieu réside en J. C. et que la parole a été faite chair.

15. Item s'il ne condamne point ceux, qui cherchent en l'essence de Dieu son st. esprit, disant que tous ceux qui croyent la Trinité, sont Athéistes.

Resp. que l'esprit st. ne se peut trouver ailleurs qu'en l'essence de Dieu, et nie que ceux qui croïent à la Trinité, soient Athéistes.

16. Item tous ceux qui croient quelque distinction de propriété en l'essence de Dieu, dissipent sa nature et la metent par pièces.

Resp. qu'il confesse distinction de propriété et de personnes à la Trinité.

17. Item que la parole de Dieu n'est autre chose que la chair de J. C.

Resp. que la parole de Dieu est unie à la chair.

18. Item que la chair de J. C. a été engendré [1]) de la substance de Dieu par une parole qu'il appelle séminale.

Rp. que la chair de J. C. a été engendré [2]) du st. esprit et de la Vierge Marie.

19. Item que l'essence de la chair et de l'ame de J. C. est la déité de cete parole et du soufle que Dieu a mis hors.

Rp. qu'en J. C. il y a chair, ame et déité, qui sont trois choses différentes et que l'une n'est point l'autre.

20. Item que si J. C. étoit fils de Dieu, sinon à cause de son humanité, pourcequ'elle est engendré [3]) de la substance de Dieu, qu'il ne seroit point vraiment mort, car s'il est mort, il n'est plus fils de Dieu.

Rp. que J. C. est fils de Dieu à cause de la divinité et de l'humanité et que alors, que l'ame fut séparée, il ne fut plus homme pendant les trois jours, que l'ame fut séparée du corps.

21. Itom quand St. Jean dit que la parole étoit en Dieu, c'est à dire que cet homme J. C. y étoit.

Rep. que J. C. étoit avec Dieu selon la personne de sa Divinité.

22. Item que l'essence des anges et de nos ames est de la substance de Dieu

Resp. que les anges et les ames sont créés de Dieu et que la substance des hommes est différente de celle du Créateur.

23. Item que la substance de J. C. est celle qui étoit en la nuée et que c'est la même substance, de laquelle les anges et nos ames procèdent.

Resp. que la Divinité de J. C. est celle là qui apparut aux Patriarches et Prophètes en la nuée.

---

1), 2) u. 3) l. engendrée.

24. Item au lieu de confesser trois personnes en l'essence de Dieu, ou trois hypostases qui ayent chacune ses propriétés, il dit que Dieu est une seule chose, contenant cent mille essences, tellement qu'il est une portion de nous et que nous somes une portion de son esprit.

Resp. que Dieu soutient toutes choses, et l'essence de Dieu est partout et soutient tout et pour ce elle est communiquée à toutes les créatures.

25. Item suivant cela que non seulement les patrons de toutes les créatures sont en Dieu, mais aussi les formes essentielles, tellement que nos ames sont de la semence substancielle de la parole de Dieu.

Resp. comme a répondu au prochain article et que les idées des créatures étoient en l'esprit de Dieu.

26. Item que J C. est le fils de Dieu, pourcequ'il a trois élémens de la substance du Père, assavoir le feu, l'air et l'eau.

Resp. que c'est la divinité et non point substance d'élément créé en Die(u), mais que ce sont des exemplaires des élémens.

27. Item que l'ame de l'homme est mortelle et qu'il n'y a qu'un souffle élémentaire qui soit immortell, qui est la substance que J. C. a maintenant au ciel et qui est aussi la substance élémentaire et divine et incorruptible du st. esprit.

Resp. qu'il ne pensa onques que l'ame fût mortelle, ni l'a dit ni écrit, mais qu'elle est vêtuë d'élémens corruptibles.

28. Item que jamais les Pères sous la loi ont reçu l'esprit de régénération.

Rp. que non, assavoir l'esprit de régénération du bâtème tel que J. C. a institué en son avènement

29. Item que l'ame de l'homme a été faite mortelle après le péché d'Adam comme le corps.

Rep. qu'elle a été faite à sujection mortelle, non pour qu'elle mourût en son essence.

30. Item que les petits enfants n'ont point de péché et pourtant ils n'ont que faire de rédemtion, jusques à ce qu'ils soient venus en age.

Rep que les petits enfants sont conçus et nés dans le péché originel, et quant à la rédemtion ils la comprenent quand ils viennent en age, et qu'il a été de l'opinion que les petits enfants n'ont pas besoin de bâtème, jusques à ce qu'ils soient venus en age et qu'ainsi en a écrit: toutefois s'il a failli, se soumettre [1]) à correction.

31. Item qu'on ne commet point péché mortel jusques en age de 20 ans.

Resp. qu'il a dit et écrit, pourceque N. S. ne punit point au désert les enfants d'Israël, sinon ceux qui passoient 20 ans.

32. Item que le bâtème des petits enfants est une invention diabolique, une fausseté infernale pour détruire toute la Chrétienté.

Resp. confesse avoir dit et écrit tout le dit interrogat.

---

1) Wahrſcheinlich soumettra.

33. Item que la parole de Dieu n'est plus telle, qu'elle étoit devant l'incarnation de J. C. pourceque la substance d'icelle étoit la clarté de la nuée et que maintenant est faite chair.

Resp. qu'il n'a pas écrit ainsi, mais que la parole de Dieu est la même essence qu'elle étoit, mais que pardevant l'incarnation elle s'apparut dedans la nuée et après en la chair.

34. Item combien qu'il confesse que les philosophes aient erré, en disant que le monde étoit le grand Dieu, il dit que J. C. entant qu'il est homme, étoit toujours en Dieu et que de lui est la Déité du monde.

R. et confesse le dit interrogat et ainsi l'avoir écrit, en l'entendant que J. C. étoit en Dieu selon la gloire et persone de sa divinité et que le monde a été créé de lui et par lui.

35. Item que l'air est l'esprit de Dieu et que Dieu est nommé esprit, pourcequ'il vivifie toutes choses par son esprit d'air.

R. qu'il ne se recorde de l'avoir ainsi tout écrit. Toutefois qu'il confesse que l'air est appellé esprit et que Dieu est esprit tant pour son essence, que pourcequ'il espire par l'air et vivifie.

36. Que l'ame de l'homme, entant qu'elle a beaucoup de propriétés divines, et (est) pleine de Dieux infinis.

R. et nie avoir ainsi écrit, au moins qu'il se recorde, et que quand on lui montrera le lieu, qu'il le déclarera comme il l'entend.

37. Item qu'en la persone de Msr. Calvin, ministre de la parole de Dieu en cet église de Genève, il a diffamé par livre imprimé la doctrine qui se prêche, prononceant toutes les injures et blasphèmes qu'il est possible d'inventer.

R. que Msr. Calvin l'a pardevant injurié par beaucoup de livres imprimés et qu'il lui a répondu et montrant que Calvin erroit en quelques passages et que le dit Calvin, quand il écrivoit qu'il étoit yvre d'opinion, il lui récrivoit le semblable et que le dit Calvin erroit en beaucoup de passages.

38. Item et pourcequ'il savoit bien que son dit livre ne pourroit être pas souffert, même parmi les papistes, à cause qu'il détruit tous les fondements de la Chrétienté, qu'il s'est caché de Guill. Guéroult, pour lors Correcteur de l'imprimerie, comme le dit Guéroult le déclare.

R. qu'il a corrigé à Vienne, mais qu'il ne s'est point caché du dit Guéroult et qu'il le voyoit bien.

Quoi fait le dit de la Fontaine demande être admis à vérifier les négatives et pour vérifications d'icelles produit certains livres écrits tant à la main qu'en formes, demande que le dit Servet reconnoisse l'écriture de la main, lesquels livres le dit Servet confesse avoir écrit et reconoit l'écriture, mais qu'il n'a pas fait imprimer ni publié le dit livre écrit à la main, mais seulement étoient envoyés à M. Calvin, il y a environ 6 ans, pour en avoir son jugement. Et quant à l'autre écrit en forme, confesse de l'avoir fait imprimer. Item le dit de la Fontaine a produit un livre intitulé „Ptolomée“, auquel le dit Servet confesse avoir écrit des annotations. Item produit une bible, sur laquelle le dit Servet confesse avoir fait aucunes annotations et non toutes.

Lesquelles (sic), assavoir le dit de la Fontaine et le dit Servet ont été remis à Jean Grasset, serviteur de Carcerier à peine de sa vie comme criminels. Et a déclaré le dit Servet, qu'il a remis au dit Grasset 97 écus soleil. Item une chaine d'or pesant environ 20 écus. Item 6 anneaux d'or.

Le 15. Aoust 1553.

en l'Evêché.

No. Perrin,
Boteiller
du Molard.
Chamoys.
Corna.
Lambert.
de Arca.
Chaultems.
Beney.
Favre.
Vandel.
Rigot.

Darlod, De Fosses.
Lieutenant.
Saultier.

P. Verna.
P. Tissot.

Est été demandé à Mr. Nicolas, s'il veut persister à l'instance pa lui faite contre Michel Servet d'Arragon ? Il a répondu que oui.

Réponses de Michel Servet.

Lequel constitué personnellement et ayant fait le serment de dire vérité sus peine de 60 sols et d'avoir le cas pour confessé:

Interrogé dont il est, Rp. qu'il est Espagnol Arragonois de Villeneuve et qu'il est médecin et qu'il s'appelle Michel Servet.

1. Sus le 1. interrogat répond qu'il n'a point été condamné de ce tems là, mais qu'il est bien vrai qu'il avoit fait un livre de la Trinité.

2. Sur le 2. Rp. qu'il a déja confessé que de ce tems là il avoit fait un livre et qu'il peut avoir failli. Interrogé, quelle faute? — dit que quant à lui et selon lui et sa conscience il entend avoir bien dit.

3. Sur le 3. Rp. qu'il n'entend point avoir failli en ses annotations qu'il a faites, et que cela se vend publiquement par toute la Chrétienté et qu'il l'a luë à Paris.

4. Sur le 4. Rp. que cete année il a fait un livre intitulé „Christianismi Restitutio“ et qu'il n'entend point y avoir blasphémé: il lui est exhibé le livre, lequel il confesse avoir fait, composé, corrigé et fait imprimer, et que M. Calvin l'a poursuivi tellement, qu'il n'a tenu au dit Calvin, comme il dit, que le dit constitué n'ait été brulé tout vif.

5. Sur le 5. Rp. qu'il est vrai et qu'il l'a fait pour sa vie.

6. Sur le 6. Rp. qu'il croit en l'essence divine 3 personnes, et qu'il

n'a point dogmatisé en celle sorte. Vrai est qu'il prend le nom de personne autrement que les modernes ne le prennent et qu'il le prend, comme les premiers docteurs de l'église et Disciples des Apôtres l'ont pris.

7. Sur le 7. Rp. qu'il a dit que la distinction réale en Dieu y feroit quelque division, non pas la distinction personnelle, — et que cela sembleroit monstre.

Interrogé, s'il entend que la Trinité soit 3 diables et soit un Cerberus; Rp. que non et qu'il ne l'a point dit en cette sorte et qu'il ne le veut point maintenir.

8. Sur le 8. Rp. qu'il n'a point nommé Melanchton en livre qui soit publié, mais qu'il avoit écrit à M. Calvin par un sien écrit et que Melanchton lui a dit des plus grandes injures en des livres publiés et Calvin aussi: et quant aux Docteurs, qu'il a suivi les plus anciens Docteurs, et qu'il laisse quelquefois l'opinion de ceux qui sont nommés en l'interrogat, et qu'il en prend de plus vieux qu'eux.

9. Sur le 9. Rp. qu'il ne le dit pas ainsi, mais qu'il croit fermément que J. C. est fils de Dieu éternellement et engendré du st. esprit en la Vierge Marie, et qu'il est fils de Dieu selon la divinité et humanité.

10. Sur le 10. qu'il ne la pas dit ainsi.

11. Sur le 11. Rp. qu'il confesse que le Père a fait le fils tel qu'il est et que J. C. tient du Père tout ce qu'il a, et qu'il répond que oui.

12. Sur le 12. Rp. que oui et que la chair de J. C. est venuë du ciel et de la substance de Dieu selon sa divinité, et quand à la matière de la chair, qu'elle est venuë de la Vierge Marie.

13. Sur le 13. Rp. qu'il ne l'a point dit en cete sorte et qu'il y a plus ou moins.

14. Sur le 14. Rp. qu'il ne la point dit ainsi, mais au contraire, que la parole de Dieu subsiste en son essence.

15. Sur le 15. Rp. qu'il ne l'a point dit ainsi.

16. Sur le 16. Rp. qu'il n'a point dit ainsi, mais que ceux qui mettent la distinction réale, la dissipe(nt) par pièces.

17. Sur le 17. Rp. qu'en J. C. il y a trois choses différentes, la chair, l'ame et la divinité, et qu'il n'a point dit cela.

18. Sur le 18. Rp. qu'il a déja dit que la chair de J. C. est engendré(e) du st. esprit et de la Vierge Marie.

19. Sur le 19. Rp. qu'il ne l'a point (dit) en la sorte, qu'il est interrogué.

20. Sur le 20. Rp. qu'il ne l'a point (dit) comme il est interrogué.

21. Sur le 21. Rp. qu'il le confesse que l'homme J. C. est en Dieu selon la gloire et persone de la divinité.

22. Sur le 22. Rp. qu'il ne l'a pas dit, mais que les créatures ont été crées (créées) de Dieu, et qu'icelles créatures ne sont point de la substance de Dieu.

23. Sur le 23. dit qu'il ne l'a pas dit en cette forme là.

24. Sur le 24. Rp. qu'il ne l'a point dit ainsi, si non pour les idées t que l'essence de Dieu est partout.

25. Sur le 25. Rp. qu'il ne l'a pas dit ainsi.

26. Sur le 26. Rp. qu'il ne l'a point dit ainsi, sinon pour les idées.

27. Sur le 27. Rp. qu'il n'a point dit ni pensé jamais que l'ame fût mortelle, mais qu'elle est habillé(e) d'élément mortel.

28. Sur le 28. Rp. qu'il a dit ainsi, que les Pères n'ont point reçu la régénération de l'esprit par le bâtème, comme nous, car J. C. a tout innové.

29. Sur le 29. Rp. qu'il ne l'a point dit ainsi, mais que l'ame par le péché d'Adam a été subvertie à d'affections mortelles.

30. Sur le 30. Rp. qu'il n'a point dit cela, mais que les petits enfants sont conçus et né(s) en péché originel.

31. Sur le 31. Rp. qu'il a dit cela, et que en la loi Dieu l'a ordonné ainsi.

32. Sur le 32. Rp. qu'il l'a dit et qu'il ait été de cette opinion et que s'il a failli, qu'il est prêt à amender.

33. Sur le 33. Rp. qu'il ne l'a pas dit en cete sorte proprement, mais que la divinité de J. C. qui apparut en la nuée, c'étoit la même qui étoit en la chair de J. C. et que par ainsi il étoit en une autre disposition en la chair qu'en la nuée.

34. Sur le 34. confesse avoir dit cela.

35. Sur le 35. Rp. qu'il confesse avoir dit ainsi.

36. Sur le 36. Rp. qu'il ne l'a pas dit ainsi, mais que ce qu'il a dit, il a dit à cause des idées.

37. Sur le 37. Rp. que Calvin pardevant le premier l'a injurié et plusieurs fois et par livres publiquement imprimés, et que ce que lui a écrit maintenant contre Calvin pour sa défense, n'a point été en intention de l'injurier, mais pour lui montrer ses erreurs et fautes, comme il s'offre de lui montrer en pleine congrégation, par diverses raisons et authorité de la ste. écriture.

38. Sur le 38. confesse que son dernier livre ne seroit point supporté entre les Papistes, car il est la plûpart contre eux, et qu'il corrigé ce livre là et qu'il a caché la copie du dit livre à Guill. Guéroult et qu'il bailloit toujours lui-même la copie à l'imprimeur.

Interrogé si persone a souffert à cause de l'impression de son livre, Rp. qu'il ne sçait: que par avanture l'imprimeur en pourroit avoir souffert, car il étoit en prison comme lui.

Remis de continuer de jour en jour et d'heure en heure et que partie soit remise à prouver et vérifier les articles niés.

L'on a remis partie à prouver et vérifier, et parceque les réponses du dit constitué il se trouvera criminel [1]), est arrêté que le dit Nicolas instant soit lâché moyennant submission et caution de suivre son instance.

Le principal a promis de se représenter quantes fois il sera appellé et de suivre à sa partie: et à sa requête s'est constitué fiance Hon. Antoine Calvin, Bourgeois de Genève.

---

1) fort criminel. — Mosh. A. V. p. 157.

„Avant que Servet subit l'interrogatoire ci-dessus, De la Fontaine „présenta selon les apparences la Requête suivante, quoiqu'elle ne „soit placée qu'après cet interrogatoire et le suivant."

Par devant Vous, Magnifiques, puissants et bien [1]) redoutés Seigneurs, propose Nicolas de la Fontaine, s'étant constitué prisonier en cause criminelle contre Michel Servet pour les grands scandales et troubles que le dit Servet a déja fait par l'espace de 24 ans ou environ en la Chrétienté [2]), pour les hérésies dont il a infecté le monde, pour les méchantes calomnies et fausses diffamations, qu'il a publié contre les vrais [3]) serviteurs de Dieu et notamment contre Monsieur Calvin, duquel le dit proposant est tenu de maintenir l'honneur comme de son pasteur, s'il veut être tenu pour [4]) Chrétien et aussi à cause du blâme et déshonneur, qui pourroit avenir à l'église de Genève, pourceque le dit Servet condamne par spécial la doctrine qu'on y prêche.

D'autant que du jour d'hier le dit Servet fut examiné et ne répondit nullement à propos, ainsi [5]) au lieu de répondre pertinemment par oui ou non, dit ce que bon lui sembla, come Vous pourrez voir que la plûpart des réponses ne sont que chansons frivoles, qu'il Vous plaise de contraindre à répondre formellement sur chacun article de vos Seigneuries, et aussi que le dit proposant ne soit frustré de son bon droit.

Et quand le dit proposant aura vérifié son intention et que le dit Servet aura été convaincu d'avoir écrit et dogmatisé les hérésies contenues aux interrogatoires, le dit proposant Vous suplie humblement, qui si Vous connoissez le dit Servet être criminel et digne d'être poursuivi par Votre procureur fiscal, il Vous plaise en faire déclaration et le vouloir délivrer avec victoire de tous dépens, dommages et intérets: non pas qu'il fuye et refuse de poursuivre une telle cause et querelle, laquelle tous Chrétiens et enfans doivent maintenir jusques à la mort, mais pourcequ'il entend que les us et coutumes de Votre ville portent cela et que ce n'est pas à lui d'entreprendre sur la charge et office d'autrui.

---

1) très. — Mosh. p. 160.

2) — pour les blasphèmes qu'il a prononcé et escript contre Dieu, — Mosh. ibid.

3) grands serv. — Mosh. ibid.

4) pour un Chrét. — Mosh. ibid.

5) ains?

Le 16. Aoust 1553.

Darlod, de Fosses.
Boteillier. Verna.
Lambert.
Du Molard. Livri.
Corna. Berteillier 1er Lieutenant.
De Arca.
Rigot.
Favre.
Bonna.

Répétitions de Servet.

Constitué le dit Servet et ayant fait le serment accoutumé: interrogé, s'il s'est point avisé de dire la vérité, Rp. qu'il l'a dit. Puis après partie qui avoit été remise à vérifier les interrogats niés, est été appellé les (?) assavoir Maitre Nicolas et a amené M. Germain Coladon, et ont produit:

1) Le Sieur Nicolas dit qu'il vérifiera le premier par les livres de Mélancton et Oecolampade imprimés.

2) Le second est confessé.

3) Sur le 3. le dit dénonçant a produit le Ptolomée et les Annotations en la fin de la description de la terre de Judée. A quoi objecte le dit qu'il ne l'a point écrit et qu'en cela il n'y a point de mal selon que l'on le veut entendre.

Item quant aux annotations que le dit Servet a faites sur la bible, ils produisent toute la dite bible.

4) Sur le 4. ils ont produit le dit livre „Christianismi Restitutio," lequel le dit prisonier a reconnu.

5) Sur le 5. il est confessé.

6) Ils sont confessés.

Etant interrogé, s'il n'entend pas les 3 persones 3 visions externes, et non pas 3 hypostases en l'essence de Dieu: Rp. qu'il confesse en l'essence divine 3 hypostases et déclare que hypostase est une chose qui subsiste.

Sur ceci le dit Avocat a dit qu'ils s'offrent prouver par plusieurs passages du livre qu'ils ont produit, qu'il entend autrement de la Trinité qu'il n'en parle.

7) Sur le 7. ils disent qu'il est vérifié par le livre en l'épitre 1 à Mr. Calvin en la page 578 et au 1. livre de la Trinité p. 22. et plusieurs autres passages du dit livre, et en feuillet 12. p. 2. du 3. livre de Trinitate écrit à la main.

8) Sur le 8. est été jà fait.

9) Sur le 9. ils ont produit pour vérifier le dit livre et la 1ère épitre à Calvin en la page 578.

10 et 11) Ici n'est été plus outre procédé, mais remis à demain à midi, et que à l'inquis soit communiqué un livre et aux dits les réponses et qu'ils notent leurs cas tout prêt.

En l'Evêché.

Le 17. Aoust 1553.

Nobl. Etienne Chapaurouge.

Boteillier.
Lambert.
De Arca.
Du Molard.
Corna.
Philippin.
Beney.
Rigot.
Chiquon [1].
Favre.
Chautems.

D'Arlod.
de Fosses.
P. Tissot, Lieutenant.

Livri. Tissot.
Du Mollard.
Verna.
P. Butini.
Migerand.

Répétitions de Michel Servet.

Constitué personellement le dit Servet: lequel ayant fait le serment sus les Stes Ecritures de dire vérité sus peine de 60 sols et d'avoir les cas pour confess.

Ici Spect. Colladon, comme parlier de Maitre Nicolas, s'est offert de vérifier les articles jouxte la dernière remission.

1) Sur le 1. interrogat ils ont produit, pour vérifier ce que l'inquis nie avoir été condamné — ils ont produit le livre d'Oecolampade, où sont contenus les épitres 1 et 2 par le dit Oecolampade envoyées et écrites au dit Servet: et en outre les lieux communs de Melanchton p. 18 et 28. A quoi il réplique avoir confessé que les dits Docteurs ont écrit contre de lui, mais que cela n'est pas sentence diffinitive.

Le dit Colladon réplique que, si Servet eût été apprehendé ensemble l'imprimeur, fussent été sentencés.

Sus ceci ils ont demandé que le dit imprimeur fût nommé: dont [2] le dit a nommé Johanes Cessarius de Aganon [3].

2) Sus le 2. ils allèguent que ce livre là est plein d'hérésies et infections, ce qu'ils s'offrent montrer sur le champ, tellement qu'il n'est possible qu'il n'aye infecté plusieurs persones.

3) Sus le 3. ils ont produit le lieu de Ptolomée, lequel le dit Servet dit n'avoir fait, et non obstant, qu'il n'y a point de mal et qu'il n'entend point du temps de Moyse, mais du temps de ceux qui ont écrit de notre siècle. Et les dits disent que d'autant qu'il a compris généralement

---

1) Chicquaud ?
2) donc.
3) Joh. Secerius de Haguenau.

tous décrivant le [1]) dit pays, il a calomnié contre Moyse. Et quant aux annotations de la bible, ils ont produit le 7. et 8. Ch. de Esaïe et le 53. d'Esaïe, auquel dernier passage ils disent le dit Servet avoir attribué à Cyrus, ce qui est attribué à J. C. quant à l'effacement de nos péchés et portement de nos iniquités. A quoi le dit Servet répond que le principal doit être entendu de J. C., mais quant à l'histoire et à la letre, il le faut prendre de Cyrus, et que les anciens Docteurs ont mis 2 sens en l'A. T. assavoir le sens litéral et sens mystique, comme aussi dit St. Jean en l'Apocalypse au 19. Chapitre, que le témoin de J. C. est l'esprit de prophétie, — et allègue Nicolas de Lyra pour ancien docteur, là où il parle de Cyrus sus le 53. de l'Esaïe.

4) Sus le 4. il a confessé. Sus quoi ils disent que combien que par devant il eût été admonété des erreurs, non obstant cela il n'a laissé d'imprimer ce livre là, et que ne faut imprimer pour vouloir être corrigé, comment allègue le dit Servet, qu'il vouloit être corrigé de ses erreurs.

5) Sur le 5. il a confessé.

Ici on lui a fait déclarer le moyen, par lequel il se sauva: et il dit qu'il monta par une muraille et sortit par une fenêtre et que persone ne lui a aidé sur Dieu, et toutes fois il avoit dit qu'aucuns de la justice lui avoient aidé, parcequ'ils ne le vouloient plus outre persécuter.

6) Sus le 6. ils ont produit le livre „Christ. Restitutio“ même depuis le 22. feuillet du dit livre jusqu'à 35. et 36. là où sont contenus les grands blasphèmes que fait le dit Servet contre la Trinité, l'appellant Cerberus et songes de St. Augustin, invention du Diable, et ceux qui y croyent Trithéites.

Sus ce Servet répond qu'il n'appelle Trithéites ceux qui croyent la Trinité, car il la croit lui-même, mais il appelle ceux-là qui la déguisent autrement qu'elle n'est, c'est assavoir ceux qui mettent distinction réale en l'essence divine [2]), et il appelle ceux-là Trinitarios et Athéistes, — et qu'en la vraie Trinité il y a distinction personelle et non point réale et que les prémiers docteurs de l'église, disciples des Apôtres, en ont parlé ainsi, comme St. Ignace, disciple de St. Jean Apôtre, en ses épitres, même en l'épitre à Trellian [3]) et à Tarsenses, et Polycarpous aux épitres aux Philippenses et autres, qui étoient [4]) Martir et disciple de St. Jean. Clément, disciple et successeur de St. Pierre, Ireneus, martir, disciple de Policarpe, en 5 livres, èsquels tous il en traite. Ireneus 16, 17 et autres allégués en la page 685 de son livre imprimé, et Tertullien, docteur au tems des Apôtres et les lieux allégués en la page 691 et Clément Alexandrin, qui étoit de ce tems là, lib. Stromaton, lib. Pédagog. imprimés à Florence.

Interrogé, si les docteurs anciens ont pas usé de ce mot Trinité:

---

1) écrivains du. — Mosh. p. 163.

2) que ceux là divisent Dieu et ostent l'unité de l'essence divine. — Mosh. p. 169.

3) sic. — 4) étoit?

confesse après le Concile de Nicée, non pas devant, et que ces docteurs qu'il a nommé, n'ont point usé du mot de Trinité [1]).

Ici il dit qu'il entend par persone et hypostase une subsistance visible et apparente.

Sur ceci ils ont dit, qu'il a allégué des docteurs, comme Clément, Ignace et Polycarpe, les livres qui sont nommés et supposés en leur nom, sont apogryphes et pleins de folies, ormis Tertullien et Irénée qui sont totalement contre lui.

7, 8 et 9) Sur le 9. ils produisent la 1. épitre à M. Calvin écrite au livre imprimé du dit Servet. Item produisent en la page 23 du dit livre imprimé commençant: „hoc loco etc. p. 205. de usu, ratione etc. p. 229. evidenter insuper etc. p. 259. generando generantia etc. p. 355. ipsa per sermonem etc. —

10) Sur le 10. ils produisent la p. 199 du dit livre: Praestigiosa etc.

11) Sur le 11. p. 282. Unio etc. et au livre écrit à la main lib. 1. de Trinitate f. 80. p. 2.

12) Sur le 12. il a confessé. Dont les dits ont allégué que sa confession est contraire à lui-même Servet, comme ils prouvent la p. 17 du livre imprimé et 237 du dit livre: Caro Christi etc. et 233 Caro Christi etc. et p. 73 corpus ipsum etc. et 253 haec deitas.

13) Sur le 13. produisent le passage en la p. 22. ad Glorum etc. [2]).

14) Sur le 14. produisent la p. 25 au passage. Tu vero lector.

15) Sur le 15. il est jà passé.

16) Il est passé.

17) Sur le 17. le passage du livre de Trinitate 2 écrit à la main fol. 1. p. 2.

18) Sus le 18. ils produisent en la p du livre imprimé 259 et le dit Servet le confesse icelui interrogat.

19) Sur le 19. ils produisent du livre écrit à la main 2. fol. 13. p. 2.

20) Sur le 20. ils produisent le même prédit 2. livre fol. 19. p. 1.

21) Sur le 21. il l'a confessé.

22) Sur le 22. ils produisent le livre imprimé p. 220. item 225. item 226.

23) Sur le 23. ils produisent du livre 3. écrit à la main f. 13. p. 1 et 2.

24) Sur le 24. ils produisent le livre 4. à la main, feuillet 3. p. 1. nam ipsi etc.

25) Sur le 25. ils allèguent l. 4. écrit à la main. f. 8.

26) Sur le 26. ils produisent du livre imprimé le feuillet 250. materia etc. Tribus etc. Item 264 p.

---

1) — qu'il ne condamnoit point le sentiment de ceux qui mettent quelque distinction de propriété dans l'Essence de Dieu, qu'il reconnoissoit une différence de personnes, mais qu'il rejettoit seulement la pensée de ceux qui vouloient qu'il y eût une distiuction réelle en l'essence divine. — Mosh. p. 169.

2) leg. ad quorum.

27) Sur le 27. ils produisent le 5. livre écrit à la main fol. 10. p. 1 et 2. considera etc. Item du livre imprimé p. 551. insigniore etc.

28) Sur le 28. ils produisent du livre 5. écrit à la main fol. 15. p. 1.

29) Sur le 29. il est passé.

30) Sur le 30. ils produisent le livre imprimé 365. Item livre écrit: de regeneratione 4. f. 5. p. 2. — f. 6. p. 1. — f. 7. p. 2.

31) Il est confessé comme aussi le 32.

33) Sus le 33. ils produisent Dialogue fol. 1. p. 1. du livre écrit.

34) Sur le 34. ils produisent du livre écrit à la main Dial. 1. et le dit Servet le confesse.

35) Ils produisent le Dial. 1. f. 1. p. 1. du livre écrit à la main.

36) Sur le 36. Il va avec le dessus.

37) Sur le 37. ils produisent le livre imprimé du dit Servet et l'Institution de M. Calvin postillée par le dit Servet, ensemble une épitre par le dit Servet envoyée à M. Abel, ministre de la Parole de Dieu en cete ville, sans date [1]), laquelle le dit Servet a reconnue avoir écrite ensemble aussi les postilles sus l'institution, lesquelles lui sont été exhibée(s) et il confesse avoir écrites de sa propre main.

38) Sus le 38. il le confesse: et eux disent qu'il s'est contredit luimême et varié en ses réponses, quand il a dit qu'il s'est caché du dit Guill. Guéroult, et puis a dit que le dit Guéroult lui peut bien avoir aidé à corriger: et sont ici été là (?) les dites réponses faites par le dit Servet tant devant le Lieutenant que devant Messieurs, lesquelles ont été trouvée(s) variables.

Ici le dit Colladon, parlier prédit, demande connoitre ses preuves être suffisantes et pour ce être déchargé et libéré de l'astreinte où le dit Nicolas ensemble sa fiance sont, avec condamnation des dépens et intérets en la prison supportés.

Ici l'assistance, ayant vu les preuves et produites faites de la part de partie instante, pourceque assès apert icelui être criminel, le dit Nicolas principal ensemble sa fiance soit de cet heure et dès ça libérés, comme on les libère. Quant aux dépens, ils sont laissés en fin de cause.

Et après le dit Servetus est été interrogé de ce [2]) et a répondu, qu'il dormoit que deux jours en prison et puis de matin s'en sortit: car le Vibaillif qui lui portoit faveur, commanda au Geolier de le laisser aller par un jardin et de le traiter bien, pourcequ'il avoit aidé de la médecine à M. de Maugeron, duquel le dit Vibaillif étoit ami. Et de ce jardin il monta par une muraille et sur des treilles et puis se sauva et prit le chemin pour aller contre Espagne, depuis il s'en est revenu à cause des Gendarmes qu'il craignoit et s'en vouloit passer par ici et par Allemagne, pour aller delà les monts pour exercer la médecine.

---

1) „L'original de cette letre se trouve dans la suite, elle est imprimée B. Angl. T. 2. P. 1. p. 130.“ (Anm. des Auszugs).

2) Hier fehlen offenbar einige Worte und im folgenden ſoll es vielleicht heißen: qu'il ne dormoit que etc.

Interrogé de son argent, répond qu'on n'ôte point l'argent aux persones en ce lieu là.

Interrogé, s'il a point envoyé nulle part de ses livres, Rp. que non pas lui, mais l'imprimeur, qui a en envoyé à Frankford.

Interrogé de la quantité des livres imprimés, Rp. qu'ils en furent imprimés mille.

Il est remis à continuer ses réponses de jour à jour et d'heure à heure.

Et puis est été prononcé que l'on libère M. Nicolas et sa fiance, et les dépens en fin de cause.

Le 21. Aoust 1553.

Botheillier.
Vandel.
Corna.
Lambert.
de Archa.
Rigot.
Favre.
Dupain.
No. Arlod.
de Fosses.
Tissot, Lieutenant.
Philibert Berteillier pr. Lieutenant.
Curin, dit Lambert.
Livri. Tissot.
Verna.

Répétitions du susdit Michel Servet.

Constitué personellement le dit Servet; lequel ayant fait le serment de dire vérité sus peine de 60 sols et avoir le cas pour confess.

Interr. s'il sçait pas bien le nom de l'imprimeur? Rp. que oui et qu'il s'appelle Balthasar Arnollet.

Interr. s'il y a long temps, qu'il le connoit? Rp. qu'il y a environ un an, qu'il l'a connu depuis qu'il est revenu de Vienne [1]).

Interr. s'il est point été prisonier avec lui — et qu'il est devenu — et s'il sçait où il est? Rp. que oui, qu'il est été prisonier à Vienne avec lui et qu'il ne sçait maintenant où il est.

Sus ce lui est été montrée une letre de Balthasard Arnollet en date du 14. de Juillet dernier passé — et interrogué, s'il connoit la letre du dit Arnollet? Rp. qu'il ne la sçait reconnoitre, d'autant qu'il ne l'a hanté que dès un an en ça.

(„La letre d'Arnollet est cy jointe: elle est addressée à Jacques Ber-„tet à Chatillon. Il lui dit qu'il est bien aise, qu'il n'ait pas déclaré, „comme on lui avoit dit qu'il avoit fait, qu'il avoit un tonneau à Frank-„ford de ses livres et autres. Son affaire sera bientôt finie. Guéroult a „corrigé le livre de Servet sans l'avertir de ses erreurs: il vouloit même „le traduire en françois; mais il n'avoit voulu qu'il le fit sans la permis-„sion de l'autheur. Guéroult a mal parlé de Calvin et il lui a dit qu'il

---

1) *à* Vienne?

„avoit dit à Calvin, qu'il avoit bien fait de le faire prendre, qu'il passoit „par delà sans l'aller voir, il n'avoit osé y aller comme auparavant pour „avoir tenu un tel monstre. Il n'a pas chargé Guéroult, comme il auroit „pu, puisqu'il ne lui parla qu'après le départ des livres de Franсford. „Il le prie d'y aller pour lui et de faire perdre secrètement les livres, de „sorte qu'il n'en reste aucun, aimant mieux perdre que de les conserver. „Il le prie de saluer Calvin et de lui dire, qu'il le verra, quand il ira „par delà.")

Ici sont appellés avec le dit Servet M. Nicolas de la Fontaine, partie instante et les ministres.

Et puis est été déclaré au dit Michel, comment les ministres sont ici pour maintenir le contraire de ce qu'il avoit allégué les autheurs.

Et premièrement M. Calvin a remontré assès amplement de l'autheur Clément, comment il n'est pas digne d'être reçu pour sçavant, et non obstant qu'il ne fait point pour le dit Servet, ainsi [1]) au contraire.

Et semblablement de Justinus.

Et semblablement de l'autre Clément, lequel fait tout contre le dit Servet: en après Origène et Tertullien; en après de Cyprien Martyr et de Irénée.

Et le dit Servet dit, qu'il a dit dans son livre et a confessé 3 hypostases, comme les prédits autheurs, et qu'il ne dit plus outre qu'eux, sinon en la distinction réale.

Ici M. Calvin a produit Justin Martyr, pour prouver qu'il avoit usé du mot de Trinité avant le Concile de Nicée, et de fait a montré, comment il est dit au dit Justin le mot de Trinité f. 76 et le dit Servet confesse qu'en icelui livre il y est bien nommé Trias qui signifie Trinité. Item a produit Origène Hom. 40. f. 117.

Ici le dit Calvin a démontré, comment jamais homme ne fut de son opinion et ne usa de ce mot Trinitaires.

Ici entre ces propos et disputes le dit Servet dit, que le nom de fils en toutes les écritures divines, il se prend pour l'homme, et que en tous ces docteurs là le Verbe divin est appellé fils personellement, et que l'homme J. C. est réellement fils de Dieu.

Ici Calvin dit que l'hypostase du père est distinguée par l'Apôtre d'avec la splendeur de J. C. selon l'essence divine, il s'ensuit donc qu'il y a distinction réale. Il répond qu'il y a distinction réale entre Dieu le père et son fils J. C. — mais entre Dieu le père et la Divinité de J. C. qu'il y a distinction personale et non réale. Et le dit Calvin réplique que si la distinction n'est réale, elle ne sera pas vraye et qu'il trompe sous ce mot Personne. Car tous les docteurs anciens qui ont usé ce mot, l'ont fait synonyme avec hypostase. Or hypostase, comme déja il a été dit, signifie une subsistance, c. à. d. chose qui subsiste de fait en l'essence, et lui il prend le mot de personne pour une chose qui apparoit hors l'essence de Dieu. Et le dit Servet répond et dit, que personne est hypostase et subsistance, que est et a été en l'essence divine. Et Calvin réplique que

---

1) l. ains.

s'il y eut de tout tems 3 subsistances en l'essence de Dieu, il s'ensuit qu'il y eut distinction vraye et réale, et quand le dit Servet niât la réalité, il en fait chose feinte.

Interr. si le corps de J. C. est de la substance de Dieu? Rp. qu'il est de la substance de Dieu quant à sa divinité. Et le dit Calvin a remontré, que vû que le dit Servet dit le corps de J. C. être de la substance de Dieu et que nous savons le corps de l'homme n'estre pas de la substance de Dieu et n'avoir aucune divinité, que par ce moyen lui Servet faisoit conclure que le corps de J. C. n'étoit point semblable au nôtre.

Item sus ce que dernièrement le dit Servet allégua Nicol. de Lyra, pour prouver, comment le dit de Lyra entendoit le 53. Ch. d'Esaïe de Cyrus.

Ici est été arrêté, qu'on doive communiquer au dit les livres qu'il demande, si on les peut trouver tant en cette ville qu'à Lion à ses dépens, et il a retenu de ceux que M. Calvin a produit, Tertullien et Irénée et S. Ignace et Polycarpe.

Arrêté qu'on baille du papier et d'encre au dit Servet, afin qu'il puisse former requête par devant Messieurs, jouxte qu'il a demandé devant l'assistance, et le carcerier lui donne une feuille de papier pour écrire sa dite requête, et qu'il le tienne bien serré, et interim remis à continuer. —

„Le 22. Servet dressa une requête pour être présentée en conseil. „Elle est imprimée Bibl. Angl. T. 2. P. 1. p. 135. Il est marqué en bas, „qu'elle fut présentée en conseil le 14. Aoust 1553. — C'est sans doute „une faute pour le 24. d'Aoust.“

Le 23. Servet fut interrogé sur les articles suivants, produits par le Procureur Général. „Ce sont les interrogats et articles, sur lesquels le Procureur Général de cete cité de Genève requiert interroger Michel Servet, prisonier criminel pour blasphèmes, hérésies et perturbation de la Chrétienté.

1) Premier: du lieu de sa nativité, nom et état de son père, et combien il y a de temps qu'il est premièrement sorti de son pays, et s'il y est depuis retourné.

2) Item s'il a eu communication au dit pays et en Avignon ou autres pays touchant la religion avec les Juifs.

3) Item si son père ou autres ses prédécesseurs ont point été Juifs et d'autre religion que Chrétienne.

4) It. en quels pays et villes il a demeuré depuis qu'il est sorti de son pays et de quel état et vocation il s'est mêlé.

5) It. s'il est Docteur ou gradué en Médecine, et où il a étudié et pratiqué en Médecine.

6) It. si le livre qu'il a confessé avoir dès longs temps fait imprimer à Bâle, fut exposé en vente, et que sont devenus les dits livres lors imprimés.

7) It. si Messieurs de Basle firent pas saisir les dits livres et faire inquisition de l'autheur et imprimeur, et si lui et le dit imprimeur ne se cachèrent pas pour crainte d'être pris et punis.

8) It. si n'est pas le même livre et contenant même doctrine que celui qu'il a dernièrement fait imprimer à Vienne.

9) It. s'il a pas été adverti par de bons docteurs, en gens fidèles, que son dit livre n'étoit de bone doctrine, mais contraire à la vraye religion Chrestienne.

10) It. vû les dits avertissements, qui l'a mû faire encore imprimer le dit livre à Vienne.

11) It. qui en étoit à la dite dernière impression le correcteur avec lui pour revoir les premières ou autres feuilles venants dessus la presse.

12) It. s'il a pas encore depuis cherché les moyens par lui ou par autres et fait tenir propos de le faire imprimer à Venise.

13) It. pourquoi il a intitulé le dit livre, „Christianismi Restitutio" et que c'est qu'il entend par tel titre.

14) It. s'il n'entend pas, que tous ceux qui ont écrit devant lui et autrement que le contenu au dit livre, n'ont rien entendu de la R. Ch. et que le Christianisme a été cy devant corrompu, à cause que l'on ne suivoit la doctrine telle, qu'elle est en son livre.

15) It. et que la Doctrine et Religion des églises d'Allemagne, de cette ville de Genève et autres églises réformées n'est Chrétienne, et que tous ceux qui ne tenoient sa doctrine, sont maudits de Dieu et s'en vont à la perdition, comme il a écrit par sa letre reconnue à M. Abel Popin, Ministre de la parole de Dieu en cette cité.

16) It. s'il n'entend pas aussi, que tous ceux qui ont été bâtisés en leur enfance ès-dites églises et autres, ne sont vrayment bâtisez

17) It. s'il a jamais été accusé de crime ou autre forfait et constitué prisonier ailleurs qu'à Vienne, et s'il s'est point trouvé en des noises et bateries, ou il aye blessé autrui ou esté lui-même blessé.

18) It. s'il a été marié, — et s'il répond que non, sera interrogé, vû son âge, comment il s'est pu tant longuement contenir de se marier.

19) It. attendu qu'il se trouvera qu'il a mené une vie dissolue et qu'il n'a eu ni zèle ni cure de vivre chastement et en vray Chrétien, qui c'est qui l'a mû et incité à traiter tant avant des choses principales et fondements de la R. C.

20) It. s'il savoit pas bien que son livre et sa doctrine mettroient la Chrétienté en grand trouble, et donneroient occasion à la jeunesse de se déborder en toute paillardise, adultères et autres crimes, que peuvent commettre les jeunes gens, — combien qu'ils n'ayent passé 20 ans; attendu qu'il dit qu'ils ne peuvent pécher et ne doivent être punis avant tel age de 20 ans.

21) It. s'il ne savoit pas bien que sa doctrine étoit pernicieuse, vû qu'elle favorise aux Juifs et aux Turcs en les excusant, et s'il n'a pas étudié en l'Alcoran, pour impuner [1]) et argüer la doctrine et religion que

1) l. impugner.

tiennent les églises Chrétiennes, ensemble en d'autres livres profanes et desquels on se doit abstenir en matière de religion selon la doctrine de S. P. [1])

22) It. si le dit livre Alcoran n'est pas un méchant livre plein de blasphèmes.

23) It. s'il sçait pas bien que Sabellius, Manicheus, Nestorius et autres hérétiques réprouvés, ont tenu plusieurs des mêmes opinions que celles qui sont en son livre.

24) It. s'il n'a lu les livres d'Ireneus et Epiphanius et autres anciens docteurs, qui ont récité les dites hérésies et fausses doctrines d'iceux hérétiques.

25) Item avec quels personages il a communiqué de sa dite doctrine, quand il fit premièrement imprimer son livre à Bâle et encore dernièrement avant que le faire imprimer à Vienne.

26) It. s'il ne sçait pas bien, qu'il ne faut facilement croire á son génie propre en telles choses étranges et de pernicieuse conséquence et qui étoient réprouvés par les bons Docteurs et Eglises réformées.

27. It. s'il connoit quelqu'un qui soit adhérant à sa doctrine.

28) It. qui l'a mû de venir en cette cité, et s'il n'avoit pas délibéré d'y semer sa doctrine et troubler cette église.

29) It. à qui il a communiqué, et s'il connoit quelqu'un en cette cité.

30) It. s'il a parlé à Guillaume Guéroult, depuis qu'il y est venu, et si le dit Guéroult sçavoit qu'il y dût venir."

Le 23. d'Aoust 1553.

Du Molard.	No. Chapeaurouge.	Morel.
Philipin.	d'Arlod.	Pernet.
Desars.	de Fosses.	Curin.
Lambert.	Chabod, pr. Lieutenant.	Livri. Tisso.
De Arca.		
Chaultems.		

Répétitions du dit Servetus.

Constitué personellement le dit Servet: lequel ayant fait le serment accoutumé:

Interr. Sus ce que dernièrement il demanda aucuns livres, s'il veut rien proposer, qu'on le veut ouir.

Ici M. le Lieutenant a produit des Articles sous (sic?) une cédule, commençant: „Ce sont les interrogats et articles etc."

1) Interrogé sus le 1er Rp. qu'il est de Villeneufve natif, au Royaume d'Arragon, du Diocèse .... et de son nom il s'appelle Michel et son surnom Servet alias Reves, et que l'état de son père étoit Notaire, et qu'il y a 24 à 25 ans qu'il est sorti de son païs et qu'il n'y est point retourné d'enpuis.

---

[1]) St. Paul.

2) Sus le 2. s'il a en communication avec les Juifs? Rp. que jamais il n'eut avec.

3) Sus le 3. si son père etc. Rp. que non et qu'ils sont Chrétiens d'ancienne race vivants noblement.

4) Sus le 4. Rp. qu'il a un peu demeuré à Tholose, y étant envoyé par son père, pour étudier aux loix, et là il prit connoissance avec quelques écoliers de lire à la S. Ecriture et évangile, ce qu'il n'avoit jamais fait auparavant, et de là il est venu à Lion et de Lion ici, et d'ici à Basle, où il demeura avec Oecolampadius long temps, et de là s'en allit à Strasbourg, pour conférer de la S. Ecriture avec Martin Bucer et Capito qui étoient estimés sçavants, de là s'en allit en Hagenau, où il fit imprimer un petit livre traitant de la Trinité et qu'il étoit alors environ de l'age de 20 ans.

Interrogé, comme ce petit livre étoit intitulé, Rp. qu'il ne le vit depuis, toutefois qu'il lui semble qu'il fut intitulé „De Trinitatis erroribus“ et que l'imprimeur s'appelloit Johanes Cesserius, il y a environ 24 ans, et de Hagenau il s'en retournoit à Basle, de Basle à Lion, là où il demeuroit environ 2 ou 3 ans.

Interrogé, pourquoi il s'en retournoit d'Allemagne, Rp. pourceque il étoit pauvre et n'entendoit pas la langue. — Et de Lion s'en allit à Paris, là où il a étudié en Médecine et y a lu publiquement en Mathématique, et de Paris, étant déja gradué et sçavant en Médecine, il s'en allit à la pratique, laquelle il a toujours suivi depuis. Et qu'il n'a été d'autre vocation que de Médecine: bien vray est qu'il a un petit été correcteur d'imprimerie à Lion.

5) Sur le 5. Rp. qu'il est Docteur en Médecine, Maitre ès-Arts de Paris, et qu'il a étudié la dite Médecine à Paris et qu'il a pratiqué 2 ou 3 ans à Charlieu à 10 ou 12 lieues de Lyon, et de là à Vienne, là où il a pratiqué 10 ou 12 ans la dite Médecine.

6) Sus le 6. Rp. qu'il n'en fit point imprimer à Basle, mais que le libraire de Basle, appellé Conrad König, envoya la copie d'icelui livre audit imprimeur d'Aguonus [1]) et qu'il fut exposé à vente à Strasbourg et Francford, qu'il ne sçait point qu'ils sont devenus.

7) Sus le 7. Rp. que cela ne fut jamais fait du temps qu'il étoit en Allemagne et qu'inquisition ne fut point faite de son temps ni du livre, ni de l'imprimeur, ni de lui, et que depuis il tourna après à Basle paisiblement et aussi à Strasbourg.

8) Sus le 8. Rp. qu'il y peut avoir quelque chose semblable, mais toutefois il l'a fort changé, car il a fait le dernier, sans voir icelui premier.

9) Sus le 9. Rp. qu'il a trouvé aucuns Docteurs, qu'étoient de l'opinion de son livre, et d'autres que non.

Interrogé qu'il nomme ceux de son opinion, il nomme Capito de Strasbourg et Oecolampade au commencement, et que depuis il se changea, et Martin Bucer étoit son contraire, et qu'il n'a parlé qu'à ces 3 là.

10) Sus le 10. Rp. qu'il pensoit, qu'il offenseroit Dieu, s'il ne le fai-

---

1) sic. p. Haguenau.

soit, et qu'il le faisoit d'aussi bon zèle, que s'il s'y devoit sauver. Car N. S. nous a commandé en S. Matth. X. que ce que lui nous aura révélé en secret, que nous ne le devons point cacher, mais le communiquer aux autres: et aussi dit au V. Ch. que la lumière qu'il nous aura donné, nous ne la devons point mettre sous le banc, ni sous l'escabelle, mais en lieu qu'elle luise aux autres et que ainsi selon Dieu et sa conscience il pensoit avoir bien suivi tous les passages de la Ste. Ecriture qui parlent de telles questions et aussi les premiers anciens Docteurs de l'Eglise. Il pensoit bien dire et bien faire et encore pense de présent n'avoir mal fait, ainsi [1] bien fait à bonne intention, comment dit N. S. St. Matth. VI. „Si l'oeil est bon, tout le corps sera lumineux", et si l'intention est bonne, tout le fait sera réputé bon; et que lui n'avoit jamais été séditieux, ni perturbateur, mais qu'il avoit à intention d'aider les bons esprits.

11) Sur le 11. Rp. qu'il étoit le correcteur, et qu'il y avoit bien un autre correcteur là, mais qu'il ne corrigea pas son livre, et que quand son dit livre fut commencé à imprimer, que lui le correcteur, nommé M. Guill., n'étoit pas encore à Vienne et qu'il y vint depuis et que lui ne mania jamais sa copie ni son livre, qu'il sache.

12) Sur le 12. Rp. que non, qu'il n'en ouit jamais parler.

13) Sur le 13. Rp. qu'il l'a intitulé ainsi, parcequ'il pensoit restituer beaucoup de choses qui n'étoient pas bien, et qu'il entend par ce titre Restitution de la doctrine du Christianisme.

14) Sur le 14. Rp. qu'il n'entend pas que les autres n'y ayent rien entendu, mais bien qu'ils peuvent avoir failli en quelque chose, principalement ceux là qui ont été après le Concile de Nicée.

15) Sus le 15. Rp. qu'il n'a jamais oncques pensé que les églises, ni de Genève, ni d'Allemagne allassent en perdition pour cela, mais que ceux qui ont écrit, pourroient avoir failli en quelque chose, et que l'épitre produite à Mr. Abel contient disputations scholastiques, èsquelles on use de mots ainsi véhémens, pour mieux persuader à son homme, non point qu'il pense pour cela que ni lui, ni les autres soient damnés, et qu'eux ont dit à lui d'injures beaucoup plus grandes et en livres publiquement imprimés tant en latin qu'en françois, et ce que Servet avoit écrit au dit Abel, qu'il y a déja plus de 6 ans, et lui avoit écrit seulement comment de lui à soi, pour enquérir la vérité, non point pour le publier ne diffamer, ni lui, encore moins la république de Genève et autres villes et églises.

16) Sur le 16. Rp. qu'il a cru ainsi et que s'il a failli, qu'il est prêt à s'amender et demande miséricorde, criant mercy.

17) Sus le 17. Rp. qu'en la ville de Charlieu, allant de nuit voir un malade, par l'envie d'un autre médecin de la dite ville il fut aggressé par certains qui étoient ses parents et favoris, là où il fut blessé et en blessa aussi un des autres, par laquelle chose demeura 2 ou 3 jours aux arrêts; mais hormis ça ne fut jamais ni accusé, ni prisonier, jusques dernièrement à Vienne.

---

1) l. ains.

18) Sus le 18. Rp. que non jamais et que c'est, pourcequ'il ne se sentoit pas potent, vû qu'il est coupé d'un côté et de l'autre il est rompu.

19) Sur le 19. Rp. qu'il a été étudieux de la Ste. Ecriture, ayant zèle de vérité, et pense avoir vécu comme un Chrétien.

20) Sur le 20. Rp. qu'il pensoit que son livre ne mettroit point la Chrétienté en différend, mais qu'il feroit profit et qu'il doneroit occasion aux bons esprits de mieux dire et que ainsi la vérité a commencé à se déclarer à chez peu et se achèvera à chez peu du tout. Et quant aux jeunes gens devant 20 ans, qu'il a bien dit que selon la loi ils n'étoient punis à mort devant 20 ans, mais que pour cela ne s'ensuit qu'on ne les puisse punir en beaucoup d'autres sortes et que maintenant on n'est pas sous la loi et que les Seigneurs peuvent maintenant faire et juger, comment il leur plait, selon qu'ils trouvent juste.

21) Sur le 21. Rp. qu'il ne pense pas que sa doctrine soit pernicieuse, ni favorisante ni aux Juifs, ni aux Turcs, et que de l'Alcoran, qu'il l'a bien lû, et qu'il est imprimé à Basle, et qu'il est bien permis de le lire, et qu'il y a des épitres des Ministres de l'Eglise de Zurich, et qu'il ne l'a pas lû à l'intention de nuire aucunément à la foi Chrétienne, mais plutôt pour lui aider.

22) Sur le 22. Rp. que oui et le confesse.

23) Sur le 23. Rp. qu'il ne sçait point que Sabellius, Manicheus ni Nestorius aient tenu les opinions qu'il tient.

24) Sus le 24. Rp. qu'il a lû le livre d'Epiphanius et Ireneus, lesquels récitent et réprouvent beaucoup d'hérésies, lesquelles il Servetus dit qu'il réprouve et que son livre fait mention expresse contre eux.

25) Sur le 25. Rp. qu'il ne conféra jamais de ces questions ni parlit qu'avec Oecolampade, Bucère et Capito, et qu'en France il n'en a onques parlé à homme, et que aussi il ne l'eût pas osé.

26) Sus le 26. Rp. que lui pensoit suivre les premiers et anciens Docteurs de l'Eglise qu'il a déja nommés, et qu'il n'avoit point été venu jamais à sa notice que Oecolampadius eût jamais rien dit contre lui. Car du commencement lui sembloit qu'il étoit de son opinion. Et combien que Mélanchton aye écrit quelque chose contre le dit Servet, ses raisons ne semblent pas être suffisantes.

27) Sus le 27. Rp. qu'il n'y connoit homme du monde, car il n'a communiqué à personne.

28) Sus le 28. Rp. qu'il étoit venu pour passer delà les monts, et non point pour demeurer ici, et s'en aller au Royaume de Naples, là où sont les Espagnols, et vivre avec eux de son art de Médecine, et que expressément pour ce faire il s'étoit venu loger à la Rose et qu'il en avoit jà parlé à l'hôte et à l'hôtesse, pour trouver une barque pour aller tant haut par le lac qu'il pourroit, pour trouver le chemin de Zurich, et qu'il se tenoit caché en cette ville tant qu'il pouvoit, afin s'en pouvoir aller sans être connu.

29) Sur le 29. Rp. que non, qu'il n'a communiqué à personne du monde et ne connoit personne du monde.

30) Sus le 30. et dernier répond qu'il n'a point parlé au dit Guéroult, ni ne l'a vû depuis qu'ils partirent de Vienne.

N'est été plus outre interrogué, ains remis à continuer en ses réponses.

Représentation et Articles produits par le Procureur Général, sur lesquels Servet fut interrogé le 28. Aoust.

(Elle est écrite d'une main dont Calvin avoit accoutumé de se servir pour dicter ou copier ses letres, de sorte qu'il y a toute apparence que cette pièce est de lui.)

Le S^r. Procureur Général, sur les dernières réponses et requêtes baillées par Michel Servet, prisonier criminel, et vû tout le contenu au procès, dit qu'il est tout évident que le dit Servet n'a pertinemment répondu de ce dont il est enquis, mais ne fait que mentir, varier et tergiverser et se moque de Dieu et de sa parole, en alléguant, corrompant et détournant faussement les passages de la Ste. Ecriture, pour couvrir ses blasphèmes et évader punition. Même quant [1]) sur le 10. interrogat il a dit qu'en St. Matthieu 6. ch. est dit et prouvé, que si l'intention est bonne, tout le fait sera réputé bon: car le passage ne parle de cela et s'il étoit tel, tous les hérétiques et idolatres se pourroient excuser de leur bonne intention. Et quant [2]) pour abolir l'accusation, poursuite et punition des blasphèmes et hérésies il allègue les 18 et 19 passages des Actes, comme si St. Paul eût été accusé et convaincu de tels crimes d'hérésie et blasphèmes devant les juges Chrétiens, comme est le dit Servetus. Car en ces passages allégués c'étoient des juges et officiers Payens qui ne se soucioient de la religion des Juifs, ni des questions d'icelle, mais l'avoient en horreur et se contentoient qu'on ne diffamât point leur idôle. Et encore le dernier renvoye l'accusation pardevant les Magistrats Payens. Parquoi le dit Servet allègue faussement que tel renvoy fut fait aux églises.

Item il fait une injure intolérable à toute l'église Chrétienne et à Constantin le Grand empereur, quand il dit qu'ils arrêtèrent que les accusations criminelles des Hérétiques, voire tel que Arius, n'auroit [3]) point de lieu, mais que pour toute punition celui qui en seroit convaincu, encore qu'il ne se voulût réduire par répentance, seroit seulement banni, et après il dit que cela est prouvé par mille autres histoires, et toutefois il ne sçait pas seulement alléguer la première histoire où il a songé et controuvé cela, et voilà comment il veut payer et repaitre V. Seign. à milliers de menteries. Or pour le convaincre une tant impudente menterie, faut seulement voir l'Histoire ecclésiastique livre VI [4]) qui dit que Constantin, voyant que l'église et lui étoient assez et grandement empéchés, pour connoitre et juger des hérésies d'Arius et d'autres, et que néanmoins on le vouloit empécher de connoitre d'autres affaires, simultés et petites

---

1 et 2) l. quand. — 3) l. n'auroient. — 4) 12 ?

querelles qui étoient entre les Evêques et Ministres de l'Eglise, touchant d'autres choses que de la religion, il ne veut s'attribuer la connoissance de telles choses, mais remet la connoissance à l'examen divin. Toutefois cependant il ne laisse pas de passer outre à connoitre des hérésies (d') Arius et autres: comme aussi ses successeurs empereurs ont toujours fait, les condannant à telle mort et peine, dont par leur jugement ils voyoient iceux hérétiques être dignes; mêmement ceux qui sentoient mal de la foi touchant la Trinité, comme il appert par une loi et constitution expresse des Empereurs Gratien, Valentinien et Théodose, qui est la loi 1 du titre 1 du Code, qui s'intitule „de Summa Trinitate et fide Catholica."

It. en la loi tierce au même titre l'Empereur Justinien faisant mention de mêmes hérésies contre la Trinité que celles que tient à présent le dit Servet, condamne tels hérétiques comme apostats et suivant l'hérésie de Arius et Eutiches.

It. l'Empereur Théodose en la loi 4. „de haereticis et Manichaeis" dit que si ceux qui sont accusés et coupables de lèze majesté humaine, sont punis de mort, par plus grande raison ceux qui ont blasphémé contre la Majesté Divine.

It. le même Empereur Théodose avec Valentinien en la loi V. au même titre disent que les Manichéens hérétiques doivent être punis du dernier suplice. Or il apperra que le dit Servet tient de l'hérésie des Manichéens et ne le dissimule par les propres mots dont il use. Or en loi 2. „de Apostatis" ceux qui par leurs hérésies et doctrines ont prophané le St. Batême, sont condamné(s) sans remède de pénitence.

It. en la constitution de Justinien: „Ut non luxurientur homines contra naturam" il punit du dernier supplice ceux qui profèrent des paroles exécrables contre Dieu. Pourquoi pas plus fort ceux qui les publient et divulguent par livres imprimés.

It. ne se peut le dit Servet excuser de l'ignorance de telles loix, considéré mêmement que sur le 4. interrogat à lui dernièrement fait, il a confessé avoir étudié es loix à Thoulouse auparavant que jamais faire imprimer son livre „de Trinitatis erroribus," lequel étoit directement contraire aux 1es loix qu'il avoit vûes et étudiées au titre „de Summa Trinitate et fide Catholica," où est au long comprise et récitée la doctrine Chrétienne de la Trinité et la condamnation des hérésies contre icelle doctrine.

It. et pourtant est chose toute manifeste que le dit Servet est des plus audacieux, téméraires et pernicieux hérétiques qui furent jamais, attendu qu'il ne se contentant du mal qu'il a fait, il veut encore subvertir tout ordre de justice et ôter ce glaive et droit de punition aux Magistrats, qui leur a été donné de Dieu. Mais ne s'en faut ébahir, car a conscience même le condamne et arguë digne de mort, et pour cela éviter, il a voulu prévenir, en mettant en avant une telle fausse doctrine, de ne punir les criminels à la mort.

It. pour le démontrer encore mieux, en son Ep. 27 il dit que le jugement rigoureux de mort a été remis et est aboli par Christ. Et à ce pro-

pos il allègue et détourne l'histoire de la femme adultère n St. Jean et le passage d'Ananias et Saphira au 5. Ch. des Actes, disant que pour punir de mort il faut une spéciale révélation du St. Esprit.

It. ce qu'il dit davantage par sa requête, qu'il a réprouvé la doctrine des Anabaptistes séditieux contre les Magistrats, parcequ'il sçait bien qu'il est coupable non seulement de l'erreur des Anabaptistes, mais de beaucoup plus grandes, et davantage ne sauroit montrer un seul passage où il ait réprouvé les dits Anabaptistes.

It. est une évidente menterie ce qu'il dit n'avoir jamais communiqué de sa doctrine à personne qu'à Bucerus, Capito et Oecolampade. Car lui même a dit sur le 10. interrogat, qu'il penseroit offenser Dieu, s'il avoit caché et non communiqué aux autres ce que Dieu lui avoit révélé.

It. aussi est bien convaincu d'en avoir écrit à M. Calvin et à Maitre Abel Popin et s'il a été tant hardi et téméraire d'en écrire de sa main propre, comment être qu'on le croira de n'en avoir parlé à personne depuis 30 ans qu'il a entrepris de traiter et faire imprimer ses horribles hérésies. Considéré aussi son age de 20 ans auquel il a commencé, auquel les jeunes gens ne se peuvent garder de communiquer à leurs compagnons ce qu'il savent et étudient. Parquoi on peut bien juger, de quelle conscience le dit Servet se porte en ses réponses pour abuser justice, et s'il a pénitence de ses horribles méfaits: car en aucunes réponses il dit qu'il s'offre être corrigé et crie merci, et après en plusieurs autres lieux il l'assure et maintient audacieusement n'avoir mal dit ni mal fait.

It. joint aussi, qu'il ne se contente qu'il soit convaincu de telles impiétés et malheureuses doctrines, mais il s'efforce par une méchante volonté d'en charger Capito et Oecolampade, personages tant honorables fidèles et approuvés de toutes les églises, et les livres desquels, étant imprimés pour le grand profit et avancement de la religion, contiennent tout le contraire de ce qui leur impose faussement et calomnieusement le dit Servet, se confiant en ce qu'ils sont morts. Mais grâces à Dieu, leur mémoire et vérité de leur doctrine vit encore, non seulement en leurs livres, mais en la conscience de plusieurs fidèles Docteurs et de toutes les églises Chrétiennes qui sauront bien juger et témoigner de la méchante calomnie du dit Servet.

Item vû qu'il sçait tant bien mentir, n'y a raison à ce qu'il demande un procureur. Car qui est celui qui lui pût ou voulût assister en telles impudentes menteries et horribles propos: joint aussi, qu'il est défendu par droit et ne fut jamais vu, que tels séducteurs parlassent par conseil et interposition de procureur. Et davantage n'y a un seul grain d'apparence d'innocence qui requierre un procureur. Parquoi doit sur le champ être débouté de telle requête tant inepte et impertinente et répondre pertinemment sur les articles suivans.

I. Par quelles histoires il veut prouver ce qu'il allègue en sa requête de Constantin le Grand et de l'église ancienne, touchant la connoissance et punition des hérétiques.

2. It. s'il ne sçait pas bien que le crime de calomnie et fausse accusation ou délation est un crime capital.

3. It. et mêmement quand on charge calomnieusement et faussement d'hérésie et blasphème des Ministres et Docteurs de la Parole de Dieu.

4. It. si Capito et Oecolampade (n')étoient pas Docteurs et Ministres de la Parole de Dieu fidèles et approuvés par les églises Chrétiennes et bien réformées.

5. It. s'il n'a pas dit et maintenu que les dits Capito et Oecolampade ont été de son opinion.

6. It. comment il a sçu cela.

7. It. par qui et comment il entend le prouver.

8. It. quel âge il a, et combien de tems il a étudié en loix, étant à Thoulouse.

9. It. s'il a lu un livre de loix qu'on appelle le Code Justinien.

10. It. vû que au dit livre ès titres „de Summa Trinitate et Catholica fide, de Haereticis, de Apostatis" ceux qui parlent ou écrivent contre la doctrine de la Trinité et qui tiennent mêmes opinions que celles du dit Servet [1]), comment il a osé entreprendre de maintenir, continuer et faire imprimer à plusieurs fois telles méchantes doctrines.

11. It. vû qu'il maintient que son 1er livre „de Trinitatis erroribus" n'a point été condamné ni brulé, pourquoi c'est qu'il ne retint quelqu'un des dits livres.

12. It. sous quels médecins il a été fait docteur, et en quel lieu et qu'il fasse foi de ses letres.

13. It. vû qu'il a confessé au 10. interrogat dernièrement á lui fait, qu'il eût offensé Dieu de cacher et ne communiquer aux autres la doctrine qui lui a été révélé(e), comment il s'en est contenu d'en parler sinon aux 3 Docteurs par lui nommés.

14. It. s'il n'a pas écrit plusieurs letres et épitres touchant icelle doctrine à plusieurs, et à quels personages mêmes en Italie.

15. It. si celui qu'il a nommé Guillaume qui étoit correcteur à Vienne pour Balthasard Arnollet, lorsque son livre fut imprimé, n'avoit pas toute la charge de l'mprimerie en l'absence du dit Arnollet.

16. It. si le dit Arnollet savoit et entendoit ce qui étoit contenu au dit livre, quand on l'imprimoit.

17. It. si le dit Arnollet étoit pas absent, lorsque le dit livre fut imprimé.

18. It. s'il dit pas au dit Arnollet que le dit livre étoit bon et qu'il se vendroit bien en Allemagne.

19. It. si le dit Guillaume correcteur ne donna pas aussi cela (à) entendre au dit Arnollet, que le dit livre étoit bon et se vendroit bien.

20. It. si le dit Guillaume a pas vu les copies et épreuves du dit livre ou aucunes d'icelles, lorsqu'on imprimoit le dit livre.

21. It. si le dit Guillaume lui demanda pas la Copie du dit livre, pour le traduire en françois.

---

1) — sont punis de mort? —

22. It. s'il dit que non, interrogé, comment seroit possible que le dit Guillaume, ayant charge de toute la dite imprimerie et qui en étoit le correcteur ordinaire et payoit les compagnons et tous les frais pour le dit Arnollet, se fut abstenu de voir les dites épreuves et copies devant ou après qu'elles étoient levées de dessus (dessous?) la presse.

23. It. s'il persiste encore à le nier, faudra lui remontrer qu'il ment et que ce seroit chose impossible.

24. It. sera interrogé si de ces choses il s'en veut rapporter aux dits Arnollet et Guillaume et à ce qu'ils en ont dit.

25. It. sera interrogé, quel étoit le surnom du dit Guillaume et si n'étoit pas Guillaume Guéroult.

26. It. en quel âge il a été coupé d'un côté et rompu de l'autre.

27. It. si lui, étant à Charlieu, a pas tenu propos de se marier à une fille du dit lieu.

28. It. si quand on lui parloit de se marier, il ne disoit pas qu'il se trouvoit assez de femmes sans se marier.

29. It. s'il n'a pas paillardé au dit Charlieu et ailleurs.

30. It. que c'est qu'il entend par ce qu'il (a) répondu sur le 20. interrogat dernièrement fait, que la vérité commence à se déclarer et s'achèvera à chez peu du tout.

31. It. si par cela il n'entend pas, que sa doctrine sera reçue et que c'est une doctrine de vérité.

It. par quel passage de l'écriture il veut montrer que les enfans n'étoient point puni(s) devant 20 ans.

32. It. qu'il réponde pertinemment sur ce qu'il avoit été interrogé à ce propos, que telle proposition donneroit toute occasion aux jeunes gens de paillarder, adultérer, dérober, tuer et commetre tous autres crimes, comme étant persuadé(s) par la doctrine du dit Servet, qu'ils ne pécheroient point. Joint que la réponse qu'il a faite sur cela, ne correspond à l'interrogat et contient une contrariété évidente en ce qu'il dit, que les Seigneurs peuvent punir les dits jeunes gens, comme il leur plait: car s'ils ne péchoient point devant la dite âge [1]) de 20 ans, ce seroit mal fait au Magistrat de les punir, car nul crime peut être sans dol et péché.

33. It. si ce n'est pas une fausse doctrine et opinion de dire, que maintenant nous ne sommes sous la loi, quant à juger, si nous péchons ou commettons crimes ou non.

34. It. puisqu'il savoit bien que le livre d'Alcoran est un méchant livre plein de blasphèmes, pourquoi il en allègue des passages en son livre pour soutenir sa doctrine et excuser les Turcs.

35. It. s'il ne sçait pas bien qu'on ne peut fonder une juste excuse sur un méchant livre et autheur de mauvaise doctrine.

36. It. dernièrement, quand il a été pris en cette cité, s'il ne venoit pas d'Italie.

---

1) l. le dit âge.

37. It. s'il n'a pas été à Venise et Padouë ou passé les monts, depuis qu'il est échappé les [1]) prisons de Vienne.

38. It. où il avoit couché le jour qu'il arriva en cette cité et s'il n'étoit pas à cheval et accompagné.

It. s'il s'en veut rapporter à l'hôte du logis qu'il nommera.

Le 28. Aoust 1553.

en l'Evêché.

Boteiller.
Du Molard.
Chicquaud.
Lambert.
Perney.
De Arca.
Aulbert.
Rigot.
No. Perreri [2]).
Chappeaurouge.
Darlod.
Defosses.
Tissot, Lieutenant.
Livri. Tissot.
Morel.

Répétitions du dit Servet.

Constitué personellement le dit Servet: lequel ayant fait serment accoutumé.

Ici Msr. le Lieutenant a produit les articles requérant sus iceux le dit Servet devoir être interrogé et devoir répondre affirmativement ou négativement.

1. Sus le 1. Rp. qu'il le veut par toutes les histoires qui ont parlé de Constantin le Grand.

2. Sur le 2. Rp. qu'il n'a onques accusé homme ni criminellement ni autrement, et qu'il sçait bien que l'accusant à tort devroit porter la punition que devroit porter celui qu'il a à tort accusé, s'il étoit vray.

3. Sur le 3. Rp. qu'en matière Scholastique, que ce n'est point accusation, et que c'est aujourd'hui commun en matière de disputation que un chacun veut maintenir sa cause, estimant sa partie adverse être en voie de damnation.

4. Sus le 4. Rp. qu'ils étoient approuvés des uns et d'autres non, même qu'on sçait bien que Luther et Mélanchton ont écrit contre Oecolampade en matière du Sacrement et du libre Arbitre.

5. Sus le 5. Rp. qu'il a dit que Capito étoit d'accord avec lui, et que Oecolampade étoit du commencement de son opinion, mais que depuis il s'est changé.

6. Sus le 6. Rp. qu'il n'a point sçu que Oecolampade se fût changé, que depuis ces jours qu'il vit une épitre ici du dit Oecolampade: et qu'il

---

1) l. des. — 2) l. Perrin.

sçait que le dit Capito étoit de son opinion, pourcequ'il a conversé avec lui à Strasbourg.

7. Sus le 7. Rp. qu'il ne le peut pas prouver autrement, d'autant qu'il parloit avec lui, Capito, seul et seul, et communiquoit tellement avec lui, qu'il n'y avoit autre témoin que Dieu.

8. Sus le 8. Rp. qu'il est de l'âge 44 ans et qu'il demeura à Thoulouse environ 2 ou 3 ans à l'étude des loix.

9. Sus le 9. Rp. qu'il a vu et lu une partie du dit Code de Justinien, lisant quelques rubriques çà et là, ainsi que l'on étudie à l'école et qu'il y a 24 ans, qu'il ne le vit.

10. Sus le 10. Rp. que Justinien n'étoit pas en tout de la primitive et ancienne église, mais que de son temps il y avoit jà beaucoup de choses dépravées et que les Evêques commençoient jà leur tirranie et étoient déja introduites les accusations criminelles en l'église.

11. Sur le 11. Rp. pourcequ'il venoit en France, où il craignoit d'être surpris et n'osoit porter ses dits livres où ils lui eussent pu causer la mort.

12. Sur le 12. Rp. qu'il a étudié sous Jaques Sylvius, Guiterus [1] Andernacus, Fernel, et a encore les signatures d'eux, et que ses livres sont demeurés à Vienne.

13. Sur le 13. Rp. pourceque N. S. a commendé de ne jetter les marguerites devant les pourceaux, il ne vouloit mettre cela devant les gens n'en étant pas capables, mêmement étant entre les Papistes, là où il y a grand(e) cruauté et persécution.

14. Sus le 14. Rp. qu'il n'en a écrit qu'à M. Calvin et à Msr. Abel et une letre qu'il envoya à M. Pierre Viret et que onques il n'en écrivoit autres ni en France, ni en Italie, ni en tout le monde.

15. Sus le 15. Rp. que quand Arnollet étoit absent, cettui Guillaume la gouvernoit, et quant à son livre, le dit Guillaume n'y gouverna jamais rien, ni le vit jamais, qu'il sache.

16. Sur le 16. Rp. qu'il alloit et venoit.

17. Sus le 17. Rp. que non, car le dit Arnollet n'entend pas Latin.

18. Sus le 18. Rp. qu'il peut être qu'il lui aie dit et qu'il pensoit qu'il fusse bon et qu'il se vendroit bien.

19. Sus le 19. Rp. qu'il n'en sçait rien, car le Correcteur n'avoit point vu son livre.

20. Sus le 20. Rp. que de la copie, le dit Guillaume ne la vit jamais, car il Servet la portoit feuillet à feuillet, ainsi que le compositeur n'avoit affaire et apportoit toujours ce qui étoit fait, et quant à la preuve, pourceque le dit Servet alloit là sus le tard, il ne sçait, si le dit Guillaume peut avoir vu quelques preuves.

21. Sur le 21. Rp. que non, et qu'il bruloit la copie incontinent qu'il étoit fait quelque feuillet et qu'il eût fallu demander le livre imprimé à l'imprimeur, pour le translater en françois.

---

1) l. Guinterus.

22. Sus le 22. Rp. que devant que le dit Guillaume vinse jamais à Vienne, il avoit convenu avec le Maitre, et que le dit Guillaume n'avoit que faire de son livre, car il n'étoit que Valet.

23. Sus le 23. Rp. que le Maitre avoit convenu avec lui en l'absence du dit Guillaume, et qu'il corrigeoit lui-même, tellement que le dit Guillaume n'avoit aucune charge, ni ne se devoit mêler de son dit livre.

24. Sus le 24. Rp. qu'ils sont gens de bien qui ne veulent pas dire sinon la vérité, et que en ce qu'ils diront vérité, ils les croira.

25. Sus le 25. Rp. qu'il ne sçait pas son nom, et qu'il ne l'a fréquenté que 4 ou 5 mois depuis qu'il étoit venu à Vienne, et qu'il ne l'a jamais oui nommer autrement que Maitre Guillaume.

26. Sus le 26. Rp. que cela est hors de sa souvenance, que c'étoit de son âge peut-être de 5 ans.

27. Sus le 27. Rp. que oui, mais il ne le voulut pas faire, voyant qu'il ne se sentoit pas capable.

28. Sus le 28. Rp. qu'il n'a point de souvenance avoir dit cela, ou vrayement qu'il pourroit avoir dit en gaudisserie, pour donner à entendre qu'il n'étoit pas impotent, car il n'avoit que faire de le laisser savoir.

29. Sus le 29. Rp. que non.

30. Sus le 30. Rp qu'elle a commencé à être déclaré(e) du tems de Luther et a suivi jusques ici, et qu'il pense qu'elle se déclarera encore plus outre de quelque chose qu'il entend n'être encore bien déclaré(e).

Interr.: Quelles choses ne sont encore déclaré(es). — Rp. qu'il entend ce que Calvin a parlé du libéral arbitre et de la descente de N. S. aux enfers et Libération des Pères qu'il dit que n'est que fable, que cela n'est pas bien déclaré.

Interr. Qu'il le déclare donc. Rp. qu'il en a jà déclaré en son livre en l'épitre 18 et qu'il s'offre en déclarer davantage devant de gens sçavans, quand plaira à Messieurs, par les paroles mêmes de N. S. J. et de Stes Ecritures et des anciens Docteurs de l'église qu'il a là rière soi.

31. Sur le 31. Rp. qu'il ne peut diviner, si sa doctrine sera reçue ou non, mais qu'il entend qu'elle soit vérité, jusqu'à ce qu'on lui montre du contraire, et du commencement telles choses sont réprouvées, que en après sont reçues.

32. Sur le 32. Rp. qu'il le peut et le veut prouver par les lieux, allégués en la page 303 de son livre imprimé, selon la loi, et qu'il avoit dit qu'on les devoit punir selon que la justice connoitroit, non pas mortellement, comme en fouet, en gallère, prison et autres sortes, et qu'il entend avoir parlé pertinemment.

33. Sus le 33. Rp. que nous ne sommes pas dessous la forme de juger selon la loi, mais que la loi nous enseigne bien le péché et que cela n'est point fausse doctrine, pourceque maintenant on ne juge pas ainsi que l'on jugeoit selon la loi, comment il a montré en l'épitre 23 de son livre imprimé.

34. Sus le 34. Rp. qu'il (l') allègue prétendant la gloire de N. S. J. C. et l'allègue pour ce que le dit Alcoran en dit tout plein de bien et le

fait plus grand que Mahometh, et que de Mahometh, il ne s'en voudroit aider non plus que du Diable.

35. Sus le 35. Rp. qu'il confesse que le dit Alcoran est méchant, mais qu'il n'y a pris que ce qui y étoit bon, et que en un méchant livre on peut bien prendre de bonnes choses.

36. Sus le 36. Rp. que non.

37. Sur le 37. Rp. qu'il ne fut onques à Venise et que depuis qu'il sortit de prison, il ne sortit jamais de France.

38. Sus le 38. Rp. qu'il avoit couché le jour devant à Le Cuiset et arriva à pied tout seul et qu'il loua encore une cheval à Lalenove, et qu'il s'en veut bien tenir à la dite de l'hôte.

N'est été plus interrogué, mais remis à continuer en ses réponses de jour en jour et d'heure à heure à la 1re venue des Messieurs.

Le dernier Aoust on reçut une letre signé(e), „Chassalis, greffier, par commandements de Mes dits Seigneurs les Vibaillifs et Procureurs," datée de Vienne du 26. Aoust 1553. Ils remercient de l'exprès qu'on leur a envoyé pour leur apprendre la détention de Servet: ils leur envoyent le Viguier, soit Capitaine du Palais Royal de Vienne et le(s) prient de lui remettre Servet, afinqu'ils puissent exécuter leurs sentences: il leur rendroi(en)t le même en pareil cas: ils ne peuvent leur envoyer leurs procédures, ne pouvant souffrir qu'autre jugement s'en fasse.

Servet fut interrogé à l'occasion de cette letre le 31. Aoust.

Répétitions du dit Servet,

Le 31. Aoust 1553.

Boteiller.	No. Perrin.	Vachat.
Du Molard.	de Chappeaurouge.	Verna.
Chicquaud.	Defosses.	Pernet.
Corna.	Darlod.	Liv. Tissot.
Lambert.	Lieutenant Tissot.	
Rigot.		

Constitué le dit Servet: lequel ayant fait le serment accoutumé, assavoir de dire vérité sus peine de 60 sols et d'avoir le cas pour confess.

Et puis est été appellé le Capitaine du Palais Royal à Vienne, pour satisfaire à l'arrêt du conseil d'aujourd'hui.

Puis après est été interrogé le dit Servet, s'il connoit point le dit Capitaine. Rp. que oui, qu'il l'a vu à Vienne et qu'on l'appelloit M. le Viguier ou Geolier.

Int.: s'il a point été sous la charge d'icelui. Rp. que oui, 2 jours, et y étoit mis de la part du Vibaillif de Vienne, et ce du Mardi jusques au Vendredi matin: et le dit Capitaine a dit que c'étoit bien celui-là qui avoit été son prisonier.

Int. le dit Servet: Quelle faveur le dit Geolier lui avoit baillé. Rp.:

qu'il ne lui en fit point, sinon ce que le Vibaillif lui avoit commandé de le laisser aller partout, et que son serviteur venoit coucher avec lui pour le servir et chacun le venoit voir.

Int: à quel(le) heure et comment il échappa. Rp. de matin environ 9 heures et par les privés: car il demanda la clé des dits privés au dit geolier qui la lui bailla, pourceque le Seigneur Vibaillif avoit commandé de le bien traiter, comme le dit Vibaillif le dit au dit Geolier en présence du dit Servet.

Ici il Servet prédit a dit qu'il fut constitué prisonier par le Vibaillif de Vienne même qui le mena en prison comme pour voir un malade, et ce pour certaines letres que Servet dit que Guillaume Trye avoit écrit à l'instance de Calvin.

Ici int: s'il parla point dernièrement du S^r^. de Maugeron. Rp. que oui bien, mais qu'il lui avoit favorisé en ce qu'il garda qu'il ne fut sitôt pris.

Int: s'il aime mieux demeurer ici ès mains de Messieurs, ou vraiment être renvoyé avec cetui geolier qui l'est venu quérir: il s'est jetté à terre avec larmes, requérant qu'on le jugeât ici et que Mess. fissent de lui ce qui leur plaira, requérant de ne l'y envoyer point.

Int: s'il a point apperçu qu'Arnollet soit en cette cité Rp. que non.

Int: si depuis qu'il est ici, il a parlé à personne. Rp. que non, sinon à ceux de céans qui lui ont baillé à manger, et que même on lui avoit cloué les fenêtres.

Int: combien de fois il a été examiné par la justice à Vienne. Rp. que quand y fut l'inquisiteur, que il fut examiné par deux fois le Mécredi et Jeudi.

Int: de quoi il fut interrogé. Rp. qu'il fut interrogé des Allemagnes, s'il y avoit point été, item des cahiers de son livre écrit à Calvin et autres letres écrites de sa main.

Int: que vû qu'il se fait si bon Chrétien, que c'est qu'il tient de la Messe. Rp. qu'il la tient méchante et qu'il en écrit comme les autres.

Int: s'il n'alloit point à la Messe à Vienne. Rp. que oui et qu'il étoit forcé et que St. Paul fit bien le semblable, entrant au temple comme les Juifs, comment est contenu au 22. Chap. des Actes, qu'il allègue: et puis après a confessé qu'il avoit péché en ce, mais que c'étoit pour crainte de la mort.

Ici sont appellés le dit Capitaine et son compagnon, devant lesquels le dit Servet est exhorté de dire devant le dit geolier ce qu'il a dit devant Mess. et il a dit qu'il n'avoit eu aucune faveur ni aide du dit geolier, mais seulement en ce que le dit Vibaillif avoit commandé de ne le point tenir étroit et comment il avoit demandé la clef au dit geolier des privés et puis s'étoit sauvé: et le dit geolier en a demandé attestation de ce que le dit Servet a déposé, laquelle attestation lui est été dépéchée.

N'est été le dit Servet plus outre interrogué, ains remis à continuer en ses réponses.

Le 1er Septembre on reçut une letre signée „de Maugeron“ et plus bas „de la Tour“ [1]), écrite de Beauvais le 29. Aoust 1553, par laquelle le dit Maugeron disoit être bien aise que Servet fût arrêté à Genève, et prioit le conseil de vouloir bien faire déclarer à Servet, quels débiteurs il avoit en France, parceque le Roi avoit accordé au fils du Sr. de Maugeron la confiscation des biens que Servet avoit en France et qu'on disoit monter à 3 ou 4 cent écus.

Sur ce Servet fut interrogé le 1. Septembre.

Le 1. Septembre 1553.

Du Molard.	No. Perrin,	D'arlod,	De Fosses.	
Lambert.				
Corna.				
Rigot.				
Chicquaud.	Berteiller,	Lieutenant.		Pernet.
Chaultems.				

Constitué personellement le dit Servet: lequel ayant fait serment accoutumé de dire vérité.

Int.: s'il se souvient point des sommes qu'il dit lui être dû(e)s ça et là par le païs de France. Rp. que ceci que on lui demande, ne partient point à la cause principale et qu'il ne doit point être contraint par droit de déclarer cela: car il pourroit nuire à beaucoup de pauvres gens qui lui doivent, lesquels seroient molestés par ceux à qui apartient la confiscation de son bien.

Requérant pour ce ne le contraindre point à le révéler, mais le différer à un autre tems, et par avis il regardera, s'il doit répondre à cela, comme il plaira à Messieurs: et d'autant qu'il est pris pour la doctrine à cause d'aucuns livres, que cela ne partient point à la matière comme dessus.

Ici a été dit que le dit ne seroit [2]) plus outre être enquis pour le prséent du dit affaire, mais récrire réponse au Sr. de Maugeron dessus sa letre, que l'on a enquis et demandé au dit détenu des choses par lui requises, mais qu'on a rien pu avoir de lui.

(„Nota que quoique ceux de Vienne n'eussent pas envoyé leurs pro-
„cédures contre Servet, ils avoient pourtant envoyé un double de
„la sentence rendue contre lui: elle est dans le recueil des Procé-
„dures contre lui et est imprimée Bibl. Angl. T. II. P. 1. p. 104.“)

Successivement a été appellé le dit détenu Servet en présence de Monsieur Calvin, lequel a répondu et ensuivent ses réponses.

Et puis le dit Servet a commencé à déclarer que pour ces preuves de ce qu'il a dit que par la Ste Ecriture fils est pris pour l'homme fils.

Mais pourceque seroit trop long d'ouir ici le Discours et que ce seroit chose trop confuse, est été avisé: au dit Servet soit baillé du papier et

---

1) de la Court? — 2) l. devoit. ?

de l'encre, et que en latin il mette par écrit ses réponses et preuves et que puis après M. Calvin réponde aussi par écrit en latin.

Et puis après est été encore advisé que M. Calvin donnera en latin par écrit les articles de mot à mot, qui sont au livre du dit Servet, et puis il y répondra et prouvera par écrit en latin iceux articles.

(„Nota que ce fut dans cette séance que Calvin produisit divers „articles extraits des livres de Servet: il les produisit sans doute „en françois, mais on le charge ici de les mettre en latin et on „ordonne à Servet d'y répondre dans la même langue. Ces articles „se trouvent ici et ont été imprimés Opuscules de Calvin. p.“ [1].)

Le 15. Septembre 1553.

No. Perrin, D'arlod, De Fosses.

Chabod pour Lieutenant.

Boteiller.
Wandel.
Lambert.
Aubert.
Chamoys.
De Arca.
Chaultems.
Mallagnod.
Beney.

Morel.
Livri.
Curin.
Pernet.

Répétitions du dit Servet.

Ici lui est été délivré et baillé les articles de M. Calvin contre lui et sus iceux les répliques par le dit Servet, et puis ce que depuis M. Calvin a écrit et répliqué, afin il y réplique, s'il veut.

Et puis remis en son lieu.

(„On trouve la réponse de Servet aux articles de Calvin Opusc. du „dit p. — [2]) et la réplique ib. [3])

„Servet présenta une requeste au Conseil, qu'on peut voir Bibl. „Angl. T. II. P. 1. p. 146. [4])

„Il en présenta une autre le 22. Septembre qu'on peut voir ib „p. 148. [5]) suivie de quelques articles, sur lesquels il souhaitoit „qu'on interrogeât Calvin. ib.

„Il en présenta une autre datée du 10. Octobre, qu'on peut voir. „ib. p. 151. [6]).

---

1) Tract. theoll. p. 704 ss.
2) Tract. theoll. p. 707 ss.
3) Ibid. p. 711 ss.
4) Mosheim Anderw. Verſ. S. 418 u. f.
5) Mosheim Anderw. Verſ. S. 419 u. f.
6) Mosh. ebendaſ. S. 420 u. f.

„Servet répondit à la réplique de Calvin, mais ce fut par des pe-
„tites remarques mises en marge ou entre les lignes de l'écrit de
„Calvin. Il rend raison de cette manière de répondre dans une letre
„françoise qui n'a pas été imprimée. Le reste se trouve Opusc. Calvin.
„Voici la letre françoise:")

Messeigneurs!

J'ai écrit au papier même de Calvin, car il y a beaucoup de petits mots rompus, lesquels à part n'auroient point de sens ni signification. Davantage Messieurs les juges en jugeront ainsi plus facilement, voyant le pro et le contra l'un près de l'autre. Ne faut point que Calvin en soit marri, car je n'ai rien touché en son écrit, et n'est possible de le faire autrement sans une confusion infinie.

Il vous plaira, Messeigneurs, bailler ces deux livres à ceux qui seront commis pour juger ou rapporter, car ils seront grandement relevés de la peine de chercher les passages et les trouveront incontinent touts marqués.

Si Calvin écrit quelque chose d'autre, il vous plaira, que me soit communiqué.

Votre pauvre prisonier
Michel Servetus.

„Le Conseil ayant demandé l'avis des Cantons de Zurich, Berne, Basle et Schaffhouse sur l'affaire de Servet, le conseil de Zurich répondit par une letre datée du 2. Octobre 1553. Ils marquent qu'ils ont communiqué ce qu'ils ont reçu [1]), „qui ont donné réponse, come la verrez ci-après, di-
„sent-ils, en bonne confiance que vous recevrez l'information des nôtres à
„singulier contentement et plaisir et ne laisser [2]) venir en avant la mé-
„chante et fausse intention de votre dit prisonier, laquelle est totalement
„contraire à la R. C. et laquelle donne de grands scandales et assaults:
„ains aurez agréable et vous plaira l'information de nos sçavans et leur
„confession de notre ste religion Chrétienne."

La letre des pasteurs de Zurich du 2. Octobre est imprimée Epp Calvin. 120. [3]).

Le Conseil de Berne répondit par une letre datée du 6. Octobre et les Ministres par une letre où la date n'est pas marquée; elle est Epp. Calvin. p. 118. [4])

Le Conseil de Basle répondit par une letre datée du 12. Octobre et les Ministres par une letre du même jour [5]): elle est imprimée ib. p. 116.

Les letres du Conseil et des Ministres de Schaffhouse sont du 6. Octobre. Celle des Ministres se trouve Epp. Calvin. p. 119." [6])

1) aux ministres?
2) laisserez?
3) Epp. et Resp. p. 73. N. 159. — auch Refut. Serveti p. 724 s.
4) Epp. et Resp. ib. N. 157.
5) Epp. et Resp. p. 72. N. 160. — 18. Octobre ſtatt 12.
6) Epp. et Resp. p. 74. N. 158.

Régistre des choses

qui sont été délivrées à Jaquemos Genoz pour porter conseil en l'affaire de Michel Servet.

Le 21. Septembre.

1. Un livre intitulé „Christianismi Restitutio“ composé par le dit Servet, imprimé l'an 1553.

It.: Opera Tertulliani, imprimés à Basle l'an 1528 mense Martio.

It.: un livre intitulé: „Opus D. Irenaei Episc. Lugd.“ imprimé à Basle par Froben l'an 1528.

It.: Sententiae et propositiones excerptae ex libris D. M. Serveti, quas Ministri Ecclesiae Genevensis impias deliriisque refertas esse asserunt. Suntque numero 38.

It.: Michaëlis Serveti responsio ad articulos Calvini.

It.: Brevis refutatio errorum et impietatum Michaëlis Serveti a Ministris Ecclesiae Genevensis Magnifico Senatui, sicuti jussi fuerant, oblata, subsignata per Ecclseiae Ministros.

Le 23. de Octobre

ès présence de Mrs. les Syndics No. Etienne Chappeaurouge, Domeine Darlod et Pernet de Fosses, en la présence des Seigneurs Conseillers Nob. Antoine Chicquaud, Amblard Corna, Henri Aulbert, Claude Depain, Jean Lambert, Michel de l'Arche, Pierre Malagnod, Pierre Jean Jesse, Claude Vandel Conseillers: Pierre Bonas, Jehan Curin, Jehan Perner et Luxxi Tissot, le Saultier.

No. Philibert Berthelier Instant.

Après avoir entendu les réponses avant mises et l'arrêt aujourd'hui fait, ensemble l'avis des Seigneurs, Ministres des Eglises, l'on a remis le dit inquis Michel Servet d'ouir la bonne volenté de Messieurs et à dire droit de jour à jour.

Le 27. Octobre

Le Susdit Michel Servet est été condamné à être brulé, et luë la sentence par le Sieur Syndic D'arlod, est été exécuté et les livres brulés.

„Le Procès dressé contre Servet et la Sentence renduë contre lui „se trouvent Bible Angl. T. II. P. 1. p. 180. etc. [1])

---

1) Mosheim Anderw. Verſ. S. 444 u. f.

Beilage IV.
(Collectio Simmler: Vol. 83.)

In Jo. Calvinum

de injusto Michaëlis Serveti incendio.

C. R. R.

Indignum facinus séclis mandasse futuris,
Haud Calvine! vides, animique exempla furentis,
Ignibus immeritum rapidis dum corpus et ipsum
Servetum, Calvine! jubes addicier? Ecquis
Spiritus aut ratio horrendum in scelus impulit, et quae
In tantum prodire nefas communio mentis
Divinae, aut placido quae coelo digna voluntas
Suasit? Ab offensis per mille pericula Gallis
Exilio ignotas fugientem quaerere terras
Compulsum, et Christi jactantem nomina veri,
Placatumque hominum generi coelumque Deumque
Heu! quibus errantem didicisti legibus Orco
Mittere, et infensis incendi corpora flammis
Christicolûm doctûmque virûm ex animoque fatentum
Justificamque fidem, certamque cruore salutem,
Non tauri, ut quondam, fuso maleolentis et hirci,
Sed puri, aeternum Omnipotens quem destinat, Agni,
Non sincera, ut tunc [1]), Cerere allutoque Lyaeo?
Quin etiam sobolemque Dei, natura parenti
Quam jungat divina suo, quam distrahat nulla [2])
Proprietas, Christum si quis se credere dicat
Atque ea certa animo jam nunc sententia constet,
Includi coecis invisum carceris umbris
Moerentem, Calvine! sinas gemitusque cientem,
Et tandem exustum mediis occumbere flammis, —
Horrendum facinus nulloque expiabile seclo!
Quis Deus hanc noxam ferat, atque impune relictum
Esse velit, tanto foedari crimine coelum?
(Nil juvat, excusis defendere coeca libellis
Consilia et diram Sathanae referentia mentem.)
Ten', gregis aetherei Christique Deique ministrum,
In genus humanum placatas numinis iras
Jampridem ac meritas nostris ab origine culpis
Saepe cruces, stygiis nos raptos saepe docentem
Ignibus, aeternosque Dei cessisse furores,

1) Conj. pro nunc. — 2) Conj. pro ulla.

Régistre des choses

qui sont été délivrées à Jaquemos Genoz pour porter conseil en l'affaire de Michel Servet.

Le 21. Septembre.

1. Un livre intitulé „Christianismi Restitutio“ composé par le dit Servet, imprimé l'an 1553.

It.: Opera Tertulliani, imprimés à Basle l'an 1528 mense Martio.

It.: un livre intitulé: „Opus D. Irenaei Episc. Lugd.“ imprimé à Basle par Froben l'an 1528.

It.: Sententiae et propositiones excerptae ex libris D. M. Serveti, quas Ministri Ecclesiae Genevensis impias deliriisque refertas esse asserunt. Suntque numero 38.

It.: Michaëlis Serveti responsio ad articulos Calvini.

It.: Brevis refutatio errorum et impietatum Michaëlis Serveti a Ministris Ecclesiae Genevensis Magnifico Senatui, sicuti jussi fuerant, oblata, subsignata per Ecclseiae Ministros.

Le 23. de Octobre

ès présence de Mrs. les Syndics No. Etienne Chappeaurouge, Domeine Darlod et Pernet de Fosses, en la présence des Seigneurs Conseillers Nob. Antoine Chicquaud, Amblard Corna, Henri Aulbert, Claude Depain, Jean Lambert, Michel de l'Arche, Pierre Malagnod, Pierre Jean Jesse, Claude Vandel Conseillers: Pierre Bonas, Jehan Curin, Jehan Perner et Luxxi Tissot, le Saultier.

No. Philibert Berthelier Instant.

Après avoir entendu les réponses avant mises et l'arrêt aujourd'hui fait, ensemble l'avis des Seigneurs, Ministres des Eglises, l'on a remis le dit inquis Michel Servet d'ouir la bonne volenté de Messieurs et à dire droit de jour à jour.

Le 27. Octobre

Le Susdit Michel Servet est été condamné à être brulé, et luë la sentence par le Sieur Syndic D'arlod, est été exécuté et les livres brulés.

„Le Procès dressé contre Servet et la Sentence renduë contre lui „se trouvent Bible Angl. T. II. P. 1. p. 180. etc. [1])

1) Mosheim Anderw. Verſ. S. 444 u. f.

Beilage IV.
(Collectio Simmler: Vol. 83.)

In Jo. Calvinum

de injusto Michaëlis Serveti incendio.

C. R. R.

Indignum facinus séclis mandasse futuris,
Haud Calvine! vides, animique exempla furentis,
Ignibus immeritum rapidis dum corpus et ipsum
Servetum, Calvine! jubes addicier? Eequis
Spiritus aut ratio horrendum in scelus impulit, et quae
In tantum prodire nefas communio mentis
Divinae, aut placido quae coelo digna voluntas
Suasit? Ab offensis per mille pericula Gallis
Exilio ignotas fugientem quaerere terras
Compulsum, et Christi jactantem nomina veri,
Placatumque hominum generi coelumque Deumque
Heu! quibus errantem didicisti legibus Orco
Mittere, et infensis incendi corpora flammis
Christicolûm doctûmque virûm ex animoque fatentum
Justificamque fidem, certamque cruore salutem,
Non tauri, ut quondam, fuso maleolentis et hirci,
Sed puri, aeternum Omnipotens quem destinat, Agni,
Non sincera, ut tunc [1]), Cerere allutoque Lyaeo?
Quin etiam sobolemque Dei, natura parenti
Quam jungat divina suo, quam distrahat nulla [2])
Proprietas, Christum si quis se credere dicat
Atque ea certa animo jam nunc sententia constet,
Includi coecis invisum carceris umbris
Moerentem, Calvine! sinas gemitusque cientem,
Et tandem exustum mediis occumbere flammis, —
Horrendum facinus nulloque expiabile seclo!
Quis Deus hanc noxam ferat, atque impune relictum
Esse velit, tanto foedari crimine coelum?
(Nil juvat, excusis defendere coeca libellis
Consilia et diram Sathanae referentia mentem.)
Ten', gregis aetherei Christique Deique ministrum,
In genus humanum placatas numinis iras
Jampridem ac meritas nostris ab origine culpis
Saepe cruces, stygiis nos raptos saepe docentem
Ignibus, aeternosque Dei cessisse furores,

1) Conj. pro nunc. — 2) Conj. pro ulla.

Tum Christi auspiciis redeuntia secula pulchris
Aurea, securas et agentes otia terras, —
Christicolis mandare nefas, animosque piorum
Hortari in facinus, saevisque accendere dictis
Fratris in exitium, qui te divina canentem
Audierit tum fata libens, medioque precantem
Christicolûm in coetu laeto jam corde secutus
Communemque Deum Christumque in vota vocarit?
Non ille insidias capiti fratrumque tuoque
Impius, observans tempusque locumque, parabat.
Non ille impediit, si quae diversa canebas
In vulgus coetumque Dei; non concitus ira
Consessum increpuit magnis clamoribus implens,
Sed quaecunque tibi libitum cecinisse, quietis
Excipiens animis secumque in corde volutans
Hospitium tacitus templis repetebat ab altis.
Cognitus indicio quorundam forte piorum,
Quos olim medica (fama est) adjuverat arte,
Consilio studiisque tuis in claustra nocentum
Captus, inops subito coecis includitur umbris.
Hic curis sese rapidis luctuque fatigat
Multa movens, placidos capiunt nec lumina somnos.
Quin saepe occursant animis incendia, seque
Cogitat infelix manibus post terga revinctum
Lictores inter duci, turbamque sequentem
Instructosque rogos paleis, arsuraque tecta;
Nec mora, ad erectam obstrictum pallentia ferro
Colla trabem accensis miserum dare corpora flammis.
Vos, o Christicoli! vos, o dignissima coelo
Pectora nata Deo! patiens praecordia quorum
Spiritus intus agit, quo non clementior alter
Aethere et inferno, quo non placatior orbe, —
Vos inquam appello; quibus haec spectacula vestra
Luminibus taciti potuistis cernere terra:
Exuri fratrem, mediisque relinquere vitam
Ignibus, auxilio Christumque Deumque vocantem
Ore pio, et cupidis orantem pectora votis
Mitia Christicolis placidoque simillima Christo?
Vosque adeo in primis, sancti spes optima coetus,
Illustres animae, reliquorum exempla piorum!
Heu quibus haec odiis moliri incendia siccis
Ipsi oculis spectare hominis, luctumque necemque?
Proh Pudor! aeternis factum o memorabile seclis!
Quo pietas deserta abiit, coelestibus una
Digna animis, atque una unis optanda renatis?
Nunc age vobiscum effari atque exquirere causas
Jam liceat facti, justasque audire querelas.
Nulla tamen vos suspicio, nulla excitet ira,

Neve manus pudeat tanto dare crimine victas.
Nos etiam natique Dei, Christique clientes
Hic sumus, et nostram fecere pericula certam
Multa fidem, Ausoniaque ideo decessimus ora
Amplexi exilium, ignotisque habitamus in arvis;
Paupertas quibus una comes, quibus aspera cultu
Est facies, quibus haud certis dant facta diebus
Verba, sed assidui fessis alimenta labores.
Ipsi Evangelium, si quando contigit usquam,
Haud pretio inducti pactisque ad commoda rebus
Attulimus; vitae sed per discrimina nota
Ingressi, quo numen agit, quo blanda volentes
Spes vocat, adversos magna vi stravimus hostes;
Et quos fata dabant, quos spiritus intus agebat,
Junximus ereptos Sathanae nova pectora Christo.

In facinus quae causa trahit? precor, edite vates
Christicolûmque duces! Servetumne impius error
Ille suus meritum flammis ultricibus aufert?
An vestras acuit curas metus impiger, error
Ne late serpens specioso nomine fratres
E medio incautos raperet, sanctisque pararet
Coetibus invidiam turbamque moramque necemque?

Inter Christicolas habuit si nomen et usus
Servantemque [1]) nefas stygiumque in corde venenum,
Is numero jam frater erat; non carcere coeco
Includi dirisque peti, non ignibus uri
Debuerat; sed si quis amor, si viscera Christi,
Si qua fuit mens aetherei sensusve parentis,
Tum lachrymis late fratrum luctuque dolentum
Excipiendus erat, nocteisque dieisque vacandum
Tum precibus, Christusque Deusque in vota vocandus,
Quo miser errorem ex animis virusque malignum
Evomeret, mentique suae optataeque saluti
Redditus afferret merentia gaudia coetu.

Ceu quem tartareus subito nil tale putantem
Spiritus abripuit, miserumque huc versat et illuc;
Aut si quem morbosa lues aegrumque fatigat
Febris agens, mentemque adimit sensumque veterno;
Is magnae pietatis egens morboque levari
Debuit ac reddi ejecto sibi corde furore:
Sic decuit vates, imitantia pectora Christum
Officiis certare piis, nullumque sopori
Nocte dieque locum nullumque relinquere mensis.
Sic vestrae fidei ratio, sic fratris habenda
Cura fuit, Sathanas quem abduxerat invidus astu.
His studiis opus est, ubi tale quid accidit ulli

1) ? Servatumque ?

Nostratum, rudibus quae jussit patribus olim
Christus Apostolicisque viris, quibus una parenti
Chara suo proles, larvis terrentibus acta
Spiritibusque malis, cum non oblata juvari
Illorum auxiliis tantisque emergere turbis
Posset, inops tandem tristi cum patre rejecta est.
Tum bonus increpitans: O vos! jejunia mensis,
Christus ait, ferri magis ante precesque quieti,
Optandum est, hominem quam tanta in clade relinqui.

Si vestri vos cura gregis, si gratia fratrum
Altera (?) commovit, quos ille erroribus atro
Ore infecisset vel scriptis ante libellis,
Aut si venturis ita prospexisse periclis
Est visum et tanta excandescere justius ira;
Decepit studium certe ac praepostera cura
Vos gregis aetherei. Non ista candidus arte
Doctrinae servatur honor animaeque piorum.
Non Christus monstravit iter, non Paulus eisdem
Passibus incessit. Hinc servi exempla videre,
Hinc Domini praecepta licet. Num vestra putanda
Consiliis meliora suis? Num jura libebit
Condere et hac sanctis dominari in coetibus arte?

Correctum semel aut bis oportuit; inde reverti
Si impatiens animi vel coepta relinquere nollet,
Tum coetu ejiciendus erat, prohibendus et usu
Christicolûm. Quidquid supra est, injuria, (veri
Si qua fides) fertur. Satanae dare corpora vobis
Fas erat, haud animam immissis extinguere flammis.
Romanis haec digna feris et turpibus ursis
Saevitia est, non ista piis, non pectora Christo
Conveniunt, non illa Deus, non mollior unquam
Spiritus edocuit, non tanti exempla furoris
Christus in erranteis, mansit dum vita, reliquit;
Sed contra, cognovit ubi indignantia quondam
Corda duûm ultriceis petitura ex aethere flammas
In Samaras victum pretio asportare vetanteis,
Protinus increpuit justaque exarsit ab ira,
Ignarosque vocans comites rerumque suique
Certus ait: Vestra o quis pectora spiritus urget,
Num meus an Sathanae, tantosque in corde furores
Excitat? An nondum divini sensa magistri
Induitis toties moniti? Huc age vertite menteis,
Quosque sequi posthac deceat vos discite mores,
Si libet esse meos rectisque incumbere votis.
Non ego perdendis jam missus ab aethere veni
Gentibus, aut taleis sumpturus crimine poenas
Ultor; sed requiem afflictis aegrisque salutem
Affero, criminibus veniam lucemque tenebris.

Has meus, o comites! versat sub pectore curas
Spiritus, auxilio miseris opibusque juvandis
Aptior, ingenium referens patrisque Deique,
Illustrat qui sole, plagis cum surgit eois,
Insonteis sonteisque suo, et coelestibus agros
Amborum foecundat aquis, bonus omnibus idem.

Quin etiam coetibus ejectus non hostis haberi
Debuerat, Paulo si quid jam credimus; aegro
Sed tanquam fratri monitus adjungere crebros,
Fundereque inductis vinumque oleumque vicissim
Vulneribus, palmasque leveis et molliter iras
Addere, Christicolas decuit coetûmque magistros.
Nam patribus medicina malis ejectio priscis
Aspra licet, non poena fuit, nec fratribus aegris
Ut nunc perniciem letaleisque attulit iras.
am vero e vestro (ut fama est) ejectio coetu
Pulsa abit et repetit coetus invisa priores,
Expulsaeque locum vel blanda licentia, duris
Saeva magistratus tenuit vel legibus ira,
Corpora non animas justo oppressura furore.
Quis ferat haec vates? Quis non incommoda cernet
In coetus casura pios Christique clienteis?
Heu cladem miseri tandem cognoscite vates,
Poeniteat facti, nec inanis gloria vestrum
Pectus agat pulsans tumidoque superbia fastu.

Quid vestros jactare sinus laetosque recessus,
Quo libet Ausonia fratres transîsse relicta,
Ut vestro in coetu facies divina videri
Possit ab his, toto quam pectore quaerere debent?
Ista Dei facies! errantem exurere flammis,
Qui Christum natumque Dei, Christique parentem
Esse Deum, mediis vel credat in ignibus, et se
Christo animamque suam, sublato ad sydera vultu,
Commendet fidens veniamque errantibus oret?
Ausonio prohibete nephas crudeliaque ausa
Orbe, pii fratres, dirisque absistite coeptis,
Errantem non igne, piis sed vincite curis.
Praestat in Ausonia timide consistere terra,
Quam tacitis spectare oculis immania facta,
Quae nisi forte probet, digitum nisi tollat in auras
Advena, mox socium sceleris vox una putabit
Includetque atris abreptum protinus umbris
Carcer, ut hinc nunquam, nisi vel mutata recantent
Ora malum, vel dicta tuens consentê Senatu
Missus in exilium concessa tristis ab ora
Exeat, ut sancti coetus turbator et altae
Pacis, ut e multis unus, quos unda refusa
Nominat, invisum genus ac toto orbe rejectum.

Saevitiem indignamque piis coetuque fideli!
Christus ubi caput esse velit dominusque videri,
Quo nihil est toto clementius orbe nihilque
Mitius, extremo pro aliis qui occumbere fato
Maluerit, saevosque animo sentire labores
Unus et innocuo nostras in corpore poenas
Perferre immeritus tristeisque in pectore curas,
Quam vel cuiquam aliquid meritoque inferre pericli,
Aut famam vexare malis aut corpora vindex
Criminibus, totisque invisum reddere terris,
Et quocunque pedem ferat et quacunque moretur
Sede, animi metuentem opponere mille periclis.
Has curas coetusque pios coetûmque magistros
Aethereis gestare animis, hanc pectore mentem
Tum decuit trepidis tanto in discrimine terris.
Hoc vultu poterat facies divina videri
In nobis, his vera notis, hoc picta colore.

Ecquid enim vos saepe juvant Christique Deique
Auditae voces et inania murmura templis?
Quid vobis tam coena frequens, quid profuit unda
Fusa semel capiti deductaque nomina Christo,
Christicolûm si nullus amor, si nulla piorum
Gratia flagitio, pietas si nulla repressit?

Non voces, non signa, licet castissima, sanctos
Instituunt Christo coetus populumque placentem;
Sed virtus complexa animum moresque refingens
Viribus indubitata suis haerensque medullis,
Quae vitiis adversa pios erumpat in actus,
Qua vigeat recti studium, qua gratia fratrum,
Qua Patris aetherei Christique exempla sequamur,
Quô casus miserûm, quô nos fortuna vocarit:
Hujus enim corpus sumus, illius altera proles

Non pulchra pietas specie nec imagine constat;
Officiis sed nixa suis assurgit Olympo,
Unde Dei veros vultus atque induit ora,
Ausoniis quaerenda piis optandaque passim
Christicolûm in medio, vati jam credite, coetu.

Namque Dei geminae facies, quarum altera priscis
Cognita temporibus, sacrisque assueta videri
Coetibus atque inter veteris spectacula templi,
Dum Solymae stabant, dum magni foederis arca
Perfugium populi, dum caesis ara juvencis
Insperso linitur, coetu plandente, cruore,
Dum veterum mediis late micat infula sacris
Pontificum gemmis auroque ac veste nitentum.

Altera spiritibus tantum coeloque renatis
Nota viris, non illa oculis adeunda caducis,

Non templis alte exstructis, non ordine pompae,
Non circumfusae media inter murmura turbae.
Ergo seu pietas vobis, seu Christus imago est
Certa Dei faciesque Deo gratissima mtis,
Flagitio abstinuisse manus animumque decebat
Te magis, accensis quam fratrem immittere flammis.

At vigileis vos forte duces movere piorum
Damna et Christicolûm saepe immedicabile vulnus. —
Illatum poterat medicari cuspide certa
Divinus gladius, quo solo excinditur [1]) error,
Non carcer, non flamma vorans, non caedibus ultor.
Sed si venturis strinxerunt pectora damnis
Vestra metus, libuitque atram, ne serperet, hydram
Herculea cohibere manu atque involvere flammis,
(Factum horrendum, ingens, atrox, dirumque piaclum!)
Debuerat vestro studium, non multa [2]), timori,
Fratrisve exitium trepidis succurrere rebus.
Nam quo judicio, qua crimina lege futura
Multari (sic) potuere patres, sontesque vocare,
Qui nondum peperere malum, cladem que tulere?

„At scripto in coetus labem effusisque libellis
Intuleras Servete pios.“ — Conatibus ardens
Ira virûm tantis rapidusve quid obstitit ignis?
Invaluit [3]), mentesque pias tenet impius error,
Scripta vigent, doctique probant, cupidaque teruntur
Germanûmque Italûmque manu, ac defenditur error,
Pejoresque orti vestris ex ignibus ignes.
Irrita consilii spes tanti, atque irritus irae
Conatus, voti fuit irrita gloria vestri,
Tam certo reprobante Deo crudelia facta
Successu, indignasque animis coelestibus iras.

I nunc, emissis Calvine tuere libellis
Convictumque nefas vanosque in luce furores:
Judiciis patuere Dei sensuque piorum.
Namque vides, periisse hominem, erroremque relictum,
Atque omnes late contagia serpere terras.
Disce igitur servare homines, et tollere captis
Errorem ex animis, mutari saepe relictos
Posse homines, nunquam mutari posse manentem
Quem saepe errorem impietas comitatur euntem.
Non studium, sed fata ferunt, Calvine, salutem
Ex Christo ante aevum delectis gentibus apta:
Ergo parcendum est homini, Pauloque fides est,
Contigerit decreta salus vertentibus annis
Mutato ac Sathanae laqueis fortasse soluto.

1) sic, forsan pro: exciditur. — 2) in marg.: poena. — 3) in marg.: invaluitque.

At fratrem in flammas te conjecisse negabis:
Ignotum dices ustum, Christoque rebellem,
Expertemque Dei, nostri quoque dedecus aevi,
Cujus ab infami studio devolvitur in nos
Haud meritos immane nefas et labis origo. —
Hasce salutifero delapsus ab aethere vobis
Spiritus humano volvit sub pectore curas?
Num decuit, nisi mens immania facta tueri,
Judicium a sacris potius deducere fastis?
Ignari rerum vates animaeque superbae!
Parcite, veridicis libertas vatibus esto
Jam sua, non aeque patiuntur crimina Musae
Defendi, sacro nec serpere in ordine virus.
Spiritus in Paulo est, Paulo vos credere dignum:
Hic certa jam voce, piae dum jura Corintho
Praescribit, coecisque animis latet additus error,
Sic ait: externos homines alienave Christo
Pectora judiciis non fas submittere vestris,
Christicolae, haud nostra exercet censura profanos.
Illos judicio coeli terraeque repertor
Subjectos jubet esse suo, dum luce suprema
Ultor in aeternas miseros vocet horridus iras.
Nos fratrum studio tantum decet usque teneri,
Christicolûm nobis mores censendaque vita est.

Ac veluti si pulchra genis, si nubilis annis
Nata patri est, quam nocte proci, quam luce salaces
Exquirant; circumpositis custodibus aedeis
Non vindex parat ille procis vulnusve necemve;
Sed natam observat prudens monituque minisque,
Ne petat amplexus votis cessura procorum:
Sic coetus servate Dei Christique clienteis,
Commissos pia cura greges, arcete luporum
Consiliis rabiem saevosque a sede leones,
Custodes, dignasque feris sylvestribus iras
Ponite et ascriptos claudat prudentia coelo.

Ergo luem, si qua est, medio jam tollere coetu
Vestra est atque aditus praecludere cura periclis:
Saevities fugienda hominumque injuria vobis.
Hactenus aetheriae cecinerunt carmina Musae,
Afflatuque animam tenuit non falsus Apollo.

Camillus Renatus Rhetus

faciebat Trahonae 1554 mense Septembri.

Lelio Sozini

und

die Antitrinitarier ſeiner Zeit.

Nach Quellen und Urkunden

geſchichtlich dargeſtellt

von

F. Trechſel,

Pfarrer zu Vechigen bei Bern.

Heidelberg,

Univerſitäts-Buchhandlung von **Karl Winter.**

1 8 4 4.

Die
Proteſtantiſchen
Antitrinitarier
vor
Fauſtus Socin.

Nach Quellen und Urkunden geſchichtlich dargeſtellt

von

F. Trechſel,
Pfarrer zu Vechigen bei Bern.

Mit einem Vorworte

von

Dr. C. Ullmann,
Kirchenrath und Profeſſor in Heidelberg.

Zweites Buch.
Lelio Sozini und die Antitrinitarier ſeiner Zeit.

Heidelberg,
Univerſitäts-Buchhandlung von Karl Winter.
1 8 4 4.

Vorwort.

Als ich im Jahre 1839 den erſten Band dieſes Werkes herausgab, glaubte ich die beiden andern in Kurzem nachſenden zu können. Die unerwartet lange Verzögerung war eine Folge der Umſtände und der viel geringern Muße, welche mir mein gegenwärtiger Wirkungskreis zu dergleichen Arbeiten übrig ließ. Wer die verſchiedenartigen, zum Theil zeitraubenden Beſchäftigungen eines Landpredigers, bei einer ziemlich ausgedehnten und volkreichen Gemeinde, aus Erfahrung kennt und weiß, wie häufig unvermeidliche Störungen eintreten, die ein anhaltendes Verfolgen und Durchdringen des Gegenſtandes ungemein erſchweren, der wird ſich über das verſpätete Erſcheinen dieſes Bandes nicht ſehr verwundern.

Mit der öffentlichen Kritik des erſten Buches hatte ich im Ganzen alle Urſache zufrieden zu ſein. Auch bei zum Theil ſehr verſchiedenem theologiſchem Standpunkte war ſie gerecht und billig und ließ bei allen Ausſtellungen, die ſie machte, doch der Arbeit mehr Anerkennung zu Theil werden, als ich ſelbſt zu hoffen gewagt hätte. Zu beſonderem Danke bin ich dem Herrn Recenſenten in den „Theologiſchen Studien und Kritiken" für ſeine aus eigener gründlicher Sachkenntniß hervorgegangenen Bemerkungen, und namentlich über Denck und Hetzer verbunden; möge er den gegenwärtigen Band einer gleich genauen und eindringenden Beurtheilung werth finden.

Unterdeſſen hat Servet neuerdings in mehr als einer Beziehung die Aufmerkſamkeit beſchäftigt und zu mancherlei Forſchungen Anlaß gegeben. Einerſeits haben Heberle und v. Baur ſein Syſtem einer ſorgfältigen Prüfung unterworfen,

jener um es nach ſeinem innern Zuſammenhange darzuſtellen, dieſer um es auf ſeinen ſpekulativen Gehalt zurückzuführen. Auch der berüchtigte Prozeß wurde erſt unlängſt nach den zuletzt doch aufgefundenen Originalakten [1]) und den Genfer Rathsprotokollen von einem jungen Genfer-Theologen, Rilliet, revidirt und neu bearbeitet [2]). Ich ſchäme mich keineswegs zu geſtehen, daß ich aus dieſen Arbeiten manche Belehrung und Berichtigung meiner Anſichten geſchöpft habe; ob indeſſen meine Darſtellung, ſei es im Ganzen oder in einzelnen Theilen dadurch überflüſſig geworden, mögen Andere entſcheiden.

Was den gegenwärtigen Band betrifft, ſo iſt ihm aus der mehrjährigen Verzögerung, wie ich denke, eher Gewinn als Schaden erwachſen; namentlich ſind mir einige wichtige Aktenſtücke erſt ſeit Kurzem zu Geſichte und zur Hand gekommen, ſo daß ich das hiſtoriſche Material jetzt vollſtändiger, als es vor wenigen Jahren der Fall geweſen wäre, vorzulegen im Stande bin. Und gerade auf das Material, das Faktiſche, den geſchichtlichen Stoff, war doch von Anfang an ſtets mein Hauptaugenmerk gerichtet, obſchon ich auch die Form, die Zuſammenſtellung und innere Verknüpfung wenigſtens für nicht ganz verfehlt halte. Hinſichtlich des nach dem urſprünglichen Plane noch übrigen dritten Bandes, wage ich gar nichts zu verſprechen, da die Erfüllung viel zu ſehr von Zeit und Umſtänden abhängt. Gefällt es dem Herrn, deſſen Schaafe zu weiden doch immer mein Erſtes und Wichtigſtes ſein ſoll, ſo wird wohl auch dazu Rath werden.

---

1) Hiernach wäre alſo zu berichtigen, was ich unten Seite 371 Note 1) geſagt habe.

2) Rélation du procès criminel intenté á Genève, en 1553, contre Michel Servet, rédigée d'après les documents originaux par Alb. Rilliet. Genève 1844. — Erſt aus dieſer Schrift (S. 3) erſah ich, daß die im Berner Kirchenarchiv liegenden von mir veröffentlichten Prozeßakten wirklich kein bloßer Auszug, ſondern eine ziemlich genaue Abſchrift der Originalakten ſind.

Vechigen den 1. September 1844.

F. Trechſel.

Ueberſicht des zweiten Buches.

Erſter Abſchnitt.

Die evangeliſche Richtung und der Antitrinitarismus in Italien.

Verweltlichung der römiſchen Kirche. Indifferentismus und Skepticismus.
Die Päbſte. — Leo X. und ſein Hof. — Antik-heidniſche Bildung, Bembo. — Ausartung der Nationalliteratur, Aretino. — Unkirchliche Tendenz der klaſſiſchen Philologie, Valla — Wiederbelebung der griechiſchen Philoſophie mit Hinneigung zum Synkretismus und Skepticismus Pomponazzi. — Entſtehen einer ſubjectiven und ſkeptiſchen Popularphiloſophie. — Wurzeln der Hierarchie im Volksgeiſte S. 1. ff.

Erwachen chriſtlich-kirchlichen Lebens.
Oratorium der göttlichen Liebe in Rom. — Strengkirchliche (Caraffa) und evangeliſch-freiere Richtung (Contarini). — Fromme und gelehrte Vereine zu Venedig. — Einfluß des deutſchen und ſchweizeriſchen Proteſtantismus. — Anſätze evangeliſchen Sinnes und Lebens zu Ferrara, Modena, Siena, Bologna. — Neapel, Valdez, Ochino, P. Martyr. — Myſtik, arianiſirende Elemente. — Reformationsplane zu Rom. — Contarini zu Regensburg . . . . S. 15. ff.

Reaktion der ſtrengkirchlichen Partei.
Ende des Regensburger Geſprächs. — Contarini's Tod. — Caraffa und die Reſtauration. — Römiſche Inquiſition. —. Flucht Ochino's, Martyrs u. A. — Renata von Ferrara kehrt nach Frankreich zurück. — Opfer der Inquiſition . S 27. ff.

Das Evangelium zu Venedig.
Antihierarchiſcher Geiſt der Republick. — Duldung der evangeliſchen Elemente. — Roſelli's Briefe an Melanchthon — Lupetino und Altieri. — Evangeliſche Gemeinden in der Stadt und auf dem Feſtlande — Ueberhandnehmen ſkeptiſcher und antitrinitariſcher Tendenzen. — Melanchthon's Apologie der Reformation und Warnung vor Servet's Schriften. — Sakramentsſtreit. — Erſte Erfolge der Römiſchen Inquiſition. — Altieri an Luther um Fürſprache bei den proteſtantiſchen Fürſten. Uneinigkeit der Evangeliſchen zu Venedig. — Luthers Antwort. — Vergebliche Interceſſion. — Erneuerte Bitte an Luther und Antwort. Drohende Lage der Evangeliſchen von außen und innen. — Folgen des ſchmalkaldiſchen Krieges. — Altieri's vergebliche Bemühungen. — Wachſende Macht der Inquiſition. — Altieri's letzte Anſtrengungen und Tod. — Evangeliſche Märtyrer zu Venedig . . . . S. 32. ff.

Unterdrückung der Reformation und der antitrinitariſchen Elemente in Oberitalien.
Piemont, Biandrata. — Padua, Gribaldo. — P. Pauls IV. (Caraffa) Maasregeln gegen die Ketzerei mit Rückſicht auf antitrinitariſche Lehren. — Charakter dieſes neuern Antitrinitarismus. — Seine Vertreibung aus Italien, der Anfang ſeiner freien Entwickelung. — Subjektive und objektive Richtung deſſelben . . . ; . . . . S. 52. ff.

Zweiter Abſchnitt.

Die antitrinitariſchen Bewegungen in Graubündten.

Graubündtens politiſcher und kirchlicher Zuſtand im Reformationszeitalter.
Lage und Verfaſſung. — Die Italieniſchen Landſchaften. — Anfänge der Reformation, Comander und Saluz. — Wiedertäufer. — Geſpräch und Abſchied von Jlanz. — Theilweiſer Sieg der Reformation. — Patronatrecht der Gemeinden und Evang. Synode. — Das Evangelium in den Ital. Landſchaften — Italieniſche Flüchtlinge als Prediger, Bart. Maturo, Giulio Milaneſe. — Agoſt. Mainardo, Gemeinde zu Chiavenna, Verordnung von Davos. — Franc. Negri, Camillo Renato, Franc. Stankaro S. 64. ff.

Anabaptismus und Antitrinitarismus der italieniſchen Flüchtlinge.
Franc. Calabreſe und Girol. Milaneſe. — Geſpräch zu Süß. — Tiziano. — Camillo Renato's Briefwechſel mit Bullinger. — Sein Streit mit Mainardo über die Sacramente. — Anabaptiſtiſche Conſequenzen. — Antitrinitariſcher Hintergrund. — Schisma zu Chiavenna — Vermittelungsverſuche Negri's und Stankars. — Die Delegirten der Evang. Synode zu Chiavenna — Predigtverbot über Camillo verhängt. — Ausſöhnungsverſuch von Vergerio und Pontiſella. — Camillo über Servet's Tod . S. 77. ff.

Theologiſch-kirchliche Bewegungen im Veltlin.
Unruhiger Charakter der Italieniſchen Flüchtlinge. — Pierp. Vergerio, ſeine frühern Schickſale, Uebertritt, Reiſen und Beſtrebungen. — Verſuchte Lostrennung der Ital. Gemeinden vom bündneriſchen Synodalverband und hierarchiſche Gelüſte Vergerio's. — Statut gegen die Flüchtlinge und evang. Prediger im Veltlin. — Wiederaufhebung deſſelben. — Paravicini, Camillo's Anhänger von Vergerio begünſtigt. — Dogmatiſcher Indifferentismus Vergerio's u. A. — Rhätiſche Confeſſion. — Oppoſition der Italiener. — Vergerio aus dem Veltlin vertrieben und in Stuttgart angeſtellt. — Seine Hinneigung zur lutheriſchen Lehre . . . . S. 107. ff.

Nachwirkungen der anabaptiſtiſchen und antitrinitariſchen Tendenzen.
Libertiniſche und prädeſtinatianiſche Reſte im Engadin. — Neue Gegenpartei Mainardo's zu Chiavenna. — Widerſtand gegen die Unterſchrift ſeiner Confeſſion. — Gutachten der Zürcher, beſonders über den fundamentalen Charakter des Trinitätsdogma. — Antitrinitariſche Demonſtrationen auf der Synode von 1561. — Die Gegenpartei von der Synode verurtheilt. — Mainardo's Tod. — Zanchi nnd Lentulo zu Chiavenna. — Ihr Kampf gegen die Ueberreſte der antitrinitariſch-anabaptiſtiſchen Partei durch die Synode von 1571 beendigt . . . . S. 125. ff.

Dritter Abſchnitt.

Lelio Sozini.

Lelio Sozini's erſte Schickſale bis zu ſeiner Niederlaſſung in Zürich.
Weitere Entwickelung des ſubjectiven Prinzips. — Sozini's Abkunft, Bildung und Charakter. — Religiöſer Einfluß

ſeiner juriſtiſchen Studien. — Aufenthalt in Venedig und Ankunft in Graubündten. — Wirkung ſeines langen Aufenthalts in der Fremde. — Bekanntſchaft mit Mainardo und Camillo. — Weitere Reiſen. — Unterredung mit Calvin zu Genf über die Auferſtehung. — Ankunft in Zürich. — Beſuch in Baſel und dortige Bekanntſchaften . . . . . S. 137. ff.

Sozini's erſter Aufenthalt in Zürich.

Perſönliche Verbindungen. — Verhältniß zu Bullinger. — Correſpondenz mit Calvin. — Sozini's Anſichten über die Auferſtehung des Fleiſches. — Der Zürcher=Conſenſus. — Wahrſcheinliches Motiv bei Sozini's Anfragen . . . . S. 144. ff.

Sozini's Reiſe nach Wittenberg und zweiter Aufenthalt in Zürich.

Reiſe und Ankunft in Wittenberg. — Sozini's Verhältniſſe zu Melanchthon u. A. — Reiſe nach Polen — Rückkehr nach Zürich. — Sozini's Verhandlungen mit Calvin wegen Bolſec. — Anfrage an Bullinger. — Deßgleichen an Gualther über die Buße. — Antwort . : . . . . . S. 153. ff.

Erſte Reiſe und Aufenthalt in Italien.

Beſuch bei Vergerio zu Vicoſoprano. — Aufenthalt in Siena. — Politiſche Conjunkturen. — Beſuch zu Bologna und Padua. — Rückkehr nach der Schweiz — Sozini's Benehmen nach Servets Tod. — Spannung mit Genf . S. 162. ff.

Theologiſche Zweifel und Fragen.

Sozini an Calvin und umgekehrt über die Gnadenwahl. — Sozini an Wolf über die Sakramente und über die Dreeinigkeit. — Wolfs Beantwortungen . . . . . . S. 166. ff.

Sozini bei Bullinger wegen Heterodoxie angeklagt und gerechtfertigt.

Denunciationen. — Unterredung darüber zwiſchen Bullinger und Sozini. — Schriftliche Erklärung des Letztern. — Bullinger's Antwort und Bemühungen um Beilegung der Sache . . . . S. 179. ff.

Sozini's zweite Reiſe nach Italien, letzte Lebensjahre und Tod.

Wirkung jener Anklage auf Sozini's Charakter und Betragen. — Locarniſche Gemeinde in Zürich. — Sozini's Verhältniß zu derſelben und zu Ochino. — Schlimme Nachrichten aus Italien. — Sozini's Reiſe nach Deutſchland und Italien. — Fruchtloſe Bemühungen. — Rückkehr nach Zürich, Zurückgezogenheit und Tod. — Sozini's theologiſcher Charakter und Bedeutung . . . . S. 189. ff.

Vierter Abſchnitt.

Bernardin Ochino.

Ochino's Schickſale von ſeiner Flucht hinweg bis zu ſeiner Anſtellung in Zürich.

Genf. — Apologetiſches und Polemiſches. — Die Predigten. — Spiritualismus und Subjektivismus. — Baſel, Caſtellio. — Augsburg, Anſtellung als Prediger, ſchriftſtelleriſche Thätigkeit. — Flucht von Augsburg. — Aufenthalt in England. — Rückkehr nach Straßburg und Baſel. — Berufung an die Italieniſche Gemeinde in Zürich . . S. 202. ff.

Ochino's erſte dogmatiſche Schriften, Hervortreten des ſubjektiven Elements.

P. Martyr's und L. Sozini's Einfluß. — Geſpräch vom Fegfeuer, Acceptilationstheorie. — Schriften vom Abendmahl, vorwiegend ſubjektive Auffaſſung deſſelben. — Die

Labyrinthe oder vom freien und gebundenen Willen. — Der Katechismus, inneres und äußeres Wort Gottes, entſchieden ſubjektive Auffaſſung des Sakraments. — Inconſequenz in Betreff der Kindertaufe . . . . S. 211. ff.

Der Dialogen Ochino's erſtes Buch.
Herausgabe. — Kritik der Lehre von der Sündenvergebung durch Chriſtum, des Begnadigungs=, Satisfaktions=, Redemtions= und Verſöhnungsbegriffes. — Erbſünde, menſchliche Unfähigkeit zur Erfüllung des Geſetzes. — Univerſalismus und Partikularismus. — Die neuere proteſtantiſche Theologie in Ochino präformirt . . . . S. 221. ff.

Der Dialogen zweites Buch.
Ochino's Vorwort zu den Geſprächen von der Trinität. — Die Kirchenlehre vertheidigt und beſtritten. — Entgegenſtellung des Arianismus. — Ob der Trinitätsglaube zur Seeligkeit nöthig ſei. — Bedeutung der beiden Dialoge von der Trinität. — Geſpräch von der Polygamie. — Unzufriedenheit mit der Lehre und Praxis der Reform. Kirche S. 233. ff.

Ochino's Verbannung von Zürich, Aufenthalt in Polen und Tod.
Beza macht Bullinger auf die Dialogen Ochino's aufmerkſam. — Auftritte in Baſel. — Unterſuchung in Zürich. — Ochino des Amtes entſetzt und verwieſen. — Ochino in Baſel, Mühlhauſen und Nürnberg. — Seine Schutzſchrift gegen die Zürcher. — Gegenſchrift der Letztern. — Ochino's Reiſe nach Polen, Vertreibung und Tod in Mähren . . S. 259. ff.

Nachklänge von Ochino's Anſichten in der locarniſchen Gemeinde zu Zürich.
Subjektive Auffaſſung der Sakramente ſchon vor der Auswanderung. — Ant. Mar. Beſozzo. — Seine Aeußerungen zu Baſel. — Anzeige in Zürich. — Seine Vertheidigung. — Gutachten der Theologen. — Beſozzo's Verweiſung von Zürich . . . . S. 270. ff.

Fünfter Abſchnitt.

Die antitrinitariſchen Bewegungen in Genf: Gribaldo, Biandrata, Gentile.

Matteo Gribaldo in Genf.
Objektive Richtung des Antitrinitarismus. — Die ital. Gemeinde in Genf. — Gribaldo's mündliches Auftreten in derſelben. — Seine ſchriftliche Erklärung. — Gribaldo's Entfernung von Padua. — Unterredung mit Calvin und Verweiſung von Genf . . . . S. 277. ff.

Gribaldo in Tübingen und Bern.
Gribaldo als Rechtslehrer in Tübingen. — Die Genfer warnen vor ihm. — Böſe Gerüchte und Gribaldo's Vorkehr dagegen. — Gribaldo von Vergerio bei Herzog Chriſtoph denuncirt. — Unterſuchung. — Flucht von Tübingen — Gribaldo zu Bern verhaftet und verhört. — Chriſtologie. — Gribaldo ſoll nach Tübingen zurückgeſchickt werden. — Bekenntniß und Widerruf. — Verbannung aus dem Berniſchen Gebiete und geſtattete Rückkehr . . . . S. 287. ff.

Neue Bewegungen in der Italieniſchen Gemeinde in Genf.
Weitere Ausbildung der Anſichten Gribaldo's. — Biandrata. Seine Fragen an Calvin und Antwort. — Alciati. —

Verhandlnngen vor der Italieniſchen Gemeinde. — Biandrata's und Alciati's Entfernung von Genf. — Ihre Verhandlungen mit P. Martyr in Zürich . . . . S. 302. ff.

Valentin Gentile in Genf.

Gentile reproducirt Gribaldo's Anſicht — Unterſuchung vor dem Rathe. — Glaubensbekenntniſſe. — Verhaftung Gentile's. — Sein Brief an die Prediger. — Antwort. — Gentile's Vorſtellungen an den Rath. — Todesurtheil. — Gentile's Widerruf. — Verurtheilung zu öffentlicher Abbitte und Buße. — Flucht. — Nachwehen der Bewegungen in Genf . . . . S. 316. ff.

Valentin Gentile von ſeiner Flucht aus Genf bis zur Abreiſe nach Polen.

Gentile in Farges und Lyon. — Antidota. — Gentile in Grenoble. — Er wird zu Gex verhaftet und wieder entlaſſen. — Herausgabe und Inhalt ſeiner Confeſſion. — Calvin's Gegenſchrift. — Gentile's Gefangenſchaft in Lyon, Entlaſſung und Abreiſe nach Polen . . . . S. 331. ff.

Beurtheilung dieſer objektiven Richtung.

Ihr Recht der Kirchenlehre gegenüber. — Ihr Charakter und innerer Widerſpruch in der Lehre von der Trinität und von der Perſon Chriſti. — Ihr nothwendiger Uebergang in den Socinianismus . . . . S. 344. ff.

Sechster Abſchnitt.

Die letzte Kataſtrophe des Antitrinitarismus in der Schweiz: der Prozeß gegen V. Gentile.

Gentile's zweite Gefangenſchaft in Gex.

Gentile's Ankunft in Gex. — Perſonalveränderungen in der Schweiz. — Gentile's Plan einer Diſputation dem Landvogt von Gex vorgelegt. — Gentile's Verhaftung und Correſpondenz mit Sim. Wurſtenberger. — Die Genfer ermahnen zur Strenge und Joh. Haller ſtimmt ihnen bei S. 355. ff.

Gentile's Prozeß in Bern.

Gentile nach Bern gebracht. — Strenge gegen die Wiedertäufer. — Verzögerung des Prozeſſes. — Beza's Bemühungen in Bern. — Anklagepunkte und Vertheidigung. — Urtheil und Tod . . . . S. 365. ff.

Theologiſche Schriften über und wider Gentile und den Antitrinitarismus.

Geringe Theilnahme an Gentile's Schickſal. — Schriften von Aretius, Hyperius, Wigand, Aleſius, Beza. — Die helvetiſche Confeſſion. — Simler vom ewigen Sohne Gottes — Zanchi von den drei Elohim . . . . S. 373. ff.

Philoſophiſche Vertheidigung der Trinitätslehre durch Jak. Schegk.

Veranlaſſung und Abſicht. — Dialektiſche Begründung. — Pſychologiſche und ſpekulative Entwickelung. — Verſuch, der Spekulation in der proteſtant. Theologie wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen . . . . S. 380. ff.

Beilagen.

I. Hiſtoriſch-kritiſche Beleuchtung der ſ. g. Collegia Vicentina S. 391. ff.
II. Bekenntniß, welches den 19. Jan. 1551 von Camillo Renato unterzeichnet wurde . . . . S. 409. ff.
III. Urtheil der evang. Synode zu Chur über Camillo Renato (29. Mai 1551) . . . . S. 414. f.
IV. Agoſtino Mainardo an Bullinger (Chiavenna Jan. 1561) S. 415. f.
V. 1. Quaestiones Ministrorum Ecclesiarum Christi, quae sunt apud Rhaetos (1561. 24. Maji allatae) . . . . . . S. 417. ff.
2. Tigurinorum Consilium ad Synodum Curiae (24. Maji 1561) . . . . S. 419. ff.
VI. Joh. Fabricius im Namen der bündneriſchen Synode an die Gemeinde zu Chiavenna. (8. Juni 1561) . . S. 428. ff.
VII. Ungedruckte Briefe von L. Sozini an H. Bullinger . . . S. 431. ff.
VIII. 1 Laelii Socini de Sacramentis Dissertatio ad Tigurinos et Genevenses . . . . S. 438. ff.
2. De resurrectioue — ejusdem auctoris . . S. 445. f.
IX. 1. Qna ratione Christus discipulis suis prohibuerit, redicerent, ipsum esse Christum — ad L. Socinum Bullingeri Responsio (Tiguri 21. Febr. 1552) . . S. 447 ff.
2. L. Socinus ad Rodolphum Gualtherum . . . . S. 452. ff.
3. Responsum Gualtheri ad L. Socinum. (Tig. 13. Maji 1552) . . . . S. 454 ff.
X. Lelio Sozini a tutta la santa e molto veneranda congregatione de fedeli amici di J. Christo in Loccarno. (Di Zurich a di 13. di Genn. 1555 . . . . S. 459.
XI. Matteo Gribaldo an die italieniſche Gemeinde zu Genf . S. 460. f.
XII. Matthaeus Gribaldus ad Herm. Vechellum. (Ex Bachena Suev. VII. Id. Nov. 1555 . . . . S. 461. ff.
XIII. Pierpaolo Bergerio's Denunciation gegen C. Secundus Curio . . . . S. 463. ff.
XIV. Confessio fidei Christianae, cui Matthaeus (Gribaldus) Bernae subscripsit. a. D. 1557 m. Sept. . S. 466. f.
XV. 1. Quaestiones Georgii Blandratae ad Jo. Calvinum praeceptorem . . . . S. 467. ff.
2. Schediasma anonymum quaestiones continens similis argumenti . . . . S. 469. f.
XVI. Valentini Gentilis Itali — de uno Deo, de unius Dei vero filio et de Spiritu S. Paracleto Cathol. et Apost. Confessio ad Sim. Wurstenbergerum . . . . S. 471. ff.
XVII. Theodorus Beza ad Jo. Hallerum (Genevae 19. Jun. 1566) . . . . S. 488. f.
XVIII. Joannes Hallerus ad Henr. Bullingerum (Bernae 22. Jun. 1566) . . . . S. 489. f.
XIX. Theodorus Beza ad Jo. Hallerum (Genevae 16. Jul. 1566) . . . . S. 490. ff.
XX. Ad Joh. Calvinum et pios fratres Carmen (Gregorii Pauli) . . . . S. 492. ff.

Nachträgliche Bemerkungen und Berichtigungen.

Zu Seite 87. Noch beſſer als mit Zwingli's Anſicht vom Sakrament läßt ſich die Vorſtellung Camillo's mit derjenigen von Oekolampadius vergleichen, worin die ſubjektive Auffaſſungsweiſe noch klarer und entſchiedener als bei Zwingli hervortritt und ſich bis zum krankhaften Spiritualismus ſteigert. Vergl. Herzog: Das Leben Joh. Oekolampads. (Baſel. 1843.) Th. I. S. 322. ff.

Zu Seite 109. Ueber Vergerio's Charakter und Wirken erſchien ſeither eine Abhandlung von Heberle: Zur Würdigung Vergerio's. — *Λοκιμάζετε τὰ πνεύματα* — in den Studien der evang. Geiſtlichkeit Würtemberg's, herausgegeben von Stirm. Band 14. Heft 2. Der Verfaſſer berichtigt darin nach Tiraboſchi, Meyer und DePorta die einſeitige und mangelhafte Darſtellung Schönhuth's.

Zu Seite 213. Not. 2. zu Ende. Im Scotismus wird Gott aufgefaßt als das abſolut freie Subjekt, das reine Wollen, die unbedingte Willkür. S. Baur Lehre von der Dreieinigkeit. Th. 2. S. 654. ff. Dieſelbe Auffaſſung liegt auch bei Ochino überall zum Grunde, daher früher das ſtrenge Feſthalten der abſoluten Prädeſtinationslehre, während ſpäter je mehr und mehr die Idee der abſoluten Freiheit von dem göttlichen auf das menſchliche Subjekt übergetragen, der Menſch gleichſam Gott ſubſtituirt wird. — Sollte nicht auch hierin L. Sozini's Einfluß zu ſpüren ſein?

Zu Seite 316. Ueber die Vorgänge in der italieniſchen Gemeinde zu Genf verbreitet ſich auch ein Brief Calvin's an Gal. Caraccioli (Charles Despoville an Marquis de Vico) vom 19. Juli 1558. — Caraccioli befand ſich damals in Italien. — Nach dieſem Briefe wurden zuerſt Biandrata, Teglio und Alciati vor das Conſiſtorium geladen, dann flieht Biandrata, hierauf folgt das öffentliche Geſpräch über das Glaubensbekenntniß, welches zuletzt von Allen, auch von Gentile unterſchrieben wird, nur **Maistre Jean Paulo (Alciati) ayant dégorgé son venin, il print tantost la clef des champs.** Der Brief iſt fragmentariſch abgedruckt bei Ruchat-Vulliemin **hist. de la Réform. de la Suisse. T. 7. Append. p. 356. ss.** Eine vollſtändige jedoch häufig fehlerhafte Abſchrift findet ſich im berner Kirchen-Archiv **(Biograph. et Epp. X. 4°.)**

Druckfehler.

Seite 6 Zeile 3 v. unt. lies haec ſtatt hac.

— — — 1 — — l. ei ſt. si.

— 12 — 20 — ob. u. ſ. w. l. Gasparo ſt. Gaſaro.

— 16 — 12 — unt. l. Nam ſt. Num.

— 24 — 1 — ob. l. Martire ſt. Martine.

— 26 — 1 — unt. l. venenose ſt. venerose.

— 33 — 18 — ob. l. weiter ſt. wieder.

— 39 — 9 — unt. l. üben ſehe ſt. überſehe.

— 55 — 7 — — l. cui cum ſt. qui cum.

— 85 — 10 — ob. l. Caſtano ſt. Caſtaro.

— 86 — 1 — — l. an der Stelle ſt. an die Stelle.

— 87 — — — unt. l. primum ſt. primam.

— 92 — 11 — — l. quivis ſt. quis vis.

— 102 — 1 — — l. die ſt. diu.

— 103 — 23 — — l. ſeit 1545.

— — — 12 — — l. quidam ſt. quidem.

— 105 — 13 — — l. Te ergo (rogo).

— 116 — 3 — — l. quidem ſt. quidam.

— 117 — 10 — — l. se, quid ſt. sequid.

— 126 — 3 — — l. Turriano ſt. Tuariano.

— 127 — 15 — — l. quanto ſt. quando.

— 128 — 4 — ob. l. in der Gemeinde.

— 130 — 10 — — l. das Recht der

— — — — — unt. l. Vorwand ſt. Verdacht.

— 139 — 1 — — l. Laelii ſt. Loelii (und ſonſt).

— 164 — 7 — — l. 1554 ſt. 1555.

— 180 — 15 — ob. l. fovendamque ſt. favendamque.

— 181 — 21 — unt. l. nullis humanis remediis.

— 186 — 5 — — l. verum ſt. ferum.

— 191 — 3 — — l. Borrhaus ſt. Bornhaus.

— 193 — 11 — — l. εἴδῃ ſt. εἴθῃ.

— 204 — 26 — — l. Lettere ſt. Lettare.

— 209 — 6 — — l. Chek ſt. Chev.

— 216 — 26 — — l. presuntione ſt. presantione

— — — 19 — — l. Dio ſt. di.

— — — 8 — — l. qui ubi ſt. qui ego.

— 217 — 16 — — l. miei ſt. miri.

— 218 — 14 — — l. Quelli ſt. Quelle.

— 226 — 15 — — l. Hac quoque ratione.

— 236 — 10 — — l. filius spiritus.

— 240 — 15 — — l. tum ipsae.

— 248 — 13 — ob. l. daſſelbe ſt. dasjenige.

— 251 — 12 — — l. der Gottheit ſt. der Gott.

— 253 — 6 — unt. l. id ſt. ed.

— 255 — 28 — ob. l. Monogamie ſt. Polygamie.

— 261 — 1 — — l. Schulherren.

— 265 — 13 — unt. l. Genevae ſt. Genuae.

— 271 — 28 — ob. l. Chiara ſt. Chiava.

— 281 — 14 — unt. l. quanta ſt. quarta.

— — — 12 — — l. contemtui ſt. contentui.

— 290 — 25 — — l. haereseon ſt. haerese, on.

— 300 — 17, 15 u. 14 v. unt. l. ime ſt. inne.

— 322 — 10 v. unt. l. Turcarum ſt. Furcarum.

— 326 — 2 — ob. l. richtig verſtanden.

— 342 — 2 — — l. daß dieſer.

— 367 — 23 — — l. von . Augsb. C. abtrünnig.

— 385 — 10 — — l. da dieſe immer.

Seite 401 Zeile 4 v. ob. l. des Vereins.
— 405 — 1 — unt. l. pervenirı ſt. pervenire.
— 408 — 10 — ob. l. wurden ſt. wurde.
— — — 12 — — l. Sand und Lubieniecky.
— 409 — 27 — unt. l. i libri ſt. il libri.
— — — 19 — — l. di Paolo ſt. die P.
— — — 8 — — l. concetto ſt. consetto.
— 412 — 15 — ob. l. piccoli ſt. piocoli.
— 415 — 29 — unt. l. cessationis ſt. cessationes.
— — — 7 — — l. vestrae Ecclesiae ſt. vestra E.
— 416 — 25 — ob. l. et nostrae huic.
— — — 8 — unt. l. ex parte ſt. ex partae.
— 418 — 19 — ob. l. salvantur ſt. salventur.
— 424 — 12 — — l. et tunc ſt. ad tunc.
— — — 7 — unt. l. dissidium ſt. dissiduum.
— 431 — 13 — ob. l. Geloo ſt. Gelvo.
— 432 — 11 — unt. l. resciscas ſt. resciscat.
— 433 — 17 — ob. l fateor ſt. fatior
— — — 20 — — l. judicet ſt. judicat.
— 435 — 22 — — l. et alia quaedam.
— — — 15 — unt. l. judicium. Scertelinus.
— 436 — 14 — ob. l adeo ſt. a deo.
— — — 12 — unt. l. inde ſt. in de.
— 437 — 5 — ob. l. cessabis. Litteras.
— 438 — 6 — — l. laetissimum. Orate.
— — — 16 — — l. complecti ſt. compecti.
— — — 17 — unt. l. repraesentet.
— 439 — 24 — ob. l. incitamenta ad grat.
— 440 — 10 — — l. foveri ſt. faveri.
— — — 15 — unt. l. promissis sic.
— — — 10 — — l. factam ſt. factum.
— 441 — 14 — — l. de salute.
— 442 — 18 — ob. l. solenne ſt. solemnae:
— 444 — 5 — — l. sancte ſt. sanctae.
— 445 — 14 — — l. resurgeret, tanta foret.
— — — 8 — — l. volucris ſt. volucris.
— 447 — 21 — unt. l. confiteri ſt. confitere.
— — — 1 — — l. sermonem ſt. sormonem.
— 450 — 24 — — l. hisce meis.
— 451 — 18 — — l. Quaerite ſt. Querite.
— 453 — 9 — — l. hanc tantam gestorum.
— 456 — 9 — ob. l. sanctiorem finem esse.
— 457 — 6 — unt. l. inniti ſt. initi.
— 460 — 8 — ob. l. come vi pare, de.
— — — 9 — unt. l. padre e ſt. padre de.
— 462 — 14 — — l. professus sum semper..
— 463 — 20 — — l. Ad rem. Illustrissimus.
— — — 6 — — l. ut regnum tali d.
— 470 — 10 — ob. l. persona ſt. personam.
— 471 — 17 — unt. l symbolo, Apost. scilicet et Niceno.
— 472 — 11 — ob. l. et unum Dei filium.
— — — 14 — — l. et unum procedentem.
— — — 10 — unt. l. Deus, necessario.
— 473 — 2 — ob. l. eadem sint, necesse est.
— 474 — 23 — — l. αὐτόθεον ſt. αὐτόδεον.
— 476 — 7 — unt. l. induci cavillantur.
— 477 — 5 — ob. l. Iidem ſt. Idem.
— 478 — 1 — — l. compositio ſt. composito.
— — — 17 — — l. nisi homo Deus esset.
— 480 — 10 — unt. l. substantiam, orthodoxe.

Zweites Buch.

Erſter Abſchnitt.

Die evangeliſche Richtung und der Antitrinitarismus in Italien.

Es war kein bloß locales, ſondern ein allgemein empfundenes Bedürfniß kirchlicher Umgeſtaltung und Wiedergeburt, was die welthiſtoriſchen Ereigniſſe des ſechszehnten Jahrhunderts hervorrief. Von Langem her regte ſich in der abendländiſchen Chriſtenheit ein Gefühl des geiſtlichen Mißbehagens, eine tiefe Sehnſucht nach einer von Mißbräuchen gereinigten, auf ächt chriſtlichen Grundlagen hergeſtellten Ordnung der Dinge. Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern hieß ſchon die Loſung des fünfzehnten Jahrhunderts; aber alle noch ſo kräftigen Verſuche und Anfänge, dieſem Bedürfniſſe Recht zu ſchaffen, zerfielen am Ende wiederum wie ein ohnmächtig Ringen in ſich ſelber. Was indeſſen durchweg als von höchſter Dringlichkeit erkannt und gewünſcht, was bei vielen Anläſſen mit lautem Ungeſtüm, obſchon im Ganzen jederzeit vergebens, gefordert wurde, das kam zuletzt theilweiſe durch eine wunderbare Verkettung von Urſachen und Verhältniſſen in Deutſchland zu Stande.

Aehnlich zwar, wie in Deutſchland, aber auch in mancher Betrachtung wieder ganz anders lagen die Dinge in Italien. Hier waren die Mißbräuche und das Verderben der Kirche wo möglich noch greller und offenbarer, der niedere Klerus in Unwiſſenheit und Laſter verſunken, von Dichtern und Schriftſtellern gegeißelt, von dem gebildeten Theile der Nation verachtet, — der höhere dagegen verweltlicht von oben herab. Das Verderben hatte nemlich, wenn nicht

allein, doch vorzugsweiſe ſeinen Sitz und ſeine Quelle in den höchſten Regionen der Hierarchie, in dem ſichtbaren Oberhaupt der Kirche ſelber. Es gab eine Zeit, in welcher der Nachfolger Petri nicht mit Unrecht das gemeinſame Haupt der Chriſtenheit genannt wurde; denn durch die Macht der auf ihm ruhenden Idee, durch die weiſe, kräftige und mehrentheils gerechte Verwaltung des univerſellen Hirtenamts und durch das Uebergewicht einer oft ſehr ausgezeichneten Perſönlichkeit vereinigte er damals die chriſtlichen Völker zu einem einzigen, von ſeinem Geiſt belebten und durchdrungenen Leibe. Aber dieſe Zeiten eines Gregor **VII.** und Innocenz **III.** waren vorüber; die Entwickelung und ſchärfere Abgränzung der Nationalitäten Europas, das Trachten der Fürſten nach Allgewalt in ihren Territorien verringerte immer mehr den päbſtlichen Einfluß, beſonders auf die außeritaliſchen Staaten, und was ſie an geiſtlicher Macht verloren, das ſuchten die Päbſte dadurch einzubringen, daß ſie ſich die Gründung einer weltlichen Macht durch alle Mittel einer eben ſo weltlichen Politik zum Ziele ſetzten. So kam jenes weltliche Element, gegen welches die großen Kirchenfürſten des Mittelalters ſo gewaltig gekämpft hatten, neuerdings auf einem andern Wege in die Römiſche Kirche und durchdrang Haupt und Glieder nach allen Beziehungen; es charakteriſirt namentlich mehr oder weniger die ganze Pabſtreihe des fünfzehnten Jahrhunderts und offenbart ſich eben ſo unverhohlen in den ſittlichen Gräueln eines Sixtus **IV.**, Innocenz **VIII.** und Alexanders **VI.** wie in der kriegeriſchen und treuloſen Politik, durch die ſich Julius **II.** eine nicht in jeder Hinſicht beneidenswerthe Berühmtheit erworben hat [1].

Unter den größten Erwartungen beſtieg endlich Giovanni de' Medici den päbſtlichen Stuhl und man kann nicht läugnen, daß ſein Pontificat in gewiſſen Rückſichten mit vollem Rechte den Glanzepochen der Culturgeſchichte beigezählt wird. Aber die ganze Richtung, in der er ſich bewegte, war nicht minder weltlicher Art, als die ſeines

---

1) Leopold Ranke: Die Römiſchen Päbſte, ihre Kirche und ihr Staat im 16. und 17. Jahrhundert. Berlin 1834. Band **I.** Seite 56 ff. — Das Lob, welches neuere Hiſtoriker, wie z. B. Heinrich Leo, dem Pabſte Julius **II.**, ſchenken, iſt ſehr zweideutiger Art, indem er zwar als weltlicher Fürſt mit Conſequenz, Energie und Geiſtesgröße ſein politiſches Ideal, die Freiheit Italiens verfolgte, aber auch darüber ſeinen erſten und höchſten Beruf als Pabſt ganz und gar aus den Augen ſetzte.

Vorgängers, ſeine Politik nennt ein neuerer Geſchichtſchreiber bezeichnend eine Bankierspolitik, zweizüngig, zuerſt dem Nepotismus huldigend, nachher auf die Wege und Ideen Julius **II.** einlenkend, deſſen hohe Geiſteskraft ihm jedoch abgieng [1]. Als Florentiner und Mediċäer vereinigte er Geſchmack mit großartigem Luxus, angeſtammten Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft mit fürſtlicher Freigebigkeit, und als Pabſt wenigſtens blieb er frei von den Laſtern, welche das Privatleben früherer Päbſte befleckt hatten. Aber wenn ſchon geiſtreich gebildet und Freund jéglicher Bildung hatte er doch kaum Eine geiſtliche Ader, der Beruf eines chriſtlichen Oberhirten trat ihm ganz und gar in den Hintergrund neben dem eines fürſtlichen Beſchützers der Künſte und Wiſſenſchaften, die profane Richtung, nur durch Geſchmack und feine Sitte gemildert, erſchien bei ihm allenthalben vorwiegend, das Kirchliche als untergeordnete Nebenſache [2]. Den Freuden der Poeſie, der Muſik, der Tafelrunde, des geſelligen, geiſtreichen Umgangs ergeben, heiter, witzig, ſcherzhaft beinahe bis zum Vergeſſen ſeiner Würde verſammelte er einen glänzenden Kreis ausgezeichneter Talente an ſeinem Hofe, und der verfeinerte Lebensgenuß, auf den Alles nicht ohne Anſtoß für ernſtere Gemüther hin-

---

1) H. Leo: Geſchichte der italieniſchen Staaten. Hamburg 1832. Th. 5. S. 264 f. 300 f. — **Suriano** Relatione di 1533. (bei Ranke I. S. 85.): Dicesi del Pp. Leone, che quando 'l haveva fatto lega con alcuno, prima soleva dir, che però non si dovea restar de tratar cum lo altro principe opposto. Dagegen bezeugt ein Anderer (Zorzi ebendaſelbſt S. 70.): Per il papa non voria ni guerra ni fatiche; ma questi soi lo intriga.

2) Anſtatt Sarpi's (Istoria del Concilio di Trento l. 1 p. 5.) oder Roscoe's (The life of Leo X. Vol. 4. p 468 ff.) wollen wir lieber als ganz unverdächtigen Zeugen Pallavicini (Istoria del Concilio di Trento. L. I. C. 2. n. 2. p. 50.) reden laſſen: Gli oppone il Soavė (Sarpi), ch'egli (Leone) havesse maggior notizia di lettere profane che sacre ed appartenenti alla religione: nel che io non gli contradico. Havendo Leone ricevuto da Dio un ingegno capacissimo e singolarmente studioso, ed appena uscito dalla fanciullezza veggendosi posto nel supremo Senato della Chiesa, manco al suo debito con trascurar nella letteratura una parte non solamente la più nobile, ma la più proporzionata al suo grado E s'accrebbe tal mancamento, quando in età di trentasett' anni costituito Presidente e Maestro della religione, non solo continuò di donarsi tutto alle curiosità degli studii profani; ma nella Reggia della medesima religione con maggior cura chiamò coloro, a cui fosser note le favole della Grecia e le delizie de' Poeti, che l'istorie della Chiesa e la dottrina de' Padri. — Ma nè co' Theologi usò di conversare come co' Poeti; nè promosse l'erudizione sacra come la profana, lasciando la Chiesa in quella scarsezza, in cui la trovò di persone, che dopo l'infelice ignoranza di molti secoli ravvivassero la prima, come si ravvivava già la seconda.

zielte, konnte nur zu leicht gegen den Ernſt ſeiner chriſtlichen Geſinnung Zweifel erwecken [1].

Zunächſt verbreitete ſich dieſe vorwiegend profane Richtung vom Mittelpunkte und Oberhaupte über den umgebenden Hof und die damit in Berührung ſtehenden Perſonen und Kreiſe. Es war die Zeit des Aufſchwungs der klaſſiſchen Studien und die Theologie war durch die ſcholaſtiſche Weiſe der Behandlung in völligen Mißkredit gerathen; — kein Wunder, daß alle geiſtigen Beſtrebungen auf das Klaſſiſche hinzielten, alle wiſſenſchaftlichen Leiſtungen, um Eingang und Anerkennung zu finden, ſich durch klaſſiſche Form und Sprache legitimiren mußten. Dieſe Form wurde aber zuletzt ſo ſehr als das Maaßgebende und als die Hauptſache hervorgehoben, daß ſie nicht nur auf die Art der Behandlung, ſondern ſelbſt auf die Wahl der Gegenſtände einen faſt entſcheidenden Einfluß ausübte. Indem man nemlich vorzugsweiſe die Form ins Auge faßte, wählte man natürlich am liebſten einen Inhalt, der ſich ihr leicht anpaßte, der kein tiefes Nachdenken, keine bedeutende Geiſtesanſtrengung verlangte, der dem reflektirenden Verſtande oder dem leichten Witze und der ſpielenden Phantaſie möglichſt viele Seiten darbot. Man wetteiferte daher in wohlklingenden Gedichten, geiſtreichen Epigrammen, zierlichen Reden über Litteratur, Kunſt, Geſchichte und oft ganz triviale Dinge, während Unterſuchungen ernſter Art vermieden wurden, und namentlich alles Chriſtliche als ein ſpröder, ungefügiger, barbariſcher Stoff

---

1) Ueber dieſe eruditae voluptates Leo's X. ſiehe P. Jovii Elog. C. 82. p. 191. — Tiraboschi Storia della Letteratura Italiana. T. VII. P. 1. p. 14 s.: Ma ciò, di che Leone dilettavasi principalmente, era la Poesia, e perciò egli era continuamente assedíato e importunato da' Poeti, come leggiadramente racconta Pierio Valeriano. Il Giovio descrive a lungo — le cene, che presso lui se tenevano, ove fralle più squisite vivande e fra i più rari liquori gareggiavano i Poeti in dar pruove del lor talento. Vero è, che in queste occasioni cotai Poeti eran communemente più amici di Bacco che delle Muse, e servivan di giocoso trastullo al Pontefice e à Cardinali per le burle, che di essi ognun si prendeva. — P. 16. Non deesi però a questo luogo dissimulare, che fra molti vantaggi, che si trassero dal amore e dalla munificenza di Leon X. verso le lettere, ne vennero parimente due non piccioli danni. E il primo fù, che il veder il Pontefice dilettarsi cotanto all' udir poesie e scherzi non sempre onesti, e intervenire a Commedie, nelle quali il buon costume non era molto rispettato, avvili non poco la gravità Pontificia e risvegliò ancora sospetti a lui poco onorevoli etc. — Gewiſſe leichtfertige und freigeiſteriſche Reden Leo's, mit denen man ſich trägt, ſind jedoch keineswegs gehörig verbürgt; vielmehr giebt ihm ein Zeitgenoſſe (bei Ranke I. S. 70.) das naive Zeugniß: E docto e amador di docti, *ben religioso*, ma vol viver.

durch ſtillſchweigende Uebereinkunft beinahe völlig ausgeſchloſſen blieb. Alles was man verlangte, war Ciceroniſche Eleganz der Sprache; aber dieſes Beſtreben hatte zugleich bei Vielen Mangel an Ernſt und Tiefe, Flachheit der Anſichten, eine mehr heidniſche als chriſtliche Denk- und Redeweiſe, religiöſen und ſittlichen Indifferentismus zur Folge [1]. Ein ſolcher Geiſt herrſchte namentlich in der Römiſchen Akademie, einem freien Gelehrtenvereine, welcher zuerſt von Pomponius Lätus gegründet, nachher von Angelo Colocci, Paolo Corteſe, Jacopo Sadoleti, Filippo Beroaldo u. A. erneuert, an Leo **X.** einen eifrigen Beſchützer fand [2].

Als Typus dieſer humaniſtiſchen Bildung und Richtung wird mit Recht der berühmte Pietro Bembo angeſehen. Aus einem patriziſchen Geſchlechte Venedigs entſproſſen, wurde er ſehr frühe, namentlich durch den Griechen Conſtantin Laskaris zu Meſſina, in die klaſſiſchen Studien eingeweiht. Nachdem er ſich eine Zeitlang am ferrareſiſchen Hofe aufgehalten, ernannte ihn Leo **X.** bei ſeiner Thronbeſteigung nebſt Jakopo Sadoleti zu ſeinem Geheimſchreiber. Man kann allerdings die Verdienſte Bembo's um die Ausbildung der italieniſchen Sprache nicht in Abrede ſtellen und eben ſo gewiß iſt es, daß er ſich durch eine ſeltene Eleganz des lateiniſchen Styls auszeichnete; aber der Purismus und das Beſtreben, ſich ächt römiſch auszudrücken, dem er ſich bei Abfaſſung ſowohl der päbſtlichen Schreiben, als auch ſeiner venetianiſchen Geſchichte hingab, führte ihn zu

---

1) Bekannt iſt, was der große Erasmus über dieſes Ciceronianiſch heidniſche Weſen ſchrieb (Opp. ed. Lugd. Bat. 1709. T. III. P. I. f. 1015. in einem Briefe vom Jahre 1527.): **Praeterea fervet illic (Romae)** *Paganismus* **quorundam, quibus nihil placet nisi Ciceronianum: ac non Ciceronianum appellari multo probrosius esse ducunt quam appellari haereticum. Hos dictu mirum quam infensos habeam, quod non exprimam Ciceronem, quem haud scio an quisquam eorum exprimat. Ego certe nec affecto et si affectarem tractans rem christianam, ridiculus essem.** Dieſer Lächerlichkeit machte ſich u. A. Paolo Corteſe in ſeinem Werke **In Sententias Romae 1512.** ſchuldig. Gieſeler Lehrbuch der Kirchengeſchichte II. 4. S. 511.

2) Roscoe **Life of Leo X. Vol. 4. p. 324 ff. It appears, that these persons met together at stated times, that they elected a dictator and amused themselves with literary pursuits; but they seem to have devoted their leisure hours rather to pleasure than to improvement. Their talents were employed chiefly on ludicrous subjects and the muses, to whom they paid their devotions, were too often selected from the courtisans of Rome.** Er meint damit die berüchtigte Imperia, die beſonders von Sadoleti und Beroaldo gefeiert wurde. Vergl. p. 198.

mancher Geſchmackloſigkeit [1]. Was ſeine Perſon betrifft, ſo deutet ziemlich Alles darauf hin, daß ein hohler Skepticismus und Indifferentismus, ſowohl in Bezug auf das Chriſtenthum, als auch gegen die Wahrheiten des natürlich ſittlichen und religiöſen Bewußtſeyns, ſeine Denkart beherrſcht habe, den er freilich ſeiner äußern Stellung wegen nicht vor Jedermann laut werden ließ [2]. Seine Sitten waren keineswegs über allen Tadel erhaben; in ſeinen Privatbriefen findet man nirgends eine chriſtliche Saite angeſchlagen, ſie ſind bei aller Zierlichkeit des Styls gar oft leer und arm an Gedankeninhalt, hier und da iſt wohl von einem höchſten und beſten Gotte oder von unſterblichen Göttern, niemals von Chriſtus die Rede, und während Cicero auf jedem Blatt ehrfurchtsvoll genannt wird, ſcheint es aus dem gänzlichen Stillſchweigen beinahe, als ob der Verfaſſer von einem Petrus oder Johannes nie gehört hätte. Wie gleichgültig er auch in vorgerückten Jahren, auch als Cardinal, ſich gegen Alles verhielt, was den Werth und Charakter eines Menſchen begründet, ſey es Glaube, Chriſtenthum, Reinheit des Sinnes und Lebens, das zeigen wenigſtens negativ mehrere Briefe an ſeinen Sohn Torquato Bembo zu Padua: formale Bildung, ſtyliſtiſche Gewandtheit iſt Alles, was er von ihm begehrt; nirgends eine väterlich ernſte Mahnung, nirgends eine Erinnerung an den realen und höhern Zweck des Lebens; er hat es ſogar kein Hehl, daß die vollkommene Nachahmung Ciceronianiſcher Schreibart in ſeinen Augen das Höchſte ſey [3]. Alle dieſe raffinirte Geſchmacksbildung, der je-

---

1) So ſchreibt er allemal ſtatt des barbariſchen **excommunicare — aqua et igni interdicere**; ſtatt **fides — persuasio**; ſtatt **Dei gratia — Deorum immortalium beneficio** (ſey z. B. ein Pabſt erwählt worden). So macht er in des Pabſtes Namen den Bürgern von Recanati in allem Ernſte den Vorwurf, ſie hätten die **Dea** zu Loretto mit ſchlechtem Bauholz betrogen. **P. Bembi Opera. Argentor. 1609. Tom. 2. p. 166.**

2) Manche Schriftſteller erzählen indeſſen, Bembo habe ſich über die pauliniſchen Briefe ſehr geringſchätzig geäußert, ſie **epistolaccie** geheißen und Jeden davor gewarnt, dem ſein guter Geſchmack und reiner Styl lieb ſey. Seinem Freunde Sadoleti, der ſich mit einer Erklärung des Briefes an die Römer beſchäftigte, ſoll er gerathen haben: **Omitte has nugas; non enim decent gravem virum tales ineptiae.** — Melchior Adam (**Vitae Germ. Theoll. f. 173**) berichtet, als Georg Sabinus, nachheriger Schwiegerſohn Melanchthons, von dieſem Briefe und Empfehlungen gebracht, habe Bembo u. A. auch die Frage an ihn gerichtet, ob Melanchthon eine Unſterblichkeit und Auferſtehung glaube, und auf die bejahende Antwort geäußert: **Haberem virum prudentiorem, si hac *non* crederet.**

3) Z. B. in einem Briefe vom 26. Juli 1544. — **Quamobrem elabora, enitere, perfice, ut si (Pierio) cum in scriptorum elegantia, tum in morum**

doch der ſittliche Halt und die fromme Grundlage fehlte, konnte ihn auch nicht einmal von ſolchen Auswüchſen und litterariſchen Verirrungen bewahren, von denen ein reiner chriſtlicher Sinn trotz der ſchönen Form ſich erröthend und entrüſtet wegwenden muß [1].

Bei ſolcher Entfremdung der höhern Stände und ſogar der kirchlichen Würdeträger von jeder poſitiven und chriſtlichen Grundlage des Lebens, bei dieſem ausſchließlichen Hervorheben des formalen Bildungselements darf man ſich wohl keineswegs wundern, daß ähnliche Tendenzen auch in niedrigern Regionen ſich geltend machten und die einſeitige Bildung hier und da zur widerlichſten Fratze ausartete. Bei Männern wie Bembo hielt die Würde, wenn auch nicht des Charakters, doch des Standes, die angeborne und anerzogene feine Lebensart der flachen und verkehrten Geiſtesrichtung wenigſtens inſoweit die Waage, daß ſie ſich nicht ganz über die Schranke der äußern Rückſichten hinwegſetzte; aber es gab Litteraten, man möchte faſt ſagen, von Handwerk, welche unter den Augen und ſelbſt unter dem Schutze jener Hochgeſtellten jedem feinern und edlern Gefühle, jeder Schaam und Zucht des Geiſtes Hohn ſprachen und alles Große zu ſich in den Schlamm der Gemeinheit herunterzogen. Nicht das einzige, aber wohl das auffallendſte Beiſpiel dieſer ſchriftſtelleriſchen Rohheit iſt der bekannte Pietro Aretino, den man ſogar mit frevelhafter Schmeichelei ſeinem Styl zu Ehren den göttlichen nannte. Ohne Spur von Charakter, Ehre und Gewiſſen übte er ſeine beißende Satyre an Allem, was ihm in den Wurf kam, das niederträchtigſte Lob und die boshafteſte Verläumdung koſtete ihn gleich wenig, mit der gleichen Feder ſchrieb er heute ſchaamloſe Libelle und

---

suavitate quam simillimus evadas. Nihil neque tibi aptius in omnem vitam, neque mihi ad senectutem meam reliquam gratius fieri abs te poterit. — Und vom 17. Januar deſſelben Jahres: Fac, ut in tuis, quas ad me das, literis Ciceronem accuratius exprimas moremque illius scribendi, verba, numeros, gravitatem, lenitatem diligentius imitere. *Hoc* si feceris, *omnia* te assequutum putabo. Bembi Opp. T. 2. p. 690 s. — Nicht viel größere Forderungen richtet er an den Cardinal Aleſſandro Farneſe, quam quod probus sis vir, quod ingenio praestans, quod doctrina omnibusque bonis artibus praeditus. (25. Aug. 1535.) Ibid. p. 630.

1) Man ſehe nur das Gedicht Opp. T 3 p. 841 ss. Bembo ſelber ſcheint ſich ſpäter über ſolche Obſcönitäten geſchämt zu haben, denn er ſchrieb den 26. April 1544. bei Ueberſendung ſeiner Gedichte an Georg Sabinus: Ego autem ab ejusmodi scriptis nunc quidem absum plane longissime. Sed jussi, ut aliqua transcriberentur tibique mitterentur, ne a me quicquam frustra petiisse videare. Tom. 2. p. 693.

morgen fromme Betrachtungen; er ſchien keinen andern Gott zu kennen, als das Geld, wofür er die Großen und Mächtigen nicht nur Italiens, ſondern Europas durch Schmeichelei oder Furcht zu brandſchatzen wußte. Und dieſer Menſch, der Abſcheu aller Beſſergeſinnten, fand ſogar an dreien Päbſten, Julius **II.**, Leo **X.** und Clemens **VII.** Gönner und Beſchützer: ſo ſehr war der einzig rechte Maaßſtab des innern Werthes und der wahren Bildung dieſem Kreiſe und Zeitalter abhanden gekommen [1].

Auch in Deutſchland hatte zwar die wiederauflebende klaſſiſche Litteratur den Geiſt der Prüfung geweckt, die Mittel gründlicher Forſchung an die Hand gegeben; aber dem leicht daran ſich knüpfenden Skepticismus trat der tiefe Ernſt, die angeſtammte Gemüthlichkeit, die reine Myſtik des deutſchen Charakters heilſam und berichtigend entgegen, und ſo wurde das Studium der Alten in der Hand Gottes ein Wegweiſer zur heiligen Schrift und eine mächtige Vorbereitung auf die Wiedergeburt des Glaubens und der Kirche. In Italien dagegen hatte die gleiche Urſache andere Wirkungen; hier fehlte jenes myſtiſche Element den Allermeiſten, welche im Kampfe der neuern klaſſiſchen Bildung mit der Scholaſtik vorangingen; der dem Italiener eigenthümliche ſcharfe Verſtand, die vorwiegende Reflexion fand in den Alten reichliche Nahrung und Beſchäftigung und führte Viele unter den Gelehrten theils zu einem feinern Senſualismus und Materialismus, theils zu mehr oder weniger direkten Angriffen auf die kirchliche Tradition und Dogmatik. Manche glaubten insgeheim in einem dürftigen Deismus Befriedigung zu finden und an die Stelle des poſitiven Glaubens trat oft eine der Ciceroniſchen ähnliche und derſelben nachgebildete eklektiſche Popularphiloſophie. Wenn z. B. ſchon Laurentius Valla auf hiſtoriſch-kritiſchem Wege die hergebrachte Anſicht von der Entſtehung des Apoſtoliſchen Symbolums, die Sage

1) Bezeichnend genug iſt folgende, begreiflich nur fingirte Grabſchrift:

Qui giace l'Aretin, amaro tosco,
Del sem' human la cui lingua trafisse
Et vivi et morti: d'Iddio mal non disse,
Et si scusò col dir: „Io no'l conosco".

Ueber Aretino vergleiche man Henke Freigeiſterei und Atheismus in Italien zur Zeit der Reformation in Deutſchland. (Zugabe zu Cramers Ueberſetzung von Billiers Verſuch über den Geiſt und den Einfluß der Reformation Luthers. Band 2. S. 61. u. ff.) und **Roscoe Leo X. Vol. 4. p. 161—175.**

von der Schenkung Conſtantins, die Aechtheit und Integrität gewiſſer Dekretalen angriff, wenn er die Barbarei der ſcholaſtiſchen Sprache und Terminologie, die Unwiſſenheit und Abgeſchmacktheit der Theologen in ihrer ganzen Blöße darſtellte, ſo ſtand er dabei größtentheils in ſeinem guten Rechte; aber dieſer kritiſche Geiſt konnte leicht im Stillen weiter greifen und ausarten, konnte auch der poſitiven Grundlage des Chriſtenthums gefährlich werden und wie leicht geſchah es, daß mit der allzuraſchen und rückſichtsloſen Verwerfung der ſcholaſtiſchen Form auch manches von dem Gehalte der chriſtlichen Wahrheit verloren gieng. Indem endlich Valla ſelber den Epikuräismus zu chriſtianiſiren verſuchte, ſo giebt dieß ein nicht unwichtiges Zeugniß, welch' eine Tendenz unter den italieniſchen Philologen vom Fache wenigſtens zum Theil vorherrſchte und mit welch' gutem Grunde Erasmus die Befürchtung ausſprechen konnte, daß hinter dem Schilde der alten Litteratur das Heidenthum auf's neue ſein Haupt erheben möge [1].

Durch die klaſſiſchen Studien erhielt mittelbar auch die Philoſophie einen neuen Anſtoß und Aufſchwung, indem ſie aus den Feſſeln der Scholaſtik und des rein äußerlichen, dialektiſchen Formalismus emancipirt wurde. Im Kampfe des Realismus und Nominalismus hatte ſich die ſcholaſtiſche Philoſophie ſelbſt aufgerieben; der Letztere namentlich hatte durch die Läugnung der Realität des Allgemeinen die Grundlage und nothwendige Vorausſetzung alles philoſophiſchen Denkens vernichtet und hinweggenommen; eine Weiſe der Spekulation, die ſich in endloſen, unfruchtbaren Diſtinktionen verlor, die bei jeder Wahrheit eben ſo gut Gründe für als wider aufzufinden wußte, die den Gegenſatz zwiſchen Glauben und Wiſſen, den ſie von Anfang an zu verſöhnen unternommen, zuletzt ſo weit fixirte, daß das philoſophiſch Wahre nach ihr zugleich theologiſch falſch ſeyn konnte, — eine ſolche Spekulation mußte natürlich am Ende alles Zutrauen zu ihr unwiderbringlich zerſtören [2]. Gleich-

1) Erasmi Opp. Vol. III. P. 1. p. 189. — Omnia mihi pollicentur, rem (scil. bonarum literarum) felicissime successuram: unus adhuc scrupulus habet animum meum, ne sub obtentu priscae literaturae renascentis caput erigere conetur Paganismus, ut sunt et inter Christianos, qui titulo paene duntaxat Christum agnoscunt, ceterum intus gentilitatem spirant. (Gieſeler a. a. O. S. 509.)

2) Baur: Die chriſtliche Lehre von der Dreieinigkeit und Menſchwerdung Gottes in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Th. 2. S. 866 ff.

wohl aber vermochte der denkende Geiſt ſich nicht ſogleich eine neue, eigene, von chriſtlichen Grundideen ausgehende Bahn zu brechen; er bedurfte der Sammlung, des Erſtarkens und ſich Anlehnens, und dazu bot ſich ihm gerade damals und in Italien beſonders, vermöge ſeiner Weltſtellung, die in ihren ächten und reinen Quellen wieder zugänglich gewordene helleniſche Philoſophie nach ihren beiden Hauptformen dar [1]. Bei einem ſolchen Ausgangspunkte war es daher auch kein Wunder, daß dieſe neuerwachende Spekulation einerſeits das Chriſtliche mit manchen heterogenen Elementen vermiſchte, andererſeits mit gewiſſen Punkten der Kirchen- und Bibellehre ſich in Widerſpruch ſetzte und als ſchlecht verhüllter Skepticismus auftrat. Jenes geſchah vornehmlich in der neuen Platoniſchen Schule, welche durch die Griechen Georg Gemiſtus Pletho und Beſſarion vorbereitet, durch Marſilius Ficinus unter den Medicäern zu Florenz gegründet, mehr den Synkretismus der Alexandriner fortſetzte, als daß ſie den reinen Idealismus des Meiſters ſelbſt zum Ausgangspunkte neuer Entwickelungen gemacht hätte. Seinen Gipfel erreichte dieſer platoniſche Synkretismus in Giovanni Pico von Mirandola, welcher die abſolute Wahrheit im Zuſammentragen und Combiniren der verſchiedenſten Philoſopheme, namentlich der Kabbala, mit dem Chriſtenthum zu finden glaubte und durch mehrere ſeiner berühmten 900 Theſen gegen das damalige religiös-kirchliche Bewußtſeyn anſtieß [2]. — Die Peripatetiſche Schule dagegen, welche gleichfalls den Griechen Theodorus Gaza u. A. eine genauere Kenntniß ihrer Quellen verdankte, theilte ſich nach den beiden berühmteſten Commentatoren des „Philoſophen" — Averroes und Alexander von Aphrodiſias — in zwei Hauptäſte. Die Averroiſten erregten den Widerſpruch der Kirche durch die dem empiriſchen Bewußtſeyn auffallende und vielfach mißverſtandene Lehre, daß es nur einen νοῦς, nur eine Intelligenz gebe, welche in allen Vernunftweſen dieſelbe ſey. Die zweite Richtung der Schule, die ſich an Alexander anſchloß, vertrat hauptſächlich Pietro Pomponazzi aus Mantua, welcher von 1488 bis 1525 zu Padua und Bologna öffentlich Philoſophie lehrte. Durch

---

1) Hegel: Vorleſungen über die Geſchichte der Philoſophie. 3. Band. (Werke Bd. 15.) S. 212 ff.

2) Die 12. Theſen, welche von der Kirche ausdrücklich verdammt wurden, ſehe man u. A. bei Gieſeler Lehrbuch der Kirchengeſchichte a. a. O. S. 506.

nicht gemeinen Scharfſinn, noch mehr aber durch Witz und dialektiſche Gewandtheit wußte er die ſtudierende Jugend an ſich zu feſſeln und ſeine zahlreichen Gegner zu entwaffnen. Allein dieſe erhielten einen nur zu ſcheinbaren Anlaß, ihn der Ketzerei und Gottloſigkeit zu beſchuldigen, als er 1516 zu Bologna ſeine berühmte Abhandlung von der Unſterblichkeit der Seele bekannt machte [1]. Es iſt eine doppelte Frage, die er ſich darin von einem Schüler vorlegen läßt: zuerſt, was er ſelbſt, von aller Offenbarung abgeſehen, nach reinen Vernunftprinzipien von dieſem Gegenſtande denke — und ſodann, was er für die wahre Anſicht des Ariſtoteles darüber halte [2]. In Betreff des Letztern, worin ihm ſo ziemlich auch das Erſtere aufgeht, erklärt er nach Unterſuchung der verſchiedenen Vorſtellungsarten von der Seele und beſonders nach Widerlegung der Averroiſtiſchen [3], — die menſchliche Seele ſey ein Mittleres zwiſchen reiner Intelligenz und ſenſitiver Thierſeele; ſie bedürfe des Körpers zwar nicht als Subjekts, wohl aber als Objekts; als Seele, d. h. als Thätigkeit eines phyſiſch-organiſchen Körpers ſey ſie nothwendig an den Körper gebunden; inwiefern Intelligenz aber habe ſie gewiſſermaaßen Theil an der Immaterialität [4]. Aus dieſen Prämiſſen folgert er, die menſchliche Seele ſey an ſich ſterblich, in gewiſſer Beziehung aber unſterblich [5], und vertheidigt dieſes Reſultat als die

---

1) Petri Pomponatii Mantuani Tractatus de immortalitate animae. (Ed Bardili. Tubingae 1791.) — Eine neue, kritiſch berichtigte Ausgabe dieſer Schrift wäre kein unnützes Unternehmen.

2) Primum scilicet, quid, revelatione et miraculis semotis persistendoque infra limites naturales, hac in re sentis; alterum vero, quamnam sententiam Aristotelis in eadem materia fuisse censes? — Procem. p. 1 s.

3) Cap. 4. p 7 ss.

4) Cap. 9. p. 43 s. Hoc autem est intellectus humanus, qui per omnes antiquos et modernos ponitur medius inter abstracta et non-abstracta, scilicet inter intelligentiam et gradum sensitivum, infra quidem intelligentias et supra sensitiva. — P. 45. Media vero (anima), quae est intellectus humanus, in nullo suo opere totaliter absolvitur a corpore, neque totaliter immergitur quare non indigebit corpore tanquam subjecto, sed tanquam objecto, et sic medio modo inter abstracta et non-abstracta erit actus corporis organici.

5) Pag. 46 s. Primo per syllogismum divisivum sic: humanus intellectus est immaterialis et materialis, ut patet per habita; sed non aequaliter de his participat, neque est plus immaterialis quam materialis, ut probatum est: — ergo est magis materialis quam immaterialis et sic *simpliciter* erit materialis et *secundum quid* immaterialis. Secundo: essentiale est intellectui, intelligere per phantasmata, ut monstratum est et patet per definitionem animae, cum sit actus corporis physici organici; quare in omni opere indiget organo; sed quod sic intelligit, de necessi-

ächt ariſtoteliſche Anſicht und zugleich vom natürlichen Standpunkte auch als die ſeinige, ſowohl gegen anderweitige philoſophiſche Anſichten, als auch gegen die Inſtanzen des religiöſen, ethiſchen und empiriſchen Bewußtſeyns [1]. Indeſſen giebt er zu, es ſey nicht leicht, alle dieſe Gegengründe vollkommen zu beſeitigen, und erklärt in ſeiner Schlußbetrachtung den Gegenſtand für ein unentſchiedenes und auf philoſophiſchem Wege unentſcheidbares Problem, ähnlich demjenigen von der Ewigkeit der Welt, — für einen Glaubensartikel, der aber durch die Offenbarung und das Urtheil der Kirche für ihn auf unzweifelhafte Weiſe entſchieden ſey und in Rückſicht deſſen er ſich wie überall dem Apoſtoliſchen Stuhl unterwerfe [2]. — Die Allerwenigſten ließen ſich jedoch durch den abgenutzten ſcholaſtiſchen Kunſtgriff hintergehen; ſey es, daß man es ſchon bedenklich fand, wenn Chriſtenthum und Kirchenlehre in einem ſo weſentlichen Punkte mit Ariſtoteles, d. h. mit Philoſophie und Vernunft ſelbſt ſich in direktem Widerſpruche befinden ſollten, ſey es, daß die entſchiedene ſkeptiſche Tendenz, trotz alles Anſcheins demüthiger Unterwerfung, ſich den Meiſten fühlbar machte: — genug, er wurde nicht nur in zahlreichen Gegenſchriften von Piernicolo Caſtellani, Agoſtino Niſo, Gaſſaro Contarini angegriffen, ſondern ſein Buch wurde auch vom Patriarchen von Venedig verdammt und zum Feuer verurtheilt. Allein Pomponazzi vertheidigte ſich öffentlich [3], ließ die angeſchuldigte Schrift durch einen Dominikaner zu Bologna revidiren und mit Anmerkungen begleiten und Bembo, ſo wie der Maeſtro del Sacro Palazzo erklärten ſie nach amtlicher Unterſuchung für un-

---

tate inseparabile est; — ergo humanus intellectus mortalis est. — Quare anima humana apud Aristotelem *absolute* pronuntianda est *mortalis;* verum cum sit media inter abstracta simpliciter et immersa materiae quoquo modo, de immortalitate participat. — Pag. 54. Quare haec recitata (sententia) mihi inter omnes probabilior videtur magisque ad mentem Aristotelis. Dieſes *secundum quid* ſcheint beiläufig p. 74. ſo erklärt zu werden: Quare animus humanus, etsi improprie dicatur immortalis, quia vere mortalis est, participat tamen de proprietatibus immortalitatis, *cum universale cognoscat*, tametsi ejusmodi cognitio valde tenuis et obscura sit. Alſo die vielgerühmte dieſſeitige Unſterblichkeit des abſoluten Wiſſens, das er jedoch nicht hoch anſchlägt. (Vergl. p. 87 ss.)

1) Cap. 10—1[illegible]. p. 62 ss.

2) Cap. 15. p. 120 ss.

3) Auf ſeine Entſchuldigung, er habe nur als Philoſoph geſchrieben, zielt der ſcherzhafte, dem Apollo in den Mund gelegte Urtheilſpruch: Che il Pomponazzi sia arso solo come Filosofo.

gefährlich, ſo daß der Druck und Verkauf wieder freigegeben wurde [1]). — Indeſſen hatte bereits das Lateranconcil von 1513 beide Meinungen, ſowohl die der Averroiſten als die der Anhänger Alexanders von Aphrodiſias, als höchſt ſchädliche Irrthümer verdammt.

Doch der Umſchwung der Zeit beurkundete ſich noch in einer andern Richtung des Denkens, welche einen noch entſchiedenern Gegenſatz zur Scholaſtik darſtellte. Dieſe letztere hatte ſich ganz und gar mit etwas von außen Gegebenem, Poſitivem, nemlich dem traditionellen Inhalte der Kirchenlehre beſchäftigt, und über dem Göttlichen, Tranſcendenten — war der Menſch, ſeine Natur, ſeine Gefühle und Bedürfniſſe vergeſſen worden. Aus dieſem Heraustreten aus ſich ſelber in das Fremde und Andere ſtrebte der Menſchengeiſt, wieder in ſich ſelbſt zurückzukehren, das Subjekt fieng an, ſein Recht geltend zu machen, das Denken richtete ſich auf das Menſchliche, Gegenwärtige, die umgebende Natur und das eigene Bewußtſeyn. Dieſes wurde mit dem klaren nüchternen Verſtande angeſchaut, beurtheilt und darüber ohne eigentlich ſpekulatives Erfaſſen des Gegenſtandes in der Tiefe des Begriffes reflektirt, und ſo entſtand eine Popularphiloſophie, die in weiten Kreiſen, beſonders bei den humaniſtiſch Gebildeten, wie z. B. bei Erasmus und Melanchthon, Eingang und Pflege fand. Beſonders trug zur Beförderung dieſes ſubjektiven Philoſophirens das Studium und die Verehrung der Ciceroniſchen Schriften bei, deren leichte, anmuthige, aber oberflächliche Art und Manier man ſich gerne zu eigen machte. Nirgends jedoch ſchien für eine ſolche Betrachtungsweiſe der Boden ſo geeignet als bei dem italieniſchen Volke, welches gerade durch Schärfe und Gewandtheit des empiriſchen Verſtandes bei fehlender Tiefe ſich auszeichnet, und nirgends konnte zugleich dieſe Reaktion des ſubjektiven Bewußtſeyns leichter in philoſophiſchen und religiöſen Skepticismus und einſeitiges Hervortretenlaſſen des ſubjektiv Menſchlichen gegen und über das objektiv Göttliche ausarten [2]).

---

1) Tiraboschi a. a. O. p. 334 ss. — Roscoe Vol. 4. p. 98 ff. Ueber Pomponazzi's ganz ähnliche ſkeptiſche Behandlung der Probleme von Freiheit, Providenz und Prädeſtination ſiehe Tennemann Geſchichte der Philoſophie. Bd. 9. S. 81 ff.

2) Hegel a. a. O. S. 217 ff. Vergl. S. 200.

ächt ariſtoteliſche Anſicht und zugleich vom natürlichen Standpunkte auch als die ſeinige, ſowohl gegen anderweitige philoſophiſche Anſichten, als auch gegen die Inſtanzen des religiöſen, ethiſchen und empiriſchen Bewußtſeyns [1]. Indeſſen giebt er zu, es ſey nicht leicht, alle dieſe Gegengründe vollkommen zu beſeitigen, und erklärt in ſeiner Schlußbetrachtung den Gegenſtand für ein unentſchiedenes und auf philoſophiſchem Wege unentſcheidbares Problem, ähnlich demjenigen von der Ewigkeit der Welt, — für einen Glaubensartikel, der aber durch die Offenbarung und das Urtheil der Kirche für ihn auf unzweifelhafte Weiſe entſchieden ſey und in Rückſicht deſſen er ſich wie überall dem Apoſtoliſchen Stuhl unterwerfe [2]. — Die Allerwenigſten ließen ſich jedoch durch den abgenutzten ſcholaſtiſchen Kunſtgriff hintergehen; ſey es, daß man es ſchon bedenklich fand, wenn Chriſtenthum und Kirchenlehre in einem ſo weſentlichen Punkte mit Ariſtoteles, d. h. mit Philoſophie und Vernunft ſelbſt ſich in direktem Widerſpruche befinden ſollten, ſey es, daß die entſchiedene ſkeptiſche Tendenz, trotz alles Anſcheins demüthiger Unterwerfung, ſich den Meiſten fühlbar machte: — genug, er wurde nicht nur in zahlreichen Gegenſchriften von Piernicolo Caſtellani, Agoſtino Niſo, Gaſſaro Contarini angegriffen, ſondern ſein Buch wurde auch vom Patriarchen von Venedig verdammt und zum Feuer verurtheilt. Allein Pomponazzi vertheidigte ſich öffentlich [3], ließ die angeſchuldigte Schrift durch einen Dominikaner zu Bologna revidiren und mit Anmerkungen begleiten und Bembo, ſo wie der Maeſtro del Sacro Palazzo erklärten ſie nach amtlicher Unterſuchung für un-

---

tate inseparabile est; — ergo humanus intellectus mortalis est. — Quare anima humana apud Aristotelem *absolute* pronuntianda est *mortalis;* verum cum sit media inter abstracta simpliciter et immersa materiae quoquo modo, de immortalitate participat. — Pag. 54. Quare haec recitata (sententia) mihi inter omnes probabilior videtur magisque ad mentem Aristotelis. Dieſes *secundum quid* ſcheint beiläufig p. 74. ſo erklärt zu werden: Quare animus humanus, etsi improprie dicatur immortalis, quia vere mortalis est, participat tamen de proprietatibus immortalitatis, *cum universale cognoscat*, tametsi ejusmodi cognitio valde tenuis et obscura sit. Alſo die vielgerühmte dieſſeitige Unſterblichkeit des abſoluten Wiſſens, das er jedoch nicht hoch anſchlägt. (Vergl. p. 87 ss.)

1) Cap. 10—1. p. 62 ss.

2) Cap. 15. p. 120 ss.

3) Auf ſeine Entſchuldigung, er habe nur als Philoſoph geſchrieben, zielt der ſcherzhafte, dem Apollo in den Mund gelegte Urtheilſpruch: Che il Pomponazzi sia arso solo come Filosofo.

gefährlich, ſo daß der Druck und Verkauf wieder freigegeben wurde [1]). — Indeſſen hatte bereits das Lateranconcil von 1513 beide Meinungen, ſowohl die der Averroiſten als die der Anhänger Alexanders von Aphrodiſias, als höchſt ſchädliche Irrthümer verdammt.

Doch der Umſchwung der Zeit beurkundete ſich noch in einer andern Richtung des Denkens, welche einen noch entſchiedenern Gegenſatz zur Scholaſtik darſtellte. Dieſe letztere hatte ſich ganz und gar mit etwas von außen Gegebenem, Poſitivem, nemlich dem traditionellen Inhalte der Kirchenlehre beſchäftigt, und über dem Göttlichen, Tranſcendenten — war der Menſch, ſeine Natur, ſeine Gefühle und Bedürfniſſe vergeſſen worden. Aus dieſem Heraustreten aus ſich ſelber in das Fremde und Andere ſtrebte der Menſchengeiſt, wieder in ſich ſelbſt zurückzukehren, das Subjekt fieng an, ſein Recht geltend zu machen, das Denken richtete ſich auf das Menſchliche, Gegenwärtige, die umgebende Natur und das eigene Bewußtſeyn. Dieſes wurde mit dem klaren nüchternen Verſtande angeſchaut, beurtheilt und darüber ohne eigentlich ſpekulatives Erfaſſen des Gegenſtandes in der Tiefe des Begriffes reflektirt, und ſo entſtand eine Popularphiloſophie, die in weiten Kreiſen, beſonders bei den humaniſtiſch Gebildeten, wie z. B. bei Erasmus und Melanchthon, Eingang und Pflege fand. Beſonders trug zur Beförderung dieſes ſubjektiven Philoſophirens das Studium und die Verehrung der Ciceroniſchen Schriften bei, deren leichte, anmuthige, aber oberflächliche Art und Manier man ſich gerne zu eigen machte. Nirgends jedoch ſchien für eine ſolche Betrachtungsweiſe der Boden ſo geeignet als bei dem italieniſchen Volke, welches gerade durch Schärfe und Gewandtheit des empiriſchen Verſtandes bei fehlender Tiefe ſich auszeichnet, und nirgends konnte zugleich dieſe Reaktion des ſubjektiven Bewußtſeyns leichter in philoſophiſchen und religiöſen Skepticismus und einſeitiges Hervortretenlaſſen des ſubjektiv Menſchlichen gegen und über das objektiv Göttliche ausarten [2]).

---

1) Tiraboschi a. a. O. p. 334 ss. — Roscoe Vol. 4. p. 98 ff. Ueber Pomponazzi's ganz ähnliche ſkeptiſche Behandlung der Probleme von Freiheit, Providenz und Prädeſtination ſiehe Tennemann Geſchichte der Philoſophie. Bd. 9. S. 81 ff.

2) Hegel a. a. O. S. 217 ff. Vergl. S. 200.

ächt ariſtoteliſche Anſicht und zugleich vom natürlichen Standpunkte auch als die ſeinige, ſowohl gegen anderweitige philoſophiſche Anſichten, als auch gegen die Inſtanzen des religiöſen, ethiſchen und empiriſchen Bewußtſeyns [1]). Indeſſen giebt er zu, es ſey nicht leicht, alle dieſe Gegengründe vollkommen zu beſeitigen, und erklärt in ſeiner Schlußbetrachtung den Gegenſtand für ein unentſchiedenes und auf philoſophiſchem Wege unentſcheidbares Problem, ähnlich demjenigen von der Ewigkeit der Welt, — für einen Glaubensartikel, der aber durch die Offenbarung und das Urtheil der Kirche für ihn auf unzweifelhafte Weiſe entſchieden ſey und in Rückſicht deſſen er ſich wie überall dem Apoſtoliſchen Stuhl unterwerfe [2]). — Die Allerwenigſten ließen ſich jedoch durch den abgenutzten ſcholaſtiſchen Kunſtgriff hintergehen; ſey es, daß man es ſchon bedenklich fand, wenn Chriſtenthum und Kirchenlehre in einem ſo weſentlichen Punkte mit Ariſtoteles, d. h. mit Philoſophie und Vernunft ſelbſt ſich in direktem Widerſpruche befinden ſollten, ſey es, daß die entſchiedene ſkeptiſche Tendenz, trotz alles Anſcheins demüthiger Unterwerfung, ſich den Meiſten fühlbar machte: — genug, er wurde nicht nur in zahlreichen Gegenſchriften von Piernicolo Caſtellani, Agoſtino Niſo, Gaſſaro Contarini angegriffen, ſondern ſein Buch wurde auch vom Patriarchen von Venedig verdammt und zum Feuer verurtheilt. Allein Pomponazzi vertheidigte ſich öffentlich [3]), ließ die angeſchuldigte Schrift durch einen Dominikaner zu Bologna revidiren und mit Anmerkungen begleiten und Bembo, ſo wie der Maeſtro del Sacro Palazzo erklärten ſie nach amtlicher Unterſuchung für un-

---

tate inseparabile est; — ergo humanus intellectus mortalis est. — Quare anima humana apud Aristotelem *absolute* pronuntianda est *mortalis;* verum cum sit media inter abstracta simpliciter et immersa materiae quoquo modo, de immortalitate participat. — Pag. 54. Quare haec recitata (sententia) mihi inter omnes probabilior videtur magisque ad mentem Aristotelis. Dieſes *secundum quid* ſcheint beiläufig p. 74. ſo erklärt zu werden: Quare animus humanus, etsi impropric dicatur immortalis, quia vere mortalis est, participat tamen de proprietatibus immortalitatis, *cum universale cognoscat,* tametsi ejusmodi cognitio valde tenuis et obscura sit. Alſo die vielgerühmte dieſſeitige Unſterblichkeit des abſoluten Wiſſens, das er jedoch nicht hoch anſchlägt. (Vergl. p. 87 ss.)

1) Cap. 10—1 . p. 62 ss.

2) Cap. 15. p. 120 ss.

3) Auf ſeine Entſchuldigung, er habe nur als Philoſoph geſchrieben, zielt der ſcherzhafte, dem Apollo in den Mund gelegte Urtheilſpruch: Che il Pomponazzi sia arso solo come Filosofo.

gefährlich, ſo daß der Druck und Verkauf wieder freigegeben wurde [1]). — Indeſſen hatte bereits das Lateranconcil von 1513 beide Meinungen, ſowohl die der Averroiſten als die der Anhänger Alexanders von Aphrodiſias, als höchſt ſchädliche Irrthümer verdammt.

Doch der Umſchwung der Zeit beurkundete ſich noch in einer andern Richtung des Denkens, welche einen noch entſchiedenern Gegenſatz zur Scholaſtik darſtellte. Dieſe letztere hatte ſich ganz und gar mit etwas von außen Gegebenem, Poſitivem, nemlich dem traditionellen Inhalte der Kirchenlehre beſchäftigt, und über dem Göttlichen, Tranſcendenten — war der Menſch, ſeine Natur, ſeine Gefühle und Bedürfniſſe vergeſſen worden. Aus dieſem Heraustreten aus ſich ſelber in das Fremde und Andere ſtrebte der Menſchengeiſt, wieder in ſich ſelbſt zurückzukehren, das Subjekt fieng an, ſein Recht geltend zu machen, das Denken richtete ſich auf das Menſchliche, Gegenwärtige, die umgebende Natur und das eigene Bewußtſeyn. Dieſes wurde mit dem klaren nüchternen Verſtande angeſchaut, beurtheilt und darüber ohne eigentlich ſpekulatives Erfaſſen des Gegenſtandes in der Tiefe des Begriffes reflektirt, und ſo entſtand eine Popularphiloſophie, die in weiten Kreiſen, beſonders bei den humaniſtiſch Gebildeten, wie z. B. bei Erasmus und Melanchthon, Eingang und Pflege fand. Beſonders trug zur Beförderung dieſes ſubjektiven Philoſophirens das Studium und die Verehrung der Ciceroniſchen Schriften bei, deren leichte, anmuthige, aber oberflächliche Art und Manier man ſich gerne zu eigen machte. Nirgends jedoch ſchien für eine ſolche Betrachtungsweiſe der Boden ſo geeignet als bei dem italieniſchen Volke, welches gerade durch Schärfe und Gewandtheit des empiriſchen Verſtandes bei fehlender Tiefe ſich auszeichnet, und nirgends konnte zugleich dieſe Reaktion des ſubjektiven Bewußtſeyns leichter in philoſophiſchen und religiöſen Skepticismus und einſeitiges Hervortretenlaſſen des ſubjektiv Menſchlichen gegen und über das objektiv Göttliche ausarten [2]).

---

1) Tiraboschi a. a. O. p. 334 ss. — Roscoe Vol. 4. p. 98 ff. Ueber Pomponazzi's ganz ähnliche ſkeptiſche Behandlung der Probleme von Freiheit, Providenz und Prädeſtination ſiehe Tennemann Geſchichte der Philoſophie. Bd. 9. S. 81 ff.

2) Hegel a. a. O. S. 217 ff. Vergl. S. 200.

Trotz dieſer Hinneigung des italiäniſchen Volks- und Zeitgeiſtes zum religiöſen Indifferentismus und Skepticismus [1]) war gleichwohl an eine eigentliche Trennung von der Kirche, an einen Umſturz des hierarchiſchen Gebäudes oder an eine Verwerfung des päbſtlichen Anſehens für Italien im Allgemeinen nicht zu denken. Zu tief hatte alles dies ſeit Jahrhunderten im ganzen Denken und Leben der Nation Würzel geſchlagen, zu feſt war es mit den Intereſſen Aller verwachſen, zu mächtig und innig durchdrang es alle Verhältniſſe von oben bis unten. Schon der bloße Stolz der Nation hätte ſich gegen den Gedanken einer Revolution in der Kirche empört; er betrachtete es ja gerade als den größten ſeiner Titel und Vorzüge, den Statthalter Chriſti auf Erden in ſeiner Mitte zu beſitzen; in eben dem Maaße, als Italien ſeine politiſche Selbſtſtändigkeit an das Ausland verlor, täuſchte und tröſtete es ſich gerne mit dem Gedanken der Univerſalherrſchaft ſeines Pabſtes, und ſeine Eitelkeit fühlte ſich gar viel mehr geſchmeichelt als geärgert durch den äußern Glanz und das weltliche Gepränge, welches den Nachfolger Petri und die Prälaten der Kirche umgab. Was man in Italien an einem Pabſte vor Allem ſchätzte und ſuchte und wie wenig man ihn nach der wahren Idee eines ſolchen zu meſſen gewohnt war, das zeigt der offene Haß und Widerwille, welchen Adrian VI. nicht nur vermöge ſeiner außeritaliſchen Abkunft, ſondern auch durch ſeine ſtrengkirchliche Geſinnung, ſeine ernſten Sitten und wohlgemeinten Reformationsplane auf ſich lud [2]). Selbſt der antihierarchiſche Oppoſitionsgeiſt, wie er z. B. in Florenz am Ende des fünfzehnten Jahrhunderts ſich offenbarte und durch Savonarola's Flammeneifer genährt wurde, hatte zum Theil auch trübe und weltliche Quellen, beruhte auf localen und politiſchen Intereſſen, konnte daher in weitern Kreiſen wenig Anklang finden und erloſch endlich nach mehrmaligem Aufflackern gänzlich und ſpurlos, als Florenz ſeit dem Jahre 1530 ſeine republikaniſche Verfaſſung verlor [3]). Mit einem Worte, es ließ ſich faſt eher erwarten, daß das Chriſtenthum ſelbſt in Italien aufhören würde, als das Pabſtthum und die Hierarchie.

---

1) Noch weitere Belege dafür ſiehe bei Gieſeler a. a. O. S. 508 f.
2) Ranke I. S. 90 ff.
3) Leo V. S. 416 ff. beſonders 426.

Doch ſo weit ſollte es auch hier nicht kommen. Es liegt tief im Chriſtenthum ein unverwüſtlicher Keim, ein Prinzip des Lebens, welches den Verfall ſeiner äußern Formen überdauert und ſich mit neuer Macht von innen heraus zu regen beginnt, ſo oft die von außen hereindringende Fäulniß ſeinen Kern anzuſtecken und aufzulöſen droht. Die Verweltlichung der Kirche hatte daher in Italien, wie damals in Deutſchland, wie ſpäter in Frankreich zur Zeit des Janſenismus, eine chriſtliche Reaktion zur Folge; aber anders geſtaltete ſie ſich in ihrem Verlaufe, anders waren die Erſcheinungen und Wirkungen, welche ſie als letztes Reſultat hervorbrachte. In Rom ſelbſt, dem Sitze des Verderbens, bereitete ſich zuerſt der neue Aufſchwung; zu derſelben Zeit, da Luther in Wittenberg auftrat, vereinigte ſich in der Hauptſtadt der Chriſtenheit eine Anzahl gebildeter, ernſtgeſinnter Männer, mehrentheils geiſtlichen Standes, die den Schaden der Kirche erkannt hatten, zu einer Geſellſchaft für fromme Uebungen unter dem Namen eines Oratoriums der göttlichen Liebe. Manche Glieder dieſes Vereines gelangten nachmals zu den höchſten kirchlichen Würden, ſo verwaltete Giammatteo Giberti, nachdem er päbſtlicher Geſandter in Frankreich geweſen, ſein Bisthum Verona als das wahre Muſter eines kirchlichen Oberhirten, ſo wurden Gaſſaro Contarini und Jakopo Sadoleti, Biſchof von Carpentras in Frankreich, mit dem Purpur bekleidet, ſo beſtieg Giampietro Caraffa in der Folge den Stuhl Petri und den Stifter des Theatinerordens Cajetan von Thiene umleuchtet ſogar die Glorie der Heiligkeit. Alle dieſe Männer verband ein frommer Sinn, ein gleiches Streben nach Verjüngung der Kirche; aber es befanden ſich doch unter ihnen ſehr verſchiedene Elemente und Geiſtesrichtungen, die nachgerade immer ſchärfer hervortraten und immer ſchroffer aus einander giengen. Auf der einen Seite ſtand Caraffa, ein ſtrenger, finſterer Charakter [1]), der Gelehrſamkeit nicht abhold und ſelbſt gelehrter Theologe [2]), aber in alter ſcholaſtiſcher Weiſe, feurig und

---

1) Bernardo Navogero bei Ranke I. S. 279 f. ſagt von ihm: La complessione di questo pontefice è colerica adusta; ha una incredibile gravità e grandezza in tutte le sue azioni et veramente pare nato al signoreggiare. Tiraboschi l. l. pag. 26. et 263. ſpricht von ſeiner indole sospettosa und soverchia severità.

2) Deßhalb rühmt ihn Erasmus in einem Briefe an Leo X. vom Jahre 1515. Quid enim non persuadeat illa tam singularis hominis eloquentia? (Ca-

entſchieden in Allem, was er ſich vornahm; auch ihm war die Reform der Kirche Lieblingsgedanke und Lebensaufgabe, aber er hoffte Alles von äußerlichen Mitteln, er wollte die entſchwundene Zucht wieder herſtellen, den Geiſt der alten Hierarchie aus der Vergangenheit heraufbeſchwören; er war wenig geneigt, der neuern Bildung, am allerwenigſten der in Deutſchland entſtandenen Bewegung, einige Zugeſtändniſſe zu machen. Den auffallendſten Gegenſatz zu ihm zeigte der reich begabte und harmoniſch gebildete, zugleich aber evangeliſch freie und milde Contarini, welcher die Wurzel des Uebels tiefer erkannte, ſie weniger in äußern Dingen als in den Abweichungen des Kirchenglaubens von der Schriftlehre ſuchte und in Reden und Schriften ſich nicht ſcheute, auf die Genugthuung Chriſti und die Rechtfertigung aus dem Glauben als die Quelle alles Heils hinzuweiſen [1].

Nicht lange blieb dieſer Kreis ungeſtört beiſammen; die Stürme von 1525 und der darauf folgenden Jahre trieben ihn aus einander; aber ſtatt das erwachende Leben zu erſticken, dienten ſie nur wie ſo oft, die Lebenskeime weiter zu verpflanzen und die Funken des neuen Geiſtes vom erſten ſtillen Heerde in eine größere Umgebung hinzutragen. Manche Trümmer der Geſellſchaft fanden ſich in Venedig, dem Aſyl aller italieniſchen Verbannten, wieder zuſammen und hier, im Vaterlande Contarini's, bildete dieſer den Mittelpunkt eines lebhaften Verkehrs ausgezeichneter Männer aus ganz Italien, unter denen der Cardinal Reginald Poole, der ſchon erwähnte Bembo, der hochgebildete Marcantonio Flaminio, der geiſtreiche Venezianer Luigi Priuli ausdrücklich genannt werden. Bei den Einen unter ihnen hatte eine ernſtere, chriſtlichere Richtung bereits Wurzel ge-

---

raffa, damals Biſchof von Chieli und Nuntius in England, hatte ihn zur Herausgabe der Werke des Hieronymus aufgefordert.) Quem non permoveat tam integri, tam gravis auctoritas Praesulis? Quem non inflammet tam rara optimi viri pietas? Num ad trium linguarum haud vulgarem peritiam, ad summam tum omnium disciplinarum, tum praecipue theologicae rei cognitionem tantum homo juvenis adjunxit integritatis ac sanctimoniae, tantum modestiae, tantum mira gravitate conditae comitatis, ut et Sedi Romanae magno sit ornamento et Britannis omnibus absolutum quoddam exemplar exhibeat, unde omnes omnium virtutum formam sibi petere possint.

1) Is occidit vir, rief Sadoleti bei ſeinem Tode aus, quo nec meliorem nec integriorem, neque omni laude et virtute praestantiorem nec nostra nec posterior tulerat aetas. Jakob Sturm von Straßburg ſoll geſagt haben: che se tra' Consiglieri del Papa cinque o sei fossero stati uguali al Contarini, si sarebbe potuta prestar fede alle lor decisioni. Tiraboschi p. 241 ss.

ſchlagen, während Andere hier den erſten Anſtoß dazu empfiengen [1]). Von ganz beſonderer Bedeutung und bezeichnend für die damalige Stimmung vieler Gemüther war die Herausgabe der h. Schriften in der Landesſprache, welche durch den geflüchteten Florentiner Antonio Brucciolí vom Jahre 1530 an zu Venedig beſorgt wurde [2]).

Indeſſen darf der Einfluß zwar keineswegs zu hoch, aber auch nicht zu gering angeſchlagen werden, welchen die Nähe Deutſchlands und der Schweiz auf Oberitalien und namentlich auf Venedig ausübte. Luther's Schriften fanden ſchon früh den Weg über die Alpen; ſie wurden vornehmlich von Franz Calvo, einem gelehrten Buchhändler zu Pavia, verbreitet und in Venedig, ja in Rom ſelbſt mit Begierde gekauft und geleſen [3]). Daſſelbe geſchah mit den Werken Zwingli's, Melanchthon's, Bucer's und Anderer, welche, durch buchhändleriſche Spekulation unter veränderten Namen eingeführt, ſogar vor den Augen hoher Prälaten Beifall fanden [4]). Zugleich beſuchten fortwährend viele Deutſche und Schweizer die altberühmten italieniſchen Univerſitäten Bologna und Padua, Andere kamen des Handels wegen nach Venedig, Italiener reiſten häufig aus den gleichen Gründen hinüber nach Deutſchland. Bei dieſem regen litterariſchen und commerciellen Verkehr mochte manches Saamenkorn evangeliſcher Lehre und evangeliſchen Sinnes auf fruchtbare italiſche Erde verpflanzt werden und ſelbſt die häufigen Züge deutſcher Söldner blieben in dieſer Hinſicht wohl ſchwerlich ganz ohne Wirkung, wenngleich allerdings ihre feindliche Stellung und ihr gewöhnliches rohes Betragen ſie zu Predigern des Glaubens wenig geſchickt machte [5]). In Venedig dachte man damals noch auf keine Weiſe daran, ſolchen Einflüſſen durch allgemeine Maaßregeln von oben herab entgegenzu-

1) Ranke I. S. 132 ff.

2) Gerdesii Specimen Italiae reformatae (Lugd. Bat. 1765. 4to) pag. 15 ss. — Tiraboschi l. l. pag. 320. — M'Crie Geſchichte der Fortſchritte und Unterdrückung der Reformation in Italien im 16. Jahrhundert. (Aus dem Engliſchen überſetzt von Friedrich. Leipzig 1829.) S. 52 ff.

3) Tiraboschi pag. 290.

4) Gerdesius pag. 5 ss. — M'Crie S. 33 ff. — Meyer die evangeliſche Gemeinde zu Locarno, ihre Auswanderung nach Zürich und ihre fernern Schickſale. (Zürich 1836. 2 Bände.) Bd. I. S. 15 ff.

5) Meyer I. S. 16 f.

wirken; dies verräth ſich unter Anderm in dem Umſtande, daß daſelbſt die Promulgation der Bannbulle gegen Luther erſt nach langer Weigerung von Seite der Republik und zuletzt nur theilweiſe geſtattet wurde [1].

Und ſo wie in Venedig, ſo zeigten ſich faſt in allen namhaften Städten Oberitaliens die Spuren eines erwachenden chriſtlichen Lebens, demjenigen verwandt und ähnlich, welches einen Theil Deutſchlands und der Schweiz ergriffen hatte. Nach einer, vermuthlich etwas übertriebenen und ſagenhaften Nachricht beſtand ſchon 1528 zu Ferrara, dem Sitze der Bildung, eine evangeliſche Gemeinde, die ſogar förmlich beſtellte Prediger gehabt haben ſoll [2]. Gewiß iſt, daß am dortigen Hofe um die Perſon der Herzogin Renée, Gemahlin Ercole's **II.** und Tochter Ludwig's **XII.** von Frankreich, ein Kreis evangeliſch denkender Männer ſich ſammelte. Es waren größtentheils Franzoſen, welche eben die religiöſe Verfolgung unter Franz **I.** aus ihrem Vaterlande vertrieben hatte. Außer verſchiedenen Perſonen von Stande gehörten dahin der berühmte Dichter und Ueberſetzer der Pſalmen in's Franzöſiſche, Clement Marot, der Sekretär der Herzogin Lyon Jamet, und ſelbſt der junge Calvin fand hier im Jahre 1536 unter dem angenommenen Namen Charles d'Eſpeville für eine kurze Zeit eine gaſtliche Freiſtätte [3]. Als jedoch 1538 der Herzog ſich dem Bunde des Kaiſers und Pabſtes und der Venezianer gegen die Türken und Frankreich anſchloß, ſo mußten alle Franzoſen, Jamet allein ausgenommen, vom Hofe entfernt werden. Indeſſen wurde die Erziehung der herzoglichen Kinder von den beiden Deutſchen, Johann und Kilian Senf (Sinapi), geleitet und den Prinzeſſinnen war die gelehrte Olympia Fulvia Morata, welche ſpäter nach Deutſchland auswanderte, als Geſellſchafterin beigegeben. Auch Lelio Gregorio Gyraldi brachte den Reſt ſeines Lebens in Ferrara zu und die Bewunderung, welche er für die Herzogin hegte, machte ihn der Hinneigung zu den religiöſen An-

---

1) **Gerdesius pag. 11 ss.** M'Crie S. 36 ff.

2) *Tempe helvetica* **(Tiguri 1735—42. 6 Vol.) Tom. 4. pag. 138.** — M'Crie S. 71 ff.

3) Henry, das Leben Joh. Calvin's (Hamburg 1835—38. bis jetzt 2 Bände.) I. S. 153.

ſichten derſelben in hohem Grade verdächtig [1]. An der hohen Schule daſelbſt lehrte neben Olympia's Vater und Celio Calcagnini [2] der bereits erwähnte Freund Contarini's und Reginald Poole's, Marcantonio Flaminio, deſſen Geiſt tief in das Weſen der evangeliſchen Heilslehre eingedrungen war [3]. Aehnliche Anfänge chriſtlichen Sinnes äußerten ſich, beſonders durch den Sizilianer Paolo Ricci oder Liſia Fileno hervorgerufen, auch zu Modena unter allen Ständen. Schon im Jahre 1530 befahl daher Clemens **VII.** von Bologna aus dem Generalvicar des Predigerordens und Inquiſitor der Diöceſen Ferrara und Modena, wider die von Ketzerei angeſteckten Mönche einzuſchreiten [4]; und der Cardinal-Biſchof Morone, ſelber ein Freund Contarini's und deſſen kirchlich-evangeliſcher Richtung zugethan, ſah ſich 1542 veranlaßt, öffentlich wider ein ausgeſtreutes Gerücht aufzutreten, als ob ganz Modena lutheriſch geworden wäre [5]. Durch Sanftmuth und Ueberredung gelang ihm indeſſen, was inquiſitoriſche Härte vielleicht nie vermocht hätte, nemlich das Feuer der neuen Ueberzeugungen zu mäßigen und in den kirchlichen Schranken zu erhalten [6]. Zu Siena lehrte ſeit 1524 Aonio Pagliari oder Paleario, durch gründliches Studium der Bibel gebildet, über Philoſophie und klaſſiſche Litteratur. Er wurde um mancher freimüthigen Aeußerungen willen und beſonders wegen ſeiner Schrift von den

---

1) **Roscoe IV. p. 268 f. In consequence of the frequent praises bestowed by Gyraldi on the Duchess of Ferrara, who was generally supposed to be favourable to the opinions of the reformers, Gyraldi was himself suspected of a similar partiality.**

2) **Calcagnini** war indeß kein Freund des Proteſtantismus. In ſeiner Abhandlung **de libero arbitrio** iſt ihm ſogar Erasmus zu proteſtantiſch. **Roscoe IV. p. 261 ff.**

3) Ranke I. S. 136.

4) **Cherubini Bullarium magnum Romanum. T. I. fol 680 s.** (15. Januar.)

5) **Schelhorn Amoenitates litt. Tom. XII pag. 564.** — M'Crie S. 74 ff. — Vergl über Morone ſelber, was Ranke I. S. 140. aus dem Compendium der Inquiſition anführt.

6) **Tiraboschi pag. 262 s.** Paul IV. beargwohnte ihn deßhalb des heimlichen Abfalls und ſetzte ihn nebſt andern Prälaten auf der Engelsburg gefangen. **Ma è probabile,** fügt Tiraboſchi bei, **che la dolcezza da loro usata nel trattar cogli Eretici, co' quali essi credevano doversi procedere da padre amorevole, non da giudice rigoroso, gli facesse comparir rei innanzi a un Pontefice, che era persuaso, che quelle piaghe non si potesser curare che col ferro e col fuoco.** Erſt unter Pius IV. wurde er für unſchuldig erklärt und ſogar zum Präſidenten des Concils ernannt.

Wohlthaten Chriſti, die durch ihren rein evangeliſchen Geiſt auf viele Gemüther einen großen Eindruck machte [1], angegriffen, vertheidigte ſich aber vor der Balie mit ſolchem Muthe und ſolchem Glücke, daß er wenigſtens für dieſes Mal der Strafe entgieng [2]. Ein Schüler Paleario's war ohne Zweifel der edle Saneſe Lattantio Ragnone, welcher, glücklicher als nachher ſein Lehrer, der Verfolgung entkam und in Genf eine Zeitlang der italieniſchen Gemeinde als Prediger diente.

Auch in den *Territorien der Kirche*, zu Faenza, Imola und beſonders zu *Bologna* hatte dieſe Bewegung um ſich gegriffen. Aus Bologna erließen 1533 die Freunde evangeliſcher Wahrheit eine Zuſchrift an den Churſächſiſchen Geſandten am kaiſerlichen Hofe, Johann von der Planitz, worin ſie für die Bemühungen ſeines Fürſten um ein frei, chriſtlich Concilium ihren freudigen Dank ausſprachen. Dies ſey es, ſo erklärten ſie, wonach die frömmſten, gelehrteſten und geachteſten Männer nicht nur von Italien, ſondern auch von Rom ſelber mit Sehnſucht verlangten. Sie baten ihn, mit ſeinen Bemühungen beim Kaiſer fortzufahren, damit den Chriſten vergönnt werde, ihren Glauben gegenſeitig zu prüfen und ſich auf die Worte Chriſti und Pauli zu berufen, ohne deßwegen als Ketzer angeklagt und verfolgt zu werden [3]. Auch hier hatte alſo dieſelbe evangeliſche und pauliniſche, dabei aber doch kirchliche und katholiſche Richtung Wurzel geſchlagen, als deren Haupt und Repräſentant vor Allem Contarini betrachtet werden kann. An der Univerſität wurden dieſe pauliniſchen Lehren von Giovanni Mollio, von ſeiner Vaterſtadt Montalcino genannt, mit großem Beifalle vorgetragen und von den geiſtlichen Richtern mit vielem Geſchick vertheidigt. Als er das ihm

---

1) Das Buch **de beneficio Christi** wird übrigens verſchiedenen Verfaſſern zugeſchrieben, und doch iſt es kaum möglich, daß mehrere daran gearbeitet und wenigſtens unwahrſcheinlich, daß zwei Schriften von gleicher Tendenz und ähnlichem Titel vorhanden geweſen ſeyen. Das Compendium der Inquiſition (bei *Ranke* I. S. 187 f.) ſagt: **Quel libro del beneficio di Christo fù il suo autore un monaco di Sanseverino in Napoli, discepolo del Valdes, fù revisore di detto libro il Flaminio, fù stampato molte volte, ma particolarmente a Modena de mandato Moroni, ingannò molti, perche trattava della giustificatione con dolce modo, ma hereticamente.**

2) *M'Crie* S. 122 f. vergl. 286 f.

3) **Seckendorf Commentar. de Lutheranismo L. III. pag. 68 ss. — Gerdesius pag. 42 ss.** — *M'Crie* S. 79 ff.

auferlegte Verbot nicht achtete, ließ ihn der Pabſt von der Univerſität entfernen. Er ging nach Neapel, wurde ſpäter in Rom verhaftet und in Folge eines Prozeſſes vor der Inquiſition hingerichtet [1].

Nach Neapel war die Peſt lutheriſcher Meinungen, wie es hieß, durch die deutſchen Heereszüge verſchleppt worden. Um der weitern Ausbreitung derſelben vorzubeugen, erließ Carl V. den 4. Februar 1536 ein Dekret, wodurch ſogar der bloße Umgang mit lutheriſch Geſinnten oder dieſer Geſinnung Verdächtigen bei Todesſtrafe und Vermögensconfiskation verboten wurde. Es ſcheint jedoch, daß der Vicekönig Don Pedro de Toledo das Dekret nicht nach der ganzen Strenge des Buchſtabens vollzogen habe [2]. Während man indeſſen gegen religiöſe Einflüſſe von außen ſich zu ſchützen und abzuſchließen ſuchte, konnte man doch nicht verhindern, daß im Reiche, ja in der Hauptſtadt ſelbſt etwas dem Proteſtantismus Analoges, nemlich ein reiches chriſtliches Leben in freier Geſelligkeit, obſchon innerhalb der Grenzen und Formen der katholiſchen Kirche erblühte, welches ſeinen Heerd und Brennpunkt ſogar in Don Pedro's Nähe ſelber hatte. Es war ſein eigener Sekretär, Juan Valdez, ein Spanier aus edlem ritterlichen Geſchlechte, von welchem ein weiter und glänzender Kreis zum Theil hochgeſtellter und gebildeter Perſonen beiderlei Geſchlechts in chriſtlichem Sinne angeregt wurde. Von Natur ernſten und tiefen Gemüthes hatte er aus der deutſchen Myſtik, namentlich aus Taulers Schriften geiſtliche Nahrung geſchöpft [3] und es iſt zu vermuthen, daß ihm bei einem Aufenthalt in Deutſchland auch einige von Luthers Schriften in die Hände geriethen [4]. In Neapel verſchaffte ihm ſeine wichtige Stellung als Sekretär des Vizekönigs Eingang und Anſehen unter den höhern Ständen, während die Anmuth ſeines Umgangs, ſeine vielſeitige Bildung und ſein frommer Sinn ihm die Herzen aufſchloß. Nicht nur Männer, ſon-

---

1) **Gerdesius** pag. 104. — M'Crie S. 78 f 268 ff.

2) **Giannone. Histoire civile du Royaume de Naples (La Haye 1742.) T. IV.** pag. 1 0. — M'Crie S. 103 f.

3) M'Crie Geſchichte der Reformation in Spanien überſetzt von Plieninger (Stuttgart S. 148—155. — **Schelhorn Amoen. litt. T. II.** pag. 47 ss.

4) Er iſt mit Alonſo Valdez, dem Sekretär Carls V., auf dem Augsburger Reichstage nicht zu verwechſeln. Schmidt, Joh. Valdes, ein Beitrag zur Reformationsgeſchichte (in Illgens Zeitſchrift für hiſtoriſche Theologie. Neue Folge. Bd. I. Heft 4.) S. 126.

dern auch Frauen von höchſtem Range, wie z. B. eine Vittoria Colonna, Gemahlin des Marcheſe von Peſcara, eine Giulia da Gonzaga, Herzogin von Trajetto und Fondi, eine der ſchönſten und geiſtreichſten Frauen Italiens [1]), fühlten ſich geehrt durch ſeine Freundſchaft. Valdez war kein eigentlicher Gelehrter, kein Mann der Schule; ſeine Schriften, auch die exegetiſchen über die Pſalmen, die Evangelien und die größern Pauliniſchen Briefe, waren ganz auf Erbauung berechnet [2]), er ſuchte weder litterariſchen Ruhm noch große und glänzende Erfolge, am meiſten wirkte er im geſelligen Umgange, wo er Vielen ein Wegweiſer zu reinerem und lebendigerem Glauben wurde [3]). Wie früher ein Giovanni Pontano zu Neapel, ein Aldo Manuzio zu Venedig und Andere freie Vereine gelehrter und geiſtreicher Männer um ſich verſammelten [4]), ſo wurde auch Valdez die Seele ſeines Kreiſes, in welchem aber nicht wie dort dem Geiſte der Zeit gemäß die klaſſiſch-belletriſtiſche, ſondern die bibliſch-religiöſe und erbauliche Richtung vorherrſchte.

In den genauſten Verhältniſſen zu Valdez ſtanden beſonders zwei Ordensgeiſtliche, die, Jeder in ſeiner angemeſſenen Weiſe, chriſtliche Geſinnung und chriſtliches Leben zu verbreiten bemüht waren. Der Eine von ihnen, Fra Bernardin Ochino, von Siena gebürtig, hatte von Jugend auf ſeine religiöſen Bedürfniſſe durch mönchiſche Zucht und Strenge zu befriedigen getrachtet und war aus dieſem Grunde in den Orden der Franziskaner von der ſtrengen Obſervanz, nachher in den noch ſtrengern Kapuzinerorden getreten. Ohne eigentliche tiefere Gelehrſamkeit beſaß er doch die natürliche Gabe der Rede in ausgezeichnetem Grade, ſeine Predigten waren mit Feuer und Geiſt geſalbt, die erſten Städte Italiens, Mailand, Venedig, Neapel, ſtritten ſich jedesmal um ſeinen Beſitz während der Faſten und wo er auftrat, ſtrömte das Volk aus weiter Entfernung

---

1) Ihr widmete Valdez ſeine Erklärungen der Pſalmen und des Briefes an die Römer. Schmidt a. a. O. S. 132.

2) Ueber dieſe Schriften ſiehe Schmidt S. 137 ff.

3) Giannone pag. 113 s. — Antonio Caraccioli (Collectanea de vita Pauli IV. p. 239.) verſichert von ſeinem Standpunkte, Valdez habe allein in Neapel mehr Seelen gemordet, als vor ihm Tauſende deutſcher Ketzer im kaiſerlichen Heere. (Gerdesius pag. 75. M'Crie Reformation in Italien S. 104. Schmidt S. 133.)

4) Roscoe Vol. I. pag. 79 f. 166 f. — Leo V. S. 508 f.

zuſammen, daß die Kirchen zu enge wurden. Perſonen des höchſten Standes verehrten ihn faſt wie einen Heiligen, Bembo in einer Aufwallung religiöſer Gefühle eröffnete ihm ſein ganzes Inneres, Pabſt Paul **III.** wählte ihn zu ſeinem Beichtvater, Carl **V.** wurde von der Gewalt ſeiner Predigt auf das Tiefſte erſchüttert. Das Capitel ſeines Ordens ernannte ihn 1538 und 1541 zweimal nach einander zum General. Zu dieſem hohen Anſehen mochte freilich ſeine ehrwürdige Geſtalt, ſeine ſtrenge, abtödtende Lebensweiſe viel beitragen, wodurch er ſich den innern Frieden zu erringen hoffte. Die Hoffnung war eitel, „die leibliche Uebung war kein nütze"; dagegen überzeugte ihn das Leſen der Schrift je mehr und mehr, daß nur im Glauben an das Verdienſt Chriſti Rechtfertigung und voller Herzensfriede zu finden ſey. Dieſe Ueberzeugung fieng bald an, ſich auch in ſeinen Predigten bemerkbar zu machen; er verkündigte die freie Gnade in Chriſto, ohne das Pabſtthum, die Verdienſte, die Indulgenzen, das Fegfeuer und Anderes dergleichen direkt anzugreifen [1]. Als er im Jahre 1536 die Faſten in Neapel zubrachte, wurde er vom Vizekönig ſeiner Lehre wegen einer Unterſuchung unterworfen: er beſtand ſie indeß ſo gut, daß er drei Jahre ſpäter wieder unbedenklich als Faſtenprediger nach Neapel berufen wurde. Während er hier in der Kirche San Giovanni die ganze Macht ſeiner Rede entfaltete, genoß er nebenher des anregenden Umgangs mit Valdez und deſſen zahlreichen Freunden. Er war jedoch hauptſächlich Mann des Volks; durch ihn wurde die Aufmerkſamkeit ſelbſt der niedrigern Klaſſen auf das Wort Gottes geleitet, ſo daß man auch unter dieſen mit Ernſt um die Hauptpunkte des Glaubens und das Verſtändniß der Schrift ſich zu bekümmern anfieng [2].

---

1) So ſagt er es ſelber in ſeinem Briefe an Muzio Giuſtinopolitano (im zweiten Theil ſeiner Prediche): Vero è, che veddi gl'occhi d'Italia si infermi, che se havessi alla scoperta subito mostrato la gran luce di Christo, non potendo tollerarla, l'harei in modo tale offesa, che gli Scribi et Pharisei, quali in essa regnano, m'harebbero occiso. Et giudicai essere bene, non così subito scoprirgli la gran luce del Evangelio, ma apoco apoco, per condescendere alla sua debile vista. Però contemperando le parole al suo lippo vedere, predicavo che per gratia et per Christo siamo salvi, che lui ha satisfatto per noi et ch'el ci ha aquistato il paradiso. Vero è che non scoprivo esplicatamente l'impietà del regno d'Antechristo, non dicevo, adunque non ci sonno altri meriti, satisfatione, indulgentie che quelle di Christo, ne altro purgatorio; lassavo simili illationi farle a quelli, che da Dio per gratia havevano vivo sentimento del gran beneficio di Christo.

2) Giannone pag. 110—112. — M'Crie S. 105 f.

Der dritte Mann des Kleeblattes, Pietro Martine Vermigli, aus einem guten florentiniſchen Hauſe, 1500 geboren, hatte hingegen eine ſehr ſorgfältige gelehrte Erziehung erhalten. In den Orden der regulirten Chorherren des h. Auguſtin eingetreten und zu Padua durch klaſſiſche und philoſophiſche Studien vollends ausgebildet, diente er ſeinem Orden zugleich als Prediger und durch gelehrte Vorträge, die ihm in den Klöſtern zu halten aufgetragen wurden. Nachdem er als Abt zu Spoleto, ſich um die Erneuerung der Kloſterzucht und durch Verſöhnung feindſeliger Parteien in der Stadt verdient gemacht hatte, wurde auch er nach Neapel verſetzt und erklärte daſelbſt als Probſt zu San Pietro ad Aram unter großem Zulauf die Pauliniſchen Briefe. Die vertraute Bekanntſchaft mit Valdez, die Schriften Bucer's und Zwingli's gaben ſeinem ſchon durch Bibelſtudium vorbereiteten Geiſte eine entſchieden evangeliſche Richtung. Neben ihm lehrten in gleichem Sinne der ſchon erwähnte Giovanni Mallio und der Auguſtiner Lorenzo Romano. Als Peter Martyr einſt durch ſeine Erklärung der Stelle 1. Cor. 3, 12 ff., der vermeintlichen Hauptſtütze für die Lehre vom Fegefeuer, großes Aufſehen verurſachte, wurde er darüber zur Verantwortung gezogen. Er appellirte nach Rom, wo die Gunſt der Cardinäle Gonzaga, Contarini und Anderer ihn von dem ſchon ausgeſprochenen Banne befreite [1].

Valdez ſtarb bereits im Jahre 1540. Mit Schmerz reden alle ſeine Freunde von ſeinem frühzeitigen Tode [2]. Indeſſen ſchien ſein Geiſt noch eine Zeitlang in ſeinem Kreiſe fortzuleben und neue Mitglieder traten demſelben bei. So bewog Franceſco Caſerta ſeinen jungen Verwandten Galeazzo Caraccioli, Marcheſe von Vico und Neffen Caraffa's, den Vorträgen P. Martyr's beizuwohnen, welche auf das Gemüth des bisher leichtſinnigen Weltmannes einen tiefen und für ſein ganzes Leben entſcheidenden Eindruck hervorbrachten [3].

---

1) Giannone pag. 113. — M'Crie S. 114 ff. — Schloſſer Leben des Theodor de Beze und P. Martyr Vermilis. (Heidelberg 1809.) S. 378 ff.

2) M'Crie S. 117 f.

3) Schön beglückwünſcht ihn deßwegen Marcantonio Flaminio in einem Briefe aus Viterbo vom 15. Febr. 1543. (*Lettere volgari.* Vinegia 1546. Lib. 2. pag. 50 s.): Considerando io, fängt er an, quelle parole di San Pavolo: Voi vedete, fratelli, la vostra vocatione, che fra voi non sono molti savi secondo la carne, non molti potenti, non molti nobili — dico considerando io queste notabili parofe, mi pare di vedere, che 'l Signor Dio habbia

Indeſſen auch das Unkraut ſollte dieſer reichen Saat nicht fehlen. Eine myſtiſche Tendenz, wie ſie bei Valdez und ſeinen Freunden vorherrſchte, ſchwebt immer in Gefahr, in einen falſchen Spiritualismus umzuſchlagen und das einſeitig hervortretende ſubjektive Gefühlselement pflegt gar oft, entweder den Werth des objektiven dogmatiſchen Begriffs überall zu verkennen oder aber ſich ſelber zum Maaßſtabe für ihn aufzuwerfen. So kam es vermuthlich, daß auch in Neapel einige unter denen, welche zu religiöſem Leben erwacht waren, auf wiedertäuferiſche Ideen und antitrinitariſche oder, wie man ſich ungenau ausdrückte, arianiſche Irrthümer geriethen. Caraccioli entdeckte die Gefahr zuerſt und trug weſentlich zu ihrer Abwendung bei [1]. Noch wenige Jahre blieb der Kreis der von Valdez Angeregten in Neapel beiſammen, bis er endlich durch die Entfernung Ochino's, Martyr's, dem das Klima nicht zuſagte, und Anderer, beſonders aber durch die neue Wendung der kirchlichen Dinge in Italien und das veränderte Syſtem des Römiſchen Hofes in alle Welt zerſtreut wurde.

Zwar hatte es ſich eine Zeitlang auch in Rom für eine Reform des kirchlichen Lebens höchſt günſtig anzulaſſen geſchienen. Nach dem für den Päbſtlichen Stuhl in jeder Hinſicht unglücklichen Pontifikate Clemens **VII.** hatte Aleſſandro Farneſe als Paul **III.** den Thron beſtiegen und eine ſeiner erſten Handlungen war die Bekleidung Contarini's mit dem Purpur im Jahre 1535, auf deſſen Rath und Betrieb dann auch andere ausgezeichnete Männer, wie Caraffa, Sadoleti, Poole, Bembo, Fregoſo, die zum Theil Mitglieder des Oratoriums der göttlichen Liebe geweſen waren, ohne ihr Vorwiſſen zu Cardinälen erhoben wurden. Contarini beſchäftigte ſich nun auf

---

fatto un favor molto particolare a V. S. volendo che ella sia nel numero di quelli pochissimi nobili, che egli orna di una nobilità incomparabile, facendoli per la vera e viva fede suoi figliuoli. Dieſer Gedanke wird auf zugleich gemüthliche und geiſtreiche Weiſe ausgeführt.

1) Die ganze Sache iſt immerhin dunkel und beruht einzig auf dem Zeugniſſe von Caraccioli's Biographien, Balbani (**Vie de Galéas Caraciol mise en François par le Sieur de Lestan. Amst. 12. pag. 10.** Latein. *Museum helveticum.* **Part. VIII. p. 534.**) M'Crie S. 146. Schmidt S. 135.) Daß vielleicht Gentile ſich ſchon unter dieſen Arianern befand, kann ich bloß vermuthungsweiſe ausſprechen. Uebrigens ſind es wahrſcheinlich gerade die angedeuteten Gefahren auch der reinſten Myſtik, welche Beza zu ſeinen harten Urtheilen über Valdez's Schriften veranlaßten (Schmidt S. 147 f.) und daß dieſe Gefahren keineswegs bloß aus der Luft gegriffen waren, zeigt die ſpätere Geſchichte Ochino's zur Genüge.

das Eifrigſte damit, die vielgewünſchte Reformation des Hofes und der Kirche endlich zu Stande zu bringen; er griff die Mißbräuche der päbſtlichen Gewalt, die Verkäuflichkeit der geiſtlichen Stellen und Gnaden mit unerſchrockenem Muthe an. Auf Befehl des Pabſtes verfaßte eine Congregation von Cardinälen und höhern Geiſtlichen, größtentheils aus Contarini's Freunden zuſammengeſetzt [1]), den Entwurf zu einer Reform, in welchem ſich allerdings Freimüthigkeit und guter Wille nicht verkennen läßt. Außerdem wurde Paul **III.** durch Contarini noch zu manchen Maaßregeln veranlaßt, welche wenigſtens die Neigung verriethen, den allerſchreiendſten Mißbräuchen abzuhelfen; ja man dachte ſogar ernſtlich an das von Clemens **VII.** ſo ſehr gefürchtete und geflohene allgemeine Concilium. Bei den dogmatiſchen Ueberzeugungen Contarini's und ſeiner nächſten Freunde mußte auch der Wunſch und die Hoffnung einer Wiedervereinigung der deutſchen Proteſtanten mit der Kirche von ſelbſt erwachen, und es ſcheint wirklich, als ob dieſer Gedanke damals mehr denn je zuvor den Pabſt bei der Wahl ſeiner Legaten in Deutſchland und bei der Ertheilung ſeiner Inſtruktionen geleitet hätte. Wie viel milder und friedlicher lauteten die Aufträge, welche Morone im Jahr 1540 empfieng, als die gewaltthätige, bloß auf Unterdrückung hinzielende Inſtruktion, welche Campeggi zehn Jahre vorher dem Kaiſer in Augsburg zu überreichen hatte wagen dürfen [2]). Als nun aber 1541 das Regensburger Geſpräch eröffnet wurde und der Pabſt Contarini ſelber dazu abſandte, ſo berechtigte dieß unſtreitig zu den allergrößten Hoffnungen. Er hatte ſehr allgemeine Vorſchriften erhalten und auch von dieſen wagte er auf eigene Gefahr hin abzugehen, wo ſie ein Hinderniß des guten Erfolges ſeyn konnten. Gropper und Pflug waren mit dem Legaten einverſtanden, über die wichtigſten dogmatiſchen Punkte, wie z. B. über die Rechtfertigung durch den Glauben hatte

---

1) Die Congregazione preparatoria al Concilio beſtand aus zehn Mitgliedern; Contarini, Caraffa, Sadoleti, Poole, Federigo Fregoſo, E. B. von Salerno, Girolamo Aleandro, E. B. von Brindiſi, Giberti, dem Benediktinerabt Gregorio Corteſe und dem Maeſtro del Sacro Palazzo, Tommaſo Badio. Sie begann ihre Sitzungen im Oktober 1536 und endigte ſie im März des folgenden Jahrs.

2) Ranke I. S. 150 f. vergl. Th. III. S. 266 f. und 293 f. In der Inſtruktion von 1530 heißt es u. A. von den Proteſtanten: Se alcuni ve ne fossero, che Dio nol voglia, li quali obstinatamente perseverassero in questa diabolica via, — — quella (V. M.) potra mettere la mano al ferro et al foco et radicetus extirpare queste male e venerose piante.

man ſich bereits mit den Proteſtanten zu einer Formel vereinigt. Gleiches hoffte man noch in Bezug auf die Artikel von den Sakramenten, von biſchöflicher und von päbſtlicher Gewalt. Der Kaiſer ſelbſt wünſchte nichts mehr als eine friedliche Beilegung des langen Haders und die Freunde Contarini's, die gemäßigten und evangeliſch geſinnten Katholiken waren voll Danks und froher Erwartung [1]).

Doch gerade in dieſem unabſehbar wichtigen Momente vereinigten ſich von allen Seiten widerſtrebende Anſichten und Intereſſen, um das Werk der Ausſöhnung mißlingen zu machen. Johann von Eck, der dritte katholiſche Interlokutor auf dem Geſpräche, zeigte ſich fernern Zugeſtändniſſen durchaus abgeneigt, Luther, ſey es Grämlichkeit und Argwohn, wie ſie das Alter mit ſich bringt, ſey es wirklicher Tiefblick, nannte das Ganze ein Flickwerk, welches nicht beſtehen möge [2]). Beide wirkten in ihrem Sinne aber mit zuſammentreffendem Erfolge auf ihre Fürſten, die Herzoge von Baiern und den Churfürſten von Sachſen. Auch zu Rom wußte man ſich in die verglichenen Artikel nicht recht zu finden; allgemein war die Klage, ſie ſeyen wenigſtens zu dunkel ausgedrückt. Immer mehr that ſich zudem eine ſtreng römiſche Gegenpartei hervor, an deren Spitze Caraffa ſtand und die mit unbeugſamer Feſtigkeit die althierarchiſchen Grundſätze zu behaupten entſchloſſen war. Zu dieſen kirchlichen Motiven kamen auch noch die politiſchen; der päbſtliche Hof fürchtete die Uebermacht des Kaiſers, wenn es ihm gelänge, ganz Deutſchland unter einen Hut zu bringen, und dieſelbe Beſorgniß theilte auch Franz I. von Frankreich. Er ließ daher dem Pabſte vorſtellen, das Betragen ſeines Legaten zu Regensburg müſſe die Gutgeſinnten irre machen; er warnte vor weitern Conceſſionen und ſchwur mit Gut und Blut, die Kirche bei ihren Rechten zu ſchützen. Vermuthlich ließ er es insgeheim nicht an Bemühungen fehlen, um auch die proteſtantiſchen Fürſten der Vereinigung abhold zu machen. Nicht weniger erhoben ſich im katholiſchen Deutſchland laute Stimmen wider dieſelbe und es bildete ſich eine heilige Ligue gegenüber

---

1) Ranke I. S. 155 ff.

2) De Wette Luther's Briefe Th. V. S. 353 ff.

dem Schmalkaldiſchen Bunde. Dieſen Impulſen nachgebend erließ der Pabſt ſtrenge Weiſungen an den Legaten, ſich zu nichts mehr zu verſtehen, worin die katholiſche Meinung nicht klar und unzweideutig ausgeſprochen wäre; man verwarf die von ihm vorgeſchlagenen Formeln über die Gewalt der Concilien und die Rechte des h. Stuhles und ſelbſt von manchem früher Zugeſtandenen mußte er jetzt wieder zurücktreten. Auch des Kaiſers eifrigſter Wunſch, auf die bereits verglichenen Punkte eine gegenſeitige Duldung zu begründen, wurde durch den unbeugſamen Sinn ſowohl des Pabſtes als Luther's zu nichte. Bei ſeiner Zurückkunft erntete Contarini für ſeine redlichen Bemühungen nur Tadel und Vorwürfe, ja er wurde ſelbſt ketzeriſcher Geſinnungen verdächtig [1]). Zwar entſchädigte ihn der Pabſt mit der Legation von Bologna; allein das ſchönſte Werk ſeines Lebens war deſſenungeachtet mißlungen. Die Vorſehung erſparte ihm den herben Schmerz zu ſehen, wie bald Alles eine ſo ganz andere Wendung nahm, als er gehofft und gewünſcht hatte, indem ſie ihn ſchon am 24. Auguſt des folgenden Jahres aus dieſer Welt des Haders abrief.

Ein Syſtem der entſchiedenſten Reaktion fieng ſeit dieſem Zeitpunkte an, ſich von Rom aus zu entwickeln. Caraffa's Partei ſtrebte mehr und mehr, den ächten, unverfälſchten Romanismus auf ſeine Baſen herzuſtellen und die verfallenen kirchlichen Inſtitute in dieſem Sinne zu reformiren. Neue Congregationen der ältern Mönchsorden wurden geſtiftet, in denen die ganze Strenge der urſprünglichen Regel wieder auflebte. Bereits waren die Kapuziner auf die Vorſchriften des h. Franziskus zurückgegangen; der ausgearteten Weltgeiſtlichkeit kamen die Theatiner, Cajetan's und Caraffa's neue Schöpfung, in Predigt und Seelſorge zu Hülfe. Die Geſellſchaft Jeſu, beſtimmt die Stütze und Vormauer der päbſtlichen Gewalt zu werden, erhielt in den Jahren 1540 und 1543 die Beſtätigung des Oberhauptes der Kirche und vollendete raſch ihre bewundernswürdige Organiſation. In den erſten Sitzungen des Conciliums zu Trient erfolgte die förmliche Verdammung der proteſtantiſchen Grundlehren

---

2) Ochino verſicherte in einer ſeiner Predigten (**Prediche lib. I. pred. 10.**) Contarini ſelber habe ihm auf dem Sterbebette geklagt, er ſey in verſchiedenen Artikeln, namentlich in demjenigen von der Rechtfertigung der geheimen Hinneigung zu lutheriſchen Irrthümern beſchuldigt worden.

und damit war auch der letzte ſchwache Faden kirchlicher Einheit entzwei geriſſen. Die Ueberreſte der Contariniſchen Partei, Poole und Andere zogen ſich je länger je mehr vom Schauplatze zurück.

Doch nicht nur abwehrende, ſondern auch repreſſive Maaßregeln ſchienen nothwendig, um das ſchon überall in den kirchlichen Körper eingedrungene Gift ketzeriſcher oder verdächtiger Geſinnung auszurotten. Die alte, biſchöfliche Inquiſition hatte den Verfall der andern kirchlichen Inſtitute getheilt, die Mönche, denen man ſie bisher meiſtens übertragen hatte, waren hin und wieder ſelber in Verdacht gerathen. Caraffa machte daher zuerſt den Vorſchlag, die Sache zu centraliſiren, ſie den oft allzunachſichtigen Ortsbehörden aus der Hand zu nehmen und ein allgemeines oberſtes Inquiſitionstribunal, nach dem Muſter des ſpaniſchen, in Rom zu errichten. Durch eine Bulle vom 21. Juli 1542 ſetzte Paul III. die Congregation des h. Officiums nieder, beſtehend aus ſechs Cardinälen, an ihrer Spitze Caraffa und Johann Alvarez de Toledo. Ueberall, diesſeits und jenſeits der Berge, ohne Unterſchied des Standes oder der Perſon ſollte Jedermann dieſem Gerichtshofe unterworfen ſeyn; er beſaß zugleich die Befugniß, Geiſtliche mit gleicher Gewalt zu delegiren, über Appellationen zu entſcheiden, Verdächtige einzukerkern, an Gut und Leben zu ſtrafen; dem Pabſte blieb bloß das Begnadigungsrecht vorbehalten. Mit der ungeduldigſten Eile gieng Caraffa zu Werke, ſchon der leiſeſte Verdacht ſollte zum Einſchreiten verpflichten, kein Schutz, keine Fürſprache hochgeſtellter Perſonen Berückſichtigung finden, keine unzeitige Milde geübt werden, wo es das Heil des Ganzen, die Rettung der Kirche galt. So entwickelte ſich dies Inſtitut in furchtbarer Conſequenz und Strenge, die Einen ließen ſich einſchüchtern, Andere, ſtärkern Gepräges oder ſchon zu tief compromittirt, um geheim bleiben oder Gnade hoffen zu dürfen, entſchloſſen ſich, die Heimath zu verlaſſen und in der evangeliſchen Kirche ihr Heil zu ſuchen. Den Meiſten von dieſen diente Graubündten oder die Schweiz zur erſten Freiſtätte [1].

Es lag ganz im Sinn der reſtaurirenden Partei, daß man mit der verdächtigen Welt- und Kloſtergeiſtlichkeit den Anfang machen müſſe. Auf Ochino fiel natürlicher Weiſe ihr Auge zuerſt. Er

---

1) Ranke I. S. 144 ff.

hatte noch in den Faſten 1542 zu Venedig mit gewohntem Beifall gepredigt, hatte ſich über die Rechtfertigung ſtreng auguſtiniſch geäußert und zugleich die Einkerkerung eines wegen Irrlehre Angeklagten mit unerſchrockenem Muthe getadelt. Der Nuntius verbot ihm deßhalb die Kanzel und bald wurde er zur Rechenſchaft gen Rom gefordert. Auf dem Wege dahin ſah und ſprach er zu Bologna den ſterbenden Contarini, deſſen Aeußerungen ihn keineswegs zu beruhigen geeignet waren [1]. Zu Florenz erhielt er noch deutlichere Winke über den Empfang, der ſeiner in Rom warte. Schnell eilte er daher nach Ferrara und von dort, mit Briefen der Herzogin an ihre Freunde verſehen, nach Genf, wo er ſich bereits im Oktober in Sicherheit befand [2]. Ein ähnliches Schickſal traf auch ſeinen Freund Peter Martyr. Da er das Amt eines Generalviſitators des Auguſtinerordens in ganz Italien mit ſtrengem Ernſt verwaltete, brachten es die ihm untergebenen Mönche dahin, daß er zum Prior von San Fridiano in Lucca ernannt wurde, einer Stelle, mit welcher biſchöfliche Rechte verbunden waren. Unter ſehr ſchwierigen Verhältniſſen erwarb er ſich hier die Achtung und Liebe nicht nur ſeines Convents, ſondern auch der Bürgerſchaft. Er errichtete ein Seminar im Kloſter und verſchmähte nicht, an dem Unterrichte durch exegetiſche Vorträge thätigen Theil zu nehmen, denen ſowohl Geiſtliche als Laien in bedeutender Zahl beiwohnten. Nur zu bald aber wurde er aus dieſer ſtillen und geſegneten Wirkſamkeit herausgeriſſen. Im Jahre 1542 heimlich angeklagt und vor die Generalcongregation ſeines Ordens nach Genua beſchieden, gieng er mit dreien ſeiner Freunde bis nach Piſa, ſchickte von dort aus den Ring, das Zeichen ſeiner biſchöflichen Gewalt und Würde, nach Lucca zurück ſammt einem Schreiben, worin er ſeine Handlungsweiſe recht-

---

1) So erzählt er ſelbſt **Prediche P. 1. Pred. 10. Nientedimeno quando io ultimamente passai per Bologna et visitai il Cardinale Contareno, il quale già era infermo con un gran dolore di stomacho, del quale si morì, infra l'altre cose, che posso qui scrivere, mi disse: Che se bene alla dieta haveva virilmente impugnato l'opinione dei Protestanti, con tutto questo ritornando in Italia, di dodici articoli l'havevano imputato, infra i quali uno erà, che haveva con un velo (intorno però et in secreto) con quelli, che sono chiamati Catholici, accettata la giustificatione per Christo. Ben sai, che all' hora io dissi: Se questo si è fatto nel verde legno, che si farà nel secco.**

2) M'Crie S. 185 ff.

fertigte, fand in Florenz Gelegenheit, ſich mit Ochino zu unterreden und erreichte ſodann über Bologna, Ferrara und Verona unaufgehalten Zürich, das nächſte Ziel ſeiner Reiſe, von wo er in Kurzem durch Bucer nach Straßburg berufen und als Profeſſor der Theologie angeſtellt wurde. Seine Flucht von Lucca veranlaßte eine ſtrenge Unterſuchung gegen ſeine zurückgebliebenen Freunde und Schüler; achtzehn derſelben, worunter Girolamo Zanchi und Celſo Maſſimiliano Martinengo, Graf von Barca, folgten binnen Jahresfriſt ſeinem Beiſpiel [1]). Nach der Entfernung Martyr's übertrug der Rath zu Lucca auf die Empfehlung der Herzogin Renée dem Piemonteſen Celio Secundo Curione ein öffentliches Lehramt. Bald aber wurde auch er von Rom aus reklamirt und vom Rathe, der ihn auf die Länge nicht ſchützen konnte, unter der Hand gewarnt und aufgefordert, an ſeine Sicherheit zu denken. Er entwich daher über Ferrara nach der Schweiz, wo er nach den merkwürdigſten Abentheuern anlangte und von der Berniſchen Regierung an der kurz zuvor gegründeten Akademie zu Lauſanne eine Profeſſur erhielt [2]).

Auch die Beſchützerin aller dieſer Männer, die Herzogin Renée von Ferrara, fand in ihrem hohen Range keine Sicherheit vor den unaufhörlichen Beläſtigungen, denen ſie ihrer Ueberzeugung wegen ausgeſetzt war. Sie blieb deſſenungeachtet ſtandhaft und ließ ſich weder durch die Härte ihres Gemahls, noch durch den Inquiſitor Oriz, den ihr Bruder Heinrich **II.** von Frankreich ihr zuſandte [3]), noch endlich durch die Trennung von ihren Kindern zum Rücktritte von der evangeliſchen Wahrheit bewegen. Nachdem Ercole **II.** den 3. Oktober 1559 geſtorben war, kehrte ſie im September des folgenden Jahres zurück nach Frankreich und verlebte in ſtiller Uebung

---

1) Die beiden Genannten flüchteten nach Graubündten. M'Crie S. 190 ff. Meyer Gemeinde von Locarno I. S. 28 ff.

2) M'Crie S. 193 ff. — Viret an Calvin. Lauſanne, 15. September 1542. (Arch. Eccles. Bern. T. VII.) — Nam ex quo hinc abiit *Coelius* cum litteris nostris commendatitiis, quibus hominem commendabamus, ut dignus videbatur, accepit Praefectus litteras a Senatu, quibus monetur, admissum esse Coelium ad hanc conditionem, ut ei domum adornet et collegium instruat ea, qua opus est, supellectile. Additur praeterea ei a Senatu decretum salarium 400 florenorum (Savoyengulden), modiorum tritici 3. vini — 2. aut 3. puto et pecunias ad impensas esse additas, ut commodius huc familiam transferret.

3) Aller Wahrſcheinlichkeit nach derſelbe Matth. Oriz, welcher zu Vienne den Prozeß gegen Servet zu Ende brachte. Erſtes Buch. S. 145 ff.

ihres Glaubens und in fortwährendem brieflichem Verkehr mit Calvin und Beza den Reſt ihrer Tage auf ihrem Schloſſe Montargis [1].

Glücklich, wem es gelang, Italien noch zu rechter Zeit zu verlaſſen, glücklich, wer wie Galeazzo Caraccioli, Rang, Familie, Vermögen, glänzende Ausſichten opfernd, mit dem Leben das unſchätzbare Gut des Glaubens und des freien Gewiſſens in Sicherheit brachte [2]. Wer aber vom Arme inquiſitoriſcher Juſtiz erreicht wurde, den ſchützte weder Jugend noch gelehrtes Verdienſt, noch die Gunſt der Großen vor Verläugnung oder qualvollem Tode. Den Ausweg der Verläugnung wählte Lorenzo Romano [3]; aber wohl Manchen ſtürzte dieſer Schritt in einen Zuſtand der Verzweiflung, demjenigen ähnlich, in welchem Francesco Spiera zu Cittadella ſeine geängſtigte Seele aushauchte [4]. Andere dagegen ſtarben mit dem Bekenntniß der Wahrheit im Munde, durch ihre Treue auch den Gegnern unwillkührlich Ehrfurcht gebietend: der junge Pomponio Algieri von Nola, der noch zu Padua ſtudirte [5], der greiſe Aonio Paleario, welcher in Tauſenden nicht allein den Trieb des Wiſſens, ſondern auch die reinere Flamme der göttlichen Liebe entzündet hatte [6], der edle Pietro de Carneſecchi, durch jeden Vorzug des Geiſtes und Herzens ausgezeichnet, einſt Protonotar Clemens **VII.**, ſpäter von Coſimo **I.** hoch begünſtigt [7], fanden in den Flammen der Inquiſition ihr Grab.

Der einzige unter den italieniſchen Staaten, welcher den durchgreifenden Maaßregeln Caraffa's noch einigen Widerſtand leiſtete,

---

1) **Gerdesius pag. 24 ss. — M'Crie S. 207 ff.**

2) (**Balbani**) **Galeacii Caraccioli vita** (*Museum helveticum* **Part. VIII.**) **pag. 535 ss.**

3) **Gerdesius pag. 78. — Giannone pag. 114.**

4) **Francisci Spierae, qui, quod susceptam Evangelicae veritatis fidem abnegasset, in horrendam incidit desperationem, historia a quatuor summis viris conscripta, cum praefatione C. Sec. Curionis et Joh. Calvini et P. P. Vergerii apologia. 8.**

5) M'Crie S. 270.

6) M'Crie S. 286 ff.

7) **Gerdesius pag. 140. — Schelhorn Amoen litt. T. X. p. 1198. — Id. Amoen hist. eccles. T. III. p. 180 ss. — Leo Th. V. S. 562.**

war die Republik Venedig[1]). Schon mehrmals hatte ſich dieſe ſtolze Königin des adriatiſchen Meeres der Ausdehnung hierarchiſcher Gewalt mit glücklichem Erfolge entgegengeſtellt. Früher war ſie eine politiſche Freiſtätte für die Vertriebenen und Heimathloſen aus ganz Italien geweſen, jetzt wurde ſie eine Zeitlang das religiöſe Aſyl, wo Jeder, den die Inquiſition verfolgte, Schutz und Ruhe fand. Bei dieſem Zuſammenſtrömen der verſchiedenen Elemente aber entwickelte ſich hier eine Ausartung der evangeliſchen Richtung, deren Keime zwar ſchon früher vorhanden, aber in ihrer Iſolirung weniger gefährlich geweſen waren. Es iſt wichtig und nothwendig, ſowohl den äußern als den innern Zuſtand der Evangeliſchgeſinnten zu Venedig und auf der Terra firma Schritt für Schritt zu beobachten.

Schon früher war davon die Rede, wie bereits im Jahre 1520 die Schriften Luthers zu Venedig Eingang fanden. Zwar wurde ihnen hin und wieder nachgeforſcht, allein mit wenigem Erfolge: entweder wußten die Buchführer ſolche Werke den Blicken der Spä- her zu entziehen, oder die Sendungen wurden, kaum angelangt, alſobald verkauft und wieder verbreitet. Die Signoria hatte ſich, wie erzählt, keineswegs ſonderlich beeilt, die Promulgation der Bannbulle Leo's X. gegen Luther zu geſtatten; wahrſcheinlich war ihr auch an der Vollſtreckung derſelben wenig gelegen; beſtimmte doch ſtets nur das politiſche Intereſſe ihre Handlungsweiſe, mußte ſie doch die neu aufkommende, theologiſche Richtung mit gleichgültigen, ja wohl gar als eine antihierarchiſche, mit beifälligen Augen betrachten und vor der Hand wenigſtens gewähren laſſen, ſo lange nicht poſitiver Staatszweck eine Aenderung des Syſtems gebot. Ignorirt und unbeachtet, wenn auch nicht unbemerkt, wuchs daher allmälig die Zahl derer, welche die proteſtantiſchen Lehren annahmen oder darin ihre eigenen, ſchon früher gehegten Anſichten wiedererkannten. Ein Adoptivbruder Veit Dietrichs, der ſich damals zu Venedig aufhielt, Namens Jakob Ziegler[2]) benachrichtigte Luthern von Zeit zu Zeit von dem dortigen Stande der Dinge und dieſer äußerte ſchon 1528

1) In Neapel wollte der Vizekönig im Jahre 1546 die ſpaniſche Inquiſition einführen, wurde aber durch einen Aufſtand des Adels und Volkes genöthigt, davon abzuſtehen.

2) Ueber ihn Schelhorn Amoen. hist. litt. et eccles. T. II. p. 210 ss.

ſeine Freude, daß das Evangelium auch bei den Venezianern Eingang gefunden habe [1].

Mit ganz beſonderer Spannung beobachtete man zu Venedig natürlicher Weiſe den Gang der Sachen auf dem Reichstage zu Augsburg. Man wußte wohl, wie Vieles von dem Muthe, der Klugheit und Ausdauer der dort anweſenden Zeugen evangeliſcher Wahrheit abhing. Es war noch im Anfange des Reichstags, als ſich in Venedig das Gerücht verbreitete, Melanchthon habe einen allzudemüthigen und nachgiebigen Brief an den Legaten Lorenzo Campeggi geſchrieben und darin ſich und ſeine Sache dem Urtheile des Papſtes unterworfen [2]. Dieſe Nachricht verſetzte die Evangeliſchgeſinnten in nicht geringe Beſtürzung, ſo daß ſie durch Lucio Paolo Roſelli eine direkte Anfrage darüber an Melanchthon ergehen ließen. Mit allen Ausdrücken der Achtung für ſeine Perſon forderten ſie ihn ernſtlich auf, die gute Sache des Evangeliums nicht preiszugeben, ſondern ſie feſt und unerſchrocken wider Papſt, Kaiſer und Reich, ja wider alle Welt zu verfechten. Er ſolle ſein Vertrauen auf den Herrn ſetzen, vor keinem Opfer, auch nicht vor dem des Lebens, erſchrecken, um den guten Kampf zu kämpfen, welcher für die ganze Chriſtenheit entſcheidend ſeyn werde und in welchem er auf ihre und vieler Anderer Fürbitte zum Herrn rechnen dürfe [3]. — Kaum hatte Melanchthon dieſen erſten Brief erhalten, geſchweige denn beantworten können, ſo folgte bereits ein zweiter mit einer Abſchrift jenes angeblichen Briefes an den Legaten. Sollte dieſer letztere, ſo ſchrieben ſie, wirklich von ihm herrühren, ſo möge er die begangene Schwäche

---

1) Luther an Gabriel Zwilling. Sonnt. n. Invoc. 1528. (bei De Wette Th. 3. S. 289 f.): Laetus audio de Venetis, quae scribis, mi Gabriel, quod verbum Dei receperint. Deo gratia et laus! — Kurz nachher erſchien bei Paolo Manutio eine italieniſche Ueberſetzung der Loci communes des Ippoſito de Terra nigra (Phil. Melanchthon). Illgen Symbolae criticae ad vitam et doctrinam L. Socini illustrandam Part. I. (Lips. 1826.) p. 18.

2) Die zwei Briefe von Melanchthon an Campeggi vom 6. Juli 1530 ſiehe in Melanchthonis Opera ed. Bretschneider. Vol. II. 168 — Im erſten heißt es u. A.: Dogma nullum habemus diversum ab Ecclesia Romana. — Parati sumus obedire Ecclesiae Rom. modo ut illa pro sua clementia, qua semper erga omnes gentes usa est, pauca quaedam vel dissimulet, vel relaxet, quae jam mutare, ne quidem si velimus, queamus. — Ad haec Rom. Pontificis auctoritatem et universam politiam ecclesiasticam reverenter colimus, modo nos non abjiciat Rom. Pontifex. etc. Ich halte die Briefe für ächt.

3) Dat. 5. Kal. Aug. 1530. — Ibid. p. 226.

durch verdoppelte Standhaftigkeit wieder gut machen, ſonſt aber das Aktenſtück öffentlich für untergeſchoben erklären und die Verläumder der Schande und Verachtung Preis geben [1]).

Als die Hauptſtützen der Evangeliſchgeſinnten zu Venedig kann man beſonders zwei Männer betrachten. Der Eine war Baldo Lupetino von Albona, Provinzial der Franziskaner, ein Mann von edler Herkunft und nicht geringer Gelehrſamkeit. Er predigte ſowohl italieniſch als ſlavoniſch und diſputirte an verſchiedenen Orten mit Auszeichnung und Vortheil. Er war es auch, der ſeinen Verwandten, den als evangeliſcher Theologe berühmt gewordenen Matthias Flacius Illyricus durch ſeine Vorſtellungen abhielt, in den Franziskanerorden zu treten und ihn dagegen bewog, ſeine Studien in Deutſchland fortzuſetzen. Zwar wurde Lupetino unter den Erſten vom päpſtlichen Nuntius und Inquiſitor in den Kerker geworfen, allein auch von hier aus zeugte er während ſeiner zwanzigjährigen Gefangenſchaft durch Muth und Glaubenstreue eben ſo kräftig, als er es früher von der Kanzel oder vom Katheder gethan hatte [2]). Eine ähnliche ausdauernde Liebe zur evangeliſchen Wahrheit bewies Baldaſſare Altieri vom Aquila im Königreich Neapel, damals Sekretär des engliſchen Geſandten zu Venedig. In den letzten Jahren der Regierung Clemens **VII.** und in der erſten Zeit Pauls **III.** nahm die Zahl der Evangeliſchen ſo mächtig zu und die Staatsgewalt ſchien ſo wenig Willens, ſie zu verfolgen oder einzuſchränken, daß ſie ſogar den Gedanken faſſen durften, unter Begünſtigung einiger Senatoren ſich als Gemeinde zu conſtituiren. Auch in den meiſten Städten der Terra firma, zu Brescia [3]), Bergamo, Verona, Padua, namentlich aber zu Vicenza und Treviſo, zählte die evangeliſche Richtung zahlreiche Anhänger [4]) und die Regierung ſcheint hier ſo wenig als in der Hauptſtadt ſtrenge Maßregeln wider ſie ergriffen zu haben. Verſuchte es die Kirchengewalt, ihre Jurisdiktion gegen

1) Dat. Kal. Aug. — Ibid. p. 243.

2) M. Flacius Illyricus de sectis, dissensionibus etc Pontificiorum. (Basil. 1565) pag. 43 s.

3) Von frühern Spuren ſog. lutheriſcher Lehre zu Breſcia zeugt Cherubini Bullar. magn. Romanum. T. I. p. 673 s.

4) C. Sec. Curionis Praefatio ad historiam. Franc. Spierae. — Gerdesius pag. 56. M'Crie Seite 95.

Verdächtige geltend zu machen, ſo fand ſie bei den Staatsbehörden nicht nur keine Unterſtützung, ſondern oft ſogar entſchiedenen Widerſtand. Etwas ganz Außerordentliches mußte es ſeyn, daß der Doge Andrea Gritti im Jahr 1535 den Generalvicar von Vicenza, einen Deutſchen Namens Sigismund, als Beförderer der lutheriſchen Ketzerei überantworten ließ; denn der Papſt fand ſich veranlaßt, dieſen Akt der Pietät durch ein beſonderes Breve dankend anzuerkennen [1].

So günſtig indeſſen die äußeren Verhältniſſe der Evangeliſchgeſinnten zu Venedig ſich zu geſtalten ſchienen, ſo ungünſtig war dagegen die Wendung, welche ihre inneren Verhältniſſe nahmen, indem Viele im Fortgange der Zeit von einem fremdartigen, unevangeliſchen Geiſte ergriffen wurden. Mochten ſie auch von der Regierung ſtillſchweigend geduldet, von einzelnen Gliedern derſelben ſogar begünſtigt werden, ſo durften ſie dennoch aus Furcht vor den wachſamen geiſtlichen Behörden es nicht wagen, ſich als förmliche Gemeinde öffentlich zu conſtituiren; jede Art von Notorietät hätte unvermeidlich ihre Unterdrückung zur Folge gehabt. Bei dieſem Mangel eines geordneten Kirchen- und Gemeindelebens fehlte es aber natürlicher Weiſe an dem rechten Gemeingefühl, an der gehörigen Leitung, Ueberordnung und Bewachung. Da gab es keine feſten Grundſätze und objektive Schranken des ſubjektiven Meinens und Gutdünkens, keine anerkannte Norm des Glaubens, auf welcher die gegenſeitige Erbauung und Verſtändigung hätte fußen können, und die Ausgleichung der Einſeitigkeiten konnte nur in ſehr beſchränktem Maße ſtatt finden. Die nothgedrungene Form jeder gedrückten Kirche, das Conventikelweſen, herrſchte hier in ſeiner ganzen Ausdehnung mit allen ſeinen Nachtheilen, ohne an einem öffentlich- und gemeinſam-kirchlichen Leben einen Halt und ein Correctiv zu finden. Hiezu kam der Umſtand, daß die Geiſtesrichtung der Meiſten zu Verirrungen auf dem Gebiete des Glaubens nur allzuleicht Anlaß geben konnte. Die Anhänger des Evangeliums zu Venedig waren nämlich, wie es ſcheint, großentheils Leute von einer gewiſſen literariſchen Bildung; allein dieſe Bildung war meiſt blos eine formale, dialektiſche und eklektiſche,

---

1) **Raynaldi** Annales ad a. 1535. No. 28. (Tom. I. pag. 17.) — **Gerdesius** pag. 58. — Vielleicht hegte dieſer Deutſche auch anabaptiſtiſche und ſtaatsgefährliche Meinungen, in welchem Falle die Signoria mehr noch in ihrem eigenen Intereſſe gegen ihn einſchritt. Ein Näheres iſt jedoch über denſelben nicht bekannt.

wie ſie in Italien eben am gewöhnlichſten gefunden wurde. Dagegen beſaßen ſie von Hauſe aus weder den praktiſchen Ernſt, noch den tiefgewurzelten chriſtlichen Glauben, der ſich im Kern des deutſchen Volkes durch alle Verderbniſſe des kirchlichen Lebens hindurch ungeſchwächt und unvermindert erhalten hatte. Die meiſt wohl ziemlich oberflächliche Bekanntſchaft mit der klaſſiſchen; beſonders römiſchen Literatur war wenig geeignet, dieſe Lücke auszufüllen; die dialektiſchen Uebungen, welche nach dem Muſter der Alten betrieben wurden, förderten zwar das Streben nach Licht, Klarheit und Eleganz, aber auch ein gewiſſes ſeichtes Raiſonniren über Alles und Jedes und brachten auch hier bei Manchen, wie überall in Italien, einen entſchiedenen Hang zur Skepſis hervor. Wurden nun Solche von der neu erwachten religiöſen Bewegung der Zeit berührt und fortgetrieben, wie konnte es da wohl anders begegnen, als daß jene äußerliche ſkeptiſche Art auf dem religiöſen Gebiete und am chriſtlichen Lehrgehalte ihr Recht geltend machte, daß der nüchterne, durch den Naturalismus der Alten verwöhnte Sinn gegen die Geheimniſſe des Glaubens, deren Tiefe er nicht begriff, ſich ſträubte und ſie nach ſeinem Bedünken und einſeitigen Schriftverſtande zu vereinfachen d. h. aufzulöſen und zu verflachen anfing. Der äußere Druck war überdies mehr gemacht, ſolche Verirrungen zu befördern als zu verhüten; denn die geiſtige Kraft, welche im praktiſchen Leben und Wirken keinen angemeſſenen Spielraum findet, wirft ſich in der Regel nur zu gerne auf den Abweg einer einſeitigen Spekulation oder eines negativen und ſkeptiſchen Raiſonnements und in Zeiten religiöſer Spannung und Verfolgung geſchieht es gewöhnlich, daß von Seite der Unterdrückten der Gegenſatz gegen die Unterdrücker auch theoretiſch auf die Spitze getrieben wird. Vielen Anzeichen nach trugen endlich hierzu noch gewiſſe Schriften bei, welche zu Venedig verbreitet wurden und dem Geiſte des Zweifels und der negativen Kritik eine willkommene Nahrung darboten.

Einen tiefen Blick in alle dieſe Verhältniſſe und Zuſtände gewährt ganz beſonders ein ſehr merkwürdiges gleichzeitiges Aktenſtück. Ein junger Mann aus Venedig, Namens Braccieti [1]), welcher zu

---

1) Man hält ihn für denſelben mit Michael Brachiolus oder Bruccioli, dem Bruder des oben als Herausgeber der italieniſchen Bibel erwähnten Antonio Bruccioli aus Florenz.

Wittenberg ſtudirte, war im Jahre 1538 häuslicher Geſchäfte wegen nach Venedig zurückgekehrt. Als er im folgenden Jahre wiederum zu Fortſetzung ſeiner Studien in Wittenberg eintraf, gab er ſeinem Lehrer Melanchthon über den Stand der evangeliſchen Sache in ſeiner Heimath zwar im Ganzen erfreuliche Nachrichten, ohne jedoch die vorhandenen Schattenſeiten und obwaltenden Gefahren mit Stillſchweigen zu übergehen. Sey es aus eigenem Antriebe, ſey es um der Bitten und Aufforderungen des jungen Mannes willen, erließ Melanchthon von Leipzig aus eine Zuſchrift an den Senat der Republik [1]). Bei dieſem meiſterhaft entworfenen Schreiben hatte er hauptſächlich einen doppelten Zweck vor Augen. Für's Erſte wollte er die Reformation von dem Verdachte reinigen, als ob ſie nur auf blinde Neuerung ausginge, Empörung pflanzte und die Ruhe der Staaten gefährdete, einem Verdacht und Vorwurfe, welcher ſeit dem Bauernkriege und wiedertäuferiſchen Unruhen in Deutſchland gleichſam ſtehend geworden war. Er gedenkt daher gleich anfangs der günſtigen Urtheile über die von ihm und ſeinen Mitarbeitern begonneue Glaubensverbeſſerung, welche ihm Braccieti von gewichtigen Männern der Republik hinterbracht habe. Und in der That, bemerkt er, hätten ſie ſich deſſen nicht aus Gier oder Streitſucht unterwunden, ſondern das ſchamloſe Feilbieten des päpſtlichen Ablaſſes habe ſie getrieben und genöthigt, nach ihrer Pflicht der Kirche Gottes die reine Lehre aufs neue zu verkündigen. Daraus ſey zwar allerdings, vorzüglich durch den wilden Grimm ihrer Gegner, Zwieſpalt und Unfriede entſtanden; aber ſtets ſey es ihre Sorge geweſen, daß Ge-

1) **Melanchthonis Opera ed. Bretschneider. Vol. III. pag. 745. ss.** — Daß dieſer Brief nicht ſchon 1538, wie **Boch** (**Histor. Antitrinitariorum II. pag. 338**) meint, ſondern erſt 1539 geſchriebn ſeyn müſſe, beweist Jlgen (**Symbolae crit. I. pag. 21. Not. 18.**). — Die Aufſchrift „*Ad Venetos quosdam Evangelii studiosos*“, welche der **Liber selectarum declāmationum Ph. Melanchthonis** (**Argent. 1541. 4.**) dem Aktenſtücke giebt, iſt, diplomatiſch genommen, wahrſcheinlich die ächte, wie ſie ſich im Originale vorfand. Allein voreilig ſchließt daraus Schelhorn (Ergötzlichkeiten Th. I. Seite 420 f.), das Schreiben ſey gar nicht für den Senat beſtimmt und berechnet geweſen. Allerdings wurde es kaum dem Senate als Corporation direkt adreſſirt, ſondern einigen der evangeliſchen Sache geneigten Mitgliedern deſſelben; aber wohl ſicher, um im Senate davon gutfindenden Falls Gebrauch zu machen; denn auf dieſen erſcheint es nach Ton und Inhalt ganz unverkennbar berechnet und die Aufſchrift: *Ad Senatum Venetum*, unter dem es ſowohl in der urſprünglichen Ausgabe von 1539, als in allen übrigen vorkömmt, iſt daher, wenn ſchon nicht diplomatiſch, doch dem Sinne nach vollkommen richtig.

waltthat und Empörung verhütet, oder, wo ſie durch Schuld des Gegentheils wirklich ausgebrochen, ſogleich unterdrückt worden wären. In Betreff der Lehre hätten ſie mit aller Gewiſſenhaftigkeit dahin getrachtet, die Mißbräuche abzuſchaffen und den reinen und allgemeinen Glauben der chriſtlichen Kirche zu erhalten. Denn weil der Satan beſtändig gottloſe Meinungen auszuſtreuen ſuche und vorwitzige und verkehrte Gemüther antreibe, die wahren Lehren zu verfälſchen und zu untergraben, ſo hätten ſie ſich wohl vorgeſehen, daß ſie nicht über Maß und Ziel hinaus fortgeriſſen würden. Nur die neuentſtandenen falſchen Meinungen hätten ſie verworfen, die wahre Kirche hingegen vertheidigt, ohne ſich von den apoſtoliſchen Schriften, den alten Bekenntniſſen und überhaupt von dem Conſenſus der alten katholiſchen Kirche zu entfernen. — Er erwähnt der früheren Mißbräuche, über welche z. B. ein Gerſon, ja bereits der heilige Auguſtin ſo bitter geklagt, und äußert die Anſicht, daß der Grundſatz, wohlhergebrachte Uebelſtände ſolle man ſchonen [1]), doch auch, und namentlich in Betreff der Kirche, ſeine Grenzen haben müſſe. Er verweiſt übrigens auf ſein theologiſches Lehrbuch, welches er gleichfalls gegen den Vorwurf ſeditiöſer Tendenzen vertheidigt. Eine ſolche Knechtſchaft, meint er endlich, dürfe nimmermehr in der Kirche Platz finden, daß man allen Irrthümern der geiſtlichen Obern aus bloßer Friedensliebe beiſtimmen müßte, und gerade die Gelehrten hätten vor Allen für die Erhaltung der Rede- und Lehrfreiheit zu wachen. Weil nun einzig zu Venedig eine wahre Ariſtokratie durch ſo viele Jahrhunderte ſich behauptet und ſtets aller Tyrannei Trotz geboten, ſo ſey es derſelben würdig, daß dort wenigſtens allen rechtſchaffenen Männern ein freies Urtheil geſtattet und die blinde Wuth, welche man anderwärts in der Kirche überſehe, mißbilligt werde. Demzufolge ermahne und bitte er den Senat dringend, ſeinen Eifer und ſein Gewicht zur Förderung der Ehre Gottes zu verwenden, was gewiß vor Gott der angenehmſte Dienſt ſeyn werde. — Man erkennt aus dem Bisherigen ganz deutlich, welche Rückſichten vorzugsweiſe die Republik abhielten, den Evangeliſchgeſinnten in ihrem Gebiete freie und öffentliche Duldung zu gewähren: es war die Beſorgniß vor dem Geiſte der Neuerung, von dem

---

1) „Malum bene positum haud movendum."

man glaubte, er möchte ſtets weiter greifen und am Ende die Grundlagen nicht nur der kirchlichen, ſondern, wie zum Theil in Deutſchland, auch der politiſchen Ordnung antaſten.

Nicht minder wichtig iſt der zweite Theil des Briefes, welcher ſich mehr mit dem innern Zuſtande der Evangeliſchgeſinnten beſchäftigt. Er enthält nämlich die Anzeige, daß zu Venedig die Schrift Servets [1]) herumgeboten werde. Zwar, bemerkt Melanchthon, habe er ſein Uetheil über die Lehre dieſes Mannes bereits in ſeinem Lehrbuche ausgeſprochen; aber nichtsdeſtoweniger glaube er die Republik beſonders erinnern und auffordern zu ſollen, daß ſie die Ihrigen vor dieſem gottloſen Irrthume ernſtlich warne. Dem Verſtande komme es freilich unpaſſend vor, wenn die Kirche erkläre, das Wort ſey eine Perſon oder Hypoſtaſe; allein in dergleichen göttlichen Dingen dürfe man nicht das Gutdünken des menſchlichen Verſtandes, ſondern nur die von Gott eingegebenen Zeugniſſe der apoſtoliſchen Schriften berückſichtigen, welche jedoch gerade Servet auf eine unredliche Weiſe zu umgehen ſuche. — Der Verfaſſer ſtellt zweitens auch den Grundſatz auf, daß man vorzüglich die Meinung und Lehre der urſprünglichen Kirche beachten müſſe, und weist nach, wie Servet die alten Kirchenlehrer keineswegs der Wahrheit gemäß in ſeinem Sinne ſprechen laſſe. Er beruft ſich dabei namentlich auf die ſchon in den apoſtoliſchen Zeiten allgemein vorhandene Sitte der Anbetung Chriſti, welche doch nur dem allmächtigen und allwiſſenden Gotte geleiſtet werden dürfe, und welche Servet zwar dem Scheine nach beibehalte, im Grunde und in der Wahrheit aber doch aufhebe [2]). Nur Wenige, bemerkt er, hätten einen rechten Begriff von dem Kampfe des Satans wider die Kirche durch Ausbreitung von allerhand Irrthümern und von der daherigen Pflicht des unausgeſetzten Wachens und Kriegführens, wovon eben das Ueberhandnehmen falſcher und verkehrter Meinungen aller Art herrühre. Ein gewiſſes religiöſes Bedürfniß ſey allen Menſchen angeboren; anſtatt aber daſſelbe aus der rechtmäßigen Quelle des göttlichen Wortes zu befriedigen, vernachläſſigten ſie dieſes nur zu oft, um ſich menſchlichen Spekulationen

---

1) **De Trinitatis erroribus.**

2) Auf die Anbetung Chriſti als Beweis ſeiner wahren, weſentlichen und ewigen Gottheit hatte ſich Oekolampadius ebenfalls gegen Servet beſonders berufen.

hinzugeben, und ſo werde der Same des Wortes aus ihren Herzen hinweggenommen. Deßhalb ſey wohl Acht zu haben, daß man nicht an leeren Angriffen und Einwürfen wider den richtigen Sinn der h. Schriften Gefallen finde. Melanchthon entſchuldigt ſich endlich wegen ſeines weitläufigen Schreibens mit der Wichtigkeit der Sache, über welche er ſeine Meinung nicht habe zurückhalten wollen, und ſchließt mit dem Anerbieten, den Gegenſtand erforderlichen Falles noch vollſtändiger zu erläutern.

Dieſes merkwürdige Zeugniß für die Verbreitung von Servets Schriften in Italien, und beſonders im venezianiſchen Gebiete, kann von einer vernünftigen Kritik unmöglich angefochten werden, — auch dann nicht, wenn es ganz allein und für ſich daſtände. Der Zeuge iſt Zeitgenoſſe, er ſchöpft ſeine Nachrichten aus dem Munde eines Italieners, der zu Venedig längſt heimiſch geworden, eben von dorther zurückkehrte, der, ſelbſt der evangeliſchen Lehre zugethan, den Stand der Dinge und die Neigung der Geiſter an Ort und Stelle zu beobachten die allerbeſte Gelegenheit gehabt hatte. Außerdem war Melanchthon mit Servets Schriften und Lehren zu wohl vertraut, als daß etwa in dieſem Punkte ein Irrthum von ſeiner Seite gedenkbar wäre, und am allerwenigſten iſt zu vermuthen, daß er abſichtlich dem Senate oder einigen Senatoren eine falſche Nachricht ertheilt haben möchte; denn auch ganz abgeſehen von ſeinem perſönlichen Charakter, der die Annahme einer ſolchen Lüge durchaus verbietet, hätte eine falſche Nachricht von dieſer Art der evangeliſchen Sache, die ſowohl ihm als ſeinem Berichterſtatter ſo ſehr am Herzen lag, nicht das Geringſte nützen, wohl aber unendlich ſchaden können. Für untergeſchoben kann endlich das Dokument ſchon deßhalb nicht erklärt werden, weil es noch zu Melanchthons Lebzeiten, ja unmittelbar nach der Abfaſſung durch den Druck veröffentlicht wurde. — Allein Melanchthons Zeugniß in dieſer Sache iſt keineswegs vereinzelt, ſondern es wird auch noch durch andere gleichzeitige Zeugen unterſtützt und bekräftigt [1]. Calvin z. B. erwähnt der Verbreitung von Servets Lehren in Italien als einer allbekannten Thatſache, die er ohne Zweifel durch italieniſche

---

1) Was Manlius (Locorum communium collectanea. Bas. 1562. T. III. p. 21.) ſagt: Servetus — postea Venetiis sparsit suum venenum: — wollen wir nicht einmal als ein ſelbſtſtändiges Zeugniß anführen, da es ſich vermuthlich auf den Brief Melanchthons gründet.

Flüchtlinge vernommen; er glaubte deßwegen ſogar, Servet habe mit gewiſſen Perſonen zu Venedig und Padua in brieflichem Verkehr geſtanden, obſchon dieſer es auf das Beſtimmteſte verneinte [1]). Ein Mann, der längere Zeit in Venedig zubrachte und deſſen excentriſche Ideen ſein Zeugniß in hiſtoriſchen Dingen keineswegs entkräften, Wilhelm Poſtel, behauptet in ſeiner Apologie für Servets Lehre von der Weltſeele, daß derſelbe in Italien nicht wenige Anhänger habe [2]), und Girolamo Zanchi, ſelbſt ein italieniſcher Flüchtling, äußert die beſtimmte Ueberzeugung, daß die Schriften Servets als die wahre Quelle der unter ſeinen geflüchteten Landsleuten herrſchenden antitrinitariſchen Richtung zu betrachten ſeyen [3]).

Zu dieſer flach raiſonnirenden oder verkehrt ſpekulativen Richtung geſellte ſich aber noch ein anderes Uebel, welches auf die Conſolidirung der evangeliſchen Partei und Sache zu Venedig einen nicht minder nachtheiligen Einfluß ausübte. Auch hier nämlich hatten die dogmatiſchen Streitigkeiten, welche jenſeits der Alpen die Trennung der Evangeliſchen in zwei Confeſſionen herbeiführten, mancherlei entſprechende Rückwirkungen und Reibungen zur Folge. Mit der Schweiz durch geographiſche Lage, mit Deutſchland durch häufigen Verkehr verbunden, theilten ſich auch in Oberitalien und vornemlich zu Venedig die Freunde evangeliſcher Lehre gewiſſermaßen in zwei Lager, welche ſich nach den beiden in der evangeliſchen Kirche geltenden Hauptvorſtellungen vom h. Abendmahle unterſchieden. Denen, welche die Tendenz hatten, das Geheimnißvolle überall in ein Begriff- und Verſtandesmäßiges aufzulöſen, — und dieſe waren ohne Zweifel die Mehrzahl — mußte ganz natürlich die Zwingliſche Anſicht beſſer zuſagen, und es gehörte dies unſtreitig mit zu den Gründen, warum nachmals die italieniſchen Flüchtlinge ſich vorzugsweiſe in die Schweiz begaben. Wie in Deutſchland, ſo ſuchte auch in Italien Martin

1) Calvini Refutatio errorum Serveti p. 687. Non adeo miratus sum, multos esse in Italia tali tabe infectos — *Procédures contre Servet.* 28. Aoust. art. 14 et 37. (I. Buch S. 310 ff)

2) Aus dem Original der Baſeler Univerſitäts-Bibliothek abgedruckt bei Mosheim Anderweitiger Verſuch einer Ketzergeſchichte. — Seite 474.

3) Facile est divinare, unde hoc malum et per quos fotum. *Hispania* gallinas peperit, Italia fovit ova, nos jam pipientes pullos audimus. — Zanchi an Bullinger 19. Aug. 1565 bei Hottinger Helvet. Kirchengeſch. Th. III. S. 874.

Bucer als Vermittler und Friedensſtifter aufzutreten; er drang zu dem Ende, wie gewohnt, vor Allem auf das geiſtliche Empfangen und Genießen Chriſti im Abendmahle, und gab ſich Mühe, der Mißdeutung auf beiden Seiten entgegenzuarbeiten. Die drei Briefe, die er zu dieſem Zwecke nach Italien ſchrieb [1]), ſind unſtreitig ſchöne Zeugniſſe ſeines ireniſchen Eifers, allein es war nicht zu hoffen, daß der Gegenſatz, nachdem er einmal zum Bewußtſeyn und zur Sprache gekommen, wiederum durch unbeſtimmte Formeln, durch bloßes Hervorheben des praktiſchen Momentes oder gar nur durch wohlgemeinte Ermahnungen zum Frieden ſich würde verdecken oder ausgleichen laſſen. Wenigſtens zeigte es ſich in Kurzem, daß die Bemühungen des redlichen Mannes durchaus keinen bleibenden Erfolg gehabt hatten [2]).

Unter dieſen Umſtänden erſchien das Jahr 1542, in welchem die katholiſche Reſtauration ihren Anfang nahm. Das zu Rom neu errichtete allgemeine Inquiſitionstribunal ſuchte bald ſeine Gerichtsbarkeit auch über Venedig auszudehnen; allein das Mißtrauen und die Eiferſucht der Signoria ſtänden ihm lange im Wege. Von vorne herein konnte es überall keine allgemeinen Maßregeln durchſetzen, nur einzelne Geiſtliche wurden ihm zur Beurtheilung übergeben; aber auch an dieſen wollten die Staatsbehörden die ausgefällten Todesurtheile nicht vollziehen laſſen. Gleichwohl fehlte es keineswegs an allerlei Vexationen und die Lage der Evangeliſchgeſinnten war immerhin drohend und unbehaglich. Schon im Beginn des Jahres 1542 war Giulio Milaneſe, ein Weltprieſter und Doktor der Theologie, durch den Nuntius della Caſa gefangen geſetzt worden und daſſelbe geſchah dann auch ein Jahr nachher mit Baldo Lupetino. Der ſcharfe Tadel, womit Bernardin Ochino ſich in einer ſeiner Faſtenpredigten über die Einkerkerung des Erſtern ausſprach, hatte keine andere Folge, als daß der kühne Prediger, wie ſchon erzählt, in noch ſtärkern Verdacht gerieth, vorgefordert und dadurch zu zeitiger Flucht bewogen wurde. Unterdeſſen blieben auch die Freunde der Gefangenen und die An-

1) Zwei derſelben – vom 17. Aug. und 23. Dezember 1541 — ſind an eine unbekannte Perſon in Italien gerichtet. S. **Buceri Scripta anglicana** p. 686 et 690. Der dritte wurde von Bucer den 12. (10.) Sept. deſſelben Jahres an die Evangeliſchgeſinnten zu Bologna und Modena geſchrieben. **Ibid.** p. 689 und **Calvini Epistolae et Responsa** p. 20.

2) M'Crie Seite 135 ff.

hänger des Evangeliums keineswegs unthätig, ſondern ſuchten ſich auswärtigen Schutzes und Beiſtandes zu verſichern. Im Namen der Brüder zu Venedig, Vicenza und Treviſo wandte ſich Altieri in einem Schreiben vom 26. November 1542 an Luther mit der Bitte, die proteſtantiſchen Fürſten Deutſchlands zu einer Interceſſion bei'm Senate zu vermögen, damit dieſer die Evangeliſchgeſinnten gegen die Verfolgungen des Papſtes in Schutz nehme. Viele von ihnen ſeyen wegen derſelben bereits nach Genf, Baſel und der Schweiz, oder nach andern benachbarten Ländern geflohen, mehrere würden in beſtändiger Gefangenſchaft gehalten, Niemand nehme ſich der Unſchuldigen an [1]. — Weit entfernt aber, daß die immer gefährlichere Lage die Evangeliſchgeſinnten zu deſto größerer Eintracht und Beſonnenheit vermocht hätte, dauerte, nach dieſem Briefe zu urtheilen, ihr zerriſſener und ungeordneter Zuſtand beſtändig fort. Altieri beſchwert ſich namentlich, daß unter ihnen allerlei Streitigkeiten, beſonders die Abendmahlslehre betreffend, obwalten, daß Jeder ſich ſelbſt die Kirche ſeyn wolle, Viele ſich unberufen zu Lehrern aufwerfen und Alles ſtürmiſch und ordnungslos hergehe [2]. Zwar habe Bucer ſie zum

---

1) Der Brief findet ſich bei **Seckendorf** Commentarius hist. et apol. de Lutheranismo. L. III. p. 401 s. — Urget hinc Antichristi immanitas, quae quotidie magis incrudescit adversus electos Dei. Proscribuntur multi, quorum aliqui in Cenobates secessisse dicuntur, quidam Basileam et in Helvetias, alii in finitimas regiones; plurimi capiuntur, ut perpetuo tandem carcere contabescant, nullus tamen est, qui eripiat innocentem, qui judicium faciat pauperi et orphano, qui patrocinetur gloriae Christi. — Id autem est, quantum hucusque e spiritu Christi colligere potuimus et fortasse vobis quoque non displicebit, ut, quam primum fieri poterit, ad Sereniss. Germaniae Principes, qui ex nostra sunt parte, et eorum bonus est numerus, auspice Christo, sicut a multis accepimus, hanc rem totam deferatis eosque per Christum rogetis, ut literas commendatitias ad Senatum Venetiarum pro nobis conscribant rogando monendoque, ut sese temperent ab ea decernendi licentia atque judicandi libidine, quam ministris Papae tam inconsulto concessere ac quotidie saevius impertiuntur in pusillos Christi, sub praetextu fidei et religionis, impie cruciandos; sed permittant, quemlibet ritu suo vivere, dum tamen seditio et publicae quietis perturbatio caveatur, eamque rem ad generale Concilium, quod ajunt in promtu esse, licet nunquam futurum esse arbitremur, omnino referant, interim neminem cogi aut trahi ad fidem sinant etc.

2) Quaestio illa de coena Domini, in Germania primum orta, deinde ad nos quoque delata, proh dolor! quot turbas excitavit? quot dissidia peperit? quantum offendiculorum dedit infirmis? quantum jacturae Ecclesiae Dei? quantum impedimenti gloriae Christi propagandae? Nam si in Germania — hujusmodi venenum tantum invaluit, ut itum sit in duas partes mutuis altercationibus: — quanto magis apud nos ea pestis evagata est, ut in dies fiat insolentior? Ubi nullas publice habemus, sed quilibet sibi ipsi est Ecclesia pro cujusque arbitrio atque libidine, infirmi

Frieden aufgefordert und ihnen von der in Deutſchland geſchloſſenen Concordia Nachricht gegeben; aber der Feind, der nicht ſchlafe, ſuche durch vorwitzige und ſtarrſinnige Menſchen neue Fragen unter ſie zu werfen und neue Zwiſtigkeiten anzuregen [1]. Sie bäten daher Luthern, zur Beruhigung und Befeſtigung vieler ſchwachen Gewiſſen an ſie zu ſchreiben, ſie über die Art der Vereinigung noch beſſer zu unterrichten und ihnen mit Büchern, welche wegen des Geizes der venezianiſchen Buchhändler ſchwer zu haben ſeyen, auszuhelfen.

Luther und Flacius gaben ſich nun in der That Mühe, den Schmalkaldiſchen Bund zu wirkſamen Schritten bei der Republik zu bewegen. Da jedoch die Sache ſich in die Länge zog, wurde Luther nochmals von Venedig aus durch Veit Dietrichs Vermittelung gemahnt und glaubte daher mit einer vorläufigen Antwort nicht länger zögern zu dürfen. Die Beſorgung derſelben übernahm Flacius, welcher auf die Kunde von Lupetino's Verhaftung ſelbſt nach Venedig verreiſte [2]. Mit demüthigem Danke für ihre gute Meinung und großem Lobe ihres evangeliſchen Eifers verſpricht er ihnen, ihr Anliegen bei den deutſchen Fürſten nach Kräften zu unterſtützen; bis dahin habe er wegen der bedeutenden Entfernungen und der großen Laſt der Geſchäfte ſeine Abſicht noch nicht zu erreichen vermocht. Was die unter ihnen auftretenden Halbwiſſer und unberufenen Winkelprediger betreffe, ſo ſollten ſie ſich damit tröſten, daß auch er und ſeine Mitarbeiter in Deutſchland mit ſolchen zu kämpfen gehabt und zum Theil noch zu kämpfen hätten, obſchon ihr Einfluß durch Chriſti Hülfe bedeutend abgenommen habe. Auch *müßten* ja der Schrift zufolge überall falſche Lehrer und Propheten aufſtehen, warum denn

---

contra robustiores praeter fidei suae mensuram sese efferunt, firmiores imbecillos nedum suscipiunt ac tolerant in spiritu mansuetudinis et lenitatis, memores, adesse sibi idem infirmitatis pondus et circumstans peccatum, sed elati facile illos negligunt ac spernunt, omnes sibi videri malunt magistri quam discipuli, cum parum habeant eruditionis, omnes prophetae, cum nihil sciant, neque spiritu Dei agantur, doctores plurimi, non intelligentes, quae loquantur, neque de quibus affirment: nonnulli Evangelistae, quibus satius esset, ab aliis in silentio discere, quam caeteris praedicare; multi Apostoli, cum non sint vere missi. Omnia hic aguntur tumultuarie, cum decore nihil.

1) Sed quia non dormitat, qui nos odit, per quosdam sciolos, durae cervicis homines novas res molitur, novas ingerit quaestiones, novu miscet certamina.

2) *Luther* an Veit Dietrich 13. Junius 1543 bei *De Wette* V. Seite 564.

nicht auch unter ihnen [1]). In der Sakramentsſache ſey es zwar mit einem Theile der Gegenpartei zu einem Vergleiche gekommen, Gott gebe, daß er lange beſtehen möge. In der Schweiz jedoch ſeyen die Zürcher und die benachbarten Sakramentsfeinde beim Gebrauche gemeinen Brodes und Weines geblieben, mit Verwerfung des Leibes und Blutes Chriſti; es ſeyen ohne Zweifel Leute, gelehrt in allen Sprachen, aber von einem ganz fremden Geiſte regiert, trunkenen Sinnes, deren Anſteckung man vermeiden müſſe [2]). Die gewünſchten Bücher endlich würde ihnen Veit Dietrich am beſten verſchaffen können. — Wenige Tage nachher erließen auch wirklich die deutſchen evangeliſchen Fürſten eine Zuſchrift an den Dogen Pietro Lando und den Senat von Venedig, worin ſie dringend um die Freilaſſung der des Glaubens wegen Gefangenen, und namentlich Lupetino's, anhielten und erklärten, die Gewährung dieſes Wunſches als einen beſondern Dienſt anſehen und vorkommenden Falls durch Gegendienſte vergelten zu wollen [3]).

Dieſe Verwendung trug indeſſen die erwarteten Früchte keineswegs. Giulio Milaneſe fand zwar Gelegenheit, aus dem Kerker zu entkommen und nach Chiavenna zu flüchten; dafür aber blieb Lupetino fortwährend in Gefangenſchaft. Noch einmal wurde daher Luther im folgenden Jahre von Altieri ſchriftlich, von Flacius mündlich angegangen, die Fürſten zur Wiederholung ihrer Fürbitte zu vermögen.

---

1) De sciolis et currentibus sine missione Prophetastris facile vobis credo. Exercuerunt istae pestes Satanae et nos multo plus quam ipse Antichristus: nec adhuc quiescunt omnes, licet fractae sint non parum vires eorum per Christum. Sed non sumus meliores patribus nostris „Oportet haereses esse, ut probati manifestentur: et ut in populo illo (ait Petrus) fuerunt pseudoprophetae, ita et in vobis erunt falsi magistri.“ Oportet Judam Iscariotem eminere, nedum misceri. — Luther an die fratres Ecclesiarum Venetiarum, Vicentiae et Tarvisii 13. Juni 1543 bei De Wette V. Seite 565 ff.

2) Cum una parte vel parte quadam unius partis Sacramentariorum in gratiam reditum est. Ex his Basilenses, Argentinenses et Ulmenses, non quidem expurgato penitus veteri fermento in vulgo: ministerium tamen et doctrina salva et sana esse videtur. — Sed in Helvetia perseverant praesertim Tigurini et vicini hostes Sacramenti, et utuntur profano pane et vino, excluso corpore et sanguine Christi: eruditi sane viri in omnibus linguis, sed spiritu alieno anobis, ebrii, quorum contagium vitandum est. — Wohl nicht mit Unrecht urtheilte Melanchthon (Hospiniani Hist. Sacram. II. p 184): quod horridius scripserit Lutherus et transsubstantiationis dogma tolerabilius quam opinionem Zwinglii esse putaverit.

3) Dat. 26. Jun. 1543 in Strobels Miſcellan. litt. Inhalts. I. Samml. S. 199 ff.

Er antwortete, es ſey dieſer Sache wegen bereits mit dem venezianiſchen Geſandten geredet worden und er werde es ferners, wenn ſie einigen Gewinn davon hofften, an ſeinem Theile nicht fehlen laſſen, obſchon es freilich Manchen vorkomme, als ob das Wort der deutſchen Fürſten in Venedig wenig zu ſagen hätte [1]. Mit noch größerer Bitterkeit aber als früher warnte er auch diesmal vor den Sakramentirern, welche, wie er durch Flacius vernommen, ſich in Italien gleichfalls einzudrängen gewußt hätten. Die Abgeſchmacktheit ihrer Beweiſe zeige zur Genüge, daß ſie nicht aus Irrthum, ſondern aus Eingebung des Satans wiſſentlich wider die Wahrheit aufgeſtanden wären [2]. Leider ſeyen ſeine Schriften über dieſen Artikel meiſtens deutſch verfaßt und daher für Italiener von keinem Nutzen. Da er aber in Erfahrung gebracht, wie die Gegner durch die lateiniſche Sprache in Frankreich und Italien Eingang gefunden, ſo werde er vielleicht auch etwas Lateiniſches ausarbeiten; rathſamer wäre es indeſſen, wenn einer von ihnen oder ein Franzoſe ſich dieſer Arbeit unterzöge. Vor den lateiniſchen Schriften der Schweizer hingegen, namentlich Bullingers, Pellikans und ſelbſt Bucers ſollten ſie ſich wohl hüten, und einem Gerüchte, als ob er oder Melanchthon ihnen beigeſtimmt, keinen Glauben beimeſſen [3].

Bedroht von außen und oben, innerlich in Parteien zerriſſen durch die Abendmahlsfrage, ohne feſte Organiſation und Kirchenzucht hatten die Evangeliſchgeſinnten zu Venedig von der Zukunft wenig

---

1) Luther an Bald. Altieri und die Seinen zu Venedig und Vicenza. 12. Nov. 1544. — bei De Wette V. Seite 694 ff. — Ac scio sane, esse Principes nostros locutos cum Legato Veneto; quid is effecerit ignoramus. Quod si porro spes sit, profuturas esse literas Principum ad Senatum Venetum, opera nostra non deerit. Suspicantur sane quidam, esse Principes nostros in parva opinione apud Venetos.

2) Sex capita (der hydra octiceps Sacramentariorum) contudimus, languent adhuc duo capita, scilicet Zwinglii, cujus furor fuit iste: Hoc est corpus meum, i. e. significat corpus meum, et caro non prodest quidquam. Quanquam hoc alterum non Zwinglii sed Oecolampadii fuit. Insulsissima et stultissima sunt eorum argumenta, ut non errore, sed operante Satana scientes veritatem impugnare convincantur.

3) Igitur vos non fallant, obsecro in Domino, sive Tigurenses, Bullinger, Pellicanus, neque ipse Bucerus, qui dicitur in principio tragoediae multa latine scripsisse (quae non vidi) sed jamdudum resipuisse mihi persuadeo. Quin si forte audieritis, Dn Philippum vel Lutherum consensisse illorum furori, propter Deum nolite credere. Sic enim audio illos vel aliquos illorum sparsisse rumorem, ut erroris sui pestilentis etiam sub nostro nomine patrocinium et autoritatem haberent.

Gutes zu erwarten; die europäiſche Politik durfte nur eine für die Sache des Papſtes günſtige Wendung nehmen, ſo waren ſie, bei dem ſeit 1540 von der Republik beobachteten Syſteme der Neutralität und eines klugen Nachgebens, den Verfolgungen der Inquiſition vollkommen blosgeſtellt. Allein ſtatt dieſen Umſtänden Rechnung zu tragen und mit vereinten Kräften ſich wo möglich eine geſicherte Stellung zu erringen, beſchäftigten ſich Viele unter ihnen, wo nicht die Meiſten, mit dogmatiſchen Unterſuchungen und unzeitigen Spekulationen. Noch im Winter von 1544 auf 1545 wandten Einige ſich mit derartigen Fragen durch Veit Dietrichs Vermittelung an Melanchthon, welcher ihnen zwar die gewünſchte Antwort ertheilte, aber auch zugleich gegen einen Freund äußerte, die Theologie der Italiener ſey voll platoniſcher Spekulationen und es ſey kein leichtes Geſchäft, die Gemüther von ſolcher Wortmacherei zur Sache ſelber und zu einer einfachen Erklärung hinzuführen [1]. Spätern, aber nicht ganz unglaubwürdigen Nachrichten zufolge gab es auch zu Vicenza und in andern Städten der venezianiſchen Terra firma geheime Zuſammenkünfte, in denen nicht etwa nur die praktiſch-erbaulichen Grundwahrheiten des Evangeliums, ſondern gerade vorzugsweiſe die ſpekulativen Lehren, wie z. B. von der Trinität und der Genugthuung Chriſti gemeinſchaftlich verhandelt wurden [2].

Das Entſcheidungsjahr 1546 brach an. Kaiſer und Papſt vereinigten ſich zur Unterwerfung der deutſchen Proteſtanten durch die Gewalt der Waffen. Altieri wurde zwar jetzt auf neue Werbung vom Schmalkaldiſchen Bunde als Agent bei dem Dogen Francesco

---

1) Melanchthon an Joach. Camerarius 1. Jun. 1545. (Melanchthonis Opera ed. Bretschneider Vol. V. pag. 767.) Heri respondi Italis de Theologica quaestione, quam Vitus misit proxima hyeme. Multum est Platonicarum θεωριῶν in Italica Theologia. Nec parvi negocii est, traducere mentes ab illa κομπολογίᾳ ad res veras et simplicem explicationem. — Es kann dies auf keine Weiſe eine Antwort auf Altieri's Brief geweſen ſeyn, wie der Herausgeber zu vermuthen ſcheint, denn dieſer wurde nicht im letzten, ſondern im frühern Winter geſchrieben. Auf ihn beziehen ſich die Worte an Camerarius vom März 1544. — Mitto tibi Viti epistolam, addidi et aliam e Venetiis missam, quae habet narrationes foedas; sed moveamur his tristissimis exemplis, ut majora cura et conjunctione animorum disciplinam et res bonas tueamur. — Ibid. pag. 345.

2) Wissowatii narratio compendiosa etc. bei Sandius Bibliotheca Antitrinitar. p. 209 s. — Christoph. Sandius im angef. Buche p. 18. 25 et 27. — Lubieniecii hist. reform. Pol. p. 38 s. — Siehe Beilage I.

Donato und dem Senat von Venedig beglaubigt [1]; und ſollte, wenn nicht ein Bündniß zu Stande bringen, doch dahin arbeiten, daß die Neutralität von Seite der Republik ſtrenge behauptet und den päpſtlichen Hülfstruppen der Durchzug durch ihr Gebiet nicht geſtattet werde. Allein es war zu ſpät und Altieri konnte trotz ſeines öffentlichen Charakters weder für die deutſchen Fürſten, noch zu Gunſten ſeiner Glaubensverwandten in Venedig etwas Weſentliches ausrichten. Eingeklemmt zwiſchen zwei mächtigen und in dieſem Augenblicke eng verbündeten Nachbarn mußte die Republik vorzüglich mit dem Papſte ein gutes Vernehmen unterhalten und durfte daher ſeinen Truppen, die dem Kaiſer zuzogen, den Durchpaß nicht verweigern [2]. Aber auch für Forderungen anderer Art zeigte ſie ſich in dieſem kritiſchen Momente nachgiebiger als vorher. Bis dahin hatte die Inquiſition, wie bemerkt, aus Mangel an Mitwirkung von weltlicher Seite nicht energiſch genug einſchreiten können, die Ortsbehörden hatten ihr öfters, und zwar wohl nicht ohne Wiſſen und Willen der Staatsinquiſitoren, die nöthige Unterſtützung abgeſchlagen. Noch zu Anfang deſſelben Jahres war es begegnet, daß der Cardinal und Bisthumsverweſer Ridolfi zu Vicenza die beiden erſten Staatsbeamten [3]) vergebens um Beihülfe zur Ausrottung der Ketzer in Anſpruch genommen hatte. Der Papſt erließ nun am 1. Mai ein Breve an Doge und Senat mit der Aufforderung, die in der Diöceſe von Vicenza getroffenen Maßregeln durch den weltlichen Arm zu unterſtützen, damit das Uebel ſich nicht gleichſam unter den Augen des verſammelten Conciliums immer weiter verbreite. Unter den obwaltenden Umſtänden vergaß

---

1) Der Churfürſt von Sachſen lehnte es ab, in ſeinem eigenen Namen ein Empfehlungs- und Beglaubigungsſchreiben für Altieri nach Venedig auszuſtellen. Er finde es bedenklich, ſchrieb er an den Landgrafen aus Eulenburg am 2. Mai 1546, einem Menſchen Vollmacht und Beglaubigung zu ertheilen, den man nicht einmal kenne, der leicht Mißbrauch machen, Geld aufnehmen könnte und dergleichen, ja über deſſen Glauben man ſogar noch im Dunkeln ſey. Die Stände möchten es daher lieber in ihrem oder im Namen des Bundes thun. Neudecker, Merkwürdige Aktenſtücke aus dem Zeitalter der Reformation. (Nürnberg 1838.) Seite 695 ff. — Die Stände thaten es nun wirklich. **Seckendorf L. III pag. 614.** Der Verdacht gegen den Glauben Altieri's, in Rückſicht deſſen Neudecker dem Churfürſten beiſtimmt, war höchſtens darin gegründet, daß Altieri vielleicht dogmatiſch ſich mehr den Schweizern zuneigte.

2) Meyer I. S. 34.

3) Capitano und Podeſta. Le Bret Staatsgeſchichte von Venedig. **II. 1.** Seite **314.**

man die ſonſt befolgten Grundſätze, leiſtete der Mahnung unverzüglich Folge und ließ es geſchehen, daß Vicenza mit der ganzen Umgegend vom Gifte der lutheriſchen Ketzerei gereinigt wurde [1].

Mittlerweile erfolgte die Niederlage und Auflöſung des Schmalkaldiſchen Bundes in Deutſchland und dieſe Wendung der Dinge mußte auch über das Schickſal der Evangeliſchgeſinnten zu Venedig entſcheiden. Die Hoffnungen, welche Altieri auf ſeinen neuen diplomatiſchen Charakter gegründet hatte [2], waren durch das Unglück ſeiner Committenten gänzlich vernichtet. Wenn auch jetzt noch die Republik der Inquiſition in ihrem Gebiete nicht ganz freie Hand ließ, wenn ſie ihr namentlich im April 1547 drei Nobili beiordnete und es zu erhalten wußte, daß in den Provinzen die Städterektoren an der Unterſuchung einigen Theil hatten, die dann wiederum in wichtigern Fällen bei dem Rathe der Zehen einfragen mußten [3]; — ſo ſchien ſie doch von nun an entſchloſſen, der Ausrottung der Ketzerei kein Hinderniß mehr in den Weg zu legen. Im Julius 1548 wurde ein Beſchluß wegen Auslieferung verbotener Bücher allgemein erneuert, welcher ſchon vor 21 Jahren für Breſcia beſonders war erlaſſen worden [4]. Die Verhaftungen nahmen zu, Viele wurden auf die Galeeren oder zu lebenslänglichem Gefängniß verurtheilt, Andere widerriefen oder flohen über die Berge.

Unter dieſen Umſtänden that Altieri das Aeußerſte, um zu retten, was er retten konnte. Von Deutſchland war keine Hülfe mehr zu hoffen; er beſchloß daher, ſie in der Schweiz zu ſuchen und ſich von dort einen neuen diplomatiſchen Auftrag zu holen. Allein ſtatt deſſen erhielt er von den Schweizerſtädten bloße Empfehlungsſchreiben

---

1) Raynaldi Contin. Annal. Baronii. ad a. 1546. §. 147. (Ed. Colon. T. I. p. 306.) — Gerdesius pag. 71. — M'Crie S. 96 und 212 f.

2) Reliquum est, ſchrieb er noch den 13. November an Bullinger, ut sciatis, me hic Germaniae principum ac ceterorum foederatorum vices agere: quae res effecit, ut Evangelium Jesu Ch. non tam hic, quam in reliqua Italia altiores radices egerit, ac spero, in dies auctum iri. Nam Veneti non mediocriter afficiuntur ob eam rem. ita ut ad Germanorum res juvandas sint propensissimi, et fortasse, si Deus voluerit, foedus quoque cum illis inibunt. — Res Caesaris in Germania in dies fiunt deteriores. — De Porta. Historia Reform. Eccles. Rhaetic. T. I. L. 2. pag. 33.

3) Ranke Th. I. S. 212.

4) Thuanus, Historia sui temporis. L. V. Cap. 11. (Ed. Lond. 1733. Vol. I. pag. 181 s.)

an den Senat, und nicht beſſer gelang es ihm in Graubündten, wo damals der franzöſiſche und mittelbar der päpſtliche Einfluß vorherrſchte [1]. Dennoch aber wagte er es mit einfachen Empfehlungen für ſich und ſeine Glaubensverwandten an den Rath der Zehn verſehen voll frommen Vertrauens nach Venedig, als an den ihm von Gott angewieſenen Poſten, zurückzukehren. Er legte die mitgebrachten Schreiben vor und bat um die Erlaubniß, ruhig und ungeſtört in Venedig ſich aufhalten zu dürfen. „Wofern er ſich zur katholiſchen Kirche halten wolle, — war die Antwort, — ſonſt ſey man nicht geſonnen, die Inquiſition in der Ausübung ihrer Befugniſſe zu hindern.“ Altieri verſtand den Wink und eilte, ſich bei einem Freunde zu Calcinato im Breſcianiſchen zu verbergen. Von dort begab er ſich im Herbſte 1549 in der Hoffnung, Schutz und Aufnahme zu finden, nach Florenz und Ferrara. Aber auch dieſe Hoffnung ſchlug fehl; er kehrte zurück und vertauſchte ſeinen bisherigen Aufenthalt mit demjenigen einer andern kleinen Stadt in der Nachbarſchaft. Noch mußte er es erleben, daß man ihn bei Bullinger der Untreue gegen ſeinen vormaligen Herrn, den engliſchen Geſandten in Venedig, ja ſogar der Bigamie verdächtigte. Um die zu ſeiner Rechtfertigung nöthigen Zeugniſſe zu erlangen, wagte er ſich heimlich nach Venedig, mußte ſich aber bald vor der Inquiſition zurückziehen. Es gelang ihm indeſſen, ſeine Freunde von ſeiner Unſchuld zu überzeugen. Noch einmal unternahm er einen Ausflug nach Venedig, um wo möglich etwas von ſeinem Vermögen zu retten und ſuchte auch zu Ferrara ſeinen Glaubensgenoſſen nützlich zu werden. Unter dieſen Gefahren und Mühen erreichte ihn der Tod im Auguſt 1550. Er ſtarb zwar nicht in den Gefängniſſen oder auf dem Scheiterhaufen der Inquiſition, wie man ſonſt muthmaßte, aber nichts deſto weniger als ein ehrwürdiger Zeuge des Glaubens, dem er Alles zum Opfer gebracht hatte [2].

Noch Schwereres war Manchen unter ſeinen Freunden vorbehalten; denn von Duldung der Evangeliſchgeſinnten zu Venedig war

---

1) Ueber den ſchnellen Wechſel der päpſtlichen Politik und die Verbindung Paul's III. mit Franz I. gegen den Kaiſer ſiehe Ranke Bd. I. S. 252 ff.

2) Nach den Briefauszügen bei **De Porta** I. 2. pag. 34 ss. und beſonders nach der ſehr genauen und anziehenden Erzählung von Meyer Th. I. Beilage 1. S. 465 ff.

von jetzt an nicht mehr die Rede. Wohl wurde den Fremden, welche ſich der Studien oder des Handels wegen in der Hauptſtadt und im Gebiete der Republik aufhielten, von 1557 an eine gewiſſe Freiheit zugeſichert [1]; allein den Einheimiſchen kam dies ſo wenig zu ſtatten, daß man vielmehr bald nachher (1560) die Todesſtrafe, die man früher in Gefangenſchaft umgewandelt hatte, an Vielen zu vollziehen anfieng. Der Senat verwandelte freilich die grauſame Strafe des Feuers in diejenige des Ertränkens, aber auch dieſe war mit ſchauerlichen Vorbereitungen und Umſtänden verbunden. In ſtiller, dunkler Nacht fuhr man die Verurtheilten auf's hohe Meer, ſetzte ſie beſchwert auf ein Brett, welches quer über den Rand zweier Schiffe gelegt wurde: ein Zeichen — die Schiffe gehen auseinander und der Unglückliche verſchwindet ſpurlos in der unergründlichen Tiefe. So ſtarben Giulio Guirlaudo von Treviſo, Antonio Riccetti von Vicenza, Francesco Spinola, ein mailändiſcher Prieſter; ſo beſiegelte Baldo Lupelino ſein zwanzigjähriges Zeugniß für die evangeliſche Wahrheit [2].

Trotz der eifrigſten Bemühungen des Römiſchen Hofes gelang es jedoch nicht ſobald, das Land diesſeits der Alpen von der Peſt der neuen Lehre zu befreien. Hatte man auch mit weltlicher Hülfe und großer Anſtrengung in den meiſten Gegenden das öffentliche Bekenntniß der Irrlehre unterdrückt, die notoriſch Angeſteckten oder Verdächtigen entweder eingezogen oder zur Flucht genöthigt, ſo blieb und wucherte doch noch manch gefährlicher Same im Verborgenen und ſelbſt von den Geflüchteten kehrten von Zeit zu Zeit Einzelne über die Berge zurück, welche immer von Neuem Unkraut unter den Weizen ausſtreuten. In ganzen Landestheilen war man mit der Gegenreformation ſo wenig durchgedrungen, daß z. B. in Piemont an vielen Orten die neue Lehre den altkatholiſchen Glauben zu unterdrücken drohte [3]. Schon waren mehrere namhafte, aus dieſer

---

1) Strobel, Neue Beiträge zur Literatur, beſonders des 16. Jahrhunderts Bd. IV. Stück 2. S. 3 ff.

2) M'Crie S. 225.

3) Gerdesius pag. 94. — Der Legat Visconti ſchrieb noch 1563 an Carlo Borromeo (in deſſen Epp. T. II. p. 25): In Piemont, Quiers, Coni

Gegend gebürtige Männer nach der Schweiz entflohen, um ihren Glauben in Sicherheit bekennen zu dürfen [1]; aber auch die ſkeptiſche Richtung hatte bei Einzelnen Eingang gefunden, unter denen beſonders Giorgio Biandrata in der Folge eine nicht unbedeutende Rolle zu ſpielen beſtimmt war. Aus der Markgrafſchaft Saluzzo gebürtig [2], widmete er ſich der Medizin; gieng nach Polen, wo er der Königin Bona Sforza, Gemahlin Sigmund's I. — und nachher nach Siebenbürgen, wo er der Königin Iſabella von Ungarn, der Erſtern Tochter und Wittwe Johann Zapolya's, als Leibarzt diente. Der ſchlaue, gewandte Italiener wußte die Gunſt und das Vertrauen dieſer Fürſtinnen ſo ſehr zu gewinnen, daß namentlich Iſabella auf ſeinen Rath, obwohl ungern, ſich dem Vertrage vom 27. Juni 1551 unterzog und ihre Anſprüche auf Ungarn und Siebenbürgen dem Könige Ferdinand I. gegen die ſchleſiſchen Herzogthümer Oppeln und Ratibor und eine Summe Geldes abtrat. Biandrata kehrte indeſſen wieder nach Italien zurück, hielt ſich eine Zeitlang in Pavia auf, wurde jedoch der Inquiſition verdächtig und rettete ſich gegen das Jahr 1557 nach Genf. Hier lebte er eine Zeitlang ruhig ſeinem ärztlichen Berufe, gerieth aber bald mit andern ſeiner Landsleute auf das Feld dogmatiſcher Zweifel, wodurch ſein Leben und Wirken auf eine ganz neue Bahn verſchlagen wurde [3].

---

per la maggiore parte sono Ugonotti. Sarpi (L. VIII. p. 642.) erzählt ſogar, im Marquiſat Saluzzo habe man an verſchiedenen Orten die Prieſter weggejagt. Dem entſpricht, was Scipio Lentulus, Prediger der Waldenſer in Piemont, an Calvin ſchreibt: (Ex pratis — vermuthlich Aux Prés — 22. Okt. 1561.) Stephanus noster publice concionatur Cherii (Chieri, Quiers), cujus concioni adfuisse fertur (sic) mille et quingenti auditores. Quare speramus in illis oppidis, *quibus Gallia dominatur*, amplum esse habiturum (?) J. Christi Evangelium, si Deus pro immensa sua bonitate dignabitur quae coeperit, perficere. At noster 'Αρχὸς utraque aure lupum tenet hactenus, puto nihil solum esse ausurum, quamvis nihil magis exoptat, quam perdere bonos. Nos vero fruimur pace, quam largitur Dominus, nihil morantes homines, utut sint in nos animati. (Aus der Gothaiſchen Bibliothek mitgetheilt.)

1) Z. B. Celio Secundo Curione und Agoſtino Mainardo.

2) Mehrere Glieder der Familie Biandrata wanderten von Saluzzo nach Genf aus. Vergl. Galiffe Notices généalogiques sur les familles genevoises. T. I. p. 357. Das Geburtsjahr Biandrata's beſtimmt Heberle (ſiehe unten) annähernd auf 1515.

3) Salig Hiſtorie der Augsburgiſchen Confeſſion. Th. II. S. 832. — Heberle: Aus dem Leben von G. Biandrata. Zur Geſchichte des Antitrinitarismus im 16. Jahrhundert. Tübinger Zeitſchrift für Theologie. Jahrg. 1840. Heft 4. S. 135 ff.

Einer dieſer Landsleute Biandrata's war Matteo Gribaldo, von Chieri oder Quiers in Piemont gebürtig, mit dem Zunamen Mopha. Ueber ſeine Jugendjahre und Studien iſt nichts bekannt. Auf verſchiedenen Schulen in und außer Italien [1], beſonders aber ſeit 1548 zu Padua [2], lehrte er die Rechte. Auch er neigte ſich zu den neuen Lehren und ſtand im Verkehr mit vielen Anhängern derſelben, die ſich nach der Schweiz geflüchtet hatten. Lange wußte er indeſſen ſeine Geſinnung ſo zu verbergen, daß er von der Inquiſition nicht beachtet wurde. Als der Advokat Franz Spiera im Jahre 1548 wegen ſeines Abfalls vom evangeliſchen Glauben von ſchrecklichen Gewiſſensqualen gefoltert zu Cittadella auf dem Sterbebette lag, war es Gribaldo, welcher nebſt Pierpaolo Vergerio den Verzweifelnden, wiewohl vergeblich, zu tröſten ſuchte; und dieſer Vorfall, den er ſelbſt in einem kurz nachher veröffentlichten Briefe beſchrieb [3], ſcheint einen erſchütternden Eindruck bei ihm hinterlaſſen zu haben. Allein auch er konnte ſich dem Streben nach einer faßlichern und anſchaulichern, verſtandesmäßigen Vorſtellung der chriſtlichen Dogmen um ſo weniger entziehen, als er allem Anſehen nach ebenfalls jener eklektiſchen Schule, jener formell literariſchen und humaniſtiſchen Bildung des neuern Italiens angehörte. Außerdem war ihm, wie es bei Juriſten zuweilen vorkömmt, eine gewiſſe Starrheit und Rigidität der Begriffe eigen, welche ihn eher geneigt machte, die chriſtlichen Ideen gewiſſermaßen zu verkörpern und zu materialiſiren, wogegen Andere mehr auf Verflüchtigung und Auflöſung derſelben in's Subjektive ausgingen.

Gribaldo befand ſich ſehr häufig auf Reiſen, da ſeine Familie Anfangs noch zu Turin wohnte, während er zu Padua lehrte; auch hatte er die Herrſchaft Farges in der Berniſchen Landvogtei Gex in

---

1) In der Vorrede zu ſeiner Schrift De Methodo ac ratione studendi libri tres (Lugd. 1574. 12.), die datirt iſt: Ex Valentia Allobrogica Cal. Jan. 1541. heißt es von Anfang: Matthaeus Gribaldus Ictus Cherianus Tholosanis legum auditoribus S. — Agitur, ni fallor, sesquiannus, Clariss. legum auditores, cum me Tholosae in frequentissimo illo Galliarum gymnasio jura civilia interpretantem assiduis tandem precibus evicistis, ut de ratione studendi aliquid scriberem etc. Auch zu Pavia, Piſa und Perugia ſoll er gelehrt haben.

2) Panzirollus de Gymnasio Patavino p. 19. — Bock II. 2. p. 456.

3) F. Spierae historia a quatuor summis viris conscripta p. 35—56.

der Nähe von Genf käuflich an ſich gebracht, welche ihm wohl als Zuflucht für den Fall der Noth dienen ſollte. Die Schweiz beſuchte er daher faſt jeden Sommer; überall ſtand er mit bedeutenden Männern in freundſchaftlicher Verbindung, wobei ihm ſein Ruf als ausgezeichneter Rechtsgelehrter zur Empfehlung gereichte. In Baſel z. B. war er mit Celio Sec. Curione und Bonifacius Amerbach genau befreundet, deren Söhne Auguſtin Curio und Baſilius Amerbach ſich nach einander zu Padua in ſeinem Hauſe aufhielten [1]. Im Juli 1551 erwartete ihn Pierpaolo Vergerio zu Bern, in der Hoffnung, er werde ihm ſeinen Neffen zuführen [2]; gegen Ende Auguſt 1552 kam er nach Genf und Farges [3] und auf's Neue erſchien er daſelbſt im Herbſte 1553, als gerade der Prozeß gegen Servet geführt wurde. Gribaldo nahm unverhohlen Partei für den Angeklagten, er mißbilligte vorzüglich das peinliche Verfahren gegen denſelben, deſſen religiöſe Anſichten er außerdem nicht ſo ganz verwerflich fand. Natürlich ſchadete er ſich dadurch mehr, als er dem Gefangenen nützte, und da es ihm nicht vergönnt wurde, ſich mit Calvin zu erklären [4],

---

1) Beider Briefe, beſonders die von Baſil. Amerbach (auf der Univerſitätsbibliothek zu Baſel) entwerfen kein ſchmeichelhaftes Bild von Gribaldo's Haushaltung. Es kommen häufige Klagen vor über Schmutz und Unreinlichkeit, ſchlechte Koſt, feuchte und kalte Zimmer, öftere Abweſenheit des Hausherrn. Bei Tiſche ſuche Gribaldo jede wiſſenſchaftliche Unterhaltung zu vermeiden u. ſ. w. Dasſelbe beſtätigt ein Brief von Daniel Oſyander an Bon. Amerbach (Padua 1553.): Quod filium in Gribaldi contubernio esse voluisti, parum filio sane. Longe aliud est illius familia, victus, habitatio a professione. Uxorem et liberos procul a se amandavit. Domus per homines viles administratur cibo et potu tenui. Exigit a Germanis 5 solidos in singulos menses, cum Itali non amplius quam 4 expendunt. Habitationem habet incommodam, hieme humidam, aestate torridam. In mensa de literis nulla fit mentio neque occasionem dat discendae linguae italicae. Nemo loquitur latine, lombardico sermone corrupto utuntur.

2) Vergerio an Bullinger 26. Juli 1551 bei De Porta l. 2. p. 146.

3) Gribaldo an C. S. Curio Genf 31. Aug. 1552. Proinde cum jam ocreatus essem itineri accinctus, Fargianum nostrum cogitans etc. (Baſel, Univerſitätsbibliothek Epp. Apogr. Vol. 26.) Vergl. J. Haller Ephem. (*Museum helveticum* T. 5.) p. 114.

4) *Auctor anonym. contra libellum Calvini*, in quo ostendere conatur etc. (1554.) p. 22 s. Quo tempore erat ibi (Genevae) Servetus in vinculis, venit eo forte fortuna *Italus* quidam, *Ictus celeber:* qui cum de Serveto narratum esset, dixit se nunquam ejus fuisse sententiae, ut aliquis pro opinionibus quamvis haereticis moreretur; et ad id rationes suas adduxit. Deinde de opinione Serveti, J. Christum, etiam quod ad humanitatem attineret, esse verum naturalemque Dei filium ex ipso Deo et virgine genitum, nonnulla disseruit et eam sententiam sibi non admodum displicere dixit; quin se a puero ita semper sensisse. At fratres illi protinus offensi

ſo reiſte er, ohne den Ausgang der Sache abzuwarten, über Zürich, Chur und über die ſchon mit Schnee bedeckten Alpen zurück nach Padua, wo er im Oktober wohlbehalten ankam [1]).

Zu Hauſe fand er Lelio Sozini, welcher auf einer Reiſe in Italien begriffen, ſich mehrere Wochen lang bei ihm aufhielt [2]). Kaum angelangt wurde jedoch Gribaldo nach Venedig berufen, um über ſeine fernere Anſtellung als Profeſſor in Padua zu unterhandeln. Nicht genug kann er die günſtige und ehrenvolle Aufnahme rühmen, welche ihm in der Hauptſtadt zu Theil wurde. Wie es in Italien gebräuchlich war, erhielt er vertragsmäßig eine Anſtellung auf drei Jahre mit einer Gehaltszulage von 200 venezianiſchen Gulden [3]). —

---

eum in Serveti opinione esse dixerunt et, si perseveraret, ut haereticum devitandum. Coepit ille, ut de re valde ardua suspensus, eos rogare, ut sibi conventum darent, ubi rationem suam palam posset exponere, aut saltem aures Calvini (cujus authoritatem ipse semper plurimi fecisset) sibi conciliarent, ut ab eo de re tanti momenti apertius posset institui. Sed nihil impetravit. Ita ea de re graviter commotus discessit et ad Vicentinos fratres ea de re literas scripsit — Man hat dieſen Ictus celeber gewöhnlich für Lelio Sozini gehalten; allein dieſe Bezeichnung paßt durchaus nicht auf L. Sozini, der nie als Rechtsgelehrter berühmt war. Ueberdies hielt er ſich, wie weiter unten nachgewieſen werden ſoll, zur Zeit des Prozeſſes gegen Servet weder in Genf, noch in der Schweiz, ſondern in Italien und zwar zu Padua in Gribaldo's Hauſe auf. — Daß vielmehr Gribaldo gemeint ſey, beweiſen folgende Worte Calvin's an den Grafen Georg von Würtemberg und Mümpelgard (2. Mai 1557. Epp. et Resp. No. 238 p 113.): Atque ut fere quotannis solebat huc venire (der ganze Brief handelt von Gribaldo), forte hic erat, quo tempore in carcerem conjectus est Servetus. Ac tunc dissimulans, sibi cum impiis illius erroribus quidquam esse commune, tantum obliquos sermones serebat, non esse de falsis dogmatibus exigendas poenas, quia libera cuique esset fides.

1) Gribaldo an Bonif. Amerbach — ex agro Tigurino — 16. Sept. Derſelbe an denſelben, Padua 23. Oktober 1553. (Univerſitätsbibliothek zu Baſel. Epp. Autogr. Vol. 9.): A digressu nostro a Tigurinis continuis imbribus et nivibus aspersi, tandem Deo Opt. bene favente in Italiam per montes altissimos laeti et incolumes pervenimus, ab amicis passim suscepti. Nam Curiae, ubi Vergerium invenimus, a dignissimo Legato Regio, praeside Baionensi (Jean de Freſſe, Biſchof von Bayonne, franz. Geſandter in Graubündten und Freund Bullinger's) invitati cum eo lautissime coenavimus. Deinde Poschiavi Julium Mediolanensem, hominem pium et eruditum, complexi sumus; mox trajecto lacu Isauci, Brixia et Verona, — Patavium sospites et hilares attigimus — Er hatte, wie es ſcheint, den Baſil. Amerbach bei ſich. — Ueber dieſe Reiſe Gribaldo's (nicht Alciat's und Biandrata's, wie Bock II. 2. pag. 466. irrig anführt) bemerkt Hottinger Helv. K. Geſchichte Th. 3. S. 850: „Anderes Theils, daß Gribaldus auf einer Reiſe in Italien viel „mit den Servetiſchen Irrthümern angeſteckt, welche ſich in das Veltlin begeben und „daſelbſt ihr Gift ausgegoſſen, und etliche zwar (als Darius Scala von Siena ꝛc.) „die Servetaniſche, andere die Libertiniſche Sekt im Veltlin verthädiget."

2) Ueber dieſe Reiſe L. Sozini's ſiehe unten Abſchnitt 3.

3) Gribaldo an Bonif. Amerbach. Padua 23. Okt. 1553. Ego vero Vene-

Im Juli des folgenden Jahres reiſte er wiederum nach ſeiner Gewohnheit in die Schweiz [1]) und verfeindete ſich auch diesmal auf's Neue mit der ſtreng kirchlichen Partei in Genf [2]). Auf der Rückreiſe durch Piemont holte er ſeine Familie in Turin ab, zu welchem Ende er ſich mit einem kaiſerlichen Geleitsbriefe verſehen hatte [3]), und traf mit ihr den 19. Oktober wieder in Padua ein [4]).

Nicht lange indeſſen blieb er im Schooße ſeiner Familie ruhig. Es fiel immer mehr auf, daß er die Meſſe und andere kirchliche Pflichten verſäumte [5]); vielleicht hatte er ſich auch unbeſonnene Aeußerungen über katholiſche Lehren beigehen laſſen, vielleicht war auch etwas von ſeinen mehr als lutheriſchen Anſichten durchgedrungen [6]), genug die Mönche fiengen an, ihm aufzulauern und gegen ihn zu arbeiten, während unter der Hand die Eiferſucht ſeines Collegen Tornielli das Feuer ſchürte [7]). Schon im Anfange des Jahres 1555 fand er es daher für gut, um ſeinen Verfolgern aus dem Wege zu gehen, eine Reiſe nach Deutſchland anzutreten, von wel-

---

tias evocatus ab Ill. Dominis confestim decreto mihi auctuario CC. florenorum, i. e. CL. aureorum triennalem operam elocavi, secundum morem hujus academiae. Quanta autem benevolentia quantisve favoribus me Ill. illi Patres amplexi fuerint, verbis consequi non facile possum. (Univerſitätsbibliothek zu Baſel. Epp. Autogr. Vol. 9.)

1) Baſil. Amerbach an ſeinen Vater. Padua 20. Juli 1554. — D. Gribaldum exspacta. (Ebendaſ. Vol. 8.)

2) Davon ſpäter Abſchnitt 5.

3) Gribaldo an Bonif. Amerbach. Genf 2. Sept. 1554. — Tandem post multa pericula et labores attigi Genevam satis male affectus, ita ut juxta desiderium meum nequiverim vos videre et amplecti, praesertim quia diploma mihi concessum a Caesareis redeundi Patavium (durch's Mailändiſche) cum uxore mea et liberis, qui omnes Taurini sunt, breve tempus continet. (Univerſitätsbibliothek zu Baſel. Epp. Autogr. Vol. 9.)

4) Baſil. Amerbach an ſeinen Vater Padua 24. Febr. 1555. Tum enim (den 19. Okt.) ex Sabaudia is (Gribaldus) rediit. (Ebendaſ. Vol. 8.)

5) Baſil. Amerbach an ſeinen Vater. Padua 26. Febr. 1555. (Auszug aus der Baſeler Univerſitätsbibliothek, mitgetheilt von H. Dr. Aug. Burkhardt.)

6) Die Bulle Paul's IV. vom 7. Auguſt 1555. (Cherubini Bullar. magn. Rom. I. p. 5[illegible]0) redet wirklich von antitrinitariſchen Irrthümern, ſ. u.

7) Baſil. Amerbach an ſeinen Vater. Padua 24. Juni 1555. — Gribaldum autem eam ob rem depulsam esse, Tornicelli (Tornielli) adversarii ejus opera praecipue factum est, qui aegerrime se a Gribaldo Scholasticorum multitudine vinci ferebat. Id quod quidam ex Gymnasiarchis Panzirolo certe affirmavit. — Etwas davon ſcheint auch hinter den Worten Panzirolo's zu ſtecken, wenn er ſagt (De Gymnasio Patavino a. a. O.): — Anno 1548. Matth. Gribaldus *collega* fuit Tornielli.

cher er jedoch in Kurzem zurückkehrte [1]). Die Inquiſition wurde zwar damals von der Staatsgewalt zu Padua bedeutend in Schranken gehalten, weil man fürchtete, die Univerſität möchte ihren Ruf und ihre Frequenz, beſonders aus Deutſchland und der Schweiz, verlieren, wenn man den Ketzerrichtern freie Hand ließe [2]); allein die Republik durfte doch die ſtets wiederholten Klagen und Beſchwerden gegen einen ihrer Angeſtellten nicht ganz unberückſichtigt laſſen, da ihr eigener Ruf und ihre Rechtgläubigkeit auf der einen, ihr gutes Vernehmen mit dem Papſte auf der andern Seite dadurch gefährdet worden wäre. Man wendete daher alles Mögliche an, um den beliebten und ausgezeichneten Lehrer zu behalten und doch den Forderungen der Kirche zu genügen; man machte ihm die größten Verſprechungen, wenn er ſich mit der Kirche ausſöhne, unter dem Beifügen, ſonſt könne man ihn nicht ſchützen, ohne ſich dem Verdachte und der üblen Nachrede bloßzuſtellen. Allein Gribaldo, der an Spiera's Tod gedenken mochte, entſagte lieber den Vortheilen ſeiner Stellung als ſeiner ſchon feſtgewurzelten Ueberzeugung [3]) und verließ Padua den 22. April 1555, wo er ſich nach dem Vorgefallenen und den ihm von Venedig aus ertheilten Winken nicht mehr ſicher glauben durfte [4]). Er war indeſſen auf ſeiner Reiſe nach Farges noch nicht in Zürich angekommen, als daſelbſt ſchon ein Bote

---

1) Baſil. Amerbach an ſeinen Vater 26. Febr. 1555. Siehe oben.

2) Derſelbe an denſelben. Padua 24. Juni 1555. (Univerſitätsbibliothek zu Baſel. Epp. Autogr. Vol. 8.): In religionis causa verebamur, ne inquisitio, quam vocant, fieret a monachis, qui eam ad rem erant attentissimi. Verum, ut audio, nullo modo a Venetis permissum est, verentibus illis, ne schola hoc modo dissiparetur.

3) Baſil. Amerbach an ſeinen Vater. Padua 22. April 1555. (Ebendaſ.) Cum enim ille (Gribaldus), ut non ignoras, plurima Pontificum statuta non sequatur, ita exacerbati in eum monachi quidam sunt, ut se salvos illo incolumi non existimarent; quare ita totam rem Venetis acerbe proposuerunt, ut magis non possent, certeque sperabant, se ei maximum periculum accersuros; sed tamen aliter accidit. Gribaldo enim, si resipisceret, non solum impunitatem, sed et summos honores promisere Veneti; si persisteret, se sine calumnia non posse diutius eum sustinere dixerunt. Ergo cum ille omnia potius quam inceptam sententiam relinquenda putaret, bona ipsorum venia recessit atque statim profectionem ad vos instituit: non enim sibi hic satis tutus ob monachorum insidias videbatur. Sed haec ille coram.

4) Baſil. Amerbach an ſeinen Vater 5. Mai und 17. Juni 1555. — Gribaldo 22. Aprilis hinc ob monachorum insidias, quae illi religionis causa parabantur, discedenti litteras dedimus, — nemlich den in der letzten Note angeführten. (Ebendaſelbſt.)

Vergerio's mit der Aufforderung an Bullinger eintraf, Gribaldo, wann er käme, anzuhalten, weil er ihm wichtige Dinge mitzutheilen habe [1]. Es handelte ſich um einen Ruf als Rechtslehrer nach Tübingen, den ihm Vergerio bei dem Herzoge Chriſtoph von Würtemberg auszuwirken gewußt hatte und der von ihm mit Freuden angenommen wurde [2]. Als Berniſcher Vaſall ſuchte und erhielt er, wie ſchon früher, die Erlaubniß, in fremde Staatsdienſte zu treten [3], und kaum drei Monate nach ſeinem Abzuge von Padua findet man ihn bereits als eine ausgezeichnete Zierde der Tübinger Hochſchule angeführt [4].

Mit Gribaldo war jedoch die Geiſtesrichtung, welcher er angehörte, keineswegs ganz aus Italien verſchwunden. Waren auch nach und nach die hervorragendſten Männer dieſer Richtung in's Ausland gewichen, ſo zeigten ſich doch immer noch einzelne Spuren und Ueberreſte derſelben, beſonders da, wo ſie ſich urſprünglich entwickelt

---

1) Vergerio an Bullinger. Stuttgart 27. April. 1555. (Simleriſche Sammlung Vol. 84.): Mitto proprium hunc nuntium, tantum ut te rogem, H. Bullingere, ut nunties D. Gribaldo, qui brevi per Tigurum iter facturus est, ut istic subsistat, dum ego possim cum eo loqui; et affirma, me ad summum die XII. Maji affuturum. Quin non modo, sed Magnif. D. Consulem nostrorum Consiliariorum nomine rogo, ut hoc, quod peto, fiat. Significate omnibus hospitibus, ut si talis persona venerit, vobis renuntient, ut possitis indicare, quod petimus. Adero inquam egomet procul dubio etc.

2) Vergerio an Bonif. Amerbach. Zürich 20. Mai 1555. (Univerſitätsbibliothek zu Baſel. Epp. Autogr. G. II. 31.): Adduco Gribaldum ad Illustrissimum Principem nostrum, qua praeda valde laetor. Volui egomet nunc ad vos, sed haec actio me retraxit; veniam tamen brevi — Und doch hatte der nemliche Vergerio acht Monate vorher an Bullinger von demſelben Gribaldo u. A. geſchrieben: Certum est, Gribaldum prorsus descivisse, et totum in eo esse, ut aliis Servetum insinuet. Non affirmarem de amicissimo, nisi certo scirem; imo audio, parasse sibi discipulos et solere dicere, Basile, enses ita sentire etc. (Tübingen 6. Sept. 1554. bei De Porta I. 2. p. 159.) Von dem Allen wollte er freilich nachher, als Gribaldo's Irrthum ruchtbar wurde und ihm die Ungnade des Herzogs zuzog, nichts gewußt haben. Ueber Vergerio ſelbſt und über dieſe Vorfälle ſpäter.

3) Joh. Halleri Ephemerides im *Museum helveticum* T. V. p. 114.

4) Melanchthon an Joach. Moller 24. Juli 1555. (von Moller's Bruder, Dietrich): De Academia alia adeunda mihi hoc in mentem venit: cum neque Lipsiae neque hic assiduitatem praestent lectores, et jam Gribaldus Ictus Patavinus Tubingae doceat, dimissus a Senatu Veneto, quod ostendit, se non abhorrere a doctrina nostrarum ecclesiarum, profuturum esse fratri, si audiet eo in loco Gribaldum et alios, qui magis assidue docent quam nostri. (Melanthonis Opp. ed. Bretschneider Vol. VIII. p. 512.) — Im nemlichen Jahre wurde ihm nebſt Brenz und Vergerio von Herz. Chriſtoph ein Bedenken über den Religionsfrieden abgefordert. Sattler Geſchichte Würtenberg's unter den Herzogen Th. IV. S. 82.

hatte, im Gebiete von Venedig und namentlich in der Gegend von Vicenza. Darauf deutet z. B. die bereits oben angeführte gleichzeitige Notiz, daß Gribaldo, nachdem er im Jahre 1553 zu Genf vergebens wider das peinliche Verfahren gegen Servet proteſtirt, die Brüder von Vicenza brieflich von der Sache benachrichtigt habe [1]). Gribaldo ſelbſt ſuchte überdies, wie von Ohrenzeugen verſichert wurde, unter den Evangeliſchgeſinnten, deren noch immerhin Viele ſich heimlich in Italien aufhielten, ſeine freiere Denkweiſe zu verbreiten und was man im Allgemeinen Servetismus nannte, das wucherte immer noch im Stillen ſowohl zu Venedig als anderswo [2]). Bisher war der Inquiſition und dem Römiſchen Hofe das Vorhandenſeyn dieſer beſondern Species von Ketzerei entgangen; man hatte ſie überſehen und mit allen übrigen antirömiſchen Tendenzen der Zeit vermengt unter dem Namen Lutheranismus beſchloſſen; jetzt aber fing man an, aufmerkſamer zu werden und in der Maſſe der neuen Meinungen die antitrinitariſchen unterſcheidend herauszuheben. In dieſem Augenblicke gerade, den 23. Mai 1555, beſtieg P. Caraffa, die Seele der katholiſchen Reſtauration, den Stuhl Petri; von ihm ſtand es auf das Beſtimmteſte zu erwarten, daß er als das Haupt der Chriſtenheit das Werk ſeines Lebens mit neuem Eifer und erhöhten Hülfsmitteln betreiben, ganz beſonders aber alles ketzeriſche Weſen mit der rückſichtsloſeſten Strenge verfolgen und ausrotten werde. Eine ſeiner erſten Handlungen war daher auch die Erlaſſung einer Conſtitution, worin alle von der Kirche Abgewichenen zu ſchleuniger Buße und Wiedervereinigung mit derſelben aufgefordert wurden. Nicht bloß von ſolchen iſt im Allgemeinen darin die Rede, „welche verſchiedene Häreſien bekennen und die Fundamente des Glau-

1) *Auctor anonym. contra libellum Calvini* etc. p. 23. ſiehe oben.

2) Bergerio an Bullinger. Tübingen 6. Sept. 1554. (bei De Porta I. 2. p. 159.): Est apud me nunc Hieronymus Donzelinus medicus, ejectus nuper Venetiis propter Evangelium, vir prudens, qui multa novit, quae in Italia fiunt. Is affirmat, pestem serpere Servetanam plus nimio et se fuisse saepe tentatum, imprimis a Gribaldo, ut ad eum opinione accederet. — Vermuthlich war es auch ein erſt vor Kurzem flüchtig angekommener Italiener, von welchem der italieniſche Arzt Wilh. Gratarolus in Baſel an Bullinger ſchreibt. (5. Jan. 1554. Univerſitätsbibliothek zu Baſel. Epp. Apogr. V. 62.): Istich apud D. Gesnerum medicum erit, arbitror, per aliquot menses italus novus medicus, nomine Hieronymus Massarius. Velim, ut semel, sed incidenter, interrogares, quid de Serveto sentiat; sed cave, ne cuiquam dicas, me hoc monuisse: est alioqui non malus.

bens zu läugnen wagen,“ ſondern ihre Lehren werden beſtimmt ſpecificirt, theils daß der allmächtige Gott nicht dreifach ſey in den Perſonen bei vollkommener, untheilbarer Einheit des Weſens, — theils daß unſer Herr Jeſus Chriſtus nicht ſey wahrer Gott, gleichen Weſens in Allem mit dem Vater und heil. Geiſte. — Demzufolge wird verordnet, daß alle dieſe, ſo wie auch diejenigen, welche bisher die Empfängniß des Erlöſers vom heil. Geiſte, die verſöhnende Kraft ſeines Todes und die ewige Jungfrauſchaft ſeiner Mutter vor und nach der Geburt bezweifelt hätten, binnen dreier Monate ſich vor den Inquiſitoren ſtellen und ihren Irrthum abſchwören und innerhalb anderer dreier Monate ſich darüber vor dem höchſten Inquiſitionstribunale zu Rom ausweiſen ſollten [1]. Daß es nicht bei bloßen Worten und Ermahnungen blieb, dafür bürgt ſchon der Charakter des Papſtes hinlänglich. Mochten auch hier und da noch einzelne verſteckte Reſte proteſtantiſchen und ſelbſt antitrinitariſchen Sinnes zurückbleiben, und eine Zeitlang theils durch heimlich zurückkehrende Flüchtlinge, theils durch Verbreitung polemiſcher Flugſchriften und Pamphlete genährt werden [2]; der erſte kühne Aufſchwung evan-

---

1) Dat. VII. Id. August. 1555. — Bei **Cherubini** T. I. pag. 590. — **Raynaldi** Annales P. II. p. 134 s. — Cum quorundam hominum pravitas atque iniquitas, heißt es zu Anfang, *eousque nostris temporibus processerit*, ut ex iis, qui a Catholica fide aberrant et desciscunt, plurimi quidem non solum diversas haereses profiteri, sed etiam ipsius fidei fundamenta negare praesumant et eorum exemplo multos in interitum animae deducant: Nos, cupientes pro nostro pastorali officio et caritate hujusmodi homines, quantum cum Deo possumus, a tam gravi et pestilenti errore avocare, ac ceteros, ne in talem impietatem labantur, paterna severitate admonere, omnes et singulos, qui hactenus asseruerunt, dogmatizarunt vel crediderant, *Deum omnipotentem non esse trinum in personis, et incomposita omnino indivisaque unitate substantiae et unum unamet simplici divinitatis essentia*, aut *Dominum nostrum J. C. non esse verum Deum, ejusdem substantiae per omnia cum Patre et Spiritus.* — — requirimus et monemus etc. — Schon 1552. (ult. Febr.) ſchrieb **Phil. Saluz** aus Chur an Bullinger: Ex Italia auditur esse, qui non vereantur dicere; *Christum ex Josephi semine natum esse:* quae vero Matthaeus et Lucas tradant de conceptione Christi de Spiritu S. aliunde infulta esse Evangelio. Ambitiosa ingenia quiescere non possunt nec eadem via cum aliis ingredi. — **De Porta** I. 2. p. 166 s.

2) Darüber klagt auch der unter dem Namen **Gerh. Busdragus** an den Cardinal von Piſa geſchriebene Brief (Padua 15. Dez. 1558): Hi demum (ex Italia profugi) sunt, qui multa destruunt, qui nos Inquisitores probe exercent: penetrant enim clanculum in mediam Italiam, modo ipsimet, modo sui emissarii, qui libros et sermones spargunt et plus possunt una die inficere, quam nos integro anno sanare et mundare cum inquisitionibus et sollicitudinibus nostris. Annon clare apparet, nos istorum sedulitate

geliſchen Geiſtes war deſſenungeachtet in Italien gelähmt und gebrochen, die Gegenreformation hatte Wurzel geſchlagen und Boden gewonnen, die Wagſchaale neigte ſich immer mehr auf die Seite des innerlich einigen, von allen fremdartigen Elementen freigewordenen Katholicismus. Mit der proteſtantiſchen Richtung verſchwand aber auch die antitrinitariſche bis auf wenige vereinzelte und im Ganzen bedeutungsloſe Erſcheinungen aus Italien.

Allein wenn ſchon aus Italien verdrängt, war doch der Antitrinitarismus weit davon entfernt, gänzlich unterdrückt zu werden; vielmehr begann erſt mit dieſem Zeitpunkte ſeine äußere und innere Entwickelung. In Italien hatte er die ſpekulative und ſchulmäßig gelehrte Form abgeſtreift und ſich mit der modernen Bildung, mit jener Reflexionsphiloſophie verbunden, welche mehr und mehr das Menſchliche dem Göttlichen, das Subjektive dem Objektiven gegenüber einſeitig hervorhob. In dieſer Geſtalt, nüchtern, verſtändig, populär und anſcheinend praktiſch, wurde er das Gemeingut Vieler, welche durch die Schule eben dieſer neuern formalen Bildung hindurchgegangen und von den evangeliſchen Zeitideen berührt worden waren. Ein weites und fruchtbares Feld, eine bedeutende Zukunft konnte man ihm daher mit ziemlicher Sicherheit verbürgen. Aber auch für ſeine innere Entwickelung war, wie geſagt, jetzt erſt der günſtige Zeitpunkt gekommen. Bisher hatte er ſich, ſeitdem er in ſein neues Stadium eingetreten, nur noch in formloſer Unbeſtimmtheit und Negation des dogmatiſch Fixirten geäußert; er hatte ſich als ein ſich ſelbſt noch unklares Streben und Ahnen, als ein wogendes Chaos von Zweifeln, Fragen, unreifen Gedanken und werdenden Ideen kund gegeben; unter dem Drucke äußerer Verfolgung, in der dumpfen, ſchwülen Gewitterluft des mit Gewalt darnieder gehaltenen geiſtigen Lebens hatte er weder Zeit noch Muth gefunden, ſich in ſcharfen, poſitiven Geſtaltungen und Syſtemen auszuprägen und nach verſchiedenen Richtungen die Keime zu entfalten, welche er

---

atque importunitate obrui atqui vinci. Nam quotidie aliquid novi sentitur nunc in hac civitate, nunc in illa. — Gerdesii Scrinium antiquarium I. P. 2. p. 322 ss. Illgen Symb. I. p. 77. cf. p. 10. — Für mich trägt dieſer Brief zwar ganz das Gepräge der Perſiflage, ähnlich, nur feiner, wie die offenbar untergeſchobene Inquiſitionsregel des Sylveſt. Prierias (Salig II. S. 50.), und ich halte ihn daher beſtimmt für unächt; allein die darin enthaltenen Thatſachen können doch wahr ſeyn und werden durch ſpäter anzuführende Data beſtätigt.

in ſich trug. Von jeẓt an hingegen, verpflanzt in die freiere Luft und Erde des proteſtantiſchen Geiſtes, wo ſeine Träger die Freiheit des Denkens und Redens ſo gut als alle Andern — als Confeſſoren ſogar noch beſſer — glaubten in Anſpruch nehmen zu dürfen, — jeẓt begann der Antitrinitarismus ſeine Ahnungen und Gedanken zu beſtimmten Lehren auszubilden und ſich in ſeiner Mannigfaltigkeit zu erſchließen. Der allgemeine Grundtrieb, durch welchen er durchweg beherrſcht und geleitet wurde, war und blieb derſelbe, der das ganze moderne Denken entgegen dem chriſtlich-antiken und mittelalterlichen charakteriſirt, nemlich das Streben nach Geltendmachung der menſchlichen Subjektivität. Allein man kann ſich leicht vorſtellen, daß dies in verſchiedenem Maaße geſchehen konnte, indem nemlich jenes Streben hier klarer und ſelbſtbewußter hervortrat und von Anfang an auf ein entſchiedenes Uebergewicht des ſubjektiv-menſchlichen gegen das objektiv-göttliche hinzielte, — während es dort ſich noch einigermaßen vor der Macht der Objektivität beugen mußte und mitten im Ringen mit derſelben ſtehen blieb. So ging der Antitrinitarismus zunächſt in zwei Seiten oder Richtungen — man kann ſie der Kürze wegen wohl als die ſubjektive und die objektive bezeichnen — aus einander, welche freilich dem Begriffe nach, da es ſich um ein Mehr oder Weniger handelt, nur einen relativen und fließenden Gegenſatz bilden, die aber hiſtoriſch ſo beſtimmt und ſcharf aus einander treten und bis zu einem gewiſſen Punkte parallel laufen, daß die Entwickelung einer Jeden für ſich und ſo viel als ganz unabhängig von der Andern betrachtet werden kann.

Zweiter Abſchnitt.

Die antitrinitariſchen Bewegungen in Graubündten.

Zwiſchen dem mailändiſchen und veneziauiſchen Gebiete, der Grafſchaft Tirol, Vorarlberg und der Schweiz, auf der Markſcheide deutſcher und welſcher Nation lag die Republik Gemeiner drei Bünde in Rhätien, heut zu Tage Graubündten genannt. Dieſes Bergland, von den Alpen in der Richtung von Weſten nach Oſten durchſtrichen und von ihren hundert Nebenketten und Ausläufern in eine Menge großer und kleiner, zum Theil ganz abgeſchloſſener Thalgebiete zerſchnitten, hatte von der Natur ſelbſt das Gepräge und die Beſtimmung zu einem Föderativſtaate erhalten, einer Verfaſſung, welche ſich ſonſt wohl nirgends in der Welt ſo rein und conſequent ausgebildet vorfand. Der ganze Staat war, wie der Name anzeigt, ein Bund dreier Bünde, nemlich des Obern oder Grauen Bundes, welcher ſich gegen die Quellen des Rheins und den St. Gotthard ausdehnte, — des Gotteshausbundes, der ſich von Chur aufwärts bis an die Alpen und von da längs derſelben öſtlich gegen das Tirol erſtreckte und von dem Hochſtifte Chur, welches dazu gehörte, den Namen erhielt, — und endlich des Zehengerichtenbundes, welcher vom Gotteshausbunde und dem Tirol umſchloſſen wurde. Jeder derſelben war aber wiederum ein Bund, gebildet aus einer Anzahl von Gemeinden oder Hochgerichten, deren jedes für ſich unter ſeinem ſelbſtgewählten Landammann oder Podeſta eine ſo viel als unabhängige demokratiſche Republik darſtellte. Bei dieſen Gemeinden ſtand eigentlich in letzter Inſtanz die höchſte Gewalt; ſie erwählten durch ihre Boten auf den beſondern Bundestagen das Bundeshaupt, welches im

Obern Bunde Landrichter, im Gotteshausbunde Bundespräſident [1]) und in den Zehn Gerichten Bundeslandammann genannt wurde. Alle drei Bünde hatten ihre beſondern Statuten, Geſetze, Rechtſame, Gerichte u. ſ. w. und waren urſprünglich durch Zuſammentreten der einzelnen Gemeinden zu Schutz und Trutz entſtanden. Ihre Vereinigung, die Republik der drei Bünde, wurde durch den Gemeinen Bundestag repräſentirt. Alljährlich um Bartholomäi ſchickten die Gemeinden ihre Boten mit ſchriftlichen Inſtruktionen verſehen an einen der drei Hauptorte Ilanz, Chur und Davos, welche nach einer beſtimmten Ordnung abwechſelten; hier fanden die Verhandlungen über Krieg und Frieden, auswärtige Bündniſſe und Verträge, allgemeine Geſetze und Verordnungen, ſo wie über die Appellationen aus den Unterthanenlanden ſtatt, wobei das betreffende Bundeshaupt den Vorſitz führte. In den wenigſten Fällen jedoch erhielten die Beſchlüſſe des Gemeinen Bundestags ſofort geſetzliche Kraft, ſondern ſie fielen gewöhnlich in den Abſchied, gelangten wiederum vor die Gemeinden, welche darüber abmehrten und die ergangenen Mehre ſchriftlich an den Großen Congreß einſandten, der aus den Bundeshäuptern und drei Mitgliedern aus jedem Bunde beſtand und ſich im Januar verſammelte. Der Congreß ermittelte ſodann den Willen der Mehrheit, welcher nun erſt zum Geſetze erhoben wurde. — Außerordentliche Bundesverſammlungen, Beitage genannt und aus einer geringern Anzahl von Boten gebildet, kamen häufig und zwar allemal auf Koſten des fordernden Theils an einem der drei Jahrmärkte in Chur zuſammen, von denen aber gleichfalls wieder an die Gemeinden appellirt werden konnte. Dieſe Verfaſſung hatte ſich im Laufe des fünfzehnten Jahrhunderts allmählig durch den Drang der Verhältniſſe und mit möglichſter Berückſichtigung der beſtehenden Rechte und Herkommen ausgebildet, weßwegen ſie auch zu den allerverwickelteſten gehörte. Mit der ſchweizeriſchen Eidgenoſſenſchaft ſtand die Republik in genauen Bündniſſen und Verträgen; zugleich aber übte auch trotz des Penſionenbriefs von 1500 eine fran-

---

1) Bis zum Jahre 1694 war der Bürgermeiſter von Chur von Amteswegen zugleich Bundespräſident.

zöſiſche und eine öſterreichiſche Partei je nach den Umſtänden abwechſelnd einen ſehr bedeutenden Einfluß [1]).

Außer den Vogteien Mayenfeld und Malans beſaßen die drei Bünde auch noch gemeinſchaftlich verſchiedene Unterthanenlande jenſeits der Alpen, nemlich die Grafſchaft Bormio, die Landſchaft oder das Thal Veltlin und die Grafſchaft Chiavenna. Unter Anführung Konrads von Planta wurden dieſe ſchönen Länder im Jahre 1512 von den Bündnern im Kriege für das Haus Sforza gegen Frankreich erobert, und da Maſſimiliano Sforza die dreimal hundert tauſend Dukaten, welche er den Schweizern und Bündnern für geleiſtete Hülfe ſchuldig war, nicht zu bezahlen vermochte, ſo trat er im folgenden Jahre zu Baden den Letztern für ihren Antheil die drei Landſchaften förmlich und auf ewige Zeiten ab [2]). Unter der Herrſchaft der drei Bünde wurden dieſe Unterthanenlande bei ihren alten Freiheiten und Rechten geſchützt; ſie hatten ſelbſtgewählte Räthe, ſtanden unter eigenen Geſetzen und Richtern und bezahlten außer einer jährlichen, beſtimmten und ſehr mäßigen Summe der Republik keine Abgaben. Alle zwei Jahre erſchien die Syndikatur, eine aus neun Abgeordneten der Bünde beſtehende Commiſſion, welche die neuen bündneriſchen Podeſtas inſtallirte, die Rechnungen der Abtretenden prüfte, die Klagen und Appellationen der Unterthanen beurtheilte, — von deren Urtheil jedoch weiter an den Bundestag und ſogar an die Gemeinden rekurrirt werden durfte. Die Podeſtas hatten, denjenigen von Bormio ausgenommen, keinerlei fixe Beſoldung; ihr Haupteinkommen beſtand in den Geldern, welche ſie

---

1) Simler: Von dem Regiment der löblichen Eidgenoſſenſchaft, — mit Anmerkungen von Leu. (2. Ausg. Zürich 1735. 4) S. 590 ff. — Lehmann: Die Republik Graubündten hiſtoriſch, geographiſch, ſtatiſtiſch dargeſtellt. 2 Thle. Magdeburg 1797—99.) Th. I. S. 107 ff.

2) Lavizari Memorie istoriche della Valtellina. (Coira. 1716. 4.) p. 63 ss. — Quadrio Dissertazioni critico-storiche intorno alla Rezia di quà dalle Alpe. (3 Vol. Milano 1755—56. 4.) Vol. I. pag. 383 ss. Quadrio bemüht ſich freilich zu zeigen, daß die Veltliner nicht als Unterthanen, ſondern als Verbündete an die Republik gekommen ſeyen; allein dies widerſpräche geradezu allen damaligen Begriffen und Verhältniſſen und man muß auch ſonſt gegen Quadrio's kritiſche Geſchichtſchreibung bedenklich werden, wenn man z. B. lieſt (Vol. 2. pag. 48 ss.), wie er alle Sünden, welche die Bündner ſchon ſeit 1513 gegen das Veltlin begingen oder begangen haben ſollten, dreiſt den *Protestanti* und *Eretici* aufbürdet. Etwas Anderes als privilegirte Unterthanen waren die Veltliner wohl niemals.

ſich für die Liberationen oder Straferlaſſe bezahlen ließen; und da ſie ſelbſt ihre Aemter von den Bundesboten und ſpäter von den Gemeinden förmlich zu kaufen genöthigt waren, ſo iſt leicht zu ermeſſen, welche Menge von Mißbräuchen daraus entſtehen, wie ſchlecht es mit Juſtiz und Polizei in der Regel beſtellt ſeyn mußte. Solcher Podeſtas gab es im Veltlin vier, nemlich zu Tirano und Teglio im obern — und zu Morbegno und Traona im untern Terziere; der mittlere Terziere dagegen ſtand unter dem Landeshauptmann zu Sondrio, welcher zugleich Militärcommandant des ganzen Thales war und einen ſogenannten Vicarius zur Seite hatte, der mit drei Aſſeſſoren in Criminalſachen inappellabel urtheilte. Für ökonomiſche Angelegenheiten hatte jede Gemeinde ihre eigenen Beamten, jede Juriſdiktion ihren Juriſdiktionsrath und die ganze Landſchaft ihren Thalrath, beſtehend aus einem Mitgliede von jeder Juriſdiktion und dem Thalkanzler [1]). — Auf ganz ähnliche Weiſe wurde auch die Grafſchaft Chiavenna von einem Commiſſario zu Chiavenna und einem Podeſta zu Plurs regiert [2]). In kirchlicher Beziehung hingegen gehörten die drei Länder zur Diöceſe von Como und die ſehr zahlreiche Geiſtlichkeit ſtand einzig unter der Juriſdiktion des dortigen — mithin eines auswärtigen Biſchofs.

Die erſten Anregungen zur Reformation in den drei Bünden gingen vom benachbarten Zürich aus, wo Zwingli mit mehrern Bündnern in Briefwechſel ſtand. Die öffentliche Predigt des Evangeliums begann zunächſt im Zehngerichtenbunde, namentlich im St. Antonienthale, zu Fläſch und Malans, von wo ſie ſich mit großer Schnelligkeit landaufwärts verbreitete. Um dieſen überall einreißenden Neuerungen zu wehren und gleichſam von vorne herein dem Feuer den Brennſtoff zu entziehen, erließen die drei Bünde nach dem Beiſpiele der katholiſchen Schweizerſtände am Sonntage Quaſimodogeniti 1524 eine Art von Reformationsedikt, welches den allerſchreiendſten und allgemein anerkannten kirchlichen Mißbräuchen abhelfen

---

1) Simler a. a. O. S. 610 f. — Lehmann. Die Landſchaft Veltlin. (Magdeburg 1797.) S. 53 ff.

2) Lehmann. Die Grafſchaften Chiavenna und Bormio. (Leipzig 1798.) S. 18. 52 ff.

ſollte, und welches vor allen Dingen verordnete, daß jeder Geiſtliche ſeine Pfründe ſelber verwalten und ſich nicht von ihr entfernen ſollte. Da jedoch Mehrere ſich deſſen weigerten, ſo wurden ihre Pfründen als erledigt angeſehen und mehrentheils mit Anhängern der neuen Lehre beſetzt. So geſchah es namentlich zu Chur, wo der Domprobſt die Parochialkirche zu St. Martin zu bedienen hatte, daß auf ſeine Weigerung, es in eigener Perſon zu thun, ein gelehrter Geiſtlicher, Namens Johann Dorfmann oder Comander, der nachher der evangeliſchen Sache lange Jahre hindurch die weſentlichſten Dienſte leiſtete, von der Gemeinde zum Pfarrer gewählt wurde. Nicht minder ausgezeichnet war Philipp Saluz oder Gallitius, aus dem Münſterthale gebürtig, der Reformator des Engadins. Seine Kenntniſſe, ſein ruhiges, beſonnenes, gemäßigtes Weſen, ſeine Gewandtheit und Beredtſamkeit, zumal in ſeiner ladiniſchen Landesſprache, eigneten ihn ganz beſonders zum Vorkämpfer der evangeliſchen Lehre; kein Geſpräch wurde gehalten, bei welchem er nicht eine bedeutende Rolle ſpielte; aber auch keine Art von Verfolgung gab es, die er nicht von der Gegenpartei zu dulden gehabt hätte [1]). Der Fürſtbiſchof Paul Ziegler von Ziegelberg zu Chur und ſeine Anhänger waren es vorzüglich, welche auf alle mögliche Weiſe die Ausbreitung des Evangeliums und die Anſtellung evangeliſcher Lehrer zu hindern ſuchten; ſie ließen ſich von allen Klerikern der Diöceſe einen Revers ausſtellen, worin dieſelben der Häreſie entſagten, der römiſchen Kirche und dem Biſchofe unverbrüchliche Treue gelobten, ſie ſetzten es durch, daß Ulrich Bolt, Prediger zu Fläſch und Johann Blaſius, Prediger zu Malans, trotz der dringenden Empfehlungen Zwingli's an die drei Bünde [2]), eine Zeitlang des Landes verwieſen wurden [3]); ſie erhielten ſogar bei Gelegenheit der Friedensunterhandlungen zwiſchen der Republik und dem Caſtellan Giangiacomo de' Medici, Caſtellan von Muſſo im Jahre 1526 durch Unterſtützung der fünförtiſchen Geſandten, daß der Bundestag einen Beſchluß zu Gunſten der Bei=

---

1) Ueber ihn ſiehe **De Porta** Hist. ref. eccles. Rhaet. I. 1. pag. 79 s. und Meyer Evangeliſche Gemeinde von Locarno Th. I. S. 63 f.

2) **Zwinglii** Opera ed. Schuler et Schulthess. Vol. VII. pag. 3[illegible]0 s. dat. 14. Januar 1525 (bei **De Porta** pag. 81. vom 14. Juni.)

3) Salandronius und L. Tſcharner an Zwingli um Pfingſten 1526. I. I. pag. 485 ss.

behaltung und Herſtellung der Meſſe erließ, welcher jedoch von der Mehrheit der Gemeinden mit Unwillen verworfen und daher nicht vollzogen wurde [1]). Nicht wenig ſchadete der Reformation in der öffentlichen Meinung das wiedertäuferiſche Unweſen, welches von Zürich aus bis in die Gegend von Chur ſich verbreitete. Einer der Erſten, welche ſich an Balthaſar Hubmeyer, Conrad Grebel und Felix Manz anſchloſſen, war ein geborner Churer, Jörg vom Hans Jakob, mit dem Zunamen Blaurock genannt, ein entlaufener Mönch, der ſich von Grebel zu Zürich taufen ließ. Seine Anſichten ſtimmten mit denen der übrigen Wiedertäufer zuſammen, ohne jedoch ganz in's Zucht- und Sittenloſe zu verfallen; Verwerfung der Kindertaufe, Taufe der Erwachſenen in fließendem Waſſer oder in Privathäuſern, Feier des Abendmahls bei der täglichen Mahlzeit, Aufhebung der Zehnten, weil die Erde des Herrn ſey u. ſ. w.; das waren die Hauptpunkte, um die ihre Lehre ſich drehte. Von Zürich vertrieben predigten Manz und Blaurock in der Gegend von Chur wider Zwingli und ſeine Anhänger, forderten auf, ſich von der Welt abzuſondern und entfremdeten nicht Wenige der Kirche, bis der Rath von Chur ſie verwies. Manz wurde den 5. Januar 1527 zu Zürich ertränkt und Blaurock im Jahre 1539 in Tirol verbrannt. Ein Strafgericht, von den Bünden zu Mayenfeld im Jahre 1526 niedergeſetzt, verfällte ihre Anhänger, die übrigens bis auf Einen widerriefen, zu mancherlei Geldbußen [2]).

Ein Schlag, den die katholiſch-biſchöfliche Partei gegen die evangeliſchen Prediger auszuführen gedachte, mußte unter Gottes Leitung umgekehrt dazu dienen, den Beſtand und Fortgang der gereinigten Lehre im Gebiete der drei Bünde zu ſichern. Unmittelbar vor Weihnachten 1525 erſchien der biſchöfliche Vikar nebſt dem ganzen Domkapitel und dem Abte Theodor Schlegel zu St. Luzi vor dem verſammelten Bundestage zu Chur und erhob eine förmliche Anklage wider Joh. Comander und die übrigen evangeliſchen Prediger wegen Ketzerei und beharrlichen Abfalls von der Kirche, begehrend, daß ſie durch den weltlichen Arm geſtraft werden möchten, wie es auch vor

---

1) De Porta pag. 131 ss.
2) De Porta l. 1. pag. 81 s.

Kurzem mit den Aufrührern in Schwaben geschehen ſey. Als nun auch Comander, um ſich zu verantworten, vorbeſchieden wurde, vertheidigte er ſich auf das Bündigſte gegen die Beſchuldigung falſcher oder aufrühriſcher Lehre und erbot ſich — ja begehrte ſogar, daß ein Tag zu einem Geſpräche angeſetzt werde, an welchem er und ſeine Brüder ihre Predigt aus göttlicher Schrift gegen die Anklagen und Einwendungen ihrer Widerſacher rechtfertigen wollten. Der Tag wurde wirklich auf den 7. Januar nach Jlanz angeſetzt und das Geſpräch, trotz aller Bemühungen der Gegenpartei, es zu hindern, abgehalten, obſchon unter den von Comander und ſeinen Collegen aufgeſtellten achtzehn Theſen kaum zwei zur Sprache kamen, weil die Verhandlung ſchon am Abend des erſten Tages abgebrochen wurde [1]. Der Erfolg beſtand nicht bloß darin, daß mehrere Prieſter der Meſſe entſagten, ſondern der Bundestag erließ auch um Pfingſten 1526 ein Geſetz, welches die Religionsfreiheit begründete und eben dadurch zu neuen Fortſchritten des Evangeliums Raum und Anlaß gab. Dieſer Abſchied von Jlanz beſtimmte nemlich, daß jedem Einwohner der drei Bünde frei ſtehen ſolle, ſich nach Belieben und Gewiſſen entweder zum römiſchen oder zum evangeliſchen Glauben zu bekennen und denſelben auszuüben. Alles Verfolgen und Schmähen Andersgläubiger wurde darin bei Strafe verboten und den Geiſtlichen beider Theile zur Pflicht gemacht, ſich in ihrer Lehre ſtreng an das göttliche Wort Alten und Neuen Teſtaments zu halten und mit allem Eifer die Schrift zu ſtudiren. Die wiedertäuferiſche und andere Sekten hingegen wurden einmal für immer verboten und die Anhänger derſelben, wenn ſie nach geſchehener Widerlegung und Ermahnung nicht davon ablieſſen, mit unnachſichtlicher Verbannung bedroht [2]. Eine Reihe anderer Verordnungen folgte unterm 25. Juni

---

1) Die Akten des Geſprächs ſind weitläufig zu leſen bei **De Porta I. 1. pag. 96 ss.**

2) **Singulis utriusque sexus et cujuscunque conditionis et ordinis hominibus, intra foederatorum Rhaetorum fines incolentibus, liberum stet ex his duabus Romana et Evangelica religionibus, utram quis velit, aut spiritus boni instinctu admoneretur, eligere, amplecti et profiteri religionem, adnexo severo interdicto, ne quis alterutrius dictarum religionum quemquam adversae partis religionis nomine neque publice neque privatim odiosius insectetur, vel ullo contumeliae aut probri genere — afficiat, sub sancita arbitraria poena contravenientibus irroganda. — Quod vero ad Anabaptisticam, aut alias cujuscunque generis vel nominis sectas, sunt**

auf dieſe erſte, wodurch der politiſche Einfluß des Fürſtbiſchofs gänzlich vernichtet, die Stiftungen für Jahrzeiten den Erben der Stifter zurückgegeben, den Klöſtern die Aufnahme von Novizen verboten, die Appellationen an die biſchöfliche Curie den Gerichten des Gotteshausbundes unterſagt, die geiſtlichen Aemter ſo viel möglich den Landeskindern vorbehalten und die Biſchofswahlen dem Rath und Einfluß des Gotteshausbundes unterworfen wurden. Es war nicht zum Verwundern, daß der Fürſtbiſchof und ſein Anhang durch alle dieſe Maaßregeln auf's Höchſte erbittert wurden; ein Anſchlag, den er durch Th. Schlegel's Vermittelung mit dem Caſtellan von Muſſo verabredete, laut welchem dieſer das Veltlin beſetzen, Ziegler die Biſchofswürde zu Gunſten Gianangelo's de' Medici, Erzprieſters von Mazzo und Bruders des Caſtellans (ſpäter Papſt Pius IV.), gegen eine Penſion reſigniren und zu gleicher Zeit der Graf von Hohenems Chur und die Gegend beſetzen ſollte, — wurde im Augenblick der Ausführung entdeckt und mißlang; der Abt von St. Lutzi wurde gefoltert und enthauptet, der Biſchof entfloh und ſtarb in der Verbannung den 25. Auguſt 1541. Auch dieſer Vorfall trug zur Sicherung der evangeliſchen Partei und Begründung der Ruhe zwiſchen den zwei Confeſſionen nicht wenig bei und das gute Vernehmen wurde beſonders durch den im Jahre 1541 erwählten Biſchof Lucius Iter von Chur, einen gemäßigten, friedfertigen Mann, unterhalten und befeſtigt. — Indeſſen hatte der Bundestag neben den oben angeführten Statuten auch die Verordnung erlaſſen, daß künftighin die Gemeinden ihre Pfarrer anſtändig beſolden, dafür aber auch das Recht haben ſollten, dieſelben nach Gutdünken zu wählen, zu miethen und zu entlaſſen [1]. Dieſe Verordnung, welche das Patronatrecht vom Biſchofe und zwar in ganz unbeſchränkter Weiſe auf die

---

illae simul semelque pro semper eodem Decreto interdictae, exilio iis sine discrimine indicto, qui lege insuper habita, post idoneam erroris confutationem et fidelem sedulamque adhibitam informationem, errorem praefracte retinere, vel maliciose etiam aliis affricare praesumserint. — De Porta I. I. pag. 146

1) 13. Decretum item a nobis est, ut in posterum cuivis Ecclesiae Pastori suum decens et honestum salarium pro cujusque merito ex aequitate pendatur, de effectis seu rebus, quas unicuique coetui destinare videbitur. Ad (ab) hinc etiam penes singulas parochias esto, suos Pastores omni tempore eligendi, conducendi atque rursus, quando lubitum fuerit, dimittendi. De Porta I. I. pag. 150.

Gemeinden übertrug, war eine Quelle großer Uebel und Nachtheile, die Geiſtlichen wurden ſtatt anſtändig vielmehr kaum nothdürftig beſoldet, hingen ganz von den Gemeinden ab, mußten oft, um leben zu können, mehrere Pfründen verſehen, oder ſich durch Handarbeit nähren, nur aus den niedrigſten Klaſſen widmete ſich hie und da noch Einer dem geiſtlichen Stande, während man oft zu Ausländern ohne Bildung und von zweideutigen Sitten nothgedrungen ſeine Zuflucht nehmen mußte. Um ſolchen Uebeln ſo gut möglich abzuhelfen, verlangten und erhielten die Prediger von dem gemeinen Bundestag zu Chur den 14. Januar 1537 die Befugniß, ſich alljährlich als Synode zu verſammeln, den Wandel und die Lehre jedes Einzelnen unter ihnen der Cenſur zu unterwerfen und die zur Aufnahme in den Kirchendienſt ſich Meldenden zu prüfen [1]. Außerdem wurde im Jahre 1543, beſonders auf Bullingers Betrieb in dem aufgehobenen Dominikanerkloſter zu Chur ein Gymnaſium hauptſächlich zur Bildung künftiger Geiſtlichen geſtiftet, und neben dem bekannten Humaniſten Simon Lemnius Emporicus auch noch Johannes Pontiſella aus Bergell, welcher zu Baſel ſtudirt und eine Zeitlang bei Zürich eine Pfarre verwaltet hatte, an daſſelbe berufen [2].

Auch in den italieniſchen Landſchaften fand die evangeliſche Lehre hin und wieder, obwohl weit ſeltener und langſamer, Eingang und Aufnahme. Im Veltlin machte ſich der vom Biſchof von Como dahin geſandte Inquiſitor Fra Modeſto Scrofeo von Vicenza beſonders durch ſeine Geldgier ſo verhaßt, daß man ihn 1523 aus dem Lande jagte und daß von da an geſetzlich keine Inquiſitoren mehr geduldet wurden [3]. Ein italieniſcher Flüchtling fing ſchon 1529 an im Veltlin zu predigen, wurde aber beim Bundestage verklagt und mußte auf deſſen Befehl jene Landſchaft räumen; allein er fand im benachbarten Bergell und Engadin Aufnahme [4]. Zu Chiavenna

---

1) Das daherige Dekret ſ. bei **De Porta** I. 1. pag. 191.

2) **De Porta** pag. 192 s.

3) **De Porta** I. 2. pag. 4. und beſonders **Meyer** Evang. Gem. von Locarno I. Seite 41 f.

4) **Comander** an Vadian 12. April 1529 bei **De Porta** I. 1. pag. 157 s. — De Porta (I. 2. pag 14.) vermuthet, dieſer Flüchtling ſey Bartolomeo Maturo von Cremona geweſen, welcher nachher bis 1547 der Gemeinde zu Vicoſoprano im Bergell als Prediger diente.

neigten ſich bald mehrere der angeſehenſten Einwohner zum evangeliſchen Glauben; die Lage des Ortes am Fuße eines der bedeutendſten Alpenpäſſe, der rege Handelsverkehr und beſonders die Entdeckung eines frommen Betruges und anderer Verbrechen, welche von Geiſtlichen und Mönchen verübt wurden, trug weſentlich bei, die öffentliche Meinung gegen die Reformirten milder und günſtiger zu ſtimmen. Allein es fehlte an Predigern, die der Landesſprache mächtig geweſen wären, und der prieſterliche und mönchiſche Einfluß herrſchte unter dem gemeinen Manne unbedingt vor.

Dem Mangel an Predigern abzuhelfen, ſchienen die italieniſchen Flüchtlinge vor Allem geeignet: auch ihnen konnte es nur erwünſcht ſeyn, unter einem ſtamm- und ſprachverwandten Volke, der Heimath ſo nahe, eine ihren Geſinnungen und Wünſchen ſo angemeſſene Wirkſamkeit zu finden. Unter den Erſten, welche die bündneriſche Gaſtfreundſchaft in Anſpruch nahmen, befand ſich der Prior eines Dominikanerkloſters zu Cremona, Bartolomeo Maturo. Die geheimen Sünden des Kloſterlebens, die falſchen Mirakel, welche dem Volke vorgemacht wurden, hatten ihm hauptſächlich die Augen geöffnet; außer Stande, es länger in ſolcher Gemeinſchaft auszuhalten, kam er um das Jahr 1530 ins Veltlin und wurde Prediger zu Vicoſoprano, dem Hauptorte von Bergell, einem Hochgerichte des Gotteshausbundes, wo er bis ins Jahr 1547 ſich aufhielt. Allein er verlängnete den ſchon bekannten Charakter ſeiner Landsleute keineswegs; halbgelehrt, wie er war, vertiefte er ſich gerne in theologiſche Spitzfindigkeiten, warf unnütze Fragen auf, mit denen er auch zuweilen die bündneriſche Synode in den erſten Jahren ihres Beſtehens behelligte; und obſchon man ihn gewöhnlich leicht zum Schweigen brachte, ſo hielt er doch mit der Hartnäckigkeit eines beſchränkten Geiſtes an ſeinen Ideen feſt. Im genannten Jahr verließ er Vicoſoprano, wurde Pfarrer zu Scharans im Domleſchgerthale und ſtarb daſelbſt [1]).

Ganz anderer Art war dagegen der bereits früher erwähnte Giulio Milaneſe. Nach ſeiner Flucht aus den Kerkern von Ve-

---

1) De Porta I. 2. pag. 27. Er ſoll mit dem bald zu erwähnenden Camillo Renato auf vertrautem Fuße geſtanden haben und de Porta vermuthet daher, er habe ſeine Anſichten und Zweifel aus dieſer Quelle geſchöpft.

nedig hatte er glücklich Chiavenna erreicht und zu Poſchiavo im Gotteshausbunde eine evangeliſche Gemeinde geſammelt, der er über dreißig Jahre lang vorſtand. Von hier machte er häufig Ausflüge in das benachbarte Veltlin, nach Tirano und Teglio, um die entſtehenden Gemeinden Evangeliſchgeſinnter im Glauben zu ſtärken [1]). Ihm war das vorlaute und ſpitzfindige Weſen der meiſten Italiener fremd und verhaßt; er durchſchaute dieſe ganze Tendenz auf das Beſte und war der Erſten Einer, welche auf die Gefahren derſelben aufmerkſam machten. Aehnlich dachte in dieſem Punkte der Auguſtinermönch und Doktor der Theologie Agoſtino Mainardo von Saluzzo. Zu Aſti war er ſeiner Predigten wegen angeklagt — und da er auch in Pavia auf gleiche Weiſe fortfuhr — endlich durch allerlei Gefahren und Nachſtellungen zur Flucht genöthigt worden. Er genoß eines ſehr bedeutenden Rufes in ganz Oberitalien. Im Jahre 1539 langte er zu Chiavenna an und wurde daſelbſt von mehreren gewichtigen Perſonen, einem Herkules von Salis, Paolo Peſtalozza u. A. als Hausprediger angeſtellt. Lange benahm er ſich mit ſolcher Mäßigung und Klugheit, daß er ſogar den katholiſchen Geiſtlichen keine Urſache zu Haß und Hader darbot. Als jedoch die kleine Gemeinde täglich zunahm, wurde katholiſcherſeits verſucht, den demokratiſchen Grundſatz geltend zu machen, daß nur der von der Mehrheit beliebte Gottesdienſt an jedem Orte Duldung anſprechen dürfe; allein die Gönner Mainardo's erwirkten auf dem Bundestage zu Davos im Jahre 1544 eine Verordnung, kraft welcher den Evangeliſchen im Veltlin, zu Chiavenna und überall im Gebiet der Bünde das Recht geſichert wurde, für ſich und ihre Familien auf eigene Koſten Prediger anzuſtellen. Auch wurde Allen blos um des Evangeliums willen aus ihrer Heimath flüchtig Gewordenen freier Aufenthalt im Lande unter der Bedingung gewährleiſtet, daß ſie ſich zum angenommenen Glauben der reformirten Landeskirche halten, der Republik Treue geloben und für eine gewiſſe Summe Geldes Caution leiſten würden [2]). So blieb denn auch Mainardo als evange-

---

2) De Porta pag. 40.

3) Ut omnibus et singulis in Valle Tellina, Clavennae Comitatu aut alibi Rhaeticae ditionis locorum degentibus, Evangelicam religionem amplexis, liberum fiat, sitque permissum, ad familiarum suarum aedificationem spiritualem Magistros docentesve privatim alere et tenere: proin-

liſcher Prediger zu Chiavenna und Herkules von Salis ſchenkte der zahlreichen Gemeinde die ihm zugehörige Kirche Santa Maria del Patarino nebſt Einkünften, Haus und Garten für den Prediger und einer Summe zur Beſtreitung der Koſten für den Gottesdienſt [1]). Mainardo ſtarb zu Chiavenna im Jahre 1563 und hatte den berühmten Girolamo Zanchi zum Nachfolger.

Neben Mainardo befand ſich zu Chiavenna Francesco Negri, ein geborner Veltliner von Loveno im obern Terziere. Zum geiſtlichen Stande beſtimmt, widmete er ſich den Wiſſenſchaften und zeigte beſondern Geſchmack an klaſſiſcher Literatur, Poeſie und Geſchichte. Wegen ſeiner Neigung zur neuen Lehre mußte er ſich aus ſeinem Vaterlande entfernen; zu Baſſano, wohin er ſich begab, erhielt er das Bürgerrecht und ein öffentliches Lehramt und wurde ſpäter auch zum venezianiſchen Bürger erklärt [2]). Im Jahre 1543 befand er ſich jedoch, wie geſagt, zu Chiavenna, wo er den Söhnen adeliger Familien Unterricht ertheilte [3]). Im Veltlin, zu Tirano, nachher zu Caſpan und Traona wohnte Camillo, ein Sizilianer, welcher ſich nach ſeiner Bekehrung zum evangeliſchen Glauben den Zunamen Renato gegeben hatte. Vieles hatte er in Italien ausgeſtanden und war im Jahre 1542 mit C. Secundo Curione, wie es ſcheint, ins Veltlin gekommen, wo er ſich mit Unterrichtgeben nährte und bald den Schutz und das Zutrauen der mächtigen Familie Paravicini

---

deque omnibus solummodo ob religionis Evangelicae confessionem a patria profugis et in Rhaetorum terras, sive dominantis sive subditae ditionis, advenientibus sedemque figere cupientibus liberam ac tutam ubivis locorum habitationem ac commorationem permissam esse; praevia nempe lege, siquidem exules illi puritatem in fide ad receptae confessionis canonem, Reip. fidelitatem et quibusvis municipalibus legibus obedientiam stipulentur, et in quandam pecuniae summam constitutam cuivis, apud quem consederint, magistratui idonee caverent, ex qua scil. suppeteret, unde qui secus agere deprehenderetur, crimina erroresve elueret. De Porta p. 38.

1) Gerdes Ital. ref. p. 300. — De Porta I. 2. pag. 37 ss. — Meyer I. S. 43. Später bei wachſender Zahl erhielten die Evangeliſchen den dritten Theil der Einkünfte der Parochialkirche S. Lorenzo angewieſen und es wurde ihnen die Kirche S. Pietro zum Gottesdienſte eingeräumt.

2) Quadrio Dissertazioni intorno alla Rezia Vol. III. pag. 415. Derſelbe führt neben andern Schriften Negri's eine unter dem Titel an: La Libertà, o sia del Libero Arbitrio, Tragedia di Francesco Negro. 1546. in 4. e 1550. in 8. senza nome di stampatore, nè di luogo. Questa Tragedia, bemerkt er, che pizzica degli errori Calviniani intorno al Libero Arbitrio, fu giustamente dalla Chiesa proibita.

3) De Porta I. 1. pag. 197.

gewann ¹). Gleichfalls im Veltlin hielt ſich der Freund Camillo's, Franz Stankaro von Mantua, auf. Er war Geiſtlicher geweſen und hatte an verſchiedenen Orten das Hebräiſche vorgetragen; jetzt war er verheirathet und ſah ſich in der Schweiz nach einer Lehrſtelle um ²). Von verſchiedenen, freilich nicht ganz unbefangenen, Zeitgenoſſen wird er als ein ſtörriſcher, unruhiger und unbeſtändiger Charakter geſchildert, welcher gleich der Wegſchnecke überall Spuren ſeiner Anweſenheit zurücklaſſe ³).

---

1) Camillo Renato an Bullinger Tirano 9. Nov. 1542. (De Porta I. 2. p. 26) s. Atque ut de meipso dicam, qui non multo sane ante verum Deum ipsumque ejus filium J. Chr. agnovi et credidi, quam in suspiciones Sathanae, minas, insidias, carceres, dedecora, cruciatus atque id genus maximas calamitates incidi. Nihil me certius aliquando manebat Antichristi jussu, quam aut perpetuo in carcere agentem extrema solitudine et inedia absumi, aut (quod utinam permisisset Deus) ad immatura msecreto mortem rapi etc.

2) Stankar an Bullinger. Baſel 7. Febr. 1547. (Museum helvet. Part. XIX. p. 499 s.) Quod enim de prospicienda mihi conditione apud Bernates te curaturum scribis, quid gratius, quid antiquius mihi contingere posset? Perge itaque, te rogo, in instituto et quod tibi suggerit effice. — Wie weit es übrigens wahr ſey, was er hinzufügt, wird die Folge lehren: Quod vero Bernates subtilitates ac nodos tam in doctrina, quam in planissimo Coenae Dom. negotio Ecclesiis suis tradi nolunt, hoc etiam atque etiam laudo, neque ego talia doceo nec unquam docebo. Placet enim mihi puram ac simplicem doctrinam Christi ejusque verum Sacramentorum intellectum sine tricis Ecclesiis tradere. Quod praeterea Lutheranismum ac Papismum odiunt (sic), hoc mihi a multis jam annis commune est. Testes enim (ut alios taceam) sunt Laelius, Hallerus, Michaël —— arius, testantur scripta mea, testis est tota Viennensis Academia. Ueber die hier berührten Verhältniſſe ſ. Hundeshagen: Das Parteienweſen in der Bern. Landeskirche — in den von mir herausgegebenen Beiträgen z. Geſch. der ſchweiz. ref. Kirche Heft 2 und 3.

3) Ueber ihn ſchreibt Mainardo an Bullinger (Clavenna 22. Sept. 1548. Museum helvet. Part. XIX. pag 491) aus Berichten, die er in Italien ſammeln ließ: Balth. Alterius de Stancaro sic scribit: „Cerebrum Stancari a multo tempore novi et scio optime, quo pede claudicet.“ Hoc est conclusio: „Is pauperculus semper fuit, scandalosus et extranearum opinionum, et quandam habet instabilitatem, ut nesciat, quid expiscetur, temerarius multo plus, quam in tuis literis dicas. Propterea fugite illum amore Domini et amovete illum ab oculis, quo citius potestis: aliter nunquam quiescet, neque tu, neque Ecclesia vestra.“ Manzonus sic scribit: „Quantum ad desiderium tuum, ut informeris de D. Franc. Stancaro, tibi dicam simpliciter et in veritate id totum, quod scio et sentio de ipso. Primum palam est et manifestum, ipsum ese levem, instabilem, sui amatorem et, ut brevi dicam, praecipitem in omnibus rebus suis; et pejus hoc est, quod vult desponsare suas opiniones, quamquam discrepent a communi ritu et vere christiano“ Deinde post pauca verba addit: „quod fuerit Sacrificus“; non credit tamen, ipsum fuisse Judaeum, licet de facie videatur, et addit, quod Venetiis acceperit uxorem pauperculam a via aberrantem. „Modum sui matrimonii (ait) tacebo.

Unter dieſen italieniſchen Flüchtlingen gab es indeſſen nur Wenige, welche nicht mindeſtens einen Anflug jener einſeitig reflektirenden Verſtandesrichtung an ſich gehabt hätten. Sie benutzten daher begierig die größere Freiheit, deren ſie in ihrer neuen Heimath genoſſen, um deſto rückſichtsloſer mit ihren Privatanſichten, die zwar meiſt auf chriſtlicher, aber einſeitig und iſolirt aufgefaßter Grundlage beruhten, hervorzutreten. Kein Wunder, wenn es an Zwiſtigkeiten unter den Evangeliſchen ſelber nicht fehlte; kein Wunder, wenn die Italiener nachgerade bei Alt- und Neugläubigen gleich ſehr verhaßt wurden und die reformirte Partei in den italieniſchen Landſchaften durch ſie häufig ins Gedränge kam. Von Bartolomeo Maturo und ſeinen öftern Anfragen bei der Synode war ſchon die Rede. Im untern Engadin erregten zwei italieniſche Prediger, Franceſco Calabreſe und Girolamo Milaneſe [1]) im Jahr 1544 durch ihre auffallenden Lehren nicht geringes Aufſehen. Beide nannten ſich Schüler Ochino's und waren alſo vermuthlich ehemalige Kapuziner; der Erſtere ſtand als Pfarrer zu Vettan, der Letztere zu Lawin. In einſeitiger Auffaſſung und Uebertreibung der Pauliniſchen Lehre von der Gnadenwahl, die ihnen wahrſcheinlich von Ochino vorgetragen worden, ſtellten ſie den ewigen Willen und Rathſchluß Gottes als das abſolute Prinzip und die Quelle von Allem dar, was geſchehe, und zwar ſo, daß ſie Gutes und Böſes auf gleiche Weiſe durch ihn bedingt ſeyn ließen. Was der Menſch iſt und thut, es ſey Gutes oder Böſes, Tugend oder Laſter, und wäre es auch das ärgſte Verbrechen, dazu iſt er von Gott prädeſtinirt, welcher das Eine wie das Andere ohne Unterſchied will, ordnet und veranſtaltet und an Beidem gleiches Wohlgefallen findet [2]). Er hat die Sünde gewollt,

---

„Dicam tamen, ipsum diu me tenuisse domi meae meis expensis et id in-„vitum fecisse propter suam inquietudinem.“ Marcus de Lilio pauca scribit; comparat ipsum limaci, quod signa sua, quacunque transit, relinquat et qui agnoscatur ab omnibus.

1) Ich halte dieſen Mann mit Girolamo Mariano, dem Guardian eines Kloſters bei Mailand, der 1544 nach Mendriſio flüchtete, in Zürich, Genf, Lauſanne umſonſt Anſtellung ſuchte und ſich nach Bündten wandte (Meyer I. S. 159 ff) — für eine Perſon. Alle dieſe Irrſale, die Anſtellung zu Lawin und die Vertreibung von da haben füglich Raum in Einem Jahre, und wenn Mariano gegen Frikhard ſich für einen Feind der Wiedertäufer ausgibt, ſo kann dies eine in ſeiner Lage natürliche Verſtellung, — oder er kann nachher andern Sinnes geworden ſeyn.

2) Secundo. Deum esse primam originem authoremque omnium perinde prave ac scelerate, atque bene justeque factorum, quibus omnibus aeque

um die Menſchen durch die Gnade einer unendlich höhern Seligkeit theilhaftig zu machen, als ſie ohne Sünde im Paradieſe genoſſen hätten. Aus dieſer Prädeſtination folgt aber auch, daß die guten Werke dem Menſchen vor Gott nichts nützen, die böſen ihm nichts ſchaden, da ſein Schickſal, es ſey Seligkeit und ewiges Leben, oder Strafe und Verdammniß, ohne alle Rückſicht auf ſein Verhalten zum Voraus beſtimmt iſt [1]. Da wir alſo der abſoluten Prädeſtination Gottes und ſeiner bloßen Gnade unſer Heil verdanken, ſo iſt es unrichtig und verkehrt zu glauben, daß der Leib oder das Fleiſch Chriſti, ſein Leiden oder ſein Tod uns gerettet, oder uns zu einem Löſegelde gedient habe; ja, — behaupteten wenigſtens Einige ihrer Anhänger — es war nicht einmal von abſoluter Nothwendigkeit, daß Chriſtus, um uns zu erlöſen, auf Erden kam [2]. Es begreift ſich leicht, wie bei einer ſolchen Prädeſtinationslehre die Kindertaufe ihr ganzes Moment verlieren konnte; nur als Zeichen des Glaubens von Seite des Menſchen hatte ſie Bedeutung und diente für ihn zum Siegel der Erwählung; aber das war freilich nur dann der Fall, wenn der Glaube wirklich vorhanden, mithin der Menſch zum vollen

---

voluptate afficeretur, qui utraque perinde vellet et ordinaret ac praedestinaret, etiam si quis alterum per latrocinium trucidaret. Campell bei De Porta l. 2. 68. Comander und Saluz an Bullinger 22. Apr. 1553. Ibid. p. 194 s.

1) Tertio. Quod nulla mala pravave opera, quae usquam ab homine perpetrentur, damnent hominem, aut ulli aeternae poenae obnoxium quenquam reddant ejusve salutem impediant. Ut neque ulla rursus bona et quae cum virtute fiant opera quidquam coram Deo homini prosint, vel ad felicitatem ac vitam aeternam consequendam conferant, quum salus simul et damnatio hominum ab una eaque mera praedestinatione divina, absque omnium bonorum vel malorum operum respectu, perinde pendeant. Campell a. a. O. — Quorundam buccae nihil nisi Praedestinationem crepant; hunc servari, etiamsi mala omnia operetur; contra illum non posse non damnatum iri, *credat* quidquid velit atque etiam operetur bona omnia. Comander u. Saluz a. a. O.

2) Quarto. Praeterea quod corpus -- vel caro, aut mors seu passio denique ac supplicium Christi Jesu nos non bearit, vel a morte servarit, aut redemerit. Qua circa nulli jam dictarum rerum nos pro parta sive restituta nobis salute gratos esse debere, *sed soli divinae gratiae*. — Quinto. Item quod de necessitate non fuerit, ut Christus pro nobis redimendis de coelo in terram descenderet. Hoc tamen rursus diffitebatur, licet ejus instinctu ipsius asseclae confessi saepius fuerint, parum utique memor mendax. Campell a. a. O. — Iste servatos nos gratia Dei affirmat, non fuisse ergo opus Christi descensu in terras ad nos, nec corpore ejus sanguineque, cum soli gratiae Dei totum salutis nostrae opus sit transscribendum. — Comander und Saluz a. a. O. Daß auch Ochino von einer ſo abſtrakten und unvermittelten Erlöſungstheorie nicht ferne war, wird ſich zeigen.

Gebrauche ſeiner Verſtandeskräfte oder ins Alter der Unterſcheidung gekommen wär [1]. Endlich führte die anſtößige Härte einer unbedingten Prädeſtinationslehre auch hier wie ſo oft zu einer Modifikation der Lehre von den letzten Dingen, wodurch jene Härte gemildert werden ſollte; es wird nämlich verſichert, Francesco habe die Hölle, das heißt wohl die Ewigkeit der Strafeu und der Verdammniß, geläugnet, wenn er auch zugab, daß die Böſen geſtraft würden. Zugleich läugnete er, daß die Seelen der Gerechten ohne Körper vor dem Gerichtstage in den Himmel eingingen, indem die Schrift dieß von Niemanden als von dem einzigen Schächer am Kreuze behaupte; und man muß alſo aus beiden den Schluß ziehen, er habe ſich den Zwiſchenraum zwiſchen Tod und Gericht als einen Zuſtand der Läuterung — entweder für Alle, oder doch für die Gottloſen — und des Seelenſchlafes für die Gerechten vorgeſtellt und das Ganze des Weltlaufes durch eine allgemeine Apokataſtaſe beſchloſſen [2].

Waren aber ſchon die Lehrer in einer ſo abſtrakt einſeitigen Auffaſſung der chriſtlichen Hauptdogmen befangen, welche Mißverſtändniſſe ließen ſich erſt bei der ungebildeten und fleiſchlich geſinnten Menge erwarten. Wirklich gab die Predigt der beiden Italiener in ihren Gemeinden zu den ungereimteſten und praktiſch gefährlichſten Irrthümern nur zu ſehr Anlaß. Manche gingen in gotteslaſterlichem Unſinn ſo weit, daß ſie die Sünde als die Urſache der Beſeligung aus Gnaden prieſen und anriefen [3]) und daß ſie die in der Kind-

1) Primo. Infantes non esse baptizandos, donec ad perfectum rationis suae jam confirmatae usum pertingerent. Campell a. a. O.

2) Non defuerunt, qui dicerent, infernum esse nullum, etiamsi sint poenae malis constitutae; et in coelis hominum esse neminem, praeterquam latronem illum, de quo in Evang. Lucae. Istius modi disputare non puduit Calabrum quendam in Ingadina, in publico ad hoc convocato conventu. Comander u. Saluz. — Postremo denique quod Scripturae s. auctoritate evinci nequeat, ullas hominum animas a corporibus separatas ante novissimum judicii diem beari. Quum hominum nemo in coelis esse, ille inquiebat, reperiretur, praeterquam latro ille, de quo Lucas in Evang. memoriae mandarit. Luc. 23. — Campell a. a. O.

3) Ubi rursus erant, qui (ab illo ita haud dubie instituti et persuasi) peccatum laudarent, sublata voce clamantes: O sanctum peccatum! veluti quo factum esset, ut a Deo electi et ad Salutem praedestinati homines, per Christum a peccato et a morte peccati stipendio redempti ac liberati longe majorem jam perfectioremque felicitatem ea assecuti sint ac fruantur, quam habuissent in terrestri paradiso, si nullum commissum peccatum fuisset, et unde item factum esset, ut ubi peccatum abundasset, abundasset etiam gratia Dei, quae longe hinc amplioribus, digniori-

heit empfangene Taufe ſo wenig für eine wahre anerkennen wollten, als wenn ſie an einem Pferde vollzogen worden wäre [1]). Mochten auch die Prediger ſelbſt dergleichen Conſequenzen von ſich ablehnen und als gottloſe Reden verwerfen, ſo waren doch ſchon die von ihnen vorgetragenen Lehren, welche dazu den Anlaß gegeben, ſchlechterdings nicht zu dulden und man drang daher von allen Seiten in die zwei Gemeinden, ihre Prediger als Irrlehrer zu entlaſſen. Dies geſchah wirklich mit Girolamo Milaneſe zu Lawin, wo Saluz als geweſener Pfarrer und Reformator perſönlich noch immer viel vermochte; deſto hartnäckiger beſtand aber die Gemeinde Vettan darauf, Francesco zu behalten, der ſich durch ſein natürliches Rednertalent ein außerordentliches Anſehen zu verſchaffen gewußt hatte. Da er ſich nun von ſelbſt bereit erklärte, ſeine Lehre öffentlich zu vertheidigen, ſo wurde in der That zu dieſem letzten Mittel gegriffen und ein Geſpräch zu Süß im untern Engadin, wo ſchon ſechs Jahre vorher eines zwiſchen Evangeliſchen und Katholiſchen abgehalten worden war, veranſtaltet.

Bei dieſer Diſputation erſchienen außer den reformirten Predigern des Engadins und Münſterthales auch mehrere katholiſche Geiſtliche und Abgeordnete des kaiſerlichen Adminiſtrators im Tirol, der gewiſſe Rechte und Gefälle im Gebiete gemeiner drei Bünde zu verwalten hatte. Dies kam Francesco ganz unerwartet; er äußerte daher ſein Befremden darüber, daß Evangeliſche mit Feinden des Evangeliums ſich verſchworen hätten, um einen Amtsbruder und Glaubensgenoſſen, einen um der Wahrheit willen Verbannten zu unterdrücken, indem er vielleicht auf dieſe Art ſeine Gegner unter ſich zu entzweien hoffte. Ihm entgegnete jedoch Philipp Saluz, von ſeinem Schulamte in Chur nach Lawin zurückgekehrt, Francesco ſey keineswegs ihr Amtsbruder, denn er ſey in der Prüfung vor der Synode nicht rechtgläubig erfunden, daher auch nicht ordinirt und aufgenommen worden. Uebrigens ſeyen ſie weder aus Menſchengunſt noch Ungunſt, ſondern um Gottes und ſeiner Kirche willen zuſam-

bus uberioribusque laudibus ferretur a praedestinatis etc. — Campell a. a. O.

1) Unde et inter sectatores doctrinae illius non defuere, qui dicerent, quod tenerent, se in eo, quo infantes baptizati essent, baptismate, non magis esse baptizatos quam — equum aliquem. — Campell a. a. O.

mengekommen und, wenn die katholiſche Partei, wie es hier der Fall ſey, die nämliche Sache der Wahrheit verfechte, ſo ſtehe ſie auf des Herrn Seite und es heiße, wer nicht zerſtreuet, der ſammelt. Habe doch auch Chriſtus gegen die Sadducäer, als Feinde der Auferſtehung, mit den Phariſäern gemeine Sache gemacht. Zwei Tage dauerte das Geſpräch, wobei Philipp Salüz von dem kräftigen Johann von Travers, der als greiſer Krieger noch oft die Kanzel beſtieg, unterſtützt wurde; Francesco rechtfertigte indeſſen die großen Erwartungen lange nicht, die man von ſeinem Scharfſinn und ſeiner Gewandtheit gehegt hatte; mehrere ſeiner Anhänger, die ihn begleiteten, gaben oft weit beſſere Antworten. Er ſuchte durch Erläuterungen einem förmlichen Widerrufe auszuweichen und äußerte unter Anderem, die Menſchwerdung, das Leiden und Sterben Chriſti ſey nur die Mittelurſache, Gottes Gnade dagegen die erſte, wahre und eigentliche Urſache unſerer Erlöſung, und gleichwie der bekleidete Arme nicht dem geſchenkten Kleide, ſondern dem Geber Dank wiſſe, ſo ſeyen wir nicht ſowohl dem Fleiſche Chriſti, als vielmehr der Gnade Gottes Dank ſchuldig. Da konnte ſich der alte Travers nicht länger halten: „Unterſcheideſt Du alſo, rief er mit Unwillen, zwiſchen Gott und Chriſto, zwiſchen Chriſto und ſeinem Fleiſche, ſo biſt Du ein Arianer oder Manichäer oder Türke und weißt nicht, daß eine wahre menſchliche Natur mit dem Worte in der Perſon Chriſti ohne Miſchung vereinigt und ſo das Wort Fleiſch worden iſt.“ Auf der andern Seite hielt ihm Saluz die klare Schriftſtelle entgegen: „Das Blut des Sohnes Gottes reinigt uns von aller Sünde.“ Francesco ſah ſich zuletzt genöthigt, wenigſtens in dieſem Punkte nachzugeben; da er ſich aber in den übrigen nur um ſo hartnäckiger zeigte, ſo wurde er kraft der Verordnung von 1526 als Anabaptiſt und Störer der öffentlichen und kirchlichen Ruhe ſowohl aus den drei Bünden, als aus der Grafſchaft Tirol verwieſen. Zwar machte die Gemeinde Vettan Miene zum Widerſtande; da man ihr jedoch mit Zuſammenrufung eines Beitages auf ihre Koſten drohte, ſo fand ſie endlich doch für gut, ihren Prediger zu entlaſſen und fortzuſchicken [1]).

---

1) De Porta I. 2. pag. 70 ss.

Aehnliche Auftritte ereigneten ſich in Kurzem noch mehrere. Ein anderer italieniſcher Flüchtling, Namens Tiziano, zeigte ſich um 1547 oder 1548 bald dieſſeits, bald jenſeits der Alpen, ohne irgendwo einen feſten Aufenthalt zu haben. Seine Anſichten laſſen ſich aus dem Bekenntniſſe, welches er zuletzt in Chur unterſchreiben mußte, nur im Allgemeinen erkennen. Seine ganz ſubjektive Tendenz verräth ſich indeſſen klar genug in der eigenen Vorſtellung, welche er von dem Texte der heil. Schriften hegte. Er behauptete nämlich, derſelbe ſey von Hieronymus und den Papiſten verfälſcht worden [1]. Schwerlich beruhte dieſe Anſicht bei ihm auf einem wiſſenſchaftlichen Grunde, da er, wie es ſcheint, nur die Vulgata kannte, ſondern einerſeits auf einem extremen Gegenſatz gegen die katholiſche Kirche und Alles, was aus ihr herrührte, andererſeits auf dem Intereſſe, ungehindert durch die äußerliche Autorität der Schrift der innern Erleuchtung, dem Geiſte, wie er es nannte, d. h. der ſubjektiven Willkür folgen zu dürfen. Auf den Geiſt berief er ſich daher überall und wollte ſich nicht durch das geſchriebene Wort, ſondern nur durch Jemanden, der den Geiſt hätte, überführen laſſen. Bei dieſer alleinigen Hervorhebung des Geiſtes war es natürlich, daß ihm die reale und hiſtoriſche Seite des Chriſtenthums, daß ihm beſonders auch die ganze bisherige Entwickelung des Dogma zurücktrat und wenig gelten konnte. In Chriſto ſcheint er nur einen natürlichen Menſchen, der aber den Geiſt hatte, erkannt zu haben; vermuthlich läugnete er ſogar ſeine außerordentliche Geburt, denn gewiß iſt es, daß er die reine Jungfrauſchaft der Maria in Abrede ſtellte [2]. Damit war

---

1) Textum quatuor illorum Evangelistarum, heißt es in dem erwähnten Widerrufe, Matthaei, Marci, Lucae et Joannis, item Pauli Petrique et caeterorum Apostolorum epistolas, itidem Mosis et Prophetarum V. T. ut eos textus habet et legit Ecclesia Catholica, illos, inquam textus omnes veros ac non falsificatos esse, neque a Sto. Hieronymo, neque a Papistis, neque ab aliis: sed esse scripta illa omnia divinas scripturas et ob id vera omnia, quaecunque in illis literis canonicorum illorum librorum contineantur et quae ex scriptis illis possint probari. Credo enim, quod spiritus debeant probari, an ex Deo sint, ad vel juxta regulam et sensum, qui est scriptus in scriptura illa canonicorum librorum — Bei De Porta I. 2. pag. 78.

2) Credo etiam et confiteor, J. Christum, Dominum nostrum, filium illum Dei genitum ex Patre secundum divinitatem ante omnia secula et ob id Patri consubstantialem et coaeternum, novissimo tempore propter nos homines nostra culpa perditos descendisse de coelis et hominem factum ex Maria et nominatim in ea conceptum esse de Spiritu S. sine ullo

dann aber auch das Dogma der Trinität umgeſtoßen und auseinandergeriſſen, indem eine der drei Perſonen, nämlich diejenige des Sohnes für ihn wegfiel [1]. Derſelbe Spiritualismus und Subjektivismus äußerte ſich bei ihm ferner in der Verwerfung der Kindertaufe, deren reale und objektive Bedeutung er nach ſeiner Gemüthsrichtung nicht anerkennen konnte, da er die Taufe nur ſubjektiv als ein Zeugniß des Geiſtes und Glaubens im Menſchen auffaßte [2]; und als ein rechter Schwärmgeiſt, der den Gegenſatz zwiſchen Fleiſch und Geiſt, zwiſchen Welt und Reich Gottes als einen abſoluten betrachtete, und die erſtere nicht als das reale Subſtrat des letztern begreifen konnte, hielt er auch die Führung des Richteramtes und anderer obrigkeitlicher Aemter für unerlaubt [3].

Schon begann die Saat ſolcher Lehren an manchen Orten zu keimen und Tiziano's zunehmender Anhang ließ Unruhen befürchten; viele eifrige Katholiken freuten ſich im Stillen und legten, wie gewohnt, Alles der Reformation und ihrem angeblich desorganiſirenden Prinzip zur Laſt. Durch die Synode gemahnt, ließ endlich der Rath zu Chur den gefährlichen Menſchen einziehen und zwar zu deſſen eigenem Glücke, wie es heißt; denn die erbitterte Menge drohte ihn umzubringen. Die weltlichen Behörden ſchienen nicht übel geneigt, ihn zum Tode zu verurtheilen; allein die Geiſtlichen, und beſonders Saluz, ſuchten dies, eben ſo ſehr aus Gründen der Klugheit als

---

cujusquam mortalis viri semine. Et praeterea eundem Dominum Jesum et verum Deum ex Patre Deo genitum esse, et verum hominem ex vera homine Maria natam. Hanc quoque Mariam benedictam matrem D. Jesu intactam veramque fuisse permansisseque virginem et ante et post partum. Ebendaſelbſt. — Deßwegen nennt ihn Bullinger nicht nur Anabaptista, ſondern auch Hebionita et Helvidianus. Bullinger an Calvin 12. Juni 1554 in Calvini Epp. et Resp. pag. 91.

1) Ego Titianus confiteor, me male errasse in multis articulis contra veram Christianam et divinam fidem. Nunc autem confiteor, unum esse Deum et deitatis unam atque eandem prorsus esse naturam essentiamque. Unius vero et ejusdem essentiae illius naturaeque personas esse tres distinctas, Patrem et Filium et Spiritum S. — (Widerruf)

2) Anabaptistarum sectam dicentium, infantes non esse baptizandos, sed eos solum, qui proprio ore confiteantur fidem christianam jamque sint adulti, aut eos, qui dicunt, illos, qui infantes sint baptizati, debere denuo baptizari, cum jam fuerint adulti, istam talia dicentium sectam jam fateor errare. Ebendaſelbſt.

3) Fateor etiam errare eos, qui dicunt, Christianum non posse administrare officium justitiae gladio in puniendis malis et bonis tutandis. Ebend. — Oder hielt er es vielleicht blos mit dem Geiſt der Liebe für unvereinbar?

der Humanität, abzuwenden. Tiziano's Hinrichtung, meinten ſie, würde ſeinen Anhang beſtärken und fanatiſiren; ſein Widerruf dagegen Alle entmuthigen und an ihm irre machen [1]. Es wurde daher in der That Alles angewendet, um dieſen Widerruf von ihm zu erhalten; Saluz legte ihm den Entwurf eines ſolchen vor, den er annehmen und unterzeichnen ſollte; es hielt jedoch ſchwer, beſtimmte und unumwundene Antworten aus ihm herauszubringen; er zog ſich jedes Mal hinter das Verſprechen zurück, durch den Geiſt Gottes — alſo nicht durch das Wort der Schrift — ſich belehren zu laſſen, wofern Jemand da wäre, der denſelben beſäße. Nicht ohne Drohungen und nur unter dem Einfluſſe der Todesfurcht gelang es, ihn zur Unterſchrift der ihm vorgelegten Artikel zu bewegen. Er wurde hierauf durch die Stadt mit Ruthen geſtrichen und für immer aus dem Gebiete der drei Bünde verwieſen [2]. Mehrere ſeiner Anhänger — man hieß ſie insgemein Anabaptiſten — mußten ihre Irrthümer abſchwören oder das Land meiden. Ein gewiſſer Domenico Piſadelli widerrief zu Poſchiavo [3].

Ungleich wichtiger und bedeutſamer war jedoch ein Streit, welcher ſich zu gleicher Zeit ungefähr in den italieniſchen Landſchaften erhob und welcher mittelbar und unmittelbar den dortigen evangeliſchen Kirchen verderblich zu werden drohte. Mit den frühern und gleichzeitigen theologiſchen Bewegungen in Bünden ſtand er augenſcheinlich in genauer Verbindung, denn es ſind großentheils dieſelben

---

1) Es iſt merkwürdig, wie Saluz dieſe Milde bei Bullinger glaubte entſchuldigen zu müſſen: **Ego**, ſchreibt er, **jam inde ab initio semper existimavi et hodie existimo, melius esse Ecclesiae, ut sit vivus dimissus. Si occisus esset, confirmati essent multi in sua haeresi, quasi fortis fuisset perstitissetque in veritate semel asserta. Nunc autem, quum audiunt, hominem recantasse et ob id dimissum, palpabunt, hominem esse vanum inanemque omnem ejus doctrinam.** S a l u z an Bullinger. Chur 25. Jun. 1554. Man muß jedoch die Zeit und die Veranlaſſung dieſes Briefes bedenken. Es war nach dem Tode Servets, als Calvin darüber von allen Seiten angegriffen wurde. Bullinger, um ſeinen Freund zu tröſten und zu rechtfertigen, ſah ſich nach Beiſpielen um, wo ein ähnliches Verfahren in ähnlichen Fällen ohne Zuthun Calvins beobachtet worden war. Man ſehe ſeinen angeführten Brief an Calvin vom 12. Jun. 1554. Auch nach Chur wandte er ſich, um über den Vorfall mit Tiziano Näheres zu erfahren, und da Saluz die Abſicht begriff und die Lehre von den Todesſtrafen der Ketzer damals faſt zu den Zeichen der Rechtgläubigkeit gehörte, ſo hielt er es für nöthig, das beobachtete mildere Verfahren zu rechtfertigen.

2) Meiſt nach dem erwähnten Briefe von S a l u z bei **De Porta p. 77 ss.**

3) **Sc. Lentulus Resp. orthod.** bei **De Porta I. 2. p. 80.**

Fäden, die ſich überall hindurchziehen und die dabei zum Vorſchein kommenden Anſichten und Vorſtellungen verrathen deutlich eine nahe Verwandtſchaft. Und nicht etwa blos ein locales, vereinzeltes Intereſſe iſt es, welches dieſe Streitigkeiten am Fuße der rhätiſchen Alpen darbieten, ſondern es wird ſich ergeben, daß ſie ein weſentliches Moment in der Entwickelung des Antitrinitarismus ausmachten.

Im Jahre 1542 war, wie ſchon bemerkt wurde, ein gewiſſer Camillo, aus Sicilien gebürtig, nach dem Veltlin gekommen und hatte ſich zuerſt zu Caſparo als Hauslehrer bei Rafaello de' Paravicini niedergelaſſen [1]. Camillo erſcheint überhaupt als ein Mann von Bildung und Scharfſinn, dabei aber war ihm eine große Neigung zu ſubjektiver und abſtrakt-idealiſtiſcher Auffaſſung der Dinge angeboren. Im Umgange war er von Natur ſcheu, ernſt und zurückhaltend, oder, wie ihm ſeine Gegner vorwarfen, verſchlagen und heimtückiſch. Nicht nur mit Celio Secundo Curione und dem oben erwähnten Bartolomeo Maturo [2], nach Einigen ſogar mit Tiziano [3], ſtand er in Verbindung, ſondern auch mit Bullinger unterhielt er lange Zeit einen freundſchaftlichen Briefwechſel.

Indeſſen mußte bald einmal der vorwiegend ſubjektive Standpunkt Camillo's in ſeinem Gegenſatz zu dem weſentlich objektiven theologiſchen Bewußtſeyn der Reformatoren überhaupt und Bullingers insbeſondere ſich kundgeben. Schon in ſeinem erſten Briefe, den er bald nach ſeiner Ankunft im Veltlin von Tirano aus an den zürcheriſchen Antiſtes ſchrieb, ſpielt der chriſtliche Geiſt gewiſſermaßen die Hauptrolle, und dieſe Hervorhebung des ſubjektiven Prinzips im Chriſtenthum läßt bereits vermuthen, daß er alles vorzugsweiſe von dieſer Seite aufzufaſſen geneigt ſeyn werde [4]. Es war auch

---

1) Doch findet man ihn im Jahre 1545 auch zu Traona und Vicoſoprano.

2) Gemeinſchaftlich mit dieſem ſchrieb er den 19. Dez. 1545 aus Vicoſoprano an Bullinger, um einen geflüchteten italieniſchen Prieſter Gabriele zu empfehlen **Museum helveticum. P. XIX. p 477 s.** Ueber Gabriele ſiehe Meyer I. Seite 156 ff.

3) Dies behauptete wenigſtens Mainardo an Bullinger 7. Aug. 1549 bei **De Porta I. 2. p. 134.**

4) Camillo an Bullinger. Tirano 9. Nov. 1542. (**De Porta I. 2. pag. 26 ss.**) **Nempe nihil esse arbitror, aut unquam fore, quod animos quamlibet extremo loco positorum hominum arctius tenaciusque conjungat obli-**

ferner zu erwarten, daß an die Stelle und unter dem Namen des göttlichen Geiſtes nicht ſelten der menſchliche ſich geltend machen, das menſchliche Bewußtſeyn die Rechte des göttlichen uſurpiren würde, und zwar um ſo mehr, je mehr das Wort Gottes als die alleinige Norm der chriſtlichen Wahrheit und der ewige Prüfſtein der Geiſter zurücktrat und dem „Geiſte“ in ſeiner Unbeſtimmtheit die oberſte Stelle einräumen mußte. — Jene einſeitig ſubjektive Auffaſſung machte ſich auch wenige Jahre nachher in auffallender Weiſe fühlbar, als Camillo über das Weſen des Abendmahls ſeine Anſicht auszuſprechen veranlaßt wurde. Im J. 1545 erließ Bullinger bei Gelegenheit des erneuerten Abendmahlsſtreites mit Luther eine Apologie der zürcheriſchen Kirche und ihrer Theologen dieſes Punktes wegen, von welcher Schrift er auch an Camillo ein Exemplar überſandte. In ſeiner Antwort erklärte nun dieſer allerdings, daß er mehr mit den Zürchern als mit ihren Gegnern übereinſtimme; ging aber zugleich viel weiter, indem er ſagte, er ſehe und erkenne im Abendmahl nach ſeiner erſten Einſetzung nichts anderes als ein Gedächtnißmahl des Todes Chriſti, durch welchen wir aus der Knechtſchaft des Satans und der Finſterniß ins Reich des Lichtes aufgenommen worden ſeyen [1]. Noch deutlicher und umſtändlicher äußerte er ſeine Meinung bald nachher in einem beſondern und längern Briefe, worin er den

---

getque quam *Christianus ille Spiritus*, quo nihil (quamdiu heu miserum!) fuit antehac desiderabilius, nihil in praesentia gratius et jucundius adest, nihil denique potentius exsistit, quod nos ad verae virtutis studium, ad veri Dei cognitionem, ad verae felicitatis sensum, ad certissimam verissimamque immortalis vitae rationem posset adducere. — Alles, was ſonſt nach der kirchlichen Lehre von Chriſto und der heil. Schrift ausgeht, wird hier direkt auf den h. Geiſt bezogen.

1) Camillo an Bullinger (aus Traona ohne Datum aber ohne Zweifel um die Mitte des Jahres 1545 geſchrieben. Museum helvet. Part. XIX. p. 479). Accepi literas tuas, accepi cum his quoque Confessionem vestram; tantas me tibi gratias agere velim scias de dono, quam gratum Christiano homini donum arbitrere, eoque majores, quo vestra magis nostrae sententiae respondet de Coena Domini. Ita propemodum nostros homines docemus, ut (quod ad hanc rationem pertinet) Camillum dicere possis Bullingerum et Bullingerum Camillum. Quam ob rem nihil dubites, quin mihi proberis, vel potius probentur, quicunque eo pervenerunt, ut ipsum idem sentiant. Nihil enim in Coena, quam a Christo institutam, ab Apostolis usurpatam celebrare nuper institui, praeter memoriam mortis Christi, qua a Satanae tyrannide et potestate tenebrarum in regnum lucis asciti sumus, agnoscimus, ut nihil putes a nobis impetraturos, qui aliter sentiunt ac docent. Id vero commodius explicabimus, ubi majus erit otium, teque certiorem faciemus.

Unterſchied ſeiner Theorie — man könnte ſie das Extrem der Zwingliſchen nennen, — von derjenigen der Zürcher mit vieler Klarheit und ohne Amphibolie auseinanderſetzt. Der einzige Zweck des Abendmahls iſt ihm nach den Worten Chriſti die Erinnerung an ſeinen Tod und ſonſt durchaus nichts anderes; und ein Genießen des Leibes und Blutes darf damit keineswegs verbunden gedacht werden [1]. Ueberall heißt es ein Brodbrechen und nicht ein Fleiſcheſſen, und die Schrift weiß nirgends von einer andern Subſtanz, als derjenigen des Brodes und Weines [2]. Was hingegen den Genuß des Leibes und Blutes Chriſti betrifft, ſo beſteht dieſer lediglich im gläubigen ſich Aneignen des Todes Chriſti [3]; er geſchieht nur einmal, nämlich wenn der Menſch dem Evangelium von Herzen beiſtimmt, während das Abendmahl, d. i. die Erinnerung des Todes Chriſti, ſo oft man will, begangen wird. Das Eſſen des Leibes Chriſti kann von den Einzelnen und allein, das Eſſen des Abendmahls nur in der Gemeinde ſtattfinden; jenes ohne Brod und Wein; dieſes nur mit Beidem; jenes geſchieht zur Erlangung der Sündenvergebung, dieſes zum Zeugniß, daß man ſie erlangt habe; zu jenem werden die Gottloſen und Heuchler eingeladen, zu dieſem hingegen ſteht nur den Frommen und mit der Sache bekannten Chriſten der Zutritt offen [4].

---

1) Camillo an Bullinger Caſpano 10. Aug. 1545 bei De Porta I. 2. pag. 104 s. — Vos affirmatis, in Coena, quam nobis Christus ipse celebrandam, cum liberet, instituit, praeter panem et vinum vere quodam modo corpus Christi edi et sanguinem potari. Id nos, quo scripturae testimonio firmari possit, non satis adhuc perspectum habemus. — — At cum Christus: hoc, inquit, facite in mei commemorationem, quibus sane verbis Coena Christianis praecepta est, non modum manducandi corpus aut bibendi sanguinem posteritati praescriptum esse arbitramur, sed tantum commemorandi etc.

2) Itaque praescriptum nobis a Christo putamus, ut panem — non corpus, vinum — non sanguinem, ubi convenimus, edamus et bibamus, idque in eum finem, qui sane spiritualis est et sacrosanctus, ut videlicet commemoremus mortem Christi credamusque nos in perpetuum liberatos a morte. Scriptura quoque, quod ipsi plane nostis, fractionem appellat panis, non corporis manducationem.

3) Illic corpus et sanguinem accipere perinde est ac credere persuasumque esse, Christum in rem tuam mortuum, corpus in crucem traditum, sanguinem effusum: hic panem ac vinum libare est recordari ac commemorare mortem Christi pro nobis, h. e. corpus cruci traditum et sanguinem fusum in remissionem peccatorum nostrorum.

4) Et diversa quidem inter se plurimum videntur esse manducatio et commemoratio, ut non possint facile convenire. Manducatio namque fit semel, tum cum primam Evangelio assensus fueris ex animo; at comme-

— Was aber Paulus vom Nichtunterſcheiden des Leibes Chriſti ſagt, das bezieht ſich allen Umſtänden nach keineswegs auf die Feier des Gedächtnißmahls ſelber, ſondern auf das demſelben vorangehende Liebesmahl; denn durch die corinthiſchen Mißbräuche wurde dies Symbol der Vereinigung aller Gemeindeglieder ſeiner geiſtlichen Bedeutung beraubt, und der Leib des Herrn, den Einige von den Reichern nicht unterſchieden, war alſo nach dem Sinne des Apoſtels nicht das Brod und der Wein, ſondern lediglich die Gemeinde [1]). Mit dem Abendmahle, welches der Herr mit ſeinen Jüngern beging, hat es dagegen eine ganz andere Bewandtniß und es läßt ſich daraus kein Schluß auf unſer Gedächtnißmahl ziehen. Damals forderte Chriſtus die Jünger auf, ſein Fleiſch und Blut zu eſſen, d. h. an ſeinen bevorſtehenden Tod zu ihrem Beſten zu glauben und Brod und Wein als Zeichen deſſelben zu empfangen; wir dagegen werden nicht zum Eſſen, ſondern zum Gedenken aufgefordert, für uns iſt nicht von bevorſtehenden, ſondern von bereits geſchehenen Dingen die Rede, jene mußten erſt zum Glauben gezogen oder darin befeſtigt werden, während bei uns der Glaube ſchon vorausgeſetzt wird und Niemand ohne Glauben theilnehmen ſoll [2]). — Zwar, ſchließt er zuletzt, ſey Chriſtus uns auch im Abendmahle gegenwärtig, aber

---

moratio fit, quotiescunque libet. Illud a singulis quibusque, hoc non nisi in conventu et concione. Illud clam etiam, hoc non nisi palam. Illud citra panem et vinum; hoc nunquam rite, nisi panem et vinum adhibeas. Illud ut peccatorum condonationem assequare; hoc ut te assecutum jam pridem testere. — — Ad illud impios hypocritasque invitari; ad hoc non nisi pios et Christianos rei peritos admitti.

1) Quod epulum (Agape), fügt er beiläufig hinzu, utinam nobis aliquando restituatur, ut libatio (Eucharistie) propter Dei benignitatem jam restituta est; quo plenam, non dimidiatam Coenam alacrius coenemus.

2) Nec plane una est et conjuncta utriusque coenae ratio. — — In ea enim coena, quam tum coenavit Christus, dictis factisque accumbentes hortabatur ad credendum, quod se in rem eorum facturum pollicebatur, ut ex ea credulitate maximum reportarent fructum, nempe remissionem peccatorum et regni coelestis donationem. In hac nostra diversa omnia. Ad eam impii hypocritaeque atque ei, si qui erant, qui non essent satis firma fide, admittebantur. Ad nostram non ita. Ibi quod futurum erat, promitti accipique poterat quodammodo: at hic rerum sane praeteritarum est recordatio. Quare ibi exhiberi atque accipi corpus, qua corpus est, qua res est, qua adspectabile quiddam atque mortale est, atque item sanguinem potuisse, ad eum tamen modum, quem supra paulo ante descripsimus (unter der similitudo et figura panis et vini), nemo negarit. Trahendi nam, vel confirmandi erant, qui ibi tum aderant. At in nostra coena nihil tale hactenus videmus, ad quam tantummodo fide praediti confirmatique adhibentur.

nicht leiblich, ſondern geiſtlich, nicht auf eine beſondere Weiſe, ſondern gerade ſo, wie er den Seinigen allenthalben, zumal wenn ſie ſich in ſeinem Namen verſammeln, gegenwärtig ſey. Er ſehe auch nicht ein, was es mehr bedürfe, beſonders da eine andere Gegenwart ſich aus den h. Schriften überhaupt nicht nachweiſen laſſe. In göttlichen Dingen ſey es allemal bedenklich, neue, ſelbſterſonnene Lehren aufzuſtellen, und da der Herr nichts als die gemeinſame Erinnerung an Ihn zum Zwecke des Abendmahls gemacht habe, ſo müſſe man dabei ſtehen bleiben.

Auf dieſe deutliche und unumwundene Darſtellung, über welche ſich Camillo ſchließlich entweder des Freundes Billigung oder beſſere Belehrung aus der Schrift erbittet, ſäumte Bullinger keineswegs zu antworten. Weit entfernt, ihm ſeine Geradheit und Offenheit zu verargen, dankte er ihm vielmehr deßwegen, unterließ aber auch nicht, ſeine Gegenbemerkungen zu machen. Wenn Camillo, ſchrieb er dieſem, den Genuß des Leibes und Blutes Chriſti, der im Glauben geſchehe, vom Abendmahle abſolut trenne und ausſchließe, ſo ſchließe er auch den Glauben vom Sakrament aus; wenn aber der Glaube dazu gar nicht oder doch nicht weſentlich gehöre, wer dann würdig Abendmahl halte und wer unwürdig? Außerdem werde beim Abendmahl außer Zeichen und Sinnbildern auch das Wort Gottes gebraucht und ſo müſſe die Seele des Chriſten dabei wohl auch innerlich genährt und geſpeiſt werden [1]. — Darauf erwiederte Camillo neuerdings: Er habe die Sache keineswegs ſo gemeint, als ob das Gedächtnißmahl Chriſti nicht im Glauben begangen werden müſſe und als ob derjenige, welcher ohne Glauben und ohne Prüfung ſeines Glaubens eſſe, es nicht zu ſeinem großen Schaden thue; vielmehr werde man durch den bereits vorhandenen Glauben zum Genuſſe des Brodes und Weines der Erinnerung hingetrieben, aber ohne daß man dabei den Leib und das Blut Chriſti neu empfinge [2].

---

1) Bullingers Brief iſt nicht mehr vorhanden. Seine Bemerkungen ergeben ſich daher nur aus Camillo's Antwort.

2) Fidem nos a coena certe non excludimus; imo fide procul dubio impellimur ad coenandum. At ea fides est, non qua plane corpus de integro aut sanguinem Christi desumturi simus praeter panem et vinum commemorationis; verum qua diutius, antequam coenaturi sumus, desumsimus. — (Verum quam iſt ein Druckfehler, der Zuſammenhang fordert *qua*.) Camillo an Bullinger. Clavenna, 2. Nov. 1545. bei De Porta pag. 109.

— Was aber Paulus vom Nichtunterſcheiden des Leibes Chriſti ſagt, das bezieht ſich allen Umſtänden nach keineswegs auf die Feier des Gedächtnißmahls ſelber, ſondern auf das demſelben vorangehende Liebesmahl; denn durch die corinthiſchen Mißbräuche wurde dies Symbol der Vereinigung aller Gemeindeglieder ſeiner geiſtlichen Bedeutung beraubt, und der Leib des Herrn, den Einige von den Reichern nicht unterſchieden, war alſo nach dem Sinne des Apoſtels nicht das Brod und der Wein, ſondern lediglich die Gemeinde [1]). Mit dem Abendmahle, welches der Herr mit ſeinen Jüngern beging, hat es dagegen eine ganz andere Bewandtniß und es läßt ſich daraus kein Schluß auf unſer Gedächtnißmahl ziehen. Damals forderte Chriſtus die Jünger auf, ſein Fleiſch und Blut zu eſſen, d. h. an ſeinen bevorſtehenden Tod zu ihrem Beſten zu glauben und Brod und Wein als Zeichen deſſelben zu empfangen; wir dagegen werden nicht zum Eſſen, ſondern zum Gedenken aufgefordert, für uns iſt nicht von bevorſtehenden, ſondern von bereits geſchehenen Dingen die Rede, jene mußten erſt zum Glauben gezogen oder darin befeſtigt werden, während bei uns der Glaube ſchon vorausgeſetzt wird und Niemand ohne Glauben theilnehmen ſoll [2]). — Zwar, ſchließt er zuletzt, ſey Chriſtus uns auch im Abendmahle gegenwärtig, aber

---

moratio fit, quotiescunque libet. Illud a singulis quibusque, hoc non nisi in conventu et concione. Illud clam etiam, hoc non nisi palam. Illud citra panem et vinum; hoc nunquam rite, nisi panem et vinum adhibeas. Illud ut peccatorum condonationem assequare; hoc ut te assecutum jam pridem testere. — — Ad illud impios hypocritasque invitari; ad hoc non nisi pios et Christianos rei peritos admitti.

1) Quod epulum (Agape), fügt er beiläufig hinzu, utinam nobis aliquando restituatur, ut libatio (Euchariſtie) propter Dei benignitatem jam restituta est; quo plenam, non dimidiatam Coenam alacrius coenemus.

2) Nec plane una est et conjuncta utriusque coenae ratio. — — In ea enim coena, quam tum coenavit Christus, dictis factisque accumbentes hortabatur ad credendum, quod se in rem eorum facturum pollicebatur, ut ex ea credulitate maximum reportarent fructum, nempe remissionem peccatorum et regni coelestis donationem. In hac nostra diversa omnia. Ad eam impii hypocritaeque atque ei, si qui erant, qui non essent satis firma fide, admittebantur. Ad nostram non ita Ibi quod futurum erat, promitti accipique poterat quodammodo: at hic rerum sane praeteritarum est recordatio. Quare ibi exhiberi atque accipi corpus, qua corpus est, qua res est, qua adspectabile quiddam atque mortale est, atque item sanguinem potuisse, ad eum tamen modum, quem supra paulo ante descripsimus (unter der similitudo et figura panis et vini), nemo negarit. Trahendi nam, vel confirmandi erant, qui ibi tum aderant. At in nostra coena nihil tale hactenus videmus, ad quam tantummodo fide praediti confirmatique adhibentur.

nicht leiblich, ſondern geiſtlich, nicht auf eine beſondere Weiſe, ſondern gerade ſo, wie er den Seinigen allenthalben, zumal wenn ſie ſich in ſeinem Namen verſammeln, gegenwärtig ſey. Er ſehe auch nicht ein, was es mehr bedürfe, beſonders da eine andere Gegenwart ſich aus den h. Schriften überhaupt nicht nachweiſen laſſe. In göttlichen Dingen ſey es allemal bedenklich, neue, ſelbſterſonnene Lehren aufzuſtellen, und da der Herr nichts als die gemeinſame Erinnerung an Ihn zum Zwecke des Abendmahls gemacht habe, ſo müſſe man dabei ſtehen bleiben.

Auf dieſe deutliche und unumwundene Darſtellung, über welche ſich Camillo ſchließlich entweder des Freundes Billigung oder beſſere Belehrung aus der Schrift erbittet, ſäumte Bullinger keineswegs zu antworten. Weit entfernt, ihm ſeine Geradheit und Offenheit zu verargen, dankte er ihm vielmehr deßwegen, unterließ aber auch nicht, ſeine Gegenbemerkungen zu machen. Wenn Camillo, ſchrieb er dieſem, den Genuß des Leibes und Blutes Chriſti, der im Glauben geſchehe, vom Abendmahle abſolut trenne und ausſchließe, ſo ſchließe er auch den Glauben vom Sakrament aus; wenn aber der Glaube dazu gar nicht oder doch nicht weſentlich gehöre, wer dann würdig Abendmahl halte und wer unwürdig? Außerdem werde beim Abendmahl außer Zeichen und Sinnbildern auch das Wort Gottes gebraucht und ſo müſſe die Seele des Chriſten dabei wohl auch innerlich genährt und geſpeist werden [1]. — Darauf erwiederte Camillo neuerdings: Er habe die Sache keineswegs ſo gemeint, als ob das Gedächtnißmahl Chriſti nicht im Glauben begangen werden müſſe und als ob derjenige, welcher ohne Glauben und ohne Prüfung ſeines Glaubens eſſe, es nicht zu ſeinem großen Schaden thue; vielmehr werde man durch den bereits vorhandenen Glauben zum Genuſſe des Brodes und Weines der Erinnerung hingetrieben, aber ohne daß man dabei den Leib und das Blut Chriſti neu empfinge [2].

---

1) Bullingers Brief iſt nicht mehr vorhanden. Seine Bemerkungen ergeben ſich daher nur aus Camillo's Antwort.

2) **Fidem nos a coena certe non excludimus; imo fide procul dubio impellimur ad coenandum. At ea fides est, non qua plane corpus de integro aut sanguinem Christi desumturi simus praeter panem et vinum commemorationis; verum qua diutius, antequam coenaturi sumus, desumsimus.** — (**Verum** *quam* iſt ein Druckfehler, der Zuſammenhang fordert *qua*.) Camillo an Bullinger. Clavenna, 2. Nov. **1545**. bei **De Porta pag. 109.**

Der Glaube gehe dem geiſtlichen Genuſſe des Leibes und Blutes Chriſti und dieſer dem Abendmahl oder der Spende des Brodes und Weines *voran* und die Theilnahme an Letzterem ſey daher eine *Frucht* des Glaubens. Das Gedächtniß des Leibes und Blutes Chriſti *feiern*, heiße keineswegs dieſelben empfangen, ſondern es deute vielmehr auf ein früheres Empfangenhaben derſelben zurück [1]. Er ſehe nicht ein, wie man bei Behandlung göttlicher Dinge die ſtrenge Bedeutung der Sachen und Worte aus den Augen ſetzen dürfe, und er für ſeinen Theil gedenke nicht von ferne, hierin etwas Neues zum Vorſchein zu bringen; ja er beſorge im Gegentheil, es möchte wie früher durch Satans Liſt und Tücke eine Meinung ſich in die Herzen einſchleichen, welche eben ſo ſehr jedes Schriftgrundes entblößt, als dem Wachsthum chriſtlicher Frömmigkeit hinderlich wäre. Die Wahrheit laſſe ſich nicht durch menſchliches Meinen und Errathen, ſondern einzig aus dem ſichern Worte Chriſti gewinnen, wo man bei dieſem einfältig ſtehen bleibe, da ſey für den Irrthum und Antichriſt kein Raum mehr übrig. Allerdings fühle auch er, wie durch den Anblick des Brodes und Weines, durch das Feierliche der Verſammlung, durch Gebet, Predigt, Dankſagung, welche dabei ſtattfänden, der Glaube genährt, das Vertrauen befeſtigt, die Seele erwärmt und in der Erkenntniß des Herrn gefördert werde, und wenn man dies eine Speiſung, ein Empfangen des Leibes Chriſti nennen wolle, ſo habe er nichts dawider; nur geſchehe daſſelbe auch ſonſt bei'm Beten, Leſen, Betrachten, bei'm chriſtlichen Geſpräche oder Anhören der Predigt, und komme daher als ein Allgemeines nicht in Betracht, wo es ſich um das Spezifiſche des Abendmahls handle [2]. — Früher hatte Camillo den Wunſch nach Herſtellung der urchriſtlichen Agapen hingeworfen; jetzt frägt er Bullingern direkt

1) Sed nec proprie dictum est meo judicio, recolere corpus et sanguinem perinde esse atque percipere. Quod enim recolitur et commemoratur non tum sane percipitur, sed aliquamdiu ante perceptum est.

2) Sentimus enim aspectu panis et vini, conventus sanctitate, praecatione, praedicatione et gratiarum actione ali fidem, confirmari fiduciam, inflammari animum atque in cognitione Domini succrescere. Si id pasci percipereve corpus et sanguinem Christi censes, communia coenae plane dicis, non propria. Idem enim accidit saepe, dum soli precamur, dum concioni adsumus, dum meditamur, dum legimus, dum una confabulamur de fide, de morte, de vita Christi. At nos Coenae propria quaerimus, non communia illi cum caeteris.

um ſeine Meinung, ob er die Sitte der Liebesmähler für eine Vorſchrift Chriſti halte und ob es nicht jedenfalls der Ort wäre, dieſen alt-apoſtoliſchen Gebrauch, von welchem nach ſeinem Bedünken die Worte Pauli, er habe es vom Herrn empfangen, zu verſtehen ſeyen, — natürlich ohne corinthiſche Mißbräuche — wieder einzuführen. Doch erklärt er dies ſelbſt für einen Punkt von untergeordneter Wichtigkeit.

Man wird ſich nicht wundern, daß es Camillo nicht gelang, für ſeine Abendmahlstheorie Bullingers Beifall zu erhalten. Der ohnehin reizbare Mann verrieth darüber im nächſten Briefe einige Empfindlichkeit; er ſchrieb an Bullinger: es ſey überflüſſig, über den gleichen Gegenſtand immer von Neuem zu ſchreiben; — nochmals warne er vor jedem Zuviel, vor jedem Ueberſchreiten der von Gott und Chriſto geſteckten Gränze. — Er erinnert dabei an Auguſtin, Ambroſius, Hieronymus, die Gregore u. A., welche noch gegenwärtig, lange nach ihrem Tode, die Chriſtenheit verwirrten. Nur zu viel werde ohnedies geredet und geſchrieben; möchte es zuletzt auch wirklich zur Erbauung und Befeſtigung der Nachwelt und zum Triumphe Gottes und Chriſti gereichen[1]. — Und doch konnte derſelbe Mann, der des vielen Redens und Schreibens ſo herzlich überdrüſſig zu ſeyn vorgab, nicht umhin, binnen Kurzem eine neue Anfrage an Bullingern zu richten, deren eigentliche Abſicht dieſer wohl ſchwerlich ſogleich errathen mochte, die aber doch eine Anwendung der nämlichen Grundſätze, welche Camillo bei der Auffaſſung des Abendmahls geleitet hatten, auf die Taufe vermuthen ließ. Er fragte nämlich, ob es durchaus weſentlich ſey, bei der Taufe nach Chriſti Vorſchrift die Formel auszuſprechen: Ich taufe dich im Namen der Vaters u. ſ. w. Einige hätten die Nothwendigkeit davon bezweifelt, andere dagegen geglaubt, ohne dies ſey die Taufe nichtig. Bullinger möge die Mühe einer gründlichen Beleuchtung dieſer leicht ſcheinenden Frage

---

1) Camillo an Bullinger (Chiavenna) 15. Aug. 1546 bei **De Porta** pag. 112 s. — Nihil est, quod ego ad te de eadem re saepius scribam, ne tibi aliquando videamur vel molesti, vel nimium morosi. — Illud enim animo cujusque obversari debet semper: *ne quid nimis.* Ubi fines aut lineas transimus, quacunque in re peccatum sit oportet. — Itaque contenti simus eoque animum intendamus, ut nihil, quod nobis arrideat, quod in libro vitae nusquam reperias, populo obtrudamus vel mandemus libris. Periculum enim est, fore, ut quod vanum sit et nullum, in rebus divinis per nos posteritati negotium sit etc.

nicht ſcheuen [1]). — Je mehr Camillo durch das Aufwerfen einer dem erſten Anblicke nach ſo unfruchtbaren Frage gegen ſeine eigene früher ſtets gepredigte Regel anſtieß, daß man bei den Worten der Schrift in aller Einfalt ſtehen bleiben ſolle, deſto mehr mußte man denken, er werde durch eine innere Nöthigung, durch eine unabweisbare Conſequenz ſeiner eigenen Prinzipien dazu fortgetrieben und es zeigte ſich wirklich bald, was ihn zu jener Frage bewog und wo er damit hinauswollte.

Camillo hatte ſich unterdeſſen bereits im Jahre 1545 aus dem Veltlin nach Chiavenna begeben. Zwiſchen ihm und dem dortigen evangeliſchen Prediger Agoſtino Mainardo herrſchte anfangs das beſte Vernehmen, Beide ſprachen mit Lob und Achtung von einander und ſelbſt über kleine Differenzen der Anſicht, wie z. B. über Camillo's Lieblingsthema, die Herſtellung der Agapen, ſetzte ſich Mainardo als über eine Eigenheit, die man ihm wohl laſſen dürfe, hinweg [2]). Allein bei längerem Verweilen und näherer Bekanntſchaft zeigten ſich bald weſentliche und tiefer greifende Unterſchiede, und da Camillo es hier nicht mit einem Manne von ſo mildem und ruhigem Charakter wie Bullinger, ſondern mit einem feurigen und leidenſchaftlichen Italiener, wie er ſelbſt, zu thun hatte, da auch die tägliche perſönliche Berührung, das Zuſammenwohnen an Einem Orte und unter mannigfachen Verhältniſſen viel eher zu Reibungen Anlaß geben mußte, als ein bloßer Briefwechſel, ſo entſtand in Kurzem eine Spannung zwiſchen beiden Männern, welche zuletzt in offene Feindſchaft und gegenſeitige Verketzerung ausbrach. Der Grund des Streites war die allerdings weſentlich verſchiedene Anſicht vom Sa-

---

1) **Camillo** an Bullinger. Chiavenna 6. Juli 1547 bei **Fuesslin** Epp. Reformator Ecclesiae Helvet. Cent. I. Ep. 64. p. 252 s. Dubitatum enim erat inter nos, utrum necesse omnino videretur esse, cum puer vel alius quis vis in baptisando abluitur, inter abluendum ex praescripto Christi verba addere: Ego te baptiso in nomine Patris, Filii et Spiritus s. His demtis aut quavis ratione omissis, plerique (ut hactenus) baptismum ut nullum esse et dixerunt et scripserant etc.

2) **Camillo** an Bullinger 2. Nov. 1545. Chiavenna: Augustinus Maynardus Pedemontanus. Clavennensis Ecclesiae Minister, Vir sane scientia et pietate non mediocri, Tibi salutem plurimam dicit. **De Porta** p. 111. **Mainardo** an Bullinger. Clavenna 5. Nov. 1545. Id vero, quod Camillus *noster* ad te scribit de coena, sive ut ipse dicit de Epulo, quod ante sumtionem Sacramenti vetus Ecclesia frequentabat exemplo Apostolorum ac Domini, nihil dubito, quin liberum sit u. ſ. w. **De Porta** p. 118.

krament. Während nämlich Mainardo die reformirte Lehre feſthielt, daß die Sakramente die Gnade und Sündenvergebung *zwar nicht conferiren, aber doch confirmiren* und göttliche Zeichen und Siegel derſelben ſeyen, erklärte Camillo nicht nur das Abendmahl für eine bloße ſubjektiv menſchliche Gedächtnißhandlung ohne irgend ein objektives, göttliches Moment, ſondern trug auch dieſelbe Grundvorſtellung auf die Taufe über. Auch in dieſer ſah er weſentlich nichts Anderes, als ein Zeugniß *des Menſchen* von ſeinem Glauben, ein Unterſcheidungszeichen des Chriſten von dem Nichtchriſten. Einen realen Nutzen habe ſie, wie das Abendmahl, keineswegs für den, welcher ſie empfange, ſondern lediglich für diejenigen, welche dabei zugegen ſeyen und durch den Glauben des Täuflings erbaut würden[1]; denn Gott wirke durch ſie nichts im Menſchen, vielmehr vergegenwärtige ſie blos, *was er ſchon gewirkt habe*[2]. Auch nicht einmal eine göttliche Verheißung werde durch die Sakramente ertheilt oder beſiegelt, ja ſie ſeyen der göttlichen Verheißungen — als bloße äußerliche Werke — ſogar unwürdig[3]. Nur Vergangenes — nicht Zukünftiges — werde durch ſie dargeſtellt, nämlich wie im Abendmahl der bereits früher durch den Glauben geſchehene Genuß des Leibes und Blutes Chriſti, ſo in der Taufe die ebenfalls ſchon vorhergegangene Ablegung des alten Menſchen; aber auch dieſe Darſtellung und Vergegenwärtigung geſchehe nicht für den Täufling ſelbſt, ſondern nur für die Zuſchauer[4]. Das Weſentliche bei der Hand-

---

1) *Mainardo* verwirft im zehnten Capitel ſeiner Confeſſion (ſ. unten) folgende Sätze *Camillo's*: Art. 8. Quod Sacramenta, veluti Baptismus et Coena Domini, non sint utilia his, qui recipiunt, sed sint instituta tantum pro signis, quibus discernuntur Christiani a non Christianis et ut homo testificetur, se in Christum credere. — Art. 15. Quod Sermo Dei et ejus Sacramenta solum confirment audientes et astantes, non eum, qui loquitur vel accipit Sacramenta. — *De Porta* p. 83 ss. Man vergl. das Bekenntniß oder vielmehr den Widerruf Camillo's in *Beilage* II.

2) Art. 9. Quod Deus per Sacramenta nullam rem operatur in his, qui utuntur, sed quod solummodo monstrent illa, quae est operatus.

3) Art. 18. Quod Christus nullam fecerit promissionem in institutione Coenae. — Art. 19. Quod Baptismus et Coena Domini non sint dignae promissionibus divinis. — Daher auch: Art. 14. Quod Baptismus non successerit circumcisioni, nec aliquam habeat similitudinem cum illa.

4) Art. 21. Quod Baptismus et Coena Domini sint solummodo signa rerum praeteritarum et nullo modo rerum futurarum. Art. 20. Quod exspoliatio vel exuitio veteris hominis in Baptismo non sit repraesentata ei, qui baptizatur, sed astantibus.

lung ſey daher nicht ſowohl das wörtliche Ausſprechen der Taufformel, als vielmehr dieſes, daß der Täufling vorher wohl an ihre Bedeutung erinnert werde [1]). — So weit ging Camillo in ſeinem Beſtreben, das Sakrament von dem letzten Reſte ſeines realen, göttlichen und ſakramentalen Gehalts, als einem alten Aberglauben, zu entleeren, es zu einem blos menſchlichen gottesdienſtlichen Gebrauche, zu einer religiöſen Pflicht, ſtatt eines Gnadenmittels, herabzuſetzen und jede Spur des **Opus operatum**, welches er aufs Aeußerſte perhorrescirte, daraus zu vertilgen.

In dieſen Grundſätzen lag aber auch eine Menge praktiſcher Conſequenzen, in denen der Gegenſatz zwiſchen Camillo und der reformirten Kirchenlehre, welcher Mainardo und der größere Theil der Gemeinde zu Chiavenna anhing, erſt recht offenbar wurde. Dieſe Conſequenzen ſuchte auch Camillo ſo wenig künſtlich zu verdecken, daß er ſie im Gegentheil hinſichtlich der Taufe in einer eigenen Schrift unverhohlen ausſprach. Die katholiſche Taufe mußte ihm natürlich vor Allem aus als das Bekenntniß eines falſchen, ja antichriſtlichen Glaubens ſchlechthin verwerflich, — und diejenigen, welche nur dieſe empfangen hatten, mindeſtens als Ungetaufte, wo nicht als mit dem Zeichen des Antichriſts behaftet erſcheinen [2]). Aber auch die Taufe vor den Jahren des Verſtandes und ohne vorhergegangenen chriſtlichen Unterricht, wobei ja kein Zeugniß des Glaubens von Seiten des Täuflings ſtattfinden konnte, alſo namentlich die Kindertaufe, galt ihm folgerichtig je mehr und mehr für eine bedeutungsloſe, abergläubiſche Ceremonie, für eine Verletzung der wahren Taufe [3]). Er war mit einem Worte in ſeiner ganzen Geſinnung Anabaptiſt, und wenn er nicht eifriger auf Wiedertaufe drang, ſo kam es lediglich daher, weil er der Taufe überhaupt keinen we-

---

1) **Art. 13. Qui dicit, quod non referat servare Ecclesiae formam in Baptismo, pronunciando verba illa: Ego te baptizo in nomine Patris et Filii et Sp. S. etc. „mihi videtur, quod debeant ante baptismum moneri significationis istius", — istud qui dicit, errat.** — Man ſehe die daherige Anfrage Camillo's bei Bullinger.

2) Man ſehe die betreffende Stelle in Beilage **II.** Auch die unſchriftmäßigen Zuthaten der katholiſchen Taufe kamen bei Camillo ſehr in Betracht.

3) **De Porta p. 88. Conscripserat igitur integrum librum** ***„adversus „Baptismum, quem sub regno Papae et Antichristi acceperamus,"*** **in quo totus erat adstruendo, nulli infantium esse sacrum lavacrum citius conferendum, quam Evangelii doctrinam probe perceperint.**

ſentlichen Nutzen und eben ſo wenig eine Nothwendigkeit weder für den Einzelnen noch für die Kirche beilegte. Der Einzelne wurde ja durch ſie in ſeinem Glauben keineswegs geſtärkt und befeſtigt; denn der rechtfertigende Glaube bedarf weder der ſubjektiven Stärkung, noch eines objektiven Siegels, und die Taufe beſitzt als ſolche keine Verheißung [1]): die bereits längſt gepflanzte und feſtgegründete Kirche aber hat dieſes Zeugniß ihrer Glieder der ungläubigen Welt gegenüber nicht mehr ſo nöthig, wie in ihrem erſten ſchwachen Anfang, in den Zeiten ihrer Pflanzung und Ausbreitung [2]).

Dieſe Anſichten vom Sakramente, ſowohl der Taufe als des Altars waren es eigentlich zunächſt, wodurch ſich Camillo mit Mainardo in Widerſpruch ſetzte. Es bedurfte aber keines beſondern Scharfblickes, um deutlich wahrzunehmen, daß ſie einen Hintergrund von ganz eigenthümlichen dogmatiſchen Vorſtellungen hatten und auf einer von der kirchlichen durchaus verſchiedenen Anſchauungsweiſe beruhten. Die Sakramente bilden das Schiboleth eines jeden dogmatiſchen Syſtems, in ihnen verkörpern ſich gleichſam die Grundbegriffe deſſelben und das innerlichſte Weſen einer theologiſchen Richtung ſpricht ſich aus in der Art und Weiſe, wie das Sakrament dargeſtellt und behandelt wird. So auch bei Camillo. Er beharrte zwar eben nur auf ſeiner Lehre von den Sakramenten; aber er äuſſerte doch zugleich gelegentlich faſt über alle Punkte des chriſtlichen Glaubens ſeine eigene Meinungen, wenn er ſie ſchon nur als Zweifel und Gegenſtände des Diſputirens angeſehen wiſſen wollte [3]). Ganz

---

1) Art. 16. Quod fides justificans non habeat opus confirmatione. — Art. 22. Quod memoria rei alicujus non fiat, ut is, qui illam facit, rei vel facti certior fiat. — Vergl. Art. 18 et 19 ſ. oben.

2) Imo vero Baptismum necessarium amplius non esse, Ecclesia quippe plantata et constituta. De Porta p. 88. nach einem Briefe von Saluz an Bullinger. (ult. Febr. 1548.) — Wie ſehr die Italiener überhaupt ſich zu einer verſtändigen und ſubjektiven Auffaſſung der Sakramente hinneigten, zeigt das Bekenntniß der evangeliſchen Locarner vom 9. Jul. 1554. bei Meyer I. S. 499 f. — Quo baptismo, promissionibus Christi *assentientes*, *testamur* nos Christi sanguine *ablutos*, cum eo *mortuos esse et resurrexisse*, ut posthac in novitate vitae ambulemus. — Per Coenam Dom. *testamur* corpus Christi in cruce oblatum sanguinemque ejus pro peccatis nostris effusum verum cibum et potum vivificum ac salutarem animarum nostrarum esse et tanti beneficii gratam memoriam celebrantes etc. — Vergl. meine Recenſion des Meyerſchen Werks in den Theol. Studien u. Krit. 1841. Heft I. Seite 197 f.

3) De Porta p. 87 s.

entſprechend ſeiner bis zum Extrem getriebenen ſubjektiven Auffaſſung von Taufe und Abendmahl war es bei ihm nicht die Lehre von Gott dem Vater oder dem Sohne, ſondern *vom heil. Geiſte*, welche die Hauptrolle ſpielte und maßgebend hervortrat, und zwar auch dieſe nicht ſowohl in objektiver, als in ſubjektiver, nicht in eigentlich theologiſcher, ſondern in anthropologiſcher Beziehung; der Geiſt war ſein Prinzip nicht der Geiſt *in Gott*, in ſeinem Verhältniß zum Weſen oder zu den beiden andern Perſonen, ſondern der Geiſt Gottes *im Menſchen*, als das Prinzip der Wiedergeburt. Die *Wiedergeburt* bildete den Cardinalpunkt ſeines Syſtems, von welchem aus Alles ſowohl rückwärts als vorwärts ſein Licht und ſeine Beſtimmung erhält; die Wiedergeburt iſt ihm der tiefe Einſchnitt, die große Thatſache, durch welche die ganze geiſtige Natur des Menſchen nicht etwa nur zur Reinheit ihres Begriffes oder anfänglichen Zuſtandes wiederhergeſtellt, ſondern total und ihrem Weſen nach verändert wird. Es läßt ſich nicht mit Sicherheit beſtimmen, wie ſich Camillo den Urzuſtand des Menſchen gedacht habe; daß er jedoch die Vollkommenheit deſſelben nicht ſehr hoch angeſchlagen haben und die Wirkungen des Falles eher zu verringern geneigt geweſen ſeyn werde, ſteht deßwegen zu vermuthen, weil er den Tod keineswegs für eine Folge der Sünde anſah, ſondern die Meinung äußerte, daß auch ohne den Ungehorſam Adams ſowohl dieſer als ſeine Nachkommen dem Leibe nach geſtorben ſeyn würden[1]). Gewiß aber iſt, daß er den natürlichen Menſchen auf jede Weiſe herabwürdigte, ſo lange er noch nicht durch den Geiſt Gottes wiedergeboren worden, daß er ihm ſogar die höhere Vernunft abſprach und ihn ſomit ausdrücklich den Thieren gleichſtellte[2]), daß er auch das Vorhandenſeyn eines

---

1) Art. 6. Quod per peccatum Adae mors corporis (non) intrarit in mundum, et quod, si non peccasset Adam, mortuus nihilominus fuisset corporali morte tam ipse quam posteri ipsius. In dem Bekenntniſſe, welches Camillo ſpäter zu unterſchreiben bewogen wurde (Beil. II.) heißt es daher: Crediamo e confessiamo, per Adamo sicome è entrato il peccato nel mondo, così sia intrato la morte si corporale come spirituale, la dannatione et ogni miseria, et se Adamo non havesse peccato, nissuna di queste cose saria negl' huomini, et chi dice il contrario, dice contra la parola di Dio.

2) Art. 17. Quod homines, qui a Deo non sint renati, sint irrationales sicut bruta, quousque per Spiritum Dei non fuerint translati in regnum Christi.

natürlichen Geſetzes, der Erkenntniß des Guten und Böſen in ihm läugnete [1]) und ihn von der Auferſtehung am jüngſten Tage geradezu ausſchloß [2]). So demüthig dies dem Anſchein nach klingen mochte, diente es doch einerſeits im Grunde nur der hohen Würde des Wiedergebornen und daher ſeinem Stolz und Hochmuth zur Folie: es hob aber auch andererſeits, was von den wichtigſten dogmatiſchen Folgen ſeyn mußte, die Zurechnungsfähigkeit des Menſchen ſo viel als gänzlich auf, ließ daher kein eigentliches tieferes Gefühl der Schuld und Strafwürdigkeit vor Gott aufkommen und raubte ſomit der Idee der Verſöhnung durch Chriſti Verdienſt und Leiden ihre ganze Grundlage. In der That läugnete Camillo nicht nur jedes Verdienſt Chriſti in dogmatiſchem Sinne, indem die h. Schrift von einem ſolchen nichts wiſſe [3]), ſondern auch namentlich und ausdrücklich deſſen ſtellvertretendes und verſöhnendes Leiden, und ebendamit fiel ihm auch die Nothwendigkeit weg, die ſtrenge Anamarteſie des Erlöſers feſtzuhalten. Was Chriſtus litt, das litt er nicht für Andere, ſondern für ſich, für die in ſeinem Fleiſche wohnende Erbſünde, vermöge welcher er wenigſtens hätte ſündigen können [4]). Ja er läßt ſich nicht einmal von aller aktualen Sünde unbedingt

---

1) Art. 4. Quod non sit aliqua lex naturalis in homine, qua cognoscuntur res, quas vel facere vel vitare debemus. — Im angeführten Bekenntniſſe heißt es: Confessiamo con la Scrittura et Catholica Chiesa che 'l ottimo nostro Iddio ha dato due leggi a gl' huomini, una commune a tutti, chiamata naturale, la quale, per esser stata oscurata per il peccato, ha bisognato dar la seconda; ciò è la scritta, chiamata il Decalogo etc.

2) Art. 12. Quod homines impii non sint resurrecturi corporaliter in extremo die. Daher im Bekenntniſſe: — et questo sarà nella resurrettione universale, quando così li reprobi come gl' eletti resuscitarono.

3) Art. 10 Quod Christus non habuerit aliquod meritum, quia hoc non invenitur expressum in Scriptura sancta.

4) Art. 8. Quod Christus habuerit carnem peccati et concupiscentiam et ob id sit dictus maledictus peccator, non quod fuerit sacrificium pro peccato, aut crucis ignominiam passus pro peccatore, sed quia fuit conceptus in peccato originali, et quantumcunque non habuerit peccatum actuale, potuit tamen peccare. Dagegen im Bekenntniſſe: Crediamo in Gi. Christo, figliuolo di Dio, vero Dio et vero huomo, quale è concetto in quanto huomo di Spirito Sto, nato di Maria Vergine, per non essere stato concetto come gl' altri huomini per humana via, ma divinamente, et per esso quello che santifica gl' altri. Crediamo fermamente et confessiamo quello non tanto esser stato senza peccato, ma non haver mai potuto peccare, purissimo, mondissimo et santissimo.

freiſprechen, indem ſein Ausruf am Kreuze: „Mein Gott! warum haſt Du mich verlaſſen,“ als ein Zeichen wahrer Verzweiflung und wirklichen Verzagens an Gott betrachtet werden muß[1]. — So war jede objektive, hiſtoriſch-faktiſche Erlöſung und Verſöhnung und aller objektive Glaube an eine ſolche beſeitigt, und es blieb nur noch übrig, das als äußere hiſtoriſche Thatſache Negirte ins Innere des Subjekts, in das Bewußtſeyn des Menſchen ſelbſt zu verlegen. An die Stelle Chriſti als des Erlöſers trat daher gewiſſermaßen der heilige Geiſt, an die Stelle der objektiv allgemeinen Verſöhnung die Wiedergeburt des Einzelnen, welche ſich Camillo als eine unvorbereitete, weiter gar nicht motivirte, unmittelbare Wirkung des Geiſtes, als eine plötzliche Erleuchtung durch das höhere Licht der Vernunft, als eine Verwandlung nicht nur des geiſtlichen, ſondern des geiſtigen Weſens gedacht zu haben ſcheint. Hohe, ideale Vorſtellungen von der ſittlichen, wie von der intellektuellen Vollkommenheit des Wiedergebornen waren die natürliche und unmittelbare Folge: dem Wiedergebornen iſt das geſchriebene Geſetz, der Dekalogus, nicht mehr nütze, als ein Frommer ſteht er blos unter der Herrſchaft des Glaubens und bedarf keines andern Geſetzes, als desjenigen des Geiſtes[2]: ſein rechtfertigender Glaube iſt ſich ſelber genug, er hat darin volle unmittelbare Gewißheit und bedarf alſo weder einer Stärkung, noch

---

1) Art. 11. Quod Christus in cruce desperarit, vel Deo sit diffisus, quando dicebat: „Deus meus, Deus meus! quid me dereliquisti?“ — Zwar ſoll Camillo dies nur dem Gerüchte zufolge geäußert haben; aber auch das Bekenntniß nimmt darauf Rückſicht: Per tanto anathematiziamo et scommunichiamo ognuno che dir volesse, che Christo sia stato concetto con la concupiscentia over peccato originale, overo che mai habbia repugnato alla voluntà di Dio, o si sia diffidato o disperato su la croce o altrove di Dio, per che questo saria grave peccato nè ha potuto accedere a Christo. — Vielleicht hatte er indeſſen einen ſolchen Begriff von Sünde, der ihm deſſenungeachtet erlaubte, Chriſtum von aktualer Sünde freizuſprechen Schwer aber iſt zu glauben, daß er mit ſolchen Vorſtellungen von Chriſto der kirchlichen Trinitätslehre habe beiſtimmen können, obſchon die Quellen in dieſem Punkte keiner Abweichung beſtimmt Erwähnung thun.

2) Art. 5. Quod Decalogus non sit utilis credentibus, causa quod non sint sub lege, et quod homines pii non habeant opus alia lege quam Spiritus. Bekenntniß: Et per che sempre ha di bisogno l'huomo di conoscere il peccato et saper la voluntà di Dio et qual siano le vere buone opere, qual sole sono quelle, che Dio ce comanda, per tanto confessiamo et confermiano, che la legge di Dio scritta è utile anche al Christiano, nè è cosi per Christo da essa liberato, che non sia tenuto a farla et osservarla, quantunque sia liberato della maleditione et dannatione di quella.

einer objektiven Verſiegelung durch die Sakramente, deren Gebrauch zwar als ein Zeugniß des Glaubens für die Anweſenden erbaulich, aber für den Empfänger ſelbſt von keinem realen Nutzen iſt [1]). Und obwohl aller Vermuthung nach auch die vernünftige Seele des Wiedergebornen zugleich mit dem Leibe ſtirbt, ſo genießt er doch das hohe Vorrecht vor dem unwiedergebornen fleiſchlich-thieriſchen Menſchen, daß er am jüngſten Tage nach Leib und Seele wieder auferweckt wird [2]), und zwar mit einem geiſtlichen Leibe, der von dem gegenwärtigen thieriſchen nach Natur und Subſtanz ſich weſentlich unterſcheidet [3]).

Während jedoch Camillo dieſe Anſichten und Zweifel nur gelegentlich gegen ſeine Bekanntern und Vertrautern ausſprechen mochte, bildeten, wie ſchon geſagt, ſeine Vorſtellungen vom Sakrament, deren er kein Hehl hatte, den eigentlichen Gegenſtand ſeines Streites mit Mainardo. Dieſer fing nämlich an, von der Kanzel wider dieſelben zu predigen und ihnen die reformirte Lehre entgegenzuſtellen, daß die Sakramente allerdings dem, der ſie im Glauben empfange, Zeichen und Siegel der Gnade und Sündenvergebung ſeyen. Dadurch verletzt, zog ſich Camillo unter dem Vorgeben, Mainardo wolle der Gemeinde einen irrigen Glauben aufdringen, immer mehr von den Predigten deſſelben zurück, und Manche, die ihm günſtig geſinnt

---

1) Man ſehe die früher angeführten Belege, beſonders Artt. 7. 9. 15. und 16.

2) Art. 1. Damnamus eos, qui dicunt, quod anima rationalis sit mortalis ac moriatur una cum corpore: sed in novissimo die resuscitetur una cum corpore, et quod tunc demum totus homo fiat immortalis. Art. 2. Damnamus eos, qui dicunt, quod animae defunctorum, utut vivant, dormiant usque ad novissimum diem et tunc suscitentur a somno. Vergl. Art. 12. — De Porta p. 87. Quare sicubi forte cum contingebat fortius a Maynardo premi ad fatendum, num anima sit immortalis, fere hujusmodi responso effugiebat: Camillus nescit, an anima sit mortalis necne; aut si indignari forte advertisset praesentes: non affirmo animam hominis esse mortalem, sed disputationis causa id dico. — Sollte wohl dieſer Zweifel von einem direkten oder indirekten Einfluſſe Pomponazzo's herrühren?

3) Art. 3. Item eos damnamus, qui dicunt, quod homines non resuscitentur in eadem ipsa natura et substantia, in qua prius fuerunt, sed in alia, quia corpus animale et corpus spirituale differunt et substantia et natura — Bekenntniß: Et il terzo giorno è risuscitato (sc. Christo) con quello istesso corpo di prima, con quelli medesimi membri, quantunque di altra qualità, per che prima era mortale, passibile; ma di poi la risurrettione fù immortale et impassibile; cosi sarà di tutti noi altri, che risuscitaremo nella medesima sustantia, ciò è col medesimo corpo, con li medesimi membri, quali havevamo prima. — Der durchgeführteſte Spiritualismus!

waren, folgten ſeinem Beiſpiele. An dieſem entſtehenden Schisma war jedoch Mainardo ſelbſt ohne Zweifel nicht ganz unſchuldig, indem er ſeine Seelſorgerpflichten auf eine ſo unverantwortliche Weiſe vernachläſſigte, daß ſogar unparteiiſche, ihm keineswegs abgeneigte Männer ſich darüber ärgerten und nicht einmal in ſeinem vorgerückten Alter dafür eine hinreichende Entſchuldigung finden konnten [1]. Statt durch verdoppelten Eifer Vertrauen zu wecken und ſein Anſehen zu befeſtigen, ſuchte er das Verſäumte auf eine andere, leider nicht ſehr paſſende Weiſe einzubringen. Als ein alter Streiter auf den theologiſchen Schlachtfeldern zu Aſti und Pavia hatte er die Luſt und Neigung an gelehrten Fehden noch keineswegs verloren. Er ſetzte daher ein Bekenntniß in zwanzig Capiteln auf, von denen das zehnte die Irrthümer Camillo's, jedoch ohne ihn zu nennen, aufzählte und mit dem Anathema belegte [2]. Dieſe Schrift theilte er nun den Gemeindegliedern einzeln mit und forderte ſie auf, dieſelbe zu unterzeichnen, in der ſichern Erwartung, Keiner würde es wagen, ſich deſſen zu weigern und Alle würden ſich fortan durch ihre Unterſchrift an ſeine Sache gebunden fühlen. Dennoch weigerten ſich Viele; vielleicht Mehrere, als er ſelber gedacht haben mochte, erklärten ſich durch ihre Weigerung gewiſſermaßen zur Partei ſeines Gegners. Der übel angelegte Plan ſchlug fehl und die Spannung der Gemüther näherte ſich je mehr und mehr einem förmlichen Bruche.

Zu den Freunden Camillo's gehörten unter Andern auch die ſchon früher erwähnten Flüchtlinge Francesco Negri und Francesco Stankaro. Sie theilten nicht gerade Camillo's eigenthümliche Anſichten, ja Stankar bekannte ſich in Betreff der Sakramente zu einer diametral entgegengeſetzten Vorſtellung, daß nemlich durch dieſelben als Organe die rechtfertigende Gnade und die Kraft der Wiedergeburt mitgetheilt werde [3]. Auch Negri, der früher Camillo Beifall

1) Altieri an Bullinger. Caſpano 23. Juli 1549 bei **De Porta** pag. 97 und vervollſtändigt bei Meyer I. Seite 48.

2) Das Bekenntniß ſelbſt iſt verloren. Das zehnte Capitel hat P. Leonis 1561 zu Mailand veröffentlicht, aus deſſen Schrift (ſ. unten) es Saluz brieflich an Bullinger mittheilte. **De Porta** pag. 83 ss.

3) Stankaro's Anſicht ergibt ſich am ſicherſten aus der Zuſammenſtellung derſelben mit Mainardo's Meinung in dem unten anzuführenden Gutachten der Züricher Theologen: **In priori quaestione D. Augustini sententia est, Sacramentum constare duabus partibus, Verbo Dei, quod beneficium Dei gratuitum**

zu geben geſchienen, ſchloß ſich zuletzt mehr an Stankar's Meinung an. Nichts deſto weniger hielten ſie Beide, ſey es aus Abneigung gegen Mainardo und ſein eigenmächtiges Verfahren in Glaubensſachen, ſey es aus perſönlicher Freundſchaft für Camillo, zu dieſem und bemühten ſich, freilich auf verkehrte Weiſe, eine Vermittelung zu Stande zu bringen. Sie verfaßten nemlich auch ihrerſeits ein Glaubensbekenntniß und ſandten es an die Prediger zu Chur, Johannes Comander und Joh. Blaſius. Comander nahm keinen Anſtand, es zu unterſchreiben; er wußte ſchwerlich, was man damit vorhatte. Die beiden Verfaſſer benutzten dies als eine förmliche Empfehlung ihrer Anſicht an die Gemeinde, und da Mainardo, der die Sakramente nur für Zeichen und Siegel, nicht für conferirende Organe der Gnade halten konnte, ſeine Zuſtimmung verweigerte, ſo hatte man ſtatt zwei nunmehr drei einander entgegengeſetzte Anſichten und die Verwirrung ſtieg immer höher [1]).

So fand Johann Blaſius die Lage der Dinge, als er Anfangs September 1547 in amtlichen Geſchäften, namentlich um den neuerwählten Prediger zu Caſpano, Dr. Raffaello de' Paravicini, einzuſetzen, Chiavenna und das Veltlin bereiſte [2]). Es war hohe Zeit, daß die Synode ſich endlich in's Mittel legte. Zu dieſem Ende wurden Mainardo und Camillo auf Martini vor dieſelbe nach Chur beſchieden, um ſich ihrer Lehre halb zu erklären und wo möglich zu vereinigen. Bullinger hatte dazu eigens eine Anweiſung über den Gebrauch und die Kraft der Sakramente aufgeſetzt und den Predigern

propter Christum promittit, et Elemento, quod etiam beneficium et donum divinum proponit sensibus utpote symbolum. D. Franciscus illas partes etiam statuit et adjungit praeterea *gratiam Dei,* h. e. res illas, quae per gratiam Dei conferuntur, sacramentis autem significantur et repraesentantur: veluti est remissio peccatorum, justificatio, sanctificatio, regeneratio, vita aeterna, ipse denique Christus et quaecunque bona ipsius merito, virtute ac beneficio conferuntur credentibus. Neque separat fidem hominis neque Deum primam ac praecipuam causam efficientem omne bonum, ut Sacramentum existat perfectum. — Er rechne den Zweck und die Wirkung des Sakraments zum Weſen und als Theil deſſelben, was nur uneigentlich geredet ſey, da das Sakrament objektiv vollkommen im Wort der Verheißung und im Elemente beſtehe, das Uebrige vom Glauben des Subjekts abhänge.

1) Mainardo an Bullinger. Chiavenna 22. Sept. 1548. *Museum helveticum* Part. XIX. pag. 481. ss.

2) Joh. Blaſius an Bullinger 20. Sept. 1547 bei **De Porta** I. 2. p. 44. Not. a.

zu Chur überſendet [1]). Mainardo erſchien einzig, während Camillo nicht einmal ſchriftlich ſich zu entſchuldigen oder zu verantworten der Mühe werth hielt. Das Bekenntniß Mainardo's wurde vorgeleſen und rechtgläubig erfunden; Camillo dagegen erhielt den Befehl, ſich künftig ſtille zu verhalten und Mainardo nicht mehr in den Weg zu treten [2]). Doch Befehle und Ermahnungen konnten den Frieden nicht erzwingen; Beide achteten nicht lange darauf, ſondern wollten die Entſcheidung den Predigern zu Chur anheimſtellen. Wohlweislich lehnten dieſe das undankbare Geſchäft ab: „Nach Zürich ſollten ſie gehen, da ſeyen gelehrte Männer, welche beſſer zwiſchen ihnen zu mitteln im Stande wären" [3]).

Mainardo machte ſich nun wirklich den gegebenen Rath zu nutze. Mit Empfehlungen von den Predigern zu Chur reiſte er Anfangs Juni 1548 nach Zürich und Baſel. Von beiden Orten brachte er im September günſtige Urtheile über ſeine Confeſſion zurück [4]), auf

---

1) Joh. Blaſius an Bullinger 31. Okt. 1547. Remitto tibi hic — Demonstrationem tuam clarissimam de Sacramentorum usu ac virtute, pro qua tibi et quod tam diligenter ad nos digneris scribere, Comander et ego ingentes habemus gratias. Nam nihil dubitamus, quin in componendo hoc dissidio inter fratres multum nobis accomodabis: quam et prelo edendam jugiter optaremus. — De Porta pag. 92. Not. k.

2) Joh. Blaſius an Bullinger 12. Dez. 1547. De Porta p. 93. Not. l.

3) Comander an Bullinger 1. Juni und Blaſius an denſelben 3. Juni 1548. De Porta pag. 93 s. Not. m.

4) Acta Ministrorum Tigurinae Ecclesiae cum Cl. Viris D Augustino Maynardo ac D. Francisco Stancaro Mantuano 1548 (7. Juni) im Züricher Kirchen-Archiv Tom. 45. pag. 183. und abſchriftlich in der Simler. Sammlung Vol. 67. Das Original iſt von Bullinger's Hand und unterſchrieben von Bullinger, Gualther, Pellikan und Bibliander. Camillo wird indeſſen mit vieler Schonung und Rückſicht behandelt. — Altera quaestio, heißt es, continet dissensionem inter D. Augustinum et D. Camillum atque alios nonnullos, qui cum eo faciunt. Asserit autem D. Augustinus, Sacramenta confirmare fidem vel animos in fide vel promissiones Dei, quae apprehenduntur fide. Camillus negat id, ut quod disertis Scripturae verbis non sit testatum, sed tantum humano ratiocinio collectum. Ac fortassis opinatur, Sacramenta esse tesseras, notas et insignia professionis, ut Judaeus distinguatur et internoscatur a Gentilibus, Christianus a Judaeis et Turcis ac Gentilibus. — Camillo werde nun aber gewiß die Sakramente nicht geringer machen wollen als das Wort Gottes, welches doch nach Paulus ein Mittel der Bekehrung, des Glaubens, der Heiligung ſey. — Proinde adhibita acri examinatione rerum sacratissimarum, adhibita regula Verbi divini, adhibita religione et pietate cum sanctis precibus facile fuerit duas illas sententias conjungere, ut utrinque sentiant et confiteantur, Sacramenta esse divinitus instituta, quae commodent Deo utique cooperante hominibus, tum ut rectius firmiusque credant, tum ut nomen Dei confiteantur et glorificent in Ecclesia magna et coram generatione prava et adultera, ut eos in illo quoque diu Dominus Jesus pro suis agnoscat. —

welche hin nun auch die Churer ihre Zuſtimmung ſchriftlich ertheilten. Anſtatt aber die Gemüther durch Mäßigung und Beſcheidenheit zu gewinnen und vor Allem den Frieden der Gemeinde zu bedenken, gefiel ſich der eitle Greis darin, die mitgebrachten Zeugniſſe in öffentlicher Predigt auszukramen und über den ihm gewordenen Empfang von der Kanzel herab ein Langes und Breites zu erzählen. Er machte es endlich zur Bedingung ſeines fernern Bleibens, daß durch Annahme ſeines Bekenntniſſes die Gemeinde ſich für den Glauben der ſchweizeriſchen Kirchen ausſpreche und die kirchlichen Disciplinargeſetze gegen ſeine Widerſacher in Anwendung bringe. Er drang aber auch diesmal nicht durch, vielmehr reizte er nur die Gegenpartei auf's Neue. Negri wollte ſein Kind von Mainardo nicht taufen laſſen, bevor dieſer ſein Bekenntniß angenommen hätte [1]), und nach Staukar's Abreiſe trat er wiederum ganz auf Camillo's Seite hinüber. Des Letztern Anhang, beſonders der Arzt Pietro da Caſali Maggiore, ein erklärter Anabaptiſt, ergoß ſich in rückſichtsloſen Schmähungen über Mainardo [2]). Camillo ſelber entfernte ſich zwar bald darauf freiwillig von Chiavenna nach dem Veltlin; allein es wurde dadurch keineswegs ſtille. Noch zu Chiavenna hatte er eine Art von Pamphlet geſchrieben, worin er alle „Irrthümer, Aergerniſſe, Widerſprüche, Albernheiten, welche ſein Gegner 1545 zu

---

Hierauf eine Doctrina de Sacramentis. — Doch unterſchrieben diesmal wenigſtens die Züricher Mainardo's Confeſſion nicht, wie er gewünſcht hatte, denn C. Sec. Curio empfiehlt ſie an Bullinger dringendſt zur Unterſchrift, mit der Bemerkung, Mainardo habe auf ſeinen Rath einiges daran geändert. 17. Juni 1548. (Simler. Sammlung Vol. 67.) Entſchieden billigt dagegen Oswald Myconius im Namen der Baſeler Kirche die Confeſſion und warnt die Gemeinde von Chiavenna ſtreng vor unberufenen Lehrern, Ruheſtörern und Fanatikern. (16. Juni. Ibid.)

1) Mainardo an Bullinger. Chiavenna 22. Sept. 1548. *Museum helveticum* a. a. O.

2) Mainardo an Bullinger. Chiavenna 15. Mai 1549 (nicht 1545): Unum est, quod hi, qui schismatum causa fuerunt, Anabaptistae sunt; et quidem ex his, qui Camillo — etiam adhaerebant, multis audientibus, dum essemus in mensa cujusdam nobilis Viri, praesente P. Vergerio Viro eximio et Justinop. Episcopo, quique ad nos aufugit timore Antichristi, clara voce confessus est, se noviter baptismum suscepisse et eo suscepto alium hominem, nempe innovatum et spiritu Dei plenum redditum fuisse; Papae vero et omnibus, quae sub Papatu receperat, baptismo etiam renuntiasse; quin „baptismus ille non Christi, sed Antichristi et diaboli fuit“; me vero lupum esse, falsum prophetam et seductorem. — *Museum helveticum* l. c. pag. 487 ss. — Der Mann wird in einem andern Briefe Mainardo's vom 7. Auguſt mit Namen genannt. De Porta pag. 134. Doch waren Camillo und die Seinen mit dieſer Sprache nicht zufrieden.

Tage gefördert" — es waren deren nicht minder als hundert und fünf und zwanzig, — an den Pranger ſtellte. Mainardo war ſchwach genug, darauf zu antworten [1]; umſonſt redeten ihm ſeine auswärtigen Freunde auf das Nachdrücklichſte zu, ruhiger zu bleiben und ſich des fernern Streitens zu enthalten; er glaubte ſchon das Aeußerſte geduldet und nachgegeben zu haben; ganz zu ſchweigen, verbiete ihm ſeine Ehre, ſeine Stellung, das Wohl ſeiner Heerde. Durch alle dieſe Verhältniſſe fühlte er ſich jedoch ſo gedrückt und entmuthigt, daß er bereits einem Rufe nach England, den ihm Ochino verſchafft hatte, zu folgen im Begriffe ſtand [2]. Freilich waren diejenigen, welche unparteiiſch urtheilen konnten, überzeugt, daß auf beiden Seiten gefehlt worden: Bullinger z. B. nannte zwar Camillo gegen Stankar geradezu einen ketzeriſchen Menſchen, worüber ſich jener bitter beklagte [3]; aber auch mit Mainardo's ruhe- und würdeloſem Weſen war er ſehr unzufrieden [4]; und gleich ihm fand Altieri, welcher damals durch Graubündten reiſte, die Schuld auf beiden Seiten und meinte unverhohlen, nur durch Entfernung beider Gegner könne dem Uebel gründlich geholfen werden [5].

Ein Verſuch, Mainardo wenigſtens mit Negri auszuſöhnen, welcher von dem eben aus Italien flüchtig angekommenen Pierpaolo

---

1) Mainardo an Bullinger 7. Aug. 1549 (ſ. die vorige Note). Is (Camillus) farraginem quandam adversum me nunc collegit 125 articulorum, cui titulus est: *Errores, ineptiae, scandala, contradictiones Aug. Maynardi a XLV anno citra,* addita ad lectorem epistola tam immodesta ac mordaci, ut nauseam legenti posset afferre, cui nihilominus christiane et mihi temperans ita respondi, ut quicunque eum tractatum legerint, sint Camillum judicaturi hominem multis et magnis erroribus refertissimum.

2) Nescio, quid sim facturus, ſchrieb er den 15. Mai 1549 an Bullinger: vocatus sum in Angliam; nam hic nemo est, qui me juvet, torcular calco solus. (*Museum helveticum* l. c. pag. 488.) und den 7. Auguſt: Decreveram proficisci in Angliam; nam me eo vocaverat Bernh. Ochinus; verum qui nuper inde rediit, ait, omnia esse perturbata bellis, factionibus, et pericula illic multa esse: quae omnia divinitus geri putavi, ne huic pusillo gregi pastor desit. — De Porta pag. 135.

3) Camillo an Bullinger. Chiavenna 12. Mai 1549. Proximis literis ego ad te, ut si quod tibi esset studium charitatis, mihi per literas significares, quibus in rebus tu me *omnium haereticissimum* existimares: eo enim nomine a te appellatum esse me, Franciscus Stancarus dixit etc. — *Museum helveticum* l. c. pag. 450 s.

4) Dies erhellt aus den Entſchuldigungen Mainardo's im Briefe vom 10. Dez. 1548 und 7. Aug. 1549. De Porta pag. 126. und 133. Coll. Siml. Vol. 68.

5) Altieri an Bullinger. Poſchiavo 3. Aug. 1549. De Porta pag. 97.

Vergerio gemacht wurde, lief fruchtlos ab, weil der Erſtere das ihm vorgelegte Bekenntniß Negri's als im Punkte der Sakramente unrichtig verwarf [1]. Auf Altieri's Rath [2]) und Mainardo's Anſuchen [3]) bewirkte hingegen Bullinger, daß ſich die Synode auf's Neue mit der Sache befaßte. Zu dieſem Ende ſandte ſie vier Delegirte, Philipp Saluz, Johann Blaſius, Andreas Fabritius und Konrad Jäcklin, im Dezember 1549 nach Chiavenna, um beide Parteien an Ort und Stelle zu vernehmen. Die Abgeordneten veranſtalteten eine Zuſammenkunft, wozu ſie nach bündneriſcher Sitte auch die katholiſche Geiſtlichkeit des Orts, namentlich das Capitel einluden, welches aber höflich, wiewohl nicht ohne Ironie, die Einladung ablehnte [4]). Camillo's Partei warf, wie zu erwarten, alle Schuld der Spaltung auf Mainardo und begehrte ſeine Entfernung; dieſer hingegen legte die Schriften Camillo's vor, ſowohl diejenige, welche er ſchon früher gegen die papiſtiſche Taufe, als auch die andere, welche er gegen ihn perſönlich gerichtet hatte. Der Entſcheid der Delegirten fiel zum Nachtheile Camillo's aus; es wurde ihm dadurch für die Zukunft unterſagt, öffentlich oder in den Häuſern zu predigen. Nachdem hierauf Saluz die Anweſenden zur Eintracht ermahnt, wurde eine Deklaration über die ſtreitigen Punkte ſowohl der Doktrin als der Diſciplin in 21 Artikeln verleſen, welche meiſtentheils nach Mainardo's Sinne geſtellt waren. Beide Theile nahmen dieſelben an, und die Delegirten reiſten in der feſten Meinung, es ſey Alles richtig, wieder nach Hauſe [5]).

---

1) Mainardo an Bullinger o. D. (Anfang Winters 1549.) De Porta pag. 130 s.

2) Altieri an Bullinger 3. Aug. 1549 ſiehe oben.

3) Vom 7. Aug 1549 (ſ. o.): Te ergo, Vir Dei colendissime, ut scribas ad Comandrum et Blasium, ut mihi opitulentur et vel ipsi ad nos veniant, vel mittant aliquos cordatos viros, qui auctoritate etiam Dominorum, si opus sit, ecclesiam congregent et de causa schismatis diligenter inquirant. Nam adversarii infinita, quae nihil ad rem faciunt, ut, quod in causa primarium est, effugiant, studebunt adducere. Mone tu Blasium et Comandrum, ut prudentes sint in ea re, neminem audiant, *vel alios, vel me,* nisi praesente parte et coram tota ecclesia, alias omnia confundentur. Inquirant, cur noluerint confessionem, quae ab Ecclesiis confirmata est, acceptare. Quaeratur ab ipsis *suae* fidei confessio etc.

4) Bei De Porta pag. 99 ss.

5) De Porta pag. 98 ss. Vergl. Mainardo an Bullinger 4. Aug. 1550 ibid. pag. 135 ss. Unter den 21 Art. pag. 101 ss. beziehen ſich einige auf ſolche

Aber einem lebendigen, unruhigen, zur Schwärmerei geneigten Gemüthe, wie Camillo, war es nicht ſo leicht möglich, ſich Gewalt anzuthun und die Vertheidigung ſeiner, wie er glaubte, wohlbegründeten Anſichten aufzugeben. Er ſollte nach dem Befehle der Delegirten nicht mehr lehren und predigen: nichts deſto weniger ſammelte ſich um ihn eine kleine Gemeinde ſogenannter Anabaptiſten. Die zwei Punkte von der Sterblichkeit der Seele und von der Ungültigkeit der papiſtiſchen Taufe, der letztere beſonders charakteriſtiſch für ſeine ganze Denkweiſe, wollte er nicht fahren laſſen. Als noch mehrere Zuſprüche ohne Wirkung blieben, wurde er den 6. Juli 1550 in öffentlicher Gemeindeverſammlung excommunicirt [1]).

Ein neuer Ausſöhnungsverſuch fand im Januar des folgenden Jahres ſtatt und ſchien anfänglich gelingen zu wollen. Unter dem Titel von verordneten Viſitatoren der Synode erſchienen nemlich Pierpaolo Vergerio, Prediger zu Vicoſoprano und Johannes Pontiſella, Schullehrer zu Chur in Chiavenna und verfaßten unter Mitwirkung Mainardo's und der Kirchenälteſten ein Glaubensbekenntniß, welches die beſondern Meinungen Camillo's direkt verwarf. Mit kluger Vorſicht ſtellt daſſelbe von Anfang an die normative Auktorität des geſchriebenen Wortes dem Subjektivismus Camillo's entgegen, erklärt ſeine Zuſtimmung zu den drei altkirchlichen Symbolen und der orthodoxen Trinitätslehre, hebt bei der Perſon Chriſti deſſen Gottheit und Anamarteſie hervor, folgert aus der Identität ſeines auferſtandenen Leibes die Auferweckung des Fleiſches, verwirft den Pelagianismus und die Anſicht von der urſprünglichen Sterblichkeit des Menſchen und von dem Seelenſchlafe, vertheidigt das Vorhandenſeyn des natürlichen Geſetzes im Menſchen und die Nothwendigkeit des Dekalogs für die Wiedergebornen und widerlegt die anabaptiſtiſchen Irrthümer in Bezug auf die katholiſche und Kindertaufe, die Reinheit der Kirche und die Führung des weltlichen Regiments. Zum Schluſſe wird der Synode und der übrigen ſchweizeriſchen Kirchen Erwähnung gethan, deren Urtheilen und Lehren die Unterzeich-

---

Nebenpunkte, von denen ſonſt nichts erwähnt wird, z. B. Faſten, Vermächtniſſe an die Armen, Grabmäler, Wallfahrten in's h. Land u. ſ. w. Das waren alſo die **infinita, quae nihil ad rem faciunt,** der vorigen Note.

1) Mainardo an Bullinger 4. Aug. 1550 (ſiehe oben).

ner mit voller Ueberzeugung ſich anſchließen. Dieſes Bekenntniß wurde zuerſt von Mainardo und den Kirchenälteſten, nachher auf deren Begehren den 19. Januar von Camillo ſelber, wie auch von Vergerio und Pontiſella angenommen und unterſchrieben [1]). Allein am folgenden 29. Mai verweigerte ihm die Synode die Aufnahme, bis man ſeiner Sinnesänderung gewiſſer ſeyn würde [2]) und noch im Januar 1552 hatte ſie mit ihm zu ſchaffen [3]). Als endlich die Hinrichtung Servet's beſonders unter den flüchtigen Italienern eine große Aufregung hervorbrachte, ließ auch Camillo — damals zu Traona im Veltlin wohnend — in einem Gedichte ſeiner Entrüſtung und ſeiner perſönlichen Gereiztheit freien Lauf [4]).

Wie ſehr dieſe dogmatiſchen Streitigkeiten der evangeliſchen Sache in den bündneriſch-italieniſchen Landſchaften Eintrag thun mußten, läßt ſich leicht denken. Es kamen aber auch andere, kirchliche Bewegungen und Umtriebe hinzu, welche die Verhältniſſe noch

---

1) Aus dem Originale in der Stadtbibliothek zu Bern abgedruckt in Beilage II. Auszüge daraus ſiehe oben.

2) Comander und Saluz Namens der Synode an die Kirche zu Chiavenna 29 Mai 1551. (Das Original auf der Stadtbibliothek zu Bern Mss. Hist. Helv. III. 34.): Die Synode habe Camillo abgewieſen: audientes et ex libello ipsius ms. plane haeretico et longe perniciosissimo: „Num Papae baptismus sit bonus?“ cognoscentes phrenetico Catabaptistarum spiritu hactenus agitatum hominem, inflatum et insanientem circa quaestionum ac disputationum pugnas (quas tamen una cum dicto libello coram nobis agnovit et contestatus est fuisse erroneas et pestilentes), ex quibus nulla utilitas, sed subversio audientium nascitur. Et hoc pronunciamus de eo, donec fuerimus adhuc certiores facti, hominem vere et ex animo resipuisse haeresumque deliria neutiquam simulate abjecisse etc. Beilage III.

3) Comander an Bullinger 24. Jan. 1552: Cum Camillo — — agemus in nundinis Paulinis Meyer Gem. von Locarno I. S. 51. Note 104.

4) Siehe Buch I. Beilage IV. beſ. v. 203 ss. Das in lateiniſchen Verſen an Frie.r. von Salis gerichtete Glaubensbekenntniß Camillo's bei De Porta pag. 113., deſſen Abfaſſungszeit unbekannt iſt, läßt das Eigenthümliche des Verf. nur in der Lehre von der Kirche etwas hervortreten, von der es heißt:

— — Haec signa duo haud injussa frequentat.
Praesulis arbitrio, imperium referentia Christi:
Sacramenta vocant. *Nam primum ubi contigit ullis*
Certa fides Christumque sequi non vana cupido,
Adscribi in coetum petimus, *lustramur* et *hymbri*
Membra sacro, caput ac Dominum Christumque *fatemur*
Jesum, .os jamque mori et communia fata
Eluere atque aliis cum Christo emergere fatis
In vitam coelo dignam et melioribus annis etc.

verwirrter und verwickelter machten und in welchen ſich der Geiſt und die Tendenz Vieler unter den italieniſchen Flüchtlingen auf das Deutlichſte ausſprach.

Die Meiſten derſelben konnten ſich überhaupt Anfangs, wohin ſie auch kommen mochten, in die beſtehende Ordnung und Verfaſſung der evangeliſchen Kirchen nicht recht finden. Sie hatten das katholiſch-kirchliche Joch abgeworfen und ſich eigene, zum Theil unpraktiſche und übertriebene Ideen von einer ächtevangeliſchen Gemeindeeinrichtung gebildet. Mit dieſen ſtießen ſie nun überall an; jede beſtehende kirchliche Verordnung, die ihnen nicht zuſagte, dünkte ſie ein neues Joch, eine ungebührliche Feſſel der evangeliſchen Freiheit, während auf der andern Seite mehr als ein gottesdienſtliches Element, das man aus der katholiſchen Kirche herübergenommen, ihnen als ein alter Mißbrauch und Sauerteig vorkam, welcher rein und ganz ausgefegt werden müſſe. Aus ihrem natürlichen Boden herausgeriſſen, alles Feſthaltens am poſitiv und geſchichtlich Beſtimmten, aller Unterordnung unter beſtehende Verhältniſſe entwöhnt, wollten ſie nach ihrem Sinne radikal fortreformiren und geriethen daher bald in offene Oppoſition zu denen, welche die Kirchen für wohl reformirt hielten und ſich unbefugte Eingriffe in die ihnen übertragenen kirchlichen Rechte und Pflichten nicht gerne gefallen ließen. Wohl ſöhnten ſich die Einen mit der Zeit, nachdem ſie ihre rauhen Ecken abgeſtoßen und zu ruhigerm Blute und beſſerer Einſicht in die Lage der Dinge gekommen waren, einigermaßen mit den geltenden Formen und leitenden Perſonen aus; Andere jedoch konnten es nie über ſich gewinnen, in der Mitte einer Gemeinde ſtill und ruhig zu leben, wo ſo Manches ihren Ueberzeugungen, oder auch nur ihren Wünſchen, Anſprüchen und Gewohnheiten entgegen war.

Zu dieſer letztern Klaſſe gehörte, wenn je einer, Pierpaolo Vergerio, deſſen Name ſchon im Vorigen mehrmals erwähnt wurde. Zu den angedeuteten allgemeinen Charakterzügen der Flüchtlinge ſeiner Nation geſellten ſich bei ihm noch beſondere Neigungen und Eigenſchaften, wodurch die übeln Wirkungen von jenen, ſowohl für ihn als auch für ſeine Umgebungen, noch verſtärkt wurden. Nicht leicht macht ein Menſchenleben in ſolchem Grade den Eindruck des Plan-, Halt- und Prinzipwloſen und daher auch Verfehlten, wie das ſeinige. Ohne irgend einen feſten Kern, ohne irgend eine eigen-

thümliche große Idee, die ihn über ſich ſelbſt und ſeine Zeit erhoben, ihm einen ſichern Gang vorgezeichnet, ein beſtimmtes Ziel gewieſen hätte, iſt er ganz und gar im Aeußerlichen zerfloſſen: beherrſcht von einer faſt kindiſchen Eitelkeit und einem ſchlecht verhehlten Eigennutze, verſchwendet er Zeit und Kräfte auf eine der Sache, der er ſich angeblich gewidmet, durchaus unerſprießliche Weiſe, und obſchon beſtändig voll großer Entwürfe, geſchäftig und in ſtäter Bewegung, in alle Verhältniſſe eingeweiht wie wenige, brachte er doch nie etwas Bedeutendes zu Stande, ja nicht ſelten erſcheint er in einem ſehr zweideutigen und inconſequenten Lichte [1]).

Von Capo d'Iſtria gebürtig und Sproſſe einer edlen Familie, hatte Pierpaolo Vergerio zu Padua mit Auszeichnung die Rechte ſtudirt und den Doktorgrad erworben. Eine Zeitlang lebte er daſelbſt als Lehrer im Notariatsfache und nachher zu Venedig als Anwalt. Die Ausſicht auf eine glänzendere Laufbahn war es ohne Zweifel, welche ihn zum geiſtlichen Stande und nach Rom zog. Clemens **VII.** und Paul **III.** gebrauchten ihn zu mehrern wichtigen Sendungen nach Deutſchland und bei einer derſelben, als er die deutſch-evangeliſchen Stände von dem Gedanken eines Nationalconcils durch das Verſprechen eines allgemeinen zurückbringen ſollte, kam er am 6. November 1535 nach Wittenberg und hatte eine Unterredung mit Luther; allein die zwei ganz entgegengeſetzten Naturen konnten einander wenig anſprechen [2]). — Zur Belohnung geleiſteter Dienſte erhielt er das Biſthum Modrus in Kroatien und bald nachher dasjenige ſeiner Vaterſtadt Capo d'Iſtria. Allein in Kurzem wurde er der ſtreng römiſchen Partei wegen ſeiner Reiſen und Verbindungen mit Deutſchland verdächtig: er merkte ſelbſt, daß ſein Stern zu erbleichen anfange

---

1) Anders urtheilt über dieſen Mann Schönhuth (P. Paulus Vergerius, Biſchof von Capo d'Iſtria, Apoſtat der römiſchen Kirche im 16. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Reformationsgeſchichte.) in den „Studien der evangeliſchen Geiſtlichkeit Würtembergs.“ Herausgegeben von Stirm. Band 14. Heft 1. S. 3 ff. Er nimmt jedoch auf Vergerio's Treiben in Graubündten und der Schweiz faſt gar keine Rückſicht und ſcheint die Werke von **De Porta** und Meyer nicht zu kennen.

2) Ueber dieſe Unterredung ſehe man Luther's Werke Altenb. Ausg. VI. S. 492. — Bekanntlich weichen die Berichte von Fra Paolo und Pallavicini auch in dieſem Punkte bedeutend von einander ab. Man vergl. **Bayle** Art. **P. P. Vergerius. Seckendorf Comment. de Lutheranismo III. 11. § XXXIV. pag. 95 s.** Salig Hiſtorie der Augsburger Confeſſion II. S. 1151 ff. Schönhuth a. a. O. S. 6 ff.

und ging deßwegen mit dem Cardinal von Ferrara Hippolyt von Eſte nach Frankreich, wo er größere Gunſt und Gnade beim König zu finden hoffte. Wirklich erſchien er 1540 als Abgeordneter deſſelben [1]) bei den Religionsverhandlungen zu Worms und ſuchte in franzöſiſchem Intereſſe die Vereinigung der Proteſtanten mit dem Kaiſer und das zu dem Ende vorgeſchlagene Nationalconcilium zu hintertreiben. Nach ſeinem biſchöflichen Sitze zurückgekehrt fand er den Verdacht und die üble Stimmung des römiſchen Hofes gegen ihn auf das Höchſte geſtiegen; man ſagte, er habe die Bildniſſe der Reformatoren in ſeinem Hauſe, er unterhalte Verbindungen mit ihnen, er rede unehrerbietig vom Papſte u. ſ. w. Es wurde ihm ſtets klarer, daß hier ſeine Rolle ausgeſpielt und jede höhere kirchliche und politiſche Laufbahn für ihn geſchloſſen ſey; denn auch der Kaiſer war vor ihm ernſtlich gewarnt worden. In der That hatte, wie es ſcheint, der Umgang mit den Häuptern des Proteſtantismus auf ihn Eindruck gemacht: er befreundete ſich immer mehr mit dem Gedanken des Uebertritts zu ihnen; dort allein durfte er hoffen, wiederum eine Rolle zu ſpielen; auch ſeinem Bruder Giambattiſta, Biſchof von Pola, flößte er ähnliche Geſinnungen ein. Indeſſen gab er ſich mit dem Letztern alle Mühe, durch Predigen und Lehren ſein Hirtenamt nützlich und erbaulich auszuüben; allein gehäſſige Inſinuationen, Verfolgungen, Aufreizungen des Volkes von Seiten der Inquiſition nöthigten ihn, Iſtrien zu verlaſſen. Er begab ſich daher zunächſt nach Mantua zu ſeinem Gönner, dem Cardinal Ercole Gonzaga, dann nach Trient in der Hoffnung, ſich daſelbſt vor den verſammelten Vätern rechtfertigen zu dürfen. Die Legaten des Papſtes verweigerten ihm jedoch den Zutritt, wieſen ihn dafür vor den Nuntius und den Patriarchen zu Venedig und nach zweijähriger Unterſuchung verbot man ihm die Rückkehr in ſeine Diöceſe. Dies, ſo wie vermuthlich der Vorfall mit Spiera, deſſen Augenzeuge er wurde, beſtimmte ihn, im Frühjahr 1549 nach Chiavenna auszuwandern [2]).

---

1) Sleidan und Fra Paolo behaupten, zugleich in geheimem Auftrage des Papſtes, was aber von Pallavicini aus nicht verwerflichen Gründen geläugnet wird. Istoria del Concilio di Trento L. IV. Cap. 12. n. 11. pag. 433 s.

2) Außer den bereits angeführten Schriftſtellern iſt über Vergerio nachzuſehen **Tiraboschi** Storia della Letteratura italiana T. VII. P. 1. pag. 289 ss.

Groß war die Freude der proteſtantiſchen Partei über den Gewinn dieſes Mannes. Man hoffte mit Gewißheit, daß er, der Vertraute und Eingeweihte der römiſchen Politik, die Geheimniſſe derſelben an den Tag bringen und der Sache des Papſtes unheilbare Wunden ſchlagen werde. Wirklich gab er nach und nach eine Menge Flugſchriften gegen die römiſche Curie und die Mißbräuche der katholiſchen Kirche heraus, welche er vornehmlich in Italien zu verbreiten ſuchte [1]; aber einen zuſammenhängenden Plan zu befolgen und auf ein beſtimmtes Ziel hinzuarbeiten, dafür nahm er ſich die Zeit nicht. Den Biſchof und Diplomaten hatte er keineswegs in ſeinem Vaterlande zurückgelaſſen, alle Anſprüche, alle Gewohnheiten eines ſolchen brachte er mit ſich, ſtäte Reiſen, Geſchäfte, Unterhandlungen, Intriguen, eine exceptionelle Stellung, ein Wirken in's Große, das war ſeine Sache; lange am gleichen Orte zu bleiben und unter beſchränkten Verhältniſſen im Stillen zu arbeiten, fiel ihm unmöglich. Im Mai 1549 war er zu Chiavenna angelangt; zu Paſchiavo bei Giulio Mildneſe, wo er auch mit Altieri im Auguſt zuſammentraf, wollte er überwintern; der Ort war ſehr gelegen, um die proteſtantiſchen Ideen in Italien zu unterhalten [2]. Allein ſchon im Herbſt reiſte er, Zürich umgehend, weil dort die Peſt regierte, über St. Gallen nach Baſel. Auf Lelio Sozini's Erſuchen hatte ihn Bullinger an Curione daſelbſt empfohlen; freundſchaftlich wurde er von dieſem aufgenommen: allein ſtatt hier, wie er ſich vorgeſetzt, den Winter über zu bleiben, eilte er zurück nach Bündten, wo ihn die Gemeinde Vicoſoprano im Bergell zu ihrem Prediger berufen hatte. Doch auch hier vermochte er nur wenige Monate auszuhalten, während deren er dem kaiſerlichen Gubernador zu Mailand, Don Ferrante Gonzaga, zur Vereinigung der kirchlichen Parteien in Deutſchland, aber auch zu andern Unternehmungen ſeine Dienſte anbot [3]. Es ſcheint jedoch, man habe dieſes Anerbieten nicht zu wür-

---

1) Verzeichniſſe derſelben bei **Bayle** a. a. O. Salig, Hiſtorie der Augsburger Confeſſion II. S. 1159 und **De Porta** I. 2. pag. 150 ss.

2) Dies und das Folgende über Vergerio, wo keine andere Quelle angegeben wird, nach **De Porta** I. 2. pag. 144 ss. und beſonders nach Meyer's trefflicher Darſtellung. Gem. von Locarno I. S. 51 ff.

3) Vergerio an Gonzaga. Vicoſoprano 21. April 1550. (Aus dem Archiv von Guaſtalla fragmentariſch mitgetheilt von **Tiraboschi** VII. 1. pag. 300.)

digen gewußt. Deßwegen und weil es ihm in den engen Bergen und dem beſcheidenen Wirken eines Landpfarrers bald zu langweilig wurde, verließ er im Frühjahr 1550 ſeine Gemeinde; es zog ihn in's Weite und evangeliſcher Biſchof zu ſeyn, hätte ihm gar zu hübſch geſchienen. Er beſuchte Zürich, Baſel, Straßburg, Genf [1]; in Lauſanne wurde ihm durch Joh. Haller's Bemühungen eine Zuflucht für den Fall der Noth zugeſichert. Nach einem monatlichen Aufenthalte bei Pellikan in Zürich kehrte er erſt im September zurück nach Vicoſoprano, doch mit dem Vorſatze, ſobald als möglich wieder nach Zürich und Baſel zu kommen [2]. Zu Hauſe fand er indeſſen ſeine Anweſenheit um der Flüchtlinge willen, welche aus Italien herbeiſtrömten und auf der Gränze bei ihm Zuflucht ſuchten, ſo durchaus nothwendig, daß er die neue Reiſe vor der Hand aufſchob [3]. — Bereits hatte man ihn jedoch an manchen Orten durchſchaut; ſeine unſtäte Lebensweiſe, ſein Wichtigthun, das großſprecheriſche Weſen, womit er ſich überall als die Hauptperſon voranſtellte, fing an, ſogar

---

Oltre di *questa impresa* (— ?) porrò esser buono nelle cose appartenenti alla Religione, per l'amicizia ch' io tengo con que' dotti di Lamagna, e quando per via di un Concilio o per altra si trattasse qualche accordo e assettamento, V. Eccell. vedrebbe ciò che saprei fare. Er nennt ſich in dieſem Briefe noch immer Vescovo di Capo d'Istria. — Meyer I. S. 54. Note 117. macht wahrſcheinlich, daß die *impresa* ſich auf einen Anſchlag gegen das Veltlin von Seite Mailands bezog.

1) Calvin an Farel. Juli 1550. Hic nunc habemus Vergerium, Justinopolitanum Episcopum, qui tamen mox se in Rhaetiam recipiet. Puto Viretum de eo tibi scripsisse. Iter enim fecit Lausannam et cum fratribus aliquot dies familiariter versatus est. Multa habet laude digna et spero in recto cursu fore constantem. — Derſelbe an Viret 1. Aug. Litteras ad Zerkintem et Hallerum dabis D. Vergerio ferendas. — Arch. Eccl. Bern. VI. pag. 77 ss. — Nach dem Datum und Inhalt des in der folgenden Note angeführten Briefes zu ſchließen war jedoch Vergerio am 1. Aug. ſchon nicht mehr in Lauſanne.

2) Vergerio an Bonifac. Amerbach in Baſel. Zürich 28. Aug. 1550. Constiti Tiguri *per mensem*. — Cras ad Raetus redibo, sed huc propediem, spero etiam ad vos rediturus. *Sic enim necesse est.* Univerſitätsbibliothek in Baſel. Epp. Autogr. G. H. 31.

3) Derſelbe an denſelben. Vicoſoprano 18. Sept. 1550. (Ebendaſ.) Redii ad ecclesiam meam sane opportune; nam confestim multi ad me fratres ex Italiae persecutione confugere, aliosque propediem expecto. Facile vero aliqui ex his in Italia remanerent in magno aut Christum negandi aut vitam perdendi periculo, si me in his finibus, qui eos suscipio, non haberent. Itaque ago gratias Deo meo, qui nunc utitur persona atque opera mea in colligendis fovendisque membris dilecti filii sui J. Christi. Certum est, nunquam saevisse persecutionem in multis urbibus Italiae, quantum nunc saevit etc.

ſeinen Freunden zu mißfallen [1]. Unter dem Scheine des größten Eifers und der Aufopferung für die evangeliſche Sache ſuchte er im Grunde immer vor Allem für ſich ſelbſt zu ſorgen und ſich eine bequeme, glänzende, ſeiner hohen Meinung von ſich angemeſſene Stellung zu verſchaffen; Penſionen, Lehrſtellen, kurz Alles, was Geld oder Anſehen verſprach, bildete ſein Augenmerk [2]. — Im Winter von 1550 auf 1551 beſchäftigte ihn beſonders die Errichtung einer Druckerei zu Poſchiavo unter der Leitung des Delfino Landulfo, von der er ſich zur Ausbreitung der Wahrheit, beſonders in Italien, nicht geringen Nutzen verſprach [3], und die wirklich ſpäter zu häufigen Klagen der päpſtlichen und mailändiſchen Geſandten beim Bundestage Anlaß gab [4]. Im Sommer verließ er ſeine Gemeinde neuerdings, um die evangeliſchen Schweizerſtände von der Beſchickung des tridentiniſchen Concils abzuhalten; aber auch ſich ſelber vergaß er dabei keineswegs, ſondern bemühte ſich, als Profeſſor in dem ſichern und angenehmen Lauſanne angeſtellt zu werden. Zu dem Ende ſetzte er ſeine Freunde von Zürich und Baſel in Bewegung; allein kaum hatte ihm der Rath zu Bern das Verlangte, freilich mit einer Beſoldung, die ſeinen Bedürfniſſen und Erwartungen nicht

---

1) Curio an Wolfg. Musculus in Bern. Baſel 1. Aug. 1550. (*Museum helveticum* Part. XXVIII. pag. 561.) ſagt u. A.: Non sunt Vergerii scripta mala sed levia et de quibusdam, de quibus etiamsi taceretur, nulla fieret, rei christianae jactura. — Sed Vergerius nondum prorsus mitram romanam deposuit, h. e. adhuc pollet curtisanis artibus et res suas augere probe novit. Idcirco si haeret multis in locis, eodem tempore pedem cupit figere vel saltem aliquot centurias aureorum corradere. — Calvin an Farel 10. Nov. 1550. Solum timeo, ne satagat (Vergerius), ut inquieta gentis illius ingenia nosti. — Meyer I. S. 56. Note 122.

2) Treffend urtheilt der Buchdrucker Oporin ſpäter über ihn (an Bullinger. Baſel 12. Juni 1557. Univerſitätsbibliothek zu Baſel. Epp. Apogr. Vol. 62. Das Original im Antiſtitial-Archiv zu Zürich.) Fuit his diebus apud nos Vergerius, mirabilis Apostolus, ex eorum numero, quos Christus et mollibus vestiri et lautitiis incumbere et, ut uno verbo dicam, in aulis regum versari ait.

3) Vergerio an Bonif. Amerbach. Chiavenna 24. Dez. 1550. (Univerſitätsbibliothek zu Baſel. Epp. Autogr. G. H. 31. — Me movet gloria Dei, ut cupiam hanc typographiam promotam esse. Nam vere utilis est Ecclesiae. Vergl. Lehmann. Die Republik Graubündten. Th. I. S. 370. — In dieſer Druckerei ſcheint auch Curione's Werk *De amplitudine beati regni Dei* gedruckt worden zu ſeyn. Buch I. S. 215.

4) Meyer Gem. von Locarno Th. II. S. 222. und 224.

genügen konnte, zugeſtanden, ſo eilte er — nicht nach England, wo man ſich für ihn verwenden wollte — ſondern nach Graubündten, denn jetzt glaubte er durchaus in der Nähe bleiben zu müſſen, um den Papſt und die Väter zu Trient im Zaume zu halten [1]).

Vergerio war alſo wohl auf keine Weiſe der Mann, der in Graubündten und deſſen italieniſchen Landſchaften etwas Gutes ſtiften, die evangeliſche Sache gründlich und nachhaltig fördern, den kirchlichen Frieden herſtellen konnte. Seiner paſtoralen Obliegenheiten nahm er ſich wenig an, Belehrung und Erbauung war nicht ſeine Sache; mit ſeinen kleinen Schriftchen dagegen meinte er Wunder zu thun und an jedem Unfuge, der in einer benachbarten katholiſchen Kirche verübt wurde, hatte er ſeine herzliche Freude [2]). Vor Allem aber gelüſtete ihn nach kirchlichem Anſehen und biſchöflicher Gewalt und deßwegen vorzüglich miſchte er ſich in alle Händel, um den Vermittler und Schiedsrichter zu ſpielen. Schon im Vorigen wurde erwähnt, wie er Mainardo zuerſt mit Negri, dann auch mit Camillo ſelber ausſöhnen wollte. Bei dieſem Anlaſſe war er ſogar als verordneter Viſitator der bündneriſchen Synode aufgetreten, ob ihm dieſer Titel beigelegt worden, läßt ſich nicht ſicher entſcheiden; wenigſtens erregte es nachmals großen Unwillen, daß er ſich in einer ſeiner Flugſchriften den Titel eines „Viſitators der bündneriſchen Kirchen" gab. Wirklich hatte er ein ſolches Amt mit der Befugniß, Prediger ab- und einzuſetzen, mehrmals nachgeſucht, aber nie erhalten. Deßwegen arbeitete er nun an einer Lostrennung der italieniſchen Kirchen vom bündneriſchen Synodalverbande; auf einer italieniſchen Synode hoffte er ſelber der erſte zu ſeyn und Alles nach ſeinem Willen zu leiten. Als Gründe dienten ihm die Entfernung, die Beſchwerlichkeit der Alpenwege und die Verſchiedenheit der Sprache. Weislich jedoch verwarf die bündneriſche Synode das übel ausgeſon-

1) Meyer I. S. 59. — Wie wichtig er ſich dünkte, zeigt ſeine Entſchuldigung an Bonif. Amerbach. Zürich 10. Sept. 1551. (Univerſitätsbibliothek in Baſel a. a. O.): Eram venturus ad vos, sed ecce ab Italia affertur certissimum nuncium (sic), Papam impetrasse a Caesare, ut disponat insidiatores, qui me comprehendant, si iter fecero per aliquod oppidum ejus Majestati subditum aut Ferdinando ejus fratri. Sentit scilicet Sathan se laedi ab laboribus meis per gratiam Dei. Nunc itaque subsistam hic per aliquot dies.

2) De Porta I. 1. pag. 232. und 2. pag. 147.

neue Projekt, welches die ſchwachen und ohnehin ſtets in einer prekären Stellung befindlichen italieniſchen Gemeinden der innern Spaltung und Auflöſung, ſo wie den äußern, nie ruhenden Angriffen der katholiſchen Partei ohne Stütze und Rückhalt preisgegeben hätte [1]).

Bald zeigte ſich das Letztere deutlich. Im Veltlin hing immer noch die große Mehrheit des Volkes am ſogenannten alten Glauben und ſah mit Unwillen und Erbitterung, daß ſich hier und da Prediger der neuen Lehre eindrängten und evangeliſche Gemeinden zu bilden anfingen. Höchſt wahrſcheinlich wurde dieſe Stimmung auch von Mailand aus in politiſchen Abſichten genährt und unterhalten. Um die italieniſchen Flüchtlinge zu entfernen, erließ oder erneuerte der Veltliner Landrath ein Statut, kraft deſſen ohne Einwilligung des Ortspfarrers und der Mehrheit der Gemeinde kein Verbannter — Bandit, wie man ſie doppelſinnig nannte — oder evangeliſcher Prediger länger als drei Tage [2]) im Lande ſich aufhalten ſollte. Dieſes Statut wurde dem Bundestage zu Chur im Auguſt 1551 zur Beſtätigung vorgelegt. Selbſt unter den evangeliſchen Bundesboten waren viele der unruhigen, händelſüchtigen Fremdlinge ſatt und müde, und das Statut erhielt daher die landesherrliche Beſtätigung. In Folge deſſelben und der vorgenommenen Abſtimmungen mußten die meiſten italieniſchen Flüchtlinge das Veltlin räumen; auch zu Tirano erging ein ſolcher Beſchluß und Celſo Maſſimiliano Martinengo, Graf von Barca, welcher kürzlich erſt den Händen des gefürchteten Inquiſitors Girolamo Muzio entgangen, fand zuletzt ebenfalls für gut, ſich von Tirano nach Chiavenna zu begeben. Als jedoch im folgenden Jahre das Glück die kaiſerlich-päpſtliche Sache zu verlaſſen und die franzöſiſch-proteſtantiſche Partei zu begünſtigen anfing, ſo wurde auf eifriges Nachwerben der bündneriſchen Synode jenes Statut von dem gemeinen Bundestage zu Davos am 1. November wieder aufgehoben und die Verordnung von 1544 für das Veltlin erneuert. Es ſollte alſo den Privatperſonen daſelbſt freiſtehen, Prädikanten und Schulmeiſter in ihren Häuſern auf eigene Koſten zu halten: ſolchen Predigern aber wurde die Pflicht auferlegt, ſich alljährlich bei der Synode einzufinden, derſelben Rechenſchaft zu geben

---

1) De Porta I. 2. pag. 153 ss. Meyer I. S. 68 ff.

2) Nach Meyer drei Jahre; vermuthlich unrichtig.

und ſich ihrer Cenſur zu unterwerfen. Irrige Lehre und anſtößiges Betragen ſollte Verbannung nach ſich ziehen. Außerdem mußten ſie Caution leiſten und diejenigen, in deren Häuſern ſie angeſtellt waren, wurden für ſie verantwortlich gemacht [1]).

Indeſſen war der dogmatiſche Streit zwiſchen Mainardo und Camillo Renato noch keineswegs erloſchen; der Letztere hatte namentlich im Veltlin eine Partei, die ihm anhing. Vergerio, wenig bekümmert um die Richtigkeit oder Unrichtigkeit der Lehre, fand es ſeinem Vortheile gemäß, die angefangene Rolle des Vermittlers fortzuſpielen; er ſuchte beſonders die vornehmen Anhänger Camillo's an ſich zu ketten, indem er ſich bei vorkommenden Anläſſen zu ihrem Fürſprecher und Beſchützer aufwarf. Als er im Januar 1552 durch Chur nach Zürich und Baſel reiſte [2]), war er von Gianandrea de' Paravicini begleitet. Dieſer, ein Zögling Camillo's, war von der evangeliſchen Gemeinde zu Caſpano zu ihrem Prediger berufen worden und kam nun nach Chur, um die Approbation der Synode nachzuſuchen [3]). Bei der Prüfung, welche die Prediger zu Chur mit ihm vornahmen, ergab es ſich jedoch, daß er über die Dreieinigkeit ziemlich ſabellianiſch denke, indem er zwar die Einheit Gottes unter dem Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geiſtes als ſchriftgemäß zugab, dagegen aber keineswegs drei verſchiedene göttliche Perſonen anerkennen wollte [4]). Indem er alſo das Moment des Unterſchiedes, ſtatt in's Objekt nemlich in Gott ſelber, vielmehr in's Subjekt, d. h. in die menſchliche Vorſtellung von Gott verlegte, verrieth er ſich deutlich genug, als ebenfalls in der einſeitig ſubjektiven Grundrichtung ſeines Lehrers befangen, deſſen Orthodoxie er übrigens

1) De Porta I. 2. pag. 49 ss. weſentlich ergänzt und berichtigt von Meyer I. S. 73 ff.

2) Vergerio an Bonif. Amerbach. Zürich 1. Febr. 1552. (Univerſitätsbibliothek zu Baſel. Epp. Autogr. G. H. 31.): Nudius tertius Tigurum veni, ad vos etiam venturus, sed subsistam hic per aliquot dies; nam vix convalui ex gravi aegritudine, itaque fuit mihi aliquandiu quiescendum.

3) Hominem certe litteraturae non inelegantis, nec ineptum — nennt ihn Saluz an Bullinger 23. Febr. 1552. bei De Porta I. 2. 155.

4) Deprehendimus Sabellii et Helvidii haeresibus non parum esse infectum, siquidem nolebat confiteri neque recipere Trinitatem discrimenque personarum illarum Deitatis, neque sempiternam B. Virginis virginitatem. Esse quidam, dicebat, Patrem, Filium, Spiritum S. (voces in Evangelio etiam positas) unum Deum: sed personas tres distinctasque Scripturis non traditum. Saluz a. a. O.

zu gleicher Zeit ganz unverhohlen zu vertheidigen ſuchte [1]. Aber auch in Rückſicht der Unſterblichkeit der Seele gab er ſich als Camillo's Schüler zu erkennen: er unterſchied zwiſchen Seele und Geiſt — anima und animus — den Letztern hielt er ohne Bedenken für unſterblich; von der Erſtern hingegen, erklärte er, wiſſe er nicht einmal, was ſie ſey, und könne daher auch nichts von ihr behaupten [2]. Dazu kam endlich ſeine Weigerung, über die ewige Jungfrauſchaft der Maria, — damals noch häufig in der reformirten Kirche als Glaubensartikel feſtgehalten, — ſich beſtimmt zu erklären: er nannte dies eine unnütze Frage, über welche die Schrift nichts entſcheide und die daher auch am beſten unentſchieden gelaſſen werde [3]. Bei ſolchen Anſichten und in Abweſenheit der Synode glaubten die Prediger zu Chur, Comander, Pontiſella und Saluz, ihn nicht approbiren zu dürfen; umſonſt bat und beſchwor ſie Vergerio, indem er vorſtellte, es ſey doch ein gelehrter, unbeſcholtener Mann aus einer edeln und mächtigen Familie; er ſelbſt werde trachten, ihn auf beſſere Gedanken zu bringen; inzwiſchen möge man ihn immerhin approbiren, ſonſt werde man ſich von ſeiner Gemeinde, bei welcher der Mann ſehr beliebt ſey, große Ungunſt zuziehen. Die Prediger blieben bei ihrer Weigerung und Vergerio verreiſte mit ſeinem Begleiter, man kann wohl denken, in welcher Stimmung, nach Zürich.

Dieſes indifferentiſtiſche Betragen Vergerio's, dieſe angelegentliche Verwendung für einen Mann von zweideutigen Glaubensanſich-

---

1) Dixit: Se venisse ad nos, ut Ecclesiam suam seseque purgaret a Schismatis nota, quam inurerent ipsis quidam nullam aliam ob causam, quam quod Camillum Renatum ad ipsos confugientem recepissent in suam communitatem, hominem alienum ab omni haeresi, miserum et ope indigum et literis haud trivialiter ornatum. Saluz a. a. O.

2) Animas nostras post hanc corporis mortem fateri nolebat vivere: etsi hic certi quidpiam non ita potuerimus extorquere ex eo. Distinguebat nescio quid inter animam et animum. Hunc quidem non interire; animam vero nescire sequid esset, non posse ergo quid affirmare de ea. — Ebendaſelbſt. — Unter anima verſtand er wohl die natürliche Thierſeele, welche Camillo dem Unwiedergebornen allein zuſchrieb, unter animus das höhere göttliche Prinzip im Wiedergebornen, — vielleicht auch die Eine allgemeine Seele der Menſchheit, eine damals in Italien bekanntlich ſehr verbreitete Vorſtellung.

3) Ac Domini matrem concepisse et peperisse Dominum Jesum virginem concedebat: sed quod virgo permansisset etiam post partum illum, scriptura adstrui non posse: et idcirco se hoc ut rem curiosam et superfluam omittere, nec velle quaerere, quod Christiani nihil interesset. — Ebendaſelbſt.

ten, bloß weil er einer mächtigen Familie angehörte, mußte um ſo unangenehmer auffallen, da er ſelbſt im nemlichen Winter ſchon zum dritten Male einen ſonſt wohlbeleumdeten Prediger des Anabaptismus und Papismus angeklagt hatte [1]). Als nun die Churer die Sache nach ſeiner Meinung nicht eilig genug zur Hand nahmen, ſo hatte Vergerio verlangt, daß ihm und den italieniſchen Predigern erlaubt werde, mit dem Manne zu diſputiren. Auch darein hatten die Churer nicht gewilligt: Der Handel gehöre vor die Synode, und für die Italiener ſey es viel rathſamer, mit derſelben verbunden zu bleiben, da man ohnehin von vielen Seiten ſie fortzuſchicken drohe. Bei dieſer Gelegenheit hatte Saluz dem Vergerio ernſte Worte über ſein doppelſinniges Weſen in's Geſicht geſagt [2]).

Kaum war Vergerio mit ſeinem Begleiter in Zürich angekommen, ſo ſchrieb er ſchon an die Synode, ſich beſchwerend, daß die Prediger zu Chur ſich eine Art von Primat anmaßten und Alles nach Chur zögen, was die Synode nicht länger dulden dürfe. Es war nemlich hergebracht, daß die laufenden Geſchäfte in der Zwiſchenzeit von einem ſogenannten Miniſter beſorgt wurden, welchen die Synode natürlich meiſtens unter den Predigern zu Chur oder in der Nähe zu bezeichnen pflegte. — Auch in Zürich bei Bullinger beklagte ſich Vergerio über die angebliche Tyrannei und die erlittene Behandlung. Bullinger, das einigende und zuſammenhaltende Prinzip der ſchweizeriſchen Kirchen, deren Intereſſe er im Ganzen und Großen in's Auge faßte, ſuchte die Entzweiten zu verſöhnen: er ſtellte Saluz wegen des Vorgefallenen zur Rede und ermahnte ihn, einem ſolchen Manne höflicher zu begegnen. Allein Saluz ſetzte ihm den Zuſammenhang der Sache klar aus einander und ſchilderte die Anmaßungen und übertriebenen Forderungen des geweſenen Biſchofs nach der Wahrheit. Schon öfters habe derſelbe verlangen dürfen, daß man ihm das Amt eines Viſitators der bündneriſchen Kirchen

---

1) Hujus vero, ſagt Saluz a. a. O., non aliud erat crimen, quam quod contenderet, in Coenae Dominicae celebratione non satis esse, verba institutionis Domini e suggestu praedicasse, verum etiam esse illa super in mensa posita panem et vinum pronuncianda.

2) Alium eum esse, quam appareat: foris quidem videri tenacem purae Christi doctrinae, quam nunquam non habeat in ore, ac fraternitatis amatorem; propius vero consideratum non deprehendi eundem. Saluz an Bullinger 28. Febr. 1552. bei De Porta I. 2. pag. 165.

übertrage und ſo habe er ſich auch ſelbſt in einem ſeiner Büchlein betitelt. Er möchte für eine Säule der Rechtgläubigkeit gelten, während er einerſeits Camillo's Anhänger in Schutz nehme, andererſeits rechtſchaffene Prediger verdächtige. Nie werde er ſich brüderlich und freundlich mit ihnen vertragen, bis daß ſie ihn für ihren Herrn und ſeinen Willen als Geſetz anerkennten. Der Umgang mit Vergerio ſchade ihnen ohnedies viel bei den Angeſehenſten unter ihren Landsleuten, nicht ſowohl wegen ſeiner Religion, als vielmehr wegen ſeiner Anmaßung und ſeines Hochmuths, und gleichwohl finde er bei ihnen ſtets eine achtungsvolle Aufnahme [1]. — Auch Paravicini ſchrieb von Zürich aus an Pontiſella, um ſich zu entſchuldigen, indem er ja keineswegs die Dreieinigkeit ſelber läugne: ſeine Entſchuldigung ſcheint jedoch wenig Eindruck gemacht zu haben [2].

Ueberhaupt ſtand Vergerio mit allen ſeinen unruhigen Landsleuten in Verbindung; er fragte im Grunde wenig nach dem, was Jemand glaube, wenn er nur den großmüthigen Beſchützer ſpielen konnte. Lelio Sozino wohnte einmal drei Wochen bei ihm [3]; bei Gribaldo in Padua kehrte er ſelber ein, wenn er ſich je einmal ſo weit nach Italien wagte [4]. Beide eröffneten ihm ihre Zweifel und Anſichten im Vertrauen, welches er jedoch, ſobald es ſeine Convenienz erheiſchte, zu verrathen ſich nicht ſchämte [5]. Im Veltlin befand ſich der bereits genannte Graf Celſo Maſſimiliano Martinengo, der ſich ebenfalls zu mancher von der reformirt-kirchlichen Lehre und Praxis abweichenden Anſicht hinneigte, und auch mit dieſem ſtand Vergerio auf einem freundſchaftlichen Fuße. Als Martinengo im Februar 1552 durch Chur reiſte, hatte er eine Unterredung mit Saluz, in welcher er Vergerio und Paravicini zu vertheidigen ſuchte. Die h. Schrift, bemerkte er, gebrauche nirgends die Ausdrücke Drei-

---

1) Siehe die beiden ſchon angeführten Briefe von Saluz an Bullinger vom 23. und 28. Febr. 1552. bei De Porta pag. 155 ss. 164 ss.

2) Comander an Bullinger 5. April 1552. bei De Porta pag. 225. Not. a. — — Paravicinus Tiguro litteras ad Pontisellam dedit excusans: Se non negare S. Trinitatem etc. quasi multum intersit inter negare et non velle confiteri.

3) Vergerio an Pellikan. Vicoſoprano 20. Juni 1552. bei De Porta I. 2. pag. 86 b.

4) Agoſtino Curione an ſeinen Vater Celio. 10. Juni.

5) Vergerio an Bullinger 6. Sept. 1554. Tübingen. bei De Porta p. 159.

einigkeit und göttliche Perſon und es gezieme ſich nicht für Schüler Chriſti, mit fremden, von den Kirchenvätern erborgten Worten umzugehen. Eben ſo wenig beſtimme die Schrift etwas über die beſtändige Jungfrauſchaft der Maria nach der Geburt Chriſti. Außerdem tadelte er noch den Gebrauch der Taufſteine in den Kirchen [1]. Alles dies kam den Predigern zu Chur höchſt bedenklich vor und ſie konnten die Beſorgniß nicht unterdrücken, daß bald noch ganz andere Dinge zum Vorſchein kommen möchten. Wie viel anders geſtaltete ſich indeß Martinengo's Charakter in der Folge. Von den Katholiken aus dem Veltlin vertrieben, erhielt er zu Chiavenna eine Einladung nach England. Er reiſte noch im gleichen Jahre dahin ab [2], traf aber zu Baſel mit Calvin und Galeazzo Caraccioli, Marcheſe von Vico, zuſammen und ließ ſich von dieſen bewegen, die Stelle eines Predigers bei der italieniſchen Gemeinde in Genf zu übernehmen. So mächtig und wohlthätig wirkte von dieſer Zeit an auf ihn die Nähe, der Umgang, das Anſehen des großen Mannes, daß er nun ſelbſt ſeinen unruhigen, neuerungsſüchtigen Landsleuten mit immer entſchiedenerem Ernſte entgegentrat.

Um dieſem Geiſte der Neuerung den Weg zu verſperren und den dogmatiſchen Fehden mit Einem Male ein Ziel zu ſetzen, fand es zuletzt die bündneriſche Synode für nothwendig, eine beſtimmtere Glaubens- und Disciplinarformel aufzuſtellen, auf die jeder Prediger verpflichtet werden ſollte. Saluz erhielt den Auftrag, dieſelbe zu entwerfen. Auf der Herbſtſynode 1552 wurde ſie vorgeleſen und trotz der Reklamationen Vergerio's und ſeiner Freunde angenommen. Man ſandte ſie hierauf an Bullinger zur Prüfung und ſetzte in einem Begleitſchreiben die Gründe aus einander, warum man ſich zu dieſer Maßregel habe entſchließen müſſen [3]. Viele Italiener nemlich,

---

1) Saluz an Bullinger 28. Febr. 1552. (ſ. o.): Scias et hoc: Celsus Martinengus, his diebus hac transiens, et Vergerium et Paravicinum illum mihi defendit: scripturis canonicis probari non posse Trinitatis aut personarum vocem; non debere ergo nos, qui Christi discipuli simus non Patrum, vocibus uti externis. Mariae virginitatem post primum illum partum certam nobis ex scripturis non esse. Baptisterium ejiciendum e Templo.

2) Von Vergerio wurde er an Bonif. Amerbach empfohlen. Vicoſoprano 22. März 1552. Univerſitätsbibliothek in Baſel. Epp. Autogr. G. H. 31.

3) Comander und Gallitius im Namen der bündneriſchen Prediger an Bullinger. Chur 22. April 1553 bei De Porta I. 2. p. 193 ss.

hieß es, hegten ihre beſondern, zum Theil abſurden und ausſchweifenden Meinungen und faſt Jeder wolle ſein Bekenntniß von den Uebrigen angenommen und gebilligt wiſſen [1]). — Hingedeutet wurde dabei namentlich auf Francesco Calabreſe; Andere, wie Camillo und Negri, wurden zwar nicht genannt, aber ſonſt kenntlich gemacht [2]).

Dieſe Rhätiſche Confeſſion [3]) trägt daher auch ganz das Gepräge einer Gelegenheitsſchrift, in welcher vorzugsweiſe die beſtrittenen Punkte berückſichtigt werden. Sie beginnt mit Billigung und wörtlicher Wiederholung der drei alt-katholiſchen Symbole, des Apoſtoliſchen, Nicäniſchen und Athanaſianiſchen. Alles Folgende, heißt es dann weiter, werde blos aus dringender Nothwendigkeit hinzugefügt, um die verſchiedenartigen, in dieſer Zeit neu aufkeimenden Häreſien verdorbener, vom Wiſſensdünkel aufgeblaſener und ſtreitſüchtiger Menſchen zurückzuweiſen [4]). Zunächſt werden die Lehrſtücke von Sünde, Erlöſung und Glaube behandelt, wobei vor Allem der Irrthum, als ſey Gott der Urheber des Böſen wie des Guten, und als habe er gleiches Wohlgefallen an Beidem, mit ſtrengem Ernſte verworfen wird. Mit Behutſamkeit, heißt es überdies, müſſe auch von der Prädeſtination geredet, die Erwählung der Gnade Gottes zugeſchrieben, die Verwerfung hingegen auf Rechnung der menſchlichen Herzenshärtigkeit geſetzt werden. Die Sakramente ferners ſeyen eben für Sakramente, d. h. nicht für die Sache ſelbſt, ſondern für Zeichen und Siegel der Gnade und der Gaben Gottes

1) Et propriam confessionem unusquisque fere nobis affert, quam approbemus atque recipiamus, verbis conscriptas nonnunquam novis, ambiguis, captiosis et in universum non satis fidis. — Ibid.

2) Sunt qui articulos hic nostros de baptismo vehementer abominentur nec velint recipere. — Sed quilibet illorum proprium habet modum baptizandi, quem sectetur magno laicorum, ut dicitur, scandalo. — Ebendaſelbſt.

3) Abgedruckt bei De Porta I. 2, p. 197.

4) Hac fide docti pro Christianis, quae nunc sequuntur pronuntiata, retinemus: quae necessitas et instantia nos coëgit verbis apertioribus et patefactis enuntiare propter haeresum hac maxime tempestate repullulantium aversandam detestandamque malitiam versipellium menteque corruptorum hominum, qui sapientiae specie inflati avidique nominis, insanientes circa quaestiones ac disputationum concertationes, nihil nisi verborum pugnas sectantur, ad nullam utilitatem, ad subversionem audientium. A. a. O. p. 201.

zu halten. So werde der Menſch durch die Taufe nicht eigentlich gerettet, ſondern ſie zeige an, wodurch er gerettet werde. So ſey im Abendmahl nicht an eine leibliche Gegenwart und ein leibhaftiges Genießen des in den Himmel erhobenen Chriſtus zu denken, ſondern alles dies habe man blos geiſtlicher Weiſe zu verſtehen. Auch die Kindertaufe ſey nach dem Vorbilde der altteſtamentlichen Beſchneidung mit Recht beizubehalten, und die Wiedertaufe der — in der katholiſchen Kirche — auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des h. Geiſtes Getauften ſchlechthin unzuläſſig.

Dieſen, auf das Wort Gottes gegründeten und daher unbedingt gültigen Glaubensvorſchriften fügt das Bekenntniß außerdem noch allerlei kirchliche Verordnungen über Abhaltung der Synode, Feier der Sonn- [1]) und Feſttage, Predigtweiſe u. dergl., als auf blos menſchlicher Autorität beruhend, bei. Hinſichtlich der Taufe wird vorgeſchrieben, daß ſie von dem Prediger in der Kirche, und nicht, — wie es von den Anabaptiſten öfters geſchah — in Scheunen oder in Feld und Wald, — adminiſtrirt werden ſolle, mit dem ausdrücklich ausgeſprochenen Wunſch, daß man ſich der zu Zürich und Chur üblichen Taufformel allgemein bedienen möchte. Auch das Inſtitut der Taufzeugen, und zwar ohne Ausſchließung der Katholiken, ſey zu empfehlen [2]). Endlich wird der Grundſatz einer ſtrengen Prüfung aller neu zu erwählenden Prediger von Seiten der Synode in Rückſicht ſowohl auf Wandel als auf Kenntniſſe feſtgeſtellt und der fleißige Beſuch der Synodalverſammlungen anbefohlen.

Dieſes Bekenntniß fand, wie geſagt, beſonders bei den Italienern Widerſpruch, und zwar auffallender Weiſe um einiger Nebenpunkte willen. Es iſt jedoch nicht unmöglich, daß dieſelben eigentlich nur vorgeſchoben wurden, um den Widerwillen gegen das Bindende eines ſolchen Bekenntniſſes überhaupt, vielleicht auch die tieferliegende

1) Im Begleitſchreiben lieſt man nämlich: **Non desunt hodie ex iis, qui sunt concionatores, qui dominicam diem aegre recipiunt.**

2) Auch hierwider eiferten einige Italiener, und zwar theils gegen das Inſtitut ſelbſt, weil kein anderer für den Täufling ein Glaubensbekenntniß ablegen könne (wobei alſo immer das ſubjektive Moment vorangeſtellt wurde) — theils gegen die Zulaſſung katholiſcher Taufzeugen. — In letzterer Beziehung wurden die Verff. der Confeſſion wohl mehr durch äußere ireniſch-politiſche Rückſichten, durch den Wunſch, daß das gute Vernehmen zwiſchen den beiden Religionsparteien befeſtigt werde — als durch die Idee der Sache ſelbſt geleitet. Es war nichts Seltenes, daß der Biſchof von Chur bei der Taufe reformirter Kinder zu Gevatter ſtand.

Abneigung gegen einige dogmatiſche Grundlehren, zu verſchleiern. Man ſchützte die allzunachſichtsloſe Strenge der Synode vor, man beſchwerte ſich über die Beengung der gottesdienſtlichen Freiheit, über die Beſtimmungen hinſichtlich des Ungeſäuerten im Abendmahl, der Taufzeugen, des Verbotes, daß kein Vater ſein eigenes Kind taufe, der Gleichförmigkeit der liturgiſchen Formeln, der Unterlaſſung des engliſchen Grußes u. dergl. m. Vergerio machte wiederum gewohntermaßen den Wortführer der unzufriedenen Partei und rückte neuerdings mit ſeinem Lieblingsgedanken einer italieniſchen Synode hervor, indem er das Unbequeme der bisherigen Einrichtung nochmals übertreibend darſtellte. Neuerdings wurde ihm geantwortet, daß eine ſolche Abänderung unter den obwaltenden Umſtänden und bei der unter den altgläubigen Veltlinern herrſchenden Gährung den Untergang der dortigen evangeliſchen Gemeinden zur Folge haben könnte. Der Widerſpruch wurde endlich durch angemeſſene Vorſtellungen beſeitigt und die Unzufriedenen verſprachen, obſchon nicht in allen Stücken überzeugt, doch der Regel ſich zu unterwerfen [1]).

Es ſchien jedoch, als ob der Erfolg ſelbſt es ſich zum Geſchäft und zum Vergnügen machte, das Thörichte und Gefährliche von Vergerio's Vorſchlägen jedesmal recht handgreiflich zu zeigen. Mit Berufung auf jenes alte, obwohl ſchon am 1. November 1552 vom Bundestage zu Davos aufgehobene Statut verlangten die Abgeordneten der Gemeinden den 2. Febr. 1553 von dem Thalrathe des Veltlins, daß Vergerio, welcher dem Vernehmen nach zu Monte Roveledo bei Sondrio ſich aufhalte und ihrem Glauben zuwider lehre und predige, weggewieſen werde. Der Landeshauptmann Rudolf von Salis und ſein Vicarius Johann Guler, beide dem Evangelium zugethan, ſuchten die Entſcheidung zu verſchieben und wollten auch andere veltliniſche Beamten zur Berathung verſammeln; allein die Abgeordneten lehnten drohend alle daraus entſtehenden Folgen und Skandale — wie ſie ſich ausdrückten — von ſich ab, und Vergerio, der den wohlverſtändlichen Euphemismus dieſes Ausdrucks [2]) nicht

1) **De Porta** I. 2 p. 225 ss.

2) Was dieſe Scandali waren, deutet er ſelbſt in einem Briefe an Bullinger (21. Juni 1553 bei **De Porta** I. 2. p. 149.) an: **Scripturis mecum non pugnabunt, sed subornabunt viros, qui sclopeto, pugione, veneno mecum agant.**

auf die Probe ſetzen wollte, entfernte ſich ungeſäumt aus eigenem Antriebe nach Chiavenna [1]).

So von den Katholiken heftig gehaßt und bedroht, von den Reformirten durch eigene Schuld mißtrauiſch angeſehen, mußte ſich Vergerio je länger je unbehaglicher fühlen, und es kam ihm daher höchſt gelegen, daß er von Herzog Chriſtoph von Würtenberg an ſeinen Hof berufen wurde. Schon im Januar 1553 war dies geſchehen, er hatte ſich anfangs nicht beeilt, dem Rufe zu folgen, bis im April theils die Bewegung im Veltlin, theils die Zumuthung, der Confeſſion beizutreten, ihm den Wanderſtab in die Hand drückte. Mit ſeiner Abreiſe ſchien erſt der Friede in die reformirten Gemeinden einzukehren, denn erſt jetzt ließen die Italiener ihren Widerſpruch ganz fallen, nachdem ihnen wenigſtens in einem nur ſehr unbedeutenden Punkte Freiheit geſtattet worden war [2]).

Zwar erſchien Vergerio noch mehr als einmal in Bündten. Im Auguſt deſſelben Jahres [3]) war er ſchon wieder da und hatte nebſt einer Lieferung neuer Flugſchriften auch eine italieniſche Ueberſetzung des Brenziſchen Katechismus mitgebracht, den er im Veltlin einzuführen gedachte; denn ſeitdem er in würtenbergiſche Dienſte getreten, neigte er ſich immer mehr zur lutheriſchen Abendmahlslehre hinüber. Mainardo bekam jedoch von dieſem Vorhaben zeitig genug Nachricht und machte Lärm, ehe es ausgeführt werden konnte. Er ſchrieb deßwegen an Bullinger; was doch Vergerio ſich immer in ihre Sachen miſche und ihnen einen lutheriſchen Katechismus aufdringen wolle, da ſie längſt einen beſſern hätten: habe er doch ausdrücklich erklärt, er wolle nicht mehr für ein Mitglied der bündneriſchen Synode gelten. Bullinger möge Aufſicht haben, daß in dieſer Schrift, die in Zürich ſo eben gedruckt werde, der veltliniſchen Kirchen keine Erwähnung geſchehe [4]). — Auch bei den politiſchen Unterhandlungen,

1) **De Porta** I. 2 p. 147 ss.

2) Saluz an Bullinger 6. Juni 1553. **De Porta** pag. 226 s. — Pane utantur cibario, si nolint azymo. — Dies gab man ihnen zu. — Statt: et ut resistere nolint ei, qui compatres accipere noluerit, iſt wohl zu leſen: voluerit.

3) Saluz an Bullinger 19. Aug. 1553 bei **De Porta** p. 167 x.

4) Mainardo an Bullinger. Chiavenna 3. Sept. 1553. bei **De Porta** I. 2. p. 162 ss.

welche damals gepflogen wurden, meinte er ſeine Hand überall im Spiele haben zu müſſen; Alles geſchah nur ſeinetwegen und jeden günſtigen Erfolg ſchrieb er ſich ſelbſt zu, obſchon ihm Niemand dafür Dank wußte [1]). Herzlich gerne ſandte man ihm von Chur das verlangte Abſchiedszeugniß, freilich nicht ganz ſo glänzend, wie er es verlangt hatte [2]). Auch in der Folge blieb er ſich ſelber gleich, unſtät, anmaßend, unzuverläſſig, ränkeſüchtig, und ſo wird er auch im Verlaufe dieſer Geſchichte wieder vorkommen [3]).

Unterdeſſen hatten die frühern dogmatiſchen Bewegungen in den Thälern latiniſcher und italieniſcher Mundart eine Zeitlang zu ruhen geſchienen; aber es zeigte ſich, daß ſie keineswegs gänzlich unterdrückt oder erloſchen waren. Im Bergell und Unterengadin regten ſich immer noch hin und wieder Spuren jener Denkart, welche die göttliche Vorherſehung auf eine praktiſch höchſt bedenkliche Weiſe ausdehnte und das Böſe in daſſelbe Verhältniß wie das Gute zu Gott ſetzte; — Vorſtellungen, wie ſie einſt Girolamo Milaneſe und Francesco Calabreſe gelehrt oder veranlaßt hatten. Man nannte die Anhänger ſolcher Vorſtellungen mit einem allgemeinen Ausdrucke Libertiner, obwohl ſie mit der Sekte dieſes Namens im engern Sinne ſchwerlich in einiger Berührung ſtanden. Selbſt gewiſſe Prediger wurden beſchuldigt, als ob ſie Lehren dieſer Art vortrügen, was jedoch wohl meiſtens nur auf abſichtlichem oder unabſichtlichem Mißverſtande beruhen mochte. Zu Vicoſoprano beſchwerte ſich die Gemeinde im Jahre 1554 oder 1555 deßwegen über ihren neuen Prediger Aurelius Scytarcha und erbat ſich über die betreffenden Lehrpunkte von Philipp Saluz genügendere Auskunft, welchem Wunſche dieſer nach Kräften entſprach [4]). — Zu Lawin im Unterengadin

---

1) Meyer I. Seite 80 ff.

2) Saluz an Bullinger 3. Febr. 1554. bei De Porta I. 1. pag. 235 a.) — Vergerio mitto literas testimoniales, non quales petierat, sed quales visum est fratribus esse dandas. Ambitiosior est.

3) Ueber ſeine ſpäteren Reiſen und Verrichtungen in Bünden im Jahre 1561 u. ff. ſiehe De Porta I. 2. p. 168 ss. und Meyer II. Seite 236 ff.

4) Seine Zuſchrift vom 23. Januar 1555. (De Porta I. 2. p. 391.) wiederholte jedoch im Weſentlichen nur die Beſtimmungen der Rhät. Confeſſion.

äußerten Mehrere ſieben Jahre ſpäter überſpannte Anſichten von Vorſehung, Vorherbeſtimmung und Gnadenwahl, in denen man Nachwirkungen der Lehren Girolamo Milaneſe's erblicken mußte, und beriefen ſich zu ihrer Rechtfertigung auf die Vorträge ihres damaligen Predigers Stephan Dominik. Die Sache machte Aufſehen; der Landrichter veranſtaltete im April 1562 eine Verſammlung der Gemeindeabgeordneten und Prediger des Gerichts; Dominik rechtfertigte ſeine Lehre als mit der bündneriſchen Confeſſion ganz übereinſtimmend und die Meiſten ſeiner Pfarrgenoſſen gaben ihm das gleiche Zeugniß. Er beklagte ſich dagegen und es lag auch wohl offen am Tage, daß ſeine Worte falſch gedeutet worden ſeyen. Man ſprach ihn daher völlig frei und die Prediger entwarfen eine Erklärung über die betreffenden Lehren, an welcher ſtrenge zu halten ſie ſich gegenſeitig das Wort gaben[1]). Doch kaum war ein Jahr vergangen, ſo kamen neue Klagen gleichen Inhalts gegen Martin Jäcklin, Pfarrer zu Schuls, der jedoch wiederum Alles für Folge von Mißverſtändniſſen erklärte. Eine neue kirchliche Verſammlung, welche deßwegen zu Schuls abgehalten wurde, fand es indeſſen rathſamer, ohne Unterſuchung die Sache auf ſich beruhen zu laſſen, in der Hoffnung, daß Stillſchweigen das beſte Mittel ſeyn werde, um die Geiſter zur Ruhe und Alles in Vergeſſenheit zu bringen. Die Prediger erneuerten jedoch die unter ſich eingegangene Verpflichtung; die Artikel der Erklärung wurden auch der Synode mitgetheilt und von derſelben gutgeheißen; Im Unterengadin verbot man geſetzlich und bei Geldſtrafe, über Vorſehung und Gnadenwahl den kirchlichen Beſchlüſſen zu widerſprechen und Streit zu erregen. Johannes Fabritius Montanus, ſeit 1557 Comanders Nachfolger in Chur, gab bei dieſem Anlaſſe eine Belehrung über die Vorſehung Gottes in dialogiſcher Form heraus[2]).

Weit heftiger noch waren die Bewegungen, welche um dieſelbe Zeit jenſeits der Berge, im Bergell, zu Chiavenna und im Veltlin ſich erhoben und als Nachwirkungen des alten Streites zwiſchen Mainardo und Camillo Renato zu betrachten ſind. Die Häupter der diſſentirenden Partei waren diesmal die Prediger Girolamo Tuariano

---

1) Man ſehe dieſelbe bei **De Porta p. 398 s.**

2) **De Porta I. 2. p. 399 ss.**

zu Plurs, Michelagnolo Fiorio zu Soglio und Pietro Leonis zu Chiavenna. Nicht daß ſie die praktiſch anſtößigen und auf die Spitze getriebenen Lehren Camillo's ausdrücklich gebilligt und erneuert hätten; allein das nämliche ſpiritualiſtiſche Element offenbarte ſich auch bei ihnen darin, daß ſie von keiner eigentlichen, äquivalenten Genugthuung durch den Tod Chriſti wiſſen wollten, eine ſolche geradezu für unmöglich hielten und ſtatt deſſen vielmehr die Gnade Gottes hervorhoben, welcher allein unſer Dank gebühre, weil ſie den Tod des Sohnes für ein genügendes Sühnopfer für unſere Sünden erklärt und angenommen habe [1]. Dieſe Vorſtellung erhielt um ſo mehr Gewicht und Eingang, als die Brüder Lelio Sozino's in Chiavenna ausſagten, daß auch Bernardin Ochino die Lehre von der Genugthuung Chriſti verwerfe [2], und obſchon Ochino dies wenigſtens in ſolcher Allgemeinheit nicht geſagt haben wollte, ſo äußerte er ſich doch in einem Briefe, den er zu ſeiner Rechtfertigung ſchrieb, auf ſolche Weiſe, daß auch nach ihm das Opfer und Verdienſt Chriſti zwar in Betracht ſeiner göttlichen Natur einen höhern Werth hatte, als wenn er blos Menſch geweſen wäre, aber nichtsdeſtoweniger nur aus Gnaden durch Acceptilation von Gott als genügend angenommen wurde [3].

---

1) Mussabant hi, in sacris literis non tradi eam de satisfactione mortis Christi doctrinam, quae vulgo obtrudatur: Deum enim filio suo nunquam iratum fuisse, neque unquam aequivalens ejusmodi pretium ab illo pro nobis postulasse, immo vero nec tale unquam dari potuisse. Satis equidem, dicebant, factum fuisse Deo per filii mortem; at eam vim, quae vulgo supplicio Christi tribuatur, totam deberi gratiae Dei, quae mortem filii sui sacrificium expiatorium *declarare* voluerit et loco poenae nobis infligendae *acceptare*. De Porta pag. 391.

2) Messer Michel Angelo Florio, ſchrieb Bern. Ochino (ſ. u.), ha scritto una lettera qui a Messer Pietro Martire, di quando han detto in Chiavenna i fratelli di Mess. Lelio Sonzini, e me ne son molto doluto per ogni giusto rispetto e particolarmente perche scrive, che m' hanno nominato con dir, ch' io tengo ed ho predicato, che Cristo abbia meritato o soddisfatto, è una bestemmia.

3) In einem deßhalb zu ſeiner Rechtfertigung an Friedrich von Salis erlaſſenen Schreiben (Zürich 4. Juni 1558.) heißt es: Predicando de' meriti e soddisfazioni di Christo dissi, che non aveva soddisfatto per i nostri peccati, perche Iddio si fosse per ira sfogato sopra di lui, come sopra quello, che se gli era attribuiti, siccome si sfoga uno, ch' è in collera sopra un suo inimico. Dissi anco, che come uomo non ci aveva meritato il paradiso e soddisfatto per li nostri peccati in modo tale, che come uomo e creatura, le cui operazioni erano di finita virtu, costringessero Iddio a perdonarci i peccati ed a darci 'l paradiso. Atteso massime, che tutto' l buon che aveva, l' aveva avuto da Dio e sol per li .... che aveva rice-

Eine Zeitlang wurde indeſſen die Ruhe äußerlich wenigſtens nicht geſtört, erſt nach mehreren Jahren ſchien es nöthig, dem Ueberhandnehmen irriger Meinungen, dem Sicheinſchleichen von Menſchen, die von häretiſchem Geiſte angeſteckt waren, in die Gemeinde zu Chiavenna Schranken zu ſetzen. Beſonders hatte man noch immer über die neuen Ankömmlinge aus Italien zu klagen, welche ihre antitrinitariſchen und anabaptiſtiſchen Geſinnungen anfangs unter dem Scheine evangeliſcher Frömmigkeit wohl zu verbergen wußten und daher oft arglos in die Kirchengemeinſchaft aufgenommen wurden. In einer am 2. Januar 1561 zu Chiavenna gehaltenen Verſammlung der dortigen Prediger, Aelteſten und Diakonen wurde deßwegen auf Mainardo's Antrieb der Beſchluß gefaßt, daß alle Glieder der evangeliſchen Gemeinde ſich erklären ſollten, ob ſie mit derſelben vereinigt zu bleiben wünſchten, und zwar ſollte jeder die von Mainardo verfaßte Confeſſion unterſchreiben, den entgegengeſetzten Meinungen feierlich entſagen und ſich den kirchlichen Ermahnungen und Strafen unterwerfen. Wer ſich weigere, der ſey von allen kirchlichen Aemtern und Ehren, vom Stimmrechte und von der Theilnahme am heiligen Abendmahle auszuſchließen [1]. Auch von den Predigern der Grafſchaft Chiavenna und des Veltlins wollte Mainardo die Unterſchrift ſeiner Confeſſion geleiſtet wiſſen. Allein er fand bald den heftigſten Widerſtand. Die Einen beriefen ſich darauf, daß ſie bereits auf die rhätiſche Confeſſion verpflichtet wären, weßhalb es unnöthig und widerrechtlich ſey, ſie noch auf ein anderes — und zwar auf ein bloßes Privatbekenntniß verpflichten zu wollen. Die Andern erklärten, daß ſie alle Arianiſchen und Servetaniſchen Irrlehren verabſcheuten, daß ſie aber auch ihr Gewiſſen durch keine andern Formeln binden laſſen wollten, als die h. Schrift und das apoſt. Symbol. Noch Andere fanden es beſonders anſtößig, daß Mainardo auf die Zu-

---

vuto, e per gloria del suo Padre celeste era obligato a far tutto quel che fece. Ma merito ed infinitamente come uomo e soddisfece per li peccati nostri, non sol perche fu obbediente al Padre insino alla morte della croce ed essegni, quanto gli aveva comandato; ma anco perche Iddio quel sagrificio e quelle santissime opere di Cristo per grazia l'accetto, come se fossero opere d'infinito merito, per esser non solamente uomo, ma e natural figliuol di Dio. Darin ſehe er weder Läſterung noch Ketzerei, ſondern die allgemeine Kirchenlehre, wie dies auch P. Martyr in einem Briefe an M. Agn. Fiorio erklärt habe. Er beruft ſich zugleich auf einen Brief, den er an Mainardo geſchrieben. De Porta p. 392.

1) Man ſehe den Beſchluß in Beilage IV.

ſtimmung zum Bekenntniſſe des Papſtes Damaſus dringe: Hätten ſie doch von einem ſolchen überall nie gehört und ſeyen ebenſowenig geſonnen, ſich in irgend einer Weiſe dem Papſte zu unterwerfen. Pietro Leonis zu Chiavenna ſtellte in einer Schrift das Bekenntniß Mainardo's und die Gründe, warum er und die Seinen ihm nicht beipflichten könnten, zuſammen und ließ dieſelbe in Mailand zum Drucke befördern [1]. Alter Groll und Parteiſucht, das ſah man nur zu deutlich, ſpielten in dem Streite eine große Rolle; alle Unbefangenen ſahen ein, daß der Fehler keineswegs nur auf einer Seite liege, daß vielmehr Mainardo in ſeinem eigenſinnigen Beſtreben, ſeine Confeſſion zu Ehren zu bringen, den Bogen zu ſtark geſpannt habe; man rieth ihm, ſich zu mäßigen; allein er gab um nichts nach [2].

Die Sache mußte vor die Synode kommen, welche den 5. Juni abgehalten wurde. Es war um ſo dringender, die evangeliſche Partei zu Chiavenna und im Veltlin unter ſich zu vereinigen, da gerade damals, den 7. Juni, der päpſtliche Legat Bernardino Bianchi, unterſtützt vom mailändiſchen Geſandten, Gianangelo Rizzio, bei'm Bundestage auf Vertreibung aller italieniſchen Flüchtlinge, Einführung der Jeſuiten, Herſtellung des Katholizismus in ſeiner ausſchließlichen Geltung und Anderes dergleichen hinarbeitete und nicht entſprechenden Falls die Drohung einer gänzlichen Abſperrung verlauten ließ [3]. — Mainardo ſandte vor der Synode die Schrift ſeines Hauptgegners P. Leonis nach Chur und die einflußreichen Pre-

1) Mainardo an Bullinger (o. Dat. Stadtbiblioth. zu Bern Cod. 122.) ſ. Beilage IV. — Vergl. De Porta I. 2. pag. 393.

2) Fabritius an Bullinger. Chur 12. Mai 1561. (De Porta p. 394 s.): — Sunt enim, qui accusent senem (pastorem); sunt vicissim, qui alios. — Dolet nobis vehementer, exulibus inter se ipsis non convenire praesertim tam afflictis temporibus. Quid futurum putas, si rerum potirentur? Certe everterent ecclesias sua ambitione. Hercules a Salicibus ipse nobiscum multa (egit) et conqueritur, Senem de rigore suo nihil remittere velle: sed potiorem tamen culpam confert in collegam ejus. — „Alſo war es ein kyb (Groll) z'beede Seyten."

3) Copy der Artiklen, ſo der Bapſt den dryen Punkten fürgehalten zu Cur. 7. Juny 1561. (Biblioth. zu Bern. Cod. 122) Friedrich von Salis an Bullinger. Samaden 14. Juni 1561. (Ebendaſelbſt). Die Begehren wurden an die Gemeinden gewieſen und von dem Beitage zu Ilanz im Oktober faſt unbedingt verworfen. Meyer Gem. v. Locarno. Th. 2. Seite 221 ff.

diger daſelbſt fanden die Tendenz derſelben ſo bedenklich, daß ſie ſich überzeugten, man dürfe die, wenn ſchon zu weitläufige, Confeſſion Mainardo's doch des Gegenſatzes wegen nicht fallen laſſen [4]). Die Gegenpartei ſuchte ſich durch Michelangelo Fiorio der Zuſtimmung der reformirten Schweizerkirchen zu verſichern; ſie legte namentlich den Zürchern eine Reihe von Fragen vor, über die Nothwendigkeit und Verbindlichkeit neuer oder anderer Symbole, als des apoſtoliſchen, über die Rechtmäßigkeit des Kirchenbannes gegen ſolche, die dieſe Bekenntniſſe gewiſſenshalber nicht unbedingt annehmen wollten, über das Recht Kirchenvorſtände, Geſetze ohne Grund des göttlichen Wortes zu geben, über Privatprüfung der Communikanten durch die Prediger und mancherlei Specialfälle. Insbeſondere wurde auch gefragt, ob es nicht beſſer ſey, das unerforſchliche Geheimniß der Dreieinigkeit ſtillſchweigend anzubeten, als nach Gutdünken der Menſchen und anders als die h. Schrift darüber zu reden, ob das Heil von einer genauen über das Wort Gottes hinausgehenden Erkenntniß der Trinität abhänge, ob Prediger und Lehrer die Einfältigen und Ungelehrten zu einem derartigen Bekenntniſſe dieſes Gläubensartikels unter Androhung der Excommunication anzuhalten berechtigt ſeyen, ob endlich Jemand wegen eines Irrthums über die Dreieinigkeit, bei ſonſt untadelhafter Lehre und Wandel, als halsſtarriger und überwieſener Ketzer gebannt werden dürfe. Die Zürcher antworteten in einem etwas ausführlichen Gutachten mit Mäßigung, ſie wieſen die durch das Hervortreten von Irrlehren bedingte Nothwendigkeit der Symbole nach und zeigten, wie namentlich die altkirchlichen Symbole auf dieſem Wege allmälig entſtanden ſeyen und wie auch in neuern Zeiten das apologetiſche und polemiſche Bedürfniß deren hervorgerufen habe; wer daher ſich weigere, dem Bekenntniſſe ſeiner Kirche beizutreten, errege Verdacht gegen ſeinen Glauben und auch der Verdacht der Unwiſſenheit könne da nicht ſtattfinden, indem ge-

---

4) Fabritius an Bullinger 24. Mai 1561. — Interea ad nos D. Maynardus misit libellum P. Leonis, qui non modo multa absurda, sed insuper impia habet: et ei quidem Michaël Angelus et alii dicuntur subscripsisse, quorum et in eo libello auctor honorificam facit mentionem. Itaque quoniam non obscure videmus, quid perditi illi homines quaerant, non auctores erimus, quantum quidem in nobis est, ut Ecclesiae Clavennensis confessio e medio tollatur. Sed jam praevideo motus. Et nisi Ecclesiae suae singulariter praesto est (Christus): Itali et hanc Ecclesiam subvertent. (De Porta pag. 395.)

rade für die Unwiſſenden das chriſtliche Lehramt geſtiftet ſey. Sie bemerkten ferner, wer von Herzen die Lehre der Schrift von Gott als Vater, Sohn und Geiſt annehme, der werde auch keinen Anſtand nehmen, dieſelbe Lehre mit andern Ausdrücken, wie ſie in den Symbolen vorgetragen werde, zu bekennen; ja dieſes Bekenntniß ſey zum Heil allerdings durchaus nothwendig und werde durch keinen noch ſo lobenswerthen Wandel, durch keine Tugenden überflüſſig gemacht. Zuletzt warnten ſie vor häufigen und unnöthigen Neuerungen, eigenwilligem Auflehnen wider kirchliche Regel und Ordnung und zähem Feſthalten an eigenen Anſichten, — ohne deßwegen einer allzugroßen Strenge und unnöthiger Beſchwerung der Gewiſſen das Wort zu reden [1]).

In der Verſammlung der Synode am 5. Juni wurde nun von der einen Seite die Beſchuldigung heterodoxer Lehren gegen P. Leonis und ſeine Freunde, von der andern die von Mainardo eigenmächtig geforderte Unterſchrift ſeines Bekenntniſſes zur Sprache gebracht. Die Gegner Mainardo's verſchanzten ſich anfangs hinter die rhätiſche Confeſſion, auf welche ſie bereits verpflichtet wären, bis die vorlaute Unbeſonnenheit Eines unter ihnen ihrer ganzen Sache eine entſchieden ungünſtige Wendung gab. Zum großen Erſtaunen aller Anweſenden erklärte nämlich Ludovico Fieri: In Allem ſey er mit der Kirche von Chiavenna einverſtanden, drei Punkte ausgenommen: er glaube nämlich nicht, daß Chriſtus der ewige Sohn Gottes, daß er dem Vater gleich und daß er Weltſchöpfer ſey [2]). Nicht genug, derſelbe trug im Namen der Seinigen förmlich darauf an, die — auch den Zürchern früher vorgelegte — Frage in Berathung zu nehmen, ob man Jemanden blos wegen eines Irrthums im Artikel von der Dreieinigkeit für einen Ketzer halten dürfe, der ſich ſonſt durch reinen Wandel und beſonders durch thätige Liebe gegen die Armen aus-

---

1) *Quaestiones Ministrorum Ecclesiarum Christi, quae sunt apud Rhaetos.* (1561. 24. Maji allatae) und *Tigurinorum Consilium ad Synodum Curiae.* (24. Maji 1561.) — (Bibliothek zu Bern. Cod 122.) S. Beilage V. — Hottinger Helvet. Kirchengeſch. Th. 3. S. 851.

2) — Sese in omnibus Ecclesiae Clavennensi assentiri, tribus exceptis: primo quod non credat J. Christum esse aeternum Dei filium; secundo esse Patri aequalem; tertio esse creatorem coeli et terrae. (De Porta p. 395.) — Was er denn eigentlich poſitiv glaubte, läßt ſich aus dieſen bloßen Negationen, die z. B. ſervetaniſch klingen, ſchwerlich ermitteln u. ſ. w.

zeichne [1]. Dies war wohl genug, um die, wenn nicht entſchieden häretiſche, doch zum mindeſten indifferentiſtiſche Richtung der Partei kenntlich zu machen. Mainardo's Widerſtand, an welchem wohl auch etwas Starrſinn und Eigenliebe Theil gehabt hatte, erſchien nun vollkommen gerechtfertigt und als ein wahres Verdienſt um die Sache des reinen Glaubens; die Synode belobte ihn und ſeine Freunde und ermunterte ſie zu fernerer Wachſamkeit. Eine beſtimmtere Erklärung über die betreffenden Artikel im Sinne der angefochtenen Confeſſion von Chiavenna wurde aus Auftrag der Synode durch Joh. Fabritius entworfen [2]; die Unterſchrift derſelben jedoch nicht von Allen unbedingt gefordert und überhaupt auch wider Glaubenszwang und geiſtliche Anmaßung Einzelner ſchützende Vorkehr getroffen. Was die bisherige Gegenpartei betrifft, ſo ließen ſich die meiſten derſelben, theils durch die zu weit gehenden Aeußerungen ihrer Führer, theils durch den unerwarteten Ernſt der Synode erſchreckt, dahin bringen, daß ſie ſogleich vor der Verſammlung ein rechtgläubiges Bekenntniß ablegten, in die Verwerfung der fraglichen Irrthümer einſtimmten und die Excommunication P. Leonis und Lud. Fieri's als verdient und rechtmäßig anerkannten. Auf dieſe Weiſe wurden ſie von der Synode wieder in die kirchliche Gemeinſchaft aufgenommen. Ein ſtrenges Verbot erging hingegen wider die Schrift von P. Leonis; bei Strafe der Excommunication ſollte Niemand dieſelbe zum Vorſchein bringen oder einem Andern zu leſen geben. Ueber Lud. Fieri wurde ein milderer Grad des Kirchenbannes verhängt; er ſollte wohl der Predigt, aber nicht dem gemeinſamen Gebete beiwohnen dürfen; daneben auch von den Predigern zu Chiavenna und der Synode ſorgfältig überwacht werden und ſich jeder Aeußerung ſeiner anſtößigen Lehren, ſowie der Beherbergung Gleichgeſinnter ſtrenge enthalten; ſonſt, hieß es, werde man der weltlichen Obrigkeit Anzeige machen, welche dann ohne Zweifel für ſeine Entfernung von Chiavenna ſorgen werde. Dieſen Beſchluß theilte die Synode auf Anſuchen Mainardo's und ſeines Collegen Simon Fio-

---

1) An pro haeretico sit habendus quispiam ob simplicem errorem in articulo de Trinitate, quum alioquin esset probatissimis moribus ac maxima erga pauperes praeditus charitate? Ebendaſ.

2) De Porta a. a. O.

rillo, ſowie des Arztes Dr. Nicolo Stupano, der Gemeinde zu Chiavenna officiell mit und beſtätigte zugleich das Bekenntniß derſelben als rechtgläubig, chriſtlich und ſchriftgemäß [1]). Indeſſen fand auch der gemeine Bundestag die Sache wichtig genug, um ſich damit zu befaſſen: er ließ den P. Leonis verhaften und einen peinlichen Prozeß wider ihn einleiten [2]). Vermuthlich — denn weitere Nachrichten fehlen — wurde er laut den Beſchlüſſen von Jlanz und Davos als Störer des kirchlichen Friedens aus dem Lande verwieſen. Fieri entfernte ſich bald freiwillig nach Mähren.

Mainardo's letzte Kräfte hatte der langdauernde Streit, wie es ſcheint, vollends aufgerieben; er ſtarb zu Chiavenna den 31. Juli 1563. Sein Nachfolger im dortigen Predigtamte war Girolamo Zanchi von Bergamo, Peter Martyrs Schüler, Curiones Schwiegerſohn, Profeſſor zu Straßburg, welcher, um dem ewigen Gezänke der Lutheraner und beſonders Joh. Marpachs zu entgehen und ſeinem Vaterlande näher zu kommen, den Ruf nach Chiavenna mit Freuden annahm. Indeſſen wurde ihm auch der Aufenthalt daſelbſt durch Uneinigkeit mit ſeinem Collegen Simon Fiorillo nicht wenig verbittert und ſchon nach vier Jahren war er froh, einem Rufe als Profeſſor der Theologie nach Heidelberg folgen zu dürfen, da die Gegenpartei ſeine Entlaſſung bei der Gemeinde bereits durchgeſetzt hatte. An ſeine Stelle kam Scipione Lentulo von Neapel, früher Prediger der Waldenſer in Piemont [3]), nachher zu Monte bei Sondrio im Veltlin, ein gelehrter aber kränklicher Mann. Schon im Veltlin hatte er viel mit Italienern zu ſchaffen gehabt, „denen, ſobald ihnen die päpſtliche Religion einmal zu mißfallen angefangen, gar keine Religion mehr recht ſey“ [4]). Auch zu Chiavenna fand er

---

1) Fabritius im Namen der Synode an die Gemeinde zu Chiavenna. Chur 8. Juni 1561. (Im Original auf der St.-Bibliothek zu Bern. Mss. Hist. helvet III. 34. f. 148). Siehe Beilage VI.

2) Senatus triumfoederum eum comprehendi jussit et capitaliter contra eum procedi. Saluz an Bullinger 14. Juni 1563. (1561) bei Hottinger Helvet. Kirchengeſch. a. a. O. De Porta p. 396.

3) Von ihm beſitzt die Bibliothek zu Bern eine ſehr intereſſante handſchriftliche Geſchichte der Waldenſerverfolgungen im 16. Jahrhundert in italieniſcher Sprache. Siehe Sinner Catalog. Codd. Mss. Biblioth. Bern. T. 2. p. 409 ss.

4) Lentulo an Joh. Wolf in Zürich 19. Okt. 1566. — Mihi — fere quotidie est quasi confligendum cum hominibus italis, quibus nulla religio placet, quando papistica eis incepit displicere. (De Porta p. 496.)

noch viele Ueberreſte der frühern antitrinitariſchen und anabaptiſtiſchen Irrthümer; Ludovico Fieri war aus Mähren zurückgekehrt und behauptete eifriger als je, Chriſtus ſey nicht ewiger Sohn Gottes, ſondern nur vom h. Geiſte gezeugt, daher weder dem Vater gleich, noch Schöpfer Himmels und der Erde. Einige ſtimmten ihm darin bei, Andere hegten ſchwärmeriſche Vorſtellungen von der Unſündlichkeit und Vollkommenheit der Wiedergebornen. Vergebens wurde der bündneriſche Commiſſario um Hülfe angegangen. Lentulo wandte ſich daher wiederholt und dringend an die Prediger zu Chur mit der Bitte, vom Bundestage einen Beſchluß auszuwirken, daß kein Evangeliſcher, welcher ſich weigere, die rhätiſche Confeſſion anzunehmen, im Veltlin oder zu Chiavenna geduldet werden ſolle [1]). Die Synode that nun wirklich durch Tobias Eglin oder Ikonius im Juni 1570 die nöthigen Schritte bei'm Bundestage und dieſer erließ demzufolge ein Dekret des Inhalts: Jeder, der ſich in den italieniſchen Landſchaften aufhalte, ſolle ſich entweder zum römiſchen oder zum evangeliſchen Glauben nach dem Bekenntniſſe der Synode halten und die Symbole, Gebräuche und Geſetze derſelben offen und ehrlich befolgen. Alle arianiſchen, anabaptiſtiſchen und ſonſtigen Irrthümer ſeyen auszurotten, und wer ſich derſelben ſchuldig mache, ſolle den betreffenden Regierungsbeamten angezeigt, von ihnen nach Gutfinden beſtraft und als Ketzer des Landes verwieſen werden. Ueberdies habe Jeder — die Evangeliſchen insbeſondere — dem Glaubensbekenntniſſe ſeiner Kirche die Unterſchrift zu leiſten und wer ſich deſſen weigere, der ſey nach obiger Vorſchrift zu beſtrafen [2]). Obſchon hier des alten Zankapfels, der ſogenannten Confeſſion von Chiavenna, nicht mehr erwähnt, dieſelbe vielmehr ſtillſchweigend außer Kraft geſetzt wurde, ſo erregte doch dieſes Dekret unter den Predigern des italieniſchen Landestheils großen Unwillen und Widerſpruch und es erfolgte, wie einſt nach Servets Tode, ein neuer Schriftwechſel über das Recht der Obrigkeit, die Ketzer zu ſtrafen, wobei beſonders Bartolomeo Silvio, Prediger zu Traona, und Mino Celſo von Siena das Unchriſtliche, Tyranniſche und Inquiſitoriſche eines ſolchen

1) Lentulo an Eglin und Pontiſella zu Chur. Chiavenna 7. Nov. 1569. u. 8. Mai 1570. (**De Porta** p. 497 ss.)

2) Das Dekret bei **De Porta** p. 501.

Grundſatzes zu zeigen verſuchten [1]. Das Dekret wurde indeſſen nicht ſtrenge vollzogen; einen Einzigen — ſein Name wird nicht angegeben — verbannte der Landeshauptmann des Veltlins, Rudolf von Salis. Im März 1571 ſollte die Syndikatur über die Befolgung der aufgeſtellten Vorſchriften Nachfrage halten; allein die Prediger Girolamo Turriano von Plurs und Bartolomeo Silvio nebſt dem Kaufmanne Camulio wußten ſich wegen des Vorgefallenen ſo gut zu entſchuldigen und Unterwerfung zu verſprechen, daß ſie zum nicht geringen Aerger der Geiſtlichen von Chur neuerdings an die Synode gewieſen wurden, um die Confeſſion nochmals zu unterzeichnen. Nur ein Schullehrer zu Sondrio, der auf rohe Weiſe die Weſensgleichheit des Sohnes mit dem Vater beſtritt, mußte das Land meiden [2].

Die im Juni 1571 verſammelte Synode hatte außer den Angelegenheiten der italieniſchen Kirchen noch ein anderes Geſchäft zu erledigen. Die beiden Prediger zu Chur, Tobias Eglin und Johannes Gantner, lebten ſchon ſeit geraumer Zeit in offenem Streite, weil der letztere einen Buchhändler, Namens Frell, der als Anabaptiſt und Schwenkfeldianer verbannt wurde, beharrlich in Schutz nahm und jedes Strafverfahren gegen Irrgläubige entſchieden mißbilligte. Nach langen und heftigen Debatten unterſchrieb endlich Gantner einen Widerruf und wurde bis zur nächſten Synode im Predigtamte ſuspendirt; — für die unzufriedenen Italiener kein günſtiges Präjudiz. Mehrere derſelben, an ihrer Spitze Turriano, Camulio, Camillo Sozini und ein gewiſſer Sadoleti, waren auf Befehl erſchienen. Der alte Giulio Milaneſe von Poſchiavo legte einen aufgefangenen Brief vor, welchen Camulio vor mehreren Jahren aus Baſel an Turriano nach Plurs geſchrieben. Derſelbe enthielt heftige Schmähungen gegen die rechtgläubigen Prediger, Klagen über die ſtrenge Behandlung Ochino's in Zürich, Anfragen, ob man ſich zu Plurs des Glaubens halber ſicher aufhalten könne, Empfehlungen Camillo Sozini's, als eines Gegners der „neuen Phariſäer", Aeuſſerungen der Betrübniß über Caſtellio's Tod und dergleichen mehr.

---

1) De Porta p. 502 ss. Schelhorn de Mino Celso Senensi etc. Dissertatio epistolaris. 4. Ulmae 1748. — Lentulo an Rud. Gualther. Chiavenna 22. Febr. 1570. (Museum helveticum Tom. 16. p. 620 s.)

2) De Porta p. 509 s.

Von andern Seiten wurde über Turriano geklagt, daß er verdächtige Leute herberge und alle Excommunicirten in die Kirchengemeinſchaft aufnehme, — über Camulio, daß er ſich indifferentiſch und geringſchätzig über die heil. Dreieinigkeit geäußert habe [1]). Giulio Milaneſe forderte die Verſammlung zu ernſten Maßregeln auf, indem er ihr zu bedenken gab, wie die italieniſchen Gemeinden auch von anderer, nämlich katholiſcher Seite, unaufhörlich bedroht würden. Die Synode excommunicirte die Angeklagten insgeſammt und entſetzte Turriano ſeines Predigtamtes bis zur nächſten Synode, ohne auf Bitten und Interceſſionen Rückſicht zu nehmen. Obſchon aber auch dieſer Beſchluß nicht ſtrenge gehandhabt, vielmehr die Gebannten von den Gemeinden wieder aufgenommen wurden, ſo verlor ſich doch der Geiſt, der die Partei bisher regiert hatte, je länger je mehr, wozu beſonders die eifrige Bemühung Lentulos beigetragen zu haben ſcheint [2]).

Länger als in der benachbarten Schweiz hatten die antitrinitariſchen Bewegungen in Bündten gedauert, wo die eigenthümliche Verfaſſung und der Mangel an einem feſten Kirchenregimente ihrer Unterdrückung, wie es ſich aus der bisherigen Darſtellung ergeben haben wird, mancherlei Hinderniſſe in den Weg legte. Indeſſen war die einſeitig ſubjektive Richtung, welche ſchon an Camillo ſo charakteriſtiſch hervortrat, im nahen Zürich noch viel conſequenter und durchgreifender verfolgt und fortgebildet worden, und zwei Männer hatten ſich insbeſondere derſelben bemächtigt, welche auf die Entwickelung des Antitrinitarismus höchſt bedeutſam und folgenreich einwirkten, — nämlich Lelio Sozini und Bernardin Ochino.

1) „Er wüßte wohl als viel von der h. Trinität, als ſein Schueh", und hat mithin dann mit dem Fuß geſcharret.

2) Nach Tob. Eglins Bericht an Bullinger bei De Porta p. 543 ss. vergl. p. 555 u. 632.

Dritter Abſchnitt.

Lelio Sozini.

Die ſubjektive Richtung, welche als charakteriſtiſches Element in der proteſtantiſchen Theologie eine ſo wichtige Rolle ſpielen ſollte, hatte ſich alſo bereits in Camillo Renato und ſeinen Freunden entſchieden und mit überwiegender Einſeitigkeit angekündigt. Sie hatte nicht nur überhaupt begonnen, die eigentlich theologiſche Seite der Glaubenslehre neben der anthropologiſchen in den Hintergrund zu ſtellen, ſie hatte auch einestheils die objektiven Beſtimmungen des göttlichen Weſens, welche den Gegenſtand und Inhalt der chriſtlichen Trinitätslehre bilden, mehr oder weniger direkt zu läugnen begonnen, anderntheils das Prinzip der Erlöſung und Verſöhnung mit Gott in das Subjekt, d. h. den einzelnen Menſchen, hineinzulegen verſucht. Die conſequente Durchführung ihres Grundgedankens ſcheiterte jedoch fürs Erſte an zweien Urſachen: der Einfluß des evangeliſchen Geiſtes, in deſſen Atmoſphäre die neue Richtung keimte und entſtand, war ihr noch zu mächtig, als daß ſie das Heil vom Menſchen und ſeiner Thätigkeit allein mit gänzlicher Zurückſetzung des Göttlichen hätte herleiten dürfen; und zweitens machte ſich anfangs an ihr eine ſchwärmeriſche Nebenrichtung geltend, welche, ohne ihren eigenen Grund und Boden zu zerſtören und ſich ſelber den Lebensfaden abzuſchneiden, nicht ſogleich jeden Zuſammenhang zwiſchen Göttlichem und Menſchlichem, nicht jedes Seyn und Wirken des Erſtern im Letztern auf einmal läugnen und aufgeben konnte. Als irrationaler, heterogener Reſt blieb alſo zunächſt immer noch ein objektives Element übrig, und dieſes beſtand weſentlich darin, daß nicht der ſub-

jektive natürliche Geiſt des Menſchen, ſondern vielmehr der Geiſt Gottes im Menſchen das Prinzip ſeiner Erleuchtung, Heiligung und Erlöſung ſeyn und bleiben ſollte.

Es war aber von ſelber klar, daß die Richtung ſich nicht auf die Länge in dieſer Inconſequenz behaupten und abſchließen konnte: andere Individualitäten, frei von jener Nebenrichtung, vorwiegend geneigt, mit kühler, nüchterner Verſtandesreflexion, durch ſcharfes logiſches Denken dieſe Dinge nach ihrer Art zu begreifen, mußten einen Schritt weiter thun, mußten an die Stelle des Gottesgeiſtes, deſſen Begriff ihrem innerſten Prinzip und Standpunkte widerſtrebte, den Menſchengeiſt ſetzen und dadurch die Richtung ihrem Ziele vollends entgegenführen. War nun einmal auf dieſe Art zwiſchen Gott und der Welt eine Kluft befeſtigt, der Unterſchied zum Gegenſatz und entſchiedenen Dualismus geſteigert, das verbindende Mittelglied zwiſchen göttlichem und menſchlichem Bewußtſeyn aufgegeben, die natürliche Denkkraft zum Prinzip der Erleuchtung in geiſtlichen Dingen gemacht, ſo erſchien jede objektive Erkenntniß des Weſens Gottes in ihrer Transſcendenz unmöglich, grundlos, unerreichbar und unſtatthaft, und es blieb vom Begriffe Gottes wenig anderes übrig, als eine leere Abſtraktion und Negation des Endlichen, eine ſubjektive allgemeine Vorſtellung ohne concreten Inhalt. Daß aber damit die Dreieinigkeit, dieſe weſenhafteſte Beſtimmung der chriſtlich lebendigen Gottesidee als zu objektiv und außer dem menſchlichen Denkkreiſe liegend, zu allererſt wegfallen mußte, iſt von ſelber einleuchtend; eben ſo wenig konnte auch der Begriff des Gottmenſchen ſich ſelbſt und ſeine bisherige Stellung behaupten, ſondern vermöge der geläugneten Immanenz Gottes in der Welt mußte nur der Menſch übrig bleiben, und mochte man Chriſtum als Menſchen ſo hoch ſtellen wie man wollte, ſo mußte doch das Subjekt ſein eigener Erlöſer werden, das Evangelium wieder auf die Stufe eines nur dem Grade nach vollkommenen Geſetzes herunterſinken, die chriſtliche Heilsökonomie mehr oder weniger in eine bloße Moral ſich auflöſen.

Doch der Uebergang von der antiken, objektiven Weltanſchauung in die moderne ſubjektive Vorſtellungsweiſe war viel zu gewaltig, als daß er plötzlich und unmittelbar ohne eine allmälige Stufenfolge hätte geſchehen können. Das Prinzip der Autorität hatte im Proteſtantismus nur ſeinen Gegenſtand gewechſelt und das nor-

mative Anſehen der h. Schrift ſtand damals feſter denn je. Die ſubjektive Richtung konnte ſich daher auch nicht in ihrem erſten Entſtehen darüber hinwegſetzen, ſondern mußte ſich vor der Hand noch zu allerlei Transaktionen und Conzeſſionen herbeilaſſen. Daraus ergab ſich ein ſonderbares Schwanken und Ringen mit der Schrift, wobei bald dieſe bald die ſubjektive Vernunft nachgeben mußte, — ein Kampf, in welchem mitunter durch den entwickelten Aufwand von Scharfſinn die Exegeſe manchen weſentlichen Gewinn davontrug. Gleichwohl erhob ſich die neue Richtung lange Zeit nicht über den Standpunkt eines durch den Buchſtaben und die hiſtoriſche Thatſache gebundenen und darüber verſtändig reflektirenden Supranaturalismus. Die Macht der bisherigen Ueberlieferung, womit ſich das neue Bewußtſeyn in ſchroffen und unausgleichbaren Gegenſatz geſtellt fühlte, hatte außerdem die Wirkung, daß das Letztere vorerſt ein gewiſſes Mißtrauen in ſich ſelber, eine gewiſſe Schüchternheit noch nicht überwinden konnte, daß es ſtatt mit zuverſichtlicher Kühnheit aufzutreten und ſeine Anſichten dogmatiſch feſtzuſtellen, vielmehr von Anfang an ſkeptiſch verfuhr und durch Forſchen und Fragen ſich theils innerlich zu kräftigen, theils äußerlich Bahn zu brechen und Boden zu gewinnen ſuchte.

Der Mann, welcher in dieſer Richtung voranging und eine neue Epoche eröffnete, war Lelio Sozini von Siena. Er wurde in ſeiner Vaterſtadt im Jahre 1525 geboren. Seine Familie gehörte zu den edelſten Geſchlechtern der Stadt und war mit den Petrucci und Piccolomini verſchwägert, von mütterlicher Seite ſtammte er von den mächtigen Salvetti in Florenz. Mehrere ſeiner Vorfahren waren als Rechtsgelehrte berühmt geweſen, Lelio's Vater, Mariano der Jüngere, lehrte das nämliche Fach zu Siena, Piſa, Padua und Bologna, und ihm folgten darin mehrere ſeiner Söhne, unter denen Aleſſandro, fünfzehn Jahre älter als Lelio, ſich durch Scharfſinn und dialektiſche Gewandtheit beſonders auszeichnete [1]). Dieſes Erbtheil, der ſcharfe reflektirende Verſtand, ging auch auf Lelio über,

1) Er erhielt deßwegen den ſcholaſtiſchen Ehrennamen *Pater subtilitatum.* Man ſehe über Lelio's Familie **Eques Polonus (Przypcovius) Vita Fausti Socini** in der **Bibliotheca Fratrum Polonorum. T. I.** und **Illgen Vita Loelii Socini (Lipsiae 1814. 8.) pag. 2 ss.**

während das höhere ſpeculative Vermögen bei ihm ganz zurücktrat. Dem Rechtsſtudium ſich ebenfalls widmend, ſah er ſich dadurch veranlaßt, die dialektiſche Anlage ganz beſonders auszubilden, wozu er bei ſeinem Vater und Bruder die beſte Gelegenheit fand. In ſeiner Jugend ſcheint er ſich weniger mit griechiſcher Literatur beſchäftigt zu haben; die Tiefen der griechiſchen Spekulation blieben ihm verſchloſſen, ja die Sprache ſelbſt erlernte er erſt ſpäter. Dagegen wurden die Schriften Cicero's, für den Juriſten allerdings beſonders wichtig und unter den gebildeten Italienern als Muſter des Styls und Geſchmacks hoch bewundert, von ihm allem Anſcheine nach fleißig ſtudirt. Es kann daher nicht befremden, daß er bei ſeiner natürlichen Anlage, in der Schule juriſtiſcher Diſtinktionen und dialektiſcher Uebungen, durch den philoſophiſchen Eklekticismus und die ſkeptiſche Neigung, wie ſie nicht nur bei Cicero, ſondern auch bei Vielen ſeiner eigenen Zeitgenoſſen ſtark vorherrſchten, zu einer einſeitig ſubjektiven Betrachtungsweiſe auch in göttlichen Dingen und zu einem wirklich ſehr beſtimmt ſich kundgebenden Skepticismus geführt wurde [1]. Und doch fehlte es ihm keineswegs an Frömmigkeit und religiöſem Sinne; ſein ganzer Lebensgang wäre ſonſt ein anderer geworden: im Gegentheil zeugt es von einem trefflichen geſunden Kerne und von tiefem Ernſte, daß er jener nachtheiligen Einflüſſe ungeachtet nicht, wie viele ſeiner Landsleute, dem Naturalismus und einem frivolen Unglauben ſich hingab, ſondern die Vermittelung ſeines Denkens und Glaubens zu ſeiner Herzensangelegenheit und zum Hauptgeſchäfte ſeines Lebens machte. Damit verband er einen durchaus ehrenwerthen, liebenswürdigen, von Natur offenen und anſchließenden Charakter, in allen menſchlichen Beziehungen zeigte er ſich treu, dankbar, gemüthlich und anhänglich, und trotz aller geiſtigen Schwäche und theilweiſen Beſchränktheit wird man wegen der ſittlichen Grundlage ſeines Weſens nicht umhin können, ihm bei näherer Bekanntſchaft eine gewiſſe Achtung und eine faſt ſchmerzliche Theilnahme zu widmen.

---

1) Treffliche Vermuthungen und Andeutungen über Lelio's theologiſche Entwickelung gibt Bengel in ſeiner Abhandlung: „Ideen zur hiſtoriſchen Analyſe des Socinianiſchen Lehrbegriffs“ in Süßkinds Magazin für chriſtl. Dogmatik und Moral. Stück 14. S. 133 ff. Nur iſt der blos ſubjektive Pragmatismus für die genetiſche Erklärung und Entwickelung eines Syſtems wie das Socinianiſche, das noch ganz andere Quellen und Wurzeln hat, nicht ausreichend.

Der ſeiner Naturanlage inhärirende, durch Erziehung genährte, Geiſt der Skepſis verfolgte den Jüngling ſchon bei ſeinen juriſtiſchen Vorſtudien. Das ganze Gebäude des menſchlichen Rechtes erſchien ihm grund- und haltlos, in die Luft gebaut, ſo lange es nicht auf einer poſitiven, göttlichen Grundlage beruhte. Eine ſolche aber war außer dem geſchriebenen Worte der göttlichen Offenbarung nirgends zu finden. Aus dieſem juriſtiſchen Intereſſe und Geſichtspunkte fing er daher zunächſt an, die heilige Schrift zu ſtudiren, und zwar mit ſolchem Eifer, daß er in der Folge auch die Mühe, Griechiſch, Hebräiſch und ſelbſt Arabiſch zu lernen [1]), nicht ſcheute. Dies hatte für ihn eine doppelte Wirkung, eine nähere und entferntere: zuerſt nämlich wurde durch die heilige Schrift ſein Glaube an die Lehre der katholiſchen Kirche, der wahrſcheinlich von Hauſe aus nie gar feſt geſtanden, in einer Zeit, wo auch die reformatoriſchen Ideen bereits in Italien eingedrungen waren, mächtig erſchüttert [2]); ſodann aber brachte er einen gewiſſen äußerlich rechtlichen Standpunkt mit zur Betrachtung göttlicher Dinge, der ihn veranlaßte, mehr den Begriff des Verdienſtes als der Gnade hervorzuheben und einer ſtarr juriſtiſchen Vergeltungstheorie den entſchiedenſten Einfluß auf ſeine theologiſche Vorſtellungsweiſe zu geſtatten, den ſie auch in ſeiner Schule beſonders auf die Chriſtologie und Soteriologie maßgebend ausgeübt hat [3]).

Ein und zwanzig Jahre alt verließ Lelio das väterliche Haus und kam nach Venedig. Man darf kaum zweifeln, daß der Aufenthalt in dieſer Stadt in einem Alter, wo das Herz ſich allem Neuen

1) Das Hebräiſche und Arabiſche wenigſtens betrieb er wohl erſt ſpäter in Zürich unter Pellikans und Biblianders, und in Wittenberg unter Forſters Anleitung.

2) Melanchthon an Maximilian II. R. K. Worms 1. Dez. 1557. (Opera ed. Bretschneider Vol. IX. p. 381 s. und Illgen Symbolae criticae II. p. 26): Cum autem pater hunc filium Loelium ad Juris doctrinam assuefacere vellet, adolescens, ut fontes Juris videlicet Jus divinum cognosceret, legit propheticos et apostolicos libros, quorum lectione cum divinitus traheretur ad veri Dei invocationem et ad omnia pietatis officia, tanto studio sacrorum librorum flagrare coepit, ut et Hebraeam linguam disceret, ut fontes certo cognosceret. Ganz übereinſtimmend Przypkowski: Is a patre Mariano ad studium impulsus nomini suo haereditarium, humanarum legum scientiam ex ipsis divini juris fontibus hauriendam sibi putavit. Quo consilio dum s. libros impensius evolvit, non difficulter deprehendit, plurima ex iis, quae vulgo recepta sunt, ecclesiae dogmatis divinis testimoniis plane adversari.

3) Vergl. Bengel a. a. O. Seite 147 ff.

ſo gerne öffnet, viel beitrug, einerſeits den Bruch mit der katholiſchen Kirche unheilbar zu machen, andererſeits die ſubjektive und ſkeptiſche Richtung ſeines Geiſtes zu verſtärken, indem ja dieſelbe Richtung unter einem großen Theile der Evangeliſchgeſinnten zu Venedig vorherrſchte. Nicht lange jedoch blieb er daſelbſt, ſein ſtrebſames Weſen, ſein eifriges Forſchen nach Wahrheit mußte ſich unter den dortigen Verhältniſſen beengt fühlen; er durfte ſich nicht ohne Gefahr ausſprechen, er fand auch wohl kaum Jemand, von dem er ſich genügende Löſung der Fragen, die ihn bewegten, und wiſſenſchaftliche Förderung überhaupt hätte verſprechen dürfen. Ein freieres Element, ein unbegränzter Spielraum für ſeine Forſchbegierde und der Umgang mit Männern von höherer theologiſcher Bildung war ihm Bedürfniß, und da er dies Alles nur in proteſtantiſchen Ländern zu finden hoffte, ſo verließ er Italien im Jahre 1547 und begab ſich zunächſt nach dem italieniſchen Theile von Graubünden [1]).

Dieſe nicht blos vorübergehende, ſondern bleibende Entfernung aus ſeinem Vaterlande, dieſes Verlaſſen der ihm von der Natur angewieſenen Laufbahn hatte aber für Lelio's inneres Leben höchſt nachtheilige Folgen. Der durchdringende Verſtand, der klare Blick in alle weltlichen Geſchäfte, die ſcharfe praktiſche Menſchenkenntniß, die Leichtigkeit, ſich in Verhältniſſen jeder Art zurechtzufinden, lauter Eigenſchaften ſeines Volkes, die er in beſonderm Grade beſaß, hätten ihn zum Juriſten oder Staatsmanne ganz vorzüglich befähigt [2]),

---

1) Illgen. Vita L. Socini p. 11 ss. J. C. von Orelli L. Socinus (Baſeler Wiſſenſchaftliche Zeitſchrift Band III. Heft 3. Seite 35. An eine gezwungene Flucht und Furcht vor naher perſönlicher Gefahr zu denken, iſt kein Grund vorhanden. Wenn Nik. Maier ſchreibt (ſ. u.): „qui (L. S.) propter fidem in Christum peregrinatur" — ſo paßt dies ganz gut zu den im Texte angegebenen Motiven. Wäre übrigens Lelio vor ſeiner Abreiſe wirklich verdächtig geworden, wie hätte er ſpäter mehr als einmal Jahre hindurch ſich ungeſtört in Italien aufhalten dürfen. Das Zeugniß ſocinianiſcher Geſchichtſchreibrr kann als zu ſpät nichts entſcheiden.

2) Dieſen wahren Beruf Lelio's erkannte ſowohl Bullinger als Melanchthon. Jener ſchrieb an Joh a Lasko (24. Jun. 1558 bei Fuesslin Epp. Reform. Helv. pag. 413): Praeterea prudens est et laboriosus, dignus sane, qui aut doceat aliquid publice, aut Principi alicui conjungatur negotiaque ejus ardua tractet. — Dieſer an Matth. Pfauſer in Wien (Worms 1. Dez. 1557. Melanchthonis Opp. ed. Bretschneider. V. IX. pag. 382. Illgen Symbolae II. p. 27): Est autem et industria et fides ejus talis, ut in legationibus et multis negotiis inclyto Regi (Maximiliano II.) usui esse possit.

und eine Laufbahn dieſer Art würde wohl auch unter ſonſt günſtigen Umſtänden in religiöſer Hinſicht wohlthätig auf ſein ſchwankendes und zerriſſenes Weſen gewirkt haben. Die zerſetzende Schärfe ſeines Verſtandes wäre auf Dinge, wo ſie ganz am Orte war, abgelenkt worden, und ſein Geiſt würde nach den Stürmen der Jugend in einer zwar laxen und allgemeinen, aber doch heilſamen und praktiſch genügenden Ueberzeugung zur Ruhe gekommen ſeyn. Doch ſo war es, wie es ſcheint, weder ſein noch auch des Herrn Wille, welcher in der Entwickelung ſeiner Kirche oft wunderbare Wege einſchlägt und ſie durch Gegenſätze fördert. Unabhängig durch Unterſtützungen ſeines Vaters [1]) bedurfte und ſuchte Lelio in der Fremde weder Amt noch Berufsthätigkeit, er lebte blos ſeiner Neigung und ließ in dieſer gefährlichen Muße dem Zuge zu theologiſchen Erörterungen ohne ſtrenge Folge und gründlich ſyſtematiſches Verfahren freien Lauf. Wider Natur und Beruf machte er ſich zum Theologen, und während er mit tiefer rührender Herzensſucht nach Wahrheit und Ueberzeugung rang, vermochte er ſich doch nie der Sphäre des Zweifels zu entwinden und die lebendige Geſtalt der Wahrheit zu erfaſſen, welche ihm ſtets gleichſam unter den Händen in ihre todten Atome auseinanderfiel.

Als Lelio im Jahre 1547 nach Chiavenna kam und eine Zeitlang daſelbſt ausruhte, lernte er ſowohl Mainardo als auch zweifelsohne deſſen Gegner Camillo Renato perſönlich kennen. Zwiſchen Beiden war der Streit über die Sakramente erſt kürzlich ausgebrochen und es iſt nicht nur wahrſcheinlich, daß er ſich bei ſeiner Geiſtesrichtung weit mehr auf die Seite des Letztern neigte, ſondern man darf auch beinahe für gewiß annehmen, daß Camillo einen großen direkten Einfluß auf ſeine ganze theologiſche Denkweiſe ausübte, indem er in Kurzem, namentlich die Sakramente betreffend, dieſelben Anſichten wie dieſer an den Tag legte. Indeſſen nahm er in dem Streite keineswegs entſchieden und offen Partei; vielmehr ſchloß er auch mit Mainardo ein engeres Verhältniß, welches noch

---

1) Camerarius Vita Melanchthonis. Cap. 99. (Vitae quatuor Reformatorum ed. Neander p. 135) ſagt, Lelio habe ſelbſt erklärt, se — florentem opibus et dignitate domum — reliquisse.

eine Zeitlang durch Briefe unterhalten wurde [1]). Nach dieſem Aufenthalte bereiste Lelio, von Hauſe beſtändig mit genügenden Geldmitteln verſehen, die Schweiz, Frankreich, England [2]) und die Niederlande und kam gegen Ende des Jahres 1548 oder im Anfange des folgenden nach Genf. Die Bekanntſchaft mit dem allen evangeliſchgeſinnten Fremden leicht zugänglichen Calvin war bald geſchloſſen; in der Hoffnung, von einem ſo klaren und ſcharfſinnigen Geiſte vollkommen genügenden Aufſchluß zu erhalten, eröffnete ihm Lelio ſeine Zweifel, insbeſondere über die Auferſtehung des Fleiſches: allein die Skepſis hatte bei ihm ſchon zu tiefe Wurzel geſchlagen, als daß auch ein Mann wie Calvin ihn ganz zu befriedigen vermocht hätte. Beide ſchieden deſſenungeachtet als Freunde und Lelio begab ſich nach Zürich, wo er längſt von Bologna aus durch den würtembergiſchen Beauftragten Nik. Maier angekündigt und empfohlen war [3]). Freundlich aufgenommen richtete er ſich in Pellikans Hauſe ein [4]), machte aber noch in den Sommermonaten einen Abſtecher nach Baſel, wo er bei dem Profeſſor der hebräiſchen Sprache, **Dr.** Sebaſtian Münſter, ſein Quartier nahm und nicht nur mit den dortigen Gelehrten Oswald Mykonius, Simon Grynäus, Sebaſtian Caſtellio, C. Sec. Curio, ſondern auch mit manchen bedeutenden Männern, welche der ſchmalkaldiſche Krieg und das Interim aus Deutſchland vertrieben hatte, unter Andern mit Sebaſtian Schertlin von Burtenbach, bekannt wurde [5]). Gegen den Herbſt kehrte er nach Zürich zurück.

In Zürich, welches von nun an gewiſſermaßen ſeine zweite Heimath wurde, trat er in Verbindung mit Allem, was durch Geiſt

---

1) Mainardo an Bullinger 23. Okt. 1549 und 4. Aug. 1550 bei **De Porta I. 2. p. 137** und 138.

2) In England lernte er vermuthlich Joh. a Laſko und deſſen Vertrauten Joh. Utenhof kennen. Siehe die Briefe Beilage VII. St. 3 und 4.

3) **Hottinger Historia Eccles. N. T. — T. IX. p. 436 s.** Der Brief wurde ſchon 1548 geſchrieben. — Maier war vom Herzog von Würtenberg an Lelio's Vater geſendet, zu welchem Zwecke, iſt nicht bekannt. Joh. Wolf an Bon. Amerbach 2. Dez. 1548. **Col. Simler Vol. 68.**

4) Nach einer Notiz von Joh. Jak. Simler in dem bald anzuführenden Manuſcript des Korans fand man noch zu ſeiner Zeit um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Lelios Namen in der Behauſung des zweiten Archidiakons beim großen Münſter oben an der mittlern Kirchgaſſe angeſchrieben, wo Lelio bei Pellikan gewohnt hatte.

5) Siehe die Briefe N. 3 und 4 in Beilage VII.

und Gelehrſamkeit hervorragte. Er war, wie ſchon bemerkt, Pellikans Hausgenoſſe, der tiefgelehrte Theodor Bibliander würdigte ihn ſeines nähern Umganges [1]), auch dem genialen Arzte, Naturforſcher und Humaniſten Conrad Geßner wurde er befreundet [2]). Daſſelbe galt von Rudolf Gualter, dem jüngern Zwingli [3]) und Johannes Wolf. An Niemanden jedoch ſchloß ſich Lelio mit größerer Innigkeit, als an den milden und frommen Antiſtes Heinrich Bullinger, in ihm liebte er nicht blos den Freund, ſondern den Vater, und zwar nicht ohne Urſache, denn wahrhaft väterlich nahm ſich Bullinger des jungen Mannes an. Er beſaß gerade, was Lelio abging, in ausgezeichneter Weiſe, Klarheit und Tiefe des Denkens, verbunden mit Feſtigkeit und Wärme des Glaubens; Geiſt und Gemüth ſtanden im ſchönſten Gleichgewicht. Dadurch fühlte ſich Lelio's ſchwankendes und ſich ſelbſt unklares Weſen mächtig gefeſſelt, er glaubte in Bullingern einen Haltpunkt und eine feſte Stütze gefunden zu haben; denn gerade ſolche Geiſter, die in krankhafter Subjektivität gegen alles Poſitive und Autoritätsmäßige anſtreben, empfinden oft wieder umgekehrt am meiſten das Bedürfniß, ſich an eine geſundere, kräftigere Natur als die ihrige anzulehnen. Bullinger ſcheint indeſſen den innern Zuſtand ſeines jungen Freundes bald erkannt zu haben, und überzeugt, daß nur die feinſte Dialektik, der durchdringendſte Scharfſinn über dieſen dialektiſchen Geiſt etwas vermögen werde, rieth er ihm an und forderte ihn zu wiederholten Malen auf, mit ſeinen Zweifeln und Bedenken ſich ſchriftlich an Calvin zu wenden [4]).

Nach manchen Aeußerungen zu ſchließen, beabſichtigte Lelio eben damals eine Heirath in Italien oder in irgend einem andern katholiſchen Lande; allein die Verſchiedenheit des Glaubens erregte ihm Bedenken, die er ſich ſelber nicht zu löſen wagte. Er wandte ſich daher ſchriftlich an Calvin mit der Frage, „ob der Chriſt mit gutem

1) Die Stadtbibliothek zu Zürich bewahrt eine arabiſche Handſchrift des Koran mit den Worten von Lelio's Hand: **Hoc quicquid est scripti, A. Theodoro Bibliandro Loelius Sozinus D. D.**

2) Beilage **VII. N. 4.**

3) Beilage **VII. N. 2.**

4) Ebendaſelbſt **N. 4. — et exstimulabo hominem (Calvinum) adhuc magis,** ***ut jubes,*** **ne quid desideretur.**

gewiſſen eine Papiſtin zur Ehe nehmen, ob er ſeine Kinder nach römiſchem Ritus taufen laſſen und zur Abwendung zeitlicher Gefahr dem Gottesdienſte in dieſer Kirche äußerlich beiwohnen dürfe. In Anſehung der Taufe ließ er deutlich genug die Vorſtellung durchblicken, welche von Camillo Renato auf die äußerſte Spitze getrieben wurde, daß ſie nämlich nur in der Gemeinſchaft der wahren Gläubigen wahrhaft und gültig ertheilt werden könne, mithin mehr als eine menſchlich darſtellende Handlung und ein ſubjektives Bekenntniß, denn als ein göttlich objektives, ſakramentliches Werk und Siegel zu betrachten ſey [1]. — So ſehr nun auch Calvin im Allgemeinen die Verehelichung mit einer Papiſtin mißbilligte, ſo erklärte er ſich doch in dem vorgelegten Falle nicht ſo ganz unbedingt dagegen, indem die von Lelio geſchilderte Perſon ihm nur aus Menſchenfurcht und nicht aus eigentlicher Feindſchaft gegen die Wahrheit dem götzendieneriſchen Aberglauben anzuhängen ſcheine [2]. Was die päpſtliche Taufe betrifft, ſo tadelte er zwar allerdings die Väter, welche nicht, und wäre es durch Auswanderung aus dem katholiſchen Lande, dafür ſorgten, daß ihre Kinder ſie reiner empfangen möchten; unterließ aber dabei keineswegs, auch die objektive Gültigkeit der im Papſtthum empfangenen Taufe mit Nachdruck hervorzuheben und ausdrücklich anzuerkennen, daß auch in der verderbten römiſchen Kirche ſich noch Spuren und Ueberreſte einer wahren Kirche erhalten hätten. Die Akkomodation zu abergläubiſchem Gottesdienſte billigte er eben ſo wenig; gab aber doch Unterſchiede zu und wollte ſich nicht anmaßen, die Größe der Schuld bei jedem Einzelnen und in allen einzelnen Fällen zu beſtimmen, oder eine allgemeine Regel und Gränze aufzuſtellen [3].

---

1) Quod objicis, antwortet ihm Calvin, in conventu piorum debere baptismum celebrari, non obstat, quominus in idololatrarum coetu administatus valeat. — Lelio's Anfrage ſelber iſt nicht mehr vorhanden.

2) Ceterum puellam alioqui recte sentientem, quae tamen carnis metu in idololatriae simulatione detinetur, prorsus cum religionis hoste conferre non ausim. — *Quam autem mihi describis*, certum est, a professis hostibus longo intervallo distare. Calvin an L. Sozini (ohne Datum, wahrſcheinlich Anfangs Juli 1549 geſchrieben. S. Beilage VII. No. 4.) in **Calvini Epp. et Resp. p. 51 s.** Vollſtändiger in der dritten Hanauer Ausgabe **CIII. p. 215 ss.**

3) Qui ab externa idololatriae professione non abstinent, non audeo simpliciter damnare, etiamsi fidem suam dissimulent periculorum metu Nam quum videamus pios, qui inter persecutiones latuerunt, probatos

Eine anderer rein theoretiſcher Punkt der Anfrage bezog ſich auf die Auferſtehung des Fleiſches. Lelio's Zweifel dagegen, wie ſie noch in einem kurzen, flüchtig geſchriebenen Aufſatze vorliegen [1], beruhten hauptſächlich auf der phyſiſchen Ungedenkbarkeit der Sache, verbunden mit der Zweckloſigkeit der Herſtellung des gegenwärtigen menſchlichen Körpers. Wie ſoll, meinte er, in einem und demſelben Augenblicke Jeder die Subſtanz ſeines Körpers wiedererhalten, nachdem ſie durch eine lange Reihe von Veränderungen hindurchgegangen, vielleicht auch Andern zur Nahrung gedient hatte. Und geſetzt auch, es ſeyen nur die Haupttheile des Körpers, welche hergeſtellt werden ſollen, warum dieſe mehr als die übrigen, oder was läßt ſich für ein Schriftgrund für einen ſolchen Vorzug der einen Glieder vor den andern anführen. Viele müſſen demnach verſtümmelt und mißgebildet auferſtehen oder die Glieder anderswoher entlehnen, die ihnen von Jugend auf gefehlt haben; wenn ſie aber dieſe Glieder aus dem gemeinſamen Stoffe erhalten können, warum nicht alle andern ebenſowohl. Und wenn es auf ſolche Körperanſätze nicht ankömmt, warum glaubt man denn die Gerechtigkeit Gottes gefährdet, ſobald wir nicht vollkommen dieſelben Körper aus dem frühern Stoffe zurückempfangen. Was iſt es nöthig, daß gerade an Stoff und Gliederzähl die gleichen Körper im Gericht erſcheinen und ihre Vergeltung empfangen, mit denen wir einſt Gott oder dem Satan gedient haben; iſt es nicht genug, daß wir nach dieſem Leben unſere himmliſche Behauſung anziehen und in dieſer den Lohn deſſen davontragen werden, was wir in der irdiſchen gethan haben? — Außerdem wechſelt der Stoff unſers Leibes unaufhörlich; aus welchem Stoffe nun wird der Auferſtehungsleib gebildet werden, aus

---

fuisse Deo, plus a nobis exigi fas non est. Neque tamen is sum, qui torpori eorum indulgeam. Quin potius hortabor, ut in omnes profitendae suae fidei occasiones intenti sint, neque impiorum apertas in Deum blasphemias sic taciti audiant, ut annuere videantur. Legem tamen imponere non audeo, quatenus progredi necesse habeant.

1) L. Socinus de resurrectione in dem Werke: Fausti et Loelii Socini, item Ernesti Soneri tractatus aliquot theologici nunquam antehac in lucem editi. Eleutheropoli. 1654. in 16. pag. 30 s. — auf der Pariſer Bibliothek. Siehe Beilage VIII. 2. Es iſt zwar nicht gewiß, aber doch ſehr wahrſcheinlich, daß dieſer Aufſatz gerade in das Jahr 1549 gehöre und Calvin vorgelegt worden ſey. Jedenfalls ließen ſich Lelio's Gedanken über dieſen Punkt nirgends beſſer als hier einſchalten.

demjenigen, der zuerſt, oder zuletzt, oder während des ganzen Laufs unſers Lebens zur Bildung unſers Körpers gedient hat? Wenn dieſes, welche Maſſe des Stoffs, welche Ungeſtalt des Auferſtandenen! — wenn jenes, wie klein, wie unvollkommen, wie verſtümmelt werden die Körper ausfallen; und werden ſie durch Zuſatz vollſtändig hergeſtellt, ſo läßt ſich doch wiederum nicht derſelbe Stoff darin erkennen, ſo ſind es nicht dieſelben Glieder, welche zu Werkzeugen der Gerechtigkeit oder der Sünde gebraucht wurden. Man beruft ſich auf Chriſtum, der in ſeinem vorigen Leibe auferſtand; aber bei ihm hat es eine andere Bewandtniß. Sein Körper war nicht verwest, ſeine Auferſtehung ſollte zum Beweis und zur Befeſtigung ſeiner Lehre dienen [1]), um ſeine Jünger zu überzeugen, daß er wahrhaftig auferſtanden, mußte er in der ihnen bekannten Geſtalt, mit ſeinen Wunden erſcheinen; er befand ſich damals in einem Mittelzuſtande und hatte noch nicht ſeinen veränderten im Himmelsglanze leuchtenden Leib empfangen, zu deſſen Aehnlichkeit auch unſre Körper dereinſt werden verklärt werden. In dieſem himmliſchen Leibe konnte er gleichwohl nachher den Seinigen ſichtbar erſcheinen; denn die Schrift gibt uns von der Art und Geſtalt deſſelben keine nähere Beſchreibung. Wenn endlich unſere wahre, ewige Seligkeit nicht in körperlichen Dingen, in Sinnengenuß und dergleichen beſteht, wozu denn ſoll eine völlige Herſtellung aller Sinne und Glieder nützen, wenn ſie auch möglich wäre; zumal unter der gewöhnlichen Vorausſetzung, daß ſogleich im Tode die Seele von höherm Lichte überſtrahlt und zur Vollendung erhoben werde.

Auf ſolche und ähnliche Zweifel und Einwendungen blieb Calvin, ſo gut er es vermochte, die Antwort ebenfalls nicht ſchuldig; zugleich aber hatte er einen tiefen Blick in Lelio's geiſtiges Weſen geworfen und ohne Menſchenſcheu oder falſche Schonung, wie es ſeine ganze Art mitgab, ſtellte er dem Zweifler ſein Bild vor Augen: „Daß Dir die Auferſtehung des Fleiſches, ſchrieb er, unglaublich vorkömmt, wundert mich nicht im mindeſten. Daß Du Dir jedoch deßwegen einbildeſt, es ſey genug, zu glauben, wir würden dereinſt mit einem

1) Wie ſich hierin und im folgenden ſchon die Anfänge der ſpätern Socinianiſchen Kirchenlehre finden, erhellt aus der Vergleichung mit **Catech. Racov. Qu. 465—498** und Oſtorod Unterrichtung Cap. 41 S. 388 ff.

neuen Leibe überkleidet werden, iſt der Schriftlehre keineswegs gemäß“ [1]). — Nachdem er ihm daher durch Gründe und Zeugniſſe der h. Schrift nachgewieſen, daß allerdings der gleiche, gegenwärtige, ſterbliche Leib erweckt, verwandelt und unſterblich gemacht werden ſolle, wie ja auch Chriſtus in ſeinem gekreuzigten Leibe wieder auferſtanden ſey, fügt er hinzu: „Mit ſolchen Zeugniſſen gebe ich mich zufrieden und laſſe dem Zweifel nicht Raum, meinen Glauben zu erſchüttern. Dieſe nämlichen Zeugniſſe würden aber gewiß auch Dir einleuchten, es wäre denn, daß ſie Dein Gemüth ſchon zu ſehr eingenommen fänden, was jedoch bei Deiner Frömmigkeit und Beſcheidenheit der Fall nicht ſeyn wird. Um unſerer Freundſchaft willen glaubte ich aber, Dich mit aller Sanftmuth warnen zu ſollen; denn bei unſerer letzten Unterredung [2]) fing ich ſchon an zu fürchten, jene Meinung habe bereits zu tief bei Dir gewurzelt, als daß Du ſie ſo leicht aufgäbeſt. Uebrigens habe ich im Vertrauen auf die Gewandtheit und Schärfe Deines Geiſtes mich begnügt, Dir dasjenige nur anzudeuten, was ich einem weniger ſcharfſinnigen und geübten Manne gegenüber weiter ausgeführt hätte.“

Calvin hatte in Lelio's Seele wohl nur zu richtig geleſen. Dieſer hatte eben erſt von Baſel aus, durch Bullingern aufgefordert, ſeine Anfragen an Calvin wiederholt und neue hinzugefügt, als er deſſen Antwort durch Bullingers Beſorgung erhielt [3]). Dieſelbe befriedigte ihn keineswegs; manches darin wurde geradezu von ihm mißverſtanden. Er verlangte daher neuerdings beſtimmtere Auskunft ſowohl über die Frage, ob die Auferſtehung des Fleiſches durch Vernunftgründe erwieſen werden könne, als auch, ob es erlaubt ſey, eine Jungfrau, wie die beſchriebene, zur Ehe zu nehmen, ob man beſſer thue, ſein Kind gar nicht, oder zum Scheine oder privatim taufen zu laſſen, als von einer fehlerhaften Taufe, wie die papiſtiſche, Gebrauch zu machen. — Seine Tendenz, die Taufe von

---

1) Quod res tibi incredibilis videtur hujus carnis resurrectio, nihil mirum. Quod autem hac ratione permotus sufficere statuis, si credas, novis corporibus aliquando nos esse induendos, hoc a Scripturae doctrina est alienum. — Calvin an L. Sozino u. ſ. w.

2) Wahrſcheinlich im Mai oder Brachmonat, als Calvin mit Farel nach Zürich kam, um den Conſenſus abzuſchließen. Henry Calvins Leben II. Seite 469.

3) L. Sozini an Bullinger. Baſel 31. Juli 1549. Beilage VII. No. 4.

jedem göttlichen Gehalt zu entkleiden und auf den Begriff eines blos ſubjektiven Bekenntniſſes zu reduciren, verrieth ſich, wiewohl verdeckt, in der Frage: Wenn ein Türke ſich taufen laſſe, ob er denn auch ſeine ganze Dienerſchaft müſſe taufen laſſen, und wenn an dieſer die Beſchneidung durch die Taufe nicht nachgeahmt werden dürfe, warum denn an den Söhnen, welche in dem Geſetze über die Beſchneidung den Knechten gleichgeſtellt ſeyen [1]). Seine Abſicht war, zu zeigen, daß die Taufe nicht die Erfüllung, der Antityp der Beſchneidung im N. T. ſeyn, daß der gewöhnlich angenommene Parallelismus zwiſchen beiden nicht durchgeführt werden könne, und daß alſo der Schluß nicht gelte, wie die Beſchneidung, ſo habe auch die Taufe eine göttliche Verheißung empfangen. — Calvin beeilte ſich diesmal nicht beſonders, zu antworten, und als es endlich nach mehreren Monaten geſchah, ſo begann er ſeinen Brief mit einer neuen und geſchärften Warnung; er verwies den Frageſteller hinſichtlich der Auferſtehung des Fleiſches auf die fundamentale Nothwendigkeit des Glaubens, auf das Stückwerk all unſers gegenwärtigen Wiſſens, auf das Allgenügende des göttlichen Wortes zur Beruhigung des gläubigen Herzens [2]); er erklärte die Eingehung der Ehe mit einer Perſon, die ſich zum wahren Glauben nicht bekennen dürfe, jedenfalls für mißlich und bedenklich; er meinte ferner, es ſey zwar beſſer, ſeine Kinder papiſtiſch, als gar nicht taufen zu laſſen, da alle Verderbniß der römiſchen Kirche doch die auf göttlicher Einſetzung beruhende Kraft des Sakraments nicht aufheben könne, tadelte aber die Feigheit, die ſich vor dem offenen Zeugniſſe der Wahrheit ſcheue, und hielt für ſeine Perſon dafür, daß die Privattaufe, die er ſonſt nicht billige, doch immerhin der ſo ſehr verunreinigten papiſtiſchen noch vorzuziehen ſey. — Die eigentliche Spitze der letzten Frage ſchien oder wollte er nicht verſtehen, er umging dieſelbe, indem er einfach erklärte, es ſey nicht

1) **Num Turca baptizato ejus quoque famulitium universum tingendum censes, et, si non licet in hoc circumcisionem imitari, cur liceat in filiis, qui non meliore jure circumcidebantur?** — Ueber dieſe verfängliche und vieldeutige Frage wünſcht er auch Bullingers Anſicht zu vernehmen. Beilage **VII.** No. **4.**

2) Calvin an L. Sozino 7. Dez. 1549. (**Epp. et Resp. pag. 57. — III.** Han. Ausgabe. **Ep. 104**): **Si plura desideras,** ſchrieb er ihm u. A., **aliunde petenda sunt, quoniam nunquam a me impetrabis, ut obsequendi tibi studio fines a Domino positos transiliam. In aliis quoque si parcior ero, quam optes, ignosce.**

zu zweifeln, daß auch die Kinder des getauften Türken getauft werden ſollen, kraft der göttlichen Verheißung: Ich will Dein und Deiner Kinder Gott ſeyn [1]).

Bald fand indeſſen Lelio einen beſondern Anlaß, über das Weſen der Sakramente nachzudenken und ſeine daherigen Anſichten einigermaßen zu fixiren. Calvins Bemühungen, zwiſchen der Genfer und Schweizer Kirche, namentlich aber mit Zürich, eine vollkommene Vereinigung im Artikel der Sakramente zu ſtiften und durch eine von Allen genehmigte Formel feſtzuſtellen, war im Laufe des Sommers 1549 mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt worden. Farel und Calvin hatten ſich perſönlich nach Zürich begeben und dort war in freundlicher Unterredung binnen wenig Tagen die Schrift zu Stande gekommen, welche unter dem Namen des Zürcher-Conſenſus bekannt iſt. Nachdem beide Theile dieſelbe beſtätigt und unterſchrieben hatten, theilte man ſie auch den übrigen Schweizer- und Graubündner-Kirchen mit und ließ ſie zu Zürich im Drucke ausgehen. Nicht allenthalben war man ſogleich damit zufrieden: die Berner namentlich fanden dieſelbe für ſich überflüſſig, da man ſich, dieſen Punkt betreffend, in der Berner-Diſputation und zweiten Basler-Confeſſion genugſam ausgeſprochen und zwiſchen ihnen und den Genfern über die Sakramente nie eine öffentliche Uneinigkeit geherrſcht habe; deßhalb mißriethen ſie anfangs auch den Druck [2]). Auch in Baſel mißfiel die Sache zuerſt beſonders dem verdienten Oswald Mykonius, der es als eine Zurückſetzung ſeiner Perſon und Kirche anſah, daß er nicht zur Berathung beigezogen worden, bis ihn Calvin zu beſänftigen wußte [3]). Lelio, eben in Baſel anweſend, war es, der Bullingern von dieſer Mißſtimmung in Kenntniß ſetzte: Mykonius, ſchrieb er, tadle beſonders einige der letzten Artikel, in denen man das alte Lied der Zürcher wieder erkenne; wie viel rathſamer, hätte derſelbe beigefügt, wäre es geweſen, bei der zweiten Basler-Confeſſion zu

1) Si Turca in Ecclesiam solenni fidei professione receptus fuerit, quin baptizandi quoque sint ejus liberi, non dubito. Viget enim promissio illa: Ero Deus tuus et tuorum. — Ibidem.

2) Kirchhofer Leben Farels. Th II. Seite 93 ff. Henry Leben Calvins. Th. II. Seite 469. Niemeyer Collectio Confessionum Eccl. Reform. pag. XLI. ss.

3) Henry a. a. O. Seite 471. Note 1.

bleiben, welche allem Streit ein Ende gemacht haben würde und welche ſelbſt Luthern ſo wohl gefallen habe [1]. — Indeſſen mißfiel das neue Symbol Lelio ſelbſt aus andern weſentlichern Gründen noch viel mehr und er fühlte ſich gedrungen, die Beſtimmungen desſelben einer ſcharfen Kritik zu unterwerfen, deren Reſultate er erſt ſpäterhin einem gelehrten Freunde zur Prüfung und Beurtheilung vorlegte.

Solche Anfragen richtete Lelio überhaupt, wie manche Spuren andeuten, nicht nur an Calvin und Bullinger, ſondern auch an andere namhafte Theologen der reformirten Kirche [2], und man will die Bemerkung gemacht haben, daß er mit feiner Unterſcheidung über wichtige Dinge die ausgezeichneteſten ſeiner Bekannten, über gewöhnlichere die minder begabten zu Rathe gezogen habe [3]. Meiſtens glaubte man, es ſey ihm dabei weniger um Belehrung und Gewißheit für ſich ſelber, als vielmehr um Verbreitung ſeiner eigenen Anſichten zu thun geweſen, er habe die beſcheidene und unverfängliche Form von Fragen nur gebraucht, um Ideen in Curs zu ſetzen, die er ohne Anſtoß und Gefahr nicht als dogmatiſche Sätze und Behauptungen hätte aufſtellen dürfen; ja dieſe Meinung ſcheint dadurch ein beſonderes Gewicht zu erhalten, daß ſie von Lelio's eigenem Neffen, Fauſtus, ausdrücklich beſtätigt wird [4]. Etwas dergleichen kann man allerdings auch zugeben, und namentlich mochte eine gewiſſe Rechthaberei und Eitelkeit mitunterlaufen. Allein keineswegs

---

1) L. Sozino an Bullinger. Baſel 8. (5.) Juli 1549. Beilage VII. No. 1.

2) So bezeugt insbeſondere Girolamo Zanchi (De tribus Elohim. Praefatio.), er ſey öfter von Lelio und Gribaldo verſucht worden, ihre Meinungen anzunehmen.

3) Orelli Seite 43.

4) F. Socini duor. scriptor fragm. (Biblioth. Fratrum Polonor. T. I. pag. 782): — Praestare igitur arbitrabatur (Laelius), dubia et quaestiones illustribus in Ecclesia viris identidem proponere, ut ea ratione paullatim via ad veritatem sterneretur, addubitantibus illis interdum ob argumenta ab eo allata de inveteratarum opinionum firmitate easque non amplius populo tanquam christianae religionis axiomata obtrudentibus; quod tamen, ut omnem offensionem vitaret, addiscendi tantum studio a se fieri dicebat, (qua tamen ratione ab initio idem *vere* ab eo factum fuisse verisimile est) quare etiam discipulum semper se, nunquam autem doctorem profitebatur. — Daß in der Parentheſe wirklich vere anſtatt fere zu leſen ſey, iſt klar und Fauſtus gibt alſo wenigſtens für den Anfang ſelbſt zu, das Fragen ſey keine bloße Form geweſen.

war dies das eigentliche Hauptmotiv; er meinte es gewiß im Grunde ſeiner Seele ſehr ernſt und aufrichtig, es war für ihn, wie ſchon geſagt, ein wahres Bedürfniß, einerſeits ſich auszuſprechen und mitzutheilen, andererſeits im Gefühle eigener Unſicherheit und Unzulänglichkeit, ſich an Andere zu halten und durch ſie zur Ruhe und zum Gleichgewichte zu kommen, was ihm freilich ſeiner ganzen Art wegen nie recht nach Wunſche gelang.

Den Winter von 1549—1550 hatte Lelio in Zürich zugebracht. Bei Calvin, der ihm ſeine Abneigung über Dinge, welche für ihn längſt ausgemacht waren, zu diſputiren, ziemlich unverhohlen an den Tag gelegt und den Frager ſogar an Andere gewieſen hatte, durfte er nicht ſogleich wieder anklopfen und ſo ſah er ſich gedrungen, einen neuen Stützpunkt aufzuſuchen. Durch Melanchthon's Ruf, Gelehrſamkeit und Milde angezogen, faßte er den Entſchluß, Wittenberg zu beſuchen und daſelbſt ſeine Studien einige Zeit fortzuſetzen. Von Bullinger und Oswald Mykonius, ſo wie unterwegs von Joachim Camerarius und dem Nürnbergiſchen Rathsherrn Hieron. Baumgärtner mit kräftigen Empfehlungen verſehen, gelangte er den 18. Juli 1550 glücklich an den Ort ſeiner Beſtimmung. Melanchthon empfing ihn ſeiner freundlichen Weiſe gemäß und verſchaffte ihm Wohnung und Koſt bei Johann Forſter, Profeſſor der hebräiſchen Sprache, deſſen Unterricht er zu gleicher Zeit benutzte [1]) und unter deſſen Rektorat er den 26. September immatrikulirt wurde [2]). Während er des nähern Umgangs mit Melanchthon genoß und ſich ſogar

---

1) Melanchthon an Hier. Baumgärtner (die natali filiae meae Magdalenae): Hodie accepi tuas literas, quas Laelio, Soccini filio, dedisti. Exceptus est a nobis comiter et deductus ad Forsterum, ubi habebit habitationem, mensam et Ebraeae linguae doctorem: id enim studium praecipue nunc appetit. Nec deerunt ei hospitalia officia, quae nos quidem in hac Ascra, quae, ut Hesiodus de sua dicit, et aestate et hyeme parum commoda est, praestare poterimus. (Melanthonis Opp. ed. Bretschneider Vol. VII. p. 632.) — Derſelbe an Joach. Camerarius (die Jacobi): Socini filius saepe nobiscum est, sed convictor est Forsteri, et optarim eum in Elvetiis esse, ἄλλος γάρ πρὸς ἄλλην πόλιν τεταγμένος. Et fortasse aliquando post nova exilia et ipsi et nobis suscipienda erunt. (Ibid. p. 637.) Jener Wunſch ging alſo keineswegs aus Mißfallen an Lelio's Perſon, ſondern aus Beſorgniß für ſeine Sicherheit bei der damaligen Lage Deutſchlands hervor.

2) Illgen Symb. II. p. 21.

in deſſen Lieblingswiſſenſchaft, die Aſtrologie, hineinzuarbeiten verſuchte [1]), ohne jedoch bei ſeinem verſtändig ſkeptiſchen Weſen derſelben rechten Geſchmack abgewinnen zu können, blieb er immerfort mit ſeinen „Vätern“ zu Zürich, wie er ſie ſelbſt nannte, inſonderheit mit Bullinger in brieflicher Verbindung. Dieſem theilte er zum Theil ſchon auf der Reiſe ſeine Beobachtungen über den eben nicht tröſtlichen Zuſtand der deutſchen Kirchen unter dem Interim [2]), über die adiaphoriſtiſchen Streitigkeiten und anderen Zeitläufte mit [3]); dieſem eröffnete er im Vertrauen ſein Befremden über Melanchthon's aſtrologiſche Befangenheit [4]). Von Allen, die ihn zu Wittenberg kennen lernten, wurde ihm das Lob eines unbeſcholtenen Wandels und eines offenen, freimüthigen Charakters geſpendet; auch die Anmuth ſeines Umganges, die Herzlichkeit ſeiner Freundſchaft, der Reichthum ſeines Wiſſens gewannen ihm die Zuneigung Vieler, während namentlich unter den Juriſten Mehrere, welche zu Padua oder Bologna unter Mariano Sozini ſtudirt hatten, die Gefühle der Achtung und Dankbarkeit gegen den Vater auf den Sohn übertrugen [5]). Als daher Lelio nach Jahresfriſt ſich zur Abreiſe anſchickte, erhielt er von Me-

---

1) Melanchthon an Chriſtoph Stathmio (o. D. Opp. l. l. p. 633.) Sed hospitem habeo Laelium, filium Sozini Icti Bononiensis, gravem et doctum virum et amantem doctrinae verae de Deo: is legere tuum scriptum cupit. Et spero hac eum lectione non abusurum esse. Ideo te oro ut nobis per nuntium Andream mittas tuum librum. Ego bona fide remittam et cavebo, ne veniat in populi manus. Es war eine aſtrologiſche Schrift. Vergl. derſelbe an denſelben 28. Juni 1550 (Ibid. p. 622)

2) L. Sozini an Bullinger. Nürnberg 6. Juli 1550. (Illgen l. l. p. 17.)

3) Derſelbe an denſelben. Wittenberg 28. Auguſt. (Ibid. p. 21.)

4) Derſelbe an denſelben 20. Aug. (Ibid. p. 19.): Omnes ab uno Melanchthone, qui Astrologiae judiciariae fuit addictus, et unus ille ab astrisne magis, an ab astrorum conditore ac domino pendeat, ignoro.

5) Joh. Makfinsky an Pellikan. Wittenberg 24. Aug. 1550. Delector itaque hominis (Laelii) consuetudine oppido quam suaviter, integritatem vero et in dicenda sententia libertatem una cum eruditione et castimonia vitae conjunctam in homine veneror. Et vicissim ille, ut vir est optimus et humanissimus, meam amicitiam magni facere videtur. Tamque constanter amicitiae foedera servat, ut mihi non temere, sed fato in *Laelii* nomen videatur incidisse. Non enim a me modo, — sed ab omnibus hic amatur et magni fit. Plurimos hic invenit Ictos, qui aliquando in Italia patris ejus fuerunt auditores. — Et in summa nemo Vitebergae est, qui Laelii amicitiam non ambiat, nemo, qui non libenter cum homine conversetur; inprimis autem Philippus omnia sua cum ipso communicat. — Illgen Symb. II. p. 20. Makfinsky ſelbſt war 1547 in Padua geweſen und hatte von dort den 11. März an Pellikan geſchrieben. Siml. Samml. Vol. 63.

landthon neben einigen ſpeciellen [1]) auch eine offene und allgemeine Empfehlung, welche in den wärmſten und ehrenvollſten Ausdrücken abgefaßt war [2]).

Schon bald nach ſeiner Ankunft in Wittenberg hatte Lelio ſeine Aufmerkſamkeit nach Polen gerichtet, wo eben damals die Reformation von Preußen aus ſtarke Fortſchritte machte, eine mächtige Adelspartei, theils aus Neigung zum Evangelium, theils aus Abneigung gegen die Hierarchie und angeſtammtem Unabhängigkeitsgeiſt, den Neuerungen Vorſchub leiſtete und Franz Stankar, mit Melanchthon in Briefwechſel ſtehend, durch ſeine Vorleſungen über die Pſalmen zu Krakau ſolches Aufſehen erregte, daß er ſich die Verfolgung der Geiſtlichkeit zuzog [3]). Lelio war überdies mit einigen jungen Polen, welche zu Wittenberg ſtudirten, bekannt geworden, von denen er vermuthlich zu einem Beſuche in ihrem Vaterlande eingeladen wurde [4]). Auf jeden Fall mußte es für ihn einen nicht geringen Reiz haben, ein Land gerade in dem Zeitpunkte kennen zu lernen, in welchem die Elemente der Reformation ſich gerade noch in vollem Fluſſe befanden, während ſie anderwärts nach ſeiner Anſicht allzufrüh erkaltet und erſtarrt waren. Den 23. Juni 1551 verreiſte er nach einem faſt jährigen Aufenthalte von Wittenberg nach Prag und Wien [5])

---

1) Melanchthon an Ad. Aquila zu Leutmeritz (21. Juni) und an M. Collinus zu Prag vom gleichen Datum 1551. (Opp. ed. Bretschneider l. 1 p. 799.)

2) Wittenberg 20. Juni 1551. (Opp. l. l. p. 802. Illgen Symb. II. p. 22 s.) Ueber die ganze Reiſe nach Wittenberg verbreitet ſich Illgen's letzt angeführte Schrift mit erſchöpfender Gründlichkeit.

3) L. Sozini an Bullinger. Wittenberg 20. Aug. 1550. Polonica comitia hunc finem babuerunt, ut Evangelium e finibus pellatur, infulati saeviant in pios et a Fr. Stancaro feliciter initium sumant, qui jam vinctus detinetur, quia Cracoviae dum explicat Psalmos, ausus est aliquid liberius adversus Lyranum efferre insuperque ad Philippum huc scribere, ut orent Deum, qui a tam tetra Babylonia ipsum liberet. Illgen l. l. p. 19. vergl. Regenvolscii Systema Ecclesiar. Slavon. p. 228. Kraſinsky Geſch. der Reformation in Polen S. 52 ff.

4) Z. B. der vorerwähnte Joh. Malſinsky, der Preuße Erhard von Kunheim u. A. Einen gewiſſen Abraham Sbasky hatte Lelio wohl ſchon früher in Baſel gekannt. (C. Sec. Curio an Sbasky bei Illgen p. 24.)

5) Melanchthon an Aquila (ſ. oben): Vetus celebritas gentis vestrae et fama virtutis majorum vestrorum hospites quosdam nostros movit, ut videre Pragam decreverint. Causam peregrinationis honestam habent et duo, quorum alter Italus est, alter Polonus, in familiis nobilibus nati sunt. Italus Laelius Sozinus natus est patre Sozino, qui etc. — Derſelbe an Dav. Chyträus in Roſtock (die Joh. Bapt. 24. Juni): Laelius Italus heri iter ingressus est profecturus Viennam. (Opp. l. l. p. 802.) Aus

und beſuchte Krakau, wo er mit manchen angeſehenen und einfluß-reichen Perſonen in Berührung kam. Eine derſelben war Francesco Lismanino aus Corfu, Provincial der Franziskaner und Beichtvater der Königin Bona Sforza, der bereits im Glauben an die römiſche Kirche wankend geworden war und zu deſſen gänzlicher Entſcheidung für die evangeliſche Lehre, welche kurz darauf erfolgte, Lelio's Einfluß mitgewirkt zu haben ſcheint [1]. Lelio's diesmaliger Aufenthalt in Polen war jedoch zu kurz und zu frühzeitig, als daß er zur Förderung der Reformation weſentlich beizutragen Gelegenheit gehabt hätte, indem er ſchon gegen den Winter nach Zürich zurückkehrte [2].

In der Schweiz fand er nach anderthalbjähriger Abweſenheit Alles mit dem Streite zwiſchen Calvin und Bolſec über die Gnadenwahl beſchäftigt [3]. Daß er ſich nicht gerade auf diejenige Seite ſtellen würde, welche die Freiheit des menſchlichen Subjekts dem abſoluten Rathſchluſſe Gottes zum Opfer brachte, ließ ſich von ihm, deſſen Denken vielmehr die entgegengeſetzte Richtung verfolgte, zum Voraus erwarten. Bei ſeiner Offenheit unterließ er auch nicht, dem von ihm ſtets hochverehrten Calvin, wenn nicht über die Materie des Streites, doch über die heftige und gewaltſame Art, wie derſelbe geführt wurde, Vorſtellungen zu machen [4]. Unverholener dagegen ließ er ſeine Anſicht von der Sache ſelbſt gegen ſeine Freunde zu Wittenberg und beſonders gegen Melanchthon durchblicken, der ja

---

Allem ſcheint es, daß Lelio nicht davon redete, Wittenberg ganz zu verlaſſen, ſondern nur eine Reiſe zu machen. Es findet ſich jedoch keine Spur, daß er wieder dahin zurückgekehrt ſey.

1) **Lubieniecii Hist. Reform. Polonicae pag. 40.**

2) Melanchthon an Joach. Camerarius (**die brumae. Opp. l. l. p. 867 s**): **Lelius scripsit ad me ex Tiguro et nominatim tibi salutem optat** — Die Reiſe nach Italien, welche Lelio von Polen aus vorhatte, (Erh. von Kunheim an Bullinger. Wittenberg 1551 bei **Hottinger Hist. Eccl. N. T. — Tom. 9. p. 437.**) unterblieb alſo für dies Mal. — Was verſchiedene Schriftſteller von einem Zuſammentreffen Lelio's mit Gentile, Alciato, Negri und ſelbſt mit Ochino in Mähren erzählen, iſt unrichtig, da der Aufenthalt dieſer Männer in Mähren in eine viel ſpätere Zeit fällt.

3) Siehe Buch I. S. 185 ff.

4) Melanchthon an Joach. Camerarius 1. Febr. 1552. **Hic Polonus a Lelio accepit literas. — — Ac vide seculi furores, certamina Allobrogica de stoica necessitate tanta sunt, ut carceri inclusus sit quidam, qui a Zenone dissentit. Lelius narrat, se** κορυφαίω **cuidam scripsisse, ne tam vehementer pugnet. Et mitiores sunt Tigurini. (Opp. p. 930.)**

auch mehr mit ihm und Bolſec als mit Calvin übereinſtimmte [1]. Lelio's Zuſpruch fand jedoch bei Calvin keine günſtige Aufnahme; was dieſen am meiſten verdroß, war der Vorwurf, daß er ſich zu viel mit Subtilitäten abgebe, — ein Vorwurf, der ſich allerdings in Lelio's Munde ſonderbar genug ausnahm. Ohnehin gereizt und verſtimmt, antwortete daher Calvin in ziemlich ſcharfem und bitterem Tone. Vor Allem verbat er ſich ſehr ernſtlich die Bemerkung, als ob er ſich mit Paradoxien und unnützen Spitzfindigkeiten beſchäftige, indem er in der Schule des göttlichen Wortes nichts Unnützes gelernt habe. Dagegen erſuchte er Lelio umgekehrt, in Zukunft ihn mit ſeinen abentheuerlichen Fragen zu verſchonen, und warnte ihn, ſeine guten Anlagen nicht mit heilloſen Träumereien zu verderben. „Was ich dir ſchon längſt verſichert habe, fügte er hinzu, das wiederhole ich dir nochmals und dringend: Suchſt du dieſen Fragekitzel nicht bei Zeiten zu dämpfen, ſo ſteht zu fürchten, daß du dir dadurch noch ſchwere Plage zuzieheſt [2]. Würde ich unter dem Vorwande der Nachſicht einen Fehler bei dir nähren und begünſtigen, den ich für höchſt verderblich erachte, dann wäre ich in der That treulos und grauſam gegen dich. Deßwegen will ich dich lieber jetzt durch Strenge in etwas verletzen, als dich den Schmeicheleien und Lockungen des Vorwitzes, in denen du leider! gefangen biſt, preisgeben. Es kömmt hoffentlich noch eine Zeit, wo du ſelbſt dich freuen wirſt, daß man dich ſo unſanft geweckt hat.“ — Eine Antwort, wie dieſe, hätte wohl zehn Andere für immer abgeſchreckt; allein Lelio's gemüthliche Natur und ſein Bedürfniß eines geiſtigen Anhaltes ließen ihn das Herbe und Abſtoßende in Calvin's Betragen leicht und bald vergeſſen [3].

---

1) Melanchthon an Caſp. Peucer 1. Febr. 1551. **Lelius mihi scribit, tanta esse Genevae certamina de stoica necessitate, ut carceri inclusus sit quidam a Zenone dissentiens. O rem miseram! Doctrina salutaris obscuratur peregrinis disputationibus.** (Ibid. p. 932.)

2) **Liberale vero ingenium, quod tibi Dominus contulit, non modo in rebus nihili frustra occupari, sed exitialibus figmentis corrumpi, vehementer dolet. — Quod pridem testatus sum, serio iterum moneo, nisi hunc quaerendi pruritum mature corrigas, metuendum esse, ne tibi gravia tormenta accersas.** Dies ſind vermuthlich die Drohungen, die Przypkorsky in dem Briefe gefunden zu haben meint.

3) Der Brief ſteht unvollſtändig bei **Eques Polonus Vita F. Socini** und von daher bei **Illgen Vita L. Socini p. 24.**, vollſtändig dagegen, aber etwas fehlerhaft bei Henry (Leben Calvin's Bd. 1. Beilage 11.) Das Datum **Cal. Jan. 1552** bei **Eques Polonus** iſt möglicherweiſe hiſtoriſch richtig, aber kritiſch

Aehnliche Warnungen zog er ſich aber auch zu derſelben Zeit von Andern zu, denen er ſeine Gedanken und Fragen nach alter Gewohnheit mittheilte. So wünſchte er z. B. von Bullinger belehrt zu werden, warum wohl Jeſus ſeinen Jüngern verboten habe, den Leuten zu ſagen, er ſey Chriſtus. Scheine es doch faſt, als hätte er gewiſſen Menſchen das, was zum Heil nothwendig ſey, mit Fleiß vorenthalten wollen und die Sünde der Verläugnung nicht nur zugelaſſen, ſondern ſogar geboten; oder als wäre zu irgend einer Zeit das Bekenntniß des Sohnes Gottes zur Seligkeit unnöthig geweſen. Bullinger erklärte in ſeiner Antwort jenes Verbot nur für ein temporäres, indem die Jünger erſt nach Chriſti Leiden und Sterben ſeine Meſſianität und die Art ſeiner Erlöſung richtig hätten begreifen und vortragen können. So ſehr er aber das rühmliche Streben ſeines Freundes anerkannte, ſo rieth er ihm doch, auch darin Maß zu halten, nicht immer zu fragen und zu grübeln, ſondern auch an die praktiſche Anwendung des Erkannten zu denken, indem er ihm deßhalb eine Stelle Tertullian's zur Beherzigung vorhielt [1]. Allein ſelbſt das Praktiſche wurde von Lelio ſtets vorwiegend theoretiſch und ſkeptiſch angefaßt und behandelt. So begehrte er bald nachher von Rudolph Gualther in Zürich Aufſchlüſſe über das Weſen und den Urſprung der *Buße*, worüber er in der größten Verlegenheit zu ſeyn erklärte. Die Buße, ſchreibt er, werde von Gott dringend empfohlen und gefordert; allein er wiſſe nicht recht, was darunter eigentlich verſtanden werde, ob es der Wunſch ſey, daß alles Vergangene ungeſchehen ſeyn möchte? — Noch mehr aber fühle er ſich dadurch geängſtigt, daß, während er ſich bemühe, die Pflicht der Buße zu erfüllen, dieſe Pflicht ſelbſt ihm zweifelhaft vorkomme. Denn was das Subjekt der Buße betreffe, ſo könne er nicht das Fleiſch dafür halten, welches ſich nur über den Verluſt *ſeiner* Güter betrübe und von der Gerechtigkeit des Glaubens auf jegliche Art ſich abkehre; noch viel weniger aber ſcheine ihm dieſes Subjekt der Geiſt Gottes im Menſchen oder der durch ihn erleuchtete Menſchengeiſt zu ſeyn, denn dieſer müſſe mit dem Willen Gottes,

---

verdächtig, da es ſich weder bei Henry in zwei Abſchriften noch in einer dritten des *Berner Kirchen-Archivs* (T. VII.) findet.

1) *Bullinger* an L. Sozini. Zürich 21. Febr. 1552. (*Berner Kirchen-Archiv* D. fol.) Siehe *Beilage* IX. 1. Die Anfrage Lelio's findet ſich nicht vor.

ohne den nichts geſchehe, übereinſtimmen und um deſto mehr über alles Geſchehene ſich freuen, je mehr dadurch Gottes Herrlichkeit in's Licht geſetzt werde. Durch die frühere Sündhaftigkeit ſey er überdies der ihm ewig beſtimmten Güter nicht ſo beraubt, daß er nicht ihren hohen Werth und die Güte Gottes gerade um deſto inniger empfände und dadurch um ſo lebendiger von Bewunderung und froher Anbetung gegen den Urheber ſolcher Glückſeligkeit ergriffen würde. — Wie alſo, wenn das bittere Gefühl der Buße aus einer Art von Naturtrieb, aus der ſchmerzlichen Empfindung vergangener und gegenwärtiger Uebel, durch Vorurtheil geſchärft, entſtände? — Denn ginge es aus reiner Liebe zur verletzten Gerechtigkeit, aus Abſcheu gegen die Sünde hervor, ſo müßte der Schmerz im künftigen Leben ſich ſteigern: nun aber gebe es keinen Schmerz in jenem Leben; alſo können auch in dieſem alle diejenigen, welche vom Geiſte Gottes erleuchtet und beſeelt ſeyen, ſich über das nicht betrüben, was nicht ohne Gottes hohen Rath und Willen geſchehen ſey. Aus ſolchen quälenden Zweifeln wünſche er durch Gualther's Belehrung gerettet zu werden; er möge ihm erklären, wie der alte, fleiſchliche, mit Haß gegen Gott erfüllte Menſch zu Gottes Ehre über ſeine Sünden zürnen und ſich betrüben, mithin Gutes thun könne, während doch kein Tropfen Gutes ſich in ihm finde; — oder beſſer noch — wie der neue, geiſtliche, auf Gottes Ehre bedachte Menſch über dasjenige trauern könne, wovon er klar wiſſe, es ſey wenigſtens, wie man zu ſagen pflege, aus Zulaſſung des göttlichen Willens geſchehen. Die Antwort, Gott habe nicht minder auch gewollt, daß der Menſch das Geſchehene bereue, könne erſt dann genügen, wenn die Möglichkeit nachgewieſen worden, daß Gott von uns — und zwar nach derjenigen Seite unſers geiſtigen Weſens, nach welcher wir ihm am nächſten verbunden ſeyen — Schmerz und Trauer über das verlange, was er uns als zur Verherrlichung ſeines Namens beſtimmt darſtelle und begreifen lehre. Sage man dagegen, auch die Bekümmerniß der Buße ſey zum gleichen Zwecke ſeiner Verherrlichung von Gott geordnet, ſo könne er dies weder zugeben noch abläugnen, bis gezeigt werde, was es mit jener Bekümmerniß ſelbſt für eine Bewandtniß habe [1]).

---

1) L. Sozini an R. Gualther (ohne Datum). **Arch. Eccles. Tigur. Epp. T. 45. pag. 333 ss.** — Siehe Beilage **IX. 2.**

Gualther gab ſich alle Mühe, dieſe Zweifel und Einwendungen, deren Sinn und Abſicht er oft nur errathen konnte, befriedigend zu beantworten. Er verbarg jedoch ſeine Verwunderung keineswegs, daß Lelio ſich in den erſten klaren Anfangsgründen des Glaubens ſo tief verwickelt habe, was er auf die Verkehrtheit der menſchlichen und fleiſchlichen Vernunft ſchieben zu müſſen glaubte. Nachdem er die Buße allerdings als eine ſolche Bekehrung zu Gott erklärt, vermöge welcher wir über die begangenen Sünden uns betrüben, dieſelben zu verbeſſern und mit Gott Frieden zu machen wünſchen, verwirft er ſowohl die Vermuthung Lelio's, daß ſie aus dem Glückſeligkeitstriebe und der Erinnerung an die durch Sünde erzeugten Uebel hervorgehe, als auch die Meinung, daß ſie ihr Prinzip und ihre Quelle im Fleiſche habe, jenes — weil dann die chriſtliche Buße von dem ſelbſtſüchtigen Schmerz der beſtraften Gottloſen nicht zu unterſcheiden wäre, dieſes — weil das Fleiſch nichts thun könne zu Gottes Ehre und an der Sünde Gefallen und nicht Mißfallen habe. So bleibe nur übrig zu ſagen, die Buße werde durch den heiligen Geiſt, der in den Gläubigen wirke, hervorgerufen, was die Schrift ausdrücklich lehre und durch manche Beiſpiele, wo die Buße offenbar erſt auf eine göttliche Anregung hin erfolgt ſey, wie bei Adam, David, Petrus — beſtätige. Die Einwendung, der Geiſt Gottes müſſe Allem zuſtimmen, was durch Gottes Willen geſchehe, und ſich freuen über das, was zur Verherrlichung Gottes gereiche, die Sünde aber werde von Gott zugelaſſen und müſſe zu ſeiner Ehre beitragen, — beruhe auf einer Verwechslung. Denn Sünde ſey Alles, was mit dem Willen Gottes in Widerſpruch ſtehe; ſie ſey daher nicht an ſich und ihrer Natur nach auf Gottes Verherrlichung gerichtet, ſondern wenn ſie zu dieſem Zwecke dienen müſſe, ſo geſchehe es wider ihre Natur, durch die Wirkung der Weisheit und Güte Gottes, welche das, was von uns Verkehrtes gethan worden und was nur zur Unehre des göttlichen Namens hätte gereichen können, zu verbeſſern, ihm eine andere Beſtimmung zu geben wiſſe. Indem wir alſo ſündigen, beabſichtigen wir nicht die Ehre Gottes, ſondern lediglich die Befriedigung unſerer böſen Luſt, und an uns hafte daher nur die Schuld der Sünde. Die gute Frucht derſelben hingegen ſey für uns zufällig und komme nur auf Rechnung von Gottes Weisheit und Gnade. — Beides lehre der heil. Geiſt unterſcheiden und

erzeuge ſomit in uns den Schmerz über die Sünde, in welcher wir ſo viel an uns nur Ungehorſam erkennen müſſen; ja dieſer Schmerz werde im gläubigen Gemüthe noch verſchärft durch den Gedanken, wie frech es den Willen deſſen übertreten habe, deſſen Güte und Weisheit ſo groß ſey, daß er aus dem an ſich Böſen Gutes entwickeln könne. — Eine andere Einwendung ſey die, daß, wenn die Buße aus reiner Liebe zum Guten und Haß gegen die Sünde hervorginge, der Bußſchmerz in jenem Leben noch heftiger ſeyn müßte; da nun aber in jenem Leben kein Schmerz mehr ſeyn werde, ſo könne auch in dieſem der durch Gottes Geiſt erleuchtete Menſch ſich unmöglich über das betrüben, was nicht ohne Gottes Rath und Wille geſchehen ſey. Allerdings nun werde in der Zukunft eine deſto größere Qual diejenigen treffen, welche dort die Strafe ihrer Sünden ausſtehen müßten, und dies wäre der Fall bei Allen, wenn nicht die Genugthuung Chriſti unſerm Unvermögen, das Begangene gut zu machen, zu Hülfe käme. Der gleiche Geiſt Gottes aber, der die Reue und das Streben nach Beſſerung in uns erzeuge, verweiſe auch die Geängſtigten auf das Opfer Chriſti, womit er unſere Schuld auf ſich genommen und getilgt, und uns Gerechtigkeit bei Gott erworben habe. Neben dem Schmerze über die in uns wohnende Sünde gehe alſo jederzeit die Gewißheit her, daß in uns keine Verdammniß mehr ſey, und der von Chriſto verheißene Tröſter verbinde in den Gläubigen auf wunderbare Weiſe die beſtändige Buße mit einem ſeligen und heilſamen Frieden des Gewiſſens. — Der Verfaſſer ſchließt mit der Hoffnung, dieſe wenigen Bemerkungen würden ſeinem Freunde genügen, wofern er lieber der Einfalt des Glaubens und der Schrift Gehör ſchenken, als die unauflöslichen Räthſel der menſchlichen Philoſophie ergründen wolle, — und mit der Ermahnung, nach dem Befehle des Herrn, nach Anweiſung der Schrift und nach dem Antrieb des heil. Geiſtes Buße zu thun, ſtatt über die Buße zu diſputiren [1]).

Wenn ſchon nicht geläugnet werden kann, daß Gualther namentlich bei der letzten Einwendung den Nerv und Hauptpunkt kei-

1) Rud. Gualther an L. Sozini. (Zürich 13. Mai 1552 ſ. oben) Beilage IX. 2.

neswegs recht getroffen, ſo muß doch ſeine Auseinanderſetzung im Ganzen klar, verſtändig, bibliſch richtig und praktiſch genügend erſcheinen. An Lelio dagegen iſt eine gewiſſe Starrheit der Begriffe auffallend, die ſich in der ſtillſchweigenden Vorausſetzung kund gibt, daß, wo Gott ſey, er auch abſolut ſey, wo er wirke, er auch abſolut wirken müſſe. Daher das Unvermögen, die zulaſſende Thätigkeit Gottes in Bezug auf das Böſe und die bewirkende und regierende in Bezug auf das Gute zu unterſcheiden und zu ſondern; daher die falſche Anſicht, als ob durch die Einwohnung des heil. Geiſtes die menſchliche Perſönlichkeit gleichſam in Gott aufgehe, das menſchliche Bewußtſeyn vom göttlichen verſchlungen werde. Kein Wunder alſo, daß Lelio bei ſeinem überwiegenden Intereſſe für die freie Subjektivität des Menſchen überall darauf bedacht ſeyn mußte, die beiden Sphären des Menſchlichen und Göttlichen mit der abſtrakteſten Strenge aus einander zu halten, wodurch allein er die Freiheit des Subjekts gehörig geſichert glauben durfte [1]).

Lelio's Aufenthalt in der Schweiz war diesmal bloß vorübergehend. Schon zu Wittenberg hatte er eine Reiſe nach Italien beſchloſſen, ſey es nur zum Beſuche, ſey es in der Abſicht, daſelbſt zu bleiben, denn er befand ſich in dem Alter, wo der Wunſch nach Ruhe und Häuslichkeit zu erwachen anfängt. Im Frühjahr 1552 rüſtete er ſich zur Abreiſe; drei Wochen blieb er bei Vergerio zu Vicoſoprano; dann begab er ſich im Juni heimlich auf den Weg [2]); ein Brief ſeines Vaters, worin dieſer ihm fortwährende Unterſtützung

---

1) Es iſt leicht möglich, daß Lelio's Zweifel über die Buße auf das ſpätere Socin. Syſtem einwirkten, in welchem dieſelbe im ſtrengern Sinne, ſofern ſie ſich rückwärts und nach innen richtet, keinen Ort findet. Wenigſtens mochte die gleiche ſpekulative Unfähigkeit und die daherige Scheu vor einer tiefern Erörterung der Fragen über das Verhältniß des göttlichen und menſchlichen Willens und Thuns, mit der Grund ſeyn, warum die Buße hier nur nach vorwärts und außen, als Bekehrung, als verſchwindendes Moment des Glaubens oder Gehorſams betrachtet wurde.

2) Giulio Milaneſe an Bullinger. Tirano 23. Juni 1552. **Nunc uterque (L. et Vergerius) clam ivere Bononiam, visitatum Marianum Laelii patrem.** Vergerio ging aber nicht mit. Vergerio an Pellikan 20. Juli (Juni?): **Laelius noster mecum commoratus est per tres septimanas: postea ad patrem profectus est, sed per magna pericula, quod sat scio. Deus eum eripiat! — De Porta I. 2. pag. 86.**

verſprach, aber zugleich von der Rückkehr nach Italien abmahnte, kam zu ſpät nach Vicoſoprano [1]; im September befand er ſich zu Siena [2].

Es war ein hoffnungsreicher Augenblick, in welchem Lelio ſeine Vaterſtadt wiederſah. Kaum zwei Monate vorher hatte Siena mit franzöſiſcher Hülfe ſeine Freiheit wieder errungen, ſich eine neue Verfaſſung gegeben und in Kurzem ſein ganzes Gebiet — Orbitello ausgenommen — von den ſpaniſch-kaiſerlichen Truppen gereinigt. Die alten glorreichen Tage der italieniſchen Städte ſchienen wiederzukehren. Gelang es Siena, ſich zu behaupten, ſo war auch das Zeichen der Erhebung für ganz Toskana und die Lombardie gegeben, und in dieſer Vorausſicht bemühten ſich Frankreich, der Papſt und die ſtarke Partei der ausgewanderten Florentiner, der Stadt eine kräftige Hülfe zu leiſten. Eine türkiſche Flotte, welche eben die neapolitaniſchen Küſten bedrohte, ſchien gleichfalls zu ihren Gunſten zu agiren [3]. — Durch eine Geſandtſchaft der Republik, welche an den franzöſiſchen Hof reiſte, ſetzte Lelio ſeine Freunde zu Zürich von der günſtigen Lage der Dinge in Kenntniß: er war voll froher, jugendlicher Hoffnung und Begeiſterung; denn nicht nur als eifriger Patriot, ſondern auch als Proteſtant freute er ſich der Demüthigung des übermächtig gewordenen Kaiſers, wozu ſich in dieſem Augenblicke auch Deutſchland mit Italien vereinigt zu haben ſchien [4]. Allein die Stunde italieniſcher Freiheit hatte bereits geſchlagen: was Lelio mit vielen Andern als das Morgenroth einer beſſern Zukunft begrüßte [5], erwies ſich bald nur als die Abendröthe eines unter-

---

1) Vergerio an Bullinger. Vicoſoprano 10. Juli 1552. Laelium brevi expecto. Pater (scribit, se) illi non defuturum, et hortatur, ut extra Italiam vivat. Quae literae si venissent in tempore, Laelius a me non discessisset. Sed redibit, ubi eas viderit. — Coll. Siml. Vol. 78.

2) L. Sozini an Bullinger. Siena 25. Sept. 1552 (nicht 1551). Tamdiu reditum in patriam distuli, quam non ab Hispanis solum, verum etiam ab alia quacunque servitutis specie liberam salutavi. — *Museum helveticum* P. 19. p. 489.

3) Leo Geſchichte der italieniſchen Staaten Th. V. S. 454 ff.

4) Den 31. Juli hatte Moritz von Sachſen dem Kaiſer den Paſſauer Vertrag abgenöthigt.

5) L. Sozini an Bullinger a. a. O. — O singulare Dei beneficium atque Regis illius, cui nunc isti quatuor mittuntur legati, qui agant ei gratias immortales. — Nos tantum Deo fidamus et non pudefiemus.

gehenden Tages, als das letzte Aufathmen und Auflodern republikaniſchen Geiſtes und Lebens, deſſen Periode für dieſen Theil Italiens unwiederbringlich vorüber war.

Von Siena begab ſich Lelio zu ſeinem Vater nach Bologna [1]. Er hatte Anfangs im Sinne gehabt, bald nach Weihnachten aus Italien wieder aufzubrechen und den Sommer des Jahres 1553 in Zürich zuzubringen [2]; allein unbekannte Umſtände hielten ihn über Erwarten lange auf und noch im Frühjahr befand er ſich zu Siena, wo er bei einiger Vorſicht unter den damaligen Umſtänden die Inquiſition weniger als anderswo zu fürchten brauchte [3]. Im Herbſt berührte er Padua auf der Rückreiſe und verweilte daſelbſt gegen zwei Monate bei Gribaldo [4]. Erſt um das Neujahr 1554 langte er wieder in der Schweiz an [5].

Diesmal traf es Lelio gerade in die ſtürmiſche und vielbewegte Zeit nach der Hinrichtung Servet's [6]. Es war ſchwer, parteilos

---

1) L. Sozini an Bullinger a. a. O. Literas tuas Bononiam ad patrem misi et ipse brevi succedam.

2) Derſelbe an denſelben a. a. O. — Ego post festum Natalis accingam me itineri et Deo donante apud vos ero tota deinceps aestate.

3) Vergerio an Bullinger. Chiavenna 10. Mai (März oder Mai?) 1553. — De Laelio scio, eum in patria agere: nunc enim inquisitoribus non licet saevire, quamquam non sine magno periculo illic degat, quippe qui soleat libenter loqui de Christo inviso. — Coll Siml. Vol. 79.

4) Baſil. Amerbach (der damals zu Padua ſtudirte und bei Gribaldo wohnte) an ſeinen Vater Bonifacius postrid. Lucae (19. Okt.): Quamvis enim L. Sozinus sese brevi iturum Basileam, nempe spatio unius hebdomadis, heri indicavit, tamen hancce schedulam praemittere volui. — Derſelbe an denſelben Padua 23. Okt. 1553. — L. Sozinus, qui hic per mensem apud Gribaldum esse vult etc. — Derſelbe an denſelben. Padua 14. Cal. Dec. 1553. — D. L. Sozinus tibi plurimam salutem ascribi jubet. — Derſelbe an denſelben. Padua 5. Dez. 1553. — D. L. Sozinum, si ignotus esset tibi, tanquam omni genere virtutum excultissimum virum commendarem. Sed cum ipse scias, nihil talibus opus est: hoc solum dico, ipsum, dum hic egit, mihi et amicissimum et fautorem maximum semper fuisse. — Dieſen Brief überbrachte Lelio ſelbſt; daher die Bemerkung von Bonif. Amerbach's Hand auf der Adreſſe: Redd. die 19. Jan. 1554 p. Lael. Sozinum. (Univerſitätsbibliothek in Baſel. Epp. Autogr. Vol. 8. und 28.

5) Den 19. Jan. 1554 war er ſchon in Baſel, nachdem er vorher in Zürich geweſen. Cöl. Sec. Curio an Bullinger 19. Jan. 1555. Laelius noster mihi gratissimus a te literas attulit, quibus semper tuum erga me animum recognosco. (Coll. Siml. Vol. 81.)

6) Aus den beiden vorigen Noten ergibt ſich von ſelbſt, wie irrig es ſey, wenn gewiſſe Schriftſteller (bei Illgen Vita L. Socini p. 36.) ihn zu einem Augenzeugen der Hinrichtung Servet's machen. Am 27. Oktob. 1553, dem Tage der Hinrichtung, befand ſich Lelio zu Padua.

zu bleiben, wo ſich Alles ſchroff in Parteien theilte; auf der einen Seite war er mit Calvin, Bullinger und den übrigen Vorſtehern der ſchweizeriſchen Kirche perſönlich befreundet; andererſeits war auch er, wie die meiſten Tonangeber der Oppoſition, Italiener, zum religiöſen Zweifel geneigt, in manchen weſentlichen Glaubenspunkten mit der Kirchenlehre insgeheim zerfallen und daher auch für gänzliche, unbedingte Glaubensfreiheit perſönlich intereſſirt. Während daher ſeine Freimüthigkeit und Geradheit ihm nicht zuließ, ſeinen Tadel über das Verfahren mit Servet ganz zurückzuhalten, findet ſich dagegen keine Spur, daß er in den rückſichtslos bittern und feindſeligen Ton ſeiner Landsleute mit eingeſtimmt habe. Deſſenungeachtet wurde ſein Verhältniß zu den Genfern insbeſondere, ſey es durch die allgemeine Mißſtimmung, ſey es durch ſeinen, wenn auch ſchonend ausgedrückten Tadel, von einem Jahre zum andern geſpannter und das Mißtrauen, womit jene ihn betrachteten, immer größer. Bald nach ſeiner Zürückkunft aus Italien machte er eine Reiſe über Baſel nach Genf; noch ſtand er während ſeines Aufenthalts daſelbſt mit Calvin und Galeazzo Caraccioli in ſcheinbar gutem Vernehmen [1]; allein da er ſich nicht enthalten konnte, auch über die Trinität gewiſſe Zweifel zu äußern [2], ſo machte er ſich auf's Neue verdächtig und man ließ es ſich in der Folge zu Genf nicht mehr ausreden, daß er an der bekannten Schrift, welche unter dem Namen des Martin Bellius gegen Calvin erſchienen war, weſentlichen Antheil gehabt habe [3]. Lelio kehrte indeſſen bald nach Zürich

---

1) L. Sozini an Bullinger. Genf 19. April 1554. Beilage VII. Nr. 7.

2) Martinengo an Bullinger. Genf 14. Nov. 1554. (Coll. Siml. Vol. 83) ſiehe unten.

3) Beza Vita J. Calvini ad a. 1549. — Siquidem illum (L. Socinum) postea Bellianae — farraginis maxima ex parte auctorem fuisse — compertum est. — Seit Kurzem iſt mir eine franzöſiſche Ueberſetzung dieſer ſeltenen Schrift bekannt geworden. Der Titel lautet: *Traicté des hérétiques, à savoir, si on les doit perséculer, et comment on se doit conduire avec eux, selon l'advis, opinion et sentence de plusieurs autheurs, tant anciens, que modernes.* — Grandement nécessaire en ce temps de trouble, et très utile à tous, et principalement aux Princes et Magistrats, Pour cognoistre, quel est leur office en une chose tant difficile et périlleuse. — La prochaine page monstrera les choses contenues en ce Liure. — „*Celuy qui estoit né selon la chair, perséeutoit ce.uy qui estoit né selon l'Espr.it. Gala.* 4.“ — On les vend à Rouen, par Pierre Freneau, près les Cordeliers 1554. (8. 139 pp.) — Auf der Rückſeite des Titels ſteht die Inhaltsangabe. 1. *La Préface de Martin Bellie, par laquelle est démonstré, que c'est d'hérétique et comment il le*

zurück, nachdem er ſich in Genf um den Druck einer italieniſchen Ueberſetzung von Bullinger's Schrift über den Urſprung des Irrthums in der Meſſe bemüht hatte [1]).

So manche Erfahrung von Calvin's Schroffheit Lelio indeſſen auch ſowohl an ſich ſelbſt als an Andern gemacht hatte, ſo war doch nichts im Stande, ſein achtungsvolles Zutrauen zu dem außerordentlichen Manne zu ſchwächen. Gerade wie ein Pol den entgegengeſetzten anzieht, ſo wurde Lelio's negative Natur von der poſitiven Calvin's unaufhörlich angezogen, ſo konnte der Mann des Zweifels aus einer Art von Inſtinkt nicht umhin, bei dem Felſenmann des Glaubens, der mit beiſpielloſer Kühnheit und Conſequenz die Tiefen der Gottheit erforſchte, gleichſam ſeine Ergänzung zu ſuchen, ohne daß die totale Divergenz beider Naturen eine Uebereinſtimmung des Denkens und der Anſichten jemals erwarten ließ. Während ſeines Aufenthaltes in Baſel im Anfange des Jahres 1554 hatte Lelio die Schrift Bullinger's von der göttlichen Gnade zu erhalten geſucht [2]). Beim Durchleſen derſelben geſchah es vermuthlich, daß

---

faut traicter. (Vorher jedoch: **Le traducteur à Tres-illustre Seigneur et Prince, monseigneur Guilaume, Comte de Hesse.**) — 2. *La sentence de M. L*(uther) — *en laquelle est clerement monstré, que la punition des hérétiques n'appartient pas au Magistrat.* 3. *La sentence de Jean Brence, touchant les Anabaptistes et autres estimez hérétiques, laquelle enseigne une mesme chose.* 4. *La sentence des Autheurs, tant anciens, que modernes de ceste mesme chose.* (Erasmus, Auguſtin Eleutherius, Lactantius, Caſpar Hedio, Joh. Agrikola von Eisleben, Jakob Schenk, Chriſtoph Hofmann, Calvin, Otto Brunfels, Pellikan, Urbanus Regius, St. Auguſtin, Chryſoſtomus, Hieronymus, C Sec Curio, Seb. Caſtellio's Vorrede zu ſeiner lat. Bibel, und Georg Kleinberg.) — 5. *La Réfutation des choses qu'on a de coustume d'alléguer pour maintenir la persécution par Basile Montfort.* — Ich finde keine Spur, die auf Lelio als Verfaſſer hinwieſe Dagegen vermuthete ſchon Beza (**De haereticis a civili Magistratu puniendis libellus adversus Martini Bellii farraginem et novorum Academicorum sectam. Oliva Roberti Stephani 1554. 8. p. 208.**), Baſilius Montfortius ſey ein Pſeudonym, hinter welchem der wahre Verfaſſer ſich verſteckt habe, ohne jedoch dieſen Namen enträthſeln zu können. (**Cogit enim me Basilii** *cujusdam* **Monfortii effraenis audacia** *(quicunque tandem ille sit, qui sub hoc nomine delitescit)* **diversum ordinem tenere.**) — Baſ. Montfortius iſt aber wirklich kein Anderer als der überſetzte — Sebaſtian Caſtellio σεβαστὸς-βασιλεὺς, **Castellum-Monsfortis**), ganz ähnlich wie Mart. Bucer in Aretius Felinus, Ph. Melanchthon in Hippophilus de Terra nigra umgetauft wurde.

1) L. Sozini an Bullinger. Genf 19. April 1554. Beilage **VII.** No. 7.

2) L. Sozini an Bullinger. Baſel 5. Febr. 1554. — **De gratia Dei libros tuos devorabo, quamprimum videre et consequi potero.** Beilage **VII.** N. 6.

mancherlei Fragen und Schwierigkeiten über dieſen Gegenſtand bei ihm aufſtiegen. Sein ſcharfer kritiſcher Geiſt wußte den Begriff der freien Gnade mit andern Grundbegriffen des Glaubens, wie z. B. dem des Verdienſtes Chriſti, die Lehre von der Gnadenwahl mit den Thatſachen der Erfahrung nicht zu vereinbaren. Er ſchrieb deßhalb an Calvin und dieſer antwortete in einem Briefe vom 5. Juni 1555, welcher zugleich die Hauptpunkte der Anfrage wenigſtens errathen läßt [1]). Zuerſt hatte es Lelio widerſprechend gefunden, daß unſere Rechtfertigung einerſeits als aus bloßer freier Gnade oder umſonſt geſchehen, andererſeits aber als durch Chriſtum erkauft und erworben dargeſtellt werde [2]). Leicht konnte jedoch Calvin darauf antworten, dieſer ſcheinbare Widerſpruch beruhe nur auf einer unrichtigen Coordination und Entgegenſtellung einander ſubordinirter Sätze: denn das Verdienſt und die Genugthuung Chriſti ſey ja ſelbſt aus der Gnade und Barmherzigkeit Gottes gefloſſen und Beides ſey alſo nicht einander unter ſich, ſondern vielmehr dem Verdienſte menſchlicher Werke entgegengeſetzt [3]). Die zweite Frage betraf die Erfahrung, daß auch die Verworfenen zuweilen ein Gefühl der Gnade Gottes beſitzen, worin Lelio eine Inſtanz wider die Lehre von einer beſondern Gnadenwahl zu erblicken glaubte. Dagegen ſuchte Calvin zu zeigen, wie dieſe Lehre durch jene Erfahrung nicht im mindeſten widerlegt werde, indem dasjenige, was von dieſer Art auch bei den Verworfenen vorkomme, nur das allgemeine Gefühl der Güte Gottes ſey, nicht aber das beſondere der Kindſchaft Gottes; es erſtarke auch nicht bis zum ſeligmachenden Glauben und

---

1) **Calvini Epp. et Resp. p. 197 ss. — Ed. Hanov. III. p. 697. No. 359.**

2) Man vergleiche **F. Socini Praelectiones theoll. Cap. 16.** Deum nobis peccata jure condonare potuisse, nulla vera pro ipsis a quoquam satisfactione accepta und die folgenden Cap. — Baur, die chriſtliche Lehre von der Verſöhnung S. 374 ff. — Leider iſt der Brief Lelio's nicht mehr vorhanden und es läßt ſich daher, ſo intereſſant dies geweſen wäre, eine Vergleichung zwiſchen der Dialektik und Argumentationsweiſe beider Sozine nicht wohl anſtellen.

3) Regula vulgaris est, quae subalterna sunt, non pugnare. Ergo nihil obstat, quominus gratuita sit hominum justificatio ex mera Dei misericordia et simul interveniat Christi meritum. Atque ideo nostris operibus tam gratuitus Dei favor, quam Christi obedientia opponitur. Nam Christus nonnisi ex Dei beneplacito aliquid mereri potuit; sed quia ad hoc ordinatus est, ut iram Dei sacrificio suo placaret suaque obedientia deleret transgressiones nostras. In summa, quando ex sola Dei misericordia, quae hunc nobis constituit salutis modum, dependet meritum Christi, non minus apte quam illa humanis omnibus justitiis opponitur.

komme weder an Klarheit, noch an Gewißheit, Freudigkeit und Beſtändigkeit dem Gefühle der Kindſchaft in den Auserwählten gleich; es diene daher zuletzt nur, die Verworfenen um deſto überwieſener und unentſchuldbarer zu machen [1]). Eben ſo wenig beweiſe drittens die umgekehrte Thatſache etwas wider die ewige Gnadenwahl, daß nemlich den Erwählten oft in zeitlichen Dingen das Gefühl der Liebe Gottes ausgehe, während die Verworfenen es empfänden: dies Gefühl ſey zwar dem ſeligmachenden Glauben verwandt, aber doch nicht der Glaube ſelber, den Erwählten ſey und bleibe, ungeachtet ihres manchmal ſchwachen Glaubens, der Geiſt Gottes als ein unverlierbares und gewiſſes Unterpfand ihrer Kindſchaft, während der Lichtfunke und das Samenkorn des Glaubens, welches der heilige Geiſt in die Herzen der Verworfenen lege, ſich zuletzt aus Mangel an Nahrung und Belebung wieder verliere [2]). Endlich habe auch der Umſtand keinerlei Beweiskraft, daß das Gefühl der Liebe Gottes hin und wieder bei den Verworfenen Gegenliebe zu erzeugen ſcheine: denn dies ſey doch wie jenes nur vorübergehend, nicht anhaltend — nur lohnſüchtig, nicht aufrichtig und gründlich. Bloß wahre Kinder Gottes haben auch eine wahre kindliche Liebe Gottes, nur ſeinen Gliedern flöße Chriſtus ſeinen Geiſt der Liebe ein. Auf der andern Seite zürne Gott allerdings oft wunderbarer Weiſe auch ſeinen Kindern und gebe ihnen ſeinen Zorn zu fühlen; nicht weil er ſie haſſe, ſondern um ſie heilſam zu ſchrecken, zu ermuntern, zu demüthigen und zur Buße zu leiten, ſo daß ſie ihn zu gleicher Zeit zürnend und doch verſöhnt wiſſen, ihn um Abwendung ſeines Zornes

---

1) Quare nihil absurdi est, quod coelestium donorum gustus et temporalis fides illis (reprobis) tribuitur: non quod vim spiritualis gratiae solide percipiant ac certum fidei lumen; sed quia Dominus, ut magis convictos et inexcusabiles reddat, se insinuat in eorum mentes, quatenus sine adoptionis Spiritu gustari potest ejus bonitas.

2) Quanquam fides divinae erga nos voluntatis notitia est et certa de ejus veritate persuasio, non mirum tamen est, divini amoris sensum in temporariis evanescere; qui licet fidei sit affinis, ab ea tamen multum differt. Voluntas Dei immutabilis est, fateor, et semper ejus veritas sibi constat. Atqui nego, hucusque progredi reprobos, ut in arcanam illam revelationem penetrent, quam solis electis Scriptura vendicat. — Hoc interim tenendum est, quantumvis exigua sit ac debilis in electis fides, quia tamen Spiritus Dei certa illis arrha est ac sigillum suae adoptionis, nunquam ex eorum cordibus deleri posse ejus sculpturam; reprobos vero tali luce aspergi, quae postea dispereat.

und zwar nicht verſtellter Weiſe anflehen und doch mit ruhigem Vertrauen Zuflucht zu ihm nehmen [1]).

Ein Gegenſtand fortwährender Unterſuchung war für Lelio ferner die Lehre von den Sakramenten. Am nächſten lag ſeiner Denkweiſe die nüchterne, vorwiegend ſubjektive Anſicht Zwingli's, über welche er jedoch noch weiter hinausging. Um ſo weniger konnte er ſich daher mit der Art und Weiſe vereinbaren, wie dieſe Lehre durch Calvin's Einfluß im Züricher Conſenſus in objektiver Beziehung ergänzt und modificirt worden war. Er wandte ſich mit ſeinen daherigen Bedenken an einen gelehrten Theologen der Züricheriſchen Kirche, Johannes Wolf, damals noch Pfarrer am Frauenmünſter [2]), dem er um den Anfang des Jahres 1555 eine Reihe von Bemerkungen zunächſt über die Artikel 7—10 des Conſenſus ſchriftlich vorlegte [3]). Sein Standpunkt iſt dabei weſentlich derſelbe, von welchem aus Camillo Renato wider Mainardo auftrat und die Polemik gegen das Opus operatum der Sakramente in jedem Sinne, gegen allen realen Gehalt und alle göttliche Wirkſamkeit derſelben bis auf die äußerſte Spitze trieb. Auch bei Lelio herrſcht daſſelbe Extrem verſtändiger Nüchternheit, dieſelbe ſtreng abſtrakte Ausſchließung alles Myſtiſchen und Göttlichen, dieſelbe Herabſetzung des Sakraments zu einer rein menſchlichen Handlung, zu einem ſubjektiven Ausdruck des Glaubens, zu einer gottesdienſtlichen, äußerlich gebotenen Ceremonie. Geht man weiter zurück, ſo kann man die Quelle dieſer Vorſtellungsweiſe nur in der dunkeln Vorausſetzung einer

---

1) Quum ex Scripturae doctrina et quotidiano usu constet, reprobos interdum affici divinae gratiae sensu, quoddam mutui amoris desiderium in illorum cordibus excitari necesse est. — Sed quemadmodum radicitus non haeret in reprobis paternus Dei amor, ita non solide eum redamant ut filii, sed mercenario quodam affectu ducuntur etc.

2) Er war in der Kloſterſchule zu Kappel gebildet, wurde 1563 Profeſſor an Bibliander's und Joſ. Simler's Stelle und ſtarb den 17. Nov. 1572. — Guil. Stukii de vita et obitu Wolphii etc. in des Letztern Commentarius in Esdram. Tiguri 1584. fol.

3) L. Socini de Sacramentis dissertatio ad Tigurinos et Genevenses — in F. et L. Socini, item Ern. Soneri tractatus aliquot theologici cett. — Beilage VIII. Die Schrift Lelio's iſt zwar hier nicht an Wolff überſchrieben, allein die Antwort darauf befindet ſich von Wolff's Hand und mit deſſen Namen in der Hottingeriſchen Sammlung Epist. T. VI. p. 522 — 530. auf der Cantonalbibliothek in Zürich und abſchriftlich in der Simler. Sammlung V. 84. Man ſehe unten auch das kurze Billet von Lelio an Wolff, worin er ihm für die Belehrung dankt.

abſoluten Transſcendenz der Gottheit, einer völligen Kluft zwiſchen dem Diesſeits und dem Jenſeits finden. — Im direkten Gegenſatz gegen die gegebene Erklärung des Sakraments als eines Siegels, wodurch uns Gott ſeine Gnade, die er uns durch ſein Wort verkündigt, auf ſichtbare Weiſe darſtelle und bekräftige [1], — läßt er den Hauptzweck deſſelben darin beſtehen, daß wir ſelbſt dadurch die Gnade und großen Wohlthaten Gottes, die wir durch Chriſtum bereits empfangen zu haben glauben und fühlen und einſt zu empfangen hoffen, vor der ganzen Gemeinde darſtellen und preiſen. Er begreife nemlich keineswegs, wie die Sakramente für Siegel der Verheißungen Gottes und der Gewißheit ſeiner Gnade gelten können und auf welchem Schriftgrunde eine ſolche Anſicht beruhe; oder wo denn Gott jemals ſeine Verheißungen durch unſere Handlungen bekräftigt habe? Er ſehe ſeinerſeits darin nur Zeichen, wodurch wir bekennen, daß uns Gnade und Leben längſt durch die Kraft des heil. Geiſtes verſiegelt worden, wodurch wir deren gegenwärtigen Beſitz ausdrücken und dafür Gott preiſen; nicht damit ſie uns an Chriſti Tod und Wohlthat erinnern, ſondern damit wir durch ſie nach Chriſti Gebot und ſeiner eingedenk und für ſeine empfangenen und täglich in uns ſich mehrenden Gaben dankbar erzeigen; weßwegen auch der Menſch ſich zuvor prüfen ſolle. Sie ſeyen daher weder Führer zu Chriſto, noch Reizmittel der Dankbarkeit, ſondern Zeichen und Bekenntniſſe, mittelſt deren wir unſere ſchon beſtehende Gemeinſchaft mit Chriſto und unſern Dank gegen Gott kund geben. Denn durch den Befehl: „Solches thut zu meinem Gedächtniß“ — werde die Erinnerung an Chriſtum und das Gefühl der von ihm empfangenen Wohlthaten ſchon vor dem Genuſſe bei uns vorausgeſetzt; ſonſt müßte man die Sakramente um ſo

---

1) Consens. Tigur. (bei Niemeyer Collectio Confessionum in Ecclesiis Reformatis publicatarum p. 191 ss.) Art. VII. — Sunt quidem et hi Sacramentorum fines, ut notae sint ac tesserae Christianae professionis et societatis s. fraternitatis, ut sint ad gratiarum actionem incitamenta et exercitia fidei ac piae vitae, denique syngraphae ad id obligantes. Sed hic unus inter alios *praecipuus*, ut per ea nobis gratiam suam testetur Deus, repraesentet atque obsignet. Nam etsi nihil aliud significant, quam quod verbo ipso annunciatur, hoc tamen magnum est, subjici oculis nostris quasi vivas imagines, quae sensus nostros melius afficiant, quasi in rem ducendo: dum nobis Christi mortem omniaque ejus beneficia in memoriam revocant, ut fides magis exerceatur: deinde quod ore Dei renunciatum erat, quasi sigillis confirmari et sanciri.

würdiger und häufiger begehen, je weniger man ſeiner gedächte, nemlich um ſich dadurch das Vergeſſene wieder in's Gedächtniß zu rufen. Eben ſo gebiete auch der Apoſtel beim Abendmahl des Herrn Tod zu verkündigen, und nicht ſich dazu erſt ermuntern zu laſſen. Der Zweck der Einſetzung ſey nicht geweſen, uns an Chriſti Leiden, Tod und Auferſtehung zu erinnern oder uns ſeine Gnade und Gemeinſchaft zu bezeugen; ſondern daß wir unſer dankbares Andenken an ihn, welches vom Sakramente unabhängig in uns herrſchen ſoll, öffentlich und feierlich kund geben, — daß wir bekennen, was wir fühlen, welches Leibes Glieder, von allen andern Sekten und Meinungen abgeſondert, wir ſeyen und ſeyn wollen; — endlich auch daß wir durch unſer Beiſpiel und Bekenntniß Andere theils zum Glauben einladen, theils im Glauben ſtärken, ja durch gegenſeitige Bezeugung unſers Glaubens ſelber je mehr und mehr im Glauben zunehmen [1]. Demnach beſtehe der Unterſchied der Predigt und der Sakramente darin, daß durch die erſtere das Bewußtſeyn unſers Elendes und der Barmherzigkeit Gottes geweckt und unſer Herz zur Anbetung erhoben werde, während durch die Feier des Sakraments dieſes Bewußtſeyn der Erlöſung zur Ehre Gottes und zum Heil des Nächſten von uns ausgedrückt werden ſolle. — Wenn auch übrigens der Apoſtel einmal (Röm. 4, 11) der Beſchneidung (— dem angeblichen Vorbilde der Taufe —) den Namen eines Siegels beilege, ſo dürfe dies nach dem ganzen Zuſammenhange keineswegs ſo verſtanden werden, als ob Abraham durch die Beſchneidung die Rechtfertigung ſelbſt oder auch nur die Gewißheit derſelben empfangen hätte: ſondern ſie ſey ihm gegeben und von ihm angenommen worden, damit er ſeinen gewiſſen Glauben an ſeine Rechtfertigung und die Verheißungen Gottes bezeuge, damit er den Bund mit Gott ſeinen Nachkommen durch dieſes Zeichen überliefere und anbefehle; damit endlich durch dieſelbe wie durch ein Siegel das Geheimniß der Glaubensgerechtigkeit bis zur Zeit ihrer Offenbarung in Chriſto verhüllt und verſchloſſen bleibe. Denn wenn auch eine Sache

---

1) In dieſen Worten: „quin et mutua hac fidei, quae in nobis est, publicatione magis magisque exardescamus ipsi" — iſt der Verfaſſer im beſten Zuge, ſich mit ſeiner abſtrakten und auf die Spitze geſtellten Behauptung, daß der Glaube durch die Sakramente nicht genährt und befeſtigt werde, einigermaßen in Widerſpruch zu ſetzen.

der andern Siegel genannt werde, ſo folge noch keineswegs, daß ſie die Wahrheit derſelben bekräftige oder gewiß mache, man beſiegle einen Brief oder empfange ihn beſiegelt, nicht um ſelbſt ſeines Inhaltes gewiß zu ſeyn, ſondern um ihn Andern gewiß zu machen; zudem eigne ſich ein Siegel beſſer, etwas zu verbergen als zu bekräftigen; und wenn es endlich wahr wäre, daß die Beſchneidung den Glauben und die Gerechtigkeit gewirkt oder doch die Ueberzeugung davon befeſtigt hätte, ſo würde daraus ihre Nothwendigkeit auch für die Heiden unabweislich hervorgehen.

Nach ſolchen Grundanſichten konnte Lelio dem Conſenſus auch darin nicht wohl beiſtimmen, „daß der Herr durch ſeinen Geiſt dasjenige innerlich wirke, was die Sakramente äußerlich abbilden, nemlich die Gemeinſchaft mit Chriſto und allen ſeinen Schätzen, die Verſöhnung mit Gott durch ſeinen Tod, die Erneuerung zur Heiligkeit des Lebens durch ſeinen Geiſt, die Erlangung der Gerechtigkeit und des Heils“ 1). — Dadurch nemlich ſcheint ihm den Sakramenten zu viel beigelegt und die richtige Ordnung der Sache umgekehrt zu werden. Denn der Menſch wird ja nicht darum Chriſti theilhaftig, weil die Sakramente es in einem ſichtbaren Bilde darſtellen. Sind vielmehr, wie ſchon geſagt, die Sakramente beſondere Ceremonien und öffentliche Gebräuche, bei denen wir, wir ſelbſt, auf göttlichen Befehl ein Zeugniß der durch Chriſtum empfangenen und gehofften Güter ablegen, ſeinen Tod feiern, Gott danken und ſeinen Namen preiſen, ſo müſſen wir, bevor wir unter den Kindern Gottes erſcheinen und uns zu einem ſo heiligen Werke anſchicken, uns ſelber genau erforſchen, und wenn wir das Licht des Glaubens die Flamme der Liebe und der Sehnſucht nach den ewigen Dingen in uns ſpüren, ſo dürfen wir nicht anſtehen, die Pflicht des Gehorſams gegen Gott anzuerkennen, ihm für ſo große Wohlthaten ein dankbares Herz zu opfern und Andere zu ſeinem Lobe zu ermuntern.

---

1) Cons. Tigur. Art. 8. „Quum autem vera sint, quae nobis Dominus dedit gratiae suae testimonia et sigilla, vere procul dubio praestat ipse intus suo Spiritu, quod oculis et aliis sensibus figurant Sacramenta: hoc est, ut potiamur Christo tanquam bonorum omnium fonte; tum ut beneficio mortis ejus reconciliemur Deo, Spiritu renovemur in vitae sanctitatem, justitiam denique et salutem consequamur, simulque pro his beneficiis olim in cruce exhibitis et quae quotidie fide percipimus, gratias agamus.“

Wenn dagegen Jemand ohne das Gefühl, ein lebendiges Glied Chriſti und durch die Kraft ſeines Geiſtes ein Genoſſe ſeiner Gemeinde geworden zu ſeyn, zu dieſer heiligen Verſammlung ſich hinzudrängt, ſo macht er ſich ohne Zweifel ſchuldig des Leibes und Blutes Chriſti, den er durch ſeine Frechheit und unredliche Verſtellung ſowohl am Haupte, als an den Gliedern ſchändlich verräth, indem er ſeinen Befehl offenbar verachtet, eine heilige Anſtalt der Verordnung zuwider mißbraucht, das göttliche Mahl jedem andern gemeinen Mahle gleichmacht und den Leib des Herrn ſelber nicht gebührend würdigt, deſſen geheiligtes Andenken hier von den wahrhaft Frommen begangen wird.

Wenn ferner der Conſenſus in den Sakramenten die Zeichen von der Sache zwar unterſchieden aber nicht geſchieden und getrennt wiſſen will, wenn er behauptet, alle, welche die darin angebotenen Verheißungen im Glauben annehmen, würden geiſtlicher Weiſe Chriſti und ſeiner geiſtlichen Gaben theilhaftig [1]; ſo bekennt Lelio, nicht zu wiſſen, worauf dies beruhe, beſonders wenn man unter der mit den Zeichen verbundenen Sache etwas anderes verſtehe, als was ſchon früher in uns vorhanden ſeyn und gefühlt werden müſſe. Verheißungen, die in den Sakramenten angeboten würden, ſehe er gar keine, ſondern im Gegentheil nur Bekenntniſſe und Dankbezeugungen für die Gewährung und Erfüllung derſelben. Noch auffallender ſey ihm der Zuſatz, daß auch diejenigen, welche Chriſti ſchon längſt theilhaftig geworden, dabei ihre Gemeinſchaft mit ihm erneuern und fortſetzen, — gerade als wäre bisher von ganz Andern, nämlich von ſolchen die Rede geweſen, welche Chriſtum und ſeine Güter erſt mit oder in den Sakramenten empfingen, während nach Theorie und Praxis der Apoſtel zum Genuß der Sakramente immer ein Bekenntniß des Glaubens, ob wahr oder unwahr, und ein Gelübde der Unterwerfung unter die äußerliche Zucht zum voraus gefordert werde. — Doch auch wenn man ihm dies Alles zugäbe, ſo läugne er ferner, daß irgend ein Sakrament jemals den Anfang,

---

1) Art. 9. „Quare, etsi distinguimus, ut par est, inter signa et res signatas: tamen non disjungimus a signis veritatem: quin omnes, qui fide amplectuntur illic oblatas promissiones, Christum spiritualiter cum spiritualibus ejus donis recipere, adeoque et qui dudum participes facti erant Christi, communionem illam continuare et reparare fateamur.

die Fortſetzung oder Erneuerung der Gemeinſchaft mit Chriſto zum Zwecke gehabt habe. Geſchehe etwas dergleichen, ſo ſey es zufällig; die Wiedergeburt ſey keine Frucht der Taufe; eine Frucht des h. Abendmahls kenne er auch nicht und betrachte dieſen Ausdruck für eine uneigentliche und tropiſche Redensart. — Endlich da nach dem Conſenſus ſelbſt [1]) die Elemente bleiben, was ſie ſind, und weder den h. Geiſt oder Chriſtum in ſich enthalten, noch ihn und die geiſtlichen Gaben uns mittheilen, ſo wünſche er eine Erläuterung über den Sinn des oben gebrauchten Wortes „darin oder dabei“: ob nämlich mit, durch, unter, in oder aus den Sakramenten jene Verheißungen uns angeboten würden, ſo daß es Gott auf dieſe Weiſe, durch dieſe Mittel gefallen habe, den Glauben in uns zu wecken oder wenigſtens die ſchon empfangenen Gnaden fortzuführen; denn kurz nachher heiße es ausdrücklich, nur die Erwählten empfangen, was die Sakramente anbieten und Alles werde blos durch den Glauben empfangen. — Aus dieſem Allem rührten die neuen Ausdrücke und gefährlichen Attribute der Sakramente her, welche ohne Grund der Schrift, aber nicht ohne große Verfinſterung der Wahrheit in die Kirche eingeführt worden ſeyen, wie z. B. daß die Sakramente den Glauben nähren, ſtärken und fördern, daß ſie die Gaben in uns vermehren, daß uns Chriſtus zur Speiſe dargereicht werde und noch vieles dergleichen mehr [2]).

---

1) Art. 10. „Neque enim ad signa nuda, sed potius ad promissionem, quae illic annexa est, respicere convenit. Quatenus ergo in promissione illic oblata proficiat nostra fides, eatenus ista vis et efficacia, quam dicimus, se exeret. Ita materia aquae, panis aut vini Christum nequaquam nobis offert, nec spiritualium ejus donorum compotes nos facit: sed promissio magis spectanda est, cujus partes sunt, nos recta fidei via ad Christum ducere, quae fides nos Christi participes facit.

2) Man ſehe das ganze Regiſter der novae loquendi phrases und periculosa Sacramentorum attributa am Ende des Aufſatzes in Beilage VIII. No 1. — An die Uebereinſtimmung mit F. Socino's Anſichten kann hier wiederum nur im Vorbeigehen erinnert werden. — Vergl. F. Socini ad Coenae Dom. finem et usum recte percipiendum brevis introductio. (Bibl. Fr Polon. I. p. 753) — Andere Stellen bei Bengel in Süßkinds Magazin. St. 14. S. 164 u. ff. — Fauſt Socin beruft ſich für ſeine Lehre von den Sakr. ausdrücklich auf zwei Schriften ſeines Oheims, wovon die eine ohne Zweifel die unſrige war. Ad Joh. Niemojevium Ep. III. (Krakau 1. Febr. 1587. — Bibl. Fr. Pol. I. p. 423.) — Doch bemerkt Bengel richtig, daß die Unterſcheidung zwiſchen Taufe und Abendmahl, wonach Fauſtus nur das Letztere für ein Gebot des Herrn und für die einzige Ceremon:e des N. T. erklärte, bei Lelio ſich noch nicht beſtimmt ausgeſprochen findet.

Alle dieſe Einwürfe beantwortete Wolf in einem Briefe vom 11. Februar 1555 ſehr umſtändlich und zwar im Ganzen leicht, fein und treffend. Beſonders hebt er das Falſche der Grundanſicht hervor, als ob die Sakramente rein menſchliche Handlungen wären, woraus allein dann Lelio das Abſurdum herleite, daß Gott ſeine Verheißungen durch unſre Handlungen beſiegle [1]); er weist ihm ferner auf das anſchaulichſte nach, daß die Sakramente gerade als Bekenntniſſe und Darſtellungen der Wohlthaten Chriſti dieſelben nothwendig auch wiederum den Gläubigen ins Gedächtniß rufen und dem Herzen einprägen müſſen [2]); er erinnert vorzüglich ſchön, wie viel werth es ſey, in Zweifeln und Anfechtungen am Sakrament ein Siegel der Gnade Gottes zu beſitzen, da die geprieſene innere Ueberzeugung für ſich allein nicht in allen Fällen Stich halte, — und verwundert ſich mit Recht über den ganz neuen Vorwurf, als ob die Verfaſſer und Bekenner des Conſenſus zu viel in die Sakramente hineinlegten, während ihnen von lutheriſcher Seite gerade das Gegentheil vorgeworfen werde. Die gegebenen Erklärungen ſind häufig mit Stellen aus Chryſoſtomus belegt und erläutert; in der ganzen Antwort herrſcht übrigens die freundſchaftlichſte Theilnahme und das eifrigſte Beſtreben, dem zweifelkranken Gemüthe nach beſtem Vermögen zu Hülfe zu kommen [3]).

Ob er aber auch ſeinen Zweck erreicht habe, iſt eine andere, kaum zu bejahende Frage. Undankbar jedoch bewies ſich Lelio keineswegs: ſowohl mündlich als ſchriftlich legte er ſeine Erkenntlichkeit, ſeine Hochachtung und herzliche Freundſchaft gegen Wolf an den Tag, ohne indeſſen beſtimmt zu erklären, daß dieſer ſeine Bedenk-

---

1) Quod rogas, ubi *nostris* actionibus *suas* nobis promissiones Deus unquam confirmarit, id ejusmodi argumenti formam habet: Deus actionibus nostris promissiones suas non obsignat; at Sacramenta sunt actiones nostrae; ergo promissiones Dei non obsignant. Ejus ratiocinationis minorem propositionem ego nego; neque enim concedo, Sacramenta meras nostras actiones recte dici, cum sint instituta divinitus: ut si humanae essent, vim nullam obtinerent etc.

2) Mihi certe vero simile non fit, te gestae rei memoriam ejusmodi monumento testari posse, quod monere mentem nequeat. Sin eam Sacramenta vim habent, ut iis ipse quasi monumentis attestari velis gratam beneficii memoriam; cur non concedis idem ipsa *in te* efficere, quod in *aliis* tibi videntur efficere? Cur non admittis eadem facilitate *tuam* iis mentem moneri, qua tu per ea videris *alios* admonere?

3) Bei Hottinger Hist. Eccl. N. Test. Tom, IX. p. 454, wo jedoch der Verf. nicht genannt wird.

lichkeiten zur Ruhe gebracht habe [1]. Und war dies auch für den Augenblick geſchehen, ſo ergriff doch ſeine Forſchbegierde und Zweifelſucht bald einen neuen Gegenſtand, um ſich nochmals fragend an Wolf zu wenden. Es war dieſes Mal der Artikel von der Trinität, worin zunächſt die Perſönlichkeit des h. Geiſtes auch ihm Anſtoß erregte. So wie nämlich die geſchichtliche Entwickelung des ganzen Dogma ihren Abſchluß in der feſtgeſtellten göttlichen Perſönlichkeit des h. Geiſtes gefunden hatte, ſo war dieſes gerade auch der Punkt, an welchem die kritiſche und ſkeptiſche Tendenz ſich gewöhnlich am erſten wieder zu verſuchen anfing. Was der Geiſt ſey, da dieſer Name in der Bedeutung von geiſtiger Subſtanz allen drei Perſonen der Gottheit gleichmäßig zukomme; ob er etwas Anderes bedeute, wo er die dritte Perſon bezeichnet; was er ſey in ſeinem Unterſchiede vom Vater und Sohne, ob er ein Subjekt ſey oder blos Prädikat, ob Gott der Name Geiſt gegeben werde in demſelben Sinne wie der Name Vater und Sohn und welches Verhältniß zwiſchen ihnen ſtattfinde; ob der Geiſt in der göttlichen Subſtanz verſchieden ſey von Gott dem Vater und dem Sohne; — das waren die Fragen, die er ſeinem gelehrten Freunde vorlegte und die offenbar verrathen, daß er ſich unter dem Geiſte mehr das Abſtraktum der geiſtigen Natur Gottes überhaupt, als eine concrete Perſon vorſtellte [2]. Er ſchien aber auch geneigt, dem Sohne den Namen Gottes im gleichen Sinne, wie er dem Vater gebühre, zu beſtreiten

---

1) Lelio Sozini an Joh. Wolff o. D. (Das Original in der Hottingerſchen Sammlung auf der Cantonsbibliothek in Zürich Tom. VII. pag. 198. — Vergl. Hottinger Hist. Eccl. N. Test. Tom. IX. pag. 474): Nihil gratius mihi poterat contingere. Verum ipse ad Te veniam et gratias agam. Interea bene et feliciter vale, mi D. Wolphi, quem ego pluris facio et magis diligo atque colo, quam re ipsa declaraverim: sed occasio dabitur, ut me vera loqui et scribere intelligas. *Loelius sive de amicitia* vera et christiana, quae in aeternum durat.

2) Lelio Sozini an Joh. Wolff o. D. (Hottingeriſche Sammlung. Tom. V. pag. 332): Si nomen Spiritus commune est tribus Personis in hac propositione: Deus est spiritus, quoniam significat essentiam spiritualem, ego scire velim, an significet aliud, quando tertiam designat personam. Quid tandem monstret a Patre et Filio discretum, quaeso dicas, subjectumne sit an praedicatum. Num Deo hic nomen Spiritus concedatur, ut Patris et Filii nomen tribuitur. Sed quam relationem habeat, simul indicato. An Spiritus ille reperiatur in Dei essentia ab eo distinctus, qui est Deus Pater atque Filius? — Vergleiche F. Socini Christianae Religionis Institutio (Bibliotheca Fratrum Polon. Tom. I.) pag. 652.

und ſomit die Trinität auf eine Monarchie zurückzuführen. Denn Chriſtus, führt er als Grund an, heiße der Sohn Gottes, nicht aber der Sohn der Trinität, was doch — die letztere vorausgeſetzt — der Fall ſeyn müßte, da er eine Creatur ſey und die ſonannten **Opera ad extra** der Trinität in ungetheilter Weiſe zugeſchrieben werden [1]. So kurz und unbeſtimmt Lelio ſich auch über alle dieſe Gegenſtände äußert, ſo iſt es doch wiederum unverkennbar, daß ſeine Andeutungen alle Keime derjenigen Lehre von der Trinität, der Perſon Chriſti und dem h. Geiſte enthalten, welche ſpäter von Fauſtus Socin und ſeiner Schule weiter entwickelt und dogmatiſch feſtgeſtellt wurde [2].

Wolf bemühte ſich nach Kräften, um auch hierin wiederum den Erwartungen Lelio's zu entſprechen, jedoch deutlich genug mit dem Gefühle, daß er ſelbſt den ſchwierigen Gegenſtand noch nicht gehörig durchdrungen und ergründet habe und daher den Gewißheit fordernden Freund nicht ganz werde befriedigen können. Er beginnt ſeine Antwort vom 10. Auguſt 1555 mit Entſchuldigungen wegen der Schwierigkeit der Sache, weßhalb er nur gleichſam gezwungen und der Freundſchaft zu Liebe einen Verſuch wagen wolle. Nachdem er dann kürzlich die ganze Lehre von der Trinität meiſt nach Auguſtin dargeſtellt, fährt er fort: Obſchon Gott dieſe Lehre mehr zu einem Gegenſtande des anbetenden Glaubens als des Wiſſens und Forſchens beſtimmt habe, ſo habe er ſie doch durch Zeugniſſe der h. Schrift bekräftigt, in der Schöpfungsgeſchichte abgebildet, in der Taufe und im apoſtoliſchen Bekenntniſſe zu glauben gelehrt und ſogar in der Uebereinſtimmung beinahe aller Völker einen Beweis für ſie geliefert. Bei dem letztern Punkte, welcher der Gelehrſamkeit allerdings einen großen Spielraum darbietet, verweilt er mit beſonderer Vorliebe, indem er eine Menge heidniſcher Zeugniſſe für eine gött-

1) **Praeterea vide**, heißt es in der gleichen Anfrage an Wolff, **an Filius de ipso Deo, sicut Pater, omnino praedicetur. Nam Jesus Christus illius Dei Filius, qui trinus et unus creditur esse, non tamen Filius Trinitatis dicitur, quamvis creatura sit et opera Trinitatis ad extra censeantur indivisa.**

2) Vergleiche der Kürze wegen Münſcher Lehrbuch der Dogmengeſchichte, herausgegeben von D. von Cölln, fortgeſetzt von Neudecker 2. Hälfte, 2. Abth, S. 291 ff. 329 ff. und 466 f.

liche Trias anführt und erörtert, gegen welche die Kritik freilich in jeder Hinſicht Manches zu erinnern fände. Hierauf behandelt er gedrängter die ihm vorgelegten Fragen, welche er auf drei, nämlich über den Unterſchied der Perſonen, die Gottheit des Geiſtes und das gegenſeitige Verhältniß der Hypoſtaſen zurückführt. Nicht ganz ſtreng kirchlich erklärt er den Vater für das Prinzip alles Wirkens, den Urſprung und die Quelle alles Seyns, den Sohn für die göttliche Weisheit, den Geiſt für die göttliche Kraft und Wirkſamkeit. Alle drei ſeyen unter ſich eines Weſens und gleich ewig, folgen aber wie im Begriffe, ſo auch dem Seyn nach Eines aus dem Andern, der Sohn aus dem Vater, der Geiſt aus Beiden, ohne daß die Unterſcheidung die weſentliche Einheit aufhebe, da im Gegentheil Vater und Sohn durch den Geiſt eins ſeyen, der Geiſt aber Beiden gemein ſey und von Beiden ausgehe. Die Gottheit des Geiſtes insbeſondere wird mit Verweiſung auf einen Brief von Baſilius dem Großen durch die gewöhnlichen Gründe erhärtet und ebenſo werden in Betreff des Verhältniſſes der Perſonen die dahin einſchlagenden Stellen bei Auguſtin angezeigt und zum Nachleſen empfohlen. Auſſerdem gibt Wolf ſeinem Freunde den Rath, ſich mit mehrern Predigten Gregors von Nazianz über die angeregten Fragen bekannt zu machen und nicht nur deſſen Scharfſinn, ſondern auch deſſen Beſcheidenheit ſich zum Muſter zu nehmen [1]. Er ſelbſt, fügt er bei, begnüge ſich mit ſolchen einfachen und frommen Erklärungen und hüte ſich, allzuſcharf in die Sonne ſehen zu wollen, um nicht zu erblinden. Sogar Paulus habe nicht nur ſeinen Timotheus vor unnützen Fragen gewarnt, ſondern auch, obſchon er einmal bis in den dritten Himmel entzückt worden, ſeine Rede über die verborgenen Wege des Herrn lieber mit einer Lobpreiſung der unergründlichen Weisheit und Erkenntniß Gottes abgebrochen. Von jeher habe er geglaubt, ſeinen Scharfſinn vorzugsweiſe an ſolchen Dingen verſuchen zu ſollen, über welche man ohne Gefahr der Läſterung irren könne, und was über die menſchliche Vernunft hinausreiche, nur ſo weit erforſchen zu dürfen, als es in der h. Schrift erklärt werde [2]. — So ſah ſich zuletzt auch

1) Unter Anderm führt er ihm den Ausſpruch deſſelben zu Gemüthe: Οὐ φθάνω τὸ ἓν νοῆσαι, καὶ τοῖς τρίσι πὲριλάμπομαι· οὐ φθάνω τὰ τρία διελεῖν, καὶ εἲς τὸ ἓν ἀναφέρομαι. Hieran erinnert auch Calvin Inst. I. 13. 17.

2) Hottinger Hist. Eccl. N. Test. Tom. IX. pag. 437 ss.

Wolf genöthigt, zu erkennen, daß er bei allem guten Willen doch dies ewig zweifelnde Gemüth nie ganz werde befriedigen können; Lelio befand ſich ſchon auf einem von dem ſeinigen ganz verſchiedenen Standpunkte und ſtatt auf dieſen Standpunkt einzugehen und das Einſeitige und Unhaltbare deſſelben nachzuweiſen, blieb Wolf fortwährend auf dem ſeinigen ſtehen und focht mit Waffen kirchlicher Tradition, welche ſeinen Gegner nicht mehr zu erreichen vermochten. Indem er aber ſeine eigene Unzulänglichkeit durch wohlgemeinte Warnungen zu ergänzen ſuchte, läßt es ſich ſchwerlich erwarten, daß Lelio, der Vernunftgründe oder wenigſtens helle ausdrückliche Schriftworte verlangte, durch ſolche Zuſprüche und die angeführten kirchlichen Autoritäten zur Ruhe gebracht worden ſey.

Allein dieſe Gewohnheit, ſeine theologiſchen Gedanken und Zweifel den Wächtern und Vorſtehern der Kirche frei vorzutragen, konnte bei den geſpannten Verhältniſſen nicht verfehlen, mancherlei Verdacht gegen ihn rege zu machen. Es geſchah dies um ſo eher, als er ſich nicht überall mit gleicher Vorſicht und Behutſamkeit ausdrückte, und wenn dieſe freiern Aeußerungen Männern wie Calvin und Andern zu Ohren kamen, ſo lag ihnen die Vermuthung gewiß ſehr nahe, daß er hinter ſeinen beſcheidenen Zweifeln wohl mehr verberge, als er kundgeben wolle. Auch der Umſtand mochte viel zum Verdachte gegen ihn beitragen, daß er mit ſeinen Landsleuten, von denen die Oppoſition und die heftige Polemik in der Sache Servets hauptſächlich ausging, in freundſchaftlicher Verbindung zu ſtehen fortfuhr. Von allen Seiten liefen daher Winke, Warnungen, direkte Anzeigen an Bullinger ein; man bat, man beſchwor ihn, dem Manne nicht zu trauen, der ſich vielleicht nur gegen ihn verſtelle, während er ſonſt überall gar deutlich merken laſſe, welches Geiſtes Kind er ſey. Im Frühjahr 1554 war Lelio in Genf geweſen; nach ſeiner Zurückkunft von dort hatte er an den Diakon und Aelteſten der italieniſchen Gemeinde daſelbſt, Celſo Maßimiliano Martinengo, einen Brief geſchrieben, worin er nicht nur jene Gemeinde als mit Irrthümern behaftet darſtellte, ſondern auch einige Worte von der Unhaltbarkeit der Trinitätslehre verlauten ließ. Dazu kam, daß ein junger Italiener, der ſich zu Zürich aufhielt, in einem nach Genf

geſchriebenen Brief ſich noch anſtößiger ausdrückte, die Trinität ein dreigetheiltes Monſtrum nannte, was man von Lelio's Einfluſſe herzuleiten Urſache zu haben glaubte. Martinengo fühlte ſich gedrungen, Bullingern von Beidem Kenntniß zu geben, theils damit man nicht die ganze Nation deſſen verdächtig oder ſchuldig glaube, was nur Einem zur Laſt falle, theils damit nicht dieſer Eine der zürcheriſchen Kirche und beſonders der Jugend gefährlich werde, theils endlich, damit nicht die fortwährende Duldung und Begünſtigung deſſelben einer Empfehlung gleichſehe [1]. Auch Calvin hatte bereits

---

1) Martinengo an Bullinger. Genf 14. Novemb. (1554). Wir glauben den ganzen merkwürdigen und noch ungedruckten Brief mittheilen zu ſollen: *Doctissimo et piissimo Viro D Henrico Bullingero, apud Tigurinos Ecclesiastae fidelissimo, mihi plurimum observando. Tiguri.* — Quod antehac nullas ad te literas dederim, non est, quod mireris, optime Bullingere; nam quod ad mutuam amicitiam alendam favendamque attinebat, quae sola mihi aderat occasio, satis superque esse judicavi, si per Calvinum nostrum salutationes referrem, sicut per ipsum a te subinde eas accipiebam. Sed quando ampla occasio se mihi modo offerat, non potui praetermittere, quin has, qualesquales sint, ad te mitterem. Ea vero haec est. Fortassis a te desiderari poterat et meum officium id postulare videbatur, ut te de Laelio nostro alioqui notissimo commonerem, ne unius hominis intuitu tota nostra natio suspicione, eaque gravi notaretur, id quod tamen ab omnium mentibus longissime abesse debet; nam tibi persuadeas, ejus opiniones et chimaeras, imo blasphemias et monstra nobis displicere atque abominationi esse. Sed cur distulerim, haec fuit causa; nam non putabam apud vos diutius mansurum. At cum videam eum pergere, non potui nec debui amplius dissimulare. Accedunt duae causae, quae me alioqui satis mea sponte currentem instigant et impellunt. Una quidem est, quod per literas ad me, diaconum et seniorem Ecclesiolae nostrae, nuper datas blasphemias suas plus quam antea effutivit: praeterquam enim quod omnes in errore ac tenebris esse dicat, cum tamen Ecclesia nostra per omnia cum vestra consentiat, audet velut gigas de Ss. Trinitate verba faciens dicere imo gloriari Turrem hanc a fundamentis eversam. Altera vero est, quod cum apud vos agat noster quidam Italus probus alioqui juvenis, is, ut suspicamur et fere ex ejus literis ad civem quendam suum scriptis compertum habemus, ex ejus calice bibit. Nam et ipse de tripartita quadam chimaera, quam nobis impingit, mentionem facit. Tuum erit dispicere et prospicere, ne quid hac in re damni Ecclesia vestra et praesertim juventus patiatur. Nam de vobis Ministris et Doctoribus quis vel minimum timorem habere queat vel debeat? Adde quod haec apud vos mansio timenda est, ne sicut ipsi maximum favorem conciliat, ita apud alios non sit maximi damni, ut non habeatur saltem pro ita pestilente et deplorato, alioqui a vobis non sustineretur, nedum ab aliquibus laudaretur. Haec sunt, quae ad te scribenda in praesentiarum necessaria esse existimavi. Ea tuae prudentiae ac pietati consideranda relinquo. Et sicut de me, sat scio, omnem candorem tibi persuadebo, ita Dominum ardentissimis votis rogabo, ut Spiritu consilii sui ac fortitudinis velit te regere ac gubernare. Bene vale, mi Bullingere, et scito me ex animo te amare et observare. Datum Genevae 14. Novembr. Tuus Celsus Martinengus. — Simleriſche Samml. Vol. 83.

früher Bullingern auf Lelio's Vorwitz aufmerkſam gemacht, aber von ihm nur die Antwort bekommen, er halte, ſo viel ihm möglich, deſſen Neugierde in Schranken [1]). Noch einmal und ernſtlicher ſchrieb daher Calvin wenige Tage nach Martinengo an den zürcheriſchen Antiſtes: Möge ſich Lelio in Zürich immerhin zurückhaltend betragen, er werde doch am Ende wie in Genf ſein Gift ausſpeien. Von jeher habe er an ihm einen abenteuerlichen Geiſt bemerkt und ſeine Ahnung habe ihn keineswegs betrogen. Nicht undeutlich gibt er den Rath, Alles anzuwenden, um ſolche gefährliche Geiſter zu zähmen [2]). Bullinger erwiederte auch jetzt ziemlich kurz nnd lau, er werde über Lelio genaue Nachfrage halten [3]). Aber auch von andern Orten her kamen ähnliche Fingerzeige: von Baſel ſchrieb der Arzt Wilhelm Gratarolus von Lelio's Verbindung mit den Feinden Calvins und Vertheidigern Servets als von einer ziemlich bekannten Sache und deutet an, daß es auch mit ihm nicht ganz richtig ſtehen möge [4]); von Tübingen aus machte Vergerio auf Lelio's Meinungen und ſonſtiges Treiben aufmerkſam: es ſey offenbar, ſo ſchrieb er, eine große Conſpiration zwiſchen den Baslern und einigen Italienern im

1) Bullinger an Calvin 9. Sept. 1554. Compesco, quantum possum, hominis curiositatem. Hottinger Helv. Kirchengeſch. III. S. 791.

2) Calvin an Bullinger. Genf 23. Novemb. 1554. — Quam modeste se isthic contineat Laelius, nescio; virus quidem suum, quod hactenus aluit, tandem evomet, sicut apud nos: semper olfeci, prodigiosum esse ingenium, opinionem tamen meam vicit. Quando autem nullis humanis cicurari possunt tales furiae, Dominus eas virtute sua compescat. Simler. Samml. Vol. 83. — Der Zuſammenhang lehrt, daß unter prodigiosum ingenium Calvin keineswegs, wie Orelli (S. 44) meint, „Lelio's außerordentliches Genie" verſtanden habe, da der Ausdruck vielmehr offenbar in malam partem gebraucht iſt.

3) Bullinger an Calvin 15 Dezemb. 1554. — De Laelio diligentius inquiram. — Simler. Samml. V. 83.

4) Gratarolus an Bullinger. Baſel 24. Dez. 1554. — Monitum te paucis velim, venisse istuc et habitare studiosum quendam et eruditum juvenem, quem Bernenses alunt, nomine Perinum, qui juratus discipulus est Castaleonis, nempe hominis, ut norunt, qui volunt, Servetani et Pelagiani. De Laelio Italo nihil dico, quod illum fortasse non minus quam ego noveris et ex Geneva audire potueris. Velim tamen omnes bene habere, si Deo ita placet. Sunt aliqui hic, qui negant, ea Servetum dixisse, quae illi Calvinus adscribit, et ferunt aegerrime, combustos esse ejus libros, quos multa pecunia redimerent. Sed desino ulterius loqui, ne frustra, ut hactenus feci, in me istos sycophantas et mendaces atque hypocritas concitem; nihil tamen dixi, quod sustinere juridice non queam etc. — Univerſitäts-Bibliothek zu Baſel. Epp. apogr. V. 62.

Werke, welche, wofern man ſie nicht unterdrücke, viel Unheil ſtiften werde [1]). Bullinger kannte freilich Vergerio's Charakter: ſein unzuverläſſiges, wichtigthueriſches Weſen zu gut, als daß eine Anklage von dieſer Seite allein bei ihm großes Gewicht gehabt hätte; indeſſen ſchrieb auch Philipp Saluz aus Chur von bedenklichen Aeußerungen, welche Lelio während eines Beſuches daſelbſt mit Ochino habe fallen laſſen [2]), und der italieniſche Prediger zu Poſchiavo, Girolamo Milaneſe, gab die beſtimmte Nachricht, Lelio neige ſich zu Arianiſchen, Servetaniſchen und Anabaptiſtiſchen Anſichten und glaube weder aufrichtig an die Dreieinigkeit Gottes, noch an die gottmenſchliche Natur Chriſti; womit er eine dringende Ermahnung zu pflichtmäßiger Wachſamkeit verband [3]). So wiederholte und achtungswerthe Stimmen konnte Bullinger nicht unberückſichtigt laſſen, er mußte wenigſtens den Grund oder Ungrund der Sache unterſuchen; ſo forderte es Lelio's Ehre und Intereſſe nicht weniger als ſeine eigene Stellung.

Es iſt aber höchſt bemerkenswerth, mit welcher Umſicht und mit welchem Zartgefühl für beide Theile er in einer ſo delikaten Ange-

---

1) Vergerio an Bullinger. Tübingen 6. Sept. 1554. (De Porta I. 2. pag. 159): — Etiam scripserunt ad me fratres, Laelium se continere non potuisse, quin aperuerit se et bene multa dixerit contra nostra dogmata. Utinam non ita sit. Audio ivisse Basileam. Si ita est, quaerit suos. At profecto integrascit hoc malum. Egi Argentinae cum Massario, qui mihi visus est a nobis discessisse. Certum est, Gribaldum prorsus descivisse et totum in eo esse, ut aliis Servetum insinuet. Non affirmarem de amicissimo, nisi certo scirem: imo audio, parasse sibi discipulos et solere dicere, Basileenses ita sentire. Dolendum profecto ablatos a nobis tales viros. Utinam possemus revocare. Sed vix spero, quin deteriora timeo. Haec in tuum unius sinum magno cum dolore effundo. Scio te aliis non communicaturum. Est apud me nunc Hieronymus Donzelinus medicus, ejectus nuper Venetiis propter Evangelium, vir prudens, qui multa novit, quae in Italia fiunt. Is affirmat, pestem serpere Servetanam plus nimio et se fuisse saepe tentatum, imprimis a Gribaldo, ut ad eum opinione accederet. Res certa est, conspirationem esse aliquorum Basileensium cum nonnullis Italis, quae nisi comprimatur, pariet nobis aliquod magnum malum. Tu haec omnia boni consule pro tuo candore.

2) Saluz an Bullinger 17. Sept. 1554 bei Hottinger Helvet. K.-Geſch. III. S. 791. Orelli S. 44.

3) Bullinger an Giulio Milaneſe (ſ. u.): Scio equidem apud te, frater, et apud alios nonnullos Laelium Socinum Senensem, quandiu in nostra Schola diligens fuit auditor, suspicione gravi laborare, quasi Ario vel Serveto aut Anabaptistis favens adorandam Dei trinitatem non agnoscat neque sincere fateatur, Christum Dominum juxta divinitatem patri esse coaequalem, juxta humanitatem vero nobis consubstantialem. Nam ea de causa me hortabaris, ut pro officio meo gregi Dominicae mihi (?) invigilarem, ne per illum pestifero aliquo afflaretur veneno.

legenheit zu Werke ging. Ohne Aufſehen zu erregen, berief er den Angeſchuldigten privatim zu ſich, zeigte ihm mehr die Liebe und Sorgfalt eines Vaters, als den Ernſt und die Autorität des kirchlichen Vorſtehers, las ihm, mit Unterdrückung der Namen, die erhaltenen Briefe vor und forderte ihn auf, ſich frei und offen über ſeinen Glauben zu erklären. Lelio beſchwerte ſich hierauf heftig über alle dieſe heimlichen Verdächtigungen: Wenn man ihn für einen Servetaner und Anabaptiſt halte, meinte er, ſo wiſſe er keinen andern Grund, als weil er in Genf geäußert, er könne es nicht gutheißen, daß man Servet ſo eilig aus der Welt geſchafft habe. Er ſey aber deßwegen noch keineswegs der Meinung, daß man ketzeriſche und läſterſüchtige Menſchen nicht zum Schweigen bringen dürfe und eben ſo wenig finde er Gefallen an Servets Lehre; allein darum eben hätte er gewünſcht, daß dieſer von ſeinem Irrthume geheilt, ſtatt mit demſelben verbrannt worden wäre. Ueber die Einheit und Dreiheit Gottes, die göttliche und menſchliche Natur Chriſti, das Geheimniß der Erlöſung, das Heil und die Unſterblichkeit der Seelen, die Auferſtehung des Leibes und das ewige Leben denke er durchweg der heil. Schrift und dem apoſtoliſchen Symbolum gemäß. Auf die Frage Bullingers, ob er denn alſo auch mit den Symbolen von Nicäa und Conſtantinopel übereinſtimme und die Irrthümer eines Praxeas, Sabellius, Arius, Servets, der Anabaptiſten u. A. verabſcheue, verſicherte er im Allgemeinen, er glaube mit der orthodoxen katholiſchen und mit der zürcheriſchen Kirche, genieße deßwegen mit der letztern das geheimnißvolle Mahl des Herrn [1]), wohne zu Zürich, thue nichts im Finſtern, lehre keine Irrthümer und lebe für ſich in der Stille. Wenn dies nicht genüge, ſo wünſche er zu wiſſen, was man noch weiter von ihm verlange. Bullinger erklärte ſich hierauf für vollkommen befriedigt und äußerte nur noch den Wunſch, daß Lelio dies Alles mit ſeiner Unterſchrift bekräftigen möchte; nicht aus Mißtrauen, bemerkte er zugleich, ſondern damit er, auf ein ſchriftliches Dokument geſtützt, Lelio's Sache deſto nachdrücklicher führen und den Frieden vermitteln könne. Lelio verſprach es.

---

1) **Ideo enim vobiscum communico in *mystica* Christi Domini coena.** Darin liegt doch, wie im Vorigen, etwas Accomodation, wenn man ſeine ungefähr gleichzeitige Aeußerung gegen Wolf erwägt, daß die Zürcher **Sacramentis nimium tribuere.**

Er that aber noch mehr; er ſetzte ſelbſt eine Art von Glaubensbekenntniß auf, welches er am 15. Jul. 1555, mit ſeiner Namensunterſchrift verſehen, Bullinger'n einreichte. Auch in dieſer Erklärung herrſcht zwar ein etwas gereizter Ton, aber doch zugleich ein ehrenwerther, offener und redlicher Sinn; ſie iſt nicht gerade rechtgläubig zu nennen, allein der Verfaſſer geſteht es auch freimüthig und ſucht ſeine Zweifel keineswegs zu bemänteln. Man fühlt es ihm an, daß er ſeine ſchwache Seite wohl kannte und daß es ihm weh that, wegen einer Geiſtesrichtung, bei welcher er ſelber am meiſten litt, auch noch mehr, als ihm recht dünkte, verdächtigt zu werden. Von vorne herein erklärt er ſich zum Glauben des apoſtoliſchen Symbolums [1]), als des älteſten, welches er von Jugend auf gelernt habe, ohne daß er jedoch dem Nicäniſchen und Conſtantinopolitaniſchen, die er erſt ſeit kurzem kenne, die gebührende Ehre zu verweigern gedenke [2]). Die dogmatiſchen Ausdrücke Trinität, Perſon u. ſ. w. halte er nicht für neuerfundene, ſondern für längſt gebrauchte, und zwar aus wichtigen Gründen gebrauchte; obſchon er frei bekenne, daß er es weit lieber ſähe, wenn der chriſtliche, apoſtoliſche und evangeliſche Glaube noch immer mit den Worten Chriſti, der Apoſtel und Evangeliſten erklärt und dargelegt würde [3]). Viel weniger noch als die Zuläſſigkeit jener Ausdrücke bezweifle er die Grundlagen des chriſtlichen Glaubens: er behaupte nicht, der Vater ſey derſelbe mit dem Sohne und Geiſte, er denke ſich nicht drei Götter gleichen Weſens [4]), er trenne nicht die Perſon und vermiſche eben ſo wenig die beiden Naturen Chriſti [5]); er fürchte überhaupt die Frechheit und den Vorwitz der Geiſter und hüte ſich daher vor ſolchen verderblichen

---

1) — tametsi varie scriptum, fügt er bei; der Skeptiker blickt doch überall durch.

2) — honorem tribuo, quem possum et debeo.

3) Veruntamen libere dicam, quod sentio ego: modis omnibus probarem, si adhuc verbis Christi, Apostolorum et Evangelistarum christiana apostolica et evangelica fides nobis explicaretur. Dieß fand Bullinger der Mißdeutung ausgeſetzt.

4) Die beiden damaligen Haupttypen des Antitrinitarismus, der Sabellianismus (Servet) und der Tritheismus (ſ. u. Abſchn. 5.), neben beiden iſt aber noch für die eigentlich ſocinianiſche Anſicht Raum gelaſſen.

5) Auch hiermit läßt ſich die ſocinianiſche Theorie von Chriſto wohl vereinbaren.

Paradoxien [1]). Die anabaptiſtiſchen Irrthümer fliehe er; gegen Servets Lehre und allen Arianismus hege er einen lebhaften Abſcheu und die übrigen Häretiker, deren Bullinger erwähnt habe, kenne er gar nicht einmal. Nach einer neuen Lehrweiſe trage er kein Verlangen, ſondern wünſche nur von demjenigen, woran die Seligkeit hänge und worüber die Theologen einig ſeyen, ſtets klarer und feſter überzeugt zu werden, um Gott in der Liebe zu dienen und mit Vermeidung alles Wortgezänks und aller Subtilitäten in ſeiner einfältigen Wahrheit Ruhe zu finden. Freilich ſey er in der Neugierde weiter gegangen, als gewiſſe Eiferer zu ertragen vermocht hätten; in Zukunft jedoch hoffe er mit Gottes Hülfe vorſichtiger zu wandeln und wolle ſich, alles ſophiſtiſche Weſen bei Seite ſetzend, einzig der ſeligen Auferſtehung durch die Macht Gottes nach Chriſti Verheißung getröſten [2]). — Für dieſe Hoffnung danke er Gott und bitte ihn, jeden erwachenden Zweifel, als ob etwas der Natur zuwiderlaufe oder die Vernunft überſteige, in ihm zu unterdrücken und ihn durch Chriſtum, ſeinen Eingebornen, der alle ſeine Gläubigen ohne einiges Verdienſt [3]) vom Tode errette, ſelig zu machen. — Uebrigens wiederholt er die ſchon gegebene Verſicherung, daß er mit der zürcheriſchen Kirche in aufrichtiger Gemeinſchaft ſtehe und nie eine andere Ueberzeugung in Sachen des Glaubens gehabt habe als die ihrige. Er zweifle auch nicht, daß das römiſche Antichriſtenthum

---

1) An dieſer Stelle iſt vielleicht von Lelio ſelbſt nachher Einiges eingeſchaltet worden und zwar auf Bullingers Rath: ne anceps vel ambiguum sit, *quos* caveas, sed appareat, te tibi ipsi potius cavere ab Haereticis illis, non a Catholicis.

2) Nec expeto novum doctrinae genus, sed ea tantum, quae sunt ad aeternam salutem necessaria summoque Theologorum omnium consensu docentur, ego vera esse in dies magis ostendi cupio et mihi firmius persuaderi, ut amore possim Deo meo vehementius adhaerere et lites verborum, concertationes opinionum, spinosas quaestiones, labyrinthos inextricabiles deserendo, acquiescere in ipsa veritate Dei simplicissima. Quoniam fateor ingenue, me curiosiorem fuisse, quam potuerint ferre nimis zelotypi quidam Pythagoraei. Sed erga me tanta nunc extitit Patris coelestis benignitas, ut plane confidam, me posthac longe dexterius versaturum esse in congressibus hominum sanctissimis. Ego enim phantasticorum speculationibus omissis ineptis, argutiis fallacibus, ratiunculis Sophistarum jam valedictis, quod maximum, quod excellentissimum Dei beneficium, e terrae pulveribus me excitandum spero etc.

3) — praeter omne meritum — alſo auch Chriſti —? könnte man, eingedenk der letzten Verhandlungen mit Calvin, fragen, wenn man die Worte preſſen wollte.

zuletzt in den Feuerpfuhl geſtürzt und daß alle Uebrigen, welche dem Lamme widerſtreben, durch das Schwert deſſen, der zu Pferde ſitze (Offbg. Joh. 19, 11.), umkommen würden; deßhalb ſcheine es ihm unnöthig, diejenigen, welche nichts Anderes thäten, als die Rechte und Ausſprüche Chriſti und ſeiner Apoſtel antaſten — ſolche, deren Vergehen blos in Ketzerei und Irrlehre beſtehe — nach einem andern Rechte und mit einem andern Schwerte, als eben mit dem des Herrn und der Apoſtel zu ſtrafen. Er wiſſe endlich ſehr wohl, daß Mäßigung und Vorſicht in allen Reden Noth thue, und daß man dereinſt von jedem unnützen Worte Rechnung geben müſſe; aber es fehlen ja Alle mannigfaltig und darum bete er zu Gott, daß Er ſeine Zunge lenken und behüten möge. Das Recht beſcheidener und ehrerbietiger Forſchung behalte er ſich indeſſen immer vor, um in der Erkenntniß der göttlichen Dinge zu wachſen [1]; es gebe ja der Stellen und Lehrpunkte viele, welche ſelbſt Doktoren und Gelehrte nicht zu erklären wüßten, und er ſey nicht ſo ſehr ein Kind, daß er ſeine Kindheit und Unvollkommenheit nicht fühlte. Deßwegen möge Bullinger mit ihm beten, daß Gott das angefangene gute Werk an ihm vollende, damit er nicht fort und fort ein Knabe bleibe, der von jedem Wind der Lehre hin und her bewegt werde, ſondern vergeſſe, was dahinten, und ſich ſtrecke nach dem, was vornen iſt, ob er wohl auch dermaleinſt zu der ſeligen Auferſtehung der Todten gelangen möge [2].

Dieſes Bekenntniß würdigte Bullinger einer genauen Durchſicht und ſchlug dem Verfaſſer ſchriftlich einige Verbeſſerungen vor, welche dieſer wenigſtens theilweiſe benutzt zu haben ſcheint. Ueber andere Punkte ſuchte er ihn näher zu belehren, wie z. B. über den Sinn, die Unentbehrlichkeit, die Entſtehung der berührten dogmatiſchen Ausdrücke und die Schriftgemäßheit der dadurch bezeichneten Begriffe [3]. Außerdem nahm er von Lelio's dahin zielenden Aeußerun-

---

1) Sed interim nunquam sinam, me hac sancta libertate privari, a majoribus quaerendi et disputandi modeste ac reverenter ad amplificandam rerum divinarum agnitionem.

2) Tu igitur assidue mecum orabis Deum omnis favoris, ut in Laelio tuo rem bonam, quam inchoavit, absolvat, ne sit amplius puer, qui omni vento fluctuet ac circumferatur, sed ferum tenendo cum charitate proficiat omnino etc. — Hottinger Hist. Eccl. N. T. — Tom. 9. p. 421.

3) — dedi tibi, heißt es hier, chare Laeli, libellum, ex quo ita (ista?) omnia plenius et tamen in compendio discas. — Welches Büchlein damit gemeint ſey, iſt kaum zu ermitteln.

gen Anlaß, ſich gleichfalls über die Behandlung der Häretiker auszuſprechen: Es ſey auch ganz ſeine Meinung, bemerkte er, daß man gegen ſie zuerſt vom geiſtlichen Schwerte Gebrauch machen ſolle; allein wenn ſie hinlänglich gewarnt und belehrt doch nicht Maß hielten, Unruhen erregten und nicht nur ſich ſelber, ſondern auch Schaaren Anderer mit ſich in den Abgrund fortriſſen, ſo ſey es Pflicht einer frommen Obrigkeit, ihnen Einhalt zu thun, ja ſogar ſie je nach Umſtänden mit Milde und Mäßigung zu ſtrafen, wie es zu allen Zeiten und bei allen Chriſten üblich geweſen ſey. Wenn auch Lelio die Richtigkeit dieſer Grundſätze wie ſo mancher Andere jetzt noch nicht einſehe, ſo werde er ſie doch vielleicht dereinſt einſehen lernen, wie Auguſtin, wie zuletzt auch die Lutheraner daran hätten glauben müſſen, nachdem in den Münſterſchen Unruhen ſo viel Tauſende ſchuldig und unſchuldig ums Leben gekommen wären. — Er erinnert ihn ferner an dasjenige, was er ihm ſchon früher einmal über die nothwendigen Schranken der Schriftforſchung und des Fragens in Glaubensſachen geſchrieben habe, indem er ihm verſichert, es gedenke ihm Niemand das angeſprochene Recht des freien Forſchens zu verkümmern; aber eben ſo wenig könne es Jemand gutheißen, wenn er oder ein Anderer ſeine anſtößigen Gedanken und Zweifel überall und ohne Rückſicht ausſtreue, ja dieſelben unter Streit und Hader zu verfechten ſuche. Leicht werde auf dieſe Art ein verderblicher Funke in ein argloſes Herz geſchleudert und es wäre ja beſſer, in der Tiefe des Meeres umzukommen, als Eines dieſer Kleinen zu ärgern. Solche Gewiſſenszweifel ſolle man nur denen offenbaren, welche ſie zu löſen im Stande ſeyen; in dieſem Falle gezieme es ſich aber auch, ihren Belehrungen Gehör zu geben und nicht immer in demſelben Schlamme ſtecken zu bleiben und die gleichen Fragen ſtets aufs Neue zu wiederholen. — Ungeachtet dieſer ernſten Warnungen verhieß Bullinger nochmals, ſein Beſtes zur Unterdrückung der übeln Nachrede, zur Beſeitigung des Verdachtes und zur Herſtellung von Friede und Freundſchaft beizutragen [1]).

Er hielt Wort. Schriftlich meldete er den Hergang und Inhalt der gehabten Unterredung an Lelio's Ankläger, Giulio Milaneſe,

---

1) Hottinger a. a. O. p. 427 ss.

und fügte das von jenem abgefaßte Bekenntniß bei. Darauf geſtützt bat er Giulio, einer beſſern Meinung von Lelio Raum zu geben und ihn nöthigenfalls auch bei Andern in ein günſtigeres Licht zu ſtellen. Lelio habe allerdings eine etwas vorwitzige und frageſüchtige Art, und wer ihn nicht näher kenne, gerathe leicht auf den Gedanken, daß er verderbliche Meinungen nähre und zu verbreiten ſuche [1]. Sobald man ihm aber zu Gemüthe führe, daß er dadurch Verdacht und Anſtoß errege, ſo ſey er beſcheiden genug, ſich ſolcher Fragen zu enthalten, und dies werde er auch jetzt thun, da er es verſprochen habe. — Mit nochmaliger Ermahnung, allen Verdacht wegen Sozini's Glauben und Aufrichtigkeit zu entfernen und bei Andern entfernen zu helfen, gibt er zuletzt dem Ankläger noch den wohlverſtändlichen Wink, wir ſeyen Alle einander brüderliche Liebe ſchuldig; Verdächtigungen hingegen rechne der Apoſtel unter die Werke des Fleiſches [2].

Auf dieſen Brief hin erklärte ſich Giulio für beruhigt, wenn Bullinger ſelbſt ſich beruhigt finde; er verſprach ſeinerſeits dahin zu wirken, daß jeder Verdacht auch bei Andern beſchwichtigt werde und wünſchte nur, daß Lelio bei ſeinem guten Bekenntniſſe beharren möchte. Indeſſen hatte er doch Bullingers indirekten Vorwurf ſehr wohl empfunden und fühlte ſich dadurch veranlaßt, zu ſeiner Entſchuldigung nochmals zu bemerken, Lelio halte es mit Camillo und habe zu Genf, Chiavenna und anderwärts für die Anabaptiſten Partei ergriffen, was ſich nun einmal, ſo wie die Sachen bei ihnen ſtänden, durchaus nicht entſchuldigen laſſe. Deßhalb habe er allerdings einen Augenblick gegen die Aufrichtigkeit ſeines Bekenntniſſes Zweifel gehabt, weil man in Graubünden das verſteckte, geſchmeidige und doch hartnäckige Weſen Camillo's, ſowie der Servetaner und Wiedertäufer überhaupt alle Tage zu erfahren Gelegenheit habe. Dieſes bei ihm zu Lande allgemein verbreitete Urtheil über Lelio habe er Bullingern nicht verſchweigen wollen; möge er doch ja recht ſorgfältig über ſeine Heerde und beſonders über die neueingewanderten

---

1) Est sane illi curiosum ingenium et multiplicibus implicitum quaestionibus. Eas cum aliquoties proposuit discendi et experiendi causa, visus est nondum assuetis ejus ingenio, pestiferas fovere opiniones, quin et illas serere et propagare velle.

2) Hottinger a. a. O. pag. 417 ff.

Locarner wachen, damit die Heerde Chriſti nicht von Wölfen in Schaafskleidern zerriſſen werde 1).

Wenn aber auch dieſer Sturm durch Bullinger's väterliche Sorgfalt von Lelio's Haupte abgewendet wurde, ſo ſcheinen doch die dabei gemachten Erfahrungen nicht ohne Einfluß auf ſein Gemüth geblieben zu ſeyn. Früher offen, mittheilend und zutraulich, wurde er von jetzt an merklich kälter und verſchloſſener. Man findet in den letzten Jahren ſeines Lebens kaum noch eine Spur, daß er Gelehrten, die nicht ſeiner Nation und ſeines Geiſtes waren, ſeine Glaubensfragen oder Gewiſſenszweifel vorgelegt habe: und doch läßt ſich kaum annehmen, daß er ſo ganz auf einmal und über Alles zu einer feſten Ueberzeugung gekommen ſey. Durch die letzten, unangenehmen Vorfälle vorſichtiger gemacht, beſchränkte er ſich wahrſcheinlich darauf, ſeine Gedanken theils dem verſchwiegenen Papiere, theils eben ſo verſchwiegenen und ihm gleichgeſinnten Freunden anzuvertrauen. Von jenen ſchriftlichen Aufſätzen wurde Einiges gar nie 2), Anderes erſt lange nach ſeinem Tode durch den Druck bekannt gemacht 3); das Meiſte gelangte in die Hände ſeines Neffen Fauſtus, der es in ſeinen eigenen Schriften hin und wieder benutzte oder auch ſeinen Freunden und Schülern zur Benutzung mittheilte 4).

---

1) Giulio Milaneſe an Bullinger. Poſchiavo 4. Nov. 1555 bei Fuesslin Epp Reform. Eccl. helvet. N. 81 pag. 353.

2) Dahin gehört ohne Zweifel die *Rhapsodia in Esajam prophetam*, vielleicht eine Erklärung von Jeſaj. 52 f., welche Sandius anführt.

3) Von den Abhandlungen *De resurrectione* und *De Sacramentis*, welche 1654 erſchienen, war ſchon früher die Rede. Daß die Jahrzahl 1560 am Schluſſe der zweiten auf eine Ueberarbeitung in dieſem Jahre ſich beziehe, iſt mir ſehr wahrſcheinlich.

4) F. Socini de Christi natura disputatio (Biblioth. Fratrum Polon. Tom. I.) pag. 781. — Veruntamen ut unicuique sua constet laus, — me et sententiam illam (daß Chriſtus nicht Jehovah und von Ewigkeit ſey) in Johannis Evangelistae verbis explicandis et quae ad eam asserendam vel jam dixi, vel posthac dicturus sum, magna ex parte ex Laelii Socini Senensis sermonibus, dum adhuc viveret, et post ejus mortem ex aliquibus ipsius scriptis, quae in manus meas non absque mirabili Dei opera atque consilio pervenerunt, et hausisse et desumpsisse, non minus libenter quam ingenue fateor. Unter dieſen Schriften werden zwei de S. Coena erwähnt. (F. Socini ad Niemojev. Ep. 3. (T. I.) pag. 423. Quae testimonia una cum scriptis duobus Laelii patrui mei hac ipsa de re (S. Coena) tibi aliquando legenda et perpendenda tradam.) Vielleicht war eine derſelben

Die Zurückhaltung, an die ſich Lelio je länger je mehr gewöhnte, wurde ihm dadurch erleichtert, daß er in Zürich ſelbſt häufiger als früher mit Landsleuten umzugehen Gelegenheit fand. Es hatte ſich von längerer Zeit her in Locarno, einer der italieniſchen Vogteien, welche die Schweizer beſaßen, eine Gemeinde Evangeliſch-geſinnter gebildet, auf deren Unterdrückung oder Vertreibung die katholiſchen Orte, geſtützt auf den Wortlaut des zweiten Landfriedens und die Mehrheit der Stimmen unabläßlich bedacht waren. Trotz des beharrlichen Widerſtrebens von Seite Zürich's kamen auf der Tagſatzung zu Baden im Dezember 1554 die ſogenannten Schiedmittel zu Stande, kraft deren die evangeliſchen Locarner entweder zum alten Glauben zurückkehren, oder mit Hab und Gut die Stadt und Grafſchaft verlaſſen und ſich weder in den ſieben katholiſchen Orten, noch in den gemeinen Herrſchaften bleibend niederlaſſen ſollten. Wie natürlich erregte das Schickſal dieſer um des Glaubens willen Verfolgten bei Lelio die lebendigſte Theilnahme, welche durch die Sprach- und Stammesverwandtſchaft noch erhöht wurde, und er

---

die obenerwähnte *Dissertatio de Sacramentis.* Ueberdies wird von Lelio eine Paraphraſe über den Anfang des Evang. Joh. angeführt. (F. Socinus contra Entrop. c 4. Tom. II. pag. 640. Quemadmodum in ea paraphrasi factum est, quae a. 1561 ab eo ipso (am Rande: Laelius Socinus) scripta fuit, qui sententiam, quam de J. Christi persona amplexi sumus, primus omnium hac aetate nostra, quod sciamus, ex Sacris Literis docuit. Sic enim in ea legitur: „In Evangelii principio erat Dei sermo.") — Dagegen ſcheint die Frage, ob Lelio auch eine Erklärung (Explicatio) von Joh. 1 geſchrieben, trotz der Behauptung Beza's (Praefatio in Histor. Val. Gentilis und Vita Calvini ad a. 1549) und Zanchi's (Praef. in Ll. 13 de tribus Elohim) doch verneint werden zu müſſen und zwar wegen des viel gewichtigern Zeugniſſes von F. Sozin, der beſtimmt erklärt, er ſey der Verfaſſer; er habe nemlich dieſe Explicatio ſehr früh, ſchon 1562 anonym herausgegeben; daher ſey ſie von Vielen, namentlich von Beza und Zanchi, ſeinem Oheim zugeſchrieben worden. (F. Socinus Andreae Dudithio 1580 Tom. I. pag. 497. Nescio an unquam oculis tuis oblata sit brevis quaedam explicatio initii I. capitis Johannis a Zanchio et Beza et ex parte a Polonis istis Laelio ascripta; ea vero jam ante annos 18 ex officina nostra prodiit und an Marſtinus 3. Febr. 1595 pag. 456 rechnet er unter die labores *mei* hactenus editi unter Andern die Explicatio initii Evangelii Johannis, quae polonice quoque fuit edita, multo ante quam huc advenirem.) Ein Plagiat an ſeinem Oheim zu begehen, ließ dem Neffen ſeine große Pietät nicht zu. Vergl. Illgen Vita L. Socini pag. 82 ss. — Bengel (Archiv für Theologie I. 3. S. 742 ff.) nimmt an, Fauſtus habe Lelio's Werk überarbeitet und herausgegeben; allein davon ſagt der Erſtere kein Wort und es iſt vielmehr klar, daß er Zanchi's und Beza's Meinung als irrig bezeichnen wollte. Auch darf das *nostra* der erſten Stelle nicht urgirt werden, da die zweite ausdrücklich von laboribus *meis* redet. — Simler (De aeterno Dei filio. Praef.) urtheilt, wie es ſcheint, über dieſe Schrift, die Ideen ſeyen wohl von Lelio, der Styl keineswegs.

fühlte ſich gedrungen, einen herzlichen Troſtbrief an ſie zu ſenden, worin er ſie zum Vertrauen auf den allgegenwärtigen und überall gütigen Gott, zum Beharren in der Trübſal, zum Verläugnen der Welt und ihrer Eitelkeit und zum Trachten nach dem ſeligen Reiche Chriſti im Himmel aufforderte [1]. Ungeachtet die Boten der ſieben Orte, die zur Vollziehung des Vergleichs am 12. Januar 1555 in Locarno ankamen, mit unbeugſamer Strenge verfuhren, ungeachtet der päpſtliche Nuntius Ottaviano Riverta und die Mönche Allem aufboten, um die Abgefallenen in den Schooß der Kirche zurückzuführen, ſo blieb doch der beſſere Theil ſtandhaft. Am 3. März wanderten ſie, etwa hundert Seelen ſtark, über Bellinzona nach Roveredo im Miſoperthale aus, von wo ſie bei günſtigerer Jahreszeit am 12. Mai in Zürich anlangten und ſowohl von der Regierung als von der Bürgerſchaft auf das brüderlichſte aufgenommen wurden. Neben andern Vergünſtigungen geſtattete man ihnen die Anſtellung eines italieniſchen Predigers auf öffentliche Koſten und nachdem der frühere Lehrer der Gemeinde, Giovanni Beccario, die Wahl zu dieſem Amte beſcheiden abgelehnt hatte, ſo fiel dieſelbe auf den unlängſt aus England zurückgekehrten in Baſel ſich aufhaltenden Bernardin Ochino. Sozini, der mit großem Intereſſe ſich der neuen Gemeinde annahm, reiſte um die Mitte des Juni mit dem locarniſchen Abgeordneten Martino Muralto nach Baſel, ſowohl um andere Angelegenheiten der Gemeinde zu beſorgen, als auch beſonders um Ochino von dort abzuholen [2]. Von dieſer Zeit an entſpann ſich zwiſchen Lelio und Ochino, die ohnehin beide aus Siena gebürtig waren, ein immer genaueres und ausſchließlicheres Verhältniß und die Folge wird lehren, ob daſſelbe auf Ochino's Denkweiſe und mittelbar ſelbſt auf die locarniſche Gemeinde ohne Einfluß geblieben ſey.

---

1) **Lelio Sozini a tutta la santa e molto veneranda congregatione de' fedeli amici di Jesu Cristo in Locarno. Di Zurich. a di 13 di Gennaro 1555.** — Simler. Sammlung **Vol. 84.** Siehe Beilage X. Dieſen Brief beſorgte ohne Zweifel Taddeo Duno, der als Abgeordneter der Locarner den 12. Januar den Rath zu Zürich um Fürſprache bei dem Bundestage wegen Erlaubniß zur Niederlaſſung anſuchte und mit zwei Rathsboten nach Chur zurückreiſte.

2) Meyer Gemeinde von Locarno Th. II. S 13. C. Sec. Curio an Bullinger. Baſel 19. Juni 1555. **L. Socinus et Dr. Martinus Muraltus Basilea Tigurum redeunt.** Schon früher war Lelio in Baſel geweſen. Martin Bornhaus an Bullinger. Baſel 1. Juni: **Fuit apud nos Laelius, qui cum tui amanter meminisset, ut tui nominis studiosus, non potui illum a me sine meis ad te literis dimittere.** — Simler. Sammlung **Vol. 85.**

Aus der Stille ſeiner Studien und des freundſchaftlichen Umganges wurde Lelio indeſſen bald wiederum durch traurige Ereigniſſe aufgeſchreckt. Schon der Fall ſeiner Vaterſtadt Siena, die ſich mit franzöſiſcher Hülfe gegen die florentiniſch-kaiſerliche Uebermacht vertheidigt hatte, aber endlich den 17. April 1555 vom Marcheſe von Muſſo durch Capitulation genommen und 1557 an Coſimo von Florenz überliefert wurde [1]), war für ihn ohne Zweifel eine ſehr niederſchlagende Nachricht. Noch härter traf ihn im Jahre 1556 der Tod ſeines Vaters Mariano zu Bologna [2]), nachdem er nicht lange vorher auch ſeine Mutter verloren hatte [3]). Dadurch ſah er ſich zugleich in ſeiner Subſiſtenz bedroht, indem ſein Erbtheil als das eines flüchtigen Ketzers auf Verlangen der Inquiſition mit Beſchlag belegt wurde. Wollte er daſſelbe retten, ſo ſchien es durchaus nothwendig, ſich an Ort und Stelle oder wenigſtens nach Venedig zu begeben und um ſicheres Geleit zu bekommen, wählte er daſſelbe Mittel, deſſen ſich früher Altieri nicht ganz ohne Erfolg bedient hatte, — — er ſuchte ſich Empfehlungen und Beglaubigungsbriefe von auswärtigen Mächten zu verſchaffen. Zu dieſem Zwecke nahm er die Verwendung aller ſeiner Freunde in Anſpruch, welche irgend mit fürſtlichen und hochſtehenden Perſonen, beſonders mit Siegmund Auguſt von Polen und dem deutſchen Könige Maximilian **II.** in einiger Verbindung ſtanden. Am meiſten rechnete er auf Melanchthon, welcher bei den Gemäßigten aller Parteien einer hohen Achtung genoß. Da derſelbe eben im Anfange des Winters 1557 dem Religionsgeſpräche in Worms beiwohnte, ſo machte ſich Lelio, von Bullinger, Wolf [4]) u. A. empfohlen, dahin auf den Weg. Bekanntlich war dieſes Geſpräch von Kaiſer Ferdinand in der Abſicht veranſtaltet worden, um einen nochmaligen Verſuch zur Vereinigung

1) Leo Geſchichte der italieniſchen Staaten Th. V. S. 457 ff.

2) 20. Auguſt 1556. Baſil. Amerbach an ſeinen Vater Bonifacius. Padua 12. Sept. 1556: **D. Socinus, quem discedens admodum infirmum reliqui, intra duos dies postea obiit. Habeo duos fasciculos ad D. Laelium filium ejus, quos mecum ipse adferam.** (Baſil. Amerbach war den 18. Auguſt von Bologna verreiſt.) Univerſitätsbibliothek zu Baſel. **Epp Autogr. Vol. 8.**

3) L. Sozini an Bullinger. Baſel 5. Febr. 1554. Siehe Beilage **VII.** No. 6.

4) Joh. Wolf an Melanchthon. Zürich 4. Nov. 1557 bei Illgen **Symbolae ad vitam L. Socini illustrandam Fascicul. II. pag. 27.**

zwiſchen Proteſtanten und Katholiken zu machen; allein dieſe Abſicht ſcheiterte hauptſächlich an der innern Uneinigkeit der Erſtern, indem die ſtreng lutheriſche von Flacius geleitete Partei allzuſehr gegen Melanchthon und ſeine Schule, als des Zwinglianismus und anderer Irrthümer verdächtig, gereizt und erbittert war [1]). Ohne Zweifel empfing Lelio von ſeinen Freunden in Zürich Aufträge, an der Wiederherſtellung des Friedens, der durch den Streit Weſtphal's u. A. mit Calvin und den Schweizern geſtört worden, zu arbeiten, wie auch Bullinger kurz vorher in gleichem Sinne an Melanchthon geſchrieben hatte [2]). Es iſt nicht bekannt, was und wie viel Lelio dafür gethan habe; in ſeiner eigenen Sache jedoch wurde er von ſeinem ehemaligen Lehrer und Freunde auf das Bereitwilligſte unterſtützt, indem er von Melanchthon dringende und ehrenvolle Empfehlungen nicht nur an Joh. Sebaſtian Pfauſer, Hofprediger zu Wien, ſondern auch an Siegmund Auguſt und Maximilian ſelbſt erhielt [3]). Dieſen beiden Fürſten ſtellte ihn Melanchthon als einen Mann dar, welcher, um der Wahrheit willen unſchuldig verfolgt, königlichen Schutz eben ſo ſehr verdiene als nöthig habe und denſelben durch Gelehrſamkeit, Gewandtheit, Klugheit und genaue Kenntniß der italieniſchen Verhältniſſe zu vergelten im Stande ſeyn werde. So ausgerüſtet verließ Lelio Worms nach Abbruch des Geſprächs in Geſellſchaft der würtembergiſchen Geſandten und kehrte über Tübingen nach

---

1) Plank Geſchichte des proteſtantiſchen Lehrbegriffs Band VI. S. 111 ff.

2) L. Sozini an Bullinger. Tübingen 8. Dez. 1557 (bei Orelli S. 138). — Utinam literas vestras accepisset Melanchthon! O quam multa inde secuta fuissent commoda reipublicae christianae. Sed plura de his coram, Deo dante. Der ausführliche Brief Bullinger's an Melanchthon, nicht der, welchen Lelio überbrachte, ſcheint alſo verloren gegangen zu ſeyn. Melanchthon an Bullinger. Worms 1. Dez. 1557. (Mel. Opp. ed. Bretschn. Vol. 9. pag. 379): Saepe excito versnm Homericum. (Il. O'. 207.) *ἐσθλὸν καὶ τὸ τέτυκται, ὅτ' ἄγγελος αἴσιμα εἰδῇ*, quia non raro nunciorum *ἀπειροκαλίαν* experior. Tuam longiorem epistolam, quam avidissime expecto, nondum accepi. Scito autem, *vestras literas magna cura intercipi a meis inimicis*, qua in re sceleri illorum irascor. — Laelius bona fide tuas et Lascii literas mihi exhibuit. — Nach Orelli p. 54 hoffte Wolf, Lelio werde Melanchthon zu einem Beſuche in Zürich bereden.

3) Alle drei Briefe aus Worms vom 1. Dez. 1557 ſiehe Illgen Symb. II. pag. 24 ss. Wenn Melanchthon überall ſchreibt, Lelio habe mehr als 3 Jahre in Wittenberg zugebracht, ſo iſt dies wohl eher einem lapsus memoriae des Verfaſſers, als einem dreimaligen lapsus calami des Abſchreibers, wie Jllgen meint, zuzumeſſen.

Zürich zurück. Aber ſchon im Februar oder März des folgenden Jahres begab er ſich zu gleichen Zwecken nach Genf [1]), wo ihm Bullinger dadurch eine wohlwollende Aufnahme zu bereiten ſuchte, daß er an Calvin ſchrieb, Lelio ſey jetzt im Glauben ganz mit ihnen einverſtanden. Und wirklich hatte dies die gute Folge, daß Calvin, ſeinen Argwohn bei Seite ſetzend, den Wünſchen Lelio's bereitwillig und gefällig entgegenkam [2]).

Endlich, nachdem alle Vorbereitungen getroffen waren, machte ſich Lelio auf den Weg nach Oeſterreich und Polen. In Tübingen, wohin er ſich zuerſt begab, fand er Vergerio gerade abweſend. Er beſchloß, deſſen Rückkunft zu erwarten, da derſelbe ungefähr ein Jahr vorher eine Reiſe nach Preußen und Polen gemacht hatte und ſowohl ſein Rath als ſeine Verwendung ihm von Nutzen ſeyn konnte [3]). Während Lelio in Tübingen verweilte, wurde ein Edikt des Herzogs Chriſtoph von Würtemberg daſelbſt publicirt, welches ihm zu den bitterſten Betrachtungen und Klagen Anlaß gab. Nach dem erſt unlängſt von den Fürſten und Ständen der gemäßigten Partei unter

---

1) Bullinger an P. Scalichius in Tübingen 13. März 1558. (Illgen Vita L. Socini p. 60.) Is enim (Laelius) superioribus diebus profectionem suscepit rebus suis componendis. Vergl. die folgende Note und Orelli S. 54. Der Letztere vermuthet, Lelio's Zweck ſey geweſen, von Calvin Aufträge in Betreff der polniſchen Religionsangelegenheiten zu erhalten. Möglich; doch waren ſeine Angelegenheiten der Hauptzweck. (Rebus *suis* componendis)

2) Calvin an Bullinger 22. Mai 1558. — Satis fuisset, ornatissime Vir et ex animo colende frater, uno verbo testari, Laelium nunc in eadem, quam profitemur, fide acquiescere, ut eum humaniter, abolitis omnibus offensis, exciperem. Commendatio vero tua huc etiam valuit, ut, quaecunque optasset officia, liberaliter praestare fuerim paratus. Arch. Eccles. Bern. VI. pag. 537.

3) L. Sozini an Bullinger. Tübingen 10. Juli 1558 (bei Orelli S. 139). — Vergerius abest; expectabo donec redeat. — Erſt unter'm 25. Juli wird Vergerio als anweſend erwähnt. Der Zweck ſeiner Reiſe nach Polen iſt, wie auch ſonſt Vieles in ſeinem Treiben, keineswegs klar. Von Königsberg ſchreibt er den 24. Aug. 1556 an den Herzog von Würtemberg, er ſuche den Oſiandriſchen Streit zu vermitteln: übrigens ſey er von dem Fürſten Nik. Radzivil berufen, der ihn ſicher dem König und der Königin von Polen vorſtellen wolle u. ſ. w. Le Bret Magazin zum Gebrauch der Staaten- und Kirchengeſchichte Th. III. S. 557 ff. — Was man in der Schweiz fürchtete, zeigen die Worte Bullinger's an Vergerio 9. Juli 1557 (1556?): Audio te, mi Vergeri, in Poloniam profecturum. Dominus benedicat itineri tuo et custodiat te, ne Lutheranis in causa Coenae te praebeas instrumentum, per quod expugnare et ejicere conentur una cum Dom. a Lasco veritatem compertam. Scis doctrinam nostram de Coena esse sinceram, Lutheranorum insinceram. Ac vincet tandem veritas, utcunque prematur dui. (Coll. Simler. Vol. 90.) Vergl. Schönhuth a. a. O. S. 45 ff.

den Lutheranern angenommenen Frankfurter Receſſe hätte man hoffen ſollen, daß man von dieſer Seite nichts Feindſeliges gegen die Reformirten im Sinne habe; der ſtreitige Artikel vom Abendmahl war darin ſo geſtellt worden, daß die Flacianer das Ganze u. A. darum verwarfen, weil auch die Zwinglianer und Sakramentirer denſelben ſeinem Wortlaute nach hätten annehmen können; mit keinem Worte wurden darin weder die Schweizer noch ihre eigentliche Lehre ausdrücklich angetaſtet und verdammt [1]. Herzog Chriſtoph war ſonſt auch immer mit ſeinen ſchweizeriſchen Nachbaren in beſtem Vernehmen geſtanden, denen er ſchon von ſeinem Vater her ſich mannigfach zum Danke verpflichtet fühlen mußte. Ganz unerwartet jedoch erſchien eine Verordnung, welche die Zwingliſche, d. h. die reformirte Lehre, im Herzogthume verbot und alle diejenigen verbannte, welche ſich zu ihr bekennen würden [2]. Ueber dieſe Treuloſigkeit, wie ihm die Sache vorkam, zeigte ſich Lelio in ſeinen Briefen an Bullinger, dem er die Verordnung zuſchickte, höchlich entrüſtet [3]; mehr noch aber als über Brenz, den er als den eigentlichen Urheber des Edikts betrachtete, war er über Vergerio unwillig, welcher, ſeitdem er in würtembergiſche Dienſte getreten, ſich täglich mehr dem Lutherthum zuneigte und ſogar die feindſelige Maßregel gegen ſeine alten Freunde in Schutz nahm. Lelio verklagte ihn daher auch förmlich bei Bullinger und bat dieſen, ihm bei ſeiner bevorſtehenden Durchreiſe durch Zürich ſeine Achſelträgereien und ſein unwürdiges Spiel mit ernſten Dingen gehörig vorzuhalten [4]. Deſſenungeachtet verſchmähte er es

---

1) Planck a. a. O. S. 174 ff.

2) Ruchat VI. pag. 242.

3) L. Sozini an Bullinger. Tübingen 25. Juli 1558. (Orelli S. 141): En proscriptio hodie in templis promulgata. Si tantum fuisset temporis, curassem mihi transferri in latinum et postea misissem D. Martyri. Verum pro tua humanitate istic fiet, ut nostri quoque intelligant, a Romana saevitia non procul abesse, qui ad Romanam impietatem accedunt. — Derſelbe an denſelben. Augsburg 30. Juli: tametsi jam constat ex proscriptione nuper ad te missa, quales sint isti moderatores, qui spem concordiae nobis faciebant.

4) L. Sozini an Bullinger 25. Juli ſ. oben. — Sed Vergerius excusat imo rejicit culpam in nostras censuras (vermuthlich die Streitſchriften gegen Weſtphal) missas ad Lismani(n)um, quas Princeps hic viderit et commotus edictum istud fecerit vel a Brentio fieri permiserit. — 30 Juli. — Vergerius quoque tergiversari amplius non poterit; sed me inscio, quod postea confessus est, literas ad te, nescio quas, anonymus dedit. Non fidas illi et cum ad vos redierit (am Rande: Per vos transibit, Solodorum, ut puto),

keineswegs, auch von Vergerio ſich Briefe an Joh. Bapt. Pucheleben, ſo wie von Paul Scalich an den König Maximilian geben zu laſſen, mit denen er ſeine Reiſe über Augsburg und Wien nach Krakau fortſetzte [1]).

Seitdem Lelio zum erſten Male im Jahr 1551 Polen beſucht hatte, war die Reformation in dieſem Lande mächtig vorgeſchritten. An der Spitze der zahlreichen evangeliſchgeſinnten Adelspartei ſtanden mehrere der höchſten Würdenträger des Reichs, Fürſt Nikolaus Radzivil, Kanzler von Litthauen, Palatin von Wilna, Schwager des Königs, der Kronfeldherr Graf Johann Tarnovski, Nikolaus Olesnicki, Stanislaus Stadnicki u. A. Den geiſtigen Mittelpunkt der reformatoriſchen Bewegung bildete der erſt kürzlich trotz des Widerſtandes der katholiſchen Geiſtlichkeit in ſein Vaterland zurückgekehrte, jedoch bereits alternde und kränkelnde Johann Laski, im Auslande a Lasko genannt. Sogar ein Mitglied des höhern Clerus, Jakob Uchanski, Biſchof von Cujavien, ſpäter Erzbiſchof von Gneſen und Primas, ſchien die neuen Anſichten zu begünſtigen, und der König ſelbſt, Siegmund II. Auguſt, ließ es ziemlich deutlich merken, daß ihm die Unterdrückung der Ketzerei nichts weniger als am Herzen liege, ſo ſehr auch der päpſtliche Nuntius, Aloiſio Lipomani, ihn dazu antrieb. Auf dem Reichstage von 1552 war ein Geſetz gegeben worden, daß die Kirchenſtrafen keinerlei bürgerliche Folgen nach ſich ziehen ſollten; der Adel hatte ſich ferner 1556 das Recht errungen, auf ſeinen Gütern einen beliebigen chriſtlichen Hausgottesdienſt einzurichten und zu dem Ende Prediger zu halten, über welche den Biſchöfen keine Gewalt zuſtehen ſollte; viel war von der Nothwen-

---

quod brevi futurum spero, dicas aperte et christiane, in re tam seria non esse ita ludendum, imo perfide agendum. Conatus ejus omnes sunt, ut Cracoviam ad Regem mittatur quacunque ratione. Multa pollicetur, sed aliud nihil (faci) et, quam suam perniciem accelerabit et veritatis causam reddet sua oppugnatione magis illustrem, quia tandem cognoscetur et vincet atque regnabit.

1) Aus der ſehr gnädigen Antwort Maximilian's an Scalich (Wien 25. Aug. 1558) erhellt, daß der Fürſt den Empfohlenen damals noch nicht perſönlich geſehen habe. Dagegen ſchrieb Pucheleben ſchon den 15. Aug. an Vergerio, Tags vorher habe er ſeinen Brief durch L. Sozini erhalten. Vermuthlich gab Lelio damals bloß ſeine Briefe an den König ab, ohne ſich vorſtellen zu laſſen, was er erſt auf der Rückreiſe that. Illgen Vita L. Socini pag. 61. — Den 27. Okt. ſchrieb der Engländer John Burcher aus Krakau an Bullinger: D. Laelium hic reperi, cui dedi literas tuas. Coll. Simler. Vol. 23.

digkeit einer Nationalſynode die Rede und es war ſelbſt darum zu thun, die Biſchöfe auf Grund ihres dem Papſte geleiſteten Eides vom Senate und allen Staatswürden auszuſchließen [1]. — An mehrere Häupter der evangeliſchen Partei hatte Lelio dringende Empfehlungen, beſonders auch an Joh. Laski, der von ſeinem alten Freunde Bullinger auf die ausgezeichneten Talente und die Geſchäftstüchtigkeit des jungen Mannes aufmerkſam gemacht wurde [2]. Er genoß daher des Umganges und des vollen Zutrauens der ausgezeichneteſten Perſonen, durch welche er in das Getriebe der politiſchen und kirchlichen Angelegenheiten, in die Plane und geheimen Intereſſen der Parteien eingeweiht wurde [3]. Nicht nur Radzivil und andere Magnaten, auch der König würdigte ihn öfterer Unterredungen und gab ihm zuletzt empfehlende Briefe mit [4]. Es iſt übrigens nicht zu bezweifeln, daß Lelio auch mit Männern von einer der ſeinigen verwandten Richtung, deren ſich ſchon damals in Polen manche befanden, wie z. B. Lismanino, Biandrata u. A. Verbindungen angeknüpft oder erneuert habe [5].

Ein halbes Jahr hielt ſich Lelio in Polen auf; erſt im Frühjahr 1559 kehrte er nach Wien zurück. Auch hier hatte er alle Urſache,

---

1) Kraſinski Geſchichte der Reformation in Polen (überſetzt von Lindau) S. 61 ff.

2) Bullinger an Joh. a Lasko 24. Juni 1558 bei **Fuesslin Epp. Reform. Eccles. Helvet. N. 89. pag. 411 ss.** Auch an Joh. Utenhov, Laski's treuen Begleiter, war Lelio von Bullinger empfohlen. Gerdesii Scrinium antiquarium IV. I. pag. 435 s. Einen Brief zu Lelio's Gunſten, jedoch ohne Nennung ſeines Namens, ebenfalls an Laski, ſchrieb auch Wolfgang Musculus in Bern (26. Mai 1558 bei Gabbema Epp. Virorum Illustrium et Claror. pag. 131 s).

3) Francesco Lismanino an Joh. Wolf. Pelsnice 10. März 1559. — Del stato della religione Mr. Lelio nostro, qual veramente è un altro cornucopie, vi dirà non solum quello si fa, ma per l'acutezza del suo ingegno (nosti virum) quello che si pensa; è stato presente a tutti negotii, conversato familiarissimente con molti grandi, tanto che è informato del tutto. State pur attenti, che vi farà certi più che non sono molti, qui interfuerunt. Coll. Simler. Vol. 88.

4) L. Sozini an Bullinger. Krakau 23. (Januar) 1559. — Ego saepius ab illo (Rege) sum admissus in colloquium solitarium; nec frustra; cum ejus literis Viennam redibo. — Er deutet zugleich auf Geheimniſſe hin, die man ihm anvertraut habe: Ceterum expendite inclusa folia et in manus omnium ne veniant, attendite. — Rursus vocor ad Palatinum Vilnensem, ubi fratrum conventus erit. Orelli S. 147 f.

5) Utenhov an L. Sozini ex Querceto 13. Jan. 1559. (Orelli S. 146) D. Doct. Blandratum ut meis verbis officiose salutes, vehementer rogo in Domino.

mit dem Empfange, der ihm zu Theil wurde, zufrieden zu ſeyn. Wo er hinkam, ſchien ſich ihm Alles für die Sache des Evangeliums günſtig zu geſtalten und ſo glaubte er auch an Maximilian II., den er in Wien ſah und ſprach, — nicht mit Unrecht — eine ſtarke, wenn auch verheimlichte Abneigung gegen papiſtiſche Mißbräuche zu bemerken [1]. Mit großen Hoffnungen, ſowohl für ſich ſelbſt, als auch für die Sache der Wahrheit, ſetzte er ſeine Reiſe nach Italien fort. Allein hier begann eine Ausſicht um die andere ſich zu verfinſtern und bei der Erhebung der väterlichen Erbſchaft ſtieß er bald auf unbeſiegbare Hinderniſſe. Wohl dienten die mitgebrachten Briefe, ſeine Perſon zu ſichern, aber umſonſt waren alle ſeine Schritte, umſonſt die Verwendungen Anderer bei dem Dogen zu Venedig Luigi Priuli, ſo wie bei Coſimo de' Medici zu Florenz: ſein Vermögen war und blieb der Inquiſition verfallen, die es von ihrem Standpunkte aus als ein Glück und Verdienſt anſehen mußte, daß dem gefährlichen Menſchen wenigſtens dies Mittel zu ſchaden genommen werde. Lelio hatte überdies den Schmerz, auch die Verfolgung ſeiner nächſten Verwandten nicht allein zu erleben, ſondern ſehr wahrſcheinlich zum Theil mit veranlaßt zu haben. Während ſeines Aufenthaltes im Auslande war er mit ſeinen Brüdern ſtets in brieflichem Verkehr geblieben und ſogar die Frauen derſelben hatten ſich aus ſeinen Briefen Manches von ſeinen Anſichten zu eigen gemacht. Jetzt traf das Ungewitter, welches während eines halben Jahrhunderts drohend über ganz Italien hing, auch die Soziniſche Familie: zwei von Lelio's Brüdern, Celſo und Camillo nebſt Fauſto, dem Sohne Aleſſandro's, konnten ſich durch die Flucht retten, während Cornelio und andere Glieder der Familie Jahre lang im Gefängniſſe blieben [2].

---

1) L. Sozini an Bullinger. Wien 10. Mai 1559. S. Beilage VII. 8. — Nach Orelli (S. 55) reiſte Lelio nach Steiermark an den Hof Maximilian's II.; nach dem erwähnten Briefe hatte er indeſſen Maximilian bereits in Wien geſehen und geſprochen. Schade, daß Orelli ſeine Nachricht nicht näher dokumentirt hat.

2) **Eques Polonus** (Przypkovski) **Vita F. Socini**. — Illgen (**Vita L. Socini pag. 63**) meint, die Verfolgung ſey ſchon vor Lelio's Reiſe gegen deſſen Familie ausgebrochen und darauf ſcheinen allerdings die Worte Bullinger's an Joh. a Lasko zu deuten (bei **Fuesslin pag. 413** ſ. oben): **Exponet ipse (Laelius) tibi, quo in periculo sint res tum fratrum ejus familiaeque totius, tum etiam propriae.** Wenn dagegen Przypkovski ſchreibt: **Eodem fere tempore** (nemlich **quo L in Italia aderat) atrox ob suspicionem haereseos coorta tempestas universam Socinorum domum periculoso turbine con-**

In ſeinen Hoffnungen bitter getäuſcht, mit Sorgen von mancherlei Art beladen kam Lelio in der Mitte Auguſts 1559 wiederum nach Zürich [1]).

In größerer Stille und Abgeſchiedenheit als zuvor verlebte er in Zürich ſeine drei letzten Jahre. An fernern Reiſen hinderten ihn ohne Zweifel ſeine enger gewordenen Vermögensumſtände; ſeinen Briefwechſel und Umgang ſcheint er bedeutend eingeſchränkt, ſein Vertrauen nur wenigen erprobten Freunden zugewendet zu haben. Mit Bullinger ſtand er fortwährend in äußerlich gutem, wenn auch vielleicht nicht ganz ſo zartem und innigem Verhältniſſe als früher [2]); beſonders vielen Verkehr ſcheint er mit Bernardin Ochino gehabt zu haben. Einige Male beſuchte ihn ſein Neffe Fauſto Sozini, der ſich ſonſt gewöhnlich zu Lyon aufhielt: mit unbegränzter Achtung und Bewunderung redet dieſer überall von ſeinem Oheim faſt wie von einem gotterleuchteten und begeiſterten Manne, aus deſſen Schriften und perſönlichem Umgange er geſteht, ſeine fruchtbarſten Ideen geſchöpft zu haben [3]). In dieſer Zurückgezogenheit erreichte Lelio der Tod, er ſtarb den 14. Mai 1562 im ſchönſten Mannesalter, im ſieben und dreißigſten Jahre ſeines Lebens [4]). Bullinger gedenkt

---

cussit, ſo läßt ſich beides vielleicht ſo vereinigen, daß es früher mehr den Gütern, jetzt den Perſonen gegolten habe. Vergl Bengel's Bemerkungen darüber im Archiv für Theologie I. 3. S. 736. — Noch im J. 1561 befanden ſich Lelio's Verwandte im Gefängniſſe, denn damals ſchrieb Conrad Geßner ſeinen Troſtbrief an dieſelben. Hanhart C Geßner. (Winterthur 1824.) S. 349 f.

1) Bullinger an Utenhov 24. Aug 1559. De statu ecclesiarum Polonicarum multa nobis dixit D. Laelius, qui medio demum Augusto mense ad nos rediit. Gerdesii Scrin. antiq. IV. I. pag. 444.

2) Noch 1559 genoß er Bullinger's Vertrauen. Orelli S. 47. Anfangs 1562 wurde Bullinger durch Joh. Fabricius (Schmid) in Chur vor einem Ungenannten gewarnt, der alle Züricher Neuigkeiten an Vergerio berichte (Fabricius an Bullinger Anf. April 1562 und dieſer an jenen 10. April und 20. Mai bei Meyer Gemeinde von Locarno Th. II. S. 166) und man könnte vermuthen, daß Lelio darunter gemeint ſey. Allein dieſer ſtarb ja den 14. Mai, Bullinger meldet Tags darauf ſeinen Tod an Fabricius, ohne mit einem Worte auf einen Verdacht gegen ihn anzuſpielen, und ſechs Tage nachher berührt er die Sache wegen Vergerio's Kundſchafter, aber ohne Lelio's zu erwähnen. Es ſcheint alſo, er habe dieſen keineswegs, ſondern einen Andern beargwohnt.

3) Man vergl. die Stellen bei Illgen Vita L. Socini pag. 67.

4) Bullinger an Joh. Fabricius 15. Mai 1562 bei Hottinger Helvet. Kirchengeſchichte III. S. 791. Orelli S. 57. Es iſt übrigens ein Irrthum, daß Lelio in Pellikan's Hauſe geſtorben ſey. (Illgen a. a O. pag. 66): Pellikan ſelbſt war ſchon ſeit 6 Jahren todt. Lelio wohnte ſpäter bei „Hans Wyß dem Wattmann (Seideweber)“, ein Bruder und ein Neffe von ihm bei Peter Martyr. Meyer Gemeinde von Locarno Th. II. S. 152.

ſeines Hinſcheids nur mit wenigen, kühlen Worten und Keiner unter ſeinen vielen frühern Freunden wünſcht ihm Glück zum Heimgange in das Land des Schauens, ihm, dem das „nicht ſehen und doch glauben" hienieden ſo ſchwer geworden war.

Es iſt kaum zu verkennen, welch' eine reiche Saat neuer theologiſcher Anſichten und Ideen Lelio Sozini ausgeſtreut hat, die, wenn auch noch unverarbeitet und nicht in gehörigen, bewußten Zuſammenhang gebracht, doch für die Zukunft zu wichtigen Umgeſtaltungen und eigenthümlichen Entwickelungen in der proteſtantiſchen Theologie Grund und Anſtoß geben mußten. Nicht bloß etwa eine einzelne, beſondere Lehre war durch ihn modificirt worden, ſondern alle Theile des ganzen Lehrgebäudes wurden von ihm aus einem weſentlich andern Geſichtspunkte aufgefaßt, nemlich demjenigen der Subjektivität. Unter dem Einfluſſe dieſes Prinzips, formell und materiell angewendet, zerfiel das Grunddogma der Trinität in ſich ſelber vermöge der Läugnung der wahren Gottheit des Sohnes und der Perſönlichkeit des h. Geiſtes; in Chriſto blieb immer mehr nur die Creatur oder das menſchliche Subjekt übrig und in gleichem Maße, wie das objektiv Göttliche aus ſeiner Perſon verſchwand, wurde ſein Werk und Amt bis zu demjenigen des Geſetzgebers und Vorbildes erniedrigt. Um ſo viel mehr mußte nun aber die Willensfreiheit des Menſchen und ſeine natürliche Fähigkeit zum Guten hervortreten und ſich zum eigentlichen Prinzip der Erlöſung geſtalten, wogegen der ſtrenge Begriff der Gnade bis auf denjenigen einer allgemeinen Berufung und Erleuchtung durch die göttliche Lehre Jeſu depotenzirt wurde. Die Kirche erſchien ferner conſequenter Weiſe auch nur als freie Gemeinſchaft der gläubigen Subjekte, denn der Geiſt Gottes konnte, als unperſönliches Prädikat, nicht mehr wohl als eigentlich perſonbildend gedacht werden. Die Sakramente erhielten daher auch bloß den Rang menſchlicher Handlungen und kirchlicher Gebräuche auf ſubjektives Bekenntniß und gegenſeitige Stärkung des Glaubens berechnet, während ihnen die höhere und objektive Eigenſchaft von Gnadenmitteln durchaus abgehen ſollte. Bis in die Eſchatologie erſtreckte ſich die Wirkung dieſer einſeitigen Vorſtellungsweiſe. Ueber Allem aber ſchwebte dunkel und unausgeſprochen die Idee von einem

Primat oder wenigſtens von der Gleichberechtigung der ſubjektiven Vernunft mit dem Worte Gottes in der heil. Schrift. Es fehlte dem Manne, in welchem dieſes Prinzip der Subjektivität zuerſt gleichſam verkörpert auftrat, keineswegs an Scharfſinn und feiner Dialektik, um das Hiſtoriſch-gegebene und Kirchlich-geltende kritiſch und nicht ohne Erfolg anzugreifen; aber es fehlte ihm die kühne Inconſequenz, die geiſtige Energie und Entſchiedenheit, deren es bedurfte, um vom Skepticismus ſogleich wieder zum Dogmatismus überzugehen, von der Negation zur Poſition einzulenken und ſeine Zweifel und Theologumena ſelbſt zu neuen Dogmen an die Stelle der alten zu erheben und auszubilden. In dieſem Betrachte war gerade ſein früher Tod für die weitere Entwickelung ſeiner Richtung ein weſentliches Moment und ein wichtiger Wendepunkt, in dem dadurch das ſubjektive Prinzip von den Feſſeln ſeiner ſchwankenden Individualität gelöſt und, um ſo zu reden, die Objektivirung desſelben erſt möglich gemacht und befördert wurde. Seinem Neffen und geiſtigen Erben Fauſtus Socinus war dieſes Werk der Weiterbildung und Fixirung vorbehalten, welcher, wie er ſchon bei Lebzeiten ſeines Oheims deſſen Ideen ſich angeeignet, ſo nun auch, nachdem dieſer geſtorben, deſſen ſchriftlichen Nachlaß zu Handen nahm [1]. Manche Samenkörner waren jedoch außerdem auf fruchtbaren Boden gefallen, welche noch früher aufkeimten; wie denn keine irgend bedeutende geiſtige Erſcheinung an ihren nähern und täglichen Umgebungen ohne Spuren und Nachklänge vorübergeht.

---

1) **Eques Polonus: Vita F. Socini: Qui (Faustus) cum aliquamdiu Lugduni in Gallia viveret, Laelius interim Tiguri praematura morte exstinctus est. Ejus de obitu literis Marii Besozzi certior factus Faustus structas lucubrationibus ejus insidias (— ?) aegre antevertens earum haereditatem crevit (?); jam ante quoque plurimarum ab eo rerum notitia imbutus, quas ipse longo postea intervallo acri ingenio et studio indefesso excoluit.** Es iſt auffallend, daß kein gleichzeitiger Zeuge und namentlich kein Züricher weder von den feindſeligen Abſichten gegen Lelio's Nachlaß, noch von der Erhebung deſſelben durch Fauſtus redet. Daß jedoch der Letztere im Todesjahre ſeines Oheims wiederholt in Zürich war, beweiſen die Worte von Joh. Wolf an Franc. Lismanino in einem Briefe vom 23. Auguſt 1562. — **Quaestiones illas non puto abs te missas: quare de iis Franciscum Nigrum,** *ni mihi per redeuntem ex Italia Faustum Socinum ipse scripserit*, **primo quoque nuntio admonebo.** (Simler. Sammlung **Vol. 108.**)

Vierter Abſchnitt.

Bernardin Ochino.

Wie ſchon früher bemerkt wurde, fand Bernardin Ochino nach ſeiner Flucht aus Italien ſeine erſte Zufluchtſtätte in Genf. Als evangeliſchgeſinnter Flüchtling willkommen, von Freunden auf das Wärmſte empfohlen [1]), durch einen glänzenden Ruf begünſtigt, wurde er daſelbſt mit Freuden empfangen und als eine wichtige Eroberung für die evangeliſche Kirche betrachtet. Aller Vermuthung zufolge diente er eine Zeitlang der damals in Genf ſich bildenden italieniſchen Gemeinde als erſter Prediger [2]). Der durch Calvins Rückkehr wieder neugehobene ſittliche und kirchliche Zuſtand Genfs machte auf

---

1) Aonio Paleario an Luther, Melanchthon, Bucer und Calvin bei Schelhorn Amoenitates historiae ecclesiasticae et literariae. P. 1. p. 448 ss. An Calvin insbeſondere hieß es: Commendo tibi conservum nostrum Bernardinum Ochinum. Quibuscunque eum rebus juveris, Christum juveris. — Auch von der Herzogin von Ferrara wurde Ochino wahrſcheinlich empfohlen.

2) Calvin an Viret (Okt. 1542. nach Sam. Turretin) bei Henry Leben Calvins Th. 2. Beil. 1. S. 6. — Bernardinus noster miris machinis impetitus est, ut nobis abduceretur; constanter tamen perstat. Et magna ex parte ansam praecidit Antichristo, ne posthac de eo solicitando cogitet. Scripsit enim volumen concionum, in cujus fine palam profitetur, se nostrum prorsus et sine exceptione esse. Multi Itali eum invisunt et jam duos alios concionatores habemus. Quicunque eum noverunt, existimant non parvam accessionem factam esse Christi regno in uno capite. — Hierzu bemerkt Turretin: Is Bernardinus est Bern. de Sesvar, primus Pastor Eccles. Italicae, quae Genevae mense Oct. 1542 erecta est in gratiam Italorum, qui se huc Evangelii causa receperant. Einerſeits aber weiß die Geſchichte von keinem italieniſchen Flüchtlinge dieſes Namens (vergl. M'Crie Geſch. der Reform. in Spanien überſ. von Plieninger S. 361.), andererſeits paſſen alle von Calvin erwähnten Umſtände ſo genau und man kann wohl ſagen einzig auf Ochino, daß ich nicht zweifle, es ſey von dieſem die Rede. Der Name de Sesvar oder Sesvaz war daher entweder ein der Sicherheit wegen angenommener, wie M'Crie glaubt, oder gar nur eine Corruption von da Siena (de Senis), was mir noch wahrſcheinlicher vorkömmt.

den religiös- und ſittlich-ſtrengen Mann einen höchſt vortheilhaften Eindruck, der ſich in ſeiner eigenen Schilderung, in einer ſeiner Predigten, deutlich abſpiegelt[1].

Die Flucht Ochino's, des ausgezeichnetſten Predigers, den Italien damals beſaß, des Mannes, der von Vielen faſt als ein Heiliger verehrt worden, erregte in ſeinem Vaterlande eine nicht geringe Beſtürzung. Es wurde Alles verſucht, um den Flüchtling wieder zu gewinnen, ſeine Furcht zu beſchwichtigen und ihn zur Rückkehr in den Schooß der Kirche zu bewegen. Der für die Ehre und Aufrechthaltung des katholiſchen Glaubens glühend eifrige Cardinal Caraffa ſchrieb einen Brief an den Abtrünnigen, worin er deſſen Fall mit heißen Thränen beweinte[2]. Der berühmte Claudio Tolomei ſetzte ihm die gewöhnlichen, freilich ſchwachen, Gründe für die allein wahre und ſeligmachende römiſche Kirche und wider den Austritt aus derſelben weitläufig auseinander, begehrte die Gegengründe Ochino's zu vernehmen und forderte ihn auf, einſtweilen in Genf zu bleiben und ſich des Predigens, Redens und Schreibens wider Rom zu enthalten, indem er ihm Hoffnung machte, daß in dieſem Falle ganz Italien ſich für ihn verwenden würde. Allein Ochino ließ ſich nicht täuſchen; er vertheidigte ſeine Flucht als nothgedrungen und vom Worte Gottes geboten, zeigte, daß die römiſche Kirche ſehr mit Unrecht die allgemeine genannt werde, daß die Gebrechen

---

1) **Ochino**, Prediche. P. 1. Pred 10. — In Geneva, dove sono, da' piu buoni Christiani, ogni di si predica la pura parola di Dio, si leggano ed espongano di continuo le scritture sacre e sopra esse si fanno publici ragionamenti, dove a ogniuno è lecito dire quello che lo Spirito santo gli suggerisce, al modo che si faceva nella primitiva Chiesa, sicome Paulo-recita. Si fanno anco ogni giorno publiche e devotissime orationi e cosi ogni Domenica el Catechismo, dove si instruiscono le persone che sono di tenera età e cosi i semplici ed idioti. Qui non pure si nomina la biastemma, qui non sono sodomie, sacrilegii, incesti, stupri, adulterii nè tante spurcitie, sicome sono in molti altri luoghi, dove sono stato; qui non sono ruffiani, nè meretrici, in fino alla semplice fornicatione sarebbe punita; qui non si sa, che cosa sia lisciarsi e si vestano tutti con purità grande; non si può ancho giocare denari a gioca di fortuna; qui è tanta charità; che i poveri non vanno mendicando; qui è somma giustitia e si fanno le correttioni fraterne nel modo, che c'insegnò Christo, ed i litigii sono sbanditi da questa città, dove non sono ancho simonie, homicidii e partialità, ma quiete e pace. E ben vero, che qui non sono organi e tanti suoni di campane, canti figurati, candele e lampade accese, reliquie, idoli, imagini, drapelloni, paramenti, frasche e fredde ceremonie; le chiese sono purgatissime da ogni idolatria.

2) Schelhorn Ergötzlichkeiten Band 3. Seite 982 ff.

derſelben ſchon ſeit Langem, aber erſt in den letzten Zeiten mit Erfolg aufgedeckt worden und erklärte, ſeine Abreiſe ſey nicht unüberlegt oder voreilig, ſondern mit Gott und aus Liebe zu Chriſto geſchehen, dem er auch ſeine fernern Wege befehle und ſein Leben zu widmen beſchloſſen habe [1]). Eine ähnliche apologetiſche Zuſchrift richtete er ferners an den Rath [2]) ſeiner Vaterſtadt Siena, worin er hauptſächlich den Artikel von der Rechtfertigung durch den Glauben als den Kern der h. Schrift und als die wahre Urſache, um deren willen er verfolgt werde, bündig entwickelt und ſeine Mitbürger aufmuntert, im Worte Gottes zu forſchen, ohne ſich durch die Verbote, die Drohungen und den eigennützigen Widerſtand der Geiſtlichen irre machen zu laſſen. Sie würden erſtaunen, fügt er hinzu, wenn ſie die Menge heimlicher Chriſten erführen, die ſich in Frankreich, Italien und andern Ländern befänden [3]). Durch eine unter Ochino's Namen und zu deſſen Entſchuldigung erſchienene Schrift veranlaßt, hatte auch ein gewiſſer Muzio von Capo d'Iſtria einen Brief an ihn erlaſſen, auf welchen Ochino zu antworten für gut fand, obgleich er jenes Machwerk geradezu für untergeſchoben

---

1) Lettare di Claudio Tolomei. Ven. 1596. p. 236. Schelhorn a. a. O. Seite 1006 ff. u. 1145. Der Brief von Tolomei iſt aus Rom 20. Okt. 1542.

2) Die von Granvella 1541 eingeſetzte Balie von 40 Mitgliedern. Leo Geſch. der ital. Staaten Band 5. Seite 450.

3) Bern. Ochino alli molto Magnifici Signori, li Signori di Balia della città di Siena. im Anhange zum 2. Th. der Prediche: — Ma ho pensato, ſchreibt er darin, a voi — fare una confessione della mia fede, quanto a uno articolo solo, della viva fede, dal quale pende tutta la salute della vera Chiesa di Christo e la ruina del regno d'Antechristo, però per esso sono persequitato. Und nachdem er die Lehre von der Rechtfertigung im Pauliniſchen Sinne abgehandelt, fährt er fort: Per questa verità sono fuor d'Italia, perseguitato a morte e dagl' Antechristiani havuto per escomunicato. Ma la causa è si giusta, per la qual pato, che mi sensa per se stessa. Se erro in questo articolo, hanno anco errato dal principio del mondo infin' a hora tutti quelli che in verità sonno stati santi, precipue gl' Apostoli e singolarmente Paulo, imo e Christo. Et meritano tutti d'essere escomunicati, reprobati e maleditti. Imo se in questo erro, si doverebbeno bruciare gl' Evangelii, l'Epistole di Paulo e tutte le Scritture sacre, imperochè, l'Evangelio sarebbe un' inganno, falsa la fede di Christo ed impia la religione: il che è impossibile. — Studiatele con humiliarvi di core a Dio, e vi darà lume del vero. — Se vedeste il numero degli secreti Christiani, che sonno in Italia, in Francia e nell' altre parti del mondo vi stupireste. — Ueber dieſen Brief entſpann ſich zwiſchen Ambr. Caterino Polito und Ochino eine heftige Polemik. Vergl. Encyklopädie v. Erſch und Gruber. Art. Ochinus S. 270.

erklärte [1]). In dieſer Antwort [2]) entwickelt er auf eine merkwürdige Weiſe den Gang ſeines innern und äußern Lebens; er zeigt, wie er aus falſchgeleiteter Heilsbegierde den Mönchsſtand und die rauhe Kapuzinerkleidung ergriffen, wie dann allmälig die evangeliſchen Grundwahrheiten ihm eingeleuchtet, wie er ſchon in der Kapuze, wiewohl vorſichtig und verhüllt, Chriſtum und den Glauben gepredigt, wie er endlich als Ketzer verklagt und vorgeladen, ſich zur Flucht habe entſchließen müſſen, theils um ſein Leben zu retten, theils um gegen die ungerechte Gewalt des Papſtes faktiſch zu proteſtiren, theils endlich um für Chriſtum frei und öffentlich zu zeugen. Auch hier ſchließt er mit einem ernſten Zurufe, dem Antichriſt mit ſeinen Irrthümern zu entſagen und allein Chriſto und ſeiner Wahrheit nachzufolgen. — Bald indeſſen begann Ochino das Papſtthum und die römiſche Kirche direkt anzugreifen, obwohl zuerſt nur mit der leichten Waffe des Witzes und Spottes, indem er noch zu Genf eine Sammlung von Anekdoten über die Geiſtlichkeit und die herrſchenden Mißbräuche unter dem Namen von Apologen herausgab [3]).

So lange Ochino als öffentlicher Prediger ſeinen Landsleuten in Italien Chriſtum hatte verkündigen dürfen, ſo lange hatte er wenig Veranlaſſung und Verſuchung gehabt, als Schriftſteller aufzutreten. Dies änderte ſich, ſeitdem er nach Genf gekommen; die ſchwache Gemeinde, welche er daſelbſt vorfand, konnte ſeinem lebendigen Triebe, die evangeliſche Wahrheit ſeiner Nation bekannt zu machen, keineswegs genügen, und es gab nur noch ein Mittel, zu der Maſſe des Volkes zu reden, nämlich das geſchriebene und ge-

---

1) Veddi che l'intento tuo è impugnare una lettera, nella quale in nome mio si fa scusa della mia partita, e perchè ho visto che è da altri scritta, però in nome mio, non so gia con quale animo etc.

2) Vom 7. April 1543. **Prediche P. 2.** Anhang.

3) **Apologi nelli quali si scuoprano gli abusi errori etc. della Sinagoga del Papa, de' suoi preti, monachi e frati.** (Geneva) 1544. 8. Eine deutſche Ueberſetzung erſchien zu Augsburg unter dem Titel: Des hochgelehrten und Gottſäligen mans Bernhardini Ochini von Senis fünff Bücher ſiner Apologen. — Darin werden die Mißbreuch, Thorheiten, Aberglauben, Irrthumben, Götzendienſt und Gottloſigkeiten der Papiſtiſchen Synagoge, ſonderlich der Pfaffen, Münich, und der Brüder eröffnet, lieblich, darbey auch nutzlich zu leſen. Durch Chriſtoff Wirſung verdeutſcht. Apologus redt wol in ſchertz, ſticht doch dem Bapſtumb ab das hertz. MDLIX. Die Dedikation des Ueberſetzers an Otto Heinrich Pfalzgr. bei Rheine iſt: „Geben in Augſpurg den 16. tag Martii im 1556. Jare." — Andere Schutz- und Streitſchriften Ochino's ſiehe in dem angeführten Artikel der Halliſchen Encyklopädie.

druckte Wort [1]). Ziemlich ſchnell auf einander ließ er daher in Genf ſechs Bändchen ſogenannter Predigten erſcheinen, welche bald nachher in Baſel neu aufgelegt wurden [2]). Es waren dies längere oder kürzere Aufſätze über einzelne Punkte der Glaubens- und Sittenlehre ohne ſtrengere Predigtform, heilige Reden, denen aber nirgends ein eigentlicher Schrifttext, ſondern blos ein Thema zum Grunde gelegt wird. Aller Wahrſcheinlichkeit nach wurden ſie ſo, wie ſie ſind, nie gehalten, am wenigſten in Italien, wo eine ſo offene Sprache, eine ſo direkte Polemik gegen die Irrthümer der katholiſchen Kirche nie geduldet worden wäre; auch iſt darin öfters von ſeiner Flucht und andern Umſtänden die Rede, die denſelben eine ſpätere Abfaſſungszeit anweiſen. Die Sprache, obſchon weit entfernt von klaſſiſcher Reinheit und Eleganz, iſt dennoch klar, fließend, kräftig und lebendig, der Inhalt im Ganzen evangeliſch rein, mit unverkennbarer Hinneigung zur Calviniſchen Form, wie denn z. B. die ſtrenge Prädeſtinationslehre mit großem Ernſte feſtgehalten und vertheidigt wird [3]). Nichtsdeſtoweniger machen ſich ſchon gewiſſe Keime einer einſeitig ſubjektiven und ſpiritualiſtiſchen Richtung ſehr bemerklich: es kommen namentlich mehrere Stellen vor, welche von der Anſicht ausgehen, als ob der heilige Geiſt auch unmittelbar und unabhängig vom Worte Gottes in der Schrift die Gläubigen über gewiſſe Dinge erleuchte, ja es wird klar und unumwunden die Regel ausgeſprochen, daß der Gläubige dieſer innern Erleuchtung, dieſem Befehle des Geiſtes mehr zu gehorchen ſchuldig ſey, als dem äußerlichen Buchſtaben und dem Worte Chriſti ſelber [4]). Wenn man auf der einen Seite

1) — Dapoi adunque, Italia mia, che con la viva voce non posso per hora più predicarti, mi sforzarò scrivere, ed in lingua volgare, acciò sia più comune, e pensarò che Christo habbi così voluto, acciò ch' io non habbi altro respetto che alla verità. — Epistola alli lettori im erſten Bande der Prediche.

2) Prediche di Bernardino Ochino da Siena (ohne Druckort) 1542—1544. — Die zweite vollſtändigere Ausgabe, nach der wir citiren, hat weder Druckort noch Jahrzahl, ausgenommen der 5te Band (La quinta parte delle Prediche di M. Bern. Ochino, *non mai prima stampate*. In Basilea 1562.)

3) Z. B. Parte 2. Pred. 27. Se doverebbe parlarsi, scriversi o pensarsi della predestinatione.

4) In der Predigt (Parte 2. Pred. 50.) del modo per cognoscere le divine inspirationi e seguitarle — heißt es am Schluſſe: Lo spirito adunque di Dio debba essere la regola nostra, al quale s'ha più presto a obedire che a tutti gl' huomini ed angeli, che alla propria prudentia, *imo e che alle parole di Christo*, sicome consta nel leprose alieni gena. Luc. 17.

dieſes Uebergewicht der Subjektivität wohl am richtigſten aus dem Einfluſſe herleitet, den die Myſtik eines Juan Valdez und ſeines Kreiſes auf Ochino gehabt hatte, ſo kann es auf der andern Seite nicht unerwartet erſcheinen, daß er in dieſer ungeſunden ſubjektiven Richtung fortſchreitend und ſich vertiefend nicht nur auf anabaptiſtiſche, ſondern auch auf antitrinitariſche Abwege gerieth und mit der Zeit faſt unvermeidlich gerathen mußte. Von beiden ſind auch ſchon in dieſen Predigten zerſtreute Spuren und Vorzeichen vorhanden; er macht z. B. die Rechtmäßigkeit des Waffendienſtes und des Kampfes für das Vaterland von einem beſondern innern Triebe des heil. Geiſtes abhängig [1]; er läßt aber auch eine gewiſſe Tendenz durchblicken, Chriſti Verdienſt bei dem Werke der Verſöhnung gegen die abſtrakt gefaßte Liebe und Erwählung Gottes in den Hintergrund zu drängen, ihn ausdrücklich nur als die causa instrumentalis und nicht auch als die causa principalis unſers Heils darzuſtellen, was bereits eine Neigung, Gott und Chriſtum zu trennen, dieſen in das Verhältniß der Creaturen zu verſetzen und von ſeiner Gottheit, Einheit und Weſensgleichheit wenigſtens zu abſtrahiren, alſo einen dunkeln Anfang antitrinitariſcher Denkweiſe in ſich ſchließt [2]. Damit

---

Act. 27. — Parte 3. Pred. 78. — Se è lecito il pigliare l'armi ed il combattere, — heißt es u. A., man dürfe ſeinen Nächſten weder verletzen noch tödten senza la esterna *o interna* parola di Dio. — E ben vero, ch' el Christiano potrebbe havere *l'interna* (parola) ed essere *internamente* inspirato e mosso a occidere il prossimo suo, e quando così fusse, dovcrebbe obedire, *pur che li constasse, che quella fusse inspiratione di Dio,* ed in obedire non peccarebbe. — Solamente adunque quelli possano offendere i prossimi loro, alli quali questo è comandato con la esterna *o interna parola* u. ſ. w.

1) Donde ne seguita, che solamente li buoni Christiani et quelli che hanno vivo lume di Dio, possano senza peccare pigliar le armi et offender li prossimi loro, *quando a ciò fusseno inspirati da Dio.* - Dagegen: Peccano anco tutti quelli, liquali combatteno per defendere la loro patria, e se sonno occisi, sonno martiri, sicome dicano li Papani, ma del diavolo, non di Christo etc. Ebendaſelbſt.

2) Parte 5. Pred. 9. — Ma alcuni dicaro, che sicome un tristo desiderasse d'havere un'officio in corte dell' imperadore, e sapendo che l'imperadore, come quello che conosce le sue tristitie, però l'ha in odio, non lo domanderebbe a esso, ma interporrebbe il figliuolo, dal quale è amato, e così l'havrebbe: hor similmente interponendosi Christo tra noi ed il Padre, per mezzo suo siamo stati eletti da Dio; però esso è la prima e precipua causa della nostra salute. E confermano questa loro opinione per Paulo il quale scrisse, ch'egli ci elesse in Christo. *Hor questa opinione e falsa,* imperoche Dio è immutabile, e non solamente non può esser violentato da alcuna cosa *che sia fuor di se*, nì per tanto da *crea-*

hängt endlich genau zuſammen, daß er einerſeits die genugthuende Kraft des Todes Chriſti mehr auf eine Acceptation von Seite Gottes als auf ein äquivalentes Verdienſt deſſelben gründet, andererſeits weniger ein Verſöhntwerden Gottes als ein Sichverſöhntglauben des Menſchen annimmt und dadurch die Verſöhnung vorwiegend auf die ſubjektive Seite hinüberſpielt [1]).

Von Genf begab ſich Ochino nach Baſel, wo er ſich im Jahre 1545 bei Sebaſtian Caſtellio aufhielt [2]). Mit dieſem Manne blieb er fortan ſtets in engern Verhältniſſen, und da er ſelbſt des Lateiniſchen nicht hinlänglich mächtig war, ſo übernahm Caſtellio ſtatt ſeiner die Mühe, ſeine meiſten Schriften in die Sprache der Gelehrten zu überſetzen. Noch im Herbſte deſſelben Jahres aber ging er von Baſel nach Augsburg und erhielt vom Rathe daſelbſt zuerſt die nachgeſuchte Bewilligung, ſich mit ſeiner Schweſter und ſeinem Schwager in der Stadt niederzulaſſen, und ſpäter die förmliche Beſtallung zum italieniſchen Prediger mit einer anſtändigen Beſoldung [3]). Bei dem ſtarken Handelsverkehr, welcher zwiſchen Augsburg und Venedig, ſowie andern italieniſchen Plätzen ſtattfand, verweilten immer viele Italiener an erſterem Orte und manche einheimiſchen Kaufleute verſtanden wohl auch das Italieniſche hinlänglich, um Ochino's Predigten mit Nutzen hören zu können. Er predigte daher gewöhnlich vor einer zahlreichen Verſammlung; namentlich über den Brief Pauli

---

tura alcuna, ma nè commosso etc. — E quando Paulo disse, ch'egli ci elesse in Christo, non volse dire, che Christo fusse la causa principale della nostra elettione e salute, ma *instrumentale*, ciò è che per pura gratia amandoci a vita eterna, elesse di condurci a quel fine *per mezzo di Christo*. — E ben vero, che è stato causa della nostra salute *instrumentale*, in quanto che Dio ci ha per mezzo suo condotti a quello altissimo fine, al quale per pura gratia e senza alcun mezzo, ci haveva eletti.

1) Ebendaſelbſt: E sè vuoi sapere i modi che tenne (Christo) per salvarci con la morte, nota che havendo l'huomo peccato, Dio pose sopra lui le nostre iniquità, e lui accettandole, le portò sopra la croce e per noi morendo il padre *accettò (benchè per gratia e non per debito) quel sacrificio per condegna satisfattione* de' nostri peccati, e così fu stracciata la carta de nostri debiti, e *noi vediamo* Dio in Christo placato e non irato; però habbiamo confidenza d'andare a lui.

2) Xystus Betulejus Commentar. in Lactantium p. 476. — Schelhorn Ergötzlichkeiten. Bd. 3. Seite 994.

3) Rathsbeſchluß vom 20. Okt. und 3. Dezember 1545 bei Schelhorn a. a. O. S. 1141. Da Ochino's Gattin nicht erwähnt wird, ſo ſcheint er damals noch nicht verheirathet geweſen zu ſeyn. Die Beſoldung betrug 50 Gld. vierteljährlich.

an die Galater, ſeine Vorträge über den letztern wurden italieniſch und deutſch gedruckt und zeugen von der Einfachheit, Klarheit und Lebendigkeit ſeiner Predigtweiſe, die nach der Sitte der Zeit in fortlaufender, ſchmuckloſer, oft paraphraſirender, oft mit Polemik gegen die römiſche Kirche gewürzter Texteserklärung beſtand[1]). Kaum ein Jahr indeſſen konnte er dieſem für ihn ſo paſſenden Amte vorſtehen. Nach dem unglücklichen Ausgange des ſchmalkaldiſchen Krieges wurde Augsburg in den erſten Tagen des Jahres 1547 von dem ſiegreichen Kaiſer zur Uebergabe aufgefordert und namentlich die Auslieferung Sebaſtian Schertlins und Bernardin Ochino's begehrt. Vom Rathe entlaſſen gelang es dem Letztern, mit Franeesco Stankaro, der ſich bereits von Wien nach Augsburg geflüchtet, insgeheim nach Conſtanz und von da nach Baſel zu entkommen, wo ſo viele andere Trümmer der zerſprengten Partei ſich wieder zuſammenfanden [2]). In Kurzem jedoch begab er ſich zu Peter Martyr nach Straßburg und wurde mit dieſem bald darauf von Thom. Cranmer nach England berufen [3]).

---

1) **Expositione sopra la Epistola di S. Paulo al Galati 1546. 8.** Deutſch: Predigten über die Epiſtel Pauli zu den Galatern, von Bernhardino Ochino von Senis, zu Augſpurg offentlich in Weltſch gepredigt und verteutſcht. Gedruckt zu Augſpurg durch Valentin Othmar 1546. 1 Alphab. in 4. — Am Ende: Gedruckt zu Augſpurg durch Valentin Othmar. Anno 1546 am Sechzehenden tag Julii. — In ganz gleicher Weiſe hatte er auch ſchon früher den Brief an die Römer paraphraſtiſch erklärt: **Expositione sopra la Epistola di S. Paulo alli Romani. (Geneva) 1545. 4.**, wovon in Augsburg eine durch Caſtellio gefertigte lateiniſche Ueberſetzung erſchien: **Bernhardini Ochini Senensis Expositio Epistolae divi Pauli ad Romanos, de Italico in latinum translata. Augustae Vindelicorum. (s. a.)** — v. Stetten Geſchichte der Reichsſtadt Augsburg Th. I. Seite 387 und 445. Schelhorn a. a. O. Seite 994.

2) Caſpar Hedio an Matth. Erb 27. Jan. 1547: — **Augusta se dedidit, recepta in gratia, excepto Schertlino et D. Bernhardino Italo, qui illic docuit.** — Joh. Haller an Bullinger. Augsburg 1. Febr. 1547. **Petiit et Bernhardinum Caesar, quem Senatus clam una cum D. Stanggaro dimisit.** — Bullinger an Mykonius 2. Febr. 1547 — „Bernardinus Ochinus iſt gen Conſtanz entrunnen, dann in der Keyſer herausgefordert ſampt Herrn Sebaſtian Schertli: wo der hin kommen, weiß ich nitt.“ — Simler. Sammlung. **Vol. 63.**

3) Schelhorn S. 1000 Von C. Sec. Curio wurde er (5. Sept. 1547) an John Chev, Lehrer Eduards **VI.** empfohlen: **Olympiae Fulviae Moratae Epistolae. (Bas. 1580. 8.)** Anhang p 287. — Ochino ſuchte auch ſeinen geweſenen Collegen zu Augsburg Wolfgang Muskulus in Cranmers Auftrag nach England zu ziehen. Muskulus an Bullinger, Bern 12. März 1549. Simler. Sammlung. **Vol. 69.** vergl. **M Adami Vitae Theolog. Germ. fol. 183.**

Während Peter Martyr in Oxford lehrte, blieb Ochino vermuthlich als italieniſcher Prediger in London, wo eine zahlreiche Fremdengemeinde unter Johann a Lasko's Leitung mit allen Rechten einer kirchlichen Corporation beſtand [1]. Seine Muße benutzte er zu ſchriftſtelleriſchen Arbeiten, theils polemiſchen, theils dogmatiſchen Inhalts. Unter andern Schriften erſchienen von ihm fünfundzwanzig Predigten über die Prädeſtination und Gnadenwahl, welche auch der damaligen Prinzeſſin und nachherigen Königin Eliſabeth in die Hände kamen und dem Verfaſſer den perſönlichen Zutritt zu dieſer ausgezeichneten Frau verſchafften [2]. Als aber nach dem Tode des jungen Eduard **VI.** die blutige Maria den Thron beſtieg, mußte auch Ochino mit den andern evangeliſchen Fremden England verlaſſen. Er ging daher mit Peter Martyr wieder zurück nach Straßburg und kam noch im Herbſte des Jahres 1553 nach Genf. Nach einer etwas zweifelhaften Nachricht hatte den Tag vor ſeiner Ankunft die Hinrichtung Servets ſtattgefunden und Ochino ſoll durch offene Mißbilligung derſelben den Haß Calvins und ſeines Anhanges auf ſich geladen haben [3]. Wenigſtens verweilte er auch diesmal nicht lange in Genf, ſondern befand ſich bereits im Frühjahr 1555 in Baſel [4].

---

1) Schelhorn, Seite 1143 f.

2) In der Zueignung ſeiner **Laberinti** (ſ. u.) an die Königin Eliſabeth ſchreibt Ochino: **Et io ricordandomi, che già in Inghilterra, V. Maestà havendo letti certi miei sermoni della predestinatione: e circa ciò domandomì di alcuni dubbii, non sol mi scoperse il suo bello, raro e sottile ingegno: ma ed anchora uno ardente desiderio di sapere gli alti reconditi segreti di Dio: ho giudicato, che singolarmente V. Altezza è per cavarne frutto: però meritamente a essa gli ho dedicati.** — Unter den Schriften polemiſchen Inhalts erſchien eine in-engliſcher Ueberſetzung: **A Tragedy, or Dialogue of the unjust usurped Primacy of the Bishop of Rome. London 1549. 4.** Siehe Eſcher Art. **Ochinus** in der Halliſchen Encyklopädie.

3) **Contra libellum Calvini** etc. **A. fol. 6. Bernardinus Ochinus redux ab Anglia Genevam pervenit postridie quam Servetus combustus est: ad eum venit quidam, qui ei mortem Serveti narravit, Bernardinus vero ita locutus est, ut appareret, ei non probari factum, quae res eum reddidit invisum.** — Daß Calvin in der Folge Ochino nicht ganz traute, beweiſen einige dunkle Worte, die er den 10. April 1556 an Viret und Beza ſchrieb: **Bernensibus rectum de Ochino judicium gratulor, ac spero fore, ut Tigurini ab illis admoniti de sua facilitate aliquid restringant: ego interea, ut suadetis, tacebo. — Arch. Eccl. Bernens. VI. p. 597.** Man vergl. indeſſen Henry L. Calvins 2. S. 483.

4) Olymp. Fulvia Morata an C. Sec. Curio. Heidelberg 7. Mai (1555) in ihren **Epistol. L. II. p. 168.** vergl. p. 169 und 178. Nach Meyer Gem.

Hier war es, wo er die Berufung zum Prediger der Locarniſchen Gemeinde in Zürich erhielt. Die Prediger hatten ihn ſtatt Beccaria's vorgeſchlagen: der Rath genehmigte den Vorſchlag, erließ unterm 12. Juni eine Einladung an Ochino und erſuchte den Rath zu Baſel, ſie möchten ihn zur Annahme des Rufes bewegen helfen [1]. Er nahm denſelben wirklich an und hielt am 23. Juni ſeine erſte Predigt. Bald nachher folgte ihm auch ſeine Familie [2]. Bei ſeinem Amtsantritte legte er ein Glaubensbekenntniß ab und gelobte eidlich, ſich den Gebräuchen, Satzungen und Ordnungen der Kirche zu Zürich zu unterwerfen [3]. Von ſeinen Collegen, namentlich von Bullinger, wurde er mit Achtung und Wohlwollen aufgenommen und ganz wie ein anderes Mitglied des Zürcheriſchen Miniſteriums behandelt [4].

Unter den Männern, an die ſich Ochino in Zürich anſchloß, ſtanden ihm zwei beſonders nahe, die in ganz verſchiedenem Sinne auf ihn einwirkten und von denen man den einen ſeinen guten, den andern gewiſſermaßen ſeinen böſen Genius nennen möchte. Der Erſtere war Ochino's alter Freund und Schickſalsgefährte Peter Martyr, der Letztere ſein Mitbürger Lelio Sozini. Jener hatte zwar nach ſeiner Rückkehr aus England wieder ſeinen frühern Lehrſtuhl in Straßburg eingenommen, allein da er mit ſeinen Collegen in der

---

v. Locarno B. 1. S. 297. ſuchte er um dieſe Zeit eine Zuflucht bei Mainardo in Chiavenna.

1) Pfarrer und Kilchendiener an Bgrmſtr. u. Rath von Zürich 11. Juni 1555. Meyer Bd. 2. Seite 8.

2) Meyer 2. Seite 19 f. Ochino hatte ſich alſo vermuthlich in England verheirathet; denn weder vorher noch nachher hätten es die Umſtände geſtattet.

3) **Simler Vita Bullingeri ed. a. 1555.** Derſelbe in der Vorrede zu ſ. Schrift **de Persona Christi.** Hottinger Helv. K.-Geſch. III. S. 819.

4) Dies Letztere erhellt daraus, daß er das Bedenken mit unterſchrieb, welches die Zürcher Theologen am 8. Mai 1559 in der Eheſcheidungsſache des Galeazzo Caraccioli, Markgr. von Vico, ausſtellten, deſſen Gemahlin ihm nicht in die freiwillige Verbannung folgen wollte. Schelhorn Seite 1170 f. Meyer 2. S. 20. Wie wohlwollend und herzlich Bullinger von Ochino ſelbſt zu ſolchen redete, die dieſem nicht beſonders gewogen waren, ſieht man aus einem Briefe an Calvin, den er den 27. Mai 1560 wie es ſcheint während einer ſchweren Krankheit Ochino's ſchrieb: **Migravit ad Dominum,** heißt es, **Philippus noster (Melanchthon) 19. April. Ante hunc Januar. 8. obdormivit in Domino Lascus noster. Sequetur illos hisce diebus, nisi fallor, ipse noster Bernardinus. Quando vero sequemur illos et nos, Domine? — Arch. Eccl. Bern. VI. p. 852.**

Anſicht vom Abendmahl nicht übereinſtimmte, ſo fühlte er ſich in dieſer Stellung unbehaglich. Als daher um Oſtern 1556 der greiſe Pellikan zu ſeiner Ruhe einging und Martyr an deſſen Stelle nach Zürich berufen wurde, ſo zog er auf Bullingers dringende Gründe dieſen Ruf einem andern gleichzeitigen nach Heidelberg vor und langte im Juli in Zürich an. Eine innige Freundſchaft verknüpfte ihn mit Bullinger, der ihn als Gelehrten wie als Menſchen ſehr hoch ſchätzte. Er wurde ausnahmsweiſe ins Bürgerrecht aufgenommen und die Locarniſche Gemeinde ernannte ihn zum außerordentlichen Mitgliede ihrer Vorſteherſchaft. Wäre er daher auch nicht ſeit Langem mit Ochino befreundet geweſen [1], ſo hätte es doch in dieſem amtlichen Verhältniſſe geſchehen müſſen, welches ohne Zweifel zu einer engern Verbindung zwiſchen Beiden noch mehr beitrug. Bullinger rühmt es als das Bewunderungswürdigſte an Martyr, daß er ganz gegen die Art ſeiner Landsleute allen dogmatiſchen Grübeleien feind und der reinen Lehre entſchieden zugethan war; wirklich erſcheint er als der theologiſch durchgebildeteſte und gelehrteſte unter allen Italienern, und ſo wie er ſelbſt keineswegs von jedem Wind der Lehre hin- und herbewegt wurde, ſo ſpiegelt ſich auch in allen ſeinen Schülern Zanchi, Martinengo, Tremellio dieſelbe feſte und geſunde theologiſche Denkungsart. Durch ihn wurde Ochino's Geiſt, der ſich von Natur oder aus Mangel an gründlicher Bildung zum Zweifel und zu mancherlei abnormen Richtungen hinneigte, in den Schranken der Beſonnenheit und Mäßigung zurückgehalten und wenigſtens vor unklugen Schritten und Aeußerungen bewahrt [2]. Anderer Art war dagegen der Einfluß Lelio Sozini's, denn es iſt kein Zweifel, daß durch ihn die ſkeptiſche nnd ſubjektive Tendenz bei Ochino genährt und mächtig befördert worden ſey. Zwar ſtarben beide, Martyr und Lelio, ungefähr zu gleicher Zeit, ja der Letztere

---

1) Noch vor Pellikans Tode ſchrieb Ochino von ihm Contra Westphalum (ſ. u) pag. 166. — Non est quod quisquam miretur, si de *meo* Petro Martyre nihil hactenus dixi: duabus enim de causis id factum est, tum ne suspecta esset in ore meo illius laus, quia Italus est, tum quia ipsum satis laudis consecutum putem ex libris suis.

2) Das Geſchichtliche über P. Martyr, ſo weit es hieher gehört, findet man zuſammengeſtellt bei Meyer B. 2. Seite 39 ff. — In der Abendmahlslehre waren Martyr und Ochino ſchon früher nicht ganz einig. Wolfg. Muskulus an Bullinger 12. März 1549. Martyr et Ochinus non idem prorsus de Coena dicunt; sunt tamen *in mutua caritate*. Simler. Sammlung Vol. 69.

noch mehrere Monate vor dem Erſtern [1]), aber der ſchlimme Same war einmal ausgeſtreut und wucherte, den guten erſtickend, um ſo üppiger, je weniger ihm der Einfluß Martyrs wehrend und zurechtweiſend entgegentrat.

Auch in Zürich ſetzte Ochino ſeine ſchriftſtelleriſche Thätigkeit fort, wozu ihm ſein Amt bei der geringen Seelenzahl ſeiner Gemeinde Muße genug darbot. Seine erſten Schriften waren vorzüglich polemiſchen Inhalts und zwar theils gegen die katholiſche, theils gegen die lutheriſche Lehre gerichtet. So weit es aber dieſer polemiſche Charakter zuließ, tritt das ſubjektive Element ſeines theologiſchen Denkens überall hervor und ſchlingt ſich wie ein rother Faden durch ſeine ſämmtlichen Schriften. In dem Geſpräche vom Fegfeuer äußert er ſich z. B. durch die, auch ſchon früher behauptete, Lehre, daß Chriſtus, ſtrenge genommen, ſich gar kein Verdienſt von Gott, geſchweige denn ein unendliches oder überſchüſſiges erworben, daß er all ſeinen thätigen und leidenden Gehorſam und noch mehr Gott ſchuldig geweſen, daß derſelbe mithin nicht an ſich, ſondern nur weil Gott ihn dafür annehmen wollte, die Genugthuung für der Welt Sünden geworden ſey [2]). In der Schrift, welche 1556 in dem er-

1) Martyr ſtarb den 12. Nov. 1562 in Gegenwart Ochino's und der Aelteſten ſeiner Gemeinde; Sozini, wie oben erzählt wurde, ſchon am 14. Mai, alſo gerade ein halbes Jahr früher.

2) **Bernardini Ochini Senensis viri doctissimi De Purgatorio dialogus. — Tiguri apud Gessneros. (s. a. in 8.): — Pag. 35 ss. — Sciendum est, Christum, licet perfectissimus fuerit perfecteque legem divinam observarit, neque supererogationis opera (ut loquimini) neque ultra debitum suum operatum esse. — Etenim Christus ut homo praeter idquod debuerat propter Dei gloriam et propter accepta beneficia operari et pati, nihil amplius operatus neque passus est. — Ad illustrandam patris gloriam non solummodo unam, sed innumeras mortes subire debuerat, si fieri potuisset et expedisset. — Quinimo** *ipse Scotus tuus* (er ſpricht zu einem Franziskaner) **dixit, Christi merita, licet ut homo non ut Deus meruerit, in infinitum preciosa esse: non quidem quia opera illa meritoria, propria natura infiniti meriti et excellentiae fuerint, cum in se finita et determinata essent, sicut et anima quae merebatur et a qua proficiscebantur:** *sed quia pater mera gratia sua ea pro operibus infiniti pretii acceptavit*, **licet in se propriave natura infinito preciosa non essent congruumque et conveniens fuit, ut pro operibus infiniti meriti ea acceptaret, quandoquidem is, qui operabatur et patiebatur, infinitus erat, quia Deus et homo erat. Ideo si Deus ipso juris rigore causam nostram definire nec ulla in parte nobis gratificari, sed pro merito nos tractare voluisset et meritoria Christi opera librasset, ea in se propriave natura, sublata omni divinae acceptationis gratia, adeo efficacia non reperisset, quae Deum ad condonandum nobis peccata nostra obstringere potuissent.** — Wie ſehr überhaupt Ochino, auch nach dem Austritte aus dem Franziskaner-

neuerten Sakramentsſtreit gegen Joachim Weſtphal herausgab, ſowie in der Sammlung von Aufſätzen beſonders über die Gegenwart des Leibes und Blutes Chriſti im Abendmahl herrſcht die gleiche Neigung zu einer vorwiegend ſubjektiven Auffaſſung des Sakraments, die auch früher, wiewohl weit mehr zum Extrem getrieben, bei ſeinen Vorgängern bemerkt wurde. Er iſt im Ganzen mit den übrigen reformirten Lehrern dieſer Periode ziemlich einverſtanden, er redet öfters davon, daß das Abendmahl durch den Glauben zur Nahrung unſerer Seele mit Chriſti Fleiſch und Blut gereiche [1]; aber noch weit häufiger läßt er das Gewicht auf die ſubjektive Seite fallen und ſetzt den Zweck des Sakraments theils in die dankbare Erinnerung des Todes Chriſti, theils in das Bekenntniß, daß uns durch denſelben die Sünden bereits vergeben ſeyen [2]; weßwegen er denn auch den Begriff eines göttlichen Pfandes, den die reformirten Theologen als weſentlich feſthielten, ſchlechtweg aus

---

und Kapuzinerorden an den gleichſam mit der Muttermilch eingeſogenen Scotiſtiſchen Grundſätzen feſthielt, beweist auch die bei ihm unzählige Male wiederkehrende Behauptung: daß das Gute nur deßwegen gut ſey, weil es von Gott gewollt werde, und nicht umgekehrt.

1) Syncerae et verae doctrinae de Coena Domini defensio per B. Ochinum Locarnensium Ecclesiae Pastorem: contra Libros tres J. Westphali Hamburg. Eccl. praedicatoris. Tiguri Mense Januar. 1556. 8. — Pag. 121. Sicut Paulus vult, ut Christum induamus non carnaliter sed spiritualiter, ita Christus vult, ut corpus suum edamus et sanguinem bibamus non carnaliter sed spiritualiter. Institutum namque fuit hoc Sacramentum, ut cibaremur Christo crucifixo, non ipso sacramento. — Disputa di M. B. Ochino da Siena intorno alla presenza del corpo di Gi. Christo nel Sacramento della Cena. — In Basilea 1561. 8. pag. 149. Il Christiano adunque, che vuol communicarsi, debbe da Dio per mezzo di Christo accettare quel pane e così quel vino non solo per nutrimento del corpo, ma e molto più per Sacramento.

2) Contra Westphalum. pag. 140. Dicendum tibi erat, sola Dei gratia per Christum remissa nobis esse peccata. Nos vero per fidem sentire et per Sacramenta protestari et charitatis operibus demonstrare, ea remissa nobis esse. — Disputa della Cena. pag. 106. Atteso che la Cena del Signore è stata ordinata, acciochè havendo viva memoria, spiritual gusto et sentimento della morte di Christo, la Celebriamo, annontiamo, ne facciam commemoratione e festa con congratularcene insieme e ringratiarne Dio: etc. cf. pag. 122. — p. 123. — Ma vi (alla Cena) si va per protestare, che già habbiamo Christo nelcuore per fede, e che già spiritualmente sentiamo il gran beneficio della sua morte. — p. 168, Quando Christo ordinò questo Sacramento, l'intento suo non fù di obligarci a credere etc. — ma di indurci a ricordarci della sua morte, donde pende la nostra vita, ed a congratularci insieme d'un si gran beneficio, con farne festa e ringratiarne Dio; però si chiama Eucharistia.

dem Grunde verwirft, weil das einzig wahre Pfand der Sündenvergebung und der Kindſchaft der Geiſt Gottes ſey [1].

Das ſpekulative theologiſche Gebiete betrat er mit einer Schrift, die er nicht unpaſſend Labyrinthe betitelte [2]. Der Gegenſtand derſelben iſt die ſchwierige Lehre von der menſchlichen Willensfreiheit gegenüber der göttlichen Präſcienz und Prädeſtination, eine Lehre, mit welcher er ſich ſchon in England viel beſchäftigt hatte. Der Gang, den er befolgt, beſteht darin, daß er zuerſt nachweiſt, wie ſowohl die Anhänger des freien als des unfreien Willens ſich in vier eigenthümliche Schwierigkeiten verwickeln, und dann zweitens eine Löſung dieſer Antinomien zu finden verſucht. So ſehr indeſſen der erſte Theil durch Scharfſinn ſich auszeichnet, ſo wenig kann man den zweiten für befriedigend erklären; dort war ja die Reflexion recht eigentlich in ihrem Elemente, während es hier einer ſpekulativen Kraft und Tiefe bedurfte, wie ſie Ochino keineswegs gegeben war. In der That bringt er es zu keinem beſtimmten Reſultate, zu keiner poſitiven Löſung des Problems, ſondern er begnügt ſich, die menſchliche Freiheit als ein, freilich unerwieſenes und unerweisbares, Poſtulat der praktiſchen Vernunft hinzuſtellen, dem dann aber auch die

---

1) Contra Westphalum. p. 14. Primum respondeo, quod etsi pignus aliquando usurpetur pro signo aut testimonio, proprie tamen pignus ab his dari, qui obstricti et debitores sunt: Deus autem neque Apostolis neque nobis quicquam debet, iccirco neque pignus dare debuit. Poterat quidem arrham praebere in signum et certum testimonium, se quod gratuito promiserat, praestaturum (sic), id est, eos servaturum atque ideo pro ipsis in cruce moriturum. Quam quidem arrham nobis dedit, Spiritum sanctum scilicet, sicut Paulus scripsit. — cf. p. 106. — Disputa della Cena p. 25. L'arra anco ed il testimonio della nostra salute non é il corpo di Christo da voi imaginato nel pane, ma lo Spirito santo, il quale testifica allo spirito nostro, che siamo figliuoli di Dio. — Damit ſteht aber keineswegs im Widerſpruch, was er p 122 ſchreibt: Christo è quello che l'instituì: e la notte innanzi che fusse crocifisso, acciochè come un' ultimo sigillo del suo amore ci restasse tanto più tenacemente impresso nel cuore.

2) Prediche del R. Padre Don Serafino da Piagenza, ditte Laberinti del libero o ver servo Arbitrio, Prescienza, Predestinatione e Libertà divina e del modo per uscirne. Molto utili alla salute, non mai più viste in luce Stampate in Pavia (s. a.) 8. Einige Exemplare ſollen den wahren Namen und Druckort (Baſel) enthalten. Lateiniſch: Labyrinthi h. e. de libero aut servo arbitrio, de divina Praenotione, Destinatione et Libertate Disputatio. Et quonam pacto sit ex eis Labyrinthis exeundum. Auth. B. Ochino Sen. Nunc primum ex Italico in Latinum translati. Basil. ap. P. Pernam. 8. (1561 oder 1562.)

Unfreiheit gewiſſermaßen als Poſtulat des religiöſen Bewußtſeyns gleichberechtigt gegenüberſtehe: was er kurz zuſammenfaßt in dem ſubjektiv praktiſchen Grundſatze, der Menſch müſſe ſo handeln und Gutes thun, als ob er ſich frei wüßte, und wiederum Gott allein die Ehre geben, als ob er vom Gegentheil überzeugt wäre[1]). Merkwürdig genug jedoch für einen Freund L. Sozini's iſt er weit davon entfernt, die menſchliche Freiheit auf Koſten der göttlichen Allwiſſenheit und Allmacht zu begünſtigen; er erklärt im Gegentheil ſehr beſtimmt und unumwunden, wenn er ſich zu einem von beiden entſcheiden müßte, ſo würde er lieber die menſchliche Freiheit opfern, als einen Frevel an Gottes Weisheit und Vollkommenheit begehen[2]). — Es iſt indeſſen leicht zu vermuthen, daß dieſe im Ganzen und zumal im poſitiven Theile höchſt ſchwankende und unbefriedigende Behandlung der damals vielbeſprochenen Lehre zu Mißdeutungen und ungünſtigen Urtheilen Anlaß geben mußte, worüber er ſich auch öffentlich zu beklagen Urſache fand[3]).

Um ſeiner Gemeinde auch nach ſeinem Tode ein Andenken zu hinterlaſſen, ſchrieb Ochino einen Katechismus in italieniſcher Sprache,

---

1) Laberinti pag. 253. Pred. 19. Quelli che credano di non esser liberi, cascano nel precipitio dell' otio; e quelli che credano d'esser liberi, si elevano in presantione: però per evitar l'uno et l'altro male, sicura via è, stando di ciò dubbii, far ogni impeto al bene, come se sapessemo d'esser liberi, per non cader nell' otio; e dall' altra parte dare ogni laude honore e gloria a Dio, come se sapessemo di non esser liberi, acciochè siamo humili e bassi.

2) Laberinti p. 167. Pred. 13. — Non è adunque necessario, che per salvare nell' huomo quella libertà, che Dio ci ha data, che con li Stoici diciamo, che di non s'impaccia de gl' huomini. Nè anco che con Tullio diciamo, che Dio non prevede le opere de gl'huomini; imperochè questo sarebbe un dire, che Dio non fusse Dio, poichè sarebbe cieco. Et io quando fussi costretto a cadere in un de' due precipitii, ciò è, o di negare in tutto la libertà dell' huomo o la prescienza di Dio, più presto eleggerei di abbassar l'huomo, con dire, che non havesse libertà alcuna, che con esser (leg. d'esser) sacrilego e depor Dio dall' alto seggio della sua sapienza, con dire, che Dio fusse ignorante.

3) Dialogor. L. 1. pag. 132. (ſ. u.): Verum ut hujus dialogi quaestionem clarius perspicias (nämlich: Quemadmodum Jesu opera perfectam spiritualemque libertatem consecuti simus?), legito Labyrinthos meos, sed cum judicio, non ut malevoli quidam indoctique homines qui ego dixi, posse hominem servari, licet non se credat vel liberum esse vel non liberum, dicunt, me dixisse, posse hominem servari, licet non sit liber aut non liber. Item ubi dixi, noluisse Deum, ut illud ceu fidei caput sciamus, utrum liberi simus necne: si enim id voluisset, daturum fuisse nobis ejus quoque rei, sicut et caeterarum ad salutem necessariarum, cognitionem sermone suo: — dicunt me dixisse, noluisse Deum, ut sciamus, utrum liberi simus necne. Verum illos cum sua ignorantia missos faciamus.

den er 1561 zu Baſel herausgab [1]. Nach der Vorrede war es ſeine Abſicht, das Leben eines guten Chriſten zu beſchreiben und alle ſchwierigen Fragen bei Seite zu laſſen, die zur Seligkeit nichts beitragen [2]. Die Ausführung entſpricht indeſſen keineswegs dem Vorſatze; denn es ſind der überflüſſigen Fragen und theologiſchen Subtilitäten mehr als genug mit eingeflochten, welche in einem „Katechismus" füglich hätten wegbleiben dürfen [3]. In fortlaufendem Geſpräche, ohne alle Abſchnitte, werden die vier Hauptſtücke, der Dekalog, das Symbol, das Herrngebet und die Sakramente abgehandelt. Was hier wiederum auffällt, das iſt die ſubjektive, falſch ſpiritualiſtiſche Tendenz, die ſich an vielen Stellen und in mehr als einer Weiſe kund gibt. Zuerſt verräth ſie ſich, wie ſchon in den Predigten, dadurch, daß der Verfaſſer Wort und Geiſt Gottes von einander ungebührlich trennt, ja einander gewiſſermaßen entgegenſetzt, indem er häufig von Befehlen und Eingebungen des heiligen Geiſtes redet, denen man -- ungeachtet ſie dem Buchſtaben der Schrift und dem geſunden ſittlichen Gefühl widerſprechen — unbedingt folgen dürfe und müſſe. So erklärt er den Selbſtmord, ſo die Lüge für erlaubt und recht, ſobald der Menſch dazu von Gott inſpirirt werde und ſich mit Beſtimmtheit inſpirirt wiſſe [4]. Führt dies auf der

---

1) **Il Catechismo o vero institutione christiana di M. Bernardino Ochino da Siena in forma di Dialogo. Interlocutori il Ministro et Illuminato. Non mai più per l'adietro stampato. In Basilea. 1561. 8.**

2) — -- Mi risolvei a scrivere in un piccol libretto, Quale debba esser la vita di un buon Christiano, con lassare da parte tutte le difficultà che non servano alla salute, acciochè in esso, come in un piccol compendio, potesseno vedere li miri Locarnesi la dritta via che conduce al cielo.

3) So beginnt er gleich pag. 1 mit einer Beweisführung für die Realität des ſubjektiven Daſeyns, welche ganz dem Carteſianiſchen Grundſatze: „cogito, ergo sum" entſpricht: E impossibile, che a chi non è, gli paia d'essere; però poi ch' ei ti par essere, bisogna dire che tu sia. Siehe auch pag. 41. 236. u. ſ. w.

4) Pag. 91. Ministro: E se un *s'amazzasse inspirato da Dio?* Illuminato: Non peccherebbe, sicome non peccò Sansone. — Pag. 123. M.: Tu credi adunque, che le ricoglitrici in Egitto peccasseno in mentire? Ill.: Senza dubbio, *se già Dio non l'havesse inspirate a mentire.* — Pag. 124. Il simile dico di Raab meretrice, che o fù *inspirata a mentire*, o peccò. — Jacob anco, se non fù inspirato da Dio, peccò, imperochè doveva più tosto obedire a Dio, che ha proibito il mendacio, che alla madre. — Wie genau dies auch mit dem oben berührten Scotiſtiſchen Grundſatze zuſammenhängt, daß das Gute nur darum gut ſey, weil Gott es will, begreift man leicht. — Pag. 117. macht er die Verpflichtung zur Anzeige eines fremden Ver-

einen Seite zu einer bedenklichen Relaxation der chriſtlichen Grundſätze, öffnet es der Selbſttäuſchung und einer jeſuitiſchen Caſuiſtik die Thore, ſo entſpringt auf der andern Seite daraus ein eben ſo übertriebener und ungeſunder Rigorismus, indem der allerdings richtige Grundſatz, daß der Geiſt oder die Geſinnung jeder Handlung ihren Werth gebe, auf die Spitze geſtellt und ſchief angewendet wird [1]. Nicht minder klar kömmt dieſes ſubjektive Grundelement auch hier wiederum in der Lehre von den Sakramenten zu Tage. Sowohl Taufe als Abendmahl ſind für den Verfaſſer nach wie vor bloße Bilder und Gedenkzeichen, keineswegs Siegel und Pfänder der Verheißung, geſchweige denn etwas Mehreres [2]. Die Idee, daß der Menſch dadurch überhaupt etwas empfange, daß er namentlich im *Abendmahl* mittelſt des Glaubens geiſtlich genährt werde, wovon ſich in frühern Schriften wenigſtens Anklänge finden, tritt hier ganz und gar zurück. Am wenigſten, wird ausdrücklich bemerkt, dürfe man ſich die Verheißung der Sündenvergebung mit dem Genuß der Sakramente verbunden denken, indem dieſe rein und einzig an den Glauben geknüpft ſey. Vielmehr *bezeuge derjenige, welcher die Taufe empfange und das Abendmahl genieße*, daß er durch den Glauben an das Blut Chriſti *bereits* gerechtfertigt und abgewaſchen ſey und *fortwährend* von Chriſto geiſtlich geſpeiſet werde [3]. Beide Sakramente ſind daher auch in

brechens, wenn nur *ein* Zeuge zugegen geweſen, von einem innern Antriebe Gottes abhängig: Doverebbe denuntiarlo o no, secondo che Dio lo inspirasse e se gli scoprisse più l'honore o il dishonor di Dio.

1) *Pag.* 89 s. *Min.*: Ma dimmi, credi tu, che tutti i martiri sien santi? *Ill.*: Sì, quelli di Christo e di Dio, ma non già quelli di Satan o del mondo. *Min.*: E quali sono i martiri di Christo e di Dio? *Ill.*: Quelle che son morti per zelo del suo honore. *Min.*: E quali del demonio? *Ill.*: Quelli che son morti per qualche loro impia heresia e dottrina; e martiri del mondo son quelli che muvione per la robba, *per gli amici, per la patria*, per l'honore ed altri rispetti del mondo.

2) *Pag.* 292, wird der Zweck der Einſetzung des Abendmahls angegeben und zwar zum Theil wörtlich gleichlautend wie in den oben angeführten Stellen der *Disputa della Cena* pag. 106 & 168.

3) *Pag.* 245. *Min.* E che promessa dicano, che hanno questi due, ciò è il batesimo e la cena? *Ill.*: La remission de' peccati. — Ma io non so vedere, come il battesimo habbia la promessa della remission de peccati, imperochè quando l'adulto si vuol battezzare, bisogna prima che si battezzi, che habbia viva fede in Christo; — — però bisogna credere, che per Christo gli son stati già perdonati i peccati. Non si battezza adunque, accioché gli sieno perdonati, ma per protestare che già viva-

Ochino's Augen nur ſubjektive Bekenntniſſe und Zeugniſſe der erlangten Rechtfertigung durch den Glauben; als ſolche ſind ſie allerdings Gott wohlgefällig und für den Empfänger ſelbſt keineswegs ohne Nutzen [1]); aber dieſer Nutzen hat ſeine Quelle nicht in Gott oder in ſeiner Verheißung, ſondern blos im Subjekte ſelbſt, deſſen Glaube durch das Bekenntniß und die Erinnerung hinwieder geübt und geſtärkt wird [2]). — Man ſollte nun freilich vermuthen, daß ein ſolcher Begriff des Sakraments und insbeſondere der Taufe conſequenter Weiſe zur Verwerfung der Kindertaufe führen müſſe, und wirklich ſcheint Ochino dieſe Conſequenz ſelber zu empfinden [3]); allein er hilft ſich durch eine dreiſte Inconſequenz, in-

mente ciò crede, talchè la promessa è fatta a chi crede, e non a chi si battezza etc. — p. 247. Il simile anco dico della Cena del Signore, che là remission de' peccati non è promessa a chi si communica, imperochè molti tristi senza fede si communicano; nè per communicarsi nel modo che fanno, son lor rimessi i peccati; anci in communicarsi indegnamente, sicome fanno, peccano gravissimamente. E quelli che si communicano degnamente, già hanno viva fede, inanzi che si communichino; imperochè non vanno a communicarsi, acciochè Dio dia lor la fede, ma per protestare che l'hanno. La promessa adunque della remission de' peccati è fatta a chi vivamente crede Christo haver sparso il sangue ed esser morto per liberarlo da' peccati, e non a chi beve il vino nel calice o vero il sangue di Christo, sicome ingannandosi dicano i Papisti. — Pag. 254. Ma perchè nella cena del Signore *protestiamo* di nutrirci spiritualmente di Christo etc.

1) In dieſem Punkte alſo ging Ochino nicht ſo weit wie Camillo Renato und Lelio Sozini, welche den Grundſatz aufſtellten: Sacramenta haud prodesse utentibus, sed nonnisi astantibus.

2) Pag. 253. E dipiù quando uno ha già fede, in frequentare d'udire lo Evangelio, cresce ordinariamente e si stabilisce ogni di più in essa; or così quando uno legittimamente si battezza, in rinfrescare nella mente e ruminare il gran benefitio della morte di Christo e della sua resurrettione, cresce e si conferma in fede; non perchè chi si battezza, per battezzarsi ciò meriti, ma per pura gratia di Dio, sichè non è piccolo il benefitio del battesimo. Dipoi havendo posto da parte ogni timore e vergogna, confessa con parole e col sacramento publicamente e solennamente di credere d'esser salvo per Christo crocifisso; e questa tale confessione, per essere con somma gloria di Christo, è a Dio gratissima. Confessa d'esser di Christo e d'haver buona volontà per la viva fede che ha, di vivere a Dio ed a' suoi eletti: edifica i pii e confonde gl'impii. E di più si scuopre per membro del mistico corpo della Chiesa, acciochè per tal conosciuto da gli altri fratelli, non solo gli faccino ogni possibile, giusto ed honesto benefitio, ma ed anco acciò si servino di lui ne lor bisogni. Non sono adunque piccoli nè pochi i frutti del battesimo. — Aehnlich vom Nutzen des Abendmahlgenuſſes p. 293 s.

3) Pag. 284. Min.: Credi tu, che ei sia bene, il battezzare i figliuolini, inanzi che habbiano giuditio? Ill.: E perchè non vuoi tu, che ei sia bene? Min.: Perchè il battesimo è ordinato, acciochè in esso fac-

dem er einen doppelten Zweck der Taufe unterſcheidet. Der erſte iſt derjenige einer Uebergabe an Gott, es ſey nun durch ſich ſelbſt oder durch Andere, und dieſer wird in der Kindertaufe eben ſo gut wie in derjenigen der Erwachſenen erfüllt. Der zweite beſteht in einem öffentlichen Bekenntniſſe des Glaubens und dieſer fällt freilich ſeiner Natur nach bei Kindern weg [1]). Nichtsdeſtoweniger wäre es unrecht, die Taufe der Kinder aufzuſchieben bis ins erwachſene Alter, denn je früher der Menſch Gott dargebracht und geheiligt wird, deſto beſſer für ihn; er hat ſich eines beſondern Beiſtandes des h. Geiſtes zu erfreuen, er wird mit größerer Sorgfalt chriſtlich erzogen, er fühlt ſich ſpäter deſto mehr gedrungen, Chriſtum kennen zu lernen und den Glauben an ihn zu bezeugen [2]). So macht Ochino mit einem Male der Kindertaufe zu Liebe eben dasjenige, was er früherhin für das Weſentliche bei der Taufe erklärt hatte, nämlich das Bekenntniß des Glaubens zum Unweſentlichen, und hebt dagegen die Uebergabe an Gott, d. h. doch wohl auch das Gelübde

---

ciamo protestatione della nostra fede; il che non possano fare essi, per essere senza giuditio e senza fede.

1) Ebendaſ. Ill.: Quello che dici, è vero, quanto agl' adulti ma non già quanto a fanciullini. Dove è da sapere, che per due cose è ordinato il battesimo; la prima acciò ci consecriamo e dedichiamo a Dio per noi medesimi, se siamo adulti, o per altri, se siamo senza giuditio. E questo è essentiale a tutti quelli che si batezzano, o che sieno adulti, o no. *La seconda è di protestare la fede*, che habbiamo, *e questa è essentiale solamente agl' adulti*, imperochè essi fanciullini non possano protestare d'haver fede, anzi nè quelli che gli presentano, atteso che non sanno se l'hanno, anzi nè se mai l'havranno.

2) Pag. 285 ss. Quanto più presto l'huomo è dedicato e consecrato al servitio di Dio, tanto è meglio. — Se bene per il battesimo (i fanciulli) non hanno la fede, hanno niente dimeno una singulare assistentia de lo Spirito santo, non già perchè il battesimo o essi ciò meritino, ma perchè Dio ha per pura gratia determinato di dare quella singulare assistentia de lo Spirito s. a chi si battezza. — Min: Che frutto si ha per il battesimo de' figliuolini? Ill: Prima per essere eglino per il battesimo dedicati e consecrati a Christo come sue particolari creature, son più amati e da' parenti con maggior rispetto, contento d'animo e diligentia educati, anzi e con maggior speranza della lor salute. E dipoi saran venuti agl' anni della discretione, i parenti, quelli che li presentarono e gli altri, sapendo che son battezzati, havranno maggiore occasione di dar lor lume di Christo e di usare verso di loro ogni officio di charità. Ed essi, quando havran u dito, che son stati battezzati e dedicati a Christo ed al suo servitio, saran tanto più eccitati a voler conoscerlo. E se Dio darà lor viva fede, in prima si contenteranno d'esser battezzati e per Christianè conosciuti, *disposti a battezzarsi, se non fussen battezzati.* E di più quando si communicheranno, faran confession della lor fede. — Eine ſonderbare, man möchte faſt ſagen, ominöſe Verwirrung in den letzten Worten.

hervor, wovon er früher nichts hatte wiſſen wollen [1]); er ſetzt ſich dem Vorwurfe aus, daß er eine zweifache, von einander ganz verſchiedene Taufe annehme, nemlich die der Erwachſenen und die der Kinder [2]) und läßt es ſchlechterdings unerklärt — wenigſtens ſucht man die Erklärung im Begriffe des Sakraments vergebens — warum die Kinder, ſtatt durch eine andere beliebige ſymboliſche Handlung, etwa durch Handauflegung, vielmehr gerade durch die Taufe Gott dargebracht werden ſollen, wobei der eigentliche Charakter des Sakraments im Sinne Ochino's doch offenbar verloren geht [3]). Entweder hätte er an dieſen mannigfachen Widerſprüchen, in die er ſich verwickelte, die Unrichtigkeit ſeines Begriffs vom Sakrament erkennen, oder dann auch die letzte Conſequenz deſſelben, die Verwerfung der Kindertaufe nicht fürchten und umgehen ſollen.

Doch alles Bisherige war ein bloßes Vorſpiel zu dem Werke, in welchem Ochino's ſubjektive und ſkeptiſche Tendenz ihren Gipfelpunkt erreichte und in welchem die weite Kluft zwiſchen ſeinen individuellen Anſichten und der kirchlichen von ihm ſelbſt früher bekannten Lehre, trotz alles Bemühens, ſie zu verbergen, offenkundig zu Tage kam. Im Jahre 1563 erſchienen bei Peter Perna, einem italieniſchen zu Baſel anſäßigen Buchhändler, die Dialogen Ochino's in zwei Büchern oder Bänden, von ihm ſelbſt italieniſch verfaßt, von Sebaſtian Caſtellio ins Lateiniſche übergetragen [4]). Die achtzehn Ge-

---

1) Siehe pag. 239 ss.

2) Pag. 267 ſagt der **Illuminato** ſelbſt: *Jo non so vedere per le Scritture sante questa differentia di battesimi*, nè so come possi provarsi, che nel battesimo de' fanciullini si dia la fede; — und doch ſtellt er pag. 284 eine andere nicht minder weſentliche *differentia di battesimi* auf.

3) Pag. 290. **Min**: Tu pensi adunque che il battezzare i fanciulli sia bene? **Ill**: Così è vero, imperochè se fù bene che i figliuolini si circoncidesseno piccolini e non senza frutto, essendo il battesimo successo alla circoncisione, debbiamo non manco, ma molto più battezzare i nostri e pensare, che il battesimo sia con frutto, se già noi non volessemo essere più savi di Dio. E tanto più, quanto che possiamo, poichè siamo adulti, cavar di quel battesimo gran frutto, con ribattezzarci di nuovo di continuo con la buona volontà, in contentarci d'esser battezzati, e ciò protestare con le parole, quando bisogna, e con la continua ottima vita. E già si legge che era in uso al tempo di Origene, di Cipriano e di Tertulliano, antiquissimi dottori, il battezzare i fanciullini. — Wo bleibt aber der **Begriff** der Taufe?

4) *Bernardini Ochini Senensis Dialogi XXX. in duos libros divisi,*

ſpräche des erſten Bandes haben den oſtenſibeln Zweck, die Vorurtheile und Einwendungen der Juden gegen die Meſſianität Jeſu, ſeine Werke und Verdienſte und die Hauptpunkte der chriſtlichen Heilslehre zu widerlegen, zu welchem Ende der Verfaſſer ſich ſelbſt mit einem Juden, Namens Jakobus, redend einführt. Allein es iſt ſchon hier unverkennbar, daß das Gewicht der Gründe ſich häufig mehr auf Seite des Gegners als des Vertheidigers befindet, und man kann kaum anders, als der Vermuthung Raum geben, daß Ochino ſeine wahre Meinung weniger unter ſeinem eigenen Namen, als unter demjenigen ſeines Gegners vorgetragen habe, was auch durch nachherige Geſtändniſſe beinahe zur Gewißheit erhoben wird [1]). Niemand wird erwarten, daß hier alle heterodoxen und paradoxen Sätze des Buches, die ſich in Menge finden, zur Sprache kommen werden; nur das dogmatiſch Wichtigſte, ſo viel möglich in ſeinem Zuſammenhange vorgetragen, möge von dem Geiſte des Verfaſſers, von dem Entwickelungsgange, den ſeine theologiſche Denkweiſe in den letzten Jahren ſeines Aufenthaltes in Zürich genommen hatte, Zeugniß ablegen.

Schon das ſechſte Geſpräch dringt recht eigentlich in den Kern und das Herz des chriſtlichen Glaubens; denn es behandelt die Frage: „Wie uns die Sünden um Chriſti willen vergeben ſeyen.“ Die Angriffsweiſe des Gegners iſt die dialektiſche, er ſucht den Widerſpruch der Begriffe theils mit ſich ſelbſt, theils unter einander mit vielem Geſchick darzulegen und zu zeigen, daß die eine Beſtimmung des Satzes die andere, mithin der Satz ſich ſelbſt aufhebe. Die Vergebung der Sünden durch Chriſtum, erklärt er daher, ſey auf keine Weiſe denkbar: weder ſo, daß Chriſtus den ewigen Vorſatz Gottes, die Sünden zu ſtrafen, abgeändert, da Gott unveränderlich ſey, noch ſo, daß er ſie bei Gott in Vergeſſenheit gebracht habe, da

---

quorum primus est de Messia continetque dialogos XVIII. Secundus est cum de rebus variis, tum potissimum de Trinitate. Basiliae 1563. 8. — Am Ende jedes Bandes ſteht Basiliae Per Petrum Pernam 1563. — Ein ſehr ſeltenes Buch, wie überhaupt alle Schriften Ochino's. Eines der beiden Exemplare, die ich benutzte, gehörte einſt dem Baſilius Amerbach, jetzt der Univerſitätsbibliothek in Baſel das andere befindet ſich auf der Stadtbibliothek in Zürich.

1) In ſeiner Vertheidigungsſchrift gegen die Züricher verfocht er nachher leidenſchaftlich mehrere Sätze, welche in den Dialogen von ſeinem Gegner vorgetragen waren; was die Züricher wie begreiflich wohl zu benutzen verſtanden. Schelhorn Ergötzlichkeiten Th. III. S. 2031 ff. 2190 ff.

Gott nichts vergeſſen könne. Eben ſo wenig habe der Meſſias den Zorn Gottes beſchwichtigt, denn Gott in ſeiner Einfachheit und Seligkeit zürne nicht und werde von keiner Leidenſchaft bewegt. Auch die Strafen der Vergehungen werden den Menſchen keineswegs durch Chriſtum erlaſſen, weder den Verworfenen, denn dieſen bleiben ſie ja behalten, noch den Auserwählten, denn einerſeits habe Gott nach der Vorausſetzung ihre Sünden nicht ihnen, ſondern eben Chriſto zugerechnet und daher könnten jedenfalls die Strafen für dieſelben nicht ihnen, ſondern nur Chriſto erlaſſen werden; andererſeits ſeyen ſie ohne Jemandes Hülfe durch Gottes freie Gnade zum ewigen Leben erwählt und mithin eo ipso von aller Strafe freigeſprochen. Die Sündenvergebung könne ferner noch viel weniger als eine Wirkung des genugthuenden Todes Chriſti betrachtet werden, denn derſelbe war zu andern Zwecken zur Ehre Gottes nothwendig, er war auch nicht an ſich eine hinlängliche Genugthuung für unſere Sünden, ſondern nur weil ihn Gott nach ſeiner Güte dafür acceptiren wollte; alſo war er überhaupt gar keine Genugthuung im wahren Sinne. Man könne ſich die Sache wiederum nicht ſo vorſtellen, als hätte der Meſſias die Sünden der Auserwählten durch ſeine Ankunft ungeſchehen gemacht, oder in's Gegentheil verwandelt, er bewirke ſo wenig, daß dieſelben keine Sünden mehr ſeyen, daß man gerade umgekehrt ſie für deſto größer und ſchwerer halten müſſe, je größer die Undankbarkeit ſey, die dadurch begangen werde. Endlich habe Chriſtus die Sünde ſelbſt nicht aufgehoben und etwa auf dieſe Weiſe — wenn auch in ſehr uneigentlichem Sinne — den Menſchen Sündenvergebung erworben; denn weder die materia peccans habe er von den Seinigen ausgetrieben, noch die Welt von Thatſünde befreit; jene ſey eingeſtandenermaßen auch noch in den Gläubigen vorhanden und dieſe beherrſche die Welt ärger als je. — Auf dieſe Angriffe antwortet Ochino ziemlich ſchwach und Vieles zugeſtehend, indem er der realen Sündenvergebung von Seite Gottes gegenüber mehr das durch Chriſtum in uns vermittelte ſubjektive Gefühl derſelben hervorhebt und ſo von vorne herein die ganze objektive Seite der Sache faſt ohne Schwertſchlag dem Feinde preisgibt. Nicht Gott, erklärt er, ſondern uns habe Chriſtus verändert, indem er durch die Erkenntniß der Liebe Gottes uns zur Reue erweckte. Nicht Gott habe er durch ſeinen Tod zur Barmherzigkeit bewogen, wohl

aber uns zur Annahme und Benutzung des göttlichen Erbarmens [1]. Sey auch der Tod Chriſti allerdings keine ſtrenge und eigentliche Genugthuung für die Sünden der Erwählten, ſo würden ihnen dieſelben doch von Gott vergeben, weil es Gott gefallen habe, den Tod Chriſti als genugthuend und hinreichend anzunehmen [2]) und daß endlich doch die Auserwählten durch Chriſtum in Wahrheit von Sünden gereinigt werden, dies werde das zukünftige Leben dereinſt offenbar machen.

Doch damit iſt der Gegenſtand noch keineswegs erſchöpft, ſondern die Diskuſſion nur eingeleitet. Der Reihe nach kommen nun die verſchiedenen Vorſtellungsweiſen der Verſöhnung zur Behandlung und zwar im gleichen Geſpräche zuerſt die reine Begnadigungstheorie durch Chriſtum; oder die Frage, ob Gott uns die Sünden um Chriſti willen umſonſt vergeben habe [3])? Hierüber ſpricht ſich der jüdiſche Opponent folgendermaßen aus: Ein Gläubiger erläßt ſeinem Schuldner die Schuld, wenn er den Poſten in ſeinem Buche austilgt; im Buche des göttlichen Geiſtes kann aber erſtens nichts ausgetilgt werden und zweitens wäre es ein undenkbarer Widerſpruch, daß Gott einen und denſelben Menſchen in einem und demſelben Augenblicke der Ewigkeit ſtrafen und nicht ſtrafen wolle, zugleich deſſen Heil und deſſen Verdammniß vorausſehe, da ja in Gott keine Zeitfolge ſtattfindet [4]). Auf die Gegenbemerkung Ochino's, Gott

---

1) **Dialog. Lib. I. pag. 165.** Non venit igitur Christus, ut eum (Deum scil.) mutaret, sed ut efficeret, ut divina decreta reipsa sortirentur eventum, tollendo peccata, quae nos salute prohibebant nobisque divinam bonitatem aperiendo, ut Dei amore captos poeniteret eum offendisse. — Pag. 166. Sed ideo venit, ut nos ipsos ad capiendam nostri misericordiam commoveret.

2) Pag. 167. Item dici hoc potest, electis condonata per Christum peccata, non quia ejus supplicium et mors per se ac suapte natura, ut homo erat, digna idoneaque fuerit satisfactio pro peccatis nostris: sed quia Deus, mero suo beneficio, eam pro idonea admittere dignatus fuerit.

3) Pag. 168. Sed placet nominatim perpendere modos omnes, quibus peccata nobis ignovit. Ac primum videamus, num Deus nobis opera Jesu peccata gratis ignoverit?

4) Pag. 171. Itaque si Deus ab omni aeternitate constituit aliquem poenis aeternis obnoxium, eum jam obliterare non potest condonando ei debitum, non solum quia Deus est immutabilis, verum etiam quia pugnantia sunt haec, videlicet ut in eodem aeternitatis momento Deus eundem et in perpetuum perire et non perire et velit et nolit, et nunquam fallente scientia in perpetuum et periturum et salvum futurum et praevideat et non praevideat.

habe die Erwählten, obgleich er ihre Sünden vorausgeſehen, doch von Ewigkeit her unabänderlich in's Buch des Lebens eingeſchrieben, wird geantwortet, alſo habe ihnen Gott die Sünden *gar nie zugerechnet*, wo aber keine Zurechnung ſtattfinde, könne auch von einer Vergebung im eigentlichen Sinne nicht die Rede ſeyn [1]. — Ueberhaupt aber, fährt der Jude fort, ſey die Lehre der Schrift von der Sündenvergebung nicht auf eine partikuläre *Gnadenwahl*, ſondern auf den Allen angebotenen *Gnadenbeiſtand* zum Heil gegründet: wer Sünde begehe, der falle aus der Gnade, doch in der Regel nicht ſo, daß Gott ihm ſeinen Beiſtand ganz und gar entzöge, ob er es gleich zu thun das Recht hätte: wer dann Gott wieder um *Verzeihung*, d. h. um *ſeine Hülfe zur Beſſerung und zum Wiederaufſtehen* bitte, *damit* er ihm das begangene Unrecht erlaſſen *könne*, *dem werde die Sünde vergeben*. Wenn daher auch wirklich eine Sündenvergebung ſtattfinde, ſo geſchehe ſie doch nicht durch Chriſtum, ſondern die bloße Güte Gottes ſey die Urſache, daß er ſie nicht zurechne; wem ſie aber nicht zugerechnet ſeyen, dem können ſie unmöglich vergeben werden, weder durch — noch ohne Chriſtum. Vielmehr würden unſere Schulden von Gott auf Chriſtum gelegt, dieſer, alſo nicht wir, wäre demnach der Schuldner, dieſem, nicht uns, müßten die Sünden vergeben werden, das könne aber nicht durch Chriſtum ſelbſt geſchehen, da er unmöglich ſein eigener Mittler ſeyn könne, und es folge alſo nothwendig, daß auf keine Weiſe durch Vermittelung des Meſſias Sündenvergebung ſtattfinde [2]. — Statt nun auf dieſe

1) Pag. 172. Si verum dicis, Deus electis peccata tunc ignoscit, quando eos non facit obnoxios iis poenis, quas commeriti sunt peccando: utque adeo non imputat eis, quae committunt peccata, sed tales ducit, quod ad poenas attinet, quales duceret, si non peccassent. Verum non est istud sic remittere peccata, ut loquitur in s. literis s. spiritus; sed est ea non imputare et peccatum pro non peccato ducere, quod ad poenam, quae ei debetur, attinet. Enim vero ubi est condonatio, ibi debitum fuerit necesse est; et electi nunquam pendere debuere poenas aeternas, aut ullo pacto pro suis peccatis satisfacere. Proinde fatendum est, ea nunquam ipsis fuisse condonata.

2) Pag. 176. Praeterea impositurus est Christo Deus delicta nostra, et ipse ea pro suis accepturus. Erit ergo ipse debitor, non nos: ex quo efficitur, ut, si ea ignoscet Deus, non nisi Christo possit ignoscere: Christo autem, sequestro ipso Christo, non poterit ignoscere, quippe cum fieri

Argumentationen direkt zu antworten, rettet ſich Ochino wiederum auf das ſubjektive Gebiet, indem er die Vergebung der Sünden durch Chriſtum und ſeinen Tod dahin erklärt, daß die darin geoffenbarte Größe der Liebe Gottes uns zu Buße und Bekehrung antreibe, daß wir von der falſchen Vorſtellung eines auf uns ruhenden Zornes Gottes befreit, um ſo freudiger und zuverſichtlicher zu ihm nahen, daß wir im Tode Chriſti die Abſcheulichkeit der Sünde und die Bosheit der Welt in ihrer ganzen Tiefe kennen lernen, was uns beide zu verlaſſen und zu fliehen bewegen müſſe [1]. Ueberdies, fügt er hinzu, habe Chriſtus für unſere Sünden Genugthuung geleiſtet und uns dadurch Vergebung derſelben bei Gott erworben.

Allein auch die Satisfaktionstheorie wird im ſiebenten Geſpräche einer ſcharfen Kritik unterworfen. Der Jude tadelt zuerſt den unbibliſchen Ausdruck Satisfaktion, und da Ochino hierauf bemerkt, wenn auch nicht das Wort, ſo ſey doch der Begriff wahr und bibliſch, ſo ſtellt ſein Gegner dies ebenfalls in Abrede [2]. Entweder nemlich habe Chriſtus als Gott Genugthuung geleiſtet, oder als Gott und Menſch in einer Perſon, oder endlich als bloßer Menſch. Als Gott konnte er es nicht, weil Gott ſich ſelbſt nichts ſchuldig iſt und — wenn auch — doch ſich ſelber nicht genugthun kann, indem er zu dem Ende ſich ſelbſt etwas geben oder von ſich ſelber etwas empfangen müßte, was er zuvor nicht ſchon gehabt

non possit, ut inter se et Deum sequester sit Christus. Ergo nullo pacto condonabuntur peccata opera Messiae.

1) Pag. 177. Ochinus: Electis condonantur peccata sequestro Christo, et maxime sequestra ejus morte, quod is in cruce nobis miram in modum patris charitatem aperuit, et ut eam spiritu sentiremus, effecit: ita ut Dei amore captos nos poenituerit ei fecisse injuriam, peccatumque perosi reliquerimus et ad Deum nos converterimus. Hac quoque nobis per Christum peccata ignovit Deus, quod per Christum factum est, ut Deum nobis non irasci (sicuti falso putabamus) viderimus, postquam nobis filium suum dedit in crucem: itaque confidenter Deum adiimus oratum, ut nobis ignosceret. Peccati quoque pravitatem et quantopere Deo displiceat, non cognovissemus, nisi peccata nostra vidissemus in Christo tam severe punita Eramus et ita tenaciter alligati mundo ferreis humanarum affectionum catenis, ut nunquam vel mundum vel peccata essemus relicturi, nisi ipse nos incredibili illo amore in nos in cruce exerto adire se coëgisset, praesertim quod in Christo crucifigendo ita coecum se, ita stultum, ingratum, infidelem perfidum perversumque mundus nobis ostendit, ut si quis mundum non odit, sit ipsemet deterior.

2) Pag. 181. At vos Messiam satisfecisse dicentes, falsum dicitis et quod nusquam in sacris literis vel disertis vel idem indicantibus verbis extat.

hätte [1]). Wollte man ſagen, der Sohn Gottes habe das, was er zu leiſten ſchuldig war, freiwillig übernommen, ſo müßten nach dem allgemeinen dogmatiſchen Kanon und nach der Analogie mit den übrigen Werken Gottes, ſowohl der Vater als der heil. Geiſt dasſelbe übernommen haben, alſo Fleiſch geworden und am Kreuze geſtorben ſeyn. Da ferner unſere Sünden alle drei Perſonen der Gottheit beleidigt hatten, ſo mußte der Sohn ſich ſelber Genüge leiſten; es iſt jedoch ungedenkbar, daß er uns zugleich zürnte und nicht zürnte. Ja noch mehr, womit ſollte er genugthun, da er als Gott vermöge ſeiner Natur nicht leiden konnte, da zudem das Leiden Gott keineswegs an ſich angenehm iſt, ſondern nur nach dem Maße des Glaubens und der Liebe, womit man leidet. Der Glaube aber kömmt als etwas Unvollkommenes dem Sohne nicht zu; mit der Liebe hingegen, die er in unendlicher Vollkommenheit beſaß, konnte er nicht genugthun, weil er ſie Gott ſchuldig war [2]). Mit einem Worte, was er auch thun und leiden mochte, das konnte Alles Gott nur gefallen, inſofern es zu deſſen Verherrlichung abzielte, und dazu war Chriſtus überall verbunden auch ohne den Willen, für uns genugzuthun. Es iſt alſo Sache Gottes, als der Beleidigte und zugleich als der freie und unbeſchränkte Gebieter, die Sünden umſonſt zu vergeben, und nicht für dieſelben Genugthuung zu leiſten. — Hat aber Chriſtus nicht als Gott genuggethan, ſo folgt zweitens unmittelbar, daß er es auch als Gottmenſch nicht thun konnte; denn die göttliche Natur iſt das perſonbildende und daher das han-

---

1) Pag. 181. Ac primum ut Deus non potuit satisfacere, propterea quod qui satisfacit, omnino debuit. Atqui Deus sibimet ipsi omnino debere nequit: quod si deberet (id quod fieri non potest) non posset ipse sibi satisfacere, quippe qui nihil posset vel sibi dare vel a se accipere, quod non haberet.

2) Pag. 182 s. Praeterea quonam pacto satisfacere potuerit, videre nequeo. Nam supplicio quidem patiendo satisfacere non poterat, quippe ea natura, ut pati non posset. Neque vero me praeterit, vos dicere, eum passum fuisse per communicationem idiomatum; sed nihil ista nisi verba sunt. Illud mihi satis est, quod ut Deus vere non passus est, ideoque ut Deus patiendo non satisfecit: praesertim cum ipsum pati per se non sit acceptum Deo, nisi pro modo fidei et charitatis, qua quis patitur. Jam illud longe manifestissimum est, eum non fuisse fide praeditum, quippe non nisi perfectis rebus praeditum, cum fides cum imperfectione sit conjuncta. Erat ille quidem charitate praeditus immensa; sed Deum amando non poterat satisfacere, quippe qui id facere deberet, etiam nulla pro peccatis nostris satisfaciendi voluntate.

delnde Suppoſitum in Chriſto und was er alſo nach ſeiner göttlichen Natur nicht thut, das kann auch von der menſchlichen nicht ausgehen [1]). — Damit wäre im Grunde auch der dritte Fall bereits abgefertigt; es läßt ſich indeſſen noch auf andere Weiſe darthun, daß Chriſtus eben ſo wenig als Menſch dieſe Satisfaktion vollbracht haben könne. Denn daß überhaupt der Zorn Gottes über die Sünden der Menſchen durch das Leiden eines Vollkommenen und Gerechten habe verſöhnt und befriedigt werden müſſen, iſt eine verkehrte Vorſtellung, welche unwürdige Begriffe und menſchliche Leidenſchaften in die Idee Gottes hineinträgt, während doch die Schrift den Tod Chriſti nicht dem Zorne, ſondern ausdrücklich der Liebe Gottes zuſchreibt. Subſtituirt man aber dem Zorne die Gerechtigkeit Gottes, ſo ſieht man ſich genöthigt, die Größe des Leidens Chriſti über alles Maß hinaus zu ſteigern, damit es der durch unſere Sünden verſchuldeten Strafe gleich komme, und doch hat Chriſtus nur zeitlich und nicht ewig gelitten und die Strafen der Hölle nicht ausgeſtanden [2]). Will man einwenden, die Qualität habe die Quantität erſetzt, denn durch die Verbindung der Menſchheit mit der Gottheit habe der Menſch Chriſtus Werke von unendlichem Werthe und Verdienſte thun können, welche die unendliche Schuld unſerer Sünden völlig aufgewogen hätten, ſo läßt ſich mit Recht erwiedern, auch durch hypoſtatiſche Einigung mit dem Worte höre die Creatur nicht auf, Creatur zu ſeyn, und als ſolche ſey ſie niemals im Stande, Werke von unendlicher Vollkommenheit zu verrichten [3]). Nicht viel

---

1) Pag. 184. At non debetis in Jesu naturam divinam cum humana confundere neque in eo multa statuere supposita, cum unum sit, videlicet divinum, cui nullam actionem tribuere debetis et eam actionem in Jesu esse dicere, si ea non nisi ab humano supposito prodire potest, postquam in Jesu humanum ejusmodi suppositum non est. Praeterea dicis, eum ut Deum et hominem satisfecisse: at ego jam tibi ostendi, eum ut Deum nullo modo satisfecisse; sed neque ut hominem, sicut ostendam; itaque fatendum est, eum nullo modo satisfecisse.

2) Pag. 185 s. Mihi vero, ſagt Ochino ſelbſt, non placet ista opinio, primum quia non credo, Christum in cruce perpessum fuisse poenas omnes, quas apud inferos pertulissent electi omnes, si eos ob commissa a se peccata dare poenas oportuisset apud inferos. Illud perspicuum est, Christum non in perpetuum in cruce mansisse, sicut in Orco manebunt perditi.

3) Pag. 186 s. Auch dies erklärt Ochino für ſeine eigene Anſicht: Credo enim, quamvis Christi humanitatem assumpsisset sermo, non tamen idcirco potuisse animam Christi per illam hypostaticam conjunctionem

ſtichhaltiger iſt der Ausweg einer Acceptation von Seite Gottes, inſofern er durch ſeine Gerechtigkeit nicht gebunden ſey und daher auch eine unvollkommene Satisfaktion als genügend habe annehmen können; denn wohl iſt das, was Gott thut, allezeit recht; er wird aber auch nichts thun und nichts wollen, was die von ihm geſchaffene menſchliche Vernunft nicht ebenfalls für recht erkennen müßte [1]). Beruft man ſich darauf, daß die unendliche Liebe Chriſti und die Ehre, die er Gott durch ſeinen Gehorſam bis zum Kreuze bewieſen, ungleich größer geweſen ſeyen als die Schmach, welche die Menſchen durch ihre Sünden Gott angethan hätten, ſo gilt auch hier wieder die alte Bemerkung: jene Liebe und Verherrlichung, ſo groß ſie immer ſeyn mochte, war der Menſch Chriſtus Gott ſchuldig, und es bleibt kein Ueberſchuß, der als Satisfaktion hätte dienen können [2]). Will man endlich beides, ſowohl den Gehorſam bis zum Kreuze, als auch die Acceptation von Seite Gottes, mit einander combiniren, ſo iſt ſchwerlich abzuſehen, warum, die Letztere vorausgeſetzt, gerade der Erſtere nothwendig geweſen, da Gott eben ſo gut jedes andere Werk der Liebe und des Gehorſams, und wäre es auch nur eine bloße Fürbitte, als genügend hätte acceptiren können. — Der Tod Chriſti, ſo lautet der Schluß aus dem Bisherigen, wurde von Gott gewollt theils zu ſeiner Ehre, theils zu unſerm Beſten, damit wir nemlich das ſchwere Mißfallen Gottes an der Sünde und die Größe ſeiner Liebe erkennen und zu Reue, Bekehrung und Gegenliebe uns gedrungen fühlen möchten; während an eine durch das Sterben Chriſti Gott zu leiſtende Satisfaktion nicht zu denken iſt [3]).

---

praeditam esse virtute infinita, ita ut per se opera facere posset, quae suapte natura essent perfectionis infinitae, remota omni divina acceptatione gratuita. — Nec mihi, fährt Jakobus fort, ista opinio placet. Si enim creatura posset opera facere, quae suapte natura essent perfectionis infinitae, non jam esset creatura.

1) Pag. 188. Qua propter credo, si statuisset Deus homines per satisfactionem liberare, facturum fuisse, ut justa esset satisfactio, non solum quia ita vellet Deus, verum etiam quia id aequum esse judicaretur a recto judicio humano.

2) Pag. 189. Deus enim eo tantum nomine, quia summa bonitate praeditus est, ab eo jure suo summum amorem citra ullam remissionem exigebat; ne quid interim dicam, quantum ipse Deum alioquin amare debebat ob beneficia et innumera et immensa, quae ab eo acceperat. — Cogita nunc, quaenam ei facultas superfuerit satisfaciendi ceteris illis tantis meritis, et insuper pro nostris peccatis nobisque beatitatem promerendi.

3) Pag. 191. Jacobus: Ego credo, voluisse Deum, ut Christus in

Eine ähnliche Analyſe der Redemtionstheorie enthält das folgende achte Geſpräch, wovon die Hauptreſultate dieſe ſind: Gott kann den Menſchen nicht erkaufen, da der Menſch unter allen Umſtänden ſein Geſchöpf iſt und bleibt und kein Anderer auf das Eigenthum Gottes ein Recht hat [1]). Wenn die Schrift von loskaufen redet, ſo heißt das nichts Anderes, als von der Sünde befreien. Allerdings hat der Menſch ſich ſelbſt in die Knechtſchaft der Sünde, der Welt, des Satans, der Finſterniß verkauft und hingegeben; aber Gott konnte auch dadurch ſein Recht auf ihn keineswegs verlieren und die Schenkung oder der Kauf war rechtlich ungültig. Man darf daher den Ausdruck nicht etwa ſo verſtehen, als wäre dem Satan das Blut Chriſti als Loskaufspreis bezahlt worden, ſondern vielmehr ſeinen Erwählten hat der Herr ſein Blut vergoſſen, damit er durch ſo viel Liebe ſie vom Dienſte der Welt losmache, ihre Herzen gleichſam ſeinem himmliſchen Vater wieder erkaufe und ſie bewege, Gott und ſeiner Verherrlichung zu leben [2]).

---

cruce moreretur non solum ob gloriam suam, verum etiam ob utilitatem nostram: hoc est, ut nos videntes, quantopere ei displicuerit peccatum, postquam ad nos eo liberandos voluit mori filium, peccasse poeniteret et caveremus; itemque ut in eo charitatem patris cernentes eum amaremus; praeterea ut nobis ostenderet, non irasci nobis Deum, sicuti opinabamur. Sed voluisse Deum, ut Christus moreretur, quo ipsi satisfieret, hoc vero non credo, quandoquidem nobis bono non fuisset ejusmodi satisfactio. Ochino geht ſofort zu etwas Anderem über.

1) Pag. 198 s. Hinc fit, ut cum homo et semper et necessario Dei fuerit, nec Deus suum in eum dominatum unquam vel amiserit vel amittere potuerit, fatendum sit, non esse venturum Messiam, ut nos vel emat vel redimat, quo Dei fiamus.

2) Pag. 199 s. Atque hic necesse est, ut intelligas hominem, cum peccando a Deo defecissit et totus rebus mundanis occupatus esset, usque adeo animi sui affectiones illis adstrinxisse, aversum a Deo et ad mundum conversum, ut se ipsum illis solvere suo Marte non posset, ideoque omnino peccati Satanaeque captivus esset. — Jam Deus eum volens ad summam suam gloriam Christique triumphum et hominis felicitatem servare, statuit eum amore cogere, qui solus hominis voluntatem cogere potest, eique suavem quandam et jucundam vim inferre. Hanc ob rem statuit in eum quantum maximum fieri posset amorem excerere, faciendo, ut unigena filius suus in cruce moreretur: ut homo, tanta bonitate cognita, Dei amore ita caperetur, ut eo amore mundi amorem superante cogeretur, relicto mundo, ad Deum se conferre. — Joh. 12, 32. — Igitur Deus opera Christi crucifixi electos suos redemit a misera servitute crudelique tyrannide Satanae et peccati et cupiditatum ipsorum et mundi, cui volentes serviebant, eos amoris vi ad se trahendo, quamvis repugnante carne nostra una cum stulta prudentia.

Das neunte Geſpräch endlich behandelt auch noch den Begriff der *Verſöhnung* im beſondern Sinne, oder die Frage, ob und wie Chriſtus den Zorn Gottes beſänftigt und uns mit ihm verſöhnt habe, wovon freilich ſchon im Vorhergehenden beiläufig die Rede geweſen war. Gott, heißt es hier, zürnt allerdings, aber nicht ſo, daß in ihm ſelbſt dadurch eine Bewegung oder Veränderung vorginge; er zürnt nicht an ſich oder nach ſeinem Weſen, ſondern mit Werken, indem er die Schuldigen beſtraft [1]). Nur wegen unſerer Unwiſſenheit und Schwachheit wird das Wort Zorn bildlich von ihm gebraucht. Seine Strafen ſind daher nicht Ausbrüche eigentlichen Zornes, ſondern Zeichen und Mittel der Liebe, womit er uns zu unſerm Heile züchtigt. Chriſtus verſöhnt nun den Zorn Gottes dadurch, daß er *nicht in Gott*, ſondern vielmehr *in uns* eine Veränderung hervorbringt, nemlich uns aus böſe gut, aus Feinden zu Freunden Gottes macht. Die Folge dieſer Veränderung iſt aber die, daß alle *zeitlichen* Strafen zu unſerm Heil dienen und daß Gott der Nothwendigkeit, uns *ewig* zu ſtrafen, überhoben wird [2]).

Auf ähnliche Weiſe werden noch mehrere andere Grundbegriffe und Grundlehren der evangeliſchen Dogmatik unterſucht und verhandelt. So bildet im eilften Geſpräche die *Erbſünde* den Gegenſtand einer ſehr lebhaften Controverſe. Ochino ſelbſt durchgeht die verſchiedenen Vorſtellungen darüber und bleibt zuletzt bei dem gewöhnlichen Begriffe derſelben als einer übermächtigen Steigerung und verkehrten Richtung der natürlichen Begierden ſtehen. Sein Opponent dagegen läugnet die Exiſtenz der Erbſünde, will die na-

1) Pag. 206. Non ita irascitur (Deus) ut commutetur aut perturbetur, cum sit simplicissimus, neque item ut commoveatur, sicuti solent irati, utpote cum sit immutabilis. — Irascitur igitur non re vera, sed tantum factis, videlicet quod in sontes animadvertit.

2) Pag. 208. Fatendum igitur est, Messiam placaturum esse iram Dei, non quia sit eum mutaturus et ex irato placatum redditurus; sed quia sit nos mutaturus, ita ut ex improbis Deique inimicis bonos sit et ejus amicos effecturus. — Pag. 209. Placavit Christus Dei in electos iram, quod effecit, ut Deus non sic eis succensuerit, ut aeternis poenis in eos animadverterit aut animadvertere decreverit, sicuti merebantur eorum peccata: idque non solum, quia Christi opera factum est, ut electis ipsis (sicuti supra demonstratum est) (?) non imputata fuerint ipsorum peccata, sed Christo, in quo satis fuere punita verum etiam quia ejusdem Christi opera factum est, ut in hac vita poenitentiam egerint ad sanitatemque redierint, ita ut peccati expertes mortui fuerint.

türlichen Begierden, auch wo ſie ungemäßigt ſeyen, nicht eigentlich für Sünde, ſondern mehr für Anreizungen zur Sünde halten [1]) und ereifert ſich gewaltig über eine Theologie, welche der menſchlichen Trägheit eine ſo bequeme Stütze und Entſchuldigung darbiete, indem ſie vorgebe, daß den Erwählten die Sünde während ihres ganzen Lebens immerfort anhafte [2]). Man kann keineswegs behaupten, daß Ochino ſeine Theſe überzeugend dargethan habe, während ſein Gegner wenigſtens an Heftigkeit und Lebendigkeit der Rede in offenbarem Vortheil iſt. — Als ſittlich gefährlich bezeichnet Jakobus im dreizehnten Geſpräche ferner die Lehre, daß auch der erwachſene Gläubige mit Chriſti Hülfe das Geſetz nicht erfüllen und durch Gehorſam gerecht werden könne, indem er dieſelbe aus ſittlicher Trägheit und Mangel an wahrem Glauben und wahrer Liebe herleitet [3]); wobei ihm Ochino durch übertriebene Behauptungen über vollkommene Gerechtigkeit manche Blöße gibt [4]). Im fünfzehnten

---

1) Pag. 257, 260, beſonders aber Pag. 294. Igitur ut opinionem meam in pauca redigam, credo peccatum originale, ut quidem de eo dici solet, nullum esse: et si esset, credo Jesum, si modo Messias fuit, eo vos fuisse liberaturum. Praeterea credo, cupiditates et appetitus affectionesque, quae sunt in nobis, naturales, licet plerumque sint intemperantes, non tamen proprie esse peccata; et tamen posse peccata dici, quatenus ad peccandum nos impellunt, nec non quatenus intemperantes sunt, sicut et in bestiis: nec a nobis extirpari posse, sed moderandas esse, eis non obsequendo etc.

2) Pag. 290. Ita fit, ut verear, ne falso Evangelicorum nomine vereque fide mortua insigniti, caetero quin peccatorum pleni ac tales, quales olim papani fuistis et forsan aliquanto deteriores, sic ad mortem tendatis, ita dicentes: Hoc satis est, quod nobis peccata nostra non imputantur. — Pag. 293. At vos in egregio isto vestro instituto perseverantes dicitis hominem, etiamsi sit per Christum renatus, tamen non posse obedire legi Dei ideoque ei obediendo justum salvumque fieri. Ita fit, ut secundum doctam istam vestram theologiam venerit vester Messias, non ut vos ita justos redderet, ut legi obediatis, neque ut vos a peccatis liberaret; sed ut efficeret, ut quamvis in peccando et legi non obediendo perseveretis, tamen vobis peccata vestra, quae in vobis insunt, non imputentur; rursumque justitia, quae in vobis non inest, imputetur.

3) Pag. 335. Vos estis plerumque fidei et charitatis expertes: hinc fit, ut non solum non vere poeniteat vos commissorum peccatorum, verum etiam perpetuo nova committatis et tamen salutem speretis, dicentes, quod divinae legi non obeditis, id ideo fieri, quia ei obediri nequeat: et tamen vos pro insontibus, atque adeo pro justis habetis, videlicet quia vobis non imputentur peccata vestra, videlicet Christo imputata.

4) Pag. 327. Ochinus: At nos obstringit divina lex, idque inexorabiliter ad Deum summo amore prosequendum. Itaque si legi divinae non paremus, sontes sumus dignique supplicio, quando eum non ut debemus, sic amamus. *Parum est ergo, eum supra omnia amare.* — Pag. 328. Ochi-

Geſpräche werden die Vorſtellungen von der Partikularität und Univerſalität der Gnade nebſt ihren Conſequenzen einander ſchroff gegenübergeſtellt und zwar ſo, daß der Vorzug ſich zuletzt ſichtbar der letztern Seite zuneigt.

Zweierlei geht aus dem Bisherigen deutlich hervor. Erſtens läßt es ſich unmöglich verkennen, daß Ochino ſelbſt nicht immer der Meinung war, zu welcher er den Namen hergibt und die er dem Scheine nach vertheidigt, indem er ſeinen Gegner ungleich kräftiger auftreten läßt und ihm Gründe in den Mund legt, denen er keine triftigen Antworten entgegenſetzen kann oder will. Es möchte aber ſchwer, wo nicht ganz unthunlich ſeyn, auch die wirkliche Meinung Ochino's im Einzelnen poſitiv zu beſtimmen und feſtzuſtellen. Zweitens findet man offenbar ſchon hier die Keime der neuern ſubjektiven Theorien, wie ſie von nun an in der proteſtantiſchen Theologie ſich je mehr und mehr geltend zu machen anfingen, man findet die ſocinianiſchen, arminianiſchen, halb und ganz rationaliſtiſchen Ideen und Richtungen bereits in Ochino's Dialogen präformirt, und es iſt, obſchon die äußern Zeugniſſe fehlen, doch bei dem genauen innern Zuſammenhang außer allem Zweifel, daß Fauſtus Socinus, den man gewöhnlich als erſten Repräſentanten dieſes neuen Geiſtes betrachtet, vielleicht eben ſo ſehr von Ochino als von ſeinem Oheim angeregt worden ſey. Wenigſtens als ein weſentliches Mittelglied in der Entwickelung dieſer Schule muß Ochino jedenfalls anerkannt werden.

Doch vielleicht hätten die Dialogen Ochino's nie eine ſo große Wichtigkeit erlangt, als man ihnen wirklich beilegte, wenn es bei dieſem erſten Buche geblieben wäre. Die Fragen aber, mit denen das zweite Buch ſich beſchäftigt, mußten um ſo größeres Aufſehen erregen, als ſie theils ſchon ſtreitig gewordene Punkte der Kirchenlehre betrafen, theils unmittelbar in das praktiſche Gebiet auf eine Weiſe eingriffen, welche Anſtoß geben mußte. Die beiden erſten Geſpräche dieſes Bandes, das neunzehnte und zwanzigſte, ſind

---

nus: Tu vero falleris, qui putes, hominem, quia Deum ante omnia et alterum sicut seipsum amet, justum esse apud Deum etc.

der Erörterung der Trinitätslehre gewidmet. In der Zueignung an den Fürſten Nikolaus Radziwil, den Beſchützer der evangeliſchen Sache in Polen [1]), erklärt der Verfaſſer, die Wahrnehmung, daß in den reformirten Kirchen und namentlich in Polen verſchiedene Meinungen über die Dreiheit Gottes ſich kund gäben, habe ihn veranlaßt und bewogen, die ihm darüber aus Gnaden gewordene Erkenntniß zu veröffentlichen [2]). In einem fernern Vorworte an die Leſer wiederholt er daſſelbe ausführlicher und fügt als weitere Beweggründe hinzu: Es ſey ihm nicht bekannt, ob dieſer Gegenſtand in neuern Zeiten von Jemanden tiefer eingehend ſey behandelt worden; zudem hätten ihn einige Freunde aufgefordert, darüber zu ſchreiben, und endlich ſey er verdächtigt worden, als ob er an die Dreieinigkeit nicht glaube, was er zu widerlegen ſich gedrungen fühle [3]). Vielleicht möchte ihm vorgeworfen werden, er habe die Dreieinigkeit

1) Radzivil beſchwerte ſich nachmals, er habe dieſe Schrift nie erhalten; ſie ſey in Deutſchland aufgefangen worden: Prodiisse etiam dicunt, — ſchreibt er den 6. Juli 1564 an Calvin, und da dieſer geſtorben war, an die Zürcher, — non ita pridem certos Dialogos de Trinitate Bernhardini Ochini, viri de pietate christiana optime meriti, qui in eisdem Dialogis suis veterem Scholasticorum doctrinam de hoc dogmate non obscure taxet ac reprehendat. Qui quidem libellus, — tametsi nobis dicatus est, cum tamen hactenus nedum legimus, sed ne vidimus quidem. Ajunt quidem ad nos fuisse missos, sed tamen studiose a quibusdam interceptos, ne ex Germania in Poloniam penetrent. (Schelhorn, Ergötzlichkeiten Th. 3. S. 1181 führt dieſe Worte ebenfalls an, behauptet aber, der Brief ſey ſchon im Februar 1564 geſchrieben worden.) — Die Zürcher ſuchten aber den Fürſten über dieſen Verluſt zu tröſten: Testantur hoc Dialogi Ochini (quos quod nondum acceperis, Princeps Ill; nihil te turbet; nam si illos accipiat T. C., inveniet pro thesauro carbones), in quibus omnia Academico more in dubium vocantur: nam ita disputat, ut sit aut magnus praevaricator, si aliter sentit, quam sub sua persona loquitur, aut frigidus et elumbis disputator, si recte sentit neque tamen aliter potest sua confirmare et adversarium confutare. Simler. Sammlung Vol. 110.

2) Quoniam in reformatis ecclesiis varias existere de Trinitate opiniones audio, judicavi mei esse officii, non occultam habere eam hujus rei cognitionem, quam mihi largita est divina benignitas, sed eam ad ipsius declarationem proferre. Et quoniam opinionum hanc varietatem in Poloniae quoque Ecclesiis emergere audio, quarum tu, pro tuis raris virtutibus singularique pietate, nominatim patrocinium defensionemque suscepisti, visum est mihi, duos hosce Dialogos tibi dedicare.

3) Pag. 5 s. Accedit eo, quod nescio, an quisquam nostro tempore de ea nominatim scripserit; obiter quidem de ea non nemo scripsit et pauca et leviter per occasionem. Illud addo, ad scribendum de ea oratum fuisse me ab amicis quibusdam charissimis honorisque Dei cupidis, quos tam honesta justaque postulantibus *(sic)* repudiare mihi religio fuit. Adde, quod nonnulli, nulla a me data occasione, incipiebant non solum suspectum habere me, verum etiam a me eam non credi dictitare, quae me res coëgit eorum errorem ostendere. Itaque si quis ex hoc libro fructum aliquem perceperit, debebit et Deo et ipsis maledicis gratias agere.

nicht kräftig genug vertheidigt; allein er wiſſe nun einmal keine beſſere Vertheidigungsweiſe, als diejenige aus dem Worte Gottes, und daß er alle hieher gehörigen Stellen treu benutzt und mit Gründen unterſtützt, daß er überhaupt Alles angebracht habe, was er in dieſer Sache wiſſe, das werde man ihm jedenfalls zuzugeſtehen nicht umhin können. Er habe daher nicht Vorwürfe, ſondern Dank verdient, indem er wenigſtens Andern zu einer beſſern und gründlichern Vertheidigung der Trinität die Bahn gebrochen, und er werde ſich nicht wenig darüber freuen, wofern ein Anderer mit günſtigerem Erfolge in ſeine Fußſtapfen treten ſollte. Auf die Beſchuldigung, die man erheben möchte, er habe die Beweiſe gegen das Dogma nur kühl und nüchtern wiederlegt, könne er nur Folgendes bemerken: wenn die Trinitätslehre wahr ſey, wie ſie es ſey, ſo müſſe man zugeſtehen, daß alle Gründe gegen dieſelbe falſch und unhaltbar ſeyen, ſo daß ſie in ſich ſelbſt zuſammenfallen; denn die Wahrheit habe eine unüberwindliche Kraft in ſich ſelbſt. Wer nun alſo finde, daß die wider die Dreieinigkeit angeführten Gründe nicht ohne Beweiskraft ſeyen, der verrathe eben dadurch, daß er nicht an ſie glaube [1]. — Ohne Zweifel eine ſehr ingeniöſe und bequeme Art, die Sache den Leuten ins Gewiſſen zu ſchieben und die Schuld einer ſchwachen Beweisführung auf den Leſer fallen zu laſſen. Man kann aber ſchon nach dieſen Aeußerungen ziemlich ſicher vermuthen, daß die Vertheidigung der Trinitätslehre keineswegs ganz überzeugend und befriedigend ausfallen werde.

Die Interlokutoren ſind dieſes Mal *Ochino* ſelbſt und *ein Geiſt*. Der erſtere entwickelt von Anfang an die Trinitätslehre nach den kirchlichen Beſtimmungen und widerlegt den Einwurf, daß unſchriftmäßige Worte und Redensarten dabei gebraucht wurden [2]. Er entwickelt und vertheidigt ferner den Begriff der Conſubſtantia-

---

1) *Pag. 7.* Quod si quis dicet, jejune a me refutatos esse eos locos et argumenta, quae contra adducta sint, respondebo: si est (ut est) unus Deus et tres divinae personae coaeternae et consubstantiales, idque insuper ex sacris literis perspicuum est, cum id credere deberemus, fatendum est, quidquid locorum et argumentorum contra adduci potest, id invalidum, fallax, debile infirmumque esse, ita ut sua sponte concidat. Est enim veritas potentissima et quae suis se viribus tueatur. Itaque qui ea, quae contra Trinitatem adducta fuerint, aliquid habere virium judicaverint, hoc ipso ostendent, se eam esse non credere.

2) *Pag. 16. s.*

lität[1]) und gelangt dann zu der doppelten Frage, ob *erſtlich* überhaupt eine Trinität ſey und ob *zweitens* der Glaube an dieſelbe zur Seligkeit nothwendig ſey?[2]) In Anſehung der *erſten Frage*, die durch das ganze neunzehnte Geſpräch hindurch verhandelt wird, bemerkt Ochino vor Allem aus, das Daſeyn einer göttlichen Trinität könne *ſpekulativ* erkannt und a priori aus dem Begriffe Gottes als nothwendig erwieſen werden. Denn zur Vollkommenheit gehöre Zeugen und Hervorbringen; in Gott aber ſeyen zwei hervorbringende Prinzipien, Verſtand und Wille, daher zwei Produktionen, zwei Hervorgebrachte und mithin drei Perſonen. — Dagegen wird nun aber eingewendet: demzufolge wären Sohn und Geiſt nicht gleich, ſondern geringer als der Vater, da das zur Vollkommenheit weſentlich gehörige Zeugen und Hervorbringen dem Geiſte gar nicht, dem Sohne nur in beſchränktem Maße, nämlich in Bezug auf den Geiſt, mit dem Vater gemein ſey, — ein Einwurf, der nicht ohne großen Schein des Widerſpruchs durch Berufung auf analoge Beiſpiele beſeitigt wird[3]). Beſſer gelingt die Widerlegung eines zweiten Einwurfs: Es laſſe ſich nicht abſehen, warum der Vater, da ſein Weſen durch Generation und Produktion nicht vermindert werde und beides zur Vollkommenheit gehöre, nicht unzählige Söhne und Geiſter hervorgebracht haben ſollte; da nun aber die Annahme unzähliger Söhne und Geiſter eine Abſurdität wäre, ſo hebe die Pro-

---

3) **Pag. 17. s.**

1) **Pag. 18. s.** Atque ut ordine rem tractemus, duo nobis discutienda sunt: primum, sitne trinitas, necne: deinde, si est, utrum eam credere sit nobis ad salutem necessarium.

2) **Pag. 20.** Et quia in Deo nonnisi duo insunt producentia principia, videlicet intellectus et voluntas, fatendum est, in eodem nonnisi duas inesse productiones duasque productas personas, unam intellectus opera, alteram voluntatis. Ita necessario erunt personae tres, videlicet duae productae, tertia non producta. Vides quonam pacto demonstrari possit Trinitas. — **Pag. 21.** *Spiritus*: Dixisti, necesse esse, ut in Deo productio sit et generatio, quod utrumque sit cum perfectione conjunctum. Atqui si est, ut dicis, fatendum erit, patrem esse filio perfectiorem, postquam pater generat, filius non item Erunt et pater et filius spiritus s. perfectiores, quippe qui eum producant, cum spiritus s. nec generet nec producat. *Ochinus*: Quamvis in creaturis gignere sit perfectionis, sicut et producere, tamen in Deo non ita est: alioquin tres divinae personae non essent aeque perfectae. *Spiritus*: Vos ipsi dicitis, ideo vos tribuere Deo generationem et productionem quia hae cum perfectione sint conjunctae: deinde vobis ipsis contradicitis, negantes eas esse perfectiones etc. — Eine vollkommene Sonne, bemerkt Ochino, würde nicht minder vollkommen ſeyn, wenn auch ohne ihre Mitwirkung eine zweite gleich vollkommene von Gott geſchaffen würde. **Pag. 23.**

duktion und Generation ſich ſelbſt auf. Einfach und treffend wird von Ochino darauf geantwortet: Alle dieſe Söhne und Geiſter wären immerhin nicht von einander zu unterſcheiden, mithin identiſch, alſo doch nur Ein Sohn und Ein Geiſt [1]). Nicht größere Schwierigkeit verurſacht ihm die Conſequenz, daß der Vater durch Zeugung und Mittheilung ſeiner ganzen Subſtanz an den Sohn und Geiſt ſich ſelbſt entleert und der Gottheit beraubt habe [2]). Uebrigens erklärt zuletzt Ochino ſelber die verſchiedenen ſcholaſtiſchen Darſtellungen der Trinität als Emanationen oder Hypoſtaſirungen göttlicher Kräfte und Eigenſchaften für Menſchenerfindungen, was hingegen die Trinität an und für ſich nicht ſey [3]). Je länger je mehr kommen indeſſen ſolche Einreden zur Sprache, welche den Vertheidiger der Trinitätslehre recht ſichtbar ins Gedränge bringen: unter Anderem benutzt der Gegner ſehr geſchickt die Schwierigkeit, eine reale Unterſcheidung der Perſonen feſtzuhalten. Beſteht das Unterſcheidende, bemerkt er, in den ſogenannten realen Relationen, der Paternität u. ſ. w., ſo müſſen dieſelben auch wirklich etwas Reales ſeyn und daher nicht blos an der Subſtanz haften, ſondern vielmehr mit derſelben, vermöge der Einfachheit Gottes, in eins zuſammenfallen. Demnach hätte aber der Vater durch die Zeugung dem Sohne mit der Subſtanz auch die Paternität mitgetheilt, und es iſt alſo unmöglich, daß die Letztere in ihrer Identität mit der gemeinſamen Subſtanz einen realen Unterſchied der Perſonen begründe [4]). Ferner

1) **Pag. 24. Ochinus:** Jam si pater alterum gigneret filium, non differret alter filius a primo divinitate, quippe utroque eadem praedito; ne generatione quidem differrent, quippe cum uterque genitus esset. Non essent ergo duo filii, sed unus: quod idem de spiritu sancto dico.

2) **Pag. 25. s.**

3) **Pag. 29. Ochinus:** Tu vero erras, si Trinitatem rem esse novam, ab hominibus excogitatam atque falsam *(putas)*. Est enim res divina, vera, stabilis, aeterna, perspicua, sicut aperte videbis ex sacris literis. — Si de ea sic loquerentur doctores scholastici, ut eam Deus nobis aperte patefecit in sermone suo, eodem modo (l. l. *haud ita diversimode*) loquerentur. Sed ipsi, tanquam ipso Deo scientiores, contempto Dei sermone de ea locuti sunt arbitrio suo, itaque varii extiterunt.

4) **Pag. 32. Spir.:** Ego vero videre nequeo, quonam pacto reales sint illae relationes faciantque, ut personae divinae inter sese reipsa differant, ipsae vero inter sese res sint eadem, quia idem sint cum divina substantia. Si pater realis est, paternitate differens a filio, necesse est, ut paternitas res sit realis et insuper ut idem sit cum essentia divina: alioquin pater, et porro Deus, non haberet esse simplicissimum. Si est igitur paternitas idem, quod ejus essentia, fatendum est, patrem generando filium eique essentiam suam impertiendo, etiam paternitatem im-

enthält die Paternität entweder etwas Vollkommenes oder nicht. Im erſtern Falle muß ſie ſich mittheilen, denn Selbſtmittheilung iſt dem Guten eigen. Würde ſie ſich nicht mittheilen, ſo beſäße der Vater etwas Gutes, das dem Sohne und Geiſte abginge. Liegt aber nichts Vollkommenes in der Paternität, ſo iſt es unwahr, daß Produktion der Vollkommenheit zukomme, ſo fehlt der Paternität aber auch die Realität, denn reales Seyn iſt nicht ohne Gutes gedenkbar [1]). Zudem ſchließt die Weſensmittheilung Anteriorität und Poſteriorität ein und mithin die Coäternität aus [2]). Die heilige Schrift lehrt auch ſelbſt, der Sohn ſey vom Vater geſendet worden, was ſich mit der behaupteten Gleichheit der Perſonen keineswegs verträgt [3]). Es läßt ſich außerdem ſchwer begreiflich machen, wie denn die zweite Perſon der Gottheit, ihrer Unendlichkeit und Unveränderlichkeit unbeſchadet, ſich mit der Menſchheit vereinigen, und überdas noch, trotz ihrer Conſubſtantialität mit den beiden übrigen Perſonen, allein vereinigen konnte [4]). Wenn endlich Chriſtus ſelbſt erklärt, der Vater ſey größer denn er, mithin als das in ihm redende und handelnde göttliche Suppoſitum, ſo führt dies nach dem Satze von der Gleichheit und Einheit der drei Perſonen zu dem Abſurdum, der Vater ſey größer nicht nur als der Sohn und Geiſt, ſondern auch als er ſelbſt [5]). — Auf ſolche Einwendungen begegnet

---

pertiri, quippe quae idem sit quod essentia. — Daſſelbe gilt natürlich auch von der spiratio activa, ſowie umgekehrt von der filiatio und processio.

1) Pag. 34. Spir.: Praeterea aut habet in se paternitas aliquam bonitatem, aut non habet. Si habet, impertiet se ipsam, cum seipsum impertiri, proprium sit boni. Quod si se non impertiret, fatendum esset, in patre esse bonitatem aliquam, quae nec in filio esset, nec in spiritu s. Sin non habet in se bonitatem ullam, falsum id erit, quod vos de Deo dicitis, videlicet productionem esse perfectionis Quod si perfectionem non habet, ne esse quidem habet, cum necesse sit, ut quidquid esse habet, et bonitatem habeat.

2) Pag. 36. Die Antwort hierauf konnte freilich keineswegs ſchwer werden.

3) Pag. 37. Spir.: In sacris literis memoriae proditum est, missum fuisse a Deo ipsius filium in mundum: idemque de spiritu s. traditum est, misso a patre et filio Jam vero non dubium est, quin qui mittitur, inferior sit mittente. Non sunt ergo aequales tres divinae personae; non est ergo tua ista Trinitas etc.

4) Pag. 39 Spir.: Ne illud quidem videre queo, quonam pacto filius corporatus fuerit Christique humanitatem induerit, neque tamen mutatus fuerit, neque quinam fieri potuerit, ut cum essent tres divinae personae consubstantiales, una sola, ac non caeterae duae, Christi humanitatem assumere potuerit.

5) Pag. 41. Spir.: Si verba illa: *pater major me est* — dicta fuerunt

Ochino mehrentheils ungenügend, öfters auch auffallend verworren und unklar [1]) und zieht ſich zuletzt ganz auf die Unbegreiflichkeit des Dogma zurück, welches auf dem Grunde der heil. Schrift feſtſtehe, während er hingegen die menſchlichen Erklärungen deſſelben als ſolche gerne preisgeben wolle [2]).

Der kirchlichen Theorie gegenüber, um deren Haltbarkeit vom dialektiſchen Standpunkte das Geſpräch ſich bis dahin gedreht hatte, erwähnt nun der Gegner Ochino's auch der übrigen Haupttheorien, nämlich der Arianiſchen, Sabellianiſchen und einer dritten, die ein Semiarianiſches, emanatiſtiſch-ſubordinatianiſches Gepräge trägt und offenbar keine andere iſt, als die von Gribaldo und Gentile aufgeſtellte, von welcher im nächſten Abſchnitte die Rede ſeyn wird [3]). Die beiden letztern, beſonders aber die letzte, können nach des Gegners eigener Meinung als entſchieden falſch gar nicht in Betracht kommen [4]); und es handelt

a supposito divino, necesse est, ut a patre quoque et a spiritu s dicta fuerint, quippe qui eandem habeant voluntatem et potentiam et virtutem easdemque actiones. Esset ergo perinde ac si non solum filius, verum etiam pater et spiritus s. dixissent, patrem ipsis esse majorem, et porro se ipso majorem; id quod fieri non potest.

1) Daher ſagt ihm der Gegner mit Recht p. 40. Ego vero ex verbis tuis tantum abest, ut veritatem perspexerim, ut ne quidem sciam, quae dixeris, ac ne quidem te ipsum id scire putem.

2) Pag. 42. Ochinus: Caeterum illud sciendum tibi est, Trinitatis negotium esse admodum arduum atque abditum, neque ita acute discutiendum, sed cum reverentia considerandum et credendum, neque transeundos esse limites, ad quos usque nobis hoc patefecit Deus. Mihi satis est credere, tres esse divinas personas, unam autem divinam essentiam, sicut tibi perspicue ex s. literis ostendam. Itaque nolo amplius frustra tempus terere in disputando tecum de istis humanis nugis — Freilich wird andererſeits dagegen bemerkt: In eo res vertitur, quod, quod vos dicitis credique vultis, id ne quidem cogitari potest.

3) Pag. 46. Spir.: Sed volo tibi quorundam aliorum opinionem dicere, qui dixere tres divinas personas non solum reipsa inter sese differre, verum etiam substantia et essentia, sicut inter se differunt angeli et homines: quippe quae diversas habeant substantias, essentias, naturas et divinitates, licet sint omnes aeternae, et secunda gignatur a prima, et tertia producatur spireturque a prima et secunda. Et quia videbant isti, divinam doctrinam sibi refragari multis in locis praesertim ubi dicit Moses, Dominum Deum esse unum, dixerunt, unum solumque esse eum, qui non producatur, sed sit aliorum primum principium; idque indicasse Mosen.

4) L. c. Ochinus: Ista opinio non solum (non) defendi, sed ne quidem cogitari potest, ut pote quae ipsa secum pugnet. Nam generans producensve prima persona secundam, aut de nihilo generat, aut de aliquo. Si de nihilo, erit omnino creatura, ideoque non Deus, sicut ipsi volunt, licet verbis negent, plures esse Deos, videlicet genitos aut productos. Sin prima persona secundam ex aliquo genuit, certe non ex ulla

ſich alſo nur darum, welche von den beiden erſtern, die kirchliche oder die Arianiſche nach Schriftgründen den Vorzug verdiene. Bei dieſer Prüfung nach der Schrift, wird nachdrücklich voraus- bemerkt, komme es nicht auf die Menge, ſondern auf die Klarheit und Stärke der Zeugniſſe an; ſie ſeyen zweitens nicht nach menſch- lichem Gutdünken, ſondern durch die Schrift ſelbſt auszulegen und endlich dürfe auf keinen Fall die Auktorität der Concilien zu Hülfe gerufen werden. Es ſey ohnedies ſchlimm genug, daß man den Chriſten den Glauben an die Trinität ſo feſt eingeprägt habe, daß kaum mehr Jemand eine Diskuſſion darüber erheben dürfe; und doch thue es vielleicht eben ſo ſehr Noth, dieſelbe einer neuen Prüfung nach der Schrift zu unterwerfen, als ſeiner Zeit die Lehre von der leiblichen Gegenwart Chriſti im Abendmahle [1]). Wie ganz anders Luther und Zwingli! — Dieſe hätten ſich keineswegs geſcheut, alte Irrthümer anzugreifen, und wer weiß, ob ſie ſich nicht auch an die Trinitätslehre gewagt hätten, wenn entweder Gott ihnen dazu die Gabe geſchenkt, oder wenn ſie dieſelbe genauer erwogen, oder wenn endlich die Laſt einer ſolchen Arbeit ſie nicht abgeſchreckt hätte [2]).

---

creatura genuit, quippe cum ab aeterno prima persona secundam producente, nondum esset ulla creatura, ex qua eam posset producere. Producit ergo prima persona secundam ex se ipsa. Atque hic ego quaeram, utrum prima secundam generans det ei totam suam substantiam, an tantum partem. Si tantum partem, efficeretur, ut prima persona non sit Deus, postquam secabilis erit ejus substantia, cum Deus necessario sit insecabilis simplicissimusque spiritus. Sin totam dat, aut dando seipsam ea privat atque ita secundam personam gignendo Deus esse desinit: aut non privat, atque ita duae sunt personae consuastantiales, sicut dicimus nos, non substantia distinctae, sicut dicunt ipsi. **Spir.**: Tuum istud argumentum est inconfutabile. Itaque placet, ut duas istas ultimas opiniones, ceu falsas et haereticas, omittamus, duas autem priores discutiamus, videlicet utrum filius itemque spiritus s. creatura sit, sicuti dicunt nonnulli; an potius duae sint divinae personae, tum ipse invicem, tum primae coaeternae et consubstantiales.

1) **Pag. 49. Spir.**: Non negabis, expedivisse tempore tuo disquiri, sit necne Christi corpus in pane et sanguis in vino, quamvis et esse et adorari debere, concilia per errorem decrevissent. Et quoniam in Trinitate usuvenire idem posset, expedit negotium explorari. Sed illud malum est, quod ita tenaciter impressa fuit Christianorum mentibus Trinitas et pro summo fidei capite habita, ut mundani et sapientes ac prudentes homines judicent, etiamsi Trinitas sit error, tamen de ea verba fieri non debere, cum vix fieri possit, ut ex hominum mentibus tollatur, etiamsi perniciosissimus esset error. Itaque hoc dicunt, si eam esse negaverint, non solum infructuosa fore verba sua, verum etiam ipsos fore infames et pro haereticis stultisque habitos, et infestatum crematumque iri, quam quidem ad rem parati non sunt.

2) **Pag. 50. Spir.**: Fieri potest, ut quemadmodum cognitionem non

Der Schriftbeweis für die Trinität wird ſo geleiſtet, daß Ochino zuerſt für die Gottheit des Sohnes und dann auch für diejenige des Geiſtes allerlei Stellen und Belege anführt, woraus die Trinität und Conſubſtantialität der Perſonen nothwendig und unmittelbar folgen müſſe, indem die göttliche Subſtanz nur Eine ſeyn könne. Was aber zunächſt den Sohn betrifft, ſo erwähnt er auch nicht eine einzige Stelle, gegen welche ſein Gegner nicht etwas mehr oder weniger Bündiges zu excipiren wüßte; und zwar beſteht deſſen Taktik im Allgemeinen darin, daß er nachweist, entweder mache die Stelle den Sohn zu einer Creatur, oder wenigſtens geringer als den Vater, oder ſie ſey jedenfalls nicht ſo beſchaffen, daß ſich eine wirkliche Conſubſtantialität aus ihr ergebe, oder endlich, — wenn ſie auch dem Sohne die Gottheit in der That vindicire, — ſo müſſe dies ſo verſtanden werden, daß er nicht von Natur, ſondern nur durch Mittheilung göttlicher Ehre und göttlicher Kräfte aus Gnaden Gott ſey. So wird gegen den Beweis aus dem Antheil des Sohnes an der Weltſchöpfung eingewendet, der Sohn erſcheine dabei überall nur als Werkzeug des Vaters, mithin geringer und untergeordnet und daher als eine Creatur, weßhalb ihn auch Paulus den Erſtgebornen unter allen Creaturen nenne, den Gott mit ſchöpferiſcher Allmacht ausgerüſtet habe [1]). Zudem, wenn es eine Tri-

habuit Martinus, non esse in pane corpus Christi nec sanguinem in vino, at Zuinglius habuit; ita neuter cognoverit, non esse Trinitatem, si ea non est. Elargitur enim Deus dona sua et quando et quibus ipsi placet. Neque non fieri potest, ut eam non diligenter perpenderint, videlicet quod eam esse putarent, aut si perpenderunt, fortasse non pernoverunt; aut si eam non esse cognitum habuerunt, fortasse non ausi sunt, tantam molem moliri, judicantes sibi satis esse negotii in iis, quae dixissent, tuendis ac persuadendis. Dagegen behauptet nun freilich Ochino umgekehrt: Ego vero credo, Martinum et Zuinglium exploratam habuisse Trinitatem, ideoque eam non damnasse sed approbasse; nec dubito, quin, si errorem esse vidissent, tanto fuerint religionis studio, ut vel cum certo vitae suae periculo eam fuerint refutaturi, sicut et caeteros errores papanos.

1) Pag. 51. s. Spir.: Imo postquam eo Deus ceu instrumento usus est in creatione mundi, fatendum est, eum fuisse Deo, h. e. patre, inferiorem ideoque creaturam, ut fuit ille spiritus a Paulo primogenitus omnis creaturae vocatus, per quem Deus omnia creavit. Ochinus: At ille, cujus opera Deus in creando mundo usus est, non potest fuisse creatura, itaque non potest esse spiritus ille, quem tu ante orbem conditum creatum fuisse cogitas. Necesse est enim, ut virtutem habuerit infinitam, itaque Deus fuerit. — Spir.: Verum quemadmodum Deus vim dedit Apostolis faciendi miracula, sic iisdem dare potuisset aliquid de nihilo

nität gäbe, ſo müßte die Schöpfung als ein opus ad extra ihr, d. h. allen drei Perſonen gleicherweiſe zukommen; der Sohn wäre alſo zugleich erſte und Mittelurſache, dem Vater gleich und doch geringer als derſelbe, ja er müßte ſein eigenes Werkzeug ſeyn, was ſich unmöglich denken laſſe [1]). Und wirklich ſieht ſich Ochino durch dieſe Schlußfolge wenigſtens zu dem Bekenntniſſe gezwungen, daß er das Wie nicht anzugeben wiſſe, weil Gott es nicht geoffenbaret, daß es aber eben deßwegen auch nicht zu wiſſen nöthig ſey [2]). Die beſtimmt vorgeſchriebene Anbetung Chriſti wird ferner als ein Vorrecht bezeichnet, welches ihm Gott nicht kraft ſeiner göttlichen Natur, ſondern als Lohn dafür, daß er ſtets des Vaters, nie ſeine eigene Ehre geſucht und bis zum Tode Gehorſam bewieſen, vor allen übrigen Creaturen ertheilt habe. Indeſſen gebühre die höchſte Anbetung immerhin nur Gott ſelbſt als dem Urheber alles Guten, während Chriſtus lediglich als Mittler zu verehren ſey [3]). — Die Pauliniſche Redensart, daß die Fülle der Gottheit in Chriſto gewohnt habe leibhaftig, braucht nicht gerade von der Natur und dem Weſen, ſondern kann füglich von den Gaben und geiſtlichen Schätzen Gottes verſtanden werden, welche leibhaftig, d. i. wirklich und nicht als bloße Schatten in Chriſto wohnen [4]). Der Johanneiſche Prolog beweiſt nichts für die Ewigkeit des Worts: denn es läßt ſich gar wohl ein erſtgeſchaffener Geiſt, der Anfang der Werke

---

faciendi. **Ochinus:** Si quis infinitam virtutem non habet, non potest efficere, ut sit, quod non est. **Spir.:** Imo potest ope Dei.

1) Pag. 55. s.

2) Pag. 58. **Ochinus:** Scio Deum creasse mundum per filium, quia id Dei sermone traditum video; sed quonam pacto id fecerit, nescio, quia hoc ille mihi non patefecit; et ideo non patefecit; quia id scire mihi non est necessarium.

3) Pag. 60. **Spir.:** Illud discrimen esse fateor, quod pater honorari, adorari, invocari debet ut author praecipuus omnium donorum, qui a se, non ab aliis, habeat omne bonum; quin se solum ut talem vult adorari. Vult et filium honorari, adorari, invocari ut sequestrum et advocatum, non ut praecipuum authorem datoremque boni, quod habemus etc.

4) Pag. 64. **Spir.:** Imo vero hoc indicat, Deum cum omni divinitate habitare in Christo, h. e. cum veris donis dotibusque Dei, non cum umbris, sicut olim habitavit in Mosis tabernaculo. Neque enim credo, eam esse mentem Pauli, dum dicit, in Christo habitare omnem divinitatis plenitudinem, ut describat, ubinam habitet divinitas, quae immensa est; sed ubinam ea se ipsam exerat operosam et efficacem cum sua potentia, suisque donis et beneficiis.

Gottes darunter verſtehen [1]); oder man kann ſich unter dem Anfange — der als ſolcher jedenfalls geradezu die Ewigkeit ausſchließt — den Anfang der evangeliſchen Geſchichte, unter dem Worte die menſchliche Seele Chriſti als das Organ der Offenbarungen Gottes, unter dem Gottſeyn das Theilhaben an allen göttlichen Schätzen, unter der Schöpfung durch das Wort die neue geiſtliche Schöpfung der Menſchen durch Chriſtum u. ſ. w. denken, wobei die Annahme einer zweiten ewigen Perſon der Gottheit vollkommen überflüſſig wird [2]). — Die Präexiſtenz Chriſti beſteht nicht in einem Vorherſeyn der Zeit — ſondern der Kraft und der Würde nach, indem Abraham und die Frommen zu allen Zeiten Chriſtum kannten, durch ihn ſelig wurden und er größer war denn ſie [3]). — Die Worte der Tauffor mel beweiſen allerdings eine

---

1) Pag. 70 s. Spir.: Responderi potest, dum dicit: *In principio*, perinde esse, ac si dicat, ante mundi creationem, *non* ab aeterno. — *Verbum* autem sive *sermo* accipi potest spiritus ille omnis creaturae primogenitus, de quo scripsit Paulus ad Coloss. quia fuerit a Deo creatus ante omnes caeteras creaturas, isque sermo nominatus, non solum quia, sicuti principes verbis et cupiditatis suae declaratione efficiunt, ut ea fiant, quae ipsi volunt, sic et Deus per Christum fecit omnia: verum etiam quia, quemadmodum homines arcana animi sui sensa verbis explicant, simulque sapientiam, bonitatem, justitiam caeterasque virtutes suas ostendunt; sic et Deus, in sese nobis occultus, se suasque divinas virtutes nobis in Christo et per Christum patefacit.

2) Pag. 72. Spir.: Sic et Joannes dixit (*in principio* — wie Moſes und Markus, nämlich im Anfang der zu erzählenden Geſchichte), quasi sic verba faceret: Scripturus gesta Christi et ab ipsius principio facturus exordium, primum omnium hoc vos moneo, erat *sermo*, h. e (ut censent nonnulli) anima Christi a Deo creata, non ante mundi creationem, sed tum, cum Jesus conceptus est, quae anima facta caro est, quando corpori adunata est. — Pag. 73. Indicat igitur divus Joannes, Jesum in principio, h. e. quando vel conceptus vel natus est, fuisse *sermonem*, h. e. eum, qui patris nomen et divina arcana mundo patefacturus esset. — Pag. 75. s. Non natura *sermonem* esse Deum indicat, sed beneficio et participatione ejus donorum, quae omnia in ipso insunt, et quidem omnibus numeris absoluta, ita ut ejus plenae copiae participes facti fuerint, *caeteri omnes electi*. — Non de mundi rerumque aspectabilium *creatione* loquitur, cum de iis Moses satis locutus fuisset, sed de rebus spiritualibus a Christo factis in mundo invisibili, h. e. in ejus ecclesia spiritualique regno. Loquitur de hominis regeneratione mundique instauratione, renovatione, reformatione, quasi hoc diceret: Quidquid in Dei ecclesia factum videtis, id ejus opera factum est etc.

3) Pag. 77. Spir.: Fuit Christus ante Abrahamum non divinitate sed virtute, quippe cum Christi mors profuerit et salutifera fuerit tum omnibus electis, qui ante Abrahamum fuer*unt*, tum ipsi Abrahamo, tum caeteris omnibus electis, qui vel fuere vel futuri sunt: idque totum factum est non ejus divinitate, sed quod Deo gratis acceptus fuit. Fuit et hactenus ante Abrahamum, quatenus cognitus fuit non solum ab ipso

Trinität, aber nicht die kirchlich-ſymboliſche, ſondern ſie ſprechen den Glauben aus an den Vater als den Urheber alles Guten, an den Sohn, d. h. Chriſtum, als den Mittler und Erlöſer von der Sünde, und endlich an den Geiſt und die Gnade Gottes, welche das Herz aufſchließt und jene Wohlthaten empfinden lehrt [1]. Die *Einheit Chriſti mit Gott*, von welcher die Stellen 1. Joh. 5. (angenommen, daß ſie ächt ſey) und Joh. 10. reden, muß nicht nothwendig von der Einheit der Subſtanz, ſondern vielmehr nach Zuſammenhang und Analogie von der Einheit der Macht, des Willens u. ſ. w. verſtanden werden [2]. Das *Wiſſen um die Zukunft* und um die *Gedanken der Menſchen*, welches die Schrift Jeſu beilegt und von welchem man behauptet, daß es nur Gott zukomme, konnte ſich ebenſowohl auf bloße menſchliche Vermuthung oder auf ſpecielle göttliche Offenbarung gründen [3]. Auf die Bemerkung, — wenn Chriſtus als das *letzte Ziel*, als der *Bräutigam der Seelen* dargeſtellt werde, ſo müſſe er nothwendig Gott ſeyn, indem ja ſonſt die Liebe und das Sehnen nach ihm als ein geiſtlicher Ehebruch zu betrachten wäre, — läßt ſich erwiedern: Chriſtus nannte ſich alſo, nicht in ſeinem eigenen, ſondern im Namen und an Statt ſeines Vaters, er iſt ſelber nur der Vermittler der Gemeinſchaft zwiſchen den Menſchen und Gott [4]. — Die Benennung „*Ebenbild*

Abrahamo, sed etiam ab omnibus fidentibus, qui ipsum antecesserunt. **Ochinus**: Fuit ante Abrahamum etiam ut Dei filius patri coaeternus, eamque ob causam Paulus eum vocat primogenitum ante creaturas. **Spir.**: Indicat videlicet, eum esse ante omnes creaturas, quatenus per eum renovatae sunt; aut esse ante omnes creaturas, non tempore, sed dignitate; sicut et Joannes Baptista Christum dixit esse ante se, videlicet praestantia. **Ochinus**: Fuit Christus et ante Joannem Bapt. et ante omnes creaturas, etiam quia aeternus.

1) Pag. 80.

2) Pag. 81. s. Dagegen beweiſt *Ochino* freilich, die Juden hätten die Behauptung Chriſti, er ſey der Sohn Gottes, von Weſenseinheit und Gleichheit verſtanden und der Herr hätte ihnen darin nicht widerſprochen. Pag. 83.

3) Pag. 91. **Spir.**: Possum aliud afferre responsum, nimirum cognovisse Christum cogitationes hominum vel conjecturis tantum, vel patefaciente ei nominatim Deo; sed ex eo non efficitur, ut sit natura *Deus*.

4) Pag. 93. **Spir.**: Hinc efficitur, ut trahens ad se Christus animas, non ea mente traxerit, ut *sibi* eas conjungeret, cum esset mera creatura, sed *Deo*, ultimo ipsarum fini legitimoque sponso, qui in ipso Christo habitans resplendebat ut in imagine sua. Quare sicut Deus erat in Christo mundum sibi reconcilians, sic et in eodem Christo erat trahens ad se Ecclesiam sponsam suam. Itaque non Christus, sed in Christo Deus is erat, qui in filio loquebatur animasque ad se trahebat.

Gottes" kömmt allerdings Chriſto in eminentem Sinne zu; allein dieſelbe kann ſich vernünftigerweiſe keinenfalls auf ein unſichtbares göttliches Suppoſitum in Chriſto beziehen, denn ein unſichtbares Ebenbild iſt ein Unding, ſondern allein gerade auf den Menſchen Chriſtus, in welchem alle göttlichen Kräfte ſich auf ſichtbare und vollkommene Weiſe kund gaben [1]. — Man ſagt freilich, um Mittler zu ſeyn zwiſchen Gott und Menſchen, mußte Chriſtus, beider theilhaftig, Menſch und Gott zugleich ſeyn; allein dies führt eben nur darauf, daß er Gott war durch Mittheilung, nicht von Natur, denn im letztern Falle, da doch immer nur ein Gott iſt, wäre er zugleich Partei und Mittelsperſon, er hätte zwiſchen den übrigen Menſchen und ſich ſelbſt vermittelt, was unmöglich iſt [2]. Wenn man als Beweis für die Gottheit Chriſti den Begriff der Sohnſchaft geltend machen wollte, als welcher nothwendig denjenigen der Weſensgleichheit involvire, ſo würde daraus zu viel folgen, nämlich daß nicht nur Chriſtus, ſondern auch die Erwählten, als Kinder Gottes und aus ihm geboren, mit ihm gleichen Weſens ſeyen [3]. — Man beruft ſich ferner darauf, daß Chriſtus Sünden vergeben habe, was Gott allein thun könne; aber die Apoſtel beſaßen ja dieſelbe Macht, indem ſie das Evangelium der Buße und des Glaubens predigten und den Bekehrten Vergebung ankün-

---

1) Pag. 94. Spir.: Jam si homo imago Dei est, multo magis Christus, etiamsi sit mera creatura, ne quid interim dicam, quod secundum suppositum divinum, cum per se sit inaspectabile, sicut et pater, eum nobis referre aut nobis ejus imago esse non potest. — Illud satis est, quod Christus homo est ejus imago, quatenus in eo resplendent seque nobis aperiunt divinae virtutes, idque quam fieri potest maxime. Worauf Ochino: Nihil obstat istud, quominus et natura sit Dei filius.

2) Pag. 98. Ochinus: Sequestrum oportet extremorum esse participem; proinde cum esset Christus sequester inter Deum et hominem, necesse fuit, ut et divinitatis esset et humanitatis particeps, ideoque et Deus et homo. Spir.: Non iccirco fuit natura Deus, sed participatione. Nam si natura Deus fuisset, idem et extremum et medium fuisset. Ochinus: Et tamen ut homo extremum est et medium. Spir: Imo quatenus medium est, extremum non est, quippe qui medium sit non inter se et Deum, sed inter Deum et homines caeteros. Quodsi natura Deus esset, non posset esse medium inter homines et alterum Deum, cum non nisi unus Deus esse queat, neque item inter seipsum et seipsum. Est ergo medium inter Deum et homines, quia et participatione Deus et natura homo est. Quin et inter Deum et angelos medium fuit, quamvis non natura angelus. Ochinus: Licet Christus fuerit natura Deus, non tamen ut Deus citra assumtam humanitatem fuit medium etc.

3) Darauf antwortet Ochino allerdings ganz richtig durch die Unterſcheidung zwiſchen natürlichen und angenommenen Kindern. Ibid.

digten. Chriſtus that freilich mehr als dieſes, denn er veränderte die Herzen ſelber; allein er beſaß dieſe Gewalt nicht von Natur, ſondern als Gabe ſeines Vaters und übte ſie nach dem Willen und Auftrage Gottes, welchem daher das Recht und die Macht der Sündenvergebung ſtrenge genommen allein zuſteht [1]. Die Wunder beweiſen nicht ſeine Gottheit, da auch andere Menſchen durch Gottes Kraft Wunder thaten, ſondern höchſtens ſeine Meſſianität [2]. — Wenn man, wie Manche wollen, die Worte der Geneſis „Im Anfang“ von der göttlichen Weisheit, dem Logos oder Sohne — und den Geiſt, welcher über den Waſſern ſchwebte, von dem heil. Geiſte verſtehen wollte, ſo folgt doch daraus keine Trinität im kirchlichen Sinne, d. h. eine Einheit dreier real unterſchiedener, conſubſtantieller, gleich ewiger, göttlicher Perſonen [3]: ſo wenig als das „Laſſet uns Menſchen machen nach unſerm Bilde“ auf eine Mehrzahl von Perſonen in Gott hindeutet, da auch Menſchen ſich öfter in ähnlicher Weiſe der Mehrzahl ſtatt der Einzahl bedienen oder — wenn man dieſe Erklärung vorziehen will — da vielleicht jene Worte von Gott zu Chriſto, dem erſtgeſchaffenen Geiſte, geſprochen wurden [4]. Man behauptet ferner, der Name Jehovah komme ſeiner Bedeutung nach Gott allein zu, nun werde er auch Chriſto beigelegt, mithin müſſe dieſer Gott ſeyn: Wenn aber Gott Chriſto Alles mittheilte, warum nicht auch den Namen? [5]. — Die Stelle endlich von der Erſcheinung unſers gro-

---

1) Pag. 99. Spir.: Etiam apostoli eorumque successores potestatem habuerunt ignoscendi peccata, quatenus potestatem habuerunt publicandi Evangelium, cui credentibus nobis ignoscuntur. Habuerunt et exhortandi homines potestatem at illud accipiendum et indicandi eis, qui id per fidem accepissent, eis ignosci peccata. Sed Christus praeter hanc potestatem poterat homines ad frugem convertere eisque mentem aperire, — neque non cor aperire, ac efficere, ut sibi condonata esse peccata sentirent. Veruntamen potestatem illam, cum non natura sed beneficio Deus esset, non a se habebat, sed a patre tantumque ea utebatur, quantum id velle Deum videbat — Habet solus Deus potestatem ea in sempiternum abolendi, h. e. non imputandi.

2) Pag. 100. ss.

3) Pag. 103. s. Spir.: Etiamsi quidquid tu dixisti, admitterem, ne sic quidem tuam istam Trinitatem probasses. Neque enim nego, sed fateor, esse patrem et filium et spiritum s. eorumque mentionem in sacris literis fieri. Sed probare debes, esse tria supposita divina, re ipsa distincta, eademque consubstantialia et coaeterna, quod non facis.

4) Pag. 105. s.

5) Pag. 108. s. Spir.: Imo vero nominis Jehovah ea notio est, ut

ßen G o t t e s und H e i l a n d e s J e ſ u C h r i ſ t i (Tit. 2, 13.) läßt ſich entweder durch „G o t t u n d C h r i ſ t u s“ erklären, indem Gott in Chriſto erſcheinen wird, oder das Prädikat der Gottheit kann wiederum mittheilungsweiſe, ohne daß es ihm von Natur zukäme, auf Chriſtum übergetragen ſeyn [1]. Denn Chriſtus ſelber zeigte durch ſein Gebet bei der Auferweckung des Lazarus, daß er ſich keineswegs für Gott, ſondern für eine bloße Creatur gehalten wiſſen wollte [2].

Obſchon alſo die meiſten Beweisgründe Ochino's von ſeinem Gegner mit entſchiedenem Uebergewichte widerlegt werden und er ſich oft nicht anders zu helfen weiß, als durch hartnäckiges Behaupten und Wiederholen ſeines Satzes [3], ſo iſt er doch weit davon entfernt, ſeine Sache ausdrücklich verloren zu geben: er bleibt im Gegentheil feſt dabei ſtehen, Chriſtus nenne ſich Gott, wenn nicht mit beſtimmten, doch mit gleichbedeutenden Worten [4], und ſchließt den Abſchnitt mit der Bemerkung, daß unter den angeführten Schriftſtellen wenigſtens einige die Gottheit Chriſti unläugbar beweiſen, während die übrigen ſie zu unterſtützen geeignet ſeyen [5].

Ungleich kürzer wird hierauf von der G o t t h e i t d e s h e i l.

---

significet, dare esse creaturis (nicht, wie Ochino meinte esse necessario, ab aeterno, a se ipso), aut facere, ut sint res, et promissum exequi. — Et quia Christus, quamvis creatura, tamen non solum omnibus creaturis Esse dedit, quippe cum et per eum Deus omnia fecerit et ipse perpetuo, sicut et pater, operetur, verum etiam fidelis est neque mentitur, sicuti nec Deus, ei merito tribui potest hoc nomen Jehova. Praeterea mihi admodum verisimile videtur, si cui ea, quae praecipua sunt, concedit Deus, eidem ea quoque concedere quae sunt consectanea. Quare si dedit Christo Deus spiritum sine mensura et insuper eum gratia et veritate replevit atque adeo divinitatis plenitudinem ei impertivit, mihi multo etiam verisimilius posse dici videtur, eum etiam nominis sui consortem fecisse, utpote cum ei nomen dederit, quod est super omne nomen. Illud fateor, Jehovae nomen praecipue in Deum cadere, deinde etiam in Christum.

1) P a g. 122 s.

2) P a g. 127.

3) Z. B. P a g. 135. *At ego dico* u. ſ. w.

4) P a g. 130. O c h i n u s: Quamvis nunquam diserte dixerit Christus, ego sum Deus, at ea quidem dixit, quibus se Deum esse revera significaret.

5) P a g. 138. O c h i n u s: Possem et alios sacrarum literarum locos afferre, sed hos satis esse arbitror. Quod si non omnes loci Christi divinitatem apertissime probant, at multi quidem eam manifeste ostendunt; reliqui valent ad hominem in veritate tanto magis confirmandum et stabiliendum.

Geiſtes gehandelt. Ochino beruft ſich zunächſt darauf, daß wir nach Paulus Tempel des h. Geiſtes ſeyen, Tempel aber nur Gott geweiht ſeyn dürfen: ſein Gegner gibt ihm indeſſen zur Antwort, Gott ſelber ſey Geiſt und der h. Geiſt Gott, — aber keine Perſon, kein drittes Suppoſitum: Gott oder der h. Geiſt wohne jedoch in uns durch ſeine Kraft, ſeine Gnade und ſeine Gaben [1]. Wenn gefolgert wird, da der Geiſt die Tiefen der Gottheit erforſche, wie der Menſchengeiſt das Inwendige des Menſchen, ſo müſſe jener offenbar Gott ſeyn; — ſo läßt ſich erwiedern, unter dem Geiſte ſey der von Gott erleuchtete Menſchengeiſt zu verſtehen, wie es ſich aus dem Folgenden ergebe, wo es heiße: Der Geiſtliche richtet Alles [2]. Man beruft ſich wohl auf das Symbol der Apoſtel; allein es iſt erſt noch die Frage, ob dasjenige den h. Geiſt, oder an den h. Geiſt glauben lehre und jedenfalls läßt ſich auch hier der heil. Geiſt als die Kraft Gottes erklären, durch welche er Glauben, Erleuchtung und Seligkeit im Menſchen hervorbringt [3]. Aus dem Umſtande, daß auch der h. Geiſt durch die Apoſtel Sünden vergeben habe, kann eben ſo wenig der Schluß gezogen werden, daß derſelbe nothwendig Gott ſeyn müſſe, ſondern der Geiſt lehrte die Apoſtel das Evangelium der Gnade predigen und bezeugen, daß denen, welche daran glauben, die Sünde vergeben ſey.

---

1) Ibid. s. — Spir.: Fateor autem, spiritum s. — h. e. ipsum Deum; itemque ejus virtutem, qua in sanctis habitat et operatur, esse ipsum Deum; sed non esse tertium suppositum divinum, re ipsa a primo et secundo distinctum, quamvis ipsis, ut tu imaginaris, consubstantiale. Quin non potest tertia divina persona in sancto aliquo habitare et operari, quin in eodem et quidem necessario habitent et operentur etiam reliquae. Sunt ergo sancti templum spiritus s. non quia in eis habitet et operetur duntaxat tertia divina persona, sed quia Deus in eis sua virtute operatur, in eis suo favore et gratia donisque habitans.

2) Pag. 140. Freilich entgegnet Ochino: Ut demus, Paulum spiritus Dei nomine indicasse spiritum hominis renati, cum homo nonnisi a spiritu s. h. e a tertio supposito divino regignatur, illuminetur et arduarum arcanarumque Dei rerum certior fiat, fatendum omnino est, esse spiritum sanctum.

3) Pag. 141. Spir.: At in Apostolorum Symbolo non traditur, credere nos *in* spiritum sanctum, sed credere spiritum sanctum, videlicet esse: sicut non *in* sanctam Ecclesiam, sed sanctam Ecclesiam credere debemus, videlicet esse. Possum et hoc dicere, debere nos credere in spiritum sanctum, h. e. salvos fieri nos virtute Dei, quae sanctus spiritus appellatur. Neque non hoc possum dicere, debere nos credere in spiritum s. h. e. salvos fieri nos ejus lumine, donis, beneficio. Ochinus: Nescio an planum facere queas, in Symb. App. scriptum esse: Credo Spiritum s. ac non *in* Spiritum s.

Ja nicht einmal das liefert einen bündigen Beweis, daß es in der Apoſtelgeſchichte das eine Mal heißt, Ananias habe dem heil. Geiſte — und das andere Mal, er habe Gott gelogen, wenn man bedenkt, daß Gott durch ſeinen heil. Geiſt aus Petro geredet habe [1]. — Auch hier tröſtet ſich Ochino, zum Schluſſe, die Schriftbeweiſe für die Trinität ſeyen zwar noch keineswegs erſchöpft, allein die, welche er angeführt habe, ſeyen doch vollkommen hinreichend und durch die Gründe des Gegners nicht im mindeſten erſchüttert worden [2].

Die zweite Hauptfrage, ob es zur Seligkeit nothwendig ſey, an die Trinität zu glauben, wird im folgenden Geſpräche von Ochino's Gegner mit eben ſo viel Scharfſinn als Heftigkeit verneint, von ihm ſelbſt aber, wiewohl nur mit ſchwachen Gründen behauptet. Wäre dieſer Glaube abſolut nothwendig, argumentirt der Gegner, ſo müßte man vor Allem aus die Trinitätslehre begreifen, man müßte wiſſen, was man ſich unter Subſtanz, Perſon, realer Relation u. dergl. m. zu denken habe. Dieß iſt jedoch bei den Allerwenigſten der Fall; ja die Nominaliſten ſtellen geradezu in Abrede, daß es reale Relationen gebe und müßten alſo, wenn die Trinität zu den weſentlichen Glaubensartikeln gehörte, für Ketzer und Ungläubige gehalten werden. Vielmehr ſind jene Ausdrücke und Begriffe nur Erfindungen und Träume der Scholaſtiker, erdacht, um die Trinitätslehre zu ſtützen, was ſie doch nicht einmal recht im Stande ſind [3]. Sagt man, nur die Gelehrten, diejenigen, welche dieſe Dinge verſtänden, ſeyen daran zu glauben verpflichtet, ſo frägt es ſich, aus was für einer Quelle dieſe Erkenntniß geſchöpft werde. Iſt es göttliche Offenbarung, ſo mußte die Trinität von Allen den Einfältigen und Unmündigen offenbar werden; — iſt es aber die Vernunft und das eigene Nachdenken, ſo

---

1) Pag. 142. ss.

2) Pag. 145. Ochinus: Jam alios locos, quibus tibi Trinitatem ostendam, allegare nolo, postquam quos superius adduximus, sunt ejusmodi, ut ex eis Trinitatem esse, videre queas, et quae contra adduxisti argumenta, fallacia invalidaque esse.

3) Pag. 146. ss. — Spir.: Istae sunt distinctiones illae vel potius chimaerae, quas Scholastici ad tuendam Trinitatem in aëre fabricati sunt: ac ne sic quidem eam tueri sic possunt, ut esse dicunt. pag. 149.

iſt ein ſolcher Glaube menſchlich und eitel [1]). — Wendet man vor, auf die Nebenbeſtimmungen komme es nicht an, es genüge, an Einen Gott und drei göttliche Perſonen zu glauben, — ſo iſt es im Gegentheil gerade von der größten Wichtigkeit, wie man ſich dies vorſtellt, damit man nicht drei Götter anzubeten verſucht werde; und zwar um ſo mehr, als hierüber auch bei den Vätern die verſchiedenſten Anſichten und Ausdrucksweiſen herrſchen [2]). — Iſt ferner der Glaube an die göttliche Dreiheit in der That zum Heil unentbehrlich, ſo ſind die Frommen des Alten Teſtaments ohne Ausnahme verloren, indem ſie, wenigſtens nach der Meinung Vieler, dieſe Lehre nicht kannten [3]). Selbſt im Neuen Teſtamente wird nur der Glaube an Chriſtum, den Sohn Gottes, als nothwendig gefordert; von der Dreieinigkeit iſt nirgends die Rede und doch hätte ſie eben ſo ausdrücklich wie andere Hauptartikel vorgetragen und erklärt werden müſſen, wenn der Glaube daran weſentlich zu den Bedingungen der Seligkeit gehört hätte [4]). — Und darf man ſich denn mächtig wundern, wenn in unſern Tagen ſo wenige Juden, Türken und Heiden ſich zum Chriſtenthum bekehren, ſo lang man ihnen die Trinität und andere thörichte und lächerliche Dinge zu glauben anmuthet [5]). Es möchte die Vermuthung aufgeſtellt werden, die Apoſtel

---

1) **Pag. 149. s. Ochinus:** Ista solis doctis credenda esse dicunt, indoctis vero satis esse, si tres personas et unum Deum esse credant. **Spir.:** Primum cum monstra illa, quae in Trinitate esse dicunt, res sint ab ipsis excogitatae, credendum est, esse falsa ideoque ab ipsis nesciri, quippe cum nonnisi verum sciri queat. Sed ponamus esse vera eaque et ab illis sciri, et a nobis debere credi, ego ex eis quaeram, quînam sciant. Si dicent, ex divina patefactione, dicam, ergo ea imperitis, non hujus mundi peritis et sapientibus esse nota, quippe cum, quemadmodum dixit Christus, Deus arcana sua sapientes prudentesque celaverit, eaque imperitis patefecerit. Ergo subtilitates istas non soli docti scire debebunt. Sin dicent, ea se scire humana industria, non poterunt non fateri, fidem suam totam esse humanam ideoque eis ad salutem haud satis idoneam.

2) **Pag. 151. Spir.:** Hic vertitur res: non debeo adorare tres Deos, et nolim tres personas adorando, tres Deos aderare. Proinde sciam oportet, quidnam sint ista supposita, et quonam pacto re, non essentia inter se differant. Vergl. pag. 149.

3) **Pag. 153. s.**

4) **Pag. 155. s.**

5) **Pag. 157. Spir.:** Equidem non est, quod miremur, si nostro tempore paucissimi Judaei aut Turcae aut pagani fiunt Christiani, quando quidem ut Christiani fiant, credere jubentur, Christi corpus esse in pane et sanguinem in vino, et unum esse Deum et tres divinas personas, et adoranda esse simulachra et orandos sanctos, et omnia sua peccata sacer-

und erſten Gläubigen hätten die Trinität nicht durch das äußere, ſondern durch das innere Wort Gottes kennen lernen: allein dies wäre ganz der Ordnung Gottes entgegen, welcher ſich ſonſt überall zur Belehrung der Menſchen der Predigt und der Werkzeuge bedient [1]). Will man behaupten, der Glaube an Chriſtum, den Sohn Gottes, ſchließe alles zum Heil Nothwendige mit in ſich und Jene hätten daher, wenn nicht explicite, doch implicite an die Trinität geglaubt; ſo iſt dies weder ein rechter, klarer, deutlicher Glaube, noch iſt der Sinn der Behauptung ſelber klar und deutlich genug [2]). Unſer Herr erklärte überall, wer glaube, Er ſey der Sohn Gottes, zur Erlöſung geſendet, — der ſolle ſelig werden; aber nirgends lehrt er, daß er die zweite Perſon der Gott ſey u. ſ. w., — mithin hielt er dies zu glauben für unnöthig [3]). Die Trinitätslehre hat übrigens keine praktiſche Bedeutung, ſie trägt in Nichts bei zur Erkenntniß der Güte Gottes: denn was man gewöhnlich in dieſer Beziehung anführt, es zeuge von größerer Liebe, daß Gott ſeinen eigenen ihm gleichen Sohn für uns geopfert, als wenn er einen bloßen Menſchen in den Tod gegeben hätte, — trifft keineswegs zum Ziele, indem jedenfalls

---

doti esse confitenda et hujus generis alia ridicula, impia, stulta, quae si in prisca illa Ecclesia fuissent praedicata, nemo ad Christum conversus fuisset. Alſo mit den papiſtiſchen Irrthümern der Transſubſtantiation u. ſ. w. gehört die Trinitätslehre in eine Kategorie.

1) Pag. 159. s. Ochinus: Duo sunt fidei genera, videlicet quaesita et infusa, et utraque ex Dei sermone existit. Sed hoc discrimen est, quod haec ex interiore, illa ex exteriore Dei sermone manat. Jam quos supra recensuimus, ii vivam Trinitatis fidem habuerunt, sicut et caeteri sancti, quippe qui de ea interiore Dei sermone edocti fuerint, qui ad eos illuminandos satis erat idoneus. Spir.: Tametsi potuisset Deus hominibus Evangelii dare cognitionem nullius adhibita opera, sicut olim primis parentibus dedit, tamen interdum angelis ad eam rem usus est, ut dum pastoribus Christi nativitatem nuntiarent. Sed plerumque hominibus usus est. — Fatendum igitur est, si voluit Deus hominibus cognitionem dare Trinitatis, id non solum interiore, verum etiam exteriore sermone fecisse, ut eam exteriore sermone aliis persuadere possimus et omnibus, qui sacras literas admittunt, ostendere, non ab re facere nos, ut eam credamus. Der Verfaſſer weiß alſo auch ſeine Lieblingsideen zu beſchränken, wo ſie zu Gunſten des Trinitätsglaubens ausgebeutet werden könnten.

2) Pag. 161. ss.

3) Pag. 166. Spir.: Itaque cum saepius dixerit Christus, se a Deo missum esse et ejus filium esse et Messiam esse et pro suis pecoribus moriturum et revicturum et hujus generis alia nobis ad salutem necessaria, nunquam se dixit secundam esse personam Trinitatis, primae tertiaeque aequalem etc. — vel quia non ita erat, vel quia, si erat, videbat id non esse nobis ad salutem cognitu necessarium.

nicht Gott, ſondern der Menſch in Chriſto den Tod gelitten hat. Außerdem war die zweite Perſon der Gottheit durch unſere Sünde eben ſo gut beleidigt, als die erſte und dritte; wie konnte ſie daher die Menſchen mit ſich ſelbſt verſöhnen? — War ſie erzürnt, ſo trat ſie nicht in's Mittel; war ſie es nicht, ſo bedurfte es auch überall keiner Vermittlung; denn mit dem Sohne hätten auch Vater und Geiſt, da ſie mit ihm eines Sinnes ſind, bereits verſöhnt ſeyn müſſen [1]. Auch das von den Apoſteln herrührende Bekenntniß thut der Trinitätslehre nach den ſpätern Beſtimmungen, wenigſtens mit ausdrücklichen Worten, keinerlei Erwähnung, und doch hätte ſie wegen ihrer Schwierigkeit, wenn je eine Grundlehre, eine beſondere Erwähnung gefordert: augenſcheinlich alſo hielten die Apoſtel den Glauben an dieſes Dogma nicht für nöthig und erſt ſpäter wurde es nebſt noch andern Irrthümern dem Bekenntniſſe beigefügt [2]. Freilich mag dagegen bemerkt werden, in der h. Schrift ſey die Trinität deutlich genug gelehrt und von daher ſey ſie auch den Gläubigen ohnehin bekannt geweſen; darum hätten die Apoſtel in ihrem Symbol ſie nicht beſonders erwähnt, weil ſie es für die Erwählten überflüſſig gefunden; den Verworfenen aber bleibe die ſeligmachende Wahrheit immerdar verborgen. — Allein wenn Gott wirklich etwas lehrt, ſo lehrt er es hell und deutlich; wenn jedoch die Trinität weder in der Schrift noch im Symbol deutlich enthalten iſt, ſondern nur von Menſchenerklärungen abhängt, ſo iſt dies wohl ein ſicheres

1) Pag. 167 ss. Spir.: Verum homo peccato non solum patri injuriam fecerat, verum etiam filio et spiritui s. et quidem aeque, quippe quorum sit eadem singularis majestas. Oportebat igitur, ut secunda persona divina, quo sequestra esset, hominem non solum primae tertiaeque personae, verum etiam sibimet ipsi reconciliaret. Quin imo non potuisset hominem uni personae reconciliare, quin eadem opera caeteris quoque duabus reconciliaret, quippe eadem essentia, voluntate, majestate praeditis. Atqui nescio, qui fieri potuerit, ut filius seipsum inter se et hominem ad eum sibi reconciliandum interposuerit. Si enim iratus erat, non se interposuit: sin minus non erat opus, ut se interponeret, quippe reconciliato filio, esset eadem opera reconciliatus et pater et spiritus s.

2) Pag. 175 ss. Spir. Verisimilius est, in prisca Ecclesia non solum non creditam fuisse Trinitatem, sed ne quidem quemquam fuisse, qui de ea cogitaret, quippe quae in sacris literis expressa non foret, ideoque ab Apostolis in Symbolo nulla ejus est facta mentio. Sed spacio deinde degenerante Ecclesia, homines, quemadmodum per speciem religionis et pietatis matrem Christi Deam facere voluerunt, — sic et Dei filium evehere voluisse, eum patri aequalem et consubstantialem facientes, itidemque spiritum sanctum.

Zeichen, daß ſie kein nothwendiges Stück des Glaubens ſey [1]). Das iſt aber gerade das Hauptübel, daß man das Evangelium falſch erklärte und unter dem Namen von Erklärungen allerhand Zuſätze hineinſchwärzte [2]). Ja ſtatt die wenigen Grundwahrheiten recht zu erläutern und fruchtbar zu machen, fährt man auch jetzt beſtändig fort, ſie zu vermehren, behauptet bald dies bald jenes und verfolgt Alle, die ſich weigern, es anzunehmen, während Andere blind daran glauben, um für gute Chriſten gehalten zu werden [3]). — Wenn aber Ochino hierauf erwiedert, — alles dies gelte wohl von der römiſch=papiſtiſchen, aber keineswegs von der evangeliſchen Kirche, welche nur die uranfängliche Lehre feſthalte [4]); wenn er aus dem Ganzen der bisherigen Verhandlungen den Schluß zieht, es ſey zur Seligkeit hinreichend, daß man die einfachen Hauptſätze der Trinitätslehre der Schrift und den Vätern gemäß für wahr annehme, ohne ſich um die Subtilitäten der Scholaſtiker oder um das *Wie* ängſtlich zu bekümmern [5]); wenn endlich ſogar der Gegner, der bisher im alleraugenſcheinlichſten Vortheil geweſen, ſich unerwarteter Weiſe für überwunden erklärt und verſichert, er habe mit allen ihm

1) Pag. 178 ss.

2) Pag. 180.

3) Pag. 181 s. *Spir*: Credo ego, ut humanarum scientiarum, sic et verae Theologiae principia pauca claraque esse, atque ita judico, bonorum ministrorum esse, non tot nova condere capita fidei, sed curae suae commissas animas impellere ad viva fide credendum, Jesum esse Christum, spirituque sentiendum singularem Dei in Christo bonitatem, unde pendet ipsarum salus. Sed multi contra faciunt. — Sed illud etiam deterius est, quod interdum modo hoc modo contrarium credi volunt, prout ipsi mutantur, perinde ac si ab ipsis fides et porro salus pendeat, sitque penes hominem credere, quae velit. Jam qui aliquam habent in animo religionem, nolunt illis eorum monstris subscribere, ne mentiantur; atqui hi protinus traducuntur, excommunicantur, infestantur, nonnunquam etiam comburuntur. Alii, qui spiritu carent, ut boni Christiani habeantur, clausis oculis admittunt confitenturque, quidquid ipsis proponitur, etiamsi vere in Deum non credant.

4) Pag. 182.

5) Pag. 183. *Ochinus*: Jam tibi dixi, homini Christiano satis esse, si credat, patrem et filium et spiritum s. tres esse res distinctas, sicut ex sacris literis constat: et patrem esse Deum, itemque filium, itemque spiritum s. ed quod etiam ex Dei sermone perspicuum est: et insuper non esse tres Deos sed unum, sicuti Moses pronunciavit. — Satis est enim, si credatur, sermonem fuisse in principio factumque fuisse carnem, sicuti scriptum extat. Sed quonam modo id factum fuerit, ego nescie et ideo nescio, quia id mihi Deus suo sermone non patefecit: et ideo non patefecit, quia mihi non erat ad salutem necessarium.

zu Gebote ſtehenden Gründen die Trinitätslehre bekämpft, keineswegs aus Unglauben, ſondern vielmehr um durch dieſe Diskuſſion die Wahrheit derſelben um ſo unumſtößlicher hervortreten zu laſſen; — ſo darf man wohl billig zweifeln, daß dies Alles in vollem Ernſte gemeint ſey, und man muß im Gegentheil der Vermuthung Raum geben, der Verfaſſer habe ſich durch eine ſolche Wendung am Schluſſe vor jeder Verantwortlichkeit zu decken und ſich den Rücken frei zu halten geſucht [1]).

Nicht ohne Grund iſt dieſer Schrift mit ſolcher Ausführlichkeit gedacht worden, denn ſie bildet einen Hauptabſchnitt in der Geſchichte des Antitrinitarismus, ſie enthält größtentheils die Reſultate der bisherigen Beſtrebungen, um ſie einer neuen Periode geſammelt und geſichtet zur Benutzung und Fortentwickelung zu übergeben. Die ſubjektive Tendenz in Ochino's Verſöhnungslehre wurde bereits im Frühern hervorgehoben und der Keim aller nachfolgenden Theorien, welcher ſich darin ſchon deutlich ausſpricht, bemerkbar gemacht. Daſſelbe ſubjektive Prinzip hat nun aber auch das Trinitätsdogma ergriffen; dies zeigt ſich nicht nur in der ſkeptiſchen Behandlung deſſelben, ſondern auch in den Fragen nach der praktiſchen Bedeutung und der Nothwendigkeit des Trinitätsglaubens, von deren Beantwortung die objektive Geltung und Wahrheit dieſer Lehre großentheils abhängig gemacht wird. Aber nicht allein die kirchlich-ſymboliſche Theorie darüber, auch die bisherigen Verſuche, ein anderes Lehrgebäude an deren Stelle zu ſetzen, haben bis auf den neuſten und letzten daſſelbe Schickſal, alle werden als gleich unhaltbar, ſich ſelbſt widerſprechend, in ihren Grundlagen verwerflich dargeſtellt.

---

1) Pag. 184 s. **Spir**: Ego Trinitatem itemque Sermonis corporationem quibuscunque potui modis oppugnavi, et insuper, quoad ejus fieri potuit, operam dedi, ut ostenderem, neutrum nobis esse creditu necessarium. Atque hoc totum feci, non quia non credam Trinitatem Sermonisque corporationem, nosque ad utrumque credendum obstringi. Credo enim illa, sicut et tu. Sed cum certo sciam, quaecunque argumenta atque authoritates contra veritatem adducuntur, ea esse invalida nullasque vires habere, non equidem mei, sed aliorum docendi gratia, qui vel errant vel dubitant de Trinitate deque Sermonis corporatione, neque ad illa credenda obstringi se existimant, operam dedi, ut quicquid possem, contra veritatem dicerem, quo te ad respondendum excitarem et ad refutanda omnia istorum frivola argumenta, quo modum viamque habeant apertam ad hujus rei cognitionem perveniendi. **Ochinus**: Jamjam bonum esse te spiritum video speroque, nostram hanc disputationem multis utilem futuram.

Man kann ſagen, der Antitrinitarismus richtet und vernichtet ſich ſelbſt, ſo weit noch Poſitives an ihm iſt; ſeine deſtruktive Thätigkeit wendet ſich gegen ſeine eigenen Gebilde, er verſchont weder den Sabellianismus, noch den Subordinatianismus, noch endlich das Syſtem der Kirchenlehre, er räumt vollends auf und erſcheint in ſeiner ganzen, reinen, nur ſchlecht verhüllten Negativität. Denn mag man auch von Ochino's Aufrichtigkeit halten, was man will, ſo viel liegt doch am Tage, ſeine zwei Dialogen ſind das Stärkſte, was ſeit Servet wider die Trinität und zwar in jeglicher Geſtalt geſagt wurde, und ſelbſt der Arianismus, den er ſcheinbar begünſtigt, verdankt dieſen Vorzug keineswegs ſeinem innern Werth als Syſtem und Lehre, ſondern nur ſeiner Brauchbarkeit als Gegenſatz. Die Dialogen Ochino's bilden daher wirklich den Abſchluß und das Ziel, über welches die Antitrinitarier dieſer und der nächſten Zeit in keiner weſentlichen Beziehung hinausgingen, bis Fauſtus Socinus den Faden wieder aufnahm und die bisherigen vereinzelten Beſtrebungen und Reſultate in ein Syſtem der Subjektivität und Negativität verband.

Der Anſtoß, welchen das Werk Ochino's ſchon allein durch dieſe beiden Dialogen und manches Vorhergehende erregen mußte, wurde aber gewiß durch mehrere folgende Geſpräche von unmittelbar praktiſchem Inhalte noch erhöht und gerechtfertigt, am meiſten wohl durch dasjenige von der Polygamie, der Zahl nach das ein und zwanzigſte. Es iſt immer noch ein Räthſel, was den ſonſt ehrbaren und ſittlich untadelhaften Mann veranlaſſen mochte, einen ſo zweideutigen Gegenſtand und zwar zum Theil auf ungeziemende Weiſe zur Sprache zu bringen, ob eigene theoretiſche [1]) Zweifel am göttlichen Rechte der Polygamie, ob ein beſonderer Vorfall, oder endlich, wie man nicht ohne Grund vermuthet hat, eine Schrift von ähnlichem Inhalte, die ihm zufälliger Weiſe in die Hände kam [2]). Denn was er als

1) Ein eigenes praktiſches Intereſſe konnte dabei nicht obwalten, denn auf der einen Seite war Ochino damals ſchon hoch bei Jahren, auf der andern Seite lebte ſeine Gattin nicht mehr.

2) Es iſt nemlich von Schelhorn (Ergötzlichkeiten Th. 3. S. 2140 ff. vergl. Th. 1. S. 681) ziemlich evident nachgewieſen worden, daß Ochino in der That eine ältere deutſche Schrift benutzt habe, nemlich des pſeudonymen: „Hulderieus Neobulus Geſpräch davon, ob es göttlichem, natürlichem, kaiſerlichem und geiſtlichem Rechte gemäß oder entgegen ſey, mehr denn ein Eheweib zugleich zu haben."

Grund und Motiv in der kurzen Vorrede angibt, paßt auch auf andere Geſpräche und reicht in ſeiner Allgemeinheit nicht hin, um die Entſtehung gerade dieſes Gedankens, die Wahl gerade dieſes Gegenſtandes zu erklären [1]). Der Vertheidiger der Polygamie, Telipolygamus, frägt Ochino um Rath, was er zu thun habe, da er ſeine Gattin nicht lieben könne und ſie, allem Anſehen nach zu ſchließen, unfruchtbar ſey. Er könnte freilich, wie Andere, ſich eine Beiſchläferin halten, oder ſeine Gattin unter falſcher Beſchuldigung des Ehebruchs verſtoßen, oder ſie irgendwie aus dem Wege räumen; allein ſein Gewiſſen laſſe ihm von dieſem Allem nichts zu. Dagegen ſey ihm nun eingefallen, eine zweite Frau zu nehmen, ohne ſich von der erſten zu ſcheiden; und da er hierzu einen göttlichen Beruf und Antrieb zu fühlen glaube, ſo möchte er gerne wiſſen, ob er es ohne Sünde thun dürfe [2]). Ochino bekämpft nun freilich dieſes Vorhaben mit allen möglichen Gründen, welche er theils aus der Stiftung des Eheſtandes im Alten Teſtament, theils aus Neuteſtamentlichen Stellen, theils aus der Natur und dem Zwecke des Eheſtandes, ſo wie aus Rückſichten des öffentlichen Anſtandes und der allgemeinen Sitte, ja ſelbſt aus dem geiſtlichen und weltlichen Rechte hernimmt; allein mit ausgezeichneter Gewandtheit und Sophiſtik weiß der Gegner dieſe Gründe ſammt und ſonders entweder zu entkräften, oder zu Gunſten der Polygamie umzukehren, ſo daß Ochino oft nur mit

---

1) **Pag. 186.** Er widmet das Geſpräch **Omnibus et maritis, qui de uxoribus, et uxoribus, quae de maritis conqueruntur.** Zuerſt preist er den Eheſtand auf alle Weiſe, fügt aber die Bemerkung hinzu, derſelbe habe freilich auch ſeine Beſchwerden und Gefahren, **quibus obruti vel viri vel uxores deteriorem conditionem omissis bonis remediis imprudenter elegerunt, id quod non fecissent, si veri cognitionem habuissent. Quapropter operae pretium me facturum esse ratus, scripsi hac de re Dialogos aliquot. (Dial. 22—24** handelt von Ehebruch und Eheſcheidung), **in quibus ostenderem, quid afflicti homines vel facere in hujusmodi casibus ita queant, ut Deo placeant; vel facere nequeant, quin Deo displiceant. Quare eos omnes ad hos legendos exhortor, ut bona remedia a malis discernere condiscant, atque ubi nullum adest justum remedium, eos ad patientiam exhortor.**

2) **Pag. 187. Possem autem, quod faciunt multi, unam aut alteram concubinam alere, sed repugnat conscientia: possem et uxori meae falsum adulterii crimen imponere eamque repudiare; sed ed Deum offenderem et famae tum meae, tum uxoris notam inurerem, itaque nolo: possem et veneno eam de medio tollere, sed id nunquam faciam. Venit autem mihi in mentem, alteram uxorem ducere et tamen hanc non repudiare, et mihi videor divinitus ad hoc afflari ac vocari: proinde velim, ut mihi dicas, utrum hoc mihi sancte facere liceat.**

Proteſtationen und Aeußerungen des Abſcheus zu antworten vermag [1]. Zuletzt bleibt der Sieg unverkennbar dem Telipolygamus, indem Ochino ſelbſt zugibt, wenn er nothgedrungen und in der gewiſſen Ueberzeugung, daß Gott ſelber ihn dazu antreibe, eine zweite Frau nehme, ſo ſey es nicht für Sünde zu achten, indem man durch Gehorſam gegen Gott unmöglich ſündigen könne [2].

Außerdem ſind auch im übrigen Theile des Buches noch viele Stellen enthalten, welche durch ihren bittern und ſatyriſchen Ton nur allzudeutlich verrathen, bis zu welchem Grade er mit dem Bewußtſeyn, der Lehre und Praxis der Kirche, in welcher er lebte und der er diente, innerlich zerfallen war. So ſpottet er über die reformirten Lehrer und Prediger, welche ihren Wortführern blindlings nachfolgten, gerade wie eine Heerde von Ziegen derjenigen, die vorangehe und die Schelle trage, — und wäre es auch in einen Abgrund — nachſpringe [3]; — ſo warnt er die reformirten Obrigkeiten, ſie ſollten nicht zugeben, daß in ihren Kirchen neue Päpſte ihr Haupt erheben und ein neues Antichriſtenthum mit einem noch ärgern Gewiſſenszwange aufrichten [4]; — ſo ſcheint er die Wieder-

1) So ruft er aus pag. 192. Dicas licet, quod voles, plures uxores habere res est foeda, inhonesta sanctoque matrimonio inimica et contraria. — Potius tibi omnia, quae dixisti, concessero, quam ut uni viro plures uxores habere permittam, aut fas esse confitear. Vergl. pag. 210. — Pag 217. Nunquam ego fatebor, plures habere uxores rem esse bonam. — Pag. 225. Nunquam tam multa dices, ut plures uxores habere, mihi fas esse videatur. — Totus orbis bigamiam credidit esse illicitam.

2) Pag. 227. Telipolyg: Quid vero mihi das consilii? Ochin: Ut plures non ducas, sed Deum ores, ut tibi continentem esse det. Tel: Quid, si non dabit? Och: Dabit, si fidenter oraveris. Tel: Quid, si nec donum mihi, nec ad id petendum fidem dabit? Och: Tum si id feceris, ad quod te Deus impellet, dummodo divinum esse instinctum exploratum habeas, non peccabis. Siquidem in obediendo Deo errari non potest. Aliud ego consilium tibi dare non possum. Und doch hatte Ochino kurz vorher pag. 219 ſelber bemerkt: Tu vero id ponis, quod nunquam fit, videlicet aliquem divinitus ad bigamiam vocari. Ueberhaupt ſpukt auch hier durchweg die unklare Idee von einem innern Worte, von einer innern Stimme Gottes. Vergl. pag. 296 s. 450 ss.

3) Pag. 268. Mihi vero fecisse videntur, ut solent caprae, quarum ea est natura, ut, si salit una, praesertim quae tintinnabulum gestat caeterisque antecedit, eam sequantur omnes, etiamsi in praeceps desiliat, unde exire nequeant, neque huic malo mederi pastor possit. Idem tuis istis recentioribus doctoribus usu venit.

4) In der Vorrede zu Dial. 25. *Quaenam sit omnium — pessima secta haereticorum* heißt es pag. 283. Et quoniam temporibus nostris vidimus

kaufe, wenn nicht zu billigen, doch gegen Mißverſtand in Schutz zu nehmen [1]), wie er denn überhaupt ſeine dürftigen, rein ſubjektiven Vorſtellungen vom Sakrament auch hier durchſchimmern läßt [2]). Er tadelt ferner an den reformirten Kirchen den Mangel der Krankencommunion [3]), die Seltenheit der Abendmahlsfeier [4]), die Kniebeugung beim Namen Jeſu [5]), den angeblichen Widerwillen gegen die Aufnahme von geweſenen Kloſtergeiſtlichen [6]); er vermißt außerdem

---

et videmus divinam quandam miramque Ecclesiarum Christi reformationem, et ego, ne in eis novi Papae existant, timeo, exhortor cum omnes, tum in primis magnos et potentes, ut sapiant et oculos apertos habeant, neve novum Papatum surgere permittant. Nam si parvulum illud cornu, quod vidit Daniel, videlicet Episcopus Romanus, ecclesiam Christi demoliri omnesque Principes Christianos sibi subjicere potuit, idem posset et *aliquis ministrorum nostrorum* facere. — Und im Geſpräche ſelbſt pag. 303 ſagt Ochinus: At apud nos non nisi Dei sermo in pretio habetur — worauf der Papanus: Ita quidem dictitatis, sed reipsa hominum sermonem pluris facitis. Verum brevi magis scholastici eritis quam nos, et plures terrenos deos habebitis, quam unquam Papae fuerunt apud Papanos, *eosque nostris sceleratiores et crudeliores.* Itaque si execrabilis haec terrenorum deorum secta in ecclesias vestras nondum intravit, exhortor vos, ut summa ope eam intrare prohibeatis; aut si jam intravit, exigatis, quippe quae sit — omnium maxime diabolica. — Vergl. pag. 314 s. und pag. 328.

1) Pag. 336. Ochinus: An non impiam judicas esse Anabaptistarum stultitiam, qui bis baptizentur? Eusebius: Illi vero non bis baptizantur. Och: Imo vero certum est, eos primum pueros baptizari, deinde, ubi Anabaptistae fiunt, rebaptizari. Eus: At non verus fuit primus ille baptismus, id quod ex eo patet, quod est baptismus quaedam testificatio, qua se testificatur homo ablutum esse Christi sanguine a peccatis, sicut eum, qui baptizat, aqua abluit: quo fit, ut suae cujusque fidei testificatio res sit, sine qua baptismus consistere nequeat. Et quia pueri, dum baptizantur, nec judicio nec fide praediti sunt, fit, ut se credere testari nequeant, ideoque baptizari non possint.

2) Z. B. pag. 354. Igitur baptizari ideo debemus, non quia a baptismate pendeat salus nostra, sed quia *statuit* Christus, ut qui *credit*, baptizetur *seque credere testetur* etc.

3) Pag. 360. Caeterum hoc non dissimulavero, videri vos mihi, quemadmodum baptismatis sacramentum iis impertitis, quibus meo judicio non debetis, videlicet infantibus, ita et Coenae sacramentum non dare, quibus debetis, videlicet aegrotis; id quod mihi periniquum videtur etc.

4) Pag. 363.

5) Pag. 365. Eusebius: Vidi et aliud quiddam, quod mihi non placet, quod, dum in ecclesiis vestris nominatur Jesus, omnes nomen illud venerantur. Och: Scilicet Jesum venerari nefas est? Eus: Minime vero; sed vos honorem illum non ipsi Jesu, sed illi voci et nomini exhibetis, quasi id virtutem aliquam habeat.

6) Pag 373. Eus: Audio, vobis invisos esse eos, qui monachi aut fratres fuerunt. — Itaque in eo vos homines carnales praestatis, qui veterem Adamum non exueritis, neque renati sitis aut spirituales. Et ut verum tibi ingenue dicam, in Italia fama est, eos ideo vobis invisos esse,

die rechte chriſtliche Liebe, Geduld, Unparteilichkeit und dergleichen mehr [1]. Endlich läßt er im 28ſten Geſpräche, welches wohl nicht ohne beſondere Abſicht dem König Siegmund Auguſt von Polen gewidmet iſt, den Cardinal Morone gegenüber dem Papſte Pius IV. die Todesſtrafe der Ketzer zwar nicht direkt und im Prinzip angreifen, aber durch ſo viele Clauſeln und Reſtriktionen bedingen, daß der Fall ihrer wirklichen Anwendung faſt ganz ausgeſchloſſen wird [2].

Bald nach der Herausgabe dieſer Schrift wurde Bullinger auf dieſelbe und ihren in mehrern Beziehungen anſtößigen Inhalt aufmerkſam gemacht. So ſchrieb Beza ſchon Anfangs Juni, dieſelbe errege bei vielen frommen und gelehrten Leuten Aufſehen, indem nach deren Verſicherung die Gründe für die größten Irrthümer

---

quia, cum in monasteriis literas degustaverint, non possint, sicuti solent indocti, eo se abjicere, ut credant, quidquid dicant homines. Ne tacere quidem possunt, postquam apud vos nec charitatem inveniunt, nec externorum operum praestantiam, qualem in monasteriis reliquerunt.

1) Pag. 374 vergl. pag. 376 s. Eus: Ne illa quidem est Christi ecclesia, quae nonnullis suorum natorum mater, aliis noverca est; alios amat, alios odit et persequitur; quosdam tabescere patitur, alios ditat; bonos verberat, malos comiter accipit. Semper enim sic operatur ecclesia Christi, ut postulat ratio charitatis. — Ita est, fällt hier Ochino ſchnell abbrechend ein, et tales sunt nostrae Christi ecclesiae. — Im Anfange dieſes Geſprächs (27.) hatte nemlich Euſebius geſagt, er ſey von Ungarn aus auf Reiſen gegangen, um die wahre Kirche zu ſuchen, habe ſie nirgends gefunden und kehre heim, um daſelbſt mit Gottes Hülfe eine reine und unbefleckte Gemeinde zu ſammeln. Pag. 330.

2) Pag. 378 ss. Merkwürdig iſt beſonders die Stelle pag. 411. Papa: Quid, si quis alterum a cultu trium personarum avocaret, metu, ne tres deos coleret, eumque ad unius dei cultum impelleret, putasne, eum dignum esse capitis supplicio? Moronus: Etiamsi in eo peccaret, quod eum a cultu trium personarum avocaret, utpote qui ei demonstrare deberet, posse tres personas et tamen non tres deos adorari; tamen in eo non peccaret, quod eum ad veri dei cultum invitaret, nec liceret eum secundum dei praeceptum a Mose traditum in eos, qui aliquem a veri ad falsi dei cultum abstrahunt, interfici: utpote qui non ad falsi, sed ad veri dei cultum invitaret. Man vergleiche zu dieſem Geſpräche Catechismo pag. 87 ss. In der Simleriſchen Sammlung Vol. 84 befindet ſich ein Aufſatz, deſſen Original von ungewiſſer Hand im Züricher Kirchen-Archiv Tom. 43 pag. 771 liegen ſoll. Der Titel lautet: Ad Bullingerum, de iis, qui ex errore peccant, non tollendis. Das Datum: Die ult. Octob. festinanter. — Simler bemerkt dazu: Scriptum sine dubio Laelii Socini est. Allein viel wahrſcheinlicher iſt Ochino der Verfaſſer. Denn im Eingange heißt es: Ex duobus locis, qui citantur ex Mose, *compater honorandissime*, alter etc. L. Sozini ſtand jedoch in keinem Verhältniſſe der Gevatterſchaft zu Bullinger; dagegen hatte dieſer wirklich ein Kind Ochino's aus der Taufe gehoben. Siehe Meyer Gemeinde von Locarno Th. II. S. 176.

deutlich, die Gegengründe nur ſchwach ausgeführt würden; auch beſchäftige ſich der Verfaſſer an vielen Orten mit unnützen Spekulationen und verdrehe oft die Stellen der h. Schrift. Er für ſeine Perſon habe indeſſen das Buch kaum angeſehen; er hoffe aber, die Züricher würden der Sache genauer nachforſchen, und vorkehren, was zur Verhütung des Aergerniſſes und zur Abwendung böſen Leumunds ihnen rathſam ſcheinen werde [1]. Bullinger jedoch gab dieſer Anzeige vor der Hand keine Folge; war er doch überzeugt, Ochino meine es nicht ſo böſe, und hatte er doch erſt kürzlich an Calvin geſchrieben, derſelbe habe ſich auf das Entſchiedenſte gegen die polniſchen Antitrinitarier erklärt [2].

Ein Vorfall aber, der ſich auf der Herbſtmeſſe 1563 zu Baſel ereignete, brachte die Sache zum Ausbruche. Einige Kaufleute von Zürich wurden nemlich im Geſpräche an offener Wirthstafel wegen der Rechtgläubigkeit ihrer Vaterſtadt angegriffen; man warf ihnen vor, „von Zürich gingen Sekten aus, die ſeyen ſchelmiſch und ketzeriſch" — und als ſie einmüthig widerſprachen nnd Beweis verlangten, ſo führte Gregorius Kraft, ein badiſcher Edelmann und Bürger zu Baſel, das letzte Werk Ochino's und daraus beſonders das Geſpräch von der Polygamie an und erbot ſich, die Züricher in die Druckerei zu führen, von welcher das Buch ausgegangen und in etwa ſechs hundert Exemplaren überall hin, zumal nach Wittenberg, verbreitet worden. Indeſſen habe der Rath dem Drucker bis auf Weiteres den Verkauf unterſagt. — Kaum waren die Kaufleute nach Zürich zurückgekehrt, ſo zeigte einer derſelben das Vorgefallene mündlich und ſchriftlich an. Der Bürgermeiſter Georg Müller ließ das Buch zur Hand bringen und beauftragte die Prediger, daſſelbe

1) Beza an Bullinger 5. Juni (1563). — Nachſchrift: Libri duo dialogorum Ochini nuper latine facti et Basileae editi multos bonos et doctos offendunt, quod iis dicant maximarum haereseon argumenta clare et perspicue explicari, quae nullis aut certe infirmissimis argumentis diluantur. Addunt etiam, curiosis et vanis speculationibus eum multis locis indulgere et scripturae locos saepe distorquere. Ego librum vix inspexi. Vos quid rei sit, planius, si videbitur, cognoscetis, ne crescat offendicula, et ut Ecclesiae vestrae existimationi consulatur. Siml. Samml. V. 107.

2) Bullinger an Calvin 21. Mai 1563. — Accessit (Thretius) et D. Ochinum, qui illi literas promisit in Poloniam, quibus testetur, se alienissimum esse ab istis Servetanis nebulonibus. Ingenue et libere cum Thretio est collocutus praesentibus etiam aliis. Ebendaſ.

zu prüfen und den oberſten Schuherren, einem aus weltlichen und geiſtlichen Mitgliedern beſtehenden Collegium, darüber Bericht zu erſtatten. Die Prediger legten demſelben am 21. November eine Ueberſetzung des Geſprächs von der Polygamie vor und Bullinger, Gualther und Wolf erhielten nun den Auftrag, die Sache am folgenden Tage vor den Rath zu bringen. In dem Vortrage, welchen ſie demgemäß vor dem Rathe hielten, bemerkten ſie, daß in dem berührten Geſpräche die Vielweiberei von Ochino allerdings bekämpft, aber eben nur mit ſchwachen und unzureichenden Gründen bekämpft werde, während der Vertheidiger derſelben ungleich ſtärkere anführe und zuletzt offenbar als Sieger aus dem Kampfe hervorgehe. Sie drückten ihr Bedauern aus, daß der Mann, bei ſeinen Jahren und ſeinem Rufe, ſich in eine ſo ſchlechte Sache vertieft und nicht nur ſich ſelbſt, ſondern auch der Kirche, welcher er diene, böſen Verdacht und Leumund zugezogen habe, — woran ſie jedoch weder Schuld noch Gefallen hätten. Schon früher habe übrigens Ochino die Cenſurgeſetze einmal umgangen, indem er im Jahre 1561 ein Büchlein vom Abendmahl[1] zu Baſel herausgegeben, ohne nach Vorſchrift der Kirchenordnung[2] die Erlaubniß der Züricheriſchen Cenſur einzuholen; darüber hätten ſie ihn im verfloſſenen Februar zur Rede geſtellt und vermahnt, der obrigkeitlichen Verordnung, die er ſelbſt beſchworen und der ſie alle unterworfen ſeyen, zu geleben[3]. Auch von andern Orten, ſowohl von Kirchen als Privaten ſey ihnen we-

---

1) Es iſt die ſchon oben angeführte Schrift: **Disputa — intorno alla presenza del corpo di G. C. nel Sacramento della Coena. Bas. 1561.**

2) *De ritibus et institutis Ecclesiae Tigurinae opusculum* (von Ludwig Lavater **mense Januario 1559** herausgegeben) **fol. 24 b.** heißt es: **Typographiae. Non liberum est cuivis, quidquid velit, in lucem edere: sed constituti sunt librorum censores ex senatoribus et ministris, qui curent, ne edantur libelli famosi, aut cum vera fide ac honestate pugnantes.**

3) Hottinger (Helvet. Kirchengeſchichte Th. **III.** S. 868) erzählt die Veranlaſſung folgendermaßen: „In dieſem Büchlein (ſ. o.) ſoll er (Ochino) unter Anderm „geſchrieben haben, daß innert 40 Jahren verſchiedene Kirchen reformirt worden, „deren jede ſich für rein und vollkommen halte, beſonders in der Lehr: deßwegen „diejenige, welche ihro nicht beipflichten, für ketzeriſch achte. Hierum diejenige, welche „in der Röm. Kirch leben, ſchon ſie dero Irrthümer erkennen, doch ſelbige nicht „verlaſſen, ſondern darin beharren ſollen Darüber einige beſſer geſinnte Italiäner (die **Spongia pag. 481** auf die ſich H. beruft, ſagt nur: **aliarum Ecclesiarum** „**ministri**) wider dieſen libertiniſchen Geiſt zu ſchreiben gewillet waren. Demnach „aber dies Büchlein zu Zürich durch gewohnte Cenſur nicht paſſiret, ſind Bullinger, „Gualther und Joh. Wolf zu Ochino gekehret u. ſ. w.“

gen dieſes und anderer Geſpräche zugeſchrieben worden. Deßhalb erſuchten ſie den Rath, die Sache ſolchergeſtalt beizulegen, daß der gute Name der Züricheriſchen Kirche nicht Schaden leide und die Unſchuldigen — ſie meinten vielleicht die Locarner — es nicht entgelten müßten [1]).

Allerdings verfuhr nun der Rath darin etwas zu raſch und unförmlich, daß er Ochino ohne Verhör ſeines Amtes entſetzte und aus dem Lande verwies; indeſſen hätte auch ein Verhör bei der Beſchaffenheit der vorliegenden Beweiſe die Sache ſchwerlich zu Ochino's Vortheil geändert [2]). Das Urtheil wurde ihm durch den Bürgermeiſter und drei Rathsglieder bekannt gemacht. Außerdem ſchrieb man nach Baſel und forderte den Rath daſelbſt auf, die Verbreitung des anſtößigen Buches durch alle geeigneten Mittel zu hindern. Allein dieſe Aufforderung kam zu ſpät, denn der Verleger, Petrus Perna, hatte — wie er vorgab — bereits alle Exemplare bis auf das letzte verkauft. — Endlich verordnete man auch eine Commiſſion, um zu berathſchlagen, was noch weiter zu thun und wie durch eine öffentliche Schrift die gefährdete Ehre der Züricheriſchen Kirche zu retten ſeyn möge. Zu dieſem Ende befahl der Bürgermeiſter den Predigern, auch die übrigen Geſpräche durchzuſehen und das Anſtößige darin zu bemerken. Sie theilten ſich in dies Geſchäft und übergaben dem Bürgermeiſter die Stellen und Hauptpunkte, die ihnen aufgefallen — nicht alle, wie ſie ausdrücklich bemerkten, ſondern nur einige, um eine Idee des Ganzen zu geben [3]). Sie betrafen meiſt die ſchon oben angeführten Anſichten von der unvollendeten Reformation der Kirche, von der Rechtfertigung nicht allein durch den Glauben, ſondern durch die Liebe und die vollkommene Heiligung, von der Genugthuung Chriſti, die in der Schrift nicht ausdrücklich gelehrt werde,

---

1) Meyer Gemeinde von Locarno Th. II. S. 168 ff.

2) Privatim hatten freilich die Prediger noch vor der Rathsſitzung mit Ochino ſich unterredet und ihm ſein abermaliges Zuwiderhandeln gegen die Cenſurverordnung vorgehalten, von ihm jedoch zur Antwort bekommen, damals, als er durch die Prediger das Vorhandenſeyn eines ſolchen Geſetzes erfahren, ſeyen die Dialogen ſchon unter der Preſſe und alſo nichts mehr zu ändern geweſen. — Einen Widerruf oder eine Erklärung zu geben, ſoll er nach Simler (**Vita Bullingeri pag 39 a.**) verweigert haben.

3) Man findet ſie in der **Spongia adversus aspergines B. Ochini** (ſ. u.) bei **Hottinger Hist. Eccl. N. Test. T. 9 pag. 482 ss.** und Schelhorn Ergötzlichkeiten Th. III. S. 2166 ff.

von der Wiedertaufe u. ſ. w., beſonders aber von der Polygamie und der Dreieinigkeit [1]). Um endlich auch den Vorwurf abzulehnen, als ſey Ochino unverhört verurtheilt worden, beſchied man ihn noch auf's Rathshaus, wo der Bürgermeiſter und die drei Rathsglieder ihm die Anklagepunkte vorlegten. Er konnte nicht läugnen, daß er die Dialogen verfaßt und herausgegeben; ſchützte aber vor, er habe nicht gewußt, daß man ohne Züricheriſche Cenſur auch anderswo nichts drucken laſſen dürfe: Wohl hätten ihm die Prediger etwas dieſer Art geſagt; allein er habe geglaubt, ein Buch, welches die Basler Cenſur approbirt [2]), dürfe man in Baſel unbedenklich herausgeben. Er bat endlich, daß ihm und ſeinen vier Kindern — ſeine Frau war nicht lange vorher in Folge eines unglücklichen Falles geſtorben — den Winter über geſtattet werde, in Zürich zu bleiben und daß man ihm einen ſchriftlichen Abſchied ertheilen möge. Der Rath beſtätigte ſeinen ſchon gefaßten Beſchluß und zwar ſo, daß der Verwieſene Stadt und Land binnen vierzehn Tagen oder höchſtens drei Wochen räumen ſollte; den verlangten Abſchied dagegen erhielt er, worin, dem Beſchluß gleichlautend, theils der ärgerliche Inhalt der Dialogen, theils die Umgehung der Cenſur als Grund der Entlaſſung angegeben wurde [3]). — Mag auch dieſes Verfahren etwas

---

1) Ueber den letztern Punkt ſagen ſie (pag. 489): De adorando mysterio Trinitatis et de divinitate Domini nostri J. Christi et Spiritus s. disputatio exhausit omnes omnium foedissimorum haereticorum sentinas, quas Dial. 19 et 20 collectas mundo imprudentissime, ut nihil dicamus aliud, miscendo propinavit, moreque solito adversariorum partes sceleratas atque blasphemas longe melius validiusque instruxit, quam postea confregerit, diluerit ac confutarit, ut non temere visus sit prudentioribus magis commendare et insinuare impurissimam doctrinam adversariorum, quam tueri et docere orthodoxam atque catholicam. Non dicimus jam, quod evidentissimos locos et illustria testimonia de Dei filio vel divinitate Christi mirifice divexerit atque detorserit. Ea re quid intenderit, ille, qui corda judicat, rectius perspicit, quam nos videamus.

2) Aus der zu Baſel angehobenen Unterſuchung ging hervor, daß Perna das italieniſche Manuſcript dem zeitigen Rektor Baſil. Amerbach, dieſer dem C. Secundus Curio übergeben habe. Beide aber, vermuthlich in der Erwartung, die lateiniſche Ueberſetzung werde nachfolgen, betrachteten es als eine bloße Privatmittheilung und gaben das Werk ohne Cenſur dem Drucker zurück, welcher die Ueberſetzung in aller Eile abdrucken und verſenden ließ. Der Ueberſetzer Caſtellio ſtarb bald darauf den 27. Dez. Meyer Gem. von Locarno Th. II. S. 178 nach Briefen Weißenburg's an Bullinger. — Hottinger Helv. Kirchengeſchichte Th. III. S. 872.

3) Man findet ihn Spongia pag. 490 s. Er iſt vom 24. November 1563 datirt. Meyer a. a. O. S. 176.

hart ſcheinen, mag man auch den Formfehler der zu ſpäten Abhörung des Beklagten tadelnd hervorheben und aus dem ganzen Gang des Prozeſſes den Schluß ziehen, es ſey nicht ohne Leidenſchaft und Uebereilung gehandelt worden; materiell betrachtet wird man doch das Urtheil keineswegs ungerecht nennen dürfen. Einem Manne, der auf's Gelindeſte geſprochen, ſich ſo taktlos benahm, ſo großen Anſtoß gab, ſich ſo bitter und feindſelig, wenn auch unter fremdem Namen, gegen die Kirche und ihren Glauben ausſprach, konnte eine evangeliſch-chriſtliche Obrigkeit mit gutem Gewiſſen nicht eine Stunde länger ein Kirchenamt anvertrauen. Außerdem hatte er die von ihm beſchworenen Geſetze des Landes, das ihn gaſtfreundlich aufgenommen, wiederholt und der ergangenen Warnung ungeachtet übertreten, hatte dadurch jeden Anſpruch auf Duldung verwirkt, und ſelbſt die Eile, mit der er vertrieben wurde, findet ihre Entſchuldigung in den damaligen geſpannten Verhältniſſen und in dem Verdachte der Indifferenz und der Irrlehre, in welchen die Züricheriſche Kirche durch längere Duldung des Mannes gerathen wäre.

Nachdem Ochino Bullinger'n vergebens um Empfehlungsbriefe nach Baſel hatte erſuchen laſſen, die der gewiſſenhafte Mann ihm nicht wohl geben konnte [1]), verreiſte er den 2. Dezember von Zürich. In Baſel zeigte er ſich zu einem Widerrufe willig und die Geiſtlichkeit wollte ihm den Aufenthalt geſtatten; allein der Rath wies ihn weiter. Daſſelbe geſchah ihm zu Mühlhauſen. Er wandte ſich daher nach Nürnberg, wo er den Reſt des Winters in der Stille zubrachte [2]). Indeſſen hatte Bullinger aus Baſel Nachricht erhalten, Ochino ſey nach Graubündten verreiſt; er ſetzte davon ſeine Freunde zu Chur in Kenntniß und forderte ſie auf, ſeine Aufnahme zu hintertreiben, ſonſt dürfte es entweder zu ſchwer werden, ihn fortzuſchaffen oder ſeine Wegweiſung könnte leicht diejenige der übrigen

---

1) Die Unterredung, welche einer der Locarniſchen Gemeindevorſteher, **Dr.** Martino Müralto, deßhalb mit Bullinger hatte, erzählt **Meyer** a. a. O. — Bullinger bedauerte Ochino aufrichtig, wollte aber nicht inconſequent ſeyn und ihm auch keine falſche Hoffnung machen, daß er zu Baſel werde bleiben dürfen.

2) Bullinger an Joh. Schmid (Fabritius) in Chur 17. März 1564 (Simler. Sammlung Vol, 109): „Von Neroberg wird mir von einem Eerenmann geſchriben, Bernardin lige da verborgen, ſchrybe wider uns, wölle in Poland, dann er werde nitt gedulדet zu Neroberg.“ — Daſſelbe ſchreibt er am gleichen Tage an Zanchi zu Chiavenna.

Flüchtlinge nach ſich ziehen. In der That beſchloß der Rath zu Chur, ihm, wenn er käme, den Durchpaß zu verweigern; — allein er kam nicht [1]. Dagegen fand er Mittel und Wege, eine Vertheidigungsſchrift gegen die Züricher in italieniſcher Sprache, beſonders im Veltlin, zu verbreiten. Mit Recht iſt von dieſer Schrift — einem Geſpräche zwiſchen der menſchlichen Klugheit und Ochino ſelber [2] — geſagt worden, ſie habe ſeine Sache vielmehr verſchlimmert als verbeſſert [3]. Denn wenn man ihm auch in Betracht ſeiner Umſtände und der letzten bittern Erfahrungen den gereizten, leidenſchaftlichen Ton einigermaßen zu Gute halten möchte, ſo zeigt er ſich doch zugleich in hohem Grade zweideutig und unredlich, läßt ſich zu groben Entſtellungen und offenbaren Verläumdungen fortreißen und rechtfertigt durch mancherlei Aeußerungen den Verdacht, daß er in den Dialogen vielfach nur ſeine eigenen Anſichten und Irrthümer unter fremdem Namen vorgetragen habe. So ſagt er z. B. von der Polygamie: ſie ſey gottlos, ungerecht, ſchändlich und dem Worte Gottes zuwider; nothwendig müßten daher alle zu ihren Gunſten angeführten Gründe ſich als ſophiſtiſch und unhaltbar erweiſen, und ſo könne denn auch dasjenige, was Er darüber geſagt habe, weder der Wahrheit ſchaden, noch der Welt zum Aergerniſſe gereichen. Wäre dagegen die Polygamie keineswegs an ſich ſchlecht und unerlaubt, ſondern

---

1) Siehe die Briefauszüge bei Meyer S. 179 ff. — Es war Dr. Weißenburg in Baſel, welcher Bullingern die Nachricht von Ochino's Reiſe nach Graubündten mittheilte. Derſelbe erwähnt auch als Gerücht, Ochino habe zu Schaffhauſen mit dem von Trient zurückkehrenden Cardinal von Lothringen eine Unterredung gehabt, dieſem die Urſache ſeines Unglücks erzählt, ihm vier Exemplare der Dialogen gegeben und ſich erboten, der reformirten Kirche 24 Irrthümer nachzuweiſen; der Cardinal habe ihm jedoch geantwortet, es wäre an vieren zu viel. Hottinger Helvet. Kirchengeſchichte Th. III. S. 875. Daſſelbe Gerücht erwähnt auch Joſias Simler (Vita Bullingeri fol. 39 b.). Dagegen gibt es Beza in ſeinem berühmten Briefe an Andreas Dudiz (Bezae Epp. Genuae. 1573. 8. pag. 11) als eine gewiſſe Thatſache und redet auch ſchon ſtatt von 24, von 100 Irrthümern. Allein Ochino ſoll ſelbſt die Angabe für unwahr erklärt haben (Hottinger a. a. O. S. 876) und der Prediger zu Schaffhauſen, Jakob Ruger, der auf Bullinger's Anſuchen ſogleich an Ort und Stelle nachforſchte, konnte durchaus nichts Beſtimmtes herausbringen. Ruger an Bullinger 9. Jan. 1564 bei Fuesslin Epp. Reform. Eccl. helv. pag. 463.

2) Aus einer Abſchrift vermuthlich zum erſten Male abgedruckt bei Schelhorn Ergötzlichkeiten Th. III. S. 2007 ff.

3) So urtheilte u. A. Zanchi (29. März 1564 bei Hottinger a. a. O. S. 879): Se ipsum damnat et bono cuique invisum reddit etc. und Bullinger (7. April ebendaſelbſt.) Descripsit hoc dialogo semet ipsum miser, ut qui hactenus eum non norit nosse discat.

bloß von den Päpſten gleich der Prieſterehe unter dem Vorwande der Heiligkeit verboten worden, ſo hätte er offenbar recht gethan, einen Irrthum aufzudecken, welcher ſchon Viele zu Mord und Ehebruch verführt habe [1]). Die wahre, auf den Felſen Chriſti gegründete Kirche nehme es nicht übel, wenn ſie ſchon angegriffen werde, denn ſie wiſſe wohl, daß auch die Pforten der Hölle ſie nicht zu überwältigen vermögen und daß jede Anfechtung nur zur Erhöhung ihres Glanzes und ihrer Macht beitragen müſſe: die Synagogen des Satans hingegen ſeyen im Gefühl ihres Irrthums jeder Bewegung abhold, um nicht in ihrer Schwäche und Blöße zu erſcheinen, und vertheidigen ſich daher mit Feuer und Schwert, mit Verfolgung, Lüge und Verbannung [2]). Wenn die Gründe, die Er den Meinungen ſeiner Gegner entgegenſetze, ſtark und die Antworten ſchwach ſeyen, ſo liege die Schuld keineswegs an ihm, ſondern an ihnen, indem ſie begehrten, daß man Irrthümer als Wahrheit vertheidigen ſolle [3]). — Er beklagt ſich außerdem bitter und nicht ohne Ruhmredigkeit über das gegen ihn beobachtete Verfahren und führt bei

1) Bei Schelhorn a. a. O. S. 2016. — Ed essendo ancora chiaro per la parola di Dio, che l'huomo non possa havere più mogli, atteso che Iddio non è a se stesso contrario, non potrò adunque provare con la parola di Dio, che l'huomo possa haverne più: et in tal caso tutto quello, che ho adotto in favore della Poligamia, non havrà nociuto alla verità e non l'havrà in niuna guisa sepolta ed offuscata, ma renduta più chiara, vigorosa ed illustre. Non havrò dunque scandalizato il mondo, sicome tu dici. Ma se l'havere più mogli non è cosabruta, dishonesta, impia, ingiusta nè contro la parola di Dio, ma solamente prohibita dà Papi sotto pretesto de santità, sicome hanno parimente prohibito il matrimonio à Sacerdoti, in tal caso non dico io, che havessi fatto male a discoprire un tanto pernicioso errore edinganno, dal quale v'è nato, che molti hanno ammazzato le loro mogli, per restare liberi e per poterne prendere dell' altre: e molti hanno molti adulteri commessi: il (che) non havrebbon fatto, se saputo havessero di poter legitimamente pigliare altre mogli.

2) Seite 2018. La vera Chiesa di Christo, come quella che è in verità sincera, pura e sopra Christo viva e stabile pietra fondata, non hà a male d'essere impugnata: ma si rallegra sapendo, che le porte dell' inferno non possono prevalere contro di lei e che quanto è più impugnata, tanto più risplende e diviene potente. Ma le Sinagoghe di Satan, come quelle, che sono piene d'errori, non vogliono essere agitate, acciò non sieno scoperte: però si difendono coll' arme, col fuoco, colle persecuzioni, con gli esili e con le false calonnie.

3) E se le ragioni, che io adduco contro le loro opinioni, sono potente e le risposte deboli, questo aviene non per mio difetto, impero chè le ragioni sono invincibili; ma il tutto aviene per colpa loro, poichè vogliono, che gli errori sieno difesi per verità. Seite 2021. Hier verräth er ſich offenbar, indem er die in den Dialogen vertheidigten heterodoxen Meinungen ganz unverhohlen für die ſeinigen erklärt.

dieſem Anlaſſe Mehreres an, was nachher von Zürich aus geradezu als Unwahrheit bezeichnet wurde [1]. Zugleich verſichert er feierlich, er habe das Geſetz, welches ohne Bewilligung der Züricheriſchen Cenſur anderswo Bücher herauszugeben verbiete, nicht gekannt, und was ihm Bullinger nebſt den zwei andern Predigern davon geſagt, das habe er nicht für einen Befehl oder ein Geſetz, ſondern für einen bloßen Rath gehalten [2]. Die Obrigkeit, wäre ſie eine chriſtliche, hätte ſich nicht von *Pfaffen und Päpſten* ſollen beherrſchen laſſen, namentlich von *Bullinger*, welcher überhaupt ein Feind aller Fremden, beſonders der Italiener und der Gelehrten ſey [3]. Dieſer habe ihn von Anfang an gehaßt, weil er wider ſeinen Willen an die Locarniſche Gemeinde berufen worden, ihm nicht Ehre genug erwieſen, ſeine Kirche zu reformiren ſich unterſtanden und ſeine Irrthümer mit unwiderlegbaren Gründen angegriffen habe [4]. Statt daher offen und ehrlich zu ſagen, der Mann widerſpricht unſern Lehren, daß nemlich Gott die Verworfenen *ohne Rückſicht auf ihre Sünden* ſtrafe, daß der Menſch *nothwendig* ſündige und ärger ſey *als die Thiere*, daß *Gott der Urheber der Sünde* ſey, daß Chriſtus Menſch geworden, nicht um uns von der Ungerechtigkeit zu erlöſen, ſondern um zu bewirken, daß ſie uns nicht zugerechnet werde, *wenn wir gleich darin beharren*, — hätten ſeine Gegner den Dialog von der Polygamie aufgegriffen und ſeine Meinung entſtellt, um ihn zu einem Gegenſtand des allgemeinen Haſſes zu machen. Mit einem Worte, nicht die Polygamie ſey ſein wahres Verbrechen, ſondern die vielen Irrthümer, welche er *ihnen* nachgewieſen, hätten ihren Zorn gereizt und ſie zu jeder Art von Verfolgung veranlaßt [5]. Er erklärt übrigens ſeine Vertreibung

---

1) Seite 2021 ff.

2) Seite 2027. **Ed io non pensava, che il Bulingiero fosse Papa in Zurigo e che non solamente à suoi precetti, ma ancora alla sua esortazione s'havesse ad ubbidirsi, e molto più che al senato, per essere a tutti superiore.**

3) Seite 2029. **Se il Magistrato di Zurigo è christiano, dee haver lume delle cose di Dio, e la principale sua cura dee essere, di essere superiore a tutti i Pfaffi e Papi etc. — Se fosse stato tale, quale doveva essere, non si sarebbe lasciato menar per lo naso da un Bulingiero, il quale non gli (mette) altro inanzi che manifeste bugie.**

4) Seite 2030 ff.

5) Seite 2031 ff. **Per dire adunque il vero, il nostro male non consiste**

von Zürich und Baſel für ein Werk und einen augenſcheinlichen Wink Gottes, indem er daſelbſt kaum je ſo offen und freimüthig würde geredet haben, wie er es nun mit Gottes Gnade thun werde [1].

Die Prediger zu Chur beeilten ſich, ihren Freunden in Zürich dieſe Schrift in einer Copie mitzutheilen, und die Letztern ließen ungeſäumt eine Antwort durch den Druck ausgehen, welche ſich ſchon in Form und Sprache ſehr vortheilhaft vor Ochino's heftigem Angriffe auszeichnet [2]. Sie iſt im Ganzen mit vieler Würde und Mäßigung verfaßt [3]) und erzählt vor Allem den geſchichtlichen Hergang, wie er aus den Akten hervorgeht, getreu und aufrichtig; ſie widerlegt ſodann die Beſchuldigungen gegen die Obrigkeit und Bürgerſchaft von Zürich, insbeſondere aber gegen die Geiſtlichkeit und ihren Vorſteher, deſſen Beſcheidenheit, Güte, Wohlwollen gegen Fremde Jedermann kenne und die Ochino ſelbſt nicht am wenigſten erfahren habe. Sie züchtigt mit ſcharfen Worten die Prahlerei, womit dieſer nun von ſeinen Reformationsplanen rede, über welche er in Zürich ſtets ein tiefes Stillſchweigen beobachtet habe, und weist nachdrücklich die Mißdeutungen und falſchen Lehren zurück, welche Ochino gegen das Ende ſeines Geſprächs der Züricheriſchen Kirche mit geſteigerter Heftigkeit vorgeworfen hatte.

Von Nürnberg reiſte Ochino nach Frankfurt am Main, wohin er ſeine Kinder, die unterdeſſen in Baſel geblieben waren, nachkom-

---

nella Poligamia, ma nelle sopradette cose ed in molte altre contenute nel libro de' suoi Dialoghi, e vi sono si chiaramente espresse, che quasi ognuno, che le leggerà, aderirà alla sua opinione. Però faremo tutto ciò, che noi potremo, per fare bruciare, bandire e sotterrare l'opere sue, con perseguitare anco lui quanto ci sarà possibile. Es ſind Ochino's Gegner, denen dieſe Worte in den Mund gelegt werden.

1) Seite 2035. Jo per me son più che certo essere stata opera di Dio, che io sia stato scacciato così da Zurigo e così ancora da Basilea, imperochè se io fossi stato in quelle parti, non haverei forse mai parlato così liberamente ed apertamente, come farò hora con la grazia di Dio.

2) Spongia adversus aspergines Bernardini Ochini, qua verae causae exponuntur, ob quas ille ab Urbe Tigurina fuit relegatus. — Mense Martio. 1564. — Bei Hottinger Hist. Eccles. N. Test. Tom. 9 pag. 475 ss. und Schelhorn Ergötzlichkeiten Th. III. S. 2157 ff.

3) Non compensabimus nos convitia convitiis. Habebimus enim nos rationem et nostri et ministerii nostri sancti, non spectantes ea, quae senex ille (?), sed quid deceat modestos et veraces Ecclesiae Dei ministros. — (Hottinger l. c. pag. 476.)

men ließ [1]). Mit dieſen begab er ſich nach Polen, wo er bei dem Fürſten Nikolaus Radzivil und der ganzen linken Seite der evangeliſchen Partei eine günſtige Aufnahme hoffen durfte. Allein ſchon hatte ſeine Verbannung von Zürich ſelbſt in der katholiſchen Kirche Aufſehen erregt, und der unermüdet wachſame, nach allen Seiten thätige Carlo Borromeo ſchrieb daher im Namen Pius IV. an den Cardinal Hoſius in Polen, er möchte den König vor Ochino warnen und ſeine Aufnahme und Duldung im Reiche zu hindern ſuchen, indem noch größere Anſteckung und Verwirrung von ihm zu befürchten ſey [2]). Hoſius unterzog ſich dieſem Auftrage mit gewohntem Eifer und zwar um ſo lieber, als er vermuthete, Ochino ſey auch in der Scheidungsangelegenheit des Königs von ſeiner Gemahlin Katharina von Oeſterreich thätig; er richtete eine dringende Vorſtellung an den Reichstag zu Piotrkow, worin er Ochino als einen förmlichen Gotteslängner darſtellte [3]), und brachte es in Verbindung mit dem päpſtlichen Legaten Francesco Commendone zuletzt dahin, daß der König durch ein Dekret vom 6. Auguſt 1564 alle Ausländer, die ſich nicht zur katholiſchen Kirche bekannten, aus Polen verwies [4]). Ochino hatte ſich bis dahin zu Krakau aufgehalten und italieniſch zu predigen angefangen [5]); mehrere polniſche Edelleute erboten ſich, ihn zu beſchützen und bis auf beſſere Zeiten bei ſich zu verbergen; allein er zog vor, dem Geſetze Folge zu leiſten und Polen zu verlaſſen. In

---

1) Eine Unterredung, welche ein gewiſſer Paul Knibb zu Frankfurt mit ihm gehabt haben will, iſt bei Hottinger Helvet. Kirchengeſchichte Th. III. S 875 ff. zu leſen. Sie bildet ganz das Gegenſtück zum Geſpräche mit der Prudenza humana.

2) E perchè scrivono, hieß es in dem Briefe, che questo tristo era per ritirarsi in qualche luogo del Regno di Polonia, la Santità Sua giudica espediente, che V. S. dia conto a quella Maestà della perversa natura e costumi di questo huomo, e procuri che non sia ricevuto in quel Regno, acciochè la infettion sua non corrompa quel che c'è di buono ed in duca maggiori discordie in quel Regno. Der Brief iſt ſchon vom 5. Febr. 1564. Cypriani Tabular. Eccles. Rom. Sec. XVI. pag. 347. — Schelhorn a. a. O. S. 2001 f.

3) Rescii Vita Card. Hosii. Olivae 1690 pag. 212. (Ueberſetzung von Fickler S. 173 ff) — Schelhorn a. a. O. S. 2003 f. — Hoſius beſchuldigte ihn namentlich, er ſey der Verfaſſer des Buches de tribus impostoribus.

4) Man ſehe das Dekret (wovon ſpäter) bei Rainaldus Continuatio Annalium Baronii Tom. 2 pag. 151. Frieſe Beiträge zur Reformationsgeſchichte in Polen und Lithauen Bd. I. Abth. 1 S. 352 f. und Simler. Sammlung Vol. 110.

5) Kraſinski Geſchichte der Reformation in Polen (überſetzt von Lindau) S. 125.

Pinczow wurde er von der Peſt befallen und verlor an dieſer Krankheit mehrere ſeiner Kinder. Durch die ſorgfältige Pflege ſeines Freundes und Gönners Hieronymus Philipowſki in etwas wiederhergeſtellt, ſetzte er bei ſchlimmer Jahreszeit — es war um Weihnachten — ſeine Reiſe fort, erkrankte jedoch bald aufs Neue und ſtarb nach drei Wochen zu Schlackau in Mähren [1]).

Erſt nach Ochino's Entfernung von Zürich kam es zu Tage, daß auch *bei einzelnen Gliedern ſeiner Gemeinde* laxe Anſichten von Sünde und Erlöſung, ſowie von der Perſon Chriſti Eingang gefunden hatten.

Schon vor der Auswanderung hatten die Locarner den vier evangeliſchen Schweizerſtädten ein Glaubensbekenntniß überreichen laſſen, welches den ihnen gemachten Vorwurf des Anabaptismus widerlegen ſollte [2]). In der That möchte es ſchwer ſeyn, darin auch nur eine Spur eigentlich wiedertäuferiſchen Geiſtes zu entdecken. Dagegen zeugt die Art, wie dieſes Bekeentniß ſich über die Sakramente ausſpricht, von einem Uebergewichte des ſubjektiven Elements, welches ſich freilich zum Theil daraus erklärt, daß die reformatoriſche Bewegung in Locarno faſt ausſchließlich von Zürich ausgegangen und durch Zwingliſche Schriften genährt worden war. Glaubt man auch anfangs, die objektive Seite werde einigermaßen zu ihrem Rechte gelangen, inſofern das Bekenntniß zwiſchen einem äußerlichen Zeichen und einer *innern Sache* unterſcheidet [3]), ſo ſieht man ſich bald gänzlich getäuſcht, indem man bemerkt, daß dieſe res interna ſich wiederum lediglich auf das ſubjektive Zeugniß der am Sakrament Theilnehmenden reduzirt und daher ganz und gar der menſchlichen Sphäre anheimfällt. So heißt es von der Taufe: Durch dieſelbe erklären wir unſern Glauben an die Verheißungen Chriſti

---

1) *Lubieniecii* Hist. Reform. Pol. pag. 110. *Sandii* Bibliotheca Antitrin. pag. 33 (nach *Budzinski*) *Bock* Histor. Antitrin. Vol. 2 p. 508.

2) Man ſehe daſſelbe bei *Meyer* Gemeinde von Locarno Th. I. S. 499. (Datirt 8. Juli 1554.) Vergl. S. 303.

3) In Sacramentis — duas res consideramus, externam unam, quae signum quidem est visibile, alteram internam, quae invisibiles, quae per visibilem significatur.

und bezeugen, daß wir durch ſein Blut abgewaſchen, mit ihm geſtorben und zu einem neuen Leben auferſtanden ſeyen [1]); ſo vom Abendmahl: Wir bezeugen dadurch, daß der Leib Chriſti am Kreuze geopfert und ſein Blut, welches er für unſere Sünden vergoſſen, die rechte Speiſe und der lebendigmachende, heilſame Trank unſerer Seelen ſey, indem wir uns zugleich dieſer Wohlthat mit Dank gegen Gott erinnern [2]); — aber weder das eine noch das andere der beiden Sakramente wird als ein göttliches Zeichen und Pfand der Verheißung und Sündenvergebung beſchrieben, und noch viel weniger iſt bei'm Abendmahl von einem wirklichen Empfangen und Genießen Chriſti die Rede. Es ſpringt von ſelbſt in die Augen, wie wohl nachher Prediger und Gemeinde mit ihren beiderſeitigen Anſichten über dieſen Hauptpunkt im kirchlichen Leben zuſammenpaßten, und es wird auch wohl Niemanden befremden, daß die ſo einſeitige und dürftige Auffaſſung des Sakraments von Seiten der Landeskirche ſtillſchweigend geduldet wurde, da ſie von der ältern, reinen und urſprünglichen Lehre derſelben wohl nicht ſehr weit verſchieden war.

Allein bei dieſer unbewußten und jedenfalls relativ unſchuldigen Einſeitigkeit blieb es nicht; die ſubjektive Tendenz führte, durch den Umgang und Einfluß von Männern wie Ochino, Sozini u. A. begünſtigt, wenigſtens ein angeſehenes Glied der Gemeinde zu wirklich gefährlichen Anſichten und anſtößigen Aeußerungen über religiöſe Dinge. Antonio Maria Beſozzo, vermuthlich ein piemonteſiſcher Edelmann, war ſchon ſeit langem in Zürich bekannt geweſen, wohin er im Jahre 1544 den Sohn des Grafen Philibert von Maſerano als Hofmeiſter begleitet hatte. Nachher ließ er ſich zu Locarno nieder, heirathete die Chiava Orella, aus einem dortigen adeligen Geſchlechte, betrieb einen ziemlich ausgebreiteten Handel und reiste öfters in Geſchäften nach Zürich, Baſel und andern ſchwei-

1) Quo baptismo, promissionibus Christi assentientes, testamur nos Christi sanguine ablutos, cum eo mortuos esse et resurrexisse, ut post hac in novitate vitae ambulemus

2) Per Coenam Domini testamur, corpus Christi in cruce oblatum sanguinemque ejus pro peccatis nostris effusum verum cibum et potum vivificum ac salutarem animarum nostrarum esse. Et tanti beneficii gratam memoriam celebrantes gratias agimus Deo Patri per eundem filium suum Dominum nostrum.

zeriſchen Handlungsplätzen. Da er ſich der religiöſen Bewegung in Locarno mit Eifer anſchloß, ſo wurde er ſchon im Jahre 1552 mit andern evangeliſchgeſinnten Fremden auf Befehl der ſieben katholiſchen Orte von dort verwieſen. Er begab ſich nach Chiavenna, blieb aber ſtets mit ſeinen Freunden zu Locarno in Verbindung, reiste mehrere Male in ihren Angelegenheiten nach Zürich und vermittelte meiſtentheils ihre Correſpondenz mit Bullinger. Zwei Jahre nach der Auswanderung wählte auch er Zürich zu ſeinem gewöhnlichen Aufenthaltsorte, von wo aus er jedoch häufige Reiſen nach der Lombardei und auf die ſchweizeriſchen Märkte machte. Es fehlte ihm ohne Zweifel nicht an einer gewiſſen Bildung, aber er erſcheint daneben als ein unruhiger, gewinnſüchtiger, irdiſch geſinnter Menſch, ſo daß er einmal „ſeines Handels und Wechſels halb, damit er nicht zu Jedermanns Gefallen gehandelt" vor den Prediger und die Aelteſten der Gemeinde beſchickt werden mußte [1]. Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß der Aufenthalt zu Chiavenna in religiöſer Hinſicht nachtheilig auf ihn gewirkt habe; er ging auch zu Zürich mit gewiſſen des Glaubens wegen verdächtigen Fremden um und er war es endlich, durch welchen Fauſtus Socinus von dem Abſterben ſeines Oheims ſogleich in Kenntniß geſetzt wurde.

Im Herbſt 1564 — ein Jahr nach Ochino's Verweiſung — befand ſich Beſozzo auf der Meſſe in Zurzach. Nach ſeiner Gewohnheit warf er einmal bei Tiſche im Geſpräche mit Michele Pugliano, einem zu Straßburg angeſeſſenen Florentiner allerhand dogmatiſche Fragen und Zweifel auf, und äußerte unter Anderem: wir ſeyen nicht aus Adams Samen geboren und in Sünden empfangen; wir möchten das Geſetz wohl erfüllen. Als man ihm darauf bemerkte, Chriſtus allein habe das Geſetz erfüllen können und wenn wir von uns ſelber es vermöchten, ſo wäre Chriſtus umſonſt geſtorben; — behauptete er dreiſt, er könne das Geſetz halten; Chriſtus habe den Anfang gemacht, das Geſetz zu erfüllen, er, Beſozzo, vollende es [2]. Auch läugnete er, daß es Verdammte

---

1) Meyer Gemeinde von Locarno an verſchiedenen Stellen, beſonders Th. 2. Seite 156.

2) D. h. ohne Zweifel nicht das Geſetz, ſondern die Erfüllung deſſelben. Er wollte ſich damit ſchwerlich Chriſto gleich, geſchweige denn über ihn ſetzen, ſondern blos ſagen, Chriſtus habe den Menſchen das Vorbild und die Kraft vollkommener

gebe [1]). Pugliano warnte ihn vor ſolchen Reden, die ihn leicht auf den Scheiterhaufen bringen könnten; und als hierauf Beſozzo diejenigen ungerechte Richter nannte, welche einen Menſchen, der nur die Wahrheit rede, verbrennen ließen, ſo brach Pugliano alle Gemeinſchaft mit ihm ab. Dieſen Vorfall erfuhr Nicolas Denys, genannt Le Fer, aus Genf; anfangs wollte er der Sache keinen Glauben beimeſſen; nachdem er aber den Pugliano darum befragt und dieſer ihm das Gehörte beſtätigt hatte, ſo ſuchte er Beſozzo an der Wirthstafel auf und wußte ihn wiederum in ein theologiſches Geſpräch hineinzuziehen, wobei derſelbe ungefähr die gleichen Reden wiederholte. Voll Entrüſtung rief ihm endlich Le Fer zu: Du haſt einen Glauben wie Servet, in Genf würdeſt Du verbrannt werden, und ich ſelbſt würde dazu mithelfen; — worauf Beſozzo entgegnete: das ſey in Genf der Brauch, nicht in Zürich und dergleichen mehr. Der ausbrechende Streit wurde zwar durch Andere beſchwichtigt; allein Le Fer erzählte die ganze Sache zweien Zürchern, Namens Funk und Edlibach, mit der Aufforderung, dieſelbe, als ihrer Kirche nachtheilig, den Predigern anzuzeigen [2]).

In der That ſcheint es, daß die Beiden den Vorfall in Zürich keineswegs verſchwiegen; ja ſie mochten noch Einiges hinzufügen; denn Beſozzo fand ſich zuerſt bewogen, mit einer Klage gegen ſie wegen Entſtellung ſeiner Worte aufzutreten. Sie beriefen ſich auf Le Fer und dieſer ſtellte ſich, auf Verlangen des Rathes und von ſeiner Obrigkeit dazu aufgefordert, als Ankläger. Von einem genferiſchen Rechtsgelehrten begleitet, reiſte er in Straßburg und andern Städten umher und ließ gerichtliche Zeugenverhöre aufnehmen, welche meiſtens für Beſozzo ungünſtig ausfielen. Neben dem bereits Erwähnten wurde ihm auch die Aeußerung zur Laſt gelegt, Jeſus

---

Geſetzeserfüllung gegeben, er ſey der Anfänger des wahren Gehorſams geworden. — Von Schwärmerei iſt in dem ganzen Weſen des Mannes keine Spur zu bemerken; wohl aber verräth ſich überall das pelagianiſche Alleingeltenwollen des Ichs, verbunden mit dem auf gleicher Grundlage einſeitiger Subjektivität ruhenden Skepticismus.

1) Vielleicht eine Verwechſelung ſtatt „Verworfene“ reprobi; ſo daß Beſozzo ſich gegen die abſolute Prädeſtinationslehre ausgeſprochen hätte.

2) Meyer Th. 2. Seite 184 ff.

Chriſtus ſey wohl der Sohn Gottes, aber nicht von Ewigkeit; er ſey der Sohn Davids, aber nicht der da kommen ſolle, nämlich der wahre, rechte Meſſias und Heiland; der müſſe erſt noch kommen, um es Alles zu vollenden [1]. Nachdem Le Fer in Zürich angekommen, legte man dem Beklagten die Zeugniſſe vor. Als er zuerſt nur ausweichend auf dieſelben antwortete, ſo wurde er gefangen geſetzt und im Gefängniſſe verhört. Er ſchob die Schuld meiſtens auf Mißverſtändniſſe, Einiges ſtellte er geradezu in Abrede. Dem wahren Chriſten, ſagte er, ſchade die Sünde Adams nicht; er könne allerdings das Geſetz äußerlich halten, denn der Chriſt werde durch den heiligen Geiſt vor groben Sünden und Laſtern behütet. Für ſeine Sünden jedoch könne er freilich keine Genugthuung leiſten; die Seligkeit ſey vielmehr eine freie Gnade Gottes, welche uns Chriſtus erworben habe. Wenn er geſagt, Jeſus Chriſtus ſey nicht der ewige Sohn Gottes, ſo habe er dies lediglich von dem Namen Jeſus Chriſtus verſtanden, den er ja erſt bei ſeiner Menſchwerdung empfangen habe [2]. Daß er ſich ferner geäußert, Jeſus ſey nicht der rechte Meſſias und es gebe keine Verdammte, ſey ganz und gar aus der Luft gegriffen; dagegen gab er zu, daß er die Richter ungerecht geſcholten, welche ihn wegen ſeiner Reden, wie er ſie jetzt erzählt hätte, verbrennen würden [3]. Allein ungeachtet deſſen, ungeachtet der günſtigen Ausſagen einiger Locarner, ſchien der Verdacht gegen ihn nur allzuwohl begründet. Außerdem wurden bei dieſem Anlaſſe auch manche Klagen über ihn rege, als ob er Wucher triebe, was jedoch ſeiner Gattin in einer an den Rath gerichteten Bittſchrift zu widerlegen nicht ſchwer wurde [4].

---

1) Auch dies hat ganz das Anſehen wenn nicht einer Erfindung, doch eines Mißverſtändniſſes, welches vielleicht daher entſprang, daß man den Beklagten theils mit Servet, theils mit David Joris in Zuſammenhang oder wenigſtens in Parallele bringen wollte. An jenen erinnert der erſte, an dieſen der zweite Theil des Satzes nur zu deutlich.

2) „Uff den dritten Artigkel, Das Jeſus Chriſtus nit der Eewig Sun Gottes ſyge, habe ers alſo fürgeben, Das der nammen Jeſus Chriſtus nitt von ewigkeit har ſyge, Dann er erſt den nammen, Da er Menſch worden und inn die welt kommen, empfangen. Zudem habint die im alten Teſtament von Jeſu Chriſto nüdt gewüßt, ſondern allein uff Meſſiam — gewartet.“

3) Man ſehe das Verhör bei Meyer Th. 2. Beilage XXX. 3. Seite 399 f.

4) Meyer in der angeführten Beilage No. 2. Seite 398 f.

Nachdem die Sache ſich eine Zeitlang verzögert hatte, forderte der Rath von den Predigern ein Bedenken, welches nach dem Entwurfe des eben erſt von der Peſt geneſenen Bullingers geſtellt wurde [2]). Es war wohl nicht ohne allen Grund, wenn ſie in den erwieſenen oder zugeſtandenen Aeußerungen des Beklagten jüdiſche, Pelagianiſche und Arianiſche Irrthümer fanden, dieſelben mit den verſchiedenen Erſcheinungen des Antitrinitarismus und insbeſondere mit den Dialogen Ochino's in Verbindung brachten und Beſozzo als einen vermuthlichen Anhänger dieſer Richtung bezeichneten [3]). Denn auch der Umſtand, daß er mehrere der ihm ſchuldgegebenen Meinungen abläugne oder anders zu erklären ſuche, ſey kein genügender Gegenbeweis, indem es bekannt ſey, daß Leute dieſer Geſinnung ſich kein Gewiſſen daraus machen, ihre wahre Meinung zu verbergen, und Beſozzo notoriſch mit gewiſſen Italienern von zweideutigem Glauben in genauen Verhältniſſen geſtanden habe [4]). — Ueberhaupt aber riethen ſie, da die Sache nun einmal weit und breit ruchbar geworden, zu einem ſolchen Ernſte, „daß es der Stadt Zürich unverweislich und der Kirche ſammt chriſtlicher Lehr und Glauben unnachtheilig ſey."

---

1) Meyer ebendaſ. No. 1. Seite 395.

2) „Aber diſen Artikel (von der Erbſünde) hat ſillicht Antony Beſutius uß Bernhardini des weltſchen Predicanten Buch genommen, der dann im einliften Geſpräch vil falſcher ärgerlicher Dingen unter dem Schyn des Diſputirens wider die Erbſünd ußgoſſen. — Aber diſen Irrthum (daß wir mögind das Gſatz erfüllen) hat auch vorgemelter Bernhardin im 12. und 13. Geſpräch ſynes ärgerlichen Buchs (darumm er von unſern gnädigen Herren verſchickt worden) ernüweret. — Zu unſern Ziten hat ein Hiſpanier, Michael Servetus, diſen Irrthumm (daß unſer Herr J. Chriſtus ſye wol der Son Gottes, aber doch nit von Ewigkeit) ernüweret, und ſind jezund etliche Italiener in Poland, die hiermit großen Jamer und Unruwen anrichtend, zu denen auch mehrgedachter Bernhardin (als er von hinnen verſchickt worden) hinzogen, als der in ſinem verworffnen Buch im 18. Geſpräch vilerley infürt, dadurch die ewig Gottheit unſers Herrn J. Chriſti widerfochten und vil Ort der H. Gſchrifft verdunklet werdent, durch die ſy erwiſen unn erhalten wirt."

3) Doch ſo wellind wir innen (u gnäd. Herren) nit verhalten, daß die Servetaner, Davidianer und andere insglichen Säcter, ſo zu unſeren Ziten in vilen Kilchen hin und här große Verwirrung und Aergernuß anrichtend, under andern Artiklen auch den habend und lehrend, daß man den Glauben vor Mengklichem zu bekennen nit ſchuldig ſye, ſondern es müge ein Jeder denſelbigen nach deren Will und Meynung richten, under deren Schirm er wonet; gießend aber hieneben ir Gift heimlich uß, und machend inen ſelbs ein Anhang, deß ſy ſich im Fal der Not zu tröſten habind. Ob aber diſer Antony Beſutius derſelben einer warlich ſye, das weißt der, ſo alle Herzen erkennet. Wir wüſſend aber für gwüß, daß er verſchinner Jaren etliche Servetaner und Verläugner der ewigen Gottheit unſers Herren J. Chriſti beherberget und kummerlich von ſich gelaſſen hatt, als man innen mit Ernſt angefangen nachfragen.

Am ſechszehnten Dezember urtheilte endlich der Rath: Beſozzo ſey durch genugſame Zeugen überführt, ärgerliche, ja zum Theil unchriſtliche Reden gebraucht zu haben; zur Strafe dafür ſolle er mit ſeiner Ehefrau bis zur nächſten Lichtmeſſe aus Stadt und Land wegziehen und ohne Erlaubniß das Gebiet von Zürich nicht wieder betreten. Seinem Gegner Le Fer habe er die Koſten zu vergüten, während Funk und Edlibach die ihrigen — ohne Zweifel wegen Uebertreibung und unrichtigen Angaben — an ſich ſelbſt tragen ſollten. Später wurde ihm jedoch auf ſeine Bitte und das gegebene Verſprechen, ſich nur in einer evangeliſchen Stadt niederzulaſſen, die Erlaubniß ertheilt, durch Stadt und Landſchaft Zürich ſeinen Geſchäften nachzureiſen, ohne ſich jedoch länger als nöthig aufzuhalten. Er ging nach Baſel und brachte es durch Betriebſamkeit und gutes Betragen ſo weit, daß er nach zwei oder drei Jahren daſelbſt ins Bürgerrecht aufgenommen wurde [1]).

Die Predigerſtelle der locarniſchen Gemeinde blieb nach Ochino's Abgange unbeſetzt; die Gemeinde ſelbſt verſchmolz je mehr und mehr auch in kirchlicher Beziehung mit der übrigen Einwohnerſchaft von Zürich und in eben dem Maße verſchwand die Saat des antitrinitariſchen Geiſtes für immer.

---

1) Meyer Th. 2. S. 195 ff.

Fünfter Abſchnitt.

Die antitrinitariſchen Bewegungen in Genf. Gribaldo, Biandrata, Gentile.

Während diejenige Richtung des Antitrinitarismus, welche durch L. Sozini und Bernardin Ochino vertreten wurde, ihrer Zeit mit raſchem Fluge vorauseilte und mit divinatoriſchem Inſtinkte die Grundideen ſpäterer Entwickelungen der proteſtantiſchen Theologie gleichſam anticipirte, vermochte ein anderer Zweig der antitrinitariſchen Familie mit dieſer ſchnellen geiſtigen Bewegung nicht gleichen Schritt zu halten. Das Prinzip der Subjektivität, das eigentliche Ferment des neuen Gährungs- und Entwicklungsprozeſſes, regte ſich zwar auch hier unverkennbar als das verborgene Agens, aber weder mit derſelben Klarheit des Bewußtſeyns noch mit derſelben Energie. Formell äußerte es ſich in einem gewiſſen Streben nach begrifflicher Veranſchaulichung und Durchdringung der chriſtlichen Geheimnißlehren, in Verſuchen, die Begriffe Trinität, Perſon, Weſen, Conſubſtantialität aus ihrer abſoluten Ueberſchwänglichkeit in den Bereich der Vorſtellung, des ſubjektiven Denkens herunterziehen und das Ganze der Dreieinigkeitslehre in eine vernünftige, von Widerſprüchen befreite Form umzugießen. Materiell lag auch dieſer Richtung das Intereſſe zu Grunde, das Endliche vom Unendlichen zu ſcheiden, das Abſolute und das Bedingte ſtreng auseinanderzuhalten, das Erſtere vor aller Berührung des Letztern zu ſchützen, d. h. ein entſchiedener Dualismus. Allein wie bei Sozini Gott überhaupt in das abſolut Jenſeitige und Beſtimmungsloſe hinaufgerückt wurde, der Riß und die Kluft zwiſchen Gott und der Welt durchging, — ſo hier zwiſchen dem abſoluten.

Gott, d. h. dem Vater, und den in ihrer Relativität und Abhängigkeit das Moment der Endlichkeit immer noch in ſich bergenden Perſonen des Sohnes und des Geiſtes, von deren göttlicher Objektivität ſich dieſe Schule noch nicht wie jene frei machen konnte. Indem ſie aber die Objektivität der Grundbegriffe von Trinität, Perſon u. ſ. w. unangetaſtet ſtehen ließ und nur die Faſſung derſelben ihrem Bedürfniſſe und Zwecke gemäß zu modificiren ſuchte, trat ſie in einen relativen Gegenſatz zu der erſtern Richtung, welche alle immanenten Unterſchiede und objektiv trinitariſchen Beſtimmungen des göttlichen Weſens geradezu aufhob; und wenn man dieſe, nämlich die Richtung Sozini's und Ochino's, wohl nicht unpaſſend die ſubjektive nennt, ſo kann die ihr beziehungsweiſe entgegengeſetzte füglich die (beziehungsweiſe) objektive genannt werden.

Dieſe zweite, mehr objektive Richtung des Antitrinitarismus befand ſich alſo mit der alten Kirche inſofern noch auf dem gleichen Standpunkte, als auch ſie eine wirkliche Dreiheit göttlicher Perſonen, einen realen Unterſchied in Gott anerkannte. Allein wie die Drei Eins ſeyen, darüber konnte ſie ſich an den von der Kirche gegebenen Erklärungen nicht befriedigen. Namentlich erſchien ihr die Unterſcheidung der Subſtanz von der Perſon des Vaters unklar und in vielfache Widerſprüche verwickelnd, indem es ihr vorkam, daß dadurch die höchſte, abſolute Gottheit des Vaters dem abſtrakten, todten, unbibliſchen Begriffe der Subſtanz geopfert und in das Gebiet des Perſönlichen, alſo des Relativen, Beſchränkten, Endlichen heruntergezogen werde. Es erſchien ihr ferner, als ob nach der kirchlichen Theorie der Unterſchied der Perſonen nicht feſt und objektiv genug fixirt wäre, indem ſie ſich unter den hypoſtatiſchen Relationen nichts Reales zu denken vermochte. Zwar hatte ihr Servet in Betreff des erſtern Punktes eine Bahn gebrochen, indem er, die Subſtanz mit dem Vater identifizirend, die beiden andern Perſonen als die Manifeſtationsweiſen darſtellte, in denen ſich die Fülle der Gottheit des Vaters explicirt habe, und gerne machte ſie ſich dieſe Andeutung, dieſen Anſatz zu einer neuen Trinitätslehre zu Nutze, indem auch ſie Sohn und Geiſt aus der Subſtanz des Vaters — letzteres identiſch gedacht — hervorgehen ließ. Allein bei Servet ſchien wohl die Einheit, nicht aber der Unterſchied oder die Dreiheit zu ihrem vollen Rechte zu gelangen, indem namentlich vor der Menſch-

werdung die beiden Offenbarungsweiſen Gottes keineswegs als beſtimmte, concrete, real unterſchiedene Perſonen ſich herausſtellten, und ſo ſuchte die neue Richtung neben der Einheit auch die Dreiheit beſſer zu fixiren, als es ihr Vorgänger vermocht hatte. Ob es ihr gelang, ob nicht hinwiederum die Einheit in eben dem Maße gefährdet wurde und ob ſie nicht durch ihre innere Unhaltbarkeit entweder in ſich ſelbſt zerfallen oder am Ende in die conſequentere ſubjektive Richtung übergehen mußte, wird ſich aus der geſchichtlichen Darſtellung am beſten ergeben [1].

Merkwürdig genug war es in Genf ſelbſt, über Servets noch rauchender Aſche, daß die durch ihn eingeleitete Bewegung ſich fortſetzte: der alte abgehauene Stamm ſchien aus ſeiner Wurzel neue Zweige zu treiben. Zwar von der urſprünglich genferiſchen Bevölkerung und Kirche ließ es ſich nicht erwarten, daß ſie zu dogmatiſchen Neuerungen ſehr geneigt ſeyn würde; von Hauſe aus mehr praktiſch als ſpekulativ und contemplativ, wurde ſie auch noch durch die geiſtige Allgewalt und moraliſche Energie Calvins in Schranken gehalten; eben ſo wenig war auch von der Menge franzöſiſcher Flüchtlinge in dieſer Beziehung Gefahr zu fürchten; ſie hingen ja mit Liebe und Begeiſterung an ihrem großen Landsmann und Beſchützer, ſie wurden durch die Feindſchaft der alten Genfer von der libertiniſchen Partei zu ihm als ihrer einzigen Stütze hingedrängt, ſie verſchmolzen nach und nach durch Einheit der Sprache, des Charakters, des Gottesdienſtes mit der Bürgerſchaft, und gerade *ſie* waren es weſentlich, durch deren allmälige Einbürgerung und Vermiſchung der zähe Volkscharakter modificirt und ein neues Genf, durchdrungen von calviniſchem Geiſte, gebildet wurde. Allein außer dieſen beiden Hauptbeſtandtheilen gab es noch andere Elemente, welche in religiöſer Hinſicht keineswegs dieſelben Garantien darboten. In dem Maße nämlich, als der Geiſt und die Lehren der Reformation beſonders von Genf aus ſich in den weſtlichen und ſüdlichen Ländern Europa's zu verbreiten anfingen, erwachte auch die Reaktion und ſteigerte ſich bis zur Verfolgung der Träger dieſes Geiſtes; was

---

1) Man vergleiche hierzu *Heberle*: Aus dem Leben von G. Blandrata. Zur Geſchichte des Antitrinitarismus im 16ten Jahrhundert. (*Tübinger Zeitſchrift für Theologie* 1840. Heft 3. Seite 116 ff.) S. 133 ff.

war natürlicher, als daß die Verfolgten ſich vorzugsweiſe nach Genf zurückzogen, als in eine feſte Burg des Evangeliums, einen wohlgelegenen Grenzpoſten zum heiligen Kriege, einen gottgeweihten Ort, von welchem das Licht der Wahrheit ihnen zuerſt aufgegangen war. So fanden ſich daſelbſt nicht nur Schotten und Engländer, welche unter den beiden Marien aus ihrer Heimath vertrieben wurden, ſondern auch Spanier und vor Allem eine bedeutende Anzahl Italiener zuſammen. Die Lage, zumal der Letztern, war jedoch eine ganz andere, als die der franzöſiſchen Flüchtlinge; namentlich wurden ſie durch die Verſchiedenheit der Sprache verhindert, an dem allgemeinen öffentlichen Gottesdienſte Theil zu nehmen, es mußte für ſie durch Einrichtung eines beſondern italieniſchen Gottesdienſtes geſorgt werden; aber gerade dieſe Iſolirung in religiöſer Hinſicht konnte leicht abnormen Tendenzen Vorſchub leiſten, zu welchen ohnehin unter den Italienern nicht Wenige geneigt waren.

Die erſten Spuren eines italieniſchen Gemeindegottesdienſtes in Genf finden ſich im Jahre 1542. Damals räumte der Rath eine Capelle an der St. Peterskirche zu dieſem Zwecke ein, und ſehr wahrſcheinlich war Bern. Ochino, wie ſchon erwähnt, einer der drei Prediger, welche ihren Landsleuten die Schrift in der Mutterſprache auslegten [1]). Doch dieſe Einrichtung beſtand allem Anſehen nach nicht ſehr lange und es dauerte mehrere Jahre, bis ſie auf feſtem und bleibendem Fuße wiederhergeſtellt wurde. Galeazzo Caraccioli, Marcheſe von Vico, der auf ſeiner Flucht von Neapel 1551 nach Genf kam, bewog zuerſt den Lattanzio Ragnone von Siena, die italieniſche Predigerſtelle in Genf wieder zu verſehen, und ſtatt der frühern Capelle wurde der Gemeinde vom Rathe die Magdalenenkirche zur Benutzung angewieſen. Im folgenden Jahre gelang es Calvin und Caraccioli, zu Baſel den nach England durchreiſenden Grafen Celſo Maßimiliano Martinengo für Genf zu gewinnen. Leider war es dieſem trefflichen, zuletzt durch Erfahrung gereiften, in Calvins Umgang klarer und beſonnener gewordenen Manne nicht vergönnt, in dieſem Kreiſe längere Zeit zu wirken; er ſtarb im Laufe des Augusts 1557 nach langer

---

1) **Gautier** zu **Spon Hist. de Genève. T. I. pag. 290.** — Siehe oben Abſchn. 4. v. Anf.

Krankheit, als man ihn ſchon gerettet glaubte, vermuthlich aus Erſchöpfung [1]), von ſeinen Freunden und ſeiner Gemeinde tief betrauert [2]). Schon früher hatte Calvin mehrmals, aber vergeblich, geſucht, den Ausgezeichneteſten unter den gelehrten Italienern, Peter Martyr, nach Genf zu ziehen [3]); jetzt wiederholte er ſeine Bemühungen aufs neue, auch bei den Predigern zu Zürich, aber mit keinem beſſern Erfolge [4]), und eben ſo wenig gelang es ihm mit Hieronymus Zanchi zu Straßburg, welcher bereits der Gemeinde Chiavenna zugeſagt hatte [5]). Unterdeſſen ruhte die ganze Laſt des geiſtlichen Amtes auf Ragnone einzig und erſt im Jahre 1559 erhielt die Gemeinde einen neuen Prediger an Nicola Balbani, der eine ziemliche Reihe von Jahren hindurch der Kirche vorſtand [6]). Es bedarf übrigens kaum der Erwähnung, daß dieſelbe von Anfang an ganz dem Muſter der genferiſchen nachgebildet wurde; namentlich hatte man auch das Inſtitut der Congregationen nachgeahmt, einer Art von Wochengottesdienſt, wo es den Laien freiſtand, das Wort zu ergreifen und Fragen an die Prediger zu richten. Wohl konnte dieſe Anſtalt zur Förderung religiöſer Erkenntniß ungemein viel beitragen, wenn ſie gehörig überwacht und zweckmäßig geleitet wurde; aber eben ſo gut war auch, wo dies fehlte, die Möglichkeit vorhanden, daß ſie in einen Kampf- und Tummelplatz ganz ungehöriger

---

1) Noch am 7. Aug. ſchreibt Calvin an P. Martyr: **Comes Martinengus adhuc decumbit, sed absque periculo. Desperavimus de vita quatuor vel quinque integros dies; nunc sola ex morbo debilitas hominem in lecto retinet.** — (Bern. K. Archiv. VI. p. 530.) Den 29. Aug. war er bereits geſtorben. P. Martyr an Calvin 29. Aug. 1557. — in des Erſtern Epp. p. 785.

2) Calvin an die Prediger u. Lehrer zu Zürich 31. Aug. 1557. **Novit ipse D. Petrus Martyr, qualis fuerit Martinengus noster, in cujus locum nunc vocatur, quarta fide officii sui cursum (—?), ego optimus sum testis. Certe facit ejus memoria, ut pauci reperiantur ad sustinendum onus idonei, quia timendum, si non respondeat successor, ne contentui sit atque ita paulatim Ecclesia diffluat.** (Bern. K.-Archiv. VI. p. 636.)

3) Schon den 8. März 1555 lehnte Martyr, damals noch zu Straßburg, einen Ruf nach Genf ab. (Epp. p. 769.) Am 31. Jan. 1557 machte ihm Calvin neue Anträge. (Bern. K.-Archiv. VI. p. 705.)

4) Calvin an die Prediger und Lehrer zu Zürich. 31. Aug. 1557. (ſ. oben.)

5) Calvin an Zanchi. 14. März 1559. in des Letztern Epp. (Opp. Tom. VIII.) pag. 298. — wo jedoch die unrichtige Jahrzahl 1554 ſteht. Auf der Genfer-Bibliothek (Cod. 113.) ſindet ſich die Antwort Zanchi's vom 30. März 1559.

6) M'Crie Geſchichte der Reformation in Spanien (deutſch von Plieninger) Seite 270 f.

theologiſcher Streitigkeiten ausartete, wie ſich dies gerade am erſten von der eigenthümlichen Geiſtesrichtung der Italiener erwarten ließ.

Und ſo geſchah es auch. Man wird ſich von früher her erinnern, daß der paduaniſche Rechtsgelehrte **Matteo Gribaldo** alle Jahre einige Zeit theils in Genf, theils auf ſeiner in der Nähe gelegenen Herrſchaft Farges ſich aufzuhalten pflegte. Auch während des Prozeſſes gegen Servet befand er ſich in der Stadt und äußerte unverhohlen ſeine Meinung, daß man Niemanden für irrige Glaubensanſichten ſtrafen ſolle, weil der Glaube für Jedermann frei ſey. Ueber die Lehre Servets hütete er ſich jedoch öffentlich ein Urtheil abzugeben [1]), während er im Privatgeſpräche mit zuverläſſigen Freunden wenigſtens gewiſſe Punkte derſelben nicht mißbilligt zu haben ſcheint [2]). Gribaldo wünſchte ſchon damals eine Unterredung mit Calvin; dieſer hingegen wich ihr aus, weil er bereits die Denkart des Mannes erfahren hatte und weil derſelbe ſich doch nicht offen für das geben wollte, was er war [3]); auch beharrte er auf Zuziehung geeigneter Zeugen, was Gribaldo ſeinerſeits ablehnte. So reiſte denn dieſer ohne gegenſeitige Erörterung nach Hauſe. Im September des Jahres 1554 kam er aufs neue nach Genf und wohnte einer Congregation der italieniſchen Gemeinde bei. Wider ſeinen Willen, wie er ſelber ſagt, wurde er hier veranlaßt, ſich über die Einheit Gottes auszuſprechen und die vollkommen parador ſcheinende Art, wie er es that, gab der Verſammlung nicht geringen Anſtoß. Er weigerte ſich nämlich zu bekennen, daß Vater und Sohn nur **ein** Gott ſeyen, und da man ihm deßwegen hart zuſetzte, ſo erklärte er

---

1) **Calvin** an Graf Georg von Würtenberg und Mümpelgard. 2. Mai 1557. Ac tunc dissimulans, sibi cum impiis illius (Serveti) erroribus quicquam esse commune, tantum obliquos sermones serebat, non esse de falsis dogmatibus exigendas poenas, quia libera cuique esset fides. — **Calvini** Epp. et Resp. p. 113. (N. 238. ed. Hanov. 3.)

2) **Auctor anonym.** contra libellum Calvini. pag. 22. Deinde de opinione Serveti, qui dixisset, J. Christum, etiam quod ad humanitatem attineret, esse verum naturalemque Dei filium, ex ipso Deo et virgine genitum nonnulla disseruit et eam sententiam sibi non admodum displicere dixit, quin se a puero ita semper sensisse.

3) Dieſen Grund gab nachher **Calvin** ſelbſt an, als Gribaldo auf dem Rathhauſe vernommen wurde: me — hanc Jurisconsulto humanitatem negasse, quem perfide insidiari fueram expertus. Nam si ingenue professus esset se Serveti amicum, aures praebuissem. **Calvin** an den Berniſchen Stadtſchreiber Nik. Zurkinden. 4. Jul. 1558. (**Bern. K.-Archiv** VI. pag. 769.)

endlich, er wolle es ſo ſagen und glauben, darum weil die Schrift ſage: Ich und der Vater ſind Eins [1]). Dies deuteten ihm Viele für Spott aus und es wurde zuletzt beſchloſſen, nicht weiter mündlich über den Gegenſtand zu ſtreiten, ſondern die Sache ſchriftlich zu verhandeln.

Gleich am folgenden Tage beeilte ſich Gribaldo, in einer Zuſchrift an die Gemeinde theils ſeine Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, ſowie ſeine Geneigtheit, beſſere Belehrung anzunehmen, zu verſichern, theils und eben zu dem Ende ſeine Meinung näher zu erläutern. Er geht demnach von dem Grundſatze aus, Vater und Sohn ſeyen zwei ſubſtantielle Dinge, oder, nach der gewöhnlichen Art zu reden, zwei real und wahrhaft unterſchiedene Hypoſtaſen, ſo daß der Eine nicht der Andere und Jeder von Beiden wahrer Gott ſey, der Eine zeugender, der Andere gezeugter Gott, der Eine ſendend, der Andere geſendet, der Eine corporeus, der Andere corporatus [2]), der Eine von der Schrift in der Regel Gott, der Andere Herr genannt. Dieſes Verhältniß nun könne er mit ſeinem Verſtande unmöglich anders begreifen, als indem er ſich zwei Götter denke, von denen der Eine aus dem Andern hervorgehe [3]). Concret genommen und auf die einzelnen Hypoſtaſen angewendet, betrachte er daher die Namen Gott und Herr als Appellativa mit der Bedeutung von Macht und Herrſchaft und ſo verſtehe er die Formel,

---

1) Jo dissi queste parole a buon fine, che se volevate, ch' io credesse, che 'l padre et figliolo sono un medemo Dio, ch' io lo direbbe et crederia nel modo, perochè la scrittura dice: „Ego et pater unum sumus." Et perchè nè il mio dire fù inteso, nè anco l'animo mio, tutti furono di questo gravemente offesi et scandalizati, stimando ch' io mi beffasse di sua maestà — cosa horrenda et dal spirito mio mai pensata. Worte Gribaldo's. S. u.

2) — l'uno Dio *corporeo*, l'altro Dio *corporato*. Eine noch ſehr rohe Bezeichnung, wofür man ſpäter essentia (essentians, essentiator) und essentiatus ſubſtituirte.

3) — non posso altramente — col mio intelletto capire, se non *do dei*, l'uno existente da l'altro. Dieſes *do* iſt nun freilich in der Schriftſprache ganz ungebräuchlich, allein es kann nach dem Zuſammenhange ſchlechterdings nichts anderes ſeyn als due, das lateiniſche duo. Zur Beſtätigung dient, was Joſias Simler (De aeterno Dei Filio. Tiguri 1582. f. 266. a.) wörtlich aus einem andern Briefe Gribaldo's anführt: Dicet aliquis, *Ergo duos Deos aperte fateris*, Deum Patrem et Deum Verbum? *Utique:* nam Filium *non eundemmet Deum*, qui est pater, agnosco, quoniam manifesta esset contradictio et confusio inextricabilis. Sed Deum de Deo, lumen de lumine fateor et agnosco atque ita deitatem Filii a Deo Patre deduco, ut unitatem et monarchiam altissimi Dei Patris non offendam.

der Sohn ſey Gott von Gott dem Vater, Licht vom Lichte, wahrer Gott vom wahren Gotte, oder der Vater — Gott von ſich, der Sohn — Gott vom Vater. Deßwegen und in dieſem Sinne beziehe die Schrift den Namen des einzigen Gottes auf den Vater allein — weil nämlich dieſer allein Gott von ſich ſey. Werde hingegen der Name Gottes abſtrakt und in Anwendung auf alle Hypoſtaſen zuſammen genommen, ſo bedeute es nach ſeiner Anſicht ſo viel als, der Vater und der Sohn ſeyen eine und die nämliche Gottheit, ein einiges göttliches Weſen. Demzufolge nun ſage er, Vater und Sohn ſeyen zwei Mächtige und Weiſe und doch nur eine Macht und Weisheit, und ſo verſtehe er auch die Schrift, wenn ſie ſage: „Ich und der Vater ſind Eins," und „Paulus und Apollo ſind Eins": der Eine und der Andere nämlich ſeyen Apoſtel Gottes und in Wahrheit zwei Apoſtel, und doch nur ein und daſſelbe Apoſtolat. — Auf dieſe Art könne er ſich die Einheit vieler Hypoſtaſen ſehr leicht vorſtellen; anders dagegen ſey es ihm bis zur Stunde unmöglich, beſonders daß concret und individuell gefaßt Eins Drei und Drei Eins ſeyn ſollen, weil dies jedem Begriff widerſtrebe [1]). Nach dieſer Auseinanderſetzung bittet er die Gemeinde inſtändig, ihm die Einheit dreier unterſchiedener Hypoſtaſen ſchriftgemäß und dem Verſtande faßlich zu erklären und verſpricht, da ihm für jetzt die Zeit dazu fehle, ihr von Padua aus ſeine Gründe und Autoritäten vorzulegen [2]).

Dieſe Vorſtellung der Dreieinigkeit iſt deßhalb merkwürdig, weil darin zwei Theorien ſich gegenſeitig durchdringen und ergänzen, welche, obwohl dem Begriffe nach genau mit einander verwandt, doch geſchichtlich ſonſt nur getrennt und vereinzelt aufzutreten pflegten, nämlich der Tritheismus und der Arianismus, oder, was hierbei keinen weſentlichen Unterſchied macht, der Semiarianismus [3]).

---

1) Et in questo modo l'intelletto mio facilmente capisce questa unità de molte hypostasi. Et insino adesso non lo posso capire altramente, maxime che in concreto et individuo uno sia tre et tre uno. Perchè mi par che questo ripugni ad ogni intelletto.

2) Man ſehe den ganzen Brief Beilage XI.

3) Ueber dieſe Verwandtſchaft ſiehe: Baur: Die chriſtliche Lehre von der Dreieinigkeit und Menſchwerdung Gottes in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. Th. 2. Seite 23 ff.

Von dem Intereſſe geleitet, einerſeits den Vater mit der göttlichen Subſtanz zu identifiziren, andererſeits doch auch wiederum dem Sohne, gegenüber dem Vater — dem Subjekt, gegenüber dem Objekt — ein eigenthümliches reales Seyn zu vindiciren, glaubte Gribaldo keinen beſſern Ausweg wählen zu können, als indem er den Sohn emanatiſtiſch aus dem Weſen des Vaters als eine neue für ſich ſeyende Subſtanz ausgehen ließ, wodurch er zugleich in ein Verhältniß der Subordination zu ſtehen kam. So erhielt er wirklich, ſtatt der beſtändig in die Einheit zerfließenden Hypoſtaſen des kirchlichen Syſtems und ſtatt der bloßen Manifeſtationsweiſen bei Servet, drei reell und ſubſtantiell unterſchiedene Weſen, Perſonen im vollen Sinne des Wortes, und ſo ſtark war ſein Intereſſe am Unterſchiede, ſo gering das an der Einheit, daß er ſich nicht ſcheute, mit der allergrößten Naivetät ſich zum Glauben an zwei, reſpektive drei Götter zu bekennen. Indeſſen konnte ihm nicht ganz entgehen, wie ſehr der Gedanke eines abgeleiteten Gottes an ſich gegen das chriſtlich-religiöſe Bewußtſeyn anſtoße und wie nicht nur der Unterſchied, ſondern auch die Einheit ihr Recht fordere; allein er ſuchte ſich dadurch zu helfen, daß er theils den Begriff Gottes in Betreff des Sohnes zu einer bloßen Eigenſchaftsbezeichnung abſchwächte, theils wiederum die drei Götter unter eine höhere Einheit zuſammenzufaſſen verſuchte, wofür ſich ihm jedoch nur die logiſche des abſtrakten Gattungsbegriffes darbot.

Es iſt nicht genau bekannt, ob Gribaldo nach ſeiner Heimkehr ſein Verſprechen gehalten und der Gemeinde ein noch ausführlicheres motivirtes Glaubensbekenntniß eingeſendet habe [1]. Der Winter von 1554 auf 1555 war, wie man ſchon weiß, der letzte, den er in Padua zubrachte. Er mußte den Nachſtellungen der Mönche weichen und ging ſchon im Februar und dann im Mai für immer über die

1) Daß dies geſchehen ſey, geht jedoch mit großer Wahrſcheinlichkeit aus mehreren Briefen Beza's (an Bullinger 22. Okt. 1555 und 1. Januar 1556 — an Zanchi. 1. Sept. 1556.) hervor, deren Text man weiter unten angeführt findet. Das Bekenntniß Gribaldo's, welches Beza vor ſich hatte, verbreitete ſich außer der Trinität auch über die Perſon Chriſti, indem es die Lehre von der Mittheilung der Eigenſchaften angriff. In welchem Sinne — wird in der Folge durch die Aeußerungen und Behauptungen ſeiner Freunde klarer werden. Joſias Simler (a. a. O. f. 265. b.) nennt die Schrift Gribaldo's, aus welcher er einzelne Stellen anführt: *Epistola de Deo et Dei Filio*, und nach eben dieſen Stellen zu ſchließen, war es ein anderer Brief als der früher im Text erwähnte.

Alpen. Wahrſcheinlich ſchon unterwegs in Zürich wurde er auf Vergerio's Betrieb angehalten und für die Univerſität Tübingen gewonnen. Ehe er jedoch ſein neues Lehramt antrat, beſuchte er Genf, und diesmal war es Calvin ſelbſt, der ihm durch einen vertrauten Freund eine Unterredung antragen ließ. Als aber Gribaldo in Begleitung einiger Italiener, welche zu Padua ſeine Zuhörer geweſen waren, an dem Orte der Zuſammenkunft erſchien, wo Calvin mit ſeinen Collegen und dreien Kirchenälteſten auf ihn wartete, wollte ihm dieſer die Hand nicht reichen, bevor ſie über die Hauptpunkte des Glaubens einig geworden wären. „Es handle ſich um eine zu ernſte Sache, fügte er hinzu, als daß man mit trügeriſchen Ceremonien ſpielen dürfte.“ Dieſe völlig unerwartete Aufnahme erbitterte den Mann ſo ſehr, daß er, ohne auf die Erklärungen und Entſchuldigungen Calvins und der Uebrigen zu achten, mit allen Zeichen der Wuth das Zimmer verließ. Als Calvin ſah, daß gütliche Mittel nicht zum Ziele führten, brachte er es dahin, daß Gribaldo auf das Rathhaus beſchieden und daſelbſt in ſeiner Gegenwart verhört wurde. Er wich, ſo gut er konnte, einer beſtimmten Erklärung über ſeine Anſichten aus, ließ aber doch einige Worte fallen, aus denen ſein Gegner auf die Größe ſeiner Irrthümer ſchließen zu können glaubte. Dieſem warf er übrigens ſeinen Hochmuth vor [1]) und nannte es eine übertriebene Strenge, daß man wegen eines Unterſchiedes in der Lehre ihn nicht in der Stadt dulden wolle. Calvin dagegen blieb ihm keine Antwort ſchuldig und der Rath — welcher ein ſtrengeres Verfahren gegen einen Fremden für unnöthig, gegen einen Vaſallen Berns bei den damaligen geſpannten Verhältniſſen beider Städte [2]) für bedenklich halten mochte — verwies ihn aus der Stadt, womit auch die Prediger ſich zufrieden gaben, weil

1) Calvin an Zurkinden ſ. o. Nam quod ad Gribaldum spectat, quum mihi in Curia objiceret, se fastum meum mirari, quod ipse a Caesaribus et Regibus comiter exceptus (haec enim fuit ventosi hominis futilitas), a colloquio meo rejectus foret; breviter respondi, me, qui vilissimos quosque et contemtissimos ex plebe audire soleo, hanc Jurisconsulto humanitatem negasse, quem perfide insidiari fueram expertus etc.

2) Siehe Erſtes Buch S. 194 ff.

dadurch nach ihrer Meinung die Gefahr der Anſteckung mit falſcher Lehre entfernt wurde [1].

Gribaldo begab ſich von Genf nach Tübingen, um ſein neues Lehramt anzutreten. Auf der Durchreiſe durch Zürich beſuchte er Bullinger und beklagte ſich über die erlittene Behandlung. In einem Bekenntniſſe, welches er dem Antiſtes ablegte und ſchriftlich zurückließ, ſcheint er ſich den Umſtänden einigermaßen accommodirt und ſeine Anſichten verſchleiert zu haben. Bullinger ſchenkte ſeinen Worten Glauben, ermahnte ihn, bei der ausgeſprochenen Ueberzeugung zu beharren, warnte ihn vor Neugierde und Vorwitz und nahm ihm das Verſprechen ab, mit denen, von welchen er ſich beleidigt glaubte, Frieden zu halten [2]. In Tübingen angelangt, fing er an mit vielem Beifalle zu lehren; auch wurde er von ſeinem Landesfürſten, Herzog Chriſtoph von Würtemberg, in wichtigen Angelegenheiten um Rath gefragt [3]. Indeſſen gelangte bald die Kunde von den Vorfällen in Genf bis nach Tübingen. Calvin ſelbſt glaubte ſeinen dortigen Freund und Lehrer Melchior Wollmar in Betreff des neuen Collegen warnen zu müſſen; er beſchreibt dieſen als einen aufgeblaſenen Menſchen, der bei ſehr oberflächlicher Gelehrſamkeit ſich dennoch herausnehme, die erſten Grundſätze des Glaubens umzuſtürzen. Zugleich beklagt er nicht nur Vergerio's übergeſchäftiges und allzugefälliges Weſen, ſondern auch den Leichtſinn, womit dieſer Leute, wie Gribaldo, in ſeine Nähe ziehe, in der Hoffnung, an denſelben

---

1) Calvin an Graf Georg von Würtenberg ſ. o. **Beza Vita Calvini ad a. 1555.** (§. 18. ed. **Neander.**)

2) Bullinger an Beza 3. Dezemb. 1555. — **Dnus Gribaldus multa apud me questus tandem talem fidei confessionem edidit, quam ego improbare non potui. Si vero alia spargit apud aliqs, in semet ipsum Dei iram excitat; nam Deus non irridetur. Confitetur Symbolum Apost. et Nicaenum, execratur Servetum, Deum agnoscit unum in substantia, in personis trinum, Christum adorat verum Deum et hominem ita in naturis diversis constitutum, ut personae unitas non dissuatur (dissecetur?). Ego illum adhortatus sum ad perseverantiam in fide pura et simplici et ut caveret curiositatem. Ille omnia sancte pollicitus cum bona gratia discessit, pollicens, se cum illis, a quibus videlicet (esset) offensus, pacem servaturum.** (Bibliothek zu Genf. Cod. 120. Autograph.)

3) Sattler Geſch. Würtenbergs unter den Herzogen. Th. 4. S. 82. (S. o. Abſchn. 1.)

eine Stütze zu gewinnen, während er dadurch wohl eher ſeinen eigenen Sturz herbeiführen werde [1]. Beza dagegen wandte ſich geradezu an Vergerio ſelbſt und führte ihm Gribaldo's Irrthümer nach deſſen eigener Handſchrift zu Gemüthe. Vergerio entſchuldigte ſich damit, Gribaldo habe noch vor ſeiner Abreiſe nach Tübingen hinſichtlich ſeines Glaubens Bullingern vollkommen Genüge geleiſtet, und machte ſeinerſeits Beza Vorwürfe, daß er einen rechtſchaffenen Mann ſo heftig anfeinde [2]. Allein dieſer gab ſich damit keineswegs zufrieden, ſondern erbat ſich von Bullinger Auskunft, ob die Sache ſich wirklich alſo verhalte, indem er, auch wenn dies wirklich der Fall wäre, die Aufrichtigkeit von Gribaldo's Bekenntniſſe zum vor-

---

1) Calvin an M. Wollmar (ohne Datum.) — Vergerius non adeo me movet, cujus probata esset sedulitas, nisi satagendi fervor ad multas eum ineptias abriperet. Dum vero videri aliquid agere appetit, sua inquietudine se absque laude et fructu conficit Est homini etiam ingenita quaedam nimia facilitas, quae adeo flexibilem reddit, ut saepe cogatur mutare sententiam. Scio me nihil scribere, quod non usu tibi compertum sit; juvat tamen haec familiariter in sinum tuum deponere, vel una de causa, ne ejus levitas, cum istuc venerit Gribaldus, sibi (tibi?) fraudi sit. Non disputo in praesentia, cur eum accersiverit vel insinuaverit in gratiam principis. Speciosus est color, hominem Evangelii causa a Venetis expulsum recipere; verum si mihi non credis, restandem ipsa ostendet, hominem, qui sua virtute stare nequit, malis praesidiis se fulcire, ne labascat. Fallitur tamen; neque enim columnam adeptus est, sed ambo mutuo onere se in ruinam communem trahent. De Gribaldi ingenio non est, quod sententiam proferam; ipse pro tua singulari prudentia statim perspicies, quam putida sit ejus affectatio, dum vult blandire, quam temeraria ostentatio, quam stolida jactantia, quam thrasonicus fastus, ut tandem quisquilias esse appareat. Sed utinam nihil esset deterius: nam quum et vulgari tantum doctrina leviter tinctus sit et tenui judicio praeditus, tantum sibi arrogat, ut convellere audeat prima religionis capita. Fatetur quidem, Christum esse Deum, sed unam ejus et patris essentiam esse negat; qui si Deus est ex Deo, necesse sit, duos esse Deos. Ejusmodi delirus homo fanaticus Ecclesiam turbare non dubitat, cum tamen Christi nomen recte scribere non possit; nam αὐτόγραφον ejus ostendam, ubi semper ponitur Cristus Fortasse tamen praestiterit tacere, ne propriam injuriam ulcisci videar Id si excipiat, mihi calumniam promtum erit refellere. Ceterum alia de causa me cohibeo, ne longa et molesta narratione te obtundam, nisi intellexero, historiam tibi exponi esse operae pretium etc. (Bern. K.-Archiv VI. p. 475 s.) Daß der Brief im Mai oder Juni 1555 geſchrieben ſey, beweiſt ſowohl der Inhalt, als auch eine Anſpielung auf die Kataſtrophe vom 15. Mai dieſes Jahres. (Buch I. Seite 192.)

2) Vergerio an Bullinger. Reutlingen (Rethlingae) 22. Aug. 1555. — Beza vehementissime per literas conqueritur mecum, quod Dominum Gribaldum juverim. Respondi modeste, ac inter alia, ipsum Gribaldum fecisse apud te confessionem ejus fidei tibique satisfecisse. Proderit te hoc scire, non quod petam, ut sponte des hoc testimonium, sed si illi quid petierint. Sunt certe boni, verum aliquando feruntur zelo quodam, ut ita dicam, immoderato. (Simler. Sammlung. Vol. 85.)

aus bezweifelte [1]). Bullinger beſtätigte der Wahrheit gemäß Vergerio's Angabe [2]). Beza dagegen erklärte ſich auch dadurch noch nicht beruhigt, er überſandte vielmehr Bullingern Gribaldo's Bekenntniß, damit er daſſelbe mit demjenigen, welches er in Händen hatte, vergleichen und ſich ſelbſt überzeugen könne, ob und wie ſehr es Gribaldo mit ſeiner Sinnesänderung Ernſt geweſen ſey. Er könne nicht umhin, die Irrthümer des Mannes aufs höchſte zu verabſcheuen; ſey derſelbe wirklich andern Sinnes geworden, ſo wolle er ſich von Herzen freuen; ſonſt aber müſſe er wünſchen, daß die Gefahr, welche von dieſem Manne drohe, den Kirchen bekannt werde, und werde ſelbſt das Seinige dazu beitragen. Vor Allem wolle er an Vergerio ſchreiben und ihm die nämlichen Dokumente vorlegen, um zu ſehen, was man von ihm zu hoffen habe. Die Sache ſey um ſo dringlicher und bedenklicher, da laut den Nachrichten aus Polen auch

---

1) Beza an Bullinger. Genf 22. Okt. 1555. Ceterum in illis ad Vergerium litteris scribebam, me non posse satis mirari, quod hominem, omnium, quos antea audissem, ἀσεβεστατον ita amplecteretur, ut etiam sibi proximum esse vellet, et in eam sententiam multa adjungebam, ex quibus ipse intelligeret, quam ille impie de praecipuo et primo Religionis capite, id est de Deo ipso sentiret. Hoc quid sit, paucis dicam, quod ego quidem ex hominis ipsius ore non intellexi, sed cognovi ex literis ipsius manu scriptis, ut infitiari, etiamsi velit, non possit. Deum censet nomen esse appellativum, quo communis quaedam tribus individuis natura significetur, ut quemadmodum homo dividitur in Petrum, Paulum et Johannem, sic Deus in Patrem, Filium et Spiritum s. discerpatur, ex quo diserte colligit, non magis absurdum esse dicere, tres esse Deos, quam tres esse homines, sicut item hominis natura (?). Deinde Christi naturas ita confundit, ut ἰδιωμάτων communicationem non contentus reprehendere, etiam convitiis exagitet. Quid autem est impie sentire et loqui, si hoc non est. Nam qui Deos plures facit, certe Deum reipsa tollit e medio, et qui Christi naturas non distinguit, quam tandem nobis spem salutis relinquit? Respondet Vergerius, illum, antequam a nobis discederet, tibi super his satisfecisse et mecum etiam expostulat, qui in bonum virum tam acriter sim invectus. Hoc vero quid sit, scire ex te desidero. Nam si tibi satisfecit, sane gaudebo et tibi gratulabor hominem a te in viam revocatum: sin minus, non desinam ego Vergerium monere, ut Ecclesiae Dei melius consulat. Sed non abs re suspicor, quod utinam mea me suspicio fallat, hominem plus satis astutum, ut rebus suis consuleret, aliquid ad tempus simulasse. Nam nisi ex quo Hotomannum nostrum vidisti, iste tibi satisfecit, is est, qui olim fuit, ut qui eo ipso tempore, quum hac (hic?) iter faceret, eandem hanc impietatem summa cum impudentia et praefracta contumacia palam confirmarit. Hominis nomen non edo; Jurisconsultus est, utinam juris divini satis peritus. (Bern. K.-Archiv VI. pag. 1097.)

2) Bullinger an Beza. 3. Dez. 1555. (Biblioth. zu Genf. Cod. 120) ſ. o.

dort die gleichen Lehren verbreitet würden [1]). Es gab indeſſen unter den ſchweizeriſchen Theologen auch ſolche, welche, wie z. B. Wolfgang Musculus in Bern, die Sache mit Bullinger aus einem mildern Geſichtspunkte anſahen [2]), während dagegen Hieronymus Zanchi in Straßburg bei ſo widerſprechenden Nachrichten nicht recht wußte, was er denken ſolle [3]), bis er durch Beza eher ungünſtig gegen Gribaldo geſtimmt wurde [4]).

---

1) Beza an Bullinger. 1. Jan. (1556): — Quod autem ad Gribaldum attinet, ut prorsus intelligas, quid illi controversiae hic fuerit, non tam cum Calvino, quem semel tantum est allocutus in ultima ipsius profectione, quam cum Italica Ecclesia, aut potius cum bonis omnibus, mitto ad te professionem fidei ipsius de Deo, de Trinitatis personis, de utraque Christi natura. Si quis etiam de Spiritu s. quaesivisset, facile est conjicere, quam portentosa respondisset. Ex his autem cognosces, quomodo Deum unum et trinum, Christum Deum et hominem confiteatur. Cognosces etiam, quam sincere et ex animo detestetur Serveti errores. Hominem, quod sciam, nunquam vidi; sed quum haec ipse sua manu scripserit, quorum exemplar ad te mitto, non possum non ipsius errores nefandos perinde ac diabolum ipsum execrari. Si serio resipuisse intellexero, gaudebo certe ex animo: sin minus, cupio omnibus Ecclesiis Dei notam esse hanc pestem et omnes ipsius errorum fautores, ne bonis viris imponat; idque ut fiat, sedulo operam dabo. Scribam tamen ante ad Vergerium et haec eadem ad ipsum mittam, ut quid de illo sperandum sit, intelligam. Patientia quidem opus est, fateor. Sed haec mihi quidem videntur magis clara et testata jam pridem esse, quam ut possit quispiam vel semel monitus in istis per simplicitatem hallucinari. Vides etiam ex iis, quae ex Polonia nuntiantur, Satanam jam coëgisse copias suas ad istarum haerese, en instaurationem. Nam illa axiomata, quae nobiscum communicavit Vir optimus Franciscus Lismaninus, maxima ex parte cum Gribaldi confessione ita consentiunt, ut paene videri possint ab eo descripta; adeo sui similis est Satan, quoties libuit. Magna igitur non modo prudentia, sed etiam diligentia opus est, ut nascentibus malis occurratur (Bern. K.=Archiv VI. p. 993.)

2) W. Musculus an H. Zanchi. 7. April 1556. Vergerii literas attulit ad me hodie D. Gribaldus, vir non modo juris prudentissimus, sed et pietatis Christi scientissimus etc. Hier. Zanchii Epp. pag. 310.

3) H. Zanchi an Beza. 6. Juli 1556 Tiguri cum essem, vidi apud D. Bullingerum Gribaldi confessionem ipsius manu scriptam, in qua nihil videbatur posse desiderari: sed apud eundem vidi etiam scripta ejusdem Gribaldi, quae cum ipsa confessione pugnant, ea nimirum scripta, quorum exemplum misisti jam pridem ad D. Martyrem. D. vero Musculus, cujus pietatem et eruditionem et judicium nemo est, qui non noscat, videtur de homine bene sentire. Sic enim in literis ad me nuper missis de Gribaldo verba faciens: Vir, inquit, non modo etc. (Siehe die vorhergehende Note). — Brevi ad nos veniet (sic accepi a quodam), ut nos invisat: audiam hominem, deinde ad te scribam. — Zanchii Epp. p. 363.

4) Beza an Zanchi. 1. Sept. (1556): De Jurisconsulto illo gratum est mihi, quod spem aliquam faciat resipiscentiae, nisi forte nostro illi imposuit, apud quem te vidisse scripsisti puram confessionem illius manu perscriptam. Certe illa, cujus exemplum ad D. Martyrem miseram, hic quoque extat ejusdem manu scripta et consignata. Utra sit vetustior, dicere non ausim, neque etiam de illa statuere, quam scilicet nunquam le-

Es war nicht wohl möglich, daß von allem dieſem in Würtemberg nichts bekannt wurde. Durch ſolche nachtheilige Gerüchte veranlaßt und beängſtigt, wandte ſich namentlich ein Schüler Gribaldo's wiederholt an dieſen mit der Aufforderung, durch eine beſtimmte und offene Erklärung ſeines Glaubens dem ſchleichenden Verdacht und der übeln Nachrede entgegenzutreten. Gribaldo, der ſich damals wegen einer zu Tübingen herrſchenden Krankheit mit der Univerſität in Baknang bei Schwäbiſch-Hall befand [1]), weigerte ſich keineswegs, dieſem Anſinnen zu entſprechen; allein die kurze Erklärung, welche er ſogleich ſeiner Antwort beifügte, konnte im allerbeſten Falle nur denjenigen befriedigen, der mit den wahren Anſichten des Verfaſſers noch nicht bekannt und Alles im beſten Sinne zu verſtehen geneigt war. Sie verbirgt nämlich die eigentliche Spitze dieſer Theorie, das trinitariſche Verhältniß der drei Perſonen, als eben ſo vieler neben und außer einander ſtehender ſubſtantieller Weſen oder Götter, welche nur durch die Einheit des logiſchen Gattungsbegriffes der Gottheit zuſammengehalten werden; aber ſie gibt dennoch in der Beſchreibung der einzelnen Hypoſtaſen die Elemente und Prämiſſen, aus denen der Kundige das Ganze leicht conſtruiren

---

gerim. Quod ad me attinet, ego non jam confessionem ab eo ullam requisierim, sed hoc potius, ut quae impie scripsisse tum non puduit et coram Deo et ipsius Ecclesia affirmare, ea quoque ipsum contrario scripto vel coram abnegare, detestari et anathemate jugulare non pudeat. Si hoc detrectat, non video, cur illum fratris loco habeam. Servet Dominus Ecclesiam ab istis portentosis et arrogantibus ingeniis, quae ne videantur hominibus quidquam tribuere, suo judicio omnia subjiciunt. — Illud autem vehementer cuperem, plerosque nostrum magis cunctanter non satis perspectos homines laudare. — Quanti constet Ecclesiis Dei ista facilitas et credulitas nimia, res ipsa ostendit, quum nihil aeque soleat ista monstra fovere in Ecclesiae sinu, unde tanquam teterrimas pestes ejici oportuerat. — Ut haec ad te scriberem, impulsus sum praeclaro illo testimonio, quo illum mihi significasti a viro sane optimo et integerrimo (Musculus), sed hic tamen nimium credulo exornatum; qua de re etiam me non pigebit ad eum, oblata commoda quapiam occasione scribere, ut bonis viris isti imponere tandem desinant. — Ibid. p. 367.

1) Gribaldo an Bonifac. Amerbach. Ex Bachena 7. Novemb. 1555: His pauculis significare volui, nos salvos et incolumes jussu Principis Bachenam oppidum advenisse, ibique domicilium constituisse, quoad pestis Tubingae saeviat. Ubi nunc aliquot paucis auditoribus profitemur; plures tamen in dies expectamus. — Den 19. Dez. 1555 und 8. Februar 1556 findet man ihn noch daſelbſt; Alles nach ſeinen Briefen an Amerbach. (Univerſitätsbibliothek in Baſel. Epp. autogr Vol. 31.) — Den 23. März ſchreibt Auguſtin Curio an Bonifac. Amerbach, er ſey in Baknang angelangt, wo er die Herſtellung der Univerſität und die Rückkunft ſeines Lehrers erwarte. Dieſer, Gribaldo war nach der Schweiz gereist. (Ebendaſelbſt.)

konnte. Gott und der Vater erſcheinen auch hier ſchlechthin als identiſch; der Sohn dagegen als gezeugt, nicht vermöge der Natur, ſondern durch den Willen des Vaters, demſelben in allen Dingen ähnlich; wodurch offenbar ein ſubordinirtes, der Creatürlichkeit ſich näherndes Verhältniß angedeutet wird. Wenn aber der Sohn, nach den Worten des Nicäniſchen Symbols, „wahrer Gott vom wahren Gotte" heißt, ſo findet auch dies ſeine Erklärung theils darin, daß der Name Gott, concret und insbeſondere vom Sohne gebraucht, nur ein Appellativum der Macht ſeyn ſoll, theils darin, daß Gribaldo ſich den Sohn als eine aus der Subſtanz des Vaters hervorgegangene neue göttliche Subſtanz vorſtellte. Auf dies letztere bezieht ſich dann auch die beigefügte Beſtimmung der Conſubſtantialität, unter der man aber nicht die numeriſche Einheit, ſondern nur die Einerleiheit der Subſtanz, die Homogeneität zu denken hat. Der Verfaſſer bekennt ſich zuletzt zum Glauben an die Lehre der h. Schrift, des Apoſtoliſchen und ſogar des Nicäniſchen Symbols, aber wohlverſtanden, wie er ausdrücklich beifügt, „nach dem wahren und evangeliſchen Sinne deſſelben", wodurch er verſteckter Weiſe ſeine Abweichung vom eigentlich hiſtoriſchen Sinne dieſes Symbols ſelber zugeſteht. — Uebrigens äußert er ſich hinſichtlich der ihn betreffenden Gerüchte dem Scheine nach ziemlich unbekümmert; nur Eines betrübe ihn, daß er, den man um des Evangeliums willen aus Italien vertrieben, dennoch von ſolchen, die ſich Fromme und Evangeliſche nennen, ſo heftig verfolgt und ſchmählich verläumdet werde. Es würde ihm zur Vertheidigung weder an Gründen noch an Waffen fehlen, aber er wolle Alles lieber Gott anheimſtellen, von deſſen Furcht, Glaube und Liebe nichts ihn ſcheiden könne und den er aufs eifrigſte um Erleuchtung und Bekehrung ſeiner Feinde bitte [1].

Am meiſten Eindruck aber — das ließ ſich bei ſeinem bekannten Charakter leicht vorausſehen — mußten die gegen Gribaldo erhobenen Beſchwerden und die direkt an ihn und gegen ihn gerichteten Vorwürfe der Genfer auf Vergerio machen. Es war ja wohl nicht

---

1) M. Gribaldo an Herm. Wechel (Vechellus) 7. Nov. 1555 (ex Bachena Suevica.) (Frey-Grynäiſche Bibliothek in Baſel. Ms. I. 2. N. 12.) — Siehe Beilage XII.

ganz aus der Luft gegriffen, was Calvin geäußert, daß Vergerio durch Gribaldo's Anſtellung in würtembergiſchen Dienſten ſich eine Stütze mehr zu verſchaffen geſucht habe; -- und jetzt drohte dieſe Stütze ihn ſelbſt in ihren Sturz zu verwickeln. Zudem mußte ihm ſein Gewiſſen ſagen, daß Gribaldo's religiöſe Denkart ihm längſt, und zwar ſchon *vor* deſſen Berufung nach Tübingen, bekannt geweſen und daß er durch den Leichtſinn, womit er dieſe Angelegenheit betrieben, ſich für alles daraus entſtehende Unheil verantwortlich gemacht habe [1]. Was war zu thun, um die Ungnade des Herzogs von ſich abzuwenden; es genügte nicht, den Freund und Schützling *fallen zu laſſen*; er mußte noch einen Schritt weiter gehen, er mußte *als Ankläger auftreten* und den Fürſten vor dem Manne warnen, den er ihm früher unvorſichtiger Weiſe empfohlen hatte. Es geſchah auch nicht zum erſten Male, daß er eine ſolche Rolle zu ſpielen übernahm. Herzog Chriſtoph hatte das Buch von Cölius Secundus Curio über die Größe des Reiches Gottes in die Hände bekommen und ſich mißfällig darüber geäußert, mit dem Beifügen, er begreife nicht, wie die Basler die Herausgabe ſolcher Schriften geſtatten könnten. Vergerio wußte nichts Eiligeres zu thun, als dies heimlich nach Baſel an Bonifacius Amerbach zu berichten und wiederholt und dringend zum Einſchreiten gegen den Verfaſſer aufzufordern [2]. Er hatte noch wichtigere, perſönliche Gründe, daſſelbe beim Herzoge gegen Gribaldo zu thun. Schon früher hatte er gegen Brenz und den Probſt Jakob Beurlin etwas geäußert; im Dezember 1555 zeigte er dem Fürſten mündlich und einen Monat ſpäter auch ſchriftlich an, daß viele Stimmen ſich gegen Gribaldo erhöben und daß die Beſchuldigung, er nähre neue und höchſt verderbliche Meinungen, leider nur zu wahr ſey. Bei aller Freundſchaft gegen ihn, fügte er bei, müſſe ihm doch die Wahrheit höher gelten und er dürfe daher in dieſem Falle des Freundes nicht ſchonen [3].

---

1) *Vergerio* an Bullinger. Tübingen 6. Sept. 1554 (bei **De Porta** I. 2. pag. 159.) S. oben *Abſchnitt* 1.

2) *Vergerio* an Bon. Amerbach 7. und 26 März und 5. Juni 1556. (*Univerſitätsbibliothek zu Baſel*. Epp. autogr. Vol. 31.) Siehe *Beilage* XIII.

3) *Vergerio* an Herz. Chriſtoph von Würtemberg. Tübingen 17. Jan. 1557. — Ill. Princeps, urget me conscientia, ut libere dicam, me in hoc itinere multa novisse de Doctore Gribaldo, *quae ignorabam* et quae me plane

Der Herzog ließ jedoch, ehe er etwas Weiteres verfügte[1]), über Gribaldo nähere Erkundigungen einziehen; namentlich ſuchte man über die Vorfälle in Genf genauere Nachrichten zu erhalten. Des Herzogs Vetter, Graf Georg von Würtenberg und Mümpelgard, war von früher her mit Calvin perſönlich bekannt[2]) und auch ihm mußte daran liegen, daß nicht falſche Lehren in Tübingen verbreitet würden, da er daſelbſt erſt vor Kurzem ein Stipendium für Studirende ſeiner Grafſchaft geſtiftet hatte[3]). Er befragte daher Calvin ſchriftlich über Gribaldo's Treiben in Genf und über die Anſichten, welche er geäußert haben ſollte; worauf Calvin im Ganzen mit Mäßigung die geſchichtlichen Vorgänge berichtete, über die Lehren des Mannes jedoch ſich nur kurz äußerte und ſtatt deſſen das Bekenntniß oder den Brief einſandte, in welchem dieſer ſich bei der italieniſchen Gemeinde zu erklären und zu rechtfertigen geſucht hatte[4]).

Gribaldo reiſte unterdeſſen wie gewöhnlich im Frühling 1557 nach der Schweiz. Auf der Rückreiſe von Farges wurde er den 1. Mai in Bern von einem Manne aus Gex, mit dem er einen Rechtsſtreit hatte, öffentlich angefallen und verwundet, ſo daß er einige Wochen daſelbſt bleiben und ſeine Herſtellung abwarten mußte[5]).

---

confirmarunt, illum esse aliquibus pessimis opinionibus infectum, quemadmodum die XI praeteriti mensis memini me Celsitudini Vestrae Choepingae (Göppingen) in horto dixisse. Coram pluribus agam. Nunc tantum dixerim, plurimos clamare et queri contra illum et verissimum esse, verissimum inquam, quod novas et perniciosissimas opiniones alat. Amicus Plato, amicus Socrates, magis amica veritas. Ideo non potui nunc parcere amico meo. Monueram etiam ante annum D. Brentium ea de re, deinde etiam Beurlinum; neque etiam placent mihi isti, qui intra certas metas a sanctis Ecclesiis constitutas, consistere recusant. — (Simler Sammlung Vol. 89. Abgedruckt bei Le Bret Magazin zum Gebrauche der Staaten- und Kirchengeſchichte Th. 2. S. 251.)

1) Doch befragte er ihn ſelbſt und erhielt eine Antwort, die ihn für den Augenblick befriedigte. Haller an Bullinger 23. Aug. 1557. f u.

2) Calvin an Viret. 20. Jul. 1549. — Comes Georgius Wirtembergensis, frater Ducis Ulrici, hic est. Heri apud eum coenavimus. Multi inter nos pii sermones habiti. De me prius tam honorifice locutus erat, ut propemodum creparet Vandelius. (Bern. K.-Archiv T. VII.)

3) Sattler Geſch. Würtembergs u. d. Herz Band 4. S. 87.

4) Calvin an Graf Georg von Würtemberg. 2. Mai 1557. (Epp. et Resp. p. 113. — N. 238)

5) Gribaldo an Bon. Amerbach. Tübingen 5. März 1557. — Spero tamen me in finem hujus mensis isthuc (Basileam) profecturum, deinde ad Fargianum nostrum et in transitu et tibi salutem dicam et pecuniam creditam numerabo. Den 1. April war er jedoch nach einer Quittung von Bat-

Erſt Ende Mai's durfte er die Weiterreiſe antreten und kehrte, nachdem er den Vergerio aus Genf erwartet, mit demſelben nach Tübingen zurück [1]. Noch war er nicht lange daſelbſt, als er auf Befehl des Herzogs und in deſſen Gegenwart vor dem akademiſchen Senate über ſeine Irrthümer verhört wurde [2]. Er ſuchte zuerſt wieder durch ausweichende Antworten die Anklage abzuwenden, allein man forderte von ihm eine beſtimmte Erklärung, ob er das Athanaſianiſche Symbol und die Beſtimmung de Trinitate et fide catholica von Theodoſius annehme. Gribaldo forderte hierauf eine Bedenkzeit von drei Wochen, die ihm auch zugeſtanden wurde. Dieſe Friſt benutzte er jedoch, um ſich durch die Flucht der fernern Unterſuchung zu entziehen; er eilte nach Farges, wo ſeine Familie ſich gewöhnlich aufhielt [3].

---

tiſta Paravicino von dieſem Tage noch in Tübingen. Er reiste dann über Zürich und Bern direkt nach Farges, ohne diesmal Baſel zu berühren. Auf der Rückkehr ſchrieb er den 21. Mai von Bern an C Sec Curio: Nactus nuntium basiliensem ad te scribendum putavi, ne tu et amici mei reliqui, infortunii mei perpetuo ignorantes, in aliquam sinistram de meo moroso reditu et fide mea suspicionem incideretis. Ego cum hic Bernae essem per biduum negocioli cujusdam ergo, quod mihi cum Dominis erat, a quodam Sabaudo furioso in conspecto Dominorum ante basilicam magnam, dum illhic cum alio viro toga mea pellicea indutus, prorsus inhermis (sic) deambularem, et in frequentia multa hominum nihil omnino tale cogitans, quum nihil esset mihi cum illo negocii, proditorie acutissimo pugione in humero levo gravi vulnere percussus fui et aliis in locis ictus, sed sine vulnere, quia miraculose Deus mihi affuit et a manu maligni Satanae, qui perditissimum illum pessime incitaverat ad meam occidionem, potentissime liberavit. Agitur nunc dies XXs. Ego tamen per Dei gratiam brevi futurus sum prorsus incolumis et recta ad vos concedam. (Univerſitätsbibl. in Baſel. Epp. autogr. V. 31.) — Nach Joh. Hallers ungedruckter Chronik geſchah der Angriff am 5. Mai, von einem von Gex, der ſin Widerſächer war und mit imm imm Rechten ſtund."

1) Gribaldo an Bon. Amerbach. Bern 26 Mai 1557. — Spero intra triduum integram me valetudinem recuperaturum, ut etiam equitare possim: sed expectabo D. Vergerium, qui Geneva statim redibit, ut una per Basileam Tubingam proficiscamur. In der That reiste Vergerio Anfangs Juni durch Baſel. Oporin an Bullinger. Baſel 12. Jun. 1557. (Baſ. Univ.-Bibl. Epp. autogr. 31. und apogr. V. 62.) Er hatte ſich mit den Theologen in Zürich und Genf über die polniſchen Religionsangelegenheiten beſprochen, da er in Kurzem im Auftrage ſeines Herrn nach Polen reiſen ſollte. Bullinger an Calvin. Zürich 20. Mai, und an Vergerio 9. Juli 1557. (Simler. Sammlung Vol 89 u. 90.)

2) Nach M. Adami Vitae Ictorum Germ. p. 94 b. bediente ſich der Herzog bei dieſem Geſchäfte beſonders des Rechtsgelehrten D. Hieron. Gerhard. Auch ſcheint Jakob Andreä dabei thätig geweſen zu ſeyn. Fischlini Memoriae Theolog. Wirtembergensium. T. I. p. 109.

3) Joh. Halleri Ephemerides. (Museum helv. P. 5.) p. 114. Deſſelben Chronik. Ms. — In einem Briefe an Bullinger vom 23 Aug. 1557 gibt

Der Herzog ließ unverzüglich nach Bern ſchreiben und den Hergang der Dinge berichten mit beigefügter Ermahnung, auf den Flüchtling ein wachſames Auge zu haben. Zugleich warnte er vor C. Sec. Curio in Baſel [1]. Der Grund dieſer Warnung lag nicht allein in der durch Curio's Buch erzeugten ungünſtigen Stimmung des Herzogs ſelbſt, ſondern auch darin, daß man in Gribaldo's Papieren, und zwar gerade an den verdächtigſten Stellen, zahlreiche Anmerkungen von Curio's Hand entdeckt haben wollte [2]. Außerdem

---

Haller folgenden Auszug aus des Herzogs Schreiben an Bern (ſ. u.): Scribit primo (Princeps Wirtembergensis), quomodo cum (Gribaldum) ex Italia venientem exceperit; quomodo ille doctrina et vita se bene gesserit, tandem vero suspicio de ipso nata sit, quod errores et opiniones quasdam novas circa negotium Trinitatis foveat, et quod ejus rei gratia vocatus respondendo satis sibi primo fecerit. Postea se admonitum ab Ecclesia Genevensi, ut ab hoc homine ejusque erroribus caveat, denuo curasse, ut se praesente coram Senatu Academiae Tubingensis super intentatis illi erroribus respondeat. Hoc factum. Ipsum vero obliquis responsionibus effugia quaesivisse Itaque jussum esse simpliciter respondere, num recipiat Symbolum Athanasii et Constitutionem in Codice de summa Trinitate et fide catholica. Cum vero denuo tergiversaretur, datum illi esse spatium trium septimanarum, intra quas directe ad haec respondeat. Interea ipsum aufugisse peditem nec respondisse ad ea, quae ipsi proposita erant. (Simler. Sammlung. V. 90.) — Daß er ſelbſt die Bedenkzeit verlangt, ſagt der gleiche Joh. Haller ſowohl in den Ephemeriden als in der Chronik.

1) Joh. Haller an Bullinger (ſ. oben). — Princeps Wirtembergensis hisce diebus Senatui nostro misit literas, quibus significat, quid actum sit cum Gribaldo, et monet, ab ipso ut caveant. — Monet igitur, ut dixi, quoniam intelligat, ipsum habere apud nostros aliquid dominii, ab ipso ut caveant. Monet simul quoque a Coelio Secundo et alio quodam, qui Basileae agit, cujus nomen non teneo. Non enim est Castalio, sed alius quispiam. Einiges Licht auf die letztern Worte wirft ein Brief von Simon Sulzer in Baſel an Bullinger (29. Juli 1557): Coelii nostri scriptum de amplitudine beati regni Dei etiamnum negotium nobis exhibet, cui accessit alter (libellus) Pomponatii de incantationibus. Nam et ille per Vergerium apud capita Civitatis nostrae notatus est (Simler. Sammlung Vol. 90.) Sollte Haller wohl den Herausgeber des Pomponazzo (Gratarolus?) gemeint oder gar dieſen für eine in Baſel lebende Perſon gehalten haben?

2) Vergerio an Bullinger. Tübingen 4 Aug. 1557. (Ebendaſelbſt.) — Gribaldus olim noster — nam nunc abscissus est a nobis autoritate Magistratus — redit in patriam. Utinam Bernenses illum feraut, ubi audierint, quare fuerit hinc dimissus. — Sed audi, audi! Coelius inventus est correus (falſch Coryphaeus) Gribaldi. Cum enim is urgeretur, ut scripta quaedam, quae parabat edere, proferret, protulit; tunc ubique in libro apparuit manus Coelii, certe non paucioribus quam quinquaginta in locis, atque his gravissimis et seditiosissimis, quae spero te aliquando visurum. Quicunque hactenus post quadraginta annos scripserunt, pessime excipiuntur, quasi qui non possint pati, ut alii veritatem scribant, tantum quia ipsi nescierunt et nolunt sibi laudem praeripi. Ante omnes perstringitur Calvinus, non quidem nominatim, sed verbis ita claris, ut perinde sit. — Mone Coelium, ut taceat, mone Bullingere, aut hanc quoque accusationem a meo Principe expectet.

wurden auch dieſe Papiere nach Bern geſchickt [1]). Der Rath verdankte dem Herzog die gegebene Nachricht und gab ſeinen Amtleuten Befehl, auf Gribaldo zu achten und ihn, ſobald man ſeiner habhaft würde, ungeſäumt nach Bern zu ſenden [2]). Es verging nicht lange, ſo wurde er zu Farges, wo er zudem höchſt unkluger Weiſe gewiſſe Schriften verbreitet hatte, entdeckt und nach der Hauptſtadt geſchickt. Der Landvogt zu Gex ließ auch jene Schriften ſammeln und lieferte ſie dem Rathe ein [3]).

Zuerſt nun ließ man Gribaldo durch die Prediger der Stadt vernehmen, denen man auch jene Schriften zur Prüfung vorlegte. Außer der bereits entwickelten Vorſtellung von der Trinität ergab es ſich, daß der Angeklagte auch über die Perſon Chriſti ſehr abweichende Anſichten nährte. Es war von jeher die Hauptſchwierigkeit der orthodoxen Chriſtologie geweſen, zu erklären, wie Endliches und Unendliches, Gott und Menſch, zu einer Perſon mit ungetheiltem Bewußtſeyn verbunden gedacht werden könne, ohne ſich gegenſeitig aufzuheben und ohne daß das Eine vom Andern alterirt oder verſchlungen würde. Die **Communicatio idiomatum**, welche dieſes Problem löſen ſollte, verdeckte nur den Riß; denn indem ſie die beiden Naturen oder Subſtanzen ſelbſt von einander getrennt hielt und nur die Eigenſchaften ſich gegenſeitig mittheilen ließ, brachte ſie es nie zu einer wahren Einheit der Perſon; Menſchliches und Göttliches blieb immer nur neben und außer einander, aber zu einem wirklichen Ineinander, zu einer perſönlichen Verbindung und Durchdringung Beider in einem Ich konnte es auf dieſem Wege nie kom-

---

1) **Jo. Halleri Ephemerides pag. 115.**

2) Schultheiß und Rath zu Bern an Würtemberg 20. Auguſt 1557. (Berner Staatsarchiv. Teutſch Miß.-Buch No. 200): Unſern u ſ. w. Uever Fürſtlich Durchlüchtig Schryben, Matthäum Gribaldum belangend, iſt uns überantwurtt. Deß wir uns gegen Ue. F. D. zum höchſten bedanken. So wir aber ſiner noch nit gwar worden, haben wir unſeren Amptlüten bevolchen, uff inne ze achten und inne vor unns ze erſchinen ze heißen und ze ſchikken, ine Ue. F. D. fürzehallten, und demnach darüber alle Gepür und Notturfft nach ze handlen.

3) Joh. Haller an Bullinger. Bern 14. Sept. 1557. — **Ceterum quod Gribaldum concernit, is vocatus, ut nuper scripsi, venit, et non contentus, Tubinga non sine mala nota discessisse, quamprimum ad suos venit, inter aliquos mox suas quoque coepit serere opiniones, idque tam manifeste, ut Praefectus Gajensis, hac de re admonitus, libellos ejus sparsos collegerit et ad Senatum nostrum una cum illo transmiserit. — Hic est nonus dies, quo continetur.** — (Simler. Sammlung **Vol. 90.**)

men [1]). Dieſen Mangel wahrer Einheit in der Perſon des Gottmenſchen, wie er der kirchlichen Theorie anhaftet, ſcheint auch Gribaldo, wenn nicht erkannt, doch gefühlt zu haben, denn häufig machte er gerade die Lehre von der Mittheilung der Eigenſchaften zu einem Gegenſtande ſeiner ſpottenden Polemik. Für ihn dagegen ſtellte ſich die Sache ganz anders. Bei dem untergeordneten Verhältniſſe des Sohnes zum Vater, wie er es ſich dachte, bei der Art, wie er den Sohn als eine neue Subſtanz aus der abſoluten Subſtanz des Vaters hervorgehen ließ, mußte ihm derſelbe in die Sphäre des Endlichen und Bedingten herabſinken und gleichſam an die Spitze und Gränze der geſchaffenen Dinge zu ſtehen kommen. Damit fiel nun aber gerade die Hauptſchwierigkeit weg, nemlich die Vereinigung zweier entgegengeſetzter Naturen zu Einer Perſon, er hatte es nur mit Endlichem zu thun, auch das Göttliche in Chriſto war für ihn ein ſolches, dem Menſchlichen nicht Entgegengeſetztes, ſondern Verwandtes, und was lag zumal näher als jenes zu dieſem ſich in demſelben Verhältniſſe zu denken, wie bei andern Menſchen die Seele zum Körper [2]). Wirklich ging nach Gribaldo der göttliche Same des Sohnes Gottes in der Jungfrau unmittelbar in einen Menſchen über, er nennt es ein Gerinnen und fügt außerdem die Beſtimmung bei, die ſeine Anſicht von der ſonſt ſehr ähnlichen bei Servet unterſcheidet, daß Chriſtus die Menſchheit nicht von ſeiner Mutter angenommen habe. Ohne Zweifel ſollte auch dies jeden Gedanken an eine Zweiheit in Chriſto, den er perhorrescirte, verhüten und die Einheit ſeiner Perſon vollends feſtſtellen, ſo wenig es ſich übrigens entſcheiden läßt, ob ihm dabei mehr die Schöpferkraft des Logos, der durch ſich ſelbſt einen Leib ſchaffen könne und keines von außen her gegebenen Stoffes bedürfe, oder aber die Idee, daß die Seelen überhaupt ſich ſelbſt ihren Leib anbilden, vorgeſchwebt habe. Seine Autoritäten waren übrigens die vornicäniſchen Väter, während er das Athanaſiſche und ſelbſt das Nicäniſche Symbol, auf welches er ſich doch früher ſelbſt zu ſtützen geſchienen hatte, verwarf [3]).

---

1) Vergl. Dorner Entwickelungsgeſchichte der Lehre von der Perſon Chriſti. (Stuttgart 1839.) S. 165 ff.

2) Man ſehe hierüber Baur: Die chriſtliche Lehre von der Dreieinigkeit und Menſchwerdung Gottes in ihrer geſchichtlichen Entwickelung. (Tübingen 1841.) Th. I. S. 567.

3) Joh. Haller an Bullinger 14. Sept. 1557 (ſ. oben): Dogmata ejus

Die Prediger ſtellten hierauf den Antrag, man ſolle Gribaldo nach Tübingen zurückſchicken, um dem Herzog Rede zu ſtehen; ſie hatten jedoch wenig Hoffnung, daß der Rath ſich dazu entſchließen werde [1]); ja ſie fürchteten vielmehr, es möchte bei der herrſchenden feindſeligen Stimmung gegen Genf dem Beklagten nur allzuwohl zu Statten kommen, daß die Anklage zu allererſt von den Genfern ausgegangen war [2]). Indeſſen urtheilte der Rath dennoch am 14. September, wie es die Prediger gewünſcht hatten, Gribaldo ſolle nicht eher Aufnahme finden, bis er mit einem guten Abſchiedszeugniſſe vom Herzoge zurückkehre [3]). Das war es aber gerade, was Gribaldo am meiſten gefürchtet hatte. Seiner Haft entlaſſen beſtürmte er die Prediger [4]) und den Rath mit Bitten, man möge ihn nur nicht nach Tübingen ſchicken, indem er ſonſt ſammt ſeinen Kindern zum Papſtthum zurückzukehren ſich gezwungen ſähe; er wolle ſich

---

sunt admodum absurda. Tres expresse constituit distinctos Deos, Patrem, Filium et Spiritum s. Patrem summum aliquem constituit quasi Jovem Deorum Principem, et quidquid in scripturis habetur de ineffabili divinitatis majestate, hoc totum ad personam tantum Patris refert. Filio dat originem et Spiritui s. eosque Deos seu Spiritus vocat ministeriales et subordinatos. Semen etiam divinum Filii Dei in matre Virgine in hominem coagulatum esse asserit, nec humanitatem ex ipsa matre assumptam, et quae sunt alia ejusmodi multa. Unum esse Deum in Trinitate seu Deum trinum ridet tanquam rem abstrusam, quae a nemine percipi possit, nec verbo nec ratione nitatur, sed scholasticum sit delirium. Patres adducit vetustiores, qui Concilium Nicaenum antecessere. — Nicaenum non admittit Symbolum, Athanasii minus.

1) Derſelbe an denſelben von gleichem Datum. — Sunt qui exurendum putent, alii ablegandum. Quo res cadat ignoro. Nos vellemus, ut sisteretur tribunali iterum Ducis Wirtembergensis; sed nostris hoc consilium minus arridere videtur.

2) Joh. Haller an Bullinger 23. Aug. 1557. — Illum nunc expectamus et metuo valde, ne nobis turbas quoque sit daturus. Conciliabit enim sibi gratiam apud multos ex delatione illa Genevensium ad Principem Wirtemberg facta. (S. oben.)

3) Derſelbe an denſelben 14 Sept. 1557. Nachſchrift: Gribaldus ablegatur ea conditione, ut non redeat, nisi a Principe Wirtembergensi sui discessus bonum testimonium referat: sicque, quod optavimus, ad Principem remittitur. (Simler. Sammlung Vol. 90.) Haller's Chronik: Daruff ward erkennt, daß er ſich dem Herzogen wieder ſtellen und daſelbſt ſin Sach verantworten ſöllte; und ſemliches zu thun, ob er uß der Gfenknuß gienge, globen und hiezwüſchen die Herſchaft Farges in M. H. Handen ſton.

4) Gribaldo an Joh. Haller (ohne Datum). S. Nobilis praesentium lator, rogatus ab uxore mea, ut Bernam veniret et in meis afflictionibus mihi assisteret, preces meo nomine porriget. Quare enixe rogo, ut cum Dominis Collegis digneris per Christum taliter cum Dominis agere, ne in Papatum cum liberis meis discedere cogar. Rogo, ut succurras afflicto. (Simler. Sammlung Vol. 90)

lieber Allem unterziehen, was man ihm vorſchreiben würde [1]. Der Rath verwies ihn daher auf's Neue an die Prediger und dieſe — es waren Wolfgang Muskulus, Joh. Haller, Joh. Wäber und Mauriz Biſchoff — traten zum zweiten Male mit ihm in Unterhandlung [2]. Er verſtand ſich auch wirklich bald dazu, ein Bekenntniß anzunehmen, durch welches er ſowohl ſeiner tritheitiſch-ſubordinatianiſchen Anſicht von der Trinität als auch ſeiner die wahre menſchliche Natur aufhebenden Vorſtellung von der Perſon Chriſti feierlich entſagte und die Wahrheit nicht nur der h. Schrift, ſondern auch des Nicäniſchen und Athanaſianiſchen Symbols anerkannte [3]. Auf geſchehenen Vortrag der Prediger urtheilte nun endlich der Rath am 20. September, er ſolle das Bekenntniß eigenhändig abſchreiben, unterzeichnen und in die Kanzlei niederlegen; ſodann ſolle er eidlich geloben, Stadt und Land nicht wieder zu betreten [4]. Er bequemte ſich zu Beidem und begab ſich vorerſt in das benachbarte Freiburg, von wo aus er um die Erlaubniß, in Farges zu bleiben, nachſuchen

---

1) Haller an Bullinger 17. Sept. 1557. **Gribaldus hodie Senatum suppliciter rogavit, ne eum Tubingam remittat, se paratum recipere et agere, quidquid jussus fuerit.** Deſſelben Chronik: Als er aber ußkam, lief er M. H. nach, und bat ſi, daß ſi inn deß erließind, für den Herzogen zu kommen, und vil me verguntind, daß er ſich mit iren Predicanten vertrüge.

2) Haller an Bullinger. Bern 17. Sept. 1557. (Simler. Sammlung Vol. 20) **Itaque denuo ad nos remissus est. Cras cum illo agemus. Si abnegaverit errores suos et subscripserit Confessioni nostrae, Symbolis item illis antiquis Nic. et Athan. mitigabitur forte lata in eum sententia.**

3) Siehe Beilage XIV.

4) Rathsmanual der Stadt Bern No 341 S. 324. (Bern. Staats-Archiv): „Montag 20. Sept. 1557. — Nach Vermerkung der hieſygen Predicanten Fürtrags von Gribaldi Handlung wägen **de trinitate**, was ſy deßhalb inne fürgeſchrodten (?) und weß er ſich begäben ze thun, — iſt geradthen, daß er die Meinung, wie inne hieſige Predicanten fürgeſchriben, mit eygener Hand abſchryben, ſignieren und hinder Min Herren legen. Und dannethin ſoll inne der Eyd vonn Statt und Land geben werden.“ — Haller an Bullinger 20. Sept. 1557. **Gribaldus hodie erroribus suis abrenuntiavit et Confessioni nostrae subscripsit. Eam sua manu describet et hic relinquet. Scribetur hoc etiam ad Principem Wirtembergensem. Hoc ubi factum fuerit, relegabitur etiam extra fines ditionis hujus.** (Simler. Sammlung Vol. 90.) — Den Grund ſowohl dieſer Strenge als auch der geforderten eigenhändigen Abſchrift ſtatt der bloßen Unterſchrift erſieht man aus folgenden Worten von Zurkinden an Calvin (13. Juni 1558): **Interea literae a Duce Wirtembergensi ad nos veniunt, quibus Senatus adversus Gribaldum irritatus, hominem vocatum in carcerem conjicit, qui me deprecatore ad ministros Verbi missus et ab his auditus confessioni eorum** ***titubanter subscripsit, et quia tergiversari videbatur nostris,*** **nihilominus proscribitur.** (Bibliothek zu Genf. Cod. 114. **Epp. autogr.**)

ließ [1]. Dies ward ihm verweigert; auf die Bitten ſeiner Gattin jedoch bewilligte man ihm ein halbes Jahr Friſt, um ſeine Herrſchaft zu veräußern [2]. Während dieſer Zeit ſtarb ſeine Gattin; er wandte ſich nochmals an die Prediger und beſchwor ſie flehentlich, für ihn und ſeine ſieben mutterloſen Waiſen ein Fürwort bei der Regierung einzulegen, er betheuerte, er ſey ſich keiner Ketzerei bewußt, vielmehr dem Evangelium bis zum Tode treu und ergeben, was er etwa Irriges geäußert, das widerrufe er von Herzen und ſey immerdar bereit, Zurechtweiſung aus der Schrift anzunehmen [3]. Zugleich ließ er den Stadtſchreiber Nikolaus Zurkinden, auf deſſen Fürſprache er ſchon früher an die Prediger gewieſen worden und auf deſſen Anrathen er das Bekenntniß unterſchrieben hatte, durch einen Boten um ſeine Verwendung erſuchen: er wünſche zurückzukommen und wolle über Alles ein tiefes Stillſchweigen beobachten, was irgend Unruhe in der Kirche erregen könnte. Nachdem er eine von Zurkinden aufgeſetzte Bittſchrift dem Rathe eingereicht hatte, erhielt er freies Geleite und wurde unter gewiſſen Bedingungen wieder aufgenommen [4]. „Doch,“ bemerkt ein Zeitge-

---

1) Haller an Bullinger. Bern 25. Sept. 1557. — Gribaldi confessionem proxime mittam. Friburgum concessit jussus ditione hac excedere. Inde per famulum agit, ut possit saltem quiete manere apud suas Fargias. Nescio tamen, an hoc impetraturus sit. (Simler. Sammlung Vol. 90.)

2) Joh. Haller's Chronik Ms.

3) Gribaldo an Joh. Haller und deſſen Collegen. Ex Longaria (Langres?) 24. April 1558. Postquam optimo Deo visum est, uxorem meam ex hujus mundi aerumnis liberatam ad se recipere, vos quidem, praestantissimi fratres, per J. Christum obsecro, ut saltem liberorum meorum septem desolatorum causam tueamini meque, si fieri potest, in Dominorum meorum gratiam reponatis. Ego certe hoc vobis confirmo, Deo teste ac judice, me nullius omnino haereseos conscium esse nec ulli opinioni, quae Evangelica non sit, favere, ita me et meos Deus ipse judicet, Christi et Apostolorum doctrinam ita semper amplectens, ut in ea mori desiderem. Si quid erroneum unquam effudi, illud ex animo revoco, paratus semper corrigi et emendari, quando in aliquo errore ex Scripturis deprehendar. Valete et misericordiam atque caritatem in meos orphanos atque pupillos exercete. — (Simler. Sammlung Vol. 92)

4) Nik. Zurkinden an Calvin 13. Juni 1558 (ſ. oben): Miser et extorris (Gribaldus) me per nuncium invocat, paratus redire, si liceat, et alto silentio premere, quaecunque tumultum ciere et turbare ecclesias possent. Venit, fide publica supplici libello, quem dictavi, impetrata. Conditionibus, quas jam audisti, restitutus est: cujus ego me auctorem aut saltem sollicitatorem esse confiteor maloque hac in re Gribaldum me servasse quam perdidisse. Utinam sibi et aliis sapiat. Caeterum fatebitur ipse, me suasore et hortatore se subscripsisse confessionem ministrorum, ut

noſſe, „der Prädikanten guter Freund ſey er nimmermehr worden“ [1].

In Genf hatte es ſich mittlerweile ſchon gezeigt, daß Gribaldo keineswegs der Einzige ſeines Sinnes war. Unter den Gliedern der italieniſchen Gemeinde hatten Gribaldo's Anſichten Wurzel gefaßt und immer lauter und unverholener wagte man es in den Congregationen und ſonſt, die kirchliche Lehre von der Trinität und Perſon Chriſti zu bezweifeln, zu diskutiren und anzugreifen. Dies geſchah bald auf feinere, bald auf gröbere und rohere Weiſe, je nachdem die Bildungsſtufe eines Jeden es mitgab. Was man, der Kirchenlehre gegenüber, als das Einfache, Faßliche, Schriftgemäße und daher auch Richtigere aufſtellte, war im Weſentlichen nur die Theorie Gribaldo's von drei göttlichen Subſtanzen, der urſprünglichen, ewigen des Vaters, und der abgeleiteten des Sohnes und des Geiſtes; indeſſen fühlte man wohl, daß die Form, in welcher ſie von Gribaldo ausgeſprochen wurde, das chriſtliche Gottesgefühl verletzen mußte, und deßwegen ſuchte man dieſe Form dadurch zu mildern, daß man die Ausdrücke, welche am ſchärfſten und daher auch am anſtößigſten das Charakteriſtiſche dieſer Theorie darſtellten, fallen ließ. So war denn nicht mehr von *drei Göttern* die Rede, obſchon der Begriff ſelbſt, — in dem Sinne, wie er von Gribaldo gefaßt worden, unverändert beibehalten wurde. Eben ſo enthielt

---

quam ego meae sententiae magis consentaneam minusque multo, quam ipsius, obnoxiam contradictioni (intelligerem).

1) *Haller's* Chronik Ms. — Den 28. Jan. 1558 wurde ein gewiſſer *Joh. Dalans*, früherhin Verwalter bei Gribaldo als gleicher Irrthümer verdächtig von den Predigern verhört. Er gab jedoch vor, Gribaldo's Anſichten nicht genauer zu kennen, und wurde in Frieden entlaſſen. *Jo Halleri* Ephem. pag. 116. — *Gribaldo* ſuchte ſpäter auch bei den Tübingern eine beſſere Meinung von ſich zu erwecken. Er ſchrieb den 21. März 1559 aus Zürich, wohin er gewiſſe früher deponirte Papiere zu erheben gekommen war, an Bon. Amerbach: Praeterea cum sit mihi negocium satis arduum et magni ponderis cum dominis meis Tubingensibus, etiam atque etiam rogo et obsecro, ut dispicias, si quo modo literae ad eos meae tuto et celeriter illhuc perferri queant, ut saltem meae erga illos bonae voluntatis admoneantur sciantque me talem esse, qui ipsis omnibus benevelim, licet illorum theologos aliquando adversarios habuerim. Ego tamen cupio rem omnem coram tibi exponere, ut cognoscas, in Gribaldo nihil esse culpae, aut saltem malitiae, quem aemuli nihil ultra Romanas leges scire patiuntur. (*Univerſitätsbibliothek zu Baſel.* Epp. autogr. Vol. 31.)

man ſich, mit Gribaldo die drei Perſonen der Gottheit ausdrücklich mit drei menſchlichen Individuen zu paralleliſiren und die Einheit bloß in dem logiſchen Gattungsbegriffe der Gottheit wie der Menſchheit beruhen zu laſſen. Man mußte wohl einſehen, daß die bloße Einheit des abſtrakten Begriffes im Grunde für keine wahre Einheit gelten könne; man glaubte aber auch andererſeits, dieſes ſchlechten Auskunftsmittels gar nicht einmal zu bedürfen, da man theils in der Einerleiheit der Subſtanz, theils im Urſprung der beiden andern Perſonen aus dem Vater das Moment der Einheit hinlänglich geſichert zu finden meinte. Dieſe Modifikationen abgerechnet blieb jedoch, wie ſchon geſagt, die Grundanſchauung die nemliche [1]).

Am meiſten that ſich unter denen, welche dieſen Anſichten zugethan waren, der ſchon früher erwähnte Arzt Giorgio Biandrata von Saluzzo hervor. Mit ſeiner Gelehrſamkeit war es, — ſo behaupteten wenigſtens ſeine Gegner — nicht ſehr weit her, obſchon es ihm an einem gewiſſen Scharfſinne nicht fehlte [2]). Die neuen Lehren, die mancherlei Zweifel über Trinität und Perſon Chriſti, die er unter den Mitgliedern der italieniſchen Gemeinde vortragen hörte, ſcheinen ihn geblendet, aber nicht befriedigt, ſondern eher verwirrt und beunruhigt zu haben. In dieſem ſchwankenden und und ungewiſſen Zuſtande ſuchte er häufig bei Calvin Rath und Aushülfe, und der mit Geſchäften und Arbeiten überladene Mann ließ es ſich doch nicht gereuen, oft ganze Stunden die Fragen und Einwendungen Biandrata's zu hören und zu beantworten. Jahre lang währte dieſer Verkehr: gewöhnlich ſchien der Arzt befriedigt wegzugehen; aber gleich Tags darauf kehrte er mit neuen Zweifeln und Bedenken wieder [3]). Kann man ſich verwundern, daß Calvin zu-

---

1) Daß von Gribaldo die Bewegung zuerſt ausgegangen ſey, lehrt ſchon die Zeitfolge der Thatſachen und Calvin (an P. Martyr 22. Mai 1558 Epp. et Resp. pag. 128 N. 262) ſagt es beſtimmt. Wenn daher Beza die Unruhen auf Gentile als Haupturheber zurückführt (vergl. Heberle G. Blandrata — in der Tübinger Zeitſchrift für Theologie 1840 Heft 4 S. 121) — ſo iſt dies ohne Zweifel für ungenau zu halten.

2) Gentile quidem indoctior, sed multo etiam impudentior et sceleratior — nennt ihn Beza: Val. Gentilis impietas. Praef. pag. 14. (S. unten.)

3) Calvin an Zurkinden. Genf 4. Juli 1558. Phreneticus ille (Blandrata) quum mihi toto anno molestus fuerit, non tam graviter offendit impiis suis deliriis, a quibus eum revocare studui, quam sua perfidia; quam semper detestatus non tamen destiti ad privata colloquia admittere; plu-

weilen ihn hart anließ; und doch wies er ihn nicht gänzlich ab, ja er gab ſich ſogar die Mühe, auf ſchriftliche Anfragen Biandrata's ſchriftlich zu antworten [1]. In einer dieſer Anfragen, die noch übrig iſt, wirft er mancherlei Schwierigkeiten auf; ſo frägt er u. A.: Da Chriſtus und ſeine Apoſtel nirgends von einem andern Gotte reden, als dem Vater Chriſti, dem einigen Gott Iſraels, ob es recht ſey, noch einen andern Gott außer dem Vater des Herrn — nemlich die Subſtanz oder die Dreieinigkeit — aufzuſuchen und wie dann die Aeußerungen Chriſti und der Apoſtel vom Vater zu verſtehen ſeyen. Verſtehe man darunter nicht Gott abſolut, ſondern nur relativ eine Perſon, ſo frage es ſich weiter, ob man eine Perſon anbeten dürfe, indem ja Chriſtus vielfach z. B. Joh. 4, 23. 15, 16. Matth. 6, 9 auffordere, ſeinen Vater anzurufen. Ob man ferner an eine Perſon glaube, indem man bekenne: Ich glaube an Einen Gott, den Vater. Scheine doch Chriſtus deutlich genug zu erklären, wer ſein Vater ſey, wenn er ſage: Das aber iſt das ewige Leben, daß ſie glauben an dich, den einigen wahren Gott; er nenne mithin ſeinen Vater nicht eine Perſon, ſondern den einigen, wahren Gott, und daſſelbe ſcheine er noch beſtimmter mit den Worten anzudeuten: Ich gehe hinauf zu meinem Vater und zu meinem Gott, der da zugleich iſt euer Vater und euer Gott. Ob denn alſo dieſe bloß relative Auffaſſung des Vaters als einer Perſon anſtatt des abſoluten Gottes die Lehre der Schrift richtig und der Wahrheit getreu darſtelle und durch welche Stellen und Zeugniſſe der Schrift eine ſolche Auffaſſung begründet werden könne. Da außerdem Chriſtus auf keine Weiſe Gott ſchlechthin als eine einzige Subſtanz in drei Perſonen bezeichnet

---

ries horas et quidem saepe in eo placando consumsi. — (Bern. Kirchen-Archiv VI. pag. 769.) — Die Hauptquelle iſt hier jedoch die Erzählung, welche Calvin dem Briefe an die Gemeinde zu Wilna (9. Okt. 1561) beigefügt hat. (Epp. et Resp. pag. 161 N. 322.)

1) Calvin am letztangeführten Orte: Itaque coactus est ei, Calvinus in faciem dicere: Vultus tuus detestabile monstrum mihi ostendit, quod in corde occultum foves: ac saepius eum aspere objurgavit, ut, si fieri posset, corrigeret perfidiam et fallacias dolosque tortuosos, quorum fastidio erat quodammodo defessus. Nec tamen destitit Blandratam comiter salutare et admittere ad sermonem. Imo hucusque obtemperavit improbi hominis votis, ut brevi scripto dissolveret omnes scrupulos, quibus fingebat ille nequam se impediri. In dem Briefe an Zurkinden (ſ. oben) redet Calvin nicht nur von einer, ſondern von mehrern Schriften: neque sermone tantum sed etiam *scriptis* studui eum docere.

habe, warum man denn eine ſolche unbekannte und für uns völlig unbegreifliche Subſtanz herbeiziehen müſſe und nach welchen klaren Zeugniſſen der Schrift Gott, ſchlechthin genannt, drei Perſonen zugleich enthalte? — Eine andere Fragen- und Inſtanzenreihe betraf die Art und Weiſe des Gebets: Ob Gott einfach und ohne Mittler angebetet werden dürfe und wo dies die Apoſtel jemals gethan hätten; ob in dem Gebete Apoſtelgeſch. 1 der Name Herr von dem dreieinigen Gotte, und nicht vielmehr, wie ſonſt mehrentheils im Neuen Teſtament von Chriſtus zu verſtehen ſey. Oder ob es nicht ſicherer ſey, den Vater im Namen des Sohnes anzurufen, da ein Gebet ohne Mittler nicht erhört werde? In dieſem Falle jedoch frage es ſich wiederum, ob man auch den wahren Gott anrufe, indem man zum Vater bete; denn der wahre Gott ſey ja nach der hergebrachten Vorſtellung die Trinität, der Vater dagegen eine bloße Perſon. Es frage ſich ferner, ob der Vater angerufen werde im Namen des Sohnes, ſofern dieſer ſelbſt Gott, oder, wie unlängſt behauptet worden, bloß ſofern er Menſch ſey. Nehme man das Letztere an, ſo wäre zu wiſſen, wie denn Chriſtus vor ſeiner Menſchwerdung das Amt eines Mittlers verwaltet habe, und warum er nicht jetzt, da er durch die Einigung Gott und Menſch unzertrennlich ſey, auch als Gott für uns ſollte bitten können? Bei der dritten Art des Gebetes endlich, indem man ſich direkt an Chriſtum wende, entſtehe die Frage, ob Chriſtus als Mittler oder als abſoluter Gott und Urheber aller Dinge angerufen werde? — Er wünſchte ferner zu erfahren, ob das Wort in der Gottheit etwas Subſtantielles oder Weſenhaftes ſey, was überhaupt der Ausdruck Perſon nach ſeinem theologiſchen Verſtande bedeute, ob es nicht genügen könne, zu glauben an Einen Gott, den Vater, an Einen Herrn Jeſum Chriſtum und an Einen heil. Geiſt, ohne ſich in die Spekulation über Weſen oder Subſtanz einzulaſſen, wovon die h. Schrift nichts gelehrt habe? Zuletzt bat Biandrata ſeinen Lehrer, wie er Calvin nicht ohne Schein von Affektation nannte, um Erläuterung gewiſſer dogmatiſcher Formeln, namentlich auch aus Brenzen's Schriften und ſchloß mit der Anfrage, ob Tertullian und Juſtin d. M. ſich über die Trinität richtig ausge-

drückt und ob man ihnen in dieſem Punkte wohl ohne Gefahr beipflichten dürfe [1]).

Aus dieſen Fragen, die übrigens auf vorhergegangene mündliche Aeußerungen und Geſpräche Bezug haben und deren Abzweckung daher nicht immer ganz genau ſich ermitteln läßt, geht jedenfalls deutlich genug hervor, mit welcher Entſchiedenheit der Verfaſſer den Begriff einer göttlichen Subſtanz an ſich verwarf und vielmehr dieſen Begriff auf den Vater übertrug. Die Lehre von einem göttlichen Weſen in drei Perſonen erſchien ihm als eine leere Spekulation, als eben ſo ſchriftwidrig wie unbegreiflich; er betrachtete es als eine Erniedrigung des Vaters, wenn man aus ihm eine bloße Perſon mache, da ihm vielmehr die abſolute Gottheit, dem Sohne und Geiſte dagegen nur eine relative zukomme. Sein Beſtreben geht alſo dahin, dieſe beiden Begriffe der göttlichen Subſtanz an ſich und der Perſönlichkeit des Vaters durch allerlei daraus gezogene Conſequenzen und zum Theil captiöſe Fragen als unhaltbar, der Schrift und Analogie des Glaubens widerſprechend darzuſtellen. Daß ihn übrigens auch die Lehre von der Menſchwerdung und Perſon Chriſti, das Verhältniß des Göttlichen und Menſchlichen in ihm, beſchäftigte, erſieht man aus der Bitte um Erläuterung der Ausdrücke, menſchgewordener Gott, Gott geoffenbart im Fleiſche, das Wort iſt Fleiſch worden, wahrer Gott vom wahren Gotte.

Calvin antwortete auf dieſe Fragen ziemlich weitläufig, doch mehr in aphoriſtiſchen Sätzen als in zuſammenhängender Entwickelung. Die Kirchenlehre, ſagt er, verſtehe unter dem Einen Gotte eine einzige und einfache Subſtanz, welche drei Perſonen oder Hypoſtaſen begreife. Unbeſtimmt geſetzt bezeichne daher der Name Gottes eben ſowohl den Sohn und Geiſt als den Vater; werde dagegen der Sohn neben dem Vater genannt, ſo finde gegenſeitige Beziehung und Unterſcheidung der Perſonen ſtatt. Weil jedoch die perſönlichen Eigenſchaften eine gewiſſe Ordnung mit ſich bringen, ſo daß der

---

1) Man ſehe die Fragen aus dem Original der Bibliothek zu Genf Beilage XV. Die dort angehängte zweite Fragenreihe ſcheint gleichfalls von Biandrata herzurühren, doch iſt der Verfaſſer nicht genannt. — Heberle hat Biandrata's Fragen, die er im Original nicht kannte, aus Calvin's Antworten herzuſtellen geſucht, was ihm zum Theil doch aus begreiflichen Gründen nicht überall ganz genau gelungen iſt. A. a. O. S. 122 f.

Vater den Anfang und Urſprung bilde, ſo komme der Name Gottes, wenn Vater und Sohn oder auch der Geiſt zuſammen genannt werden, vorzugsweiſe dem Vater zu. So bleibe die Einheit des Weſen's geſichert, und die Ordnung werde beobachtet, ohne daß gleichwohl der Einheit des Sohnes und Geiſtes mit dem Vater Eintrag geſchehe. Es laſſe ſich auch durch klare Schriftgründe erweiſen, daß die Subſtanz des Vaters, Sohnes und Geiſtes nur eine einzige ſey; es heiße ja, Jehovah iſt Einer, und dieſer Name werde in der Schrift eben ſowohl dem Sohne als dem Vater beigelegt. Wenn alſo die Apoſtel bezeugen, der Sohn Gottes ſey derjenige, von welchem Moſes und die Propheten geſagt haben, er ſey Jehovah, ſo müſſe man immer auf eine Weſenseinheit zurückkommen. Eine nichtige Ausflucht ſey es, wenn man behaupten wolle, dieſe Auszeichnung des Namens Jehovah werde bloß auf Chriſtum übergetragen, und eine verabſcheuungswürdige Entheiligung, wenn man ihn zu einem andern Gotte als der Vater mache [1]). Der Ausdruck Perſon von Chriſto gebraucht, könne auf zweierlei Art gefaßt werden, nemlich einen Theils von der zweiten Perſon der Gottheit, andern Theils von der Perſon des Mittlers, in welcher menſchliche und göttliche Natur vereinigt ſeyen. Auf dieſe Perſon des Mittlers beziehe ſich die Benennung Herr, gleichſam als eines Mittlern zwiſchen Gott und uns; eben ſo auch diejenigen Stellen, in denen Chriſtus geringer erſcheine als der Vater. Als Mittler ſpreche er auch da, wo er den Vater ſchlechthin als Gott bezeichne. Zuweilen aber, wenn er unbeſtimmt von Gott rede, verſtehe er ſich ſelbſt nach ſeiner Gottheit mit darunter, wie Joh. 4, Matth. 22, ja in der Stelle Joh. 14, 1 erkläre er ausdrücklich, daß der Glaube an Gott zugleich den Glauben an ihn involvire. Die Worte: Ich ſteige auf zu meinem Gott und zu eurem Gott u. ſ. w. ſeyen ebenfalls von dem Standpunkte des Mittlers aus geſprochen, wonach er ſich uns gewiſſermaßen gleichſtelle; daß er aber nichts deſto weniger unſer wahrer Gott ſey, erhelle aus der Anrede des

1) Si quis excipiat, *transferri* elogium hoc ad Christum, *quia ex Patre ortus sit*, facile refellitur tam frivolum cavillum, quia unus est Jehova. — Proinde nobis sacrilegium detestabile est, *Filium alium Deum vocari a Patre*, quia simplex nomen Dei relationem non admittit, nec potest Deus ad seipsum dici hoc vel illud esse.

Thomas: Mein Herr und mein Gott. Wenn die Stelle Joh. 17, 3 die wahre Gottheit wirklich allein auf den Vater beſchränkte, ſo hätte Johannes offenbar gelogen, als er von Chriſto ſchrieb (1. Br. 5, 20): „Das iſt der wahre Gott und das ewige Leben.“ Der Ausdruck Perſon ſey zur Abwehr häretiſcher Meinungen nothwendig geworden und es ſey bloße Neckerei, wenn man einwende, Chriſtus habe ſich dieſes Ausdruckes zur Unterſcheidung ſeiner ſelbſt vom Vater nie bedient, — da man denſelben auch jetzt nicht in der gewöhnlichen, ſondern nur in der ſtrengen dogmatiſchen Rede gebrauche. Eben ſo falſch ſey die Behauptung, Chriſtus habe die Lehre von drei Perſonen in Einem Weſen nirgends geoffenbaret; die Taufformel unterſcheide ſie beſtimmt als Vater, Sohn und Geiſt, die man wohl nicht außer dem Weſen Gottes ſuchen dürfe. Vom Logos lehre Johannes, ſowohl er ſey Gott, als auch er ſey bei Gott geweſen, mithin ſowohl die Identität des Weſens als den Unterſchied der Perſon. Daſſelbe folge aus der Bitte des Sohnes um Verklärung mit der Herrlichkeit, die er von Anfang der Welt beim Vater gehabt habe; er unterſcheide ſich nemlich vom Vater und nehme doch dieſelbe Herrlichkeit in Anſpruch, die ſich jedoch vom Weſen nicht trennen laſſe. Wenn ſich Jemand an dem Worte Perſon ſtoße, ſo bezeichne ja doch auch der Apoſtel Hebr. 1 durch Hypoſtaſe nichts anderes, als was man gegenwärtig unter Perſon verſtehe. — Das Gebet anlangend, ſo ſey allerdings dies die gewöhnlichſte Art deſſelben, daß man ſich im Namen Chriſti an den Vater wende. Werde aber Chriſtus nicht beſonders genannt, ſo ſey er unter dem Namen Gottes nicht minder als der Vater begriffen und Gegenſtand der Anbetung. Namentlich beziehe ſich der Name Herr nicht nur auf die Perſon des Mittlers, ſondern wie das entſprechende Jehovah auf die Gottheit überhaupt. Die Anrufung des Vaters im Namen des Sohnes ſey freilich wie geſagt gewöhnlicher, weil unſerer Schwachheit angemeſſener; andere Gebetsweiſen aber, deren auch die Apoſtel gebraucht hätten, deßhalb zu verdammen, wäre gottloſe Vermeſſenheit. Auch gelte der Einwurf keineswegs, daß man ohne Mittler nicht erhört werde; denn ſo wahr dies auch als Prinzip ſey, ſo folge doch nicht, daß ſeiner jedesmal ausdrücklich Erwähnung geſchehen müſſe. Bei der Frage, ob man den wahren Gott anrufe, indem man zum Vater bete, werde ganz unrichtiger Weiſe der wahre Gott dem

Vater entgegengeſetzt, während Gott an und für ſich überall das Weſen bezeichne, welches alle drei Perſonen — mithin auch den Vater — in ſich begreife. Wenn man alſo ferner den Vater anrufe, ſo gelte die Bitte zugleich auch der Gottheit des Sohnes, denn dieſe ſey ja in jeder der drei Perſonen ganz und ungetheilt dieſelbe, allen dreien gleichſam ſolidariſch gemein. Bei der Anrufung im Namen Jeſu komme hauptſächlich die Mittlerſchaft in Betracht, welche, obwohl beide Naturen dazu concurriren, doch zur Unterſtützung unſerer Schwachheit vorzugsweiſe der menſchlichen Natur beigelegt werde. Werde dagegen Chriſtus ſelbſt direkt angerufen, ſo ſey kein Zweifel, daß er nur als Gott und Urheber aller Dinge angebetet werde. — Die Frage, ob das Wort etwas Subſtantielles und Eſſentielles ſey, erſcheine zweideutig und daher einigermaßen verfänglich. Das Wort ſey etwas Hypoſtatiſches. Es bezeichne aber, weil es wahrer Gott ſey, auch das Weſen; es ſey weſentlich Gott als eine Perſon gedacht — eine weſenhafte Perſon. — Aus dem Bisherigen erhelle nun, daß das fragliche kurze Bekenntniß des Glaubens an den Vater, Sohn und Geiſt genüge; — aber auch, daß diejenigen nicht aufrichtig verfahren, welche an Chriſtum zu glauben vorgeben und doch ſeine ewige Gottheit läugnen, — und an den Geiſt, während ſie Beiden den Vater als einzigen wahren Gott entgegenſetzen: das heiße die Einheit und das Weſen Gottes zerreißen. Eine böswillige Verläumdung ſey es, die Lehre von den drei Perſonen in Einem Weſen eine unnütze Spekulation zu nennen: denn ſie gehe keineswegs über die Schrift hinaus, ſondern ſtelle nur den Sinn derſelben klar und richtig dar. Nur wer in der Einheit des Weſens drei Perſonen feſthalte, erkenne Chriſtum wahrhaft für ſeinen Gott: die Vielheit von Göttern dagegen, die Einige erdichten, ſey ein fluchwürdiger Wahnſinn [1]). Die Nemlichen, denen jene

1) Ex superioribus colligere promptum est, si quis sincere et absque fuco vel fallacia credat in Deum Patrem, in Dominum J. Christum, et in unum Spiritum, id sufficere. Sed inde simul elicere licet, fucum facere, qui se in Christum credere profitentur, cujus aeternam Deitatem abnegant. Similiter in Spiritum, quem non putant Deum esse, si Pater sit Deus. Tales enim essentiam Dei discerpere, palam est, nec unitatem retinere, quum Patris divinitatem asserere nequeant, nisi eam detrahant Filio et Spiritui S. — Qui vero fidem orthodoxam odiose calumniantur hoc praetextu, quod speculatio de unica essentia et tribus personis inutilis sit, improbam malitiam produnt: quia non speculamur ultra, quam scriptura

Unterſcheidung zu ſpitzfindig vorkomme, ſollten wohl überlegen, wo ihre angeblich einfache Anſicht ſie hinführe; denn zwei Götter der Zahl nach aufſtellen, führe nothwendig zu der abſurden Lehre von einer Theilbarkeit des göttlichen Weſens [1]. — Nachdem Calvin auch die verſchiedenen dogmatiſchen Formeln und Ausdrücke, welche Biandrata ihm vorgelegt, kürzlich erläutert hatte, äußerte er zuletzt noch ſeine Meinung über die Art und Weiſe, wie die Lehre von der Trinität bei Juſtin und Tertullian dargeſtellt werde. Mit kluger Vorſicht vermied er es, dieſelbe unbedingt zu billigen oder zu verwerfen: Man könne, meint er, über dieſe göttlichen Geheimniſſe ſehr verſchieden reden und doch richtig denken; dies ſey auch bei jenen Beiden der Fall; wenn ſchon bei ihnen wegen ihrer noch wenig ausgebildeten Sprache manche Redensarten vorkämen, die zum Tadel Anlaß gäben, ſo ſeyen ſie doch leicht zu entſchuldigen, wofern man nur von Streit und Tadelſucht ſich ferne halte [2].

Doch die neuen Meinungen waren keineswegs bloß Gegenſtand wiſſenſchaftlicher Verhandlung und gelehrten Streites; auch im Privatgeſpräche und in der gewöhnlichen Unterhaltung wurde häufig davon geredet und es ſcheint faſt, als ob die Sucht zu dogmatiſiren einen großen Theil der italieniſchen Gemeinde wie ein Fieber ergriffen hätte. So gerieth z. B. im Oktober 1557 Gianpaolo Alciati aus Piemont, ein Mann, welcher im mailändiſchen Kriegshandwerk nicht gelernt hatte, das Heilige zart zu behandeln [3], mit

---

nos attollit, sed genuinum et simplicem ejus sensum reddimus. Nemo enim Christum ex animo agnoscet Deum suum, nisi qui in essentiae unitate diversas personas apprehenderit, ut ea deorum pluritas, quam fingunt nonnulli, execrabile sit delirium.

1) Et quibus nimis arguta videtur haec distinctio, monendi sunt, ut attentius, quam exitialis sit sua ficta simplicitas, expendant. Quia ubi Christum professi fuerint esse Deum, nunquam ex Sathanae laqueis aliter se expedient, quam ista distinctione, quam fugiunt, interposita. — Qui autem duos numero faciunt Deos, nunquam ex hoc absurdo elabi poterunt, quin partibilem faciant essentiam Dei.

2) Ad Quaestiones Georg. Blandratae responsum D. J. Calvini bei Beza Val. Gentilis — impietatum — brevis explicatio. — Genevae 1567. (4.) pag. 50 ss. — Auch in Calvini Tractatus theolog. pag. 787 ss.

3) So läßt es ſich am beſten vereinigen, wenn ihn Beza mehrmals Mediolanensis und zwar Mediol. miles nannte, während er ſelbſt gerichtlich ausſagte, er ſey von La Motte in Piemont. Gautier zu Spon hist. de Genève T. I. pag. 304. (éd. in 4.) Auch Peter Martyr (an Calvin 11. Juli 1558 in P. Martyris Epp. im Anhang zu ſeinen Locc. comm. fol. 756) nennt ihn Pedemontanus.

zwei andern Italienern [1]) in ein Geſpräch über theologiſche Dinge und ſtellte namentlich die Behauptung auf, Chriſtus ſey auch nach ſeiner Gottheit geringer als der Vater, indem er ſich dafür auf Joh. 14, 28 und ähnliche Stellen berief. Als die Rede ſich auch auf den Tod Chriſti wandte, ſo äußerte er wiederholt die Meinung, der ganze Chriſtus, nicht nur, wie man ihm bemerkte, nach ſeiner menſchlichen Natur ſey geſtorben, und wollte von Allem nichts wiſſen, was auf eine Unterſcheidung zweier Naturen in Chriſto abzielte, weil er davon in der heil. Schrift nichts gefunden habe. Er wolle nichts von einem doppelten Chriſtus; er habe nur Einen Chriſtus, den einigen Sohn Gottes, der wahrer Gott und wahrer Menſch ſey, wie es der heilige Märtyrer Ignatius hier — er hatte eben deſſen Briefe in der Hand — bezeuge. Das Wort ſey Fleiſch worden; das Wort ſey ſelbſt Menſch und nicht bloß in einem Menſchen. Dieſer Chriſtus, zugleich wahrer Gott und wahrer Menſch, ſey für unſere Sünden geſtorben. Das Letztere, der ganze Chriſtus ſey geſtorben, wiederholte er mehrmals mit dem Beifügen, daß er alle andern Redensarten als Menſchenerfindungen unbedingt verwerfe [2]).

---

1) Der Eine von ihnen war Bedienter des Franz Micheli, geweſ. Anziano von Lucca, welcher den 19. Okt. 1556 als Einwohner zu Genf aufgenommen wurde. Dieſer Micheli ſtammte aus einem patriziſchen Geſchlechte von Venedig und Lucca, welches der erſtern Republik einen Dogen (Domenico Micheli 1117), der letztern eine Reihe von Gonfalonieri gegeben hatte Gleich andern Luccheſern, den Calandrini, Turrettini, Burlamachi, wanderte er des Glaubens wegen aus und kam nach Genf. Seine Nachkommen ließen ſich jedoch, um ihren Adel nicht zu verlieren, erſt ſpät in's Bürgerrecht aufnehmen. **Galiffe: Notices généal. sur les familles Genevoises T. II. pag. 460 ss.**

2) **Haec sunt**, heißt es auf einem einzelnen Blatte unter den an Calvin gerichteten Briefen der Genfer Bibliothek **Cod. 113. — Haec sunt, quae a Domino Joanne de Bellis Italo et Bernardo famulo Dni Francisci de Michaëllibus intelleximus de sermonibus habitis inter ipsos et Joh. Paul. Alciatum. Mense Octobris praeterito Joh. Paulus asserebat apud (eos), Christum esse minorem Patre quoad divinitatem; ad quam propositionem affirmandam allegabat locum Joh.: „Pater major me est," et alios similes, qui in N. T. inveniuntur. Hinc sermo processit ad Christi mortem, unde ipse Joh. Paulus dixit, totum Christum mortuum fuisse; ad quae cum D. Joh. de Bellis respondisset, Christum mortuum fuisse quoad humanitatem, non autem quoad divinitatem, ipse clamans replicavit: „Istas formas loquendi ego non invenio in scripturis et ideo non recipio nec approbo; ego nolo duos Christos aut Christum duplicem, sed solum Christum habeo filium Dei unicum, verum Deum et verum hominem, sicut dicit hic sanctus Dei martyr, Eguatius (sic) videlicet, — cujus librum in (sic) Epistolam ad Philipp. gestabat in manibus: Verbum caro factum est, verbum homo, sed non in homine. Hunc credo vere mortuum fuisse et integraliter; et sic cum Scritturis (sic) assero, Christum verum Deum et verum hominem pro peccatis nostris mortuum fuisse, omnesque alias**

Immer mehr griff dieſe Neigung zum Zweifel, dieſe Disputirſucht und Vorliebe für eine angeblich einfachere und ſchriftgemäßere Anſicht der Trinität und Perſon Chriſti überhand. Biandrata fuhr fort, Calvin mit ſeinen Fragen zu behelligen, unter dem ſchmeichleriſchen Vorgeben, nur bei ihm finde er Beruhigung, die Schriften aller Uebrigen, namentlich der Deutſchen, verwirrten ihn. Als er nun mit der Forderung herausrückte, Calvin möge, um die Gewiſſen Vieler zu beruhigen, verwerfen, was Andere geſchrieben hätten, glaubte dieſer eine Hinterliſt darin zu erblicken und brach allen Verkehr mit ihm gänzlich ab [1]. Auch bei C. Maſſimiliano Martinengo, dem Prediger der italieniſchen Gemeinde, wußte ſich Biandrata Zutritt zu verſchaffen. Während Martinengo's Gattin und nachher dieſer ſelbſt krank lag, beſuchte ihn Biandrata als Arzt und ermangelte nicht, gelegentlich ſeine Zweifel und Anſichten vorzutragen; allein der zwar ſcharfſinnige aber doch nüchterne und leeren Grübeleien abgeneigte Mann wollte ſich darauf nicht einlaſſen, ſondern wies zuletzt den Zudringlichen ab [2]. Mit Schmerzen ſah er, daß das Uebel in ſeiner Gemeinde immer mehr Fortſchritte machte, ohne daß er bei ſeiner Kränklichkeit demſelben gehörig zu wehren im Stande war. Als er daher im Sommer 1557 ſeinen Tod nahe fühlte, bat und beſchwor er ſeine Collegen und Calvin insbeſondere mit rührenden Worten, ſich der verlaſſenen Heerde väterlich anzunehmen und um deſto ſchleuniger und eifriger die geeigneten Heilmittel anzuwenden, je beſſer ihm die verderbliche Natur der Krankheit bekannt ſey. Calvin und Lattantio Ragnone thaten nun nach Martinengo's Tode ihr Möglichſtes, um den Geiſt des Zweifels zur

---

loquendi formas ab hominibus inventas penitus abjicio et repudio. — Haec verba, totum Christum mortuum fuisse, non semel tum, sed pluries ab ipso prolata fuerunt. — Es ſcheint ein zu Alciati's Prozeß aufgenommenes Zeugenverhör zu ſeyn.

1) Notare autem operae pretium est pravum ejus consilium. Neque enim tam optavit expediri sibi dubitationes, in quibus dicebat, se perplexum haerere, quam contendit a Calvino, ut damnaret omnium aliorum sententias. Ac saepius asseruit ab omnibus Germanis se turbari: unius autem Calvini doctrina se reddi tranquillum. Quum identidem urgeret, ut sedandis multorum conscientiis Calvinus rejiceret, quaecunque ab aliis erant prodita, sibi fidem omnem detraxit. Et ex eo tempore desiit Calvinus eum admittere, quia tantum dissidia et turbas quaerebat. Calvin an die Gemeinde zu Wilna 9. Okt. 1561. S. oben.

2) Calvin ebendaſelbſt.

Ruhe zu bringen und ſchon meinten ſie, Alles ſey wieder ruhig geworden, als es ſich erſt zeigte, daß viel Mehrere, als man gedacht hatte, heimlich angeſteckt ſeyen [1]. Das italieniſche Presbyterium ſuchte wieder Hülfe bei Calvin und veranſtaltete auf den 18. Mai 1558 eine Verſammlung der Gemeinde. Zwei Rathsglieder wohnten derſelben im Auftrage der Regierung bei; Calvin trat auf und lud im Namen des Rathes einen Jeden ein, ſich frei nach Belieben zu äußern, indem Keiner wegen allfälliger unbedachtſamer und unrichtiger Reden geſtraft werden ſolle. Biandrata nahm nun wirklich das Wort und berief ſich unter Anderem auf gewiſſe Aeußerungen Calvins, die er ſchriftlich von ihm in Händen habe; Calvin läugnete, daß er ſo etwas geſchrieben und verlangte, daß ſein Gegner den Beweis leiſte; Biandrata ſah ſich endlich gezwungen, die Schrift vorzulegen und es fand ſich in der That, daß er die Sache entſtellt hatte. Auch Alciat erhob ſich und machte der Gegenpartei die gröbſten Vorwürfe, als ob ſie „drei Teufel anbeteten, ſchlimmer als alle Götzen des Papſtthums.“ [2] Nichtsdeſtoweniger wurde beſchloſſen, daß alle Glieder der Gemeinde ein Glaubensbekenntniß unterſchreiben ſollten, welches gegen die von Biandrata und Alciat vertheidigten Irrthümer gerichtet war. Es verdammte namentlich und ausdrücklich die Lehre, daß der Vater ſchlechthin nach ſeinem Weſen und als einziger wahrer Gott ſeinen Sohn gezeugt habe, als ob die wahre Gottheit dem Vater ausſchließlich zukäme, oder als ob Chriſtus und der h. Geiſt Götter wären, die von ihm ausgingen und mithin die Einheit des göttlichen Weſens getheilt und zertrennt wäre [3]. Von Chriſto hieß es unter

---

1) Calvin an P. Martyr 22. Mai 1558. (**Epp. et Resp.** pag. 128 N. 262.)

2) Dixit enim intimus ejus (Blandratae) sodalis Joh. Paul. Alciatus, quem adhuc pro anima sua habet, tres Diabolos a nobis adorari pejores omnibus idolis Papatus: quia statueremus tres personas. Calvin an die Gemeinde zu Wilna. ſ. oben. — Nach ſolchen Reden ſcheint es wohl nicht ganz ungegründet, wenn Beza den Mann bezeichnet als homo jam antea plane phreneticus et vertiginosus (Val. Gentilis impietatum brevis explicatio. Praef. pag. 14.) und als homo non stolidi tantum ac vesani ingenii, sed plane phreneticus ad rabiem usque. (**Ibid.** Explic. p. 3.)

3) Per il che danniamo e detestiamo, heißt es im italieniſchen Original, l'errore di quelli, che dicono, che il Padre simplicemente, quanto alla sua essentia et inquanto è solo e vero Iddio (come essi dicono), ha generato il suo figliuolo: come se la divina Maestà, Imperio, essentia et in somma la vera divinità non appartenesse se non al Padre solo, e

Anderem, auch nach ſeiner menſchlichen Natur ſey er wahrer und natürlicher Sohn Gottes; er habe nämlich beide Naturen alſo zu Einem verbunden, daß er ein einiger Mittler ſey, Gott geoffenbaret im Fleiſche, ſo jedoch, daß beide Naturen ihre Eigenſchaften behielten [1]). Nachdem man drei Stunden lang diſputirt hatte, damit Niemand ſpäter über Zwang oder Einſchüchterung ſich beklagen könne, ließen ſich die Meiſten bereit finden, das Bekenntniß ſammt der Erklärung zu unterzeichnen, an demſelben feſthalten und nie, weder direkt noch indirekt, durch entgegengeſetzte Lehre die Einigkeit der Gemeinde ſtören zu wollen. Wer dieſem zuwiderhandle, hieß es zuletzt, ſolle als Meineidiger angeſehen werden. Nur ſechs entzogen ſich der Unterſchrift, wurden jedoch beſonders vorbeſchieden und bequemten ſich endlich alle dazu [2]). Calvin ſorgte dafür, daß Keiner ſeiner Aeußerungen wegen beſtraft wurde; ja als man bald darauf nochmals für nöthig fand, Biandrata und einige Andere vor das Conſiſtorium zu laden und zu ermahnen, weil geklagt wurde, ſie ſuchten gemeine und ungebildete Leute für ihre irrigen Anſichten zu gewinnen; ſo beruhigte Calvin Biandrata aufs neue durch das Verſprechen, daß ihm nichts Schlimmes widerfahren ſolle, eine Milde und Langmuth, womit das italieniſche Presbyterium keineswegs zufrieden war [3]). Indeſſen traute auch Biandrata den gegebenen Verſicherungen nicht recht, und als er einige Zeit nachher in Calvins Hörſaale war und einen der Syndics mit ſeinem Amtsdiener eintreten ſah, überfiel ihn eine ſolche Angſt, daß er ſich auf der Stelle mit vorgehaltenem Taſchentuche, als ob er Naſenbluten hätte, entfernte [4]). Er wagte es nicht einmal, in Genf zu bleiben, ſon-

---

che Jesu Christo e lo Spirito S. fusseno Iddii procedenti da lui, e che in questo modo l'unità de l'essentia divina fusse divisa o separata.

1) Das Bekenntniß findet ſich italieniſch in Ms. auf der Genfer Bibliothek, lateiniſch überſetzt in Calvini Tractatus theoll. p. 764. und bei Beza Val. Gentilis impietatum explic. p. 1. s.

2) Beza a. a O. pag. 3. und Vita Calvini C. 20. — Nach dem unten anzuführenden Briefe Martyrs an Calvin ſcheinen Biandrata und Alciat nicht unterſchrieben zu haben.

3) Calvin an die Gemeinde zu Wilna. ſ. oben. — Derſelbe an Zurkinden 4. Juli 1558. Scio et collegis meis et Italis fere omnibus meam indulgentiam non placuisse. Et si autem hortatus fueram, ut bono animo quiesceret, sanctius promiseram, mihi ejus tranquillitatem fore curae.

4) Calvin in den beiden angeführten Briefen

dern verreiste mit Alciati nach Bern und Zürich. In Bern beklagte er ſich bei Zurkinden, der ohnehin mit Calvin auch anderer Gründe wegen geſpannt war und dieſem deßhalb ein leidenſchaftliches Benehmen vorwarf [1]), worauf jedoch Calvin die Antwort nicht ſchuldig blieb [2]). In Zürich wandte ſich Biandrata an P. Martyr in der Hoffnung, dieſen auf ſeine Seite zu bringen; allein Martyr merkte bald, wie die Sache ſich verhalte. Zwar wollte Biandrata nicht den Namen haben, als ob er eine Vielheit von Göttern annehme; allein es konnte ja Niemanden entgehen, daß er Prämiſſen und Forderungen aufſtelle, aus denen dieſelbe nothwendig hervorgehe [3]). Nach mehrmaligen Unterredungen theilte Martyr ſeinem Freunde Bullinger die Sache mit und erhielt von dieſem den Rath, den Verkehr abzubrechen, indem ſolche Geiſter doch gewöhnlich unheilbar ſeyen. Zu gleicher Zeit erhielt er von Calvin Nachricht von dem Vorgefallenen mit der Bemerkung, daß Alles nun wieder ruhig geworden [4]); er nahm davon Anlaß, Biandrata zu ermahnen, daß er das Bekenntniß mit aufrichtigem Herzen unterſchreiben und ſich dadurch mit der Gemeinde wieder verſöhnen möge; ſonſt dürfte er ſchwerlich in Zürich geduldet werden. Als alles Zureden nicht verfing, ſo ermahnte ihn Martyr auf Bullingers, Wolfs und Gualthers Antrieb, ſich von Zürich wegzubegeben. Er verreiste in der That nach Siebenbürgen, wie er ſagte; doch beſorgte Martyr, er möchte ſich noch

1) Zurkinden an Calvin. 13. Jun. 1558. (Bibliothek zu Genf.) Cod. 114.

2) Calvin an Zurkinden. 4. Jul. 1558. (Bern. Kirchenarchiv. VI. p. 769.): — Ecce nunc ad te venit Georgius. Delatio hominis incogniti novum crimen mihi conflavit. Inquire paulo diligentius; reperies, quam aequa fuerit tua credulitas. Si te lenem et humanum esse praedicas, studium meum, quod pium et rectura esse, Deus mihi optimus est testis, repente damnando, quaere alibi, cui persuadeas etc.

3) Cum homine bene ter aut quater contuli, ſchreibt Martyr an Calvin, ac sensi, quod scribis, ita esse: ab istis unius Patris in natura divina monarchiam constitui, nec poni unam essentiam Patris et Filii, cumque in essentia divina distinctionem seu diversitatem velint, Deorum multitudinem evitare non possunt, quam Gribaldus (ut audio) disertis verbis asserebat. Is vero sermone tantum negat, sed vult sibi ea concedi, quibus datis et positis, ut sequatur, necesse est.

4) Calvin an P. Martyr. 22. Mai 1558. (Epp. et Resp. p. 128. — N. 262.)

eine Zeitlang in Baſel aufhalten. Alciat dagegen ſcheint zunächſt nach Chiavenna gegangen zu ſeyn [1]).

In Genf ſchien nach Biandrata's und Alciati's Abreiſe einige Ruhe eintreten zu wollen und vielleicht wäre es bei etwas Klugheit und Schonung wohl möglich geweſen, dieſelbe, da die Haupturheber der Bewegung ſich entfernt hatten, nach und nach wieder zu befeſtigen. Allein es ſcheint, als ob die kirchlich orthodoxe Partei ſich ihres Sieges auf eine unzeitige und unbrüderliche Weiſe gerühmt und dadurch den Widerſpruch der Gegenpartei aufs neue gereizt habe. Lattantio Ragnone brachte die Sache auf die Kanzel und nahm ſo wenig Rückſicht auf die Schwachen im Glauben, daß er in öffentlicher Rede die, welche zur Unterſchrift angehalten worden waren, als Arianer, Servetaner und Georgianer bezeichnete [2]). Kein Wunder, daß der unvorſichtige Angriff neue Gegenwehr erzeugte und daß die noch nicht geſchloſſene Wunde friſch zu bluten anfing.

Einer der Sechs, die man nach der Verſammlung vom 18. Mai zur Unterſchrift des Bekenntniſſes angehalten hatte, war Giov. Valentino Gentile. Von Coſenza in Calabrien gebürtig, nicht ungelehrt und nicht ohne Scharfſinn [3]) hatte er ſich urſprünglich dem Unterrichtsfache gewidmet [4]). Als aber auch er von den reformatoriſchen Ideen ergriffen wurde, wanderte er aus und kam nach Genf,

---

1) P. Martyr an Calvin. Zürich 11. Jul. 1558. (**P. Martyris Epp. pag. 786.**)

2) Gentile an M. Cop. u. ſ. w. (**Beza Val. Gentilis imp. explic pag. 5.**): — **Quum interim ecce tibi minister noster, nescio quo oestro percitus, nos omnes, qui subscripseramus, apud exteras nationes oratione publica non solum ut Arianos et Servetanos notavit, verum etiam ut Georgianos, aut si quid pejus dici cogitarive potest.** Die italieniſche Gemeinde war nur ein Theil der Fremdengemeinde, zu welcher auch Spanier, Schotten und Engländer gehörten. — Bei Georgiani hat man nicht ſowohl an Blandrata, als an David Joris zu denken. S. Th. 1. Seite 35 ff.

3) **Beza Val. Gentilis impiet. explic. Praef. p. 14.** — Derſelbe nennt ihn auch: **sagaci quidem, sed vafro sophisticoque ingenio praeditus. Vita Calvini. C. 20.**

4) Der genferiſche Stadtſchreiber Michel Roſet in ſeiner handſchriftlichen Chronik (**p. 128**) nennt ihn **pédagogue.** Auch Calvin bezeichnet ihn als **obscurum paedagogum** und bemerkt: **en quam imperiosi sint paedagogi in Italia.** S. **Beza V. Gentilis impietat. explic. p. 34 et 41.** (auch **u Calvini Tract. theoll. p. 672 ss.**) — Damit ſtimmen die italieniſchen

wo beſonders der Ruf Calvins ihn anzog [1]. — Er hatte an den Anſichten Gribaldo's und Biandrata's Gefallen gefunden; aber auch nach dem Beiſpiele anderer frommer und gelehrter Männer, wie er ſagte, zuletzt das Bekenntniß Calvins unterzeichnet, in der Hoffnung, daß nun aller Streit ein Ende haben werde. In dieſer Hoffnung ſah er ſich jedoch durch die neuerdings erhobenen Angriffe und Beſchuldigungen getäuſcht; da nun, erzählt er, habe er ſich zu dem einigen Gott Iſraels gewendet und ihn angerufen, daß er ihm ſeine Wahrheit kund thun und ihn, wenn es ſein Wille ſey, von aller Verläumdung und allem Trug befreien möge. Sein Gebet ſey erhört worden; Gott habe ihm die Wahrheit, die ihm bisher nur dunkel und unentwickelt vorgeſchwebt, zum hellen Bewußtſeyn gebracht [2]. Zugleich aber fühlte er ſich verpflichtet, von dieſer ihm gewordenen Erkenntniß öffentlich Zeugniß abzulegen, und ſein Gewiſſen machte ihm Vorwürfe, daß er die, wenn ſchon mehr nur geahnte als begriffene, Wahrheit früher verläugnet habe [3].

Da alſo Gentile es für Sünde hielt, ſeine Anſichten ferner zu verheimlichen, ſo mußten ſeine Aeußerungen nothwendiger Weiſe bald Aufſehen erregen. Der Rath ſelbſt übernahm diesmal, weil alle Mittel des Presbyteriums erſchöpft waren, die Unterſuchung. Den Vorwurf, er habe ſeine eidliche Verpflichtung gebrochen, konnte und wollte er keineswegs abläugnen; er entſchuldigte ſich dagegen lediglich mit dem Drange ſeines Gewiſſens. Als er daher vor einer

---

Schriftſteller überein. **Leonardo Nicodemo: Addizioni alla Biblioteca Napolitana p. 244.** — **Spiriti Scrittori Cosentini p. 66.** — Der Letztere ſagt, Gentile habe große Fortſchritte in Künſten und Wiſſenſchaften gemacht, ſey von Coſenza nach Neapel gegangen, daſelbſt in kurzer Zeit mit vielen gelehrten Leuten bekannt geworden und habe *la profession di Grammatico* **non senza lode** ausgeübt. — Sey es, daß er von Valdes in Neapel oder von Servets Schülern in Padua (denn nach **Spiriti** lehrte Servet zuerſt öffentlich in Wittenberg und Krakau und kam dann nach Italien. —?!) verführt oder von Calvins Ruf angezogen worden — kurz, er ging nach Genf u. ſ. w. — Der geiſtlos compilatoriſche Charakter dieſes Schriftſtellers, ſein Mangel an aller Kritik ſpringt übrigens zu ſehr in die Augen, als daß wir uns ferner ernſtlich mit ihm beſchäftigen möchten. — Schloſſer (Leben des Th. de Bèza. Seite 189.) macht Gentile zu einem Arzt; — vermuthlich verwechſelt er ihn mit Biandrata.

1) Gentile an M. Cop. u. ſ. w. bei **Beza a. a. O. p. 4.**

2) Ebendaſelbſt **pag. 5.**

3) Er ſprach nachher von „**horroribus et motibus, quibus diceret sese bis fuisse concussum inter orandum Geneva et admonitum tacita Spiritus suggestione, ut diceret, illos tueri Quaternitatem. Aretius: V. Gentilis hist. (Gen. 1567.) p. 13.**

zahlreichen Verſammlung angeſehener und gelehrter Männer vernommen und Alles, was er ſagte, ſogleich widerlegt wurde, ſo ſchützte er ſeine Ungeübtheit in der Kunſt zu diſputiren vor. Vergebens ſetzte man ihm mit Gründen zu. Er ſelbſt übergab hierauf dem Rathe ein ſchriftliches Glaubensbekenntniß, welches nur die beiden Sätze enthielt: der einige Gott Iſraels, an den die h. Schrift glauben lehre, der allein wahre Gott, dem eitle Sophiſten einen Sohn abſprechen, ſey der Vater unſers Herrn, — und dieſer J. Chriſtus, den er geſendet, ſey, inſofern als das Wort, der wahre und natürliche Sohn jenes einigen Gottes und allmächtigen Vaters. Darin, ſetzte er hinzu, beſtehe ſeine Anſicht von der ewigen Zeugung des Sohnes Gottes und er unterſchreibe durchaus die Lehre der genferiſchen Kirche [1]. — Eine ſo kurze, geſchraubte und im Grunde nichtsſagende Erklärung konnte dem Rathe unmöglich genügen und Gentile wurde daher aufgefordert, ſich klarer und beſtimmter auszuſprechen. Er that es in einem zweiten Bekenntniſſe, welches wirklich viel länger und unzweideutiger ausfiel. Es ſtellt nämlich den Begriff des Vaters als erſter Perſon der Gottheit ganz unumwunden als ſophiſtiſch, d. h. unbibliſch, dar und will ihn völlig aus der Trinitätslehre verbannt wiſſen. Denn wäre der Vater ein Individuum in der Subſtanz, wie der Sohn, ſo könnte er in Wahrheit weder alleiniger Gott, noch ungezeugt, noch der ganzen Gottheit Grund und Urſprung heißen [2]. Ueberdies erhielte man auf dieſe Art ſtatt der Dreiheit eine Vierheit, indem zuerſt die göttliche Subſtanz an und für ſich ſelbſt und dann jede der drei Perſonen insbeſondere ihrer Subſtanz nach Gott wäre [3]. Seiner Ueberzeugung nach ſey der Vater, die Eine Subſtanz ſelbſt, das Wort dagegen

---

1) Siehe das Bekenntniß bei **Beza V. Gent. imp. explic. p. 3. Calvini Tract. theol. p. 765.**

2) **Equidem censeo,** heißt es, **primam personam Patris in unica essentia esse Sophisticam, atque ideo hoc sensu a mysterio Trinitatis penitus expungendam. Nam si Pater esset individuum in essentia simile Verbo, non diceretur vere neque solus Pater, neque ingenitus, neque principium totius divinitatis.** — Ebendaſelbſt. — **Calv. p. 766.**

3) **Praeterea ejusmodi sententia** (ſ. die vorhergehende Note) **Quaternitatem potius quam Trinitatem videtur constituere; quod facile sic probari posset: Unica illa essentia absque ulla consideratione personarum est ex semet ipsa verus Deus, et quaelibet trium personarum est item essentialiter Deus. Sequitur ergo Quaternitas, non Trinitas.** — Ebendaſelbſt.

der Abglanz der Herrlichkeit, das ausgeprägte Bild jener väterlichen Subſtanz; das Wort unterſcheide ſich dadurch vom Vater, daß dieſer laut den eigenen Worten Chriſti, der einige wahre Gott, der Eſſentiator, d. i. der Bildner oder Hervorbringer der Individuen ſey, das Wort hingegen der Sohn, ebenfalls wahrer Gott, doch nicht ſo, daß man ſich zwei Götter, ſondern beide als einen und denſelben Gott vorſtellen müſſe [1]. Ueber den h. Geiſt, heißt es zuletzt, walte keine Frage; er wolle jedoch das Urtheil der Kirchen mit Freuden unterſchreiben. — Es iſt, wie man leicht ſieht, immer der gleiche Faden, der von Gribaldo grob angefangen, von Biandrata, von Gentile weiter und feiner fortgeſponnen wird. Der Vater iſt und bleibt die Eine urſprüngliche Subſtanz, nicht eine Perſon, ſondern der abſolute Gott ſelbſt. Während jedoch dort der Sohn ganz einfach und ohne Scheu eine zweite Subſtanz aus derjenigen des Vaters hervorgegangen genannt wird, verſteckt ſich hier dieſelbe materiell emanatiſtiſche Anſicht einestheils hinter den ſtehenden Ausdruck Eſſentiator vom Vater, anderntheils hinter die Benennungen Bild und Abglanz vom Sohne, alſo blos hinter geſuchtere, geiſtiger klingende Namen, ohne daß an der Sache ſelbſt, am eigentlichen Kern der Vorſtellung, das Geringſte verbeſſert wird. Während man dort ehrlich und conſequent zwei Götter bekennt, läugnet man hier dieſelbe Conſequenz und zieht es vor, ſich in einen viel grellern und ſchneidendern Widerſpruch mit ſich ſelbſt zu ſetzen, als derjenige iſt, welchen man der Kirchenlehre vorwirft, indem man die ſchlechterdings unvereinbaren Beſtimmungen blos äußerlich neben einander hinſtellt, der Vater ſey der einzige wahre Gott, das Wort aber oder der Sohn ſey auch wahrer Gott: denn was hinzugefügt wird, beide ſeyen jedoch nicht zwei Götter, ſondern einer und derſelbe Gott, verdient wohl kaum den Namen einer wahren Begründung und Vermittlung. Aber auch das, was hier gegen die Kirchenlehre geſagt wird, trifft nicht recht zum Ziele. Namentlich

---

1) Quamobrem assero, Patrem esse ipsam unicam essentiam: Verbum autem splendorem gloriae Dei et expressam imaginem substantiae illius, hac ratione a Patre distinctum, quod Pater (ut ait Christus) est solus verus Deus et essentiator, hoc est informator individuorum: Verbum vero est Filius, simul et verus Deus, neque tamen duo dii, sed unus idemque Deus. — Ebendaſelbſt.

muß der Vorwurf einer Quaternität ſtatt der Trinität, den der Verfaſſer gleich dem Ausdrucke Eſſentiator von Servet geborgt zu haben ſcheint und den er fortan beſtändig voranzuſtellen und hauptſächlich zu urgiren pflegt, ein unbilliger genannt werden; denn er beruht ganz auf der Vermiſchung der abſoluten und der relativen Betrachtungsweiſe, gegen welche ſich die Kirchenlehre überall feierlich verwahrt, er ſetzt voraus, die Perſonen ſeyen der Subſtanz coordinirt, während die Kirchenlehre ſie conſtant und ausdrücklich ſubordinirt und beſtimmt, die Subſtanz komme nicht in Betracht, wo es ſich um die Perſonen handle und umgekehrt. Wie es ſich daher auch ſonſt mit der Richtigkeit oder Unrichtigkeit, der Denkbarkeit oder Undenkbarkeit der orthodoxen Theorie verhalten möge, was Gentile ihr hauptſächlich zur Laſt legt, iſt in ähnlicher Weiſe unbegründet und unrichtig, als wenn man bei der Enumeration der Species das Genus mitrechnen wollte.

Gentile war unterdeſſen auf Befehl des Rathes gefangen geſetzt worden. Aus dem Gefängniſſe ſchrieb er einen Brief — nicht an Calvin, den er, wie einſt Servet, als ſeinen perſönlichen Gegner betrachtete — ſondern an drei andere Prediger, Michael Cop [1], Raimund Chauvet und Ludwig Enoc, um ſie gleichſam zu Richtern zwiſchen Calvin und ihm zu machen und ſich ihre Fürſprache und Vermittelung zu erbitten. Er beklagte ſich in dieſem Briefe über die Verfolgungen, die er erdulden müſſe, nachdem er ſein Vaterland verlaſſen und angezogen von Calvins großem Namen ſich nach Genf begeben habe. In den frühern Streitigkeiten und Verhandlungen über die Trinitätslehre habe er freimüthig ſeine Ueberzeugung geäußert, mit dem aufrichtigen Wunſche, gründlich belehrt zu werden und der beſtimmten Erklärung, daß er jede Vielheit von Göttern und jede Verringerung des Sohnes verabſcheue. Man habe jedoch ſeinen Glauben bei Calvin verdächtigt und dieſen ungünſtig gegen ihn geſtimmt. Nachdem der Streit durch Unterzeichnung des Bekenntniſſes bereits beigelegt worden, habe ihn theils der erneuerte

1) Ueber Cop ſchreibt Calvin an Farel (25. April 1545): — Nostri omnes te salvum esse ex animo cupiunt, praeter solitos Mich. Copus, Cleriacensis Canonicus, qui sacerdotiis omnibus sponte relictis huc commigravit nuncque nobiscum est, vir integer et vere Copi (Κόπου —?) filius. (Bern. Kirchenarchiv VII.)

Angriff des italieniſchen Predigers, theils eine beſondere Erleuchtung und Aufforderung Gottes getrieben, die nun klar erkannte Wahrheit zum Beſten der von Gott beſonders geliebten genferiſchen Kirche öffentlich zu bekennen [1]. Nach dieſem Eingange, in welchem die Einbildung einer speciellen göttlichen Miſſion zur Wiederherſtellung der ächten Trinitätslehre nicht undeutlich durchſchimmert [2], wirft Gentile eine Menge Fragen auf, die häufig mit eifrigen, ja ſogar heftigen Deklamationen durchflochten ſind. Voran ſteht auch diesmal der Vorwurf der Quaternität, dem die gewöhnliche Lehre nicht entgehen könne: entweder nämlich habe ſie eine Dreiheit ohne Gott, wenn die Subſtanz bei der Trinität nicht concurrire, oder im entgegengeſetzten Falle eine Vierheit [3]. — Die wahre Trinität beſtehe aus dem Weſen, d. h. dem Vater, dem Sohne und Geiſte; Weſen, Vater und der einige Gott Iſraels ſeyen ſchlechthin gleichbedeutend; der Gott des A. B. ſey der Vater des Wortes; wer dies läugne, ſey ein Anhänger des Cerdo und der Archontiker. Wenn Calvin dies Eine zugebe, ſo ſeyen ſie miteinander einverſtanden; wo nicht, ſo könne er es folgendermaßen beweiſen. Es unterliege keinem Zweifel, daß die Erzväter und Propheten den wahren Gott und zwar erhörlich angerufen hätten. Dies konnte jedoch nur durch einen Mittler geſchehen; durch welchen andern Mittler alſo — denn es ſey eine leere Ausflucht, daß derſelbe nicht immer ausdrücklich ge-

---

1) Exaudivit ille (Deus Israël) preces meas et veritatem, quam hactenus subobscuram et implicitam tenebam, fugatis tenebris Sole ipso sua benignitate clariorem ostendit. Quam veritatem ipsemet Deus Israël, qui hanc Ecclesiam suam singulari amore prosequitur, sua divina providentia fecit, ut ego jussu Ill. Dominorum frequenti tribunali confiterer. Quod quidem (ut bonum ac fidelem servum decet) sincere et sine ullo fuco feci, juxta modulum fidei, quae mihi tradita est. — Beza a. a. O. pag. 4 ss. — (Calvini Tract. theol. p. 766 ss.)

2) Auch weiterhin (pag. 8) ſagt er: Si vera sunt, quae vobis propono, soli Deo laudes debentur, non mihi, qui nunquam talia odoratus essem, nisi a Deo didicissem.

3) Utrum unica essentia concurrat in Trinitatem necne? Si non concurrit, necessario Trinitas erit sine Deo, imo vana, imo nulla: sin autem concurrit, communis opinio doctorum Quaternitatem statuit, non Trinitatem. Quaeritur: Utrum unica illa essentia, quam D. Calvinus negat concurrere in Trinitatem, sit ex semetipsa verus Deus absque ullo respectu personarum. Puto, id eum minime negaturum. Quare quum quaelibet trium personarum sit essentialiter Deus, nunquam poterit inficiari, hanc communem doctorum sententiam constituere Quaternitatem.

nannt werden müſſe — als durch Chriſtum. Nun aber könne Chriſtus nicht als Gott, ſondern nur als Sohn Mittler geweſen ſeyn; mithin ſey der einige Gott Iſraels der wahre, natürliche Vater Chriſti als des Logos, und zwar ſchlechthin ohne Rückſicht einer Perſon [1]. — Mit großer Heftigkeit äußerte er ſich wiederum beſonders gegen den Begriff einer Perſon des Vaters, den er einen ſophiſtiſchen, ja ſogar einen teufliſchen zu nennen ſich nicht entblödete [2]. Er rieth deßwegen allen frommen und getreuen Lehrern der Kirche, unumwunden Chriſtum mit der h. Schrift für den natürlichen Sohn Gottes zu bekennen und jene ſchriftloſe und daher ſchriftwidrige Beziehung auf die ſogenannte Perſon des Vaters für immer fallen zu laſſen. — Dies möge genügen, fährt er fort, um die Ungerechtigkeit der gegen ihn erhobenen Verfolgung darzuthun. Er bezeuge feierlich, daß er den Sohn, mit Ausnahme der unterſcheidenden Eigenſchaften, dem Vater gleich mache; der Vater ſey der einige wahre Gott, Chriſtus zugleich Sohn und wahrer Gott, nicht ſo, daß zwei Götter ſeyen, ſondern einer und der nämliche Gott, indem Chriſtus ein und daſſelbe Weſen mit dem Vater gemein habe [3]. Er überlaſſe es daher ihnen ſelbſt, zu entſcheiden, ob man ihn mit Recht für einen

---

1) Quaero ab eo (D. Calvino): Utrum Patriarchae et Prophetae invocaverint unicum illum Deum Israël? Neque id puto, eum negaturum. Sed quando frustra invocatur Deus sine Mediatore, quaeritur, per quem Mediatorem invocarint illum? Aperte, quaeso, hic respondeat: (nam vana est illa tergiversatio: Non necesse est, illum semper occurrere.) volo enim doceri, an habuerint Mediatorem necne. Per Christum respondeat oportet. Per Christum, inquam, (est enim ipse Christus vere Filius Dei et verus Deus) ut Filium an ut Deum? Absit, ut Christus fuerit illis Mediator ut Deus. Si igitur fuit illis Mediator quatenus Filius, sequitur ergo, quod unicus ille Deus Israël est verus et naturalis Pater Christi, ut Verbi, sine respectu alicujus personae. Ebendaſelbſt p. 6.

2) Quasi unicus ille Deus Israël nequierit sibi Filium gignere, nisi illa diabolica persona sibi illum supposuerit. — Quis enim Patriarcharum vel Prophetarum vel Apostolorum cognovit unquam ejusmodi Deum, qui sibi Filium non genuerit? Furcarum Deus is est, non Christianorum. u. ſ. w.

3) Habet enim Christus unam eandemque Essentiam cum Patre. Dieſe Beſtimmung kömmt hier einzig vor; ſie paßt aber ſo gar nicht zu dem Ganzen der Anſicht Gentile's, ſie läßt ſich ſo wenig mit dem Axiom vereinbaren, daß der Vater die Essentia ſey, daß ſie hier offenbar nur als eine Accomodation, als ein Nothbehelf erſcheint, um der Conſequenz von zwei Göttern aus dem Wege zu gehen. — Doch bemerkt er auch p. 10, Tertullian nenne häufig den Sohn und Geiſt derivationes und quasi portiones totius essentiae, ita tamen, ut eae totum caviant ac complectantur.

Arianer und Servetaner [1]) und ſeine Vorſtellung, wie es von Calvin geſchehen, für baaren Unſinn erkläre. Dem Schutze der Prediger empfiehlt er ſeine Unſchuld auf das Dringendſte, verſpricht Unterwerfung unter ihr gerechtes und billiges Urtheil, bittet ſie um ihre beſänftigende Verwendung bei Calvin und ſchließt mit einer angehängten Reihe von Stellen aus Irenäus und Tertullian, auf die er ſich allerdings wegen ihres unbeſtreitbaren Subordinatianismus nicht ohne Grund berufen konnte [2]).

Gentile hatte ſich jedoch ſehr verrechnet, wenn er glaubte, die drei Prediger würden ſich ſeiner gegen Calvin annehmen; vielmehr antworteten ſie Tags darauf ganz im Sinne Calvins und ſogar gemeinſam mit dieſem [3]). Dieſe Antwort war in gewiſſer Beziehung treffend und gründlich der Sache — aber auch ſcharf und nicht ſelten bitter der Form nach. — Zuerſt wird dem Gefangenen vorgeworfen, die Quelle ſeines Irrthums ſey nicht ſowohl Unwiſſenheit, als vielmehr Verkehrtheit des Sinnes, Hochmuth und häretiſche Verſtocktheit, und der vorgeſpiegelte Eifer eines Zeugen Chriſti laufe, genau beſehen, auf eitel Anmaßung hinaus. Durch den Grundſatz, den er

---

1) Mihi quidem, bemerkt er ſogar, illi certe potius videntur vana Serveti somnia sectari, qui asserunt, Christum esse Filium nescio cujus personae phantasticae, Scripturis. s. prorsus incognitae. — Wie Gentile überhaupt von Servet urtheilte, ſieht man aus Joſ. Simlers Schrift De aeterno Dei filio. fol. 175 a. Servetum improbat V. Gentilis et eum ait Samosateni dogma argumentis ad hominum sensum blandientibus adeo probabiliter commendasse, ut multos doctos magnosque viros facile in suam sententiam adduxerit. interea tamen hominem laudat, quod unus extiterit ex omnibus, qui in tot crassissimis de Uno vero Deo tenebris ausus sit, Sophistarum lacunam editis libellis detestari, mortem ejus saepe deplorat, injuriam illi factam conqueritur et supplicium, quo impurus homo, qui Christi divinitatem convitiis proscindebat, affectus fuit, nefarium scelus nominat. — Simler nennt ſeine Quelle nicht; allein er benutzte bei ſeinem Werke überhaupt viele vortreffliche großentheils handſchriftliche Quellen und gegen ſeine hiſtoriſche Treue iſt nichts einzuwenden.

2) Die ſchwächſte Stelle der orthodoxen Trinitätslehre nämlich die Frage, wie denn nach derſelben die Subſtanz ſich vom Vater in concreto unterſcheide, überhaupt das im kirchlichen Syſtem ſich durchweg verrathende Uebergewicht der Einheit, neben welchem das Moment des Unterſchieds nie zu ſeinem Rechte kömmt, — berührt Gentile erſt ganz am Schluſſe mit wenigen Worten: Quod si qui meam distinctionem rejiciunt, veram illam quidem et s. literis apprime consentaneam, ipsi suam in lucem proferant. *Nam quae vanitas est haec, distinctionem asserere et interim nullam proferre?* Er läßt es jedoch bei dieſer bloßen Bemerkung bewenden, ohne dieſelbe weiter zu verfolgen. — p. 13.

3) *Nos* vero postridie scripto quoque respondimus. — ſchreibt Calvin ſelber p. 14. (Tract. p. 770.)

voranſtelle, der einige wahre Gott Iſraels ſey der Vater J. Chriſti, werde dem Letztern offenbar die wahre Gottheit abgeſprochen, wie ſehr man auch das Gegentheil mit Worten behaupten möge. Die Antitheſe zwiſchen dem Vater und dem Sohne ſey bei dem Gotte des A. B. durchaus unſtatthaft, indem Gott als die Subſtanz beide begreife. Dies zeige ſich daraus, daß im N. T. mehrere Stellen der Propheten, die von Jehovah, dem einigen Gott, dem Weltſchöpfer handeln, unmittelbar auf Chriſtum angewandt würden. Eben ſo unwahr ſey die andere Behauptung, die Subſtanz ſey nur im Vater; denn weil der Sohn gleichfalls Schöpfer, Jehovah, der allen Dingen das Seyn gebe, genannt werde, ſo müſſe er nothwendig das Seyn und Weſen in ſich ſelbſt haben. Setze man das Weſen nur in den Vater, ſo mache man daſſelbe entweder theilbar und den Sohn zu einem abgeleiteten Theile des Ganzen, oder man beraube den Sohn des göttlichen Weſens und ſchreibe ihm eine bloße Titular-Gottheit zu. — Werde die Perſon des Vaters aus der Trinität geſtrichen und doch der Sohn Gott und vom Vater verſchieden genannt, ſo müſſe gleichwohl ein Merkmal des Unterſchiedes angegeben werden; wenn nun Gentile dieſes in das Weſen ſetze, ſo löſe er die wahre Gottheit Chriſti offenbar in Nichts auf, da die Gottheit ohne Weſen und zwar ohne das ganze Weſen nicht ſeyn könne. Der Vater werde nur dann vom Sohne wahrhaft unterſchieden, wenn der Erſtere etwas Eigenes in ſich habe, was der Sohn nicht habe. Dies könne jedoch nicht das Weſen ſeyn, denn der Vater habe ja eingeſtandenermaßen ſein Weſen dem Sohne mitgetheilt, und zwar entweder ganz oder theilweiſe. Im letztern Falle ſey der Sohn nur ein theilweiſer oder halber Gott und das Weſen Gottes werde überdas frevelhaft zerriſſen. Im erſtern Falle finde kein Unterſchied zwiſchen Vater und Sohn ſtatt, ſofern das Weſen beiden gemein ſey, oder — wenn der Vater gleichwohl der einzige Gott und das Weſen bei ihm bleibe, ſo ſey Chriſtus nur ſcheinbar und den Worten nach Gott, weil ſeiner Gottheit alsdann gerade das Allerweſentlichſte, nämlich das Weſen fehle. — Die Vorſtellung von göttlichen Individuen, worauf manche der vorgebrachten Einwürfe beruhten, ſey eine ganz verkehrte und der Kirchenlehre durchaus fremde, und der Vorwurf der Quaternität beruhe lediglich auf

einem Paralogismus [1]. Auf die Frage, ob die Subſtanz in der Trinität concurrire, ſey die einfache Antwort: Als ſolche nicht; deßwegen aber dürfe die Trinität doch nicht ſubſtanz- oder weſenlos, d. h. ohne Gott genannt werden, denn die Perſonen ſeyen nicht ohne oder außer Gott, ſondern an ſich Gott; daher der Sohn, als Gott, von ſich ſelbſt, als Sohn dagegen, von dem Vater ſey. — Wolle man dagegen die Trinität aus der Subſtanz, dem Sohne und dem Geiſte beſtehen laſſen, ſo müſſe man entweder die letztern Beiden von der Subſtanz ausſchließen, oder man erhalte — was bei jeder Diſtinktion für fehlerhaft gelte — coincidirende Theile. — Der Beweis, daß der einige Gott Iſraels der Vater Chriſti ſeyn müſſe, weil die h. Männer nicht ohne den Sohn hätten erhörlich zu ihm beten können, wird durch die alte Bemerkung abgefertigt, daß der Mittler nicht immer nothwendig genannt werden müſſe [2]; zugleich aber wird es dem Gegner zum Vorwurfe gemacht, daß er in Chriſto Gott und Sohn einander entgegenſetze und die göttliche Natur vom Mittleramte ausſchließe. — Die Verſicherung endlich, er entziehe Chriſto nichts an ſeiner Ehre, denn er bekenne ihn für einen und denſelben Gott, eines und deſſelben Weſens mit dem Vater, — erklären die Prediger nicht ohne Grund, mit ſeinen übrigen Behauptungen und Vorſtellungen für ſchlechterdings unvereinbar und für eine handgreifliche Lüge [3]. — Was dann die angeführten Stel-

1) Quod autem, wird bemerkt, ex nostra sententia colligere te putas Quaternitatem, hoc est cerebri tui commentum. Gloriaris quidem coelesti revelatione errorem tibi esse traditum. Quasi vero ignotae sint nobis naeniae magistri vestri Gribaldi, quas tuus condiscipulus Georgius sedulo huc illuc curavit spargendas. Nam ubi pinxit figuram, in qua Patrem facit Deificatorem Filii et Spiritus, alteram nobis falso et perfide adscribit, quasi derivative fingamus prodire ex una Essentia tres personas. — Es iſt alſo von einer graphiſchen Darſtellung die Rede, in welcher Gribaldo ſowohl ſeine als die kirchliche Anſicht zu verſinnlichen und zugleich die Letztere als auf eine Quaternität hinauslaufend vorzuſtellen verſucht habe. Man kann ſich leicht denken, auf welche Weiſe ungefähr.

2) Es wird hierbei deutlich auf die frühern Fragen Biandrata's und die Antworten Calvins Bezug genommen und zwar ſo, daß Gentile ſchon damals als mitbetheiligt varausgeſetzt wird: Tergiversationem vocas, quod scripserat Calvinus docendi tui causa. — Jam praeteriit annus, ex quo scriptum hoc cum tuis condiscipulis legisti, et adhuc discendi studium simulas.

3) Speciosi sunt isti praetextus, te nihil detrahere Christi majestati, quin sit unus idemque Deus et ejusdem Essentiae. Sed quam inseris exceptio, fucos illos facile discutit. Exclusive enim vocando Patrem solum Deum, et exclusive Essentiam illi asserendo, palam demonstras, in Filio

len aus Irenäus und Tertullian betreffe, heißt es ferner, ſo ſeyen dieſelben richtig und im Zuſammenhange gefaßt und mit andern verglichen, zumal auch von dem polemiſchen Standpunkte der Verfaſſer aus betrachtet, der Kirchenlehre gar nicht zuwider, ſondern eher günſtig. Irenäus bekämpfe den gnoſtiſchen Irrthum, der altteſtamentliche Gott ſey ein anderer, als der Vater J. Chriſti; deßwegen aber ſchließe er Chriſtum keineswegs von der einen Gottheit aus, ſondern nenne ihn Gott, beziehe die Theophanieen im A. B. auf ihn und ſchreibe ihm Theilnahme an der Schöpfung und Geſetzgebung zu. Auch Tertullian lehre eine göttliche Monas dem Weſen — eine Trias der Oekonomie nach und nehme überall den Sohn in die Erſtere auf. Gegen Praxeas behaupte er die Unterſcheidung dreier Perſonen ohne Dreigötterei, wiewohl nicht ohne Härten im Ausdrucke. — Mit kurzen Worten ermahnen zuletzt die Prediger den Gefangenen, er möge ſeiner Eitelkeit, ſeiner Anmaßung, ſeinem Trotz und Vorwitz entſagen und ſich für Belehrung empfänglich zeigen, damit er nicht die Züchtigung Gottes erfahre [1]).

Gentile wurde jedoch durch dieſe Gründe und Zuſprüche keineswegs von ſeinem Unrechte überzeugt; im Gegentheil ſchien der ſchmähſüchtige und wegwerfende Ton der Antwort und das ganze Verfahren gegen ihn ſeine Erbitterung nur noch zu vermehren. Er reichte eine nochmalige Erläuterung oder vielmehr eine bloße Wiederholung ſeiner früheren Anſichten ein, wobei er zu bemerken gab, daß er nachher das vorgeſchriebene Bekenntniß Calvins angenommen habe [2]). Zugleich wandte er ſich mit einer förmlichen Beſchwerdeſchrift an den Rath, in welcher er Schutz gegen die Anmaßungen und Unterdrückungen Calvins begehrte, der ſtatt ſeine Anklagen und Einwendungen gehörig zu widerlegen, nur durch Be-

neque veram esse Deitatem neque Essentiam. Neque vero nos latet argutia illa Christum esse verum Deum, quia essentiatus sit a Patre. Sed hoc modo videmus, precariam fieri ejus Deitatem, cui datum est esse. Adde, quod mutuo conflictu sese prosternunt tua commenta Nam si nota discretionis, quam statuis, vera est: Residere in solo Patre Essentiam, — quomodo stabit illud: Eandem quoque Essentiam esse Filii; quae certe nulla erit, si eam vendicat sibi solus Pater et ejus ratione a Filio suo differt. *Si causam tuam probare nobis volebas, non debuisti tam crassis mendaciis ora nobis oblinere*

1) Bei Beza a. a. O. p. 14 ss. Calvini Tract. p. 770 ss.

2) Beza a. a. O. p. 24. Calvini Tract. p. 775.

ſchimpfungen und Ausflüchte geantwortet habe. Er bat ferner, man möchte ihm als einem Fremden, der der Landesſprache, ſowie der gerichtlichen Formen unkundig ſey, einen Vertheidiger geſtatten, auch ſeine Haft gegen Caution aufheben, damit er ſeine Sache auf freiem Fuße führen könne [1]. — Seine Bitte blieb unerhört und er fing nun an zu merken, daß er mit einer andern Sprache auftreten müſſe: allein zu einem unumwundenen Widerrufe konnte er ſich noch nicht entſchließen. Er ſtellte daher am 5. Auguſt [2] eine neue Erklärung zu Handen des Rathes, worin es hieß, er wolle nach der Antwort der Prediger nicht länger auf ſeiner Meinung beharren, ſondern, nachdem ſo viele gelehrte Männer dieſelbe als Irrthum verworfen, lieber *ihnen, auch wenn ſie träumten, als ſich ſelbſt im Wachen* glauben [3]. Er bitte übrigens um Nachſicht, wenn ihm vielleicht in der Hitze des Streites ein verletzendes oder ungebührliches Wort entgangen wäre, was leicht möglich geweſen, da er früher nie vor Gericht geſtanden habe. So oft er von Sophiſten geredet, habe er nur die Sorbonniſten und andere papiſtiſche Lehrer, nie aber Calvin und die Kirche von Genf, für welche er im Gegentheil allezeit die größte Hochachtung fühle, im Auge gehabt. Was er über Calvin perſönlich und namentlich geſagt, ſey keineswegs in beleidigender Abſicht, ſondern blos zur eigenen Vertheidigung geſchehen, wie denn überhaupt dieſer große Mann ſtets einen warmen Verehrer und Anhänger an ihm habe [4].

Es war zu auffallend, daß Gentile trotz ſeiner ſcheinbaren Unterwerfung doch im Grunde fort und fort ſeine Anſicht für die allein richtige hielt, als daß man ſich über die Aufrichtigkeit dieſes Widerrufes hätte täuſchen können. Der ſchlecht verhehlte Spott, womit er die Prediger als Träumer, ſich ſelbſt als den einzig wachen darſtellte, mußte den Eindruck aller ſeiner ſonſtigen Verſicherungen von Achtung und Ergebenheit völlig vernichten. Man ſchickte ſich deßhalb

---

1) Beza a. a. O. p. 25. Calvin p. 776.

2) Gautier zu Spon hist. de Genève. I. p. 302. note g.

3) Nunc vero, quum tot sapientissimi viri, quorum opera Deus manifeste utitur in colligenda ecclesia sua, luculentissimo scripto meam opinionem uno ore erroneam testentur, *visum est potius, ipsis vel somniantibus, quam mihi vigilanti credere.*

4) Beza a. a. O. p. 25. — Calvin p. 776.

an, gegen ihn als beharrlichen Irrlehrer und Läſterer peinlich zu verfahren und verlangte zu dem Ende von fünf Rechtsgelehrten ein Gutachten. Der Schluß deſſelben lautete dahin, daß Gentile nach den kaiſerlichen Verordnungen [1]) die Todesſtrafe und zwar durchs Feuer verdient habe. Das Gericht ſprach demnach am 15. Auguſt das Todesurtheil jedoch nur durch Enthauptung aus. Allein die Rechtsgelehrten, welche trotz ihres Gutachtens dieſe Strenge kaum erwartet hatten, begehrten einen Aufſchub, bis man ſich über die Sinnesänderung des Beklagten größere Gewißheit verſchafft hätte, und der Rath willigte ein, denſelben noch einmal zu vernehmen [2]). Es ſcheint, man habe dem Gefangenen aus dem Schickſale, welches ihm bei längerem Beharren in ſeinem Irrthume bevorſtehe, kein Geheimniß gemacht. Durch dieſe unerwartet große und nahe Gefahr erſchüttert, verſtand er ſich endlich, die unumwundene ſchriftliche Verſicherung zu geben, er ſey von der Meinung, welche er früher nur mit dem Leben zu laſſen Willens geweſen, durch eine genauere Prüfung der von den Predigern erhaltenen Antwort zurückgekommen und erkenne, daß er in drei Stücken ſchwerlich geirrt habe. Zuerſt nämlich habe er durch die Antitheſe zwiſchen dem einzigen Gott Iſraels und ſeinem Sohne J. Chriſto den Letztern unvorſichtiger Weiſe von der Gottheit auszuſchließen geſchienen; ſodann habe er der Kirchenlehre den Vorwurf gemacht, ſie behaupte eine Vierheit ſtatt einer Dreiheit, wozu er durch die Betrachtung der Subſtanz außer den Perſonen verführt worden; drittens endlich habe er ſich erkühnt, den Begriff des Vaters als einer Perſon ſophiſtiſch zu nennen, was er jetzt für vollkommen unwahr anerkenne. Alles dies, ſowie ſämmtliche daraus herfließende Conſequenzen verabſcheue er nunmehr und

---

1) Tit.: de Summa Trinitate et fide Catholica et de haereticis.

2) Es muß auffallen, daß Calvin und Beza von dieſem Zwiſchenvorfalle nichts erwähnen, der doch zu apologetiſchem Zwecke ſich ſo gut zu eignen ſchien. Die Thatſache iſt indeß nicht zu bezweifeln, da der damalige Stadtſchreiber Mich. Roſet (Chron. Ms p. 129.) ihrer wenn auch nur kurz erwähnt. (Or portoit l'advis de cinq advocats, qu'il étoit digne de mort.) Eben ſo kurz geht Spon p. 302 darüber weg; deſſen Commentator Gautier hingegen die Sache weitläufiger nach den Criminalakten erzählt, wie ſie oben im Text dargeſtellt iſt. Auch die Strafſentenz deutet darauf hin, daß Gentile eigentlich den Tod verdient hätte. Nach Spon und Gautier haben daher Ruchat Hist. de la Réf. de la Suisse (N. Ed.) T. 6. p. 235. und Picot hiſt. de Genève. T. 2. p. 87. dieſen Umſtand in ihre Darſtellung aufgenommen.

ſtimme durchaus mit der Antwort des Conſiſtoriums überein. — Er bittet hierauf den Rath, die Geiſtlichen und die ganze Kirche wegen des gegebenen Aergerniſſes und namentlich wegen ſeines unehrerbietigen Betragens gegen Calvin um Verzeihung, hofft auf die Gnade und Nachſicht der Obrigkeit, die ſich ja freuen müſſe, einen Irrenden auf den rechten Weg zurückgebracht zu haben und legt ihr die billige Rückſicht auf ſeine bereits während anderthalb Monaten ausgeſtandene Haft, auf ſeine Armuth und Kränklichkeit ans Herz. Endlich unterzeichnete er noch den 29. Auguſt eine kürzere Formel, wodurch er ſeinen Glauben an drei Perſonen in Einer Subſtanz, die jeder ganz zukomme, ſowie an die Einheit, Gleichheit und Coäternität des Sohnes und Geiſtes mit dem Vater bekannte, und zugleich ſeine Reue ſammt dem Wunſche ausdrückte, daß Gott ihm Kraft gebe, die Wahrheit ſeiner Sinnesänderung Allen aus ihren Früchten zu beweiſen [1]).

Obgleich nun die Prediger gegen die Aechtheit und Dauerhaftigkeit dieſer Bekehrung Zweifel hegten, ſo enthielten ſie ſich doch aller weitern Einmiſchung und überließen den Entſcheid der Gerechtigkeit und Gnade des Richters. Das ausgefällte Criminalurtheil der Syndics lautete im Weſentlichen alſo: Auf die Anklage des Meineids, der wiederholten Verbreitung ketzeriſcher Lehren und falſcher Beſchuldigungen gegen die genferiſche Kirche, — in Berückſichtigung jedoch der von ihm zuletzt an den Tag gelegten Reue, ſolle Gentile ſtatt der verdienten Todesſtrafe angehalten werden, im Hemde, baarfuß und baarhaupt [2]), eine brennende Fackel in der Hand, den Richter und die Gerechtigkeit knieefällig um Verzeihung zu bitten, das begangene Verbrechen der Ausbreitung falſcher und gottloſer Meinungen zu bekennen und ſeine Schriften mit eigener Hand zu verbrennen. Hierauf ſolle er in gleichem Aufzuge unter Trompetenſchall durch die Straßen geführt werden und nachher in die Stadt eingegrenzt bleiben [3]).

---

1) Bei **Beza** a. a. O. pag. 27 s. — **Calvin.** p. 777.

2) — et capite discooperto, nicht disco operto wie bei **Heberle** S. 128 vielleicht nur durch einen Druckfehler geſchrieben ſteht. Es iſt das franzöſiſche découvert.

3) In wortgetreuer lat. Ueberſetzung bei **Beza** a. a. O. p. 29. **Calvin.** p. 778.

Den 2. September wurde dieſe Sentenz auf die vorgeſchriebene Weiſe an Gentile vollzogen. Er unterwarf ſich derſelben mit auffallender Bereitwilligkeit, ſey es, daß er froh war, ſo leichten Kaufs davon zu kommen, ſey es, weil er bereits die Möglichkeit vorausſah, zu gänzlicher Freiheit zu gelangen [1]. Als er hernach aufgefordert wurde, Caution zu leiſten, daß er ſich nicht ohne Erlaubniß aus der Stadt entfernen wolle, ſo reichte er den 5. September eine Supplik ein, worin er vorſtellte, daß er weder Verwandte, noch Freunde, noch ſpecielle Landsleute in der Stadt habe und überdies gänzlich arm ſey, weßhalb man ſich ſtatt der Caution mit einem eidlichen Verſprechen begnügen möge [2]. Der Rath entſprach dieſer Bitte und Gentile leiſtete den Eid, ohne Wiſſen und Willen der Obrigkeit die Stadt nicht zu verlaſſen. Allein kaum ſah er ſich auf freiem Fuße, ſo verließ er Genf in der Stille und entfloh [3].

Dieſe Bewegungen in der italieniſchen Gemeinde hatten noch manche Zuckungen und Nachwehen zur Folge. Den 21. Februar 1559 wurde eine gewiſſe Catarina, Ehefrau des Jakob Copa, aus dem Herzogthum Ferrara, welche auf Beſuch zu ihrem geflüchteten Sohne gekommen war, von andern Flüchtlingen ihrer anſtößigen Reden wegen angeklagt. Sie hatte nämlich wider den Ernſt und die Strenge des kirchlichen Lebens in Genf ſich mißbilligend geäußert [4], die Anabaptiſten und wohl auch die Libertiner vertheidigt [5], den Tod Servets und überhaupt das Verfolgungsſyſtem gegen Andersdenkende mit Heftigkeit getadelt [6] und ſich offen als Anhängerin

---

1) Laquelle réparation il fit d'une si grande vollunté (si sembloit), que chacun s'en émerveilloit. **M. Roset** a. a. O. — Vergl. **Span** p. 303. Il l'executa (l'amende honorable) avec une grande soumission et une gayeté affectée.

2) Bei **Beza** pag. 31 **Calvin.** p. 779.

3) **Beza** a. a. O. und Vita Calvini c. 20.

4) Que c'est mal fait que Messieurs contraignent le peuple à faire prières en un certain jour, et aussi longues, et aussi faire payer la peine (amende) à ceux qui n'y vont point. — Que notre église italienne lui déplaît, et ne veut point demeurer ici. — Que tant de sermons ne lui plaisent point.

5) Que les Anabaptistes sont bons chrétiens. — Qu'on ne doit point prêcher, mais tant seulement lire l'écriture, ainsi qu'elle est — Qu'elle n'a que faire d'autre chose outre ce que dit J. Christ.

6) Que Servetus est mort martyr de J. Christ et que M. Calvin est cause de sa mort, d'autant qu'il y avoit piques entre eux, et pour tant

Gribaldo's und Gentile's erklärt [1]. — Man verurtheilte ſie am 3. März zur feierlichen Abbitte und Verweiſung mit dem Befehle, ſich innerhalb 24. Stunden bei Todesſtrafe zu entfernen [2]. Kurz darauf wurden auch Alciati und ein gewiſſer Silveſtro Teglio [3] als Irrlehrer ihres Bürgerrechts verluſtig erklärt und ebenfalls bei Todesſtrafe auf ewige Zeiten verbannt [4].

Nach ſeiner Flucht aus Genf begab ſich Gentile zuerſt nach Farges zu Gribaldo, bei welchem er außer dem gleichgeſinnten Hauslehrer deſſelben auch ſeinen Freund Alciati antraf. Der dortige Aufenthalt diente natürlich nur dazu, ihn auf's Neue in ſeinen frühern Zweifeln zu beſtärken, die er bloß dem Zwange, nicht der beſſern Ueberzeugung weichend abgeſchworen hatte. Bald jedoch verreiſte er nach Lyon, vermuthlich in der Hoffnung, in dieſer volkreichen Stadt, einem der Hauptſtapelplätze des Buchhandels, Arbeit und Verdienſt zu finden. In Lyon hielten ſich damals viele italieniſche, inſonderheit Lucheſiſche Kaufleute auf, deren Hinneigung zu den proteſtantiſchen Lehren ſo bekannt war, daß ſie ſogar die beſondere Aufmerkſamkeit des römiſchen Hofes auf ſich zog [5]. Von einem derſelben, einem gewiſſen Battiſta aus Lucca, wurde Gentile mit Büchern unterſtützt: er fing an, die Schriften der ältern Kirchenväter, namentlich des

---

les Seigneurs ont mal fait de le faire mourir. Que le Magistrat fait mal de punir aucune sorte des hérétiques, mais qu'il devroit laisser liberté à tous de parler ce que bon leur semble. — Qu'elle se veut départir de cette ville, pour ce que la procedure de Mess. lui déplaît, en ce qu'ils condamnent ceux qui parlent à l'encontre d'eux etc.

1) Que Gribaldus a bonne doctrine et aussi Jean Paul (Alciat) et M. George (Blandrate), et qu'ils sont persécutés à tort et par malveillance. — Que M. Calvin n'est point d'accord avec Gribaldus, d'autant que Gribaldus est plus savant que lui et qu'ils sont concurrens. — Elle tient une lettre de Gribaldus contenant sa confession souscrite de M. Jean Paul et de M. Valentin (Gentilis). — Que si elle endure et qu'elle meure d'autant que (parceque) elle est venue à Genève, elle sera martyre du diable, et que M. Jules de Milan lui a dit le même — (?).

2) Galiffe Notices généal. sur les familles génevoises T. 3 p. 541 ss.

3) Dieſer Teglio hatte mit Gentile das Bekenntniß der italieniſchen Gemeinde nachträglich unterzeichnet

4) Gautier zu Spon T. 1 pag. 304 Not. k.

5) Pius IV. an den Magiſtrat von Lucca 20. Jan. 1562 bei Raynaldus Annales ad h. a. §. 138. (P. 2 pag. 392.)

Ignatius, Juſtinus, M. Hilarius und Tertullian zu ſtudiren, durch welche er ſeine eigene Anſicht von der Trinität je länger je mehr beſtätigt zu finden glaubte. Bei den Spätern hingegen, einem Auguſtin, Hieronymus, Baſilius d. G., Chryſoſtomus, Johannes von Damaskus, konnte es ihm nicht wohl entgehen, daß ſie ſeinen Vorſtellungen keineswegs günſtig ſeyen, weßwegen er ſofort ihre Rechtgläubigkeit in Zweifel zog. Aber auch in den Schriften der Frühern konnte er ſich nicht durchweg zurechtfinden: eine Schrift Juſtin's z. B. erſchien ihm aus dogmatiſchen Gründen unächt [1]) und bei Tertullian nahm er dogmatiſch nachtheilige Einflüſſe des Montanismus an [2]). Die Früchte dieſer Studien ſammelte und verarbeitete er in einer Schrift unter dem Titel „Antidota", in welcher er ſich gegen die Angriffe und Widerlegungen der Genferiſchen Prediger zu vertheidigen ſuchte [3]).

Seiner Polemik legte Gentile in dieſer Schrift das von der Trinität handelnde Capitel in Calvin's Lehrbuch [4]) zu Grunde. Schon in der Vorrede erklärte er die kirchlich-dogmatiſchen Ausdrücke Homouſie, Perſon, Subſtanz, Einheit, Trinität u. ſ. f. für monſtröſe und profane Worte, wodurch man die göttlichen Geheimniſſe nur verwirrt und verdunkelt habe und von der wahren Erkenntniß des ewigen Gottes, ſeines Sohnes und Geiſtes ferne geblieben ſey [5]). Auch die Lehre von zwei Naturen in Chriſto und der Mittheilung der Eigenſchaften nannte er leere Spielerei, die man aus der Kirche verbannen ſollte, während er die Prädikate der menſchlichen Natur

---

1) Es iſt die merkwürdige, allerdings mehr als zweifelhafte Schrift: Ἔκθεσις τῆς ὀρθῆς ὁμολογίας. — **Aretius** pag. 35.

2) **Aretius** pag. 38.

3) **Val. Gentilis justo capitis supplicio Bernae affecti brevis historia, et contra ejusdem blasphemias orthodoxa defensio articuli de S. Trinitate. — Auct. D. Bened. Aretio Bern. Eccl. Doctore Theologo. — Genevae, ex off. Franc. Perrini. 1567. (4.) pag. 8. — Qui libellus,** heißt es daſelbſt, **editus non est, sed scriptus apud eum et (?) a nobis recens repertus.** — Ich habe dieſe Schrift auf den hieſigen Bibliotheken und Archiven vergebens geſucht, obſchon ſie dem Verfaſſer in Bern abgenommen wurde. Aretius beſchreibt ſie als ein Werk, das mit andern kleinern Aufſätzen 195 Seiten einnehme. Ein zweites noch vollſtändigeres Exemplar beſaß nach Gentile's eigener Ausſage Biandrata. Die Zueignung war an den König Siegmund Auguſt von Polen gerichtet. **Aretius** pag. 11 und 42.

4) Nach der zweiten Bearbeitung (Henry Leb. Calvin's Th. 1 S. 286), Ausgabe von 1550 (Genf 4.) Cap. VI. §. 6 ff. pag. 167 ss.

5) **Aretius pag. 43.**

wie das Leiden, Fleiſch und Blut u. ſ. w. unmittelbar auf den Logos übertrug [1]. Ausgehend ſodann von dem Begriffe Gottes als eines durch ſich ſelbſt ſeyenden Unweſens, einer αὐτουσία, behauptet er, nur der Vater entſpreche dieſem Begriffe, nicht aber der Sohn, weil dieſer nicht von ihm ſelber, ſondern vom Vater ſey. Zur Bezeichnung dieſes Verhältniſſes nennt er den Vater αὐτόθεος, den Sohn hingegen ἑτερόθεος oder δευτερόθεος [2]. Dem Vater komme daher das Prädikat „alleiniger Gott" ausſchließlich zu, nicht weil er einzig ſey der Zahl nach, ſondern weil er einzig Autuſie beſitze. Denn wirklich gebe es drei ewige Geiſter von gleicher göttlicher Natur, jedoch nach Ordnung, Würde und Eigenſchaft verſchieden, welche reell und für ſich beſtänden, weßhalb man nicht ſagen dürfe, die Drei ſeyen Ein Gott, ſondern Eines [3]. Der Vater ſey der Eſſentiator der Andern, der Sohn (und Geiſt) essentiatus und daher dem Vater als ſeinem Eſſentiator oder Urheber untergeordnet [4]. — Im Allgemeinen aber ſprach er von den kirchlichen Vorſtellungen und Bezeichnungen mit Ausdrücken, wie ſie nur leidenſchaftliche Heftigkeit eingeben konnte [5].

Der Zuſtand ſeiner Geſundheit, welche ſchon während ſeiner Gefangenſchaft in Genf und nachher zu Lyon bedeutend gelitten hatte, nöthigte ihn jedoch bald, ein milderes Klima aufzuſuchen; überdies zwang ihn auch ſeine Armuth, ſich nach einem Freunde umzuſehen, bei welchem er bis zu ſeiner Herſtellung ohne weitere Sorge um

---

1) Immerito certe doctrinam hanc orthodoxam (Comm. Idiom.) nugas vocat ab Ecclesia Dei explodendas. — Saepius affirmat, λόγον vere et proprie habere carnem et sanguinem, et λόγον vere et proprie pependisse in ligno crucis et λόγον proprie passum. Aretius pag. 41 s.

2) Dieſe Ausdrücke finden ſich ſchon bei Origenes, z. B. In Joh. II. 7. S. Thomaſius: Origenes. Ein Beitrag zur dogmat. Geſch. des 3. Jahrh. (Nürnberg 1837.) S. 105. — Baur. Die chriſtliche Lehre von der Dreieinigkeit Th. 1 S. 198.

3) Hinc contendit (Antidot. V. fol. 37), non „*unus Deus*" sed „*unum*" dici oportere, quia tres sunt unius Deitatis, non autem tres unus Deus. Mox addit: Solus Pater est unus Deus, ideoque indicat fol. 50 dictionem „*unus*" non ad οὐσίας singularitatem pertinere, sed ad Patris αὐτουσίαν. Aretius pag. 17.

4) Aretius pag. 15 ss.

5) So nennt er die Perſon des Vaters eine persona magica, sophistica, fictitia, phantastica — diabolica, eine larva und ein inane spectrum, und den angeblichen Deus Trinitas der Kirchenlehre eine turris Babel, ein quartum idolum in Orcum detrahendum. — Aretius pag. 42 ss.

ſeinen Lebensunterhalt bleiben konnte. Beides fand er in Grenoble, wo Gribaldo ſich wiederum als Rechtslehrer eine Zeitlang aufhielt. Während ſeines dortigen Verweilens wurde Gentile ſeines Glaubens wegen den Behörden verdächtig; man forderte ihn zur Rechenſchaft darüber; allein er wußte ſein Glaubensbekenntniß ſo zu ſtellen und ſich, mit Uebergehung der wahren Divergenzpunkte, als einen Gegner Calvin's und der reformirten Kirche überhaupt zu geberden, daß man ihn ohne weitere Beſchwerung frei ließ. Deſſenungeachtet mochte er, wegen mancher über ihn umlaufender Gerüchte, es für ſicherer halten, Grenoble zu verlaſſen, und ſo reiſte er denn über Chambery, wo er nur kurz verweilte, wieder nach Farges [1]).

Noch immer — es war ungefähr im Jahre 1561 — befand ſich die Landſchaft Gex und mit ihr das Dorf Farges unter Berniſcher Hoheit [2]). Der Berniſche Landvogt Simon Wurſtenberger [3]) wurde von Gentile's Ankunft unterrichtet [4]); er ließ ihn ſogleich feſtnehmen und in's Gefängniß nach Gex bringen. Ungeſäumt begaben ſich die Prediger der Klaſſe von Gex zum Landvogte und baten ihn, dem Gefangenen eine Darſtellung ſeiner Meinungen abzufordern, auf welche ſie mit Gründen der Schrift antworten wollten: Beides möge er ſodann der Regierung nach Bern einſenden. Auf Verlangen des Landvogts verfaßte Gentile in der That ein ſolches Bekenntniß und wurde darauf, vermuthlich gegen Caution, der Haft entlaſſen [5]).

---

1) **Aretius** pag. 8 s.

2) Bis in's Jahr 1567, wo ſie durch den Lauſanner Frieden nebſt Thonon und Ternier an Savoyen zurückgegeben wurde.

3) Er war ſchon 1536 mit den Berniſchen Truppen nach Gex gekommen, wurde 1560 Landvogt daſelbſt, nachdem er früher das gleiche Amt in Milden bekleidet, und erhielt 1566 auf kurze Zeit Hans Anton Tillier des Raths und Alt-Schultheiß von Burgdorf zum Nachfolger.

4) Durch wen, ob von Genf aus und unter welcher Anklage, iſt unbekannt. — Ein neuerer Schriftſteller (Vulliemin Geſchichte der Eidgenoſſen während des 16. und 17. Jahrhunderts. Aus dem Franzöſiſchen Zürich 1842. Th. 1 S. 384.) erzählt: „Valentin Gentile nannte laut die Evangelien ein ſchlechtes Ding." — War dies unſer Gentile und erlaubte er ſich jene Aeußerung auf Berniſchem Gebiete, ſo war es wohl Grundes genug zur Verhaftung. Allein das Erſtere iſt ſehr zu bezweifeln, da Gentile überall die größte Ehrfurcht gegen die Evangelien, ja ſelbſt ein ängſtliches Kleben am Buchſtaben derſelben verräth. Auch ſcheint die Jahrzahl 1551 für unſern Gentile zu früh.

5) In dem Betragen des Landvogts iſt allerdings Einiges nicht ganz klar, indem Aretius nur ſehr kurz darüber weggeht. Namentlich könnte die auffallend glimpfliche Behandlung Gentile's unlautere Beweggründe vorausſetzen laſſen. Gentile ſelbſt ſchreibt zwar in einem ſpätern Briefe an Wurſtenberger Alles der unwiderſtehlichen

Einige Tage ſpäter ſuchte er den Landvogt nochmals zu ſprechen, um die Erlaubniß zur Abreiſe zu erhalten; da er jedoch nicht Zutritt fand, ließ er ihm durch deſſen Schwager [1]) das namentlich und ausdrücklich an ihn gerichtete Bekenntniß mit einigen Zugaben vermehrt überreichen. Nachdem er das Verſprechen abgelegt, auf die erſte Aufforderung ſich zu ſtellen und ſich überhaupt ruhig und friedlich zu verhalten, wurde er gänzlich in Freiheit geſetzt, worauf er nach Lyon verreiſte und ſich vorläufig wiederum daſelbſt niederließ.

Nicht lange nach dieſem Vorfalle erſchien das von Gentile zu Gex verfaßte Bekenntniß und zwar in Form eines Briefes an Simon Wurſtenberger und mit Nennung ſeines Namens im Drucke [2]). Der Druckort war Lyon, obwohl auf dem Titel Antwerpen als ſolcher angegeben wurde [3]). Dem Bekenntniſſe ſelbſt ging eine Vorrede des Buchdruckers „an die Söhne der Kirche" [4]) voran und angehängt waren noch zwei kürzere Aufſätze, nemlich vierzig „Protheſen zur Theologie" [5]) und eben ſo viele „Fromme und gelehrte Anmerkungen zum Athanaſianiſchen Symbo-

Wahrheit ſeiner Lehren zu: **Quoniam autem nemo adversariorum ausus est eam (confessionem) confutare nec me alicujus erroris arguere, merito fui tanquam vir probus et verae pietatis assertor — dimissus.** Allein Aretius leitet ſeine Freilaſſung vielmehr von der Verwendung ſeiner Freunde her. **(Intercedentibus amicis e carcere liberatur pag. 46.)** Hiebei hat man wohl zunächſt an Alciati zu denken, von welchem Gentile an Wurſtenberger ſchreibt: **qui Magnificentiam Vestram invisit et cum ea Gaji collocutus est.** Etwas derb und ungeſchickt hat indeſſen **Sandius (Biblioth. Antitrin. pag 26)** die Art der Verwendung aufgefaßt: **Unde cum evadere non posset (Gentilis), quod esset pauper, a socio suo P. Alciato** *redimitur.* **Quem, utpote** *locupletem, praeterea vero nobili genere ortum, imo et militem,* **simili modo non** *audebant* **aggredi.**

1) Wahrſcheinlich Rudolph von Grafenried.

2) **Valentini Gentilis Confessio evangelica, theologiae protheses, piae ac doctae in Symb. Athanasii adnotationes.** — Die Vorrede iſt gerichtet: **ad praestantiss. V. Dom: Simonem Wurstembergerum Bernatem, Gaji Praefectum dignissimum.** — Wurſtenberger an Gentile (ſ. weiter unten).

3) **Aretius pag. 12** und **46** vergl. **Beza Apol. II. ad Cl. de Xaintes. (Tract. theoll. P. 2) pag. 344. Extat enim illius (Gentilis) liber** *apud vos* **editus.**

4) **Aretius pag 9** und **12**

5) Dieſe findet man abgedruckt und mit Calvin's Bemerkungen begleitet hinter deſſen Widerlegungsſchrift gegen Gentile. **(Tract. theoll. pag. 779. Beza Val. Gentilis impietatum etc. brevis explicatio pag. 39 ss.)** — Calvin äußert übrigens mehrmals die Vermuthung, daß ſie urſprünglich von Gribaldo herrühren möchten: **Quia tamen argutulus sibi visus est earum author,** ſchreibt er, *sive* **Gribaldus, sive alius quispiam similis** u. ſ. w. — **Gribaldus, cujus Valentinus est histrio.**

lum.“ Nach Gentile’s eigener ſpäterer Ausſage wurde die Herausgabe nicht von ihm ſelbſt, ſondern ſogar ohne ſein Vorwiſſen veranſtaltet. Er habe — ſo erzählt er — das Bekenntniß ſeinem Freunde Alciati mitgetheilt, dieſer es in genommenen Abſchriften weiter verbreitet; eine derſelben ſey allem Anſchein zufolge irgend einem Buchdrucker in die Hände gerathen, der ſie mit einer Vorrede veröffentlicht habe [1]). Dies ſcheint auch allerdings der wahre Hergang der Sache geweſen zu ſeyn [2]).

Gentile bekennt ſich in dieſer Erklärung vor Allem zum Glauben an die kanoniſchen Schriften des Alten und Neuen Teſtaments, ſo wie an das Apoſtoliſche und Nicäniſche Symbol. Er verdammt gleichfalls alle Häreſien, welche die Kirche aus Grund der Schrift verworfen habe; proteſtirt aber auch gegen jede menſchliche Autorität, welche gegen die Schrift ſtreite. Nach dieſer Regel verwirft er wie gewöhnt zuerſt den Begriff eines **Deus Trinitas** und erkennt nur Vater, Sohn und Geiſt, d. h. drei ſubſtantielle Dinge an, während die Calviniſche Theorie dieſe Drei bloß als Bezeichnungen gewiſſer Relationen — und einzig die Trinität als etwas Subſtantielles gelten laſſe, was eher auf eine Quaternität als auf eine

---

1) Die gedruckten Exemplare dieſer kleinen Schrift ſind ſo äußerſt ſelten geworden, daß gegenwärtig auch in den reichſten Bibliotheken kein einziges mehr zu finden iſt. Schon im vorigen Jahrhundert bezeugte Füßlin (Beiträge zur Kirchengeſchichte des Schweizerlandes B. 5 S. 387), „daß man nur keine Spuren finde, wo ſolche Exemplare etwa möchten anzutreffen ſeyn.“ Auch der gelehrte J. R. Sinner, Bibliothekar in Bern, forſchte vergebens nach einem gedruckten Exemplar, er brachte nichts Anderes in Erfahrung, als J. J. Breitinger habe ein ſolches beſeſſen und es dem Breslauer Gelehrten Korn, der eine Geſchichte der Anabaptiſten ſchreiben wollte, geſchenkt. **Sinner Catal. Codd. Mss. Bibl. Bern. T. 3 Praef. pag. 8 s.** Der **Cod. 122** der Berner Bibliothek enthält eine Abſchrift (vergl. **Sinner** a. a. O. S. 495 und die folgende Note), wovon man in Beilage **XVI.** einen Abdruck findet.

2) Dies ergibt ſich merkwürdiger Weiſe aus folgendem Umſtande. Im angeführten **Cod. 122** der Berner Bibliothek ſteht vor dem Bekenntniſſe Gentile’s ein anderes im Weſentlichen wörtlich gleichlautendes; nur ſind Anfang und Schluß weggelaſſen und hin und wieder iſt etwas amplificirt. Hier heißt es im Anfange ſtatt **Ego Valentinus — Ego Joannes Paullus (Alciatus) confiteor etc.** — Es iſt dies alſo eine der von Alciati gemachten Abſchriften. — Nun aber ſtimmen die Citate aus dem gedruckten Buche bei Calvin nicht mit dem erſtern Bekenntniſſe unter Gentile’s, ſondern mit dem letztern unter Alciati’s Namen genau überein, woraus erhellt, daß eine von dieſem herrührende Recenſion oder Abſchrift beim Drucke vorlag. Das Bekenntniß Gentile’s in der Beilage ſcheint daher der Urſchrift an Wurſtenberger entnommen; die Varianten des gedruckten Textes bei Calvin (C) und diejenigen Alciati’s (A.) habe ich, ſo weit möglich, beigefügt.

Trinität führe. Ihm hingegen, fährt er fort, ſey die Trinität nichts als ein abſtrakter Begriff und Ausdruck, welcher die Einheit der Drei bezeichne [1]), unter denen der Vater das Haupt, die Quelle, der Urſprung der beiden Uebrigen ſey. Die Richtigkeit dieſer Anſicht ergebe ſich daraus, daß ſie zwiſchen den beiden gleich irrigen, einander entgegengeſetzten Vorſtellungen, dem Sabellianismus und dem Arianismus, die wahre Mitte halte. Der Sabellianismus, der immer noch bei Vielen vorherrſche [2]), behaupte nur Eine ſubſtantielle Perſon unter drei Namen und hebe den realen Unterſchied zwiſchen Vater, Sohn und Geiſt gänzlich auf. Der Arianismus auf der andern Seite erkenne die reale und ſubſtantielle Unterſcheidung der Drei an, hebe aber die wahre Zeugung und den Ausgang aus Gott und ſomit die Homouſie des Sohnes und Geiſtes auf. Mit Vermeidung beider Extreme glaube er an Einen Gott, nicht der Natur oder der Zahl nach — denn Vater, Sohn und Geiſt ſeyen der Zahl nach drei und jeder unter ihnen ſey der Natur nach Gott — ſondern weil nur Einer und zwar der Vater Autuſie oder Urſprungsloſigkeit beſitze und weil von ihm ſowohl Sohn als Geiſt in ewiger Zeugung und ewigem Ausgange herſtamme, jener unmittelbar, dieſer mittelbar. Das ſey die ächte Lehre der Schrift Alten und Neuen Teſtaments und zugleich diejenige der älteſten Väter. Die Genfer Theologen dagegen bezögen die Einheit Gottes, gerade wie Arius und Muhamed, ſtatt auf das Moment des Vorrangs und der Autuſie,

---

1) — evangelica fides Patrem, Verbum et Spiritum S. nomina esse *trium rerum substantialium*, Trinitatem vero *vocabulum minime substantiale*, sed trium unitatis significativum esse credit — (Perſon und Subſtanz ſind ihm inſofern gleichgeltend, als eine Perſon immer eine Subſtanz ſeyn muß; vergl. Proth. 3. Est autem persona *substantia* intelligens, individua, incommunicabilis. Dagegen iſt der Vater eine Subſtanz, aber keine Perſon im trinitariſchen Sinne, weil ſeine Subſtanz ohne Maß und mittheilbar iſt: Proth. 6. Pater non est hypostasis sive persona in uno Deo, sed — unus ille Deus, a quo omnia.) — Est igitur Trinitas non Deus, quia neque Pater, neque Filius, neque Spiritus S. est, sed *abstractum vocabulum* a ternario numero deductum, quo nobis non quatuor, sed trium duntaxat substantialium illa perfecta et omnimoda unitas ostenditur et designatur

2) Hanc eandem cantilenam, quam olim de uno Deo Patre, Filio et Spiritu S. sine ulla sophistica canebat Sabellius, proh dolor! multi hodie impudenter et canunt et — quod omnino impium est — mordicus tuentur. — Es iſt offenbar die Kirchenlehre gemeint, welche wegen der behaupteten einen Subſtanz für Gentile allerdings auf die Seite des Sabellianismus zu ſtehen kömmt.

nur auf die abſtrakte Einheit der Zahl. Eine Pluralität von Göttern könne übrigens aus ſeiner Anſicht darum nicht gefolgert werden, weil er immer nur Einen urſprünglichen Gott anerkenne, nemlich den Vater, welcher dem Sohne und Geiſte ſeine Natur, Eigenſchaften und Gottheit mitgetheilt habe, ſo daß die Drei nicht Einer — der Zahl nach — wohl aber Eins ſeyen.

Ein zweiter Punkt des Bekenntniſſes betrifft die mit der Trinitätslehre immer genau zuſammenhängende Lehre von der Perſon Chriſti; allein ſo viel auch der Verfaſſer darüber redet, ſo wenig erhält man doch eine klare, das Denken befriedigende Anſchauung. Er wirft zunächſt der Lehre Calvin's vor, daß ſie Chriſtum dreifach zertheile und es nicht dahin bringe, in ihm den wahren, natürlichen Sohn Gottes zu erkennen. Nach derſelben erſcheine nemlich Chriſtus bald als αὐτόϑεος und mithin ungezeugt, und nicht als Sohn, bald als Sohn, aber nicht als Sohn Gottes, ſondern nur des Vaters, alſo nach Calviniſcher Anſicht einer abſtrakten und inhaltsleeren Beziehung, bald endlich als Sohn der Jungfrau und des Vaters, d. h. wiederum einer bloßen Relationsbezeichnung. Wenn deſſenungeachtet Chriſtus von den Genfern Sohn Gottes genannt werde, ſo ſey dies nur ſcheinbar und durch ihre Lehre keineswegs motivirt. — Er dagegen bekenne klar und unumwunden, Chriſtus ſey der Sohn des einen höchſten, lebendigen und ewigen Gottes, welcher in der Zeit aus der Maria alſo wiedergeboren worden [1]), daß er nicht getheilt, ſondern der eine und ſelbige Chriſtus, der eingeborne Sohn Gottes und der Jungfrau, gleichen Weſens mit dem Vater nach ſeiner Gottheit, gleichen Weſens mit uns nach ſeiner Menſchheit, ein zuſammengeſetztes Individuum ſey. Dieſe Zuſammenſetzung habe man ſich indeſſen nicht derjenigen des Menſchen aus Leib und Seele analog zu denken, ſo daß der Menſch wie das Wort für ſich ſubſiſtirt und beide ſich mit einander vereinigt hätten, oder daß das Wort zugleich mit dem Menſchen zu ſeyn angefangen hätte; ſondern der ewige Logos habe auf natürlichem Wege das Fleiſch angenommen und nicht ſeine göttliche Subſtanz, ſondern nur die Form verändert. Man müſſe daher eben ſowohl von Gottes

1) **Regenitum**, von der zeitlichen Zeugung und Geburt mit Bezug auf die als früher gedachte ewige Zeugung.

Fleiſch und Blut, wie von der Gottheit des Menſchen Jeſus eigentlich und ohne Figur reden dürfen, weil ſonſt weder Chriſti Fleiſch und Blut uns mit Gott verſöhnen, noch der Menſch Jeſus uns die Sünden vergeben könnte [1]).

Dieſe Darlegung ſeiner dogmatiſchen Anſichten begleitet der Verfaſſer mit einigen apologetiſchen Bemerkungen ſeine perſönlichen Verhältniſſe betreffend. Er wünſcht, daß man ſeine Lehre nach dem Worte Gottes und nicht nach Calvin's Gewohnheit durch ſchulmeiſtermäßiges Abſprechen beurtheile. Er beruft ſich auf ſeine bisherige Darſtellung als den beſten Beweis, wie unwahr und ungerecht er von Calvin und deſſen Anhang häretiſcher Lehren beſchuldigt werde, weil er ihren dreigetheilten Chriſtus verwerfe und den Vater ſtatt für eine bloße Perſon, vielmehr für den einen und höchſten Gott bekenne. Die ſtärkſten Schriftgründe, bemerkt er, hätten auf dieſe Menſchen, die lieber mit Feuer und Schwert als mit dem Worte Gottes diſputirten, ſchlechterdings keinen Eindruck gemacht. Und obſchon ſie mit ihm in der realen Unterſcheidung der Drei — die Behauptung eines Vierten, die er nicht zugeben könne, abgerechnet — gegen Servet übereinſtimmten, ſo erſcheinen ſie doch wiederum genau angeſehen ihm gegenüber faſt als Vertheidiger von Servet's Meinung. Ferne ſey es von ihm, den gerechten und verdienten Ruhm Calvin's ſchmälern zu wollen; aber dennoch müſſe er deſſen Verehrer erinnern, daß Calvin auch ein Menſch ſey, dem Irrthum und der Sünde unterworfen, wie es ſelbſt ein Petrus und ein Luther geweſen ſeyen. Die Berniſchen Prediger, fügte er der Beſtimmung des Bekenntniſſes gemäß bei, betrachte er als ausgezeichnete Diener

---

1) Wie ſtark Gentile die Einheit der Perſon Chriſti hervorhebt und nach der Menſchwerdung ächt monophyſitiſch jede Unterſcheidung zweier Naturen verwirft, zeigt ſich noch deutlicher **Prothes. 26**, wo es heißt: **Quicunque a Virginis partu aeternum** λόγον **a visibili Christo seorsim considerant, duos sibi filios necessario constituunt, invisibilem alterum et impatibilem, alterum vero patibilem et visibilem** (die letztern Worte fehlen bei **Beza**, ſtehen aber im Cod. 122 der Berner Bibliothek). **Quam sententiam d Irenaeus merito homicidialem appellat. (L. III. c. 18.)** — Ueberhaupt iſt es unverkennbar, daß, wenn auch Gentile nicht ausdrücklich eine Natur Chriſti annimmt, doch ſeine Anſicht ganz der monophyſitiſchen entſpricht. Auch ihm ſcheint eine doppelte Natur nothwendig auf eine doppelte Perſon, einen getheilten Chriſtus zu führen, auch bei ihm geht das Streben, die Einheit durchzuführen, ſo weit, daß ihm das Menſchliche zur bloßen Form des Göttlichen, der Menſch in der Gottheit aufgehoben wird. Es ließen ſich zu allen ſeinen Beſtimmungen überraſchende Parallelen aus der Geſchichte des Monophyſitismus anführen.

Gottes und verſpreche ihnen Liebe und Gehorſam; nur möchten ſie ihn nicht zwingen, die erkannte Wahrheit zu verläugnen. Er ſey übrigens Allen in chriſtlicher Liebe zugethan und halte ſich keineswegs für unfehlbar, ſondern ſey bereit, aus dem klaren Worte Gottes Belehrung anzunehmen, hoffe und bitte auch, daß der Herr Alle zur Erkenntniß und Verehrung jenes einen Gottes und Vaters Jeſu Chriſti führen möge. — Die Vorſätze zur Theologie [1]) und die Anmerkungen zum **Symbolum Quicunque** enthalten in kürzerem Ausdrucke, oft ziemlich abgebrochen und unmotivirt, dieſelben Gedanken, welche das Bekenntniß zuſammenhängend entwickelt.

Kaum war dieſes Bekenntniß — wahrſcheinlich mit Auslaſſung des letzten, die perſönlichen Verhältniſſe des Verfaſſers betreffenden Theiles — im Drucke erſchienen, ſo trat auch ſchon Calvin mit einer Widerlegung deſſelben hervor. Er beabſichtigte dabei nicht ſowohl eine direkte Vertheidigung der angegriffenen Lehren, als vielmehr eine Deduktion **ad absurdum**, eine ſcharfe Kritik der vielen Widerſprüche in den Behauptungen und Beweisführungen des Gegners. — Nichts als grober Mißverſtand, heißt es, ſey vorerſt die Beſchuldigung, daß die rechtgläubige Lehre eine Quaternität aufſtelle, gerade als ob die Perſon etwas außer dem Weſen Exiſtirendes wäre. Dagegen begehe Gentile den großen Fehler, daß er die drei dem Weſen Gottes immanenten, von demſelben unzertrennlichen Proprietäten nicht unterſcheide und das Weſen, d. h. die wahre Gottheit, im Vater allein beſtehen und aufgehen laſſe. Demzufolge ſey ihm der Sohn nur ein titulärer, prekärer, gemachter, mithin gar kein

1) Wir heben daraus noch folgende als bemerkenswerth hervor: **Prothes. 11. Aeterna** λόγου **substantia, principium et originem habet a Deo, quatenus genita et distincta sit, non quatenus sit.** Mit Recht konnte Calvin hierauf bemerken, wenn es nur **a Patre** ſtatt **a Deo** hieße, ſo wäre aller Streit zu Ende; in der That begreift man nicht, warum Gentile es ſeinem Gegner ſo übel nimmt, daß der Sohn **genitus** ſeyn ſoll **quatenus persona** und **ingenitus, quatenus substantia,** da er doch hier ziemlich daſſelbe ſagt. — Dieſe Protheſe fehlt übrigens, was bemerkt zu werden verdient, in der Abſchrift der Berner Bibliothek. — **Prothes. 24. Solus Pater est Spiritus** ἀγέννητος, **universitatis author immensaeque substantiae: Filius vero Spiritus est ex Deo ineffabiliter generatus, paternae voluntatis exequutor ac pro generationis modulo circumscriptibilis genitus. Ambo tamen sunt unius ejusdemque infinitae virtutis ac perfectionis.** Im Sohne iſt alſo die göttliche Subſtanz nur nach dem Maß, die göttlichen Kräfte und Eigenſchaften dagegen ohne Maß und unbeſchränkt. Wie läßt ſich wohl dieſe Trennung von Subſtanz und Eigenſchaft, dieſer Gegenſatz zwiſchen Beiden vernünftig erklären!

Gott [1]), — ja der von Gentile gebrauchte Ausdruck, der Sohn ſey essentiatus, erniedrige denſelben im Grunde zur bloßen Creatur [2]). Zwar bekenne er ſich einerſeits zu dem uralten Symbol der Synode von Nicäa; ſchmähe aber deſſenungeachtet den Athanaſius auf jede Weiſe und mit unerhörter Frechheit [3]). Gegen Arius und Sabellius mache er das Urtheil der Kirche geltend und doch greife er andererſeits im vollen Widerſpruch dagegen den Athanaſius und andere Lehrer und Lichter derſelben Kirche auf das Ehrrührigſte an. Die αὐτουσία und αὐτοθεότης, welche Athanaſius dem Sohne beilege, beſchränke er dagegen willkührlich und der Schrift zuwider (Röm. 14, V. 10 f.) einzig auf den Vater; und dies nur dem Nicäniſchen „Gott aus Gott" zu Liebe, anſtatt das Letztere wie billig im Sinne ſeines Urhebers Athanaſius von dem Perſonalverhältniſſe, nicht von der Subſtanz, zu verſtehen. In den Stellen bei Moſes und den Propheten, auf welche ſich Gentile zu Gunſten der ausſchließlichen Autuſie des Vaters und ſeiner abſoluten Identität mit der göttlichen Subſtanz berufe, werde der Gott Iſraels offenbar nicht dem Sohne, ſondern den falſchen Götzen der Heiden entgegengeſetzt. Die Schlüſſe der Kirchenlehre verwerfe Gentile, ohne ihre Widerlegung zu ver-

---

1) Ipse vero nimis crasse hallucinatur, dum tres in Deo proprietates non distinguit, quae in ipsa essentia resideant, non autem ab ea separentur. — Comminiscitur essentiam Dei in solo Patre: itaque illum praedicat solum esse verum Deum. Filio deinde concedit Dei nomen, sed quasi precarium, quia scilicet essentiatus sit a Patre. Ergo Patris personam non aliud esse affirmat quam essentiam; Filii vero personam *deificationem* esse blaterat. — Atqui si proprie in Patrem competit essentia, sicuti quod uni personae peculiare est, cum altera non communicatur, Filius certe Deus non erit.

2) Loquutio autem, quam usurpat, omnes tergiversandi ansas praecidit. Jam quid est essentiare nisi creare? Actus enim essentiandi necessario id secum trahit, ut qui ante non erat, inceperit esse. Unde sequitur, Christum non alio jure Deum censeri nisi quod dono acceperit, quod non habebat. — Persona Patris est Valent. essentia. Atqui persona Patris non convenit Filio nec in eum transferri potest. Ergo nulla in eo est deitatis essentia, sed tantum creata Divinitas, quae ab hoc nebulone vocatur essentiatio, acsi per apotheosin Christus in hunc honoris gradum receptus foret. Et sane quum Deus generaliter essentiam inspiret omnibus creaturis, longe excellentius est *deificari* quam essentiari.

3) Scio equidem, bemerkt jedoch Calvin, non esse ipsum (Valent.) authorem, sed unum aliquem ex Epicureorum caterva repertum esse, qui ad maledicendum esset aliquantum disertus. Nisi forte credibile est eum, qui nomen Christi scribere non potest (Gribaldo) graecas voculas aspergere ad fucandum sermonem. — Valde enim logodaedalum, qui ejus (Gent.) personam sumsit, delectant istae voces etc.

ſuchen; dagegen folgere er aus der Urſprungloſigkeit des Vaters, dieſer der einzige wahre Gott ſey und bemerke nicht, daß dem Sohne und Geiſte von der Kirchenlehre ein Urſprung nicht in Anſehung der Zeit und des Weſens, ſondern nur in Anſehung der Aufeinanderfolge und der perſönlichen Beziehung zugeſchrieben werde. Der Widerſpruch, welchen er in der Behauptung finde, daß der Sohn Gottes mit dem αὐτόθεος Einer ſey, könne nur ſo lange und inſofern dafür gelten, als man Subſtanz und Perſon nicht von einander unterſcheiden wolle. Wenn man aber innerhalb der Subſtanz dem Vater die erſte, dem Sohne die zweite Stelle anweiſe, ſo ſtimme die Einheit der Subſtanz mit dem Gezeugtwerden des Sohnes ſehr gut überein. Wie würde ſich dagegen mit dem Grundſatze der Präeminenz des Vaters, der einen Zweiten als Sohn ſich beigeſellt habe, die Pauliniſche Stelle vereinbaren laſſen, Chriſtus habe es nicht für einen Raub geachtet, Gott gleich zu ſeyn, — wo ſo offenbar die Gleichheit des Sohnes mit dem Vater behauptet werde? Wo daher Chriſtus geringer erſcheine als der Vater, wo er ſchlechthin der Sohn Gottes heiße, da ſey nicht ſowohl an ſeine göttliche Natur, nicht an ſeine ewige Sohnſchaft, ſondern vielmehr an ſeine freiwillige und durch das Mittleramt geforderte Erniedrigung zu denken. Dies habe man auch bei den oft harten Ausdrücken Tertullian's zu berückſichtigen, der doch allezeit Subſtanz und Perſon wohl unterſcheide und nie von zwei Göttern, ſondern bloß von Vater und Sohn als von Zweien rede der Oekonomie und nicht der Subſtanz nach. Eben ſo willkührlich und unredlich, wie mit Tertullian, ſey Gentile nach Servet's Beiſpiele mit Irenäus, Juſtin und Ignatius [1]) umgegangen. — Auch in Betreff der Perſon Chriſti widerſpreche ſich Gentile ſelber: er bekenne, daß Chriſtus gleichen Weſens ſey mit dem Vater nach ſeiner Gottheit und gleichen Weſens mit uns nach ſeiner Menſchheit und vermiſche doch unter dem Vorwande der Einheit das Eigenthümliche der beiden Naturen dergeſtalt, daß man nach ihm ohne

1) **Naenias**, heißt es hierbei gelegentlich, **quae sub Ignatii nomine feruntur, omitto: qua tamen in parte iterum vel nequitia vel insania ejusdem Valentini convincitur, dum magnifice jactat Ignatium loquutum esse cum Virgine Maria et ejus nomine epistolam venditat pudendis monachorum deliriis refertam.** Anſpielung auf die von Gentile angeführten Briefe des Ignatius **ad Tars.** und **ad Philipp.**

Figur Gott ſterblich und den Menſchen an und für ſich das ewige Leben nennen könne. Damit ſtelle er ſich nicht nur mit der Schrift, ſondern auch mit Tertullian in Gegenſatz, den er beſtändig im Munde führe. Die richtige Lehre erkenne allerdings Chriſtum für Eine Perſon an, jedoch mit ſorgfältiger Unterſcheidung der Attribute beider Naturen, ſo daß er mit dem Vater der Gottheit nach eins ſey, als Mittler aber der Oekonomie wegen unter ihm ſtehe, dem er auch am Ende der Tage die Herrſchaft zurückgeben werde, damit Gott Alles in Allem ſey. Wenn nun aber Gentile dies Letztere wiederum vom Vater verſtehen wolle, ſo ſtelle er die Gottheit des Sohnes auch von dieſer Seite als zeitlich dar. Der Vorwurf, die Lehre Calvin's zerreiße Chriſtum oder mache ihn zu einem Andern, der nicht ſey, habe ſeinen Grund lediglich darin, daß Gentile ſich weigere, den aus der Jungfrau gebornen, in der Fülle der Zeiten geſendeten Menſchen für ſich und abgeſehen von dem ewigen vor aller Zeit gezeugten Worte zu betrachten; während er auf der andern Seite das göttliche W e ſ e n, die ſubſtantielle Gottheit Chriſti, die von der Schrift ſo vielfach bezeugt werde [1], weder richtig auffaſſe noch anerkenne. — So möge er denn hingehen und vollends läugnen, daß Chriſto göttliche Verehrung gebühre, weil er zur Anbetung des Vaters auffordere [2].

Durch allerhand Gerüchte war Gentile unterdeſſen auch den Ortsbehörden von Lyon verdächtig geworden. Er wurde daher auf's Neue gefänglich eingezogen, allein wie früher in Grenoble, ſo wußte er auch hier ſich in einem ſolchen Sinne zu erklären, daß ſeine Schriften und Lehren nur gegen Calvin und keineswegs gegen die Dreieinigkeit gerichtet erſchienen. Man ſetzte ihn daher nach fünfzigtägiger Haft wieder in Freiheit [3]. Deſſenungeachtet mußte er wohl begreifen, daß in dieſen Gegenden ſeines Bleibens nicht länger ſeyn

---

1) Calvin führt hier noch insbeſondere Maleachi 3, 1 an.

2) Eat nunc Valentinus et neget colendum esse Christum, quia Patrem nobis colendum proposuit. — C a l v i n i Tract. theol. p. 779 ss. — B e z a Val. Gentilis impiet. brevis explicatio pag. 32 ss. — Die P r o t h e ſ e n hat Calvin nur mit kurzen Bemerkungen begleitet, die A d n o t in Symbol Athan. aber gar nicht berückſichtigt.

3) A r e t i u s Val. Gentilis brevis historia pag. 9. Vergl. B e z a Apolog. II. adv. Claud. de Xaintes (Opusc. T. II.) pag. 344.

könne. Aufgefordert von Biandrata, der ſich ſeit mehrern Jahren, unter günſtigen Umſtänden in Polen aufhielt, reiſten daher Gentile und Alciati im Sommer 1563 gleichfalls nach Polen ab [1].

Wirft man noch einen Rückblick auf die durch Gribaldo begonnene, durch Gentile zum vorläufigen Abſchluſſe gebrachte dogmatiſche Richtung, ſo läßt ſich vorerſt nicht verkennen, daß ſie der kirchlich traditionellen Trinitätslehre gegenüber bis zu einem gewiſſen Punkte allerdings in ihrem Rechte war. Was ſie an dieſer bekämpfte, war hauptſächlich das allzugroße Uebergewicht, welches dem Moment der Einheit vor dem des Unterſchiedes geſtattet wurde und in Folge deſſen dieſes Letztere nie zu ſeiner wahren Anerkennung und rechtmäßigen Geltung gelangen konnte. Galt nemlich der Kirchenlehre die in jeder der drei Perſonen nach ihrer Totalität ſubſiſtirende, aber über den Perſonen als ſolchen ſtehende Subſtanz als das allein wahrhaft Reale, die abſolute Gottheit ſelbſt, ſo mußte nothwendig der kaum geſetzte Unterſchied immer wieder ſogleich negirt werden und in die Einheit zurückfließen. Die Perſonen waren demnach bloße Beſtimmungen, verſchwimmende und verſchwindende Momente an der Subſtanz, die nur auftauchten, um alſobald wieder in derſelben unterzugehen oder in dieſelbe wieder zurückgenommen zu werden, die man nicht feſthalten, nicht für ſich betrachten durfte, ohne daß ſie dem betrachtenden Geiſte gleichſam wieder entſchlüpften und ſich in der Tiefe und Unermeßlichkeit der Idee verbargen. Dies verrieth ſich, allen angebrachten Clauſeln und Cautelen zum Trotze, doch auf das Deutlichſte in den Ausdrücken Relation und Proprietät, womit die Perſonen in ihrem Unterſchied von der Subſtanz beſonders ſeit Auguſtin bezeichnet wurden. Man kann auch nicht läugnen, wie

---

1) **Aretius** (a. a. O.) ſagt zwar: **Sequenti aestate Poloniam petiit** ***evocatus*** **a Blandrata et Alciato.** Allein Alciati war ſehr wahrſcheinlich immer noch bei Gentile und verreiſte nach **Sand** (**Biblioth. Antitrin. pag. 26**) erſt mit ihm nach Polen. Daſſelbe bezeugt Lubieniecky (**Histor. reform. Polon. pag. 107**) theils direkt, theils indirekt: **Valentinus ille,** ſchreibt er, **et P. Alciatus Pedemontanus, cum Genevae ob odia Calvini acerrima subsistere non possent, a. 1563 in Poloniam venerant.** Er ſagt aber auch, Alciati habe Gentile zu Lyon mit Geld unterſtützt, was wohl ſchwerlich von Polen aus geſchehen ſeyn mag.

wenig, anderer Schwierigkeiten nicht zu gedenken, der ſo aufgefaßte Begriff des Vaters namentlich, als einer bloßen Relation, die doch auch nicht bloße Relation ſeyn ſollte, dem bibliſchen Begriffe deſſelben entſprach und dem chriſtlichen Bewußtſeyn, welches in dem Vater Jeſu Chriſti vielmehr den wahren lebendigen Gott, die Quelle aller Realität erblickte, vollkommen Genüge that. Es kann daher nicht auffallen, daß der Kirchenlehre von jeher und auch von der zuletzt geſchilderten Richtung beharrlich der Vorwurf des Sabellianismus gemacht wurde, da deſſen weſentlicher und allgemeiner Charakter eben darin beſteht, die Drei als verſchwindende Momente des Einen zu betrachten, und daß, um dem ermüdenden Spiele ſich ſetzender und wieder aufhebender Beſtimmungen, wie realer Relation u. ſ. w. zu entgehen, wobei der denkende Geiſt nie Ruhe fand, das Beſtreben ſich geltend machte, die Drei als wahrhaft unterſchiedene, beſtimmte Beſonderungen des göttlichen Weſens irgendwie feſtzuhalten.

Allein über den Gegenſatz gegen das einſeitig Sabellianiſche in der Kirchenlehre hinaus erſtreckte ſich das Recht der durch Gribaldo und Gentile vertretenen Richtung keineswegs; denn bei'm erſten Schritte aus der Negation in die Poſition gerieth ſie in eine Einſeitigkeit entgegengeſetzter Art und verwickelte ſich in ſolche Widerſprüche, daß ihr die Kirchenlehre wiederum mit dem entſchiedenſten Uebergewichte der Wahrheit und Conſequenz gegenübertrat. Es laſſen ſich beſonders bei Gentile einzelne Anklänge pantheiſtiſcher Ideen vernehmen, die man wohl am richtigſten auf Servet zurückführen dürfte[1]: allein es ſind eben nur Anklänge und keine Durchklänge; ihr Einfluß auf das Syſtem im Ganzen iſt kein prinzipieller, organiſch conſtitutiver, ſondern er macht ſich blos gelegentlich und zwiſchen hinein fühlbar. Dagegen ſcheint die Grundanſchauung und der urſprüngliche Grundtrieb vorwiegend theiſtiſch dualiſtiſcher Art geweſen zu ſeyn; die ganze Richtung hat ihre eigentliche Wurzel in dem In=

1) So äußert ſich z. B. Gentile in ſeinem Bekenntniſſe an den Landvogt von Gex: Eadem est ratio de Spiritu S. quia hi tres non divisi (*nihil substantiale enim ab immensa Patris substantia dividi aut separari potest ne ipsi quidem daemones, nisi consensu et voluntate*), sed unum sunt etc. Daher auch Calvin in ſeiner Gegenſchrift bemerkt: Nec me latet, vos Deorum myriadas audacter fateri. — bei Beza p. 34.

tereſſe und Beſtreben, das Abſolute von dem Bedingten, das Unendliche von dem Endlichen zu trennen, beides ſtreng auseinanderzuhalten, und jenes in ſeiner unerreichbaren Transſcendenz rein und unvermiſcht zu bewahren. Daher wird bei Gribaldo dem Vater allein die Gottheit eigentlich, dem Sohne dagegen nur appellative zugeſchrieben. Daher dringt Gentile unaufhörlich auf die Identität der Subſtanz mit dem Vater, auf die Präeminenz deſſelben in Folge ſeiner ausſchließlichen Autuſie, daher heißt er unzählige Male der eine, wahre, einzige, einfache, durch ſich ſelbſt ſeyende, d. h. der abſolute Gott, die Urſache von Allem, der allein unbegränzte und unendliche, in dem Alles lebt und webt und von dem allein Alles abhängt [1]). Wenn nun aber auch der Sohn und Geiſt dem Vater gegenüber nicht als durch ſich ſelbſt exiſtirend, als αὐτόθεος, ſondern als eſſentirt d. h. hervorgebracht erſcheinen, wenn auch ſie ſich zum Vater verhalten, wie das Bedingte zum Unbedingten, ſo kommen ſie offenbar mit allem Creatürlichen auf die eine und ſelbige Seite des Gegenſatzes zu ſtehen und der weſentliche oder Grundcharakter des ganzen Syſtems iſt alſo offenbar allgemein genommen kein anderer als derjenige des Arianismus.

Es entging auch wirklich den Männern dieſer Richtung, namentlich, Gentile, keineswegs, daß ihre Anſicht zuletzt auf ein häretiſches Extrem hinauslaufe und daß das ſpecifiſch chriſtliche Intereſſe durch einen ſolchen ſchroffen Gegenſatz zwiſchen Vater und Sohn ſich verletzt finden müſſe [2]). Deßwegen ſuchten ſie auf der andern Seite wieder einzulenken, den Sohn und Geiſt möglichſt über die Creatur emporzuheben und, ſoweit es das Prinzip der Präeminenz und der alleinigen Autuſie des Vaters zuließ, dem Letztern gleichzuſtellen,

---

1) **Confess. II. (Beza p 4)** ſagt Gentile: **Quamobrem assero, Patrem esse ipsam unicam essentiam etc.** Im Briefe an Cop, Raymond und Enoc (**ibid. p. 6**): **Quomodo enim solum verum Deum, Patrem cognoscent, qui negant, illum habere synonymiam cum Essentia, quae est solus verus Deus.** — In der Confeſſion an Sim. Wurſtenberger: — **Solus Pater originem nesciens est, omnino infinitus sive interminatus, principium sine principio; causa causarum, supra quem nullum invenitur numen, nullus Deus trinus aut trinomius, nulla essentia, nulla deitas, sed omnia, quaecunque sunt, ejus sunt, in eo moventur et ab eo solo dependent.** — und andere Stellen mehr.

2) **Conf. ad S. Wurstenbergerum: Sed quispiam fortasse dicet, me, dum nimio studio Sabellium vito, ultro in Arii sententiam concedere ipsumque Christum cum Paracleto prorsus e divinitate excludere.**

was freilich nur auf Koſten der innern Conſequenz geſchehen konnte und eine Reihe von logiſchen und ontologiſchen Widerſprüchen zur Folge hatte. Nach Gentile beſtand der Hauptfehler eines Arius darin, daß er den Vater nach Zahl und Natur für den einzigen Gott erklärte und ihm den Sohn und Geiſt als Weſen verſchiedener Natur als Geſchöpfe gegenüberſtellte [1]. Dieſen Fehler ſuchte Gentile dadurch zu vermeiden, daß er den Vater nicht der Zahl und Natur, ſondern dem Vorrange, der Autuſie, der Urſprünglichkeit und Urſprungloſigkeit nach den einzigen Gott nannte und aus ihm zwei gleich ewige Geiſter gleichen Weſens *eſſentirt* werden oder hervorgehen ließ. Er vermied zwar, von drei Göttern zu reden, aber er ſprach dafür deſto beſtimmter von drei ſubſtantiellen von einander verſchiedenen Dingen, denen er jedem für ſich insbeſondere den Namen „Gott" beilegte. Wenn es nun damit ernſtlich gemeint war, ſo ſieht man nicht ein, wie man ein ſolches Syſtem von dem Vorwurfe des Tritheismus freiſprechen und mit dem chriſtlichen Grundprinzip des Monotheismus in Einklang bringen könnte. Denn die bloße logiſche Einheit des Gattungsbegriffs reicht keineswegs hin, eine *reale* Einheit verſchiedener Weſen derſelben Gattung zu conſtituiren und ebenſowenig darf man ſich auf die Einheit des Urſprungs berufen, wie ja auch drei menſchliche Individuen deßwegen keineswegs zu einer wahren concreten Einheit zuſammengehen, wenn ſie ſchon als Vater, Sohn und Enkel von einander herſtammen. Gentile gibt der Berufung auf die Einheit des Urſprungs auch *die* Wendung, daß er ſagt, die Gottheit des Sohnes könne dem Vater den Namen des einen Gottes nicht rauben oder ihm gleichſam die Concurrenz mehrerer Götter erwecken, da er ganz von ihm herſtamme

1). Falleris quisquis es, erwiedert er auf den Einwurf in der vorhergehenden Note: Nam scriptura non vocat Christi Patrem cum Ario unum Deum ratione numeri et naturae (cum Pater, Filius et Spiritus S. tres sint numero, quorum quilibet est natura Deus); sed intelligit, Patrem esse unum praerogativa Deum ratione originis, auctoritatis καὶ τῆς αὐτουσίας. — Schon vorher hatte er geſagt: Arius contra Patrem, Verbum et Spiritum S. trium rerum substantialium nomina esse occinebat. Veruntamen quia realem ex uno Deo generationem et processionem negabat, addebat τὴν ἀντιφώνην diversae naturae. Itaque quum unum tantum numero ac natura Deum praedicaret satisque constet ex sacris literis, Patrem, Verbum et Spiritum S. tres numero esse, consequenter Filium et Spiritum S. ὁμοουσίους Patri esse infitiabatur eosque ex divinae naturae consortio impie excludebat.

und abhänge [1]); allein gerade dies führt am deutlichſten darauf, daß es mit der wahren Gottheit des Sohnes und Geiſtes im gleichen Sinne wie der Vater unmöglich ernſthaft gemeint ſeyn konnte. Schon die dem Vater im Gegenſatz zum Sohne und Geiſte eigenthümlich zukommende Autuſie bildet ein ſo weſentliches Moment der Gottesidee, daß mit ihr nothwendig auch die wahre abſolute Gottheit in Bezug auf den Sohn und Geiſt ſchlechthin negirt wird und die angebliche θεότης der Letztern zu einer begriffloſen, undenkbaren ἑτεροθεότης ſich auflöst. Höchſtens bleibt für den Sohn und Geiſt der Begriff einer relativen Gottheit übrig, der aber, genau betrachtet, zuletzt zu demjenigen einer bloßen Göttlichkeit oder Gottähnlichkeit zuſammenſchrumpft. Und dieſe Relativität und Halbheit macht ſich natürlicher Weiſe auf jedem Punkte der Betrachtung und Vergleichung geltend, ſo daß es, alles Strebens und Ringens ungeachtet, nirgends zu einer wahren Gleichſtellung des Sohnes und Geiſtes mit dem Vater kommen kann. Zwar ſind Sohn und Geiſt angeblich zwei dem Vater gleich ewige Geiſter, in der Weite der Ewigkeit von ihm ausgegangen, allein eben dies Ausgehen vom Vater der Subſtanz nach hebt doch wiederum den Begriff der abſoluten Ewigkeit von ſelbſt auf und läßt nur die relative, nämlich in Bezug auf Zeit und Welt übrig, was ſich bei Gentile ſelbſt durch den Gebrauch verſchiedener Ausdrücke zur Bezeichnung der Ewigkeit des Vaters und des Sohnes verräth [2]). Ueberhaupt kommen durch die Vorſtellung des ſubſtantiellen Ausgehens oder Hervorgebrachtwerdens der Sohn und Geiſt zum Vater, in das Verhältniß der entſchieden-

---

1) Ibid: — Inter quos Tertullianus, gravissimus auctor, in libello de Trinitate diserte explicat, Christi divinitatem plurium Deorum concursum Patri non facere nec illi unius Dei titulum eripere posse, quum ab eo originem suam ducat totusque dependeat. — Daſſelbe Argument wiederholt er, ohne ſich auf Tertullian zu berufen Adnot. in Symb. Athanasii 16. vergl. 21.

2) Adnot. in Symb. Athanasii 11. — Licet unus tantum sit aeternus, non principiatus *seu potius sempiternus*, recte tamen genitor, genitus et procedens tres dicuntur *aeternae* substantiae intelligentes, incommunicabiles, h. e. tres aeterni spiritus etc. Nach Simler (De aeterno Dei filio. f. 277. b) ſoll Gentile ſogar die Ewigkeit des Logos als einer beſondern Hypoſtaſe geläugnet haben: Ibidem (*in annotationibus ad Calvini Institutiones* — vermuthlich einem Abſchnitt der *Antidota*.) negat, ab omni aeternitate Verbi hypostasim in Deo resedisse distinctam, sed tantum ut generantia semen suo materiali modo in se continent, quod ad producendum foetum emittunt, non tamen distinctum.

ſten Subordination zu ſtehen, ein Verhältniß, das nur in den erſten rohen Anfängen der chriſtlichen Spekulation, zu einer Zeit befriedigend erſcheinen konnte, wo die chriſtliche Idee der wahren Gottheit und Gleichheit des Sohnes mit dem Vater noch nicht zum klaren Bewußtſeyn gekommen war. Was die Art dieſes Hervorgebrachtwerdens betrifft, ſo wird dieſelbe weder als Emanation noch als Creation, ſondern als Eſſentiation dargeſtellt; allein es möchte ſchwer ſeyn, unter dieſem Ausdrucke ſich noch etwas Klares und Beſtimmtes zu denken, ohne entweder dem Begriffe der Emanation oder dem der Creation wenigſtens ſehr nahe zu treten. Am beſtimmteſten erklärt ſich Gentile, um dem Vorwurfe des Arianismus zu entgehen, wider eine Schöpfung aus Nichts oder aus einer vorhandenen Materie[1]). Dagegen weiß er poſitiv über die Art der Entſtehung des Sohnes und Geiſtes, über die Eſſentiation ſelbſt, keine Rechenſchaft zu geben; er bedient ſich dafür auch der bildlichen, aus dem kirchlichen und bibliſchen Sprachgebrauche hergenommenen Ausdrücke Zeugen und Ausgang, aber er verweigert es geradezu, ſich darüber in eine genauere Begriffsbeſtimmung einzulaſſen, indem er ſowohl die Zeugung als den Ausgang unausſprechlich nennt[2]). Am nächſten ſcheint nun allerdings der Gedanke einer Emanation aus der Subſtanz des Vaters zu liegen und in der That deuten manche Stellen auf eine Vorſtellung dieſer Art hin. Indeſſen wird ausdrücklich beſtimmt, daß man dabei weder an eine Naturnothwendigkeit, durch welche die Fortpflanzung der Gottheit ſtattgefunden[3]), noch an eine Verminderung der Subſtanz des Vaters denken dürfe. Allein dadurch wird die göttliche Subſtanz keineswegs vor einer ihrem einfachem Weſen widerſtrebenden Theilbarkeit und Verminderung ſichergeſtellt, vielmehr ſieht ſich Gentile genöthigt zuzugeben, daß,

---

1) **Prothesis 11.** Aeterna λόγου substantia principium et originem habet a Deo. — Non enim est ex nihilo creata aut de aliqua non extante materia facta, sed de immensa substantia illius summi Dei genita.

2) *Confessio ad S. Wurstenbergerum:* — Nam quum Verbum quidem immediate, Paracletus vero mediate ante omnia secula per aeternam generationem et processionem, citra ullam auctoris diminutionem ab uno Deo et Patre *ineffabiliter* originem ducant etc. — **Proth. 13.** Unus Deus, qui est Spiritus ἀγέννητος καὶ αὐτόθεος, absque ulla sui diminutione ante secula λόγον Spiritum *ineffabiliter* genuit etc.

3) **Proth. 10.** Deus habuit vim generandi ac propagandi, *quia voluit*; ideoque et λόγον ante secula genuit et Spiritum propagavit.

da mehrere Geiſter von unbegränzter Subſtanz nicht gedenkbar ſeyen [1]), die göttliche Subſtanz im Sohne nach dem Maße der Zeugung umgränzt und umſchrieben ſeyn müſſe [2]). Und doch drängte ſich ihm wieder das Gefühl auf, daß eine theilweiſe Gottheit ſich ſelbſt widerſpreche, daß Gott immer nur als Totalität gedacht werden könne; weßwegen er im ſchreiendſten Widerſpruch mit ſich ſelber hinwiederum die vollkommene Gottheit des Sohnes und Geiſtes ſchlechthin und ohne Verſuch einer Vermittelung mit ſeinen eigenen Sätzen zu behaupten bemüht iſt [3]). Es geſchah daher wohl im Drange ſolcher Widerſprüche, daß Gentile an andern Stellen die quantitative Betrachtung der Subſtanz ſtillſchweigend fallen läßt und die Eſſentiation mehr qualitativ, nämlich als eine Mittheilung der Natur, d. h. der göttlichen Attribute und Eigenſchaften darſtellt [4]). Allein auf dieſe Weiſe wird die Schwierigkeit nicht einmal umgangen, geſchweige denn gehoben; es entſteht nämlich neuerdings die Frage nach der Subſtanz des Sohnes und Geiſtes, an welcher die göttlichen Attribute haften müſſen, iſt ſie ein Theil oder Ausfluß der Subſtanz des Vaters, oder woher iſt ſie ſonſt? denn weder läßt ſich eine Qualität ſubſtanzlos denken, noch kann die bloße Natur, d. h. in dieſem Falle ein Inbegriff von Qualitäten, die Stelle der Subſtanz vertreten [5]). Es erhellt aber zugleich bei dieſer Wendung auf

---

1) Proth. 1 et 22.

2) Proth. 23 et 24.

3) Proth. 38. Christus est plenus et perfectus Deus, quia integram Patris essentiam, h. e. deitatis plenitudinem suo modulo metitur et capit. Proth. 39. Calumniose quidam Christum esse secundum sive parvulum alium a Patre Deum ex nostris assertionibus imperito vulgo persuadere conantur, quum nos Filium eandem deitatis plenitudinem cum Patre et a Patre habere constanter testamur, firmiter credimus et diserte confitemur.

4) Dahin zielen ſchon Aeußerungen wie: Una Dei essentia non est Deus *ipse*, sed ipsius Dei *natura* sive Deitatis plenitudo: (Proth. 35.) — Confess. ad S. Wurtenbergerum: „Sed hi tres unum sunt i. e. unius ejusdemque *naturae* (nicht substantiae oder essentiae), deitatis, plenitudinis, virtutis, bonitatis, caritatis, sapientiae, justitiae, perfectionis, voluntatis et imperii. Es iſt alſo faſt nur von einer moraliſchen Einheit die Rede. — Proth. 37. Nisi Pater esset Filii ac Spiritus *essentiator*, *i. e. suorum attributorum* per aeternam generationem et processionem naturaliter *communicator*, neque tres unum essent, neque ulla reliquarum personarum esset plenus et perfectus Deus. (Man bemerke beiläufig die mehr als ſonderbare Schlußfolge.) — Vergl Annot. in Symb. Ath. 3. 4. 12. 24.

5) Man vergl. Proth. 30. und Calvins Bemerkung dazu.

das deutlichſte, wie wenig die Homouſie des Sohnes und Geiſtes mit dem Vater, welche Gentile ſo ſtreng behauptet, dem wahren und vollen Begriffe von Homouſie entſpricht. Schon nach der ſubſtantiellen Auffaſſung der Eſſentiation als einer Hervorbringung des Sohnes und Geiſtes aus dem Weſen des Vaters iſt das Weſen der beiden Erſtern höchſtens der Art, aber nicht dem Maße und der Fülle nach daſſelbe mit dem des Vaters, mit andern Worten die Homouſie iſt nur qualitativ und nicht zugleich quantitativ, da der Sohn die väterliche Subſtanz nach dem Maße der Zeugung mißt und aufnimmt. Vollends aber ſinkt der Begriff der Homouſie noch unter den der Homogenität und geht um ſo mehr in denjenigen der Gottähnlichkeit und Gottverwandtſchaft über, je mehr die Eſſentiation nur unter den Geſichtspunkt einer Mittheilung der göttlichen Attribute geſtellt wird. Auf dieſe Weiſe werden Sohn und Geiſt der Sphäre der endlichen Geiſter immer näher gerückt, da ja auch dieſe an der Gottähnlichkeit und Gottverwandtſchaft Theil haben; und urgirt man erſt noch die gelegentliche Bemerkung, kein Ding, auch nicht die Dämonen, könne von der Subſtanz Gottes getrennt werden, dieſe ſey mithin in Allem und Jedem [1]), ſo ſchwindet auch der ſpecifiſche Unterſchied zwiſchen Eſſentiation und Schöpfung ſo viel als gänzlich und es bleibt zwiſchen Sohn und Geiſt einer — und der Creatur andererſeits kaum mehr als der graduelle, fließende Unterſchied einer größern Fülle des göttlichen Weſens übrig.

Allerdings ſcheint es nun, als ob dieſe Richtung den Haupt- und Grundfehler ihrer Trinitätslehre in der Lehre von der Perſon Chriſti verbeſſert oder doch zu verbeſſern geſucht habe, indem ſie Chriſtum als wirklichen wahren Gottmenſchen, als menſchgewordenen Gott gleichſam aus Einem Guſſe, hoch über die Linie der Geſchöpfe hinaufſtellt. In welchem Mangel der kirchlichen Theorie — der reformirten insbeſondere — eine Art von Berechtigung für ſie liege, iſt gezeigt worden, und wirklich wird von ihr eine gegenſeitige innige Durchdringung beider Naturen zu einer wahren perſönlichen unzertrennlichen Einheit angeſtrebt. Allein dieſe Einheit, welche Gri-

1) Dieſer bereits oben angeführten Aeußerung entſpricht von der andern Seite **Proth. 34.** Λόγος et **Spiritus S. ita ab uno Deo Patre substantialiter distincti sunt,** ***ut ab ejus substantia separari non possint.***

baldo und Gentile gefunden zu haben meinen, beruht auf keiner Theorie, keiner dialektiſchen oder ſpekulativen Vermittelung, ſondern auf einer bloßen Behauptung. Durch einen Machtſpruch gleichſam wird Göttliches und Menſchliches in Eins zuſammengezwungen; der Logos verkörpert ſich unmittelbar in der Jungfrau zu einem gottmenſchlichen Individuum, zu einem Dritten, der weder Gott noch Menſch für ſich, ſondern eben beides zugleich in ununterſcheidbarer Einheit und Durchdringung des Göttlichen und Menſchlichen iſt [1]). Ueber das Wie der Einheit fehlt es, wie geſagt, an einer beſtimmten Erklärung; denn auch das Analogon von Seele und Leib wird ausdrücklich von der Hand gewieſen; dagegen kommen gelegentliche Aeußerungen vor, welche am erſten darauf ſchließen laſſen, daß Gentile ſich das Menſchliche als die bloße Form des Göttlichen gedacht habe [2]), ein Verhältniß, auf welches eben auch der conſequent durchgebildete Monophyſitismus zuletzt geführt wurde. Und doch erſcheint die in Rede ſtehende Theorie offenbar noch geringer und mangelhafter, als der Monophyſitismus, inſofern dieſer zugleich die abſolute Gottheit urgirt und die wahre Menſchheit wenigſtens den Worten nach feſthält, während nach Gribaldo und Gentile die Gottheit Chriſti nur eine abgeleitete, endliche, ſecundäre, — die Menſchheit dagegen nicht eine von der Jungfrau angenommene, ſondern in der Jungfrau unmittelbar und unbegreiflicher Weiſe ent-

1) Conf. ad Sim. Wurstenberg: — Christus est Deus-homo et homo-Deus, — quia Verbum ita per incarnationis mysterium Immanuel est, ut Dei substantiam non mutarit sed formam, ut ambarum naturarum attributa et proprietates sint propriae et naturales unius ejusdemque subjecti. Unde non minus Dei sanguinem et carnem, quam divinitatem hominis Jesu proprie et sine ullo tropo dicimus et confitemur. Jede Unterſcheidung des Göttlichen und Menſchlichen in Chriſto iſt ihm verdächtig und ſcheint ihm Christi διάλυσιν sapere. Adnot. in Symb. Athanasii 31. vergl. die früher ſchon angeführte Proth. 26. — Adnot. in S. A. 32. — Christus est Deus et homo, i. e. non simplex aeternus spiritus in Dei forma, ut ante incarnationem; sed ita Deus homo factus est et in sua naturali carne manifestatus, ut in Virginis utero in verum hominem coaluerit sitque non simplex Deus neque purus homo, sed Deus-homo et homo-Deus, h. e. quiddam tertium; tertium enim esse oportet duarum partium sequestrem. Et sane nunquam Christus vere et proprie Mediator dici posset, nisi esset quiddam tertium.

2) Ibid: Quiddam tertium, inquam, non mutata Verbi substantia, sed forma; siquidem Verbum non est amplius im forma Dei, sed in forma hominis tantum. In qua omnes videbunt eum in novissima die, nosque etiam in futuro seculo et non in alia.

ſtandene, mithin der unſrigen keineswegs in allen Stücken gleiche iſt [1]. So liegt denn in Gentile's eigenen Worten, Chriſtus ſey weder bloßer Gott, noch reiner Menſch, ſondern ein Drittes — eine Art von Geſtändniß, welches viel weiter reicht, als er ſelber denkt und beabſichtigt; denn allerdings iſt nach dieſem Syſteme, wenn man es ſo nennen darf, Chriſtus ebenſowenig wahrer Menſch als wahrer Gott, ſondern ein Drittes, von dem man nicht weiß, was es denn eigentlich ſey, und wofür ſich weder ein paſſender Name noch ein vernünftig-denkbarer Begriff auffinden und angeben läßt.

Man durfte alſo zum Voraus ſchwerlich erwarten, daß die Kirche, die Errungenſchaft ihrer bisherigen dogmatiſchen Entwickelung aufgebend, zu den längſt zurückgelegten Stufen und Stadien des Arianismus und Monophyſitismus neuerdings zurückkehren würde; aber ebenſowenig war es gedenkbar, daß die antitrinitariſche Bewegung ſelbſt auf einem ſo unhaltbaren Standpunkte, bei ſo ſchwankenden, ſich ſelbſt widerſprechenden Reſultaten, mit einem Worte: auf halbem Wege ſtehen blieb. Das urſprüngliche Grundprinzip der vollkommenen Trennung des Endlichen vom Unendlichen, des Subjekts vom Objekte, welches bei Gribaldo und Gentile nur durch traditionelle Anſichten und Intereſſen in ſeiner Entwickelung momentan gehemmt und geſtört worden, mußte auch auf dieſer Seite früh oder ſpät zum Durchbruche gelangen, wie es ſich bereits reiner, con-

---

1) Dies ſoll Gribaldo nach Joh. Haller (an Bullinger 14. Sept. 1557 ſ oben) ausdrücklich behauptet haben: **Semen etiam divinum Filii Dei *in* matre Virgine in hominem *coagulatum esse* asserit, nec humanitatem *ex* ipsa matre assumptam.** — Gentile ſagt zwar **Adnot. in Symb. Athan. 29. Si Deus Sermo ante secula genitus ex substantia Patris homo natus est in seculo ex substantia matris** u. ſ. w. — allein dies ſind blos die Ausdrücke des Symbols, aus denen er gegen die kirchliche Lehre vom Logos und von der Trinität argumentirt, und man darf alſo nicht folgern, daß das *ex substantia matris* ſeiner eigenen Anſicht entſprochen habe Vielmehr wenn er ſchreibt **Adnot. 32. — ita Deus homo factus est et in sua naturali carne manifestatus, ut in Virginis utero in verum hominem coaluerit**, ſo entſpricht das *coalescere* offenbar dem *coagulari* bei Gribaldo und Gentile deutet nur verſteckter an, was dieſer offen und derb nach ſeiner Weiſe herausſagt. — Simler führt gleichfalls die Aeußerung Gribaldo's an. **Quid aliud praestitit nobis logos ille Dei, nisi ut J. Christum tam desideratum redemtorem nobis propagaret. Quid est aliud, logon seu Verbum Dei carnem fieri, *nisi aeternum Dei semen in hominem coagulari?* (De aeterno Dei filio. f. 282. a.)** — Daher bemerkt Simler mit Recht: **Sed hic non est logomachia, verum clam monstrum alunt ac fingunt *deitatem in Christo conversam in carnem* aut confusam cum carne eamque vere passibilem esse (f. 281. b.)**

ſequenter und entſchiedener bei L. Sozini und Ochino zu entfalten begonnen hatte. Es bedurfte nichts anderes, als daß man ſich einerſeits auf die dem Syſtem zu Grunde liegende weſentliche Verſchiedenheit des Sohnes und Geiſtes vom Vater als dem einzig Abſoluten gehörig beſann, — andererſeits den blos graduellen Unterſchied der beiden Erſtern von der Creatur zum klaren Bewußtſeyn brachte; — ſo konnte man nicht lange mehr anſtehen, beide vollends für geſchaffen und den Sohn zunächſt für einen bloßen Menſchen zu erklären. Die ganze antitrinitariſche Bewegung drängte ſich mithin durch innere Nothwendigkeit von allen Seiten dem Socinianiſchen Standpunkte entgegen, ſich in denſelben gleichſam ausſpitzend oder einmündend; und es war daher keine Conſequenzmacherei, ſondern dogmatiſcher Scharfblick, wenn Calvin ſeinem Gegner Gentile als letztes, folgerichtiges Ziel ſeiner Vorſtellungen weiſſagte, er werde Chriſto endlich auch noch die göttliche Anbetung verweigern, nachdem er ihm bereits die wahre Gottheit — die αὐτοθεότης — abgeſprochen habe. Man weiß, wie dies prophetiſche Wort nach wenigen Jahren nicht durch Gentile ſelbſt, wohl aber durch Franz Davidis erfüllt wurde; und gerade nur die Enormität einer an ſich ganz conſequenten, aber das chriſtliche Glaubensintereſſe empörenden Folgerung, war es, was Fauſtus Socin auf Koſten der Conſequenz zum Einlenken bewog. Wie Gribaldo und Gentile vom Intereſſe des Glaubens aus nicht umhin konnten, Chriſto wenigſtens eine gewordene Gottheit zuzuſchreiben, da ſie ihm die abſolute von wiſſenſchaftlichem Standpunkte meinten verweigern zu müſſen ſo fühlte ſich auch F. Socin durch daſſelbe Intereſſe gedrungen, eine Gottwerdung des Menſchen Chriſtus zu ſtatuiren, nur mit dem Unterſchiede, daß die deificatio [1]), welche von jenen als eine metaphyſiſche Thatſache, als unvermittelter Anfang des Daſeyns Chriſti in die vorweltliche Ewigkeit hinaufgeſetzt wurde, bei Socin dagegen klarer und begrifflicher als das ethiſch vermittelte Ziel und Reſultat ſeines ganzen reinmenſchlichen Lebens erſcheint.

1) Mit dieſem Ausdrucke bezeichnet Calvin bereits nicht unpaſſend denſelben Prozeß, den Gentile die Eſſentiation des Sohnes und Geiſtes durch den Vater nannte.

Sechster Abſchnitt.

Die letzte Kataſtrophe des Antitrinitarismus in der Schweiz: der Prozeß gegen V. Gentile.

Nach einem mehrjährigen Aufenthalte in Polen ſah ſich endlich Gentile wie Ochino gezwungen, den wiederholten königlichen Edicten zu weichen, durch welche die von der römiſchen Kirche abgefallenen Ausländer, beſonders die Anabaptiſten und Antitrinitarier aus dem Reiche verbannt wurden. Schon vor dem Edicte von Parczow [1]) hatte er ſich größerer Sicherheit wegen von Krakau nach Pinczow zurückgezogen [2]). Hier befand er ſich nebſt andern Gleichgeſinnten unter dem Schutze des Ortsherrn Nikolaus Olesnicki ſo ſicher, daß ſelbſt das erwähnte Edikt für ihn keine nachtheiligen Folgen hatte. Als jedoch zwei Jahre ſpäter die evangeliſche Partei auf dem Reichstage zu Piotrkow [3]) es durchſetzte, daß jenes frühere Edikt erneuert wurde und bald nachher von Lublin aus ein Verbannungsbefehl namentlich gegen

---

1) Vom 6. Aug 1564. — Kraſinski Geſchichte der Reform. in Polen S. 124. Vergl. oben Abſchnitt 4.

2) Joh. Thenaud (von Bourges, Lehrer an der evangel. Schule zu Pinczow) an Calvin 31. Mai 1564. (Bibl. Genev. Cod. 113.): — Erro ille Gentilis exulat Cracovia, ubi si a praefecto illo Cracoviensi Viro Clariss. deprehensus fuisset, poenas certe dedisset. Hic vero, ubi habito, ab illo Domino fovetur et retinetur, idque suasu et hortatu tam Statorii quam aliorum ejusdem factionis nobilium. Ac licet saepius istum Dominum monuerim ejusque haeresim horrendam esse dixerim, clamitemque in dies etiam cum summo istorum in me odio, tamen surdis canitur. — Das Ende des Briefes fehlt.

3) Deladerchii Annal. Eccl. Baronii Contin. p. 119. — Aretius (Val. Gentilis justo capitis supplicio affecti brevis historia. Gen. 1567. 4. p. 10.) nennt dieſen Reichstag irrig Comitia Pinsoviensia.

die Anabaptiſten und Tritheiten erging [1], ſo begab ſich Gentile zunächſt nach Mähren [2] und Oeſtreich und langte zuletzt ungefähr Anfangs Juni 1566 wieder zu Gex an.

Die reformirte Kirche der Schweiz hatte während der zwei letzten Jahre große Verluſte erlitten; mehrere ihrer erſten Lichter und kraftvollſten Vertheidiger waren in kurzer Zeit hintereinander geſtorben. Vor Allem hatte der erprobte Kämpfer Gottes, Calvin, am 27. Mai 1564 ſein mühevolles Tagewerk vollendet, und anderthalb Jahre ſpäter, den 13. September 1565, war ihm ſein Freund und treuer Mitkämpfer, der faſt achtzigjährige Farel in die Ruhe der Heiligen nachgefolgt. Der dritte Mann des einſt ſo einflußreichen romaniſchen Triumvirats, Viret, lebte zu Lyon in der Verbannung, und nur Theodor Beza, ſeit dem Auguſt 1558 zu Genf, ſchien einigermaßen im Stande, ſie zu erſetzen. Außerdem wüthete während der Jahre 1564 und 1565 eine ſchreckliche Peſt in der Schweiz und in den benachbarten Ländern [3], welche unter einer unglaublichen Zahl von Opfern manche der namhafteſten Theologen hinwegraffte. In Baſel z. B. ſtarben an dieſer Krankheit bei 7000 Einwohner; die nicht große Stadt Chur zählte 1400 Todte; in der Stadt Bern wurden eine Zeitlang bis 30 Perſonen an *einem* Tage begraben und die Zahl der im ganzen Lande Geſtorbenen betrug gegen 38,000. Unter den Opfern der Seuche befanden ſich Theodor Bibliander in Zürich [4], Jakob Rüegger in Schaffhauſen [5], Johann Borrhaus oder Cellarius in Baſel [6], Ambroſius Blaurer von Conſtanz in Winterthur, früher in Biel [7]. Noch im Jahre 1566 ſtarben kurz nach einander die beiden Prediger zu Chur Johann Schmid oder Fabritius und Philipp Saluz. Bullinger entging kaum dem Tode; vom 15. September bis in den Dezember 1564 hielt ihn das Uebel

1) *Lubieniecii* Hist. Reform. Polon. p. 194.

2) In Mähren ſoll er mit Anabaptiſten viel Umgang gehabt haben. *Aretius* a. a. O. Daß ſich in der That deren Viele in Mähren aufhielten, ergibt ſich aus einem Briefe *Vergerio's*. S. *Schönhuth* a. a. O. Seite 61.

3) *Ruchat* Hist. de la Réformation de la Suisse T. 7. p. 48 ss. 65 ss.

4) Starb den 24. Sept. 1564.

5) Den 16. März.

6) Den 11. Oktober.

7) Den 6. Dezember — alles im Jahre 1564.

auf dem Krankenlager gefeſſelt; mittlerweile verlor er ſeine Gattin Anna Adliſchwyler und eine ſeiner Töchter, welche mit dem Theologen Ludwig Lavater vermählt war [1]. — Dieſes ſchnell aufeinander erfolgende Abſterben hervorragender Männer, welche dem eindringenden Irrthum mit Kraft und Geſchick widerſtehen konnten, ſchien einen wiederholten Verſuch, die antitrinitariſchen Ideen in der Schweiz zu verbreiten, weſentlich begünſtigen zu müſſen.

Gentile hatte vermuthlich wiederum darauf gehofft, bei Gribaldo zu Farges Aufnahme zu finden; er traf ihn jedoch nicht mehr, denn ſchon im Jahre 1564 war auch er der Peſt erlegen. Wohl aber ſtand die Landſchaft Gex noch immer unter demſelben berniſchen Beamten wie früher. Zwar hatte Bern ſchon ſeit Anfangs 1564 mit Savoyen über einen Friedensvertrag unterhandelt und auf einer vorläufigen Conferenz zu Nyon den 30. April als Baſis die Rückerſtattung der drei Vogteien Gex, Thonon und Ternier an den Herzog vorgeſchlagen, mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die Bewohner bis zu einem freien, allgemeinen chriſtlichen Concilium ungekränkt bei ihrem evangeliſch reformirten Glauben und daherigen kirchlichen Einrichtungen belaſſen und geſchützt werden ſollten. Dagegen ſollte der Herzog das übrige Waadtland förmlich an Bern abtreten, die Unabhängigkeit Genfs anerkennen und für deſſen Sicherheit Garantie leiſten. Auf dieſe Grundlagen hin kam wirklich zu Lauſanne (22. — 31. Oktober) der Friede zu Stande und auf den 1. März 1565 ſollte die Reſtitution der drei Vogteien ſtattfinden. Allein da die Ratifikation und Garantie des Vertrags durch die Kronen Frankreich und Spanien verzögert wurde, ſo blieb Bern im Beſitz der abzutretenden Gebietstheile bis zum 24. Auguſt 1567 — weßhalb Gentile bei ſeiner Rückkehr aus Polen noch immer denſelben Simon Wurſtenberger, deſſen abgelaufene Amtsdauer bis zur

---

1) Meyer Gem. v. Locarno Th. 2. S. 190 ff. — Später folgten noch zwei andere Töchter Bullingers nach, die eine Gattin des jüngern Zwingli, die andere mit Joſ. Simler verehlicht. — Auch Bullingers gelehrter Freund, der treffliche Conrad Geßner, ſtarb an derſelben Peſt den 13. Dez. 1565. Ebenſo Samuel Pellikan, Conrad Pellikans Sohn. (M. Adami Vitae Theologg. Germ. f. 144.) Wolfgang Musculus in Bern dagegen war ſchon vor der Peſt den 30. Aug. 1563 dem Fieber erlegen. (Ibidem fol. 186.)

Vollziehung des Friedensvertrags verlängert worden [1]), als Landvogt zu Gex antraf.

Dies war für Gentile ein verhängnißvoller Umſtand. Wurſtenberger hatte nämlich die Veröffentlichung von Gentile's Glaubensbekenntniß ſeiner Zeit ſehr übel empfunden. Der Verfaſſer hatte es ihm namentlich zugeeignet, hatte von Anfang an bemerkt, auf ſeinen Befehl ſey es aufgeſetzt worden; leicht konnte dies ſo verſtanden werden, als ob Wurſtenberger ſelbſt mit den darin ausgeſprochenen Anſichten übereinſtimmte. Mochte nun dieſer Verdacht wirklich rege geworden ſeyn und ihm Unannehmlichkeiten zugezogen haben, oder mochte er ſeinen Namen blos compromittirt glauben; — immerhin war er zum Voraus gegen den Flüchtling ſehr übel geſtimmt [2]). Von dieſer Stimmung hatte indeſſen Gentile ſo wenig eine Ahnung, daß er es wagte, den 11. Juni dem Landvogte eine Zuſchrift einzugeben, worin er ihm das Programm und die Theſen zu einer theologiſchen Diſputation vorlegte, die er unter ſeiner Autorität in Gex zu halten wünſche. Der Theſen waren drei, gegen eben ſo viele unter Calvins Namen gerichtet: 1. Der höchſte Gott ſey nicht der Logos, ſondern der wahre und natürliche Vater des fleiſchgewordenen Logos J. Chriſtus; 2. Jeſus Chriſtus ſey wahrhaft und eigentlich der Sohn des höchſten Gottes, nicht rückſichtlich der Perſon, denn dies Prädikat komme nach dem gelehrten L. Valla Gott ebenſowenig als einem Thiere zu; endlich 3. — jener Eine, Höchſte, Urſprungsloſe und der Vater unſers Herrn J. Chriſti ſeyen ſynonym. — Dieſen Theſen war übrigens noch der Entwurf einer Bekanntmachung an alle evangeliſchen Theologen Frankreichs und Savoyens beigefügt, wodurch ſie im Namen des Landvogts eingeladen werden ſollten, binnen einer Woche in Gex zu erſcheinen und die Sätze Calvins gegen Gentile durch Gründe der Schrift zu vertheidigen. Der unterliegende Theil, hieß es zuletzt, ſolle dann als Betrüger und Lehrer einer falſchen Religion mit dem Tode beſtraft werden. Stelle ſich jedoch in der anberaumten Friſt Niemand ein,

---

1) — prorogata forte ipsi extra ordinem ejus provinciae administratione. Aretius p. 10.

2) „Quam injuriam — die Herausgabe des Bekenntniſſes mit ſeinem Namen — gravissime tulit praefectus, ut si in manus illius incidisset (Gentilis), statim ad carceres fuerit retrahendus. — Aretius p. 9.

ſo werde der Landvogt und Rath ihm wie billig ein Zeugniß ausfertigen, daß er über den höchſten Gott und ſeinen Sohn fromm und rechtgläubig denke [1]).

Man weiß kaum, worüber man ſich mehr verwundern ſoll, über die Kühnheit und das blinde Selbſtvertrauen, oder über die grobe Liſt, womit Gentile in dieſer Ausforderung hervortrat. Daß er ſeiner Sache gewiß zu ſeyn und auf bibliſchem Grunde feſt zu ſtehen glaubte, iſt unverkennbar; ohne Ueberzeugung, ja ohne einen gewiſſen Fanatismus für ſeine Anſicht würde er einen ſolchen Schritt nicht gewagt haben. Außerdem fühlte er ſich durch Erfahrung und Umgang mit vielen Gleichgeſinnten ſo geſtärkt und befeſtigt, daß er ſich den Verfechtern des alt-kirchlichen Syſtems beſſer als vor acht Jahren gewachſen dünkte, und zwar um ſo mehr, da er ſeinen Hauptgegner Calvin nicht mehr zu fürchten hatte. Indeſſen verſchmähte er doch nicht, dafür zu ſorgen, daß der Sieg ihm nicht allzuſehr erſchwert werde: daher die kurze Friſt, welche kaum zur Bekanntmachung der Theſen an den etwas entferntern Orten — wie z. B. in Lyon — geſchweige denn zur Reiſe nach Gex hingereicht hätte; daher ferner die Bedingung, daß der überwundene Theil der Todesſtrafe verfallen ſeyn ſolle, was, wie er ſelber hoffte, ſehr Viele abzuſchrecken geeignet war [2]). So verſprach er ſich einen leichten Sieg und in deſſen Folge ein Zeugniß der Rechtgläubigkeit, das ihm nach langer Irrſal ohne Widerruf eine ruhige Stätte verſchaffen konnte. — Das Merkwürdigſte iſt unſtreitig dieſe angehängte Bedingung der Todesſtrafe, welche den treffen ſollte, der bei dem Geſpräche als Irrlehrer erfunden würde. Hier zeigt es ſich deutlich, wie tief der Glaube an die Rechtmäßigkeit des peinlichen Verfahrens gegen Häretiker im Geiſte des ganzen Zeitalters und ſogar derer, welche ſelbſt Opfer dieſes Glaubens wurden, gewurzelt war. Gentile hatte mit jener Bedingung ſeinen Gegnern und Richtern ſelbſt das Schwert in die Hand gegeben, und wenn ſie es nachher wider ihn gebrauchten, ſo geſchah es, wiewohl nach gegenwärtigen beſſern

---

1) Das Original auf der Stadtbibliothek in Bern (Mss. Cod. 122) iſt theilweiſe abgedruckt bei Aretius p. 47. s — ganz bei Sinner. Catalogus Codd. Mss. Bibliothecae Bernensis. T. 3. pag. 516 ss.

2) Hoc igitur quum illi objiceretur, non aliter diluit, quam id a se factum dicendo, ut pauciores haberet adversarios. — Aretius p. 48.

Begriffen mit Unrecht, doch nach Grundſätzen, welche er ſelber ausdrücklich als recht gebilligt und aufgeſtellt hatte.

Daß nun Wurſtenberger auf das abentheuerliche Projekt nicht einging, wird Niemanden verwundern. Statt dem Begehren Gentile's zu entſprechen, ließ er ihn ſogleich verhaften und berichtete die Sache ungeſäumt nach Bern. In Erwartung daheriger Befehle und Weiſungen benutzte er die Zeit, um von dem Gefangenen eine Erklärung, die Herausgabe des an ihn überſchriebenen Glaubensbekenntniſſes betreffend, zu ſeiner eigenen Rechtfertigung zu erhalten. Er ſchrieb zu dem Ende einen kurzen Brief an Gentile und forderte ihn auf, folgende Fragen auf demſelben Blatte und mit Namensunterſchrift zu beantworten: Ob er auf Wurſtenbergers Geheiß ſein Bekenntniß abgefaßt und herausgegeben habe, warum und in welcher Abſicht deſſen Name darin ſtehe, ob derſelbe überhaupt je in ſeinem Leben darüber mit ihm geſprochen, damals ausgenommen, als er ihm befohlen, ſeine Anſicht von der Dreieinigkeit in Gegenwart der Prediger vorzutragen? — Gentile antwortete ſo umſtändlich, als es der Raum zuließ: Er habe nie die wahre Trinität angegriffen, wie ſie von Chriſto, den Apoſteln und der primitiven Kirche gelehrt worden, ſondern nur die falſche, wie Calvin und deſſen Schüler ſie lehrten. Er ſey auch feſt überzeugt, daß die Letztere hier wie anderwärts früh oder ſpät der Wahrheit werde weichen müſſen. Zu dieſem Ende und in redlicher Abſicht habe er ſein Glaubensbekenntniß, und zwar allerdings auf Befehl des Landvogts, niedergeſchrieben und da Niemand gewagt, ihn zu widerlegen, ſo ſey er von ihm in Freiheit geſetzt worden. Vor ſeiner Abreiſe habe er mehrmals, aber vergebens, bei Wurſtenberger Gehör geſucht und ihm alsdann das Bekenntniß nebſt andern Schriften durch deſſen Schwager überreichen laſſen. Die Dedikation und Zuſchrift habe er aus eigenem Antrieb ohne Veranlaſſung des Landvogts hinzugefügt, weil es ihm ſo ſchicklich geſchienen; ebenſo ſey auch die Herausgabe ohne deſſelben, ja ohne ſein eigenes Wiſſen und Wollen geſchehen; allem Anſcheine nach müſſe dem Buchdrucker eine der von Alciat genommenen Abſchriften in die Hände gerathen ſeyn. Uebrigens ſey auch dies kein Verbrechen, indem die Schrift nichts Häretiſches, ſondern vielmehr die richtige Lehre enthalte und durch Gottes Hülfe ſehr viele Menſchen in Siebenbürgen, Polen und Litthauen, manche Fran=

zoſen und Italiener nicht einmal gerechnet, zur wahren Erkenntniß Chriſti gebracht habe. Er ſuche nicht das Seine, ſondern die Ehre des höchſten Gottes; aus dieſem Beweggrunde ſey er freiwillig nach Gex gekommen, auf Gottes Befehl bereit, zur Vertheidigung ſeiner Lehre am Kreuze, im Feuer, auf dem Rade zu ſterben, mit Einem Worte das Aeußerſte zu dulden. Im Gefühle ihrer Schwäche und der Wahrheit ſeiner Behauptungen wagten es ja ſelbſt ſeine Gegner nicht, ſich mit ihm in einen Kampf einzulaſſen, obſchon ihre innere Unlauterkeit ſie abhalte, es offen zu bekennen, was ſo wie früher bei Calvin, ſo nun auch bei dem ungleich gelehrtern Beza leider der Fall ſey. — Er ermahnt hierauf den Landvogt, Gott und Chriſto die Ehre zu geben, Wahrheit und Unſchuld nicht zu verfolgen, ſondern kraft ſeines Amtes zu ſchützen und den Einflüſterungen ſelbſtſüchtiger und unredlicher Menſchen ſein Ohr zu verſchließen. Er ſolle weniger die Perſon ſeines Gefangenen als vielmehr den, welcher denſelben geſendet und deſſen heilige Sache er führe, im Auge haben. Was ihn ſelbſt betreffe, ſo fürchte er im Vertrauen auf Gott die Anſchläge ſeiner Gegner nicht, und welch ein Schickſal ihm auch beſchieden ſey, immerhin möge des Herrn Wille an ihm geſchehen. — Er verlangt endlich eine Abſchrift der vom Landvogt an ihn geſtellten Fragen und ſeiner gegenwärtigen Antwort, ſo wie der früher eingereichten Theſen, um Alles nach Bern zu ſenden; er verlangt außerdem die Rückgabe ſeiner Schriften, die Mittel zur Correſpondenz mit allen Predigern und der italieniſchen Gemeinde zu Genf, die Bewilligung eines Boten nach Lyon und ungehinderten Zutritt für Jeden, der ſich mit ihm über die Dreieinigkeit nach dem Worte Gottes beſprechen wolle. Denn ganz widerrechtlich, behauptet er, habe man ihn gefangen geſetzt, da er freiwillig, nicht als Beklagter, ſondern als Vertheidiger der evangeliſchen Wahrheit gekommen ſey. Werde ihm in dieſen Forderungen nicht entſprochen, ſo appellire er an die Regierung von Bern und an die basleriſche Kirche, nicht als ob er ſich menſchlichem Anſehen unterwerfe, ſondern damit die wichtige Streitfrage nach dem klaren Worte Gottes entſchieden werde [1]).

---

1) Beide Briefe im Original auf der Bibliothek in Bern (Mss. Cod. 122.) und abgedruckt bei Sinner a. a. O. pag. 499 ss.

Alle dieſe Vorſtellungen und Begehren blieben jedoch, wie man es wohl erwarten durfte, fruchtlos; aber ebenſowenig fruchteten auf der andern Seite die Verſuche, Gentile umzuſtimmen oder nachgiebiger zu machen. Ein Italiener erzählte nachher in Genf, er habe zu Gex eine Unterredung mit ihm gehabt und ſich umſonſt bemüht, ihn von ſeinem Irrthume auf beſſere Wege zu führen; halsſtarrig ſey der Unglückliche bei ſeiner verkehrten Meinung geblieben [1]).

Indeſſen hatte die Gefangennehmung Gentile's beſonders auch in dem benachbarten Genf Aufſehen erregt und aus mehr als einem Grunde die Aufmerkſamkeit der dortigen Prediger auf ſich gezogen. Vorerſt war es ja derſelbe Mann, welcher acht Jahre früher an den Bewegungen in der italieniſchen Gemeinde hauptſächlichen Antheil gehabt und am Ende durch ſeine Flucht trotz geleiſteten Eides ſowohl weltliche als geiſtliche Behörden ſchnöde betrogen hatte. Es war ferner derſelbe Mann, wider deſſen verderblichen Einfluß in Polen ſie ſeither unabläſſig gekämpft und dem ſie es nicht am wenigſten glaubten zuſchreiben zu müſſen, daß es mit der Sache des Evangeliums in jenem Lande nach ſo vielverſprechenden Anfängen eine immer ungünſtigere Wendung zu nehmen ſchien. Zudem waren ſie perſönlich betheiligt, indem Gentile ſie und ihre Lehre direkt angriff. Gerade aus dieſem Grunde ſcheuten ſie ſich aber auch andererſeits, offen und unmittelbar auf den Gang des Prozeſſes einzuwirken und bei den berniſchen Behörden ihren Einfluß geltend zu machen [2]). Dafür wandten ſie ſich an die berniſchen Prediger und ſtellten es dieſen als Gewiſſensſache dar, Allem aufzubieten, damit die Regierung bei dieſem Anlaſſe mit Ernſt verfahre. Schon am 19. Juni ſchrieb Th. Beza an Joh. Haller und beſchrieb dieſem den Charakter,

---

1) Nik. Colladon an Joh. Haller. Genf 23. Juli 1566. S. Narrabat nuper Italus quidam, impium illum Valentinum Gentilem se convenisse in oppido Gajensi, et quamvis ab errore in viam miserum evocare multis sermonibus conatus esset, tandem tamen reliquisse pervicacissimum in nefanda impietate. (Simler. Samml. Vol. 114.)

2) Beza an Joh. Haller. 16. Juli 1566. Ego multis de causis pedem hinc non movi, quum nihil essem apud desperatum hominem profecturus. Et quidem in primis, ut verum fatear, ne qui forte suspicentur nos privatam causam agere. Video enim illum nulla re magis confidere, quam quod non Christum sed Calvinum, non Ecclesiam sed Genevam a se oppugnari libenter persuaserit. — (Simler. Samml. Vol. 114.) Beilage XIX.

daſs Betragen und den Einfluß des Gefangenen unter ſehr ſchwarzen Farben. — „An Euch iſt es nun, ſchreibt er zuletzt, die Sache Gottes des Vaters und ſeines ewigen Sohnes würdig zu vertreten und die durch ſo viele Läſterungen und Meineide beleidigte Majeſtät Gottes, ja ſo viele von dieſem Menſchen ins Verderben geführte Seelen nach Kräften zu rächen. Obſchon an Eurem Fleiß und Eifer in dieſer Sache nicht zweifelnd, glaubten wir doch, unſere daherige Aufmunterung und Bemühung würde Euch nicht zuwider ſeyn, und deßhalb wollen wir dieſe Angelegenheit Euch wiederholt ans Herz gelegt haben.“ — Unverſchloſſen waren auch allerlei Aktenſtücke über Gentile und ſeine Geiſtesverwandten nebſt einem Briefe an Bullinger beigefügt, welche Haller theils leſen, theils abſchreiben laſſen und ſodann weiter nach Zürich befördern ſollte. Außerdem hatte Beza nicht vergeſſen, eine Darſtellung der frühern Vorfälle in Genf und des damaligen Benehmens Gentile's mitzuſenden [1]). In einem ſpätern Briefe ließ er die Akten des in Genf gegen Gentile geführten Prozeſſes und zwei gegen dieſen gerichtete Streitſchriften von Alex. Aleſius zu Leipzig und Andreas Hyperius zu Marburg nachfolgen, wobei er die Berner aufmerkſam machte; welch' eine Ehre Gott ihnen erweiſe, indem er ihnen den Feind und Läſterer ſeines Sohnes zum zweiten Mal in die Hände gebe, der überdies einen doppelten Eidbruch und vielleicht, wie es bei ſolchen Leuten in der Regel geſchehe, noch andere Verbrechen begangen habe. Er ſchildert ihn übrigens als ein „Ungeheuer, aus allen Arten von Läſterung zuſammengeſetzt“ und fügt eine kurze dogmatiſche und dogmengeſchichtliche Erläuterung der ſtreitigen Lehrpunkte hinzu. Auch warnt er dringend, ja nicht mit einer bloßen Verbannung die Sache abzuthun; denn gerade eine ſolche falſche Schonung ſey die Quelle des Unglücks von Polen geworden und man würde dadurch anſtatt den Brand zu löſchen, ihn nur weiter verbreiten [2]). — In gleichem Sinne ermahnte auch Nicolas Colladon, Prediger zu Genf — ein Bruder jenes Germain Colladon, welcher im Prozeſſe gegen Servet als Anwalt thätig

1) Beza an Haller. 19. Juni 1566. (Siml. Samml. Vol. 114) Beilage XVII.

2) Beza an Haller. 16. Juli 1566. (Ebendaſelbſt.) Beilage XIX.

geweſen [1]) — ſeine berneriſchen Collegen, indem er an Haller ſchrieb: Man höre, Gentile ſolle nach Bern gebracht werden. Hoffentlich werde Gott in dieſem Falle durch ſie ſeine Macht an den Feinden ſeines Namens kund thun und den unbändigen Trotz dieſes Nichtswürdigen brechen. „Wir ſehen, fährt er fort mit Anſpielung auf Polen, wie Alles rückwärts geht, welch' Unheil hereinbricht, welch' ſchwerer Gotteszorn auf den Kirchen laſtet, in denen, unter dem Vorwand der Annahme evangeliſcher Lehre und der Verwerfung des Papſtthums, die Grundlehre der Rechtgläubigkeit umgangen und untergraben wird." [2]) — Von den Genfern aufgefordert that auch Bullinger das Seinige, um den Eifer ſeiner Freunde in Bern zu ſtärken und zu beleben [3]).

So von allen Seiten gedrängt, durfte der Dekan Johannes Haller in Bern, auch wenn er es gewollt hätte, nicht unthätig bleiben. Nicht ohne Beſorgniß und Unruhe ſchaute der gewiſſenhafte, aber auch ſanfte und beſcheidene Mann dem Zeitpunkte entgegen, in welchem Gentile nach Bern gebracht werden würde. Er ſah ein, daß ein Beiſpiel der Strenge durchaus Noth thue; aber auf der einen Seite mochte dieſe Strenge ſeinem Herzen widerſtreben, auf der andern Seite wußte er auch, daß immer noch eine Partei in der Regierung die alte Abneigung gegen Calvin und deſſen Schule fortnähre und ſich daher einem kräftigen Einſchreiten gegen Gentile, der als perſönlicher Feind Calvins auftrat, widerſetzen werde. Dieſe

---

1) Siehe Buch 1. S. 227.

2) Nic. Collad on an Haller. 23. Juli 1566. — Addebat autem (der Italiener nämlich, der zu Gex mit Gentile geſprochen), audivisse se, illum paulo post deducendum Bernam ex Ampl. Senatus autoritate. Si ita est, spero Deum, qui etiam ex ore infantium laudem suam elicit, ad profligandos nominis sui osores in ministerio vestro potentem suae potentiae et sacrae veritatis (?) explicaturum ad contundendam indomitam pessimi nebulonis contumaciam. — Videmus, mi pater, quo res jam recidant, quae immineant calamitates, quanta Dei ira Ecclesiis illis incumbat, in quibus praetextu admittendae evangelicae doctrinae abjiciendique papatus praecipuum axioma orthodoxae fidei eluditur et evertitur. — (Siml. Samml. Vol. 114.)

3) Bullinger an Beza. 10. Juli 1566. — In negotio Val. Gentilis, quod mihi diligenter commendabas, quod potui, feci apud amicos meos Bernates, hortans ut faciant, quod in re tanta decet. (Bibl. Genev. Cod. 120. Epp. autogr.) — Vermuthlich an Haller ſchrieb Bullinger den 5. Juli: „Bey dieſen Buben gilt's nicht Urphed brechen." Hottinger Helvet. K.-Geſch. Th. 3. S. 898.

Beſorgniſſe theilte er unverhohlen Bullingern mit, als er ihm die von Beza erhaltenen Papiere zuſandte: „Ich hoffe, ſchrieb er, unſere Obrigkeit werde thun, was ſich gebührt, obgleich nicht Alle in ſolchen Dingen gleich geſinnet ſind und nicht Alle begreifen, um was es ſich handelt. Zudem iſt Calvins Namen bei Vielen ſo verhaßt, daß ich fürchte, Gentile werde durch Verläumdung deſſelben ſich nicht wenig Gunſt verſchaffen. Wir an unſerm Theile werden handeln, wie es Knechten deſſen geziemt, deſſen Ehre Jener mit Füßen tritt. Ich weiß auch, daß meine Amtsbrüder daſſelbe thun werden." — Zugleich fordert er Bullingern auf, durch Briefe die einflußreichſten Regierungsglieder, Steiger [1]), von Grafenried [2]) und von Mülinen [3]) zur Thätigkeit anzuſpornen [4]). Nicht lange nachher, den 30. Juni, ſchrieb er an ebendenſelben: Gentile iſt noch nicht hier; ich wollte, er wäre in Genf! Nicht Alle verſtehen ſich auf dieſe Geſchäfte und nicht Allen liegen ſie am Herzen, wie ſie ſollten. An uns ſoll es nicht fehlen. Viel wird es uns helfen, daß wir noch Alles beſitzen, was ſeiner Zeit mit Gribaldo verhandelt wurde — auch den Widerruf deſſelben, den er eigenhändig geſchrieben hat. Indeſſen wenn ſchon Gentile dieſen Widerruf ebenfalls unterſchriebe, ſo wäre es doch im Intereſſe der Kirchen keineswegs gerathen, ihm wiederum die Freiheit zu ſchenken [5]).

Auf höhern Befehl wurde nun Gentile, nachdem er fünf Wochen zu Gex gefangen geſeſſen, nach Bern geführt, wo er den 19.

---

1) Johannes Steiger, Freiherr von Roll, Mont und Münſingen, Schultheiß von Bern ſeit 1561, damals regierender Schultheiß. Sein College und Schwiegervater Hans Franz Nägelin, Herr zu Bremgarten, General in der Waadt 1536 und Schultheiß ſeit 1541, hatte bereits angefangen, geiſtig abzunehmen, obſchon er erſt 1579 ſtarb.

2) Nikl. von Grafenried, Teutſch-Seckelmeiſter ſeit 1562.

3) Beat Ludw. von Mülinen, früher Vogt zu Gex und ſeit 1563 des Kleinen Raths. Er wurde zwei Jahre ſpäter (1568) Schultheiß.

4) Joh. Haller an Bullinger. 22. Juni 1566. (Siml. Samml. Vol. 114.) Beilage XVIII.

5) Joh. Haller an Bullinger. Bern 30. Juni 1566. — Nondum vero adductus est huc Gentilis ille. Vellem illum esse Genevae. Non omnes intelligunt illa negotia, nec omnibus curae sunt, ut esse deberent. Non deerimus tamen nos nostro officio. Proderit plurimum, quod habemus

Juli anlangte. Obſchon er allerdings bei einer gewiſſen Partei als Feind der Genfer ein günſtiges Vorurtheil für ſich haben mochte, ſo waren doch wiederum manche Umſtände vorhanden, welche nur Schlimmes für ihn befürchten ließen. Wie im Zürcheriſchen, ſo hatten ſich nämlich auch im Berner-Gebiete die Wiedertäufer neuerdings bedeutend vermehrt und zwar, wie man behauptete, nicht ohne Schuld der Geiſtlichen, unter denen Viele durch ärgerlichen Wandel Anſtoß gaben. Der Rath ließ daher durch eigene Abgeordnete die Capitel im deutſchen Landestheile abhalten, die Prediger mit Ernſt zur Beſſerung ihres Lebens auffordern und ſie mit ſtrenger Strafe bedrohen, falls dieſe Ermahnung fruchtlos bliebe. Außerdem bereiſten im Mai mehrere mit Vollmacht ausgerüſtete Rathsglieder das Emmenthal und die benachbarten von der Wiedertäuferei angeſteckten Gegenden, verſammelten die Gemeinden, ließen ſich von ihnen einen Eid ſchwören, daß ſie der von der Obrigkeit eingeführten Reformation nachleben wollten, und verbannten alle diejenigen aus dem Lande, welche den Eid verweigerten. Zugleich wurde ſowohl denen, welche von den Gemeindeverſammlungen wegbleiben, als auch denen, welche den Eid brechen würden, im Betretungsfalle mit Strafe an Leib, Gut und Leben gedroht. Die Einen gehorchten und leiſteten den Eid; Andere verkauften ihre Güter und wanderten aus; noch Andere entzogen ſich den Verſammlungen, wurden aber verhaftet und nach der Hauptſtadt gebracht. Einer, der den Eid geleiſtet, nachher aber ſich wiederum zur Sekte gehalten, wurde den 9. Juli an den Pranger geſtellt und des Landes verwieſen. Der vorzüglichſte Lehrer der Wiedertäufer, Namens Walther Gerwer, war ſchon vor 20 Jahren in Burgdorf gefangen geweſen; er hatte jedoch damals Mittel zur Flucht gefunden und ſeither trotz aller Nachſtellungen fort und fort geheime Zuſammenkünfte gehalten. Nachdem nun aber die Regierung einen Preis auf ihn geſetzt, wurde er gefänglich eingebracht. Vergebens ſuchte man ihn eines Beſſern zu bereden; er blieb namentlich feſt bei ſeiner Lehre, daß ein Chriſt kein obrigkeitliches Amt bekleiden dürfe. Dies war auch vorzugsweiſe der Grund, warum er den 30. Juli zur

---

adhuc omnia, quae cum Gribaldo acta sunt, revocationem etiam illius manuscriptam: cui etiamsi ille quoque subscribat, non tamen consultum erit Ecclesiis, si dimittatur. Statuet tamen de hoc Senatus. (Siml. Samml. Vol. 114.)

Enthauptung verurtheilt wurde [1]). Er erlitt ſeine Strafe unerſchrocken und wollte nicht, daß das Volk für ihn bete, indem er ſelber für ſich beten könne. — Ungünſtiger konnte es alſo Gentile kaum treffen [2]); man war geneigt und im Zuge, in Religionsſachen mit Schärfe zu verfahren; man ſtrafte beharrliche Irrlehre und Meineid ſogar mit dem Tode und beides konnte man auch ihm vorwerfen; man verfolgte die Wiedertäufer ebenſowohl aus politiſchen als aus religiöſen Gründen, und Beza, der das Terrain gut kannte, ermangelte nicht, beiläufig zu bemerken, daß Gentile auch der Wiedertäuferei mehr als verdächtig ſey [3]).

Es vergingen jedoch nach Gentile's Ankunft in Bern über vierzehn Tage, ehe ſein Geſchäft vorgenommen und die Verhandlungen mit ihm eröffnet wurden. Dieſe Verzögerung hatte eine doppelte Urſache. Vorerſt waren die Prediger mit dem genannten Täufer-Lehrer, Wälti Gerwer, beſchäftigt, den ſie umſonſt zur Erkenntniß ſeines Irrthums zu bringen ſuchten. Sodann war Haller mehrere Tage von Bern abweſend, indem er einer Zuſammenkunft beiwohnte, welche in Zürich ſtattfand. Die Veranlaſſung derſelben war folgende. Dem Churfürſten Friedrich von der Pfalz wurde im Mai 1566 auf dem Reichstage zu Augsburg ſeine Hinneigung zum Calvinismus von Herzog Chriſtoph von Würtemberg und Herzog Wolfgang von Zweibrücken mit Heftigkeit vorgeworfen und es war ſelbſt davon die Rede, daß er als von der Augsburgiſchen Confeſſion die Ausſchließung vom Religionsfrieden und die Erklärung in die Reichsacht verdient habe. Der Churfürſt vertheidigte ſich freimüthig und gewandt;

1) **Ruchat** T. 7. p. 84 ss. nach Hallers Chronik (Mss.) zu 1566.

2) Haller an Bullinger. Bern 18. Juli 1566 — Interea autem, dum Gentilem expectamus, princeps Anabaptistarum, eorum quidem, qui inter nos sunt, comprehensus est. Cum illo nunc habemus negotium. Arbitror illum plectendum fore, quia ante viginti annos idem debuerat pati. Interea elapsus multos passim seduxit. Schon die Zuſammenſtellung iſt ominös und zu jedem Zuge ließ ſich in Gentile's Leben eine Parallele finden. — Derſelbe an Denſelben 22. Aug. 1566. Anabaptistam jam prius scis capite truncatum esse. Is in ea pertinacia mortuus est, ut noluerit pro se preces fieri aut suas preces cum astantium precibus conjungere. Jussit eos orare, si velint, sibi illorum precibus non esse opus, se pro se ipso posse orare. Auguror eundem finem Gentilem quoque hunc consecuturum. (Siml. Sammlung Vol. 114.)

3) Beza an Haller 19. Juni. (ſ. o.) Si de Spiritu S. et Paedobaptismo rogetur Valentinus, non solum Macedonianum, sed etiam Catabaptistam esse deprehendetis.

er verwahrte ſich gegen alle Beſchränkung ſeiner Gewiſſensfreiheit, bezeugte ſeine ſtete Anhänglichkeit an die Confeſſion und verwies in Betreff ſeines — des Heidelberger — Katechismus auf die demſelben beigefügten unumſtößlichen Schriftzeugniſſe; auch erklärte er ſich bereit, beſſere Belehrung aus Gottes Wort anzunehmen. Die übrigen evangeliſchen Stände, vom Kaiſer befragt, erklärten ſich indeſſen zu ſeinen Gunſten, weil ſie beſorgten, daß man in Zukunft kaiſerlicher- und katholiſcherſeits aus dem beantragten Verfahren gegen den Churfürſten ein Recht herleiten möchte, jeden beliebigen Stand unter dem Vorgeben der Abweichung von der Confeſſion ebenfalls vom Religionsfrieden auszuſchließen und in die Acht zu erklären. Dagegen wurde, um größere Uebereinſtimmung zu erzielen, ein Religionsgeſpräch der evangeliſchen Theologen auf den 1. September zu Erfurt gehalten, dem auch die Abgeordneten des Churfürſten beiwohnen ſollten, — das aber ohne Reſultat ablief. Da es ſich nun dort um ireniſche Zwecke und das Intereſſe eines genau befreundeten und glaubensverwandten Fürſten handelte, ſo wurde in den reformirten Schweizerkirchen die Frage angeregt, ob es nicht der Fall wäre, durch Abgeordnete an dem Geſpräche theilzunehmen. Zur Entſcheidung dieſer Frage hielt man am 1. September eine Conferenz in Zürich, zu welcher von Genf Beza ſammt dem Stadtſchreiber Michael Roſet, von Bern Joh. Haller ſich einfanden. Der Beſchluß lautete jedoch dahin, daß man ſich jeder Einmiſchung in fremde — namentlich in Reichshändel — enthalten wolle [1]).

Erſt nach der Rückkehr der Abgeordneten von Zürich [2]) konnte man ſich alſo mit Gentile ernſtlich und anhaltend beſchäftigen. Beza, der ſchon auf der Hinreiſe allerlei Aufſchlüſſe über die Vorgänge in Polen gegeben hatte [3]), hielt ſich auf der Rückreiſe einen Tag lang in Bern auf und ließ ſich mit dem Gefangenen in eine Unterredung ein, welche aber ihren Zweck, ihn von ſeinem Unrechte zu über-

1) **Hospiniani Histor. Sacrament. p. 573 ss. — Ruchat T. 7. p. 98 ss.**

2) Den 4. Auguſt. Haller an Bullinger 22. Aug. 1566. (Siml. Samml. Vol. 114.)

3) Haller an Bullinger. Bern 26. Juli 1566. (Ebendaſelbſt.) Cum Val. Gentile nihil dum actum est. Attulit nobis Beza multa, quae prius ignoravimus de tumultibus Polonicis per ipsum et alios excitatis.

zeugen, gänzlich verfehlte[1]). Man kann leicht denken, daß Beza auch bei dieſem Anlaſſe ſeinen Einfluß nicht eben zu Gentile's Gunſten verwendet haben werde; und es iſt außerdem wohl zu vermuthen, daß auch die erneuerte Spannung zwiſchen Lutheranern und Calviniſten in Deutſchland ein Gewicht mehr in die Wagſchale der Strenge legte, indem man dadurch jeden Vorwurf der Connivenz oder gar der Verwandtſchaft mit dem verabſcheuten Antitrinitarismus am beſten von ſich abweiſen und die Orthodoxie der reformirten Schweizerkirchen auf eklatante Weiſe bewähren konnte.

Den 5. Auguſt wurde alſo der Prozeß gegen Gentile eröffnet[2]). Man begann mit Unterſuchung der bei ihm gefundenen Bücher und Papiere, nämlich ſeiner Antidota, eines lateiniſchen Gedichts gegen die kirchliche Trinitätslehre[3]), einer italieniſchen und einer lateiniſchen Schrift über die Menſchwerdung Chriſti nebſt einem Exemplar ſeiner gedruckten und an den Landvogt von Gex gerichteten Confeſſion. Hieraus entnahm man als Anklagepunkte ſeine Abweichung von der orthodoxen Trinitätslehre, ſeine Schmähungen gegen die reformirten Kirchen, welche er als ketzeriſch verläumde, und ſeine Läſterungen über die h. Dreifaltigkeit — und zwar nicht etwa nur über die Perſonen derer, welche ſie gelehrt, ſondern über die Sache ſelbſt. Hierzu kam als vierter Punkt der mannigfache Betrug, den er ſich erlaubt habe, theils um ſeine Irrlehren zu bemänteln, theils um ſich aus der Gefahr zu ziehen, theils ſelbſt um Andere in Lebensgefahr zu verwickeln. Als er aufgefordert wurde, ſich darüber Punkt für Punkt der Wahrheit gemäß und ohne Ausflüchte zu verantworten, klagte er zuerſt über Kränklichkeit, Kopfſchmerzen und Gedächtnißſchwäche, ſo daß er ſich kaum der Verhandlungen Eines

1) Haller an Bullinger 22. Auguſt 1566 (ſ. o.): — Huc ubi rediimus, Beza cum Gentile congressus est. Nam in illius gratiam integram adhuc diem hic mansit; sed nequicquam. Est enim pervicacissimus nebulo et loquacissimus, qui licet manifestis scripturae testimoniis et aliis rationibus convincatur et constringatur, non tamen agnoscere vult, se errasse, sed principium petit. — Hallers Chronik z. J. 1566. — Ruchat T. 7. p. 83.

2) Aretius pag. 48.

3) Abſchriftlich auf der Stadtbibliothek in Bern Ms. Cod. 122. Nach Sandius (Biblioth. Antitrin. p. 44.) war Gregorius Pauli der Verfaſſer. — Beilage XX.

Tages erinnere und daher vielleicht nicht auf Alles ſich gehörig beſinnen und antworten könne. Sodann verlangte er, daß er als Kläger und nicht als Beklagter gehört werde; ſonſt ſey es unmöglich, in einer ſo wichtigen Sache ein Urtheil zu fällen. Dieſe Forderung, nach welcher er vor Allem auf freien Fuß hätte geſtellt werden müſſen, unterſtützte er mit mehrern Gründen: erſtens ſey er aus freien Stücken hergekommen, um ſeine Angelegenheit vor der Regierung von Bern zu vertheidigen; ſodann kämpfe er für die Ehre und die Präeminenz des Vaters und vertrete die evangeliſche Wahrheit gegen die Sophiſten; überdies ſey er noch keines Irrthums überführt, noch auch wiſſe er, wen er hier eigentlich zu Anklägern haben werde. Man erwiederte: Vor allen Dingen ſolle er bedenken, daß er ein Gefangener ſey, was alſo ſchon gegen ſeine Stellung als Kläger präjudicire; erſt müſſe er ſich daher über dasjenige rechtfertigen, weßhalb man ihn gefangen geſetzt habe. Sey er auch freiwillig nach Gex gekommen, ſo habe man ihn dort aus guten Gründen verhaftet und nach Bern geführt; es geſchehe durch Gottes Gerichte öfters, daß Schuldige von ſelbſt dahin kämen, wo die verdiente Strafe auf ſie warte. Für ſeinen vorgeblichen Beruf zum Vertheidiger der Präeminenz des Vaters habe er kein gültiges Zeugniß aufzuweiſen; denn die zweimalige innere Bewegung und Aufforderung des h. Geiſtes, wider die ſogenannte Quaternität aufzutreten, welche er in Genf während des Gebets empfunden zu haben behaupte, könne man nicht dafür annehmen. Seines Irrthums ſey er auch dadurch genugſam überführt, daß er ihn ſelber zu Genf widerrufen und dafür Buße gethan habe, wie das daherige Urtheil beweiſe. Außerdem habe er ſich damals durch ſein Entweichen aus der Stadt eines Eidbruches ſchuldig gemacht [1]) und einen Menſchen von ſo wenig Treu und Glauben könne man nicht wohl als Kläger auftreten laſſen. Seine Ankläger ſeyen dieſelben, die er ſchon zu Genf gehabt, ferner diejenigen, welche ihn und Andere ſeines Sinnes aus Polen vertrieben, endlich viele deutſche Kirchen und Univerſitäten, die ſeine Lehre als arianiſch öffentlich verdammt und ihn für einen Häretiker erklärt hätten, was u. A. zu Leipzig durch Ale-

1) **Ad quod perjurii crimen nihil aliud respondere potuit, quam se de eo dolere.** — fügt Aretius bei.

randeꝛ Aleſius geſchehen ſey. Aus allen dieſen Gründen müſſe ſein Begehren als unſtatthaft abgewieſen werden und er habe ſich vielmehr über die einzelnen Klagepunkte zu verantworten [1]).

Sieben Irrthümer in der Lehre von der Dreieinigkeit, aus ſeinen Schriften, namentlich aus der Antidotis, ausgezogen, waren es, die man ihm vorwarf: Er erkläre die Trinität für eine leere, ſchriftwidrige, den katholiſchen Symbolen unbekannte Menſchenerfindung; — er behaupte, nur der Vater werde in der Schrift der eine und wahre Gott geheißen; — er läugne, daß der Sohn von ſich ſelbſt — und lehre, daß er vom Vater und dieſem als ſeinem Eſſentiator ſubordinirt ſey; — er trenne Vater, Sohn und Geiſt nicht blos der Perſon, ſondern der Subſtanz nach; — er laſſe den Sohn vom Vater der Subſtanz nach als untergeordneten und von dieſem verſchiedenen Geiſt gezeugt werden — und lehre drei ewige Geiſter, deren jeder für ſich Gott und durch Ordnung, Stufenfolge und eigenthümliches Weſen von den andern Beiden verſchieden ſey. — Gentile läugnete auch keineswegs, daß dies ſeine Anſichten ſeyen; er ſuchte ſie im Gegentheil, ſo gut er konnte, zu vertheidigen und war auf keine Weiſe zum Widerrufe zu bewegen. Selbſt als man ihm die von ſeinem Freunde Gribaldo neun Jahre vorher ausgeſtellte Erklärung vorwies und ihn aufforderte, dieſelbe ebenfalls zu unterſchreiben, verwarf er ſie unbedingt, indem er ſich äußerte, Gribaldo habe durch die Annahme dieſes Bekenntniſſes eine ſchwere Sünde begangen [2]). Außer ſeinen Irrlehren warf man ihm auch die vielen Schmähungen und Spöttereien vor, die er ſich auf rückſichtsloſe Weiſe gegen heilige Dinge und Lehren erlaubt, ſo wie die falſchen Beſchuldigungen, womit er die reformirte Kirche und ihre Dogmen überhäuft habe [3]). Endlich, wie ſchon geſagt, gab man ihm Schuld, es mit Lug und Trug nicht genau genommen zu haben, um die Leute zu hintergehen und ſich aus Ver=

---

1) **Aretius** p. 13 ss. — Die Originalakten dieſes Prozeſſes ſcheinen, wie die gegen Servet, entweder verloren gegangen oder vernichtet worden zu ſeyn.

2) **Aretius** pag. 15. Nam quum illi offerretur confessio nostra, cui olim subscripserat Gribaldus, damnarat eam et Gribaldum graviter peccasse dixerat, quod subscripsisset. — Ganz irrig folgert **Aretius** indeſſen, daß Gentile mit Gribaldo nicht gleicher Anſicht geweſen; im Gegentheil wußte er gar wohl, daß Gribaldo wider Gewiſſen und Ueberzeugung unterſchrieben habe.

3) Eine Sammlung von ſolchen ſ. bei **Aretius** p. 42 ss.

legenheiten zu retten. Bei dieſem Anlaſſe kam auch beſonders die Art und Weiſe zur Sprache, wie er gewiſſermaßen unter Wurſtenbergers Namen und Autorität ſeine Confeſſion in den Druck gegeben habe. Wurſtenberger ſelbſt wurde nach Bern beſchieden, um die erforderliche Auskunft zu geben [1]); man rechnete es dem Gefangenen zum Vergehen an, daß er die Schrift, die jener ihm wegen Verdachts irriger Lehre abgefordert, veröffentlicht und zwar ſo veröffentlicht habe, wie wenn es auf Befehl des Landvogts geſchehen wäre, worauf er freilich entgegnete, der Landvogt habe es zwar nicht erlaubt, aber auch nicht verboten.

Ueber einen Monat lang hatte man vergeblich an ſeiner Bekehrung gearbeitet; endlich am 9. Sept. erfolgte der Spruch des Rathes, der ihn zum Tode durchs Schwert verurtheilte. Einzelne Stimmen ſollen fürs Feuer geweſen ſeyn [2]). Als Motive wurden angeführt: ſeine Irrthümer in der Trinitätslehre und in andern Stücken des Glaubens, die er zu Genf abgeſchworen, ſpäter aber, nachdem er eidbrüchig die Stadt verlaſſen, neuerdings durch Rede und Schrift vertheidigt habe; — ferner ſeine empörenden Läſterungen wider den Sohn Gottes und das Geheimniß der Dreieinigkeit, und endlich der halsſtarrige Sinn, womit er trotz hinreichender Belehrung fort und fort bei ſeinen verkehrten Meinungen geblieben ſey. — Deßhalb, lautet der Schluß, habe der Rath zur Verhütung von Spaltungen und zur Ausrottung ſolcher abſcheulicher Irrthümer für nothwendig erachtet, ihn am Leben zu ſtrafen [3]).

---

1) Joh. Haller an Bullinger 22. Aug. 1566. (ſ. o.): Accersitus est propter illum (Gentilem) Praefectus Gajensis, cui ille confessionem suam dedicavit. Is nunc hic est. Spero itaque fore, ut brevi liberemur hac peste Vergl. Aretius p. 46 s.

2) Bullinger an H. Zanchi 6. Jan. 1567. (Zanchii Epp. — Opp. theoll. T. 8. Append. p. 283): Erant, qui ipsum incendio dignum clamarent; sed gladio resectum est illi caput impium.

3) Man ſehe die Sentenz lateiniſch bei Aretius p. 49. Es iſt daher hiſtoriſch falſch, wenn der Verfaſſer der Schrift: In haereticis coërcendis quatenus progredi liceat, Mini Celsi disputatio (Christlingae 1577.) — behauptet: Quod si opponant, nobilem illam Bernatum rempublicam Val. Gentilem capite mulctasse, — non religionis causa id accidisse constat, sed quia, quum ea de causa indicta capitis mulcta proscripsissent, lege despecta in urbem reverterat. Qua in re Bernates nihil aliud egerunt, quam suam legem servarunt. — Narrata narro, fügt er freilich hinzu, et narrantibus fide dignis fidem adhibui. Sit tamen veritati locus. — Siehe Bock Hist. Antitrin. Vol. 2. p. 454.

Das Urtheil wurde gleich Tags darauf, den 10. September, in Bern [1]) vollzogen. Auf dem Wege zum Richtplatze behauptete er unausgeſetzt, er ſterbe als Blutzeuge für die Ehre des höchſten Gottes, warf den Geiſtlichen, die ihn begleiteten, ihren Sabellianismus vor, und proteſtirte gegen die Lehre von einem Gott — Weſen, d. h. von einer über den Perſonen ſtehenden göttlichen Subſtanz [2]). Im entſcheidenden Augenblicke ſchien er zu wanken; er erklärte den Predigern, er könnte ſich wohl mit ihnen vereinigen, wenn ſie nur Chriſtum für den **Sohn** Gottes anerkennen wollten. Es wurde ihm geantwortet, man habe dies nie geläugnet; allein er verrieth ſogleich wiederum, daß er nach ſeiner Gewohnheit die wahre und abſolute Gottheit nur auf den Vater beſchränke [3]). Mit unveränderter Geſinnung empfing er daher endlich unter dem Zureden der Geiſtlichen und dem Gebet der Menge um ſeine Bekehrung den Todesſtreich.

Wenn man ſich erinnert, welchen Sturm ſeiner Zeit die Hinrichtung Servets in der ganzen Schweiz hervorrief, wie von allen Seiten Vertheidiger auftraten, die ihn offen für einen Märtyrer der Wahrheit erklärten, wie Calvin und ſeine Freunde ſtets von neuem angegriffen und als grauſame Deſpoten dargeſtellt wurden, — ſo ſollte man denken, Gentile's Tod müſſe eine ähnliche oder noch größere Aufregung zur Folge gehabt haben. Allein kaum **eine** mißbilligende Stimme erhob ſich, ſo ſehr war die durch Gentile vertretene Richtung in der Schweiz auch geiſtig überwunden und ihre Zeit vorüber. In Baſel zwar wurde das Geſchehene getadelt, weniger aus Sympathie und Uebereinſtimmung mit dem Hingerichteten, als vielmehr weil man ſich daſelbſt zu den übrigen reformirten Schweizerkirchen in ein Verhältniß der Oppoſition und der Abſonderung

---

1) Nicht in **Gex**, wie **Bock** a. a. O. nach falſchen Angaben berichtet. Schon die weite Entfernung des Ortes von Bern — ungefähr 30 Schweizerſtunden — macht dies unmöglich.

2) — se vero nullum **Deum** *οὐσίαν* agnoscere.

3) Nach dieſer Erzählung eines Augenzeugen (**Aretius**) iſt zu berichtigen, was **Bullinger** an Zanchi (ſ. o.) ſchreibt: Ferox et pertinax fuit, donec in supplicii locum venisset, ubi demum cristas demisit et moestus periit.

geſtellt hatte. Der Antiſtes Simon Sulzer, von jeher der lutheriſchen Lehre zugeneigt und deßwegen früher von Bern vertrieben [1]), ließ auch dieſe Gelegenheit nicht vorbeigehen, um ſich mißfällig über dasjenige auszuſprechen, was in kirchlicher Hinſicht in der Schweiz und namentlich in Bern geſchah; ſo wie er auch um dieſelbe Zeit den Anſchluß Baſels an die helvetiſche Confeſſion zu verhindern wußte. Aber Joh. Haller antwortete auf dergleichen tadelnde Bemerkungen mit ſatyriſcher Hindeutung auf die Geſchichte mit David Joris in Baſel ſelber [2]). Außerdem veröffentlichte der berniſche Theologe Benedikt Aretius im folgenden Jahre auf höhern Befehl eine aktenmäßige Darſtellung des Prozeſſes, womit er eine gelehrte Kritik der Lehren und Meinungen Gentile's und eine Widerlegung ſeiner Angriffe und Einwürfe gegen das kirchliche Syſtem verband [3]).

Ueberhaupt war Gentile's Lehre ſeit längerer Zeit in Deutſchland wie in der Schweiz ein Gegenſtand der theologiſchen Debatte und einer mehr oder minder heftigen Polemik geworden. Schon am 28. Auguſt 1564 hatte Dr. Andreas Hyperius zu Marburg eine Reihe wider ihn gerichteter Theſen vertheidigt. Im gleichen Jahre erſchien eine Widerlegung der neuen Arianer in Polen von Johann Wigand, als deren Haupt zwar nur Gregorius Pauli genannt wird, während jedoch die einzelnen Sätze, die der Verfaſſer bekämpft, auch mit Gentile's ganzer Vorſtellung genau zuſammenſtimmen. Namentlich gegen dieſen richtete der leipziger Theologe Dr. Alexander Aleſius eine andere Reihe von Theſen, in denen er beſonders durch die Zeugniſſe der apoſtoliſchen und vornicäniſchen Väter die Sophiſtik

---

1) Hundeshagen: Das Parteienweſen in der Berniſchen Landeskirche von 1532 bis 1558 in den von mir herausgegebenen Beiträgen zur Geſchichte der ſchweizeriſch-reformirten Kirche Heft 3. S. 51 ff. u. Heft 4. S. 1 ff. — beſonders abgedruckt unter dem Titel: Die Conflikte des Zwinglianismus, Lutherthums und Calvinismns in der berniſchen Landeskirche von 1532 bis 1558. (Bern 1842.) Seite 157 ff.

2) Joh. Haller an Bullinger 23. Sept. 1566. (Siml. Samml. Vol. 114.) De Gentilis exitu nuper scripsi. Audimus aliquos Ecclesiae nostrae ob id factum male loqui, — *qui* si *suos* haereticos *vivos* combussissent, non oportuerat post mortem *erutos* cremare.

3) Den Titel ſ. zu Anfang dieſes Abſchnitts. In der Vorrede an Nikl. v. Dießbach, Nikl. v. Grafenried und Petermann v. Erlach (1567. Cal. Jun.) heißt es: Caeterum ad vos eam historiam mitto V. Cl. quod in hac causa examinanda praesides fueritis et doctrinae verae corruptelam magno saepe dolore induci audiveritis. Et quum visa esset profutura multis, non tam mea privata, quam publica vestra in publicum prodire debuit voluntate.

Gentile's, wie er es hieß, zu widerlegen ſuchte. Dieſe kürzern zerſtreuten Aufſätze wurden von Theodor Beza geſammelt und mit andern, die polniſchen Religionsangelegenheiten betreffenden von Calvin und Simler, als Anhang zu ſeiner eigenen Schrift über Gentile herausgegeben. Auch er fand ſich nämlich veranlaßt, die frühern Bewegungen in Genf, in welchen Gentile eine Hauptrolle geſpielt hatte, durch die Akten und nach den Akten zu beleuchten und ſo bildet ſeine Arbeit gleichſam ein Complement zu derjenigen von Aretius. Es war indeſſen nicht blos, wie bei dieſem, ein lokales und apologetiſches Intereſſe, was Beza bewog, über Gentile und ſeine Geiſtesgenoſſen zu ſchreiben: er überſah die reformirte Kirche als ein Ganzes und die Bedürfniſſe und Gefahren derſelben in den fernſten Ländern gingen ihm eben ſo nahe, als was in ſeiner unmittelbaren Umgebung ſich zutrug. So erfüllten ihn auch die Fortſchritte des Antitrinitarismus in Polen mit ſchweren Beſorgniſſen und ein Hauptzweck ſeiner Schrift über Gentile beſtand darin, eine Warnungstafel für Polen aufzuſtellen und den Gemeinden und Vorſtehern dieſes Landes ein ernſtes Wort der Aufmunterung zuzurufen. Dies geſchah beſonders in der geharniſchten Vorrede, die ſich zuletzt an die Könige von Polen und Siebenbürgen, an die evangeliſchgeſinnten Magnaten beider Reiche und an die Vorkämpfer der Orthodoxie unter den polniſchen Predigern wendet und ſie zur feſten, treuen und mannhaften Bekämpfung des widerchriſtlichen Irrthums unter die Waffen ruft[1]).

Nicht ohne Bedeutung war es übrigens, daß die Annahme der helvetiſchen Confeſſion von Seiten der meiſten ſchweizeriſch reformirten Kirchen dem Tode Gentile's kurz vorherging[2]). Unter den verſchiedenen Beweggründen zur Abfaſſung und Veröffentlichung dieſes Bekenntniſſes wird ausdrücklich erwähnt, daß Einige der ſchweizeriſchen Kirchen falſche Lehren aufzubürden bemüht ſeyen und daß daher aus einer klaren Auseinanderſetzung ihres Glaubens Jedermann auf

1) Valentini Gentilis, teterrimi haeretici impietatum ac triplicis perfidiae et perjurii brevis explicatio ex actis publicis Senatus Genevensis optima fide descripta. Earundemque refutationes a doctissimis aetatis nostrae Theologis scriptae. — (Ejusdem Gentilis extremae perfidiae et justi supplicii de eo sumpti historia seorsim est excusa.) Genevae. Ex off. Franc. Perrini. 1567. 4. — Die Vorrede iſt vom 5. Auguſt 1567 datirt.

2) Die als Vorrede dienende Zuſchrift (Universis Christi fidelibus per Germaniam atque exteras etiam Nationes) trägt das Datum 1. März 1566.

das deutlichſte erkennen werde, wie zwiſchen ihnen und den Sekten und Ketzereien keine Gemeinſchaft ſtattfinde [1]). Zum Beweiſe ihrer Katholicität ſchickten die Confeſſoren den einzelnen Artikel ihres Bekenntniſſes das Symbol des Damaſus voraus und beriefen ſich auf das bekannte Edikt von Gratian, Valentinian und Theodoſius, welches als Merkmal der Katholicität die Uebereinſtimmung mit dem Glauben des Damaſus von Rom und Petrus von Alexandrien aufſtellt [2]). Es läßt ſich daher leicht erwarten, daß in Anſehung der Dreieinigkeit und der Perſon Chriſti man ſich ganz an die Lehre der alten Symbole und ökumeniſchen Concilien anſchloß, indem hierauf der Zuſammenhang der neuen mit der alten, allgemeinen und rechtgläubigen Kirche und das Recht, gegen den Vorwurf der Häreſie zu proteſtiren, am ſicherſten gegründet ſchien. In der That wiederholt das dritte Capitel nur die allgemeinſten Beſtimmungen des kirchlichen Syſtems über das Eine Weſen Gottes in drei gleichen und gleich ewigen, unterſchiedenen Perſonen, nach den wichtigſten Schriftſtellen und dem apoſtoliſchen Bekenntniſſe und verwirft die entgegengeſetzten Irrthümer, ohne jedoch neben den alten Häretikern die neuern ausdrücklich zu nennen [3]). Dagegen verwirft das eilfte Capitel, nachdem es die wahre Gottheit Chriſti feſtgeſtellt und begründet [4]), nicht nur die Lehre eines Arius und aller Arianer, ſondern

1) Attestamur item, nos minime talia in Ecclesiis nostris spargere dogmata, qualia adversarii nonnulli nostri nobis apud eos maxime, ad quos scripta nostra non perveniunt, et qui doctrinae nostrae imperiti sunt, falso et praeter meritum tribuere obtrudereque nituntur. Ergo manifestissime ex his nostris aequi deprehendent lectores, nihil nos quoque habere communionis cum ullis sectis atque haeresibus, quarum, hoc consilio, in singulis prope capitibus mentionem facimus, easque rejicientes perstringimus.

2) Cum autem nos omnes simus hujus fidei religionisque, speramus nos ab omnibus habendos non pro haereticis, sed pro Catholicis et Christianis etc.

3) Damnamus item omnes haereses atque haereticos docentes, Filium et Spiritum S. *nuncupatione* esse Deum, item creatum ac serviens aut alteri officiale esse in Trinitate, esse in ea denique inaequale, majus aut minus, corporeum aut corporaliter effigiatum, moribus vel voluntate diversum, aut confusum vel solitarium, quasi Filius et Spiritus S. affectiones et proprietates sint unius Dei Patris, ut Monarchici senserunt, Noëtiani — Arius et similes.

4) Proinde Filius est Patri juxta divinitatem coaequalis et consubstantialis, Deus verus, non nuncupatione aut adoptione aut ulla dignatione, sed substantia atque natura.

auch namentlich die Blasphemien Servets und aller Servetaner [1]) und erklärt ſich am Schluſſe des Artikels von Chriſto für die Annahme der vier erſten ökumeniſchen Synoden, des Athanaſianiſchen und aller damit übereinſtimmenden Symbole, womit zugleich als Conſequenz das Feſthalten am ganzen und unveränderten chriſtlichen, orthodoxen und katholiſchen Glauben ausgeſprochen wird [2]). So hatte ſich das dogmatiſche Bewußtſeyn der ſchweizeriſchen Reformation abgeſchloſſen und namentlich in dieſen Punkten durch Zurückgehen und Beharren auf dem altkirchlichen Standpunkte, wozu ſie durch das Verfehlte und die Subſtanz des Glaubens Alterirende der neu auftauchenden Syſteme theilweiſe berechtigt ſchien, vorläufig gegen jede weitere Entwickelung verſchloſſen. Und wie die antitrinitariſchen Elemente durch die Confeſſion ein für alle Male aus der Lehre, ſo wurden ſie auch zu derſelben Zeit aus der Kirche durch die Hinrichtung Gentile's ausgeſtoßen, welche daher als der Schlußpunkt der antitrinitariſchen Bewegung in der Schweiz zu betrachten iſt.

Dieſer altkirchlich orthodoxe Standpunkt war es daher auch, welchen die reformirten Theologen fortan bei ihrer Polemik gegen den Antitrinitarismus neben dem bibliſchen beharrlich feſthielten. Zwei Jahre nach Gentile's Tode erſchien, hervorgerufen durch die Bewegungen in Polen und durch die dringenden Bitten des an die reformirten Schweizerkirchen und deutſchen Univerſitäten abgeordneten polniſchen Predigers Chriſtoph Thretius, das Werk Joſias Simlers vom ewigen Sohne Gottes, welches Bullinger durch eine Vorrede einführte [3]). In dieſer Vorrede vertheidigt Bullinger die ſchweize-

---

1) Abominamur ergo Arii et omnium Arianorum impiam contra Filium Dei doctrinam, imprimis vero Michaëlis Serveti Hispani et Servetanorum omnium blasphemias, quas contra Dei filium Satan per illos, veluti ex inferis hausit et in orbem audacissime et impiissime dispergit. (Man bemerke das Präſens.)

2) Atque ad hunc modum retinemus inviolatam sive integram fidem Christianam, Orthodoxam atque Catholicam: scientes, Symbolis praedictis nihil contineri, quod non sit conforme Verbo Dei et prorsus faciat ad sinceram fidei explicationem.

3) De aeterno Dei filio, Domino et Servatore nostro J. Christo et de Spiritu S. adversus veteres et novos Antitrinitarios, i. e. Arianos, Tritheitas, Samosatenianos et Pneumatomachos libri IV. Josia Simlero Tigurino authore. Accessit D Heinrychi Bullingeri Praefatio etc. Tiguri. 1582. (8.) — Beide Vorreden von Bullinger und Simler ſind jedoch im Auguſt 1568 geſchrieben.

riſche und namentlich die zürcheriſche Kirche gegen die Vorwürfe eines ungenannten polniſchen Katholiken, beſonders gegen den, daß die Antitrinitarier ächte Kinder der Reformation ſeyen und nur das von dieſer aufgeſtellte ausſchließliche Schriftprinzip mit ſtrenger Conſequenz bis zur übermüthigen Verachtung und Verwerfung des chriſtlichen Alterthums und aller nicht=bibliſchen Begriffe und Ausdrücke durchgeführt hätten. Gegen dieſe Verwerfung des Alterthums proteſtirt Bullinger mit allem Nachdrucke, indem die Entſcheidungen der Synoden und die Werke der Kirchenväter auch in der reformirten Kirche, ſo weit ſie mit der Schrift übereinſtimmten, verdiente Achtung genöſſen und der Widerwille der Antitrinitarier gegen Ausdrücke, die zwar nicht wörtlich, wohl aber dem Begriffe nach in der heil. Schrift enthalten ſeyen, keineswegs eine richtige Conſequenz aus dem proteſtantiſchen Prinzip, ſondern nur ſchnöder Buchſtabendienſt genannt werden dürfe. Auch Simler ſelbſt erklärt zum voraus, wenn er nicht häufiger Stellen aus den Kirchenvätern anführe, ſo geſchehe es blos aus Condeſcendenz für die Gegner, welche aus der Schrift widerlegt ſeyn wollten [1]); nichtsdeſtoweniger macht er ſehr häufig Gebrauch von den Vätern, theils zur Erläuterung der dogmatiſchen Begriffe und Ausdrücke, theils um ſich auf ihren Conſenſus zu ſtützen, theils um mit ihren Beweisführungen die gemachten Einwürfe zu beantworten. Es iſt hier nicht der Ort, einen Auszug aus dieſem Werke oder ein Urtheil über daſſelbe zu geben, da es ſich großentheils auf Entwickelungen und Formen des Antitrinitarismus bezieht, von denen bisher noch nicht die Rede war. Das erſte Buch namentlich handelt von der doppelten Natur Chriſti und von ſeiner perſönlichen Präexiſtenz vor der Menſchwerdung. Im zweiten Buche ſucht der Verfaſſer die eigentlich Arianiſche Lehre vom Sohne Gottes als einer vorweltlichen Creatur, welcher Gott die Fülle der Gottheit, d. h. göttlicher Gaben und Kräfte mitgetheilt habe, zu widerlegen, eine Lehre, die nach ihm auch die eigentliche Anſicht Ochino's geweſen ſeyn ſoll. Er dringt deßwegen darauf, daß Chriſtus nicht blos relativ, wie hier und da die Creaturen, ſondern abſolut

1) **Fol. 4. a. Utemur autem in horum confutatione paucissimis Patrum testimoniis, non quod ea desint nobis, sed ut adversariis morem geramus, hi enim nos ad scripturas provocant.**

als Gott bezeichnet und beſchrieben und Jehovah genannt werde. Als natürlicher und eingeborner Sohn Gottes müſſe er auch von Natur wahrer und dem Vater gleicher Gott ſeyn, was auch durch die ihm beigeſchriebenen Eigenſchaften der Ewigkeit, Unendlichkeit u. ſ. w., die ihrem Begriffe nach einer Creatur nicht mitgetheilt werden können, ferner durch ſeine Werke und die Zeugniſſe der heil. Schrift erhelle, kraft deren ihm göttliche Ehre und Anbetung wie dem Vater gebühre. — Das dritte Buch beſchäftigt ſich dagegen ganz mit der Bekämpfung derjenigen Fraktion der antitrinitariſchen Richtung, als deren Haupt und Führer Gentile ausdrücklich genannt wird, d. h. der ſogenannten tritheitiſchen. Natürlich iſt es hier die ſtrenge numeriſche Einheit Gottes und die Identität des Weſens in den drei Perſonen, worauf die Beweisführung hinzielt. Der Verfaſſer gibt ſich viele Mühe, zu zeigen, daß der Name Gott nicht ein nomen proprium der Perſon, ſondern ein nomen proprium der Natur oder des Weſens ſey[1]; er nimmt auch hier die Kirchenväter zu Hülfe, und folgert dann eben aus jenem Grunde und aus der conſtanten Schriftlehre von der Einheit Gottes, daß die Theorie der Gegner von drei ewigen Geiſtern unterſchiedenen Weſens nothwendig falſch und verwerflich ſeyn müſſe. Dies wird

2) Folgende Stelle, welche Simler von Gentile, vermuthlich aus deſſen Antidotis, anführt (f. 177. b. f.), verdient hier nachgetragen zu werden: Deus, inquit, nomen est supremae naturae ac potestatis, quod licet per communicationem ad creaturas usque se extendat, in mysterio tamen Trinitatis necessario sumitur ut proprium sive individuum. Porro in inferioribus rationalibus naturis propter individuorum innumeram multitudinem angelus et homo per se nihil individuum significant, nisi aliqua explicita proprietate individua fiant. Sed in suprema natura, quae tribus tantum aeternis gaudet individuis, in ejusmodi dictione ubique implicita proprietas pro explicita habetur. Ut quum dicitur. Pater est Deus, subauditur vel ingenitus vel a se ipso, vel unus Deus a quo omnia. Item, Filius est Deus, subauditur vel genitus vel in carne manifestatus vel qui acquisivit Ecclesiam sanguine vel per quem omnia. Quum autem nullum trium individuorum aperte explicatur, tunc ex circumstantiis videndum est, de quo trium habeatur oratio, ad quem dictio illa „Deus“ apposite referatur. Quodsi alicubi plane indefinite, id est sine ulla circumstantia reperiatur, tunc ad ipsum principem et caput divinae oeconomiae referri debere non dubitamus. — Alſo der Name Gottes iſt überall individuell und perſönlich zu faſſen, je nach dem Zuſammenhange; nie bedeutet er das Weſen, das rein nominaliſtiſch nur als abſtrakter Begriff gefaßt wird. Die drei Perſonen ſind drei Weſen, wie drei Engel, drei Menſchen u. ſ. w. Man ſehe eine andere Stelle aus der Vorrede zu den Antidotis bei Simler f. 266. a. Dagegen behauptet Simler: Constitutum hoc nobis esto, nomen Dei non tantum proprium et individuum nomen esse, sed nomen naturae; qua tamen ratione etiam individuum dici potest.

bibliſch begründet und gegen die Einwendungen der Gegner vertheidigt, zugleich aber auch die kirchlichen Beſtimmungen und Ausdrücke wider den Vorwurf des Widerſpruchs und der Abſurdität in Schutz genommen und endlich die Vielheit der Götter, die Ungleichheit der Perſonen und die Vermengung der beiden Naturen in Chriſto bei Gribaldo, Gentile u. A. nachgewieſen und an den Pranger geſtellt. Den Schluß des ganzen Werkes bildet im vierten Buche die Vertheidigung der Perſönlichkeit und Gottheit des h. Geiſtes.

Im Auftrage des Churfürſten Friedrich von der Pfalz ſchrieb auch der im Jahre 1566 von Chiavenna als Profeſſor der Theologie nach Heidelberg berufene Hieronymus Zanchi eine weitläufige Vertheidigung der orthodoxen Trinitätslehre, wobei er hauptſächlich die verſchiedenen antitrinitariſchen Tendenzen, beſonders aber die Theſen der Diſputation von Stuhlweißenburg im Auge hatte [1]). Der erſte thetiſche Theil beſchäftigt ſich ausſchließlich mit der bibliſchen Begründung der Lehre, aber dieſe wird, wenn ſchon die kirchlichen Autoritäten weit weniger hervortreten, doch ganz in alt-kirchlicher Weiſe gefaßt und dargeſtellt. Im zweiten antithetiſchen Theile würdigt der Verfaſſer namentlich die vielen Einwendungen Ochino's beſonderer Aufmerkſamkeit und widerlegt im letzten (13ten) Buche auch die ſogenannte tritheitiſche Anſicht, wo unter Anderm der Begriff der Eſſentiation einer kurzen aber ſcharfen Zerlegung und Kritik unterworfen wird [2]).

Einer ähnlichen Veranlaſſung wie Zanchi's Werk verdanken auch die Streitſchriften des tübingiſchen Arztes und Philoſophen Jakob Schegk [3]) ihr Entſtehen. Sein Landesfürſt, Herzog Chriſtoph,

1) Hieron. Zanchii de tribus Elohim, aeterno Patre, Filio et Spiritu S. uno eodemque Jehova libri XIII. Neostadii Palat. 1589. 2 Theile fol. (2. Ausgabe). — Die Dedicationen zu beiden Theilen ſind vom 1. Sept. 1572.

2) P. II. p. 135. b. Vergl. p. 21. b.

3) Contra Antitrinitarios negantes, Patrem, Fil. et Spir. S. Unum numero et essentia esse Deum Libri II. Aut. Jac. Schegkio Schorndorffense. Tubingae 1566. 4. Antilogia Jac. Schegkii Schorndorff. qua refellit XXVII. propositiones Servetianae Haereseos, quibus impie statuitur solius Patris essentia et persona Deus esse verus exclusive; Filius autem et Spiritus S. impie negantur personaliter subsistere in Essentia divina. — Tubingae 1568. 4.

hatte ihn durch den Kanzler Jakob Andreä auffordern laſſen, die kirchliche Trinitätslehre gegen die neuen, beſonders in Polen und Lithauen, überhandnehmenden Irrthümer, daß der Vater allein der wahre Gott und daß der Sohn und Geiſt nach Zahl und Weſen von ihm verſchieden ſeyen, zu vertheidigen [1]. Er unternahm es daher von ſeinem, d. h. vom philoſophiſchen Standpunkte aus und gab überhaupt nicht undeutlich zu verſtehen, daß die letzten Entſcheidungsgründe in dieſer Lehre und die vollkommen genügende Löſung aller dieſelbe betreffenden Fragen nicht auf dem theologiſch-bibliſchen, ſondern auf dem dialektiſch-ſpekulativen Gebiete zu ſuchen ſeyen [2]. Es entging ihm jedoch keineswegs, wie ſehr dieſe Behandlungsweiſe der chriſtlichen Dogmen den Widerſpruch nicht nur der Gegner, ſondern auch der kirchlichen Theologen erregen würde [3], und er hielt es daher faſt bei jedem Schritte für nöthig, die Anwendung der Philoſophie auf theologiſche Gegenſtände zu rechtfertigen [4]. Unter Philoſophie verſtand er nun freilich zunächſt und ausdrücklich nur den formellen, dialektiſchen Theil derſelben, als das Organon aller Wiſſenſchaft überhaupt und mithin auch der theologiſchen [5]; allein thatſächlich ging er noch weiter, indem er die Trinitätslehre vielmehr auch ſpekulativ zu begründen und zu entwickeln verſuchte.

Schegk ſtellt ſich, wie die Scholaſtiker, von vorn herein auf den Standpunkt der Kirchenlehre und ſucht dieſe zunächſt dialek-

---

1) C. Antitrin. Praef. — Antilng. p. 24.

2) C. Antitrin. Praef. Veruntamen sic ego statuo, — nisi ad fontes rationum et ad principia prima veritatis accedatur, semper habituros receptum adversarios, quo confugiant, quo suum errorem veri similitudine quadam occultent. — Pag. 6. s. Cujus (Philosophiae) hoc loco profecto non minus mihi est necessaria atque ipsius orthodoxi dogmatis defensio, quum verum dogma genuinis scripturae argumentis non possit satis pro dignitate defendi sine exquisitiore Philosophia.

3) C. Antitrin. Praef. — Praesertim cum non dubitem, quin aliqui odiose sint reprehensuri, quod *non Theologus professione* quasi in alienam messem falcem meam immittam et tanquam Saul inter Prophetas esse velim. e. q. s.

4) Ibid. p. 6. s. 43. s. 62.

5) Ibid. p. 5. Primum ego miror, quod isti tantopere abhorrent a Philosophia, quae aliud revera nihil est quam singularis quaedam eruditio exquisite et accurate disputandi et disserendi de qualibet re (cujusque tamen disciplinae et professionis principiis et fundamentis insistens), quae controversiam habere possit, quemadmodum autor est Aristoteles in Politicis.

tiſch als allein conſequent und denkbar zu erweiſen, die bibliſche Begründung den Theologen überlaſſend [1]). Die Frage, ſagt er, iſt immer die, auf welche Weiſe Gott Einer und auf welche Weiſe er dreifach ſey; denn nur die Art und Weiſe iſt ſtreitig, da auch die Gegner eine gewiſſe Einheit des göttlichen Weſens nicht läugnen und nicht dafür gelten wollen, als ob ſie ſchlechthin drei Götter behaupteten. Allein es reicht zur Erklärung nicht aus, daß ſie ſagen, Vater, Sohn und hl. Geiſt ſeyen darum Ein Gott, weil ſie derſelben Weisheit, Allmacht, Gerechtigkeit, Unendlichkeit, Güte theilhaftig ſeyen; denn es entſteht ferner die Frage, ob dieſe gleichen Eigenſchaften der Weisheit, Güte u. ſ. f. ihnen, wie verſchiedenen Menſchen, blos als Accidens zukommen, oder ob die Weisheit, Macht und Güte in allen Dreien eſſentiell und numeriſch nur Eine und dieſelbe ſey. — Die Philoſophie kennt verſchiedene Arten der Einheit, die generiſche und ſpecifiſche, diejenige des Subjekts im Gegenſatz zu den verſchiedenen Affektionen deſſelben, die Einheit der Definition, die der Continuität und endlich diejenige der Zahl und des Weſens. Nach den Gegnern iſt Gott Einer als Species, aber dreifach in Bezug auf Zahl und Weſen; nach Servet und Sabellius iſt ſeine Einheit die des Subjekts bei verſchiedenen Affektionen und Dispenſationen; die Juden und Türken halten nur die Einheit feſt und läugnen die Dreiheit ganz. Die orthodoxe Lehre dagegen erklärt Gott, als göttliches Weſen genommen, für einfach, d. h. für eſſentiell und numeriſch Eines, weil die Schrift, wo ſie von der Einheit Gottes redet, keine nähere Beſtimmung beifügt, mithin dieſelbe im höchſten und einfachſten Sinne verſtanden wiſſen will, und weil nur dieſe erſte, prinzipale Einheit dem Prinzip zukommen kann [2]). Gott iſt demnach nicht Eines als das Subjekt verſchiedener Affektionen,

1) Seine Hauptſtelle, die er faſt allein anführt, iſt Röm. 11. 36. „Denn von ihm und durch ihn und in (zu) ihm ſind alle Dinge.“

2) Orthodoxi Deum dicunt esse Unum simplicissimum, nempe ad numerum unam essentiam. Quippe nullum est magis et simplicius Unum, quam Deus, qui est principium omnis multitudinis, quae conspicitur esse in rebus creatis. — Simpliciter enim unus esse dicitur, non apponendo determinationem quandam, ut cum genere, vel specie, vel definitione, vel continuitate, vel τῷ πάϑει i. e. affectione unum esse quippiam pronunciamus. — Non aliquo modo, sed simpliciter unus est, nempe essentia et numero seu, ut τόδε τι, singulariter unus. Haec prima est et principalis unitas, quare principio etiam convenit. — C. Antitrin. p. 9. s.

denn in dieſem Falle wäre er veränderlich. Aber auch nicht als Genus und Seeies; denn was ſo Eines iſt, das iſt nothwendig der Zahl nach Vieles, dieſe Vielheit nach Zahl und Weſen hat aber ihren Grund immer in einer Beimiſchung der Materie; man hätte alſo drei, und zwar materielle Götter, alles Materielle iſt aber zugleich veränderlich und endlich. Was ferner als Species Eines iſt, iſt es auch der Definition nach; da nun Vater, Sohn und Geiſt verſchieden definirt werden, ſo kann ihre Einheit nicht die ſpecifiſche ſeyn. Alſo die generiſche? — Allein das generiſch Eine differirt der Species und Definition nach und mithin wäre die Gottheit des Vaters ſpecifiſch und weſentlich von derjenigen des Sohnes und des Geiſtes verſchieden, was in der That die Meinung der Gegner zu ſeyn ſcheint. Wie kann nun aber auf dieſe Weiſe der Vater allmächtig ſeyn, wenn der Sohn außer ſeinem Begriffe und Weſen iſt; es fehlt ihm mithin die Allmacht des Sohnes und dem Sohne die Allmacht des Vaters. Auch alle drei zuſammen können nicht Ein Allmächtiges ſeyn, weil durch Zuſammenſetzung von Endlichem nie etwas Unendliches entſteht. — Dazu kömmt noch, daß diejenigen Einheiten, welche einen Allgemeinbegriff [1]) bezeichnen, nichts Subſtantielles ſind, ſondern blos eine intelligible Einheit, ein logiſches Accidens unſers Geiſtes. Wenn alſo die Gottheit etwas Wirkliches und vor Allem Seyendes iſt, ſo muß ſie dem Weſen und der Zahl nach Eines ſeyn und nicht Vieles. Iſt übrigens, wie die Gegner behaupten, nur der Vater abſolut Gott, der Sohn und der Geiſt aber weſentlich von ſeinem Weſen verſchieden, ſo ſind die Letztern außer dem Weſen des Vaters und alſo nicht Gott. Wenn endlich die hypoſtatiſchen Charaktere nicht nur die Perſonen als ſolche, ſondern das einfache Weſen einer jeden Perſon an ſich bezeichnen, wie die Gegner lehren, ſo gibt es nothwendig drei Götter und es läßt ſich unmöglich ſagen, wie denn Gott Einer ſey [2]).

Schwieriger iſt die Unterſuchung, auf welche Weiſe Gott, der weſentlich Einer iſt, zugleich dreifach eyn könne. Es leuchtet von ſelbſt ein, daß er nicht in derſelben Weiſe dreifach wie einfach ſich denken laſſe. Servet nennt ihn daher dreifach nach ſeinen Affektionen

1) Νόημα καθόλου i. e. species universalis

2) C. Antitrin. p. 8. ss.

und Diſpenſationen; macht ihn aber eben dadurch veränderlich. Die Gegner ihrerſeits wollen überall keinen andern Unterſchied als den eſſentiellen kennen und indem ſie den Scharfſinn der Väter und Scholaſtiker als ſophiſtiſch verſchmähen, ſetzen ſie ſich in die Unmöglichkeit, etwas Anderes als Worte ohne Sinn zu geben [1]). Es iſt daher nöthig, die verſchiedenen Arten des Unterſchiedes, ſo weit ſie hier in Betracht kommen können, anzuführen. Gott und das Seyn Gottes iſt nichts Anderes, als das beſte und höchſte Seyn, von welchem, durch welches und in welchem Alles iſt. In einer Definition nun iſt kein Raum für das Accidens, wohl aber ſchließt ſie gleichſam alle Theile des Weſens des Definirten in ſich. Dieſer in ihr enthaltenen Theile wegen kann die Definition gewiſſermaßen vielfach genannt werden, nicht weil ſie dem Weſen, ſondern weil ſie logiſch, dem Begriffe nach Vieles iſt. Dasjenige nun, wovon ſich Entgegengeſetztes ausſagen läßt, obſchon es dem Weſen nach Eines iſt, wird von den Scholaſtikern formal Vieles genannt. Demzufolge differirt das Weſen Gottes von der Perſon formal, da beides eſſentiell Eines, zugleich aber jenes mittheilbar, dieſes unmittheilbar iſt [2]). Ein anderer Unterſchied des Einen beſteht zwiſchen den Theilen, d. h. Kräften einer Subſtanz, von denen die Eine nicht von der Andern prädicirt werden kann, die alſo real von einander differiren. Der Name des Ganzen oder der Subſtanz kann den einzelnen Theilen oder Kräften beigelegt werden, nicht aber der Name Eines Theiles dem Andern. So iſt die Seele jedes Menſchen nur Eine nach Weſen und Zahl, aber mehrfach nach ihren verſchiedenen Kräften, der vegetativen, ſenſitiven und intelligenten. Der Name

---

1) **Ibid.** p. 17. s.

2) C. **Antitrin.** p. 16. s. Kürzer und klarer **Antilog.** p. 4. s. Non penitus eandem rationem et definitionem cum habeant Essentia et Persona, ob id formaliter personam ab essentia differre Scholastici dixerunt. At formaliter differunt secundum Scholasticos ea, quorum unum de alio causa essentiae quidem potest praedicari, ut Animal de Homine, sed nihilominus contradicentia praedicata enunciari de utrisque possunt, ut posse dormire et vigilare *primo et per se* dicitur de animali, sed *non primo et per se* dicitur de homine. At contradicentia sunt quaedam praedicata, *primo et per se* praedicari, et, *non primo et per se* praedicari. Sic de essentia Dei vere dicitur, quod sit communicabilis, non autem vere dicitur de persona, quod possit communicari, sed ejus contradictorium vere de persona dicitur, qua ratione essentiam divinam et personam *formaliter* et non realiter inter se differre dicimus.

Seele ſelbſt nun wird ſowohl vom Ganzen als von den einzelnen Kräften gebraucht, jedoch nicht in gleicher Weiſe, vom Ganzen ſchlechthin, von den Kräften nach dem Früher oder Später des Urſprungs, von der intelligenten Kraft zuerſt, welche die beiden Andern, — dann von der ſenſitiven, welche die vegetative, — endlich von dieſer, welche keine der Erſtern in ſich begreift. Die Kräfte differiren demnach unter ſich nicht blos formal, ſondern real, vom Ganzen dagegen nur logiſch oder formal. Die Seele verhält ſich alſo zu ihren Kräften nicht etwa wie das Genus oder die Species zu den Individuen, da immer mehrere weſentlich und numeriſch verſchiedene Dinge begreift, die Seele hingegen mit ihren Kräften weſentlich und numeriſch Eine iſt, nämlich das Anſich oder die Geſammtheit dieſer Kräfte ſelbſt. Es gehört mithin zur Vollkommenheit der Seele als Ganzen, daß ſie einfach iſt, nach ihrem Weſen und doch alle Arten des Lebens umfaßt und mittheilt; zur Vollkommenheit der Kräfte oder Theile aber, daß ſie an den Vollkommenheiten der andern und des Ganzen participiren [1].

Dies läßt ſich nun auch von den Schatten auf das Urbild und Prinzip aller Dinge, auf Gott anwenden. Gott als Weſen iſt numeriſch Einer wie die Seele, mehrfach aber nach ſeinen Theilen, oder beſſer nach ſeinen hypoſtatiſchen Kräften, ſo genannt, weil wir darunter nicht müßige, ſondern thätige Relationen verſtehen. Als das höchſte Prinzip aller Vielheit, als vollkommenſtes Weſen muß er in drei Kräfte oder hypoſtatiſche Unterſchiede auseinandergehen und er wird daher von uns begriffen als ein einziges unendliches Weſen, von welchem, durch welches und in welchem alle Dinge ſind [2]. Wie aber die Kräfte nicht in der Seele, ſondern die Seele ſelbſt, ſo ſind auch die Drei nicht eigentlich in Gott, ſondern der Eine iſt die Drei, Vater, Sohn und Geiſt. Auch die hypoſtatiſchen Kräfte oder Differenzen unterſcheiden ſich vom Weſen blos formal oder logiſch, unter ſich dagegen real. Der Name Gottes kömmt, ähnlich wie der der Seele, abſolut dem Einen dreiperſönlichen Weſen

1) C. Antitrin. p. 16. ss. — Antilog. p. 7. s.

2) Dieſe nothwendige Dreiheit in Gott oder dieſe dreifache Dimenſion der Vollkommenheit wird hier nicht näher entwickelt, ſondern vor der Hand mit Berufung auf Röm. 11, 36. (p. 25.) und Ariſtoteles (p. 35.) vorausgeſetzt.

und Diſpenſationen; macht ihn aber eben dadurch veränderlich. Die Gegner ihrerſeits wollen überall keinen andern Unterſchied als den eſſentiellen kennen und indem ſie den Scharfſinn der Väter und Scholaſtiker als ſophiſtiſch verſchmähen, ſetzen ſie ſich in die Unmöglichkeit, etwas Anderes als Worte ohne Sinn zu geben [1]. Es iſt daher nöthig, die verſchiedenen Arten des Unterſchiedes, ſo weit ſie hier in Betracht kommen können, anzuführen. Gott und das Seyn Gottes iſt nichts Anderes, als das beſte und höchſte Seyn, von welchem, durch welches und in welchem Alles iſt. In einer Definition nun iſt kein Raum für das Accidens, wohl aber ſchließt ſie gleichſam alle Theile des Weſens des Definirten in ſich. Dieſer in ihr enthaltenen Theile wegen kann die Definition gewiſſermaßen vielfach genannt werden, nicht weil ſie dem Weſen, ſondern weil ſie logiſch, dem Begriffe nach Vieles iſt. Dasjenige nun, wovon ſich Entgegengeſetztes ausſagen läßt, obſchon es dem Weſen nach Eines iſt, wird von den Scholaſtikern *formal Vieles* genannt. Demzufolge differirt das Weſen Gottes von der Perſon *formal*, da beides eſſentiell Eines, zugleich aber jenes mittheilbar, dieſes unmittheilbar iſt [2]. Ein anderer Unterſchied des Einen beſteht zwiſchen den Theilen, d. h. Kräften einer Subſtanz, von denen die Eine nicht von der Andern prädicirt werden kann, die alſo *real* von einander differiren. Der Name des Ganzen oder der Subſtanz kann den einzelnen Theilen oder Kräften beigelegt werden, nicht aber der Name Eines Theiles dem Andern. So iſt die Seele jedes Menſchen nur Eine nach Weſen und Zahl, aber mehrfach nach ihren verſchiedenen Kräften, der vegetativen, ſenſitiven und intelligenten. Der Name

1) **Ibid.** p. 17. s.

2) C. **Antitrin.** p. 16. s. Kürzer und klarer **Antilog.** p. 4. s. Non penitus eandem rationem et definitionem cum habeant Essentia et Persona, ob id formaliter personam ab essentia differre Scholastici dixerunt. At formaliter differunt secundum Scholasticos ea, quorum unum de alio causa essentiae quidem potest praedicari, ut Animal de Homine, sed nihilominus contradicentia praedicata enunciari de utrisque possunt, ut posse dormire et vigilare *primo et per se* dicitur de animali, sed *non primo et per se* dicitur de homine. At contradicentia sunt quaedam praedicata, *primo et per se* praedicari, et, *non primo et per se* praedicari. Sic de essentia Dei vere dicitur, quod sit communicabilis, non autem vere dicitur de persona, quod possit communicari, sed ejus contradictorium vere de persona dicitur, qua ratione essentiam divinam et personam *formaliter* et non realiter inter se differre dicimus.

Seele ſelbſt nun wird ſowohl vom Ganzen als von den einzelnen Kräften gebraucht, jedoch nicht in gleicher Weiſe, vom Ganzen ſchlechthin, von den Kräften nach dem Früher oder Später des Urſprungs, von der intelligenten Kraft zuerſt, welche die beiden Andern, — dann von der ſenſitiven, welche die vegetative, — endlich von dieſer, welche keine der Erſtern in ſich begreift. Die Kräfte differiren demnach unter ſich nicht blos formal, ſondern real, vom Ganzen dagegen nur logiſch oder formal. Die Seele verhält ſich alſo zu ihren Kräften nicht etwa wie das Genus oder die Species zu den Individuen, da immer mehrere weſentlich und numeriſch verſchiedene Dinge begreift, die Seele hingegen mit ihren Kräften weſentlich und numeriſch Eine iſt, nämlich das Anſich oder die Geſammtheit dieſer Kräfte ſelbſt. Es gehört mithin zur Vollkommenheit der Seele als Ganzen, daß ſie einfach iſt, nach ihrem Weſen und doch alle Arten des Lebens umfaßt und mittheilt; zur Vollkommenheit der Kräfte oder Theile aber, daß ſie an den Vollkommenheiten der andern und des Ganzen participiren [1]).

Dies läßt ſich nun auch von den Schatten auf das Urbild und Prinzip aller Dinge, auf Gott anwenden. Gott als Weſen iſt numeriſch Einer wie die Seele, mehrfach aber nach ſeinen Theilen, oder beſſer nach ſeinen hypoſtatiſchen Kräften, ſo genannt, weil wir darunter nicht müßige, ſondern thätige Relationen verſtehen. Als das höchſte Prinzip aller Vielheit, als vollkommenſtes Weſen muß er in drei Kräfte oder hypoſtatiſche Unterſchiede auseinandergehen und er wird daher von uns begriffen als ein einziges unendliches Weſen, von welchem, durch welches und in welchem alle Dinge ſind [2]). Wie aber die Kräfte nicht in der Seele, ſondern die Seele ſelbſt, ſo ſind auch die Drei nicht eigentlich in Gott, ſondern der Eine iſt die Drei, Vater, Sohn und Geiſt. Auch die hypoſtatiſchen Kräfte oder Differenzen unterſcheiden ſich vom Weſen blos formal oder logiſch, unter ſich dagegen real. Der Name Gottes kömmt, ähnlich wie der der Seele, abſolut dem Einen dreiperſönlichen Weſen

---

1) C. Antitrin. p. 16. ss. — Antilog. p. 7. s.

2) Dieſe nothwendige Dreiheit in Gott oder dieſe dreifache Dimenſion der Vollkommenheit wird hier nicht näher entwickelt, ſondern vor der Hand mit Berufung auf Röm. 11, 36. (p. 25.) und Ariſtoteles (p. 35.) vorausgeſetzt.

zu, aber in relativem Sinne auch den einzelnen Hypoſtaſen zu nach dem Prius und Poſterius des Urſprungs, zuerſt dem Vater, dann dem Sohne, zuletzt dem Geiſte. Vollkommen iſt der Vater, weil er Sohn und Geiſt hervorbringt, der Sohn, weil er vom Vater gezeugt wird und mit dieſem den Geiſt producirt, der Geiſt endlich, weil er von Beiden ausgeht. Wie mit dem Prädikate Gott, ſo verhält es ſich auch mit allen andern göttlichen Prädikaten, Allmacht, Güte, Weisheit, Unendlichkeit u. ſ. w., ſie kommen auch den einzelnen Perſonen beſonders zu und zwar (quantitativ) gleich, aber nicht (qualitativ) gleichmäßig, ſondern ebenfalls nach der Ordnung des Urſprungs, dem Vater die ungezeugte, dem Sohne die gezeugte Güte u. ſ. f. Durch dieſe Unterſcheidung zwiſchen dem abſoluten und dem relativen Gebrauche des göttlichen Namens fällt die doppelte Conſequenz weg, daß nach uns Gott der Vater zugleich Vater, Sohn und Geiſt wäre und daß wir eine Quaternität ſtatt einer Trinität behaupten, was eben ſo unrichtig iſt, als wenn man uns vorwerfen wollte, wir ſtatuirten vier Seelen im Menſchen [1]).

Der Verfaſſer weiſt hierauf das Schwankende und Unvereinbare der gegneriſchen Vorſtellungen mit Scharfſinn nach, — wie nämlich daraus entweder die Creatürlichkeit des Sohnes und des Geiſtes, oder aber eine Mehrheit göttlicher Weſen außer dem Vater — der Vorausſetzung ganz zuwider — als nothwendige Folge hervorgehe; wie die Gottheit des Sohnes und des Geiſtes ſich nur auf eine Gottähnlichkeit reducire, dieſe aber dennoch, ſowie ihre Zeugung und ihr Ausgang aus dem unmittheilbaren Weſen des Vaters, ſchlechterdings nicht begriffen werden könne, wofern man nicht in Gott, wie in allen phyſiſch und geiſtig vollkommenen Naturen, ein Gemeinſames und Mittheilbares von einem Eigenthümlichen und Unmittheilbaren unterſcheide [2]). — Im weitern Verlaufe aber kömmt es, aus Anlaß der Frage, wie das hypoſtatiſche Seyn des Vaters von dem des Sohnes und des Geiſtes differire und wie der Vater wohl ſein Weſen, aber nicht ſein hypoſtatiſches Seyn mittheile, — zu einem Verſuche, das Trinitätsverhältniß ſpekulativ zu entwickeln. Die

1) C. Antitrin. p. 23 ss.

2) Ibid. p. 28 ss. Vergl. p. 71 ss. 80 ss.

höchſte Vollkommenheit, heißt es [1]), duldet kein Alleinſeyn, denn auch in der Natur iſt nichts durch ſich allein vollkommen, ſondern nur inſofern, als es wirkt und hervorbringt; um wie viel mehr muß daſſelbe von dem vollkommenſten Urheber der Natur gelten. Das erſte Wirkſame nun iſt die Güte: Alles wirkt und geſchieht um der Güte willen, ſie iſt das höchſte Prinzip und der letzte Endzweck aller Dinge. Die erſte Hypoſtaſe Gottes iſt alſo die ungezeugte Güte unter dem Namen des Vaters, das αὐτὸ ἀγαθὸν bei Plato, und ihr Charakter beſteht in der Fortpflanzung der Hypoſtaſen in der Gottheit. Dieſe erſte Güte, die in ſich nicht unthätig ſeyn kann, erkennt in ſich, in ihrem Weſen Alles, was iſt, und bringt als erſte Thätigkeit eine zweite in ſich hervor, welche das Abbild oder der Abglanz der Erſten iſt, wie in der Seele der erſte einfache νοῦς ποιητικὸς den λόγος, die διάνοια — der Geiſt das Denken — hervorbringt. Jene zweite Thätigkeit nun, welche alles Seyende, aber auf intelligible Weiſe iſt, heißt in der Schrift der fortgepflanzte (gezeugte) λόγος, der Verſtand oder die Weisheit. Man hat ſich darunter weder eine blos accidentelle Wirkung, noch eine beſondere Subſtanz, ſondern einen hypoſtatiſchen Unterſchied der Subſtanz, einen zweiten Akt der Subſtanz des erſten Aktes zu denken, nach dem Bilde der Kräfte oder Wirkungen der Seele; nur mit dem Unterſchiede, daß, was in der Seele zunächſt bloße Potenz, in Gott dagegen Aktus iſt. Deßwegen differirt auch dieſe zweite Wirkung von der erſten nicht weſentlich, ſondern real. Da aber in rein geiſtigen Dingen das Denken, die Denkkraft oder der Verſtand und das Denkbare [2]) identiſch ſind, ſo muß die zweite, vom Vater ausgehende Wirkung ſowohl der Verſtand, als auch alles Intelligible ſeyn. Der hervorgebrachte Verſtand iſt aber nicht das Hervorbringende ſelbſt, d. h. der Vater, ſondern nach Paulus der Abglanz ſeines Lichtes, das zweite Licht, die Energie einer Energie. Wie aber das Licht nichts Anderes iſt als die Energie aller ſichtbaren Dinge, ſo auch der gezeugte Verſtand nichts Anderes als die Energie aller Weſen, das Prinzip, welches vor Allem und durch das Alles gemacht iſt, der Logos des Vaters [3]).

1) C. Antitrin. p. 86 ss. Antilog. p. 9 ss.

2) Intelligere, Intellectus et Intelligibile.

3) Der Verfaſſer erinnert hier weitläufig an Plato, Ariſtoteles und Parmenides,

Durch ihre Lebensfülle getrieben bringen endlich Vater und Sohn gemeinſchaftlich ein drittes Leben, gleichſam eine zweite Wirkung ihrer ſelbſt hervor, denn es iſt der Vollkommenheit eigen, etwas ihr Aehnliches hervorzubringen. Dieſes Produkt, der hl. Geiſt, iſt das Abbild Beider, eine vernünftige, des Logos theilhaftige Seele. Als ψυχὴ νοερὰ verhält er ſich zum λόγος, wie dieſer zum αὐτὸ ἀγαθόν; er differirt wie der Sohn vom Vater nicht weſentlich, ſondern wird von Beiden als ein zweites Licht und Abbild, eine dritte Hypoſtaſe producirt, durch welche die Gottheit Alles, was außer ihrer Subſtanz und ideal im Logos enthalten iſt, erſchafft, regiert und erhält. Als die Seele [1] bringt nämlich der hl. Geiſt keine neue Hypoſtaſe in der Subſtanz hervor, ſondern ſchafft mit dem Vater und Sohne Alles außer der göttlichen Subſtanz; in ihm befindet ſich Alles als in der enthaltenden und zuſammenhaltenden Urſache der Geſchöpfe, entſprechend der Weltſeele des Plato. Er iſt der Geiſt der Propheten, der das Gegenwärtige, Vergangene, Zukünftige und Bedingte weiß, da er die πρόνοια des Vaters und des Sohnes, die εἱμαρμένη der Dinge iſt, die Tiefen der Gottheit erforſcht und, was außer Gott iſt, erhält, ordnet und regiert. Auch die Seele iſt ja in dem Maße vollkommen, als ſie durch den Verſtand erleuchtet und zur gehörigen Verrichtung ihrer Geſchäfte befähigt wird, und ſie iſt ſich deſſen bewußt, daß ſie alle ihre Vollkommenheit dem Verſtande verdankt, mit welchem ſie weſentlich Eins, aber von welchem ſie hypoſtatiſch verſchieden iſt. Der Geiſt iſt alſo nicht die urſprüngliche Güte, auch nicht die urſprüngliche Weisheit ſelbſt, ſondern die von Beiden ausgehende Güte und Weisheit, die unendliche Macht Beider. So iſt die Gottheit, Macht, Güte, Herrlichkeit, in drei

---

welche durch bloßes vernünftiges Denken ohne Hülfe der Offenbarung zu denſelben Reſultaten gekommen ſeyen.

1) Antilog. p. 12. s. vergleicht er den h. Geiſt der Phantaſie im Verhältniß zum νοῦς und λογος des Menſchen. Er unterſcheidet nämlich eine thätige (efficiens) und eine empfängliche (patiens) Seelenkraft, durch welche die Seele omnia δυνάμει νοητὰ facit actu νοητά. Sed quomodo? Nonne per potentiam ab ipsis procedentem, quae Animae nostrae est propria, nempe per *Phantasiam*, in qua tanquam speculo relucent omnia, quae sunt δυνάμει νοητά, nempe φαντάσματα rerum. Adminiculo istius potentiae ambo hi Intellectus, Agens scilicet et Patiens creant in Anima omnium intelligibilium ideas seu νοητὰ εἴδη. Sic Spiritus Dei est omnium rerum creabilium διανοητικὴ et procedens a Patre et Filio Idea, cujus vi et potentia ab ipsis procedente procedunt ad omnium creaturarum visibilium et invisibilium creationem, conservationem et gubernationem.

Hypoſtaſen dieſelbe, aber im Vater ungezeugt, im Sohne gezeugt, im Geiſte ausgehend. Der Vater iſt und hat nichts, was der Sohn nicht auch wäre oder hätte vermöge ſeiner Zeugung und der Geiſt durch ſeinen Ausgang. Daher iſt der Vater im Sohne und Beide ſind im Geiſte, nicht in die Theile der Subſtanz gleichſam örtlich vertheilt, ſondern Alle in Allen, ohne Miſchung, weder ein- noch ausgeſchloſſen, einfache Wirkſamkeiten, Ein Weſen und Eine Subſtanz, wie die Kräfte der Seele, welche Eine in allen iſt, ungetheilt, ganz im ganzen Körper und in jedem Theile ganz [1]).

Es wird kaum Jemanden entgehen, daß Schegk ſich immer noch auf demſeben Boden und Standpunkte befindet, wie die Scholaſtiker, auf dem platoniſchen nämlich der Ueberſchwänglichkeit und Unbegreiflichkeit Gottes an ſich. Auch ſeine pſychologiſch-metaphyſiſche Entwickelung des Trinitätsverhältniſſes ſchließt ſich weſentlich an die Art und Weiſe an, wie dieſe Lehre von Anſelm, von den Viktorinern, von Thomas von Aquino behandelt wurde [2]), nur daß er an ſpekulativer Tiefe und Scharfſinn ſeinen Vorgängern bedeutend nachſteht. An manchen Orten iſt daher auch ein gewiſſes unſicheres Schwanken der Begriffe nicht zu verkennen, wie denn z. B. der Begriff des Sohnes und derjenige des Geiſtes in einander überfließen und überhaupt der Letztere nicht zur rechten Klarheit durchzudringen vermag. Auch gelingt es dem Verfaſſer nicht durchweg, die gegneriſchen Einwürfe ſchlagend und bündig zu widerlegen, und wenn er auch bisweilen die Punkte andeutet, an welche ſich eine lebendigere und concretere Auffaſſung der Trinitätsidee anknüpfen ließe, ſo weiß er

---

1) **C. Antitrin. p. 45 ss.**

2) Auch im Einzelnen zeigt er ſich hier und da von den Scholaſtikern abhängig. Um zu beweiſen, daß Unterſchied der Hypoſtaſe und Einheit der Subſtanz gar wohl miteinander beſtehen können, bedient er ſich der Analogie der vegatativen Seele in ihrem Verhältniſſe zum körperlichen Organismus. „Die Eine Subſtanz der Seele dehnt ſich aus über den Körper und belebt deſſen einzelne Theile. Gehirn und Herz ſind daher, was ſie ſind, nur vermöge dieſer Subſtanz der Seele, welche gleichſam ihre belebende Form bildet. Stirbt der Menſch, ſo heißen jene Theile nur noch uneigentlich Gehirn und Herz. Die Subſtanz der Seele, des Gehirns und des Herzens iſt mithin Eine; aber inwiefern Seele iſt ſie von ihr ſelbſt, inwiefern ſie dagegen jene Körpertheile belebt, ſagt man von ihr, ſie ſey gleichſam fortgepflanzt und als Form den Körpertheilen inwohnend. Es iſt jedoch eine Unvollkommenheit der Seele, daß ſie nur mit Hülfe des Körpers lebt. Denkt man ſich dieſe Unvollkommenheit weg, ſo hat man in der Einen Subſtanz der vegetativen Seele die Kraft des Gehirns, die des Herzens und endlich die Kraft, welche dieſe beiden aus ſich hervorbringt. — **C. Antitrin. p. 65 s.** — Daſſelbe Argument findet man ſchon bei Duns Scotus. Siehe Baur: Lehre von der Dreieinigkeit Band 2. S. 695 f.

dieſelben doch nicht feſtzuhalten und fruchtbar zu benutzen. Auf den Einwurf z. B. — wenn das Weſen nur Eines ſey, ſo habe der Sohn nicht ohne den Vater und Geiſt Fleiſch werden können — erwiedert er: Warum ſollte die göttliche Vernunft (λόγος) nicht die Natur und Subſtanz eines vernünftigen Weſens (logici animalis, — denn auch der Menſch iſt ja ein λογικον, nach dem Bilde der Trinität erſchaffen) haben annehmen können, um uns zu erlöſen? — Warum war es nöthig, daß Vater und Geiſt zugleich unſere Natur annahmen, da aus der Weſenseinheit keineswegs folgt, daß wenn eine Hypoſtaſe Menſchennatur annimmt, auch die andern ſie annehmen müſſen? Wenn die Süßigkeit des Zuckers meine Zunge afficirt, muß denn auch die Weiße es thun; Beide ſind ja doch auch ſubſtantiell daſſelbe. Wenn die ſenſitive und vegetative Kraft der Seele den Leib belebt und bildet, gilt denn daſſelbe auch von der Intelligenz in Bezug auf das Ganze oder einen Theil des Körpers? [1]) — Endlich leuchtet von ſelbſt ein, daß die Trinitätslehre des Verfaſſers weder in ihrer ganzen Anlage, noch in allen ihren einzelnen Elementen genau mit derjenigen der Kirche zuſammentrifft. — Obſchon jedoch das Dogma an ſich durch Schegk wenig oder gar nicht gefördert wurde, obſchon er namentlich von den Ideen der deutſchen ſpekulativen Myſtik ſich nichts aneignete, um dadurch die alte Scholaſtik neu zu beleben und zu befruchten, ſo bezeichnet er gleichwohl einen Fortſchritt in Bezug auf ſeine, d. h. die proteſtantiſche Kirche. Er war nämlich der Erſten Einer, in welchen ſich das, vom einſeitig praktiſchen Intereſſe der Reformatoren zurückgedrängte, ſpekulative Bedürfniß wieder zu regen anfing, und die der Philoſophie ihr ſtreitig gewordenes Recht, in Sachen der Theologie mitzuſprechen, ſowohl grundſätzlich als thatſächlich zu vindiciren wagten [2]). Der erwartete Widerſpruch blieb zwar nicht aus; allein der Verfaſſer nahm davon nur einen neuen Anlaß, in der Vorrede zur Antilogie die Philoſophie als das einzige und unerläßliche Gegenmittel gegen die Sophiſtik der Häretiker darzuſtellen und zu vertheidigen.

1) C. Antitrin. p. 21.

2) Antilog. p. 23. Ego quidem sic judico, tum demum fore quietas et beatas Ecclesias, si aut Philosophi veri dent operam Theologiae, aut Theologi philosophentur pie: nec in illorum sum sententia, qui Philosophiam theologico studio obesse arbitrantur.

Beilagen.

I. Hiſtoriſch-kritiſche Beleuchtung
der ſogenannten
Collegia Vicentina.

Die im erſten Abſchnitte verſuchte, auf gleichzeitigen Zeugniſſen beruhende Darſtellung der reformatoriſchen und der an dieſe ſich anhängenden antitrinitariſchen Tendenzen in Italien hat, wie es uns vorkömmt, klar gezeigt, daß um das Jahr 1540 unter den Evangeliſchgeſinnten im venezianiſchen Gebiete Viele zu einer Richtung und Denkweiſe ſich hinneigten, deren antitrinitariſcher Charakter ſich ſchwerlich verkennen läßt. Eine bedeutende Rolle ſpielten dabei die (frühern) Schriften Servets; manche wandten ſich mit theologiſchen Fragen an die deutſchen Reformatoren; dieſe klagten über die platoniſchen Theorieen der Italiener durch welche ſie ſich von dem klaren und einfachen Schriftſinne abziehen ließen, und die Art der damals in Italien vorherrſchenden Bildung macht es übrigens ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe ſogenannten Spekulationen im Ganzen mehr verſtändig und kritiſch-negativer, als eigentlich poſitiver und ſtreng ſpekulativer Natur geweſen ſeien. Allein die gleichzeitigen Quellen, auf welche wir uns beſchränken zu müſſen glaubten, enthalten über dieſe Tendenzen und Zuſtände nur allgemeine Andeutungen, ohne ins Beſtimmtere und Einzelne einzugehen.

Es giebt nun aber ſpätere und zwar unitariſche Schriftſteller welche in dieſer Beziehung genauer unterrichtet ſein wollen und über das Streben und Treiben jener Italiener beſtimmtere Thatſachen erzählen. Der erſte derſelben, Andreas Wißowazzi von Szumki, Tochterſohn Fauſt Sozins, ein hochgeſtellter unitariſcher Geiſtlicher, geboren 1608 in Litthauen, geſtorben 1678 zu Amſterdam, zum Unterſchiede von einem Aeltern gleichen Namens, der Jüngere genannt, verfaßte eine „Kurze Erzählung, wie ſich die chriſtlichen Unitarier in Polen von den trinitariſchen Reformirten getrennt haben“ [1]), — welche zuerſt im „Anhange zum Kern der Kirchengeſchichte“ von Chriſtoph Sand 1678. [2]) – nachher als Zugabe zu deſſen „Bibliothek der Antitrinitarier“ 1684 [3]) erſchien. Wißowazzi's Nachricht lautet folgendermaaßen: „Ungefähr um das Jahr 1546 wurden in Italien im venezianiſchen Gebiete bei „Vicenza Geſpräche und Verſammlungen, die Religion betreffend, von beiläufig „vierzig Theilnehmern zu halten angefangen, welche die angenommene Meinung von „einem dreieinigen Gott in Zweifel zogen. Als aber zwei unter ihnen, Julius Tre„viſanus und Franz de Ruego verhaftet und zu Venedig erſtickt (ertränkt) worden

1) Narratio compendiosa, quo modo in Polonia a Trinitariis Reformatis separati sint Christiani Unitarii. Auct. Andr. Wissowatio.

2) Appendix addendorum, confirmandorum et emendandorum ad Nucleum historiae ecclesiasticae. Coloniae (Amſterdam) 1678. 4°. — pag. 86. ss.

3) Bibliotheca Antitrinitariorum s. Catalogus scriptorum etc. Opus posthumum Christophori Chr. Sandii. Freistadii. (Amſterdam.) 1684. 8° p. 206.

„waren, ſo entwichen die Uebrigen, der Gefahr wegen, aus Italien und begaben ſich „theils unter türkiſche Herrſchaft, wo jedem Glauben Freiheit gewährt wird, indem „ſie nach Theſſalonich und Damaſkus reiſten — theils in die Schweiz. Der vorzüg„lichſte unter ihnen war Lälius Socinus von Siena [1]). Aus dieſer Nachricht ſchöpfte ohne Zweifel Chriſtoph Sand der Jüngere, wenn er in ſeiner „Bibliothek der Antitrinitarier“ freilich mit Beifügung eigenthümlicher Zuſätze von Lälio Sozini erzählt: „Um das Jahr 1546 hatte er mit ſeinen Genoſſen „die gleichfalls Italiener und über vierzig an der Zahl waren, im Gebiete von „Venedig Geſpräche und Zuſammenkünfte der Religion wegen veranſtaltet, in denen „man vorzüglich die gewöhnlichen Lehren von der Trinität und der Genug„thuung Chriſti und dergleichen mehr in Zweifel zog. Unter dieſer Ge„ſellſchaft werden namentlich erwähnt Leonard, Abt von Buſale, welcher nach dem „Zeugniſſe der Prediger von Sarmatien und Siebenbürgen (Buch 1. Cap. 3.) um „des Glaubens willen aus ſeinem Vaterlande vertrieben, ſein Leben zu Damaſkus „als Schneider zu friſten und zu endigen genöthigt wurde; ferner Lälius Socinus, „Bernardin Ochinus, Nikolaus Paruta, Valentin Gentilis, Julius Treviſanus, Fran„ziskus de Ruego, Jakob de Chiari, Franziskus Niger, Darius Socinus, Paulus „Alciatus u. A. Als die Sache ruchbar wurde, erhob ſich eine ſchwere Verfolgung, „Einige wurden hingerichtet, die Uebrigen entzogen ſich der drohenden Gefahr durch „die Flucht aus dem Vaterlande und begaben ſich in verſchiedene Länder. Zu die„ſen gehörte auch der erwähnte Lälius Socinus“ [2]) — Derſelbe redet von dieſen Verſammlungen auch an anderen Stellen [3]) und bemerkt namentlich, ſie hätten in der Nähe von Vicenza ſtattgefunden. [4]) — Endlich wiederholt auch der unitariſche Kirchenhiſtoriker Stanislaus Lubieniecky dieſelbe Nachricht auf ziemlich übereinſtimmende Weiſe, jedoch mit Anführung ſeiner Quellen und mit weitläufiger Dar-

---

1) Circiter annum a Chr. nato 1546 in Italiae ditione Veneta apud Vincentiam de religionis negotio colloquia atque collegia sunt inchoata a sociis fere 40, qui receptam de Deo Trino opinionem in dubium vocarunt. Equibus cum duo, Julius Trevisanus et Franciscus de Ruego capti, Venetiis essent suffocati, caeteri ob discrimen Italia excedentes, partim sub Turcarum se imperium, ubi cujusvis religionis libertas permittitur, contulerunt, Thessalonicam et Damascum profecti, partim in Helvetiam. Horum praecipuus fuit Loelius Socinus Senensis, qui etc.

2) Christoph Sandii Bibliotheca Antitrinitariorum p. 18. s. — Circa annum 1546 instituerat (L. Socinus) cum sociis suis itidem Italis, quorum numerus quadragenarium excedebat, in Veneta ditione collegia colloquiaque de religione, in quibus potissimum dogmata vulgaria de Trinitate et Christi satisfactione hisque similia in dubium revocabant. Memorantur autem in hac societate fuisse Leonardus Abbas Busalis (qui prout Ministri Sarmatiae et Transylvaniae lib. 1. cap. 3. testantur, patria ob religionem exactus, vitam arte sarcinatoria Damasci traducendo finire coactus est) Loelius Socinus, Bern. Ochinus, Nic. Paruta, Val. Gentilis, Jul. Trevisanus, Franc. de Ruego, Jacob. de Chiari, Franc. Niger, Darius Socinus, Paul. Alciatus etc. Hac re palam facta, gravi obruti sunt persecutione, et quibusdam capitis supplicio affectis, caeteri dispersi vitam praesentissimo periculo subducentes patria excessere ac in diversas oras se contulere. Ex his et memoratus L. Socinus fuit, qui etc.

3) Pag. 27. Art. Alciatus.

4) Pag. 25. Art. Paruta. — Prope Vincentiam.

ſtellung der Lehrſätze, welche in dieſen Verſammlungen beſprochen und aufgeſtellt worden ſeien. [1])

Eine Zeitlang wurde dieſe Erzählung nach ihrem ganzen Inhalte allgemein für wahr angenommen und man betrachtete die ſogenannten Collegia Vicentina als die eigentliche Wurzel und Wiege des nachherigen Socianismus. Auf Zeltners [2]) Anregung jedoch fing zuerſt Mosheim an, mit dem Scharfſinn und hiſtoriſchen Takt des Meiſters nicht ſowohl das Ganze, als vielmehr verſchiedene Einzelheiten und Umſtände in Zweifel zu ziehen. So bezweifelte er, daß die genannten Männer alle wirklich an jenen Berathungen Theil genommen, was er beſonders in Bezug auf Ochino und L. Sozini als unmöglich oder unwahrſcheinlich darzuſtellen verſuchte; er bemerkte aber auch, der Socinianismus als Lehre ſey viel neuern Urſprungs, als dieſe vorgeblichen Zuſammenkünfte, L. Sozini ſey nicht mit einem fertigen Syſteme aufgetreten, ſondern erſt nach langem Schwanken und Zweifeln zu ſeinen Anſichten gekommen, und es ſey überhaupt nach Allem, was man ſonſt von den religiöſen Meinungen der Theilnehmer wiſſe, ungedenkbar, daß ſie ſich ſchon damals zu einem beſtimmten Lehrtypus, geſchweige denn dem nachmaligen ſocinianiſchen vereinigt haben ſollten [3]). — Neue Zweifel erhob bald nachher Wannfried von Camben, die jedoch den Mosheimiſchen an Gründlichkeit keineswegs gleichkommen und zum Theil ſelber auf Irrthum beruhen. Er beruft ſich darauf, Sand habe ſeine Gewährsmänner nicht angegeben, — gleich als wäre Sand der einzige, der von der Sache redet; — Ochino ſey 1546 noch zu Neapel (?) geweſen und nach einem Aufenthalte zu Genf und Augsburg 1547 nach England berufen worden, ſo daß er im erſtgenannten Jahre den fraglichen Verſammlungen nicht habe beiwohnen können; die Geſchichte wiſſe nichts von Mitgliedern der Geſellſchaft, welche hingerichtet worden wären u. ſ. w. [4]). — Nicht viel bedeutender und treffender iſt dasjenige, was ein Unbekannter in einem Sendſchreiben an Mosheim zur Beleuchtung der Sache beibringt. Nicht nur Ochino und L. Sozini, behauptet er, ſondern auch Gentile, Alciat und Biandrata können darum nicht zu dem Vereine gehört haben, weil ſie alle drei vor 1558 ſicher in ihren Vaterſtädten gelebt hätten (???) und weil in den wider ſie geführten (Genfer?) Prozeduren von dergleichen Zuſammenkünften nichts vorkomme; Andreas Dudith und Fauſt Socin (deren kein Menſch erwähnt) ſeyen zu jung geweſen, um beizuwohnen; von einem Darius Socinus habe

---

1) Stan. Lubieniecki Historia reformationis Polonicae. Freistadii 1685. p. 38—40. Ex Commentariis Mss. Budzinii et vitae L. Socini curriculo colligo, circa a. 1546 in agro Veneto Vincentiae et in aliis urbibus non paucos veritati indagandae operam dedisse et huic fini collegia et colloquia pia instituisse. Erat ex hac pia societate Abbas quidam Bucali dictus etc.

2) Zeltner Historia Crypto-Socinismi Altorfini. p. 321 Not.

3) Moshemii Institutiones historiae Christianae recentioris. Helmst. 1741. 8. p. 309—311. Not. Unverändert wiederholt in den Institutionum historiae ecclesiasticae antiquae et recentioris Ll. 4. Helmst. (ed. 2.) 1764. p. 712 s. Not. f.)

4) Wannfried von Camben Anmerkungen zu dem 7ten Band der Leipzigiſchen Univerſal-Chronik, in welchem von den Kirchen-Reformations-Geſchichten gehandelt wird. — in J. C. Füßlins Beiträgen zur Erläuterung der Kirchen-Reformations-Geſchichten des Schweizerlandes Th. 3. (Zürich 1747.) S. 326 ff.

er nie etwas erfahren; die Lebensbeſchreibung L. Sozini's und die Memoiren von Budzinsky, welche Lubieniecky als Quellen anführe, ſeyen erſt ſpätern Urſprungs (was nicht erwieſen wird) und daher unzuverläſſig; das Buch der ſiebenbürgiſchen Prediger, auf das ſich Sand berufe (doch nur in Betreff eines ſpätern, die Hauptſache nicht berührenden Nebenumſtandes) habe den Franz Davidis und G. Biandrata zu Verfaſſern, wovon der Erſtere kein gültiger Zeuge, der Letztere wenigſtens kein Theilnehmer geweſen ſey (— und doch ſcheint der Verfaſſer ihn oben ſelber dafür zu rechnen —). Indeſſen ſchließt der Unbekannte gleichwohl: „Alles kann ich nicht verwerfen; Etwas muß an der Sache geweſen ſeyn" [1]. Es wird ſich wohl ſchwerlich Jemand verwundern, daß Mosheim auf ſolche theils flüchtige und oberflächliche, theils unbegründete Bemerkungen weiter keine Rückſicht nahm. — Von Neuem ergriff die Partei jener angefochtenen Zuſammenkünfte der fleißige Geſchichtſchreiber des Antitrinitarismus, Friedr. Sam. Bock, ohne jedoch zu verbergen, daß immerhin einiges Dunkel über der Sache ſchwebe und daß eine gründliche Erforſchung des Gegenſtandes ſehr zu wünſchen wäre [2]; ein Wunſch, den Chr. Friedr. Illgen mit Hülfe einer nicht gemeinen Gelehrſamkeit und Beleſenheit und in manchen Punkten mit glücklichem Erfolge zu erfüllen ſich beſtrebt hat [3].

Frägt man nach dem hiſtoriſchen Gehalt dieſer Erzählung, ſo kömmt es wohl zunächſt auf die Quellen an, aus welchen dieſelbe geſchöpft ſeyn ſoll; denn die Glaubwürdigkeit und Treue der drei Schriftſteller insgeſammt zu bezweifeln, iſt im Allgemeinen kein Grund vorhanden. Wißowazzi macht ſeine Quellen nicht namhaft, und wenn Sand, der ohnehin nach Inhalt und Darſtellung von jenem abhängig zu ſeyn ſcheint, ſich auf eine Schrift der ſiebenbürgiſchen Prediger bezieht, ſo thut er es den klaren Worten nach nur inſofern, als er die nachherigen Schickſale eines Theilnehmers erzählt. Lubieniecky allein nennt ausdrücklich zwei ältere Schriften, denen er ſeine Nachrichten entnehme (colligo), und dieſe ſind erſtens eine Biographie Lelio Sozini's und zweitens die Commentare oder Memoiren von Budzinsky. Da beide allem Anſcheine nach nie gedruckt worden und vermuthlich wenigſtens zum Theil verloren gegangen ſind [4], ſo iſt es unmöglich,

---

1) Vier Sendſchreiben an S. HWden den H. Cantzler von Mosheim, betreffende den unglücklichen Spanier M. Serveto. Sammt einem Anhang von verſchiedenen Neuigkeiten aus Zürich. Herausgegeben von Alitheadotoski. 1751. 8. Erſter Brief. S. 3 ff.

2) Frid. Sam. Bock: Historia Socinianismi Prussici. p. 1 ss. — und Historia Antitrinitariorum maxime Socinianorum. (Regiomonti. 1774. 2 Voll.) Vol. 2. p. 395 ss. — Negandum interim non est, ſagt er p. 420. — hanc narrationem, quam fictionibus et commentis nemo facile adnumerabit, omni adhuc caligine exemtam non esse, ita ut de pluribus circumstantiis ad hoc argumentum spectantibus conjecturando tantum judicare possimus. Dignae vero istae Crypto-Photinismi Italici origines sunt, quae ab Italo docto documentisque genuinis instructo ex professo describerentur magisque dilucidarentur.

3) Chr. Frid. Illgen: Symbolarum ad vitam et doctrinam L. Socini illustrandam. Partic. I. Lipsiae 1826. 4. — Rees: Historical introduction to the Racovian Catechism — iſt mir nicht zu Geſichte gekommen.

4) Von Budzinsky's Werk ſagt Sand (Bibl. Antitrin. p. 55): Erasmus Otvinovius testatur in vita ipsius, partem hujus operis in manibus cujusdam infidelis (quem non nominat) periisse.

auf dieſelben zurückzukommen und den quellenmäßigen Thatbeſtand zu ermitteln. Es läßt ſich auch nicht einmal beſtimmen, ob die Biographie L. Sozini's von ihm ſelbſt oder von ſeinem Neffen oder von wem ſonſt verfaßt worden; — wogegen es eine eben ſo unbefugte Vermuthung iſt, daß dieſelbe erſt zu der Zeit, als die Unitarier in Polen ſchon ihre eigenen Preſſen beſaßen, entſtanden ſey [1]). Von Budzinsky jedoch weiß man, daß er lange als Sekretär oder Amanuenſis bei Joh. a Lasko und Franz. Lismanino geſtanden habe. Als ſolcher nun kam er ohne Zweifel mit mehrern angeblichen Theilnehmern der vicentiniſchen Verſammlungen, z. B. mit L. Sozini, Alciat, Gentile, in perſönliche Berührung, aus deren Munde er ſeine Nachrichten geſchöpft haben kann [2]). Man hat auch keinen vernünftigen Grund zu vermuthen, daß er ſeine Angaben rein erdichtet und aus der Luft gegriffen habe, um ſo weniger, da er ſeine Arbeit wahrſcheinlich nicht einmal für den Druck beſtimmte. Auf jeden Fall alſo enthielten die beiden genannten Schriften die ausdrückliche Nachricht von religiöſen Zuſammenkünften im Venezianiſchen in der Nähe von Vicenza gegen das Jahr 1546 und, wenn anders keine abſoluten Widerſprüche oder hiſtoriſche Unmöglichkeiten im Inhalte der Erzählung ſich nachweiſen laſſen, ſo kann ihr Zeugniß nur durch einen willkürlichen Machtſpruch aller geſunden hiſtoriſchen Kritik zum Trotz verworfen werden.

Ueber die Quellen dagegen, deren ſich Wißowazzi und Sand bedienten, laſſen ſich nur Schlüſſe und Vermuthungen aufſtellen. Von dem Erſtern kann man wohl am ſicherſten annehmen, daß auch er die Biographie L. Sozini's gekannt habe, welche wahrſcheinlich von ſeinem Großvater Fauſto Socini und ſeiner Mutter Agnes Sozina auf ihn gelangte und neben welcher vielleicht eine mündliche Familientradition herging. Sand dagegen hatte, außer Wißowazzi's Erzählung, der er im Ganzen nachfolgt, das Werk von Budzinsky unzweifelhaft vor ſich, wie aus ſeinen ſehr häufigen, oft wörtlichen und mit Capitelsangabe begleiteten Anführungen deſſelben hervorgeht.

Was nun die Thatſache ſelbſt, vorläufig abgeſehen von Zeit und Namen der Theilnehmer und von den verhandelten Lehren insbeſondere anbetrifft, ſo bietet dieſelbe einerſeits an ſich keine abſoluten Unmöglichkeiten oder Unwahrſcheinlichkeiten dar, andererſeits ſtimmt ſie mit dem, was gleichzeitige Nachrichten, wiewohl nur ſparſam, abgeriſſen und zuweilen räthſelhaft andeuten, auf das überraſchendſte zuſammen. Die religiöſe Bewegung der Zeit hatte, wie an ſeinem Orte ausführlich dargethan wurde, auch in Oberitalien die Geiſter mit Macht ergriffen, und die Folge lehrte, daß Viele keineswegs vor den Gränzen, welche ſich der beſonnene evangeliſch praktiſche Geiſt und das hiſtoriſch-kirchliche Intereſſe der deutſchen Reformatoren geſteckt hatte, anhalten oder umlenken wollten. Allein es war nicht italieniſche Art und Weiſe, über neuen Ideen einſam zu brüten oder ſie in der Stille des Studirzimmers methodiſch zu entwickeln und zu verarbeiten; Geſelligkeit, Unterhaltung, wechſelſeitiger Austauſch und Verkehr iſt noch jetzt wie ehedem eine faſt nothwendige Bedingung und Eigenheit des italieniſchen Lebens. So trugen denn

1) So der Verfaſſer der Vier Sendſchreiben an Mosheim. S. 8.

2) Der Titel von Budzinsky's Werk lautete nach Sand a. a. O. **Historia ecclesiastica eorum, quae in Polonia eique conterminis regionibus a primordiis reformationis usque ad annum 1593 in** *negotio* **religionis contigerunt Ms. Polonice.**

auch die Männer, in denen eine neue Welt religiöſer Gedanken erwachte, dieſelben nicht etwa verſchloſſen mit ſich herum, wie es vielleicht deutſche Schwärmer und Myſtiker an ihrer Stelle gethan hätten; das auch ihnen als Söhnen ihres Volkes angeborne Bedürfniß der Mittheilung und des lebendigen Wechſelverkehrs trieb ſie zuſammen, und unſere ſo oft bezweifelte Erzählung empfiehlt ſich alſo von vorne herein dadurch, daß ſie ſich nicht nur mit der allgemeinen Tendenz der Zeit, ſondern auch mit einem tiefliegenden, eigenthümlichen Zuge des betreffenden Volkscharakters im ſchönſten Einklange zeigt. — Es war jedoch in einem Lande und in einer Epoche, — kann man einwenden und hat man auch wirklich eingewendet — wo man katholiſcher Seits auf dergleichen Regungen ſchon ſorgfältig Acht hatte und jede Manifeſtation abweichender Anſichten ſchonungslos im erſten Auftauchen zu unterdrücken eilte; wie läßt es ſich alſo denken, daß die wachſame Inquiſition ſolche Zuſammenkünfte zu ſolch verdächtigen Zwecken überſehen oder gar wiſſentlich ignorirt und geduldet haben ſollte? — Allein wenn auch die unitariſchen Schriftſteller es nicht ausdrücklich bemerken; ſo verſteht es ſich doch wohl von ſelber, daß die Zuſammenkünfte heimlich gehalten und ſo viel möglich Maßregeln getroffen wurden, um ſie oder doch ihre wahre Natur und Tendenz dem Auge der Inquiſition zu entziehen. Daß dies, wenigſtens für eine Zeitlang, ganz und gar unmöglich geweſen, müßte erſt noch bewieſen werden; denn auch anderwärts, z. B. in Neapel, fand ja Aehnliches ſtatt und dauerte Jahre lang, ehe der Verdacht dagegen rege wurde. Um wie viel eher konnte Etwas der Art im Gebiete des, in religiöſer Beziehung viel freiſinnigern Venedigs vorkommen, wo die Thätigkeit der Inquiſition mehr als irgendwo in Italien gemindert war [1]) und wo man auch noch ſpäter, als die reſtaurirende Richtung bereits das entſchiedenſte Uebergewicht erlangt hatte, einen offenbar Abtrünniggewordenen, wie Gribaldo, doch ſo glimpflich und ſchonend behandelte, ja gegen die Hierarchie gewiſſermaßen in Schutz nahm. — Allem Anſehen nach läßt man ſich durch den nach modernem Sprachgebrauche etwas vornehmtönenden Namen „Collegia“ verleiten, an öffentliche, regelmäßige, wo nicht gar anerkannte und autoriſirte Verſammlungen, etwa nach Art *unſerer* Akademien und wiſſenſchaftlichen Vereine zu denken; allein nimmt man das Wort einfach etymologiſch und vergleicht es mit dem offenbar zur Erläuterung beigefügten „Colloquia“, ſo wird man nichts mehr und nichts weniger darin finden, als Verſammlungen zu gegenſeitiger Beſprechung, ohne daß durch den Ausdruck ſelbſt über Oeffentlichkeit oder Nichtöffentlichkeit das Geringſte

---

1) So ſchreibt *Gerhard Busdragus* in ſeinem ſchon früher erwähnten und beurtheilten Briefe an den Cardinal von Piſa: Persuasum aliquando habui, si potuissemus ab Excellentiss. Dominis Venetis obtinere, ut licuisset nobis, capitalibus suppliciis Lutheranos afficere, igne scilicet, furcis et ferro illos absumere, quemadmodum alibi fit, hanc futuram compendiariam ad extirpandas haereses viam, et ego ursi quidem, quantum potui, quo id nobis liceret. Quid non egi in ea re? Sed Domini Veneti assentiri nullo modo voluerunt, imo videntur mihi quasi inviti nostras inquisitiones, licet incruentas, ferre. Certe non obscure indicant, se nullam nobis fidem habere. Nolunt enim, ut nos cum *nostris* notariis possimus ullos testes, saltem contra laicos, in hâc causa examinare, multo minus pronuntiare ullam sententiam, nisi adjunctis nobis aliquibus Senatoribus, ita ut pro jurisdictione ecclesiastica conservanda cogamur aliquando dextere illos decipere et nostro modo processus instruere aut clanculum dicta testium recipere.

beſtimmt wäre; wozu man, wenn man will, die deutſchen „**Collegia pietatis**“ vergleichen kann. Vielleicht gab man ſich auch den Anſchein, als ob man lediglich zum Zwecke wiſſenſchaftlicher Unterhaltung zuſammenkäme, wie denn dergleichen Vereine durch ganz Italien in großer Zahl beſtanden und noch beſtehen, von wo ſie ſich im Anfange des 16ten Jahrhunderts ſogar bis nach Deutſchland hinüber verbreitet hatten [1]). Auf die Länge freilich blieben auch die vicentiniſchen Collegien nicht unentdeckt; dies erwähnen die unitariſchen Schriftſteller ſelber ausdrücklich, ohne jedoch den Zeitpunkt näher zu beſtimmen, in welchem die Entdeckung und völlige Auflöſung ſtattfand.

Man hat jedoch auf den Umſtand ſehr viel Gewicht gelegt, daß von dieſer ganzen Thatſache *in den gleichzeitigen Schriftſtellern keine Erwähnung geſchehe*; daß namentlich *katholiſcherſeits* von einer ſolchen Geſellſchaft und ihrer Entdeckung und Zerſtreuung nirgends die Rede ſey. Abgeſehen davon, daß dieſer *negative* Grund des Stillſchweigens höchſtens die Unwahrſcheinlichkeit, nicht aber die abſolute Unwahrheit der Sache zu beweiſen vermöchte, höchſtens alſo den Zweifel, nicht aber die Verwerfung rechtfertigte; — ſo iſt es auch nicht einmal wahr, daß es in den gleichzeitigen Dokumenten ganz und gar an allen Indicien für die Thatſache fehle, deren ſich im Gegentheil ſehr klare und beinahe ſtringente anführen laſſen. Was Melanchthon nach Braccieti bereits im Jahre 1539 über die Verbreitung von Servets Schriften und Lehren in Venedig ſchrieb, verbunden mit andern beſtätigenden Zeugniſſen, welche wir an ſeinem Orte angeführt haben; — was ferner Altieri 1542 über den Zuſtand der evangeliſchgeſinnten Partei zu Venedig, *Vicenza* und Treviſo, über die daſelbſt herrſchende Willkür in Lehren und Meinungen an Luther berichtet, — was Melanchthon auch noch ſpäter (1545) aus eigener Erfahrung über die **platonicae** θεωρίαι **in Italica Theologia** erwähnt, — was aus *katholiſchen Aktenſtücken* über die Verbreitung der Häreſie in der Diöceſe von *Vicenza* und deren Ausrottung im Jahre 1546 hervorgeht, — das ſind doch gewiß ſehr bedeutende hiſtoriſche Unterlagen, welche einander ergänzen und der Nachricht von beſondern geheimen Zuſammenkünften im Vicentiniſchen zur Beſprechung freier Anſichten eine keineswegs zu verachtende Stütze und poſitive Beglaubigung darbieten. — Wie aber läßt ſich erſt die hiſtoriſche Notiz ohne Beiziehung unſerer Collegia erklären, daß Gribaldo im Herbſte 1553 den *Brüdern von Vicenza* von Genf aus über den Prozeß gegen Servet ſchriftlich berichtet habe? [2]) — Dieſe Notiz iſt ſo gleichzeitig als möglich, nur einige Monate nach dem Vorfalle ſelber geſchrieben, von einem in die Verhältniſſe der antitrinitariſchen Partei wohl eingeweihten Manne — man hält ja ſogar, wenn auch ohne hinlänglichen Beweis, L. Sozini für den Verfaſſer; — ſie hat überdies ganz das Ausſehen, als ob ſie dem, der ſie ſchrieb, in einem unbewachten Moment aus der Feder entſchlüpft wäre. Und dieſe Notiz deutet auf das Beſtimmteſte an, daß *noch damals* zu Vicenza eine Anzahl Männer, die an Servet und ſeinem Schickſale beſondern Antheil nahmen, in einer gewiſſen Verbindung unter ſich ſtanden; ſie deutet ferner an, daß Gribaldo mit zu ihnen gehörte, von deſſen bekannter antitrinitariſcher Denkweiſe

---

1) **Ullmann: Memoria Joannis Dalburgii. (Progr.) Heidelberg. 1840. p. 16.**

2) *Contra libellum Calvini, in quo ostendere conatur* etc. p. 22 s.: — et *ad Vicenti nos fratres* ea de re literas scripsit.

ſich eben ſo, wie von dem bei den „Brüdern" vorausgeſetzten Intereſſe an Servet, ein höchſt wahrſcheinlicher Schluß auf die auch in dieſem Kreiſe herrſchende Richtung und Denkart ziehen läßt. Wir haben alſo hier ein Indicium, welches mit den Andern zuſammengenommen, einem ſtringenten Beweiſe für die Richtigkeit der Thatſache im Allgemeinen nahezu gleichkömmt.

Aber warum finden ſich denn keine beſtimmten und deutlichen Nachrichten darüber bei katholiſchen Geſchichtſchreibern? — Dieſe Frage könnte man wohl unbeantwortet zurückgeben, ohne daß die hiſtoriſche Richtigkeit des Faktums ſelbſt dadurch gefährdet würde. Wie vieles Andere, das damals in Italien und anderswo unzweifelhaft vorging, müßte als unwahr verworfen werden, wenn die Erwähnung oder Nichterwähnung von Seite katholiſcher Schriftſteller das entſcheidende Kriterium geſchichtlicher Wahrheit wäre. — So lange die Zuſammenkünfte verborgen blieben, ſo lange konnten natürlich die katholiſchen Berichte nicht davon reden: als jedoch die Sache bekannt wurde, ſo bemächtigte man ſich freilich einiger Theilnehmer; allein es frägt ſich erſt noch, ob denn dieſe auch gerade die unterſcheidenden Anſichten des Vereins, die aufgeworfenen Zweifel, die angefochtenen Lehren den Inquiſitoren verriethen und ob ſie dieſen nicht vielmehr als lutheriſche Ketzer von ganz gewöhnlichem Schlage vorkamen, ohne daß man noch etwas Beſonderes hinter ihnen geſucht und geahnet hätte. — Indeſſen gibt es ein authentiſches, vom Papſte ſelbſt ausgegangenes Aktenſtück, welches klar beweist, daß dem römiſchen Hofe die Exiſtenz — nicht zwar der vicentiniſchen Zuſammenkünfte namentlich — wohl aber ſolcher Männer, welche in Italien einer antitrinitariſchen Richtung angehörten, wenigſtens im Jahre 1555 bekannt geworden war. Es iſt dies die, auch ſchon früher angeführte, Conſtitution Pauls IV. vom 7. Auguſt des beſagten Jahres. In dieſer ſind ausdrücklich die Trinität und die verſöhnende Kraft des Todes Chriſti als die Fundamentalartikel genannt, welche von gewiſſen Abgefallenen geläugnet würden [1]; und dieſe Artikel waren ja nach Sand gerade buchſtäblich diejenigen, mit denen der vicentiniſche Kreis ſich vorzugsweiſe beſchäftigte. Die Conſtitution führt freilich die beſondere beſtimmte Thatſache nicht an; aber dies gehörte eben zum römiſchen Curialſtyl, wie es auch überall in allgemeinen Erlaſſen und Verordnungen nicht gebräuchlich iſt. Auf jeden Fall erhellt daraus die Möglichkeit und ſelbſt die Wahrſcheinlichkeit, daß der römiſche Hof von den fraglichen Verſammlungen Kenntniß hatte, und es wird dadurch jedem Argument ex silentio, wenn man je hinter dieſen Nothbehelf ſich flüchten wollte, der letzte Faden abgeſchnitten. Es bedurfte wohl nicht einmal ſo viel, um dem beſonnenen, keineswegs leichtgläubigen Mosheim das Bekenntniß abzugewinnen: „Daß die ganze Sache erdichtet ſey, iſt kaum glaublich;" — und, „An der Sache ſelbſt findet ſich meines Erachtens nichts, was ſchwer zu glauben wäre."

Den Anfang der Zuſammenkünfte ſetzen alle drei Schriftſteller übereinſtimmend in das Jahr 1546 und es ſcheint demnach, daß ſie dieſe Angabe aus den Quellen geſchöpft haben. Da in dieſem Jahre wirklich ſtrengere Maßregeln zur Ausrottung der Ketzerei in der Diöceſe von Vicenza, und zwar diesmal mit Einwilligung und Unterſtützung der venezianiſchen Behörden, ergriffen wurden, ſo iſt zu vermuthen, daß eben der Uebergang von der frühern Duldung zur Verfolgung

1) **Cherubini Bullarium magnum Romanum. T. I. p. 599.**

die Theilnehmer veranlaßt und genöthigt habe, ſich heimlich und auf dem Lande (apud Vincentiam) zu verſammeln, während ſie ſich bisdahin in den Städten ziemlich frei und ungehindert im geſellſchaftlichen Verkehr ſetzen und beſprechen konnten und es daher ſolcher außerordentlicher Zurüſtungen nicht bedurfte. Nicht unwahrſcheinlich iſt es ferner, daß gerade dieſe gezwungene Heimlichkeit der Zuſammenkünfte die abnorme dogmatiſche Richtung, die kühne Extravaganz der Anſichten wenigſtens gar ſehr befördert habe, da nach dem Zeugniſſe der Geſchichte und aus leicht erkennbaren pſychologiſchen Urſachen ſolche Extreme am häufigſten und liebſten in heimlichen Conventikeln hervortreten, wo durch die Spannung der Furcht und den Reiz des Geheimniſſes die excentriſche Stimmung und Exaltation der Gemüther mächtig genährt wird.

Ueber das Ende der Zuſammenkünfte findet ſich keine beſtimmte Zeitangabe und man muß daher zur hiſtoriſchen Combination ſeine Zuflucht nehmen, wenn man hierüber wenigſtens annäherungsweiſe zu einem Reſultate gelangen will. — Es iſt oben geſagt worden, daß im Herbſte 1553 Gribaldo an die Brüder von Vicenza ſchrieb, was alſo offenbar vorausſetzt, daß damals der Verein, trotz aller Maßregeln der Inquiſition, noch fortbeſtand. Im Sommer 1555 erſchien die päpſtliche Conſtitution, welche auf das Bekanntwerden der Irrthümer, die auch zu Vicenza verhandelt wurden, hindeutet. Hieraus ergibt ſich die wohl nicht unbegründete Muthmaßung, daß zwiſchen dem Herbſte 1553 und dem Sommer 1555 die Entdeckung und gänzliche Auflöſung der Geſellſchaft ſtattgefunden habe. Combinirt man nun damit ferner den Umſtand, daß im Frühjahr 1555 der Verdacht auch gegen Gribaldo in Padua auf das Höchſte ſtieg, daß die venezianiſche Regierung ihrer eigenen Ehre wegen ihn nicht mehr zu ſchützen wagte und daß er in der Schweiz Sicherheit ſuchen mußte; — ſo liegt die Vermuthung ziemlich nahe, daß im Frühling 1555 überhaupt Unterſuchungen und gerichtliche Nachforſchungen ſtattfanden, in Folge deren — denn von Gribaldo wußte man nur, daß er die Meſſe nicht beſuche, aber noch nicht, daß er auch antitrinitariſch denke und geheimen Verbindungen angehöre, — der Verein entdeckt, zerſtreut und auch ſeine eigenthümliche Tendenz genauer bekannt wurde. Demnach hätten die Zuſammenkünfte gegen neun Jahre gedauert, was, wenn man auch annimmt, ſie ſeyen nicht immer regelmäßig gehalten und oft eine Zeitlang unterbrochen worden, doch gar ſehr wider die gewöhnliche Meinung anſtößt und daher auffallen mag. Allein je früher man den Endpunkt ſetzt, deſto ſchwerer wird es zu begreifen, warum Giulio von Treviſo und Francesco von Rovigo ſo lange gefangen blieben, da ſie nach ſichern hiſtoriſchen Angaben nicht vor dem Jahre 1560 hingerichtet wurden. Jedenfalls beruht unſere Vermuthung auf Thatſachen, während manche andere keine geſchichtlichen Gründe, ſondern nur willkührliche Annahmen für ſich hat.

Die Zahl der Theilnehmer geben Wißowazzi und Lubieniecky auf ungefähr 40 an, während Sand noch höher gehen möchte. Am ſicherſten begnügt man ſich jedoch mit der mäßigſten Angabe und außerdem ſcheint die Billigkeit zu fordern, daß man die Worte nicht in dem Sinne preſſe, als hätten alle vierzig zu gleicher Zeit den Verſammlungen beigewohnt. Zwar folgt dies allerdings aus der Darſtellung bei Lubieniecky; allein dieſe iſt gerade hierin ſo confus und widerſprechend, daß man glauben muß, der Verfaſſer habe ſeine Quelle nicht recht angeſehen und mißverſtanden, oder überhaupt flüchtig und nachläſſig gearbeitet [1]. Unter jenen vierzig Theil=

1) Erat ex hac pia societate Abbas quidam Bucali dictus, qui arcanis

nehmern nennt Wißowazzi zunächſt nur drei, nämlich Giulio von Treviſo, Francesco von Ruego und Lelio Sozini. Von den zwei Erſtern weiß man ſonſt nichts Anderes, als daß ſie wirklich beide, nämlich Giulio Guirlando von Treviſo und Francesco Saga von Rovigo, nach dem Jahre 1560 zu Venedig ertränkt wurden, wie es auch die unitariſchen Schriftſteller, jedoch ohne Zeitbeſtimmung und darin fehlerhaft angeben, daß ſie die Hinrichtung dieſer Männer vor oder doch gleichzeitig mit der Auflöſung des Vereins ſetzen [1]. Abgeſehen von dieſem letztern Verſtoße, welcher auch wohl in dem Streben nach Kürze und Gedrängtheit der Darſtellung ſeine Erklärung finden mag, muß das ſonſtige Zuſammentreffen mit der anderswie beglaubigten Geſchichte, und zwar ſowohl in den Namen als in der Todesart, wiederum überhaupt ein günſtiges Vorurtheil erwecken. Weiterhin erwähnt zwar Wißowazzi, L. Sozini habe auf ſeiner Rückreiſe aus Polen nach Zürich ſeine Genoſſen (socii) Alciat, Paruta, Ochino u. A. in Mähren angetroffen; allein es iſt nicht ausgemacht, ob er dieſe Männer gerade mit Bezug auf die vicentiniſchen Zuſammenkünfte Lelio's Genoſſen nenne, und zudem verräth er dadurch, daß er Alciat und beſonders Ochino ſchon 1559 in Mähren ſich aufhalten läßt, wie wenig er hier auf feſtem hiſtoriſchem Boden ſtehe. Was Lelio Sozini ſelbſt anbetrifft, ſo iſt kein Grund vorhanden, warum er dem Vereine nicht wenigſtens eine Zeitlang angehört haben könnte, und alle Gegengründe, ſelbſt die von Mosheim angebrachten, halten, näher beim Lichte beſehen, nicht Stich. L. Sozini verließ Italien jedenfalls erſt 1547 und er kann alſo vorher wenigſtens ein Jahr lang den Zuſammenkünften beigewohnt haben. Er war freilich damals erſt 21 bis 22 Jahre alt; aber Alles deutet darauf hin, daß er zu den frühreifen Geiſtern gehörte. Und iſt es denn überhaupt etwas ſo gar ſeltenes, daß ein= oder zweiundzwanzigjährige Jünglinge im Kreiſe ernſter Männer Aufnahme finden und an der Beſchäftigung derſelben thätigen Antheil nehmen, vorzüglich in ſüdlichen Ländern, wo die geiſtige Entwickelung, wie die körperliche, ſchneller und frühzeitiger als bei uns von Statten geht. — Aber Lelio war nach Wißowazzi der vorzüglichſte unter dieſen Männern, kann man jedoch glauben, daß Leute von Erfahrung und einem gewiſſen Alter einem noch ganz jungen Menſchen den Vorrang und die erſte Stelle, ja wohl gar das Präſidium unter ſich eingeräumt hätten? — Davon liegt auch nicht eine Spur in den Worten; ſondern in Wißowazzi's Augen war Lelio der erſte und bedeutendſte, wie auch wir ihn höher als die Uebrigen

---

suis collegiis et studiis evulgatis, in praesentissimo cum versaretur discrimine salutis, *una cum aliis* 40 *viris* fuga se eripuit et, quam Christianus inter Christianos habere non poterat, apud Turcas quaesivit et invenit salutem. Thessalonicam *isti* concesserant *exceptis tribus*, Julio Trevisano, Francisco de Ruego et Jacobo de Chiar, quorum illi duo Venetiis suffocati, tertius iste morte naturali obiit. Et Abbas quidem Damasci vitam finivit. *Qui vero ad Turcas se non contulerunt*, silentio tempestivo tecti, nec tamen satis in patria tuti in Helvetia, Moravia, tandem in nostra Polonia refugium invenerunt. — Demnach hätten alle vierzig ſich mit Bucali nach Salonichi geflüchtet, nur drei ausgenommen, von denen zwei zu Venedig eines gewaltſamen, der dritte eines natürlichen Todes geſtorben ſeyen. Aber zwei Linien weiter kommen Andere zum Vorſchein, welche nicht nach der Türkei, ſondern nach der Schweiz u. ſ. w. entflohen. Wer ſind nun die und wie reimt ſich dies? Illgen p. 69. hat ſich umſonſt daran verſucht.

1) M'Crie Reformation in Italien S. 225.

ſtellen müſſen und wie er insbeſondere von unitariſchem Standpunkte aus betrachtet erſcheinen muß. — Daß Lelio, wie Mosheim bemerkt, nicht gezwungen, ſondern freiwillig und aus Lernbegierde Italien verlaſſen, thut im Grunde nicht viel zur Sache, indem die Angabe, die Mitglieder den Vereins hätten ſich vor der Gefahr geflüchtet, nicht eben nothwendig von Allen ohne Ausnahme, ſondern nur von der großen Mehrheit verſtanden zu werden braucht. Obſchon wir übrigens in Betreff des Motivs, warum Lelio ſein Vaterland verließ, mit Mosheim übereinſtimmen, können wir doch die Möglichkeit einer gezwungenen Flucht keineswegs geradezu in Abrede ſtellen, worüber auch der Biograph des jüngern Socins ſich unentſchieden ausdrückt [1]). Endlich befand ſich Lelio auch ſpäterhin Jahre lang in Italien, ſo z. B. vom Juli 1552 bis 1553; er befand ſich namentlich zu Padua in Gribaldo's Hauſe, als dieſer an die „Brüder von Vicenza" ſchrieb und es iſt alſo nicht nur möglich, ſondern auch wahrſcheinlich, daß er damals ſeine Verbindung mit ihnen erneuert haben werde.

Außer den drei Theilnehmern, welche Wißowazzi mit Namen anführt, nennen Sand und Lubieniecky noch mehrere Andere: allein von mehr als einem derſelben läßt es ſich mit ziemlicher Gewißheit nachweiſen, daß er den Verſammlungen nicht wohl beiwohnen konnte. Am entſchiedenſten gilt dies von Bernardin Ochino. Es iſt nämlich früherhin gezeigt worden, daß er bereits gegen den Herbſt 1542 ſtatt der an ihn ergangenen Ladung nach Rom Folge zu leiſten, ſich nach der Schweiz wandte und im Oktober zu Genf ankam. Da er aber ſpäter ſich nie mehr nach Italien getraute und jeder Verſuch dieſer Art für ihn gewiß nur unglücklich abgelaufen wäre, ſo folgt nothwendig, daß er ein Mitglied des vicentiniſchen Vereins, der erſt um das Jahr 1546 anfing, nicht geweſen ſeyn kann. Wollte man zu ſeinen Gunſten das Anfangsjahr früher hinaufrücken, ſo hieße dies einerſeits die Glaubwürdigkeit nicht nur der beiden Schriftſteller, ſondern auch auch Wißowazzi's in einem andern Punkte untergraben, andererſeits bliebe es dennoch höchſt unwahrſcheinlich, daß der Ordensmann, der gefeierte allbekannte Kanzelredner, der bald hierhin, bald dorthin geſendet wurde, dem man überdies ſeit ſeinen letzten Faſtenpredigten zu Venedig im Jahre 1542 ſcharf auflauerte, der im Kloſter zu Verona Beſchäftigung genug hatte, — einer ſolchen, man möchte faſt ſagen obſkuren, Geſellſchaft angehört haben ſollte. — Nicht ganz mit demſelben Grade von Gewißheit, aber doch mit Wahrſcheinlichkeit läßt ſich das Gleiche von Francesco Negri behaupten. Allerdings hielt er ſich lange zu Baſſano im Venezianiſchen auf und erwarb ſogar das dortige und venezianiſche Bürgerrecht; allein im Jahre 1543 findet man ihn bereits wiederum, und zwar, wie es ausdrücklich heißt, aus Italien flüchtig, in Chiavenna, wo er ſich als Hauslehrer bei adeligen, proteſtantiſch-geſinnten Familien aufhielt [2]) und wo er noch von 1547 bis 1549 in

1) Eq. Polonus (Przypkowsky) Vita F. Socini: Sive igitur, ut credi potest, periculi metu, sive exactiori purioris Theologiae et linguarum studio incensus (Laelius) cito ex Italia in Helvetiam et Germaniam concessit.

2) De Porta Hist. Ref. Eccles. Rhaet. I. 1. p. 197. — Addendum est hoc, quo Curiae Gymnasium Cathedrale emergebat (1543 nach pag. 195.)

die Streitigkeiten zwiſchen Camillo Renato und Mainardo verwickelt war. Daß er ſich ſpäter nochmals nach Italien gewagt habe, findet man nirgends angedeutet und ſo ſcheint es ziemlich ſicher, daß auch er mit Unrecht den Mitgliedern des vicentiniſchen Kreiſes beigezählt wird. — Wenn nun auch von den Uebrigen, nämlich Nicolo Paruta, Gio. Val. Gentile, Jacopo de' Chiari, Dario Sozini, Giampaolo Alciato, nicht beſtimmt nachgewieſen werden kann, daß ſie an den Zuſammenkünften keinen Theil gehabt, ſo berechtigen doch die angezeigten, entſchieden unhiſtoriſchen Angaben zum Mißtrauen gegen die Verzeichniſſe bei Sand und Lubieniezky überhaupt und man wird nicht umhin können zu urtheilen, daß über die Namen der Mitglieder eine große Unſicherheit herrſche. Das unkritiſche Verfahren Sands, der auch einen Capito, Valdes, Borrhaus den Antitrinitariern beigeſellte, und der ſchriftſtelleriſche Charakter Lubieniecky's, der ſich auch nicht durch allzuängſtliche Kritik auszeichnet, laſſen vermuthen, daß ſie nach eigener Muthmaßung manche Namen beigefügt haben. Eine Ausnahme muß indeſſen mit Leonardo Buſali gemacht werden, der von Wißowazzi zwar nicht genannt, aber durch ſeine nachherigen Schickſale deutlich genug bezeichnet und als Mitglied des Vereins beglaubigt wird [1]).

Vor allem jedoch muß der Geiſt und die theologiſche Tendenz der Geſellſchaft unſer Intereſſe in Anſpruch nehmen. Sand und Wißowazzi erklären ſich darüber nur mit wenigen allgemeinen Worten. Weit genauer und umſtändlicher referirt dagegen Lubieniecky Folgendes: „Man verhandelte in dieſen Zuſammenkünften die weſentlichſten Hauptſtücke des chriſtlichen Glaubens: Es ſey nämlich „ein höchſter Gott, der alle Dinge geſchaffen habe durch ſein mächtiges Wort und „ſeinen wirkſamen Befehl und ſie durch ſeine weiſe und gütige Vorſehung erhalte. „Sein eingeborner Sohn ſey Jeſus von Nazareth, ein wahrer, jedoch kein bloßer Menſch, weil gezeugt durch die Kraft des h. Geiſtes in einer keuſchen Jungfrau. Von Gott den Vätern verheißen, ſey er zur beſtimmten Zeit ihren Nachkommen geſandt worden; er habe das Geheimniß der Heilsbotſchaft den Menſchen „verkündigt und ihnen den Weg des ewigen Lebens gezeigt, welches nicht durch „Dienſt des Fleiſches, ſondern durch ein frommes Leben erlangt werde. Nach dem „Willen ſeines Vaters habe er ſein Leben daran geſetzt (impendisse), um die Sündenvergebung zu erwerben und zu beſtätigen, und ſey von ihm auferweckt und erhöhet worden. Wer an Chriſtum glaube und ihm gehorche, werde von Gott gerechtfertigt. So erlangten die Frommen durch den letzten Adam dieſelbe Unſterblichkeit wieder, welche im erſten Adam verloren gegangen ſey. Er allein ſey das „Haupt und der Herr des ihm unterworfenen Volkes, Er der verordnete Richter „über Alle, Lebendige und Todte, der am jüngſten Tage zu uns kommen werde. „Inzwiſchen werde er ein tauſendjähriges Reich empfangen, zuletzt Gott dem Vater „das Reich übergeben und ſich ihm unterwerfen, damit Gott Alles in Allen ſey. — „Die gemeinhin angenommenen Dogmen dagegen von der Dreieinigkeit, von dem „Chriſtus Gottes, der ſelbſt Gott der Schöpfer ſey, der gleiche Gott wie der Vater,

tempore, passim per Rhaetiam prominuisse viros doctissimos ex Italia nuper profugas, qui in instituenda juventute, praecipue nobiliorum, sedulam et utilem praestare operam cooperunt. Hi erant Clavennae Franciscus Niger etc.

1) Er war übrigens, nach Sand, ſpaniſcher Abkunft.

„von dem h. Geiſte Gottes, der gleichfalls Gott ſey, von der Rechtfertigung ent„weder durch verdienſtliche Werke, oder durch Glauben allein, der ſich das Verdienſt „Chriſti zueigne und dergleichen mehr, — alles dies ſeyen Meinungen, welche grie„chiſche Philoſophen eingeführt hätten. — In jenen Lehren, bemerkt Lubieniecky zu„letzt, beſtehe offenbar die Hauptſache der chriſtlichen Religion und ihre Bekanntma„chung gerade habe die ganze Chriſtenheit mächtig erſchüttert und aus dem tiefen „Schlafe ihrer Sünden aufgeweckt.“ [1]).

Bei dieſer Zuſammenſtellung von mancherlei Sätzen und Lehren fällt es zuerſt auf, daß gewiſſe Punkte, welche ſpäter von den italieniſchen Flüchtlingen in Graubünden, Genf und in der Schweiz, und zwar auch von ſolchen, welche angeblich den vicentiniſchen Zuſammenkünften beigewohnt hatten, ſehr angelegentlich diskutirt wurden, — hier auch nicht einmal zur Sprache kommen. Dahin gehört z. B. die Lehre von den Sakramenten, von der Auferſtehung des Fleiſches, von Freiheit und Gnade und dergl. mehr. Sodann aber erſcheinen die hier angeführten Sätze in einer Geſtalt, wie ſie damals gewiß noch nirgends hatten, ſondern erſt mehrere Jahrzehende ſpäter erlangten; an eine Verwerfung der göttlichen Trias in ſolcher Allgemeinheit, dachte damals noch kaum Jemand; die hier vorgetragene Chriſtologie ſtimmt mit derjenigen von Gentile und Alciat keineswegs zuſammen, ja ſie ſteht mit derſelben ſogar in ſchroffem Gegenſatze; die Rechtfertigung durch den Glauben allein wurde damals noch als Fundamentalartikel reſpektirt und gegen die katholiſche Werkgerechtigkeit als das Palladium der evangeliſchen Wahrheit auch von den Italienern behauptet und geltend gemacht. Mit Einem Worte, es weht ein fremdartiger, moderner und, um es kurz zu ſagen, ein ſocinianiſcher Geiſt im kirchlichen Sinne durch das Ganze, der ſchon auf den erſten Blick zu ſtarken Zweifeln an der Aechtheit und dem hiſtoriſchen Charakter dieſer Zuſammenſtellung Grund und Anlaß gibt. Und je ſchärfer man die einzelnen Theile und Bruchſtücke ins Auge faßt, deſto mehr findet man ſeinen Verdacht beſtätigt.

---

1) Pertractabant ibi praeciqua fidei christianae capita: Unum scilicet esse Deum altissimum, qui cuncta, ut crearit potenti verbo et efficaci jussu suo, ita et sapienti ac benigna providentia sua conservet. Filium ejus unigenitum esse Jesum Nazarenum, hominem verum, at non simplicem, utpote virtute Spiritus S. in casta virgine genitum. Hunc a Deo patribus promissum, tempore definito posteris eorum missum, mysterium evangelii salutaris hominibus annunciasse, viam vitae aeternae non indulgendo carni sed pie vivendo consequendae monstrasse, ex voluntate paterna vitam parandae et sanciendae peccatorum remissioni impendisse, ab eo resuscitatum et exaltatum esse; credentes in Christum eique morigeros a Deo justificari. Ita pios homines immortalitatem in primo Adamo perditam in novissimo Adamo eandem recuperare. Hunc solum populi sibi subjecti esse caput et dominum; hunc omnium vivorum et mortuorum constitutum judicem, in ultimo die ad nos venturum; interea regnum mille annorum recuperaturum et obtenturum; ad ultimum Deo Patri regnum traditurum eique subjectum iri, ut Deus sit omnia in omnibus. Ceterum dogmata vulgo recepta de trinitate, de Christo Dei, qui sit ipse Deus creator, idem Deus qui Pater, de Spiritu S. Dei, qui Deus pariter sit, de justificatione vel per opera meritoria, vel per fidem solam meritum Christi sibi applicantem, aliaque his similia esse opiniones per philosophos graecos introductas. Quae sane praecipuam religionis christianae partem constituunt et in lucem prolata totum cristianum orbem, ut excusso vitiorum veterno evigilaret, concusserunt.

Sehr charakteriſtiſch wird von Anfang an in ächt ſocinianiſcher Weiſe die abſtrakte Einheit Gottes, *nämlich des Vaters*, hervorgehoben [1]. Noch charakteriſtiſcher aber erſcheint es, daß neben der ſchaffenden und erhaltenden Wirkſamkeit Gottes die *regierende* mit auffallendem Stillſchweigen übergangen wird. Unwillkürlich erinnert dies an die durch F. Socin gelehrte unbedingte Willensfreiheit des Menſchen, welcher das *vollkommene* Vorherwiſſen und die Allmacht Gottes, wenigſtens in Betreff der freien Handlungen vernünftiger Geſchöpfe, zum Opfer gebracht wurde [2]. Nicht minder bedeutſam iſt es ferner, daß der Sohn Gottes blos mit dem menſchlichen Namen Jeſus von Nazareth bezeichnet, ſeine *göttliche Natur* im ſtrengen Sinne [3], ſowie ſeine *Präexiſtenz* ſtillſchweigend aber doch unverkennbar geläugnet [4] und nur in Rückſicht ſeiner *übernatürlichen Geburt* ein Unterſchied zwiſchen ihm und andern Menſchen gemacht wird [5]. Solche Vorſtellungen von Chriſto blieben noch ziemlich lange etwas Unerhörtes und es iſt erwieſen, daß Mehrere unter den angeblichen Gliedern des Vereines dem Sohne Gottes Präexiſtenz, göttliches Weſen — auch abgeſehen von ſeiner außerordentlichen Zeugung — und eine wenn nicht abſolute, doch *relative* Ewigkeit zuſchrieben. Dagegen ſtimmen die hier ausgeſprochenen Vorſtellungen mit dem ſocinianiſchen Dogma faſt wörtlich und buchſtäblich und bis ins kleinſte Detail zuſammen [6]. Die Angabe des Weſentlichen in der Predigt Chriſti erinnert durch ihre Dürftigkeit und ihren flachen Moralismus, ja ſelbſt durch die Worte an Aeußerungen Fauſt Socins, wie folgende: „Die chriſtliche Religion iſt eine himmliſche Lehre, welche den rechten „Weg lehrt, auf dem man zum ewigen Leben gelangen könne. Dieſer Weg aber „beſteht in nichts Anderem, als daß man Gott gehorche demjenigen gemäß, was er „uns durch unſern Herrn Jeſum Chriſtum befohlen hat.“ [7] — Freilich ſcheint es, als ob unmittelbar hierauf, den ſocinianiſchen Begriffen zuwider, auch von einem *Opfertode* Chriſti die Rede wäre; allein in den Worten wird keineswegs der *Tod* des Herrn genannt, ſondern es heißt vielmehr, er habe *ſein Leben* darauf verwendet, uns Vergebung der Sünden zu verſchaffen, was nach ſocinianiſcher Lehre zunächſt eben *nicht durch den Tod, ſondern durch das Leben Chriſti* geſchah, inſofern er durch Beleh-

---

1) Catech. Racoviensis. Questio 71 ss.

2) F. Socini Praelectiones theologicae Capp. 8 — 11. — (Biblioth. Fratr. Polon. T. I. fol. 544 ss.)

3) Catech. Racov. Qu. 95 — 97. Quaenam ea sunt, quae ad personam ipsius (J. Christi) referuntur? Id solum, quod natura sit homo *verus*. — Dixeras paulo superius, Dominum Jesum esse natura hominem, an idem habet naturam divinam? Nequaquam; nam id non solum rationi sanae, verum etiam divinis literis repugnat.

4) Catech. Racov. Qu. 102 ss.

5) Ibid. Qu. 96. Ergo Dominus Jesus est *purus* homo? Nullo pacto. Etenim est conceptus e Spiritu S. natus ex Maria virgine, eoque ab ipsa conceptione et ortu Filius Dei est.

6) Nach Lubieniecky iſt Chriſtus homo *verus* at *non simplex;* nach dem Rak. Katechismus homo *verus* at *non purus*.

7) F. Socini Summa religionis christ. (T. I. f. 281): Religio christiana est doctrina coelestis, docens veram viam perveniendi ad vitam aeternam. Haec autem via nihil est aliud, quam obedire Deo juxta ea, quae ille nobis praecepit per Dominum nostrum Jesum Christum.

rung über den Willen Gottes, durch Verheißung der Gnade und durch ſein eigenes Vorbild die Menſchen zur Buße und zum Gehorſam ermunterte, wodurch alle Sündenvergebung bedingt wird [1]). Indeſſen lehrt doch der Zuſammenhang mit dem Folgenden, wo die Rede ſofort zur Auferweckung und Erhöhung übergeht, und beſonders der Zuſatz: „zur Beſtätigung der Sündenvergebung", — daß allerdings an den Tod mit gedacht werde. Und dies ſtreitet wiederum ſo wenig mit den ſocinianiſchen Begriffen, daß es gerade das Specifiſche derſelben genau ausdrückt. Denn nicht die Kraft und Bedeutung des Todes Chriſti überhaupt wird im Socinianismus geläugnet, ſondern nur das ſtellvertretende und genugthuende Moment, welches die katholiſche und evangeliſche Dogmatik demſelben beilegt und welches hier auch nicht von ferne berührt wird. Dagegen gilt der Tod den Socinianern als die Spitze und das Siegel des prophetiſchen Amtes Chriſti, als die höchſte Bekräftigung ſeiner Lehre, als die Vollendung ſeines tugendhaften Vorbildes, wodurch er uns zur Umkehr und Nachfolge begeiſtern und alſo der Sündenvergebung theilhaftig machen wollte. Zugleich diente dieſer Tod ſeines Geſandten auch von Seiten Gottes, wie die Bundesopfer des A. T. zum beſtätigenden Siegel ſeiner Verheißungen, und zwar weſentlich im Zuſammenhange mit Chriſti Auferweckung und Himmelfahrt, weßwegen denn auch hier Beides unmittelbar angeknüpft wird [2]). Noch einmal

---

1) F. Socini Praelect. theoll. C. 25. (p. 591): Tollit enim peccata Christus, id est, ut ab eorum poena liberemur, efficit, quatenus Dei nomine — omnium peccatorum veniam, quantumvis gravissimorum, iis omnibus offert, qui poenitentiam ex ipsius praescripto egerint, idque perpetuo foedere sancit. Tollit peccata Christus, quia ad poenitentiam agendam, qua peccata delentur, coelestibus iisque amplissimis promissis omnes allicit et movere potens est. Tollit peccata Christus, quia non modo delendi modum docet, verum etiam doctrinam suam multis rationibus, iisque plane mirabilibus, verissimam esse confirmat. — Tollit denique — Christus peccata, quia vitae suae innocentissimae exemplo omnes, qui deploratae spei non fuerint, ad justitiae et sanctitatis studium, peccatis relictis, amplectendum facillime adducit.

2) F. Socini Prael. theoll. C. 20. (p. 577): Mori enim propter peccata seu pro peccatis alicujus, ut ipsa verba sonant, idem est ac mori causa vel occasione peccatorum illius. Atqui sine dubio is peccatorum alicujus causa vel occasione moritur, qui ideo moritur, ut quis a peccatis retrahatur, utque illi fides fiat, si a peccando cesset, peccata sibi condonatum iri; ac praeterea, ut is condonationem hanc reipsa consequatur. Cum igitur Christus, ut haec in nobis fierent, mortuus sit, — merito propter peccata nostra seu pro peccatis nostris traditus esse et passus ac mortuus fuisse dicitur, quamvis pro ipsis peccatis nostris nulli justitiae divinae satisfecerit. — Idem de Justificatione p. 602. — Catech. Racov. Qu. 383. Qui vero sanguis aut mors Christi nobis voluntatem Dei confirmavit? — Duplici ratione: primum, quod nos manifeste de ingenti in nos Dei charitate certos reddiderit, idque adeo, quod Deus velit nobis id donare, quod in novo foedere promittat. — Deinde quod resurrectione Christi, quae non nisi morte ipsius interveniente fieri potuit, de resurrectione nostra et porro vita aeterna consequenda certiores facti simus, si praeceptis Domini Jesu pareamus. Qu. 386. Hinc igitur perspicio, longe plus in resurrectione quam in Christi morte situm esse in nostrae salutis negotio. — Ita prorsus se res habet. — Qu. 387. Cur vero ita crebro omnia haec morti Christi adscribit scriptura? Propterea quod mors via ad resurrectionem et exaltationem Christi fuerit, adeo ut sine ea secundum Dei decretum pervenire ad illa non potuerit. Deinde quod

daher nicht nur liegt in der ganzen Stelle kein Widerſpruch gegen die ſocinianiſche Anſicht vom Werke und Tode Chriſti, ſondern dieſe blickt vielmehr überall durch in ihrer ſpecifiſchen Eigenthümlichkeit und Ausbildung. — Es klingt wiederum durchaus ſocinianiſch, wenn die Rechtfertigung vor Gott auf Glauben und Gehorſam gegründet [1]: wenn ferner zwar wohl der in Adam verlorenen [2], durch Chriſtum wiedererworbenen Unſterblichkeit; mit keiner Sylbe aber der durch Adam in die Menſchheit eingedrungenen Sünde gedacht wird [3]. Die Unſterblichkeit erſcheint daher auch hier wie bei den Socinianern mehr als ein unmotivirtes Geſchenk, als ein willkürlicher Lohn für die Frommen, denn als die Frucht des aus Chriſto ſtammenden ewigen Lebens, deſſen der Menſch durch den Glauben theilhaftig wird. Der Chiliasmus endlich, der im Folgenden vorkömmt und auffällt, bildet allerdings kein Element der ſocinianiſch-kirchlichen Dogmatik; er machte ſich aber unter den polniſchen und überhaupt unter den ſpätern Unitariern hin und wieder als Privat- oder Particularmeinung geltend, während man bei den angeblichen Mitgliedern der vicentiniſchen Geſellſchaft keine Spur von ihm antrifft [4].

Nicht minder in die Augen fallend iſt die ſocinianiſche Färbung im antithetiſchen Theile. Die direkte Läugnung der Trinität, der wahren Gottheit und Einheit des Sohnes — ſo wie des Geiſtes mit dem Vater, paßt, wie bereits geſagt, weder auf das betreffende Zeitalter, noch auf die uns anderswoher bekannten Anſichten der Perſonen, denen dieſe Behauptungen zugeſchrieben werden, ſondern nur auf den ſpätern ausgebildeten Unitarismus [5]. Und ſo iſt es auch wiederum bezeichnend für das ſocinianiſche Syſtem, daß die Rechtfertigang diesmal beſtimmt weder den verdienſtlichen Werken, noch dem Glauben an das Verdienſt Chriſti allein, ſon-

---

ex omnibus, quae Deus et Christus nostrae salutis causa fecerunt, mors Christi potissimum nobis Dei et Christi charitatem ostendat et ante oculos ponat. — Baur: Die chriſtl. Lehre von der Verſöhnung S. 404 ff.

1) F. Socini Theses de causa et fundam. fidei (T. 1. p. 427): Thes. 7. Quoniam vero persuasione ista et obedientia ea fides in Deum continetur, qua s. literae hominem coram Deo justificari testantur etc. — Vergl. Baur S. 397 f.

2) Nach ſocinianiſcher Lehre war freilich Adam ſterblich erſchaffen; er konnte aber, wie F. Socin ſelbſt zugibt (Adv Puccium T. 2. p. 272) durch Gottes Gnade (wenn er gehorſam blieb) unſterblich werden: Cum nego hominem a Deo immortalem fuisse creatum, non intelligo, eum ab ipso creationis initio morti penitus fuisse obnoxium, adeo ut ei omnino moriendum esset; sed tantummodo sui natura morti fuisse subjectum et nonnisi divina gratia, qua in ipsa creatione donatus non fuerat, a morte immunem perpetuo esse posse.

3) Catech. Racov. Q. 423. Peccatum originis nullum prorsus est.

4) Simler: De aeterno Dei filio. Praefat. — Secutus est has partes (Samosatenianorum) Gregorius Paulus cum suis, qui nunc quotidie nova oracula condit et *nescio quod aureum seculum*, quo conversis ad Christum Judaeis et Turcis, mille annos in terris feliciter degamus, ad biennium abhinc inchoandum esse vaticinatur. Ebenſo ſchreibt Sam. Crell (in einem Briefe im Thesaurus Epist. La Crozianus Tom. I. p. 111): Fateor, illa Unitariorum monstra, quae Christum invocandum esse inficiantur aut tantum pro propheta fere *in regno demum millenario regnaturo* habent etc.

5) Catech. Racov. Qu. 75 ss.

dern — wie man nothwendig ergänzen muß, dem gläubigen Gehorſam zugeſchrieben wird [1]).

Nach dieſer Unterſuchung dürfte man wohl ſicher zu dem Urtheil berechtigt ſeyn, daß die Zuſammenſtellung von Lehren, welche Lubieniecky als Gegenſtand oder Reſultat der vicentiniſchen Verhandlungen angibt, *keineswegs auf hiſtoriſchem Grunde beruhe*. Ob er nun dieſen Lehrbegriff ſelbſt erſonnen und aus ſocinianiſchen Formeln zuſammengeſetzt, oder ob er vielleicht das ganze Fragment anderswoher in gutem Glauben aber ohne nähere Prüfung aufgenommen habe, — kann uns inſoweit ziemlich gleich gelten. Für das Erſtere ſcheint zu ſprechen, daß die traditionelle Anſicht vom Urſprunge des Unitarismus aus den vicentiniſchen Verſammlungen zu einem ſolchen Verſuche ein Reiz ſeyn konnte; für das Letztere hingegen ließe ſich die ganze unkritiſche Art des Schriftſtellers anführen, der in ſeinem unverkennbaren Beſtreben, möglichſt viele Reden, Glaubensbekenntniſſe u. dergl. in ſeine Erzählung einzuſchalten, das, was er vorfand, nicht immer mit der kritiſchen Goldwage abwog und daher hier und da mit falſcher Waare betrogen wurde, wie es ihm in beſonders auffallender und handgreiflicher Weiſe mit der Rede, welche Servet vor ſeiner Hinrichtung gehalten haben ſoll, widerfuhr. Genug, die Menge dogmenhiſtoriſcher Anachronismen, von denen dieſer angebliche Lehrbegriff des vicentiniſchen Kreiſes wimmelt, iſt ein mehr als hinreichender Beweis, daß er auf hiſtoriſche Wahrheit nicht den mindeſten Anſpruch zu machen hat [2]).

Wendet man ſich daher von Lubieniecky zu den beiden andern Schriftſtellern, ſo melden dieſe blos im Allgemeinen, man habe in den Verſammlungen die gewöhnliche Meinung von der Trinität in Zweifel gezogen (Wißowazzi), wozu Sand auch noch: „die Genugthuung Chriſti und Anderes dergleichen“ beifügt. Was nun die Trinität betrifft, ſo weist in der That Alles darauf hin, daß an dieſem Artikel ſehr Viele unter den italieniſchen Flüchtlingen Anſtoß genommen haben, und dies gilt insbeſondere von denen, welche mit mehr oder weniger Recht dem vicentiniſchen Kreiſe beigezählt werden. So erſcheint auch in dieſer Beziehung der Bericht von Wißowazzi als unverwerflich. Für weniger ſicher hingegen muß es gelten, daß, nach Sand, auch die Genugthuung Chriſti u. A. m. verhandelt wurde, indem dieſer Punkt bei weitem nicht von Allen angefochten wurde und ſich hier ſchon ein Anſatz zu Erweiterungen zeigt, der dann bei Lubieniecky auf das Höchſte getrieben erſcheint. Auch die nüchterne und gemäßigte Art, mit der Wißowazzi und Sand nur von Zweifeln reden, welche gegen die von ihnen genannten Dogmen geäußert worden, hat alle Präſumtion der Wahrheit für ſich; denn daß man ſich zu einem beſtimmten, ausgebildeten, von Allen oder doch von den Meiſten genehmigten Lehrbegriffe vereinigt hätte, wie man nach Lubieniecky glauben ſollte, iſt ſchon an ſich

---

1) *Chriſtoph Oſterod*: Unterrichtung (Rakau 1612) Seite 303. „Derhalben hat uns Gott nach ſeiner großen Barmherzigkeit einen andern Weg, für ihm gerecht zu werden, gezeiget, nämlich den Glauben an J. Chriſtum, das iſt, den *Gehorſam der Gebote Chriſti*, unter der Hoffnung, das ewige Leben zu erlangen u. ſ. w.

2) Aehnliches vermuthete ſchon *Bengel* in einer Recenſ. von *Illgens* Vita L. Socini (*Archiv für Theologie* Band 1. Stück 3. S. 717), ohne jedoch der Spur weiter nachzugehen. Was *Illgen* dagegen bemerkt (Symbolae I. p. 66 s.) ſcheint ihm ſelber nicht recht zu genügen.

ſehr unwahrſcheinlich und wird durch die Geſchichte, welche zeigt, in welchen divergenten Bahnen und Richtungen die italieniſchen Flüchtlinge ſich bewegten und auseinandergingen, vollſtändig widerlegt.

Zieht man nun endlich aus allem Bisherigen das Reſultat, ſo ergibt ſich als ſolches: daß die Nachricht von heimlichen Zuſammenkünften in der Gegend von Vicenza, bei welcher von einer Anzahl von Theilnehmern ſeit dem Jahre 1546 theologiſche Fragen, vorzüglich die Trinitätslehre betreffend, in vorwiegend ſkeptiſchem Sinne verhandelt wurde, in ihrer einfachſten und daher vermuthlich urſprünglichſten Geſtalt, wie ſie bei Wißowazzi vorliegt [1]), allerdings hiſtoriſche Wahrheit enthalte; — daß hingegen die Zuſätze bei Sand, Lubieniecky in Betreff der Namen der Theilnehmer und der verhandelten oder aufgeſtellten Lehren theils unſicher und verdächtig, theils entſchieden unhiſtoriſch und unwahr ſeyen. Die gewöhnliche Anſicht endlich, welche den Socinianismus oder Unitarismus auf dieſe Zuſammenkünfte als ſeine erſte Quelle zurückführt, kann in dieſer Allgemeinheit wenigſtens die Probe ebenfalls nicht aushalten. Die Wurzel, aus welcher der Unitarismus in ſeiner vollendeten Geſtalt ſpäter erwuchs, war keine blos örtliche oder zufällige, ſondern ſie lag viel tiefer in einer weitverbreiteten Richtung der Zeit; die vicentiniſchen Collegien waren nur eine der vielen Erſcheinungen dieſer Richtung bedingt durch die beſondere Weiſe des italieniſchen Lebens, der Unitarismus wäre auch ohne ſie entſtanden, und am allerwenigſten darf zugegeben werden, daß der ſocinianiſche Lehrbegriff, dieſes Produkt ſpäterer Zeiten und zum Theil auch anderer Faktoren, ſchon irgendwie fertig oder vorgebildet aus dieſem Vereine hervorgegangen ſey Ueberhaupt darf man den vicentiniſchen Zuſammenkünften die hohe kirchen- und dogmenhiſtoriſche Wichtigkeit keineswegs beilegen, die ihnen häufig beigelegt wurde, indem ſie nur als ein Moment, und zwar ein ſehr untergeordnetes in dem großen Entwickelungsprozeſſe des Antitrinitarismus anzuſehen ſind.

Durch hiſtoriſche Combination ergab ſich außerdem der die Erzählung der unitariſchen Schriftſteller ergänzende Schluß, daß vermuthlich zwiſchen dem Herbſte 1553 und dem Sommer 1555 am wahrſcheinlichſten im Frühſommer des letztern Jahres der Verein entdeckt und unterdrückt wurde.

---

1) Daß er die Hinrichtungen vor der Flucht ſtattfinden läßt, iſt ein im Ganzen unerhebliches und, wie wir bemerkt haben, vermuthlich aus dem Streben nach Kürze entſtandenes Verſehen.

Beilage II.
Biblioth. Bernens. Mss. Hist. Helv.
III. 34. fol. 281 ss.
Autographon.

Bekenntniß,
welches den 19. Januar 1551 von Camillo Renato unterſchrieben wurde.

Nel nome del Signor Giesù Christo,
a chi sempre sia ogni honor et gloria!

Prima perchè la salute nostra et fede è fondata nella parola di Dio, ciò è nella Sta Scrittura, quale è divisa nel vecchio et nuovo testamento, quali accetta la Catholica Chiesa, anchora chè fra quelli non tutti siano di pari autorità, — accettiamo dico li 5. libri di Moise, il libro di Josue, de' Giudici, di Ruth, li 4. libri communemente chiamati de' Re, li due detti Paralipomenon, il libri di Nehemia e di Esdra, Thobia, Judith, Hester, Job, il Salterio, li proverbi di Salomone, lo Ecclesiaste, la Sapientia, la Cantica, lo Ecclesiastico, li 4. profetti maggiori, li dodeci minori, Baruch, li libri de Machabei; anchora come havian detto che non tutti questi siano di pari autorità per provar li dogmati, come dice Hieronimo nel prologo de' proverbi di Salomone; et questi suono i libri del testamento vecchio. Item tutti i libri del testamento nuovo, ciò è li 4. Evangelisti, gli Atti de gl' Apostoli, le Epistolé Apostolice, ciò è le 14. die Paolo, le due di Pietro, una di Giacobo, le tre di Giovanni, una di Giuda e finalmente l'Apocalipsi di Giovanni.

Crediamo et apertamente confessiamo con le sacre letere et la Catholica Chiesa tutto quello che si contiene nelli Simboli ricevuti da essa, ciò è nel Simbolo detto de gl' Apostoli, nel Simbolo Niceno, nel Simbolo di Athanasio, quale commincia: „Ciunque vuol esser salvo etc." Confessiamo esser un Dio, ciò è una divina sustantia et tre persone distinte, Padre, Figlio et Spirito Sto, et ogniuna di queste persone essere vero et tutto Dio, qual Dio, ciò è Padre, Figlio et Spirito Sto è creatore et governatore del universo, di tutte le cose visibili et invisibili create.

Crediamo in Gi. Christo, figliuolo di Dio, vero Dio et vero huomo, quale è consetto in quanto huomo di Spirito Sto, nato di Maria Vergine, per non essere stato concetto come gl' altri huomini per humana via ma divinamente, et per esser quello, che santifica gl' altri. Crediamo fermamente et confessiamo quello non tanto esser stato senza peccato, ma non haver mai potuto peccare, purissimo, mondissimo et santissimo. Per tanto anathematiziamo et scomunichiamo ognuno che dir volesse, che Christo sia stato concetto con la concupiscentia over peccato originale, overo che mai habbia repugnato alla voluntà di Dio, o si sia diffidato o

disperato sula croce o altrove di Dio, perchè questo saria grave peccato nè ha potuto accedere a Christo.

Confessiamo che Christo ha in quanto huomo patito sotto Pontio Pilato, è stato crucifixo, morto et sepelito per gli peccati nostri. Et il terzo giorno è risuscitato con quello istesso corpo di prima, con quelli medesimi membri, quantunque di altra qualità, perchè prima era mortale, passibile, ma dipoi la risurrettione fu immortale et impassibile: cosi sarà di tutti noi altri, che resuscitaremo nella medesima sustantia, ciò è col medesimo corpo, con li medesimi membri, quali havevamo prima, et questo sarà nella resurrettione universale, quando cosi li reprobi come gl' eletti resuscitarano.

Confessiamo che Christo è salito in cielo et siede alla destra di Dio Padre, donde ha da venir a giudicare li vivi et li morti nel fine del secolo, et all' hora gl' eletti di Dio saliran con Christo in cielo a goder l'eterna vita, gl' altri, ciò è gli reprobi andaranno nella eterna condennatione.

Crediamo et confessiamo che tutti gli huomini fuor di Christo sono per il peccato di Adamo concetti nel peccato originale et sono di sorte per natura corrotti, che non possono per lor natural forze nè operare, nè volere, nè consentire, nè pensar bene alcuno, anzi sono figliuoli de l'ira et soggetti all' eterna maledittione, fin tanto che sieno per Christo Giesu redemptore nostro liberati, rigenerati et ristorati per il suo Sto Spirito. Per tanto condenniamo l'errore et pestilente dottrina di Pellagio et suoi seguaci, nemici della gratia, quali vogliono che l'huomo con soe natural forze possi operar cosa piacente et grata a Dio. Anzi diciamo et confessiamo che di sorte è la natura nostra corrotta, che ancho dipoi la rigeneratione anchora è inferma et che sono anchora in noi le reliquie del peccato in modo che la nostra carne è repugnante allo spirito nè può perfettamente adempir la legge, nè può esser senza peccato et ha bisogno di continua remissione et di dire: „*Dimitte nobis debita nostra.*“

Crediamo et confessiamo, per Adamo sicome è entrato il peccato nel mondo, cosi sia intrato la morte si corporale come spirituale, la dannatione et ogni miseria, et se Adamo non havesse peccato, nissuna di queste cose saria negl' huomini: et chi dice il contrario, dice contra la parola di Dio.

Crediamo che le anime nostre siano immortali non tanto dopo la final ressurrettione, ma anchora avanti, ciò è dopo la morte del corpo fin al ultimo giorno, et confessiamo che l'anime de' giusti morendo il corpo non tanto restano vive, ma vano con Christo, nè dormono, come per errore dicono alcuni.

Scomunichiamo et detestiamo tutti gl' errori, tutte le heresie, quali suono contra la Catholica fede et Chiesa et massimamente la perniciosissima et diabolica setta de Anabattisti, gli quali Sathana a giorni nostri ha eccitati per dividere, anzi per ruinare le rinascenti chiese et per alienar da quelle gli poveri simplici et inadvertenti.

Confessiamo con la Scrittura et Catholica Chiesa che 'l ottimo nostro Iddio ha datto due leggi agl' huomini, una commune a tutti chiamata

naturale, la quale per esser stata oscurata per il peccato ha bisognato dar la seconda, cio è la scritta chiamata il Decalogo, acciochè l'huomo ciaramente conoscesse il peccato et anchor che cosa chiede et vuol Dio da noi: qual lege è di sorte perfetta, spirituale et pura, che se la potessimo pienemente osservare, saremo per essa giustificati, ma perchè non possiamo per rispetto della carne nostra inferma servarla, ha Iddio trovato un' altro modo di giustificare, ciò è per gratia soa et per Gi. Christo, qual ha satisfatto per noi alla legge, et questo quando confidiamo in esso, nel cui sol nome ci conviene essere et giustificati et salvati.

Et perchè sempre ha di bisogno l'huomo di conoscere il peccato et saper la voluntà di Dio et qual siano le vere buone opere, qual sole sono quelle che Dio ci comanda, per tanto confessiamo et confermiamo che la legge di Dio scritta è utile anche al Christiano, nè è cosi per Christo da essa liberato, che non sia tenuto a farla et osservarla, quantunque sia liberato della maledittione et dannatione di quella.

Crediamo et confessiamo con la Sta Scrittura et Chiesa Catholica che 'l Signor nostro Iddio al popolo christiano ha instituto due ceremonie overo segni chiamati Sacramenti che hanno succeduto a quelli, che erano nella lege ordinati, ciò è il Battesimo et la Sta Cena. Et questi due segni ha voluto che fussino nella soa Chiesa frequentati come cose utili non tanto in beneficio degl' astanti, ma anchora de' recipienti, et che fussino segni tra Dio et noi della soa benevolentia et gratia per testificarci della remissione de' peccati et della nostra salute, come contengono le divine promissioni, alle quali tal segni sono aggiunti come signacoli della giustitia della fede, secondo che era la circoncisione agl' antichi. Et appresso che fussino segni testificativi della christiana professione. Oltre questi due segni nella christiana Chiesa non sono altri sacramenti, perciò la Cresma overo confermatione, ordine, matrimonio, penitentia, estrema ontione non sono sacramenti ordinati da Dio, per tanto gli riffutiamo come inventioni humane.

Quanto al sacramento del Battesimo crediamo et del fermo confessiamo quello doversi dare secondo la forma ordinata da Christo, ciò è con l'acqua pura et nel nome del Padre, del Figliuolo et dello Spirito Sto, senza aggiugnerli quelli imbrattamenti che si usano da' Papisti, ciò è sale, olio et sputo et quelli esorcismi et congiurationi, perchè tal cose nè sono ordinate da Christo, nè meno usate dagl' Apostoli. Non dimeno diciamo et confessiamo che queste additioni, anchorache far non debbemo, pure se sono state fate, non tolgano nella sustanza, nella verità del sacramento, ma come ornamenti avenga che siano imbrattamenti: il quale battesimo però noi non diciamo che gli fedeli habbino ad usare nè imitare.

Per tanto condenniamo gli Anabattisti erronei, gli quali prima per tali aggiontioni, di poi anchora per esser stato dato il battesimo da ministri papei o sia del Antichristo, non considerando [1]) che tal battesimo

---

1) consideranno?

non è stato dato nel nome del papa nè di huomo del mondo, ma nel nome del Padre et del figliuolo et dello Spirito Sto et da esso institnto, et che la dignità o indignità del ministro non da nè toglie cosa alcuna al sacramento: et per questo si tornano a battezzare facendo gravissima ingiuria alla institutione di Christo et alla Sta Chiesa. Questo adunque errore perniciosissimo detestiamo et condenniamo et diciamo, che in nisun modo si debbe reiterare il battesimo sotto del Papa ricevuto, perchè tal battesimo è stato vero et battesimo di Christo et non del Anticristo. Nondimeno anchorachè cosi sia, diciamo però et chiaramente pronuntiamo che quegli, che han la cognition del Sto Vangelio, non debbono in conto alcuno, come già è detto, fare battezzare li loro figliuoli a tali ministri, gliquali non ministrano con quella purità, come debbono, il Sto Sacramento, ma a quelli che dignamente lo ministrano.

Confessiamo appresso con la Sta Scrittura et la Chiesa Catholica, che li fanciulli piccoli non anchora capaci de intendimento, per esser anchora essì membri della Chiesa et per esser redenti per Christo, debbono essere battezzati come li grandi, perchè havendo la sustantia del sacramento, che è il significato, se farebbe loro ingiuria negandogli il segno, che è cosa inferiore, perchè si darebbe ad intendere che non fossino della Chiesa, nè che li fossino rimessi li peccati et non fossero regenerati. Già si sa che per queste cause non tanto li grandi, ma li fanciulli d'Hebrei si circoncidevano, de' quali non debbono li nostri esser inferiori, come se non fossino del popolo di Dio, come erano quegli.

Confessiamo anchora ogni congregatione, nella quale si predica la parola di Dio et il Sto Vangelio et è accettata la pura dottrina della giustificatione per Cristo et appressovi è la pura administratione de' sacramenti, esser vera Chiesa di Cristo, anchorachè vi sia qualche disordine o vitio, contra il quale sempre il ministro et la Chiesa combatta, perchè queste cose non possono essere, se non dove sono qualchi fedeli nel nome di Cristo congregati, liquali senza dubio sono vera Chiesa. Per laqual cosa grandemente errano gli Anabattisti, quali non vogliono esser Chiesa di Cristo eccetto dove è somma purità di vitio, quale nella presente vita non si può truovare.

Confessiamo finalmente che essendo il Magistrato necessario alla presente vita, che il nostro clementissimo Signore Padre Iddio l'habbi instituito principalmente a conservation de' buoni et esser un grandissimo beneficio dato alla natura humana, confessiamo dico che il vero Christiano possa essercitare et administrare tale officio tanto più, quanto che egli solo possa far bene tal ufficio et nullo altro come colui chi conosce la voluntà di Dio et ha lo Spirito Sto, quale è necessario ad ogni buona opera, non tanto a una si grande et di tanta importanza. Per tanto condenniamo l'errore di quelli che dicono che 'l vero Christiano non possa esser magistrato, et diciamo questi tali esser perturbatori pernitiosissimi del mondo et precipuamente de' fedeli.

Oltre a tutte queste cose che qui sono scritte, perchè il vero Cristiano è amator della pace et della unione et non debbe esser singolar nelle cose sue, anzi accomodarsi con gli altri pii, dove non sia offensione

di Dio, — noi per tanto si riferiamo et in queste cose, quali pensiamo et crediamo esser vere, et nelle altre pertinenti alla fede et buoni costumi alla Sinodo de' Predicanti delli nostri Magnifici Sri delle tre leghe et anchora alle Chiese cristiane delli Sri Helvetii, ciò è Tigurina, Basileense et Bernense, non perchè noi vogliamo che la fede nostra sia fundata nel autorità di queste Chiese, non [1]) perchè vogliamo che la sia fondata nella sola parola di Dio, ma perchè noi più facilmente potremo errare che tanta moltitudine de pii et dotti huomini, il giudicio de' quali doviamo più stimare che il nostro, havendo l'esperientia della dottrina et pietà loro, per questo rispetto vogliamo esser ammoniti et corretti, dove essi giudicaranno che noi sien degni di reprensione et rimetterei alla loro censura et giudicio.

Questa è la confession nostra, qual desideriamo approbi M. Camillo Renato et il medesimo come noi confessi.

Jo. Agostino, ministro indegno desidero et priego che cossi sia.

Jo. Filippo Vertema, Seniore indegno affermo quanto di sopra è scritto.

Jo. Gio. Ant. Senior confermo quanto di sopra.

A di XVIIII. Gennaro 1551 Messer Pietro Paolo Vergerio, ministro di Vicosoprano et Visitatore ordinato del Sinodo de' Predicanti, insieme M. Joanne Ponticella mandato dal medesimo Sinodo hanno offerto la presente confessione a M. Camillo Renato in presentia del Rdo. M. Agostino Mainardo, ministro di Chiavenna, de' Seniori suoi et d'altri fratelli. Il quale M. Camillo, havendo havuto longo tempo di considerare in presentia de tutti gli sopradetti, l'ha accettata per buona et catholica et sottoscritta di mano soa.

Et incontanente fu ammonito con charità delli prefati Vergerio et Ponticella, che non manchi di osservare la promessa da lui fatta et di perseverare nella unione del Sinodo et delle Chiese nostre; altramente che contra di lui come contra huomo mancante della soa promessa si procederà. Et cosi esso M. Camillo promesse di fare.

Tutta laquale confessione, accettatione et riconciliatione li prefati Vergerio et Ponticella havendo essi accettata, nondimeno hanno rimessa et sottoposta al giudicio et alla censura del Revdo Sinodo.

Jo. Camillo Renato di cuore et cristianamente accetto et sottoscrivo la presente Confessione offertami per li sopra detti honorati et maggiori fratelli, affermando et tenendola per buona et Catolica, et in fede di questo mi sono sottoscritto di mano propria.

Jo. Piero Paulo Vergerio fui presente a tutte le predette cose et le approvo et confermo.

---

1) Die Stelle iſt unrichtig; entweder das non iſt zu viel, oder es muß ein zweites non vor vogliamo nachfolgen.

Ego Joannes Pontiselka interfui cum haec actitarentur.
Jo. Agostino Maynardo, ministro indegno della Chiesa di Chiavenna dico et affermo il medesimo.
Jo. Jo. Maria .... Senior confermo il medesimo.
Jo. Filippo Vertema Seniore affermo quanto di sopra è scritto.

Beilage III.

Bibliotheca Bernens. Mss. Hist. Helv. III. 34.

Ex αὐτογράφῳ.

Ecclesiae Clavennensis dilectissimis fratribus.

Gratiam ac pacem per dominum nostrum Jesum Christum. Viri fratres. Literas, quas ad nos scripsistis per dilectos in dno fratres Augustinum Mainardum Joannemque Mariam, Ecclesiae vestrae ministrum in verbo dni et seniorem, accepimus: quibus auditis et intellectis, necnon et Camilli defensione peticioneque perpensa, judicavimus, ejusdem Camilli libellum de baptismo scriptum esse prorsus malum, ac hominem ipsum in collegium nostrum haudquaquam recipiendum, etiamsi capituli nostri judicio se suaque omnia submittere diceret. Sed sententiae nostrae contra eum verba nominatim sunt haec: „Camillum cognomento Renatum nos, qui Christi praedicamus Evangelium in tribus foederibus, pro ministro verbi dominici in nostrum consorcium recipimus nequaquam, audientes et ex libello ipsius manu scripto plane haeretico et longe perniciosissimo — „num papae baptismus sit bonus“ — cognoscentes phrenetico Catabaptistarum spiritu hactenus agitatum hominem, inflatum et insanientem circa quaestionum ac disputacionum pugnas (quas tamen una cum dicto libello, coram nobis agnovit et contestatus est fuisse erroneas et pestilentes), ex quibus nulla utilitas sed subversio audientium nascitur. Et hoc pronunciamus de eo, donec fuerimus adhuc cerciores facti, hominem vere et ex animo resipuisse haeresumque deliria neutiquam simulate abjecisse. Quam graciam ut ei dominus largiatur, precentur fideles omnes: admonentes interim contestantesque hominem, ut in viam Domini redeat et sectetur, quae sunt aedificationis ac pacis per Dominum nostrum Jesum Christum. Amen.“

Hoc nobis congregatis in Dno visum est vobis rescribere, ut scientes nostrum de libello illo deque hominis fide judicium cauti sitis, nec cujusque quantumvis docti aut magni dictum aliquod admittatis, nisi prius ad scripturae canonicae regulam probatum. Interea vos optatissimos fratres in dno Jesu conservet sibi ac suis idem Dnus Jesus, fidem suam vobis augendo charitatemque, ut in virum perfectum crescatis ministerio

patris Augustini ejusdem, quem vobis charum esse in Dno gaudemus. Datum Curiae in congregacione fratrum die 29. Maji Anni 1551.

Vestri toti fratres dm praedicantes in tribus foederibus
Joannes Comander et reliqui.
Ego Philippus Gallicius
mea manu scripsi.

Beilage IV.
(Ex Apographo Bibliothecae Bernensis Cod. 122.)

Augustinus Mainardus Henrico Bullingero.

Vir Dei observandissime! Post tantum temporis veluti ex diuturno somno surgens iterum ad te redeo. At dices: cur tamdiu, Augustine, cessas, quod me tuis non visitas? Duo sunt in causa, reverendissime Bullingere, tantae cessationes. Unum, quod timeo, ne te meis incultis ac rudibus literis fastidiam, cum tu pro Ecclesia sancta Dei gravissimis iisque indesinentibus negociis ac laboribus ultra gregis tui amplissimi curam occupatissimus sis. Alterum, quod ad absentes, non ad eos, qui nobiscum sunt, literae mittantur; tu vero semper mihi ades, quotidie me alloqueris et tuis doctissimis atque sanctissimis lucubrationibus continuo me doces. Si haec ad excusandum sive a culpa liberandum me non sufficiunt, senectutem vero meam nimiae tarditatis atque pigritiae incusare velis, modo ne existimes, ne te amem, ne te colam, ne te singularissime observem, sive a corde meo longe te abesse putes, fac quod voles. In praesentiarum ut tibi scribam, necessitas me cogit. Nosse debes, me saepe a nonnullis reprehensum fuisse, quod sine delectu quemlibet patiar recipi in Ecclesiam nostram, eos maxime, qui novi atque incogniti ex Italia ad nos veniunt; nam Arianos seu Anabaptistas aut alterius generis errorum infectos quandoque pro piis ac fidelibus nos recepisse contigit ac deceptos fuisse. Propterea inter nos praecedenti anno habito consilio, cum essemus congregati, videlicet ministri, seniores ac diaconi, ut huic periculo in posterum obviaremus, definitionem hanc fecimus (libere tamen et quam mutare, cum vellemus, liceret), videlicet ne quisquam in Ecclesia nostra recipiatur, nisi fidei confessionem, quam nostra tenet Ecclesia, acceptet et illi se subscribat, eam confessionem dico, quam tu tua subscriptione, nomine etiam aliorum, qui et concionando et legendo vestra Ecclesiae inserviunt, apposito etiam proprio sigillo approbasti, quae vestrae pariter confessioni conformis erat, quinimo ex illa magna ex parte desumpta erat partim etiam ex Genevensi confessione, uno tantum dempto capite, videlicet decimo, in quo nonnulli errores a malo spiritu in agro Domini superseminati rejiciuntur. In reliquis nil est, quod non ex vestra vel ex Genevensi confessione excerptum sit. Eam confessionem ut omnes clare intelligerent, saepe ex-

posuimus atque explanavimus. Hanc itaque ordinationem nostram, quam ad te ex vulgari nostro de verbo ad verbum in latinum rude eloquium versum mittimus, et quam tota nostra Ecclesia recipit et illi propria cujuslibet viri manu se subscripsit, nonnulli pauci ac superbi, maligno, ut credimus, spiritu agitati ajunt esse impiam traditionem, iniquam et injustissimam. Nam quaedam Symbola in confessione continentur, videlicet Constantinopolitanum et illud Athanasii et aliud Damasi Papae, quae tamen omnia in vestra confessione habentur, unde illa accepimus. Cogit homines ea definitio confiteri, sufficere ac satis esse affirmant Symbolum Apostolorum clarum, breve ac simplex, nolentes animadvertere, quanam causa hujusmodi Symbola in vestra ac nostra confessione sint posita, videlicet propter haereticos et male in fide sentientes. Neque satisfit illis, si dicamus, esse illius declarationes, si dicamus, omnia ex verbo Dei probari ac sumpta esse, — nihil proficimus. Quoniam vero, uti diximus, haec definitio neque impia neque mala nobis visa est, sed pia et his maxime temporibus ac loco, in quo sumus, et causis, quae nos moverunt, ut id statueremus, utilis valde ac accomodata, neque verbo Dei ullo modo repugnare; iis vero, qui nos perturbant, qui paucissimi sunt et pertinacissimi, opprimere videntur, ne propter hujusmodi contradictores nostra Ecclesia, quae alias in pace est, damnum patiatur, te rogamus, ut definitionem hanc nostram, si tibi digna visa fuerit, ut tuo calculo approbari mereatur, confirmes: sin minus, libere rejicias. Certi enim sumus, quod tu vir cum sis magnae authoritatis et in Ecclesia nostra praecipue in summa observantia habearis, sententia tua sine contradictione ab omnibus recipietur et nostra huic molestiae ac perturbationi finem imponet. Vale bene. Dominus Jesus Christus te nobis diu conservet incolumem.

Aug. Mainardus tuus.

Definitio Clavennensis Ecclesiae,

2. Januarii 1561.

Conclusum fuit de communi consensu ministrorum, seniorum ac diaconorum, ut vocentur omnes, quotquot sunt ex partae Ecclesiae nostrae, et se declarent, an velint cum nostra Ecclesia uniti esse an non. Et hi, qui volunt esse de Ecclesia, se subscribant toti doctrinae et communi confessioni fidei, quam tenet nostra Ecclesia, et renuncient cunctis opinionibus contrariis cujuslibet sectae et detestentur illas promittantque, se obedientes fore censuris et disciplinae Ecclesiasticae secundum verbum Dei: et hi, qui nolent, excludantur ab omnibus officiis et honoribus publicis Ecclesiae et a suffragiis ac participatione sacramenti sanctae Coenae.

Beilage V.

Ex apographo Bibliothecae Bernensis Cod. 122.

1. Quaestiones Ministrorum Ecclesiarum Christi, quae sunt apud Rhaetos

1561. 24. Maji allatae.

1. An sit necesse, ut quaevis Ecclesia fidei suae, quam tenet, definitionem scripto declaret atque singulos, tam inscientes quam eruditos, in illa Ecclesia communicare volentes, non modo eam definitionem sine aliqua exceptione recipere, verum etiam manu sua subscribere cogat, etiamsi, quae in ea contineantur, minime ob suam ipsorum inscientiam atque imperitiam intelligere valeant?

2. Ad haec, ut quis verum sit Ecclesiae Dei membrum et electis Dei promissam in Christo aeternam vitam consequatur, an sit necessarium, ut hujusce fidei definitioni scripto comprehensae, cujusvis sit, vel ministri ipsius vel Ecclesiae, sese manu sua sine aliqua exceptione subscribat atque adstipuletur?

3. An sacra Domini Coena jure privetur, qui ob superstitionis alicujus in Ecclesiam introducendae vitandum discrimen et praeterea ne Satan ipsius conscientiam laedat, hujusmodi fidei definitioni, cujus quoque omnium protinus minime sit capax, sese manu sua subscribere detrectat, nolens tantum coram multis testibus aut universa ista Ecclesia fidei suae confessionem literis vel scripto comprehensam Ecclesiae exhibere?

4. An ad aeternam salutem consequendam praestet sanctissimum Triadis arcanum silentio adorare, quam de ea aliter, quam sacrae literae docent et secundum varias hominum sententias temere loqui?

5. An perspicacior acutiorve sanctissimae Triadis intelligentia pro consequenda vita aeterna nobis neceesaria sit quam ea, quae in divinis literis a Spiritu S. nobis tradita sit?

6. An Ecclesiarum Dei ministri et doctores cogere simplices et imperitos possint, constituta etiam illis privationis Coenae dominicae poena, ut de sanctissima Triade disserentes aliis vocibus et nominibus ab istis minime intellectis utantur, quam his, quibus in S. literis Spiritus S. utitur?

7. An idiotae et simplices, qui pie in Symbolo Apostolico existimant abunde omnia veram fidem nostram spectantia et ad salutem aeternam consequendam necessaria scitu contineri, merito quoque cogi debeant ad alia recipienda symbola, nempe Concilii Nicaeni, Damasi Papae et Athanasii, etiamsi ob suam ipsorum ineruditionem sensa earum vocum, quae in illis symbolis tenentur, minime intelligant?

8. An, si quis ob terrificas alicujus ministri voces et minas videns se cogi praeter conscientiam ad recipienda Concilii Nicaeni, Damasi Papae atque Athanasii symbola vel quamvis fidei Ecclesiae confessionem, hac conditione tantum, ne suam ipsius omnino conscientiam laedat, recipere velit, videlicet prout divinis literis consentanea sint omnia in illis contenta, merito rejici atque sacra Domini Coena privari possit?

9. Cujus judicium tutius sit, ut quis de occultis mysteriis fidei ob suam inscitiam minime disserere valens, propter suae conscientiae pacem et serenitatem subeat, Ecclesiae scilicet an scripturae divinae?

10. An quicquid ab Ecclesiarum ministris praecepto tanquam bonum, utile, honestum et expediens proponitur, absolute et sine conditione aliqua ab omnibus recipi debeat, nec cuiquam asserere liceat, id se tantum recipere, prout divinis literis sit consentaneum?

11. An aliqua rationabili causa Baptismus a nobis infantibus iis negari possit, quorum parentes, etiamsi nobiscum non communicent, eos in ulnis suis, dum baptisantur, tenere cupiant Deoque promittere et Ecclesiae, se illos in vera Christi religione et doctrina instituere velle, constanti animo asseverantes, nostrum Baptismum eum esse quo, qui ad regnum Christi pertinent, in Christum initiantur et per illum salventur?

12. An quispiam eorum, qui palam veram Christi doctrinam profitentur, rejici possit atque prohiberi, ne filiolos suos in ulnis suis teneant in Baptismo, ob hanc causam tantum, quod sese manu sua noluerint fidei confessioni subscribere, sed prout consentanea fuerit verbo Dei, eam recipere?

13. An Evangelii minister aliquis instanter atque magnis precibus rogatus, ut in celebratione nuptiarum quorundam papistarum sermonem de sacrosancto matrimonio juxta verbum Dei habere velit et sponsis bona omnia precari ac benedicere, hoc jure negare possit?

14. An minister et pastor Ecclesiae alicujus tempore, quo S. Domini Coenam non administrat, aliqua ratione populo suo prohibere possit, ne ad eam suscipiendam ad alias se conferat Ecclesias, ubi pure et secundum Christi ordinationem administratur?

15. An indiscriminate infantibus omnibus sibi oblatis minister Ecclesiae Baptismum concedere debeat, praesertim cum parentes ipsi palam veram Christi religionem et doctrinam profiteantur et puellos suos in ea instituere promittere velint?

16. An perinde atque haereticus putridumque Ecclesiae membrum laqueis anathematis publice constringi atque ab Ecclesia possit et debeat abdicari, qui cum se S. Domini Coena privari viderit ob hoc tantum, quod, ne suam conscientiam laederet, manu sua noluerit se fidei confessioni Ecclesiae subscribere, sed illam ea conditione, quam supra commemoravimus, tantum recipere, Ecclesiam simul congregatam adeat ibique, non sine ingenti animi dolore, haec verba proferat: Colendissimi viri patres et fratres! Cum diu moleste tulerim hanc vestram duritiem, qua in me usi estis, nolentes, quemadmodum et aliis fratribus, mihi S. Domini Coenam, et quidem meo judicio injuste, exhibere, nec videam, quo pacto in vestram gratiam redire queam, nisi meam velim graviter con-

scientiam laedere, idcirco a vobis hac ratione rejectus et ipse ex numero vestrum amplius esse nolo, nec vestros pastores pro meis pastoribus posthac agnoscam, sed aliam quaeram Ecclesiam, quae me benigne recipiat.

17. An verum Ecclesiae Dei ministrum, quotiescunque S. Domini Coenam sit administraturus, deceat populum cogere, ut eum prius conveniant viri omnes et de sua ipsorum vita se examinari ab eo permittant?

18. An Evangelii Concionatorem deceat, summis laudibus peregrinationem Jerosolymae commendare hortarique populum suum, ut et Domini sepulchrum et sepulchra quoque defunctorum saepissime invisere velint?

19. An ministris et Senioribus sine consensu totius Ecclesiae novam aliquam legem, quae fundamentum aliquod in s. literis nequaquam habeat, edere liceat, ab omnibus inviolabiliter sub poena privationis Coenae Domini servandam, etiamsi recta intentione hoc faciant et, ut ajunt, propter bonum finem?

20. An quis tanquam pertinax atque convictus haereticus ob simplicem errorem in articulo Trinitatis, cujus arcanum sacratissimum vix ab angelis comprehendi potest, excommunicari debeat, quomodocunque in caeteris omnibus is doctrina atque vita sit inculpabili, imo laudatissimis moribus et summa erga pauperes charitate sit praeditus?

21. An merito populo a ministris praecipi possit, ne quis aliquo pacto sine testibus ad hoc potissimum ab ipsis Ecclesiae ministris selectis cum hujusmodi ab eis excommunicato loqui, aut necessitudinem aliquam habere audeat?

22. An Ecclesiae unius minister in suo ministerio non recte ambulans a ministris aliarum Ecclesiarum reprehendi possit et debeat?

23. An Ecclesiae turbator nuncupari possit, qui merito ministrum aliquem non recte ambulantem reprehendere ausus fuerit illique testimoniis verbi Dei suum errorem ostendere?

24. An alicujus Ecclesiae minister, videns aliquem pium fratrem inique et violenter ab alio quopiam ministro excommunicatum Ecclesiaque prorsus explosum, illum recipere possit eique S. Domini Coenam exhibere?

25. An tempore publicarum orationum ex Ecclesia rejici debeant excommunicati?

26. An filiis excommunicatorum Baptismus exhiberi ab his ministris quibus offeruntur, debeat?

---

2. *Tigurinorum Consilium ad Synodum Curiae.*

Reverendis viris fidelibusque Ecclesiarum Rhaeticarum pastoribus atque ministris Curiae Rhaetorum in Sancto Synodo congregatis, Dominis suis colendis ac fratribus in Christo charissimis.

S. D. Non absque dolore singulari vidimus, nonnihil dissidii suboriri inter vos, Domini colendissimi et fratres charissimi. Invocamus ergo

Deum Patrem per unigenitum ejus filium Dominum nostrum J. Christum, unicum mediatorem nostrum ut spiritu pacis ac tranquillitatis corda vestra perfundat ac recolligat ac conservet, ne pestiferum dissensionis venenum serpat latius inficiatque sanguine filii Dei emundata Ecclesiae membra. Cumque pro fraterna charitate, qua afficimur erga vos, cupiamus et nos aliquid conferre ad sarciendam inter vos concordiam et ad amovenda illa, ex quibus intelligimus suboriri dissensionum principia, oramus vos, charissimos fratres nostros, per ipsum Dominum et redemptorem nostrum Christum Jesum, ne iniquis id a vobis recipiatur animis. Non ingerimus nos ulla curiositate vobis alienis tractandis. Agnoscimus enim vos ut symmystas et amamus vos tanquam fratres et ejusdem corporis membra. Nihil hic imperiose praecipimus, velut domini, sed amice tantum suademus et hortamur, tanquam ejusdem Domini et ministerii servi atque consortes. Vos, quod rectum et aequum vobis videbitur, deligite. Nec dubitamus de vestra erga nos dilectione ac vestra in rebus omnibus animorum vestrorum moderatione. Et causam ipsam hujusmodi esse arbitramur, quae nullo possit componi negotio, si modo concitatioribus positis affectibus res ipsa purgatioribus tranquillioribusque mentibus consideretur atque expendatur.

Audimus (esse) inter vos Ecclesiarum ministros, qui cum videant, plures ubique — pro nostri temporis infoelicitate — corruptae mentis esse homines, sectis vel haeresibus implicitos et proinde fidei non sincerae, praesertim in confessione Trinitatis adorandae et incarnationis filii Dei, ne forte horum contagio Ecclesiae ipsorum fidei commissae polluantur, existimant, confessione aut definitione aliqua fidei certa atque conscripta opus esse ad explorandos utique hominum in Ecclesiam venientium aut in ipsa degentium animos, purgataene et sincerae, aut pollutae et insincerae sint fidei. Videtur hoc aliis nonnullis imperiosum esse satis, denique exemplum esse novum, atque adeo rem esse non necessariam, cum satis sit, Trinitatis arcanum silentio adorare aut certe ad confitendam fidem Symbolum duntaxat Apostolicum recitare, praeteritis aut omissis omnibus aliis Symbolis et vocibus aut nominibus ab imperitioribus minime intellectis nec in scriptura sancta expressis. Quamquam vero talia a nonnullis in medium proferri audiamus, non arbitramur tamen, quemquam esse pastorem Ecclesiae, qui serio sentiat Ecclesiis Christi nec utile nec necessarium esse certam et pro ratione locorum, personarum et temporum accomodatam christiane credendi formam aut definitionem seu δοκιμασίαν sincerae aut insincerae in hominibus fidei. Certe talem in Ecclesia Christi fuisse a temporibus Apostolorum, non nesciunt, qui historiam Ecclesiae et veterum pastorum doctorumque Ecclesiae scripta legerunt. Et unde Symboli vocabulum habemus nisi hinc, quod quemadmodum symbolo aut tessera militari agnoscitur in bello aut seditione, qui nostrae sit partis, ita audito Symbolo aut reddita fidei confessione agnoscamus, quinam orthodoxi sint aut haeretica pravitate corrupti. Quondam etiam nullis dabatur adultis Baptismu nisi probe exercitatis in Catechesi et diserte reddentibus fidei Symbolum. Jam cum Sanctus Petrus praeci-

piens dicat, „Sitis semper parati ad respondendum cuilibet petenti, ut loquamini de ea, quae in vobis est, spe cum mansuetudiue et reverentia"; — morositatis certe vitium aut speciem superstitionis gravem quomodo effugiet, qui a suo rogatus pastore aut Ecclesiae senioribus, fidem Ecclesiae profiteri nolit? In nostrae fidei commissa Ecclesia atque Schola certos et praescriptos aliquot tenemus articulos, ad quorum confessionem adventantium et nobiscum habitare volentium, aut alioquin male sentientium animi explorantur. Hic tamen agnoscimus legem nullam justis esse positam neque recte et simpliciter ambulantibus ullam in Ecclesia molestiam esse exhibendam; rursus ne bonae leges concidant, pios non detrectare, quando res ipsa postulare videtur, illa quoque in se recipere et facere, ad quae alioqui minime astringerentur. Pii enim semper spectant ea, quae aedificant. Porro agnoscimus, Ecclesiam semper habuisse et habere adhuc idiotas et imperitos plurimos: sed quis vicissim ignoret, horum causa dari Ecclesiae pastores atque doctores mysteriorum Dei peritos, qui imperitis religiose aperiant fidei mysteria, et ad salutem necessaria sobrie ac moderate explicent. Ergo si qui sunt in Ecclesia, qui non intelligunt, natura et essentia Deum esse unum, ac eundem personis esse trinum, doceantur. Si qui nesciunt, Patrem esse Deum verum, Filium esse Deum verum et Spiritum S. esse verum Deum, non tamen tres Deos, sed Deum unum verum, doceantur. Si qui nesciunt, nec Filium nec Spiritum S. esse creaturam, nec nuncupatione sed reipsa Deum verum et Patri per omnia coaequalem, doceantur. Doctrinam hanc suppeditabunt scripturae sanctae, et fides quidem ex auditu est, auditus autem ex Verbo Dei. Cum fides clarum habet Verbum Dei, nihil tergiversatur amplius, non alia praesidia, non alias demonstrationes requirit. Contenta est enim simplici praescriptione aut mandato Verbi Dei et scriptura Apostolica, et libri a pastoribus Ecclesiarum editi manifeste testantur, hujusmodi semper fuisse in Ecclesia sanas et claras institutiones. Ac multis forsan trepidantibus atque fluctuantibus hoc negotium esset illustrius, si ipsis scriptura sancta esset familiarior et antiquorum pia scripta non prorsus incognita. Adoranda vero Trinitatis et incarnationis filii Dei mysteria non existimamus ab imperitis tacendo adorari et confiteri posse. Quomodo enim credas aut adores, quae non intelligas? Nolumus tamen hic acutius et curiosius inquiri in arcana Dei, sed volumus proponi a pastoribus sobriam et scripturis pietatique congruam per omnia mysteriorum explicationem, quae tota ex scripturis sit petita. Abhorrent enim nonnulli ab omnibus in Ecclesia in hoc Trinitatis et incarnationis filii Dei negotio receptis usurpatisque verbis et vocibus, quas scriptura syllabatim non exprimit. At si ea re suspectos se reddant, quis miretur? Ex scripturis sane peti volumus res fidei, quas docent in Ecclesia pastores, neque putamus ullas res esse recipiendas, quas non dederit nobis scriptura. Interim si pro loco, temporibus atque personis utantur pastores aliis linguis, aliis atque aliis vocibus aut verbis in scriptura non ita positis, res tamen in scriptura traditas nihil mutantibus, sed magis illustrantibus et a dolo hominum malo simplicitatem veritatis asserentibus, non videmus quid peccetur. Vulgo quidem sed optime et verissime dicitur, bonos

viros minime altercari de verbis, cum per omnia de rebus ipsis bene constat. Querebantur olim sectarii et Arriani inprimis, voces „*Trinitas, persona, consubstantialis*“ et similes non inveniri in scripturis sanctis expressas, et proinde iniquum existimabant, illas requiri a fidelibus confitentibus alias, unum esse Deum Patrem, Filium et Spiritum S. Caeterum vigilantes Ecclesiarum pastores, sentientes in hac herba haereticum latitare anguem, voces illas requirebant rigide, quo significantius exprimeretur orthodoxa veritas excluderetur que haeretica pravitas. Simul autem ostenderunt, res significatas verbis illis manifeste doceri in scripturis et proinde voces non temere a fidelibus requiri, neque illas posse repudiari, nisi rebus pariter etiam abnegatis.

Satis autem videri posset nonnullis, si profiteantur simpliciores Symbolum duntaxat apostolicum, in quo nihil tale legatur, quale in Nicaeno et Constantinopolitano Symbolo de Filio et Spiritu S. aut in Symbolo Athanasii de Trinitate; et ideirco adjecta esse illa ab hominibus male feriatis et novitati studentibus.

Potuisset sane sufficere Symbolum apostolicum omnibus in Ecclesia fidelibus, nisi contorta ingenia malitiose simplicitatem corrupissent apostolicam, propter quos addere oportuit significantiora verba, quibus et veritas fidei secundum scripturas plenius exprimeretur et error aut dolus malus protraheretur et eliderctur validius. In Symbolo Nicaeno quaedam verba addita sunt de Filio Dei, quod eo seculo quidam negarent, Filium Patri esse consubstantialem. De Spiritu S. quia tunc nullum erat certamen, simpliciter profitebantur patres: „*Et in Spiritum S.*“ Ei capiti adjecta sunt plura verba in Symbolo Constantinopolitano, quod Macedonius negaret, quae hactenus omnes pii crediderant et quae scriptura credenda docebat de Spiritu S. At querebantur tunc quoque Arriani, Symbolo apostolico impie quaedam adsui. Macedoniani innitentes auctoritati Nicaeni Symboli dicebant, patres in Synodo Constantinopolitana defecisse a sententia patrum Nicaenae Synodi ac nova quaedam adjecisse credenda de Spiritu S. quae non fuerint neque sint expressa in regula fidei composita a patribus Nicaenae Synodi. Caeterum retudit Athanasius querimonias istas et dixit, ecclesiasticae semper moris esse disciplinae, si quando haereticorum nova doctrina exsurgit, contra insolentes quaestionum novitates, rebus immutabiliter permanentibus, nova vocabula inventare et significantius rerum naturas exprimere, quae tamen existentium causarum veritatibus congruant, et quae magis eadem antiquitus fuisse demonstrent, non ortum insinuent novitatis. Non aliter respondit Vigilius Martyr per initium libri quinti omnibus haereticis conquerentibus novitate vocum se premi contra jus et fas. Symbolum itaque Nicaenum, Symbolum Constantinopolitanum, quod alias vocant secundo conditum, et Symbolum beati Athanasii minime videntur esse supervacanea et hominum quorundam male feriatorum condita arbitrio. Nec solis hoc nobis videtur, sed judicarunt eadem de his universi majores nostri. Etenim ab illis condita Ecclesia Dei, Spiritu Dei illuminata, illa omnia et singula recepit et religiosissime custodivit et omnes ab his abhorrentes in membra putrida Christianorum deputavit. Quid, quod seculo nostro confessiones aliquot

per orbem Christianum sunt editae ab iis etiam, qui nomina sua vero Christi Evangelio dederunt? At quemnam dabitis nobis, qui non disertis verbis Symbolum Nicaenum aut Constantinopolitanum aut C. Athanasii agnoverit? Principes Germani et Respublicae aliquot, Dom. Lutherus et Zwinglius una cum caeteris piissimis viris et doctissimis Marpurgi (A. D. 1529) congregati, ipse denique serenissimus et religiosissimus Angliae Rex Eduardus, in Consensione illa doctorum regni sui inclyti Londini A. D. 1552 edita, reverenter agnovere Symbola illa omnia; et nos, si quem modo locum post viros tam doctos et principes serenissimos tenere meremur, confitemur et ipsi Symbola illa ac reveremur tanquam ore ipsius Dei revelata atque proposita. Cur enim non agnosceremus illa, cum in eis nihil contineatur, quod non possit manifestissimis ex scriptura testimoniis et lectionibus demonstrari? Non possunt sane Symbola illa onerosa videri viro pio, nisi ei forte, qui aut non intelligit, aut aliud clausum imo pectore tegit, quod alio tempore meliore oblata occasione profiteri cogitat, nunc autem de industria et maligne inscitiam, et se mysteria incognita in silentio adorare, simulat. Caeterum neminem interturbet, quod in Symbolo Constantinop. Spiritus S. a Patre procedere dicitur nec Filius Patri conjungitur. Qui enim tunc fatebantur ipsum procedere a Patre, non negabant ipsum procedere a Filio, quod non ignorarent, scriptum esse in Evangelio: „Spiritus S. quem mittet Pater in nomine meo, docebit vos omnia" et „mittam vobis Spiritum veritatis a Patre" et iterum „omnia, quaecunque habet Pater, mea sunt." Cum vero nonnulli negarent, Spiritum S. etiam procedere a Filio, num non debuit inseri Symbolo, quod inserendum suadebat veritas scripturae, et requirebat maleferiatorum contradictio? Et cum hodie videamus additum legi ac profiteri aperte, quis dicet, praeter necessitatem requiri ejus confessionem a nostris hominibus; praesertim cum non desint hodie, qui parum orthodoxe et secundum Symbolum sentiant de Spiritu S. Universas enim sordes haereticas, contectas aliquamdiu, detexit iterum et propinavit instabilibus multorum animis damnatae memoriae Michaël Servetus Hispanus, qui et plurimos suis horrendis corrupit blasphemiis. Cui merito omnes pii et vigilantes pastores sese hodie omnibus (viribus) objiciunt et contra ipsum et asseclas ejus totis animis pugnant. Symbolum Damasi Papae restat, quod solum videri possit, tametsi alia recipiantur, modis omnibus esse repudiandum, cum quod Papae Symbolum dicatur, et ignoretur, quis ille Damasus Papa fuerit, et sub finem Symboli meminerit boni meriti. Atqui certissimum est, Papas Romanos seculo Damasi tales minime fuisse, quales sunt hodie. Non ignorant, qui vel a limine salutarunt libros Cypriani, Athanasii, Hieronymi et Augustini similiumque, Papas istorum seculo nuncupatos fuisse omnes Episcopos et reverendos Ecclesiarum pastores sive seniores de pietate et Ecclesia bene meritos. Unde scimus, amabile tunc fuisse hoc nomen, non exosum. Exosum sequentibus temporibus reddiderunt piis omnibus Romani Pontifices, qui solis sibi hoc vocabulum seu praerogativam tribuerunt et pro primatu impiissime contenderunt. Praeterea dubium non est, quin Damasus, licet meriti boni meminisset, de merito tamen non aliud sensisset, quam Au-

gustinus ejus σύγχρονος sensisse in libris suis legitur. Nunc autem non meminit ullius meriti, sed praemii duntaxat, sicut et mercedis scriptura sacra Dicit enim: „Haec lege, hacc crede, huic fidei animam tuam subjuga, et vitam consequeris et praemium a Christo.“ In his quis nisi calumniator tantillum reprehenderit? Neque vero fuit Damasus usque adeo obscurus, ut jure dicant viri docti, sibi non satis constare, quis fuerit, aut quando vixerit. Fuit enim Divi Hieronymi coaetaneus et scriptis beati Hieronymi admodum liberaliter celebratus. Denique celeberrimum ejus nomen et fidem reddidere augustissimi et religiosissimi imperatores Gratianus, Theodosius et Valentinianus. Nam lege lata testati sunt, velle se, ut universi subditi eam religionem retinerent, quam S. Petrus Romanis ab initio tradiderat, ad tunc Damasus Romanus Episcopus et Petrus Pontifex Alexandrinus custodirent, et ut soli, qui Triadem pio honore colerent, catholica Ecclesia nominarentur; reliqui vero contraria sentientes haeretici appellarentur et supplicium sustinerent. Extat haec lex non tam in principio Codicis Justinianei, quam relata est in historias Ecclesiae Christi, uti videre est apud Sozomenum lib. 7. cap. 4. et in Tripartita lib. 9. cap. 7.

Cum vero hodie plures Evangelio Christi adhaerentes criminentur ut haereticos, lege vero Caesarea pronuncientur catholici, qui fidem teneant Damasi, Damasi vero fides Symbolo ejus perspicue et breviter expressa sit; quid peccant, qui dicunt, se Symbolum recipere Damasi, aut aliis suadent, ut hoc se recipere profiteantur, quo palam purgentur ab infamia haereseos, ejus maxime legis absolutione, quae in autoritate apud eos est, qui nos criminantur esse haereticos? Aut quid continetur in illa Damasi Csnfessione fidei, quod non legatur vel in scripturis sanctis vel in aliis Symdolis ab universa receptis Ecclesia? Nos certe non pudet confiteri ita credere, sicuti illo Symbolo et aliis ejus similibus expressum (est).

Haec diximus hactenus, quid videatur nobis de Symbolis illis sive regulis fidei Ecclesiae Christi veteribus, quodque indignum existimemus, ullas istorum gratia inter vos rixas excitari. Cur enim vir pius pia recipere et approbare veretur? Qui amplectitur ea, quae tradita sunt in scripturis sanctis de Trinitate deque incarnationis Filii mysterio et de Spiritu S. — non potest non eadem ratione eadem extra scripturas in Symbolis illis comprehensa atque tradita. Ergo qui Symbola haec respuunt, non videmus, quomodo sincere credant et sensu incorrupto retineant aut custodiant, quae in scripturis sanctis de illis ipsis capitibus sunt exposita aut comprehensa. Hortamur itaque charitatem vestram, ut in hac veritate certa et a temporibus Apostolorum uno ore ab omnibus fidelibus confessa in concordiam mutuam — si quod dissiduum intercessit — redeatur, et mutuum recte intelligatis eademque uno ore sincere confiteamini, et ut alii omnes, qui vos audiunt, eadem vobiscum confiteantur, pro vestro officio et invocato Dei auxilio efficiatis. Hoc ad salutem aeternam consequendam adeo est necessarium, ut si quis vita sit inculpabili et moribus laudatissimis summaque erga pauperes charitate praeditus, veram autem hanc fidem Symbolis comprehensam nec habeat

nec citra dolum malum hypocrisimque profiteatur, nihil illi profutura sint ornamenta illa universa. Neque excusabitur talis, qui arcanum Trinitatis ne ab angelis quidem comprehendi posse arbitratur. Nam ut hoc, quod de angelis mysterium Trinitatis non intelligentibus dicitur, testimonio scripturae caret et ideo incertum est, ita longe certissimum est, illud, quod nobis ad credendum necessarium est de sancta et benedicta Trinitate et incarnationis Filii Dei mysterio, abunde satis expositum esse in scripturis atque symbolis posseque comprehendi per fidem et Spiritum S. et simpliciter a piis confiteri ad gloriam Dei aeterni et benedicti in secula.

De reliquis quaestionibus controversis, ut de ritu baptisandi et benedicendi novo nuper connubio copulatis, non putamus operae pretium esse pluribus disserere. Optimam enim in his consentiendi rationem repertam existimamus, si ab omnibus concorditer observetur et usurpetur, quod communi omnium in Synodo ordinatione decernitur aut olim decretum est. Ubi probare non possumus ingenia ad innovationes subinde contendentia et quibus nihil placet, nisi quod ab ipsis profectum est. Neque prodest singulis propemodum annis novos comminisci ritus, veteres autem receptosque et aspernari et abjicere. Vulgus enim hac re, nec immerito vehementius quam ulla alia commovetur ad indignationem et murmur, suspicaturque, totam religionem nihil habere certi, sed pro ministrorum placito sursum deorsumque volvi. Neque utile aut aequum est, populum variis onerare ritibus. Nam utcunque in externis libertas valet, modus tamen servandus est in re qualibet neque rixandum est propter ritus a fratribus symmystisque consentientibus in dogmatibus. In nostris Ecclesiis non est mos, adituros Coenam Domini examinare prius peculiari et privato quodam a ministro instituto examine. Antequam vero celebretur Coena, hortamur accessuros diligentissime pro publica concione, ut quisquis semetipsum examinet, formula examinandi commonstrata, juxta illud Apostoli: „Probet autem seipsum homo, et sic de pane illo edat et de poculo hoc bibat.“ Non jubet Apostolus: *alius* te probet, sed quisque semetipsum probet. Accedentes itaque non repellimus, quod examinati non sint prius et digni Coena judicati a ministro: quemque enim in sua illa fide in judicio suae conscientiae permittimus accumbere, redditurum Deo rationem, siquid hic peccaverit per hypocrisin, aut judicium indigne participando sibi ipsi ederit et biberit. Sunt aliae quoque causae, cur non utamur privato et occulto illo examine ministri. Ex quo enim quondam scandala quaedam gravia oborta scimus ex verissimis historiis et experientia multiplici, ita et nunc quoque oboritura, maxime in tanta postremi hujus seculi corruptela, non temere metuimus, ut, si cum vitio conjunctum esse agnosceremus, non examinatos recipere in convivium εὐχαριστίας, in hac tamen parte mallemus aliquid nobis deesse, quam exspectare, quae mala ex privato examine sint progerminatura, praesertim cum non habeat ullum apertum praeceptum Domini. Quaestiones contextas de excommunicatione facile arbitramur dissolvendas, si in primis capitibus de fide Trinitatis et mysterio incarnationis filii Dei, de certa forma vel regula fidei aut Symbolis nullae inter vos fuerint dissensiones,

quemadmodum eas per gratiam Dei nunc disparuisse (confidimus). Sint alioqui fideles et prudentes Ecclesiarum pastores non admodum proclives et minime praecipites ad excommunicandum, quia vident, Apostolis rarum fuisse hunc resecandi membra a corpore ecclesiastico modum; denique Apostolum Paulum non tam sollicitum fuisse, ut incestu defoedatus et crimine etiam inter gentes impuras nefario infamis excluderetur ex consortio fidelium, quo appareret, Christianos abhorrere a scelere tam pudendo, quam ut iterum atque adeo non ita diu ab eo, quo ejectus fuerat, reconciliaretur et reciperetur in Ecclesiam. Ut autem minime putamus licere pastori cum aliquot senioribus pauculis, novas leges et a regula verbi Dei discrepantes sed et absque consensu Ecclesiae condere; — ita iniquissimum esse judicamus, si, (postquam) a praesidibus ministrisque Ecclesiarum, quod in Ecclesia recte observatum est, conscriptum sit, pauculi aut aliquot aut etiam plures odio, morositate novandive libidine aut aliis affectibus pravis instigati, instituta illa non mala neque iniqua suo arbitrio, suisve practicis vel artibus malis convellere ac evertere enitantur atque ita et turbas excitent in Ecclesia, et nulla necessitate, sed magis ingenii malignitate bene meritis de Ecclesia negotium et molestiam exhibeant. Interim qui errantem hominem monet amice et legitime errorisque revincit et in viam rectam reducit, neque peccat neque turbatoris nomen meretur. Rursus qui recta incedentem obturbat, praetendit autem errorem nullaque justa necessitate adactus contentionem excitat, suos in omnibus his corruptos affectus sequens, monitoris nomine indignus censetur merito. Quocirca arbitramur, fratribus videndum esse etiam atque etiam quis, quando, qua in re, a quo et quo animo moneatur. Admonitio si recte et legitime fiat, parit tranquillitatem et pacem: sed facta illegitime excitat contentiones graves et odia acerbissima. At monitorem oportet esse instructum non tam fide quam charitate eximia.

In primitivae proxima Ecclesia maximas excitavit turbas et scandala peperit dura, quod quidam praeteritis suis Ecclesiis agebant ad alias, provocabant, et quod alii a suis exclusi Ecclesiis recipiebantur ab aliis Notae enim sunt historiae Ecclesiarum Aphricae et Italiae. Monet scriptura diligenter etiam atque etiam, quos recipiamus, consideremus. Certe si quis sit abdicatus legitime et juxta modum abdicandi ab Ecclesia approbatum, non videmus, quomodo hic vel provocare possit ad Ecclesias alias, vel recipi etiam ab aliis. Curandum videtur hic omnibus nobis, ne bonae leges Ecclesiae autoritasque vilescat et nostra tergiversatione pereat. Curandum est denique nobis omnibus, ne hac ratione abdicatos recipiendi, malis hominibus, turbatoribus atque haereticis sive Servetanis paremus otium, hospitia et opportunitatem inficiendi Ecclesias haeretico veneno subministremus. Una omnium voluntas fidelium huc spectare debet, ut homines pravi, rixatores, turbatores atque haeretici excludantur, et quidem mature, ne nimis sero medicina paretur, cum contagio et morbi per longas invaluere moras. — Porro cum Daniel praedixerit et repetiverit Dominus, Hierosolymorum urbem una cum gente Judaica fore excindendam funditus calcandamque regionem illam a gentibus, donec impleantur tempora gentium, et quum omnia impleta sint, adeo ut

lapis super lapide non manserit, frustra instituitur peregrinatio Hierosolymam, quum non extet amplius. Aeliam potius ab Aelio Hadriano extructam invisunt, qui Hierosolymas se invisere somniant. Extruxit sane Constantinus hortatrice Helena matre . . . . templum augustum in loco sepulchri dominici: sed quid illud templum singulare habet a templis aliis? Non prodest corporalis Christi in terra praesentia; et vacuum prodesset Christi sepulchrum, quod omni contumelia adopertum ab Ethnicis fuit destructum et adobrutum? Nos potius didicimus a servatore nostro, veros adoratores neque in monte neque in Hierosolymis adoraturos, sed in spiritu et veritate. Arbitramur ergo, nullum pastorem sui ipsius ita esse oblitum, ut hortetur populum ad inanem illam superstitiosamque peregrinationem aut ad invisenda mortuorum sepulchra. Credimus enim beatos esse, qui mortui sunt in Domino et proinde nihil viventium precibus ad sepulchra eorum fusis sublevari. Bivium enim est, quod hinc migrantes ingrediuntur: vel enim recta abeunt in vitam, vel recta descendunt ad interitum, unde non possunt liberari ullis justis hostiis aut veniis.

Quod reliquum est, annitimini, reverendi viri, Domini colendissimi et fratres charissimi, ne quid simultatis, odii aut dissidii inter vos exoriatur, et si quid subnatum sit, invocato Dei auxilio ex animis protinus expugnetis; admittatis autem in pectora charitatem sinceram et concordiam sanctam, quam et in universo ministerio vestro conservetis et exerceatis. Nostis illud Apostoli: Irascimini et ne peccetis; sol non occidat super iram vestram, neque detis locum calumniatori. Omnis amarulentia et tumor et ira et vociferatio et maledicentia tollatur a vobis cum omni malitia. Sitis autem invicem alius in alium comes, misericordes, gratiam exhibentes mutuam, quemadmodum et Deus per Christum gratiam exhibuit nobis. Meministis haud dubie verborum mandatique Christi Domini nostri, qui discipulis et cultoribus suis nihil commendavit diligentius quam concordiam et charitatem inter ipsos mutuam. Apostolus quoque ad Corinthios: Obsecro vos fratres, inquit, per nomen Domini nostri Jesu Christi, ut idem loquamini omnes, et non sint inter vos dissidia, sed integrum corpus, eadem mens et eadem sententia. Et idem ad Philippenses iterum: Si qua consolatio inest in Christo, si quod solatium dilectionis, si qua communio spiritus, si qua viscera et miserationes, complete meum gaudium, ut similiter affecti sitis, eandem charitatem habentes, unanimes, idem sentientes: ne quid fiat per contentionem aut inanem gloriam; sed per humilitatem animi alium quisque se potiorem existimet: ne sua quisque spectetis, sed unusquisque, quae sunt aliorum. Cavendum denique modis omnibus, ne scandalis perturbentur infirmi. Unde vero putemus graviora subnasci scandala, quam hinc, si duces (doctores?) verbi et pastores Ecclesiarum inter sese dissideant, et dissideant quidem non ob res leviculas, sed ob Symbolum fidei et confessionem Trinitatis benedictae? Ne, obsecramus[1], audiantur inter fratres et inter hostes vestros hujusmodi rumores ipsa commemoratione duntaxat horrendi. Scitis, summum ex dissidiis oriri contemptum, ut qui in honore et pretio fuerunt, dum erant concordes, conspuantur turpiter,

cum inter se rixare incipiunt aut etiam pergunt (pugnare?) et inter se dissidere. Adjungit se dissidentibus Sathan et incendium cupit in conflagrationem adducere et omnia quae cum dissidio mala concurrunt, conduplicare. Crescunt praeterea animi hostium nostrorum et multa sibi pollicentur ex vestra discordia. Concidunt item piorum animi et ad defectionem sollicitantur. Perit nobis concessa a Deo gloria, succedit ignominia et dedecus maximum. Hactenus quidem ob consensum mutuum Ecclesiarum nostrarum et ministrorum commendatae sunt Ecclesiae nostrae, etiam ab adversariis praelatae iis, quae perpetuis jurgiis semetipsas infames reddunt, tandem etiam misere conficiunt. Proinde ne committeritis, ut per contentiones tandem illam nostram obscuram reddatis. Scimus, pios et cordatos inter vos viros esse plurimos, qui omnes vires ad servandam (Ecclesiae) Domini concordiam collaturi sint: quos in praesenti, ut hoc strenue faciant, obsecramus. Scimus item, eam esse omnium vestrum moderationem, quae nullo modo amicam illam nostram repellet admonitionem sane necessariam. Amamus vos tanquam intimos fratres nostros atque ex amore sincero omnia haec nostra proficiscuntur. Benigne ergo consulite haec nostra et implete gaudium nostrum, ut cum Christo veraque ejus Ecclesia et nobiscum sitis concordes. Oratè pro nobis Dominum; nam et nos oramus sedulo eundem pro vestra et omnium vestrorum communi salute. Valete aeternum, Domini colendi ac fratres charissimi. Dominus benedicat laboribus vestris. Tiguri 24. Maji 1561.

Vestri ex animo fratres et symmystae,
Pastores, Professores, Ministri
Tigurinae Ecclesiae.

Beilage VI.

(Biblioth. Bernens. Mss. Hist. Helv. III. 34. f. 148.)

Autographon.

Johannes Fabricius im Namen der Bündnerischen Synode an die Gemeinde zu Chiavenna.

Reverendis in Christo patribus et fratribus
Senioribus et universae Ecclesiae Clavennensi.

S. P. in Christo. Non possumus vos celare, praestantissimi viri et in Christo fratres honorandi, quotquot estis de Eccsesia Clavennensi, Nobis omnibus confratribus vestris jam Curiae in Synodo congregatis molestissimam, prout debuit, accidisse dissensionem, quae nuper inter eccle-

siam vestram et alios vicinos quosdam ministros incidit. Quare quam primum invocato Spiritus sancti auxilio ad eam componendam animum adjecimus, speramusque, concordiae fundamenta jam a nobis ea jacta esse, quae temporis progressu multum roboris et firmamenti ad ecclesiae aedificationem sint habitura. Committere tamen non potuimus, quin vos fratres nostros de actis Synodi liquidius edoceremus, maxime quod ministri vestri, D. Augustinus Maynardus et D. Simon Florillus una cum excellentissimo viro Nicolao Stupano Doctore medico id precibus suis a nobis contenderent.

Acta Synodi.

Primum omnium non possumus non summopere laudare ministrorum vestrorum pios et christianos conatus, quos comperimus una nobiscum in id unice incumbere, ut omnes haereses eliminentur, ecclesiae autem concordia doctrinaeque sinceritas sarta tectaque sit. Itaque ut in pio et christiano illo suo instituto pergerent eis authores fuimus E contra vero maximopere nobis displicuit inconsulta quorundum perspicacitas [1]), qui ecclesiae nostrae pacem perturbare sunt ausi: illos tamen ipsos, postquam liquidam et minime ambiguam orthodoxae fidei confessionem coram universa Synodo edidissent, postquam etiam errores illos foedos, quos reverendi ministri vestri una nobiscum damnarunt, pro juste et recte damnatis sese habere sancte affirmarent, postquam etiam Petri Leonis et Leodovici Fieri Bononiensis excommunicationem legitime factam approbassent, pro fratribus nostris eos deinceps et porro agnoscendos duximus, ea tamen lege, ne quid in posterum aut illi aut alii, quicunque etiam sint, simile tale aliquid committant sub poena excommunicationis.

Petri Leonis libellum famosum utique et minime dignum, qui in Christianorum hominum conspectum veniat, damnamus et edicimus, ne quisquam porro eum sub poena excommunicationis in lucem proferat aut cuiquam legendum exhibeat.

Leodovico quidem locus in concionibus datur, sed ea lege, ut a ministris vestris nobisque ipsis diligentissime observetur, ne venenum suum in alios transfundat. Sed et Leodovico severe interdictum est, ne dogmatis sui apud alios ullam mentionem faciat neve quemquam alium haereticum opinione secum et sententia conjunctum sub tectum recipiat. Si secus fecerit, ad civilem magistratum res deferatur, qui procul dubio pro sua erga Christum fide operam dabit, ut locum apud Clavennenses non habeat Sed et pradictus Leodovicus precibus publicis non se conjungat, donec melius sentire liquido deprehensus fuerit.

Confessionem vestram cum omnibus, quae in ea continentur, Symbolis orthodoxam et christianam scripturisque sacris consentientem judicamus et toto corde plenoque ore credimus et comprobamus: sed et vos hactenus in ea asserenda et inviolate conservanda optime fecisse insuper attestamur et in eo ipso totius ecclesiae vestrae acta comprobamus.

---

1) pervicacitas?

Ne tamen quis in posterum eam, quae totius est ecclesiae, confessionem possit Clavennensem aut Maynardicam appellare, nos unamini consensu eam confessionem confecimus, quae a vestra nihil discrepat, quod ad religionis capita attinet, quae posthac tamen non Clavennensis sed Rhaetica dicetur, ad cujus subscriptionem neminem cogendum quidem censemus ad tollendas occasiones rixarum, sed oretenus tamen a ministris et senioribus sunt examinandi, quotquot ecclesiis accenseri et inscribi cupiunt. Si quis tamen volens minime coactus subscribere velit, id neutiquam improbamus. Quod autem ad examen attinet, singulis ecclesiis suum jus permittimus integrum et ponimus in potestate ministrorum et totius ecclesiae, qui sufficientem aut minus sufficientem edant confessionem. In quo ipso tamen rationem habendam judicamus rudiorum et simplicium, qui fraterne erudiendi, non statim repellendi sunt. Quid cum pervicacibus agendum sit, penes ecclesiam esto. Edicimus etiam sub poena excommunicationis, ne quis alienis ecclesiis sese turbulenter porro immisceat. Commonere nos mutuo charitatis lex jubet: non obedientes Synodi censurae, non privatae cujusque libidini subjaceant.

Haec ita acta esse, ego Joannes Fabricius, ecclesiae Curiensis minister, propria manu sed et capituli sigillo, cujus tunc, cum haec transigerentur, die quinto Junii *Minister* eram, bona fide attestor. Quod super est, fratres, hortamur vos et obtestamur per adventum Domini nostri Jesu Christi, ut, quantum in vobis est, pacem habeatis cum omnibus, tolerantes vos invicem cum omni animi lenitate et mansuetudine, idem sentientes et loquentes in Christo. Fratres etiam ministros, qui vos offenderunt, postquam vetera transierunt et nova facta sunt omnia, mutuo charitatis vinculo amplexari dignemini, quod ut vicissim vobis et ab illis quoque polliceamini par est. Si qua igitur consolatio in Christo, si quod solatium dilectionis, si qua communio spiritus, si qua viscera ac miserationes, explete nostrum gaudium, ut similiter affecti sitis, eandem charitatem habentes, unanimes, idem sentientes, ne quid fiat per contentionem aut per inanem gloriam, sed per humilitatem animi alium quisque se praestantiorem existimet. Spiritus Christi sit cum spiritu vestro. Aeternum valete, viri patres fratresque in Christo honorandi. Datae Curiae 8. Junii anno D. 1561.

Reverentiarum vestrarum deditissimus
Joannes Fabricius, ecclesiae
(L. S.) Curiensis minister, nomine fratrum.

Beilage VII.

Ungedruckte Briefe von Lelio Sozini an Heinrich Bullinger.

Nach den Autographen im Staatsarchiv zu Zürich. Geſtell VI. 115.

---

1. [1])

Clarissimo Viro et Ecclesiae Tigurinae Antistiti dignissimo Domino Henrico Bullingero.

Tiguri.

Fasciculum literarum heri vesperi accepisti, si tabellarius ille fidem servavit; in eo vero ad D. Pellicanum, D. Bibliandrum et alios isthic amicos, tum etiam ad meum Vergerium erant non paucae; illas nunc oro, si non praemisisti Curiam, des praesenti juveni: est enim fidelis imprimis capiti Christo, deinde membris omnibus, mihique charissimus. Mitto insuper Spierae desperationem horrendam, sed a Sigismundo Gelvo Transylvano, ut videbis, stylo comprehensam, hac lege, ut remittas significans, an edendam censeas ad majorem historiae firmitatem: quum autem hactenus non fuerit otium legendi, spero uberiore multo cum fructu lecturum me tuum secutum judicium. Nec aliud jam occurrit, nisi quod aliquid injungendo mei memorem esse declares. Die 8. Julii 1549. Tui observantissimus Laeli Sozinus.

Quantum attinet D. Florianum, ipse Moguntia scribit ad Muslerum, ut curet diligenter libros, quos emit Venetiis, dum esset apud vos Tiguri: nam integrum illum mensem istis persuasit, se fuisse Venetiis, adeo ut vix mihi credant, quum illud falsum esse affirmo.

---

2. [2])

Doctrina et pietate clarissimo Viro, Domino Henrico Bullingero, apud Tigurinos Episcopo vigilantissimo semper colendissimo.

Tiguri.

Accepi fasciculum literarum, quo nomine ut aliis multis non ago gratias, sed nego, quemquam esso, qui etsi forte plus receperit, plus tamen debere tibi fateatur. Sed quid verbis, ubi facto opus est. Ad id vero cum vires non sufficiant, Dominum oro enixe, ut aliquando sentias,

---

1) Pag. 2839.

2) Pag. 2840.

non erga ingratum te semper exhibuisse gratum. Caeterum ut quoque scias, me non ignorare, jucundius tibi nihil posse contingere nihilque magis tibi cordi esse, quam Dei gloriam ubique videre promotam, certissimum habeto, in Italia Dominum multos excitasse semper, a quibus fructus quantum sit sperandum, facile intelliges cum ex his, quae hic et alibi impressa brevi leges, tum ex iis, quae in ipsa Italia adhuc citius contigisse audies. Non dubitat Bestia cornibus suis in nobis Christum impetere et oppugnare; et nos divino freti auxilio de expugnatione incerti erimus, quasi nos fugiant victoriae triumphi, qui nos manent firmissime? — Frustra quidem suis viribus, quae nullae sunt, fisi superbi et hypocritae oretenus et calamo Jesum Christum jactantes de ipso quicquam sibi pollicentur. At omnium desperati, soli vero Domino fidentes ex animo eodemque corroborati num quid tanta sperabimus unquam, quin ipse majora multo sit praestiturus? An non jam dudum observavimus, Dominum hanc sibi laudem nolle praereptam, ut in omnibus operibus suis nostra semper excedat vota? Proinde quo spei nos evehit altius, eo praeclariora significare se editurum facinora, non est quod titubemus: quod nec faciemus eodem spiritu constabiliti. Praeterea scribunt, quod Gibbosus ille furcifer Romanus audet asseverare, se brevi mandaturum Orco Caesarem: neque enim, inquit, sumus usque adeo senes, quin possimus adhuc „*requiem*“ unum cantillare. Hoc si aeque vere de isto spirituali suo primogenito vaticinatur, atque olim de suo carnali filio prophetavit, quaero, an mirum vel insolens tibi videbitur? — Myconius breviter improbat vestram cum Calvino transactionem et in ea potissimum execratur posteriora quaedam capitula, „in quibus, ait, facile agnosco veterem cantilenam Tigurinorum, qui o! quanto consultius, si perstitissent in confessione, in quam vivente adhuc Leone mecum, inquit, conspirarunt: ea enim sola jam pridem controversiae sublatae fuissent universae. Nam vel ipsi Lutero adeo per omnia placebat, qui tanquam praesagiens dixerit aliquando, „si haec ex animo scribunt, bene convenit inter nos; sed metuo, ne subsit dolus.“ Ad haec ego non ita facile adduci possum, ut credam, Tigurinos in re tam simplici et gravi simul ita dolose ac leviter egisse. Hoc seorsim indicatum tibi volui, ut scires, quam sint hominibus homines addicti: quo morbo perniciosiore, quam putet mundus, ne aliquando laborarem. Summopere cupio, resciscat, an meae illae unquam perlatae fuerint ad Calvinum, quandoquidem his diebus alter ex iis duobus, ad quos dederam literas Calvinianis adjunctas, ad me scribens negat, se legisse meas a duobus mensibus. Si dederit sors, ut interciderint, non gravabor ego repetere semel juste postulata in Dei gloriam et plura fortasse, iturus quoque Genevam, quando praesentia mea desideretur. Illud, illud, inquam, Pater coelestis, sit mihi perpetuo fixum in corde, gloriam tuam curiae [1]) illustrandam esse in electis, reliquis omnibus pereuntibus, idque ut supra omne meum desi-

---

1) So der Text. Ob es quotidie (cotidie) oder was ſonſt bedeuten ſoll, wage ich nicht zu beſtimmen.

derium fiat. maxime ora pro me Dominum ardenter, charissime Deo, colendissime mihi Bullingere, et hoc sit nostrum optimum vale. Basileae 8. Julii [1]) 1549. Tibi obsequendi curiosissimus

Laeli Sozinus.

D. Gualterum salvum cupio cum D. Zuinglio.

Subligatas [2]) plurimum commendo mittas quamprimum Ministris Curiensibus.

---

3. [3])

Doctrina et pietate clarissimo Viro, Domino Henrico Bullingero, apud Tigurinos Episcopo vigilantissimo et colendissimo.

D. Gastius [4]) humanissime attulit in aedes usque D. Münsteri, apud quem dego, humanissimas tuas mihique charissimas, quorum tamen nomine non ut priorum supra omnes me tibi obstrictum dico, sed cum illud jam tibi satis superque notum credam, de eodem aliquid injungendo me certiorem adhuc facias rogo, ut saltem hoc tibi non parum me debere fatior, quod me tibi multum debere non dissimulas. Quantum attinet Myconium, tu mihi rectius de ipso quam ipse de vobis sentire videris. Secundus [5]) autem, etsi honorifice de Tigurinis et de D. Bullingero honorificentissime semper loquatur, quid tamen de compositione judicat, non sum hactenus expiscatus, sed brevi scies. Calvino omnino scribam, nactus fidelem nuntium, et forte non poenitebit scripsisse. De Floriano quid dicerem, quasi vobis esset adhuc ignotus, qui ita se gessit, ut omnibus jam sit notus et plus quam ipse haud dubie vellet. D. Otenovius [6]) te plurimum salutat. Scribit mihi de duobus fratribus Domini a Fales [7]), qui propter Christum continentur non sine vitae discrimine: non puto tamen, tibi esse novum. Baldassari [8]) nostro, oro, supplico, mittas paucis descriptas causas, ob quas foedus recusatis et quid ultimo sit decretum in praesentibus comitiis, loquor quantum spectat hujusmodi externa negotia et quatenus rescire licet homini extero: nec me, quaeso judices temerarium; prudentissime Vir, quandoquidem hoc non mihi, sed vestro amicissimo, rogatus etiam dari peto. D. Scertelino [9]) portabo carmen

---

1) Sollte; es wohl heißen 5. Julii und dies der Brief sein, von welchem der vorhergehende handelt.
2) Diese Worte finden sich auf dem Umschlage.
3) Pag. 2841.
4) Diakonus am Münster zu Basel.
5) Cölius Secundus Curio.
6) Johann Utenhov von Gent.
7) Vermüthlich Jakob von Bourgogne Herr von Falais.
8) Baldasare Altieri.
9) Sebaſt. Schertlin von Burtenbach.

salutaboque eum tuo nomine. Si quid erit, quod te scire operae pretium putetur, scribam illico. De rebus vero Anglicis, quum ex literis Bernardini [1]) hisce adjunctis et ex ipsomet tabellario omnia sis intellecturus abunde, quid ego adderem, nisi quod incessanter oremus Principem pastorum, cito suas colligat dispersas oves eoque cibo pascat, unde eum ipsius gloria vita earum constet aeterna, Amen! 19. Julii 1549. Basileae. Tuus observantissimus Laeli Sozinus. Ignoscas, si nimis raptim.

Saluta omnes eosque mihi perpetuo corde infixos persuade. In Spiera tuum sequar judicium, etsi Ghiribaldi nomine aliud quid forte edetur.

---

4. [2])

Clarissimo Viro, Domino Henrico Bullingero, apud Tigurinos Episcopo vigilantissimo, observandissimo ministro.

Tiguri.

Doleo et quidem vehementer doleo, pruritum meum male pingendi adeo excessisse, ut tibi quoque fuerit offensioni, quem semper cupio inoffensum. Dolerem adhuc magis, quod, dum culpam meam deprecor, in idem et forte non minus prolabor, nisi a te membro sperarem, quod a capite obtinemus omnes, remissionem nimirum poenae [3]), quam persolvendo minime sum ego, etsi posthac omnem diligentiam me adhibiturum recipiam, ut aliqua ex parte levetur tua et aliorum molestia. De Polono magnificentius sensi, quam putas, et quia nosti, dum esset apud nos, ut nihil magis videbatur timere sibique gravius fore, quam si divulgaretur dextre in hunc sensum potuisses interpretari, ipsum ita se gessisse, ut notior jam sit, quam ipse vellet: nam hic, Argentinae, Genevae et alibi non est, qui ipsum non optime noverit: vix audebat nobis se aperire prae modestia, et Argentinae haudquaquam reveritus est, verbis, si non pugnis, acriter certare cum lotrice quadam, cujus injurias ferre impotens, rem ad magistratum deferre pergebat cum suo Privilegio Regio non dubitans, quia grave supplicum de re levissima sumptum fuisset: at Bucerus placavit hominem. Haec habeo cum aliis multis a viro docto et pio, qui hac hyeme ei convixit in aedibus ejusdem Buceri, a quo, ut ipsemet fassus est mihi et iste confirmat, plurima accepit beneficia, quibus quam splendide responderit, nescio: hoc unum scio, uxorem Buceri hic coram multis non semel conquestam esse, quod nihil unquam nisi verba dederit. Itaque verbis illis aliud nihil volui, quam voti compotem ipsum non fuisse, id quod melius intelliges coram: interim tum ne me

---

1) Bernardin Ochino.
2) Pag. 2842.
3) Der Text hat paene.

solum putes in hac sententia, cura, ut D. Gesnerus tibi communicet, quae ei in aurem scribit D. Munsterus, meque de viro claro genere orto [1]) non obscure sentire et mihi amicissimum non traducere persuasissimum habeas, idque ne unquam in mentem veniat, Dominum supplex oro. Calvini responsum in tanta temporis angustia et negotiorum oppressione vix potui semel perlustrare, mi crede: si non aperuisti literas, doleo: in praesentia non mitto, quia videbo deligentius et extimulabo hominem adhuc magis, ut jubes, ne quid desideretur, licet ante triduum per certissimum nuntium copiose ei scripserim et quaedam, ut pollicitus eram, prioribus petitionibus adjecerim: inter caetera autem hoc unum est, quod habes hic inclusum. Reliqua si non gravaberis audire, intelliges, quum rediero. Utenhovius, qui te salutabat, est ille Gandavensis, qui a vobis impetravit consilium super negotio missae faciendae Missae: idem mihi scripsit, ex fratribus Domini a Fales duos custodiri in arce munitissima religionis ergo. Jam vero ex Italia habemus, Dragutum, Principis Turcarum generum, prope Januam ad tria miliaria helvetica sub auroram cum appulisset, una tantum praeda exportasse 150 animas ac mox se recepisse in sinus Gallicos, tentaturum haud dubie simile quippiam in reditu: quod autem praelibato Draguto cum Gibboso Turcifero aliquid intersit societatis, non leves sunt conjecturae. Imperator tandem, accepto responso a Camera Imperiali, Pontificem nihil juris habere in urbe Placentia, Parmam quoque petit el alio quaedam: imo si credendum est omnibus, omnia dicit ad se pertinere, quae Rom possidet. Proinde nisi sponte sua detulerit, timendum brevi, ne ad arma veniat decisio. Octavio Farnesio 40. M. coronatorum singulis annis promittit Caesar se assignaturum in Regno Neapolitano, eosque quam libentissime reciperet ipse: at vulpis vetula interdicit sperans majora. Deus scit, quid futurum: nos ipse regat Spiritu illo suo principali, et alii omnes, si non supervacanei, certe non necessarii nobis erunt. Ex Coelio, quum ei miseris apographum, non dubito, quin tanto citius et eo perpensum diligentius sis recepturus judicium Scertelinus salutem tibi conduplicare jussit ex suis fautoribus praecipuo: id quod facio ex animo, ut qui tibi felicissima omnia desidero, neque aliud habeo, nisi quod me propterea amare non cesses, quia in me reprehendenda habes non pauca, sed potius ora mecum donatorem bonorum omnium ardenter, ea emendet omnia, idque ut ego faciam ardentius, admone frequentius et liberius: nam ulla in re mihi non aeque places et hoc nomine tibi plus debeo, quam unquam putarem. Iterum vale felicissime Basileae ult. Julii 1549. Tui observantissimus Laeli Sozinus.

Quaeso dicas Domino Bibliandro, me cum desiderio ipsius expectare responsum, et hospitem meum semper venerandum saluta cum reliquis amicis De nostro Vergerio nihil, cum ipse ad te scripserit.

Num [2]) Turca baptizato ejus quoque famulitium universum tingen-

---

1) Das Original lieſt ortum.
2) Dies auf einem beſondern Blatte.

dum censes? — Et si non licet in hoc circumcisionem imitari, cur liceat in filiis, qui non meliore jure circumcidebantur? — Gratissimum pariter esset tuum hac in re judicium.

---

5. [1]).

Doctrina et pietate clarissimo Viro, Domino Henrico Bullingero, semper observandissimo.

Tiguri.

Qui has tibi reddet literas, quem tibi velim commendatissimum quem humanissime more solito excipias opto, quem in Domino fratrem agnoscas et amplectaris dulcissimum percupio, est D. Michaël Dillerus ille tam solide doctus et apprime Dei timore imbutus. Est vel fuit ille vigilantissimus Pastor non exigui gregis dominici, qui Spirae habetur; est ille tui amantissimus et observantissimus: est ille mihi longe charissimus, est denique ille a deo per omnia mecum conveniens, quod, ne duos isthic simul habeas Laelios, meum ad vos reditum post ipsius ad nos differam. Erit et alter cum ipso, Jacobus nomine, vir omnino probus et minime indoctus. Si ulla in re opera tua indigeret, obsecro adsis illi. utcunque ei literas dedi ad D. Gesnerum [2]), quem non dubito curaturum ipsius negotium diligenter.

Tertius est D. Guglielmus Plancius, est Domini nostri Poloni praeceptor, est nuper mihi factus amicissimus, quem ut diligi abs te cupivissem, ita dilectum jam pridem gratulor: commendo etiam, si hac ratione ferventius amari posset, qui hactenus fuit summe dilectus. Et quid aliud nisi ut videas, dum favorem tuum aliis tam confidenter imploro, quantopere illum expertus sim propitium mihi, atque in de quantum et quot nominibus me tibi obstrictum sentiam. Vir clarissime, Deus te tuaque secundet in perpetuum. Basiliae 3 Augusti 1549. Tui observantissimus

Laeli Sozinus.

---

6. [3])

Doctissimo atque perfecto Viro, Domino Henrico Bullingero inprimis colendo.

Tiguri.

Caspar ille nobilis Pomeranus, qui nuper ex Italia redibat et cui tu scriptum Serveti ostendere te posse dicebas, nuntium mihi tristissimum

---

1) Pag. 2843.
2) Im Original ſteht Gasnerum.
3) Pag. 2903.

attulit, matrem charissimam excessisse e vivis, quod me consiliaque mea valde perturbavit; quamvis non desperem neque abjiciam animum, quin potius humiliatus sub potenti manu Dei expecto, quid ipse de me quoque statuerit. Verum tu precibus, ut adsit mihi atque eripiat omni malo, contendere non cessabis Literas ad Vergerium quoque mittas, oro. De gratia Dei libros tuos devorabo, quamprimum videre et consequi potero. Diutius hic haesi, quam putaram, sed cras, Deo dante, discedam et scribam ad te Geneva copiosius. Interea bene vale Laeliique tui cum aliqua benevolentia recordare. Amicos omnes saluto. Basileae 5. Februarii 1554. Tui studiosissimus

Laelius Sozinus.

---

7. [1])

Doctrina et pietate Clarissimo Viro, Domino Henrico Bullingero mihi semper colendo.

Zurich.

Multa sane et magna de Tigurinis meis praedicaveram, sed nuper vos longe majora praestitistis homini Italo et ignoto istac iter facienti, qui jam canescentem et longam barbam alit: tanta illum excepistis humanitate, ut ejus nomine tibi multum ac reliquis omnibus non solum me debere agnoscam, sed nobilem hunc meum conterraneum etiam commendare nunc audeam atque sperem, non ingratum fore: scio enim et saepe jam expertus sum, quanti facias doctos et amicos veritatis, qualis D. Hugulinus hic est. Mi Domine Bullingere, non aliud cupit quam te videre, te audire tuamque inire familiaritatem. Videor videre, quam affabilem, quam jucundum simul et gravem te illi praebeas: quapropter jam gratulor ipsi et tibi gratias ago. Literas tantum expecto, quibus certi aliquid scribas de Vergerio nostro et mihi in tuum vel amicorum commodum faciendum aliquid mandes. Saluto fratres omnes, inprimis autem generum tuum Simlerum, cui literas vacuas remittere nolim, cum ipse ad me plenas miserit. Interim habeo gratiam. Salutabis quoque, si grave et molestum non erit, D. Joannem Zieglerum illum meum, cui mea omnia etiam commendata velim. Quid praeterea? Deus sit, qui suo spiritu te corroboret, ut Ecclesiae suae diu ac feliciter adesse queas. Genevae 19, Aprilis 1554. Tui studiosissimus

Laelius Sozinus.

De origine erroris circa missam librum tuum italice scriptum, quem apud te deposueram, huc ad nos mittes, quamprimum offeretur occasio, ut brevi eundem impressum ad te remittere possim. Mittes autem ad D. Calvinum vel D. Marchionem [2]), ut tutius perferatur.

---

1) Pag. 2904.
2) Galeazzo Caraccioli, Markgraf von Vico.

8. [1])

Clarissimo Domino Henrico Bullingero tamquam patri observandissimo.

Tiguri.

Vivo, valeo, venio Evangeliumque adfero vobis omnibus, inprimis autem Domino Heinrich [2]) laetissimum, Orato Deum, ut me cito liberet ex Italia, et quo loco Sarmaticae res sint, paucissimos nosse credatis. Forsitan Uthenovius, si isthac transierit, poterit multa, quae nemo alius. Maximilianus hodie civitatem egressus est, ne intersit circumgestationi idololatricae: ipse mihi dixit et praeterea nonnulla, quae vos libenter audietis et mecum gratias agetis Deo, qui me tueatur in hoc residuo itineris periculosissimo, aliud nihil jam possum. Reliqua Burcherus noster, qui ausus est cum Indis et Jesuitis congredi, simul uno eodemque tempore mirabilis disputator ac Tigurinorum amantissimus, qui tamen in hoc Laelio cedat libentissime. Faxit Deus, ut illi me vicissim benevolentia compecti non desinant, et satis est. Viennae, 10. Maji 1559. v. f.

Laeli Soz.

Beilage VIII.

(Fausti et Laelii Socini, item Ernesti Soneri tractatus aliquot theologici nunquam antehac in lucem editi. Eleutheropoli (God. Philadelphus) 1654 in 16°. — pag. 16. ss.) [3])

1.

Laelii [4]) *Socini*
De Sacramentis Dissertatio.
Ad Tigurinos et Genevenses.

Pars prima.

Dicitis praecipuum Sacramentorum finem esse, ut per ea [5]) nobis suam gratiam testetur deus, repraesentit atque obsignet; ut illis, quod ore dei

---

1) Pag. 2991.

2) Im Original ſcheint Hanrich zu ſtehen.

3) Dieſe äußerſt ſeltene Schrift befindet ſich meines Wiſſens nur auf der königlichen Bibliothek in Paris. Siehe: Catalogue des livres imprimes de la Bibliotheque du Roy. Paris 1740. fol. Libri latini. No. 2454. — Vogt Catalogus historico criticus librorum rariorum. Hamburgi 1747. p. 635. — Auf mein Erſuchen hat ein auch in Deutſchland rühmlich bekannter Philologe von den zwei folgenden Aufſätzen eine genaue Abſchrift nehmen laſſen. Da jedoch der gedruckte Text von Fehlern und Nachläſſigkeiten wimmelt und oft ganz unverſtändlich iſt, ſo habe ich ihn nach Vermögen mit Beiziehung des Conſenſus bei Niemeyer Coll. Conff. ref. pag. 192. ss. und der Antwort von Wolff bei Hottinger Hist. Eccl. N. T. Tom IX. p. 454 ss. emendirt, die Textesleſart aber immer am Rande bemerkt.

4) Text: Coelii. — Auf dem Titel des Buches jedoch und weiter unten heißt es Laelii.

5) Text: eam.

et ministrorum ejus pronunciatum erat, quasi sigillis confirmetur et sanciatur: „Nam etsi aliud nihil significant, quam quod verbo ipso annunciatur, hoc tamen magnum est [1]), oculis nostris subjici vivas quasi imagines, quae sensus nostros melius afficiant et in rem quasi ducant, dum nobis Christi mortem omniaque ejus beneficia in memoriam revocant."

Ego vero cum S. S. dico, Sacramentorum primarium et excellentissimum finem esse, ut per ea in publico congressu coram universa Ecclesia testemur ipsi nos, et quidem visibili specie reprae (pag. 17.) sentemus, asseramus et praedicemus dei gratiam et ingentia beneficia, quae per Christum jam in nos collata sentimus et olim conferenda[2]) certo speramus. Namque sigilla, quibus divinae promissiones cordibus nostris quodam modo imprimantur[3]) et sanciatur gratiae certitudo, qua ratione vocetur[4]), nondum satis percipio. Et ubinam sacramenta ad obsignandas animis nostris promissiones dei, atque adeo valere scriptum est? Ubi nostris actionibus unquam deus suas nobis promissiones ita confirmavit? — Signa duntaxat, quibus gratiam et vitam in nobis virtute spiritus jam pridem obsignatam profiteamur, quin et praesentem nunc exprimamus deumque celebremus, agnosco et usurpo, non ut mihi Christi mortem ejusque beneficia ad memoriam revocent, sed ut per ea juxta Christi mandatum recentem potius gratamque salvatoris memoriam habere me ostendam ipsique gratias agam, cujus dona in dies augeri in me sentio. Et quid aliud, rogo, sibi vult illud: „Probet autem se ipsum homo" —? Quare si proprie et secundum morem S. S. loqui voluerimus, neque manuductiones ad Christum, neque incitamenta gratiarum actionem dicentur, sed notae potius et confessiones, qui, (pag. 18) bus Christo jam adductos nos esse et ex animo gratias deo agere declaramus. Neque enim scriptum est: et hoc facietis, ut Christus et ejus beneficia in memoriam vobis reducantur — sed „in mei memoriam (inquit Matth. 26) hoc facietis:" hoc est, hac solemni ceremonia mei meorumque beneficiorum publicam memoriam celebrabitis. Ergo ante recordari, agnoscere et sentire nos oportet, cujus solemnem hic et minime simulatam memoriam renovare jubemur. Alioqui omnium immemor quo magis esset quis, eo rectius et frequentius sacramentis uti deberet, ut in memoriam sibi revocaret, quod excidit. Item non dicit Paulus: quotiescumque panem hunc comederitis et poculum hoc biberitis, ad mortem domini annunciandam excitamini, aut (pag. 19.) vobis annunciandam esse[5]) admonemini — sed „mortem domini (inquit) annunciatis,

Sic olim praeceptorum dei memoria vestium suarum fimbrias a spicientibus Israëlitis recurrebat. Numbri 15.

1) Text: *hoc enim magnum sit.* — Nach dem Consens. Art. 7. verbeſſert, da der Paſſus offenbar in direkter Rede angeführt wird.

2) Text: *conferendo.*

3) Text: *imprimamantur.*

4) Text: *vocetur.*

5) Text: *annunciandum esset.*

Tantum abest, ut in Sacramentis sua nobis beneficia Christus offerat, ut potius in iis nostrae gratitudinis testimonium palam edamus

praedicatis;“ — quandoquidem haec omnia instituta sunt, non ut de Christi passione, morte et resurrectione commonefiamus et ut se nobis donare sua beneficia testetur ipse Christus; sed ut nos Christi ac beneficiorum ejus perceptorum gratam memoriam, quae alioqui in pectore nostro debet vigere, hoc sacro et publico ritu significemus: — ut, quales sumus, quid sentiamus, cujus corporis (hoc enim sacramentorum visibilium consortio deus vult in unam fidem et unius fidei confessionem suos omnes colligi et faveri) membra simus et esse velimus, ab aliarum gentium sectis et opinionibus nos sejungentes, palam testemur, omnibus aperiamus et notum certumque faciamus, — denique ut nostro exemplo et confessione hac nostra constante ad Christum amplectendum alios invitemus, alios, qui jam amplexi sunt ipsum, in fide stabiliamus, quin et mutua hac fidei, quae in nobis est, publicatione magis magisque exardescamus ipsi. Hoc ergo differunt Evangelii praedicatio et sacramentorum usus, quod praedicatione deus suam nobis gratiam ante omnia suumque erga nos amorem (pag. 20.) exponi et commendari vult: sacramentis vero (quod est aliis modis plurimis) a nobis e contra requirit, ut, si hanc evangelicam doctrinam amplexi, si viva Christi membra, si bonorum ejus compotes sumus, id alacriter ad gloriam Dei et multorum salutem coram aliis ostendamus, publice confiteamur et neutiquam celemus. Sancti igitur vox Evangelii [1]), ut nostrarum miseriarum simul et immensae Dei misericordiae commonefacti ipsi nos exsuscitemus, in coelum mentes nostras tollamus et ad veram invocationem accendamur: [2]) sacramenta vero quum sint confessionum species ac fidei nostrae certa testimonia aliis esse debeant, non ideo mandata sunt, ut nos erudiant Christumque indicent et ad ipsum ducant „sed ut edoctos jam nos divinitus, Christo adductos et jam insertos esse demonstrent. Neque deus, quae nunc dicimus sacramenta, veluti sigilla ad suas promissiones confirmandas et sanciendas unquam adhibuit; sed nos potius illis, deum esse veracem et stetisse staturumque promissis sic prius vi sacri spiritus in cordibus nostris persuasi, isto apposito sigillo foris declaramus et palam coram toto mundo praedicamus. Quod vero (pag. 21.) Paulus circumcisionem sigilli titulo semel ornavit, non ideo fecit, quia promissionem, quae multo ante praecesserat, in circumcisione [3]) demum sancitam aut certiorem corde Abrahamum factum esse intelligeret de justitia fidei, quae multo ante, annis videlicet 14. praecesserat; neque enim hoc ipse quaerebat: sed ut indicaret (quod et ad propositam ibi quaestionem maxime faciebat), tantum scilicet abesse, ut justitiam unquam [4]) adduxerit perfeceritque circumcisio, ut alia occasione et longo tempore post data ad eam prorsus nihil contulerit, ne momentum quidem.

---

1) *Hortatur* oder *jubet* iſt im Texte ausgelaſſen.
2) Text: *accedamus.*
3) Text: *circumcisionem.*
4) Text: *nunquam.*

„Unde circumcisionis signum, inquit, accepit;“ mox cujus signi vice illa fuerit, explicans subjicit: „justitiae, inquam fidei, quam antea fuerat in praeputio consecutus, σφραγίδα;“ non qua ipse Abrahamus confirmaretur et certus fieret de promissione, de gratia et de justitia e fide olim percepta (hoc enim sine S. S. testimonio et contra id, quod maxime probare nitebatur, addidisset); — sed qua potius in animo se jam divinitus promissiones consignatas justitiamque fide perceptam [1]) habere testaretur; — sed qua ceu nota insignitus a deo, quod ictum [2]) et sancitum erat olim cum ipso foedus, nunc suis posteris ex divino man *(pag. 22)* dato conservandum ac perferendum traderet [3]) et commendaret; — sed qua denique veluti symbolo quodam obsignatum tegeretur ad tempus mysterium, posteris resignandum et aperiendum, justitiae, quae nationibus cunctis per solam fidem confertur. Quod clarissimis verbis adhuc ipse subdens testatur: εἰς τὸ εἶναι αὐτὸν πατέρα omnium circumcisorum, quibus imputatur fides et c: „ut esset“ inquit, non ut ab omnibus sciretur; quandoquidem circumcisione continebatur duntaxat, nequaquam autem cognoscebatur, aliquando fore, ut gentibus non pellicula glandis, sed omnes noxiae cupiditates a corde auferrentur et in spem haereditatis aeternae vocarentur. Et etiam amovenda pellis et caligo ex animo, qua mens obscuratur ex [4]) qua error foedissimus consequitur divinitatis ignoratione. Itaque non consequitur necessario: hoc est [5]) hujus rei sigillum; ergo hanc rem veram esse et sic habere mihi confirmat; — quia et ego literas obsigno et a Principe obsignatas accipio, non ut de firmitate illorum, quae illis continentur, certior fiam, cum jam sim abunde certissimus; sed ut aliis, ad quos pertinet illud scire, modo quo possum et meo visum est domino, rem totam sic *(pag. 23)* habere ostendam. Non consequitur etiam, quia sigillum ad aliquam rem occultandam, non ad firmandam potest adhiberi, in quo sensu et circumcisionem semel a Paulo sigillum dictam esse, docet Origenes. Adde, quod sic [6]) necessario gentes circumcidendae fuissent circumcisione fidem et justitiam afferente; et nihilo minus oportuisset, si fidemilla fulsisset, si animum fortificasset et homines de saluti certos adhuc magis reddidisset.

Laelii [7]) Socini
de Sacramentis Dissertatio,
ad Tigurinos et Genevenses.

Pars secunda.

Pergitis: „Cum autem vera sint, quae nobis Dominus dedit gratiae suae testimonia et sigilla, vere procul dubio praestat ipse intus suo spiritu,

---

1) Text: *perfectam.*
2) Text: *qua dictum.*
3) Der Text schiebt ein: *ei.*
4) Text: *et.*
5) Text: *esse.* Vergl. Wolff bei Hottinger p. 466.
6) Text: *si.*
7) Text: *Coelii.*

quod oculis et aliis sensibus figurant sacramenta, ut potiamur Christo tanquam bonorum omnium fonte tum ut beneficio mortis ejus reconciliemur deo, spiritu renovemur in vitae sanctitatem, justitiam denique ac salutem consequamur, simulque pro beneficiis his olim in cruce exhibitis, fide vero perceptis a nobis et quae quotidie fide percipimus, jam agamus gratias."

Hic rursus videmini et sacra- *(pag. 24)* mentis nimium [1]) tribuere, et spiritualem veritatem ordine inverso colligere; nec ideo scio et certus sum ego, quod in me Christus habitans suorum bonorum compotem me facit, quia figurant id sacramenta et hujus rei imaginem quasi ob oculos ponunt. Proinde quod vos [2]) minus perspicue advertitis, clarius forte, si ego efferrem et antedictis subjungerem [3]). Cum igitur sacramenta sunt non sigilla, non pignora, quibus de gratia dei deque *justitia* [4]) fidei certiores fiamus, non signa etiam, quibus deus, quae nobis donat, ob oculos quasi posita nostris animis melius infigere velit, sed peculiares ceremoniae duntaxat et publici ritus, in quibus nos, nos inquam ipsi ex mandato tamen divino bonorum, quae per Christum accepimus et accepturos nos speramus, in coetu piorum solemnae testimonium [5]) exhibeamus, memoriam excessus Christi celebremus, summo [6]) deo gratias agamus et laudibus quam maximis nomen ejus extollamus: — cum haec, inquam ita a Christo sint instituta, in hac mente ordineque peragantur, antequam in numero filiorum conspici gestiamus et ad tantum ac tam divinum opus accingamur, ipsi nos prius inspiciamus, pectora nostra *(pag. 25)* diligenter evolvamus et, si novam lucem in nobis accensam, si illius divini incendii flammas aliquas sentimus, si desiderio rerum aeternarum ardent nobis corda, imperanti Domino obsequium nos debere agnoscamus, pro tantis beneficiis gratum animum dedicare ne cunctemur aliosque ad dei laudes invitare ne cessemus. Quod si in medium prodire, pro filio dei se venditare, quasi ad ipsum quoque beneficia evangelii pertinerent, et ad hanc sacram synaxin accedere quisquam [7]) ausus [8]) fuerit, cum se vivum Christi membrum atque spiritus efficacia illius admirandae societatis participem esse vere non senserit, hic nihil addubitet, quod reum se facit corporis et sanguinis Christi, quem sua audacia et perfidia tam in capite quam in membris foedissime prodit, et sciat certissime, quod judicium hoc est vindictam dei in se provocat comedendo, sibique ad exitium, neutiquam ad salutem, Christi mors cedet; quandoquidem manifestum de se argumentum praebet, quod ipsum ejus mandatum contemnat, dum bene et sancte institutum male et profane, alia imo contraria mente, ra-

---

1) Text: *vinum.* — Vergl. Wolff bei Hottinger p. 470.
2) Text: *vox.*
3) Text: *subjungere.*
4) *Justitia* fehlt im Text,
5) Text: *patrimonium* — vielleicht: palam testimonium.
6) Text: *in summo* — vielleicht: in summa.
7) Text: *quamvis.*
8) Text: *ansus.*

tione et ordine, quam traditum est a Domino, usurpat, nec ritu justo *(pag. 26)* [1]) ac summa reverentia, sicuti debebat [2]), manducat et bibit, non dijudicans et non discernens a caeteris et vulgaribus epulis hoc divinissimum convivium, non intelligens nec expendens pro dignitate ipsum corpus Domini, cujus sacrosancta memoria hic a vero piis celebratur.

Pars tertia.

Sequitur in textu: „Quare etsi [3]) distinguimus, ut par est, inter signa et res signatas, tamen non distinguimus a signis veritatem: quin [4]) omnes qui fide amplectuntur oblatas illic promissiones, Christum spiritualiter cum spiritualibus ejus donis recipere fatemur.“ [5])

Hoc totum unde vos probetis [6]), doceri cupio, praesertim si aliam cum signis veritatem conjungendam esse intelligitis praeter eam, quae prius in nobis esse ac sentiri debet. Promissiones enim illic oblatas nullas amplius video; quin potius exhibitarum jam et perceptarum confessiones et gratiarum actiones tantum illic haberi contendo. Nam quod in prima coena a deo promittebatur, id nos in nostro opere impletum esse laeti praedicamus agimusque deo gratias immortales, non [7]) secus quam olim Israëlitae beneficii, quod in primo paschate promissum anxie exspectarunt, so- *(pag. 27)* lemnem postea memoriam gaudentes celebrarunt magnamque deo gratiam tribuerunt.

Pars quarta.

Caeterum quod subditis, miror adhuc magis: Adeoque et qui jam dudum [8]) (inquitis) Christi participes facti erant, *communionem* [9]) illam continuare ac reparare fateamur.“ Quasi exponatis, vos hactenus locutos esse de alio quodam hominum genere, qui scilicet Christum et ejus bona cum vel in sacramentis recipiant [10]), contra Paulum, qui vult, in se quisque descendat et qualis, hoc est an vere sit Christianus, diligenter ante exploret; contra Philippum etiam, qui ab Eunucho postulat fidem, priusquam baptismo aquae initiare eum velit. (1. Cor. 11. Act. 8.) Ubi nota,

---

1) Von hier an bis pag. 32. lautet der Seitentitel *Laelii* ſtatt wie bisher Coelii Socini.
2) Text: *detebat.*
3) Text: *id si* — vergl. *Consens. Tig.* Art. 9.
4) Text: *quam* — vergl. ebendaſelbſt.
5) Text: *fatentur* — vergl. ebendaſelbſt.
6) Text: *nude vos puberes* — vergl. Wolff bei **Hottinger** p. 471.
7) Text: *nos.*
8) Text: *quamdudum.* — Vergl. *Consens Tig.* Art. 9.
9) *Communionem* fehlt im Texte. — Vergl. ebendaſelbſt.
10) Text: *recipi aut.*

fidem non exigi, qua in baptismo, quod N. B. offertur, percipiat, sed qua viventem in se Christum habere testetur. Nec ad ullam sacramentorum participationem admitti debet, qui suae fidei, sive verae sive fictae; confessionem non ediderit externamque in moribus disciplinam non servaverit, aut sanctae servaturum in se non receperit. Verum etiamsi hoc, quod dixi, N. B. concedatur, non con- (pag. 28) tentus nego, sacramenta ulla unquam instituta fuisse pro inchoanda, continuanda, reparanda augendave communione, quam cum Christo habemus; tametsi ipso usu tale quid accidere posse fateor. Quare divinam regenerationem, quandoque illa nobis contigerit, velut unam, quam ex baptismo percipiamus, utilitatem non agnosco. Item a Sacra Coena fructum quem vultis tandem proferri, nescio et tropice haec a vobis et minus proprie dici puto. Praeterea cum semel concessum sit, massam aquae, panis et vini manere, spiritum sanctum et Christum inclusos aut *affixos*[1]) non habere, imo nullo modo nobis offerre[2]), nec spiritualium donorum compotes per ea nos fieri, peto suppliciter, ut mihi enodetur particula „illic", an simul cum, per, sub, in vel ex sacramentis promissiones illas ita offerri, ut hac ratione, his mediis et instrumentis placuerit deo, percipi in nobis fidem, perceptas saltem continuari gratias suas in nobis. Nam disertis[3]) verbis paulo post dicitis, electos tantum percipere, quod offerunt sacramenta et quod nihil nisi fide percipiatur in sacramentis. Hinc etiam fluere videntur illae novae loquendi phrases et periculosa Sacramentorum attributa, (p. 29) quae cuncta non sine magna obscuratione veritatis in Ecclesiam sunt invecta. Et ubinam locorum S. S. rogo, dixit, quod Sacramenta fidem N. B. alant, roborent et provehant, quod Sacramenta augeant in nobis dona, quod in illis Christus in cibum detur, nos in coena sui participes faciat, quod Deus Sacramentorum ministerio utatur ad gratias suas impertiendas, quod organa sint, quibus Deus efficaciter agit, aut[4]) adminicula, quibus ad Christum dirigamur, ut in illis Christum quaeramus, quod eorum ministerio nos sibi membra adjungat, per ea saepe magna beneficia a Deo conferri. Item adhiberi tanquam adminicula nostrae ruditatis captui attemperata, pignora esse divinae erga nos benevolentiae et communionis, quam cum Christo habemus, quin et in illis se nobis communicet Christus, quodammodo augescat in nobis et nos in ipso, aliaque id genus sexcenta. — Anno 1560.

---

1) *Affixos* fehlt im Texte. — Vergl. Consens. Tig. Art. 26.

2) Text: *afferre.* — Vergl. daselbst Art. 10.

3) Text: *de certis.*

4) Text: *sunt.*

(Pag. 30.)

Descriptum ex D. Curcellaei excerptis, qui ex[1] *ipso Laelii Socini autographo haec descripserat.*

De resurrectione — ejusdem auctoris.

Si corpora in terra [2], in quam multa jam sunt reversa, ex quibus jam aluntur nostra et restaurantur, considero; si apud eos, qui humanis carnibus vescuntur, quae sine ulla cessatione in alia transformantur corpora, rem mihi propono, — qua tandem ratione et quo modo fieri possit, ut ex integro simul uno temporis puncto oculique nutu sua restituatur cuique materia, quae longa successione pluribus subjecta fuit mutationibus, non video; etiamsi fingamus, de principalibus hominis partibus hoc intelligi debere, quandoquidem ejus rei rationes assignare valeo, quae sortem illam irrequietam prorsus effugiant. Sed cur (p. 31) pars una corporis magis quam altera ut eadem plane resurgeret tanta feret necessitas, vel una saltem divina proferatur ratio, justave reddatur causa, quae tantum certa ejus membra, non autem cuncta pariter ex aequo designet ac repetat. Monstrosi igitur et castrati mutilique reviviscent quoque plurimi; aut certe aliunde mutuabuntur nasos, oculos, brachia, pedes, genitalia, quibus a nativitate in hac prima vita caruerunt. Verum si talia ex communi omnium materia possunt accipere, cur non et alia membra possunt omnia? Et si adventitia illa nihil turbant, cur Dei totam justitiam everti clamamus, nisi perfecta nobis ex pristina materia dentur corpora? Quasi in judicio sistenda et remunerationem acceptura essent, eadem numero atque substantia illa ipsa, quae nos aliquando serva Deo vel Satanae tribuimus; nec sufficiat hac mortalitate confecta domicilium nostrum coeleste superinduere, in quo feret quisque praemium illius, quod per terrenum illud fecerit. Deinde materia, quae olim sub forma resuscitandi corporis fuit, requiriturne illa, quae in prima ejus figuratione, an illa quae toto vitae prioris curriculo, vel semel extiterit? Si (p. 32) haec [3] universa, profecto magnus tunc erit acervus effigiesque hominis valde monstrifica. Si autem illa duntaxat, quae in ejus principio vel fine fuerat, admodum exigua, imperfecta, lacera quoque reddentur corpora; quae si rursus facta accessione multiplicari et augeri ad absolutionem usque volueris, non eadem ipsa amplius recognoscetur materia, per quam in omni vita Deo Satanaeve servitum fuerat, nec ea denuo reponentur membra, quae sceleri vel justitiae accomodavimus instrumenta. De Christo autem ratio est longe diversa; nam ipse citra omnem corruptionem excitatus a mortuis, ad suae doctrinae confirmationem retulit in

---

1) Text: *quae et.*

2) Text: *terram.*

3) Text: *hac.*

manibus clavorum impressionem, latus apertum ostendit, vestitus apparuit tanquam olitor, tanquam viator, comedit etiam, quia reipsa nondum corpus istud mutatum et coelesti gloria maxime fulgens obtinuerat, ad cujus formam, non ad illud, quod habuit in terris, nos dicimus fore, ut nostra in resurrectione illa transfigurentur corpora. Post resurrectionem factae sunt illae cicatrices insignia devictae mortis et divinae virtutis. Idcirco cum ipsum resurrexisse difficulter admitterent discipuli ejus, ad confirman- (p. 33) -dam resurrectionis fidem illas ostendit. (Vide glossam in Matth. 26, 29.) Status Christi post resurrectionem, antequam ascenderet in coelum, erat inter mortalis vitae cursum et coelestis vitae medius. Nec obstat, illum quoque visum fuisse, postquam in coelum sublatus Deo adstat ad dextram; potest enim rex ille potentissimus qualibet ratione mortalibus suis se conspiciendum praebere. Corpus enim ei quale nunc est et cujus figurae, non legitur usquam, nec amplius ulla nos rerum [1]) vestigia, quae procul erunt a nostris, vel indumenta cum eo et alia remansisse putamus, quamvis in monte simul ejus vestimenta tam candida facta essent quam est lux (Matth. 17. Luc. 9. Vide Cyrillum in Johannem Cap. 6. vers. 20). Ad haec si nostra vera et sempiterna felicitas sita non erit in hac ipsa corporis forma, si non pendebit a sensibus istis, si ciborum nuptiarumque usus jam nullus extabit, quid afferet obsecro emolumenti, quid [2]) juvabit nos tandem consequi ea membra omnia, quae tantum generationi et nutrimento deserviunt? Quid proderit, solida habere crura atque pedes, nisi discurrendum huc illuc fuerit? Quid [3]) breviter haec ipsa corpora nulla in parte (p. 34) imminuta recipere, quando, etiamsi id fieri posset, an expediret et quam ob rem nobis utile esset, ego lubens discerem; praesertim ea data animorum nostrorum luce ac perfectione, quam nobis obdormientibus illico erumpere regereque perpetuo, conantur sedulo tam multi et sibi et aliis persuasissimum facere. Justi quidem solummodo relucebunt. Sed si Angelorum et Dei similes erimus, quae tunc igitur nostra forent corpora? Num qualis facies erat Stephano, cum viderent ipsius tanquam genii facies? quasi non alia esset angelis. Sed et illa postremo evanescebat; et ideo felicior non erat, sicut nec Moses ex eo, quod ipso ignorante suae faciei [5]) cutis radiabat.

Matth. 13. — 22. Joh. 3 [4]) — Act. 6.

---

1) Text: *eorum.*

2) Text: *qui.*

3) Text: *quod.*

4) Vielleicht: 1. Joh. 3. (v. 2.)

5) Text: *facei.*

Beilage IX. 1.

Arch. Convent. Eccles. Bernens. — Hist. Miscell. ab Abrah. Dolosea conscripta. Tom. I. p. 1. ss. (D. fol.)

Qua ratione Christus discipulis suis prohibuerit, ne dicerent, ipsum esse Christum, —
ad praestantissimum Virum D. Laelium Soccinum Italum Bullingeri Responsio brevis.
Quatenus liceat in negotiis fidei nostrae quaerere?

Laelio Soccino suo H. Bullingerus S. D.

Proposuisti nuper scheda exhibita quaestiones aliquot, obsecrans, ut ad eas scripto respondeam. Cur ita volueris, causam non video ullam, nisi cupias, pro studio in me tuo, aliquod veluti amicitiae nostrae pignus extorquere. Sed habes ex me libellos aliquot locupletissimos amicitiae nostrae testes. Quoniam vero ita vis nec urgere desinis, age morem geram tuae humanitati, mi Laeli, sed ea lege, ut liceat omnia attingere verius quam explicare. Excusationem hujus meae brevitatis non ignoras, sicuti et eam te boni consulere nihil dubito.

Ab initio protinus hanc ratiocinationem collocas: „Agnoscere et „confitere Jesum Christum res est ad salutem necessaria: non agnossere „et non confiteri est peccatum exortum a spiritu Antichristi. At Christus „apud Matthaeum in Cap. 16. non modo agnosci noluit, sed insuper dis„cipulis interminatus est, ne cui dicerent, ipsum esse Christum. Proinde „Christus illud, quod maxime ad salutem necessarium est, aliquibus ne„gavit et peccatum non tantum permisit, sed etiam voluit.“ — Haec scilicet tua sententia, Laeli! Ego vero paucis respondeo, fallaciam, quam notant, te contexere παρὰ τὸ ἁπλῶς ἢ μὴ ἁπλῶς, a dicto secundum quid ad quod simpliciter. Non enim simpliciter agnosci noluit, cujus revera ne verbo quidem meminit, nec simpliciter se Messiam praedicare prohibuit, sed eo duntaxat modo praedicare prohibuit, quo tunc Messiae mysterium intellexerunt, nimirum imperfectius. Nondum enim tenebant plene totum passionis mysterium. Etenim Lucas in 9. Cap. post confessionem S. Petri expositam mox subjicit: At ille comminatus illis praecepit, ne cui dicerent hoc, dicens: Quia oportet filium hominis multa pati et reprobari a senioribus et principibus sacerdotum et scribis, et occidi et tertio die resurgere. — Comminationis ergo vel prohibitionis veluti rationem reddens addit manifestam doctrinam de reprobatione et morte Messiae, quam Apostoli nondum exacte tenebant. Enim vero b. Petrus, cum audivisset hunc sermonem de morte et afflictionibus Messiae, excipit protinus sermonem Domini etiam cum interpretatione, di-

cens: Propitius tibi sis, Domine, nequaquam erit tibi hoc. Indignissimum ergo putavit, si filius Dei mori pergeret; intelligebant enim Messiam fore regem incorruptibilem et sempiternum. Verum audi, quid Dominus Petro sic sentienti opponat: At Jesus conversus dixit Petro: Abi post me, Satana, obstaculo es mihi, quia non sapis ea, quae Dei sunt, sed ea, quae hominum. Miram sane audimus et experimur mutationem rerum. Qui enim antea beatus ac a Patre doctus et a petra, quam fuerat confessus, apellabatur Petrus, idem nunc non Satanae vas [1]), sed ipse Satanas nuncupatur, qui hoc, quod dixerat, non ex Deo sed hominibus didicit. Prius cum confiteretur, Jesum esse Christum i. e. verum Messiam salvatorem mundi, vere credidit, Jesum esse redemptorem seu salvatorem, etsi modum redemptionis per crucem perficiendae nondum exacte sciret. Eam autem fidem imputavit Petro Christus pro justitia, sicut et nobis imputat pro justitia, tametsi ea nondum sit omni ex parte absoluta. Dixit enim: Beatus es, Simon Barjona, quia caro et sanguis non revelavit tibi, sed Pater meus, qui in coelis est; et tu es Petrus — nimirum sic dictus a petra, quam fuerat confessus, Christum nimirum eum esse profitens. Cui qui imitantur, non demergentur in tartara, sed servati ejus gratia vivent.

Caeterum Dominus, qui subjicit (?) fidem suis, eosdem plenius in fide erudit, donec in virum evadant perfectiorem. Proinde Dominus Petrum et alios discipulos, recte quidem sentientes de divinitate Filii, etiam de redemptionis modo plenius instructurus, ne quid et hic eis deesset, diserte dicit, se a Pharisaeis et scribis adigendum in crucem, ut eo modo sit Christus redemptor postulans, ut et hoc addant suae confessioni fideles discipuli. Ei vero cum reniteretur et contradiceret Petrus, gravius sane merebatur increpari a Domino, ut vel in hac increpatione omnes Christum Dei filium confitentes, non autem ejus passionem et resurrectionem confitentes intelligerent, quo ipsorum fides reputetur. In ablutione pedum idem Petrus repellit Dominum. Hic vero non gravius ignorantiam non malignam produxit (?), sed nescientem erudivit dicens: Quod ego facio, nunc nescis; scies autem postea. At cum ne sic quidem erudiri sustineret, sed pertinaciter regereret Domino: Non lavabis pedes meos in aeternum; — audit veluti fulmen in se dejici: Si non lavero te, non habes partem mecum. At benigne tunc quidem Petri errorem vel defectum dissimulavit, quem mox post exactiorem eruditionem jam non eadem benignitate tulit, sed acerbissime profligavit. Sicut autem Petrus in ablutione pedum sese humilem demisit in obsequium Christi, ita haud dubie serio et durius objurgatus rectius modo de morte Messiae et sentire et docere didicit. Haec autem omnia huc pertinent, ut intelligas, Dominum certa ratione, non simpliciter prohibuisse discipulis suis, ne cui dicerent, ipsum Christum esse; sed hoc loco et hoc tempore et his talibus suis discipulis, quales tunc adhuc erant, idem prohibuit talem praedicationem, quae annunciat quidem Christum Dei filium, sed interim mortis ejus non

---

1) Text: *Sathanitas.*

meminit, quasi ea filio Dei indigna sit. Oportuit enim Christum per crucem ingredi in gloriam suam et exaltatum post se trahere omnes credentes. Ex his tamen illa non consequuntur, quae tu colligis ex tua ratiocinatione, Christum aliquibus id negasse, quod scivit esse necessarium ad salutem. Quod dico in tenebris, inquit, dicite in luce, et quod in aurem auditis, praedicate in tectis. Item: Veni, ut oves meae vitam habeant et abundantius habeant. Nec consequitur, Christum non tantum permisisse, sed etiam voluisse peccatum. Etenim cum unus sit cum Patre Deus, de quo veracissima scriptura pronuntiat: Quoniam non Deus volens iniquitatem tu es; odisti omnes, qui operantur iniquitatem; perdis omnes, qui loquuntur mendacium; — certe non vult Christus malum et peccatum, imo prohibet hoc ubique; et quod hic veluti suspendit praedicationem Apostolorum, ideo suspendit, ut mox absolutior proferretur et omnes ipsissimum mysterium salutis rectius intelligerent et salvi fierent.

Subdis, Laeli: „Quomodo autem prius ad praedicandum regnum „Dei missi sunt, si non debuerant cuiquam dicere, Christum esse Messiam?“ — Non alia ratione id ipsis prohibuit, quam qua modo dixi. Regeris: „Si non perspicue viderunt ab initio, cum praedicatum mitterentur regnum Dei, ipsum passionis Messiae mysterium, quomodo, obsecro, regnum Dei praedicarunt? Potestne regnum filii Dei praedicari, „redemptionis modo, per quem regno Dei inserimur, non exposito?“ — Ita sane praedicarunt, sicuti ipsis injunxerat Christus, sicut scriptum legimus: Profecti autem praedicate, dicentes: Appropinquavit regnum coelorum; infirmos sanate; — et praepararunt ergo homines ad suscipiendum Christum, quem annunciarunt quidem venisse in salutem mundi, sicuti et Prophetae de Messia futurum praedixerunt. Suaserunt ergo populis, ut reciperent Christum et hunc quidem salvatorem; modum autem et rationem salutis per interventum mortis Messiae nondum ad amussim explicare potuerunt. Christus vero ipse mox eos insecutus ea plenius absolvebat et explicabat, quae illi pro modulo suo veluti inceperant. Lucas enim: Misit Dominus, inquit, binos suos discipulos ante faciem suam in omnem civitatem et locum, quo erat ipse venturus. Quemadmodum enim in omnibus Christi membris per intervalla cognitio et fides formatur, ita etiam Apostoli auctibus quibusdam crevere, donec perfectiores efficerentur. Fuit ergo ut cognitio ita doctrina eorum ab initio licet non falsa, attamen imperfectior et subobscurior, quam per intervalla plenius subinde absolvit Dominus. Petrus etiam post acceptas Spiritus sancti primitias, cum plene in Christum crederet et plenam fidem aliis traderet, nondum tamen gentibus libere evangelizabat, donec visione oblata edoctus intelligeret, etiam gentes pertinere ad consortium regni Dei. Quid ergo mirum, si ab initio mysterium Evangelii per intervalla Apostoli didicerunt et subinde crescentes in plenioribus donis clarius et significantius Evangelium Christi et intellexerunt et praedicarunt? Certe evangelica historia testificatur, Domino adhuc versante cum Apostolis in carne, plurima eis defuisse; in genere tamen regnum Dei advenisse recte et tene-

bant et tradebant, etsi postea, per Spiritum sanctum illuminati, singula significantius pleniusque enarrarent. Voluit enim absolutissimos doctores dare Dominus toti terrarum orbi. Nam ubi doctores in orbem terrarum essent missi, nihil omnino eis defuit, quod ad perfectissimam pertinet doctrinam, fidem religionemque constituendam. Haec cum ita se habeant, reliqua illa tria, quae mox subvertis, locum non habent, nempe filium Dei confiteri aliquando ad salutem consequendam necessarium non fuisse, et minus peccasse, qui in Christum non crediderunt, quippe qui pro Christo agnosci et praedicari noluerit: falsum enim hoc est, quod aliquando noluerit agnosci: verum autem hoc est, quod ad salutem consequendam semper fuerit necessaria cognitio filii Dei, et quod ipsam voluerit plene doceri. Quae tametsi alio tempore et in aliis illustrior sit, adde et obscurior, semper tamen ex gratia imputatur ad justitiam, ut praevaleat et regnet in omnibus Dei gratia. Semper peccarunt et peccant, qui in filium Dei, quem Pater revelavit, non crediderunt. Revelavit ipsum scribis et Pharisaeis per signa, per scripturas et argumenta irrefutabilia. Quoniam ergo non crediderunt, sed insuper et in Spiritum sanctum peccarunt, recte ostendit Dominus apud S. Matthaeum, ipsos suo perire vitio, id quod antea quoque demonstravit Isajas in Cap. prophetiae suae primo.

Reliqua tua hujusmodi sunt, mi Laeli, ut his quidem, quae dixi, recte expensis facillime temetipsum ex eis extricaveris. Postremo cum te amem, mi frater, et tibi tanquam optimo et sincerissimo amico optime consultum cupiam, adjiciam hisce meus adhuc paucula quaedam tui admonendi gratia, nec dubito, quin libertatem istam fidelem meam et sinceram boni sis consulturus. Video te studiosissimum esse sacrarum literarum et negotii salutis nostrae verae, sed simul etiam valde curiosum, qui multos subinde quaestionum nodos flectis et reflectis, implicas item et dissolvi postulas. Probo autem studium illud in te ardens rei sacratissimae. Agnosco in te donum et beneficentiam optimi Dei excellentem. Alii quidem voluptatibus se dedunt, principum aulas sectantes, ut tandem magnis cum tormentis computrescant et vivi ad inferos descendant. Tu cum occasiones amplissimas istas sectandi et pereundi habeas, dextra Dei elevatus, mavis peregrinando et disputando et opportune et importune interrogando, qui certo credas, discere, interim propter religionis studium dulcibus et suavissimis parentibus carere, denique genium tuum fraudare. Caeterum requiro modum et in hac quoque re optima. Laudo animum studiosum, qui omnia ad certum finem salutis verae et aeternae dirigit, qui satiari sustinet, qui aliquando interquiescit, imo acquiescit securus iis, quae diu didicit. Nostra religio non est infinita, sed in compendium redacta. Haec recte intellecta simplicem quoque scripturae sensum sufficit, nihil admittit alienum, omnia refert ad pietatem, nihil curat quaestiones varias et implicatas. Non probat Apostolus eos, qui semper discunt, nunquam ad cognitionem veritatum, ut in ea acquiescant, perveniunt. Hortor itaque toto pectore tuam pietatem, chare et colende mi Laeli, habenas, modum et rationem rebus tuis statuas. Finis legis Christus est ad justificationem omni credenti: Christum autem di-

dicisti et tenes et scis, te in illo habere omnia vitae adeoque in ipso esse completum. In hoc ergo subsistas et persistas, obsecro. Est sane Theologia vera theorica, sed magis tamen practica. Crede, spera, dilige, persevera, ora, ut haec possis, ut ab omni malo custodiaris. Questiones cum suis disputationibus relinque excutiendas iis, quibus volupe est splendidius discere, quam simplici mente verbis Domini acquiescere et sancte vivere. Noli hoc meum consilium spernere; non primus hoc objicio. Subjiciam ex Praescriptionib. haeretic. vetustissimi scriptoris Tertulliani aurea verba, quae utinam in intima animi tui penetralia reponas. Haec enim ubi recitavero, desinam tibi plura dicere, satis confirmatus tua pietate, his tibi satisfieri per omnia. „Quid, inquit, Athenis et Hierosolymis? Quid Academiae et Ecclesiae? Quid Haereticis et Christianis? Nostra institutio de porticu Salomonis est, qui et ipse tradiderat, Dominum in simplicitate cordis esse quaerendum. Nobis curiositate opus non est post Christum Jesum, nec inquisitione post Evangelium. Cum credimus, nihil ultra desideramus credere. Hoc enim prius credimus, non esse, quod ultra credere debeamus. — Merito aliquando dictum est: Querite et invenietis, quando quaerendus adhuc erat, qui adhuc agnitus non erat. Sed et ratio hujus articuli in tribus consistit, in re, in tempore, in modo. In re, ut quid sit quaerendum consideres; in tempore, ut quando; in modo, ut quo usque. Igitur quaerendum est, quod Christus instituit, utique quamdiu non invenis et utique donec invenias. Invenisti autem, cum credidisti: nam non credidisses, si non invenisses, sicut nec quaesisses, nisi ut invenires. Ad hoc ergo quaeris, ut invenias, et ad hoc invenis, ut credas. Omnem prolationem quaerendi et inveniendi credendo fixisti; hunc tibi modum statuit fructus ipse quaerendi. Hanc tibi fossam determinavit ipse, qui te non vult aliud credere, quam quod instituit, ideoque nec quaerere. — Unius et certi instituti infinita inquisitio non potest esse. Quaerendum est, donec invenias, et credendum, ubi inveneris, et nihil amplius nisi custodiendum, quod credidisti. Semel dixerim, nemo quaerit, nisi qui aut non habuit aut perdidit. Perdiderat unam ex decem drachmis anus illa et ideo quaerebat: ubi tamen invenit, quaerere desiit. Panem vicinus non habebat et ideo pulsabat: ubi tamen apertum est ei et accepit, pulsare cessavit. Vidua a judice petebat audiri, quia non admittebatur: sed ubi audita est, hactenus institit. Adeo finis est et quaerendi et petendi et pulsandi; petenti enim dabitur, pulsanti aperietur. Viderit, qui quaerit semper, quia non invenit; illic enim quaerit, ubi non invenitur. Viderit, qui semper petit, quia nunquam auditur; ab eo enim petit, qui non audit. Quaeramus in nostro et a nostris et de nostro, idque duntaxat, quod salva regula fidei potest in quaestionem devenire.“ — Sub haec attexit Tertullianus regulam fidei seu Symbolum Apostolorum. Deinde addit: „Haec regula a Christo instituta nullas habet apud nos quaestiones, nisi quas haereses inferunt et quae haereticos faciunt.“ — Et mox: „Fides, inquit, tua te salvum fecit, non exercitatio scripturarum. Fides in regula posita est. Habes legem et salutem de observatione legis. Exercitatio autem in curiositate consistit, habens gloriam solam de peritiae studio. Cedat curiositas fidei, ce-

dat gloria saluti. Certe aut non obstrepant aut quiescant. Adversus regulam nihil scire, omnia scire est." — Hactenus Tertulliani aureas sententias recensui.

Haec apud te, Laeli frater, pietatis et amicitiae causa depono. Tu me solito pioque amore in Christo prosequere, pro me orare perge, in Christo Domino nostro et unico salvatore nostro aeternum vive et vale. Tig. XXI. Februarii, eo ipso die, quo pollicebar, me tibi responsurum. Anno 155?.

Beilage IX. 2.

Arch. Eccles. Tigur. Epp. Tom. 45. p. 333 ss. [1]
Collect. Simler. Vol. 77.

Laelius Socinus Rodolpho Gualthero.

Quae tu non minus eleganter quam vere adversus Papae mendacia scribis, optime Gualthere, adeo mihi probantur, sic arrident, ut melius in eo genere nihil unquam legerim [2]. Sed quorsum ista? — Ut me scias de tuis conatibus ita sentire, ut gratias Deo mecum agas et admiratione non capiaris, si alia nunc et majore in difficultate positus ad te pro auxilio me converto: neque enim dubito, possis me docere, — quod velis quoque, spero. Hoc autem unum est, quod peto. Μετάνοια a Deo nobis commendatur et urgetur; sed qua ratione illud fiat et accipiatur, quaero. An vitae anteactae sic poenitere nos oportet, ut profundis olim tenebris demersos nos fuisse non velimus? An mores sic nobis corrigendi, ut, quae male fecimus, jam nos infecta cupiamus? — Sed audi, validior est conflictus et turbatio major, in quo varie, imo contrarie subinde abreptus tam anxie torqueor, tam misere divexor, ut confectus exanimatusque ferme jaceam. Et quid aliud fieret, postquam officium in re tanta, quod mihi praestandum autumo, suspectum habeo, dum praesto, utpote cujus initia, progressus et exitus non scio. En doleo perquam vehementer, a Deo, summo, unico ac vero bono, aversum me in horrenda flagitia aliquando praecipitem datum fuisse; at simul excruciat maxime, quod in me illud, quod angitur, affirmare haud possum meam carnem esse, quae commodis tantummodo propriis exspoliata tristatur, justitiamque

---

1) Das Original iſt nicht mehr vorhanden, die Abſchrift jedoch rührt nach H. Archivar Ger. Meyers von Knonau Vermuthung aus dem 16. Jahrhundert her.

2) Es iſt offenbar die Rede von Gualthers Schrift: Anti-Christus id est homiliae, quibus Rom. Pontificem verum esse Antichristum probatur. Tiguri 1546.

fidei modis omnibus aversatur, multo minus spiritum Dei bonum vel meum, quatenus clarificatus est ab illo et divinae voluntati, citra quam nihil, per omnia merito consentiens oblectatur et gaudet effusius eo, quo certius nihil evenisse cognoscit, quod licet obiter divinae gloriae non mirabiliter serviat illustrandae, me vero destinatis aeterno bonis non exuat in tantum, ut ego perfectiorem illorum gustum inde percipiens et sic ampliorem Dei bonitatem sentiens in admirationem authoris tantae felicitatis surripiar violentius ejusque laudes celebrem ardentius. Quid igitur, si hanc animi tantam anxietatem, hunc tantum gestorum amaritudinem ex quodam naturae ingenito desiderio promanare, ex felle multo magis perfunctorum ac praesentium malorum asperitate diceremus? Num credemus etiam ex perversitate opinionum, quae in optimi cujusque mentem facile irrepserit, haud raro nasci eoque exerere sese ac pungere nos acrius, quo vires suppeditat conditio et affectio illa servilis, misera falsaque persuasio majores? Quandoquidem manifestum est, a pura offensae rei benevolentia, a justi amore vitiique execratione si proficisceretur, vehementior esset in futuro cruciatus; sed tunc dolor nullus aderit. Ergo et in praesenti a nobis, quatenus sumus illo divino spiritu, illa beata ac sempiterna luce donati, accensi atque inflammati, moeror omnis aberit eorum, quae sine magno Dei consilio et nutu haudquaquam praeteriere. Hic haerens cogitando saepe multumque, fateor, sum [1]) ipse mecum philosophatus: quapropter ne frustra temporis tantum insumpserim, ne frustra tamdiu commentando ipse me afflixerim, oro te, mi frater, ac supplex oro, tua patria, sanctae imprimis scripturae authoritate succurre, explana mihi, quonam demum pacto vetus, externus, animalis homo, Dei osor cum sit, ad gloriam Dei, quo nobis dirigenda sunt omnia, delictis irascens afflictare se ipse potest, tristitia, quae secundum Deum est, affici atque adeo boni tantum praestare is, in quo ne gutta quidem boni reperitur: aut qua ratione potius, demonstra, novus, internus, spiritualis ac divinae gloriae studiosus tangi queat dolore ob ea, quae clare videt ac sentit plane accidisse ex permittente saltem, ut vocant, Dei voluntate, cujus irreprehensis, quamvis incomprehensis judiciis cunctis, ut divino jure postulatur, ita libenter subscribit nunc et in perpetuum. At Numinis voluntatem esse dices non minus, ut ad praeterita ita se torqueat ac moereat: id comprobarem ego, si probares tu prius, fieri simul posse, ut velit Deus, parte illa mentis altissima, qua sibi nos arctissime copulat, electos tristari ob ea, quae juxta aeterna immutabilique dispensatione ad sui nominis celebrationem destinata palam ostendit ubique et efficacissime intus persuadet. Sollicitudinem autem istam omnem si dixeris pariter ordinatam eo tendere, negare affirmareve qui possem, si tu, chare frater, quid ipsa sit, quid secum paret et intra se contineat, mihi prius non exponas. Hunc igitur nucleum incomparabilem, omni rejecto putamine, omni fracta duritia, edentato mihi ocyus propina; et fame liberabis sacerrima vitamque non restitues foelicissimam, sed eam nunc primum

1) Text: „*cum.*“

dabis non habenti, sitienti tamen: quocirca materiae jam dudum praeparatae appetentique formam introducere ne cunctare.

Responsum Gualtheri.

D. Laelio Socino, fratri in Christo dilecto.

Vidi tuas de poenitentia meditationes, Laeli frater dilecte, quas non potui non vehementer admirari, tam quod te in iis, quae Evangelicae doctrinae rudimenta sunt, toto animo perplexum haerere cernerem: quam quod tantam viderem humanae et carnalis rationis perversitatem, quae in re plana et facili Labyrinthos inextricabiles sibi ipsi fabricari solet. Licet vero amplissimam proponas disputandi materiam, mihi vero otium tantum non est, quantum fortassis causae gravitas meretur, multaque in his tam perplexa et intricata sunt, ut nesciam, si sensum tuum ubique assecutus sim: paucis animi mei sententiam, quae mihi cum Scripturis convenire videtur, proponere institui.

Quaeris, an poenitentia talis sit animi affectio, qua, quod male factum est, infectum esse cupiamus? Deinde, unde haec affectio in homine oboriatur, interrogas: ex carnene an ex spiritu Dei bono, qui in nobis est et quo fideles Christi regenerari et illustrari solent? At quia utrinque rationes sunt satis (ut tibi videtur) probabiles, eo tandem delabi videris, ut poenitentiam ex ingenito quodam naturae desiderio proficisci putes, quod perfunctorum malorum amara recordatione et praesentium asperitate excitatur.

Poenitentiam ejusmodi affectionem esse, qua, quod male a nobis factum est, non factum esse vellemus, omnino fateor. Licet enim nemo tam desipiat, ut putet, infectum fieri posse, quod factum est, manet tamen in homine dolor ob rem male gestam et ejusdem emendandae desiderium, quae utraque ad plenum perfectae poenitentiae studium extimulant. Hinc Graeci *μέτανοιαν* dixerunt *ἀπὸ τοῦ μετανοεῖν*, quod ante gesta quasi in mentem revocare et de iisdem emendandis cogitare significat. At nemo emendari cupit nisi ea, quae secus facta vellet, quam facta sunt. Similiter Hebraei Theschnah vocant, quod proprie conversionem vel reditionem in viam, a qua exorbitavimus, sonat. Quis vero converti velit nisi ab eo, quod factum esse displicet? Quare poenitentiam recte mihi difinivisse videntur, qui dixerunt, conversionem esse ad Deum, qua ob peccata commissa dolemus, eadem emendare et cum Deo in gratiam redire cupimus: cujus definitionis partes singulas pluribus explicare modo supervacaneum videtur.

Porro quoad originem sive causam [1] efficientem poenitentiae procul rejicienda mihi videtur sententia, quae ex ingenito naturae desiderio eam

---

1) Text: „*tamen*“ pro „causa.“

promanare statuit, cum vel perfunctorum malorum amaritudinem vel praesentium asperitatem experimur: sic enim christianam poenitentiam nihil differre diceremus [1]) ab eo dolore, quem in impiis quoque cernimus dum meritas scelerum poenas exsolvunt. Sed quia illi non ob peccata, sed propter peccatorum poenas carnis dolore percelluntur, nec doloris sui finem habent Dei gloriam, nec poenitere dici possunt, nec illorum dolor Deo probari meretur.

Ex carne vero (quam vel veterem vel animalem aut etiam externum hominem dicere licebit) veram illam poenitentiam ortum habere non posse, tecum ingenue fateor. Est enim (uti scribis) impossibile, ut caro nostra tristitia afficiatur secundum Deum et sese ad Dei gloriam affligat, cum ipsa ne guttam quidem boni in se habeat, nec nisi ob propria commoda amissa contristetur. Praeterea ea est carnis nostrae corruptio, ut peccatis delectetur, nec agnoscit eorum atrocitatem, sine cujus agnitione vera poenitentia subsistere non potest. Sentiunt hanc carnis corruptionem fideles quoque et cum ea pugnam indesinenter sustinent, ut Paulus proprio exemplo testatus est. Rom. 7.

Restat ergo, ut veram poenitentiam ex bono Dei spiritu, qui in fidelibus agit, ortum suum habere dicamus, juxta illud Prophetae: Converte me, Domine, et convertar: quoniam Tu es Dominus Deus meus. Et: postquam conversus sum, poenituit me mali. Jerem. 31. Nec desunt exempla, quibus id probemus, cum nemo unquam sine evidenti spiritus Dei motu peccatorum suorum poenitentiam egerit. Adamum legimus non antea de conversione ad Deum cogitasse, quam cum a Deo quaesitus et vocatus est. David quoque, licet vir esset secundum cor Dei, peccatum tamen suum non agnovit nec deflevit, donec ad illum missus Propheta ejus gravitatem arguit et viam salutis veram monstravit. Quid, quod ipse David spiritu sancto Dei, quem principalem vocat, se divinitus donari orat, cujus regimine in posterum ducatur? Et Petrum Apostolum constat tum demum resipuisse, quando gallicinium Christi verba in mentem revocavit et ipse Christus eundem respicere dignatus est.

At duo obstant, quominus huic sententiae subscribas: primum spiritus Dei bonus divinae voluntati consentit et omnibus illis oblectatur, quae ad gloriam Dei illustrandum faciunt. At quoties peccatur, Deo id permittente fit et ejusdem gloria peccatis nostris ut plurimum illustrari solet. De peccatis ergo Dei spiritum dolere, absurdum est. Hic mihi peccati natura propius inspicienda videtur. Nolo autem hic Dei arcana consilia curiosius scrutari, quibus vel permittit, ut peccemus, vel etiam indurat, excoecat et tradit in sensum reprobum: nec enim hujus loci est, de his disputare. Dicimus vero, peccatum esse, et vere dici, quidquid cum Dei voluntate pugnat, quae nos sanctos et immaculatos vivere jubet. Non ergo ea peccati natura esse potest, ut per se Dei gloriam illustret. Id enim si statuamus, Deum sibi ipsi contrarium et hostem esse sequeretur, qui gloriam suam eversam et imminutam velit, dum ea prohibet,

---

1) Text: „*dicemus*“.

quibus illa provehi et illustrari consuevit. Quod autem peccata nostra interdum gloriae Dei illustrandae serviunt, divinae bonitatis et sapientiae opus est, quae, quod a nobis perperam factum est et quod nihil nisi divino nomini adversum et contumeliosum parere poterat, corrigere et in alium finem convertere novit. Et quia nos, dum peccamus, non in hoc sumus, ut gloria Dei per nos illustretur, sed nostrorum affectuum libidini satisfacere studemus, in nobis nihil nisi peccati culpa haeret. Fructus autem, qui ex nostris delictis ad Dei gloriam redit, ipsius sapientiae et gratiae transcribi debet, quae ejus operis sanctiorem esse finem esse voluit, quam nostrae carnis perversitas quaerebat. Solet enim hic facere Deus, quod prudens aliquis artisque peritus opifex. Jubet argentarius ex proposita argenti massa carchesium fieri vel aliud quoddam altioris et angustioris formae poculum. At famulus, dum operi minus intentus est, argentum ita diducit et extendit, ut carchesium ex eo fieri amplius non possit, nisi, quod factum est, plane infectum fiat. Id quia non vult artifex, opus, in quo famuli negligentia peccavit, ipse in manus sumit et, quia carchesium facere non potest, pateram facit et in ea elaboranda tanto studio versatur, ut admirabile artis suae specimen omnibus spectantibus exhibeat. Quis vero tam vecors erit, ut paterae artificiosam fabricam et laudem, quae inde ad artificem redit, peccanti famulo deberi dicat? Nonne potius cordatus quisque ejus negligentiam damnabit, artificis vero ingenium admirabitur, qui famuli errorem hoc modo corrigere potuit? Nec ideo famulus in posterum negligentior esse debet, quod errores suos artificis cura et studio tam foeliciter emendari sentit, sed illius potius studium diligentiam et artificium imitari studebit. Eadem et hic mihi ratio esse videtur, quod exemplis aliquot propositis facile patebit. Adulter et homicida factus est David, cujus erat populum sibi divinitus commissum fideliter gubernare et divinae voluntatis praecepta sequi studiose. Christum Dominum negavit Petrus, pro quo mortem potius obire debebat. Eundem antea Judas perfidus prodidit, damnarunt postea sacerdotes et Pilatus, crucifixerunt impii milites, irriserunt et improbe contempserunt reliqui prope omnes, qui rei tam nefandae spectatores aderant. Haec Deo permittente facta esse, nemo negat. Ad haec his ipsis Dei gloria mirum in modum illustrata est. Patet enim in Davidis peccato Dei veritas, qua nos omnes natura corruptos et peccatores esse dicit, dum in sanctis quoque lapsus tam horribiles videmus. Patet ejusdem justitia, qui ad suorum cultorum peccata non connivet. Patet denique Dei patris bonitas et gratia inaestimabilis, qui peccatores, dum ad se convertuntur, tam benigne recipit. Adde his, quod, quaecunque a Juda, Pilato, sacerdotibus et militibus facta sunt, redemptionis et salutis nostrae mysteria continent, tamque abest, ut infecta fieri possint vel debeant, ut sic illa fieri maxime opus fuerit. Num autem idcirco illos peccasse negabimus? Minime gentium! Quia enim omnes illi coecis affectibus ducti carnis libidini indulgere voluerunt, cum haec facerent, peccatorum rei sunt coram Domino. Nec ideo adulter et homicida David factus est, ut Dei justitiam et veritatem nobis declararet, sed ut nefandam satiaret illiciti amoris libidinem. Et non ideo Christum Judas

prodidit, nec ideo illum damnarunt impii sacerdotes et Pilatus, nec propterea eundem crucifixerunt milites, ut aeterno Dei patris de redemptione humani generis consilio satisfacerent, sed ut avaritiae, ambitioni, invidiae, odio, irae et reliquis affectibus corruptissimis indulgerent. Quod autem nefandi illorum conatus et opera tam execrabilia fructus nobis tam salutares protulere, divinae bonitatis et sapientiae opus est, cui laus debetur et gratiarum actio. Illis vero, qui coecos carnis affectus potius quam innocentiae praecepta sequi voluerunt, confusio debetur et poena. Hanc ipsam rationem, quia dicitur de peccatis omnibus, subducit bonus Dei spiritus, qui in nobis est, et nobis in peccato quoad nos nihil nisi inobedientiae crimen indicat; utique [1]) doloris ejus nobis author est, qui poenitentiae semina jacit et, ut admissa scelera emendemus, exstimulat. Et huc referri debet, quod nullos sanctorum reperire datur, qui culpam deprecaturi se ideo veniam mereri dixerint, quod peccando Dei gloriam illustrarint: sed simpliciter se et peccatores et mortis reos esse semper confessi sunt. Et Paulus Apostolus illos vehementer abominatur, qui Deum injustitiae insimulant, eo quod nostram injustitiam punit, qua ipsius justitia commendatur, Rom. 3. qui locus ad hanc quaestionem mire quadrat. Si enim bonus Dei spiritus in nobis ob peccata dolere non debet, ne divinae voluntati et gloriae adversari videatur, cum spiritu hoc Dei justitia pugnare dicetur, dum peccatorum poenas a nobis exigit. Distinguamus ergo inter peccatum ipsum et fructum illum peccati bonum, qui aeterna Dei sapientia moderante ex eo elicitur, ac unumquodque ad suum authorem referamus, nec obscure patebit, Dei spiritum, qui in nobis est, divinae voluntati et gloriae nullo modo reluctari, dum peccati dolorem in nobis excitat. Imo inde oboritur fideli menti doloris occasio, quod ejus voluntatem audacius transgressa sit, cujus tanta est sapientia et bonitas, ut ex iis, quae per se mala sunt, fructum aliquem bonum elicere possit.

Alterum argumentum, quo sententiam nostram oppugnari posse putas, tale est: Si a pura offensae rei benevolentia, a justi amore vitiique execratione proficisceretur poenitentia, vehementior esset in futuro cruciatus. Sed tunc dolor nullus aderit. Ergo et in praesenti a nobis (quatenus sumus illo divino spiritu, illa beata et sempiterna luce donati, accensi atque inflammati) moeror omnis aberit eorum, quae sine magno Dei consilio et nutu haudquaquam praeteriere. Respondeo, haud dubie in futuro majorem cruciatum ob commissa peccata praeparatum esse omnibus iis, qui illic peccatorum poenas exsolvere cogentur: qui cruciatus omnes in universum opprimeret, nisi peccatorum satisfactionem haberemus extra nos, cui tuti initi possimus. Quia enim, quanti sumus, corrupti sumus et peccati labe vitiati, impossibile est, aliquod ex nobis opus prodire, quo divinae justitiae satisfieri et debita nobis poena redimi possit. Sed ut poenitentiam et resipiscendi studium (quod ex officio debemus) in nobis excitat bonus ille Dei spiritus: sic idem desperabundis

---

1) Vielleicht „*itaque.*“

Christum monstrat, qui peccatorum nostrorum culpam omnem in se transtulit et corporis sanguinisque sui sacrificio in ara crucis expiavit: idem monet, Scripturam omnia conclusisse sub peccatum, ut promissio i. e. promissa justitia et salus daretur ex fide Jesu Christi credentibus. Gal. 3. Quo fit, ut, licet in nobis peccata esse agnoscamus et de iisdem doleamus acerbissime, certi tamen simus, damnationem in nobis esse nullam, eo quod Christo Jesu per fidem sumus insiti, qui nobis a Patre justitia, satisfactio, sanctificatio et redemptio factus est. Rom. 8. 1. Cor. 1. Vides hinc, minime separari debere a poenitentia fidei justitiam. Qui enim absque fide in Christum peccata sua vident simulque divinae justitiae sententiam audiunt, vel illico desperant, quod Caino et Judae contigit, vel ad operum justitiam conversi vanis satisfactionibus sese nequicquam excruciant. In fidelibus autem promissus a Christo spiritus peccati dolorem jugeque poenitentiae studium cum laeta et salutari conscientiarum pace mirifice conjungit. Nam ut ingenui filii non possunt non dolere, quoties se tanti Patris monita neglexisse vident, rursus vero de Patris bonitate desperare nequeunt, quoties Christum vident, cujus meritum tantum est, ut et justitiae Dei, nedum ejus bonitati obtendi possit. Nec suspectum nobis esse debet nostrum in tanta re officium, quod expresso Dei verbo exigitur, Dei spiritu in nobis excitatur et quod finem propositum habet Jesum Christum, cujus respectu et preces nostrae et universum hoc poenitentiae studium Deo Patri probari solent.

Habes in his meam de tuis meditationibus in poenitentiae negotio sententiam, Laeli, quam paucis et simpliciter explicare studui, quatenus permisit, quae mihi data est gratia Domini. Puto autem, haec tibi sufficere posse, siquidem christianae fidei et Scripturae sacrae simplicitatem potius sequi, quam humanae philosophiae inextricabiles griphos investigare malis. Poenitentiam *agere* passim nos jubet Dominus, non de illa subtiliter et argute *disputare*. Praescribit hujus formam verbo suo et, ut hanc sequamur, externis signis et interno Spiritus suffragio quotidie excitat. Audiamus ergo monentem et excitantem nos Dei Spiritum, et in hoc simus, ut verae poenitentiae et fidei officia praestitisse inveniamur in illo die, quo judicaturus veniet omnem carnem Dominus et Salvator noster Jesus Christus, cui debetur gloria, benedictio honor et potestas in aeternum. Amen. Tiguri XIII. Maji Anno MDLII.

Tuus Rodol. Gualtherus.

Beilage X.
Collectio Simleriana Vol. 84.

A tutta la santa e molto veneranda congregatione de fedeli amici di Jesu Christo.

In Loccarno.

Molto honorandi fratelli e sorelle, che tanto desidero in Cristo Jesu eternamente vivere e godire. Sappiate certo, che fuor di Loccarno, fuor di cotesto bello ma terreno paradiso è lo Dio e Padre nostro celeste; egli per tutto si trova e *qui te* (?) benignissimo, ricco di misericordia e pieno di consolatione; perchè sicome non una ma tutte le parti del mondo ha create per noi altri suoi carissimi figliuoli, che prima voliam morire che offenderlo, così le regge e governa sempre. La bontà sua, l'amor, che ci porta, è maggior assai che non crediamo; oggi la certa esperienzia ben ce l'insegna e dimostra: la sua potenzia è grandissima, incomprensibile: non dubbitate punto, che se hora di spine col nostro dolce crocifisso, — un giorno e tosto di vera e triomphante gloria saremo coronati. O vittoriosa fede, o beata speranza! Ma bisogna venir a la prova in tutte le cose per non s'ingannare. Quel oro che sia forse al cimento reale, è finalmente apprestato. Non haviamo dunque paura del fuoco, che tanto piu ci fa risplendenti e chiari, benchè solamente un poco di fumo par che sia questo, acciochè levati da' nostri occhi tutti gl' impedimenti, corriamo di posta quel felicissimo regno, che non si può veder adesso, ma apparecchiato veramente ci aspetta. Lasciamo horamai d'abbracciar l'ombre vanissime di questo mondo, che volando passa via subbito, gli amici suoi ferisce del cuore ed amazza; fuggiamo i bassi, i vili e carnali pensieri, non attendiamo piu a sogni, a le baje. Siamo eletti figliuoli del eccelso, pensiamo bene, quanta sia la nostra degnità, consideriamo il favore, la grazia divina, sprezziamo qual si voglia altra cosa, eleviamoci in alto sempre, mostriamo l'animo generoso, in somma viviamo di maniera, che si confondino gli avversarii, e da noi rendasi laude honore e gloria al nostro Padre e Dio per il Signor Christo Jesu nostro precursore. Altretanto pregate e supplicate il medesimo, che da me si faccia, ne gli affanni m'assista e così voi non abbandoni mai, che fermamente in lui sperate. Ad altri io non vi raccomando. Di Zurich a di 13. di Gennaro 1555.

Bramosissimo di farvi ogni servizio,
Lelio Sozini vostro in Cristo frate,
se ben ultimo e piccolissimo.

Beilage XI.

Ex autographo Bibliothecae Genevensis Cod. 113.

Matteo Gribaldo an die italieniſche Gemeinde in Genf.

Carissimi in Christo Jesu fratelli! Per che occorse hieri in publica congregatione parlar et disputar de l'unità di Dio contro la mia voglia, perche non voleva intrar quello articolo tanto profondo et alto che à gran pena et oû [1]) difficoltà si puo con parole explicare, maxime in tanto numero de auditori, et essendo io stato, come vi parede molto diversa et contraria opinione da voi, foste tutti di me grandemente scandalizati riputandomi heretico et malitioso. Niente di manco non fu risciolti li luoghi et argomenti della scrittura per me addutti, ma[la cosa restò che si dovesse scrivere sopra di questo et non piu contendere presentialmente con parole. Acciò adunque cognosciate che in me non è malitia ne passione, ma un spirito lieto et sincero, et che per niente voglio essere ostinato, essendo raggionavolmente instrutto; vi dico et protestó avanti il signor Dio, che risolvandomi voi li luochi et argomenti che me inchinano in questa opinione piu che alla vostra, et la gratia di Dio mi faccia capace di puotervi ben intendere, vi prometto accetarla di tutto il cuore et spirito mio et alli altri fratelli communicarla et deffenderla. Adunque vi per l'honore di Dio pigliate le parole mie in buona parte et charità, perche avete veduto l'animo mio sincero verso di voi, che nel primo articolo sono stato d'accordo con voi, doppo che son stato ben inteso, et non hò simulato, ancora in questo dell' unità de Dio sono andato sincero et senza malitia, perche puoteva in una parola acquetarvi, simulando con voi et dicendo con malitia, ch' io era della openion vostra et credeva come voi. Ma perche non voglio ni intendo ingannar me stesso et simular cum Dio, fui contento dire liberamente l'oppenione, nella quale il spirito mio piu inchinava aggiungendo in parte le cause, ragioni et authorità che me faceano in cotal oppenione inclinare. Et doppo vedendo che tutti voi eravate di questo molto et molto contra di me exagerati et che per ogni modo volevate l'oppinione vostra prevalere; io dissi queste parole a buon fine, che se volevate ch' io credesse che 'l padre de figliolo sono un medemo Dio, ch' io lo direbbe et crederia nel modo però che la scrittura dice: „Ego et pater unum sumus.“ Et per che ne il mio dire fu inteso, ni anco l'animo mio, tutti furono di questo gravemente offesi et scandalizati, stimando ch' io mi beffasse di sua maesta, cosa horrenda et dal spirito mio mai pensata. Si che per dire brevemente et chiarire, come io questa unità intendo et capisco, dico in questo modo, che essendo il padre et figliolo due cose substantiale o vero, come si dice, due

---

1) ogni?

hypostasi realmente et veramente distinte, intanto che l'una non è l'altra et ogniun de l'oro *(sic)* è vero Dio, l'uno Dio genitore, l'altro Dio genito, l'uno Dio mittente, l'altro Dio misso, l'uno Dio corporeo (?), l'altro Dio corporato, l'uno dalla scrittura regolarmente chiamato Dio, l'altro Signore, non posso altramente col mio intelletto capire, se non do *(sic)* dei l'uno existente da l'altro. Perche intendo, che Dio et Domino sono nomi appellativi, significando potestà et sùperiorità, et cosi intendo figliolo esser Dio da Dio padre, Lume de Lume et vero Dio de vero Dio, veramente il padre Dio da se, et figliuolo Dio dal padre; et però la scrittura al solo padre un Dio referisse, et questo pigliando cotal nome de Dio in concreto, applicandolo specifice ad esse hypostasi o vero persone distinte ut singulis. Ma pigliandolo in astracto et in commune a tutte le hypostasi insieme, dico il padre et figliuolo esser una medema divinità et una divina essentia. Item dico il padre et il figliolo esser due potenti et sapienti et tamen una potentia et sapientia et così intendo la scrittura, dove dice: „Ego et pater unum sumus", et dove dice: „Paulus et Apollo unum sunt"; l'uno et l'altro era apostolo di Dio et veramente due Apostoli et tamen un medemo Apostolato. Et in questo modo l'intelletto mio facilmente capisse questa unità de molte hypostasi. Et in sino adesso non la posso capire altramente, maxime che in concreto et individuo uno sia tre et tre uno. Perche mi par che questo ripugni ad ogni intelletto. Per il che vi priego, carissimi fratelli, in visceribus caritatis et per l'honor et gloria di Dio, che deposte ogni amaritudine verso di me volliate con la scrittura dichiarar et explicare questa unità di tre hypostasi distinte in tal modo, che il mio intelletto et d'altri fratelli la possino ben capire et risolversi, mediante la gratia di Dio, a laude et gloria di soa Maestà, et pregar Dio per noi. Et per che il tempo è breve et già doveria essere in Padova all officio et vocatione mia io promettovi avanti dio et di buona fede mandarvi da Padova tutti li luoghi, argomenti et raggioni et authorità de dottori, che mi parirano esser repugnanti alla vostre oppenione, acciò possiate ben considerar l'articolo, et con la gratia de Dio ad ogni spirito satisfera, acciò siamo un medemo corpo et spirito in Jesu Christo nostro Signor, a cui sia honor et gloria in secoli. Amen.

Per il tutto vostro

Mattheo Gribaldo,
manu propria.

Beilage XII.

Bibliotheca Freyo-Grynaeana Ms. I. 2. N. 12.

Matthaeus Gribaldus Hermanno Vechello Salutem!

Binis tuis litteris diverso tempore redditis, Hermanne in Christo Jesu dilectissime, vehementer postulas, ut rumores a viris egregia scilicet

charitate praeditis de me passim dissipatos vera et publica meae perpetuae fidei confessione diluam atque retundam, ne etiam apud bonos et graves viros et nominis mei alioqui observantissimos aliquando male audire incipiam. Facis id quidem, mi Hermanne, pro tuo probo more non minus pie quam benevole et officioso, nimirum praeceptoris tui existimationem et famam integram et illaesam esse cupiens; pro qua re immortalem sane tibi debeo et habeo habiturusque perpetuo sum gratiam. Proinde non fictam perpetuae meae fidei confessionem atque rationem et tibi et omnibus idem poscentibus praesente Deo reddere non recuso, ut boni et pii omnes intelligant, me talem non esse, qualem illi et onimo prorsus alieno et pessimo exemplo traducere atque divulgare tentarunt.

Haec est autem fides mea vera, constans et perpetua, quam in conspectu summi Dei nec non et sanctae ejus Ecclesiae toto corde profitcor et professus sum, semper profiterique, ipso Deo bene favente, non desinam.

Firmiter credo et confiteor unum Deum optimum maximum, nempe patrem illum aeternum et omnipotentem, primum autherem omnium eorum, quae sunt, visibilium et invisibilium, qui secundum beneplacitum suae voluntatis filium sibi genuit, suae majestati per omnia similem, per quem cetera omnia condidit, quem postea definito tempore in uterum Virginis misit, ut ibi in carne renascens verus homo fieret et humanum genus patiendo redimeret.

Firmiter credo et confiteor unum Dei filium, dominum nostrum Jesum Christum, verbum incarnatum, Deum de Deo, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero, consubstantialem Patri, per quem omnia, mandante Patre, et facta et restituta sunt, in cujus nomine salutem et vitam aeternam speramus.

Firmiter credo et confiteor unum Spiritum Sanctum Paracletum ab ipsis Patre et Filio procedentem, per quem fideles omnes et electi illustrantur, unguuntur et sanctificantur, qui cum Patre et Filio vivit et regnat in sempiterna secula.

Tandem vere et firmiter attestor, me omnino credere, recipere et confiteri, quicquid in Sacrosanctis V. et N. T. Scripturis, necnon et Symbolis Apostolico et Niceno secundum verum et evangelicum sensum continetur: ita me Deus adjuvet et judicet, qui est laudandus in secula. Amen!

Quod autem ad rumores attinet, non aliter atque morsus culicum susque deque facio. Hoc unum, ut ingenue fatear, mihi non dolere utcunque non potuit, quod pro nomine Jesu Christi et ejus evangelio Italia pulsus, etiam ab iis, qui se pios et evangelicos profitentur, acerrimam persecutionem patiar et ignominiosam mei nominis traductionem, quasi nihil aliud habeant, quod agant; quibus si pro merito respondere vellem, nec argumentum plane deesset nec stilus. Sed Dei judicio et misericordiae omnia relinquenda putavimus, a cujus timore, fide et charitate nihil adversum, qualecunque sit, nos separare posse confidimus. Quem supplex et ex toto corde oro et obsecro, ut in nomine sui unigeniti Filii, Domini et Dei nostri Jesu Christi crucifixi illos sua sanctissima gratia

illustrare dignetur, ut seipsos agnoscant et mitiores fiant, qualesque ab omnibus praedicari volunt, tales se animo et opere vere praestare studeant. Habes, ni fallor, Hermanne suavissime, tota quod meme (sic) petisti. Vale, meque, quod semper facis, in Christo Jesu redamato. Ex Bachena Suevica. VII. Idus Novembris MDLV.

Beilage XIII.

Bibliotheca Universitatis Basiliensis. Epp. Autographae. Vol. 31.

Pierpaolo Vergerio's Denunciation gegen Cölius Secundus Curio.

Clarissimo viro D. B. Amberbachio [1].

Salve Clarissime Amberbachi. Obtestor te per tuam fidem, quam scio esse sanctam, atque per ipsum immortalem Deum, ne cui mortalium dicas, me ista ad tuam excellentiam scripsisse; sic enim tutius mihi, non irritare malos crabrones. Ac profecto nisi ageretur de gloria Dei deque tuae patriae et tuo honore, verbum non fecissem. Ad rem Illustrissimus Princeps pervenit ad librum, qui titulum habet, qualem videbis in sceda inclusa [2]. Est quidem in Germania rarus et difficilis inventu; sed illum Princeps habet, legit et Brentius, legi ego quoque et suae Celsitudini reddidi. Quae in summa multa de eo et privatim et publice magno cum stupore et dolore; ait se mirari, Basilienses ferre, ut tales libri inde prodeant (nam quidni putes Basileae editum?) detestatur dogma, detestatur ex animo autorem, quin tui quoque mentionem fecit, sed eam honorificam ait enim: Cur Amberbachius vir bonus ista fert? Praeterea olfecit, autorem alere intra se alias novas et monstruosas opiniones, quandoquidem non semel ait, pleraque esse in Theologia non satis adhuc explicata. Hic liber est, Clarissime Bonifaci, quem Basilienses Theologi, quem Argentinenses Theologi, quem Tigurini quoque rejecerunt; at praeclarus autor Pusclavii in Raetia excudi curavit per Horatium ejus filium atque in Poloniam misit quasi Basileae editum, ut regnum, tali dogmate inficeret, ante etiam quam Evangelium susciperet; nec potest hoc negare;

---

1) Redditae 20. Martii 56. Veneris post Laetare — iſt von Amerbachs Hand beigeſchrieben.

2) Dieſes Blatt enthält den Titel von C. Sec. Curio's Werk De amplitudine b. regni Dei.

tulit donum centum coronatorum ab Rege; praeterea novi ego hominem cui dono nuper ipsemet dederit. Scio me ad sapientem virum scribere, quare non esse opus, ut dictem, quid agendum sit. D. Brentius censet, vel adigi oportere hominem ad recantationem, qui vestris ecclesiis inussit istam maculam, quasi vos possitis ferre tam perniciosum dogma; vel edendum scriptum a vestris Theologis et Typographis, quo testarentur librum non esse illic excusum, multo minus approbatum. Si libro ipso tibi opus fuerit, non dubito, quin Princeps sit concessurus; aut ergo ad eum scribe, aut ad D. Brentium, qui tibi impetret, quamquam possem ego quoque; sed summam hic habes Boni consule; me nulla alia movet quam Christi causa, ut talia scribam; ac etiam non ex me ipso, sed aliorum consilio. Audi quid dicam. Salve et vale. Princeps libenter audivit me offerentem tuas commendationes et te profecto amat ac magni facit, ut dignus es.

Stutgardiae 7. Martii 1556.

Vergerius frater in Cristo.

Exemplum Scedae D. Brentii.

S. in Christo Legi libellum Curionis ac negare non possum, quin sit libellus doctus et eruditus; sed sentio, eum a vera pietate alienum esse. Etsi enim videtur de beneficiis Christi filii Dei praeclare scribere, tamen nimium tribuit legi naturae et putat, hos etiam salvos fore, qui absque cognitione Christi (quae non est naturae insculpta) legem naturae servant. Nam hoc diserte scribit pag. 196. Sunt et alia quaedam non omnino probanda, de quibus aliquando coram; nam hoc tempore iterum mihi discedendum est.

Clarissimo viro Domino Bonifacio Amberbachio fratri honorando.

Salve Clarissime Bonifaci. Mitto ad tuam Excellentiam libellum, boni consule tenuitatem munusculi. Valde cupio scire, acceperisne meas literas, quas post meum a vobis discessum per Argentinam misi. Mone me, obsecro, et si accepisti (ut spero), habe cordi causam illam, quae Principi, quae omnibus bonis cordi est. Tubingam veni, nam pestis desiit; huc Illustrissimus Princeps quoque post aliquot dies. Vale, optime vir, ac scito, tuam summam puritatem a me cotidie magis amari ac coli. Oremus invicem.

Tubingae, 26. Martii 1556.

Vergerius.

Ammerbachio [1].

Salve Clarissime vir Amberbachi. Attulit mihi tuas literas D. Gri-

---

1) Von Amerbachs Hand: 22, Junii a. 1556. P. P. Vergerius.

baldus, quae mihi fuere mirifice gratae multis nominibus; ago gratias tuae pietati. Illustrissimus Princeps mihi pro ejus clementia commemorarat omnia, quae ad me [1]) scripsisti; sed (ut verum fatear) non sum visus mihi agnoscere ex verbis, probaretne, rem fuisse ad Theologos tantum delatam. Illud affirmo, ejus Celsitudinem habere negotium cordi vehementissime ac saepe solere de eo loqui. Audivit, librum fuisse in proximis nundinis venalem Frankfurdiae et quidem apud Oporinum, atque indigne tulit. Laudo lenitatem ac caritatem, dum aliquid fiat, quamquam, quid fieri possit, vix video. Autor non retractabit, sat scio; interim liber serpit, dogma est horribile, damnabitur ab omnibus ecclesiis, non est dubium; imo novi, qui contra scribat. Audivit quoque Illustrissimus Princeps, librum fuisse, antequam ederetur, a Tigurinis [2]) atque Argentinensibus damnatum. In summa mala materia haec mihi videtur et quae aliquod non parvum malum aliquando sit paritura. Manabit enim ad Magistratum alicunde [3]) et forsan indignabitur, Theologos nihil egisse nihilque ei indicasse, et tunc turbae fient. Tu dispice, vir sapientissime atque idem moderatissime. Ego quid consilii dem, non habeo ac video rem propediem tota Europa evulgandam. Utinam abstinuisset communis amicus ab hoc genere disputationum. Nam si quis dicat, rem esse ferendam ac dissimulandam, non puto ego, pios viros debere ferre ac dissimulare, quod contra veritatem Christi spargitur. Recte tu ad me: Amicus Plato, amicus Socrates etc. Ego in Poloniam ac Prussiam usque ad octo Dies, vocatus pro causa Christi; redibo, spero, post sex menses. Vale Amberbachi, ora pro me. Curabo tibi librum mittendum. Salvere jubeo Sulcerum ac reliquos Theologos.

Tubingae, 5. Junii 1556.

Vergerius.

---

1) se — ?

2) Anders ſchrieb er dagegen an den Herzog Chriſtoph anderthalb Jahre ſpäter (1. Jan. 1558): Mitto exemplum desumptum ex libris Zwinglii, qui paganos in Paradiso collocat cum Christo, cum matre ejus et cum Apostolis. Utinam ista tam prava doctrina palam esset cognita; nam paucis certe nota est. Profecto multorum animos commoveret, ne aliis in rebus Zwinglio crederent. *Tigurini ergo pro eorum Interesse defenderunt apud Basileenses librum Coelii Secundi de numero salvandorum*, atque ideo Basileenses dissimulant nec voluerunt quidem reprehendere Coelium. Ipsi viderint. (Le Bret Magazin zur Staaten- und Kirchen-Geſchichte. Th. 3. S. 551 f.)

3) Vielleicht: *aliunde*.

Beilage XIV.
Collectio Simleriana Vol. 90.

Confessio fidei Christianae,
cui Matthaeus hic Bernae subscripsit
anno Domini 1557 mense Septembri.

Firmiter credo et toto corde [1], unum esse Deum Essentia, Divinitate, Natura, Majestate, Potentia et Gloria, — trinum vero in Personis, quas Graeci hypostases vocant. Et has in eadem Divinitatis Essentia esse, Patrem, Filium et Spiritum Sanctum, qui licet singuli ejusdem sint Divinitatis ex aequo et ab aeterno consortes, haud tamen tres Deos, sed unum et eundem sempiternum, omnipotentem et omnium conditorem ac conservatorem Deum constituunt, quemadmodum et Irenaeus adversus haereses Lib. IV. cap. 47. Patrem et Verbum ejus unum et eundem Deum esse ac semper humano generi assistere, et Cyprianus in Expositione Symboli Apostolici sic Deum unum ob id esse dixit, quod illi nec secundus nec tertius addi queat, quemadmodum et sol eam ob causam unus est, quod una cum illo alii soles esse non possunt. Atque ita cognosco et confiteor, Patrem, Filium et Spiritum Sanctum neque tres esse Deos, neque tres Dominos numero, gradu et officio distinctos ac subordinatos, sed omnino unum et eundem, una et eadem fide pariter invocandum, adorandum et colendum.

Deinde firmiter credo et toto corde confiteor, Patrem in Divinitate ante omnia secula ab aeterno et sine initio ex se ipso genuisse Filium unigenitum, patria [2] et aequali virtute ac majestate pollentem, per quem et cetera omnia condidit, quem Joannes tanquam Verbum aeternum in principio apud Deum fuisse dicit. Et cum Cypriano confiteor, incorpoream illam ac incomprehensibilem Unigeniti Dei generationem nec in pluralem Deorum numerum defluere, nec in divisionem cadere, propterea quod genitus Filius nequaquam a generante separatur.

Tertio firmiter credo et toto corde confiteor, unigenitum hunc Patris Filium, Dominum nostrum Jesum Christum, Patri consubstantialem, novissimis temporibus missum esse in hunc mundum, ut in Utero Virginis carne nostra de semine Abraam secundum scripturas assumpta, non coelitus ex ipso Deo allata, operante Spiritu Sancto, verus homo nobis per omnia, dempto peccato, similis fieret et genus humanum pro peccatis nostris moriendo redimeret. Nec ullo modo recipiendum esse fateor, si quis Verbum illud aeternum velut semen Dei in utero Virginis in homi-

---

1) Vielleicht confiteor.

2) pari?

nem vel liquefactum vel coagulatum et Christum secundum humanam quoque naturam Deo Patri consubstantialem et naturalem illius esse Filium dicat. Confiteor etiam, in Christo duas esse naturas inconfuse conjunctas, divinam scilicet et humanam; quare et agnosco, non dividi illum in duos Christos, cum humanitati illius humana, divinitati divina competenter tribuimus et per idiomatum communicationem Deum hominem factum, passum, mortuum etc. dicimus.

Quarto firmiter credo et toto corde confiteor, unum esse Spiritum Sanctum paracletum, tertiam ejusdem cum Patre et Filio divinitatis personam, eadem Natura, Potentia et Gloria praeditam, per quem fideles et electi omnes illustrantur, unguntur et sanctificantur, quique cum Patre et Filio vivit et regnat in sempiterna secula.

Postremo firmiter credo et toto corde confiteor, unam esse fidem, unam Ecclesiam et unum Baptisma, et indubitate verum esse, quicquid in sacris V. et N. T. Scripturis, nec non et in Symbolo Nicaeno et Athanasii continetur, et oro Dominum, ut in hac me fide et confessione Spiritu gratiae suae ac veritatis fidelem sibi in finem usque custodiat. Amen.

Huic confessioni subscripserunt:

Wolfgangus Musculus,
Joannes Hallerus,
Joannes Waeberus et
Mauritius Episcopius.

Et ego Matthaeus Gribaldus, Dominorum meorum Bernensium humilis subditus atque vasallus, suprascriptae confessioni per omnia subscribo et abjicio et refuto omnem sensum et intellectum Sacrosancto Jesu Christi Evangelio et huic confessioni pugnantem, protestans coram Deo et Sancta ejus Ecclesia, me in ipso Jesu Christi in Evangelio et secundum evangelicam veritatem in omnibus et per omnia sentire, credere, vivere et mori velle. Ita me Deus adjuvet, qui est laudandus in secula.

Beilage XV.

Bibl. Genev. Cod. 113.

Autographon.

---

1. *Carissimo Joanni Calvino praeceptori Georgius Blandrata.*

S. D.

Cum Jesus mundo alium Deum praeter Patrem suum nusquam manifestaverit; Judaeis quoque, qui illum unum Deum colebant simpliciter prolatum juxta Mosis dictum: *Deus tuus Deus unus est,* dixerit: *quem Deum vestrum*

esse dicitis, ille pater meus est; et Apostolus, cum ex professo de uno Deo tractaret, dixerit: *Unus nobis est Deus, qui est Pater* ille, a quo omnia; et alibi: Unus dominus, una fides, unum baptisma *et unus Deus pater omnium est;* et semper initio epistolarum scripserit: *Deus Pater vel Deus et Pater;* et passim dicat: Deus Domini nostri J. Christi et Pater; — *quaeritur: An quaerendus nobis* alius Deus praeter Patrem Domini nostri J. Christi, et quo pacto intelligi debeant Christi et Apostolorum dicta, cum de Patre loquuntur. Nam si relative Pater semper pro persona accipitur, videamus, an liceat adorare personam, cum dixit: *Veri adoratores adorabunt* Patrem? item cum ait: *Petite Patrem in nomine meo*, an persona petenda? iterum an oranda sit persona et non Deus, cum inquit: *Orantes dicite, Pater noster?* Potuisset facillime dicere: Deus noster, qui es in coelis. Item cum dicimus: Credo in unum Deum Patrem, an credamus in personam? Iterum cum ait: *Hoc est vita aeterna*, ut credant in te solum verum Deum, videtur explicare, quid sit Pater; non ait eum Personam, sed solum verum Deum: fortius etiam visus est nobis proponere et ostendere, qualis fuerit Pater ille, cum inquit: *Ascendo ad Patrem meum* et Deum meum, qui erit etiam et est Pater vester et Deus vester. Ubique declarare nobis videtur, quid sit Pater ille; nusquam dixit eum aliud quam Deum suum verum et Deum nostrum verum. Vide igitur, an relationis modus extorqueat puritatem Scripturarum: nam persona nunquam poterit dici, a quo omnia, Deus, cum non debeat etiam persona invocari vel adorari. Quaeso plurimum, velis nobis dilucide ac fusius Scripturarum authoritates et rationes exponere.

Ceterum cum Deus ille simplex sit essentia unica in tribus personis, et eam Jesus nullo modo patefecerit, cur occultam quaeremus et plane nobis incomprehensibilem? *Petimus* aperta Scripturae testimonia, *et ubi manifeste Deus simpliciter prolatus tres personas simul comprehendat.* Item an liceat invocare Deum simpliciter absque mediatore et ubi Apostoli istud egerint. Et utrum illud Act I. de quo disputatum fuit: *Domine, qui nosti corda hominum*, de Deo trino, an de Christo intelligendum; *et an, uti dicebam, Dominus in N. T. ut plurimum pro* Christo accipitur, juxta illud: Unus Deus a quo omnia, et unus Dominus; et illud: Unus Dominus, una fides cte. quamvis Pater sit etiam vocatus Dominus, sed non passim et ut plurimum, quemadmodum Filius; et ubi Pater vocatur Dominus, intelligi debet, a quo omnia; quia Filius unicus est Dominus, per quem omnia.

An tutior sit secunda precandi formula, ea quod magis manifesta, cum invocamus Patrem in nomine Filii, veluti jussit etiam ipse Christus. Nam cum Deum simpliciter et absque mediatore rogamus, videmur incassum laborare, cum ille nos non exaudiat sine Christo, juxta illud: sine me nihil etc.? — *Iterum cum rogamus Patrem, an rogemus* verum Deum; nam verus Deus est Trinitas, Pater vero est unica persona; et an invocemus Patrem Deum in nomine Filii, qui est etiam Deus, an vero in nomine Filii, qui est tantum homo, sicuti dictum fuit, si recte memini? *Et qua ratione* Christus ante incarnationem egit officium media-

toris? *Et quare nunc, cum sit Unione* indissolubilis Deus et homo, non potest rogare pro nobis ut Deus?

Tertius est precandi modus, cum oramus simpliciter Jesum Christum. Quaerimus, an rogetur Christus ut mediator, an vero ut author, principium omnium rerum et a seipso Deus?

An Verbum Dei in divinitate sit quiddam substantivum et essentiale? Accipio Verbum pro Filio. — *Item quid est proprie in divinis persona?*

Utrum sat esse possit fidelibus credere in unum Deum Patrem, in unum Dominum Jesum et in unum Spiritum S. quantum pertinet ad articulum Trinitatis, absque ulla altiore de essentia illa unica speculatione, cum scriptura nihil etiam dixerit?

Demum locos communes interpretaberis. Illum Brentii Tom. 17. „*Jesus secundum ejus divinam naturam est filius Dei*" Et illum: „*Tres personae constituunt unum Deum.*" Illum: „*Unxit te, o Deus! Deus tuus:*" an de persoais intelligatur? Et illum: „*Deus homo factus, Deus manifestatus est in carne, Verbum caro factum est, Deus verus de Deo vero.*" Et illum: „tres coaeterni et unus aeternus: coëssentiales, consubstantiales, tamen non tres substantiae; una substantia." Et illum: „*Tu es filius Dei viventis;*" an dici possit „personae viventis?" Nam Deus vivus simpliciter prolatus semper de Patre vero Deo dictus fuit.

Item illum: „*Deus caput est Cristi;*" an de Christo Deo simpliciter, an homine intelligatur, cum caput cum membris debeat esse ejusdem naturae.

Et illum: *Pater est origo omnis divinitatis*, cum nulla unquam fuit orta divinitas.

Demum an Tertullianus in libro de Trinitate et Justinus in Colloquio pie et recte scripserint, *et an tuto illis in hac parte* subscribere possimus?

---

2. *Schediasma anonymum*,
quaestiones continens quaestionibus Blandratae similes, sed alia manu scriptas.

Quid intersit inter essentiam, divinitatem et deitatem et substantiam?

Quid inter personam, substantiam, proprietatem ef subsistentiam?

Quousque progrediendum in inquisitione essentiae Dei?

An sit articulus fidei de Trinitate cognitio aliqua praeter eam, quam tradidit Symbolum Apostolorum?

An Sermo ab aeterno habuerit essentiam et personam?

An quum Sermo factus est caro, aliam personam induerit?

An persona carnis assumta alia sit ab ea, quam habebat?

An Sermo sit essentia genita, an persona genita ab aeterno?

An unus nobis Deus sit praeter illum, a quo omnia?

An Filius secundum ejus divinam naturam possit dici „a quo omnia, unus Pater, et ex se subsistens" —?

An una persona roget aliam vel possit rogare?

An unitas possit primo et per se pertinere ad Patrem, cum Patris nomen (nomine) omnis divinitas comprehenditur?

An (in) essentia Dei aliqua possit esse distinctio?

An mediator sit Deus et homo individua connexione?

An Filius Dei remittat peccata ut Filius hominis aut ut Deus trinus?

An Sermo sit apud Deum secundum ejus divinam naturam, aut ut personam?

An Christus sedeat ad dextram Dei secundum ejus divinam naturam?

An invocando Patrem in nomine Filii invocemus ipsius essentiam, deitatem seu divinitatem in nomine essentiae Filii, vel personae, vel amborum, et quo nomine fiat invocatio?

An ista possit esse pia et tuta Confessio?

Credo in unum Deum Patrem illum, a quo omnia, solum et verum Deum in omnibus et super omnia et patrem omnium:

Unum et solum ingenitum secundum ejus divinam naturam et a se subsistentem patrem essentialem Domini nostri J. Christi et omnis divinitatis originem et principium.

Credo in unum Dominum J. Christum, Deum verum de Deo vero, genitum a Patre secundum ejus divinam naturam ante omnia secula; qui nulla ratione is esse potest, a quo omnia et super omnia, sed per quem omnia et qui per se — sed non ex se subsistit; coëssentialem Patri secundum ejus divinam naturam; non divisum, non separatum, sed ordine numero et origine distinctum, veluti radius a sole et rivulus a fonte.

Credo in Spiritum S. ab utroque procedentem, Deum ab aeterno et coëssentialem, a Patre et Filio distinctum essentialiter et nullo modo divisum aut differentem.

Deus simpliciter prolatus in Scripturis tres personas simul et per se primo nusquam comprehendit.

Beilage XVI.

Ex Apographo Bibliothecae Bernensis Mss. Cod. 122.

Valentini Gentilis Itali
Domini Jesu Christi servi
de uno Deo, de unius Dei vero filio et de Spiritu S.
Paracleto Catholica et Apostolica
Confessio
ad Ill. Dom. Simonem Wurstenbergerum
Gaji Praefectum dignissimum.

Illustrissime Praefecte! Jussisti, ut quidquid de Trinitate sentirem, breviter literis mandarem. Ego vero, etsi ea questio justum volumen requirit (neque enim potest res tanta parva pagella explicari), conabor tamen pro viribus, ut pii omnes intelligant, nihil mihi prius aut antiquius esse, quam ut amplitudini tuae morem geram, simulque ut cunctis pateat, meam fidem tum a scripturis canonicis, tum etiam a catholicis symbolis ne latum quidem unguem recedere; sed me in omnibus et per omnia simplici Dei verbo niti et evangelicam veritatem profiteri, ut ex sequentibus cuilibet cordato lectori licebit judicium facere.

Ego Valentinus [1] confiteor coram Deo et omnibus piis, me ita sincero corde credere ac pro veri Dei oraculis habere, quidquid continetur tam in libris canonicis veteris et novi Testamenti, quam in utroque catholico symbolo. Apostolico scilicet Niceno, ut ne transversum quidem digitum ab hac regia via recedam. Contra vero non solum detestor omnes haereses, quas hactenus sancta mater Ecclesia ex verbo Dei damnavit; verum etiam ingenue fateor, me nullam fidem adjungere cuilibet privato homini, quamvis docto et in speciem pio, qui aliquo modo ab apostolica et prophetica doctrina vel recedit vel illi adversatur. Atque firmam spem habeo, me in posterum (Deo dante) in hac evangelica confessione et vivere et mori velle.

Itaque juxta praescriptam regulam fateor, me nullum *Deum Trinitatem* agnoscere, utpote sacris literis et catholicis symbolis prorsus incognitum; quin potius assero, esse merum [2] humanum commentum cum evangelica veritate ex diametro pugnans: siquidem evangelica [3] fides Patrem, Verbum et Spiritum S. nomina esse *trium rerum substantialium,*

---

1) *Ego Joannes Paullus* A. Hoc loco Confessio Alciati incipit, cujus lectiones variantes litera A. insignimus.

2) „*Merum*" deest A.

3) „*Catholica*" pro „*evangelica.*" A.

Trinitatem vero vocabulum minime substantiale, sed *trium unitatis significativum* esse credit, juxta illud: Tres sunt, qui testimonium dant in coelo, Pater, Verbum et Spiritus S. et hi tres unum sunt. 1. Joann. 5. Contra vero Calviniana [1]) fides tres illos rationales, intelligentes, tot admirandis operibus in scripturis patefactos nomina esse *Relationum*, non substantiae, — tantum vocabulum Trinitatem [2]) substantiale nomen asserit; quo sane nihil pugnantius cum Evangelio dici potest. Praeterea si Trinitas esset Deus, non tres juxta propheticam et apostolicam doctrinam, sed quatuor existerent, quorum quilibet esset Deus. Quum itaque sacrosancta scriptura *Tres* tantum nobis proponat, nempe a se ipso Deum, universitatis auctorem, patrem illum, a quo omnia, et unum. Dei Filium ante omnia secula non factum sed genitum [3]), *Deum de Deo*, lumen de lumine, Deum verum de Deo vero, consubstantialem Patri, per quem omnia facta sunt [4]), — et unum procedentem Spiritum S. omnia confirmantem et vivificantem: nesessario sequitur novum Deum Trinitatem (qui unus Deus et pater Domini nostri J. Christi non est, quia filio caret, nec ab uno Deo genitus est, neque procedit) nihil aliud esse, quam [5]) humanum commentum. Quin tantum abest ut Deus sit [6]), quod ne substantiale quidem nomen esse potest. Est igitur Trinitas non Deus (quia neque Pater, neque Filius, neque Spiritus S. est), sed abstractum vocabulum a ternario numero deductum, quo nobis non quatuor, sed trium duntaxat substantialium illa perfecta et omnimoda Unitas ostenditur et designatur.

Et quoniam totius rei cardo (ut interim humana commenta silentio praetereamus) in hoc praecipue vertitur, fontem, principium et caput divinae oeconomiae esse non Filium neque Spiritum S. sed Patrem illum, a quo omnia; dabo operam, quo veritas magis elucescat, ut ex Sabelliano atque Arriano errore confessio haec nostra evangelica esse astruatur [7]).

Sabellius ille haeresiarcha in divinis unam tantum [8]) substantialem personam asserebat eamque tribus nominibus praeditam esse dicebat. Itaque unum Deum trinomium constituens, eum nomine trino Patrem, Filium et Spiritum S. appellabat. Unde colligebat, Patrem esse Filium, et Spiritum S. utrumque [9]). Nam si Pater est unus Deus, Filius unus Deus, Spiritus S. quoque unus et idem Deus necessario sequitur, Patrem

---

1) „*Sophistica*“ pro „*Calviniana.*“ A.

2) „*Duntaxat vocabulum Trinitatis.*“ A.

3) „*Ante secula non creatum nec factum* sed genitum.“ A.

4) „*Sint*“ pro „sunt.“ A.

5) „Quam *merum* humanum commentum.“ A.

6) „Ut *unus* Deus sit.“ A.

7) *Aestimetur.* A. ?)

8) „*Duntaxat*“ pro „tantum.“ A.

9) *Patrem esse et Filium,* pro „utrumque.“ A.

esse Filium, et Spiritum Sanctum Patrem esse et Filium [1]); quia [2]) quae uni et eidem sunt eadem, inter se quoque eadem sint [3]) et necesse est: quod sequenti exemplo lucidius patebit. Verbum, Sermo, Λόγος nuncupationes sunt aeterni Filii Dei, seu secundae personae Trinitatis. Et quoniam Verbum est aeternus Dei Filius [4]) et λόγος idem Dei aeternus Filius [5]), necessario sequitur, Verbum esse Sermonem καὶ τὸν λόγον Sermonem esse et Verbum.

Hanc eandem cantilenam, quam olim de uno Deo Patre, Filio et Spiritu S. sine ulla sophistica [6]) canebat Sabellius, (proh dolor!) multi hodie impudenter et canunt et (quod omnino impium est) mordicus tuentur.

Arrius contra Patrem, Verbum et Spiritum S. trium rerum substantialium nomina esse occinebat [7]). Veruntamen quia realem [8]) ex uno Deo generationem et processionem negabat, addebat τὴν ἀντιφωνὴν diversae naturae. Itaque quum unum tantum numero ac natura Deum praedicaret satisque constet ex sacris literis, Patrem, Verbum et Spiritum S. *tres* numero esse, consequenter Filium et Spiritum S. [9]) ὁμοουσίους Patri esse infitiabatur eosque ex divinae naturae consortio impie excludebat.

Quamobrem cupiens ego in hac mea confessione horum haeresiarcharum adversos scopulos tuto evitare et christianam pietatem sine fuco profiteri, sic cum Nicena Synodo in Spiritu S. congregata clara voce confiteor. „Credo in unum Deum," — non in trinomium illum Sabellii, quem jampridem damnavit Ecclesia, nec in unum Deum trinum, tripersonatum seu ex tribus personis constitutum [10]) quem nemo ex patriarchis et [11]) prophetis, nec Christus patefecit, nec apostoli praedicarunt: sed „*credo in unum Deum, Patrem omnipotentem, creatorem coeli et terrae, visibilium omnium* [12]) *et invisibilium.* „Credo, inquam, in hunc unum, verum, solum [13]), simplicissimum et a seipso Deum, hac peculiari nota ab humanis commentis distinctum, quod est verus, proprius et naturalis pater domini

---

1) „*Nam-Filium*" desunt apud A.

2) *Quoniam* pro „quia" A.

3) „eadem sint *et convertantur.*" A.

4) „*Sermo quoque aeternus Dei Filius*" add. A.

5) „*Aeternus Dei Filius.*" A.

6) „*Citra ullam sophisticam.*" A.

7) „*Asscrebat.*" A.

8) „*Hypostaticam.*" A.

9) „*Paracletum*" pro „Spiritum S." A.

10) Verba „nec in — constitutum" ap. A. ita sonant: „*nec in cujusdam novum Deum indefinitum, trinum tripersonatum, distinctum in tres personas seu tres personas continentem.*

11) „*Patriarchis et*" deest ap. A,

12) „*Omnium*" deest ap. A.

13) „*Verum solum*" desunt ap. A.

nostri J. Christi, qui et eum patrem suum esse testatus est, et nobis colendum et in suo nomine invocandum proposuit. Quod si quis Christum ingeniti et interminati Dei naturalem filium neget, dicat saltem, cujus Dei erit filius, ut (juxta illud Joannis) in eum credamus. „Haec, inquit, scripta sunt, ut credatis, quod Jesus est Christus ille, filius illius Dei [1]), et ut credentes vitam habeatis per nomen ejus." Sed quîspiam fortasse dicet, me, dum nimio studio Sabellium vito, ultro in Arrii sententiam concedere ipsumque Christum cum Paracleto prorsus e divinitate excludere [2]).

Falleris, quisquis es. Nam scriptura non vocat Christi Patrem cum Arrio unum Deum ratione numeri et naturae (cum Pater, Filius et Spiritus S. tres sint numero, quorum quilibet est natura Deus); sed intelligit, Patrem esse unum praerogativa [3]) Deum ratione originis, auctoritatis καὶ τῆς αὐτουσίας. Nam quum Verbum [4]) quidem immediate, Paracletus vero mediate ante omnia secula per aeternam generationem et processionem, citra ullam auctoris diminutionem, ab uno Deo et Patre ineffabiliter originem ducant, solus Pater originem nesciens est, omnino infinitus sive interminatus, principium sine principio, causa causarum [5]), supra quem nullum invenitur numen, nullus Deus [6]) trinus aut trinomius, nulla essentia, nulla deitas; sed omnia, quaecunque sunt, ejus sunt, in eo moventur et [7]) ab eo solo dependent [8]). Quamobrem sic clamat apud Esajam 44. „Ego sum primus et ego sum novissimus et absque me non est Deus." Rursus c. 46. „Ego sum Deus et nullus ultra Deus; nec est similis mihi." Quae sententiae et aliae his similes permultae nonnisi in αὐτόθεον Patrem competunt, qui solus est et Filii et Spiritus essentiator et ratione originis omnino incomparabilis. Quomodo enim Filius, qui essentiatorem Patrem, suae nativitatis auctorem et caput suum agnoscit, diceret: „Absque me non est Deus," et „quis similis? [9]) De eo quoque Moses ait: „Audi Israël, Dominus Deus noster Deus unus est." (Deut 6) [10]) Et Malachias (c. 2.): „Numquid non pater unus omnium nostrum? numquid non Deus unus creavit nos?" Sed omnium disertissime Apostolus explicat dicens: „Nam etsi sunt, qui dicuntur Dii sive in coelo, sive in terra (quemadmodum sunt Dii multi et domini multi); nobis tamen unus est Deus pater

1) „*Christus ille Dei.*" A.

2) „*Ipsumque — excludere*" desunt ap. A.

3) „*Praerogativa*" deest ap. A.

4) „Λόγος" pro „Verbum." A.

5) „*Auctor et monarcha omnium visibilium et invisibilium.*" add. A.

6) „*Indefinitus* seu" add. A.

7) „*In eo moventur et*" desunt ap. A.

8) „*Et ad eum unum referuntur.*" add. A.

9) „*Quis similis est mihi.*" A.

10) „*Hunc ipse Christus vocat patrem suum dicens: Est pater meus, qui me glorificat quem vos dicitis, quia Deus noster est.*" Jo 8. — add. A.

ille, a quo omnia et nos in illum" (1. Cor. 8.) — Item: Mediator autem unius non est; at Deus unus est." (Gal. 3.) — Item: „Unus enim Deus unus etiam mediator Dei et hominum, homo Christus Jesus," (1. Tim. 2.) Et alibi: „Unus dominus una fides, unum baptisma, unus Deus et pater omnium, qui est super omnia, per omnia et in omnibus nobis." (Eph. 4.)

Hanc altissimi Dei Patris eminentiam et supremum in Trinitate gradum divus Ignatius Christi martyr celeberrimus et Joannis Evangelistae discipulus, qui etiam Christum in carne vidit et cum beatissima [1]) Virgine locutus est, in cunctis suis scriptis [2]) enixe testatur; praesertim ad Philippenses et in ea, quam ad Farsenses scribit, epistola, ubi haec [3]) de Christo leguntur: „Et quia non est ipse ille, qui est [4]) super omnia Deus, sed filius ipsius, qui et ascendere se ad eum profitetur, dicens: Ascendo ad patrem meum et ad patrem vestrum, ad Deum meum et ad Deum vestrum." [5]) Haec Ignatius. Qui etiam ad Magnesianos [6]) scribens asserit, τὸν λόγον, unius Dei filium esse Verbum, non prolativum, sed substantiale, non locutionem articulatae vocis [7]), sed substantiam genitam in omnibus obsequentem suo genitori. Ep. 6.

Idem facit quoque Justinus Philosophus et Martyr in Dialogo cum Tryphone Judaeo et in Apologiis ad Senatum Romanum et Antoninum Pium Augustum. Item et divus Irenaeus in quinque libris adv. haereses et plerique alii veteres ecclesiastici scriptores, quos longum esset recensere. Inter quos Tertullianus, gravissimus auctor, in libello de Trinitate diserte explicat [8]), Christi divinitatem plurium Deorum concursum [9]) Patri non facere, nec illi unius Dei titulum [10]) eripere posse, quum ab eo originem suam ducat totusque dependeat.

Nam Ministri Genevenses [11]) unum illum, solum, simplicissimum [12]) altissimum et viventem Deum non ab origine, auctoritate καὶ ἀπὸ τῆς αὐτουσίας, cum Prophetis, Apostolis et orthodoxis scriptoribus, — sed a singulari numero [13]) in divina natura cum Arrio et Mahomete unum tuen-

---

1) *„Beata."* A.

2) *„Literis"* pro „scriptis" A,

3) *„Ubi inter cetera haec verba."* A.

4) „Qui est *in omnibus et"* A.

5) *„Et paulo post: Ergo alius est ille qui subjecit Filio omnia et qui erit omnia in omnibus et alius Filius cui subjecta sunt omnia."* add. A.

6) *„Magnesios."* A.

7) *„Non articulatae vocis sermonem s. locutionem."* A.

8) *„Non obscure ostendit"* pro „explicat." A.

9) *„Controversiam"* pro „concursum." A.

10) *„Et praerogativam"* add. A.

11) *„Nostri adversarii"* pro „Ministri Genevenses." A.

12) *„Verum."* add. A.

13) *„Sed eum a singularitate substantiae."* A.

tur. Quorum quidem ratio si vera esset, non dubium est (quando solus Pater in sacris literis hoc titulo insignitur), quin Arrius et Mahometes vicissent. Quare perperam illi quidem a substantiali numero [1]) arguunt, dicentes:

Unus est Deus:

Pater est Deus, Filius Deus et Spiritus S. item Deus: [2])

Ergo Pater, Filius et Spiritus S. sunt unus Deus.

Quum potius secundum scripturas [3]) ab origine et auctoritate hoc modo arguendum sit:

Unus est Deus, sine [4]) ullo principio et universitatis auctor:

Solus Pater omnino [5]) originem nescit et ab eo sunt omnia:

Ergo solus Pater est ille Deus unus [6]).

Atque hinc clare patet, Tertulliani sententiam esse verissimam. Nam si is est unus Deus, qui sine ullo principio inventus est, Filius, qui principium et caput suum Deum Patrem agnoscit, ideo duos Deos facere non potest [7]), quia (ut ille ait) nec duas origines fecit, licet et ipse sit verus Deus de vero illo Deus, h. e. non qua *αὐτόθεος*, sed qua Dei filius, quia Dei filium esse et *αὐτόθεον* esse, pugnantia sunt [8]).

Eadem est ratio de Spiritu S. quia hi tres non divisi [9]) (nihil substantiale enim ab immensa Patris substantia dividi aut separari potest, ne ipsi quidem daemones, nisi consensu et voluntate), sed [10]) unum sunt, i. e, unius ejusdemque naturae, deitatis, plenitudinis, virtutis, bonitatis, caritatis, sapientiae, justitiae, perfectionis, voluntatis et imperii. Recte igitur scriptura dicit: „Et hi *tres unum* sunt" — non autem unus, quia tres numero [11]) sine contradictione subjecti unus numero esse non possunt. Quodsi Pater Filius et Spiritus S. *unus* simpliciter non sunt neque dicuntur, similiter quoque cum adjuncto non sunt neque dicuntur unus Deus,

---

1) „*A singularitate substantiae seu a singulari numero substantiali.*" A.

2) „*Filius est Deus et Spiritus S. Deus sicut et Pater.*" C.

3) „*Juxta scripturarum tenorem.*" A.

4) „*Absque.*" C.

5) „*Omnino*" deest ap C.

6) „*Unus est ille Deus.*" C.

7) „*Potuit*" pro „potest." A.

8) „*Frustra igitur novi Sophistae vel plures Deos ex Patris et Filii substantiali distinctione vel Christi exclusionem ex paterna eminentia inducixcavillantur, cum plane constet, ejusmodi cavillos jam inde a crescenti ecclesia ab Ignatio cum aliis erroribus comprehensim damnatos et a Tertulliano postea fusius confutatos*" add. A.

9) "*Quia cum ambo a Patre contineantur non ab eo divisi.*" A.

10) „*Hi tres*" — add. A.

11) „*Substantiali* numero" — A.

cum *unus Deus* (ut ostensum est) ratione originis sit [1]) Pater ille a quo omnia.

Hactenus de unius Dei [2]) eminentia et praerogativa, quanta potuimus brevitate, disseruimus. Superest jam, ut de vero Christo aliquid addamus. Idem Genevenses Ministri, qui hoc nomine vere Antithei et Antichristi dici possunt [3]), non modo incognitum Deum supra Christi patrem tuentur, verum etiam ita ex unico Christo tergeminum faciunt, ut nullus sit verus et naturalis Dei filius. Pudet me scribere, quam foede unicum Christum lacerent [4]), dum illum nunc ut Deum, nunc ut Filium, nunc ut ex Virgine natum [5]) considerant.

Primo ut Deum, *αὐτόθεον* esse contendunt: ergo ea ratione erit ingenitus et consequenter non Filius. Deinde (quando istis Pater et Filius ad aliquid relationum nomina sunt non substantiae) ipsum non vere, proprie et simpliciter Dei filium, sed Patris, h. e. vanae relationis filium praestigiantur. Postremo Christum Virginis et relativi vocabuli Patris filium fateantur necesse est. Quapropter nihil est, quod relatores isti apud populum [6]) eorum fucum minime sentientem, plenis buccis Christum Dei filium praedicent [7]), quum certum sit, se id praestigiose credere, h. e. non qua Deus [8]) vere et proprie filium [9]) genuerit, sed qua relatio [10]) Pater ad se (ut ajunt) Deus est. Atqui hi sunt, qui me a Christi fide defectionis reum pronuntiarunt, quum ipsi manifeste Patrem et Filium negent. Porro nos Christum unius altissimi et viventis Dei aeternum filium ita in tempore ex Virgine regenitum confitemur, ut non discissus aut tripartitus [11]) sed unus idemque Christus sit Dei et Virginis unigenitus filius consubstantialis Deo Patri secundum divinitatem, consubstantialis nobis secundum humanitatem. Est itaque Christus individuum compositum non [12]) ex partibus ut homo, sed naturaliter regenitum.

---

1) Ratione *auctoritatis et* originis *non sit neque tripersonatus neque trinomius sed.*" A.

2) „Dei *Patris*" A.

3) „Iidem *adversarii nostri pleni sophistices*" pro „Iidem Genev, Min.— possunt" — A.

4) Pro „lacerent" — *„discerpant seu potius in alium Christum, qui non est viventis Dei filius transforment."* A.

5) *„seorsim"* — add. A.

6) *„Ignorantem plebem"* pro „populo." A.

7) *„Clament"* pro „praedicent." A.

8) *„Altissimus* Deus." A.

9) *„Ante secula λόγον* filium." A.

10) *„Vana illa* relatio." A.

11) *„Non tripartitus aut in alium transformatus."* A.

12) *„Tamen"* — add. A.

Non enim subsistebat homo et [1]) Verbum unde *fieret* composito [2]), aut Verbum simul cum homine coepit esse; sed aeternus ille Sermo [3]) qui in principio erat Deus apud illum Deum, a quo omnia [4]), naturaliter carnem induit et homo factus est [5]). Quare non recte dicitur, „Christus Dei constat ex Verbo et homine,“ sicut homo Petrus [6]) constat ex animo et corpore, neque „Verbum [7]) Christi et homo Christi ut animus hominis et corpus hominis [8]). Contra vero ideo dicimus: „Christus est Deus — homo et homo Deus“ (non autem Petrus homo est animus - corpus et corpus - animus), quia Verbum ita per incarnationis mysterium Immanuel est, ut Dei substantiam non mutarit sed formam [9]) ut ambarum naturarum attributa et proprietates sint propriae et naturales unius ejusdemque subjecti. Unde non minus Dei sanguinem et carnem, quam divinitatem hominis Jesu proprie et sine ullo tropo dicimus et confitemur. Nisi enim sanguis et caro Christi vere et proprie Dei sanguis et caro essent, certe haec improprie [10]) expiatrix hostia diceretur, et ille non [11]) purgaret nos a peccatis nostris [12]) quemadmodum [13]) nec homo Jesus remitteret nobis peccata [14]), nisi homo Deus esset.

Quum autem Christus ipse apertis tibiis vitam aeternam in eo sitam esse praedicet, ut cognoscamus et confiteamur [15]), coelestem illum Patrem solum a se ipso esse [16]) Deum et eum Christum, quem ille misit: meas partes esse duxi, ut verum Patrem verumque Filium juxta catholicam et apostolicam doctrinam sine ullo fuco confitear. Faxit ille Deus O. M. ut de re tanti momenti non magistrali i. e. Calviniano [17]) more, sed (ut par est) ex verbo Dei judicium fierit [18]). Ex his, Praefecte Illustrissime, fa-

---

1) Text, male „*ut.*“

2) „*Ut Verbo in eum descendente fieret ex integris personis compositio.*“ A.

3) „Λόγος.“ A.

4) „*In Virginis utero.*“ add. A.

5) „*Ideoque non duplicem personam in Christo, sed humanam naturam a divina aeternaque persona naturaliter assumtam asserimus et praedicamus.*“

6) „*Alexander Philippi*“ pro „Petrus.“ A et C.

7) „Λογός“ pro „Verbum.“ A. et C.

8) „Animus *Alexandri* et corpus *Alexandri.*“ A. et C.

9) „*Non mutata Dei substantia hominis formam sumserit — utque.*“ A. et C.

10) „*Neque haec sane*“ pro „certe haec improprie.“ A. et C.

11) „*Neque ille.*“ A. et C.

12) „*Nostris*“ deest ap. A. et C.

13) „*Etiam*“ add. A. et C.

14) „*Potestatem haberet remittendi peccata.*“ A. et C.

15) „*Non vana hominum idola, sed.*“ add. A.

16) „*Esse*“ deest ap. A.

17) „*I. e. Calviniano*“ deest ap. A.

18) „*Fiat*“ A. — Hoc loco desinit A.

cile intelligi potest, quam inique Joannes Calvinus cum sua schola me pertinacem haereticum pronuntiarit, quod eorum sophisticum et tripartitum Christum rejecerim quodque Patrem illum, a quo omnia, non inanem personam residentem in nescio quo sterili, otioso et ignoto Deo, — sed juxta canonicas scripturas, unum esse Deum, ultra quem non est alius, disertis verbis confessus sum. Sed haec mea robustissima argumenta e sacris literis petita apud eos, qui non ratione ac Dei verbo, sed ferro et igni disputant, ne hilum quidem profecerunt. Et quamvis contra Michaëlem Servetum de Trium reali distinctione (nisi praeterea Quartam illam rem sibi retinerent) mecum sentiant, nunc tamen adversus me revoluto pallio Protei isti modo non Serveti sententiam tuentur. Neque hac nostra confessione ullo modo Calvini famam vel elevare vel extenuare intendimus. Ingenue fatemur, Deum illius opera usum uberrimos fructus in universa Gallia protulisse: tantum (quando propter hanc veritatem tuendam multi pii publica praeconis voce Geneva ejecti traductique ac meris calumniis onerati sunt) hoc unum ejus cultores admonitos velim, ut illum hominem esse agnoscant neque id omne spiritum esse, quod ab ipso scribitur vel dicitur et agitur, denique quod errare possit. Quod si adhuc impeccabilem esse credunt, meminerint, Petrum post acceptum jam spiritum errasse et Pauli correptionem patienter tulisse; Dominum Lutherum quoque tam eximium Christi apostolum in tot Cimmeriis tenebris, de Coena Domini non satis recte sensisse. Quare nihil minus convenit, quam ut carnem pro spiritu venditemus. Ceterum ecclesiarum pastores, qui sub ditione Illustrissimorum Principum Bernatum suo ministerio funguntur, omnes ut eximios Dei ministros agnosco et veneror, quibus etiam omne caritatis et obedientiae obsequium polliceor, modo agnitam veritatem me deserere ne cogant.

Equidem, quod ad me attinet, omnes religioso animo fero ac christiano amore complector exspectans, donec illis lux major affulserit: tantumque abest, ut quemquam in mea verba jurare cogam, quod si quis eorum mihi ex verbo Dei saniorem doctrinam vel digito indicarit, recipio me statim, extemplo, e vestigio toto pectore in meliorem sententiam concessurum. Faxit Dominus, ut fascinatos mortalium oculos ita spiritu suo aliquando aperiat, ut tandem omnes e tam gravi lethargo excitemur valeamusque ex sacrarum literarum fonte nullum alium αὐτόθεον cognoscere et confiteri, quam unum illum simplicissimum Deum et patrem Domini nostri J. Christi. Cui in Filio et Spiritu S. sit laus et gloria in omnem perennitatem. Amen.

Illustrissimus Dominus Praefectus, hac mea confessione accurate lecta et diligenter expensa, jussit me ea conditione abire, ut, quoties super ea quaestione meam praesentiam desidereabit, debeam coram eo statim comparere. Quod bona fide polliceor me praestiturum.

Idem, qui supra, Valentinus Gentilis Italus manu propria.

Valentini Gentilis Itali
piae et doctae in Symbolum Athanasii adnotationes.

Athanasias.	Gentilis.
1. *Quicunque vult salvus esse, ante omnia opus est, ut teneat Catholicam fidem.*	Recte monet, modo quae recta sunt, doceat.
2. *Quam nisi quisquam integram inviolatamque servaverit, absque dubio in aeternum peribit.*	Habet zelum Dei, sed non secundum scientiam.
3. *Fides autem Catholica haec est, ut unum Deum in Trinitate et Trinitatem in unitate veneremur.*	Reponendum „*Sophistica*“ pro „*Catholica*“: nam fides Catholica confitetur Unum Deum Patrem omnipotentem, Unum Dominum Jesum Christum filium ejus unigenitum, et Unum Spiritum S. Paracletum, tres spiritus realiter distinctos, sed ratione naturae et attributorum omnino individuos. Contra vero Sophistica fides veneratur et colit quartum quendum novum Deum in tribus personis et tres personas in novo Deo. Novus enim Deus est, qui supra Patris personam constituitur neque ulla trium personarum esse potest.
4. *Neque confundentes personas, neque substantiam separantes.*	Explicent Athanasiani, quid sibi velit secundum hujus versiculi membrum; equidem pro eo reponerem: „Neque naturam ac naturalia attributa distinguentes.“ Nam ubi est horum perfecta unitas, ibi nulla erit hypostasεων separatio.
5. *Alia est enim persona Patris, alia Filii, alia Spiritus S.*	Si intelligentes ac loquentes personas asserit, nempe secundum substantiam orthodoxe quidem: sin minus, sophistice. Vide Prothesin 26. et 28.
6. *Sed Patris et Filii et Spiritus S. una est divinitas, aequalis gloria, coaeterna majestas.*	Hic versiculus majori indiget explicatione: nam quamvis Pater, Filius et Spiritus S. tres sunt unius divinitatis et naturae, non tamen unius sunt ordinis et gradus: Filius enim ordine et gradu Spiritum praecedit, Pater autem utrumque.

Athanasius.	Gentilis.
7. *Qualis Pater, talis Filius, talis Spiritus S.*	Recte satis, quia ejusdem deitatis, sed non idem Deus: omne enim simile et aequale non est idem.
8. *Increatus Pater, increatus Filius, increatus Spiritus S.*	Τόδε πάρεργον: nam in divina oeconomia nihil est creatum, sed tantum ingenitum, genitum et procedens.
9. *Immensus Pater, immensus Filius, immensus Spiritus S.*	Hae quinque sequentes propositiones verae quidem sunt: earum autem illativae exceptiones omnes falsae.
10. *Aeternus Pater, aeternus Filius, aeternus Spiritus S.*	Vera: sed solus Pater ἀγέννητος i. e. sine ulla origine sive sempiternus. Vide Tertullian. de Trinitate.
11. *Et tamen non tres aeterni, sed unus aeternus.*	Falsa: quia, licet unus tantum sit aeternus, non principiatus seu potius sempiternus, recte tamen genitor, genitus et procedens tres dicuntur aeternae subtantiae intelligentes, incommunicabiles, h. e. tres aeterni spiritus, congruo ordine et gradu distincti.
12. *Sicut non tres increati nec tres immensi, sed unus increatus et unus immensus.*	Falsa: quia, etsi non tres immensi, non propterea non tres increati tamen et consequenter tres aeterni. haec enim conferunt ad substantiam uniuscujusque personae, illud etiam ad naturam. Quare ratione personarum unus duntaxat est immensus, immobilis et incircumscriptibilis, Pater ille, a quo omnia: ratione vero naturae et attributorum tres sunt unius ejusdemque immensitatis seu potius immensae infinitaeque virtutis.
13. *Similiter omnipotens Pater, omnipotens Filius, omnipotens Spiritus S.*	Vera.
14. *Et tamen non tres omnipotentes sed unus omnipotens.*	Falsa: *quia non tres omnipotentes, sed unus.* Aperte, quaeso, explicent Athanasiani, quisnam sit unus ille omnipotens. Ego vero fateor, tres esse unius ejusdem omnipotentiae.
15. *Ita Deus Pater, Deus Filius, Deus Spiritus S.*	Vera: modo Deus praedicatum sit, non subjectum. Pater vero unus Deus, nempe solus ἀγέννητος et invisibilis; Filius Deus[1]) genitus et in carne ma-

1) Text: „*Dei.*"

Athanasius.	Gentilis.
	nifestatus; Spiritus S. Deus procedens: tres scilicet ejusdem deitatis et perfectionis.
16. *Et tamen non tres Dii, sed unus Deus.*	Falsa: quia, etsi unus Deus, non tamen aut tripersonatus iste Athanasianorum, aut trinomius Sabellii, sed ratione originis καὶ τῆς αὐτουσίας Pater ille, a quo omnia. Neque per id non est Filius Deus et Spiritus S. Deus, quum tres sint rationales intelligentes ejusdem deitatis; tres, inquam, aeterni spiritus, non tres Dii, siquidem Filii et Paracleti divinitas uni Deo Patri plurium Deorum concursum non facit. — Vide Tertull. de Trin.
17. *Ita dominus Pater, dominus Filius, dominus Spiritus S.*	Vera: nam Spiritus S. quoque dominus ab Apostolo dicitur.
18 *Et tamen non tres domini, sed unus est dominus.*	Falsa: quia, si tres substantiali numero distincti unus simpliciter non sunt neque dicuntur, pari modo cum adjuncto Unus dominus nec esse nec dici possunt. Quare nisi juxta Apostoli sententiam peculiariter ad Mediatorem referatur, certum est, ratione communis virtutis ac potestatis neque tres dominos neque unum dominum dici debere, sed tres unius ejusdemque dominii et imperii.
19. *Quia, sicut sigillatim unamquamque personam Deum ac dominum confiteri christiana veritate compellimur, ita tres Deos ac dominos dicere catholica religione prohibemur.*	Prohibemur dicere tres Deos, ne tres ingenitos, tres auctores ac tria principia constituamus; prohibemur dicere tres dominos, ne tres diversae deitatis ac potestatis intelligamus. Nam licet Christus jussus sit sedere a dextris Patris et unius Domini, a quo omnia, per acta tamen hostium debellatione absolutoque munere Mediatoris restituet regnum Deo et Patri, qui tunc omnia in omnibus. Interim tres sunt ut unius virtutis ita et ditionis [1]) atque imperii; sed solus Pater (ut tum omnibus palam fiet) auctor et monarcha.

1) Text; „*dictionis.*“

Athanasius.	Gentilis.
20. *Pater a nullo est factus nec creatus nec genitus.*	Hinc Athanasianis extorquebitur, solum Patrem esse principium sine principio, *αὐτόθεον* et unum Deum, a quo omnia, quippe qui nec originem habeat omnino nec finem. Nam qui Ecclesiae duos ingenitos obtrudere conantur, ii duo principia constituant et in manifestam quaternitatem incurrant, necesse est. Vide dict. 25. lib. I. cap. 13. adauctae *Institutionis* [1]).
21. *Filius a Patre solo non est factus nec creatus, sed genitus.*	Recte „*a Patre solo*" — quia ab uno illo Deo immediate genitus est: unde nec *αὐτοθεος* esse nec duos Deos facere potest; sed catholice et orthodoxe Deus de Deo dicitur et praedicatur.
22. *Spiritus S. a Patre et Filio non factus, nec creatus, nec genitus, sed procedens.*	In Catholico Symbolo Niceno juxta evangelicam veritatem a Patre procedit: scripturae Latini postea „*filioque*" addiderunt. Explicatius tamen Tertullianus et Hilarius: „*a Patre per Filium*": quia Filius Mediator et Executor est, non autem Auctor.
23. *Unus ergo Pater, non tres Patres; unus Filius, non tres Filii; unus Spiritus S. — non tres Spiritus S.*	Placet: modo non sint nuda nomina sine veritate, nempe cujusdam quartae Deitatis [2]) substantialis, quae vere et proprie aliqua trium personarum esse non possit; sed nomina trium rerum substantialium congruo ordine et gradu distinctarum.
24. *Et in hac Trinitate nihil prius aut posterius, nihil minus aut majus, sed totae tres personae coaeternae sibi sunt et coaequales.*	Urgenda hic est *eminentia* Patris ratione ordinis et gradus, licet secundum naturalia attributa tres consubstantiales personae unum sint.
25. *Ita ut per omnia, sicut jam supra dictum est, Unitas in Trinitate et Trinitas in Unitate veneranda sit.*	Redit ad sophismata. Praeterea illud „*per omnia*" aperte eminentiam Patris excludit.
26. *Qui ergo vult salvus esse, ita de Trinitate sentiat.*	Imo qui vult salvus esse, caveat (si sapit) cum Athanasio de Trinitate sentire.

---

1) *Calvini* Institutiones Relig. Christ. Genevae ap. Rob. Stephanum 1559.
2) Text: „*Dei.*"

Athanasius.	Gentilis.
27. *Sed necessarium est ad aeternam salutem, ut incarnationem quoque Domini nostri J. Christi fideliter credat.*	Euge Athanasi! Nam hinc tuae sectorumque tuorum praestigiae omnibus detegentur.
28. *Est ergo fides recta, ut credamus et confiteamur, quia Dominus noster J. Christus Dei filius, Deus et homo est.*	Si Christus, Dei filius, Deus simul et homo est, ergo non est unus ille ingenitus, qui est simpliciter Deus.
29. *Deus est, ex substantia Patris ante secula genitus, et homo est, ex substantia matris in seculo natus.*	Si Deus Sermo ante secula genitus ex substantia Patris homo natus est in seculo ex substantia matris, ergo est aeterna substantia genita, non autem imaginaria proprietas sive relatio sine veritate.
30. *Perfectus Deus, perfectus homo ex anima rationali et humana carne subsistens.*	Si perfectus Deus factus est perfectus homo, ergo Christi persona necessario in figura hominis ex divina et humana substantia existit. Quare nisi tres intelligentes substantias Athanasiani in divina oeconomia concesserint, suum Deum trinum incarnatum fateantur oportet.
31. *Aequalis Patri secundum divinitatem, minor Patre secundum humanitatem.*	Tres praecedentes versiculos Christi διάλυσιν sapere, ex hac vere sophistica ineptaque sententia facile intelligi potest, quippe qua Unicus impie solvitur et purus homo summo Deo comparatur.
32. *Qui licet Deus sit et homo, non duo tamen, sed unus est Christus.*	Locutio graecis et latinis scriptoribus frequentissima; Spiritui S. vero nequaquam; et tamen utcunque toleranda, modo pie intelligatur, hoc videlicet sensu: Christus est Deus et homo i. e. non simplex aeternus spiritus in Dei forma, ut ante incarnationem; sed ita Deus homo factus est et in sua naturali carne manifestatus, ut in Virginis utero in verum hominem conluerit sitque non simplex Deus neque purus homo, sed Deus-homo et homo Deus, h. e. quiddam tertium; tertium enim esse oportet duarum partium sequestrem. Et sane nunquam Christus vere et proprie Mediator dici posset, nisi esset quiddam tertium. Quiddam tertium, inquam, non mu-

Athanasius. | Gentilis.

tata Verbi substantia sed forma, siquidem Verbum non est amplius in forma Dei, sed in forma hominis tantum. In qua omnes videbunt eum in novissima die, nosque etiam in futuro seculo, et non in alia.

33. *Unus autem, non conversione divinitatis in carnem, sed assumtione humanitatis in Deum.*

Explicatio praecedentis sententiae; modo abstracta pro concretis sumantur.

34. *Unus omnino non confusione substantiae, sed unitate personae.*

Probe; quia in Christo non est una substantia confusa, sed humana substantia a divina aeternaque persona per incarnationis mysterium naturaliter assumta.

35. *Nam sicut anima rationalis et caro unus est homo, ita Deus et homo unus Christus est.*

Dissimilis similitudo. Nam „homo constat ex animo et corpore", recte dicitur; — „Christus constat ex Deo et homine" non dicitur. Siquidem alia ratio est individui compositi ex integris partibus, alia compositi regeniti. Non enim existebat homo et Verbum, unde fieret compositio, aut Verbum simul cum homine coepit esse; sed aeternus ille Sermo naturaliter carnem induit et homo factus est. Quamobrem „Chrisus est Deushomo sive in carne manifestatus„ recte proprieque dicimus, quia Immanuel „Deus Christi et homo Christi" intransitive non dicimus. Contra vero anima hominis et caro hominis" propria est locutio; impropria autem: „homo est anima rationalis et caro"; — pro qua φιλολογότεροι dicunt: „est spiritus rationalis cum corpore sive corporatus." Vide Paracelsi (?) aureum opusculum.

36. *Qui passus est pro salute nostra, descendit ad inferos, tertio die resurrexit a mortuis.*

Dei Servatoris nostri gratia sentimus.

37. *Adscendit ad coelos, sedet ad dextram Dei Patris omnipotentis; inde venturus est judicare vivos et mortuos.*

Credimus.

38. *Ad cujus adventum omnes homines resurgere debent cum corpo-*

Toto pectore amplectimur.

Athanasius.

ribus suis et reddituri de factis propriis rationem.

39. *Et qui bona egerunt, ibunt in vitam aeternam: qui vero mala, ad ignem aeternum.*

40. *Haec est fides Catholica, quam nisi quisquam fideliter firmiterque crediderit, salvus esse non poterit.*

Gentilis.

Et confitemur.

Est ergo fides Catholica, ut rejectis Quarto illo Calviniano ejusque Pseudochristo tripartito, in unum, solum, verum Deum Patrem, a quo omnia, et in unum Dominum J. Christum, per quem omnia, et in unum Spiritum S. omnia confirmantem et vivificantem fideliter firmiterque credamus, nempe in tres aeternos, intelligentes, rationales, ordine, gradu et proprietate distinctos, sed natura, virtute, operatione et voluntate individuos. Quibus sit laus et gloria per omnem perennitatem. Amen.

Ejusdem Protheses Theologiae.

Vide apud *Calvinum* (Tractatus theoll.) p. 783. et *Bezam* (Val. Gentilis — brevis historia) p. 39. — [1]).

Evangelica propositio est: Pater est unus Deus: quia est unum principium, a quo omnia, divinaeque oeconomiae princeps et caput.

Item: Pater est solus ille verus Deus: quia solus Pater αὐτόθεος sive a seipso Deus est.

Pater, Filius et Spiritus S. sunt unum: quia unius naturae, virtutis, voluntatis et imperii.

„Christus est verus Deus et vita aeterna" — orthodoxa est: quia verus Deus de vero illo Deo et vita de vita est.

Contra vero sophistica propositio est: Christus est unus Deus vel solus ille verus Deus: quia Christi caput Pater, a quo filiatur et essentiatur.

Item: Pater, Filius et Spiritus S. sunt unus Deus, una res substantialis sive unus Spiritus aeternus: quia Pater, Filius et Spiritus S. tres

---

1) In nostro exemplari msto. nonnisi 36. numero sunt. Protheses enim 2. 10. 11 et 34., quas apud Calvinum legis, non inveniuntur. Ceterum in Proth. 3. membrum secundum Codex noster omittit. — Jungimus duo brevia scripta sive schediasmata incerti auctoris, quem tamen eundem Gentilem esse inde conjicimus, quod haec in Cod. 122. Protheses theologicas immediate sequuntur.

sunt substantiae intelligentes, h. e. tres aeterni spiritus congruo ordine et gradu distincti.

„Unus est Pater, Filius et Spiritus S." — Sabelliana haeresis est: quia tria nomina unius rei sive personae substantialis.

Summa est: Christianam fidem colere et confiteri unum Deum Patrem, a quo omnia, unum Dominum J. Christum, per quem omnia, et unum Spiritum S. omnia vivificantem.

Pater nulli Deo subditus est.

Filius a solo Patre est et dependet.

Spiritus S. a Patre et Filio mittitur et dispensatur.

Quare quum praeter hos tres realiter distinctos unaque deitate et plenitudine individuos nihil colat aut colendum asserat catholica et apostolica Ecclesia, necessario hinc consequitur:

Unam illam Calvinistarum Essentiam sive Deum trinum aut indefinitum, qui neque Pater, neque Filius, neque Paracletus est, ut humanum commentum perquam impie in locum Altissimi Dei Patris obtrusum omnino ab Ecclesia explodi debere. Quod ex sequentibus oppositionibus vel a pueris facile discerni potest.

Veri Dei Patris et Pseudo-dei Trinitatis.
Antitheses.

1. Pater est Deus unus, h. e. spiritus simplicissimus, a se ipso sempiternus existens.

2. Unus Deus Pater numerum trinum in divina oeconomia conservat.

3. Unus Deus Pater adoratur in Filio, spiritu et veritate.

4. Sempiternus ille Unus ante omnia secula Filium genuit et Spiritum propagavit.

5. Verus ille Unus, Domini nostri J. Christi pater, Deus et caput esse creditur et nuncupatur.

6. Solidus ille Deus et Pater se signis et operibus admirandis in Filio et per Filium patefecit.

7. Evangelicus ille unus Deus et Pater per Filium Mediatorem fuit nobis placatus et reconciliatus.

8. Verus ille unus Deus et Pater Christum a mortuis excitavit, glorificavit et ad dextram suam locavit.

9. Verus ille unus Deus et Pater suum Ecclesiae filium dedit et cum eo certam spem vitae aeternae.

Trinitas est Deus tripersonatus, i. e. ex tribus personis aequaliter constitutus.

Deus trinus super tres consubstantiales quartam substantiam constituit.

Deus trinus homines relationum facit esse cultores.

Inventitius iste Trinus sterilis et infoecundus nihil omnino genuit nec propagavit.

Falsus iste Trinus a Christo nusquam agnoscitur nec praedicatur.

Vanus iste Trinus et omnino ignotus nullo unquam opere patefactus est.

Sophisticus iste Trinus Filio Mediatore carens nullam agnoscit placationem neque reconciliationem.

Fictus iste Trinus neminem a mortuis excitasse, neque in Christum quippiam contulisse legitur.

Chimaericus iste Trinus nihil hactenus dedit, neque quidquam in posterum daturus est.

10. Verus ille Deus et Pater in futuro seculo se cunctis Christi membris immediate patefacturus est fruendumque praebiturus.

Fictitius iste Trinus nec mediate neque immediate ab ullo unquam conspiciendus perhibetur.

Beilage XVII.

Collectio Simleriana. Vol. 114.

Theodorus Beza Joanni Hallero.

Non patiuntur occupationes, honorande frater, ut tam saepe ad te scribam, quam maxime velim, ac nunc quoque faciunt, ut brevior esse cogar. Idcirco resignatum ad te mitto fasciculum D. Bullingero nostro inscriptum, ut, quum omnia legeris, a te obsignatum tabellario tradas. Puto tamen expedire, ut blasphemas illius Claudiopolitani [1]) conclusiones vobis istic exscribendas una cum Heli (?) litteris curetis, ex quibus nimirum Amplissimus Senatus tanto melius intelligat, quale sit hominis monstrum Valentinus Gentilis, Gribaldi illius socius, Serveti discipulus, Blandratae et Alciati collega, omnium istorum malorum vel praecipuus autor, quem Dominus admirando suo judicio in Gajensis praefecti manus secundo tradidit. Quomodo hic cum eo sit actum et quam solenni perjurio sese polluerit, cognosces ex libello, quem ad te mitto. Alterius perfidiae exemplum Dominus Gajensis praefectus vobis suppeditabit, cujus etiam nomen ausus est impiissimo libello adversus Athanasii Symbolum scripto praefigere. Lugduni paulo post a Papistis captus non alia ratione evasit, quam quod ad Concilium se proficisci mentitus est, ut ejus sententiae staret, et quod Calvino malediceret. Paulo post rursum in Italia ab Episcopo quodam captus simili vafritie evasit. Nunc denique, quamvis Polonia Regiis edictis ejectus, ipsis suis collegis intolerabilis, summa egestate confectus, sed magis quam unquam antea blasphemus, miser obambulans nec nequam inveniens requiem, sperat sese vel suas blasphemias nobis probaturum (ut sunt isti hominum impudentissimi et audacissimi), vel miseram et calamitosam vitam honesta martyrii corona, quam somniat furiosus, exornaturum. Vestrum nunc est, honorandi fratres, causam Dei Patris et aeterni ejus Filii, sicuti par est, asserere et laesam tot blasphemiis totque perjuriis majestatem totque adeo miseras animas ab isto in exitium adductas pro virili vindicare. Quod etsi summae vobis curae futurum minime ambigimus, putavimus tamen nostram de

---

5) Franz Davidis. Die hier erwähnten Concluſionen desſelben finden ſich abſchriftlich unter den übrigen zu Gentile's Prozeß gehörigen Aktenſtücken auf der Stadtbibliothek zu Bern, Cod. 122. und ſollen, da ſie noch unbekannt und ſehr merkwürdig ſind, ſpäter am gehörigen Orte mitgetheilt werden.

hac re interpellationem ac sollicitudinem vobis non ingratam fore. Ideoque vobis hoc negotium etiam atque etiam commendamus. De rebus nostris — recte adhuc omnia. De Gallicis rebus i. e. de regno omnium miserrimo et calamitosissimo partim ex iis cognosces, quae ad D. Bullingerum scribo, partim ex iis, quae ad D. Cos. Steigerum mitto. Vale. Genevae XIX. Jun. 1566.

Si de Spiritu Sancto et de Paedobaptismo rogetur Valentinus, non solum Macedonianum, sed etiam Catabaptistam esse deprehendetis.

Beilage XVIII.

Collectio Simleriana Vol. 114

Joannes Hallerus Henrico Bullingero.

S. Hac hora per Knoülium vestrum fasciculum hunc litterarum Geneva allatum accepi Beza suas ad te non obsignavit, ut illas ego inspicere et legere possem. Invenies itaque illas nunc meo sigillo munitas. Quod ad Gentilem illum, nondum huc deductus est neque antehac ego eum comprehensum esse scivi, licet a quodam admonitus fuerim, eum hac transiisse. Spero Magistratum nostrum facturum id, quod convenit, quamvis non omnes in ejusmodi rebus similiter sint affecti, nec omnes intelligant, quod res est. Multi etiam ita odio nominis Calviniani laborant, ut metuam, ne sibi illud calumniando plurimum sit profuturus Quod ad nos, faciemus quod servos ejus decet, cujus ille gloriam proterit. Scio hoc idem facturos fratres ac symmystas meos. Quoniam vero tempus mihi nimis breve fuit, ut non potuerim (jamjam enim sumto prandio nuntius vester discedere vult) ea, quae nobis expedient, describere, Joh. Pauli Alciati et Valentini Gentilis Confessionem, Propositiones item de Deo et [1]) Francisci Davidis Claudiopolitani retinui et ea transscripta cras aut perendie per affinem meum Georgium Fietz Tigurinum, qui nunc hic apud nos est, ad te mittam. Accepi interea quoque illas, quas per Domini Gualtheri filium Solodorum misisti. Inde eas Legatus Regius[2]) per proprium nuntium una cum suis quoque ad me] scriptis huc transmisit. Attulit etiam patruelis tui Brugensis filius tuas alteras ad me, cui quamprimum, cum locus et occasio se obtulerint, hic prospicie-

---

1) Hier iſt das Wort Trinitate ausgefallen.

2) Der franzöſiſche Geſandte D'Orbais. Er reſidirte zu Solothurn.

mus. Bene vale et brevitatem, cujus in causa nuntius hic est, boni consule. Velim, ut D. Steigerum, Grafenrietum et Mülinensem (qui tamen Badenae nunc erit) tuis stimulares in negotio illo Gentilis hujus. Ego faciam, quod potero. Bene vale. Bernae XXII. Junii a. 1566.

Salutant te fratres omnes. Salutem dic meo nomine omnibus, qui illic vobis sunt conjuncti. Tuus

Joannes Hallerus.

Expecto abs te cognoscere; quid Rhaeti ad propositos pacis articulos responderint et quomodo res illic habeant.

Ad Bullingerum.

S. Ista heri retinui; nunc ergo ea per Fietzium mitto et nihil habeo, quod his amplius addam, nisi quod amici et fratres te vehementer omnes salutant. Bene vale. Bernae, die XXIII. Jun. 1566.

Jo. Hallerus tuus.

Beilage XIX.

Collectio Simleriana Vol. 114.

Theodorus Beza Joanni Hallero.

Misi ad te exemplar eorum, quae hic acta sunt et disputata cum perdito illo Gentili, quo organo usus est Dominus ad justa sua judicia multis locis exercenda. Puto istuc missum esse ejusdem libellum adversus Athanasii Symbolum diserte scriptum, qui vel unus mirum ni saxa etiam commoveat. Nunc addo quaedam ab Alexandro Alesio adversus hunc ipsum nominatim Lipsiae edita, ut noveritis, quo honore dignetur vos Dominus, qui vobis blasphemum istum Filii sui hostem secundo in manus tradit. Ad blasphemiam accedit pessima conscientia, ut qui bis jusjurandum violarit, nec dubito, quin alibi similia etiam multa scelera admiserit, ut ejusmodi homines solent. Qui eum convenere, referunt, nihil unquam neque impudentius neque indoctius visum. Ego multis de causis pedem hinc non movi, quum nihil essem apud desperatum hominem profecturus: et quidem in primis, ut verum fatear, ne qui forte suspicentur nos privatam causam agere. Video enim illum nulla re magis confidere, quam quod non Christum sed Calvinum, non Ecclesiam sed Genevam a se oppugnari libenter persuaserit. Sed bene est, quod jam non in Polonia, non inter Transylvanos agit, inter quos tamen consistere diutius non po-

tuit, sed apud vos, quibus et qui simus et quae sit doctrina nostra abunde constat. Si hominem interrogaveritis, quid de Spiritu sancto, quid item de κοινωνία ἰδιωμάτων, de duarum naturarum unione sentiat, monstrum esse comperietis ex omni blasphemiarum genere conflatum. Est autem hic manifestus prae ceteris ipsius error, quod omnem inter οὐσίαν et ὑπόστασιν differentiam tollit, sicut olim Tritheitae, inter quos fuit Philoponus Aristotelis interpres, cujus meminit etiam Nicephorus. Nam pro eo, quod Ariani illi primi docebant, Filium esse ἐξ οὐκ ὄντων, quoniam videlicet pudebat illos sentire, Dei οὐσίαν, quae simplicissima et singularissima est, ulla ratione propagari, quod tamen fieri arbitrabantur, si Filius ὁμοούσιος diceretur — idcirco docuerunt, Filium Deum non esse natura sive generatione, sed dignitate sive ἐξουσία ac proinde ἑτερούσιον esse, in quem scopulum etiam postea impegit de Spiritu sancto Macedonius: — At isti contra, ne Ariani videantur, cum iis sentiunt, qui ὁμοιούσιον, unica littera interjecta, confessi sunt, quamquam nonnihil diverso errore. Illi enim revera idem atque Arius docebant, quoniam ὁμοιότητα ponebant in dignitatis gradu, ad quem evecta esset creata Filii οὐσία, et ita quidem, ut in ista similitudine potiores partes esse vellent Patris, ut archetypi, quam Filii, utpote imaginis archetypum referentis. Hi vero, omnes et ἑτερουσίους et ἐξουκοντίους et ὁμοιουσίους impietate supergressi, putant aliam esse numero essentiam Filii, puta genitam, quam essentiam Patris generantem, ut sicut homo hominem, sic etiam Deus Deum, id est divinitas divinitatem genuerit, pro eo quod dicimus genitum quidem Filium a Patre, sed unius ejusdemque essentiae communicatione ineffabili. Hinc est, quod isti, dum essentiae multiplicationem ponunt, quam vocant essentiationem, huc praecipites labuntur, ut multos numero Deos et quidem impares statuant, quo nihil absurdius dici potest. Hinc secutus est alius prodigiosus error, ut, quaecunque de uno Deo dicuntur in scripturis, de sola Patris persona accipiant, quod etiam Ariani asserere cogebantur, ut suam blasphemiam stabilirent. Hos autem omnes deterrimos errores, ut qui πολυθεΐαν stabiliant et fundamentum spei nostrae prorsus evertant, uno verbo subvertit ex verbo Dei et veteribus Patribus D. Calvinus docens, Filium suam quidem ὑπόστασιν (quae incommunicabilis est) a Patre habere, sed si simpliciter et absque relatione in sua essentia consideretur, a se ipso esse, quoniam videlicet Patris et Filii essentia una est, quum non genitus sit a Patre vel κατὰ μερισμόν, vel κατὰ προβολήν, vel κατ' ἀπόῤῥοιαν (quae omnia in Deitatis naturam simplicissimam cadere nullo modo possunt), sed unius ejusdemque naturae communicatione, ut merito dicatur Filius a se ipso esse, quatenus a Patre non novam aliquam essentiam, ex essentia propagatam, sed eam ipsam essentiam habet, quae nisi a se ipsa esset et singularissima, Deus plane non esset. Haec sunt praecipua perditorum istorum μυστήρια, a quibus utinam Dominus puras omnes suas Ecclesias servet. Dabis autem mihi veniam, ut spero, mi frater quod pluribus tecum de hac re agere voluerim, alioqui tibi, sat scio, plus satis perspecta et modis omnibus explorata, idcirco tantum, ut istius gryphos tanto facilius expedias. Unum vereor, ne qui istic, dum turbas frustra metuant, se officio suo satisfecisse arbitrentur, si istum procul ab-

legarint. Utinam vero nostro saltem exemplo cautiores sitis. Videtis enim, dum isti parcit noster Magistratus et falsis lacrimis credit, quanta malorum moles sit consecuta, adeo ut solus jam Deus miserae Poloniae opitulari possit. Denique hoc non est flammam extinguere sed alio dispergere, de quo vobis etiam atque etiam cogitandum arbitror. De rebus nostris: Jam habemus in vicinia summos amicos illos nostros Cardinales duos Lotharingum et Guisianum una cum Nemorso et tota illarum familiarum clientela. Ajunt etiam Sabaudum ipsum affuturum. Quae omnia geruntur excipiendae novae illius Nemorsi uxoris praetextu. Itaque strenue nobis excubandum est, sed rogandus est imprimis, qui pro gregibus suis sic vigilat, ut ne dormitet quidem. Quod ut nobiscum faciatis, te collegasque omnes etiam atque etiam precamur. In Belgio nostri jam in apertum prodiere edita sua confessione, ut discernantur ab omnibus sectis, sed absque armis, ad quidvis ferendum sese comparantes; quibus inceptis utinam faveat Dominus. Bene vale, Genevae. XVI. Julii 1566.

Beilage XX.

Ex Apographo Bibliothecae Bernensis. Mss. Cod. 122.

Ad. Johannem Calvinum et pios fratres, Carmen. [1]

Maximus errorum, quot sunt quotque ante fuerunt,
Quot vel erunt, Calvine, tuus deprehenditur error;
Qui tam praecipiti calamo describis, in uno
Tres residere Deos, Patrem, Verbum et Paracletum.
Quis, quaeso, hic Deus est, qui tres complectitur unus?

---

1) Auctore Gregorio Pauli, ut testatur Christophorus Sandius in Biblioth. Antitrinitariorum p. 44. qui simul primos quatuor versus ita laudat, ut cum nostro textu verbotenus conveniant. Quamvis autem auctoris mentio hucusque nobis facta non sit, damus tamen carmen ipsum, quia Gentilis nostri doctrinam ad unguem paene reddere videtur atque inter cetera ejus scripta, cum Bernae carceribus traderetur, repertum est. Praeterea quidquid contra numerum et prosodiam peccavit auctor, ipsi non nobis vitio det aequus et benevolus lector.

Quartus erit certe, quem nec genuisse, nec esse
Progenitum, sed nec progressum alicunde fateris.
Ergo Pater non est, nec Verbum, nec Paracletus;
Sed Patrem et Verbum et Paracletum continet: an non
Docte vides nobis interpres quatuor istinc
Surgere distinctos; numero et Deus impare gaudet.
Vere etenim tres sunt, Genitor, Genitus, Paracletus,
Tres vivi, aeterni, mente ac ratione vigentes,
Re, numero atque gradu distincti; quos tamen una
Conjunctos Deitate manens concordia nectit.
Una tribus natura, unum velle, una potestas,
Unio tanta tribus, recte dicantur ut unum.
His, Calvine, tribus si quem superaddere tentes,
Qui tres contineat, qui sit distinctus ab illis,
Qui nunquam genuit, genitus qui non sit ab ullo,
Qui neque processit; quartum te inducere constat.
Hoc tibi demonstro vivis rationibus, idque
E-scriptis, Calvine tuis; numerum ipse notabo,
Et digitis metire tuis, ne nomina fallant,
In primis Genitor, cunctae Deitatis origo,
Spiritus immensus regumque Deumque monarcha,
Nullam unquam indutus formam neque visus ab ullo.
Inde ὁ λόγος genitus, per quem omnia condita constat,
Spiritus aeternus patria Deitate refulgens;
Auctorem referens suum. Post hos Paracletus
Omnia vivificans tacita et virtute reformans,
A Patre per Verbum procedens. En tibi jam tres
Distincti, aeterni, vivi ac ratione vigentes;
Atque id nemo, lapis ni sit vel talpa, negabit.
Tu tamen hos praeter rem quartam obtrudis inepte,
Quae tres contineat non res, sed nomina vana:
Impietas, qua certe major ab orbe creato
Nulla fuit terris, cuique execranda fideli,
Quae quondam irrepsit vesano auctore Sabello.
Tres igitur vivos, pollentes mente fatendum est;
Non tres Deos: numerum nam sancta Deorum
Relligio proferre vetat, ne trina putetur
Natura aut Deitas, trina aut primordia summa,
Scilicet ingeniti tres αὐτοθέοι ve supremi.
Unus enim Deus est, a quo sunt omnia, Christi
Optimus ille Pater, cunctae Deitatis origo.
Solus hic αὐτόθεος, motor, cui Filius unus
Et Mediator adest, Christus, de lumine lumen
Deque Deo vero verus Deus: haud tamen idem
Αὐτόθεος fuit, tantum rite ortus ab uno
Patre Deo, sequitur naturam semper eandem.
Quin Deus est etiam procedens Spiritus almus,

Spiritus intus alens animos et pectora fida
Plena Deo reddens, hilares nos ducit Olympo.
His divina tribus gaudet natura beatis
Spiritibus, quos viva fides nil approbat ultra;
Haec est vera Trias Scripturis prodita sanctis;
Nil penitus supra exigimus nec quaerimus ultra.
Quapropter valeat res quarta inventa magistris
Fumivomis, falso quibus est essentia dicta
Unica, communis, vivens, purissima, simplex,
Quae tres contineat, quae contineatur ab îsdem,
Quaeque trium nullus quum sit, tamen esse licebit
Cuilibet ipsorum per se et simul omnibus illam.
Quis probet absurda haec, viventes quatuor unum
Viventem dixisse Deum? Quis talia monstra,
Talia quis Patrum docuit portenta priorum?
Ergo Patrem supra tibi quaedam Essentia grandis
Arridet, solida et communis; scilicet unus
Haec tibi, Calve, Deus; quapropter semper in ore
Versatur scriptisque tuis Essentia. Sed jam
Collige te, quaeso, ac tecum reputato parumper,
Quam procul a vero excedas. Essentia porro
(Ut vocum interea, interpres doctissime, sensum
Ediscas) non est quid vivum, aut spiritus ullus,
Subjectum nec mente vigens rationeve pollens;
Sed vox communis quaedam, appellatio simplex
Conveniens multis, velut substantia, rebus.
Unde statum Regis cum dicimus, omnipotentis
Sive Dei, non plane ipsum Regemve Deumve
Innuimus; quandam at potius dispositionem,
Sive habitum aut formam, proprie quae convenit illis.
Nempe status per se nihil est, nihil denotat atque
Nil agit aut loquitur, communi nomine tantum
Rebus deservit. Quare dementia summa est,
Quum Deus abstractum nomen non rite vocetur,
Et Patris et Verbi, Paracleti et flaminis unum
Communemque statum aut naturam dicere summam
Esse Deum, immensus qui est spiritus, omnia nutu
Disponens moderansque suo, purissimus atque
Ipse sibi totus solidus simplexque, nec ulli
Communis nec distinctus nullique cohaerens.
Sive igitur tribus ex illis viventibus unum
Compingas, Calvine, Deum, seu dixeris, uno
Tres residere Deo, seu in tres distinguier unum
Tresve relativas voces vel proprietates
Vel tres respectus, vel nomina trina Sabelli
Esse canas, nunquam effugies, quin quartus oberret
Mentibus humanis tanta calligine pressis
Aut novus iste Deus, confusum aut numen adorent.
Volve, revolve, sophismata congere, collige quidquid
Ingenii sive artis habes; nunquam tamen inde
Efficies certe, quin res tibi quarta resultet,
Quarta, inquam, res ficta tribus superaddita veris.
Heu! quantis tenebris, quanta, heu! caligine vestra
Relligio demersa jacet! Quam distat ab illa
Relligione Patrum, Christi sincera sequentum
Eloquia, a vanis nondum temerata sophistis!
Quis ferat, auctorem mundi summumque monarcham,
Qui Verbum genuit, per Verbum cuncta creavit,
Unum illum non esse Deum, sed proprietatem

Aut nudam vocem, quae ut sola regnatio gignat?
Ergo Pater Christi non est Deus! Ergo caremus
Christicolae nos Patre Deo! Num deteriores
Judaeis sumus, ipsorum jactare parentem
Qui verum esse Deum constanti voce solebant?
Quid Turcas, quidve Hebraeos damnamus inique,
Si hic falsos etiam Christus sufferre prophetas
Cogitur, inque suum convitia dira parentem,
Et praelata suis commenta sophistica dictis,
Praecipue illorum, qui se mysteria summi
Nosse Dei jactant, Natumque Patremque tueri?
Quisnam, quaeso, Deus tam immensus, cui Pater insit
Et quasi proprietas quaedam subsistat in illo?
Ergo caput Christi, cunctorum maximus auctor
Ignoti persona Dei dicetur et nilum? —
O Chaos! o tenebrae! o cunctae impietatis abyssus!
Fulmina quid cessant, cur jam non terra fatiscit,
Cur non horrendo barathrum se pandit hiatu,
Tantam ut colluviem flagranti absorbeat haustu?
At vos, verisequi fratres, fidissima Christo
Pectora dilectaeque animae, quas sanguine fuso
Filius ipse Dei maledicta a morte redemit!
Coelestem meeum Patrem cognoscite verum
Unum illum esse Deum, qui condidit omnia Verbo,
Qui mare limitibus cinxit, firmavit abyssos,
Adversoque polo immortalia lumina fixit [1]),
Atque aestum et laetos immittit frugibus imbres.
Unius atque Dei veri cognoscite Christum
Unigenam: haec nobis verax Paracletus aperte
Nunciat, huic adhibenda fides, huic credere dignum est.
Quis neget ista pius? Malit quis dissona vatum
Falsiloquûm commenta sequi, quis dogmata sacra?
Jam properate, viri, falsos vitare prophetas,
Qui super auctorem mundi Christique parentem
Nescio quem quartum — ah facinus! — finxere deastrum,
Horrendum monstrum et mutum, cui nullus adhaeret
Filius, et nullo se unquam sermone probavit
Aut opere esse Deum, sedet usque ignobile et infans.
At saltem rerum auctorem summumque tonantem
Judaei Turcaeque colunt, errore negantes,
Unum illum genuisse Deum; vix Filius illis
Solus abest; idque, heu! seductis accidit.
Divinis primum eloquiis, tum flamine sancto
Instructi Domino dedimus qui nomina Christo,
Quosque et apostolici amplexos vestigia coetus
Coelestis scriptura Regis ducitque vehitque,
Prava mente Deum genuisse negabimus atque
Unum illum αὐτόθεον praeclarum germine sancto
In quandam aëream vertemus proprietatem?
O seclum imprudens, coeca ambitione refertum!
O miseras hominum mentes! o pectora coeca!
Qualibus in tenebris vitae quantisque periclis
Degitur hoc aevi quodcunque est! Nonne videtis,
Quod Deus ille unus sterilis si fertur, aperte
Mentitur scriptura Dei, mentitur et ipse
Filius, ac nostrae fundo ruit omnis ab imo

---

1) Sic nos pro *„Adversosque polos immortali lumine fixit,“* quod numero repugnare videtur.

Relligionis apex; jam praestat vivere Apellam,
Quam de more sacris incassum credere chartis.
Cernite jam mecum, quo nos duxere sophistae,
Ac Satanae fratres cognoscite, ab ipso
Limine qui coetus crescentis spargere virus
Tentavit, verumque Deum Jovam altitonantem
Opprimere et falsum mundo supponere idolum.
Tentavit certe; nec frustra talibus orbem
Insidiis petiit: pauci nam pectore firmo
Eloquiis haesere Dei, rarique parentem
Aeternum Christi ut summum coluere monarcham.
Quare agite, o fratres, mentes componite vestras;
Linquamus nugas hominum sectasque profanas;
Christi et apostolici sectemur dogmata coetus:
Sacrae etenim purum scripturae flumen habemus.
Hinc sumamus aquas, hinc nos saturemus et illum,
Quem nobis cecinere Deum, quem pectore toto,
Viribus atque animis totis docuere colendum,
Coelestem Patrem vera pietate colamus.
Aeternum Christi Patrem super omnia verum
Ostendit scriptura Deum; nam maximus ille est
Rerum auctor, Deus ille unus, qui cuncta gubernat.
Non hic praestigiae, non spectra, sophismata, larvae,
Geryones, hydrae, Sphinges, Scyllae atque Chimaerae;
Sed Deus ille unus canitur; non larva triformis,
Non Alcorani hic nugae, Talmudica sive
Somnia, nec diri celebrantur dicta Gaini.
Consilii coelo magni demissus ab alto
Angelus humanam sumsit de Virgine carnem,
Et mandata sui genitoris cuncta peregit.
Ille sinum Patris pandens plane omnibus unum,
Sustulit errorum claris sermonibus ansam.
Ille unum hunc novit, coluit, solumque rogavit,
Unum laudavit, celebravit, paruit uni.
Hunc toties verum esse Deum nostrumque suumque
Et nostrum atque suum Patrem testatus ubique est.
Ergo Deum Christi verum amplectamur et ipsi;
Quid dubitamus adhuc veraci credere Christo?
Hic via, vita, salus, virtus, sapientia, solus
Sincerae fidei scopus, huic haerere necesse est.
Vana Sophistarum tandem commenta facessant;
Unus enim nobis Deus est, Pater optimus ille,
Optimus ille parens, a quo omnia, nos et in illum;
Unus item Dominus, per quem sunt omnia, Christus;
Unus item sanctus Paracletus corda reformans.
Haec est vera Trias scripturis prodita sanctis,
Haec sincera fides, quam vera Ecclesia semper
Corde professa pio est; hic murus aheneus esto.
Qui tribus his veris quartum proponere falsum
Nititur, ut ludat veros, hic filius atri est
Daemonis et vera a Christi pietate recessit.

UNIVERSITY OF CHICAGO
59 815 195